Bavaro Lb°
2054.
12

Bonnenblust

Digitized by Google

<36608174430017

<36608174430017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Zweiter Jahrgang.

XII.

Erstes Heft.

München, 1822.

In Commission bei E. Fleischmann, Buchhändler.

Inhalt

des ersten Heftes.

Nr. 1. Erdäpfel. — Wie auf eine einfache und leichte Art die Viehzucht in Baiern allgemein verbessert werden kann. — Surrogat des Rauchtabaks. — Reform der feuergefährlichen Strohdächer. — Als Beilage Nr. 9. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Nr. 2. Ackerbauschulen in den Dörfern als das größte Bedürfniß in Baiern. — Erfahrungen über die so nützliche Stallfütterung der Schafe. — Hoher Werth der weißen Weide. — Noch etwas über den Lungenbrand. — Flachs zu beitzen, daß er wie Seide aussieht, und mit welchem man den feinsten Faden spinnen kann. — Mittel, Eyer aufzubewahren. — Das Beschneiden und die Behandlung freistehender Bäume bei dem Versetzen. — Neuestes aus England und Frankreich, oder über die Arakatschka, Fioringras und Turnipsbau.

Nr. 3. Ein neuer Gesottkuhl. — Noch etwas über Räucherungen bei Wein- und Obstgärten. — Samenbestellung. — Mittel gegen den Hederich. — Etwas über die Schnecken in den Niederlanden. — Noch etwas über die jetzigen niedrigen Getreidpreise aus England. — Beilage. Die Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes im Jahre 1821.

Nr. 4. Thätigkeit des Kultur-Kongresses und Magistrats zu Fürth in Obstbaumpflanzungen. — Stall-Fütterung der Schafe. — Verkauf junger Bäume. — Neuestes aus Preußen über die Fortschritte der Landwirthschaft. — Kleber des Weitzen. — Neuestes aus Frankreich über neue Wassermühlen und Pflanzungen.

Nr. 5. Vorzügliche englische Stachelbeere. — Vor der Hand eine kleine Beruhigung für die Landwirthschaft mittelst strenger Polizei am Lande in Ansehung der abgewürdigten Feiertage. — Die Hasen und die Obstbaumzucht, oder unterthänigste Supplik und Selbstvertheidigung eines patriotischen Hasen aus dem Landgerichte Scherzburg. — Noch etwas über den Kartoffelbau mittelst Augen. — Das Landwirthschafts-Institut zu Hohenheim.

Nr. 6. Der böhmische Hacken. — Neues Mittel gegen den Reif. — Gebrechen auf dem Lande bei Behandlung des Lungenbrandes. — Das Merkwürdigste über das Wachs. — Die Kreisnarbe der Aeste junger Obstbäume. — Inländische landwirthschaftliche Literatur.

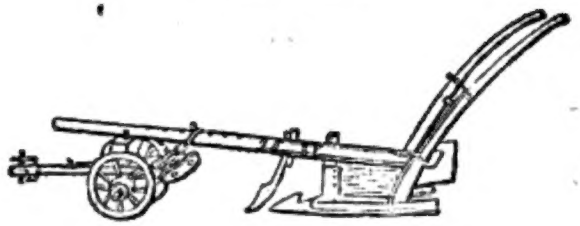
Nr. 7. Das Wichtigste über Fütterung des überschlämmten Heues und Grummets. — Schluß über die Kreisnarbe der Aeste junger Obstbäume. — Noch etwas über die Erdäpfel. — Wieder etwas über den Ringelschnitt bei Weinreben. — Mammoth-Kürbis. — Ueber die Gemeindeweiden. — Beilage Nr. 10. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Nr. 8. Konstituirung des Bezirks-Comite Bamberg für $18\frac{21}{22}$. — Ueber Beförderung der Hornviehzucht. — Noch etwas über den Repsbau. — Wieder ein Mittel gegen den Kornwurm. — Kornhaufen vor dem Unrath der Katzen zu reinigen. — Waldinsekten. — Ueber Flachsspinnmaschinen. — Flatterkraut oder der Flatterkohl. — Samen in nasser Witterung zur Reife zu bringen. — Stellvertreter der Kapern. — Die Operationen benachbarter landwirthschaftlicher Vereine.

Nr. 9. Konstituirung des Bezirks-Comite Speyer für $18\frac{21}{22}$. — Ermunterung zum Anbau der Futter-Kräuter. — Ueber astrakanischen Winterweitzen und Roggen. — Mangel aller Feldpolizei in Baiern. — Die Maulwurfsgrille. — Die baierischen und niederländischen Kälber. — Vertilgung des Forlenspanners. — Apfelwein nach nordamerikanischer Methode. — Syrup aus Weitzen.

Digitized by Google

Jahrgang XII. (Nro. 1.) den 2. Oktober 1821.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Erdäpfel. — Wie auf eine einfache und leichte Art die Viehzucht in Baiern allgemein verbessert werden kann. — Surrogat des Rauchtabaks. — Reform der feuergefährlichen Strohdächer. — Als Beilage Nr. 9. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

1. Erdäpfel.

In vielen Gegenden Baierns werden Kartoffel, Erdbirnen, ganz unrichtig Erdäpfel genennt. Ich baue viele Jahre schon eine Frucht (Erdapfel, Helianthus tuberosus), welche in meinen bisherigen Umgebungen Wenige kannten, deren Wuchs Viele bewunderten.

Dieses Gewächs, welches ursprünglich aus Brasilien abstammen soll, und nunmehr seit langer Zeit in Deutschland und dem übrigen Europa in Gärten wuchert, treibt 6 bis 9 Fuß hohe, gestreifte, rauhe, haarige und von unten auf mit Aesten besetzte Stengel, deren Inneres mit einem weißen schwammigten Marke angefüllt ist. Die Wurzeln am untern Theile des Stengels sind dünn, und kriechen nach allen Seiten hin. Aus den größern Wurzeln wachsen dicke, höckerige Knollen, deren äußere Haut röthlich, das Fleisch aber weiß und süß ist. Mir setzte eine einzige Staude auf gewöhnlichem Feldgrunde immer 30 bis 35 theils größere, theils kleinere dergleichen Knollen an.

Die Blätter der Stengel sind rauh, eyrundherzförmig, dreifach gerippt. Die gelben Blumen, welche oben an den Spitzen der Stengel, und an Stengel-Zweigen erscheinen, sind viel kleiner, als die Sonnen-Blumen, aber übrigens an Bildung ihnen ganz gleich, und, wie gesagt, auch gelb.

Meine Erfahrungen hierüber.

Die Erdäpfel könnten wohl durch Samen fortgepflanzt werden; allein sie kommen in unserm Himmelsstriche nicht zur vollkommenen Reife; geben also auch keinen reifen, zur Fortpflanzung durch Samen tauglichen, Samen: jedoch gehört auch, bei uns etwas tauglichen Samen davon zu erziehen, nicht unter die Unmöglichkeiten. Ich legte den 20. Februar des Jahres 1811 zwei Knollen in ein Mistbett, die bis zum 15. April einen 1½ Schuh hohen Stengel trieben, an welchem Tage ich die Mutterknollen samt der fest daran gedrückten Erde mit einer großen Schaufel aushob, und ins freie Feld versetzte. Diese zwei Stauden fingen bis zum Ende des Juli zu blühen an, und brachten an den Spitzen der Stengel und an den obern Stengelzweigen reifen Samen, mit dem ich das Jahr darauf viele Pflanzen zog, welche versetzt, schöne Erdäpfel lieferten. Freilich hat sich im Jahre 1811 ein italienischer Sommer zu uns verirrt; denn fruchtbar ohne Schaden verursachende Reife und Fröste waren April und Mai, fruchtbar der Juni, trocken der Juli und August, mehr trocken als naß der September und Oktober, dabei immer noch fruchtbar, eine

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Witterung, die allen Sämereien günstig ist, wenn man zur heissesten Zeit dem Austrocknen der Wurzen des Samen tragenden Gewächses durch Begießung wehret. Uebrigens ist bei dieser Frucht der Kummer um Samen überflüssig, weil die Vermehrung und Fortpflanzung keine Schwierigkeit hat, indem sie, wie bei Erdbirnen oder Kartoffeln vor sich geht.

Ich grub im Frühjahre 1819 ein lockeres, nicht zu trockenes, etwas gedüngtes Land tief auf, und legte auf einem Bette große Knollen 4 bis 5 Zoll tief, 1½ Fuß von einander ein, und es kamen am nämlichen Platze mehrere dicht aneinanderstehende Staudenstengel zum Vorschein, so daß endlich das ganze Bett überwuchs. Auf einem andern Bette neben dem ersten legte ich zerschnittene Spalten, (ich theilte jeden Knollen in so viele Theile, als er gesunde Augen hatte), und es erschien überall, wo ich einen Spalt einlegte, ein Staudenstengel. In ein drittes Bett, dicht an den ersten zweien, legte ich dicke Wurzeln, die mir bei der vorjährigen Aernte erst beginnende Knollen schienen, und fast alle trieben Stengelstauden. Ich behackte und häufelte diese drei Bette, wie Erdbirnen oder Kartoffeln, und war auf den Erfolg begierig. Den 11ten November des besagten Jahres schritt ich zur Aernte, und fand unter dem ersten und zweiten Bette fast gleichergiebigen Gewinn. Aus dem dritten Bette war die Aernte minder ergiebig, oder mich richtiger auszudrücken, die Knollen schienen mir nach ihrer äußern und innern Beschaffenheit weniger reif, gerade so sahen sie aus, wie jene, die ich im Jahre 1812 durch Versetzung der aus Samen gezogenen Pflanzen geärntet hatte.

Sehr gering war die Aernte da, wo vorwitzige Hände schon im August und September die Stengel abbrachen, wahrscheinlich um zu sehen, was unter der Erde daran hänge, weil wirklich auch einige Stauden ganz ausgerissen dalagen; ein Beweis, daß man die Stengel bis zur völligen Reifung müsse stehen lassen.

Die Erdäpfel halten den strengsten Winter unter der Erde an der Stelle, wo sie wachsen, aus; selbst der verflossene strenge, wegen der Blöße der Erde durch sein Gefrieren tief in dieselbe dringende Winter schadete ihnen nicht im geringsten; sie waren da im Monate April heurigen Jahres so frisch und gesund, als im Monate November vorigen Jahres. Auch Nässe schadet ihnen den Winter durch unter der Erde, wo sie wachsen, wenig. Ich hatte sie im Jahre 1819 an einem Orte, worüber den Winter $18\frac{12}{26}$ der ausgetretene nahe Fluß (die Altmühl) zwei- bis dreimal seine Fluthen ergoß, und es überhaupt mehr naß als trocken ist, und sie litten nicht im Geringsten.

Nutzen und Gebrauch der Erdäpfel.

Viele Personen, besonders die Landleute in Gegenden, wo sie diese Frucht bauen, essen die Erdäpfel gern. Man kocht sie zerschnitten am Fleische — ißt sie ganz gesotten mit Pfeffer und Salz, wie die Kartoffeln, oder bäckt sie auch. Für Schweine und Rindvieh geben sie eine gute Fütterung. Die Stengel dienen in holzarmen Gegenden zur Feuerung.

Will man Erdäpfel besonders gut, selbst als Speise für Menschen höherer Stände bereiten, so werden sie dünne abgeschält, zu Pletzen geschnitten, und ganz leicht, etwa wie ein lindgesottnes Ey, im Salzwasser gesotten, dann abgeseiht, endlich in einer dazu vorbereiteten Butter-Sauce nochmal so lange aufgekocht, bis sie weich genug sind. Auf diese Art bereitet fanden sie alle, denen ich sie bisher vorsetzte, köstlich, und von einem, den Artischocken ähnlichen, Geschmack, daher sie auch wirklich den Namen Jerusalems-Artischocken erhalten haben.

Wenn der Anbau dieser Frucht von keiner andern Seite Empfehlung verdiente, als weil sie unter allen Verhältnissen im Felde ohne Schadenahmung überwintert; so ist er schon nicht mehr ganz zu vernachläßigen, indem man nach dem langen Winter, oder wenn Einem den Winter hindurch Unfälle hinsichtlich des Speisevorrathes oder der Fütternng begegnet sind, im Frühjahre, gerade zur vorrathärmsten Zeit, dazu für Menschen, und vorzüglich für Vieh Zuflucht nehmen kann.

Riedenburg, am 5. Sept. 1821.

Joh. Paul Kolbek,
ordentliches Vereins-Mitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

2. Wie auf eine einfache und leichte Art die Viehzucht in Baiern allgemein verbessert werden kann.

Der Unterzeichnete hat sich, da er als Preis-Richter bei der Viehausstellung zu thun hatte, mit

Digitized by Google

einigen Mitgliedern vom landwirthschaftlichen Verein besprochen, und den Antrag gemacht, man sollte bei der königl. Regierung eine Vorstellung einreichen, damit wir im ganzen Lande bessere Vieh-Racen erhalten möchten: nämlich man sollte bei allen Landgerichten es zuwegenbringen, daß jedem Gemeinde-Vorsteher schärfest aufgetragen werde, keine schlechten Hengste, Stiere, Widder und Schweinbären zu dulden, besonders weil beinahe jede Gemeinde demjenigen eine Gemeinds-Nutzung giebt, der diese Thiere halten muß. Dieses kann ohne alle Beschwerden geschehen. Der Unterzeichnete fand bei dem Antritt seiner Besitzung auch nur schlechtes Vieh; durch Anschaffung besserer Stiere und Widder erzielte er aber die schönsten Racen, und ließ bereits schöne Zuchtstiere auch andern Gemeinden von dieser Art zukommen, wie es z. B. Bogenhausen dankbar erkennt. Es gelang ihm ferner, die Schafzucht durch Würtemberger Mutterschafe mit den spanischen Widdern zu veredeln ꝛc.

Erching, den 9. Sept. 1821.

Gotthard Schmid, Gutsbesitzer.

Man wünscht über diesen allerdings wichtigen Gegenstand weitere Bemerkungen.

3. Surrogat des Rauchtabaks.

Man fand durch mehrere Versuche, daß die im Herbste abfallenden Lindenblätter, die schön gelb und ohne Flecken sind, oder auch die kleinen gelben Blättchen an der Lindenblüthe, getrocknet, geschnitten, und unter den Rauchtabak zum dritten oder halben Theil gemischt, einen sehr milden und angenehmen Geruch, und keinen widrigen Geschmack verursachen. Würde man diese Lindenblätter in den Rauchtabak-Fabriken mit den Tabaksblättern abschwitzen und beitzen lassen, so ließ sich noch mehr von dieser Entdeckung erwarten, und eine namhafte Ausgabe, besonders für die gemeine Menschenklasse ersparen. Auch die Blätter des Akazienbaumes sind als Rauchtabak-Surrogat zu gebrauchen, nnd haben eben das Angenehme, wie die Lindenblätter. Man sammelt sie nach dem Abfallen, söndert die fleckigten, und trocknet die reinen an einem lustigen Ort. Um dem Tabak einen noch angenehmern Geschmack zu geben, nimmt man auf 1 Pfund Tabak 3 Kaffeelöffel voll Gummi Benzoe, und eben so viel weißen gestoßenen Zucker. Dieses Gemische rührt man unter eine Tasse guten, laulichten Kaffee, feuchtet den Tabak damit an, und bewahrt ihn in einem irdenen Topf, wohl bedeckt, zum Gebrauche auf. Statt des Kaffees zum anfeuchten dient auch guter ostindischer Thee.

v. Nagel.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

4. Neuestes aus Frankreich. Reform der feuergefährlichen Strohdächer.

Die alte Gewohnheit, die ländlichen Wohnungen und Wirthschaftsgebäude mit Stroh zu decken, hat sehr oft Feuersbrünste verursacht, die der Menschheit so manche Thräne kosteten. Eine Feuersbrunst, die oft ein ganzes Dorf in Asche verwandelt, und die Bewohner desselben an den Bettelstab bringt, war oft die schreckliche Folge von Feindseligkeit und öfters noch von Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit der Landleute. Ein kleiner Funke aus einer brennenden Pfeife vom Winde ergriffen, oder ein wenig nicht wohl abgelöschter Asche waren hinlänglich, den Untergang einer ganzen Gemeinde, die Vernichtung ihrer ganzen Aernte und ihres Viehes zu bewirken.

Innigst gerührt über dergleichen wiederholte Unfälle, welche bloß von der schädlichen Art, die ländlichen Gebäude zu decken, herrühren, hat ein Bürger von Pas de Calais zwei Jahre lang über eine dauerhafte und doch wohlfeile Art zu decken, welche dem von außen andringenden Feuer Widerstand leistet nachgedacht, und war so glücklich, dieselbe zu finden.

Diese Art ist nicht kostspieliger, als die alte gewöhnliche, und in der Anwendung eben so günstig, die Früchte in Garben aufzubewahren, und besteht in Folgendem.

Man verfertiget von einem gewissen Gewächse, welches häufig auf dem Lande gefunden wird, breit geflochtene Büschel, nagelt sie auf das Holzwerk der Gebäude, und bedeckt sie mit zwei Lagen eines Anwurfs, dessen wesentliche Theile auch überall zu haben sind; endlich giebt man der Oberfläche eine dauerhafte Ziegel- oder Schieferfarbe, welches einen sehr angenehmen Anblick gewährt.

Ein auf diese Art verfertigtes Dach wurde in Gegenwart der königlichen, zur Aufmunterung der Wis-

Digitized by Google

ſenſchaften und Künſte geſtifteten Geſellſchaft zu Arras allen nur möglichen Verſuchen unterworfen. Eine Lage Stroh von 3 Zoll hoch wurde auf einem ſolchen Dache angezündet und in Aſche gelegt, ohne daß demſelben, außer der äußern aufgetragenen Farbe, der mindeſte Schaden zugefügt worden wäre. Dann wurde das Dach von einer gewiſſen Höhe herab heftig mit Waſſer übergoſſen, und kein Stückchen hat ſich davon abgelöst; endlich den ganzen Winter dem Schnee und dem Wechſel des Froſtes und Thaues ausgeſetzt, hat ſich nach dieſem wichtigen Verſuche die Dachung in ihrem urſprünglichen Zuſtande erhalten.

Die königl. Geſellſchaft von Arras mit Zufriedenheit und Vergnügen erkennend, daß dieſe Erfindung wichtige Reſultate bieten und hervorbringen werde, hat ihr ihren Beifall gegeben, und dem Erfinder die goldene Medaille zugedacht.

Dieſer nimmt ſich vor, dem Gouvernement unverzüglich mit Entdeckung ſeines Verfahrens dabei ſeine Huldigung zu bezeigen, hegt den innigen Wunſch, der Menſchheit dadurch eine Wohlthat zu erweiſen, und hofft, noch vor einem Vierel-Jahrhundert die Landleute von einer Qual befreyt zu ſehen, welche ſo viele zu Grunde richtet, und wodurch oft der ſchwache Greis oder das Kind in der Wiege das Opfer der Flammen wird.

Münchner Getreid-Schranne am 29. September 1821.

	Schraunen-Stand.					Getreid-Preiſe.						Geſtiegen.		Gefallen.	
	voriger Reſt.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Reſt.	Höchſter.		Mittlerer.		Geringſter.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	155	1326	1481	1199	282	18	48	16	57	14	34	—	10	—	—
Roggen	244	502	746	688	58	8	40	8	27	7	45	—	—	—	2
Gerſte	44	481	525	502	23	6	21	6	10	5	49	—	31	—	—
Haber	42	378	420	385	35	4	44	4	23	3	50	—	14	—	—

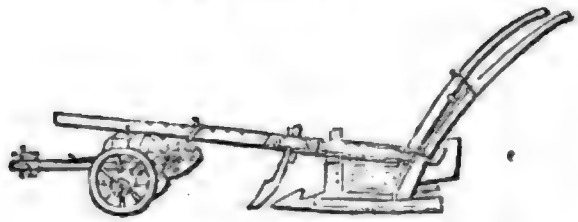
Mittelpreiſe auf den vorzüglichſten Getreid-Schrannen in München.

Vom 9. September bis 15. September 1821.

Ort.	Nach	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerſte fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Nach	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerſte fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	15	12	30	—	—	7	—	4	—	3	18	Landshut. . . .	14	12	30	—	—	7	45	4	30	4	15
Amberg	15	12	16	—	—	7	24	—	—	4	—	Lauingen. . . .	15	—	—	9	12	6	54	4	38	3	1
Ansbach. . . .	12	—	—	13	41	6	34	—	—	4	24	Memmingen. . .	11	—	—	12	42	7	57	6	21	4	10
	15	—	—	13	31	6	32	—	—	4	12	München. . . .	15	16	13	—	—	8	41	6	7	4	18
Aſchaffenburg . .	15	—	—	—	—	7	1	4	18	3	30	Nördlingen. . .	15	—	—	12	8	8	7	5	27	3	40
Augsburg . . .	14	10	4	11	37	6	57	4	48	3	52	Nürnberg. . .	15	14	—	—	—	7	19	6	24	5	9
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	15	12	6	—	—	7	25	4	7	3	35
Dinkelsbühl . .	12	—	—	13	53	8	—	—	—	3	51	Roſenheim. . .	13	14	20	—	—	9	5	6	46	4	20
Erding. . . .	13	14	12	—	—	8	30	5	30	4	30	Straubing. . .	15	11	50	—	—	8	10	4	30	3	45
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunſtein. . .	15	15	30	—	—	9	30	6	36	4	30
Ingolſtadt. . .	15	10	31	—	—	6	27	3	26	2	51	Vilshofen. . .	12	13	9	—	—	8	56	5	14	—	—
Kempten . . .	12	—	—	15	—	9	30	6	19	4	52	Weilheim. . .	13	—	—	15	26	8	34	5	—	4	50
Landsberg. . .	15	—	—	12	5	8	30	5	30	4	15	Würzburg. . .	15	11	5	—	—	6	44	5	41	4	35

Digitized by Google

Jahrgang XII. (Nro. 2.) den 9. Oktober 1821



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ackerbauschulen in den Dörfern als das größte Bedürfniß in Baiern. — Erfahrungen über die so nützliche Stallfütterung der Schafe. — Heber Werth der weißen Weide. — Noch etwas über den Lungenbrand. — Flachs zu beitzen, daß er wie Seide aussieht, und mit welchem man den feinsten Faden spinnen kann. — Mittel, Eyer aufzubewahren. — Das Beschneiden und die Behandlung freistehender Bäume bei dem Versetzen. — Neuestes aus England und Frankreich, oder über die Arakatschka, Fioringras und Turnipsbau.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

5. Ackerbauschulen in den Dörfern, — als das größte Bedürfniß für Baiern.

Ueber die letzte so interessante Schrift des Herrn Staatsraths von Hazzi über den Dünger, als das Lebensprinzip der Landwirthschaft (München 1821 bei Fleischmann) wollte ich nicht allein meiner Meinung trauen, sondern habe in meiner Gegend das Urtheil aller verständigen Oekonomen eingeholt, die ihr sämtlich großen Beifall schenken, und Alles gründlich und belehrend finden. Jeder gesteht, daß noch viel, sehr viel in dem betreffenden Punkte zu verbessern sey, und doch zaudern noch die Meisten, das für gut Erkannte sofort zu verwirklichen. Warum ist der Uebergang vom Erkennen zur That so schwer? Wenn doch ein genialer Mechanikus einen Thaten-Hebel erfände! Ich glaube, die Regierung sollte darauf Bedacht nehmen, durch lebendige Beispiele das Nützliche ins Leben zu rufen, indem sie in jedem Kreise wenigstens eine ökonomische Musterschule errichten ließe. Will einer ein gewöhnlicher Dorfschneider werden, so muß er vorher mehrere Jahre lernen, und als Geselle praktiziren; zu dem unbedeutendsten Subalternen-Dienst, der vielleicht nur drei gesunde Finger der rechten Hand erfordert, wird ebenfalls eine Jahre lange Vorbereitung verlangt u. s. w.; aber das wichtigste und verbreitetste Handwerk jedes Staates, und des unsrigen besonders, — den Ackerbau — darf jeder treiben, wie er will, er mag ihn gelernt haben, oder nicht. Hier giebt es für die lernenden jungen Bauernsöhne keine andern Lehrer, als ihre Väter, die oft kaum mittelmäßige Schüler genannt zu werden verdienen. Welch' Wunder daher, wenn diese edle Handthierung noch auf so niederm Standpunkte steht, und bei Trägheit, Schlendrian und Vorurtheil, und rohster Unwissenheit in den ersten Grundlehren nur kümmerlichen Verdienst abwirft, während sie zur unversiegbaren Quelle höhern Wohlstandes, ja Reichthums, für diejenigen werden könnte, welche Stand und Wahl an dieselbe fesseln.

Es würde daher wahrscheinlich keine überspannte Forderung seyn, zu verlangen, daß neben den gewöhnlichen Elementar-Schulen in jeder Gemeinde, noch eine gemeinschaftliche landwirthschaftliche Schule in jedem Landgerichts-Bezirke bestände, zu der jeder, zur künftigen Guts-Annahme bestimmte, Bauernsohn schulpflichtig wäre, und die er 2—3 Jahre als Lehrling besuchen müßte, bevor ihm die Annahme des Guts gestattet würde. Wer darin aus Mangel an Anlage oder aus Trägheit nichts erlernte, würde zum Erwerbe

des Guts — im Falle des Vorhandenseyns mehrerer Brüder — unfähig erklärt, und der Vater wäre verbunden, einen fähigern Sohn zum Guts-Nachfolger zu erwählen. Dieß würde einen edlen Wetteifer, selbst unter den Familiengliedern, erzeugen, und es würde unter den Gutsbesitzern bald zum Ehrenpunkte werden, der einsichtsvollste, thätigste Oekonom zu seyn, während sich jetzt kein Bauer seiner Unwissenheit und Trägheit schämt; wenigstens nicht eher, bis diese ihn aus dem — vielleicht reichen — väterlichen Erbe vertrieben, und in die Klasse der Taglöhner herabgesetzt haben — wie das leider! gar oft der Fall ist.

Schwerlich könnte eine solche landwirthschaftliche Schul-Einrichtung und ein dieserhalb gesetzlich bestimmter Schulzwang als ein Eingriff in die Privatrechte angesehen, oder in die Klasse des so oft und nicht mit Unrecht getadelten — Vielregierens gesetzt werden. Es läge ihr ja kein anderes Prinzip zu Grunde, als das, welches jedes Kind überhaupt für schulpflichtig erklärt, oder Niemanden zur Gewerbs-Meisterschaft zuläßt, der nicht zuvor Lehrjunge oder Geselle gewesen. Oder sollte der Staat nicht ein eben so großes, ja noch größeres Interesse dabei haben, daß derjenige, welcher dereinst 50—100 Morgen des vaterländischen Bodens zur Ernährung für sich und andere zu bebauen die Pflicht hat, zur Erfüllung derselben eben so geschickt sey und gemacht werde, als z. B. ein armer Dorfschneider, der eben kein gar großes Unglück anrichtet, wenn er ein Paar Hosen zu kurz, oder ein Paar Aermel-Löcher zu eng zuschneidet!

Bedenken wir doch, in welchem schlechten — oder noch weit schlechtern — Zustande das Gewerbewesen, ja selbst der Staatsdienst sich befinden würde, wenn es von jedem Schmidt-, Maurer-, Zimmermeister, so wie von jedem Bürgermeister, Rath und Landrichter abhienge, ohne weiters einen seiner Söhne zum Nachfolger im Gewerbe oder Amte zu machen! Die Unstatthaftigkeit und Verderblichkeit eines solchen — ich möchte sagen — Kastenrechts, erkennt Jeder an, und dennoch nimmt Niemand ein Aergerniß oder einen Anstoß an dem ganz gleichen, welches in dem wichtigsten aller Stände und Berufsgeschäfte, dem landwirthschaftlichen, seit Jahrhunderten fortbesteht, gleichsam als ob es von Gott und Rechts wegen so seyn und bleiben müßte.

Wahrlich, man muß sich über die Inconsequenz des menschlichen Verstandes verwundern, und darüber erstaunen, wie Irrthümer und Uebelstände, mit denen wir aufwachsen, gleichsam mit uns verwachsen, und uns zuletzt wie Wahrheit und richtiger Stand erscheinen! —

Ich begnüge mich, die Haupt-Idee von dem, was ich zur Verbesserung der Landwirthschaft im Allgemeinen für nöthig halte, hier angedeutet zu haben.

W.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

6. Erfahrungen über die so nützliche Stallfütterung der Schafe.

1) Bericht an die Gesellschaft wegen Hausfütterung.

Durch die vielen comparativen Versuche, welche über Haus- und Stallfütterung der Schafe von vielen erfahrnen Männern, und unter ganz verschiedenen Lokal-Verhältnissen vorgenommen wurden, ist dieser Gegenstand um Vieles aufgeklärt worden. Ich meines Theils bin nun auch vollständig überzeugt, daß die Hausfütterung der Schafe, (sobald sie mit Sachkenntniß vorgenommen wird), sogar einen wohlthätigen Einfluß auf die Woll-Eigenschaften hat; und da der Anbau des weißen Klee's (Trifolium repens) auf den schlechten und trockenen Knönitzer Huthweiden sich nicht gehörig rentirt, daher ich dessen Anbau nach dreijährigen fruchtlosen Versuchen nicht weiter fortzusetzen gedenke; so habe ich schon im Jahre 1820 die Hausfütterung der Schafe auf meinem Gute Teusch Knönitz mehr ausgedehnt, und alle Lämmer bei grünem Futter und etwas Vorlegstroh vom Mai bis zum Spät-Herbste bei Hause gehalten.

Ich mußte diese Einleitung auch noch aus dem Grunde vornehmen, weil unverzeihliche Fehler vor meiner Ankunft in Knönitz geschahen, die Lämmer zu früh und schnell abgesetzt wurden, und ich sie in einem sehr zurückgesetzten Zustande fand, als ich nach einer langen Abwesenheit sie wieder besichtigte.

Von der Zeit an, als die volle grüne Fütterung eintrat, welche abwechselnd mit Luzerne, Wicken und stevrischem Klee durchgeführt wurde, bekam im Durchschnitt das Stück 5—6 ℔. Grünfutter auf sechsmalige Vorlage. Das Grünfutter wurde durch geraume Zeit täglich gewogen, und über Nacht immer etwas

Stroh vorgelegt, welches die Lämmer mit Begierde aufnahmen. Auf diese Art genährt, hatten die Lämmer ein gutes Aussehen, und wuchsen freudig heran. Das erste Grünfutter wurde schon immer Tags zuvor eingeführt, und getränkt wurde immer vor der ersten Vorlage des Grünfutters. Ich verlor vom Frühjahr bis zum Herbst, (ungeachtet des schon oben bemerkten ganz kraftlosen Zustandes eines großen Theils der spätergefallenen Lämmer) nicht ein Stück.

Die von mir schon durch mehrere Jahre im Stalle gefütterten 10 Stück Mütter, habe ich im Jahre 1820 im vollständig gesunden und kraftvollsten Zustande verkauft, bis auf 2 Stücke, welche im Jahre 1820 wieder auf die Weide gingen. Ich werde weitere Beobachtungen bei ihnen fortsetzen, nur auf diesem Wege, nämlich durch fortgesetzte genaue Beobachtungen, und getreue Mittheilung der gemachten Erfahrungen, können wir der Wahrheit näher kommen.

Ich muß nach allem diesem auf meiner schon oft geäußerten Meinung beharren, daß mit dem Futter einer im Stall gehaltenen Kuh 12 Schafe gut genährt werden können. Möchten doch jene, welche einer entgegengesetzten Meinung sind, (und selbst unter den Mitgliedern des Schafzüchtler-Vereins finden sich solche), offen gegen mich auftreten, und mich überzeugen, daß ich irre! — Ein Verein freier Menschen bedarf keiner Rücksichten. Wahrheit und Aufklärung sind die schönen Zwecke, nach welchen er streben muß.

Brünn, den 26. Dezember 1820.

Freiherr von Bartenstein.

2) Bericht des Herrn Staatsgüter-Administrators und Gubernial-Raths von Harkenfeld über Haus-Fütterung der Schafe.

Wie in den Vorjahren, so hat man auch im Jahre 1819 und 1820 den comparativen Versuch mit im Stalle genährten 10 Stücken, und von dem in gleicher Anzahl auf die Weide gelassenen Schafviehe auf den Staats-Herrschaften Klobauk, Schebetau und Wellehrad bezüglich der Resultate der Woll-Ausbeute vornehmen und fortsetzen lassen.

Aus den von den Oberämtern hierüber eingebrachten Ausweisen geht nun hervor, daß von den bei der nun verkauften Staatsherrschaft Klobauk im Stalle gefütterten 10 Stücken einjährigen Mutterschafen 27 L. 13 Loth, und von den 10 Stücken Weideschafen 19 L. 13 Lth., mithin von jenen im Stalle gefütterten mehr um 8 L.; — bei der Staatsherrschaft Schebetau von den im Stalle genährten 10 Stücken zweijährigen Mutterschafen 34 L. 2 Lth., und von den in gleicher Anzahl auf die Weide gelassenen zweijährigen Mutter-Schafen 26 L. 3 Lth., folglich bei erstern mehr um 7 L. 30½ Lth.; und bei den im Stalle genährten 10 Stück Mutterschafen 31 ℔. 17 Lth.; von jenen auf die Weide getriebenen 10 Stücken derlei Schafen 29 L. 17 Lth., sohin mehr um 2 L. an Wolle erbeutet worden sey.

Brünn den 3. November 1820.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen über diesen auch für Baiern so hochwichtigen Gegenstand.

7. Hoher Werth der weißen Weide (Salix alba.)

Schön ist das Laub dieses Baumes nicht, auch nicht die Form des abgeholzten Baumes, — aber für Privat-Pflanzungen gewährt, nach dem Obstbaume, kein Baum so vielen Nutzen, wie die weiße Weide. Habe ich der Pappel, an ihren Ort verpflanzt, eine Lobrede gehalten, so dünkt es mich ein Unrecht, wenn ich die viel nützlichere, obgleich nicht so schöne weiße Weide stillschweigend übergehen sollte.

Sie wächst schnell, gewährt in der kurzen Zeit von 10—12 Jahren ihren Pflanzern schon einen angehenden Holzertrag, der sich sehr bald vermehrt; treibt nie Wurzel-Ausschläge, saugt das Land nicht aus, da ihre Wurzeln in die Tiefe gehen, wächst in feuchtem Boden, wo für Privat-Pflanzungen kein anderer Baum so viele Vortheile gewährt; wird ungefähr hundert Jahre alt, wie ich aus einer, von den frühern Gutsbesitzern angemerkten Pflanzung zuverlässig weiß, und giebt noch reichen Ertrag an Kopfholz, wenn der ganze Stamm schon ausgehöhlt ist. Man pflanzt sie zwar auch im nassen Boden, aber sie wächst sehr ungern. — Da ich absichtlich mehrere Versuche machte, für Privat-Pflanzungen in feuchtem, nassem und Sandboden, den nützlichsten Baum und dessen zweckmäßigste Pflege kennen zu lernen, so will ich über die weiße Weide meine Erfahrungen hier auch mittheilen. —

Feuchter Boden, d. i. mehr trocken als naß, ist ihr Standpunkt. Ich habe in solchem Boden in zwölf Jahren Bäume von einem Schuh ihres Stammdurch-

meſſers, ſechs Schuh von der Erde gemeſſen, erlangt. (Die Trauerweide wächst noch ſtärker, taugt aber nicht zum Obernutzen). Im naſſen Boden waren ſie kränklich, und wuchſen ſo langſam, daß ſie mit den erſten gar nicht zu vergleichen waren; — in der Thonerde ſind ſie gar nicht gewachſen; im Sande bei heißem Sommer alle verdorrt, und bei feuchtem Sommer gleichwohl ſo mühſam fortgewachſen, daß die Verpflanzung dahin gar nicht vortheilhaft bleibt. Ein der Ueberſchwemmung ausgeſetzter Platz, wo ſie nicht allzu lange im Waſſer, und beſonders nicht im Sommer-Waſſer, ſondern nach deſſen Ablauf wieder feucht ſtehen, iſt ihnen auch ſehr zuträglich.

Eine Gegend ohne Bäume iſt traurig und öde. Ueberall laſſen ſich Bäume pflanzen, nur gebe man jedem ſeine Stelle. Der Obſtbaum wächst nur in trockenem Boden, und je beſſer er iſt, deſto freudiger; die Pappel in Näſſe und in magerem Sande, die Weide auf Wieſengründen und in feuchtem Boden.

Wenn in jeder Gemarkung viele pflanzen wollten, was ſie könnten, würden ſie Großes leiſten, und die Gegend verſchönern. — Obwohl wir nach unſerer jetzigen Feldbauſtufe noch nicht alles können, ſo könnten wir doch viel mehr thun, als geſchieht.

Ich hatte hundert Morgen Wieſen an einem Stücke. Sie waren einerſeits von einem Graben begränzt, welcher von Mittag nach Mitternacht zog, neben welchem noch eine Lacke, die oft lange ſtehendes Waſſer hatte, von einer bis zwei Ruthen Breite lag.

Da in dieſer Linie die Bäume ſich größtentheils ſelbſt beſchatten, oder den Schatten auf die Lacke oder den Graben werfen, ſo ließ ich ſie mit einer dreifachen Reihe weißer Weidenbäume bepflanzen. Eine Reihe kam auf den Damm des Grabens, welcher feucht war, die andere in die Lacke, die dritte auf die Wieſe von Morgen gegen Abend. Die untere Gränze, neben einer Straße, war mit der italieniſchen Pappel beſetzt: gegen Weſten war Ackerland, und gegen Mittag ließ ich die Gränze unbepflanzt, weil Baumlinien von Morgen gegen Abend den größten Theil des Tages ihren Schatten auf die Grundſtücke werfen, dadurch dem Ertrag ſchaden, und bei Wieſen dem Trocknen des Heues, noch mehr des Grummets.

Ich hatte in dieſer dreifachen Linie am Graben ungefähr 600 Weidenbäume angebracht, eine Ruthe entfernt und verſchränkt gepflanzt. Nun ließ ich dieſes Wieſenſtück noch in lauter Stücke zu einem Morgen Größe abtheilen, auf die langen geometriſchen Linien, auf jede wieder nur drei Weidenbäume ſo geordnet geſetzt, daß ſie zugleich dieſe lange Linie gerade bezeichneten, und ſeitwärts neben einander ſtehend eine eigene Linie bildeten, jede von hundert Bäumen.

So hatte ich wieder 300 Bäume angebracht, die in der Länge dieſer Linie ſehr weitläufig ſtehen. Allen, auch der untern Einfaſſung am Graben, ließ ich beim erſten Abwerfen der Krone einen 10 Schuh hohen Stamm, und nachher keine untere Aeſte aufkommen. Wenn das Vertilgen der untern Aeſte bei jungen Bäumen eine Zeit lang ungefähr zwei bis drei Jahre, beſorgt wird, ſo verholzet die Rinde, macht keine Nachtriebe mehr, und wir haben hohe Stämme. Dieß gewährt den großen Vortheil, daß dem Unterwuchs des Graſes Sonne und Luft nicht entzogen wird. — Das Gras iſt bei dieſer Fürſorge unter den Bäumen eben ſo ſchön gewachſen, wie auf der ganzen Wieſe. Beim Heu- und Grummetmachen war es ſehr leicht, das Futter auf die ganz ſonnigen Stellen zu ziehen, indem auf dem innern Raume die Bäume ſehr weitläufig ſtanden. Dieſe Bäume waren zugleich eine lebendige Abtheilung; ich konnte die ſo abgetheilten Wieſenſtücke nun mit einer Numerfolge bezeichnen, jedes Stück genau angeben, was für das Geſchäft und die mancherlei Beſtimmungen große Bequemlichkeit hat.

Dieſe Pflanzung hat mir wenig Mühe gekoſtet, nichts geſchadet, den Platz, wo ſie ſtand, in etwas verſchönert, und mir nach 20 Jahren jährlich ſchon 300 ſchöne Wellen, nach 25 bis 30 Jahren aber 4- bis 600 jährlich gegeben, womit ich Herd- und Back-Ofenfeuer und das Erwärmen der Geſindeſtube beſorgen konnte. Ich machte fünf Abtheilungen, und ließ jährlich eine davon abwerfen.

In manchen Gegenden iſt das Holz ſehr ſelten, theuer, und doch kein Baum auf der Wieſe, keiner im magern Sande, keiner im Sumpfboden. Die Jahre fliehen ſchnell, man erlebt den Nutzen ſeiner Pflanzungen bald, und freut ſich dann ſeiner Werke, ſey es auch klein, — wenn Jedes thut, was es kann, wird es Großes.

Bei Gemeinden, wo der Grundbeſitz verſtückelt iſt, muß die Sorge für regelmäßige Pflanzungen von den

Ortsvorständen ausgeben; da diese in der Regel aber nicht so thätig besorgt werden, wie Privatpflanzungen, so empfehle ich die Anpflanzung der weißen Weide allen Gutsbesitzern, die den geeigneten Boden haben, aus eigener Ueberzeugung ihres hohen Werthes für unsere Holz-Oekonomie.

Auch die Obstbäume gewähren ihren Pflanzern und Pflegern seiner Zeit einen bedeutenden Holzertrag, wenn wir sie einmal in genügender Zahl anpflanzen wollten und könnten. — — Könnten? Ja! Der Feldbaum braucht zu seinem ungestörten Wuchse und Gedeihen die Stallfütterung und Abschaffung der Brache vorerst; so lange Vieh, besonders Hammelsluth auf den Feldern Statt findet, wird die Baumpflege gestört; sie zernagen die Rinde, und drücken junge Bäume leicht um.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

8. Noch etwas über den Lungenbrand.

Der Einsender des Aufsatzes in dem Vereins-Wochenblatte dd. 11. Sept. 1821, hat uns mit den Verhältnissen des Lungenbrandes — unter leiser Hindeutung auf das Bedenkliche der Weidenschaften — näher, wie auch mit nützlichen Vorbeugungsmitteln dagegen — bekannt gemacht. — Die Meinungen, welche der Einsender dieses Aufsatzes über das Entstehen dieser verheerenden Krankheit unter dem Hornvieh aufstellte, können um so weniger in Widerspruch gezogen werden, da sie nicht nur die ältesten — sondern leider! die neuesten Erfahrungen bestätigen. — Ich habe es heute für meine besondere Pflicht gehalten, einen zu mir auf Besuch gekommenen Gemeinde-Vorsteher — in dessen Orte, wie auch in dessen mehrern Umgebungen, der Lungenbrand — bereits seit zwei Monaten wüthet — auf die obenangedeutete Vorbeugungsmittel — (da sein Hornvieh noch gesund ist) — aufmerksam zu machen.

Bei dieser Gelegenheit hat sich aber auch der Gemeindevorsteher bitter darüber beschwert, daß die Halsstärrigkeit, der Eigensinn und die Unbeugsamkeit seiner Bauern und Nachbarn viel, ja beinahe alle Schuld an dem Entstehen sowohl, als an der Verbreitung, und daher auch minder glücklichen Hebung und Beseitigung dieser so bedenklichen Krankheit — tragen.

Man vertraut sich da draußen lieber unkundigen Pfuschern, als verständigen Sachkennern und Thier-Aerzten; — ja man begegnet letztern mit solcher Brutalität — die jede Stall-Visitation, und weitere Hülfeleistung von selbst aufhebt, und ein Gemeindevorsteher erscheint bei solchen Gelegenheiten als ein reines Null; höchstens mag er dazu dienen, einen, der dießfallsigen Ordnung wegen, auf Gemeinde-Kosten abgeordneten Gensd'arme wieder entfernen zu helfen, um den Gemeindegliedern, wider sein Vorsehen und Vermuthen, einen freiern und desto bedenklichern Spielraum zu verschaffen.

Dabei war mein guter Gemeindevorsteher aber denn doch auch der unmaßgeblichen Meinung, — daß man in Orten, wo der Lungenbrand hauset, rein und gesund befundenes Vieh, jedoch nur auf dem legalen Grunde eines thierärztlichen Zeugnisses, allerdings verkaufen lassen dürfe, und nicht mit wirklich gar zu übertriebener Strenge dießfalls einschreiten soll; — indem man doch das Fleisch eines sonst lungenbrandigen Viehes, als mit keiner ansteckenden und gefährlichen Seuche behaftet, nur mit geringer Vorsichts-Beobachtung, unbedenklich genießen könne und dürfe. —

Schlüßlich muß ich noch bemerken, daß in den gemeinten Orten, wo nun der Lungenbrand herrscht, das Viehaustreiben und Weiden noch immer zu Hause ist; wie auch das unbemessene Branntweintrankgeben zur Winterszeit, damit um so sicherer im künftigen Frühjahre, das im heurigen Herbste noch erhaltene Vieh zu Grunde gehe. —

München, den 15. Sept. 1821.

J. M. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

9. Flachs zu beitzen, daß er wie Seide aussieht, und mit welchem man den feinsten Faden spinnen kann.

Auf jedes Pfund Flachs nimmt man eine gute Hand voll Roggenmehl, 2 Loth Pottasche, 2 Loth Salpeter und eine starke Hand voll Beinasche, auch kann man eben so viel Weidenasche hinzutun. Alles dieses sein gestossen, und wohl mit einander gemengt. Der schon gebrochene und geschwungene Flachs wird in ei-

nen Zuber oder in eine Wanne gelegt, und mit obigen Ingredienzien bestreut. Dann gießt man heißes Wasser darüber, beschwert gleichmäßig den Flachs, deckt ihn zu, und läßt ihn bei warmem Wetter wenigstens drei Wochen lang, bei kaltem Wetter aber an einem warmen Orte noch länger stehen. Das Wasser muß 2 Zoll über den Flachs hinausgehen, und weil der Flachs viel Wasser verschlingt, muß einigemal nachgegossen werden. Man kann auch Garn in diese Beitze legen, es wird dadurch weißer und stärker. — Nachdem man den Flachs aus der Beitze genommen, wird er durch reines Wasser gezogen, ausgepreßt und langsam getrocknet. Dann wird er geklopft, und endlich gehechelt. v. Nagel.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

10. Mittel, Eyer aufzubewahren.

Man überziehe die Eyer mit arabischem Gumm', und packe sie in Holzkohlenpulver fest, so bleiben sie selbst zum Ausbrüten gut. Noch eine andere Methode ist bekannt, Eyer zum Kochen Jahre lang aufzubewahren. Ich sah sie auf einer Reise bei dem k. k. Herrn Stabsarzte Dr. Braun, einem gebornen Baier, in Pohlen. Dieser Veteran schlug die Eyer an einem heißen Tage auf flachen Tellern auf, goß das Eyweiß sorgfältig ab, und überzog die Teller mit dem übriggebliebenem Eygelb. In ein paar Stunden war dasselbe an der Sonne so ausgetrocknet, daß es mit leichter Mühe von den Tellern abgeschaben werden konnte. Es wurde nun auf Papier vollends ausgetrocknet, und in eine Blechbüchse, die luftdicht schloß, fest eingedrückt. Hundert Eyer nehmen, auf diese Weise behandelt, einen kleinen Raum ein. Ich aß bei diesem meinem Landsmanne in Pohlen Mehlspeise, die mit solchen, vor anderthalb Jahren getrockneten, Eyern bereitet wurde, und fand sie eben so schmackhaft, als ob die Eyer frisch dazu genommen worden wären. Diese Methode verdient vorzüglich auf Reisen in unwirthbaren Ländern, besonders aber auf Seereisen (da Tausende von Eyern auf diese Weise einen sehr kleinen Raum einnehmen) empfohlen zu werden.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

11. Ueber das Beschneiden und die Behandlung freistehender Bäume bei dem Versetzen. Von Thom. Andr. Knight, Esqu. Mitgl. der kön. Societät ꝛc.

Wenn man einen Baum versetzt, so muß er beinahe nothwendig einen Theil seiner Wurzeln verlieren, und da diese an jedem gesunden Baume in genauem Verhältnisse mit der Anzahl der Zweige stehen, so sind die Vortheile des Beschneidens der letztern offenbar, und jedem Gärtner ohnehin bekannt. Indessen herrschen in Hinsicht der Art, wie die Zweige geschnitten werden sollen, und wie viel man von denselben ohne Nachtheil abschneiden darf, sowohl in den Ansichten der Gärtner, als in ihrer Verfahrungsweise bei verschiedenen Gärtnern noch viele Widersprüche, und oft noch weit mehr zwischen dem Gärtner und zwischen dem Herrn; dieser wünscht die Tragzweige zu erhalten, damit er, sobald als möglich, Früchte bekommen könnte; der Gärtner hingegen möchte dem Baume gern seine ganze Krone abschneiden, damit er diesen desto sicherer und kräftiger treiben sähe. Keine dieser beiden Verfahrungsweisen ist, wie ich glaube, in den meisten Fällen in ihrer vollen Ausdehnung anwendbar: die eine ist zu nachtheilig für den Wachsthum des Baumes, indem sie zu frühzeitige Entwicklung einer unnützen Menge von Blüthen veranlaßt, die andere ist, auch, wo sie am vollkommensten gelingt, mit unnöthigem Zeitverluste verbunden. Ich habe in einer sehr ausgebreiteten Erfahrung gefunden, daß versetzte Bäume im Allgemeinen am sichersten und besten anschlagen, und als einzeln stehende Bäume die schönsten Formen erhalten, wenn man ihre Seitenzweige, statt daß man ihnen diese in ihrer ganzen Länge läßt, oder dicht am Stamme abschneidet, alle bis auf die Länge einiger Zolle einkürzt, und den Gipfel des Baumes nur auf einen einzigen Jahrestrieb zurückschneidet. Unter diesen Umständen erscheinen die Blätter über den ganzen Stamm zerstreut, gewähren der Rinde in ihren verschiedenen Theilen hinlängliche Nahrung, und die Gewalt des Windes vermag nur wenig, den Baum in seiner Erholung zu hindern, wenn man die Lage der Blätter hier mit dem Umfange der vorigen vergleicht, die er dem Lichte darbietet. Die Bäume tragen auch unter dieser Behandlung eben so schnell, als bei jedem andern Verfahren, das ich bisher gesehen oder versucht habe, so viele Früchte, als sie ernähren können, und in drei oder vier Jahren sind ihre Zweige durchaus weiter ausgebreitet, als an ähnlichen Bäumen, die ohne Beschneiden versetzt wurden. Dieselbe Methode des Beschneidens läßt sich bei Wald- wie bei Obstbäumen gleich vortheilhaft anwenden. Eichen, die ich bei zehn bis zwölf Fuß Höhe verpflanzte, fingen nicht bloß un-

mittelbar nach dem Verſetzen mit Ueppigkeit an zu wachſen, ſondern haben auch in ſehr wenigen Jahren ſchon den Charakter verſetzter Bäume gänzlich verloren. — Der große Fehler der heutigen Verfahrungs-Weiſe iſt der, daß, wenn man die Krone der Bäume nicht abwirft, man viele kleine Zweige ſtehen läßt, die den Gipfel des verſetzten Baumes bilden ſollen: dieſe Zweige verſchwenden den Saft des Baumes zur Erzeugung von Blätterbüſcheln, die, zu weit entfernt von der Wurzel, ihr Geſchäft nicht mit wahrem Vortheile verrichten können, und ſogar noch dadurch ſchaden müſſen, daß ſie den Einwirkungen der Winde gar zu ſehr bloß geſtellt ſind.

Wo immer die Wurzeln an verſetzten Bäumen ſehr beſchädigt wurden, oder ſehr lang außer dem Grunde waren, müſſen die Seitenäſte ſowohl der Zahl als der Länge nach eingezogen, und nur wenige Zolle des leitenden Jahrestriebes dürfen übrig gelaſſen werden. In jedem Falle ſollte man Bäume, die weit verſandt werden müſſen, ſchon in der Pflanzſchule, aus welcher ſie verſchickt werden, an ihren Zweigen gehörig einkürzen: wenn dieß gehörig geſchieht, ſo können Bäume auch unter viel ungünſtigern Umſtänden, als gewöhnlich Statt haben, ohne alle Gefahr für ihr Leben ſehr weit verſchickt werden, wenn man ſie anders in der Folge noch gehörig zu behandeln verſteht.

Ich erhielt im vorigen Frühjahre einige Apfel-Bäume aus Amerika, die man mir von London aus auf einem Wagen zuſchickte, der einen weiten Umweg nahm, ſo daß ich ſie erſt beiläufig in der Mitte Aprils erhielt, und viele Wochen ſpäter, als ſie hätten anlangen ſollen. Einer derſelben ſchien vollkommen todt und dürre, und beſſer im Ofen, als im Garten zu gebrauchen, und ich konnte mich kaum mit der leiſeſten Hoffnung tröſten, auch nur einen einzigen Baum von dieſer Sendung davon zu bringen. Ich entſchloß mich jedoch, keine Mühe zu erſparen, und den Verſuch der Rettung mit denſelben anzuſtellen.

Der amerikaniſche Gärtner hatte die Bäume beinahe auf dieſelbe Weiſe beſchnitten, wie ich es wünſchte, jedoch auf eine ſehr rohe und ſorgloſe Art, und, wie es ſcheint, ohne alle andere Abſicht, als um ſie bequemer packen zu können. Es blieb mir alſo bei dem fernern Beſchneiden wenig mehr zu thun übrig, als die gebrochenen und todten Aeſte wegzuputzen. Die Bäume, welche ungefähr vier Fuß hoch waren, wurden dann auf eine Stelle hingepflanzt, wo ſie von der Morgenſonne hinlänglich geſchützt waren, und nur ſo viel begoſſen, als nöthig war, um die Erde an die Wurzeln anzulegen. Ihre Stämme wurden mittelſt einer Maſchine ſo mit Waſſer beſpritzt, daß die Rinde hinlänglich benetzt wurde. Dieß geſchah täglich Morgens um ſechs Uhr in den drei Monathen Mai, Juni und Juli; den Wurzeln wurde aber kein Waſſer unmittelbar zugegoſſen, indem frühere Erfahrungen mich glauben ließen, daß zu viele Feuchtigkeit in dieſen Fällen faſt allgemein ſchädlich, und ſehr oft tödtlich wird.

Ungefähr in der Mitte des Sommers fingen einige wenige unter dieſen Bäumen an, ein und das andere ſchwache Lebenszeichen zu geben, und ſpäter trieben mehrere derſelben ſehr kräftig, einige bis zur Länge von achtzehn Zoll; von vier und ſechzig Bäumen habe ich nur drei verloren. Sie gediehen, im Ganzen genommen, in der Folge beſſer, als andere Bäume von beinahe gleichem Alter, die ich aus einer nahe gelegenen Baumſchule kommen ließ, die aber nicht mit Waſſer beſpritzt wurden, da die Witterung während des Sommers kalt und trocken, und folglich verſetzten Bäumen ungünſtig war.

Ich hatte ſchon vorher öfters bei andern Gelegenheiten, nie aber in einem ſcheinbar ſo verzweifelten Falle, die gute Wirkung des Beſprengens der Stämme und Zweige der verſetzten Bäume mit Waſſer, ehe die Morgenſonne dieſelben beſcheint, ſowohl im Treibhauſe, als in freier Luft geſehen. Im Treibhauſe fand ich, daß das Waſſer mit demſelben Vortheile am Abende ſowohl als am Morgen angewendet werden kann; in freier Luft hingegen habe ich Grund zu vermuthen, daß das Beſprengen des Abends nachtheilig werden kann, wenn die darauf folgende Nacht kalt wird.

Man wünſcht Verſuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

12. Neueſtes aus England und Frankreich, oder über die Arakatſchka, Fioringras und Turnipsbau.

Die Arakatſchka, von der in dieſen Blättern (S. Jahrg. X. Nr. 49. S. 993) ſchon einmal die Rede

war, macht immer mehr Aufsehen, und wird eine große Epoche in der Landwirthschaft verursachen, vielleicht eine so große, wie einst die Kartoffel: denn diese Erdfrucht soll größer, ergiebiger und selbst schmackhafter als die Kartoffel seyn. An äußerer Form gleicht sie einem Kühhorn; ihr Geschmack ist dem einer süssen Kastanie, und ihr Kraut dem Sellerie ähnlich Santa fe de Bagata ist ihr Vaterland. — Gleich großes Aufsehen macht in England das Fioringras, und in Frankreich ist man eifrig beflissen, die Landwirthe auf die großen Vortheile, welche dieses Kunstgras vor all andern gewährt, die Aufmerksamkeit zu lenken. Man erhält dem Gewicht nach viermal mehr Futter von dieser Pflanze, als von jedem andern Kunstgras, und dieser Ertrag wird noch weit mehr dadurch vergrößert, daß die Nahrhaftigkeit des Fioringrases zu der der Futterkräuter sich verhält wie 54 zu 35. Die Milch von den Kühen, die mit diesem Grase gefüttert werden, ist wenigstens um den vierten Theil besser, als jede andere. Nebenbei bedarf das Fioringras keines Mistes; eine Mischung von Erde, Kalk und Asche ist das beste Düngungsmittel für selbes. Alle Thiere fressen es lieber, als jedes andere Futter. Ueber den Bau der Turnips (Brassica rappa) hat Hr. Webb Holl. Esq. an das Bureau des Ackerbaues in London einen umständlichen Bericht erstattet. In demselben heißt es: die Einführung dieser Wurzel in England, und der Bau derselben sey eine eben so wichtige Epoche in der Landwirthschaft, als die Reformation in der moralischen Welt. Sie sey die Basis der Landwirthschaft, und in jedem Theile Englands werde sie stets eine Hauptärnte in der vollkommensten Methode der Kultur lehmigter Sandgründe seyn. Sie wachsen auch gut auf trocken gelegter Torferde und starken Lehmgründen. Sie erhalten und mästen sehr großen Viehstand, und durch den Dünger und Harn dieses Mastviehes werde der Boden weit mehr bereichert, als durch jedes andere Mittel. — Möchten sich einige Mitglieder des Vereins Samen von diesen Gewächsen zu verschaffen suchen! Auch das General-Comité wird sich Mühe darum geben.

Münchner Getreid-Schranne am 6. Oktober 1821.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen. . . .	282	1284	1566	1321	245	20	—	17	59	15	1	1	2	—	—
Roggen. . . .	58	935	993	803	190	8	54	8	20	7	38	—	—	—	1
Gerste	23	713	736	729	7	6	38	6	21	5	39	—	11	—	—
Haber	35	359	394	384	10	5	8	4	38	4	6	—	15	—	—

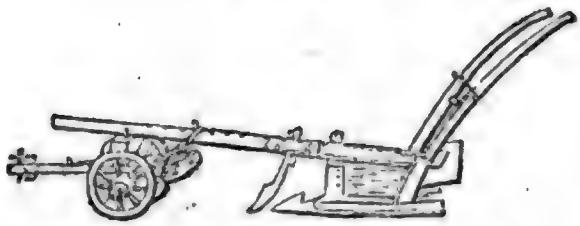
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in München.

Vom 16. September bis 22. September 1821.

Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	22	12	31	—	—	7	3	4	21	3	14
Amberg . . .	22	11	56	—	—	8	27	5	40	4	7
Ansbach. . .	19	—	—	13	14	6	37	—	—	4	2
	22	—	—	12	35	6	55	—	—	4	25
Aschaffenburg . .	16	9	34	—	—	6	48	4	15	3	34
Augsburg . . .	21	9	53	10	50	6	50	5	5	3	40
Baireuth monatl.	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	19	—	—	14	2	8	24	6	30	3	15
Erding. . . .	20	14	30	—	—	8	30	5	15	4	—
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	22	11	22	—	—	6	12	3	54	2	36
Kempten . . .	19	—	—	15	33	9	8	6	57	4	57
Landsberg. . .	22	—	—	12	12	8	15	5	30	4	—

Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut. . . .	21	13	27	—	—	7	42	4	45	4	7
Lauingen. . . .	22	—	—	10	—	7	15	4	45	2	50
Memmingen. . .	18	—	—	13	5	8	—	6	26	4	13
München. . . .	22	16	47	—	—	8	29	5	39	4	9
Nördlingen. . .	22	—	—	9	35	7	51	6	—	5	20
Nürnberg. . .	22	13	38	—	—	7	20	6	29	5	—
Regensburg. . .	22	12	28	—	—	7	33	5	—	5	56
Rosenheim. . .	20	14	30	—	—	9	35	6	55	4	33
Straubing. . .	22	12	—	—	—	8	—	4	10	4	—
Traunstein. . .	22	15	—	—	—	9	30	6	30	4	48
Vilsbofen. . .	19	14	33	—	—	9	16	5	30	—	—
Weilheim. . .	20	15	3	15	3	9	22	—	—	4	32
Würzburg. . .	22	11	9	—	—	6	46	6	1	4	31

Jahrgang XII. (Nro. 3.) den 16. Oktober 1821.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ein neuer Gesottstuhl. — Noch etwas über Räucherungen bei Wein- und Obstgärten. — Samenbestellung. — Mittel gegen den Heuerich. — Etwas über die Schnecken in den Niederlanden. — Noch etwas über die jetzigen niedrigen Getreidpreise aus England. — Beilage. Die Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes im Jahre 1821.

Angelegenheiten des Vereins.

13. Ein neuer Gesottstuhl.

Herr Thadäus Ramis, Uhrmacher und Grund-Besitzer in Steingaden, hat dem landwirthschaftl. General-Comité einen verbesserten Gesottstuhl (Hechsel-Maschine) eingesendet, welcher nach genauer Prüfung wegen seinen Vorzügen allgemein empfohlen zu werden verdient. Die Vorzüge bestehen in der sehr zweckmäßigen Vorrichtung des Messers mittelst eines Druck-Hebels, wodurch das Schneiden der Hechsel nicht nur erleichtert, sondern zugleich auch mehr Geschwindigkeit erzielt wird, und da das Messer durch eine eigene Stange an die Oeffnung des Strohbehälters beständig gleich angedrückt wird, so wird alle Beschädigung des schneidenden Dienstbothens dadurch vermieden. Dieser Gesottstuhl ist übrigens von dem gewöhnlichen nicht unterschieden, daher von jedem Schnitter leicht zu behandeln; und da Hr. Ramis den Preis in loco Steingaden ohne Transport nur auf 12 fl. bestimmt hat, auch leicht anzukaufen.

Herr Ramis hat sich dadurch wirklich ein Verdienst erworben. Der Gesottstuhl kann hier beim General-Comité in Augenschein genommen, und Bestellungen darauf gemacht werden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

14. Noch etwas über Räucherungen bei Wein- und Obstgärten.

Der ökonomische Aufsatz des Herrn Herzogs Friedrich Wilhelm von Baiern königliche Hoheit, die Reben gegen den Frühlingsfrost zu schützen, ermuntert mich, meine Erfahrungen hierüber ebenfalls an das General-Comité des landw. Vereins in Baiern gelangen zu lassen, weil es angenehm seyn dürfte, denselben durch weitere Erfahrungen zu erläutern.

Schon vor vielen Jahren wurde ein Preis auf den besten Vorschlag ausgesetzt: „durch welches Mittel „der Weinstock am zuverläßigsten vor dem Frühlings-„Frost verwahrt werden könne?"

Das vorgeschlagene und gekrönte Mittel bestand darin, daß man bei zu befürchtendem Frost jeden Stock durch ein Strohdächchen verwahren sollte. — Daß dieses Mittel nicht anwendbar sey, fiel nicht nur sogleich in die Augen, sondern es wurde auch nie gehört, daß solches je irgendwo versucht worden wäre; und ließe es sich noch denken, die Menge Stroh herzunehmen, welche ein ganzer Weinberg erfordert, diese Strohdächchen auf die Stöcke zu bringen, ehe der Frost beginnt, oder den Stock ganz mit Stroh zu bedecken; so wür-

de man in der Nacht am Laub und Samen eben so viel verderben, als der Frost selbst. — Die hierüber gemachten Versuche lieferten den Beweis, daß ein bloßes Strohdach den Stock unmöglich vor dem Frost ganz beschützen könne, weil derselbe den Weinberg eben so gut, und eben so schnell auf dem Boden als in der Höhe durchzieht, somit der aufgestiegene Nebel, der sich Morgens darauf in einen herabfallenden Reif verwandelt, auch unter diesem Obdache aufsteigt, sich an die Gewächse anhängt, und eben dadurch die durchdrungene kalte Luft in Reif verwandelt, der die Gewächse verdirbt, wenn gleich einige Stöcke gut bleiben, welches bloß dem Ungefähr oder auch einiger physischen Ursache zuzuschreiben ist.

Das vorgeschlagene Mittel, Rauch durch den ganzen Weinberg die Nacht über, bis die Sonne den folgenden Tag schon etwas hoch steht, zu unterhalten, ist allerdings durch gelungene Versuche ganz bewährt. —

Das Verfahren geschieht auf folgende Art: Sobald im Frühjahr ein kalter Wind entsteht, und der Himmel sich schnell aufklärt, muß selbst die Ortsobrigkeit wachen und so viele Menschen aufbieten lassen, um das nöthige grüne Reisig und Moos zur Erhaltung eines dauerhaften Rauches herbei zu schaffen. Die Rauch-Haufen müssen genau nach dem Winde gerichtet und an den Stellen angelegt werden, wo der Wind den Rauch so viel möglich durch den ganzen Berg treiben kann. Sowohl der Wind als die Lage der Weinberge geben die Stelle an, wie die Rauchhaufen bald unten am Berge, bald in verschiedenen Haufen vom Berge abwärts angelegt werden, um zu bewirken, daß sich der Rauch nicht in das Thal, sondern an den Berg ziehe. Diese Haufen müssen nur rauchen, und nie in Flammen übergehen. Der Rauch muß nur bis Morgens 8 Uhr, oder so lange, bis die Sonne kräftig wird, unterhalten — und wenn der Reif öfter zu befürchten ist, mit dem Räuchern fortgefahren werden.

Es ist hier nicht nöthig, die erfolgende Wirkung durch physische Erklärung auseinander zu setzen; genug, daß durch diese Erklärung das vorgeschlagene Mittel dem Weingärtner hinlänglich begreiflich gemacht ist.

Die Anwendung dieses Mittels hat allerdings große Beschwerden, die nur der segensvolle Herbst wieder belohnt. Man denke den Verlust einer Wein-Aernte, der sich nicht bloß auf eine Weingegend, sondern auf viele Millionen von dem Fürsten bis auf den Bauer erstreckt, um nichts unversucht zu lassen, die Weinberge gegen den zerstörenden Frühlingsfrost möglichst zu erhalten.

Dieses Mittel, durch Rauch dem Frühlingsfrost zu wehren, kann auch nur von mehrern Personen mit Nutzen angewendet werden; und es hält immer etwas schwer, der Kälte zu wehren, wenn nur in einem Weinberge der Rauch unterhalten wird. — Es kann ein Weinberg schön da stehen, und ein anderer in gleicher Lage bei Unterlassung dieses Mittels hart mitgenommen werden. — So lohnt Bemühung; denn von Kosten ist nicht die Rede, etwas weniges Brennbares zum anzünden, und dann zur Unterhaltung des Rauches Lohkäse, Stoppeln und solche Dinge, die zur Feuerung nie in den Häusern gebraucht werden können, sind hiezu vollkommen tauglich.

Wenn ich durch diesen ökonomischen Aufsatz selbst nichts Anderes, als was zum Theil schon gesagt ist, vorbrachte; so glaube ich doch, die Nützlichkeit eines natürlichen und schon alten Mittels dem Landmanne zunächst begreiflich gemacht zu haben, so wie es in mir die süsse Rückerinnerung neu erweckte:

„Auch ich war in dem Weinlande!"

Schneid.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

15. Samen-Bestellungen.

Auf besondere gefällige Einladung des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern an den Herrn Johann Gottlieb Beck, Kaufmann und Samenhändler in Göppingen, und auf Veranlassung desselben, hat die unterzeichnete Handlung die Ehre, hiemit bekannt zu machen, daß sie Aufträge auf verschiedene nachstehend verzeichnete Samen der besten und nützlichsten Gräser und Futterkräuter, jedoch nicht unter ½ Zentner, annehmen wird.

Deutscher rother Kleesamen, — ächter Niederländer oder Flandrischer Kleesamen, — Luzerner oder ewiger Klee, — weißer holländischer Klee, — Espar-sette oder Esper, türkischer Klee, — Honiggras-Samen, — Französischer Raygras-Samen, — Futter-Trespe, — Spergel-Samen, — Wälsche Biberneile, —

Burgunder oder Dick, Runkelrüben-Samen, — weiſſer Rüben-Samen, — Futter-Wicke.

Beſonders iſt der Eſparſette oder türkiſche Klee den Herren Oekonomen anzuempfehlen, da derſelbe auf mittelmäßigen Gründen ſogar trefflich gedeiht, welches nach den damit angeſtellten Verſuchen von der königl. Staatsgüter-Adminiſtration in Schleißheim als vollkommen bewährt befunden wurde.

Von holländiſchem weißem Klee- und Honiggras-Samen befindet ſich bereits ein kleines Commiſſions-Lager hier, wovon ſogleich abgegeben werden kann, und zwar zu den billigſten Preiſen.

München, den 5. Oktbr. 1821.

Ludwig Negrioli,
Commiſſions- und Speditions-Handlung,
am Promenade-Platze Nr. 1461.

16. Mittel gegen den Hederich.

Unter allen Mitteln, die Wucherblume, den Hederich (Quecken) zu vertilgen, verdient das folgende, durch Erfahrung bewährte, als das ſicherſte den Vorzug.

1) Wenn vor dem jedesmaligen Pflügen die Schafe den Acker abweiden; 2) wenn nach der Aernte die Schweine auf die Stoppeln getrieben werden; 3) wenn zweimal hintereinander einmal mit Kalk, das andere Mal mit Mergel gedüngt wird; 4) wenn hierauf zum Schluſſe behackte Früchte z. B. Kartoffel, und 5) zur Saat ganz reines Getreid genommen wird.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünſcht Verſuche und Bemerkungen darüber.

17. Etwas über die Schnecken in den Niederlanden.

„Wenn der Herbſt regneriſch, der Winter gelinde iſt, ſchreibt Herr Dierexſen, ſo ſind unſere Felder gewöhnlich dem Schneckenfraße ausgeſetzt. Die Schnecken werfen ſich hauptſächlich auf den Roggen und den Klee; nur dann, wenn ſie keine Nahrung dieſer Art finden, machen ſie ſich auch über den Weißen her. Darum trägt man Sorge, daß ſtets einige Rüben unter dem Klee ſtehen. Die Schnecken fallen nun begierig über die Rüben her, und dadurch wird oft der Klee gerettet. Sobald die Schneckenzeit gegen das Frühjahr ein Ende nimmt; ſo werden die noch exiſtirenden Rüben aus dem Klee ausgezogen, und verfüttert.“

„Der einmal abgefreſſene Roggen ſchlägt zum zweiten Male wieder aus, wird er aber alsdann noch einmal abgefreſſen; ſo iſt er ohne Hoffnung verloren. Der Weitzen hingegen geht ſchon nach dem erſten Abfreſſen zu Grunde, — Man hat gegen einen ſo grauſamen Feind, als die Schnecken, eine Menge fruchtloſer, oder doch nicht zureichender Verſuche gemacht. Aſche, Kalk und Jauche wurden wechſelweiſe zu Hülfe genommen; Weiber und Kinder liefen auf dem Felde herum, die Schnecken aufzuleſen*). Das einzig wahrhaft wirkſame, und im Großen anwendbare Mittel, worauf man verfallen, iſt das Walzen bei Nachtszeit. Man weiß, daß bei hellem Tage die Schnecken ſich nicht auf der Oberfläche des Erdbodens blicken laſſen, ſondern ſich unter den Gewächſen, den Erdklumpen und Steinen verſteckt halten. Nur in der Nacht ſchleichen dieſe Diebe aus ihren Schlupfwinkeln hervor, ihre Verheerungen anzurichten. Erlauben es alſo die Umſtände, das heißt, iſt der Grund nicht zu naß, ſo nimmt man jenen Zeitpunkt wahr, und reitet bei Mondlicht oder Sternenhelle mit der ſchwerſten Walze auf dem Felde hin und her, und wiederholt im Erforderungsfalle die Operation nach einigen Tagen. Bei Regenwetter aber, wo die Pferde den Boden zu Teige kneten würden, iſt dieſes Mittel nicht anwendbar. Alsdann freſſen die Schnecken auf dem Felde ganze Stellen kahl, die meine Landsleute auf folgende Art auszufüllen ſuchen.“

„Jeder Pächter hat in ſeinem Garten, oder nahe bei ſeiner Wohnung einige Beete, die er mit dem Spaten graben, und gehörig düngen läßt. Auf dieſe Beete ſäet er 4 bis 6 Wochen vor der gewöhnlichen Saatzeit Roggen, und zwar ſehr dicht, weil derſelbe eigentlich bloß zur Frühfütterung für die Kühe beſtimmt iſt. Zu dieſen Beeten nimmt er nun in obenbeſchriebenem Falle ſeine Zuflucht. Er hebt die Pflanzen mit dem Spaten aus, ſucht ſo viel Erde, als möglich, daran zu laſſen, und pflanzt ſie in die leeren Stellen ſeines Feldes ein. Er ſetzt ſie in einer gewiſ-

*) Ich habe dennoch im Herbſte 1806 zu Lerbiden ungelöſchten Kalk mit dem beſten Erfolge gegen die Schnecken anwenden geſehen. Man ſtreute 4 Schäffel auf den Morgen. Der Kalk that dann die erwünſchte Wirkung, wenn er ſehr frühe und ſelbſt, ehe noch der Keim aus der Erde war, über das Land geſtreut wurde.

ſen Entfernung, weil ſie viel üppiger, als der auf dem Felde erzogene Roggen wachſen. — Da jede Staude mehrere Schöſſe hervortreibt, ſo hat man durch Theilung derſelben mit ihrer Anzahl und dem Transporte ökonomiſiren wollen; allein die Verſuche ſind nicht geglückt, indem die Pflanzen ſchwächer blieben, als andere."

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

18. Noch etwas über die jetzigen niedrigen Getreid-Preiſe aus England.

Aurich den 10. Junius 1821. England leidet an der nämlichen Krankheit, wie jetzt ganz Deutſchland. Das Parlament hat ein Agrikultur-Comité niedergeſetzt, um zu unterſuchen, wie den Landwirthen in England und Schottland, welche bei den niedrigen Getreidpreiſen, hohen Kulturkoſten und großen Abgaben nicht beſtehen können, zu helfen ſey. Die Mehrheit war der Meinung, daß die Abgaben der Landwirthe herabgeſetzt werden müſſen, und die Einfuhr des fremden Getreides, alſo Freiheit des Handels, künftig wieder geſtattet werden ſoll, indem alle Einfuhrverbote das Getreid nur vertheuern, ohne den Landleuten zu helfen. Nur durch herunter zu ſetzende Steuern könne zugleich der vollen Verarmung der Landwirthe vorgebeugt werden.

Münchner Getreid-Schranne am 13. Oktober 1821.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preiſe.						Geſtiegen.		Gefallen.	
	voriger Reſt.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Reſt.	Höchſter.		Mittlerer.		Geringſter.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	245	1708	1953	1531	422	10	23	10	55	14	29	—	—	1	4
Roggen	190	613	803	563	240	8	36	8	19	7	59	—	—	—	7
Gerſte	7	1764	1771	1542	229	6	37	6	28	6	18	—	7	—	—
Haber	10	694	704	661	43	4	37	4	12	3	50	—	—	—	12

Mittelpreiſe auf den vorzüglichſten Getreid-Schrannen in München.

Vom 23. September bis 29. September 1821.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerſte		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach	29	12	37	—	—	8	18	4	6	3	3
Amberg	29	11	30	—	—	8	31	5	15	3	34
Ansbach	26	—	—	12	19	7	18	—	—	4	—
	29	—	—	12	52	7	36	—	—	4	13
Aſchaffenburg	23	8	46	—	—	6	41	3	51	3	26
Augsburg	28	8	20	11	54	7	16	4	59	3	13
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	27	14	36	—	—	7	42	5	30	3	30
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolſtadt	29	12	8	—	—	6	18	4	21	2	49
Kempten	26	—	—	15	47	9	4	7	17	4	49
Landsberg	29	—	—	12	40	8	—	6	—	3	30

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerſte		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Landshut	28	14	15	—	—	7	45	4	45	4	22
Lauingen	20	—	—	10	—	7	42	5	19	2	39
Memmingen	25	—	—	13	10	7	47	6	40	4	6
München	29	10	57	—	—	8	27	6	10	4	23
Nördlingen	20	—	—	9	42	7	38	5	56	3	12
Nürnberg	29	14	22	—	—	7	41	6	43	5	9
Regensburg	26	13	44	—	—	7	32	5	17	3	39
Roſenheim	27	14	26	—	—	9	10	6	46	4	10
Straubing	29	11	30	—	—	7	46	4	45	3	40
Traunſtein	20	15	18	—	—	9	18	6	42	4	36
Vilshofen	26	15	—	—	—	9	40	5	44	4	50
Weilheim	27	14	33	14	33	9	—	6	—	4	40
Würzburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Beilage zu Nr. 3.

Die Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktober-Festes im Jahre 1821.

Die heurige so traurige Witterung währte bis zur Mittagsstunde des 7. Oktobers. Da zerriß die Sonne auf einmal den dunklen Schleier, bezeugend dem heutigen Feste, als den schönsten Zwecken eines Volkes geweiht, die vollste Gunst des Himmels.

Um 2 Uhr erschienen JJ. MM. der König und die Königin, dann die KK. HH. die Prinzen und Prinzessinnen unter herzlichstem Jubelruf von wenigstens 50,000 versammelten Menschen. Das Fest ward auch noch verherrlicht durch die Anwesenheit und Theilnahme S. M. des Königs von Würtemberg, ohnehin bekannt als großer Unterstützer und Beförderer der Landwirthschaft in Seinem dadurch immer mehr aufblühenden Reiche.

I.

Es ward nun vorgeführt in Ordnung, was Vorzügliches die Landwirthschaft für die Viehzucht und Mastung geleistet, und was das Gericht preiswürdig davon erkannt hat. Nach der folgenden Urkunde des Preisgerichts geschah dann die Preisvertheilung aus den Händen Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern, Grafen von Thürheim.

Protokoll

des Preisgerichtes für die Viehausstellung bei dem Central-Landwirthschafts-Feste, abgehalten am 6. Oktober 1821.

Gegenwärtige.

1. Seine Excellenz Herr Oberststallmeister ic. Freiherr von Kesling,
2. Herr Dr. Eschmann, kön. baier. Armee-Oberpferdarzt,
3. Herr Dr. und Professor Mundigl,
4. Herr Oekonomiegutsbesitzer Fahrner von Neuhausen,
5. Herr Posthalter Weigenthaler von Schwabenhausen,
6. Herr Hofsbesitzer Jehl von Schwabing,
7. Herr Bierbrauer Schwangart, von hier,
8. Herr Bierbrauer Fastl, ebenfalls,
9. Herr Hofmetzger Seppenhofer, ebenfalls,
10. Herr Lohnkutscher Schloder, auch von hier,
11. Herr Karthaus, Werkmeister einer Tuchfabrike allhier.

Das nebenstehende, von dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, dann von dem Magistrate der königlichen Haupt- und Residenzstadt München gewählte Preisgericht hat sich heute den 6. Oktober früh 7 Uhr in der königlichen Reitschule versammelt, wo es von den Herren Ministerialrath, Freiherrn von Closen und Appellationsgerichts-Präsidenten von Mann, als Abgeordneten des General-Comité, in die Geschäfte eingewiesen, und nach §. IX. des Programms an seine Pflichten erinnert wurde.

Hienach schritt man zur Prüfung sämmtlicher zur Concurrenz gebrachten Viehstücke und der beigebrachten Zeugnisse, worüber sich nachstehende Resultate ergaben.

§. 1.

An Hengsten waren überhaupt 40 zur Concurrenz gebracht, und theils einstimmig, theils durch Stimmenmehrheit sind die nachfolgenden Eigenthümer als preiswürdig erkannt worden.

A. Hauptpreise.

1. Irenäus Sailer von Neuburg im Oberdonaukreise,
2. Georg Moser von Weichenmörting, Landg. Griesbach, im Unterdonaukreise,
3. Max Aichner von Feschenbach, Landg. Miesbach, im Isarkreise,
4. Johann Schmidt von Landsberg im Isarkreise,
5. Nikolaus Scheckenhofer von Berglern, Landg. Erding, im Isarkreise,
6. Johann Lödl von Bergheim, Landg. Neuburg, im Oberdonaukreise.

B. Nachpreise mit silbernen Vereinsdenkmünzen, Büchern und Fahnen.

1. Andreas Wagner von München im Isarkreise,
2. Georg Müller von Ettensberg, Landg. Kempten, im Oberdonaukreise,
3. Joseph Leipold von Plattling, Landg. Deggendorf, im Unterdonaukreise,

4. Joſeph Loichinger von Straubing im Unter-Donaukreiſe,
5. Georg Altſchaffel von Hohenrain, Landg. Deggendorf, im Unterdonaukreiſe,
6. Michael Seitz von Oberndorf, Herrſchaftsgerichts Ellingen, im Rezatkreiſe,
7. Georg Stumböck von Goßing, Landg. Miesbach, im Iſarkreiſe,
8. Franz Liebhard von Argeth, Landg. Wolfratshauſen, im Iſarkreiſe,
9. Anton Kirchmayr von Unterbrunn, Landgerichts Starnberg, im Iſarkreiſe,
10. Eva Lehner von Straubing im Unterdonaukreiſe.
11. Johann Reſt von Greiling, Landg. Tölz, im Iſar-Kreiſe,
12. Joſeph Pölzl, k. Landrichter von Landshut im Iſarkreiſe.

C. Weitpreiſe.

I. Georg Moſer (ſieh oben),
II. Regina Auer von Niederalteich, Landg. Deggendorf, im Unterdonaukreiſe,
III. Anton Müller von Deggendorf im Unterdonau-Kreiſe,
IV. Georg Altſchaffel (ſieh oben),
V. Joſeph Leipold (ſieh oben),
VI. Joſeph Buchner von Alburg, Landg. Straubing, im Unterdonaukreiſe.

Anmerkung.

Von den obigen 18 Preiſe tragenden Hengſten ſtammen 17 vom k. Landesgeſtütte ab, und erhielten daher auch nebenbei die große Vereinsdenkmünze.

§. 2.

Zuchtſtutten wurden 31 vorgeführt, und Folgenden Preiſe zuerkannt.

A. Hauptpreiſe.

1. Michael Wenninger von Alburg, Landgerichts Straubing, im Unterdonaukreiſe,
2. Johann Pfuff von Filchenhardt, Landg. Gunzenhauſen, im Rezatkreiſe,
3. Bernhard Lenz von Bittenbrunn, Landg. Neuburg, im Oberdonaukreiſe,
4. Derſelbe; (da aber in Folge Programms kein Preiswerber mehr als einen Preis für dasſelbe Geſchlecht einer und derſelben Viehgattung erhalten kann: ſo wurde dem Eigenthümer die treffende Denkmünze zugeſtellt; der Hauptpreis geht über auf

Walburga Reiter von Birkenleuten, Landgerichts München,

5. Melchior Kolb von Fiſchbach, Landg. Tölz, im Iſarkreiſe,
6. Mathias Jochner vom Oberhof, Landg. Tölz, im Iſarkreiſe.

B. Nachpreiſe mit ſilbernen Denkmünzen, Büchern und Fahnen.

1. Georg Grünwalder von Ellbach, Landgerichts Tölz, im Iſarkreiſe,
2. Graf von Yrſch auf Freyham, Landg. München, im Iſarkreiſe,
3. Joſeph Weißinger von Schleßdorf, Landgerichts Weilheim, im Iſarkreiſe,
4. Gotthard Schmidt von Erching, Landg. Freyſing, im Iſarkreiſe,
5. Peter Sachs von Arenbach, Landg. Mühldorf, im Iſarkreiſe,
6. Lorenz Marxreiter von Alburg, Landg. Straubing, im Unterdonaukreiſe,
7. Johann Rechthaler von Gaiſſach, Landg. Tölz, im Iſarkreiſe,
8. Joſeph Angerer von Enterbach, Landg. Tegernſee, im Iſarkreiſe,
9. Kaſpar Winghofer von Metzing, Landgerichts Stadtamhof, im Regenkreiſe,
10. Johann Probſt von Baierhof, Landg. Tölz, im Iſarkreiſe,
11. Joſeph Lambl von Erding, im Iſarkreiſe,
12. Georg Floßmann von Unterfiſchbach, Landg. Tölz, im Iſarkreiſe.

C. Weitpreiſe.

I. Johann Pfuff (ſieh oben),
II. Michael Wenninger (ſieh oben),
III. Lorenz Marxreiter (ſieh oben),
IV. Kaſpar Winghofer (ſieh oben).

Anmerkung.

Sämtliche Preiſetragende Stutten empfiengen zugleich, da ſie alle vom königl. Landesgeſtütte abſtammen, auch die große Vereinsdenkmünze.

§. 3.

An Zuchtſtieren wurden vorgeführt 17 Stücke, und darunter folgende als preiswürdig ausgewählt.

A. Hauptpreiſe:

1. Magdalena Schmidt von Erching, Landg. Freyſing, im Iſarkreiſe,
2. Joſeph Burkart von Aſch, Landg. Buchloe, im Oberdonaukreiſe,
3. Mathias Anderlang von Au, Landg. Miesbach, im Iſarkreiſe,
4. die k. Staatsgüter-Adminiſtration Schleißheim; (da aber dieſelbe in Folge Programms auf dieſen Preis Verzicht leiſtet, ſo geht derſelbe über auf

Michael Reinberger von Bogenhauſen, Landger. München, im Iſarkreiſe,

B. Nachpreiſe mit ſilbernen Vereins-Denk-Münzen, Büchern und Fahnen.

1. Joſeph Braun von Goſſenhofen, Landg. Weilheim, im Iſarkreiſe,
2. Mathias Welſch von Haidhauſen, Landg. München im Iſarkreiſe,
3. Balthaſſar Reinbold von Inning, Landgerichts Starnberg, im Iſarkreiſe,
4. die gräfl. von Leyden'ſche Oekonomie-Verwaltung zu Attel, Landg. Waſſerburg, im Iſarkreiſe,
5. Anton Adam Grandauer von Zorneding, Landgerichts Ebersberg, im Iſarkreiſe,
6. Michael Furtmayr von Rammersdorf, Landg. München, im Iſarkreiſe,
7. Andrä Kirchmayr von Murnau, Landg. Weilheim, im Iſarkreiſe,
8. Ignaz Mayr von Beiharding, Landg. Roſenheim, im Iſarkreiſe.

C. Weitpreiſe.

I. Joſeph Mayr von Ingolſtadt im Regenkreiſe,
II. Joſeph Burkart (ſieh oben),
III. Andrä Kirchmayr (ſieh oben),

§. 4.

Zuchtkühe mit dem erſten Kalbe wurden in allem 15 Stücke zur Concurrenz gebracht; das Preis-Gericht fand nachſtehende Eigenthümer preiswürdig.

A. Hauptpreiſe.

1. Johann Springer am großen Poſch, Landger. Miesbach, im Iſarkreiſe,
2. die k. Staatsgüter-Adminiſtration Schleißheim; da aber dieſelbe auf den Preis Verzicht leiſtet: ſo folgt

Joſeph Mayer von Ingolſtadt im Regenkreiſe,

3) Franz Obermayr von Zamdorf, Landg. München, im Iſarkreiſe,
4. Michael Furtmayr von Rammersdorf, Landg. München, im Iſarkreiſe.

B. Nachpreiſe mit ſilbernen Vereins-Denk-Münzen, Büchern und Fahnen.

1. Balthaſſar Reinbold von Inning, Landg. Starnberg, im Iſarkreiſe,
2. Herr Graf von Yrſch auf Freyham, Landgerichts München, im Iſarkreiſe,
3. Mathias Welſch von Haidhauſen, Landg. München, im Iſarkreiſe,
4. Ferdinand Eſtermann von Peiß, Landgerichts Miesbach, im Iſarkreiſe,
5. Ignaz Mayr von Beiharding, Landg. Roſenheim, im Iſarkreiſe;
6. Xaver Kreitmayr von Hohenthann, Landgerichts Ebersberg, im Iſarkreiſe,
7. Xaver Böck von München,
8. Maria Daffner von Obergieſing, Landg. München, im Iſarkreiſe.

C. Weitpreiſe.

I. Joſeph Mayr (ſieh oben),
II. Andreas Kirchmayr von Murnau, Landgerichts Weilheim, im Iſarkreiſe.

§. 5.

Für die feinwollige Schafzucht erſchienen 12 Concurrenten, unter welchen Folgenden Preiſe zuerkannt wurden.

A. Hauptpreiſe.

1) Die k. Staatsgüter-Adminiſtration Schleißheim, verzichtet hierauf, folglich geht der Preis über auf

Leonhard Ludſteck von Einhauſen, Landg. Straubing im Unterdonaukreiſe,

2. Joſeph Mayr von Ingolſtadt im Regenkreiſe,
3. Friedrich Graf von Yrſch auf Freyham, Landg. München, im Iſarkreiſe,
4. Johann Hallermayr von Egelſee, Landgerichts Straubing, im Iſarkreiſe.

B. Nachpreiſe; wie oben.

1. Jakob von Hirſch, von Weſtheim bei Würzburg im Untermainkreiſe,
2. Ludwig von Stachelhauſen, von Treitendorf, Landg. Burglengenfeld, im Regenkreiſe.
3) Johann Regele von Inſingen, Landg. Schongau, im Oberdonaukreiſe,
4. Paul Haslinger von Harlaching, Landg. München, im Iſarkreiſe.

C. Weitpreiſe.

I. Jakob v. Hirſch (ſieh oben),
II. Ludwig v. Stachelhauſen (ſieh oben),
III. Leonhard Ludſteck (ſieh oben),
IV. Johann Hallermayr (ſieh oben).

§. 6.

Unter den für die Schafzucht im Allgemeinen eingefundenen 8 Concurrenten wurden Nachfolgende als preiswürdig ausgewählt.

A. Hauptpreiſe.

1. Franz Hechenſteiner von Tölz im Iſarkreiſe.
2. Xaver Schreyer von Aichach im Oberdonaukreiſe,
3. Joſeph Mayer von Ingolſtadt im Regenkreiſe.
4. Paul Haslinger von Harlaching, Landg. München im Iſarkreiſe.

B. Nachpreiſe; wie oben.

1. Joſeph Wenninger von der Altſtadt Straubing im Unterdonaukreiſe,
2. Jakob v. Hirſch, von Würzburg im Untermainkr.

§. 7.

Vier Concurrenten haben ſich theils durch wirkliche Vorführung der Schweinsmütter mit ihren Jungen, theils durch beigebrachte Zeuguiſſe in der Schweinszucht um die hiefür ausgeſetzten Preiſe verdient gemacht. Das Preisgericht fand ſich in Folge des Programmes auch veranlaßt, denjenigen, welche die Schweine ſelbſt auf den Platz geführt haben, den Vorzug zu geben, und dieſelben, wie folgt, zu reihen.

A. Hauptpreiſe.

1. Franz Nav. Kreitmayr von Hohenthann, Landgerichts Ebersberg, im Iſarkreiſe,
2. Ignaz Mayr von Beiharding, Landg. Roſenheim, im Iſarkreiſe,
3. Joſeph Loichinger von Straubing im Unter-Donaukreiſe,
4. Joſeph Neumayr von Straubing im U. D. Kr.

B. Weitpreis.

Johann Reiter von Wurmansquick, Landg. Eggenfelden, im Unterdonaukreiſe.

Die Nachpreiſe blieben unvertheilt.

§. 8.

Auch heuer, wie im vorigen Jahre, war die Concurrenz um die für die Ziegenzucht ausgeſetzten Preiſe noch gering; nur 2 Böcke wurden vorgeführt, welche beide aber für preiswürdig erkannt wurden, und zwar wie folgt.

Hauptpreiſe.

1. Ignaz Mayer von Beiharding, Landg. Roſenheim, im Iſarkreiſe,
2. Georg Schopfer von Reichersbaiern, Landgerichts Tölz, im Iſarkreiſe.

Die Nachpreiſe blieben unvertheilt.

§. 9.

Maſtochſen waren 36 Stücke vorhanden; das Preisgericht erkannte folgenden Eigenthümern Preiſe zu.

A. Hauptpreiſe.

1. Johann Georg Then von Augsburg im Ober-Donaukreiſe,
2. Magdalena Schmid von Erching, Land. Freyſing, im Iſarkreiſe,
3. Balthaſſar Reinbold von Inning, Landgerichts Starnberg, im Iſarkreiſe.

B. Nachpreiſe; wie oben.

1. Sebaſtian Förſtner von Münchsdorf, Landg. Pfarrkirchen, im Unterdonaukreiſe,
2. Ignaz Sedlmayr von Reiſpach, Landg. Altötting, im Unterdonaukreiſe.

§. 10.

An Maſtkühen wurden 6 Stücke hieher gebracht, und folgenden Eigenthümern Preiſe zuerkannt.

A. Hauptpreiſe.

1. Martin Hipper von Weilheim im Iſarkreiſe,
2. Andrä Wagner von der Lüften, Landg. München im Iſarkreiſe,
3. Joſeph Weißinger von Schlehdorf, Landgerichts Weilheim, im Iſarkreiſe.

B. Nachpreiſe; wie oben.

1. Andrä Kirchmayr von Murnau, Landg. Weilheim, im Iſarkreiſe,
2. Ignaz Sedelmayr von Reiſchach, Landg. Altötting, im Unterdonaukreiſe.

§. 11.

Zwei Eigenthümer von Maſtſchweinen concurrirten um die hiefür ausgeſetzten Preiſe, welche ſie in nachfolgender Ordnung erhielten. —

Hauptpreiſe.

1. Johann Reiter von Wurmansquick, Landg. Eggenfelden, im Unterdonaukreiſe,
2. Joſeph Weißinger von Schleßdorf, Landger. Weilheim, im Iſarkreiſe.

Die Nachpreiſe blieben unvertheilt.

§. 12.

Wegen Mangel an Concurrenten konnten für die Maſtkälber keine Preiſe vertheilt werden.

§. 13.

Die Preiſe für Maſtſchafe ſind bis auf nachſtehenden wegen zu geringer Concurrenz unvertheilt geblieben.

Hauptpreis.

Paul Haslinger von Harlaching, Ländg. München, im Iſarkreiſe.

Nachdem Se. königl. Majeſtät die von dem Preis-Gerichte getroffene Wahl zu beſtättigen geruhten; ſo wurde zur Vertheilung der für heuer vermehrten Preiſe geſchritten, und gegenwärtiges Protokoll durch nachſtehende eigenhändige Unterſchriften verſehen.

München ut supra.

Folgen die Unterſchriften.

Bemerkungen im Allgemeinen.

Was die zur Preiſewerbung vorgeführten Thiere betrifft, ſo ſind im heurigen Jahre an Zuchthengſten und Stutten um 15 Stücke mehr zur Concurrenz gebracht worden, als im vorigen Jahre.

Auffallend zeichneten ſich heuer die Hengſte gegen jene früheren Jahre aus; die Stutten, glaubt man bemerken zu müſſen, ſtunden heuer den früher vorgeführten an Schönheit etwas nach.

Was die vorgeführten Zuchtſtiere und Kühe betrifft; ſo ſind ſelbe heuer zwar der Zahl nach geringer, als im vorigen Jahre, jedoch vorzüglich ſchöner; beſonders zeichneten ſich Zwillingskühe aus, wovon die eine ein ſchon 6 Wochen altes Kalb mitbrachte, die andere aber gegenwärtig noch trächtig war; beide Thiere aber waren von beſonderer Schönheit, ganz gleicher Farbe, und mit ganz gleichen Abzeichen verſehen.

Mit der feinwolligten Schafzucht hat man Urſache, für heuriges Jahr mehr zufrieden zu ſeyn, indem die Concurrenz der Zuchtwidder ſtärker, und dieſelben auch ſchöner waren.

In Anſehung der Ziegenzucht mußte heuer die nämliche Bemerkung gemacht werden, daß ſelbe noch ſehr vernachläßigt ſey, indem nur zwei Böcke und gar keine Ziege vorgeſtellt wurden.

Was die Maſtthiere betrifft; ſo ſah man heuer ſchon erfreulichere Reſultate, und das Preisgericht hat bei Ausſcheidung der preiswerbenden Maſtthiere vorzüglich nicht nur allein auf das Gewicht und das Volumen derſelben, ſondern beſonders auch auf die in den Zeugniſſen angezeigte Zeit und Dauer, dann Koſten der Maſtung ſo wie der Fütterung und Behandlung Rückſicht genommen.

Auch die Schweinsmaſtung, für welche heuer das erſte Mal Preiſe ausgeſetzt waren — hat Vorzügliches geliefert, worunter ſich ein Schweinsbär, welcher eine Länge von 26 und eine Höhe von 14 Fäuſten, dann ein Gewicht von 550 ℔. erreicht hatte, beſonders auszeichnete.

II.

Nun traf die Reihe diejenigen Preiſe, die dem Programme gemäß heuer zum zweiten Mal für die Landwirthe ausgeſetzt wurden, welche im Jahre 1820 das Ausgezeichnetſte in der Landwirthſchaft geleiſtet haben. Auch dieſe Preiſe-Vertheilung ging auf obige Weiſe nach folgender Urkunde des Preisgerichts, das aus Herrn Staatsrath Baron v. Hartmann, Kreisdirektor u. Oberndberg, Appellationsrath von Hofſtetten, Forſtmeiſter v. Guetmann, und Profeſſor Hörmann beſtand, vor ſich.

Direktive Normen für das gewählte Preisgericht.

1. Die im Programme bezeichneten Leiſtungen um das Ausgezeichnetſte.
2. Das Gemeinnützliche vor dem bloß Selbſtnützlichen.
3. Möglichſte Vertheilung durch die Kreiſe.
4. Rückſicht auf das Subjekt des ſich Auszeichnenden, die Gegend ſeines Sitzes, die ſich ihm entgegenſtellenden Hinderniſſe, Unglücksfälle ꝛc. ꝛc.

Preis-Empfänger und ihre Leiſtungen.

Hauptpreiſe.

1. Pr. Der Brabanter Pflug mit einer goldenen Vereins-Denkmünze. Titl Freiherr v. Ruffin hat

zu Weyhern und Eisolzried, Landg. Dachau im Isarkreise die wichtigsten Versuche in Hinsicht auf Landwirthschaft, und besonders auf die Schafzucht mit dem vollkommensten Erfolge gemacht, und durch Einführung der durchgängigen Stallfütterung bei seinen ansehnlichen Schäfereien auf beiden Landgütern, so daß ihre Gesundheit erhalten, eine größere Feinheit der Wolle erzielt, und ein bedeutender Ueberschuß über die Kosten erlangt worden, sich ein um so größeres Verdienst erworben, als dieses überzeugende Beispiel viele Nachahmung finden, sohin die Schafzucht in Baiern mittelst der Stallfütterung emporheben muß. Das Weitere stellt der umständliche Bericht dar, im Vereinswochenblatt Jahrg. XI. 1821 Nr. 41 und 42.

2. Pr. Der Brabanter Pflug mit einer dppelten silbernen Vereinsdenkmünze. Simon Wittmann, Oekonom und Hopfenhändler zu Mühlhausen, Landg. Abensberg im Regenkreise. Er hat schon seit 1801 bis 1820, — 46000 Hopfenstöcke, in dem Jahre 1820 selbst aber neuerlich 20000 derselben, größtentheils auf erkauften, mit vieler Mühe und großem Kosten-Aufwande bestens kultivirten Staatswaldungen angelegt, und dadurch den Anlaß zur allgemeinen Emporbringung und Beförderung des Hopfenbaues in diesem Landgerichte gegeben. Wegen dieser ausgezeichneten Verdienste um den Hopfenbau wurde ihm nach Ausspruch des Preisgerichts statt der silbernen selbst die goldene Vereinsdenkmünze zugetheilt.

3. Pr. Die Haushandmühle mit einer silbernen Vereinsdenkmünze erhielt Mathias Rauschmayer, Bauer und Gemeindevorsteher zu Eresing, Landgerichts Landsberg im Isarkreise. Er hat im Verlaufe von zwei Jahren nicht nur allgemeine Beweise eines thätigen, auf die Verbesserung der vaterländischen Kultur mit Erfolg einwirkenden Landbebauers gegeben, sondern auch insbesondere eine große Heide zu Ackerland umgewandelt und mannigfaltig bestellt, seinen gesammten Wiesenbestand von 60 Tagwerken zweimähdig gemacht, das Oekonomie-, besonders das Stallgebäude verbessert, das Brachfeld zum Besten der Stallfütterung angebaut, und endlich mit 17 Mitgemeinern auf Vertheilung der noch vorhandenen Gemeindeplätze gedrungen, und sich den Kosten eines hieraus entstandenen Streites unterzogen.

4. Pr. Johann Michael Herrlen, Bierbrauer und Gemeindevorsteher in Wassermungenau, Landg. Heilsbronn im Rezatkreise, erhielt den Kartoffelschaufelpflug mit einer silbernen Vereinsdenkmünze. Derselbe hat im Frühjahre 1820 mit 75 Mann in drei Tagen mit großem Kostenaufwande und Kraftanstrengung dem Rezatflusse eine gerade Richtung und ein neues Bett angewiesen, wodurch er nicht nur eine eigene Wiese von 6 Tagwerken mit 1½ Tagw. vergrößert, sondern sowohl diese, als 50 Tagwerk Wiesen seiner Nachbarn gegen alle Ueberschwemmung, welcher sie alljährlich ausgesetzt waren, gesichert hat.

5. Pr. Der Kartoffelhäufelpflug mit einer silbernen Vereinsdenkmünze. Stephan Gündert, Bürger und Weinbauer zu Astheim bei Volkach im Unter-Mainkreise hat mit 20 Nachbarn den mühevollen Vorsatz, einen abgeholzten Klosterwald von 90 Morgen in Ackerfeld umzuschaffen gefaßt, und das ganze Unternehmen geleitet, welches im Jahre 1818 begonnen, und i. J. 1820 vollendet worden, so daß auf den letzten 9 Morgen allein 333 Malter Kartoffel erzielt worden sind.

Anmerkung.

Die weitern Preise bestehen in der silbernen Vereins-Denkmünze und einem landwirthschaftl. Buche.

6. Pr. Thomas Lachermann, Krämer zu Wackerstein, Landg. Ingolstadt im Regenkreise, hat i. J. 1820 einen öden, mit vielen Dornhecken und Gesträuchen bewachsenen Grund ganz allein mit eigenen Händen in einen Hopfengarten von dermal 2000 Hopfenstöcken umgearbeitet.

7. Pr. Priester Johann Paul Kohlbeck, Expositus zu Riedenburg, Landg. gleichen Namens im Regenkreise, hat sich bereits seit fünf Jahren, und besonders 1820, der Beförderung mancher landwirthschaftlichen Zweige, vorzüglich einiger Handelspflanzen, als Tabak, Senf, Hanf ꝛc. gewidmet, und da die Beschränktheit des Baugrundes in seinem dermaligen Aufenthalts-Orte ihm einen ausgedehnteren praktischen Wirkungs-Kreis versagt, so hat er dieses durch eine landwirthschaftliche in Druck gelegte Schrift über Tabak-Anbau und dessen Behandlung ersetzt.

8. Pr. Johann Ruß, Klostermüller bei Roggenburg im Oberdonaukreise, hat i. J. 1820 eine Dresch-Maschine mit einer Sägemühle in Verbindung ge-

bracht, welche durch zwei Knaben geleitet werden kann, und wodurch täglich 450 bis 500 Garben ausgedroschen werden können, wozu sonst 6 Dresher während drei Tagen erfordert werden. Auch ist noch eine Getreid-Säuberungsmaschine hiemit in nachträgliche Verbindung gesetzt worden.

9. Pr. Michael Fuchs, quiescirender Lehrer zu Kirchroth, Herrschaftsgerichts Wörth im Regenkreise; wegen ausgezeichnet guter Behandlung der eigenen Bienenstöcke (für das Jahr 1820 zu 24 Stöcken) und besonders wegen dem glücklichen Einfluß, welchen seine Bienenzucht, und seine besondern Vortheile hiebei auf die ganze Gegend seines Wohnortes bereits ausgeübt haben.

10. Pr. Gotthard Schmid, Inhaber der Schwaigen Erching und Zwillingshof, Landgerichs Freysing im Isarkreise, hat im Jahre 1820 das niederländische Spinnrad angeschafft, ein neues Bienenhaus errichtet, und mit 20 fruchtbaren Bienenstöcken besetzt, mittelst eines Güll-Fasses 7 Tagw. Garten- und Kleefeld dreimähdig gemacht, 22 Kälber abgenommen, und für den Sommer in einen eigenen Einfang zur Kleefütterung abgegeben, endlich eine kleine Käserei errichtet.

11. Pr. Herr Hofrath Sack zu Höchstädt im Oberdonaukreise, überhaupt ein vieljähriger, sehr eifriger und thätiger Beförderer aller Kultur, hat i. J. 1820 auf einem Platze, der früher nicht nur ganz öde, sondern sogar ein tiefer Sumpf war, 135 gute Obstbäume gepflanzt. Dieser Platz, ein starkes Tagwerk groß, wurde i. J. 1800 bei Vertheilung der Gemeindegründe vom Herrn Hofrath Sack freiwillig, obschon er nur ein Sumpf war, für seinen Antheil angenommen, um ihn fruchtbringend zu machen. Seit dieser Zeit verbesserte er ihn jährlich mit großem Geldaufwande, und brachte es dahin, daß er nun ein mit 230 Obstbäumen besetzter Garten ist, der auch dreimal gemäht werden kann. Hiedurch ward nicht nur der luftverpestende Sumpf in schönes Gartenland umgewandelt, sondern auch der ganzen Gegend ein wirksames Beispiel, welches nicht ohne Nachahmung blieb, gegeben, und die Nutzbarkeit des Grabenschlammes durch den Erfolg bewiesen.

12. Pr. Joseph Sommer, Damastfabrikant in München, hat während der letzten 6 Jahre einen 3½ Tagwerk großen Garten angelegt, welcher im Jahre 1820 mittelst einer ganz besondern geschickten und originellen Behandlung sich durch die feinsten französischen Obst-Sorten ausgezeichnet hat, die auch vortrefflich gedeihen, und wovon der Besitzer die unentgeltliche Abgabe der Pelzzweige zu dem Ende anbietet, um der Obstbaumzucht in der Gegend von München wider die dagegen herrschenden Vorurtheile einen vollen Aufschwung zu geben.

13. Pr. Christoph Merkel, Bürger und Radlermeister zu Sulzbach im Regenkreise, hat sich in Kultivirung öder Plätze und sumpfiger Wiesen während eines Zeitraumes von 10 Jahren sehr ausgezeichnet, insbesondere aber im Jahre 1820 eine unfruchtbare Moorwiese in fruchtbares Gartenland umgewandelt.

14 Pr. Johann Sippel, Gastwirth und Gutsbesitzer zu Allersberg, Landg. Hilpoltstein im Rezatkreise, hat i. J. 1820 einen unkultivirten nassen Grund von zusammenhängenden 8 Tagwerken im Hirschfurt, welches zuvor ein Teich gewesen, und unbenützbar da gelegen, durch Grabenziehen und Ueberführen mit Erde und Dünger in eine zweymähdige Wiese umgestaltet. Ueberhaupt ist er wegen großer Kulturliebe und ökonomischer Thätigkeit belobt.

15. Pr. Joh. Georg Buchauer, Schiffmeister und Weinwirth zu Wasserburg im Isarkreise, Abgeordneter der Ständeversammlung, hat nebst seinen frühern großen Unternehmungen im Jahre 1820 auf einem ganz öden Grunde außerhalb seines Holzgartens, und auf einem Krautacker 96 Hopfenstöcke ganz neu angelegt, auch zwei große Obstbaumschulen errichtet, und überhaupt angefangen, alle seine, an die Haupt-Chaussée anstossenden Gründe mit veredelten Obstbäumen zu besetzen, deren Zahl sich dermal auf 156 beläuft. Ueberhaupt lauten seine Zeugnisse sehr vortheilhaft für ihn, wegen der beharrlich und zweckmäßig entwickelten landwirthschaftlichen Kenntnisse und Bemühungen.

16. Pr. Anton Danner, Bräuverwalter in Diensten Ihrer königl. Hoheit der Frau Churfürstin Leopoldine zu Neuburg an der Donau im Oberdonau-Kreise, hat den, im Jahre 1813 auf einem ganz öden Grunde mit 375 Stangen angelegten Hopfengarten, im vergangenen Jahre bis auf 7200 Stangen getrieben, und vorzüglich durch zweckmäßige Behandlung in der Anlage zu einer in der Gegend auffallenden Production gebracht.

17. Pr. Johann Paul Hörner, Schmidtmeister zu Mittelramstadt, Landg. Leutershausen im Rezat-Kreise, hat auf einem ganz öden und unbrauchbaren Waldboden seit 3 Jahren mit vieler Mühe ein Stück zum Hopfenbau angelegt, solches gehörig bearbeitet, und bereits 1820 — 1100 Stangen aufgestellt, von welchen er den besten Hopfen erzeugte; daher seit dieser Zeit von mehrern Einwohnern auch schon glückliche Versuche gemacht werden, die vormals nicht daran dachten. Somit wurde er der Gründer des Hopfenbaues in der Gegend.

18. Pr.*) Jakob Trenker, Bürger und Webermeister in München, ist der erste, welcher es gewagt hat, zur Webung einer Leinwand von ausgezeichneter Feinheit, auf eigene Kosten aus den Niederlanden das hiezu nöthige Geschirr anzuschaffen, und aus zwei Feingespinnsten einer bereits rühmlich bekannten Feinspinnerinn, Frau Josepha Niederhuber, gebornen v. Spitzel, welcher vorzugsweise ein Preis zuerkannt worden wäre, wenn sie nicht Behufs der übrigen Concurrenten in diesem Fache hierauf Verzicht geleistet hätte, zwei sehr befriedigende, ja ganz ausgezeichnete, Proben zu liefern.

19. Pr. Barbara Murat, in Diensten des k. Herrn Advokaten Biechel zu Kaufbeuern im Ober-Donaukreise, wegen eines gelieferten ganz vorzüglichen Feingespinnstes.

20. Pr. Frau Euphrosina Bruckbeck, Gattin des k. Kriegs-Peräquations-Kassiers zu Regensburg, gleichfalls wegen eines gelieferten ganz vorzüglichen Feingespinnstes, wovon der bürgerliche Webermeister Klieber in Regensburg einen Theil zu Leinwand verwebet, folglich sich ebenfalls ein Verdienst erworben hat.

Zu bemerken kömmt nun, daß noch einigen Preiswerbern ehrenvolle Erwähnung gebührt, deren Verdienste vor dem Jahre 1820 erworben worden, oder erst gegenwärtig ihre Vollendung erhalten; daher sie dießmal nicht concurriren konnten, indem das Programm für die gegenwärtigen Preise ausdrücklich nur auf die, ins Jahr 1820 fallenden, ausgezeichnetsten Leistungen sich bezog.

Sie sind folgende nach alphabetischer Ordnung:

Bäck, Walburga, Bräuers-Wittwe zu Eschenbach, Landgerichts Heilsbronn, wegen aufgehobener Brache, und mit bestem Erfolge eingeführter Stall-Fütterung.

Börner, Severin, Ortsvorstand zu Bubenreut, Landgerichts Erlangen, im Rezatkreise, wegen Umwandlung öder Gründe in Wiesen und Aecker, Anlegung eines regelmäßigen Compost-Dünger-Haufens von wenigstens 100 Fudern, und des ersten Hopfengartens dieser Gegend von tausend Stangen.

Fahrner, Johann, Hofbesitzer zu Salmdorf, Landg. München, wegen Anbau der Brache, Kleesaat, eingeführter Stallfütterung, sehr geregelter Bereitung und Benützung des Düngers.

Robeller, Joseph, Pfarrer in Eggenhofen, Landg. Dachau im Isarkreise, wegen Anlegung eines Hopfengartens, Anschaffung eines Kartoffelschaufel-Pfluges, Verbesserung von 20 Tagwerk Wiesen zur Zweimähdigkeit, Veranlassung vieler Abzugsgräben auf abgetheilten Gemeindegründen, Aushebung derselben auf eigenen Widthumgründen, Einführung der vollen Stall-Fütterung, Anschaffung Allgäuer Zuchtviehes, und Arrondirung seines Widthums.

Settele, Franz Xaver, Schreinermeister in Kissing, Landg. Friedberg im Oberdonaukreise, wegen Beförderung der Bienenzucht, Verbesserung der Bienen-Behältnisse und Vermehrung der Stöcke auf 51, die 70 bis 80 Pfunde wiegen.

Silbermann, Freiherr v., Gutsbesitzer in Straß, Landg. Neuburg an der Donau, im Ober-Donaukreise, zählt 15 verdienstliche und vortheilhaft sich bewährte Arbeiten, Unternehmungen, Anschaffungen, Versuche aus dem Jahre 1821 an, die zur künftigen Würdigung sich eignen.

Weinkmann, Michael, Chirurg zu Pietenfeld im Fürstenthum Eichstädt, hat schon vor 41 Jahren in Pietenfeld die ersten Erdäpfel gebaut, den ersten Hopfen angelegt, und dadurch mehrere Gemeinden zum Anbau dieser Früchte aufgemuntert, und mit seinem Rathe unterstützt.

Weißinger, Joseph, Bräuer und Wirth in Schleddorf, Landg. Weilheim im Isarkreise, hat in seinen Holzbergen eine Alpenweide für 8—10 Pferde geschaffen, dann eine nasse Wiese ausgetrocknet und zweimähdig gemacht.

Außer vorstehenden Kulturanten verdient noch besonders Erwähnung, Hr. Nikolaus Unhoch, Beneficiat in Oberammergau, Landg. Schongau im Isar-

*) Bei diesen drei letztern blieb das landw. Buch weg.

Kreise, der einen zweckmäßig und sinnreich verfertigten Bienenkorb von seiner Erfindung vorgelegt hat, und mit seinem Manuscripte über die Bienenzucht ꝛc. im künftigen Jahre als siegreicher Preiswerber auftreten dürfte.

III.

Es kamen jetzt die Preise, die heuer zum ersten Mal dem Programme gemäß für die Titl Herren Beamten bestimmt und vertheilt wurden, welche in den Jahren 1818—1819 und 1820 zum Frommen der Landwirthschaft das Ausgezeichnetste bewirkt haben, und zwar nach folgender Urkunde des Preisgerichts.

1. Preis. Die große goldene Vereinsdenkmünze. Herr Engerer, k. Landrichter in Windsheim im Rezatkreise; wegen Versehung der Schulen und Gemeinde-Vorstände mit gehaltvollen Büchern über landwirthschaftliche Gegenstände, gänzlicher Abstellung des Bettels im Landgerichte, Bildung sämtlicher Landgerichts-Orte im Armenwesen zu einer Gemeinde, Verwandlung ruinöser Gebäude in eine Beschäftigungs-, Waisen- und Krankenanstalt, Einführung ordentlicher Dienstbothen-Bücher, Herstellung dauerhafter und Kunststrassen gleichstehender Vicinalstrassen, und Verwandlung der Basteien und Gräben der alten Reichsstadt in fruchtbare, freundliche Gärten.

2. Pr. Die gleich große goldene Vereinsdenkmünze, Herr Wächter, Landrichter zu Gräfenberg im Obermainkreise, welcher zuerst den Plan zu einer Ackerbau-Hülfskasse zum Viehankauf ꝛc. entworfen, die von allerhöchster Stelle genehmiget worden, und mehrfältige wohlthätige Folgen hatte.

3. Pr. Die große goldene Vereinsdenkmünze. Herr Bartholomä, Landrichter zu Wassertrüdingen im Rezatkreise. Er hat zunächst für die Obstkultur gewirkt, und bezweckt, daß nicht nur in fünf Gemeinden die Schulgärten planmäßig angelegt, eingezäunt, theils besäet, theils bepflanzt, in sieben Gemeinden die Schulgärten ebenfalls angelegt, eingezäunt, und zur Herbstsaat bereitet, dann in fünf Gemeinden die Plätze für die Schulgärten ausgezeigt, und in Bearbeitung zur Saat genommen sind: sondern daß auch sämtliche Gemeinden des Landgerichts einen Kunstgärtner zur Obstkultur, und zum Unterrichte hierin auf einen bestimmten Zeitraum gegen einen fixen Jahresgehalt aufgenommen haben.

4. Pr. Die große goldene Vereinsdenkmünze. Herr Eisenhart, herzogl. Leuchtenbergischer Herrschaftsgerichts-Assessor zu Kipfenberg im Regenkreise, hat an den Straßenzügen des ganzen Gerichts edle Obstbaum-Alleen zu 4789 Stücken angepflanzt, und im besten Stande erhalten; ferner drei Gemeinden zur regelmäßigen Anpflanzung von 370 edeln Obstbäumen an vormals öden Gemeindeplätzen ermuntert; und endlich in den sämtlichen 17 Pfarrorten des Gerichts die Gemeinde-Baumschulen theils neu angelegt, theils die bestehenden wieder in guten Stand gebracht, so daß im Herbste 1820 bereits 757 veredelte, und 5075 Kernstämmchen sich vorfanden, und eine Kernsaat zu 17500 Stück vorbereitet war.

5. Pr. Die goldene große Vereinsdenkmünze. Herr Schneid, k. Landrichter zu Grafenau im Unterdonaukreise. Er legte die auf seine Einleitung zur Einführung der Kulturskongresse gepflogenen Unterhandlungen und Wirkungen, wie auch andere glückliche Folgen dieses Kulturkongresses, und noch andere zweckmäßige Arbeiten zum Frommen der Landwirthschaft vor.

6. Pr. Die silberne große Vereinsdenkmünze. Der Magistrat des Marktes Altomünster, Landgerichts Aichach im Oberdonaukreise, der vor Allem für Aufstellung eines Flurschützen und Holzförsters gesorgt, die Abstellung des Bettels durch Errichtung einer Armen-Anstalt mittelst angemessener Beiträge bewirkt, einen Sicherungs-Verband auf Krankheitsfälle für Handwerksgesellen und Dienstbothen errichtet, endlich einen großen Theil der ganz ruinösen Wege wieder in gute fahrbare Wege mit ordentlichen Seiten-Gräben verwandelt hat.

7. Pr. Die silberne große Vereinsdenkmünze. Herr Sensburg, k. Landrichter zu Berneck im O. M. Kr. Er hat sich durch Anlegung eilf neuer Vicinalstrassen um die Landwirthschaft besonders verdient gemacht. Auch bewirkte er an zwei Orten die Anschaffung von Feuerlösch-Geräthschaften.

8. Pr. Die große silberne Vereinsdenkmünze. Herr Graf v. Lerchenfeld, k. Landrichter zu Scheßlitz im O. M. Kr., für die Errichtung einer Hülfskasse, als Leih-Anstalt zum Viehankauf für geldarme Grundbesitzer ꝛc. nach dem Plane jener von Gräfenberg. Diese Anstalt hat bereits 86 Landwirthe mit Anlehen unterstützt, die

zusammen 7083 fl. betragen, und die Belobung der k. Regierung des Obermainkreises erhalten. Wochenblatt des landw. Vereins 1821 Nr. 16 u. 18.

9. Pr. Die große silberne Vereinsdenkmünze. Herr Lamberger, k. Landrichter zu Stadt-Steinach im Obermainkreise, wegen Betrieb und Leitung des Baues der vier Stunden langen Vicinalstraße von Stadt-Steinach nach Kulmbach und Kronach; auch sorgte er dafür, daß bereits vier Gemeinden, durch deren Markungen die Straße zieht, dieselbe mit 525 veredelten Obstbäumen bepflanzt haben.

10. Pr. Die große silberne Vereinsdenkmünze. Herr Beck, k. Landrichter zu Volkach im Untermain-Kreise, wegen Herstellung der Vicinalstraße von Kitzingen bis Volkach, und Besetzung derselben mit edeln Obstbäumen. Von seiner unermüdeten Wirksamkeit läßt sich eine gleich gute Fortsetzung dieser Straße bis Schweinfurt, und dadurch die, dem Weinhandel besonders günstige Verbindung dreier Hauptstraßen hoffen.

11. Pr. Die große silberne Vereinsdenkmünze. Herr Stecher, k. Landrichter zu Hofheim im Unter-Mainkreise, welcher den Plan zu einer allgemeinen Vieh-Assekuranz-Gesellschaft, nach dem Muster der allgemeinen Brandversicherungs-Anstalt, für das ganze Königreich entworfen, und vorerst als Probe im Distrikte Hofheim glücklich ausgeführt, und die wohlthätigen Folgen davon umständlich nachgewiesen hat.

Weiters verdienen noch ehrenvolle Erwähnung — Herr Häntle, Rentenverwalter der Freiherrl. von Gravenreut'schen Hofmarch Affing, Landg. Friedberg im Oberdonaukreise, welcher zustandegracht hat, daß die Gemeinde Affing ihr Dorf reinigt, und zweckmäßig ordnet, die Düngerstätten gehörig anlegt, und die Jauche benützt ꝛc. Dann Hr. Landrichter v. Inana, zu Erding im Isarkr., welcher Guts-Zertrümmerungen, Arrondirungen, Schulgärten, zweckmäßige landwirthschaftliche Gebäude bei einem abgebrannten Dorfe eingeleitet hat. Endlich Herr Martin, k. Oberförster in Memmingen im Oberdonaukreise über die von ihm ausgeführten Wald- und landwirthschaftlichen Verbesserungen, durch Pflanzung, Saat, Alleeanlage, neue Waldanlage, Trockenlegung, Vermarkung und Vermessung, Forstrechts-Ablösungen, Waldabtheilungen und Waldverkäufen ꝛc.

Die volle Würdigung der Verdienste dieser drei Herren kann erst im künftigen Jahre bei Nachweisung der Vollzüge eintreten.

IV.

Die Preise in Ansehung der inländischen Schriftsteller für die besten Werke im Fache der Landwirthschaft können dem Programme gemäß erst im künftigen Jahre zur Vertheilung kommen.

V.

Die gewöhnlichen Denkmünzen für die Dienstbothen bei den Landwirthschaften, welche sich besonders ausgezeichnet haben, wurden auf folgende Weise vertheilt.

A. Männliche Dienstbothen.

1. Leonhard Aigner, von München gebürtig, dient volle 48 Jahre im Priesterhause zu Dorfen, k. Land. Erding.

2. Martin Müller von Baade, Landg. Starnberg, dient ununterbrochen 45 Jahre auf dem Haimertshauserhofe obigen Landgerichts.

3. Franz Xav. Seiboldsdorfer von Niedertraubling, Landgerichts Stadtamhof, dient ununterbrochen 42 Jahre bei Freiherrn von Lerchenfeld-Aham ꝛc. zu Eggelkofen, k. Landg. Mühldorf.

4. Veit Nußrainer dient ununterbrochen 34 Jahre zu Polzing, k. Landg. Erding.

5. Martin Gapp von Unterbrunn, Landgerichts Starnberg, dient volle 31 Jahre beim dortigen Wirth Obermaier, obigen Landgerichts.

6. Peter Klinger von Surr bei Salzburghofen, dient 31 Jahre ununterbrochen beim Spieler, Bauer zu Unterholzen, k. Landg. Laufen.

7. Martin Hattenhofer von Unterau, Landg. Landshut, dient volle 27 Jahre beim dortigen Schwaiger Hattenhofer, obigen Landgerichts.

8. Mathias Krebs dient 27 Jahre beim Geltenbauer zu Niederviehbach, k. Landg. Landshut.

9. Thomas Steinhart von Rieden, k. Landg. Friedberg, dient 22 Jahre ununterochen beim Förster Johann Lottner zu Lengenmoos, Landg. Dachau.

10. Georg Müller von Meising, Landg. Dachau, dient volle 18 Jahre beim Streicherbauer Obermaier, Landg. München.

11. Joserh Bauer von Dürnebuch, dient 16 Jahre bei Andrä Huber, Bauern zu Blindheim, Landgerichts Erding.

12 Michael Hofmeister dient 12 Jahre bei Mathias Girlinger zu Eſchelbach, Landg. Lauſen.

B. Weibliche Dienſtbothen.

1. Anna Mayrholzner, Nadlerbauerstochter zu Stadl, k. Landg. Vilsbiburg, dient 47 Jahre im Pfarrhofe zu Vilsbiburg, Landg. gleichen Namens.

2. Anna Maria Wittmann, Taglöhnerstochter von Neuhauſen, Landg. Landshut, dient 42 Jahre beim Schwaiger Mittermayr auf dem Rennwege bei Landshut.

3. Anna Ober, von Waldhamming, Landgerichts Troſtberg, dient 39 Jahre beim Bauer Mürmer zu Rampertskirchen, obigen Landgerichts.

3. Franziska Bleibenhaus dient 37 Jahre ununterbrochen im Pfarrhofe zu Gempfing, Landg. Rain.

4. Maria Fasrainer von Obereichhofen, Landgerichts Ebersberg, dient volle 30 Jahre beim Steſſelbauern Pienzenauer zu Diecha, obigen Landgerichts.

6. Gertraud Erlmayr dient volle 25 Jahre bei Veit Pichler zu Reiſach, k. Landg. Vilsbiburg.

7. Roſina Seeholzer von Lengenmoos, Landg. Dachau, dient ununterbrochen 24 Jahre beim Gütler Menhard, obigen Landgerichts.

8. Maria Anna Grimm von Garching, Landg. München, dient 18 Jahre beim Streicherbauer Obermair zu Zamdorf, obigen Landgerichts.

VI.

Schnell ſchloß ſich das Pferderennen an. Die 7000 Schuh lange Rennbahn wurde von 35 Pferden in 12 Minuten dreimal umritten. Die reichen Preiſe, Fahnen und neuen Uniformen mehrten den Glanz des Feſtes. Das Renngericht entſchied die Gewinnſte auf folgende Weiſe.

1. Pr. Xaver Krenkl, Pferdehändler in München mit einem lichtbraunen Wallachen, angeblich engliſcher Race, 7 Jahre alt.

2. Pr. Xav. Köck, Färber von Landshut, mit einem inländiſchen langgeſchweiften achtjährigen lichtbraunen Wallachen.

3. Pr. Xaver Krenkl, Uhrmacher von Landshut, mit einem engliſchen, 12jährigen Fuchs-Wallachen.

4. Pr. Dionys Schloder, Lohnkutſcher in München, mit einer engliſchen, 9jährigen braunen Stutte.

5. Pr. Georg Maindl, Bierbrauer von Braunau, mit einem langeſchweiften, 8 Jahre alten, Licht-Falche, ruſſiſcher Race.

6. Pr. Math. Birnkammer, Bauer von Ebersſpeint, mit einem langgeſchweiften 8jährigen ungariſchen Rapp-Wallachen.

7. Pr. Johann Archauer, Hofwirth in St. Martin, mit einem ungariſchen geſtutzten 8jährigen Rapp-Wallachen.

8. Pr. Jakob Marketsmüller, Bauer von Mainbach, mit einem inländiſchen langgeſchweiften 9jährigen Dunkelfuchs-Wallachen.

9. Pr. Sebaſtian Mayr, Poſthalter von Buchhauſen, mit einem inländiſchen 12jährigen lichtbraunen Wallachen.

10. Pr. Andreas Hingerl, Bauer von Buch, mit einem inländiſchen geſtutzten, 6 Jahre alten, Rapp-Wallachen.

11. Pr. Simon Mayr, Bräuer von Obernberg, mit einem ungariſchen langgeſchweiften 8jährigen Weiß-Schimmel-Wallachen.

12. Pr. Georg Kramer, Bräuer von Pfaffenhofen, mit einem inländiſchen langgeſchweiften 10jährigen lichtbraunen Wallachen.

13. Pr. Kaſpar Seppenhofer, Hofmetzger in München, mit einem inländiſchen langgeſchweiften 7jährigen Apfelſchimmel-Wallachen.

14. Pr. Michael Katzenbogen, Bauer von Geiſenhauſen, mit einem langgeſchweiften inländiſchen 6jährigen Dunkelbraun-Wallachen.

15. Pr. Mathias Bergmayr, Bauer von Aja, mit einer 8jährigen engliſchen Scheck-Stutte.

16. Pr. Thomas Lindmayr, Lohnkutſcher in München, mit einem Mecklenburger engliſeten 7jährigen Fuchs-Wallachen.

17. Pr. Max Endres, Kunſthändler in München, mit einer inländiſchen geſtutzten 10jährigen Schimmel-Stutte.

Weitfahnen.

1. Johann Archauer, Wirth von St. Martin.
2. Sebaſtian Rennetseder, Metzger von Ort.

VII.

JJ. KK. Majeſtäten verließen mit Ihrem hohen Gaſte und der königlichen Familie, von den Segens-Wünſchen der ganzen zahlloſen Menge begleitet, um 3¾ Uhr die Thereſienwieſe.

Das Volk ſtrömte nun von den Anhöhen auf den, wie eine hölzerne Stadt, von Traiteurs-Buden

und Gezelten gefüllten großen Wiesenraum, um sich dort zu erfrischen, und sich den, durch Glückshafen, Kegelbahnen, Tanzplatz ꝛc. zugerichteten, Belustigungen zu überlassen.

VIII.

Auch heuer zogen wieder vor und nach der Preis-Vertheilung besonders die Buden der landwirthschaftlichen Geräthschaften, neuesten Erfindungen, Maschinen ꝛc., die große Aufmerksamkeit auf sich. Das General-Comité des landw. Vereins ließ nämlich unter der Aufsicht zweier Herren Commissärs alles aufstellen, was es seit Jahren, und besonders die letzte Zeit her, davon gesammelt hat. Es drängten stets sich Tausende umher, und erkundigten sich um dieses und jenes. Die neuen Brabanter Pflüge, die Handhandmühle, die Flachsbrechmaschine, Niederländer Spinnräder, der Spinntisch, die Säe- und Zugmaschine, die neuen Gesottstühle, Oekonomieöfen, Dreschmaschinen, der Extirpator, Kartoffelschaufel- und Häufelpflug, und viele andere gefielen sehr, und regten so manche neue Wünsche und Ideen an.

IX.

Allgemeinen Beifall fand ferner wieder, daß von diesen Maschinen an die ausgezeichneten Landwirthe Preise ausgetheilt wurden. Eben so, daß so vielen Preisen auch nützliche landwirthschaftliche Bücher aller Art beigefügt waren. Durch eine solche Verbreitung von Maschinen und Büchern auf dem Lande, und daß überhaupt auch die ausgezeichneten Landwirthe jedes Jahr mit Preisen belohnt und ermuntert werden, läßt sich nichts anders, als für die Landwirthschaft neue Anspornung, voller Schwung, in einigen Jahren die schönsten Früchte erwarten. Künftiges Jahr werden daher wieder die Preise für das im Jahre 1821 ausgezeichnet Geleistete vertheilt, und so jedes Jahr fort.

X.

Eine gleich große Wirkung kann sich auch dabei nicht verfehlen, daß nun die Titl Herren Beamten jedes Jahr mit Preisen geehrt und für immer ausgezeichnet werden, wenn es ihnen gelingt, etwas Vorzügliches zum Besten der Landwirthschaft in einem Jahre zu bewirken. Es läßt sich denken, daß dieses immer mehr den edlen Eifer für die große Sache der Landwirthschaft, als die wichtigste Angelegenheit einer Nation — entflammen muß.

Künftiges Jahr kömmt das im Jahre 1821 hierüber Geleistete zur Würdigung.

XI.

Wie schon durch das Preisgericht oben bemerkt ist, war sehr erfreulich zu sehen, wie das preiswürdige Zuchtvieh stets sich mehrt und verschönert. Es ist nur zu wünschen, daß auch die edlere Schafzucht und die der Ziegen bald mehr um sich greifen, und von anderen Ländern das Muster hiezu genommen werde.

XII.

Die Mehrung des Mastviehes erregt nicht minder die schönsten Hoffnungen zur vollen Emporbringung, besonders, da nun entschieden ist, daß zum Mastgeschäft eben nicht die Eigenschaft eines wirklichen Landwirthes erforderlich ist, weil bei jedem Mästen, und zwar von wem immer, der Zweck der Landwirthschaft erreicht wird. Doch kann nur derjenige einen Preis erhalten, der sich ausweiset, das Mastgeschäft selbst ausgeführt zu haben. Und die Zeugnisse — das eigentliche Ziel verfolgend — daß diese Preise dem in kürzester Zeit und auf die wohlfeilste Art am schwersten gemachten Vieh bestimmt sind, müssen künftig genau folgende Bezeichnungen enthalten: 1) Farbe des Mastviehes, 2) Höhe und Länge, 3) Alter, 4) Gewicht vor der Mast, 5) gegenwärtiges Gewicht, 6) Dauer der Mast, 7) Art der Fütterung, 8) Kosten der Mastung. Um von jeder Entfernung Mastvieh hierher zur Preisevertheilung zu bringen, werden künftig auch Weitpreise ausgesetzt.

XIII.

Den Montag ging nun der Viehmarkt und Markt für landwirthschaftliche Gegenstände vor sich. Man sah auch hier, daß er stets zahlreicher besucht wird. Um 10 Uhr begaben sich dann im schönen Zuge vom Rathhause aus die Herren Schützen und Fahnenträger ꝛc. mit Musik begleitet nach der Theresienwiese, und es eröffnete sich das Vogel-, Pistolen-, Scheiben-, Bolz- und Bogenschießen nebst einer Menge anderer Spiele. Auch der Glückshafen für Landwirthschafts- und Industrie-Gegenstände fand stets zahlreichen Besuch.

XIV.

So floß freudig die ganze Woche hin, und die Theresienwiese glich stets einem freundlichen Volkslager. Besonders war der Besuch den 12. Okt. sehr zahlreich, als am Namensfeste Sr. königlichen Majestät. Hier wechselten stets türkische und Harmonie-Musiken, und den Abend verschönerte ein Kunst-Feuerwerk. Den 14. gab es noch ein Pferde-Nachrennen, und so schloß sich das ganze Fest.

XV.

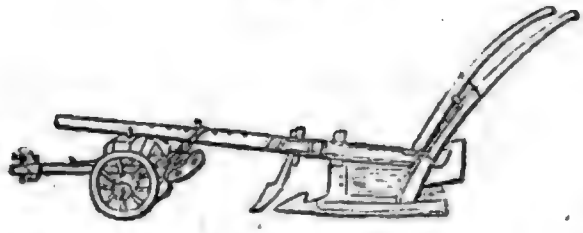
Dieses Nationalfest war heuer noch am zahlreichsten besucht, und nie — mehr verherrlicht. Alles zeigte in dieser ganz freien Bewegung des Volkes nur von vollster Zufriedenheit und brüderlicher Eintracht. Man muß den Ausruf des vorigen Jahres wiederholen.

Möge dieses Nationalfest, so wie das Institut des landw. Vereins, immer an Kräften und Ausdehnung gewinnen! Möge sich die Zahl der Mitglieder dieses Vereins immer mehr verstärken! Möge es jeder Baier zur Ehre, zum wahren National-Ruhm rechnen, unter diese Mitglieder zu gehören, und mitzuwirken, daß so der wichtigste Gegenstand einer Nation — die Landwirthschaft, stets mehr empor sich schwinge, und jedem Einzelnen, wie dem Vaterlande, vollen Segen bringe!!

München, den 14. Okt. 1821.

Das General-Comite des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang XII. (Nro. 4.) den 23. Oktober 1821.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Thätigkeit des Kultur-Kongresses und Magistrats zu Fürth in Obstbaumpflanzungen. — Stallfütterung der Schafe. — Verkauf junger Bäume. — Neuestes aus Preußen über die Fortschritte der Landwirthschaft. — Kleber des Weizens. — Neuestes aus Frankreich über neue Wassermühlen und Pflanzungen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

19. Thätigkeit des Kultur-Kongresses zu Fürth und dasigen Magistrats in Obstbaumpflanzung.

Hochlöblicher Magistrat!

Unter den mannigfaltigen so angenehmen, als für das praktische Leben meistentheils lehrreichen Unterhaltungen, welche dem Kulturs-Kongreß dahier seine gewöhnliche monatliche Versammlungen anzubieten pflegen, kam endlich unter andern, wie durch ein glückliches Ungefähr herbeigeführt, die Reihe auch an die Abhandlung: „Ueber Nutzbarkeit der Zwetschken- oder Pflaumen-Baum-Pflanzungen, auch in Sandgegenden" ꝛc. von J. Bernh. Fischer; — wornach die Versammlung, von der Wichtigkeit des Gegenstandes, insbesondere in Beziehung auf Fürth's sandige Grundstücke, durchdrungen, sich des ehrerbietigen Wunsches nicht enthalten konnte, daß selbst auch ein hochlöblicher Magistrat — dessen väterlicher Fürsorge die Stadt schon so manches Schöne und Gute zu verdanken hat, — von dieser kleinen fruchtbaren Brochüre in Kenntniß gesetzt werden möchte; vielleicht daß unter Dero fernern väterlichen Fürsorge und Pflege auch Fürth's so schön begonnene Pflanzungen dieser Art, von Klein-Lantheims glücklichen Versuchen noch mehr ermuthigt, desto schneller sich vervielfältigen, und — früher oder später — zu ähnlichen segensreichen Aernten gedeihen dürften, als jene industriösen Pflanzer ihrem stiefmütterlichen Boden bereits seit mehrern Jahren abzulocken wissen. Es wolle demnach ein hochlöblicher Magistrat die anliegende unverkümmerte Mittheilung der benannten Abhandlung, (um deren gelegenheitliche Zurückstellung man ergebenst bittet) Landw. Wochenbl. Jahrg. I. Nr. 12. 13. S. 180. 205. ff. zu selbst eigener geneigten Einsicht gütig aufnehmen, und in derselben zum mindesten einen kleinen Beweis von denjenigen freundlichen und pflichtergebenen Gesinnungen gewahren, welche den Kulturs-Kongreß so aufrichtig als unwandelbar für seine Mitbürger beseelen, und in welchen hiemit die Ehre haben, für sich und ihre werthen Mitglieder ehrerbietigst zu unterzeichnen

Eines hochlöblichen Magistrats

gehorsamste

Weigmann. Billing, sen. Küchle, Sekr.

An den löbl. Kulturs-Kongreß dahier.

Es war der unterzeichneten Behörde sehr erwünscht, aus der gefälligen Zuschrift des löblichen Kulturs-Kongresses dahier vom 1. Empfangs l. d. M. zu ent-

nehmen, mit welcher thätigen Fürsorge die achtbaren Vorstände und Mitglieder des Vereins sich bestreben, gemeinnützige Institute, besonders im Fache der Landwirthschaft, zu begründen.

Die mit der Baumpflanzung beauftragte Magistrats-Kommission wurde als Folge des anher mitgetheilten Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins, welches man nach gemachtem Gebrauche zurückzugeben nicht verfehlen wird, ungesäumt beauftragt, die in demselben enthaltenen zweckmäßigen Vorschläge möglichst zu beachten, und es soll der dießseitigen Behörde sehr angenehm seyn, hiedurch dem vorgesteckten Ziele näher zu rücken.

Mit aller Hochschätzung beharret

Fürth, den 3. Aug. 1821.

Bäumen. Schönwald.

Schindler, Sekr.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

20. Ueber die Stallfütterung der Schafe.

Man ist sehr irrig, zu glauben, daß diese Stall-Fütterung, so wie die Merinos eine ganz neue Erscheinung jetzt wären. Sie bestand ehedem; nur der Nomadenzustand der Völker hat sie wieder verwischt. Die Römer hatten sie schon ganz bei ihren feinwolligen Tarentiner-Schafen in voller Uebung. Catto und andere römische Schriftsteller preisen daher nur diese Schafe wegen ihrer feinen Wolle. Daß dieselben Schafe ganz den heutigen Merinos glichen, beweist unter andern der Schmuck des Jupiters Ammon. Andere Schafarten haben dieses nicht.

Die Natur der Sache und bisherige Erfahrungen sprechen nun zu laut, daß die Schafe nur in den Stall zur guten Pflege gehören, und sie nur da gedeihen, sich stets mehr, wie ihre feine Wolle veredeln.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber, und viele Nachahmungen des Herrn Baron v. Russin.

21. Verkauf von jungen Bäumen.

Unterzeichneter zeigt hiemit an, daß er mit allem Fleiße seit Jahren eine Baumschule angerichtet hat, und davon junge Bäume in Menge zu 6 Schuh hoch von 150 Sorten besten Obstes und wohlfeil zum Verkauf anbieten und dafür garantiren kann.

München, den 10. Okt. 1821.

Mathias Schram, Baumgärtner.

Wohnhaft in der Müller-Strasse Nr. 60.

22. Neuestes aus Preußen über die Fortschritte der Landwirthschaft.

Seit vorigem Jahre ist der Ackerbau durch mehrere Verbesserungs-Vorschläge bereichert worden, z. B. daß man das Getreid erwärmen soll, damit es besser keime. Der Brand soll sich aus dem Getreid vertreiben lassen, wenn man es mit Wasser begießt, worin ein Theil Salz gegen 8 Theile Wasser aufgelöst ist. Kalk, entweder mit der Hand oder mit Maschinen auf Rübenfelder gestreut, ist ein herrliches Verwahrungs-Mittel gegen die Verheerungen gewisser Fliegengattungen. Das ammoniacalische und Theer-Wasser, welches bei der Destillation gewonnen wird, ist ein gutes Präservativ, um Bäume und Gewächse gegen Insekten und Schnecken zu schützen, und ist dabei jenen vortheilhaft. Stengel und Baumzweige, wenn sie von Insekten angegriffen werden, sind mit Fisch-Thran zu bestreichen; nur muß man sich in Acht nehmen, daß nichts an die Knospen komme.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

23. Kleber des Weitzens (Gluten).

Herr Thaddey, ein italienischer Ehemiker, hat vor Kurzem dargethan, daß der Kleber (Gluten) des Weitzens in zwei Bestandtheile zerlegt werden könne; er unterscheidet dieselbe durch die Bezeichnung gliadine (von γλια gluten) und zimome (ζυμη Gährungsstoff). Man erhält sie gesondert, wenn man den frischen Kleber in allmähligen Portionen Alkohol abknetet, so lange, bis das Flüssige fortfährt, milchig zu werden, wenn es mit Wasser verdünnt wird. Ueberläßt man die alkoholische Auflösung der Ruhe, so schlägt sich nach und nach eine weißliche Substanz daraus nieder, welche aus kleinen Kleber-Fasern besteht, und vollkommen durchsichtig ist. Läßt man nun den Alkohol langsam verdünsten, so bleibt die Gliadine zurück, in Honig-Konsistenz, und mit etwas gelber harziger Materie, von der man sie mittelst Digestion in

Schwefel-Aether, worin die Gliadine sich nicht merklich auflöst, befreien kann. Der Theil des Klebers, welcher durch Alkohol nicht aufgelöst wird, ist die Zimome.

Eigenschaften des Gliadine.

Im trocknen Zustande hat die Gliadine eine strohgelbe Farbe, ist etwas durchsichtig, und in dünnen Schichten brüchig, hat wenig Geruch, ähnlich dem einer Honigscheibe, etwas erwärmt, verbreitet dieselbe einen Wohlgeruch gleich jenem von gekochten Aepfeln. Im Munde wird sie anklebend, und hat einen süssen und balsamischen Geschmack. Sie löset sich in kochendem Alkohol leicht auf, die Flüssigkeit trübt sich aber beim Abkühlen, und es bleibt nur mehr eine geringe Menge in der Auflösung. Sie bildet, auf feste Körper angebracht, eine Art Firniß. Im kalten destillirten Wasser erfolgt wohl eine Erweichung, aber keine Auflösung. Bei der Siedhitze bildet sich Schaum, und die Flüssigkeit bleibt etwas milchig, übrigens ist die Gliadine spezifisch schwerer, als Wasser.

Die alkoholische Auflösung der Gliadine wird milchig, wenn man sie mit Wasser mischt; durch kohlensaure Alkalien werden weiße Flocken daraus niedergeschlagen. Mineralische und vegetabilische Säuren afiziren sie kaum. Trockene Gliadine löset sich in ätzenden Alkalien und in Säuren auf. Auf roth glühenden Kohlen schwillt sie auf, und zieht sich dann, wie thierische Substanzen, zusammen. Sie brennt mit einer ziemlich lebhaften Flamme, und läßt eine leichte schwammige Kohle zurück, die schwer einzuäschern ist. In manchen Beziehungen nähert sich die Gliadine den Eigenschaften der Harze, unterscheidet sich jedoch wieder dadurch, daß sie in Schwefel-Aether nicht auflösbar ist. Galläpfel-Tinktur wirkt sehr merklich darauf. Die Gliadine ist übrigens fähig, von selbst eine allmählige Gährung zu bestehen, und erregt diese auch in zuckerartigen Substanzen.

Eigenschaften der Zimome.

Der mit Alkohol behandelte Kleber beträgt nur mehr den dritten Theil seiner vorigen Masse. Diese Abnahme kommt nicht bloß von dem Verluste der Gliadine, sondern auch von jenem des Wassers her. Der Rückstand ist Zimome, welche man durch öfteres Kochen oder Digeriren mit Alkohol, bis dasselbe keine Gliadine mehr abgiebt, rein darstellen kann. Die so gereinigte Zimome stellt kleine Kügelchen, oder eine formlose Masse dar, welche hart ohne Kohäsion und von aschgrauer Farbe ist. Wird sie in Wasser gewaschen, so gewinnt sie wieder einen Theil ihrer Klebrigkeit (viscosité), und wird sogleich braun, wenn sie mit der Luft in Berührung gesetzt wird. Sie ist spezifisch schwerer, als Wasser. Ihre Art zu gähren ist nicht mehr jene des Klebers; denn, wenn sie in Fäulung übergeht, giebt sie einen stinkenden Uringeruch von sich. Sie löset sich in Weinessig ganz auf, eben so in den Mineral-Säuren bei der Siedhitze. Mit ätzendem Kalk verbindet sie sich, und bildet eine Art Seife. Wird sie in Kalkwasser gebraucht, oder in Auflösung von kohlensauren Alkalien, dann wird sie härter, und gewinnt ein neues Aussehen, ohne sich aufzulösen. Auf glühende Kohlen gebracht, verbreitet sie einen Geruch, ähnlich dem von brennenden Haaren oder Horn, und brennt mit Flamme. Die Zimome findet sich in verschiedenen Pflanzentheilen. Sie bringt verschiedene Arten von Gährung nach der Natur der Substanz hervor, mit welcher sie in Berührung kömmt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

24. Neuestes aus Frankreich.

Ueber neue Wassermühlen und Pflanzungen.

Auch in Paris gab es den 3. Oktober 1821 eine Preise-Vertheilung und Produkten-Ausstellung sowohl in Ansehung der Landwirthschaft als Industrie. Was hieraus sehr interessirt, und für die Landwirthschaft, Länder und Menschheit sehr wichtig ist, besteht darin, daß die große Aufgabe gelöset wurde, wie man Wassermühlen herstellen kann, die den Lauf der Flüße oder Bäche nicht stopfen oder hemmen, nicht der Schifffahrt, den Flössen schaden, keine Wässerung hindern, und die anstossenden Wiesen nicht versauern.

Herr Pouget — Zimmermeister von Ornans im Doubs-Departement erhielt diesen Preis von 1000 Fr. Den zweiten Preis á 1200 Fr. über die größte und zweckmäßigste Kultur der Oehlpflanzen bekam Herr Mathieu, Landwirth von Nancy. Den dritten von 1000 Fr. für die Kultur der Fichten von Nordschottland Herr Trahü, und den vierten von 1500 Herr Petit Didier über die zweckmäßige Kultur der in Corsica bekannten Laricio.

Erster Gegenstand, die Wassermühle, interessirt Baiern ganz vorzüglich. Denn die Wassermühlen sind es, die die schrecklichen Verwüstungen in den Gegenden der Flüsse anrichten, die vielen Möser, Filzen (Moräste), und saure Wiesen erzeugen ꝛc.

Das General-Comité wird daher von dem ersten Gegenstand ein Modell und von dem andern Sämen kommen lassen.

Die Produkten-Ausstellung zeigte auch heuer die ungeheuern Fortschritte, die Landwirthschaft und Industrie da seit dem neuen Zeitalter — der Fesselosigkeit machen. —

Münchner Getreid-Schranne am 20. Oktober 1821.

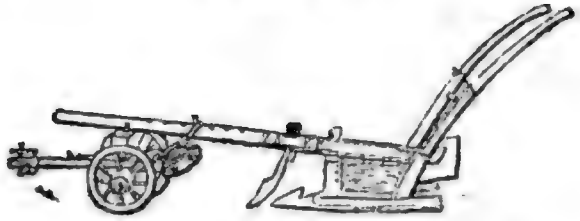
	Schraunen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen	422	1503	1925	1414	511	19	16	16	38	13	48	—	—	—	17
Roggen	240	662	902	742	160	9	3	8	15	7	49	—	—	—	4
Gerste	229	1748	1977	1670	307	6	31	6	11	5	31	—	—	—	17
Haber	43	637	680	611	69	4	35	4	10	3	35	—	—	—	2

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in München.

Vom 30. September bis 6. Oktober 1821.

Ort.	Dah.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Dah.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	6	12	58	—	—	6	37	4	29	3	5	Landshut. . . .	5	15	30	—	—	7	45	5	7	4	22
Amberg . . .	6	12	19	—	—	9	33	6	45	3	46	Lauingen. . . .	6	—	—	10	16	7	43	5	16	2	41
Ansbach. . .	3	—	—	13	24	7	30	—	—	4	32	Memmingen. . .	2	—	—	13	26	8		7	—	4	—
	6	—	—	13	50	8	22	—	—	4	13	München. . . .	6	17	59	—	—	8	26	6	21	4	38
Aschaffenburg . .	30	—	—	—	—	6	41	4	6	3	22	Nördlingen. . .	6	—	—	11	—	7	33	6	8	3	2
Augsburg . . .	5	10	4	12	23	7	15	5	23	3	10	Nürnberg. . .	6	15	29	—	—	8	27	7	1	5	7
Baireuth monatl.	—	16	25	—	—	9	53	7	58	4	31	Regensburg. . .	6	14	18	—	—	8	4	5	43	3	36
Dinkelsbühl . .	3	—	—	13	59	8	21	7	14	3	15	Rosenheim. . .	4	15	8	—	—	8	30	6	45	4	5
Erding. . . .	4	15	30	—	—	8	15	6	—	3	42	Straubing. . .	6	13	—	—	—	7	53	4	52	4	—
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	6	15	42	—	—	9	30	7	30	4	24
Ingolstadt. . .	6	13	11	—	—	7	45	5	5	3	—	Vilshofen. . .	3	15	29	—	—	9	46	5	47	—	—
Kempten . . .	3	—	—	16	9	9	5	6	52	4	56	Weilheim. . .	4	16	6	16	6	9	26	7	—	4	34
Landsberg. . .	6	—	—	13	36	8	—	5	30	3	48	Würzburg. . .	6	12	10	—	—	7	9	6	17	4	1

Jahrgang XII. (Nro. 5.) den 30. Oktober 1821.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Vorzügliche englische Stachelbeere. — Vor der Hand eine kleine Beruhigung für die Landwirthschaft mittelst strenger Polizei am Lande in Ansehung der abgewürdigten Feyertage. — Die Hasen und die Obstbaumzucht. oder unterthänigste Suppliк und Selbstvertheidigung eines patriotischen Hasen aus dem Landgerichte Scherzburg. — Noch etwas über den Kartoffelbau mittelst Augen. — Das Landwirthschafts-Institut zu Hohenheim.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

25. Vorzügliche englische Stachelbeeren.

In dem Wochenblatte des landwirth. Vereins für das Königreich Baiern X. Jahrg. Nr. 40. erschien die von mir eingesendete Abhandlung über die Kultur der englischen Stachelbeere, wofür ich nochmal meinen gehorsamsten Dank nachhole. Da ich eine Menge von Aufträgen auf Setzlinge und Senker vom In- und Auslande erhielt, die auch alle zur Zufriedenheit meiner Kommittenten besorgt wurden, so ermunterte mich dieß zur Vergrößerung meiner Anlage, die nun im Stande ist, wieder gegen tausend tragbare Senker der köstlichsten Sorten aus meinem, in 52 Arten bestehenden Sortiment, welche sich alle durch Größe, Schönheit und Wohlgeschmack empfehlen, an Garten- und Beerenobst-Liebhaber zu 1 fl. 12 kr. das Dutzend abzulassen. Auch besitze ich große volltragende Johannisbeer-Senker das Dutzend zu 1 fl. — Aufträge erwarte ich in portofreien Briefen, dagegen rechne ich für Emballage nichts, und liefere die Senker franco Bamberg oder Nürnberg.

In diesem Monate beginnen bereits die Versendungen und Verpflanzungen der Senker, wozu die regnerische Witterung besonders günstig ist.

Ich sehe vielen Bestellungen entgegen, und beharre übrigens mit der vollkommensten Verehrung

Thurnau im Obermainkreise am 16. Sept. 1821.

Gehorsamster Diener, Friedr. Heinr. Schmidt,
ord. Mitgl. des Industrie-Vereins zu Nürnberg
u. cor. Ehrenmitgl. d. großh. bad. ldw. Ver.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

26. Vor der Hand eine kleine Beruhigung für die Landwirthschaft mittelst strenger Polizei auf dem Lande, in Ansehung der abgewürdigten Feiertage ꝛc.

Schon öfters wurde in diesen Blättern von den abgewürdigten Feiertagen, von den zügellosen Dienstbothen, von dem vielen Tanzen, von Spielen aller Art u. s. a. auf dem Lande gesprochen. —

Das k. b. Gräflich von Thürheimische Patrimonialgericht Planegg hat dießfalls bereits unterm 27. Juni h. J. auf die geeigneteste und ernstlichste Art vorgesorgt, — und es wäre nur zu wünschen, daß solch kluge Maßregeln allenthalben ergriffen, und nicht bloß affigirt, sondern auch zugleich mit aller ämtlichen Strenge und Würde exekutirt werden möchten. Dieß könnte die wohlthätigsten Folgen, und die wichtigsten Resultate für unsere Landwirthschaft herbeiführen; besonders dann, wenn in so manch andern dringenden

Beziehungen, ein positiveres Wirken der Ackerbau-Gesetzgebung endlich einmal eintreten wollte und würde; — denn selten ist das Sprichwort unrichtig: — der Bauer rührt keinen Fuß, wenn er nicht muß. —

München, den 1. Okt. 1821. K. —

---

27. Die Hasen und die Obstbaumzucht, oder unterthänigste Supplik und Selbstvertheidigung eines patriotischen Hasen aus dem Landgerichte Scherzburg.

An Se. Hochwohlgeboren, den Redakteur des landwirthschaftlichen Wochenblattes, Herrn S. S. N. N. oder von N.

Als ich neulich in heimlichen Geschäften über den Vicinalweg meiner Geburtsflur hüpfte, entdeckte ich auf dem Boden ein Päckchen unter einem Kreuzbande, welches wahrscheinlich der vorübergehende Landgerichts-Diener verloren hatte. Aus natürlicher Artigkeit wagte ich nicht, einem so hohen Herrn nachzuschreien, sondern nahm das verkreuzte Blatt zu mir, sprang damit ins nächste Korn, und steckte meine Nase nach Lösung des Bandes hinein. Es war die Numer 37. Ihres schätzbaren Wochenblattes, von dem mir auf ähnliche Weise schon mehrere Numern unter die Pfoten gekommen sind.

Sie erachten leicht, daß mich weder der Aerntes-Bericht — den ich immer aus der ersten Hand erhalte — noch die Veredlung der Trauben — die ich nicht nach meinem Geschmacke finde — besonders interessirte, sondern daß sich meine Aufmerksamkeit ausschließlich auf die schwere Anklage S. 540 u. 541 wider mein liebes Geschlecht hinlenkte.

Ich weiß nicht, warum der Herr Ankläger sich nicht genannt hat. Eine anonyme Denunciation bleibt immer verdächtig, sie mag gegen Menschen oder gegen Hasen gerichtet seyn. — Der Herr Anonymus wird sich doch nicht vor uns gefürchtet haben? Wahrscheinlich hat er sich vor unsern hohen Herren Patronen, den hochadelichen Rittergutsherren, den verehrlichen königlichen Forstbedienten, und den noch verehrlichern Herren Landrichtern und Rentbeamten, als vorzüglichsten Jagdpächtern, gescheut, was ich ihm nicht für Feigheit anrechnen will, da ich selbst den größten Respekt mit einer Art von innerlicher Scheue vor diesen gewaltigen Herren habe. Ein geistlicher Herr kann unser Ankläger nicht seyn: denn der liebreiche Sinn eines solchen könnte nicht zum Morde oder Todtschlage auffordern. Ueberhaupt möchte er nicht aus der Klasse der Honoratioren seyn: denn diese wissen zu gut, wie vortrefflich ein gut gespickter Hasenbraten schmeckt, als daß einer von ihnen so unklug seyn könnte, unsere gänzliche Ausrottung um ein Paar elender Obstbäume willen zu wünschen.

Höchst wahrscheinlich ist unser Verfolger also aus dem Stande der Herren Bauern, an die freilich unser Fleisch nur seltner und verstohlnerweise kömmt, und die es nicht einmal apetitlich zuzurichten verstehen.

Diese Vermuthung giebt mir den innigen Trost, daß es mit der ganzen Klage nicht gar zu genau genommen, sondern bei dem wohlhergebrachten Alten werde belassen werden. Es ist mir zwar nicht unbekannt, daß die neue vortreffliche Konstitution Gleichheit Aller vor dem Gesetze ausspricht, indessen weiß ich auch, daß dieser Ausspruch sich nur von der legalen Gleichheit, unbeschadet der Privilegien der Geburt, des Standes, Amtes und Vermögens versteht. Und was wollte denn unser Gegner erwiedern, wenn wir uns auf dieselbe Konstitution beriefen, und Schutz für unser Leben und althergebrachtes Zehendrecht verlangten, da wir doch wohl so gut unter die „Alle" gehören, wie die Herren Bauern, die Gott danken sollten, daß sie alle drei Jahre einmal ein Wörtchen mitreden, oder klagen, und auf der Herrenbank sitzen dürfen.

Gehört nun unser Ankläger zu dem Bauernstande, so ergiebt sich dadurch zugleich der Ungrund der Beschwerde von vorne herein, denn Sie wissen, daß zwischen demselben und meinem Geschlechte schon seit tausend Jahren ein heimlicher Groll besteht, der unsern Feinden unmöglich macht, uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und sie antreibt, uns bei jeder Gelegenheit zu verfolgen, und von der gehässigsten Seite darzustellen — wie dieß auch bei einem solchen Verhältnisse unter den Menschen gewöhnlich seyn soll.

Dieser uralte Haß ließe sich vielleicht dadurch mildern, daß den Bauern nicht bloß die Nachtheile, sondern auch die Vortheile unsers Daseyns zufielen, und bei jeder künftigen Jagdverpachtung dem Pächter zur Pflicht gemacht würde, die Beute an die Bauern um den halben Werth unsers vortrefflichen Balges zu überlassen, so daß sie unser Fleisch umsonst hätten, und durch den Ueberschuß an jenem einigermassen für die

Mühe und Kosten der Beschützung ihrer Bäume und Pflanzen entschädigt würden. Dieß scheint mir um so billiger, da die Herren Jagdnutzer in der Regel gar keine Felder, Wiesen und Bäume, oder doch nur den kleinsten Theil davon in der Flur besitzen, und wir uns daher (wie ich unpartheiisch bekennen muß) fast ausschließlich von dem Eigenthume der Bauern — in so weit es uns nicht durch das wohlhergebrachte Atzungs-Dominikale selbst gehört — ernähren. Der Bauer würde bei einer solchen Einrichtung einsehen lernen, daß uns der liebe Herr Gott nicht bloß zum Nutzen und Vergnügen unserer vorgedachten Herren Patrone geschaffen habe, sondern daß wir in unserer Art so unentbehrlich sind, wie — alle andern Dominikal-Besitzer; er würde finden, daß es unbillig sey, zu verlangen, daß unser Fleisch und Balg von der Luft wachsen sollte, während sein Borst- und Hornvieh doch auch nur Speck und Unschlitt giebt, wenn es gut gefüttert wird; er würde berechnen, daß ihm solchergestalt aus unserer unmerklichen Ernährung ein reinerer Geldgewinn, als aus seinen vierbeinigen Haus-Genossen, (die abscheulichen Hunde und Katzen ungerechnet) verbliebe, auf den es heutiges Tags in der Oekonomie doch mehr, als auf die Natural-Produktions-Erhohung ankommt, zumal da wir nicht so hochmüthig sind, uns, wie bemeldte Hornträger, täglich dreimal durch einen Knecht oder eine Magd serviren zu lassen, mithin den Bauern die unmäßigen Liedlöhne und den ewigen Aerger über schlechte Dienstbothen ersparen, überdieß aber wegen unserer (unter uns gesagt: etwas verliebten) Komplexion mehr naschen als fressen, und nicht des Magens wegen auf der Welt zu seyn glauben, wie sehr viele unter Ihrem Geschlechte. — Der Fehler bei der ganzen Angelegenheit liegt nicht sowohl in unserer vorausgesetzten Schädlichkeit an sich, als vielmehr in der bisherigen ungerechten Vertheilung unserer Bälge und Braten. Wird diese durch meinen Vorschlag gehoben, so kömmt es hernach lediglich auf eine staatsökonomische Bilanz an, ob der Staat (ich will damit sagen: alle Bewohner desselben zusammengenommen) im Ganzen mehr dabei gewinnt, wenn durch Ausrottung meines Geschlechts jährlich einige tausend junge Bäumchen und Pflänzchen (denn an den großen vergreifen wir uns bekanntlich nicht, weil sie uns die schönen Zähne verderben würden) erhalten, dagegen aber für die unentbehrlichen Hüte viele Tausende ins Ausland gesandt werden; oder, wenn einige Bäume weniger aufkommen, dagegen aber das schwere Geld im Lande bleibt, oder gar noch durch Verkauf unserer Haare vom Auslande hereinkommt. Da Sie, hochgeehrter Herr! ohne Zweifel zu den Honoratioren gehören, oder gar noch mehr sind, und als Redakteur eines so geschätzten Landes-Blattes sich auf staatsökonomische Berechnungen verstehen werden, so verhoffe ich, daß Sie sich durch keinen blinden Bauernhaß irre führen lassen, sondern mit rühmlicher Unbefangenheit meine Ansichten würdigen, und den gemachten Vorschlag als heilsam und patriotisch empfehlen werden.

Sollten Sie sich wundern, wie ich so unerwartet zu patriotischen Gesinnungen komme, da dieß von gelehrten Männern als mit der Hasennatur unvereinbarlich erachtet wird, und daher hinter meinem Vorschlage denselben Eigennutz argwöhnen, der sich so oft hinter dem menschlichen Patriotism — wie der Ziegenbock hinter dem bekannten Schneiders-Schilde — verbirgt, so will ich Ihnen wenigstens einen Beweis meiner Offenherzigkeit geben, indem ich bekenne, daß ich wirklich eine eigennützige Absicht dabei in petto habe, und zwar die Erhaltung meines theuern Geschlechts. Ich glaube, mich dieser Sorge eigentlich nicht schämen zu dürfen, und könnte sie eine edle nennen, da ich sie mit den Edeln Ihrer edelsten Geschlechter theile, mit denen ich mich — wenn es nicht anmassend scheinen möchte — hinsichtlich des Alters gar wohl gleichstellen könnte. Sie dürfen nur in die erste beste Bilderbibel hineinsehen, wo Sie gewiß unter den erstgeschaffenen Kreaturen meinen lieben Urstammvater neben dem Löwen, Bären, Wolf und andern edeln Stammvätern erblicken werden. Ich könnte hieraus gelegenheitlich einen Schluß auf den ursprünglichen, lediglich durch die langjährige Verfolgung etwas geschwächten, Muth meines Geschlechts ziehen, will aber diesen Punkt auf sich beruhen lassen, und aus dem allegirten Schöpfungs-Tableau nur so viel deduciren, daß mein Geschlecht gewiß unter diejenigen gehöre, von denen der liebe Herr Gott, als er sie am sechsten Tage ansah, die beifälligen Worte sprach: „Und es war gut."

Ich darf daher wohl so dreist, wie ein Advokat, behaupten, daß es unedel und gottlos seyn würde, mein Geschlecht ganz auszurotten. Dabei bescheide ich

mich übrigens, daß wir sterbliche Hasen sind, und über kurz oder lang, so gut wie der Bauer selbst — Haare lassen müssen. Es kömmt mir nur darauf an, daß uns ein Paar Monate lang das bischen Leben vergönnt werde, das uns ohnedieß durch die vielen Füchse, Geier und andere Raubthiere genug verkümmert wird, und es vergeht, leider! kein Tag, an dem nicht selbst der Herzhafteste unter uns hier zu Lande durch eine Gräserin, einen Schäferhund u. dgl. in Schrecken versetzt würde. Es ist dieß eine traurige Folge der neuen Kultur, insonderheit der vielen Gutszerschlagungen, durch die fast jeder Morgen Acker seinen eigenen Herrn bekommen hat, und daher tagtäglich ausgejätet, behackt und geputzt wird. Wenn dieß noch ein Paar Jahre so fort gienge, so würde uns der ewige Schrecken — der bekanntlich der Gesundheit sehr schädlich ist — von selbst aufreiben, ohne daß es eines Verheerungskrieges bedürfte.

Sonst, als noch die großen schönen Bauernhöfe von 60 — 100 Morgen bestanden, von denen immer ein großer Theil öde liegen blieb, konnte man oft Wochen lang ruhig sitzen, und an den Schmelmen (Schmielen) liesen. Das waren goldene Zeiten! Ich hoffe, daß sie allmählig wieder kommen werden, da, wie ich höre, alle Güterwertheilungen jetzt schwer verboten sind. Es ist nur zu bedauern, daß hier bei uns alle die schönen Verbote so wenig respektirt werden, und der Unfug mit Abtrennung einzelner Aecker und Wiesen unter der Hand fortdauert, oder gar noch von manchen pflichtvergessenen Landgerichten in Schutz genommen wird. Die Menschen vermehren sich hier — wie ich merke — noch mehr, wie wir, und jeder drängt sich daher nach dem Besitze von einem Stückchen Acker, zumal da es in den Fabriken — wie man sagt — nichts mehr zu verdienen giebt. Der seit einigen Jahren hier eingeführte Hopfenbau verdirbt vollends alles, und bringt nichts ein, wie — Geld, das doch — wie ich höre — zu nichts anderm gebraucht wird, als zum Steuern- und Sporteln-Zahlen. So viel ich von der Oekonomie verstehe, so giebt es nichts Besseres, als die alte Fünf-Felder-Wirthschaft, bei der immer zwei Fünftel Brache bleiben. Der Bauer hat es dabei zum bequemsten, und ein armer ehrlicher Hase auch. Baut jener wenig, so braucht er auch nur wenig Zehenden abzugeben, und löset er wenig Geld, so kann ihm auch nicht viel abgelöst werden. —

So wie dermalen die Sachen stehen, so stehen sie schlecht. Sonst, als noch Recht und Gerechtigkeit gehandhabt wurden, und ein boshafter Bauer für einen Hasen-Mord so streng, wie für jeden andern bestraft ward, konnten wir unsere liebe Jugend auf jedem Brachfelde groß ziehen; jetzt ist sie im dicksten Kornacker nicht sicher, und wo eine unbarmherzige Bauernseele ein Nest voll findet, ist es hin. Erst vor einigen Tagen mußte ich selbst mit ansehen, wie ein grausames Weibsbild meine 3 jüngsten Kleinen — allerliebste Pamperchen — lächelnd abwürgte. Ich hätte ihr vor Zorn die Augen auskratzen mögen, wenn ich nicht gewohnt wäre, meine Leidenschaften — bis auf einen gewissen Punkt — zu mäßigen. Dergleichen Mordscenen fallen alle Tage vor, und doch ist unser Jagdpatron — der königliche Landrichter in hoher Person. Aber er ist auch kein rechter, der die Bauern in Respekt zu halten versteht, sondern er geht mit ihnen auf dem neumodischen gnädigen Fuß um. Ich hörte selbst öfters, daß ihn die Bauern einen gnädigen Herrn nannten, obwohl er kein geborner gnädiger Herr ist; er muß also wohl ein gemachter oder sich selbst machender seyn. Rechnen Sie nun die gewöhnlichen Verluste hinzu, die wir im Kampfe mit Hunden Katzen und Füchsen, trotz der besten Taktik, erdulden, so werden Sie mir glauben, wenn ich auf mein Ehrenwort versichere, daß ich im Geselligkeitsdrange oft 50 Morgen Feld Furchauf und ab hüpfe, bis ich einen traulichen Herrn Bruder oder eine schalkhafte Gesellschafterin hinter einem Strauche finde. Von einigen Eingewanderten habe ich gehört, daß es in andern Gegenden des lieben Vaterlandes besser aussehen soll, besonders da, wo es große Hofmarkungen und gestrenge Herren Hofbeamte giebt. Warum ist es denn nicht überall gleich, und warum gelten denn nicht überall die nämlichen Gesetze?

Ich würde über diese konstitutionswidrige Verschiedenheit und den hiesigen übeln Zustand wider meine Gewohnheit die Ohren hängen lassen, wenn ich nicht der Hoffnung lebte, daß durch Konsequenz und Beharrlichkeit in den Verwaltungs-Maximen alles in retrograder Bewegung zur guten alten Ordnung all-

mählig zurückkehren werde. Ueberdieß giebt mir die Werthloſigkeit aller Getreide die Hoffnung, daß es die Bauern insgeſammt mit der Feldwirthſchaft nicht lange mehr aushalten, und ſie entweder ganz liegen laſſen, oder nur ſo viel bauen werden, als ſie zum eignen Verzehren gebrauchen, da ſie den Ueberſchuß doch nicht, ſelbſt für einen Spottpreis, an den Mann bringen können, und ſelbſt der Bettler nicht mehr ein Stück Brod geſchenkt mag. Ich lauſchte neulich hinter einem Föhren-Büſchlein, als ſich ein Bauer dieſerhalb bitterlich gegen den Oberförſter beklagte, und bei allen Heiligen ſchwur, daß er trotz der geſegneten Aernten der letzten Jahre, nicht ſo viel aus ſeinem Getreide löſen könne, um die ordentlichen Steuern und die unordentliche Kommunal-Exigenz zu bezahlen. Er meinte, es ſey billig, daß, weil man die Güter nach dem Normalpreiſe von 12 fl. pro Schäffel Korn in die Steuer geſchätzt habe, man auch für ſeine 48 fl. Steuer 4 Schäffel in natura oder nach dem Marktpreiſe ſo lange annehmen müſſe, bis dieſer ſich wieder über 12 fl. gehoben habe. Mir kam es faſt vor, als ob er bei ſeiner Rede herzlich weinte, wiewohl ich noch keine ächten Bauernthränen geſehen habe. Der Oberförſter fuhr ihm aber gewaltig übers Maul. Er ſagte: das wäre eine dumme Bauern-Meinung; der Staat brauche für ſeine Soldaten, Penſionärs und Gläubiger nur wenig Korn und Stroh, hauptſächlich aber Geld; es ſey alles ſchon haarklein im Budget berechnet, und laſſe ſich nichts abziehen; die Stände, mithin auch die Bauern-Fürſprecher, hätten dieß, mit Ausnahme einiger Unerfahrner, weislich eingeſehen, und deßhalb die Steuern auf 6 Jahre bewilligt; vor Ablauf dieſer Zeit ſey daher keine Erleichterung möglich, und nachher würden der liebe Herr Gott und die getreuen Stände weiter helfen u. ſ. w."

Ganz inniglich freute es mich, als der Herr Ober-Förſter auf mich und meines Gleichen zu ſprechen kam. „Seht ihr wohl, ihr Schlingel! fuhr er fort — jetzt lamentirt ihr; und als die Theuerung war, habt ihr da wohl einem armen Haſen oder Reh ein Maul voll vergönnt? Habt ihr nicht eure Vorräthe ſelbſt verſteckt und abgeläugnet, und dadurch die höchſte Regierung in Furcht und Angſt vor einer Hungersnoth geſetzt, die bei regelmäßiger Verwendung eurer Vorräthe, ſelbſt bei einem dritten Mißwachſe noch nicht eingetreten wäre? Seyd ihr alſo nicht ſelbſt Schuld, daß das ſchöne Geld für Korn ins Ausland gewandert iſt, und das fremde unnöthige Getreid den Preis des neuen inländiſchen noch mehr herunterdrücken half?" — Als noch die edlen Hirſchen hier herum ſtolzirten, habt ihr da nicht mehr für Korn und Weitzen gelöst, als jetzt, wo nur ein Paar elende Haſen an der Baumrinde nagen, oder einige Kohlpflanzen zerkiefen? Und doch möchtet ihr gerne auch noch die armen Schnufler ausgerottet wiſſen, während ihr Gott danken ſolltet, daß ſie euch das unnütze Gut verzehren helfen. Ich weiß für euch keinen beſſern Rath, als: ihr ſchicket eine Deputation an das Forſtamt, und bittet, daß das Hoch-Wildprett wieder gehegt werde; dann könnt ihr hoffen, daß die Preiſe wieder in die Höhe gehen werden; auſſerdem ſeyd ihr alle hin, und die chriſtlichen und jüdichen Manihäer jagen euch von Haus und Hof." — Hier ſchluchzte der Bauer wieder ſo laut, daß es mich beinahe gejammert hätte. —

„Ich möchte wiſſen — fuhr er fort — warum manche Gemeinden ſolch Geſchrei machen, wenn einmal die Haſen ein Paar Jahre gehegt werden; ich will euch beweiſen, daß dieß nur offenbarer Nutzen iſt, und daß es kein nutzbareres Geſchöpf, als den Haſen — — „Alle Wetter! hab ich ſchon lange nicht ſo einen alten langöhrigen Rämmler geſehen, als den da hinter dem Föhrenbuſch." — —

Bei dieſen Worten fiel es mir ein, daß es eigentlich dießmal nicht recht ſey, einem Geſpräche verſteckt zuzuhören; ich ſprang daher aus dem Buſche frei hervor, und galoppirte in den nächſten Wald. Hier wiederholte ich in Gedanken, was der verſtändige Ober-Förſter eben geſagt hatte, und ich fand, daß er mich in der weitern Selbſtvertheidigung überhoben; denn, wenn ein Feind etwas zu unſerm Lobe ſagt, ſo macht dieß jede eigne Rechtfertigung überflüſſig.

Ich beſchränke mich daher darauf, den Vorwurf wegen der Obſtbaum-Beſchädigungen zu widerlegen, auf die eigentlich unſer Ankläger ſeine ganze Beſchwerde gründet. Obwohl ich geſtehen muß, daß ich mir aus Aepfeln, Kirſchen u. dgl. nicht viel mache, ſo laſſe ich doch gerne jedem ſeinen Geſchmack für ſich, und habe nichts dagegen, wenn ganze Wälder von Obſtbäumen gepflanzt werden, wiewohl ich den Nepsbau für einträglicher halten mochte. Es kann daher gar nicht

einmal behauptet werden, daß mein Geschlecht ein Feind des Obstbaues sey, und könnte unser Herr Ankläger sich in hiesiger Gegend sattsam über sein Vorurtheil belehren, wo jährlich viel hundert Obstbäume gesetzt werden, ohne — wenigstens von unsrer Seite — beschädigt zu werden. Ich kann zwar nicht läugnen, daß viele unter uns die üble Gewohnheit haben, die jungen Obstbäumchen in den langen kalten Winternächten zu benagen, (wozu treibt nicht Noth und Langeweile?) allein die hiesigen Bauern wissen dieß schon, und sind klug genug, die Bäumchen im Herbste dergestalt mit Stroh zu verwahren, daß wir ihnen nicht beikommen können. Die Mühe ist unbedeutend, und könnte sogar dadurch erspart werden, wenn die Bauern zwischen den Obstbäumen Haberbüschel hinstellten, in welchem Falle ich auf Hasenparole versichern könnte, daß wir lieber den Haber, als die Baumrinde speisen würden. Ich kenne indessen den Eigennutz der mehresten Bauern und weiß, daß sie oft nicht einen Groschen ausgeben mögen, um damit einen Gulden zu gewinnen. Wenn unser Ankläger behauptet, daß selbst das Einbinden mit Stroh nicht schütze, so müssen die Bauern seiner Gegend es entweder nicht recht verstehen, oder die dortigen Hasen pfiffiger seyn, als hier herum, und wünschte ich wohl, durch einen meiner Landsleute von dort hinter die Schliche zu kommen. Ich vermuthe aber, daß die Behauptung nur einer der beliebten Vorwände ist, mit denen die Herren Bauern — wie Sie, Hochgeehrter Herr! selbst schon erfahren haben werden — gleich bei der Hand sind, wenn sie etwas thun sollen, was nicht zum alten Schlendrian gehört. Wenn sie so viel Kronenthaler in der Tasche hätten, als Einwendungen bei dergleichen Gelegenheiten, so könnte man die Wege damit pflastern. Der Bauer spreizt sich immer; soll er Straßen bauen, so findet er keine Steine; soll er Hopfen einreuthen, so leiden es die vielen Steine nicht; soll er Bäume pflanzen oder Reps bauen, so geht's nicht wegen der vielen Hasen, und soll er dem Förster treiben helfen, so thut er, als ob er das ganze Jahr keinen meines Gleichen gesehen hätte. Hindernisse finden sich bei jedem Unternehmen; Lust und Liebe zur Sache räumen sie meistens aus dem Wege. Wenn wir arme Hasen die Obstbaumzucht hinderten, so müßte es nirgends Zwetschken- und Aepfelbäume geben; denn, so viel ich weiß, ist unser edles Geschlecht, wie die Kinder Israels, über den ganzen Erdboden verbreitet — Damit Sie aber sehen, daß ich, trotz meiner etwas langen Ohren, raisonabler denke, als mancher langohrige Mensch, so will ich geradezu bekennen, daß wir die Obstzucht durch unsern naschhaften Appetit allerdings erschweren, und manchem Obstbauer schon einen kleinen Verdruß gemacht haben; indessen werden Sie dagegen auch so raisonabel seyn, zuzugeben, daß dergleichen Näschereien keineswegs die Todesstrafe verdienen. Ich habe das Glück gehabt, durch einen gelehrten Dachs so viel von Ihrer vortrefflichen Kriminal Justiz zu erfahren, um zu wissen, daß dergleichen Beschädigungen unter 5 fl. unter die Polizei-Vergehen gehören, die nur mit einer leichten Arrest-Strafe abgebüßt werden, oder, bei herzlicher Reue, ganz straflos bleiben. Wir würden also bei der strengsten legalen Untersuchung immer besser wegkommen, als bei dem unregelmäßigen faktischen Verfahren, welches unser Ankläger in Vorschlag bringt. Ueberdieß müßte entweder unsre Hasen-Natur für uns einen großen Milderungsgrund abgeben, oder es müßte angenommen werden, daß wir so viel Verstand und Ueberlegung hätten, wie die Menschen, denen nach ihren milden Gesetzen noch viel ärgere Baum- und Frucht-Beschädigungen ungestraft erlaubt sind. Gerechter Himmel! was muß ich Tag und Nacht in diesem Betrachte mit ansehen! Leer ging es sonst auch nicht ab; indessen seit 6—7 Jahren nimmt der Unfug immer mehr überhand. Man sagte mir, daß seitdem Stehl-Patente eingeführt geworden seyen. Ich möchte oft selbst mit einem Stocke drein werfen, und verarge es den Bauern nicht, wenn sie unwillig werden und klagen, daß die Diebe mehr Herren ihrer Aecker sind, als sie selbst. Vor einiger Zeit erwischte ein Bauer eine Weibsperson in seinem Kleeacker, von dem sie einen ganzen Schubkarren voll weggeschnitten hatte. Er nannte sie eine Diebin, und wollte ihr den Schubkarren abnehmen; die Weibsperson widersetzte sich aber, und nannte den Bauern einen groben Schlingel, der nicht wisse, daß dergleichen Krautsammeln kein Diebstahl, sondern nur ein Vergehen sey. Sie drohte, ihn zu verklagen und Genugthuung für den Schimpf zu fordern. Dabei berief sie sich mehrmals auf die neueste Humanität. Ich weiß nicht, was dieß Wort bedeutet; recht muß sie aber wohl gehabt haben; denn

der Bauer zog gelindere Saiten auf, verſprach ihr ſechs Kanzen Flachs, wenn ſie die Sache beruhen laſſen, und künftig — mit einem etwas kleinern Schub-Karren kommen wolle. Nicht viel beſſer ging es einem andern Bauern, der einen thätigen Steckenhändler in ſeinem Baumgarten mit einem Dutzend abgeſchnittener Stämme ertappte, die er jedoch wieder eroberte, bis auf einen, den der Gaſt im Handgemenge auf des Bauern Buckel zerſchlagen hatte. —

Sie werden hieraus entnehmen, daß es noch größere Baumfeinde giebt, als unſer eines, von denen der Bauer ſich überdieß muß ausſchimpfen und prügeln laſſen, was ſich doch noch kein wohlgezogener Haſe erlaubt hat.

Das in Vorſchlag gebrachte ſtandrechtliche Verfahren gegen uns ſcheint mir daher ganz unpaſſend. Wenn übrigens den Jägern das Schießen unterſagt, und bloß den Bauern erlaubt würde, ſo hätte ich dabei nichts zu erinnern, da ich die letztern als ſchlechte Schützen kenne, und keinen größern Sonntags-Spaß habe, als wenn ich die alten Landwehrmänner mit dem Feuergewehre exerciren ſehe. Es käme jedoch darauf an, ob alsdann nicht mehr Bauern als Haſen blieben. Lernt aber einmal ein Bauer ordentlich ſchießen, ſo wird in der Regel ein Jagdſtreuner und mit — Reſpekt zu ſagen — Lump aus ihm, der nicht an Weib und Kind, geſchweige an die Baumzucht denkt. Sie ſehen, daß ich die Sache unpartheiiſch prüfe, ohne an meinen Vortheil zunächſt zu denken, und da ich bei Ihnen, nach dem, was mir von Ihnen zu Ohren gekommen, eine gleiche Geſinnung vorausſetzen darf, ſo werden Sie vielleicht geneigt ſeyn, ein gnädiges Fürwort für mich und mein Geſchlecht einzulegen, wenn's mit der gegen uns angebrachten Klage einmal zur ernſtlichen Verhandlung kommen ſollte. Bei uns giebt's ein altes Sprichwort, es heißt: „leben und leben laſſen." Wir würden uns dabei trefflich befinden, wenn es von unſern Gegnern eben ſo, wie von uns, beobachtet würde. Aber leider! merken wir, daß unter dem hohen Menſchengeſchlechte dieß Sprüchelchen unbekannt iſt. Es würde meinem liebreichen Haſen-Herzen zur wahren Freude gereichen, wenn ich es hierdurch für immer einführen könnte. —

Erlauben Sie mir, daß ich zum Schluſſe ein freundliches Männle mache, mir mit den Vorderpfoten den Backenbart ſtreiche, und Ihnen mit der, unſerm Geſchlechte — und mir ganz beſonders — eigenen Devotion und Zierlichkeit verſichere, daß ich die Ehre habe, mit größter Verehrung zu beharren als

Dero

unterthänigſter Diener.

Lampe.

28. Noch etwas über den Kartoffelbau mittelſt Augen.

Im vorigen Jahre (ſagte ein Mitarbeiter im Farmer's Journal) pflanzte ich zwei Reihen Kartoffeln. Die eine mit einzelnen ausgeſchnittenen Augen großer Erdäpfel 25 Yards (75 Fuß) lang; die andern mit Kartoffeln in Natur. Beim Ausnehmen gab die erſtere dieſer Reihen 4½ Bushel ſchöne große Erdäpfel, und kaum einige kleine; die zweite ſo erbärmlich kleine und ſo wenig, daß ich kaum ein halbes Bushel erhielt. Beide Reihen ſtanden auf demſelben Boden dicht neben einander.

Man wünſcht weitere Bemerkungen, obſchon über dieſen Gegenſtand in dieſen Blättern ſo oft geſprochen wurde.

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

29. Das Landwirthſchafts-Inſtitut zu Hohenheim.

Die königliche Verſuchs- und Lehranſtalt für den Land- und Forſtbau in Würtemberg hat ſich ſeit ihrer Entſtehung 1818 beträchtlich erweitert. Für den Unterricht ſind fünf Lehrer angeſtellt, wovon einer die Landwirthſchaft, einer die Mathematik und Phyſik, einer die Chemie und Botanik, einer die Thierarzneikunde, und einer den Forſtbau vorträgt. Es findet ſich dabei eine Ackergeräthe-Fabrik und eine praktiſche Ackerbauſchule zum Unterricht 10 inländiſcher Waiſen. Die Wirthſchaft beſteht bis jetzt aus 100 Stück Hornvieh, 10 Zugpferden, und einigen Maulthieren, wozu in einem Jahre von hier noch 800 edle Schafe, 24 Zugochſen, und ein Paar Pferde kommen werden.

Der Lehrkurſus iſt zum Behufe der Kandidaten auf ein Jahr beraumt. Nur beim Forſtfache werden anderthalb Jahre erfordert. Die jährliche Penſion bleibt auf 500 Gulden, den neuen Louisd'r zu 11 fl.

festgesetzt. Die Zahlung geschieht zum voraus in halbjährigen Raten. Dafür erhält der Kandidat Unterricht, Wohnung, Bettung, einfaches Ameublement, Frühstück, Mittags- und Abendessen, letztere wie sie in den besten Bürgerhäusern üblich sind. Für Getränke, Holz, Licht, Wäsche der Leib-Leinwand hat jeder selbst zu sorgen; jedoch ist selbiges zu billigen Preisen beim hiesigen Speisemeister zu haben. Für Reinigung der Kleider und Stiefeln wird dem Famulus monatlich ein Gulden entrichtet.

Da das Institut seiner Natur nach keine Erziehungsanstalt seyn kann, so wird vorausgesetzt, daß jeder Kandidat nebst der erforderlichen Sittlichkeit und Selbstständigkeit, die nöthigen Vorkenntnisse in den Anfangsgründen der Hülfswissenschaft mitbringe, ohne welche er, wegen Kürze des Zeitraums, hinter den andern zurückbleiben dürfte. Uebrigens steht es jedem frei, nur solchen Lehrvorträgen beizuwohnen, welche ihn ansprechen. Der Sommer-Kursus nimmt seinen Anfang 14 Tage nach Ostern; der Winter-Kursus mit Allerheiligen. Der Eintretende verbindet sich nur auf ein Semester.

Hohenheim, 1821.

Der Direktor J. N. Schwerz.

Münchner Getreid-Schranne am 27. Oktober 1821.

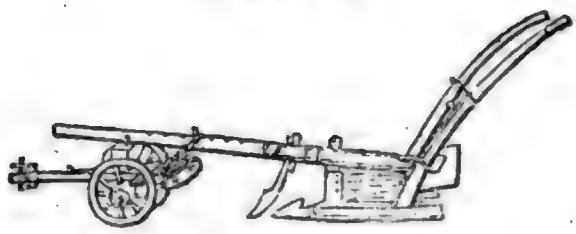
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	511	1536	2047	1312	735	18	53	16	22	13	51	—	—	—	16
Roggen	160	610	776	658	118	8	14	7	40	7	13	—	—	—	35
Gerste	307	2238	2545	2231	314	6	33	6	14	5	55	—	3	—	—
Haber	69	488	557	532	25	4	36	4	14	3	48	—	4	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in München.

Vom 7. Oktober bis 13. Oktober 1821.

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	13	12	9	—	—	6	6	4	20	2	53	Landshut. . . .	12	13	15	—	—	7	30	5	—	3	37
Amberg . . .	13	12	56	—	—	9	1	6	30	3	6	Lauingen. . . .	13	—	—	10	9	7	8	4	55	2	32
Ansbach. . .	10	—	—	13	45	8	30	7	—	4	46	Memmingen. . .	9	—	—	12	28	7	11	6	47	3	30
	13	—	—	13	45	8	2	7	30	3	53	München. . . .	13	16	55	—	—	8	19	6	28	4	12
Aschaffenburg . .	7	—	—	11	9	—	—	—	—	3	36	Nordlingen. . .	13	—	—	11	7	7	53	6	12	3	5
Augsburg . . .	12	9	40	12	4	7	3	5	21	3	12	Nürnberg. . .	13	15	25	—	—	9	8	7	37	5	2
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	13	13	34	—	—	7	33	5	42	3	20
Dinkelsbühl . .	10	—	—	14	6	8	41	7	22	3	5	Rosenheim. . .	11	14	20	—	—	8	46	6	54	4	4
Erding. . . .	11	10	—	—	—	8	—	6	—	4	—	Straubing. . .	13	12	15	—	—	8	—	5	27	3	36
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	13	16	18	—	—	10	12	7	30	4	18
Ingolstadt. . .	13	12	—	—	—	7	14	4	6	3	6	Vilsbofen. . .	10	14	13	—	—	9	16	6	20	—	—
Kempten . . .	10	—	—	15	10	8	40	7	22	4	35	Weilheim. . .	11	15	47	15	47	9	12	7	—	4	36
Landsberg. . .	13	—	—	12	24	7	30	5	30	3	15	Würzburg. . .	13	13	5	—	—	8	8	6	44	4	1

Jahrgang XII. (Nro. 6.) den 6. November 1821.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Der böhmische Hacken. — Neues Mittel gegen den Reif. — Gebrechen auf dem Lande bei Behandlung des Lungenbrandes. — Das Merkwürdigste über das Wachs. — Die Kreisnarbe der Aeste junger Obstbäume. — Inländische landwirthschaftliche Literatur.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

30. Der böhmische Hacken.

Dieses Ackergeräth verdient wegen seiner besondern Brauchbarkeit die allgemeine Bekanntmachung und Empfehlung. — Ich glaube dieses durch das General-Comité des landw. Vereins, dem ich ein Modell liefere, am besten zu bewirken. — Das Wagscheid desselben ist für ein einziges Pferd, welches diesen Hacken auf einem jeden Boden ziehet. — Die Vorrichtung (das Vordergestell) ist ganz jenes unserer deutschen Pflüge; nur sind die zwei horizontalen Keile auf der linken Seite zu bemerken, um demselben die Richtung Links und Rechts zu geben, nachdem es nothwendig ist; so, daß das Pferd gerade fortziehen kann. — Die Langwied ist ebenfalls, wie bei unsern bekannten Pflügen, um sie mittelst der angebrachten Löcher kurz oder lang zu stecken, wie es die feste oder lockere Erde erfordert. — Das angebrachte Schneid-Messer daran wird nur bei den Neubrüchen, schweren Gründen, und ganz verwachsenen Feldern gebraucht; bey dem lockern und ganz guten Grund aber weggelassen. — Die Kothschaufel ist etwas gewölbter, als jene unserer Pflüge; sie wirft die Erde auf beiden Seiten auseinander. — Zur völligen Auseinanderwerfung derselben dienen aber die rückwärts vorkommenden zwei Flügel von Holz, welche inwendig mit Stützen versehen sind, um nicht zu weichen, so, daß die Erde niemals naß sich einlegt, sondern allzeit zerfällt. — Die Sohle der Kothschaufel erhält die tiefe oder seichte Richtung durch die in der Langwied vorkommende horizontale Seite. — Will man, daß die Hacke tief eingreift, so kömmt der untere hintere Keil heraus, und wird zu dem obern geschlagen. — Man kann das Nämliche bewerkstelligen, wenn man statt diesen zwei langen Keilen an dem Durchlauf 4 Löcher in der Reihe aufwärts anbringt, um sie mit einem eisernen Stiften oder Nagel nach Erforderniß hoch oder tief zu stecken. Es muß aber der Durchlauf wegen der Haltbarkeit mit Eisenblech beschlagen werden. Die vordern zwei Keile gehören nothwendig dazu; denn, wenn der vordere Keil herauskömmt, und zu dem hintern geschlagen wird, so daß beide gut passen, so bringt die Erdschaufel entweder tief, oder sie arbeitet seicht. Die Richtung vorwärts allein macht es nicht ganz aus, indem die Keile sonst zu groß gemacht werden müssen, und die Festigkeit verloren geht. Der Handstecken wird mit der rechten Hand geführt, und während des Ackerns hin und her bewegt, wie es bei dem Eggen geschieht. — Diesem beschriebenen Hacken schreibt man in Böhmen das vorzüglich schöne und lockere Ackerfeld zu. In drei Jahren kann

man es leicht dahinbringen, daß selbst der schlechteste Grund durch diesen Hacken gelockert wird. — Derselbe taugt in alle nasse, trockene, steinige und lehmige Bo: Boden; für diese letztern ist er besonders gut, um die Erde zu zerbröckeln. — Nach Gattung des Erdreichs muß er stärker oder schwächer an Holz und Eisen seyn; er kostet aber jedesmal weniger, als unsere Pflüge. — In Hinsicht des Gebrauches ist folgendes zu beobachten: Man ackert mit diesem Pflug um, und fährt mit einer tiefen Egge darüber, um die größten ausgeworfenen Brocken zu zerreissen; ackert wiederholt, jedoch ohne Messer, und egget abermal, aber nicht nach der Länge, sondern quer über das geackerte Land. — Man setzt ferner diesen Hacken an, wie man zu ackern anfängt, macht den zweiten Gang herunter nach der Kothschaufel-Breite, und fährt in der Mitte beider Strazgen durch, um das Beet zu vollenden. — Ich habe diesen Hacken mehrern Landmännern gezeigt, und erklärt, wie hier welche Versuche machen werden, weil ihnen derselbe wohl gefällt. — Ich habe besonders steinige und wurzige Gründe gesehen, welche mit diesem Hacken auf das beste bearbeitet wurden. — Es wird mich freuen, die allgemein glücklichen Versuche in jenen Gegenden meines Vaterlandes, wie des Auslandes, in welchen dieses Ackergeräthe noch unbekannt ist, bald zu vernehmen, weil ich erwiesene Proben im Walde davon sah.

Grafenau am 22. Juni 1821.

Schneid.

Der Pflug, von welchem hier das Modell wieder zurückgeht, ist nicht nur in Böhmen und im baierischen Walde, sondern auch im Oberlande, und noch mehr in Tirol schon seit langer Zeit bekannt und im Gebrauche. Seine Vorzüge vor dem gewöhnlichen Pfluge sind: 1) Er kann mit einem Pferde bespannt werden; 2) man pflügt das Doppelte in gleicher Zeit mit ihm gegen die gewöhnlichen Pflüge, weil er zu beiden Seiten den Grund aufhebt; 3) bleibt dem Pflugführer eine Hand zur freien Benützung und bessern Leitung des Pferdes, und er bedarf des beständigen Druckes und der öftern Wendung dieses Pfluges nicht, wie beim gewöhnlichen. — Uebrigens scheint mir und andern, daß ein Pflug dieser Art dem Modelle nicht ganz gleichen dürfe, um seiner Bestimmung ganz zu entsprechen; denn die Pflugschaare muß nothwendig mehr Wölbung haben, und zu beiden Seiten mehr hinab reichen; dann der Block, woran die Schaare steckt, unten ganz eben, und ohne alle Rundung seyn, indem er in der Form des Modells zu hoch auftragen würde, wodurch die Schaare im Eindringen sehr gehindert wäre; auch die zwei Flügel (das Streichbrett beim gewöhnlichen Pflug) würden noch mehr und bessere Dienste leisten, wenn sie beweglich wären. — Dieß ist es, was ich über den sogenannten böhmischen Hacken zu bemerken habe. — Nebstbei empfiehlt sich hochachtungsvoll

München, den 2. August 1821.

Georg Mannhart, k. Steuer-Assessor.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

31. Neues Mittel gegen den Reif.

Bei den Fröſten am 27.—28. und 29. März 1821, welche an den Weinstöcken und dem Getreide vielen Schaden verursachten, haben mehrere Landleute in der Vendee sich gegen ihren schädlichen Einfluß dadurch geschützt, daß sie vor Sonnenaufgang mit langen Kordeln (Schnüren), die sie an beiden Enden hielten, über ihre Felder hinfuhren, und durch Bewegung derselben den Reif von jeder Aehre abschüttelten. Es verlohnte sich der Mühe, diesen Versuch nachzumachen, um sich von dessen Wirkung zu überzeugen.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

32. Ueber die Gebrechen, welche auf dem Lande bei der Behandlung des lungenfäulig- oder lungenbrandigen Hornviehes vorzüglich beobachtet werden.

Meine im Monate Juli gehabte und laut geäußerte Ahndung und Furcht vor dem Lungenbrande des Hornviehes — hat sich, leider! — wie mein Aufsatz vom 15. dieß unter dem Titel: „der Lungenbrand," bewährt, schon bestätiget, und zwar zur Zeit noch mehr aus jenen Gründen, welche der Einsender des Aufsatzes nämlichen Betreffes, in diesem Wochenblatte vom 11. dieß so gründlich aufstellte, — und in der Folge meiner Meinung wird der Winter, oder das nächstkommende Frühjahr schon aufklären, — besonders, wenn man jetzt, wo es noch so sehr an der Zeit wäre, den gegebenen Rath des ebengemeinten Einsenders nicht befolgt, und die Gebrechen, welche bei der Behandlung dieser so bedenklichen Krankheit auf dem Lande einschleichen, nicht beachtet. — —

Doch nun von den Gebrechen ſelbſt. — Möge die hohe Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes — die ſo tief und innig in alle Verzweigungen der Landwirthſchaft, und dadurch in den Wohlſtand einer Nation eingreift — ja alle Theilnahme — alle Würdigung — und vielſeitigen, gemeinnützlichen Rath und Beiſtand erwecken! — Zeigt ſich in einzelnen Stallungen irgend einer Gemeinde wirklich der ſo verheerende Lungenbrand, dann wird die Sache, ſo viel nur immer möglich, verheimlicht und unterdrückt, ſo zwar, daß der Fall nicht ſelten iſt, daß das heimiſche unglückliche Verhältniß der Gemeindevorſteher des Ortes — am allererſten von entfernteren und weniger benachbarten Gemeindegliedern, aber dann gewöhnlich ſchon zu ſpät, erfährt. — Anfänglich wird zu ſogenannten unſchuldigen Hausmitteln gegriffen, oder ein Rath eines armſeligen Pfuſchers im Geheimen geſucht und befolgt. — Lärm wird erſt, gleichwie bei Feuersbrünſten, geſchlagen, wenn die Gefahr ſchon am größten, und das Feuer bei allen Ecken des Hausdaches hinausgeſchlagen, ja beinahe des Nachbars Haus ſchon ohne alle Rettung verloren iſt. — Dann muß von Gerichts wegen ein Thierarzt abgeordnet werden. — Dieſer erſcheint, mit allen Kenntniſſen und mit aller Bereitwilligkeit ausgerüſtet, manchmal in Begleitung eines Gemd'armes, welch letzterer auf Koſten der Gemeinde, die widerſpenſtigern Glieder derſelben in ein folgſameres Geleiſe zu bringen hat. — Das erſte Geſchäft des Thierarztes iſt, das Vieh des Ortes zu muſtern und zu ſondern, und bei dieſer Gelegenheit kann es dann auch ſehr natürlich daran nicht fehlen, daß manches ſchwere und koſtſpielige Stück Vieh auf der Stelle geſchlachtet, alſogleich vergraben, oder dem Waſenmeiſter übergeben werden muß. — Da geht es aber dann an ein Lärmen, Schimpfen und Raiſonniren unter den Gemeindegliedern zu, daß man auf und davon laufen möchte. — Ja, heißt es — unſer Vieh umbringen hätten wir ſelbſt können, dazu hätten wir keines Thierarztes bedürft, der ſo viel Geld koſten wird u. ſ. w — Keiner von dieſen Schreiern denkt aber an ſeine frühern, an dem Viehe ſelbſt gemachten Mißgriffe — an das: mea, mea ipsa atque maxima culpa! — — Kurz, der Thierarzt hat ſein Vertrauen verloren; man eilt wieder heimlich zu Pfuſchern und Verderbern, und um dieß unbemerkter und ungehinderter thun zu können, wird vor allem, unter erheuchelter Bereitwilligkeit, bei Gericht, die der Gemeinde ſo koſtſpielige Gegenwart des Gemd'armes in Erinnerung gebracht, desſelben Entfernung gehorſamſt erbeten und nachgeſucht, und auch — erhalten. — Jetzt fragt man weiter nicht mehr viel nach dem Thierarzte und nach dem Gemeindevorſteher — jeder treibt ſeine Sache, wie er will, und hin und wieder nimmt wohl einer, aber nur auf den Schein, den Rath und die Medizin des Thierarztes an, ſchüttet aber letztere auf die Düngerſtätte, und bedient ſich dafür anderer heimlicher Pfuſchermittel; — man treibt geſundes und krankes Vieh mit einander, wie vor und ehe, auf die naſſen und faulen Weiden und Triften hinaus, ſorgt dabei inzwiſchen zu Hauſe keineswegs für gehörige Lüftung, Reinigung und Räucherung der Stallungen, oder für Herbeiſchaffung eines geſunden, trocknen Futters für das heimkehrende Vieh — das man ohne alle Wart und Pflge, wenn ſchon ganz durchnäßt, wieder in den dumpfen Stall hineinjagt, wo es ſich und der Zeit überlaſſen bleibt — ſich gleichwohl ſelbſt trocken zu machen. — Höchlich wundert man ſich denn doch am Ende, wenn auch das bisher geſunde Vieh, dem man doch der Vorſorge und Vorbeugung willen z. B. zur Ader gelaſſen, eine Purganz u. ſ. a. gegeben[?]*), das aber dabei mit dem kranken gweidet hat, — plötzlich auch erkrankt, und dahin fällt. — So treibt man die Sache fort, bis alles Vieh — und am Ende die ganze Gemeinde ſelbſt verdirbt; — denn man darf es mit Gewißheit annehmen, daß eben ſo, wie im gegebenen Falle das kranke Hornvieh behandelt und vernachläßigt respct. muthwillig und boshaft zu Grunde gerichtet wird, auf dem Lande jedes andere kranke Stück Vieh mehr oder

*) Aderläſſe oder Purgiermittel, dießfalls als Präſervative anzuwenden, möchte vielleicht, (ich ſage vielleicht,) wohl dann nützlich ſeyn, wenn das Hornvieh hierauf zu Hauſe beſtändig und abgeſondert von dem kranken Viehe in dem Stalle belaſſen, und auch ſonſt gehörig gefüttert, getränket, gewartet und gepflegt wird. — Aber zur Ader laſſen, oder purgieren, und hierauf wieder, das ohnehin geſchwächte, und für jeden gelegenheitlichen Krankheitsſtoff empfänglicher gemachte Vieh — auf die ſchlechten Weiden — in die Mitte andern kranken Viehes hineinzujagen — dieß halte ich, wenigſtens, nicht für ſo ganz empfehlungswürdig und rathſam. — Doch! — über dieſe, meine ganz ohnmaßgeblichſte, Meinung wollen ſachkundigere und erfahrnere Oekonomen gütigſt abſprechen. — —

minder behandelt, eigentlich verdorben wird; — besonders in unsern nächsten Umgebungen! — Zur Winterszeit wird nicht darauf gesehen, dem Viehe gesundes, gehörig gereinigtes Futter zu geben, und der unbemessene, nicht gehörig verdünnte Branntweintrank wird fleißig vorgeschüttet *), und dem Thierarzte wird der Stallbesuch auf alle mögliche Art und Weise erschwert, — ja selbst verleidet. — Selten wird im Winter an die Reinigung, Lüftung und Räucherung des Stalles gedacht, und noch seltner krankes Vieh vom gesunden getrennt. — Doch! man hat ja früher schon deßwegen eine Wahlfahrt, einen gemeinschaftlichen Kreuz- und Bittgang von Seite der Gemeinde veranstaltet und gehalten, um von Gott die Rettung, die Entfernung dieses Uebels zu erflehen. — Allein, so wird Gott schwerlich mithelfen, wenn man das in ihn gesetzte Vetrauen gleichsam mißbraucht, und die von der Vernunft und Erfahrung dargebotenen Heilmittel muthwillig von sich stößt, statt sich derselben, unter dem erflehten Beistande Gottes, vernünftig und gehörig zu bedienen; — denn dieß ist ja eigentlich der Zweck der Wahlfahrten, der Verlobnisse und Gelübde, — worüber aber der gemeine Mann noch immer so wenig geläutert und belehrt ist, und daher in mancherlei Beziehung so grobe Mißgriffe und Fehlschritte macht. —

München, den 16. September 1821.

J. M. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

33. Das Merkwürdigste, was wir bis jetzt vom Wachs wissen.

Reaumür hatte auch den in einen Bienenstock eingetragenen Blumenstaub (Pollen) berechnet. Er nimmt an, daß davon in einem starken Stocke in einem Tage 84,000 solche Bällchen eingetragen werden, deren 8 einen Gran wiegen, folglich machte dieser in einem Tage eingetragene Blumenstaub 10,500 Gran. Das gemeine Pfund von 32 Loth enthält 7680 Gran, folglich wäre das in einem Tage eingetragene Bienenbrod schwerer als ein Pfund, und durch hundert flugbare Tage müßte ein volkreicher Bienenstock über hundert Pfund von solchem Bienenbrod eintragen. In der mit Honig angefüllten Wabe verhält sich das Wachs wie 10:1. Fertiges Wachs erhält man kaum 2 Pfund von einem Stocke. — Aus der Menge des in einem Stocke erforderlichen Blumenstaubes und des Honigs kann man folgern, daß eine zahlreiche Bienenzucht zu 300 Bienenstämmen auf 1 Quadratmeile gerechnet, schwerlich bestehen kann, wenn nicht eine sehr gute, hinlängliche, abwechselnde und lange anhaltende Flora vorhanden ist. — Denn wenn man berechnet, daß die Bienen nicht allen Blumenstaub und Honig eintragen können, sondern vieles durch andere Insekten, durch Regen und Winde verloren geht, vieles durch andere Thiere vernichtet, auch vieles von Menschen in Feldern ausgejätet und zertreten wird, endlich durch die Fechsung im flachen Lande das Meiste entgehet: so kann eine zahlreiche Bienenzucht mit Nutzen schwerlich bestehen, wenn nicht die Flora derselben angemessen ist. — Daß die Bienen ihr Wachs durch eine innere Absonderung bereiten, und daß dasselbe nicht in dem Pollen der Staubbeutel vorhanden ist, hat auch Herr Huber durch Versuche bewiesen. Die Bienen ziehen das Wachs aus den zubereiteten Theilen des Honigs aus, das Pollen von den Staubbeuteln der Blumen ist lediglich zur Ernährung der Bienenlarven, nämlich der Brut bestimmt. Wenn man einem Bienenstocke diesen Blumenstaub entzieht, schreibt Huber, und ihm dafür Honig giebt, so werden die Bienen zwar noch Wachs bauen, aber die Larven werden an der Abzehrung sterben. Haben Bienen zwar Blumenstaub, aber Mangel an Honig, so werden die Bienen kein Wachs zubauen. (Voigts Magazin für das Neueste der Natrkunde, 8. B. S. 435 Jahrg. 1804.)

Die Bienen brauchen warme Witterung zu ihrem Wachsbau; denn wenn die Witterung warm ist, und die Bienen viel Honig genießen und eintragen, und noch übrig behalten, schwitzen sie das meiste Wachs aus. Es wird auch nebst dem überflüssigen, frischen Honig ein gewisser Grad von Wärme in den Stöcken erfordert; denn selbst im Sommer, wenn einige rauhe Tage einfallen, lassen die Bienen vom Wachsbau nach. (Riem 2. Theil. Bienenbibliothek S. 31.)

Kalte Nächte im Sommer sind den Bienen nicht zuträglich; denn ohne Wärme erzeugt sich wenig Honig in den Blumen, und fehlt es an Honig, so fehlt es

*) Besonders hitzig ist der Branntweintrank vom Erdäpfel- oder Kartoffelbranntwein, und dessen Gebrauch erfordert daher alle Vorsicht.

auch an Wachs, und ohne Wärme können die Bienen weder Wachs ausschwitzen, noch verarbeiten. — Auch im Bauen des Wachses haben die Bienen ihre Zeit und Ordnung. Gegen Ende des Sommers bauen sie nicht mehr, oder doch sehr wenig, wenn sie auch Honig und Wärme haben. Von altem Honig können die Bienen nicht so viel Wachs als von frischem ausschwitzen. — Wenn in einem Stocke wenig Wachs zugebaut wird, zeigt es den vergangenen und gegenwärtigen Mangel des Honigs an; dieß geschieht auch in weisellosen und schwachen Stöcken. — Bienen können alle Süßigkeiten in Honig verwandeln, folglich auch den Malz- und Runkelrüben-Syrup, und den Syrup aus dem Safte der Ahorne. — Die Bienen können zwar auch verarbeitetes Wachs wieder verarbeiten und in ihrem Munde erweichen; sie thun es aber nur im Nothfalle, wenn sie etwas zu verkleistern, oder mit Wachs zu überziehen haben; sie können aber keine regelmäßige und haltbare Zellen, oder ein ganzes Stück ihres Baues davon machen. Es bleibt dieses verarbeitet gewesene Wachs viel zu spröde; es behält auch seine Farbe, wie es abgerissen worden, weil es nicht mehr in den Leib der Biene gekommen und auf's Neue bereitet, sondern nur in ihrem Munde erweicht worden ist. — Die Bienen brauchen das ausgekochte Wachs ungern, lieber ihre eigenen noch rohen Wachszellen. Riem setzte ihnen Wachs an die Sonne, sie erschienen, aber nur einzeln, darauf; denn wenn dieses die Bienen nicht äußerst selten thäten, so würde kein Wachs auf den Wachsbleichen vor ihnen sicher seyn. — Ob auch Drohnen Wachsblättchen ausschwitzen, ist nicht erwiesen worden. Herr Riem räth an, hierauf Acht zu geben. Vielleicht kann es seyn, daß die Oeltheilchen des genossenen Honigs zur Bildung des Samens hier beitragen. — Zent Ivany in oeconomia philosophica schreibt pag. 27. Aliquando fuci construunt favos seorsum a favis apium. — Die Drohnen-Zellen sind größer und stärker, als die Zellen der gemeinen Bienen. Auch werden die Drohnen-Zellen nach dem größern Körper der Drohnen gebaut.

Kitt- und Vorwachs.

Das Vorwachs, Bienenharz, Propolis ist ein braunes zähes Harz, welches die Bienen von den Knospen klebrichter, harziger Bäume, als Fichten, Tannen, Kiefern, Lerchenbäumen, Roßkastanien, Schwarzpappeln und andern Gattungen der Pappelbäume mit den Zähnen abbeissen, und an die hintere Bäume kleben, womit sie die Ritzen ihrer Wohnungen verstopfen, und die Wachstafeln ankitten. Sie verarbeiten dasselbe roh, ohne daß es in ihren Leib kömmt. Dieser Kitt ist braun und dehnbar, im Weingeist auflösbar. Man hat auch wahrgenommen, daß die Bienen das verhärtete Baumwachs von Pfropfstämmen wegholen, indem sie dergleichen Wachs an die hintern Füße ankleben. Es kann auch das Bienenkitt statt des Baumwachses gebraucht werden. Die Biene kann sich bei ihrer Heimkunft des Kittes selbst nicht entledigen, sondern andere Bienen reissen jede ein Stückchen mit den Zähnen ab, und bringen es mit denselben dahin, wo etwas anzupicken oder zu verstopfen ist. Die Einsammlung dieses Kittes geschieht nur sparsam im Frühjahre, und wenn sie sich in einen neuen Stock eingelassen haben; häufiger zur Herbstzeit, da sie die Ritzen an den Stöcken vermachen.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

34. Ueber die Kreisnarbe der Aeste junger Obstbäume, und die Verfahrungsart, mittelst dieser Kreisnarbe feine Obstarten ohne Impfung zu gewinnen.

Sorgfältige eigene Beobachtungen über das Wachsthum baumartiger Gewächse an Bäumen selbst, und die Grundsätze, welche die neuesten und scharfsichtigsten Naturforscher über den Gang aufgestellt haben, den die Pflanzensäfte in holzigen Gewächsen nehmen, veranlaßten mich, Versuche an jungen Bäumen, die ich selbst aus dem Kern gezogen hatte, anzustellen, um mich davon zu überzeugen, daß auch ohne Impfung (unter welcher ich auch Pfropfen, Oculiren, Kopuliren u. dgl. begreife), aus Kernen feiner Obstarten gleiche Früchte an Gestalt, Geschmack und Güte gewonnen werden können. Auch hoffte ich, durch das Verfahren mit Bäumen, welches ich nach meinen Voraussetzungen einrichtete, junge Bäume frühzeitig zum Tragen der Früchte zu bringen. Folgendes waren die Sätze, auf welche ich meine neue Behandlung junger Bäume baute.

1) Der Saft aus der Wurzel, oder vielmehr durch dieselbe aus der Erde, steigt vorzugsweise im Holze auf; der Einschnitt in die Rinde und das Aus-

nehmen eines Streifchens derſelben verhindert alſo wenig oder nicht den Andrang des Saftes in die Zweige und Blätter. 2) Der Saft, der durch das Holz zu den Blattknoſpen und Blättern gedrungen iſt, geht größtentheils wieder zurück abwärts durch die Rinde, und zwar verſchieden in ſeiner Beſchaffenheit von dem im Holze aufſteigenden Safte, und zum Theil ganz abgeändert, ätzend oder milchig oder harzig u. a. 3) Dieſer Saft ſteigt durch die Rinde abwärts, zum Theil bis zur Wurzel, wenn ſich in der Rinde auf ihrem Wege keine Hinderniſſe entgegenſetzen, und verſtärkt dadurch das Wachſen der Wurzeln und das Treiben derſelben in die Tiefe. 4) Die ſenkrechten Gänge, die den Saft aufwärts im Holze, und diejenigen, welche den Saft in der Rinde abwärts führen, ſind durch horizontale Kanäle untereinander verbunden. 5) Wenn die Säfte abwärts ſteigen durch die Rinde, und ein Hinderniß finden, ſo ſtocken ſie anfangs (bleiben ſtehen), und häufen ſich an, wie etwa das Blut in einem ſtark unterbundenen Finger ſich anhäuft und ein Anſchwellen des Gliedes verurſacht, dann treten ſie durch die Seitengänge zu dem Safte im Holze, und mit dieſem wieder in die Blätter und Blattknoſpen. 6) Dieſes Hinderniß ſtellt die Natur her durch die kleinen Rindenwulſte an Zweigen älterer Bäume, und der Zufall und die Kunſt durch das Umbiegen der Zweige, wodurch die Gänge der Rinde auch gewaltſam zuſammengeſchnürt werden, und dann die Kreis-Narbe und deren maſerige Verſchließung der Rinden-Gänge und Blattknoſpen oder Augen, die ein Blatt oder einen Zweig hervorbringen würden, welche aber durch einen ausgezeichneten Drang von gut verarbeiteten und geläuterten Säften wohl genährt werden, gehen über in Blüthenknoſpen, wenigſtens zum Theil. Dieſes geſchieht nun durch den immer erneuerten Andrang des Bildungsſaftes in den durch Rindenwulſte zuſammengeſchnürten Zweigen älterer, oder den durch Umbiegen oder Rindennarben künſtlich behandelten Zweigen junger Bäume. 7) Kann der aus den Blättern zurückkehrende verarbeitete Saft nicht unter die Narbe abwärts ſteigen, ſo muß die Rinde unterhalb dünn bleiben; ſelbſt in die Wurzel kann von dieſem vernarbten Äſte kein Bildungsſaft mehr abwärts ſteigen. Was nun von den Blüthen geſagt worden, das gilt auch von den Früchten, die durch den reichlichern Zufluß der Säfte größer und wohlſchmeckender werden, auch früher ihre Reife erhalten.

Meinen Grundſätzen gemäß behandelte ich meine Bäumchen, die ich aus Kernen guter Früchte gezogen hatte, und welche ſchon früh in den Zweigen und Blättern, die ausgezeichnet voll und groß waren, eine gute Sorte anzeigten; ſo z. B. vermied ich das ſtärke Beſchneiden, weil ich den Blättern, als den Werkſtätten gleichſam, wo der Saft eine beſondere Veränderung erfährt, nun wieder abwärts zur Wurzel zu bringen, eine beſondere wichtige Beſtimmung beilegte. Im Jahre 1816 fing ich an acht Jahre alten Bäumchen an, den Einſchnitt in die Äeſte zu machen, der eine Narbe und eine Bildung von Maſern erzeugen ſollte, die derjenigen ähnlich wäre, welche das Pfropfen oder Oculiren hervorbringt, und welche nach meiner Anſicht von der Sache auch die Urſache der frühern Fruchtbarkeit der veredelten Bäume iſt. Im Monate Auguſt desſelben Jahres zeigte ſich ſchon eine große Verſchiedenheit der Blätter und Zweige derjenigen Äeſte, die mit der Kreisnarbe verſehen waren, von denen, deren Äeſte ihrem natürlichen Wachsthume ungeſtört überlaſſen worden waren; die Blätter waren faſt um ein Drittheil breiter und größer, auch waren ſie röthlich, und hatten ein freches Ausſehen; die Zweige waren dicker, gleichſam aufgedunſen, der Äſt bis zur Narbe, von den äußern Theilen an gerechnet, dicker, insbeſondere zunächſt an der Narbe ſelbſt, wo dieſe Anſchwellung in Vergleichung mit dem Stücke des Äſtes von der Narbe bis zum Stamme einige Linien betrug, denn dieſes Stück Äſt hatte wenig in dieſem Sommer an Umfang gewonnen, ſo daß ein ſolcher Äſt ausſah, wie ein Baumſtamm, der einige Schuhe über der Erde vormals durch die Pfropfung in den Spalt eine ſolche Bildung erhalten hat, daß der obere Theil des Stammes dicker iſt, als der untere, und daß diejenigen, die meine Bäume betrachteten, der Meinung waren, daß ich alle dieſe Äeſte einzeln veredelt habe. Die Narbe ſelbſt war von der Seite der Blätter her, bis zu einem Viertelzoll aufgelaufen, und bildete einen rauhen Wulſt. Dieſes alles ſpannte meine Erwartung gar ſehr auf das künftige Frühjahr. Im April des folgenden Jahres 1817 zeigten ſich herrliche Tragknoſpen, aus welchen ſich nach einiger Zeit Blüthen von außerordentlicher Schönheit und Größe, jedoch nach

der verſchiedenen Farbe und Fülle entwickelten, einige waren pfirſichroth, andere röthlich, andere weiß, was ſchon auf verſchiedene Früchte ſchließen läßt. Ein Bäumchen insbeſondere hatte wahre Roſen; alle aber behielten verhältnißmäßig viele kleine Früchte, die ſich bald darauf ſchnell vergrößerten. Die unbenarbten Aeſte zeigten durchaus keine Spur von Blüthen. Die Früchte dieſer verſchiedenen Bäumchen waren ganz verſchieden von einander, ſehr wohlſchmeckend, und die Beſchaffenheit und den Zuſchnitt gewiſſer Arten an ſich tragend, übrigens aber kaum den gewöhnlichen Früchten ſo durchaus gleich, daß ſie von Kennern hätten erkannt und für dieſen oder jenen Apfel erklärt werden können. In den folgeden Jahren machte ich die mannigfaltigſten Verſuche an Wallnuß-Pflaumen, Zwetſchken-, Kirſchen-, Birn- und Apfelbäumen, theils oben in der Krone, theils an tiefer ſtehenden Aeſten, mit einfacher Vernarbung, und wiederholter Vernarbung im folgenden Jahre. Die Erfahrungen ſollen hier nicht alle aufgezählt werden; nur einige mögen hier folgen. Zweige und Aeſte in der eigentlichen Krone liefern nach der Vernarbung die ſchönſten und größten Früchte; tief ſtehende Aeſte erhalten auch Früchte, aber nur kleine, zum Theil nur von der Größe von großen Stachelbeeren, welche aber in dem verjüngten Maßſtabe einen niedlichen Anblick darbieten. Die benarbten Aeſte bleiben im Wachsthume gegen die unbenarbten etwas zurück. Ein Aſt, der einmal die Kreisnarbe erhalten hat, bleibt zwar von dieſem Jahre an fruchtbar; allein nur im erſten Jahre zeigt ſich die oben erwähnte bunte Farbe der Blätter im Sommer. Der Baum ſelbſt ſcheint bei der Behandlung, die ich angewandt habe, weder an Geſundheit noch an Wachsthum zu leiden oder zu verlieren, wenn auch eine Menge ſeiner Aeſte vernarbt iſt. Das Blühen nach der Vernarbung iſt faſt unausbleiblich erfolgt; nicht alle Bäumchen aber haben auch wirklich Früchte behalten, insbeſondere ſind die Birnbäumchen nicht ſo früh tragbar, als die Aepfelbäumchen und ſelbſt die Wallnußbäume, deren Kreisnarben am ſicherſten Früchte veranlaßten, deren Narbenwulſte die größten regelmäßigſten Reife um den Aſt bildeten, deren Aeſte aber auch im Wachsthume am meiſten davon litten.

Aus dieſen Verſuchen geht nun ohne Zweifel der Beweis für die Behauptung hervor, daß die Früchte eines Baumes der Frucht am nächſten verwandt ſeyn müſſen, welche den Kern zum Baum geliefert hat; ein guter, aus einem guten Kern erzeugter Baum giebt gute Früchte; ohne Pflege können dieſe etwas ſchlechter werden, weil all zu viel Kraft auf die Vergrößerung und Vervielfältigung der Aeſte, Zweige und Blätter verwendet wird; allein die Kreisnarbe zügelt dieſen Trieb nach außen; die nach außen wirkende Kraftäußerung wird in eine nach innen und gedrängt wirkende umgeändert.

Uebrigens iſt zu erwarten, daß bei dieſer Behandlung der Bäume ſich mancherlei Spielarten erzeugen, welche von dem mehr oder weniger ſtarken Triebe des Baumes, der Höhe oder Tiefe der vernarbten Aeſte und der wiederholten Vernarbung desſelben Aſtes abzuleiten ſind.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

35. Inländiſche landwirthſchaftliche Literatur.

Vollſtändige Ueberſicht der monatlichen Verrichtungen im Obſt-, Küchen- und Bienengarten von Heinrich v. Nagel, k. geheimen Regiſtratur-Aſſiſtenten im Staatsminiſterium der Finanzen und Expeditor im General-Comité des landw. Vereins. München 1820.

Sehr mühſam ſind alle neueſte Erfahrungen im Garten- und Bienenweſen nebſt den nöthigen Anweiſungen zu Verbeſſerungen zuſammengeſtellt, daher dieſes nützliche Buch allerdings der Empfehlung würdig iſt.

Tabak, Anbau und Behandlung desſelben von Johann Paul Kolbek. Ingolſtadt 1821.

Allerdings verdienſtlich iſt dieſe Abhandlung, und ſollte in vielen Händen ſeyn; denn der Tabaksbau muß in Baiern gleich dem Hopfenbau immer mehr Fortgang gewinnen. Mit dem Hopfenbau kann man ſeit

einigen Jahren in Ansehung seiner großen Fortschritte immer zufrieden seyn. Das nämliche muß nun auch mit dem Tabaksbau geschehen, da für den Tabak noch so viele tausend Gulden jährlich ins Ausland gehen. Diese Summe selbst im Lande zu gewinnen, dazu fordern jetzt auch schon die so niedrigen Getreidpreise auf. Tabak kann in Baiern so gut fortkommen wie Hopfen, und den Werth der Felder bald verdoppeln. Wir erinnern zurück auf das Mochenblatt Nr. 31. Jahrg. XI. S. 478, wo als erwiesen dargestellt ist, daß der bessere Tabak nicht so sast vom Klima als der guten Sorte und Behandlung abhängt, und hier zu Lande jede Tabaksart mit bestem Erfolge gebaut werden kann. Der Tabakssamen und die schlechte Behandlungsart mit den Pflanzen und Blättern trugen bisher die Schuld an dem nicht zureichenden Gelingen des Tabakbaues in Baiern. Da nun die Sorten N. Taucacum, N. maerophylla, N. fructicosa, dann N. decurrens, N. peliolata und virginica als vorzüglich gut von Sachkennern empfohlen sind, so wird sich das General-Comité Mühe geben, Sämen sich davon zu verschaffen, und an Landwirthe zu vertheilen.

Münchner Getreid-Schranne am 3. November 1821.

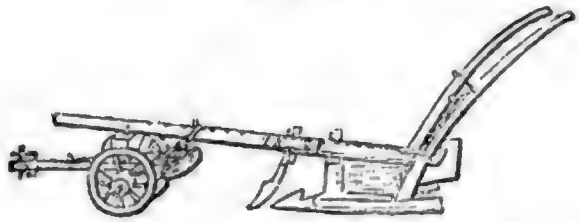
	Schraunen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen	735	1200	1995	1419	567	18	18	16	16	13	58	—	—	—	6
Roggen	118	609	727	629	98	8	48	8	17	7	39	—	37	—	—
Gerste	314	2733	3047	2643	404	6	49	6	16	5	43	—	2	—	—
Haber	25	600	625	613	12	4	40	4	17	3	49	—	3	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in München.

Vom 14. Oktober bis 20. Oktober 1821.

Ort.	Sack	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sack	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	20	11	9	—	—	6	22	4	35	3	—	Landshut. . . .	10	12	48	—	—	7	45	5	7	4	—
Amberg . . .	20	11	22	—	—	8	57	6	58	3	15	Lauingen. . . .	20	—	—	9	57	4	6	4	44	2	28
Ansbach. . .	17	—	—	14	20	8	8	8	7	3	58	Memmingen. . .	10	—	—	12	4	7	—	6	44	3	18
	20	—	—	14	53	8	1	5	30	3	37	München. . . .	20	16	38	—	—	8	15	6	11	4	10
Aschaffenburg . .	14	—	—	—	—	6	55	3	50	3	36	Nördlingen. . .	20	—	—	10	20	7	40	6	1	3	2
Augsburg . . .	19	10	33	11	53	6	54	5	13	3	7	Nürnberg. . .	20	14	14	—	—	8	31	7	22	4	29
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	20	13	4	—	—	8	5	5	40	3	20
Dinkelsbühl . .	17	—	—	14	30	8	17	7	2	3	2	Rosenheim. . .	18	14	25	—	—	8	40	6	40	3	52
Erding. . . .	18	15	30	—	—	7	45	5	30	5	45	Straubing. . .	20	12	57	—	—	8	—	6	—	3	28
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	20	16	24	—	—	9	48	6	36	4	12
Ingolstadt. . .	20	11	24	—	—	7	23	4	31	2	50	Vilshofen. . .	17	13	20	—	—	9	32	6	38	4	21
Kempten . . .	17	—	—	14	40	8	45	7	33	4	20	Weilheim. . .	16	14	48	14	48	9	11	6	35	4	27
Landsberg. . .	20	—	—	13	49	7	30	5	30	3	30	Würzburg. . .	20	12	48	—	—	8	15	6	47	4	6

Jahrgang XII. (Nro. 7.) den 13. November 1821



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Das Wichtigste über Fütterung des überschlämmten Heues und Grummets. — Schutz über die Kreisnarbe der Aeste junger Obstbäume. — Noch etwas über die Erdäpfel. — Wieder etwas über den Ringelschnitt bei Weinreben. — Mammuth-Kürbis. — Ueber die Gemeindeweiden. — Beilage Nr. 10. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

36. Das Nöthigste über Fütterung des verschlämmten (überschwemmten) Heues und Grummets.

Da ich meine Abhandlung über Wiesen, Heu- und Grummet-Gewinnung aus verschiedenen Ursachen nicht so bald, als ich gewünscht habe, zur Presse befördern kann, worin ein eigener Paragraph vorkömmt: „was mit dem durch Ueberschwemmung verunreinigten Heu oder Grummet zu machen sey;" Belehrung aber hierüber heuer dringend nöthig ist, weil im verflossenen nassen Sommer Heu und noch mehr Grummet vielfältig überschwemmt wurden, und bei einer unvorsichtigen Fütterung derselben Viehkrankheiten und Sterben erfolgen müßten; übergebe ich dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins Folgendes zur schnellen Verbreitung.

Es ist ein Unterschied, ob das ausgetretene Wasser Sand oder lehmigtes Erdreich mit sich geführt hat, da das Futter noch ungemähet dastand, oder ob eine Ueberschwemmung in gemähete Fütterung trat. Führt die Austretung Sand mit sich, und kömmt in noch stehendes Futter, so läßt sie nicht selten das Gras oben rein, welches dann etwas höher vom Boden abgemähet, und ohne Bedenken verfüttert werden kann. Führt die Austretung lehmigtes Erdreich mit sich, so überzieht dieses auch das noch stehende Gras mit einer Rinde von Koth, und macht es zur Fütterung untauglich, wenn es nicht noch längere Zeit ungemäht stehen bleiben, und vom nachkommenden sanften Regen abgewaschen werden kann. Ist die Ueberschwemmung, von welcher Art sie seyn mag, in schon gemähtes Futter getreten, so ist das Verfüttern desselben für jeden Fall gefährlich. Es wird zwar ein verschlämmtes Heu und Grummet von allem Viehe gern und lieber gefressen als ein unverschlämmtes von einer und derselben Wiese; allein es taugt für ein Vieh nicht, das noch länger als Zucht-, Zug- oder Melk-Vieh gebraucht werden soll, weil dadurch die Eingeweide, vorzüglich die Lunge, leiden. Ein Beweis meiner Behauptung ist der ausserordentliche Durst des Viehes nach erhaltenem schlammigtem Futter, weil nämlich dadurch Blut und Eingeweide sehr erhitzt werden.

Zeigen sich die schlimmen Folgen gleichwohl nicht schon nach einem Vierteljahre, so werden sie doch nicht ausbleiben. Ich sah das schönste Vieh erst im Frühjahre und Sommer des folgenden Jahres fallen, nachdem man es im Herbste des vorgehenden Jahres auf Wiesen geweidet hatte, die man wegen ausgetretenem Wasser nicht mehr abmähen konnte, und dem man gleich nach der Zuwinterung verschlammt eingebrachtes Futter unvorsichtig vorgegeben hatte.

Zwingt einen der Mangel und die äußerste Noth zur Verfütterung eines verschlammten Heues ꝛc., so wasche man es in fließendem Wasser, und lasse es wieder trocknen. Kann auch das nicht wohl geschehen, so ist es gut, wenn man es schon auf der Wiese wohl durchstaubet und ausschüttet, dann einführt, zu Hause nach wiederholtem Ausschütteln zu Hechseln schneidet, diesen durch ein Staubsieb reiniget, und vor jedem Gebrauche mit siedendem Wasser anbrühet, endlich mit etwas Salz bestreuet vorgiebt.

Dem Mastviehe mag man es mit weniger Gefahr geben; der feine Staub, der ihm die Lunge beschwert, kann ihm nicht mehr schaden, da es ohnehin nicht mehr lange zu leben hat. Besonders gut ist es, solchem Mastviehe verschlammtes Heu und Grummet zu geben, welches das Branntweinsüpilig in Menge saufen soll, weil es ihm Durst verursacht, und vieles Saufen bewirkt, sohin das Fettwerden beschleunigt, und selbes sodann viel eher geschlachtet werden kann, als sich Spuren einer Krankheit zeigen.

Riedenburg, den 1. Okt. 1821.

P. Kolbek, ordentliches Mitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

37. Schluß über die Kreisnarbe der Aeste junger Obstbäume, und die Verfahrungsart, mittelst dieser Kreisnarbe feine Obstarten ohne Impfung zu gewinnen.

Da die Veranstaltung der Natur, die Pflanzen-Säfte in einer Art von Kreislauf erst in die Höhe, und dann wieder zur Tiefe zu führen, vermuthen läßt, daß durch künstliche Behandlungen der obern Theile, wodurch die Säfte in der Höhe zusammengedrängt und aufbewahrt werden, der Wachsthum des so behandelten Baumes leiden werde, so wendete ich diese Maßregel nicht am Stamme und am Hauptaste selbst an, sondern nur an Seitenästen, welches dann bewirkte, daß diese Bäume einen außerordentlichen Trieb nach diesem Hauptaste in die Tiefe erhielten. Auch glaube ich, daß sich diese Behandlung nur auf junge Bäume beschränke, es sey denn, daß man auch auf alten Bäumen jährlich einige Früchte zu ärnten, und durchaus in keinem Jahre ganz leer auszugehen wünschte, und deßhalb jährlich wenigstens einen Ast im Frühjahre vernarben ließe, der dann im folgenden Frühjahre unfehlbar Blüthen haben wird.

Die wichtigsten Vortheile, welche die Kreisnarbe gewähret, sind folgende: 1) Der Baum bleibt ganz, wächst ungestört fort, und breitet sich auf eine ungemeine Weise aus; im siebenten, achten Jahre trägt er schon einzelne Früchte, im zehnten bis vierzehnten schon viele Früchte; dieses geschieht auch bei Sorten, die spät erst Früchte zu liefern pflegen. 2) Die Baumzucht kann nun, was die Vervielfältigung der Obstbäume betrifft, viel größere und schnellere Fortschritte machen, weil das Pfropfen, Occuliren, Copuliren u. a. nicht mehr erforderlich, und diejenigen, welche die Handgriffe oder die Werkzeuge, die dabei nöthig sind, nicht besitzen, nicht abgeschreckt werden, sich auf die Saat und Pflanzung junger Bäume einzulassen, deren Anlagen nunmehr so ziemlich in eine Klasse mit den Hopfen- und Spargelanlagen können gesetzt werden, in so fern man bei diesen Gewächsen auch einige Jahre auf den Ertrag warten muß. 3) Das Abbrechen der Pfropfreiser durch Kinder und muthwillige oder boshafte Menschen, welches bisher den Feld- und Garten-Besitzer so muthlos gemacht hat, ist nunmehr der guten Sache der Obstbaumzucht nicht mehr nachtheilig; Die Aeste behalten im ersten Jahre ihr gewöhnliches Ansehen. Niemand ahnet nach meiner Verfahrungsart eine künstliche Behandlung des Astes. Der Verband, der die Neugierde der Kinder bei geimpften Bäumchen reizt und zum Zerstören derselben geneigt macht, ist nicht vorhanden. So können auch Raben und Dohlen, die so oft junge Pfropfreiser umbrechen, dieses an den vernarbten Aesten nicht bewirken, welche mit dem Stamm immer in ihrer natürlichen Verbindung bleiben. 4) In einer ähnlichen Sicherheit befindet man sich mit solchen Bäumen auch gegen Diebe, welche vorzugsweise den veredelten Bäumen nachgehen und die unveredelten stehen lassen, weil diese nicht so gut bezahlt werden. Dem mit Kreisnarben versehenen Bäumchen sieht man nicht sogleich seine Fruchtbarkeit an, und bezahlt sie auch nicht. Uebrigens muß auch die starke Vervielfältigung der Obstbäume, welche die Kreisnarbe begünstigt, der Dieberei vorbeugen, da es bei einer allgemeinen Kultur dieser Gewächse bei allen Feld- und Gartenbesitzern so wenig die Mühe belohnen wird, Obstbäume zu stehlen und zu verkaufen, als

die jungen Waldbäume, die nie zum Behuf des Verpflanzens ausgehoben und gestohlen werden. 5) Was die Früchte betrifft, so werden auch diese nicht so leicht von Kindern gestohlen, weil der Baum sehr stark in die Höhe treibt, die Aeste in der hohen Krone die Kreisnarbe erhalten, und folglich auch die Früchte den Kindern weniger erreichbar sind. 6) Der Aufwand auf Obstbaum-Anlagen ist insbesondere für Anfänger, die ihre Wirthschaft erst einrichten, bei diesem Verfahren äußerst gering. Die Kerne kosten sie nichts, denn diese sammeln sie selbst beim Genuße der Früchte; das Plätzchen im Garten oder im Felde für die Saat-Schule ist auch nicht hoch anzuschlagen, gleichwohl können sie schon nach sechs bis acht Jahren auf Früchte rechnen. Sollen sich hingegen Landbesitzer viele Stämmchen kaufen, und dann noch die Pfropfreiser, die vielleicht aus der Ferne kommen, nebst den vielerlei Werkzeugen, die zum Impfen gebraucht werden, auch wohl den Gärtner bezahlen, der die Kunst erlernt hat, zu veredeln, so lassen sie lieber die Baumzucht ganz liegen. 7) Der reichste Ertrag des Obstes und die allgemeine Erzeugung dieses beliebten, gesunden und ergiebigen Nahrungsstoffes für die menschliche Gesellschaft muß demnach die natürliche Folge der Einführung der Kreisnarbe seyn.

Heusinger.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

38. Noch etwas über den Erdapfel (Helianthus tuberosus), auch Erdbirn, Jerusalemsartischocke.

Diese lange anerkannte und durch die Kartoffel mehr, als sie es verdiente, verdrängte Pflanze, erregt in neuern Zeiten durch die Bemühungen des Amts-Rathes Haagemann zu Herrnstadt in Schlesien und des Wirthschafts-Inspektors Kade in Ober-Tschirnau in Schlesien ein neues Aufsehen, welches sie wohl früher in höherem Grade verdient hätte.

Wir begnügen uns, vorläufig nur auf einigen Nutzen des Anbaues dieser Pflanze aufmerksam zu machen.

1) Der Anbau selbst ist leichter und weniger kostspielig, als bei der Kartoffel. Jeder Boden, selbst der Sandboden, genügt ihr, und auch die Düngung wird erspart, weil die Pflanze jährlich fortwächst, sogar schwer wieder auszurotten ist. Sie bedarf nicht des Häufelns, wie die Kartoffel, sondern bloß des Ausjätens des Unkrauts. Jede Witterung ist ihr genehm. 2) Der Ertrag ist weit stärker, als bei der Kartoffel. Das geringste Wurzelknöllchen hat Keimaugen. 3) Die Erhaltung der genießbaren Wurzel ist sehr leicht. Sie bedarf nicht einmal der Aufbewahrung, welche die Kartoffel verlangt, sondern überwintert im Lande, und kann zu jeder Zeit herausgenommen werden. 4) Der ökonomische Nutzen ist sehr groß, der Erdapfel ist so nahrhaft, wie die Kartoffel; a) als Viehfutter für jede Art von Vieh ist er sehr nützlich. Der Amtsrath Hubert kennt sie aus Erfahrung als gutes Rindvieh-Futter, Zink und Volkmann rühmen sie als Schweinsfutter, Bagot rühmt sie als Pferde- und Schaffutter. Der Prediger Schnee kennt sie als für jedes Vieh brauchbares Futter ꝛc. b) Als Nahrungsmittel für Menschen ist die Wurzelknolle sehr empfehlungswerth. Wegen ihrer Süßigkeit verlangt sie zwar mehr Behandlung mit Gewürz oder Essig in der Küche, aber sie ist schon zur Abwechselung zu empfehlen. — Bei Potsdam ist sie häufig zur Benutzung für Cichorien-Fabrikation angebaut werden. c) Ihre starken Stiele (wenigstens schwächer, als die der nächstverwandten Pflanze, der Sonnenblume (Helianthus annus Linn.) geben ein Feuerungsmaterial. Ja die Blätter würden gemißbraucht seyn, wenn man sie nur zur Streue gebrauchen wollte, da sie grün und vom Frost welk gemacht ein gutes Viehfutter geben; doch dürfen sie nicht vor der Blüthe abgenommen werden.

Die k. märk. ökonom. Gesellsch. zu Potsdam.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

39. Wieder etwas über den Ringelschnitt bei Weinreben.

Ein Landwirth von Laonnais, schreibt man in den neuesten Blättern von Frankreich, hat bei den Reben die Ringeleinschnitte versucht. Die Wirkung war ungemein groß. Auf dem Platze, wo er nur 3 Stücke (pièces) Wein sonst machte, erhielt er jetzt über 30. —

Sind in Baiern auch Versuche gemacht worden?

---

40. Mammoth-Kürbis.

Vor einiger Zeit wurde im Garten des Roger Aubrey, Esqu. von Broonhall, bei Oswestry ein

Kürbis abgenommen, der durch Anwendung besonderer Behandlung das Gewicht von 113 Pfunden erreicht hat. — Ich sah vor 9 Jahren bei Herrn Laue in Wildegg in der Schweiz mehrere Kürbisse von solchem Gewicht, mit welchen zur Beförderung ihres Wachsthumes keine besondere Behandlung vorgenommen wurde.

Man wünscht weitere Bemerkungen, besonders warum der Kürbisbau hierzu Lande noch so wenig gewürdigt ist.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

41. Ueber die Gemeindeweiden, eine Neuigkeit aus Baiern.

Der Aufsatz über das Buch des Hrn. v. Forsters, Professors von Tübingen — Freiheit des Grundeigenthums, die Seele des Landbaues, sieh Wochenblatt Nr. 11. vorigen Jahrganges, gefiel mir, wie allen Bauern unserer Gegend, ungemein. Was die zwei Aufrufungszeichen bedeuten nach der Erzählung, daß, obgleich $\frac{9}{10}$ der Bürger von Tübingen um Abtheilung der Tübinger Gemeindeweide bathen, doch der dasige Gerichtshof entschied, daß die Gemeinde-Weide beständig eine solche, also öde bleiben soll, verstanden wir sehr wohl. Mehrere Gemeinden in Baiern könnten in den jüngsten Jahren — welch ein Unterschied zwischen der Zeit der vormaligen General-Landesdirektion in Baiern! — ähnliche Bescheide aufweisen, wo jede Gemeindeabtheilung größtentheils — nach langem Zeitumtriebe und unnützen großen Kösten — abgeschlagen — also auch erkannt wurde, daß öde Gründe besser sind, als kultivirte!! — —

Münchner Getreid-Schranne am 10. November 1821.

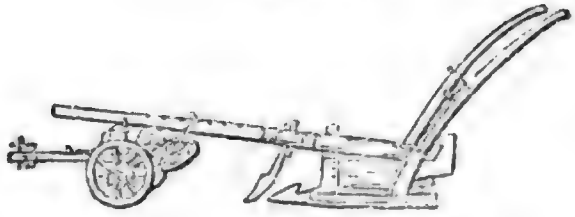
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Geflegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen. . . .	576	1412	1988	1370	618	18	19	10	3	13	41	—	—	—	7
Roggen. . . .	98	889	987	828	159	9	10	8	52	8	35	—	35	—	—
Gerste	401	2703	3107	2700	407	6	31	6	8	5	37	—	—	—	8
Haber	12	810	822	791	31	4	37	4	13	3	50	—	4	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 21. Oktober bis 27. Oktober 1821.

Ort.	Anz.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Anz.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	27	11	52	—	—	6	21	4	50	2	58	Landshut. . . .	26	13	—	—	—	8	—	5	22	4	—
Amberg . . .	27	11	24	—	—	9	—	6	39	3	1	Lauingen. . . .	27	—	—	9	40	6	40	4	45	2	31
Ansbach. . .	14	—	—	14	36	8	—	8	1	3	53	Memmingen. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	27	—	—	14	1	8	—	7	50	5	33	München. . . .	27	10	22	—	—	7	40	6	14	4	14
Aschaffenburg . .	21	—	—	—	—	7	17	—	—	—	—	Nördlingen. . .	27	—	—	9	19	7	11	5	34	3	—
Augsburg . . .	20	9	24	11	50	6	58	5	4	3	6	Nürnberg. . .	27	13	47	—	—	8	21	7	16	4	46
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	27	13	—	—	—	7	45	6	1	3	28
Dinkelsbühl . .	24	—	—	13	46	7	49	7	3	3	30	Rosenheim. . .	27	14	16	—	—	8	38	6	16	5	47
Erding. . . .	25	15	—	—	—	7	30	5	15	3	48	Straubing. . .	27	12	9	—	—	8	50	6	15	3	24
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	27	16	—	—	—	9	36	7	—	4	6
Ingolstadt. . .	27	11	36	—	—	7	32	4	47	3	4	Vilshofen. . .	24	13	21	—	—	9	9	5	33	4	24
Kempten . . .	24	—	—	14	19	8	30	7	20	4	29	Weilheim. . .	25	16	16	16	16	9	7	6	30	4	30
Landsberg. . .	27	—	—	12	32	7	30	5	30	3	15	Würzburg. . .	27	12	37	—	—	8	28	8	14	4	1

Jahrgang XII. (Nro. 8.) den 20. November 1821.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Constituirung des Bezirks-Comité Bamberg für 1821/22. — Ueber Beförderung der Hornviehzucht. — Noch etwas über den Rebsbau. — Wieder ein Mittel gegen den Kornwurm. — Kornhaufen vor dem Unrath der Katzen zu reinigen. — Waldinsekten. — Ueber Flachsspinnmaschine. — Flatterkraut oder der Flatterkohl. — Samen in nasser Witterung zur Reife zu bringen. — Stellvertreter der Kapern. — Die Operationen benachbarter landwirthschaftlicher Vereine.

Angelegenheiten des Vereins.

42. Constituirung des Bezirks-Comité Bamberg pro $18\frac{21}{22}$.

1) Herr Domvikar Link, der sich für Beibehaltung der Secretairstelle auch für dieses Vereinsjahr $18\frac{21}{22}$ bereitwillig erklärte,

2) Herr Kaufmann Stengel,

3) Herr Präsident des k. General-Vikariats, Freiherr v. Groß,

4) Herr Obrist Freiherr v. Malsen,

5) Herr Professor Rumpf,

6) Herr geheimer Rath und General-Kreis-Commissair Freiherr v. Stengel Excellenz, einstimmig erbetener Vorstand,

7) Herr Finanz-Direktor Gran,

8) Herr Oberst-Justizrath und erster Bürgermeister v. Hornthal.

Stellvertreter:
Herr Hofkammerrath Hanauer.

Kassier:
Herr Banquier v. Welling.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

42. Punkte zur Verordnung der Beförderung der Hornviehzucht.

1) Die Anschaffung eines tüchtigen Stammviehes gehört vorzüglich zur Beförderung der Hornviehzucht; daher wird verordnet, daß in jener Gegend, in welcher die nützlichste und beßte Gattung des Hornviehes sich befindet, der Stamm-Ochs (Zucht-Stier) angekauft werde. (In Ansehung der Maingegend von Oettingen bis Lohr, hat das Hornvieh im sogenannten Bauland, welches bei Waldthüren, Buchen ꝛc. ist, den beßten Ruf, weßhalben die hiesigen Landwirthe den Kauf des Stammviehes im Baulande für die hiesige Gegend angerathen haben.) Vorzüglich muß die Aufmerksamkeit darauf gerichtet werden, daß dieselbe

a. im Ganzen — schlanken Körperbau,

b. einen schön geformten, nach seinem übrigen Körperbau nicht zu großen Kopf, große muntere Augen, schön ausgedrehte Hörner, knolligte Haare auf der Stirne, einen starken schönen Hals, der frei auf den Schultern sich erhebt, einen breiten Rückgrad und einen starken Schweif habe;

c. die Rippen müssen halbzirkelmäßig gut gewölbt, die Beine kurz mit starken Knieen seyn; endlich ist

d. die dunkle Körperfarbe der hellen, weißen und gefleckten vorzuziehen.

2) Das Stammvieh muß, wenn es wohl gefüttert war, wenigſtens 2 Jahre alt ſeyn, im andern Falle darf es vor 3 Jahren zum Springen nicht gebraucht werden, eben ſo darf daſſelbe nicht über das 5te oder 6te Jahr zum Springen benutzt werden, ſondern in dieſem Falle muß anders Stammvieh, 2 oder 3 Jahre alt, wieder angeſchafft werden.

3) Zu einer Heerde unter 100 Kühen wird ein Stammochs genügend befunden. Ueberſteigt dieſelbe dieſe benannte Zahl, ſo werden mehrere Stammochſen erfordert, ſo, daß bei einer Heerde von 150 Kühen, zwei Stammochſen, ein junger und ein alter, erforderlich ſind.

4) Im Falle als der Zehendberechtigte ꝛc. zur Haltung eines Stammochſen nur gebunden iſt, muß die Gemeinde für die weitere Anſchaffung der Stammochſen ſorgen, wenn nicht der zur Stellung des Stammochſen verpflichtete auch zur größern Zahl verbunden iſt, welches aus dem Herkommen und ſonſtigen Urkunden ꝛc. entnommen werden kann.

5) Der Stammochs iſt vorzüglich in guter Pflege und Nahrung zu halten, und daher iſt

a. verboten, die Pflege und Nahrung mittelſt Verſteigerung an den Wenigſtnehmenden abzugeben, vielmehr iſt

b. dieſelbe einem redlichen und begüterten Mitgliede der Gemeinde, welcher ſelbſt einen beträchtlichen wohlbeſorgten Viehſtand beſitzt, durch eigenen Kontrakt nach eingeholter amtlicher Genehmigung anzuvertrauen;

c. hat der zur Stellung der Pflege und Nahrung des Stammochſen Verbundene ſelbſt einen Viehſtand, und iſt übrigens deſſen Landwirthſchaft ſo beſchaffen, daß die vollſtändige Pflege und Nahrung des Stammochſen zu erwarten iſt; ſo wird dieſe demſelben überlaſſen: im andern Falle iſt mit deſſen Zuziehung und Einſtimmung einem in Lit. b. beſchriebenen Gemeinds-Gliede die Pflege und Nahrung des Stammochſen auf Koſten des hiezu verbundenen anzuvertrauen.

d. Von Zeit zu Zeit iſt die Unterſuchung über den Stand der Tauglichkeit, der Pflege und Nahrung der Stammochſen anzuſtellen.

6) Die Koſten der Anſchaffung auf Pflege und Nahrung der Stammochſen werden in der Regel, wenn nicht ein hiezu Verbundener erſcheint, von den Kühe-Eigenthümern beſtritten, jedoch wird dem Magiſtrate mit den Bevollmächtigten, oder dem Orts-Vorſtande und Ausſchuß mit den Gemeindsgliedern überlaſſen, dieſelbe aus den Stadt- und reſp. Gemeindskaſſen ganz oder zum Theil bezahlen zu laſſen.

7) Das herkömmliche Springgeld wird belaſſen, doch dem Magiſtrate mit den Bevollmächtigten, oder dem Ortsvorſtande und Ausſchuß mit den Gemeindsgliedern die Befugniß gegeben, daſſelbe zu mindern, zu erhöhen oder ganz aufzuheben.

8. Das Austreiben des Stammochſen mit der Heerde auf die Weide wird zwar noch zugelaſſen, dem Magiſtrate mit den Bevollmächtigten, oder dem Orts-Vorſtande mit den Gemeindsgliedern wird jedoch zur beſondern Pflicht gemacht, die Einrichtung ſobald möglich zu veranſtalten, daß der Stammochs nicht mehr ausgetrieben, ſondern das Beſpringen in dem Hofe oder Stall erfolge.

9) Die wohlgefütterten Kühe dürfen in der Regel nicht vor dem zweiten Jahre, die andern nicht vor dem dritten Jahre beſprungen werden. Die Ausnahme hievon zu beſtimmen iſt dem Hirten mit Zuziehung der Viehverſtändigen, erlaubt.

10) Die Kühe ſollen in der Regel nicht angeſpannt werden; doch wird dem Magiſtrate in den Städten, und dem Ortsvorſtand und Ausſchuß auf dem Lande die Befugniß ertheilt, die Erlaubniß nach Erwägung der häuslichen Verhältniſſe zu ertheilen. Die Kuh muß aber allzeit 3 Jahre alt ſeyn, und ſchon einmal gekalbt haben.

11) Die Stallfütterung der Kühe wird beſonders empfohlen, und dem Magiſtrat in den Städten, und dem Ortsvorſtand und Ausſchuß auf dem Lande zur beſondern Pflicht gemacht, die Einrichtung zur Stallfütterung der Kühe zu treffen.

12) Nur das gemeinſame Intereſſe eines jeden Vieh-Eigenthümers, und die ununterbrochene Aufſicht und Leitung kann den Vollzug dieſer Verordnung und die Beförderung der Viehzucht bewirken.

Zu dieſem Ende wird in jeder Gemeinde ein Ausſchuß angeordnet, welcher beſteht, in den Städten, aus dem Magiſtrat und drei Viehverſtändigen, und auf dem Lande aus dem Ortsvorſtande und Ausſchuß und drei Viehverſtändigen. Die Viehverſtändigen wer-

den von den Vieh-Eigenthümern gewählt; die Gewählten müssen in der Gemeinde seßhaft und redliche Leute seyn, selbst einen wohlbesorgten Viehstand haben, und besondern Eifer für die Verbesserung der Viehzucht besitzen.

Dieser also gebildete Ausschuß hat

a. bei Anschaffung des tauglichen Stammochsen die entscheidende Stimme über die Tauglichkeit desselben zu geben.

b. Ihm ist zur Pflicht zu bestimmen, ob und wie lang der Stammochs gebraucht werden könne, und ob derselbe abzuschaffen sey.

c. Der Ausschuß hat die Bestimmung zu machen, ob ein Stammochs, oder wie viele zu der Heerde erforderlich seyen.

d. Er hat von Zeit zu Zeit die Untersuchung anzustellen, ob das Stammvieh tauglich, ob dessen Pflege und Nahrung zweckmäßig sey, und ob die Kühe ganz zu ihrem Zwecke und Nutzen wohl besorgt werden — ob die Hirten ihre Obliegenheit erfüllen — und endlich ob alles, was zur Beförderung der Viehzucht nöthig ist, geschehe?

e. Der Ausschuß hat die Gutachten zu machen, auch vorzulegen, wie die befundenen Gebrechen gebessert, wie die Stallfütterung der Kühe eingeleitet, und wie das Treiben des Stammochsen mit der Heerde abgeändert werden könne, Wie das Viehmästen zu unterstützen, und wie all Jenes, was zur Beförderung der Viehzucht nach den Verhältnissen des Orts und der Gegend nothwendig und nützlich, zu bewirken sey.

13. Die Polizeibehörden werden besonders angewiesen, diesen Ausschuß kräftigst zu unterstützen, und überhaupt diese Verordnung in pünktlichen Vollzug zu setzen. Ein Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

44. Noch etwas über den Rebsbau, oder Beitrag zu Nro. 450 des heur. Wochenblatts.

Da der Rebsbau und namentlich der Winterrebs bei der angezeigten Behandlung im Durchschnitte eine höhere Landrente, als der Weißbau abwirft, das getrocknete Gesträhe desselben die Dienste des Strohes und des Viehfutters wie das Weißstroh leistet; die grünen Halme desselben aber vor dem Winter abgemäht ein sehr vortreffliches grünes Futter für das Melkvieh gleich dem Klee liefern, so ist offenbar, besonders in wohlfeilen Jahren, der Rebsbau auf Weißengründen dem Weißenbau nicht sowohl wegen des höhern Ertrages der Landrente, sondern auch wegen des reinen Gewinnes ansehnlichen guten Grünfutters weit vorzuziehen, welche Ausbeute vom Weißen auch beim eintretenden Abnehmen seiner Halmspitze (Serben) nicht zu erwarten ist, ohne daß hiebei der Vortheil für Bienenzucht in Betracht gezogen ist, welche von den Rebsblüthen die reichlichste Nahrung ziehen.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

45. Wieder ein Mittel gegen den Kornwurm.

Ich nahm für 4 gl. Moschus, pulverisirte denselben, und mengte ihn unter Anisöhl für 4 gl. Mit dieser Mischung bestrich ich die Kornschippe, und stach damit den Getreidhaufen durch. Bei dieser Arbeit mußte aber das Werkzeug einigemal mit dem Aufstriche versehen werden. In 4 Tagen war der Wurm vertilgt.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

46. Kornhaufen vor dem Unrath der Katzen zu reinigen.

Neben dem Kornhaufen stelle man einen Kasten in der Größe eines Tischkasten, fülle ihn mit klaren trocknen Sand, und die Katzen werden den Kornhaufen schonen, und ihren Unrath in den Kasten mit Sand bringen.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

47. Waldinsekten.

Im Blatt Nr. 48 geschahe unterm Artikel 436 die Frage: „Ob in Baiern für dieses Jahr nicht Erscheinungen durch Waldinsekten bekannt sind?" Wenn nicht bereits von dem nächsttreffenden Interessenten die Erwähnung für hiesige Gegend geschehen ist; so sey es dem Unterzeichneten erlaubt, mit Wissen seines Vorstandes, folgendes Ereigniß zu berühren: Im verwichenen July wurde auf dem Dienstweg bekannt, daß in der Waldung des Baron v. Pfetten zu Nieder-Arnbach, königl. Landgerichts Schrobenhausen, das Insekt, Phalaena Bombyx Monacha (Nonne oder Apfelspinner) sich dergestalt gezeigt habe, daß von denselben gegen 200 Tagwerk angegriffen sind.

Da dieſe Waldpartie nur eine Viertelſtunde von dem Domainenwald Haidforſt, Wartey Hohenwarth (ehemaliges Kloſtergut) entfernt iſt; ſo war es konſequent, daß dieſer drohende Umſtand von Seite des Forſt-Aerars ſehr genau unterſucht und höchſten Orts berichtet wurde.

Die Nonnenraupe hatte nämlich in einem 30 — 40 jährigen Föhren — mit Fichten melirten Beſtand, die letztern — wie gewöhnlich meiſt unterdrückt — ſo zwar von Nadeln kahl gefreſſen, daß die Excremente fingershoch auf der Erde lagen; — dabei blieben auch die Föhren nicht verſchont. — Die Vorkehrungen, welche Menſchen leiſten können, geſchahen durch Geräumte und Gräben wegen den Raupen — und wegen den Schmetterlingen — die wie bekannt im Auguſt ſich entwickeln — durch vorſichtige Unterhaltung vieler Nacht-Feuer. Ob nicht die heftigen Regengüſſe während dem Flug und der Begattung des Nonnenfalters — dieſem Waldübel Abbruch gethan haben, wird der nächſte Frühling weiſen, weil im März oder April die Raupe dem Ey entſchlüpft, und dann erſt — die Fortſetzung des Schadens geſchieht.

In höchſter Verehrung

Friedberg am 12. September 1821

gehorſamſter

v. Eichberg,

k. Forſt-Amts-Gehilfe.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

---

48. Etwas über Flachsſpinn-Maſchinen.

Es würde das langwierige und koſtſpielige Bleichen der Leinwand und des Garnes nicht nöthig ſeyn, wenn die baſtartige Faſer des rohen Flachſes auf einem andern Wege als auf den der gewöhnlichen Thau- oder Waſſer-Röſte, von der Rinde getrennt werden könnte, da ſich, während dieſer Röſtung zugleich die an ſich ſelbſt weiße Pflanzenfaſer durch den faulenden Saft der Rinde grünbraun färbt; eben ſo würde dieſe Pflanzen-Faſer, ohne den Faulungs-Prozeß, welchem ſie während der Röſte mitausgeſetzt iſt, haltbarer bleiben, abgeſehen davon, daß ihr noch außerdem in der Bleiche als Garn oder Leinwand ein Theil ihrer Feſtigkeit geraubt wird. Es ſoll indeſſen der Engländer Lee in Old-ben bei London die Flachsbereitung wirklich ſchon ohne Röſte betreiben, und es wäre wohl wünſchenswerth, einiges Nähere über ſeine Behandlungsweiſe erfahren zu können, da bekanntlich alle ſeither in Vorſchlag gebrachten Maſchinen, wodurch das Brechen und Schwingen ohne Röſte bewerkſtelliget werden ſollte, noch immer nicht die gewünſchten Reſultate liefern. Die Flachs-Spinnerei auf Maſchinen macht dagegen in Oeſterreich ſchon bedeutende Fortſchritte, und es befinden ſich in dem Kabinette der Wiener polytechniſchen Schule ſchon vortreffliche Muſter von ſolchem Maſchinen-Garn und Zwirn ſowohl aus Flachs als aus Werg, nicht etwa als bloße Proben der Möglichkeit ſolcher Produktionen, ſondern als Erzeugniſſe von vier, ſchon in bedeutender Thätigkeit befindlichen, Fabriken. Dieſe Garne werden von den Fabrikanten, je nach der verſchiedenen Einrichtung ihrer Maſchinen, theils nach Numern, welche die Tauſende der Ellen aus einem Pfunde, theils nach Numern, welche die Uebergange anzeigen, ſortirt. Es würde aber der Faden auf ſolchen Maſchinen bis zur höchſten Feinheit geſponnen, und dabei die noch ſeit 1810 immer ungelöſt gebliebene Preisaufgabe des damaligen franzöſiſchen Kaiſers erreicht werden können, „wenn", wie Herr Stephan von Kees in ſeinem ſchätzbaren Werke: „Darſtellung des Fabrik- und Gewerb-Weſens im öſterreichiſchen Kaiſer-Staate" ſagt, zuvor noch zwei Sachen, welche weſentlich nothwendig, und bisher noch nicht auf einen hohen Grad gebracht worden ſind, erfunden würden, nämlich a) die Flachsfaſern in erforderlicher Quantität und mit geringen Koſten in ihre feinſten Haartheile zu zertheilen, und b) ein im Waſſer unveränderliches und ſehr leichtes Material, woraus die Spulen zu verfertigen wären, ſo, daß eine Spule nur einige Grän wöge. Hat man nun ein ſolches Material entdeckt, ſo müſſen die Spulen im Verhältniſſe des zu erzeugenden Garnes verfertigt werden, und zwar deſto kleiner ſeyn, je feiner geſponnen wird. Denn da bei dieſer Art von Spinnerei der Faden ſeine Spule, ſammt der auf ſelbiger allmählig aufgeſponnenen Garne tragen muß, und die Spule durch die fortwährende Aufnahme des Garnes auch immer mehr an Gewicht zunimmt, ſo muß er endlich reißen, und dieſes iſt es, wodurch das fein-Spinnen ungemein erſchwert wird. Je mehr man die zwei oben angeführten Hinderniſſe vermindern wird, je höher wird man die Flachs-

Spinnerei auf den gegenwärtig bestehenden Maschinen bringen können. Ein Haupthinderniß aber, welches dem Ganzfeinspinnen auf Maschinen mit Spulen im Wege steht, und gar nicht gehoben werden kann, ist der ungleiche Gang der Spulen, welcher durch das zunehmende Gewicht derselben bewirkt wird. Hiedurch entstehen Zuckungen, die das Reißen des Fadens verursachen. Dieß ließe sich nur durch eine größere Reibung der Spulen verhindern, wodurch ihnen ein gleichförmiger Gang gegeben würde. Da aber jede Reibung an der Spule das Gewicht noch mehr verstärkt, und es mathematischer Grundsaß ist, daß man mit vermehrter Last nicht an Kraft gewinnen kann, so muß der Faden stärker oder gröber seyn, um die Spule, mit dem, durch die Reibung vermehrten Gewichte zu tragen. In der französischen Preis-Aufgabe wurde eine Feinheit des Garns zur Bedingung gesetzt, welche durch die Haus-Spinnerei kaum erreichbar ist, oder doch nur in so geringer Quantität, daß solches Garn als Seltenheit oder als höchstes Kunstprodukt angesehen werden müßte. Die Aufgabe ist also eigentlich: ein Garn von solcher Feinheit auf Maschinen zu spinnen, welches der Haus-Spinnerei in größerer Menge und zu niedrigen Preisen zu liefern, unerreichbar ist, und hierin liegt eigentlich der Vortheil der Maschinen-Spinnerei. Die bis jetzt bekannten Flachs Spinn-Maschinen werden daher wohl die französische Preis-Aufgabe nicht lösen.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

49. Das Flatterkraut oder der Flatterkohl.

Seit einigen Jahren wird in der Gegend von Leipzig, Borna, im Altenburg'schen und Erzgebirg'schen eine Spielart des Kopfkohls unter obigem Namen, als Viehfutter angebauet. Da der Anbau sich von Jahr zu Jahr vermehrt, so darf man annehmen, daß die Anbauer dabei auch ihren Vortheil finden, und daher der Gegenstand der Behandlung würdig sey.

Diese Kohlart ist für nichts anders als Abstammung von dem gemeinen Kopfkohle zu betrachten. Sie zeichnet sich nur durch ihre vielen Blätter und dadurch aus, daß sie gar nicht oder wenig geeignet ist, Köpfe zu schließen. Diese sieht man nur, wenn die Pflanzung sehr frühzeitig gemacht wurde, oder der Herbst insbesondere eine günstige warme Witterung hat. Dem Fremden deucht es Wunder, ganze Beeten dieses Kohls zu sehen, und auch nicht einen einzigen Kopf darin zu bemerken. Er hält es für ein mißrathenes Krautfeld.

Die Blätter sind nicht nur in großer Menge vorhanden, sondern diese auch mastig, und geben daher viel Futtermasse. Ueberdieß sind noch die Strünke weniger holzig, und so als Futter zu gebrauchen.

Die Stauden sperren sich wenig, und man kann darum die Pflanzung ziemlich dicht machen, um viele Masse zu gewinnen. Dieß mag denn auch eine hauptsächliche Ursache seyn, warum man sich gern auf seinen Anbau einläßt. Indeß rühmt man auch an ihm, daß er sich nämlich zum Abblatten ganz vorzüglich eigne. Manche meynen, die Blätter wüchsen um so schneller nach, je öfter man ihn blattete; was ich freilich dahin gestellt seyn lasse.

Die Kultur pflegt sonst dieselbe zu seyn, wie bei andern Kohlarten. Denn, wenn man ihn sehr dicht pflanzt, so geschieht dieß auch bei andern Arten, besonders in manchen Gegenden.

Man ist der Meinung, daß, wenn man ihn spät pflanze, derselbe blätterreicher werde, und früher Neigung zeige, Häupter anzusetzen *).

Vielleicht wäre es nicht undienlam, wenn man die Pflanzen nicht erst in Pflanzbeeten zöge, und dann die jungen Pflanzen erst dahin versetzte, wo sie auswachsen, und geerntet werden sollen, sondern den Samen sogleich an Ort und Stelle in Boden brächte. Zu diesem Behufe müßte man sich des Drillens bedienen. Durch den Rübendriller würde das Geschäft sehr erleichtert. Die überflüssigen Pflanzen könnten nach und nach ausgezogen, und als Futter verbraucht werden. Daraus gienge der sehr bedeutende Nutzen hervor, daß man viel früher zu Futter käme, und solches selbst in größerer Menge erhielte. Denn durch das Verpflanzen werden die Gewächse jederzeit mehr oder weniger zurückgehalten, und ein Theil verkrüpelt bei jeder Pflanzung. Dieser Fall findet hauptsächlich bei trockner Witterung statt. Man muß überdieß wohl der Trockenheit wegen das Pflanzgeschäft Wochen lang verschieben, und am Ende doch noch die vertrockneten ausjäten.

---

*) In der hiesigen Gegend pflegt man der Meynung überhaupt zu seyn, daß früher Kohl in die Häupter, und später in die Blätter wachse.

Der Anbau des Flatterkohls gewährt den Nutzen, zeitig viel Blätter zu erhalten, um damit das Vieh zu füttern, wenn der Klee ausgeht. Kohl, der zum Köpfe tragen bestimmt ist, leidet Schaden, wenn er zu frühe abgeblattet wird. Mithin ist es wirthschaftlich, den blätterreichen Futterkohl und den Häupterkohl jeden für sich zu bauen. Der Abraum vom letztern kömmt ja immer noch zeitig genug der Fütterung zu statten.

Man wünscht Bemerkungen darüber.

---

50. Verfahren, Samen in nasser Witterung zur Reife zu bringen, nebst einigen Notizen über die Weise, wie gewisse Pflanzen in China gewartet werden. Von John Livingston, Esq.

Hr. Livingston, welcher seit ungefähr 25 Jahren in China lebt, bemerkt, daß die Witterung daselbst vom April bis Oktober so naß ist, daß es beinahe unmöglich wird, Samen aufzubewahren. Wenn man sie aus der Luft thut, so bedecken sie sich gar bald mit Schimmel, und läßt man sie in der Luft liegen, so werden sie sicher von Insekten zerstört. Es gelang ihm im vorigen September, die Luft mit Schwefelsäure zu trocknen, und dieser Versuch gerieth ihm vollkommen. Er brachte die zu trocknenden Samen in Leslie's Eismaschine, und trocknete auf diese Weise kleine Samen in 24 — 48 Stunden, die größten aber in weniger dann einer Woche. Statt Leslie's Maschine dient jedes Glas, oder jedes glasirte oder bleierne Gefäß: es muß jedoch der Deckel genau passen, und der Boden wenigstens einen Zoll hoch mit Schwefelsäure bedeckt seyn. Die Samen kommen dann auf einen Teller, welcher auf einem gläsernen Untersatze steht. Samen, die auf diese Weise getrocknet wurden, können hierauf, so lang es nöthig ist, im keimfähigen Zustande erhalten werden, wenn man sie an einem luftigen Orte in braunem Papiere hält, und gelegentlich, vorzüglich an einem schönen Tage der Luft aussetzt. Dieses Verfahren schlägt bei allen größern schleimigen Samen an: sehr kleine Samen Beeren oder öhlige Samen können wahrscheinlich nicht anders als in Zucker oder Rosinen erhalten werden.

Samen, die man aus England, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, aus New-South-Wales und Bengalen nach China schickt, schlagen meistens daselbst nicht an, und die Chinesen plagen sich vergebens mit denselben. Sie suchen daher die Pflanzen, vorzüglich die Kohlarten, aus Wurzeln zu vermehren. In dieser Hinsicht setzen sie die Wurzeln des Kohles, dessen Köpfe sie kurz vorher abgeschnitten hatten, im Februar und März in einem Winkel ihres Gartens sehr enge an einander, und schneiden einige Zeit über die Sprossen ab, die jetzt gewöhnlich kleine Kohlköpfe treiben. Im Mai und Junius bilden diese Sproßen Ausläufer von mehreren Fuß, zuweilen von mehreren Ellen Länge. Im Julius und August sind diese Ausläufer mit Schößlingen besetzt, die Kohlpflanzen ohne Wurzeln zu seyn scheinen. Diese Schößlinge schneiden sie nun von den Ausläufern ab, verpflanzen sie in Gartenbeete, bedecken sie mit einem Netze, und begießen sie sorgfältig. Im September gleichen diese Schnittlinge in jeder Hinsicht den Kohlpflanzen, werden aber, wo sie im Dezember ganz ausgewachsen sind, nie so fest, wie vom Samen gezogener Kohl, und wachsen auch lieber aus. Auf eine ähnliche Weise warten die Chinesen auch vieler anderer Gartenpflanzen, z. B. ihrer Aster, Chrysanthemen, Anthemis, und erhalten dadurch ihre beinahe zahllosen Abarten rein, für deren Reinheit sie auch mit außerordentlicher Aufmerksamkeit sorgen. Die jungen Schößlinge erhalten, statt der Wurzel, eine kleine nasse Thonkugel, in welcher der Thon mit Ruß, Holzasche, alten Mauerschutte, zuweilen auch mit etwas Dünger gemischt ist, werden unter einem schattigen Baum gesetzt, und fleißig begossen.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

51. Stellvertreter der Kapern.

Der Kapernstrauch — Capparis spinosa — von welchem die sobekannten als beliebten Kapern kommen, ist ein in der Levante und im südlichen Europa einheimischer, 6 — 8 Fuß hoher Strauch mit Stacheln und mit länglichten, theils stumpfen theils spitzigen Blättern. An allen Mauern und auf steinigen Plätzen findet man ihn, aber besonders angebauet wird er auf sonnigen Aeckern, an Wegen und zwischen Olivenbäumen, wo er sich gleich dem Brombeerstrauche auf der Erde ausbreitet. Im Mai kommen seine schönen, großen, blaßröthlichen Blumen zum Vorschein, die späterhin rothe, den Oliven ähnliche, Früchte hinterlassen.

Seine noch nicht aufgeblühten Blumenknospen geben nun eigentlich die sogenannten Kapern. Man pflückt sie zeitig, und ehe sie aufbrechen wollen, ab, läßt sie einige Stunden im Schatten liegen, um abzuwelken, legt sie dann in irdene Gefäße, begießt sie mit Essig, und läßt sie so 8 Stunden lang bedeckt stehen. Nach dieser Zeit drückt man sie etwas aus, und überschüttet sie von neuem mit frischem Essig, in welchem man sie 8 Tage stehen läßt. Dieß wird nochmals wiederholt, und hernach sondert man die großen von den kleinern, packt sie, jede Sorte für sich, in Fäßchen mit Essig, und versendet sie nun in die entferntesten Länder. Die kleinsten Kapern sind gewöhnlich am theuersten, ob sie gleich in Ansehung des Geschmacks von den größern Sorten nicht sehr verschieden sind.

Man kann nun diese wirklichen Kapern in bürgerlichen und ländlichen Haushaltungen leicht ersetzen, wenn man die Blüthenknospen einiger einheimischen Gewächse, oder auch die Fruchtkapseln von andern auf die nämliche vorbeschriebene Art behandelt. Viele davon sind auch bereits zu diesem Behufe angewendet. Wir wollen hier nur vier der dazu geeignetsten erwähnen:

1) Die Blumenknospen der Butter- oder Dotterblume, Kuhblume, teutsche Kaper, Caltha palustris, eine unserer ersten Frühlingsblumen, die an Wassergräben und auf sumpfigen Wiesen häufig gefunden wird, und im April und Mai blüht. Man will zwar behaupten, daß ihre unaufgebrochenen Blumenknospen als Kapern eingemacht, ungesund seyn sollen; indessen ist kein Grund zu dieser Behauptung vorhanden, da die Blätter dieser Pflanze von den Thieren sehr gern gefressen werden, und diesen sehr zuträglich sind. Da die Ringelblume und der Löwenzahn auch hier und da Dotterblume genannt werden, so muß man sie nicht mit dieser verwechseln.

2) Die Blüthenknospen vom gemeinen Flieder oder Hollunder, Sambucus nigra, eines überall bekannten und geschätzten Strauchs, dessen Blüthe und Beere vortreffliche und wohlthätige Eigenschaften besitzen, lassen sich ebenfalls dazu benützen.

3) Die unaufgebrochenen Blumenknospen des Ginsters oder Pfriemenginsters, Spartium scoparium. Gewöhnliche Benennung dieser Pflanzen sind noch: Gemeine Pfrieme, Besenpfrieme, Hasenbram. Dieser Strauch wird in steinigen Wäldern und auf kahlen Anhöhen, besonders in dem Harzwalde, häufig angetroffen, und seine Knospen werden auch dort häufig mit Essig und Oel eingemacht und verspeiset.

4) Die abgeblüheten, aber noch grünen Samenkapseln der indischen oder spanischen Kresse, Trapaeolum major, die in unsern Gärten häufig gezogen wird.

Alle diese Blumenknospen und Samenkapseln werden bloß in warmen Essig mit etwas Salz eingelegt, und dann zu dem nämlichen Behuf wie die eigentlichen Kapern angewendet.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

52. Neuigkeiten über die Operationen benachbarter landwirthschaftlicher Vereine.

Der Mecklenburgische patriotische Verein hat sich vorzüglich die Veredlung des Flachses und seine Behandlung im ganzen Umfange zum Hauptzielpunkt gesetzt, dann die zweckmäßigere Benützung der Brennmaterialien oder Feuer sparende Anlagen nach den neuesten Erfindungen; endlich die Einwirkung auf die sittliche Bildung der niedern Volksklasse, besonders der Jugend, um so den Grund zur Reform im Ackerbauwesen zu legen.

Der landwirthschaftliche Verein im Herzogthum Nassau nahm nach seinen Jahrbüchern von 1821 sich 3 Hauptgegenstände vorerst zu seinem Wirkungskreise vor:

1) Die Ablösung des Zehends,

2) die allgemeine Verbesserung der Wiesen, indem das zahlreiche und gute Futter die Grundlage eines rationellen Landwirthschaftssystems ist, und

3) die Consolidation — oder Arrondirung der Güter. Schön sprach der geheime Rath Schenk in seiner Eröffnungs-Rede des landwirthschaftlichen Vereins hierüber in den Worten: „Freyes und uneingeschränktes Grundeigenthum ist der kräftige und schöne Wahlspruch unserer Culturverordnung (wie jener in Baiern seit 20 Jahren — seither beynahe in ganz Deutschland zum Muster gewählt). Lästige, diese Freyheit störende, Servitute sind größtentheils allenthalben durch die Anstrengung der Landesregierung zur Zufriedenheit der Betheiligten entfernt; durch Aufhebung des No-

val-Zehends und durch die Vorbereitung zur baldigen Ablösung des übrigen Zehends wird nach und nach das einzig vorhandene Hinderniß beseitigt, damit die allgemein so dringend gewünschte Güter-Consolidation oder Güterarrondirung vollzogen werden könne. Dieses auf alle mögliche Art schnell herbey zu führen, dann den Wiesenbau in jeder Hinsicht zu befördern, glaube ich oben anstellen zu müssen, sohin zu Hauptangelegenheiten des Vereins zu machen ꝛc. „Erfreulich ist dabey zu sehen, daß in diesem Herzogthume wenigstens der Noval-Zehend vertilgt ist, der in Baiern 1799 nur auf 25 Jahre ausgestellt blieb, und jetzt für die Landwirthschaft neue, ja die größten Verlegenheiten und Nachtheile herbeyführt!!“ —

Das Johaneum oder die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Grätz in Steyermark hat in den 2 letzten öffentlichen Sitzungen dieses Jahres in Gegenwart Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann die Güterarrondirung als die erste und wichtigste landwirthschaftliche Angelegenheit behandelt. Nachdrückliche Reden hielt hierüber der Gesellschafts-Sekretair Wanggo ꝛc. Sein Vortrag wurde besonders zahlreich abgedruckt, und an alle Landwirthe und vorzüglich an die Filialen der Gesellschaft des Landes zu dem Ende mitgetheilt, um ihre Bemerkung beyzufügen, indem man die Ueberzeugung hegt, Se. Majestät der Kaiser würden einen vollständigen Antrag hierüber allergnädigst genehmigen, und dieses wohlthätige Gesetz ohne weiters erlassen. Merkwürdig ist, daß die gekrönte Preisschrift des Staatsraths v. Hazzi über Güterarrondirung (München 1818 bey Fleischmann) ganz zur Grundlage genommen wurde. — Traurig ist es aber, daß in Baiern diese dringendste und wichtigste Angelegenheit der Landwirthschaft zuerst Anregung erhielt, zu einer wahren Erschöpfung reifte, und doch — seit Jahren hierüber nichts — geschehen ist!!

Münchner Getreid-Schranne am 10. November 1821.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	618	1510	2128	1477	651	18	28	15	53	13	20	—	—	—	10
Roggen	159	941	1100	837	263	9	13	8	43	7	58	—	—	—	9
Gerste	407	2751	3158	2968	190	6	32	6	13	5	47	—	5	—	—
Haber	31	781	812	773	39	4	33	4	10	3	47	—	—	—	3

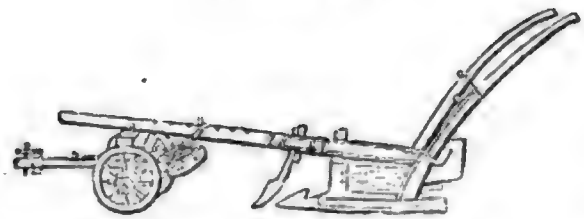
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 28. Oktober bis 3. November 1821.

Ort.	Mal.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach	3	12	2	—	—	6	47	4	57	3	6
Amberg	3	11	20	—	—	9	4	6	41	3	28
Ansbach	31	—	—	13	38	7	57	7	54	4	2
	3	—	—	12	51	8	4	8	29	3	36
Aschaffenburg	28	—	—	12	45	7	26	4	47	3	12
Augsburg	2	9	11	11	57	7	10	5	6	3	36
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	31	—	—	12	35	7	33	6	48	3	15
Eroing	31	15	—	—	—	7	45	6	40	3	40
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt	3	11	40	—	—	7	22	4	55	3	18
Kempten	31	—	—	13	46	8	33	7	31	4	20
Landsberg	3	—	—	12	28	7	30	6		3	30

Ort.	Mal.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut	2	14	—	—	—	8	15	5	45	4	7
Lauingen	3	—	—	9	37	6	39	4	47	2	38
Memmingen	30	—	—	12	55	7	20	7	18	3	20
München	3	16	10	—	—	8	17	6	16	4	17
Nördlingen	3	—	—	9	37	7	10	6	35	3	9
Nürnberg	3	13	33	—	—	8	31	7	19	4	29
Regensburg	3	13	32	—	—	8	34	6	7	3	39
Rosenheim	31	13	8	—	—	8	14	6	30	3	56
Straubing	3	11	52	—	—	9	13	6	13	3	15
Traunstein	3	15	30	—	—	9	18	7	—	4	12
Vilshofen	31	13	8	—	—	9	19	6	40	—	—
Weilheim	31	14	56	14	56	9	23	6	31	4	—
Würzburg	3	12	36	—	—	8	20	8	58	3	48

Jahrgang XII. (Nro. 9.) den 27. November 1821



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Constituirung des Bezirks-Comité Speyer für 1821/22. — Ermunterung zum Anbau der Futterkräuter. — Ueber afrikanische Winterweitzen und Roggen. — Mangel aller Feldpolizei in Baiern. — Die Maulwurfsgrille. — Die baierischen und niederländischen Kälber. — Vertilgung des Forlenspanners. — Apfelwein nach nordamerikanischer Methode. — Syrup aus Weitzen.

Angelegenheiten des Vereins.

53. Constituirung des Bezirks-Comité Speyer pro $18\frac{21}{22}$.

Titl Hr. General-Commissär und Präsident v. Stichaner Excellenz,
" " Tabaksfabrikant Lichtenberger,
" " Landrath Spitz,
" " Regierungs-Direktor Frhr. v. Stengel,
" " Regierungs-Rath v. Reimans,
" " Gutsbesitzer Nik. Freytag,
" " Regierungs-Rath Zenetti,
" " Regierungsrath Schulze,
" " Land-Commissär Koch.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

54. Ermunterung zum Anbau der Futterkräuter *).

Die Erfahrung hat schon oft bewiesen, daß nicht nur bei eintretenden Kriegszeiten, sondern bei jedem trockenen oder mißlichen Jahr alle Gattungen Futterkräuter zuerst auf hohe Preise hinaufsteigen.

Diejenigen, welche von ihren entbehrlichen Gemeinde-Gründen mehrere Tagwerke zu Heuwachs bestimmten, haben sich offenbar überzeugt, welche beträchtliche Vortheile diese Vorsicht sowohl ihnen, als der gesammten Gegend gewährt hat.

Die Besorgnisse hören noch lange nicht auf, daß das Futter aller Art noch auf sehr hohe Preise abermal heranwachse, und wenn nicht recht gute Maßregeln unverzüglich ergriffen werden, wohl gar Mangel und Noth entstehen.

Jeder Zeitpunkt ist hierin wichtig, um die Ueberzeugung anzunehmen, daß die Anlegung der Wiesen vor entbehrlichen Huth- und Weideplätzen, die Aufhebungen der Weiden selbst, und die Einführung des Einschlages an jenen Orten und Gegenden, die lediglich auf Befestigung eines unergründlichen gemeinschädlichen Vorurtheiles sich bisher den besten ökonomischen Vorschlägen zuwider hierzu nicht verstanden haben, einen ungleich ergiebigern Vortheil, als die frazungsweise Benützung abwerfen.

Jeder Unterthan, so weit ich ihn kenne, und da einer wie der andere hierinfalls in gleicher Lage sich befindet, — hat Ursache über Ursache, alle jene Quellen zu eröffnen, die ihm zur Erleichterung seiner sich immer anhäufenden Abgaben dienen können. —

*) Oekonomische Vorschläge dürfen meines Erachtens auch aufgewärmt, den Zeiten anpassend, angenehm seyn, weil sie oft der Vergessenheit unterliegen, ehe sie durch Erfahrungen geläutert worden sind. Eine neue Erinnerung ist hier höchst nöthig.

Bei dieſen neu dringenden Umſtänden alſo, wo der Futterkräuterbau überhaupt das gedeihlichſte Mittel iſt, dem Mangel zu ſteuern; wo die Umänderung der Triften (oder Plätze) in ergiebige Wieſen die darauf zu verwendende geringe Unkoſten, bei den ſtets erhöhten Futterpreiſen, in Bälde vielfach erſetzen werden, wo die Einführung des Endrechtes ſich wohl gewiß der Mühe lohnt, die einmähdigen Wieſen in einen ungleich ergiebigern Zuſtand zu verſetzen; und wo endlich in ſo vielen futterleeren Gegenden, die viele hundert Tagwerke betragenden, öde herumliegenden Plätze bei einer den jetzigen Zeitumſtänden angemeſſenen Benützungsweiſe ſchon allein hinreichend ſind, für die nachkommenden Jahre und Fälle jeden Unterthan ſelbſt vor zu beträchtlichem Futterungsmangel hinlänglich zu ſichern, den übrigen Theilnehmern einen ungleich größern Vortheil, als aus den Maſtochſen bisher erhoben wurde, ganz zuverſichtlich zu gewähren, wie kann ich den wärmſten Wunſch unterdrücken, daß jeder Unterthan ſein eigenes Beſte beherzige, die ſämtlichen Gemeinden unter Beſeitigung der alten Vorurtheile ſich brüderlich vereinigen, gemeinſame Hand an das Werk zu legen, keinen angeführten Gegenſtand, wo es thunlich und nützlich iſt, unbenützt zu laſſen, ſondern meine beſtmeinende Erinnerung wohl zu Gemüthe zu nehmen?

Jeder Landwirth und Oekonom, welcher Glauben und Nachdruck beſitzt, verabſäume ſeinerſeits nichts, was an der erforderlichen Belehrung, Unterſtützung nur immer für erſpießlich und dienlich von demſelben erachtet wird.

Die Ortsbeamten, Vorſtände, Geiſtlichkeit, Privatperſonen (ich ſchreibe es mit hoher Meinung von ihnen, und reiner Zuverſicht zu denſelben) dürfen bloß alle nur immer mögliche Verwendungen eintreten laſſen, damit den ſämtlichen Gemeinden wie den Einzelnen ihre bisherige ſo ſchädliche Benützungsart, oder ihre Unterlaſſungen zu Gewinnung der Wieſen und derer Verbeſſerungen begreiflich gemacht, und die betreffenden Glieder durch ſachdienliche Erläuterung zu ihrem eignen, unverkennbaren Vortheil belehret werden, welcher Nutzen dann wirklich aus den Viehausſchlägen (Viehtrieben) bezogen wird, und was ſelbe dagegen gewinnen können, wenn ſie mit Aufhebung der Weiden, oder wenigſtens derſelben möglichſter Einſchränkung den zu einem ungleich ergiebigern Ertrag beſtimmten, von der Natur mit einem fruchtbaren Erdreich begabten Boden zweckmäßiger zu benützen ſich angelegen ſeyn laſſen wollen. —

Aemter und Gemeinden wollen das Ihrige thun, daß dieſe ihr dermaliges Beſte mit Beſeitigung aller Privat-Nebenabſichten in Güte unter einander befördern, — jene zu der beabſichteten Erzielung ihr ſchuldiges Beſtreben, jedoch ohne Zwangsanlegung eintreten laſſen, damit ja gewiſſer durch ihre Anſtalten ein ſolcher Vorrath gewonnen wird, um auf alle Fälle mit Futterkräutern hinlänglich verſehen zu ſeyn, und ſowohl an dem eigenen Landesbedürfniß keinen Mangel leiden zu dürfen, als auch bei allgemeinen und beſondern Bedürfniſſen mit dem erforderlichen Vorſchuß gegen bare und billige Bezahlung aushelfen zu können. —

Schneid.

Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

55. Ueber aſtrakaniſchen Winterweitzen und Roggen.

Unterzeichneter legt dem hochverehrlichen General-Comité zwei Muſter des von ihm gebauten aſtrakaniſchen Winterweitzens und Roggens vor, und erlaubt ſich hierüber folgende Bemerkungen.

Dieſe beiden Getreidſorten, die ich ſchon einige Jahre mit Vortheil baue, zeigen im Gegenhalte des vorjährigen Muſters, daß ſie, wie andere auswärtige Getreide — nicht ausarten, ſondern ſich ungemein vermehren, und gewiß 15fältigen Ertrag liefern. Dieſe Getreidart wird von mir jedesmal erſt bis Ende Novembers angebaut, wächst freudig heran, giebt mehr und weißeres Mehl, und ungeachtet der heurigen ungünſtigen Witterung behauptet dieſes Getreid doch den Vorzug vor dem im vorigen Jahre gebauten.

Ich habe von dieſem Getreide noch einen Vorrath von 3—4 Schäffeln, die ich gerne an Verſuchsluſtige um mäßige Preiſe anlaſſe, und es wird mich beſonders freuen, wenn der Anbau desſelben mehr Eingang findet, und die Reſultate von jenen Oekonomen, die durch mich auch im heurigen Jahre Samen erhielten — eben ſo entſprechen werden.

Herr Hofrath Seiz in Karlsfeld, Branntweinner Strauß zu Dachau, der k. Lehrer Blum zu Ludwigsfeld haben dermal Beſtellungen gemacht, und werden ſeiner Zeit ebenfalls das Nähere hierüber

mittheilen, um die gute Sache zu fördern, und den Anbau dieser Getreidsorten im Großen zu bewirken.

Ludwigsfeld bei München den 3. Nov. 1821.

Joseph Rudolph v. Winkelmann,
Gutsbesitzer.

56. Mangel aller Feldpolizei in Baiern, oder Bemerkungen zum 50sten Stück des Wochenblattes Jahrg. XI. Nr. 453.

Nicht bloß im Unterdonau-, sondern auch im Oberdonaukreise, überhaupt allenthalben im ganzen Königreiche, werden die Feldfrevel durch Weide zum großen Schaden der Eigenthümer von ganzen Gemeinden polizeiwidrig geübt, die nach dem alten Herkommen für die nomadische Weide eingenommen sind, unter denen die Ortsvorstände und Bevollmächtigten in den Dörfern größtentheils an der Spitze stehen. Nur die Arrondirung der Güter allein vermag diesem empfindlichen Nationalübel wirksamen Einhalt zu thun, wodurch der Nationalreichthum mit Riesenschritten voraneilend dauerhaft begründet wird. Man erlaube diese Arrondirung den Eigenthümern, die dazu Lust tragen, durch ein allgemeines Gesetz, und hemme sie nicht durch die, ihrer höhern und bessern Kultur entgegenstehende Weide, bei deren Fortbestand die rationelle Landwirthschaft keinen festen Grund im Vaterlande fassen, mithin die Wechselwirthschaft, die Basis des Nationalreichthums einer jeden Nation, nie emporblühen, sohin das wahre Bürgerglück nie gedeihen kann.

Wollen die nomadischen Weidler ihre Güter nicht arrondiren, so können sie eben auch nicht verlangen, daß die übrigen, zur Arrondirung Lusttragenden, denen sie bestimmt schnell nachfolgen würden, zur Beibehaltung der Weide sich von ihnen zwingen lassen. Die Idee des freien Eigenthums und die Grund-Prinzipien der verbesserten Landwirthschaft im Feldbau und in der Viehzucht sprechen für die Arrondirung und gegen die Weidler. Die ältern Gesetze rechtfertigen den bessern Flor der Landwirthschaft, das bessere Loos hängt daher nur von dem Ausspruche unserer weisen Staats-Regierung ab: „Ob der größere Theil Baierns, wie bisher, mehr einem Hirtenvolke, oder in kürzester Zeit einer vernünftigen Landwirthschafts-Gesellschaft gleichen soll. Ein Vereinsmitglied

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

57. Die Maulwurfsgrille.

Schon öfters, und besonders wieder neuerdings unterm 7. August h. J., wurde in diesen Blättern die Maulwurfsgrille, Werre, Erdkrebs oder Reitwurm (Gryllus acheta grillotalpa) — besprochen. —

Da schon im 39sten Stücke dieses Wochenblattes die Schädlichkeit dieser Grille umständlich dargethan, und im 45sten Stücke dieses Blattes ein Mittel, selbe zu vertreiben, angegeben worden ist, so will ich, was ohnehin nur überflüssig wäre, in ersterer Beziehung kein Wörtchen mehr beifügen; — jedoch will ich nicht ermangeln, auch auf ein Mittel, die Werre, — wenn auch nicht ganz zu vertreiben, doch wenigstens zu vermindern, ohnmaßgeblichst aufmerksam zu machen. —

Bekanntlich gehen die Maulwurfsgrillen, während sie Schweinemist fliehen, gern dem Geruche von Pferdemist nach, und das einfachste Mittel, sie zu vermindern, scheint daher dieses zu seyn: daß man im Herbste hin und wieder auf dem Acker zwei bis drei Fuß tiefe Gräben macht, sie mit Pferde-Mist anfüllt, und oben wieder, nicht gar zu fest, mit Erde bedeckt. — Theils die Wärme, theils der Geruch lockt die Werren dann aus einer ziemlichen Entfernung herbei, sie ziehen hinein, und schlagen ihre Winterquartiere darin auf, nisten wohl auch in diesen Gräben, so daß man im Februar und März ganze Familien beisammen finden, und sie dann zerstören kann. —

Vielleicht möchte es doch auch der Mühe lohnen, über dieses einfache, und so wohlfeile Mittel — einen so gefährlichen Feind des Ackerbaues ꝛc. — wenigstens in seiner Verbreitung zu schwächen, Versuche anzustellen, und die Mittheilung des Erfolges bekannt zu geben.

München, den 15. Sept. 1821.

J. M. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

58. Die baierischen und niederländischen Kälber.

Die in dem heutigen Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins Stück 17. Nr. 127. gegebenen Aufschlüsse über das Verfahren, — wie in Belgien die Kälber erzogen und gemästet werden, — machen mir den Kopf ganz warm. — Ich habe selbst eine kleine Oekonomie, wobei ich gewöhnlich 15 Stücke Rindvieh halte, und da sich diese bei den dermalig niedern Getreidpreisen und bei dem geringen Werthe, welchen

jetzt auch das Vieh in unserm Lande hat, gering rentirt, so macht mich obiges Verfahren in der Kälberzucht, bei welcher man den Kalbskopf allein bis zu 11 fl. und darüber, einzeln schon bis zu 22 fl. — sage den Kalbskopf allein so theuer — verkauft hat, sehr lüstern. Wenn ich denke, daß ich für meine 10 Kälber, die ich bisher alle Jahre durch Verkauf absetzte, im Durchschnitte keine 100 Gulden einnahm, wobei mir für die Köpfe keine 10 Gulden bezahlt wurden, und daß ich nach der belgischen Erziehungsart für die Köpfe allein 100 fl. einnehmen könnte, so wäre dieß schon ein jährlicher Profit von wenigstens 90 fl., und im Kapitals-Anschlage von beiläufig 2000 fl., weil die üb.igen weit bedeutenderen Theile des Kalbes, das Fleisch, die Eingeweide, die Haut ꝛc. doch mehr als die Mastungs- und Fütterungskosten ersetzen müßten. —. —

Solche Lockspeisen, wobei der Gewinn so augenfällig ist, soll man freilich nicht unversucht lassen, sonst verdienten wir baierische Oekonomen wieder, und zwar mit Grunde, den Vorwurf: „Während die Ausländer spekuliren — reissen wir das Maul auf*)."

Schon wollte ich meine Baumeisterin mit der belgischen Erziehungs- und Mastungsart der Kälber bekannt machen, als mir auf einmal das alte Sprichwort einfiel: „Du darfst die Rechnung ohne Wirth nicht machen." Ich berechnete also ehevor den Gewinn, der mir bei dem Verkaufe eines Kalbes nach unserer Erziehungsweise verbleibt, und der mir bleiben dürfte, wenn ich das Kalb auf belgische Art erziehen würde. — Nur um den Gewinn soll sich ja der landwirthschaftliche Spekulationsgeist herumdrehen. — Das Resultat dieser meiner Berechnung ist nun ganz kurz und einfach dieses: Ich lasse das Kalb gewöhnlich 3 Wochen an der Mutter trinken; während dieser Zeit bekommt es (Krankheitsfälle, die selten sind, abgerechnet) gar keine andere Nahrung. Nach vollen 3 Wochen, in welcher Zeit das Kalb ein Gewicht von 50—60 ℔., oft auch noch mehr erreicht, und dabei sehr fett wird, verkaufe ich es an den Metzger um 8—10 15 fl., je nachdem der Fleischsatz ist, ich will im Durchschnitte annehmen um 10 fl.

Ich nehme an, daß das Kalb täglich 6 Maß Milch (anfangs weniger, später mehr) von ihrer Mutter bekömmt, so macht dieß in 21 Tagen, die Maß zu 3 kr. gerechnet — höher darf man auf dem Lande, vorzüglich die Kälbermilch nicht anschlagen, — 6 fl. 18 kr., über deren Abzug noch als reiner Gewinn verbleiben 3 fl. 42 kr.

Für die Pflege, Streustroh ꝛc. rechne ich nichts an, und werde hiefür auch bei der belgischen Verfahrungsart nichts ansetzen.

In Belgien, im Distrikte St. Nikola, in der Landschaft de Waes (Wochenblatt Seite 290) wird ein Kalb in 8—10, höchstens 12 Wochen fett gemacht, während welcher Zeit dasselbe der Milch von 2 Kühen bedarf, wenn nicht andere Nahrungsmittel, gekochter Weitzen, Brod ꝛc. hinzu kommen. Ich will nun die Kosten dieser Verfahrungsart, ehe ich sie bei mir anwende, ebenfalls prüfen.

Ich nehme zur Mast 10 Wochen, und hiezu nach obigem Verhältnisse von 2 Kühen täglich 12 Maß Milch an; dieß macht täglich 36 kr., und in 10 Wochen oder 70 Tagen 42 fl.

Nun fragt es sich, wie schwer ein auf diese Art erzogenes Kalb in unserer Gegend und von einer Race, wovon die Kälber bei der gewöhnlichen Erziehungs-Weise in 3 Wochen ein Gewicht von 50—60 ℔. erreichen, in 10 Wochen werden, und was der Metzger hiefür bezahlen dürfte?

Ich nehme an, dieses Kalb wird 100 bis 120 ℔. schwer, was gewiß das Höchste ist, so bezahlt uns der Metzger nach dem von der Regierung festgesetzten Preise aufs Höchste das ℔. zu 10 kr. (gegenwärtig kostet das Kalbfleisch nur 8 kr., und in den Sommer-Monaten noch weniger) bei der größten Schwere für das Fleisch 20 fl., für die Haut höchstens 4 fl. (um 6 bis 8 fl. bekommt man hier zu Lande schon eine brave Kuh- oder Ochsenhaut), und wenn ich viel sage, für die Eingeweide 2 fl.; denn zu seiner Mannsnahrung und zur Bezahlung des Aufschlages muß ihm doch auch ein billiger Gewinn bleiben. Die ganze Einnahme beträgt also 26 fl.; folglich sind bei dem belgischen Verfahren (in unserer Gegend) 16 fl., und mit dem Gewinne, der nach unserer Erziehungsart verblieben wäre, 19 fl. 42 kr. — sage zehn neun Gulden vierzig zwei Kreutzer bei einem Kalbe verloren. Dieser Verlust könnte sich nur vermindern, wenn wir in unserm Lande die Kalbsköpfe auch so

*) Wochenblatt Jahrgang X. Seite 915.

theuer, wie in Belgien, abſetzen könnten. Aber wer wird in Baiern einen Kalbskopf bis zu 11 fl., manchmal ſogar bis zu 22 fl. bezahlen? — Und wenn in Belgien der Kopf allein ſchon ſo hoch bezahlt wird, wie hoch möchte dann dort ein ganzes gemäſtetes Kalb mit dem Kopfe in einem Alter von 10 Wochen im Ankaufe kommen? Verhältnißmäßig müßten für ſo ein Kalb immer gegen 100 fl. bezahlt werden, was man jetzt bei uns für einen fetten Ochſen von 5 Zentner ſammt der Haut nicht giebt. —

Ich will nicht geradezu widerſprechen, daß in Belgien ein Kalbskopf zu obigen Preiſen verkauft werden kann, aber das mag nur als eine außerordentliche Seltenheit oder allenfalls bei der Gelegenheit geſchehen, daß dieſe Köpfe vielleicht an ein benachbartes Land abgeſetzt werden können, wo es wenige oder gar keine Kälber giebt. — Indeſſen, wo findet ſich dieſes Land? — In Baiern iſt einmal auf ſo einen auſſerordentlichen Abſatz nicht zu rechnen, und ſo komme ich mit der Rechnung auch nicht zurecht, weßwegen ich mich auch nicht entſchließen kann, künftig meine Kälber auf belgiſche Art zu erziehen. —

Sollte ich mich in meiner Rechnung geirrt haben, oder kann man mich überzeugen, daß die belgiſche Erziehungsart der Kälber auch in Baiern mehr Vortheil bringt, als die unſerige, ſo werde ich jede Belehrung oder Zurechtweiſung mit verbindlichſtem Danke annehmen, und der Erſte ſeyn, der zur Probe Hand an's Werk legt. — Bis zu dieſer Ueberzeugung kann und wird ſich aber kein baieriſcher Oekonom zu einer Erziehungsart der Kälber verſtehen, die ihm offenbar mehr Schaden als Nutzen bringt. —

Was die vorzügliche Güte und Schmackhaftigkeit (haut gout) des belgiſchen Kalbfleiſches betrifft, ſo kann ich hievon nichts ſagen, weil ich noch nie davon gegeſſen habe; indeſſen zweifle ich (und jeder Zweifel iſt bis zur Ueberzeugung erlaubt), ob der baieriſche Gaume, für den wir unſere Kälber verkaufen, ein 10 Wochen altes belgiſches Kalbfleiſch einem zarten, weiſſen und fetten Fleiſche, das uns unſere 3 Wochen alten Kälber auf dem flachen Lande, wo ich wohne, häufig liefern, vorziehen werde. Unſere Kälber haben in Hinſicht ihrer Zartheit und Schmackhaftigkeit vor den Gebirgskälbern einen großen Vorzug, und es beißt ſich Keiner hieran einen Zahn aus. — Ob der Geſchmack der Franzoſen oder der Engländer in dieſem Punkte gerade der beſte ſey, wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen; wir wiſſen wenigſtens, daß uns die Franzoſen während ihres Aufenthalts in Baiern manche neue Speiſe aufgetiſcht haben, die uns nicht geſchmeckt hat. Auch die Engländer bereiten vorzüglich das Rindfleiſch größtentheils auf eine Art, wobei der Baier keinen haut gout findet. — Ländlich — ſittlich, und ſo iſt es auch mit der Kälberzucht. — Wenn man auch in Belgien, in England, in Frankreich und in den Gegenden am Rhein das Kalb gleich nach der Geburt von der Kuh entfernt, und auf die uns gezeigte Weiſe erzieht, ſo iſt dadurch auch noch nicht bewieſen, daß dieß gerade die beſte Erziehungs-Methode iſt, und daß ſie auch in Baiern mit überwiegendem Vortheile einzuführen wäre. — Es wird nicht zu widerſprechen ſeyn, daß die Milcherzeugung bei obigem Verfahren vermindert wird; denn die Erfahrung lehret, daß, wenn ein Kalb während oder bald nach der Geburt ſtirbt, und man an die Mutter desſelben nicht gleich ein anderes Kalb zum Saugen anſtoßen kann, die Mutter bei weitem nicht mehr ſo viel Milch liefert, als wenn das Kalb wenigſtens 14 Tage oder 3 Wochen an ihr geſogen hat; denn durch das Saugen werden die Milchadern und Gefäße des Euters beſſer geöffnet und erweitert, und die Abſetzung der Milchtheile, ſo wie ihr Zufluß nach den Strichen befördert. Beſonders unentbehrlich iſt das Saugen bei Erſtlingskühen, wenn man anders an ihnen milchreiche Kühe erhalten will *).

Genau genommen iſt wohl die Natur die beſte Wegweiſerin; man ſollte daher bis zu einer gewiſſen Zeit dieſes Saugungs-Geſchäft auch nur der Natur überlaſſen **).

Gar vieles, was ſich in andern Ländern in der Landwirthſchaft mit großem Vortheile thun läßt, kann in Baiern nicht, wenigſtens nicht ohne Nachtheil des Landwirths, ausgeführt werden. Man beſchulde deßwegen den Baier nicht immer, wie es jetzt ſo häufig geſchieht, daß er eigenſinnig bei ſeinen Vorurtheilen beharre, faul und unthätig ſey. — Die Rheinländer, de-

*) Krünitz ökon. Encyclopädie 124ſter Theil, Seite 292—293.

**) Krünitz v. Th. Seite 299.

ren Wirthschaft man uns schon so oft als Muster aufgestellt und empfohlen hat, haben uns, leider! nur schon zu viele Beispiele geliefert, wie schnell sie in Baiern bei allen Vortheilen, die man ihnen zukommen ließ, mit ihrer rheinländischen Wirthschaft verdorben sind, und wie unverantwortlich sie in der Beharrung ihres Eigensinns viele der besten Oekonomie-Güter zu Grunde gerichtet haben. — Hätten wir in den Theuerungsjahren 1816 und 1817 in Baiern die rheinländische Wirthschaft geführt, und unsere Aecker mehr mit Gemüse, Futter- und Färbekräutern ꝛc., als mit Getreid bestellt, so wäre das Elend ohne Gränzen gewesen, und ein großer Theil der Baiern hätte wohl gar verhungern dürfen. —

Wir verdanken dem landwirthschaftlichen Vereine in Baiern viele neue Erfindungen und lehrreiche Aufschlüsse, die uns in der Verbesserung der Landwirthschaft und der Viehzucht schon gegeben worden sind; aber weh thut es uns, daß uns manchmal in den Wochenblättern so derbe Hiebe gegeben werden, weil wir nicht alles den Ausländern nachäffen. Wenn im Auslande unsere Landwirthschaftsblätter auch gelesen werden, woran ich nicht zweifle, so muß man da denken, daß die baierischen Oekonomen sehr vernagelt seyn müssen, weil sie solche Hiebe einschieben, und gar so vieles z. B. vom Nutzen des Knochenmehls ꝛc. ꝛc. noch nicht wissen.

In Hinsicht der Knochen bemerke ich nur ganz kurz, daß auch diese in Baiern größtentheils als Düngungsmittel schon immer gebraucht werden, und daß ich die Vortheile, wenn sie zu Mehl gemacht, und auf diese Art für die Landwirthschaft benützt werden, bei einer andern Gelegenheit dem hohen General-Comité des landw. Vereins anzeigen werde.

Hirschberger,
Mitglied des landw. Vereins in Baiern.

Darauf kann bemerkt werden, daß nur angestellte Versuche eine andere Ueberzeugung gewähren, die der Hr. Verfasser und verehrliches Mitglied des Vereins dabei gewiß finden wird. Die gemachte Berechnung beweiset nichts, weil die gewöhnliche Fleischtaxe dabei im Anschlage und zugleich zur Grundlage genommen ist. Für gehörig gemästetes Fleisch paßt nun freilich der gewöhnliche Fleischpreis nicht.

Uebrigens giebt es in Baiern noch kein künstlich gemästetes Kalbfleisch. Die Maltheser-Schwaigen im Landg. Neuburg an der Donau machen dabei eine Ausnahme. Ein Kalbfleisch da bei Titl Herrn Baron v. Flachslanden zu essen, reißt jeden zur Bewunderung der Köstlichkeit hin. Zu wünschen wäre also, daß der Hr. Verfasser oder da oder in den Niederlanden künstlich gemästetes Kalbfleisch speisen, und sich dadurch eines andern belehren könnte. Bei dem heurigen Oktoberfeste blieben die Preise für künstlich gemästete Kälber aus der nähmlichen Ursache wieder zurück, weil, wie gesagt, die künstliche Mastung in Baiern zum Theil nicht eingeführt, zum Theil durch die Fleischtaxen gehindert ist. Daher giebt es in Baiern meistens schlechtes Kalbfleisch und schlechtes Kalbleder. Es ist also nur zu wünschen, daß man über Sacher, die in andern Ländern zur großen Vollkommenheit gebracht sind, nicht sogleich verwerfend absprechen, sondern vielmehr Versuche anstellen möchte. Dieß hat auch Bezug auf das Entfernen der Kälber von der Mutter bei der Geburt. Daß dieses nicht besser und zweckmäßiger ist, darüber noch mit einem Landwirthe am Rhein und in den Niederlanden disputiren zu wollen, brächte einen in große Verlegenheit, da Erfahrung darüber so klar abspricht, und daran jede Einrede scheitert. —

Wenn in dem Wochenblatte viele Vorwürfe über die Gebrechen der baierischen Landwirthschaft vorkommen, so macht dieses den verehrlichen Vereinsmitgliedern Ehre, da von ihnen diese Aufsätze meistens kommen, und sie keinen Anstand nehmen, diese Mängel selbst aufzudecken. Dieß führt weiter, als Sachen loben zu wollen, die keines Lobes würdig sind, und von Versuchen über Erfahrungen im Auslande nur zurückschrecken würden.

Ja in einem barbarischen Zustande, auch giebt es allerdings viele Ausnahmen — befindet sich größtentheils die baierische Landwirthschaft. Vieles können und müssen wir darüber von dem Auslande entlehnen und lernen. Und so soll unsere vereinte Kraft allein dahin wirken, alles Nützlichere des Auslandes in Anwendung zu bringen, immer Versuche darüber anzustellen, selbst Verbesserungen zu machen, um so den Zweck — den Hauptzielpunkt zu erlangen, die barba-

riſche Landwirthſchaft in die Rationelle nach und nach umzubilden, folglich für Land und Leute einen höhern Wohlſtand zu begründen.

59. Vertilgung des Forlenſpanners.

Zuweilen richtet der Forlenſpanner (Phal. geom. piniaria) unter den Kiefern große Verwüſtungen an. Ein weſentliches Vertilgungsmittel beſteht darin, daß der von der Raupe angegriffene Platz ausgerecht, die Rechſtreue aus dem Walde entfernt, die bemoosten Stellen vom Mooſe gereinigt, die Grasbüſchel ausgerupft, und die Stellen am Boden feſtgetreten werden, damit die Raupen, wenn ſie vom Baume kommen, das zur Verpuppung nöthige Lager nicht finden. Dann grabe man die Erde um alle Stämme auf, bringe ſie auf Haufen, und ſtampfe ſie, um die ſchon darin befindlichen verpuppten Raupen zu tödten.

Man wünſcht Verſuche und Bemerkungen darüber.

60. Aepfelwein. Nach nord-amerikaniſcher Methode.

Der Aepfelwein iſt ein ſo geſundes Getränk, daß ich wünſche, folgendes Verfahren zu empfehlen und zugleich einige Kenntniſſe von den Grundſätzen der Wein-Gährung mitzutheilen, da es nach meiner Meinnng der Mangel an dieſer Kenntniß iſt, daß ſo oft bei ſeiner Vorbereitung gefehlt wird. Man hat bereits viele Recepte bekannt gemacht, ſie ſind aber ſehr mangelhaft, weil ſie die Urſachen nicht angeben, durch die der Prozeß der Gährung ſehr verſchieden ausfällt.

Die weſentlichen und nothwendigen Beſtandtheile des Weins ſind Zucker, Waſſer, Säure und Schleim. Durch die Auflöſung dieſer Subſtanzen in ihr gehöriges Verhältniß wird hinlänglicher Geiſt entwickelt, um ihren Untergang in der ſauern Gährung zu verhindern; iſt aber das Waſſer, die Säure oder der Schleim zu überflüſſig vorhanden, ſo muß Geiſt zugeſetzt werden, um die ſaure Gährung zu verhindern.

Zucker iſt das nothwendigſte Ingredienz beim Weinmachen; denn keine Subſtanz wird zur geiſtigen Gährung gelangen, wofern ſie nicht Zucker enthält. Eine gewiſſe Wärme iſt erforderlich, um die Maſſe fähig zu machen, den gährenden Stoff der Atmoſphäre an ſich zu ziehen; denn durch das Einſaugen der oxygenirten Luft wird jede Gährung erzeugt, und ſie wird vermehrt oder vermindert, je nachdem Wärme und Luft vermehrt oder entzogen werden.

Die ſchickliche Temperatur, die Weingährung zu befördern, iſt zwiſchen dem 45. und 70. Grad Fahrenheit. Auch wird die Quantität der Maſſe den Prozeß bewirken; je größer ſie iſt, je thätiger die Gährung und umgekehrt. Apfelwein enthält mehr Waſſer, Schleim und Säure, aber beträchtlich weniger Zucker, als der Saft der wirklichen Traube. Um alſo Cider in Moſt zu verwandeln, muß Zucker hinzukommen, bald mehr, bald weniger nach der Wärme der Luft und der Güte des Apfelweins. Beim Ausdünſten des Ciders wird er etwas Waſſer verlieren, und weniger Zucker erfordern; je mehr Zucker man aber hinzu thut, deſto ſtärker und kräftiger wird der Wein, wenn anders die Gährung hinlänglich iſt, ihn aufzulöſen.

Die Aepfel, von welchen man Wein machen will, ſollten gleich nach ihrem Abfallen geſammelt und gepreßt werden, da ſie durch das Fallen gequetſcht worden ſind. Die gequetſchten Theile werden gähren und ſauer werden, und wie Heſe auf die übrige Maſſe wirken. Geſunde Aepfel enthalten zwar Säure, die weſentlich beim Weinmachen iſt, aber ſie wird beim Gähren Eſſigſäure, Weineſſig. Man muß den Cider aus der Preſſe nehmen, ſobald er hell iſt, da der erſte Saft, der herauskömmt, mehr Zucker und weniger Waſſer und Schleimtheile enthält, als der letzte. Auf jede Gallone (4 Maß) Cider ſoll man anderthalb bis 2 Pfund Zucker thun, und dann an einem ſchicklichen Orte zur Gährung aufſtellen. Wenn der Cider anfängt zu brauſen, wird ein Pfund Zucker hinlänglich ſeyn. Honig und Zuckerſyrup (melasses) ſind unreiner Zucker, und man braucht ſie in größerer Quantität. Das Gährungs-Gefäß muß an dem einen Ende offen ſeyn, um die freie Luft zuzulaſſen, und um den Schaum abzunehmen. Man kann ein gewöhnliches Faß nehmen, aber die Gährung wird nicht ſo vollkommen ſeyn, da die Luft keinen freien Zutritt hat; denn das Faß muß immer voll erhalten werden, damit der Schaum aus dem Spundloche trete.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

61. Syrup aus Weitzen.

In Ehingen im Königreiche Würtemberg blüht seit 2 Jahren eine Fabrike auf, welche nach der neuern Erfindung und nach dem Vorbilde in England und Frankreich Syrup oder Weitzensaft aus Früchten verfertigt. Dieser Syrup läßt keine Säure zu, sondern widersteht ihr. Er macht das Bier haltbarer und reiner. 3 Maß von diesem Syrup zu 100 Maß Wein gegossen, machen diesen besser und haltbarer. Dieser Syrup ist aber auch zu Punsch, Thee und Backwerk gesünder, und weit wohlfeiler als Zucker zu gebrauchen. Zeugnisse beurkunden die Vorzüglichkeit dieses Syrups. Der würtembergische Zentner faßfrei kostet dermal 30 fl. Auch werden Viertels-Zentner abgegeben. Die Firma der Fabrik ist Johann Jakob Manz und Nikolaus Sallier.

Bei den so niedrigen Getreidpreisen verdiente wohl die Verfertigung dieses Syrups alle mögliche Versuche.

Münchner Getreid-Schranne am 24. November 1821.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	651	1425	2076	1402	674	18	54	10	—	13	38	—	7	—	—
Roggen	263	907	1170	810	360	9	—	8	28	7	46	—	—	—	15
Gerste	190	2590	2780	2616	164	6	31	6	14	5	50	—	1	—	—
Haber	39	736	775	735	40	4	37	4	15	3	56	—	5	—	—

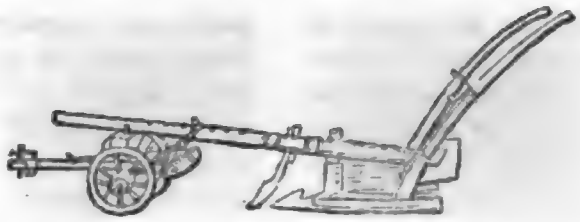
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 4. November bis 10. November 1821.

Ort.	Lad.	Weihen. fl.	Weihen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach.	10	12	5	—	—	6	47	5	7	3	15
Amberg	10	11	15	—	—	8	40	6	52	3	15
Ansbach.	7	—	—	13	40	8	26	8	23	4	3
	10	—	—	14	15	8	10	8	14	3	31
Aschaffenburg	4	—	—	—	—	7	45	5	6	3	39
Augsburg	9	9	12	11	45	7	16	5	13	3	21
Baireuth monatl.	—	17	22	—	—	12	2	8	35	4	4
Dinkelsbühl	7	—	—	12	20	8	17	7	10	3	24
Erding.	8	15	—	—	—	8	—	5	30	3	40
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt.	10	11	42	—	—	7	34	5	10	3	12
Kempten	7	—	—	14	5	8	4	7	37	4	20
Landsberg.	10	—	—	12	38	7	30	6	—	3	40

Ort.	Lad.	Weihen. fl.	Weihen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut.	9	14	—	—	—	7	30	5	37	4	—
Lauingen.	10	—	—	9	50	6	50	4	58	2	30
Memmingen.	6	—	—	12	30	7	18	7	30	3	22
München.	10	10	9	—	—	8	52	6	8	4	13
Nördlingen.	10	—	—	9	47	9	—	6	10	3	1
Nürnberg.	10	13	43	—	—	8	19	7	32	4	22
Regensburg.	10	13	32	—	—	8	9	5	56	3	44
Rosenheim.	8	13	—	—	—	8	30	6	15	3	48
Straubing.	10	11	38	—	—	7	6	5	41	3	15
Traunstein.	10	16	—	—	—	9	12	7	—	4	12
Vilshofen.	7	13	10	—	—	9	30	6	13	5	30
Weilheim.	8	14	37	14	37	9	19	6	30	4	7
Würzburg.	10	12	15	—	—	7	55	8	55	3	38

Jahrgang XII. (Nro. 16.) den 4. Dezember 1821.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Resultate der Versuchssämen vom Jahre 1821. — Ueber Wald-Arrondirung. — Schluß über Apfelwein nach nordamerikanischer Methode. — Noch etwas über Räucherungen gegen Spätfröste. — Hopfenanlagen. — Das Thränen der Weinstöcke zu verhindern. — Die Herbstweide in Baiern.

Angelegenheiten des Vereins.

62. Die verehrlichen Bezirks-Comités und Mitglieder, welche im vergangenen Jahre Sämen zum Versuchsbau erhielten, werden ersucht, die Resultate hierüber dem General-Comité so bald als möglich mitzutheilen, auch Portionen von den Aernten beizufügen, um auch andern Kulturfreunden davon etwas zusenden zu können.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

63. Bericht über die Waldarrondirung zu Häners, k. baier. Landg. Ottobeuern. Vollzogen im Frühjahre 1820.

Jeder Forstmann wird gestehen, daß eine Arrondirung der zerstreuten Wald-Theile die größten Vortheile gewähren würde; ja man dürfte behaupten, daß durch eine zweckmäßige Arrondirung, Purifizirung und Lozirung der Waldungen die Hälfte Grundfläche derselben entbehrt, und dem, einen weit größern reinen Gewinn abwerfenden, Futter- und Getreidbaue zugewendet werden könnte. Dessen ungeachtet ist eine Waldarrondirung in der Landwirthschaft, (wovon Forst-Wirthschaft offenbar ein Theil ist), eine Neuigkeit; denn die Waldungen wurden von den bisherigen Getreidfelder-, Wiesen- und Waldgründe-Arrondirungen, (besser Vereinödungen), allgemein ausgeschlossen, und zwar aus dem Grunde, weil man in dem ungleichen Holz-Bestande derselben eine nicht auszumittelnde Ausgleichung, ein unüberwindliches Hinderniß erblickte. Allein die Unauflösbarkeit dieser Aufgabe ist nur scheinbar, und kömmt hier von einem zu hohen Anschlage vorübergehender Nachtheile, und einer nicht gehörigen Würdigung künftiger bleibender Vortheile.

Die in Anlage A. verzeichneten vier Bauern zu Häners haben daher nicht nur für sich durch Arrondirung ihrer Tannen-Waldungen eine nützliche Sache ausgeführt, sondern haben auch ein sehr verdienstliches Beispiel sämtlichen Waldbesitzern gegeben.

Der hiebei beobachtete Geschäftsgang ist so beschaffen, daß er in den mehrsten ähnlichen Fällen mit leicht zu treffenden Modifikationen angewendet werden kann. Der Holzbestand wurde anfangs ausser allem Anschlag und Ansatz gelassen, und die zu arrondirende Wald-Parzellen ganz allein nach ihrem erhobenen Flächenmaße und Grundschätzung ein- und ausgewerthet, wie die oberwähnte Anlage A. in den Rubriken 2 und 3 summarisch vorrechnet. Aus derselben ist zugleich ersichtlich, daß die zu arrondirenden Waldungen aus 29 Parzellen bestanden, und am Flächenmaße 15689 Ruthen, oder 39 Tagwerke und 89 Ruthen betrugen.

Nachdem die Zurundung sämtlicher Waldgrundstücke durch Abmarkung der summarischen Betreffe verwirklicht war, so schritt man zur Lösung des zweiten Theiles der Aufgabe, zur Ausgleichung des Holzbestandes. Die besagte Anlage A. weiset aus, daß 596 eingeschätzte Klafter Holz gegen einander ausgeglichen werden mußten; von diesen 596 Klaftern konnten 450 durch bloßen Tausch ausgewechselt, die übrigen 146 Klafter, als ein Zuwenig einer, und Zuviel anderer Seits, wurden durch den Hieb ausgeglichen. — Wie überhaupt jede neue Gestaltung im Anfange mit Nachtheilen verbunden ist, so war es auch bei dieser Wald-Arrondirung. Die Fällung von 146 Klafter Holz, auf zwei Gutsbesitzer berechnet, ist beim ersten Anblicke im Vergleiche ihres Waldbesitzes eine starke Holz-Abschwendung; allein diese Sache verliert ihre Härte, wenn man erwägt, a) daß nur vollkommen hiebreifes Holz zur Fällung angewiesen wurde, und b) daß dem Einen, dem Georg Näher zur Fällung 5 Jahre, dem Martin Rottach 3 Jahre anberaumt wurden, und daß selbst das gefällte Holz, zwei und drei Jahre alt, noch ohne Nachtheil verwerthet werden kann. Uebrigens blieb bei Anlage der Holzschläge von benannten 146 Klaftern nicht unberücksichtigt — die künftige baldige Besamung, und der Schutz der anliegenden Waldungen gegen Wind-Einbrüche.

Vergleicht man nun diesen vorübergehenden Nachtheil einer Fällung von 146 Klafter Holz mit dem anderer Seits durch die Arrondirung erzielten bleibenden Vortheile, so verschwindet ersterer beinahe gänzlich. Eine durch Arrondirung purifizirte, geschlossene Waldung, die nun zu Folge ihrer Gestaltung und Größe gegen Außen vertheidigt, und forstgerecht bewirthschaftet werden kann, ersetzt in Zukunft jeden Preis hundertfach, um welchen das Arrondissement errungen wurde. Wir können uns hierüber nicht nach Wunsch ins Einzelne einlassen, sondern müssen uns, aus Mangel an Zeit, auf einige, uns nöthig scheinende Bemerkungen über Wald- und Holz-Taxation einschränken, wozu uns gegenwärtige Wald-Arrondirung Anlaß gab.

Die Taxation einer Waldung, mit Beständen von allen Klassen des Alters von 1 bis 100 Jahren wird allgemein als eine schwere Aufgabe erachtet; als Beispiel mag nachstehende Frage dienen, genommen aus vorstehender Arrondirung. — Wie ist der 10jährige Bestand gegen den 100jährigen, hiebreifen anzusetzen und zu schätzen? An und für sich selbst hat der 10jährige Bestand gegenwärtig keinen Werth; denn er würde in den mehrsten Fällen die Aufholzungs-Kösten nicht einmal ersetzen. — Die nächste Antwort auf diese Frage wäre ohne Zweifel diese: Im 10jährigen Bestande liegt der 10te Theil des Werthes des 100jährigen Bestandes, weil er den 10ten Theil des Alters von letzterm schon durchlaufen hat; ist daher der 100jährige Bestand 1000 fl. werth, so ist der Werth des 10jährigen 100 fl. Allein diese Antwort ist in einem eben so hohen Grade mangelhaft und unrichtig, als sie kurz und leicht war. Es überlasse nämlich der Besitzer N. an M. für 100 fl. hiebreifes Holz; N. erhalte dagegen von M. den oberwähnten, dermal zu 100 fl. geschätzten 10jährigen Bestand, der sich nach 90 Jahren durch Wuchs zu 1000 fl. erhebt; M. lege den Erlös besagter 100 fl. binnen 90 Jahren auf Zins, landesüblich zu 5 pro Cento, an; werden nun, wie gewöhnlich, die jährlichen Zinse zum Kapital geschlagen, und Zins aus Zinsen gerechnet, so erwachsen 100 fl. Zinse in 90 Jahren zu der großen Summe von 8073 Gulden. Es ist also, bei diesem Ansatze, der Besitzer M. nach 90 Jahren um 7073 Gulden besser daran, als N. — Ueberdieß hat M. die 90jährige freie Benützung jenes Grundes am besten, worauf die hiebreife Parthie Holz zu 100 fl. standen; entgegen steht ferner N. um den 90jährigen Nutzen nach, von jenem Grunde, den der 10jährige Holzbestand, gegenwärtig zu 100 fl. geschätzt, während dieser Jahre einnimmt und nützt. Soll daher der wahre Werth von dem 10jährigen Holzbestande (ohne Grund) mit Berücksichtigung des künftigen Werthes im ausgewachsenen 10jährigen Stande ausgemittelt werden, so sind nicht nur von den noch fehlenden 90 Jahren die Zinse des fraglichen Holzwerthes in Abzug zu bringen, sondern auch die Zinse des Grund-Kapitals binnen dieser 90 Jahre erfordern eine gleiche Berücksichtigung. Diese Berücksichtigung der Zinse des Grund-Werthes findet man zwar, so weit die Literaturkunde des Berichts-Erstatters geht, in keiner Schrift über Taxation der Waldungen; sie ist aber dennoch in der

Natur der Sache gegründet, und darf nicht übersehen werden. Uebrigens sind die Forstkundigen selbst über Verrechnung der Zinse des Kapitals vom Holzwerthe junger Bestände von den Jahren, binnen welchen das Holz hiebreif und verwerthbar wird, noch nicht im Reinen; sie glauben nähmlich, daß die Rechnungsart, wo die jährlichen Zinse zum Kapital geschlagen werden, den Werth junger Bestände zu gering angebe; die einfache Zinsrechnung liefere entgegen einen zu großen Werth derselben. So führt der vortheilhaft bekannte Schriftsteller, Hr. Cotta in seinem Entwurfe eine Anweisung zur Waldberechnung, Dresden 1818; (desselben neuestes Werk hierüber ist uns nur durch bloße Anzeige bekannt) als Beispiel an: eine junge Holzsaat, die nach 10 Jahren hiebreif und 600 Thaler werth wird, ist nach der einfachen Zinsrechnung bei dem 5 pCt. Zinsfuße gegenwärtig 100 Thaler werth; nach der zusammenhängenden Zinsrechnung, wo die jährlichen Zinse zum verzinslichen Kapital geschlagen werden nur 4 Thaler 18 Gr. 11¾ Pf. Herr Cotta glaubt nun, daß die erstere Rechnungsart den Werth zu hoch, letztere aber zu nieder angebe, und der wahre Werth in der Mitte liege. — Man fragt aber mit Recht nach dem Grunde dieses Schlusses: warum gerade in der Mitte?

Da gegenwärtiger Berichterstatter im Forstfache weder ein schulgerechter Theoretiker, noch autorisirter Praktiker ist, so würde es ihm vielleicht mehr geziemen, über diese schwere Aufgabe anzufragen, als Vorschläge zu machen. Da er aber für seine Person vollkommen überzeugt ist von dem unrichtigen Standpunkte der gegenwärtigen praktischen Forstwissenschaft, insbesondere über Ausmittlung des Ertrages und Werthes der Waldungen, so nimmt er Anlaß, bei dieser Gelegenheit seine Ansichten hierüber anzudeuten, ohne jedoch die oben ausgesetzte Aufgabe, und die dem gegenwärtigen Berichte vorgezeichnete Sphäre zu verlassen.

Die Ausmittlung des wahren Werthes des obigen 10jährigen, nach 90 Jahren hiebreifen, und auf 1000 fl. Werth sich erhebenden Holzbestandes, zerfällt in zwei Aufgaben:

a) Welches ist der Grundwerth von jener Fläche, worauf dieser junge Bestand steht, und wie werden die Zinse des Grundwerthes von jenen 90 Jahren, binnen welchen das junge Holz denselben einnimmt und benützt, verrechnet?

b) Wie sind die Zinse des fraglichen Werthes des gegenwärtigen 10jährigen Holzbestandes anzusetzen und zu verrechnen, daß dieselben samt dem fraglichen Werthe und samt den 90jährigen Zinsen des Grundkapitals nach 90 Jahren die Summe von 1000 fl. zum Vorschein bringen?

Die Beantwortung dieser zwei Fragen hängt vorderſamst davon ab, welchen Zinsfuß man in der Landwirthschaft als sachgemäß annimmt. Erwägen wir geschichtlich das Verhältniß des Rein-Ertrages von Grund und Boden und des Current-Werthes, wie sich dasselbe seit 50 Jahren im Handel und Wandel ausgesprochen hat, so finden wir den Zinsfuß 4 pCt. der Landwirthschaft heilsam und förderlich, ein niedrigerer Fuß zeugte von Gewerbslosigkeit, ein höherer war und ist eine über den Rein-Ertrag gesteigerte, unnatürliche Anstrengung, und bringt Verderben, wie die Geschichte von jenen Landwirthen, die ihre Passive höher verzinsen, im gegenwärtigen Zeitpunkte nur zu sehr beweist. — Mangel an Zeit, und die Gränzen des gegenwärtigen Berichts verbieten uns, weiter und tiefer einzugehen; wir eilen deßwegen, nachdem wir uns zu dem Zinsfuße à 4 PCt. erklärt haben, zur Aufstellung einer dem landwirthschaftlichen Handel und Gewerbe entsprechenden Berechnung der Zinse aus Zinsen. — Der jährliche Zins von 4 Gulden ist in der Landwirthschaft offenbar keine zinsbare Summe; solche kleine Summen können nur in Banken zinslich seyn, wo man mit Geld unmittelbar handelt und spekulirt. In der Landwirthschaft fängt höchstens die Summe von 25 fl., vielleicht noch richtiger 50 fl., zinslich zu werden an. Unter der Annahme des Zinsfußes vier vom Hundert, und mit der nähern Bestimmung der Summe von 50 fl., als der niedrigsten der zinsbaren — schreiten wir zu der Lösung der oben bei den Buchstaben a. und b. ausgezeichneten Aufgabe.

Da die ganze Fläche des 10jährigen Holzbestandes nach Umfluſſe einer Zeit von 100 Jahren 1000 fl. reinen Ertrag abwirft, so ist uns jenes Kapital der Grundwerth dieser Fläche, welches in 100 Jahren nach dem Zinsfuße vier vom Hundert, und nach der Zinsrechnung, wo jedesmal 50 fl. Zinse zum Kapital

als zinsbar geschlagen, an Zinsen die Summe von 1000 fl. gewährt. Die wirkliche Rechnung weiset unter diesen Bedingungen als Grundkapital 40 ganze und $\frac{491}{1000}$ Gulden aus. Dieses Grundkapital fordert in 90 Jahren unter gleichen Bedingungen $711\frac{734}{1000}$ fl. als Zinszinssumme. Wird diese Summe, als 90jährige Grundrente, abgezogen von den angesetzten 1000 fl., so bleibt als 90jährige Rente des 10jährigen Holz-Bestandes die Summe von $288\frac{266}{1000}$ Gulden; diese Summe ist eine Kapital- und Zinssumme, und man erhält dieselbe unter obigen Bedingungen von dem kleinen Kapital $15\frac{557}{1000}$ fl., welches nun den wirklichen Werth des 10jährigen Holzbestandes (ohne Grund und Boden) vorstellt. Der junge Holzbestand samt Grund und Boden berechnet sich auf $56\frac{168}{1000}$ fl., das aber nicht in der Aufgabe lag. —

Hiemit wäre die Aufgabe gelöst; wir sind aber aus Erfahrung überzeugt, daß die mehrsten Praktiker den gefundenen Werth zu $15\frac{557}{1000}$ fl. zu nieder finden werden; allein sie finden ihn nur deßwegen zu nieder, weil sie die Zinse des Grundkapitals, und jene des Bestandkapitals bis zur Hiebreife nicht gehörig in Rechnung bringen. — In vorstehender Rechnung haben wir den Zwischennutzen, welchen der 10jährige Holzbestand bis zur Reife an überständigem Stangen-Holze abwirft, ausser Ansatz gelassen, weil wir diesen Nutzen dem Wald-Eigenthümer für Aufsicht und Pflege zu gut rechneten.

Uebrigens fordern wir bei einer Wald-Taxation nicht, daß der Werth von jeder Parthie durch eine solche Rechnung ausgemittelt werde, sondern wir würden nur verlangen, daß dieses bei einigen geschehe, um die nöthigen Anhaltspunkte zur Schätzung zu gewinnen; daß aber Taxatoren die oberwähnten Kapitalien und Zinse nie ausser Acht lassen, dieß darf denselben mit Recht zur Pflicht gemacht werden; denn ausser denselben herrscht bloße Willkühr und leere Meinung.

Wir schließen diesen Bericht mit gedrängter Ausbebung der Geschichte dieser Arrondirung. Schon im Jahre 1812 entschlossen sich die vier Waldbesitzer zur Zurundung ihrer Waldungen; es zeigten sich aber bei Auswahl der Sach- und Kunstverständigen zum Vollzuge dieses Vorhabens Mißverständnisse und erhebliche Hindernisse. Unter ämtlicher Vermittlung wurden im Jahre 1818 zu Taxatoren erwählt der k. Revierförster Walchner zu Ottobeuern und der Gemeinde-Vorsteher Mich. Wölfle von Heinzen, und als Feldmesser und Geschäftsführer gegenwärtiger Bericht-Erstatter. Letzterer konnte wegen anderweitigen Geschäften erst mit dem Frühjahre 1820 diese Arrondirung beginnen; beim wirklichen Vollzuge wurde ihm auch von sämtlichen Interessenten zugleich die Eigenschaft eines Taxators übertragen.

Die Urkunden über diese Wald-Arrondirung sind wirklich schon gefertigt, — Rechnungsausweis, Grundrisse und Beschriebe liegen bei dem k. Landgerichte Ottobeuern, als der geeigneten Gerichtsbehörde.

Möge gegenwärtiger Bericht mehrere Waldbesitzer zur Arrondirung ihrer Waldungen aneifern, und auf die Kultur des größtentheils vernachläßigten Waldbaues aufmerksam machen!!

Immenthal, k. Landg. Obergünzburg im Ober-Donaukreise den 10. März 1821.

Martin Hartmann,
k. Geometer.

Lit. A. 1.	2.		3.		4.		5.		Allgemeine Bemerkungen.
Der Waldeigenthümer.	Erlaß.		Empfang.		Erlaß.	Empfang	Empfangen.		
Hs. N. / Namen.	Maß in Ruthen.	Werth in Guld. mit 3 Dezim.	Maß in Ruthen.	Werth in Guld. mit 3 Dezim.	An stehendem Holze, geschätzt zu Klaftern.		Zuviel.	Zuwenig.	1. Die Zahl der vereinödet. Grundst. ist 29; Aecker u. Wiesen wurden bereits v. 1005. vereinödet. 2. Jenes stehende Holz, das bei der Theilung dem Ablasser wieder selbst zufiel, u. in der Rechnung bloß als durchlaufender Posse erscheinen wurde, wurde nicht in die Schätzung aufgenommen.
6 Georg Näher	3149	347.147	5521	347.145	240	151	—	113	
8 Georg Rottach	6225	616.325	4074	616.325	176	280	104	—	
9 Joserb Geiger	5463	577.700	5216	577.700	111	153	42	—	
22 Martin Rottach	852	36.270	278	36.270	45	12	—	33	
Summa . .	15689	1577.440	15089	1577.440	596	596	146	146	

Gezogen aus den Handpapieren der Wald-Vermodung zu Hüners, k. Landg. Ottobeuern.
Immenthal bei Obergünzburg den 10. März 1821.

Martin Hartmann, k. Geometer.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

64. Schluß über Aepfelwein nach nord-amerikanischer Methode.

Man bringe das Faß gleich in eine solche Lage, daß der Wein abgezogen werden kann, ohne es zu rütteln; der Hahn sey so nahe am Boden als möglich, ohne doch den Lauer oder Bodensatz mit durchzulassen. Wenn der zuletzt abgezogene Wein trübe ist, muß man ihn 12 bis 24 Stunden in einem besondern Gefäße aufbewahren, bis er sich gesetzt hat, und dann erst zu dem übrigen gießen. Er muß sich in einer Temperatur zwischen 50 und 60 Grad befinden, und hat die Atmosphäre diese Wärme nicht, so muß man ihn in eine Küche oder warme Stube setzen, und während der Gährung Tag und Nacht diesen Wärmegrad unterhalten. — Der Mangel an Aufmerksamkeit auf diese Regeln hat das schlechte Gerathen des Ciderweins verursacht. Gewöhnlich wird er spät in der Jahreszeit gemacht und an Orte gebracht, wo die Kälte der Atmosphäre sehr oft unter dem Gefrierpunkte steht, wodurch folglich die Gährung aufgehalten wird, und findet sich daselbst zufällig Wärme, so ist sie nicht hinreichend, und der Wein wird nur methsüß. Die erste Gährung wird höchstens in sieben Tagen vollendet sie kann aber auch früher oder später vorüber seyn, je nachdem die Wärme in gehöriger Stärke auf sie wirkte. Sorgfältig muß man hierauf Acht haben, und wenn die Gährung nicht hinreichend thätig ist, kann man ein wenig Cremor Tartari hineinthun, und die in ihm überflüssig enthaltene Säure wird wie Hefe wirken. Sollte die Gährung hingegen zu heftig seyn, und zur Essigsäure sich hinneigen (was man durch den Geschmack erkennen kann), so muß sie durch etwas Zucker und durch Verminderung der Wärme zurückgehalten werden; auch schwäche man den Zutritt der Luft in etwas, doch nicht so, daß man durch Verschließen des Gefäßes das Zerplatzen desselben veranlasse. Wenn die Gährung nun nachläßt, so ziehe man den Wein sorgfältig ab, und thue zuvor auf jede Gallone ein Nößel guten Apfelbranntwein. Braucht man dasselbe Faß, so muß es vorher mit Sand gescheuert werden, um den Gäscht wegzunehmen, der sich inwendig anhängt, ehe man den Wein wieder darauf füllt. Das Gefäß muß voll und fest zugespundet seyn, und nach sechs Wochen oder früher, wenn der Ort, wo es steht, warm ist, wieder abgezogen werden; denn der Cider enthält viel Schleim, welchen die Essigsäure herbeiführt, und wenn dieser auf dem Boden des Fasses liegen bleibt, wird er dem Wein sauer machen, oder wenn hinreichender Geist vorhanden ist, der die Säure verhindert, so wird er dem Wein jenen unangenehmen Geschmack geben, den man gewöhnlich den Faßgeschmack nennt. Eben so wird es die Qualität des Weins verbessern, wenn er erst zu Anfange des folgenden Sommers abgezogen wird.

Für das öftere Abziehen haben wir die Autorität Joseph Koopers von Neu-Jersy Esq. für uns, welcher sagt, daß er seinen Traubenwein mehrmal im Laufe des Jahres abzöge, und ihn jedesmal liebreicher fände, und einjährig von so guter Qualität, als sein zweijähriger, der nur einmal sey abgezogen worden. Nach acht Monaten kann man den Wein trinken, er wird aber immer besser werden, wenn man ihn zwei bis drei Jahre aufbewahrt, bis alle Ingredienzien, woraus er besteht, aufgelöst sind; denn die Auflösung geht nur sehr langsam vor sich, wenn das Faß verschlossen ist, und wollte man es offen lassen, so würde das Alkohol verdünsten, und der Wein fade oder sauer werden. —

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

65. Noch etwas über Räucherungen gegen Spät-Fröste.

Das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins that schon öfters Meldungen über Räucherungen der Weinberge und Obstgärten gegen Nachtfröste ꝛc. im Frühjahre, und heuer zum Oktoberfeste in München spricht das General-Comité des landw. Vereins sogar Preise den Landwirthen zu, die unter andern auch Räucherungen in Weinbergen und Obstgärten mit Erfolg eingeführt haben; ich säume also nicht länger, meine Meinung und Erfahrungen hierüber einzusenden.

Daß Räucherungen gegen Reife und Nachtfröste schützen, lehrt die Erfahrung, und unterliegt keinem Zweifel; denn von jeher hat man beobachtet, daß Bäume und Weinstöcke, welche an niedern Häusern, aus deren Kaminen spät Abends und sehr früh Morgens Rauch tritt, oder an Kaminen von Feuerarbei-

tern ſtehen, ſelten durch Reif und Fröſte leiden, ſondern häufig tragen.

Ich kenne ein Dorf des kältern baieriſchen Waldes, das auf einer Anhöhe über einem Thale liegt, in dem, des nahen Waldes wegen, alle Frühjahre aus dem Holze, das den Winter hindurch gelegenheitlich beigeführt wird, Kohlen für fernere Feuerarbeiter gebrennt werden, und gerade dieſes Dorf iſt immer häufig mit Obſt geſegnet, während andere Nachbarn der Gegend ſeltner ſich eines ſolchen Segens erfreuen können; ein überführender Beweis, daß Dampfrauch die Blüthen gegen Reif und Spätfröſte ſchütze, weil man keinen andern Grund des häufigern Obſtſegens in dieſem Dorfe vor den übrigen der Nachbarſchaft auffinden kann.

Das heurige Vereins-Wochenblatt Nr. 32. und 33. bringt Räucherungen gegen Spätfröſte in Vorſchlag. Die Art der da vorgeſchlagenen Räucherungen iſt mit einem dauerhaften Queckſilber-Thermometer, mit welchem behutſam umgegangen werden muß, damit es ſicher zeige, mit Wachen und Menſchen, mit Aufwand verbunden; ich dachte alſo nach, ob man nicht mit einem einfachern und gewiß zweckerreichenden Verfahren dieſe Art zu Räuchern erſetzen könnte, weil der gemeine Mann einfache, ihm nahe gelegene, Mittel lieber ergreift, und dann erſt ſinnt, und Aufwand macht, wenn Anwendbarkeit und Nutzen am Tage liegen, und ich kam zur ſichern Ueberzeugung, daß Räucherungen in Weinbergen und Obſtgärten nach folgender Anweiſung allen andern vorgezogen werden dürften.

Schon im Sommer oder Herbſte des Jahres voraus wird mit einer Schaufelhaue, oder einem Karſte, oder mittelſt eines Schällpfluges über einem öden Grunde, oder auf Plätzen, wo man Neubrüche zu machen gedenkt, die Raſenerde anderthalb bis zwei Zoll tief abgeſchält, getrocknet, und über Haufen unter Bretter, oder, kann es leicht geſchehen, noch beſſer unter Dach gebracht.

Im Frühjahre zur Zeit, da den Weinbergen und Obſtgärten durch Reife oder Nachtfröſte Gefahr droben will, ſtelle man trockenes Holz (alte ausgegrabene Baumwurzen und Stöcke ꝛc. eignen ſich hiezu vorzüglich), in kleine, etwa zwei Schuh hohe Pyramiden, umlege ſie gleich dicht mit obiger Raſenerde bis auf eine Oeffnung, durch welche das Holz angezündet werden kann. Endlich wird das Holz angezündet, und das Zündloch eben auch mit Raſenerde geſchloſſen.

Eine dergleichen Pyramiden dampft viele Tage und Nächte, und hat keine andere Aufſicht nöthig, als daß an den Stellen Raſenerde angelegt werde, an welchen ſich etwa lebendiges Feuer zeigen wollte, was jedoch höchſt ſelten der Fall iſt, wenn die Umkleidung mit beſagter Raſenerde gleich dicht von unten bis oben, und auch oben angebracht worden iſt.

Man wird ſich überzeugen, daß dieſe einfache Räucherungsart allen übrigen in vielfacher Hinſicht vorgezogen werden könne; denn ſie fodert keinen Koſten-Aufwand. Es iſt keine Gefahr einer Brandſtiftung damit verbunden, weil dem lebendigen Feuer immer gewehrt werden muß. Die Anzahl der nöthigen Dampfhaufen, welche immer häufigen Rauch von ſich geben, kann nach der Größe des Weinberges oder Obſtgartens berechnet und vertheilt werden. Weiß der Eigenthümer, von woher die rauhen Frühlingswinde ſein Land oder ſeinen Garten gewöhnlich beſtreichen, ſo kann er den Rauch von einem Paare dergleichen Räuchern mit dahin ziehen laſſen. Den größten Vortheil endlich bringt die grau-röthliche Aſche der ausgebrannten Dampfhaufen, welche als gutes Dungmittel verwendet werden kann.

Riedenburg am 4. Sept. 1821.

Johann Paul Kolbeck,
ord. Mitglied.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

---

66. Hopfen-Anlagen.

Zur Verbreitung eines ſichern und beſſern Hopfen-Baues auch in andern Lagen — nach Beſchreibung des Hopfenbaues zu Hersbruck, Bamberg bei Kunz ꝛc. iſt Unterzeichneter auch noch für das kommende Jahr, auf an ihn noch zeitlich zu ergehende Aufträge erbötig, Hopfenſetzer von den beiden ſichern und ergiebigſten Arten, welche dahier kein Mißwachs trifft, dahier ſowohl, als in Altdorf beſorgen zu laſſen, und für deren Aechtheit und Güte zu haften. Das Hundert Setzer koſtet 24 bis 30 kr.

Jakob Ernſt v. Reider,
erſter Aſſeſſor am k. b. Landgerichte
Hersbruck im Rezatkreiſe.

67. Mittel, das Thränen der Weinstöcke zu verhindern, und größere und früher reife Trauben zu erhalten.

Manche waren sonst und vielleicht noch gegenwärtig der Meinung, daß das Thränen der Weinstöcke zur Fruchtbarkeit nothwendig sey. Nun mag zwar die Regel der Weinbergsleute, daß es gut sey, wenn bei dem Schneiden des Weinstockes im Frühjahre das Blut gleich dem Messer nachlaufe, als Beweis eines großen Triebes, und daher als Zeichen eines guten Weinjahres dienen; aber damit ist nicht bewiesen, daß jener Saft, der in den Thränen des Weinstockes verloren geht, ein wahrhaft schädlicher Ueberfluß sey. Es ist vielmehr schon an und für sich sehr wahrscheinlich, daß der Verlust dieses Saftes den regen Trieb und die Fruchtbarkeit des Weinstockes hindere. Man hat daher in den neuern Zeiten Versuche gemacht, das Thränen zu verhindern, und gefunden, daß diese Verhinderung des Saftlaufens sehr zum Vortheile der Weinstöcke war. Diese Versuche sind folgende.

1) Nach dem Verfahren des Herrn Lambry, dem die königl. franz. Zentral-Ackerbau-Gesellschaft deßhalb die goldene Medaille als Belohnung zuerkannte, muß man, so bald der Weinstock in die Blüthe tritt, oder selbst, wenn er schon in voller Blüthe ist, entweder an dem heurigen jungen Holze, oder an dem vorjährigen, in die Rinde zwei kreisrunde Einschnitte, eine Linie von einander entfernt, machen, und den kleinen, zwischen diesen Einschnitten vorhandenen, Rindenring mit einem Pfropf, oder kleinem Rebmesser abnehmen. Der Ort des Einschnittes muß immer unterhalb der Trauben seyn, weßhalb man bei vorjährigen Zweigen den ganzen Raum zwischen den untersten Trauben und dem Orte des Auswuchses zur Wahl des Einschnittes frei hat, indessen man bei dießjährigen Trieben den Schnitt immer unterhalb 2 oder 3 Augen anbringen muß, auf denen das Beschneiden das nächste Jahr vorgenommen wird. Die nackte Stelle vernarbt bald, und die so behandelte Rebe ist auf immer gegen das Thränen gesichert. Größere und früher reife Trauben sind die Folge dieser Behandlung.

2) Ein anderes Verfahren, um den Weinstock gegen das Thränen zu bewahren, besteht darin, daß man ihn gerade so im Spätherbste (gegen Martini) beschneidet, wie dieß im Frühjahre zu geschehen pflegt. Ein Versuch dieser Art wurde 1818 im Königreiche Baiern (im Untermainkreise) an zwei Morgen Weinberge, die nicht besser gehalten wurden, als die übrigen, angestellt. Diese zwei Morgen zeichneten sich nicht nur fortwährend durch ein fetteres und dunkleres Laub aus, sondern sie kamen auch im Ertrage den übrigen Weinbergen weit vor.

Auch im Spätherbste 1819 wurde abermal derselbe Versuch an drei Viertel Morgen angestellt, und das Resultat dieses Versuches Ihnen mit der Zeit bekannt zu machen, wird mir um so mehr zum wahren Vergnügen gereichen, da ich sehr wünsche, daß derlei Versuche an mehrern Orten angestellt würden.

Ich bemerke noch, daß man bei uns häufig die Erfahrung gemacht hat, daß Weinberge, welche sehr früh, z. B. schon im Februar, wenn es möglich, geschnitten werden, weit größere und mehrere Trauben lieferten, als Weinberge, die später geschnitten wurden. Wahrscheinlich hindert jenes frühe Schneiden das Thränen des Weinstockes wenigstens einigermassen. Allein das Verfahren ist nur dann in Anwendung zu bringen, wenn die Weinberge nicht gedeckt, oder vor Winter unter die Erde gebracht wurden. Denn da, wo dieses Decken gebräuchlich ist, werden die Weinstöcke erst Ende März oder Anfangs April wieder vorgelassen, und können daher recht spät geschnitten werden, zu einer Zeit, wo die Reben schon mehr oder weniger Trieb zeigen, weßwegen dann das Thränen beim Schnitte außerordentlich stark ist.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

68. Neuigkeit aus Baiern über die Herbstweide.

Wie es heuer mit der sogenannten Herbstweide zugeht, so war es noch nie. — Wenn man einige Landgerichte durchwandert, glaubt man sich unter ein asiatisches Nomadenvolk versetzt. — Beinahe alle Ställe sind geöffnet. Das Vieh läuft hirtenlos — Tag und Nacht herum, Zäune werden davon übersetzt, und die Saaten und Pflanzungen aller Art angegriffen. Wer da um Schaden klagt und jammert, findet keinen Richter. Die Landgerichte haben unter kollegialischen Formen, Berichten und Tabellen ꝛc. ꝛc. die Hände voll zu thun, und sind so zu Hause unter lauter Papiermassen

verschanzt, wo sie Niemand heraustreiben kann. Die Vorsteher der Gemeinden sind meist selbst an der Spitze dieser wilden Zügellosigkeit. — — Die Bauern, heißt es, verkaufen das Futter, und müssen es verkaufen, um doch einige Gulden zu Bezahlung der schweren unerschwinglichen Ausgaben zu gewinnen, da Getreid und Vieh nichts gilt, und Exekution über Exekution an der Tagesordnung ist.

Das Vieh mag nun auf der Herbstweide sich was suchen. Was ist aber auch da zu finden? Was Wunder, wenn der Heißhunger des Viehes alles angreift, alles überwältigt? — Was Wunder, wenn bald Krankheiten und Seuchen überhandnehmen? — Was Wunder, wenn der Viehstand äußerst sich verschlechtert, statt sich verbessert? — Wo soll dann ferner der Muth des fleißigen Landwirths herkommen, wenn für seine Saaten keine Sicherheit mehr besteht? — Was soll bei solchen Umständen aus der Landwirthschaft, aus dem ganzen Lande werden, wenn alle Ordnung aufhört? Wahrlich Worte, die zu aller, ja dringendster Beherzigung mahnen; aber doch — wie stets — nur Rufe aus der Wüste sind. — —

Münchner Getreid-Schranne am 1. Dezember 1821.

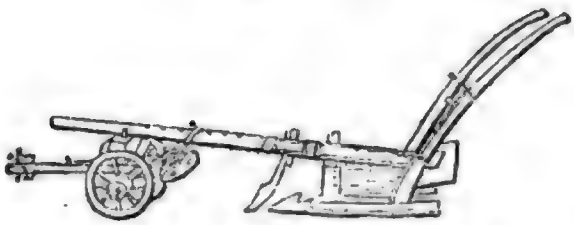
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	674	1422	2096	1459	637	18	20	15	43	13	31	—	—	—	17
Roggen	360	760	1120	864	256	9	7	8	30	7	54	—	2	—	—
Gerste	164	3255	3419	3296	123	6	40	6	18	5	54	—	4	—	—
Haber	40	731	771	746	25	4	37	4	13	3	46	—	—	—	2

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 11. November bis 17. November 1821.

Ort.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach	17	11	6	—	—	7	13	4	50	3	16	Landshut	10	12	54	—	—	7	30	5	22	3	45
Amberg	17	11	45	—	—	8	8	6	52	3	25	Lauingen	17	—	—	10	2	6	15	5	—	2	43
Ansbach	14	—	—	13	50	8	—	7	58	3	45	Memmingen	15	—	—	11	20	7	—	7	10	3	10
	17	—	—	15	44	7	47	8	15	3	32	München	17	15	53	—	—	8	43	6	13	4	10
Aschaffenburg	11	—	—	—	—	8	11	6	9	4	1	Nordlingen	17	—	—	9	41	8	37	6	15	3	12
Augsburg	16	0	11	11	40	7	14	5	14	3	23	Nürnberg	17	13	17	—	—	8	32	6	57	4	9
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg	17	13	20	—	—	7	53	6	10	3	26
Dinkelsbühl	14	—	—	12	49	8	17	7	4	3	14	Rosenheim	15	13	20	—	—	8	40	6	15	3	50
Erding	15	15	54	—	—	7	48	6	48	3	42	Straubing	17	11	21	—	—	7	0	5	22	3	0
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein	17	10	—	—	—	9	18	6	42	3	54
Ingolstadt	17	11	8	—	—	7	17	4	54	3	3	Vilshofen	14	13	34	—	—	9	21	6	7	5	22
Kempten	14	—	—	13	19	8	17	7	32	4	18	Weilheim	15	14	18	14	18	9	12	6	35	4	9
Landsberg	17	—	—	12	27	7	30	6	11	3	36	Würzburg	17	12	16	—	—	7	58	8	40	3	45

Jahrgang XII. (Nro. 11.) den 11. Dezember 1821.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Vertheilung von Vergreiß. — Verschiedener Versuchbau. — Ueber den Wiesenbau. — Verfahren der Engländer, das ganze Jahr durch einen Nachwuchs junger Kartoffeln zu haben. — Inländische landwirthschaftliche Literatur. — Als Beilage Nr. 11. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Angelegenheiten des Vereins.

69. Das General-Comité erhält dieser Tagen aus Rußland durch die Güte des dasigen k. baierischen Gesandten Grafen de Bray Exc. 100 ℔. Vergreiß, und wünscht, daß größere Portionen davon in die Hände solcher Landwirthe kommen, die nach den bisherigen Anleitungen und Bemerkungen im Wochenblatte über die Pflege desselben vorzügliche Sorge auf den Versuchsbau verwenden, damit sowohl sichere Resultate hierüber erzielt, als auch dieser Vergreiß wegen seinen wohlthätigen Folgen nach und nach im Lande mehr verbreitet werden kann.

Welche von den verehrlichen Vereinsmitgliedern sich dieser besondern Pflege unterziehen wollen, belieben beim General-Comité eine Anzeige zu übergeben.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

70. Gegenwärtig habe ich die Ehre, einem hochzuverehrenden General-Comité vorzulegen:

1) Das Resultat vom zweiten Anbau-Jahre derjenigen 20 Körner sibirischen Reißgerste, welche mir das General-Comité voriges Jahr zur Probe mitzutheilen die Güte hatte. Die 20 Körner wogen 20 Gran Apotheker-Gewicht, und die heurige Ausbeute wiegt ohne Verlust durch Vögel und der Aernte 3 ℔. 22 Loth. baier. Gewichts.
2) Uebergebe ich hiemit das Gewächs der Schwerd-Bohnen noch in Hülsen, wovon ich voriges Jahr die Ehre hatte, derlei dürre Bohnen vorzuzeigen.
3) Folgt eine besondere Gattung Hirse, der, wie man mich versicherte, aus Hintostan abstammt, und hier wohl gedeihet, seine Bepflanzung und ganze Behandlung ist wie bei dem unsrigen.
4) Ich übergebe hiemit endlich die im Wochenblatte Nr. 1. Jahrgang XII. vom 2. Okt. 1821 angerühmten Erdbirnen — ich pflanze selbe schon über 20 Jahre; sie wuchern ausserordentlich, — aber unter diesem Namen waren sie mir nie bekannt, und selbst ihr Wuchs und alles Uebrige bestimmen dieß Gewächs zu einem andern Geschlechte als dem der Erdäpfel. — Ich kenne sie unter dem Namen Topinambo; — so wie ihr Wuchs im Kraut sowohl, als ihre Frucht oder Knollen von Erdäpfeln und Erdbirnen weit verschieden sind, so findet sich auch ein großer Unterschied bei ihnen. Sie werden nicht gesotten, sondern bloß gewaschen, abgeschaben, in Plätzchen geschnitten, und dann im Butter gedünstet; ihr Geschmack ist dann wie Artischocken-Käse, und zwar so, daß man sie, auf solche Art zubereitet, wirk-

lich für Artischocken genießt. Auch sind sie ohne alle Kultur und Pflege perennirend, und fordern keinen guten Grund, obwohl sie in besserem Boden, wie alle andere Gewächse, besser wuchern. Sie kommen selbst im Schatten gut fort; — eine Blüthe aber sah ich an ihnen noch nie.

Mit ausgezeichneter Verehrung empfiehlt sich

J. v. Guetmann, Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

71. Ueber den Wiesenbau.

Das Hauptaugenmerk eines Landwirthes muß vor Allem auf die Verbesserung, Vermehrung und Veredlung der Viehzucht gerichtet seyn. — Um aber diesen so hochwichtigen Zweck zu erreichen, muß auch zugleich, und vor allem dafür gesorgt seyn, daß man das Vieh, welches man halten kann und will, auch hinlänglich ernähren könne.

Wiesen, — also vor allem Wiesen, müssen vorhanden seyn, von welchen man für das Vieh hinlängliches, entsprechendes Futter erhält. — Man darf und soll das Vieh nicht weiden, sondern man soll das Gras auf den Wiesen abmähen, und dasselbe theils im Sommer grün im Stalle verfüttern, theils zu Heu machen, und es zur Winterfütterung in den Stadel bringen.

Der Wiesenbau ist es daher, der die volle Aufmerksamkeit, der alle Theilnahme des Landmannes in Anspruch nimmt. —

Herr Staatsrath v. Hazzi hat zwar in seiner eben so gehaltvollen als wichtigen Abhandlung über den Dünger hinlänglich, ja erschöpfend alle Mittel angezeigt, wodurch ein Landmann den Wiesenbau heben und fördern kann; — allein, dieser so wichtige Theil der Landwirthschaft ist noch immer mit einer Kälte — Dunkelheit, und Hintansetzung behandelt, dessen bedenklichem Anwogen nur von Oben herab ein passender Damm entgegengesetzt werden kann. —

Jahrelange Erfahrungen hätten den Landmann von dem Schaden und den Gefahren mehr als hinlänglich überzeugen können, welche aus den Viehweiden entspringen; und wenn schon Worte und Beispiele gründlicher Landwirthe für die Verbesserung des Wiesenbaues — für die gänzliche Entfernung der Weidenschaften gesprochen und gezeuget haben, so blieb es doch, leider! bei dem alten, so schädlichen Schlendrian.

Bekanntlich lassen sich die wesentlichsten Nachtheile, welche aus den Viehweiden entspringen, in folgende zwölf Hauptpunkte zusammenfassen. —

Erstens: Durch das Weiden erkranket das Vieh viel mehr und lieber, und die Viehseuchen entstehen dadurch natürlich gleichsam von selbst; denn, auf den Weiden wird das Vieh stets dem Regen, der Kälte und Hitze abwechselnd ausgesetzt und es frißt dort manches Ungesunde hinein, wodurch mancherlei unvermuthete Krankheiten entstehen, und besonders durch Nachlässigkeit der Hirten, durch Zusammentreiben verschiedenartiger Heerden u. s. a., gegenseitige Ansteckungen befördert werden. — —

Zweitens: Auf den Weiden läuft und mattet sich das Vieh zu sehr ab, wodurch es mager und dürre, und das Jungvieh im Wachsthume verhindert wird, die Kühe aber dadurch die Milch versagen.

Drittens: Das meiste Gras wird auf den Weiden besudelt, zertreten, und das wenigste benutzt und gefressen.

Viertens: Das Gras wird, ehe es sich gehörig besamen kann, abgefressen, wodurch die guten Gras-Sorten verschwinden, und schlechtes und weniges Gras dafür nachwächst.

Fünftens werden ungeheure Strecken Feldes erfordert, wenn sich nur einige hundert Stücke Vieh ganz darauf ernähren sollten, während man von ihnen im Stalle 10mal so viel Vieh mehr erhalten könnte, wenn diese Strecken in Wiesen verändert und angelegt würden.

Sechstens wird dadurch, daß solche unübersehbare Weiden geduldet werden, selbst die Bevölkerung gehindert, wodurch folglich, und sehr natürlich, der Landmann den guten Verkauf seiner Waare nicht hat, den er in einem verhältnißmäßig mehr bevölkerten Lande haben würde.

Siebentens wird durch den Weidetrieb der Dünger des Viehes, den man auf Aecker und Wiesen so ganz unumgänglich nothwendig bedarf, völlig unnütz verschleppt; — wird aber das Jungvieh wohl gar ohne alle Aufsicht in Wäldern herumgejagt, dann ist es

Achtens der Gefahr ausgesetzt, vom nächsten Besten gestohlen zu werden, und da es

Neuntens einem solchen Viehe an der gehörigen Wart und Pflege fehlt, dasselbe Tag und Nacht allen, oft schnellen, Abwechslungen der Witterung ausgesetzt ist, so verfällt es in gar mancherlei Krankheiten, bringt oft

Zehntens Krankheiten in den Stall heim, und steckt den ganzen Stall auf die verderblichste Art an; weiters verdirbt das in die Wälder hinausgejagte Vieh

Eilftens den jungen Anflug des Holzes, und vernichtet die Hoffnungen der bessern Forstzucht; — endlich

Zwölftens geräth dasselbe nicht selten auf fremde Aecker und Wiesen, welches dann alle Augenblicke zu Pfandstrafen und andern kostspieligen Prozessen Anlaß giebt.

Allein, so wahr in diesen zwölf Punkten zusammengedrängt, auch das Nachtheilige und Schädliche der Viehweiden in Kürze dargestellt erscheint, — so erblicken wir doch beinahe allenthalben noch diese verderblichen Weiden, — den so vernachläßigten Wiesenbau. — Kann es, wird es so im Allgemeinen mit unserer Viehzucht besser werden? — —

Vor allem müssen daher Viehweiden entfernt, — der Wiesenbau befördert werden. — Was helfen Strecken Landes, wenn auch vom größten Umfange, — wenn darauf nur sparsames, kärgliches, armseliges, mehr schädliches als nützliches, — z. B. Moos- oder sonstig schlechtes Heu, — mehr Moos und Mies — als gesundes Futter wächst? — —

Allen Fleiß soll daher der Landmann dahin verwenden, öde Plätze, dürre Weiden u. s. w. in fruchtbringende Wiesen umzuändern, natürliche Wiesen zu verbessern, künstliche Wiesen zu vermehren. —

Damit er aber auch dieß könne, so wäre es vielleicht sehr nützlich, ihm mit einem verständlichen, leichtfaßlichen, dießfallsigen Unterrichte hülfreichend unter die Arme zu greifen. —

So lange unsere Haiden und wilden Steppen, nur dürres, verbranntes Gras liefern, — denen keine Wässerungs-, keine verbesserte Düngungs-Anstalt zu Hülfe eilet, — in so großer Menge und Anzahl ungestört vorhanden bleiben dürfen; — so lange unkultivirte Möser und Moorgründe ꝛc. öffentlich geduldet werden, in so lange bleibt auch unsere Viehzucht im Allgemeinen — nur ein vereinzeltes Streben, ein vereinzeltes Besserwerden, — das nicht zur segnenden Gesammtkraft führt. —

Der Wiesenbau, seine Beförderung, seine Erhöhung und Veredlung ist es daher, der mitunter auch vorzüglich dahin gehört, — die Viehzucht in einen bessern Zustand, und dadurch den Wohlstand einer Nation in ein gesegneteres Verhältniß zu versetzen. —

Ja, ich wiederhole es, der Wiesenbau erfordert nicht bloß alle Aufmerksamkeit und Theilnahme des Landwirthes, sondern auch, besonders in jenen Ländern, wo derselbe mehr oder minder vernachläßigt erscheint, alle Aufmerksamkeit, alle Theilnahme, und den strengsten Ernst, selbst von Seite der Regierungen. —

München, den 6. Sept. 1821.

J. M. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

72. Verfahren der Engländer, das ganze Jahr durch einen Nachwuchs junger Kartoffeln zu haben.

Herr Noehden findet mit vielen Andern die jungen Erdäpfel schmackhafter, als die reifern, und räth daher, wenn man im Dezember junge Erdäpfel speisen will, im August in irgend einem vor Kälte geschützten Orte, allenfalls im Keller, Erdäpfel zwischen Lagen von Sand so aufzuschichten, daß wechselweise zwischen 2—3 Zoll Sand eine Lage Erdäpfel zu liegen kömmt, bis der Haufe, den man anrichten will, so groß wird, als man ihn wünscht. Die alten eingelegten Erdäpfel werden Wurzeln, und an diesen auch Knollen, junge Erdäpfel, treiben, und zwar sowohl in der untersten Lage, als in der mittlern und an der obersten, die wieder 2—3 Zoll hoch mit Sand gedeckt seyn muß. Stengel und Blätter wird man niegenwo finden. Die Oxnoble-Sorte soll sich zu dieser Vermehrung am besten schicken. Da indessen die auf diese Art erhaltenen jungen Erdäpfel, die mehr von den alten, als von dem unfruchtbaren Sande zehren, sehr wässerig ausfallen, so meint Herr Noehden, daß, wenn man statt des Sandes allein, abwechselnd Sand und Erde nähme, so daß die alten Erdäpfel allein in gute Erde zu liegen kämen, diesem Uebelstande der lieben Erdäpfel-Jugend abgeholfen werden könnte. Dieß ist indessen eine bloße Idee, die Hr. Nöehden zum Versuche vorschlägt.

Eine zweite Idee ist, die alten Erdäpfel erst im Juni statt im April auf den Acker zu bringen, um dann im Oktober noch junge Erdäpfel zu haben, die man für den Winter an trocknen Orten aufbewahrt, oder in trocknem Sande. Diese letzte Idee scheint allerdings Vorzüge vor der ersten zu besitzen, und es möchte wirklich nützlich seyn, Versuche darüber anzustellen.

Man wünscht daher weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

73. Inländische landwirthschaftliche Literatur.

Der Rathgeber für Dienstherren und Dienstbothen, oder Zusammenstellung der hauptsächlichsten gesetzlichen Bestimmungen über den Dienstvertrag und die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Dienstherrschaften und Dienstbothen, nebst einem Anhange biblischer und anderer Sittensprüche. — Herausgegeben von M. L. Wellmer, k. b. Landrichter. Ansbach 1821. Preis 6 kr.

Der Verfasser dieser so verdienstlichen kleinen Schrift sagt in seiner Vorrede mit Recht: „Das gesellschaftliche Verhältniß zwischen Dienstherrschaften und Gesinde ist eines der ausgebreitetsten und wichtigsten bei allen gebildeten Völkern. Es schließt sich zunächst an das eheliche und an die Familienbande; und die Zufriedenheit, das Glück und den Wohlstand der mehrsten Haushaltungen, ja die Ruhe und Ordnung im Staate selbst, hängen großen Theils von der guten Beschaffenheit dieses Verhältnisses ab.“ Diese Schrift kömmt zur rechten Stunde, da es mit dem Gesinde, besonders bei der Landwirthschaft, — jetzt so schlecht aussieht, beinahe eine volle Zügellosigkeit herrscht.

Diese kleine Schrift sollte sich daher in den Händen jedes Landwirthes und Dienstbothen befinden. Eben so verdienstlich ist, daß der Hr. Verf. den Erlös dieser Schrift zur Unterstützung armer Dienstbothen bestimmt hat, und darüber seiner Zeit Rechnung ablegen wird, weßwegen er die k. Behörden, die Herren Geistliche und Ortsvorstände um möglichste Verbreitung dieses Büchleins bitten zu dürfen glaubt.

Münchner Getreid-Schranne am 7. Dezember 1821.

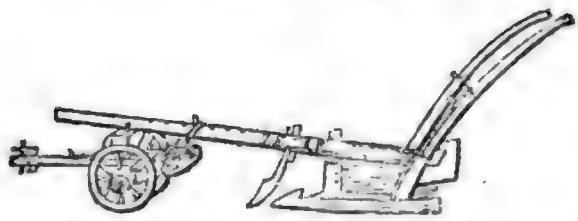
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	637	1166	1803	1079	724	19	9	16	2	13	35	—	19	—	—
Roggen	256	615	871	660	211	9	31	8	39	7	21	—	9	—	—
Gerste	123	2088	2211	1923	288	6	37	6	22	6	—	—	4	—	—
Haber	25	628	653	621	32	4	29	4	10	3	49	—	—	—	3

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 18. November bis 24. November 1821.

Ort.	Zahl	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Zahl	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	24	12	23	—	—	7	19	5	7	3	18	Landshut. . . .	23	12	—	—	—	8	—	5	22	3	45
Amberg . . .	24	11	45	—	—	8	20	7	8	3	10	Lauingen. . . .	24	—	—	9	51	7	—	4	53	2	21
Ansbach. . .	21	—	—	13	44	7	49	7	53	3	24	Memmingen. . .	20	—	—	11	40	7	—	6	29	3	28
	24	—	—	13	10	7	48	7	49	3	36	München. . . .	24	16	—	—	—	8	28	6	14	4	15
Aschaffenburg . .	18	—	—	10	21	—	—	5	38	4	—	Nördlingen. . .	24	—	—	9	10	8	55	5	51	3	20
Augsburg . . .	23	8	57	11	40	7	27	5	40	3	25	Nürnberg. . .	24	12	49	—	—	8	28	6	29	4	4
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	24	12	39	—	—	7	49	6	11	3	44
Dinkelsbühl . .	21	—	—	12	50	7	45	7	14	3	25	Rosenheim. . .	22	12	30	—	—	8	28	6	—	3	50
Erding. . . .	22	14	—	—	—	8	—	5	45	3	48	Straubing. . .	24	11	29	—	—	7	30	5	18	3	15
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	24	16	—	—	—	9	—	6	54	4	
Ingolstadt. . .	24	10	51	—	—	7	18	4	50	3	—	Vilshofen. . .	21	13	34	—	—	8	58	5	23	3	30
Kempten . . .	21	—	—	13	16	8	9	7	8	4	8	Weilheim. . .	22	14	53	14	53	9	45	6	17	4	1
Landsberg. . .	24	—	—	12	40	8	16	6	30	3	30	Würzburg. . .	24	12	12	—	—	7	58	8	21	5	37

Jahrgang XII. (Nro. 12.) den 18. Dezember 1821.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber das Landgestütwesen, oder demüthigste Vorstellung der Stuten von den meisten Landgerichten im Königreich Baiern. — Verbesserung der Bienenkörbe. — Den Talg, Oehle und Fette zu verbessern — Besondere Erscheinungen bei dem Federvieh. — Ist es besser, die Kartoffeln in Reihen, oder nach alter Art mit der Handhacke zu bauen. — Ueber das sogenannte Tappigwerden der Kälber. — Verbesserung der Weine zu Bier, Wein, Branntwein, und andern Flüssigkeiten. — Benutzung der unreifen Weintrauben zu Zitronensäure. — Ueber die Wolle.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

74. Ueber das Landgestütwesen in Baiern.

An
das General-Comité des ldw. Vereins
demüthigste Vorstellung der Stuten von den meisten Landgerichten im Königreich Baiern.

Schon seit Jahren müssen wir mit eben so vielem Aerger als Schmerzen sehen, wie nur die Mit-Schwestern in einigen Landgerichten vorzügliche Begünstigung erhalten, nur dahin jährlich die königl. Beschäler des Landgestütes kommen. Auf uns denkt kein Mensch, wir müssen mit dem nächsten besten Lumpen-Hengsten verliebnehmen. — Kein Wunder ist es also, daß nur die jungen Hengste und Stuten aus den Landgerichten, wo die k. Beschäler hinreisen, bei dem jährlichen Oktoberfeste die reichen Preise, und nebenbei die großen Vereinsdenkmünzen — dieß wissen wir gar nicht warum — nämlich die doppelte Belohnung! — erhalten, dann mit glänzenden Fahnen wie im Triumphe in die Dörfer zurückkehren. Kein Wunder ist es also, daß nur in diesen begünstigten Landgerichten eine schöne Pferdezucht erscheint, und diese natürlich auch die Bauern zu mehr Pflege ermuntert. — Wir müssen selbst über unsere schlechten Jungen erröthen, uns schämen und ärgern. Wir fühlen den Nachtheil doppelt davon, weil wir auch wegen der wenigen Achtung des Bauers für uns — mit schlechter Pflege im elenden, schmutzigen, niedrigen, finstern, feuchten Stalle und mit schlechtem Futter — meist nur mit leerem Stroh uns begnügen müssen. — Auch werden unsere Jungen zu früh eingespannt, oder zugelassen, und müssen also in der ersten Jugend wahre Krüppel werden. — Größtentheils werden wir auch mit ihnen nach harter Arbeit gar Nachts hinausgejagt, um uns unter Sturm und Regen — auf öden Strecken, wilden Mösern saures Gras zu suchen, und die Pest uns an den Hals zu ziehen. — Was das für ein schrecklicher Zustand ist, davon haben Sie keinen Begriff. Die meisten von uns wünschen sich daher, lieber gar nicht geboren zu seyn. — Und am meisten beklagen wir nur, nicht reden zu können, um unsern dummen Herren — den Bauern, ihr Unrecht mit allem Nachdrucke vorzuwerfen, und ihnen zu ihrem eignen Vortheil mehr Achtung für uns einzuflößen. Unterdessen glauben wir, daß schon ein großer Schritt dazu bewirkt wird, wenn wir vorerst das in Anspruch nehmen, was uns, wenigstens nach den gleichen Rechten der Pferde, unläugbar gebührt, nämlich, daß auch zu uns die k. Beschäler kommen,

indem sie, wie wir wissen, von dem ganzen Lande bezahlt werden, und jährlich 34,000 fl. kosten. Sollte diese Summe nicht hinreichend seyn, so darf sie bei dem nächsten Landtage nur zum großen Ankauf arabischer, englischer und anderer vorzüglichster Hengste erhöht werden; denn da auf dem Landtage ohnehin meistens Landwirthe sitzen, so wird diesen wohl einleuchten, daß es hier nach gleichen Rechten gehen muß, und nur so unser ganzes Geschlecht in Baiern empor gebracht, und zum Vortheil eines jeden Landwirths so wie des ganzen Reiches in Wohlstand erhalten werden kann. Das General-Comité des landwirth. Vereins, sagt man uns, hat schon Vieles zum Besten der Landwirthschaft gewirkt, und sich unser schon vielseitig kräftig angenommen; deßwegen wird es dringendst gebeten, auch dießmal für uns ein nachdrückliches Wort zu sprechen. Unsere Kinder, die dann noch schöner und zahlreicher beim Oktoberfeste jährlich erscheinen können, werden es am Danke, nach unserer Art, nicht ermangeln lassen, und ihn bei jeder Gelegenheit werkthätig äußern. — Wir freuen uns schon vorläufig auf die k. Beschäler, und harren mit tiefstem Respekt.

Im Nov. 1821.

Die Stuten der meisten Landgerichte in Baiern.

Nachschrift.

Als unsern Rechtsanwalt haben wir den bekannten Verfasser der so lehrreichen Schrift — über Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft — München in der Fleischmann'schen Buchhandlung 1820 — bestellt. Wir bitten wenigstens darum.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

75. Verbesserung der Bienenkörbe.

Da das Stroh ein schlechter Wärmeleiter ist, (d. h. die Wärme nicht leicht von andern Körpern aufnimmt und an andere abgiebt) so schützen Stroh-Körbe allerdings die Bienen sowohl vor der Wärme als vor der Kälte; doch nicht hinreichend: denn bei starkem Wechsel von Kälte und Wärme im Sommer und im Winter muß man die Körbe durch besondere Bedeckungen schützen, wodurch dann die Schwärme leiden. Will man dieß vermeiden, so verfertige man die Körbe oder Kästen aus Holz, und zwar mit doppelten Wänden, deren Zwischenraum mit einem noch schlechtern Wärmeleiter, nämlich mit Kohlenpulver, angefüllt wird. Der Zwischenraum muß 2 bis 2½ Zoll betragen bei 12 Zoll innerem Durchmesser. Solche Körbe lassen sich auch fester anbringen an den Gestellen, und vor Zerstörung sichern. Zugleich scheint das Kohlen-Pulver auf die Gesundheit der Bienen wohlthätig einzuwirken, doch muß es recht trocken angewendet werden.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

76. Erklärung des dem Herrn Heard, Chemikers zu Brighton in der Grafschaft Sussex am 12. Febr. 1819 ertheilten Patentes auf gewisse Verfahrungsweisen und Methoden, durch welche der Talg und andere thierische Oele und Fette so verbessert und gehärtet werden können, daß man Kerzen von besserer Qualität, als die bisherigen Talglichter, daraus verfertigen kann.

Meine Verfahrungsweise besteht in Folgendem: Die erste Operation hat den Zweck, den Talg oder anderes thierisches Fett oder Oel fähig zu machen, eine höhere Temperatur, ohne zu schmelzen, ertragen zu können. Dieser Zweck wird erreicht, wenn man entweder Salpetersäure oder salpetrige Säure, oder Salpeter- und Kochsalzsäure zugleich dem geschmolzenen Talge, Fette oder Oele in einem gewissen hierzu nöthig befundenen Verhältnisse zusetzt. Auf der Menge und Beschaffenheit dieser Säuren beruht der Erfolg dieser Operation, in so fern er nämlich die Einwirkung der angewandten Säuren betrifft. Da aber der auf dem Markte verkäufliche Talg und die auf demselben vorkommenden Arten von Fett und Oel nicht immer genau von derselben Qualität sind, so muß die Menge der anzuwendenden Säuren in dieser Hinsicht nothwendig verschieden seyn, und die absolute Menge derselben kann daher nicht mit Bestimmtheit für jeden möglich statthabenden Fall angegeben werden. Ein verständiger Arbeiter wird indessen in dieser Hinsicht keine Schwierigkeit finden, sobald er weiß, daß die Menge der erforderlichen Salpeter-Säure von 1,500 spezifischen Gewichtes zwischen einer halben Drachme und drei Viertel-Unzen (dem Maße nach) auf ein Pfund (avoir du poids Gewichtes) Talges, Fettes oder Oeles wechselt. Jede zwischen den oben angegebenen Gränzen enthaltene Menge Salpetersäure wird in jedem Falle hinreichend seyn. Eine halbe Drachme dem

Maße nach, iſt, nach meiner Erfahrung, diejenige Menge, mit welcher Talg aus Nierenfett allein am beſten zubereitet wird; gemeiner Talg, den man gewöhnlich Stadt-Talg, town tallow nennt, kann eine Drachme fordern; mehr ölige Fette, oder Fette von geringerer Dichtigkeit und Oele werden, nach ihrer ſchwächern Konſiſtenz, bis zu drei Viertel-Unzen dem Maße nach auf Ein Pfund avoir du poids Gewicht verlangen. Wenn man ſalpetrige Säure oder Kochſalz- und Salpeterſäure anwendet, ſo wird man größere Quantitäten derſelben nöthig haben, und im Sommer, wo alles Fett mehr ölig iſt, oder eine geringere Konſiſtenz hat, wird noch ein kleiner Zuſatz zu den oben angegebenen Quantitäten ſowohl bei dem Talge, als bei dem Stadt-Talge nöthig ſeyn. Der Talg oder das Fett oder das Oel muß geſchmolzen, und ſodann die Säure zugeſetzt werden, und, wenn Talg oder Fett angewendet wird, muß eine gelinde Hitze ſolange unterhalten werden, bis eine pomeranzengelbe Farbe ſich zeigt. Nachdem dieſes geſchehen iſt, muß der auf dieſe Weiſe durch die Einwirkung der Säure veränderte Talg oder das damit zubereitete Fett unter eine ſtarke Preſſe gebracht werden, wodurch eine ölige Flüſſigkeit abgeſondert wird. Dieſe Operation kann indeſſen auch, bevor oder nachdem die fettigen oder öligen Subſtanzen der Einwirkung der Salpeterſäure oder der ſalpetrigen Säure, oder der Kochſalz- und Salpeterſäure zugleich ausgeſetzt worden ſind, vorgenommen werden: es iſt aber beſſer, wenn es nach dieſer Einwirkung geſchieht, indem die Säure auch auf das mit dem Fette verbundene Oel wirkt. Der auf dieſe Weiſe bereitete Talg wird, wie das eben ſo behandelte Fett, eine gelbe Farbe zeigen, welche durch bloßes Ausſetzen an Luft und Licht vollkommen gebleicht werden kann. Wenn eine ſchwächere Säure, als die oben angegebene angewendet wurde, ſo wird man auch eine größere Menge derſelben nöthig haben, und nimmt man eine ſtärkere, ſo iſt verhältnißmäßig weniger von derſelben erforderlich. Eben ſo kann man jede Miſchung, welche Salpeterſäure im freien oder gebundenen Zuſtande enthält, dazu anwenden, weil es immer nur die Einwirkung der Salpeterſäure iſt, von welcher hier alles abhängt. Obſchon die beabſichtete Wirkung durch Salpeterſäure, durch ſalpetrige Säure und durch eine Miſchung aus Salpeter- und Kochſalzſäure erreicht werden kann, ſo finde ich doch Salpeterſäure von 1,500 ſpezif. Gewichtes in den oben angegebenen Quantitäten am zuträglichſten. Salpetrige Säure und eine Miſchung aus Kochſalz- und Salpeterſäure taugen, in ſo fern, als ſie beide Salpeterſäure enthalten; da aber die Menge der in ihnen enthaltenen Salpeterſäure ſehr verſchieden iſt, ſo ſind ſie zu dieſem Zwecke nicht ſo brauchbar. Obſchon ich mich der Preſſe bediene, mache ich doch keinen Anſpruch auf irgend ein ausſchließliches Recht des Gebrauches derſelben, indem die Preſſe ſchon vorher zur Befreiung des Fettes von dem Oele angewendet wurde: wohl aber auf die Anwendung der Salpeterſäure, der ſalpetrigen Säure und einer Miſchung aus Salpeter- und Kochſalzſäure auf die oben angegebene Weiſe, und nach den oben beſtimmten Mengen derſelben, mit welcher ich zugleich den Gebrauch der Preſſe vor oder nach meiner erklärten Anwendung der Säure verbinde, und durch welche beide ich eine Subſtanz von vorzüglicher Güte zur Fertigung der Kerzen erhalte. Urkunde deſſen ꝛc. ꝛc.

Man wünſcht Verſuche und Bemerkungen darüber.

---

77. Beſondere Erſcheinung bei dem Federviehe.

Die Landwirthſchaft zählt unter ihre Gegenſtände mit Recht auch das Federvieh. Wenn nun in Hinſicht auf daſſelbe irgendwo eine jährlich wiederkehrende Erſcheinung von Merkwürdigkeit ſich ergiebt, ſo wird mir der löbl. Verein verzeihen, daß ich eine ſolche hier mittheile.

In dem Orte **Windelbach**, K. Landg. Dünkelsbühl will in den Monaten Mai und Junius jeden Jahres das ſämmtliche Federvieh excl. der Gänſe ſchlechterdings nicht gut thun.

Alle zwei Jahre alte Hennen, nicht aber die Hahnen, Kapaunen und Brüthennen, erkranken in den beiden Monaten, ſitzen ganze Tage lang in den Neſtern, und ſtößen unendlich viele Eier, wovon ſie ſodann die Abzehrung erhalten, welche ihnen dann den Legeſack, der außerordentlich aufſchwillt und ſchwarz wird, mit Blut füllet, woraus Brand und Tod entſtehen.

Die Enten thun ein Jahr länger gut. Dann treten aber auch bei ihnen die nämlichen Zufälle ein.

Um ihre Hühner zu erhalten, geben die Einwohner zu **Windelbach**, bis auf drei Häuſer, welche, ſonderbar genug, von der Plage frei ſind, alle jene

in die nächſten Weiler, vom erſten Mai bis letzten Juni, und erhalten ſie von da geſund und mit einer Menge von Eyern zurück. Wer das nicht thun will, der muß ſich alle zwei Jahre friſche Hühner anſchaffen. Für die Wahrheit dieſer Angabe bürge ich. Der dortige Pfarrer, Herr Lotzbeck, hat mir die Sache mitgetheilt, und war ſchon oft bemüht, die Urſache jener Erſcheinung zu ergründen, ſeine Bemühungen blieben aber bisher fruchtlos. Er ſelbſt läßt ſein Federvieh, auch ſelbſt die Tauben (denn auch auf dieſe, beſonders auf die Jungen, hat jener Umſtand Bezug) die beiden angegebenen Monate eingeſperrt, und dann halten ſie ſich ein Jahr länger.

Die Erſcheinung iſt eigen. Wohl werth, daß man ihr genauer nachforſche. Iſt wohl irgendwo ein dergleichen Beiſpiel aufzufinden?

Verzeihung dieſer Eingabe.

Die Sonderbarkeit des Umſtandes hat ſie veranlaßt.

Mit vollkommener Hochachtung.

Mosbach, den 6. Sept. 1821.

Der k. Pfarrer und Diſtr. Schulen-Inſpkt.
Hoffmann.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

---

78. Iſt es beſſer, die Kartoffel in Reihen, oder nach alter Art mit der Handhacke zu bauen?

Durch dieſe Anfragen findet ſich ein eifriger Freund des Kartoffelbaues — dieſes leider noch zu wenig gewürdigten Palladiums gegen wirkliche Hungersnoth — aufgefordert, ſeine mehrjährigen Erfahrungen und eine kunſtloſe Methode bei der Erdäpfelkultur im Großen mitzutheilen. Der Gefertigte hat mehrmals unter ſeiner Aufſicht obrigkeitliche und Deputat-Erdäpfel auf einem und demſelben Felde beiſammen gehabt.

In gehörig beſtellte Koruſtoppel wurden jene, mehr ſeicht als tief, in die zweite Pflugfurche gelegt, letztere aber, wenn ſie auch, wie jene, nach dem Pfluge in Reihen gelegt wurden, ein- höchſtens zweimal mit der Handhacke bearbeitet; denn manche, übrigens recht aufgeklärte Landwirthe, — um ſo mehr alſo bloß empiriſche — habe ich einen Widerwillen gegen das Befahren oder Beackern äußern ſehen. Doch die Erfahrung belehrt wohl am bündigſten, und Eigennutz ſpornt an, ihre Lehren zu nützen. Bei der Fechſung gaben die befahrnen 2—3 Kern mehr als die behackten; die ungläubigen Nachbarn machten große Augen, meinten: „das Beackern muß doch gut ſeyn," und im folgenden Frühjahre hieß es: „wir bauen unſere Erdäpfel wie Sie, wir laſſen ſie befahren." Im heurigen Jahre gab ſich der Vorzug dieſes Verfahrens vor dem mit der Handhacke in einer andern Gegend recht deutlich unter meinen Augen zu erkennen. Ein ſehr flaches Feld wurde ebenfalls halb mit obrigkeitlichen, halb mit Deputat-Erdäpfeln ſämtlich in die zweite Pflugfurche belegt. Ein Theil jener wurde einmal tief beackert, der übrige nur einmal behackt. Als die Furchen bei der Aernte aufgedeckt wurden, da zeigte ſich das Reſultat, daß erſtere im Durchſchnitte 8 Kerne, während die mit der Handhacke bearbeiteten 6 Kern gaben, ſo zwar, daß ich auch hier Proſelyten machte, und die Deputatiſten laut erklärten, ihre künftigen Erdäpfel auch befahren zu laſſen. Da die Erdäpfel hier ſämtlich nach dem Pfluge in Reihen, und nicht nach der Handhacke geſetzt wurden, ſo habe ich mit dieſem letztern Faktum die vom Herrn v. Körber geſtellte Frage freilich nun vollſtändig beantwortet, doch iſt zu bemerken, daß beide Pflanzarten an und für ſich, nicht ſo ſehr verſchieden, als Befahren und Behacken in ihren Wirkungen ſind; denn ich habe ſtets erfahren, daß einmaliges Behäufeln mit der Hacke, einmalig zweckmäßiges Beackern nicht aufwiege. Soviel aus der Praxis. Was übrigens wahrſcheinlich ſey, daß der Erdäpfelanbau in Reihen nach dem Pfluge und mit demſelben nach theoretiſchen Anſichten vortheilhafter ſeyn dürfte, als der alte Anbau mit der Handhacke, möge folgende kleine Unterſuchung erweiſen. Ich kenne drei Arten der Handkultur: Erſtens die Erdäpfel werden zwar nach dem Pfluge in Reihen gelegt — wobei ſie gewöhnlich in jede Furche kommen — dann aber mit der Handhacke bearbeitet; und zweitens am gewöhnlichſten werden ſie auf 8 — 10furchige Beete in kleinen Querreihen geſteckt; und drittens ſeltner werden ſie ganz regellos auf den erwähnten Beeten herumgeſteckt, dann behackt. Die zweite deucht mir unter dieſen drei Arten die zweckmäßigſte, weil die häufigen Kämmchen eben ſo viele Berührungspunkte für die Athmoſphäre darbieten, und in ſchweren naſſen Gründen das Uebermaß der Feuchtigkeit von den hohen ſchmalen Beeten gut abgeleitet wird. Dagegen

theilt sie auch mit allen übrigen Arten den wichtigen Nachtheil, daß bei dem allzuhäufigen Mangel an thätigen Menschenhänden die Behäufelung mit der Handhacke gewöhnlich nur einmal, daher zu sparsam geschieht, deßhalb natürlich die ersten zwei Bedingnisse des Gedeihens der Erdäpfel: Lockerheit und Reinheit des Bodens fehlen. Alle diese Nachtheile vermeidet und Vorurtheile vermehrt die Erdäpfelkultur mit dem Pfluge in Reihen, sie macht es erstens allein möglich, den wohlthätigen Erdäpfelbau mit geringem Aufwande menschlicher Kräfte im Großen zu betreiben, zweitens läßt sich der nach Boden- und Witterungsbeschaffenheit günstige Zeitpunkt der Bearbeitung nur durch Acker-Instrumente, folglich in Reihen, möglichst schnell benützen, und so zu sagen, jedes, etwas halsstärrige Erdäpfelfeld in der Gewalt des Landwirthes erhalten. Der schwere zähe Grund wird in hohe Kämme 3- bis 4mal gepflügt, in denen die Frucht in mäßiger Feuchte locker ruht, indessen bei oberwähnten Methoden mehr tiefe Fläche entsteht, welche Nässe sammelt, und den Boden zusammendrückt. Daß aber die Erdäpfel beim Legen nur feucht eingepflügt werden dürfen, versteht sich bei solchem Boden wohl von selbst! In leichtern Gründen aber wird der entgegengesetzte Nutzen durch eine öftere Beackerung der Erdäpfel erreicht; denn der Boden wird durch sie stets porös, daher fähig erhalten, die Feuchte der Athmosphäre an sich zu ziehen; aus diesem Grunde sieht das Erdäpfelkraut, welches nach dem Befahren am Abende welk und traurig niederhieng, am andern Morgen, bloß durch die Kraft des Thaues, frisch und neubelebt da. Unrichtig ist die Besorgniß, daß der leichtere Boden durch öfteres Befahren allzulocker werden dürfte, sondern man halte sich getrost an die Regel: „der Erdapfel, dessen Vaterland ein warmer Himmelsstrich ist, kann nicht zu locker haben." Drittens: Ist es wohl erwiesen, daß, wenn auch der Erdapfel in diesen hohen Kämmen etwas trockner liegt, und deßhalb gegen die tiefer und feuchter liegende Frucht etwas an der Quantität verlöre, dieser mögliche Abgang doch reichlich durch den größern Gehalt an Mehl und Zuckerstock ersetzt werde, da die Erdäpfelpflanze bei der erwähnten Methode 2½ Quadr. Schuh freien Spielraum besitzt, Licht und Wärme mehr einwirkt. Endlich viertens muß die aus der öftern Bearbeitung des Bodens hervorgehende Lockerung und Reinigung dessen als ein Aufwand für die folgende Frucht, vorzüglich für die Gerste, in Anschlag kommen, und somit ließe sich wohl in keiner Hinsicht bezweifeln, daß die Reihenpflanzung der Erdäpfel und ihre Bearbeitung mit dem Pfluge beim Anbau im Großen, denn von kleinen Pflanzungen kann nicht die Frage seyn, Vorzüge vor der alten Pflanzart und ihrer Bearbeitung mit der Handhacke habe. Mag übrigens ein anderer sein Lichtchen der Erfahrung besser leuchten lassen, um die gegebene Frage recht vollständig zu beantworten. Denn man kann nie genug Wahrheit und Ueberzeugendes schreiben, um diese herrliche Frucht zu verdienten Ehren zu bringen.

Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen darüber.

---

79. Das sogenannte Tappigwerden der Kälber auf dem Lande.

Besonders zu jener Zeit, wo der frische Klee heranzuwachsen beginnt, bemerkt man es öfters, daß die Kälber schwindlich, taumlich werden, und gleich den Schafe-Drehlingen, von einer Seite zur andern wanken, stürzen und fallen. — Der gemeine Landmann nennt diese Krankheit — das Tappigwerden der Kälber. — Dieses Uebel rafft nicht selten manches, ja oft viele, der zur bessern Fortzucht hoffnungsvollsten, Stücke hinweg.

Wenn man Kälber, welche an dieser Krankheit dahingefallen sind, nach dem Tode öffnet und untersucht, so findet man die Gallenblase unverhältnißmäßig aufgetrieben, manchmal die Lungen, wenn auch nicht angegriffen, doch zuweilen, wenigstens theilweise, nicht im gehörigen Normal-Zustande, und im Kopfe selbst befindet sich immer ein bedeutender Wasserabsatz und Vorrath. —

Ich bin bei dieser Gelegenheit auf den Gedanken verfallen — ob der Grund dieses Uebels nicht allenfalls darin gesucht und gefunden werden könnte — weil der Landmann den Klee (eine eigentliche Arzney und Erquickung für das Vieh) — zu frisch, zu früh, und zu grün — und nicht selten, in zu unbemessener Gabe — besonders dem Jungviehe, vorwirft*)? — — und wünsche sehnlichst, daß dieser,

*) Diese meine ohnmaßgeblichste Meinung wird dann um so mehr Glauben zu verdienen anfangen, wenn

für die Landwirthschaft, und vorzüglich für die Horn-Viehzucht gewiß nicht unwichtige Gegenstand — von erfahrnern Oekonomen recht gründlich erläutert, und umfassend in diesen Blättern erörtert und besprochen werden wolle. — —

München, den 13. Nov. 1821.

J. M. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

80. Verbesserung der Hähne zu Bier, Wein, Branntwein und andern Flüssigkeiten.

Professor Pohl machte in einer öffentlichen Sitzung der ökonom. Societät zu Leipzig jüngst auf die Nützlichkeit der zinnernen Hähne zu Bier, Wein, Branntwein und andern Flüssigkeiten aufmerksam. Sie sind nicht nur viel wohlfeiler, als messingene und kupferne, sondern geben auch keinen Grünspan, welcher der Gesundheit immer nachtheilig ist, und selbst Vergiftungen veranlassen kann. Ihre Erfindung scheint nach England zu fallen; man lernte sie zuerst von Hamburg aus kennen. Theils aus den bereits angedeuteten Vorzügen, theils auch wegen einer darin angebrachten neuen, sehr nützlichen Einrichtung kamen sie schnell in weitere Bekanntschaft, und wurden durch die Leipziger Messen weit vertrieben. Unser ausgezeichnet geschickter Zinngießermeister J. C. Heinr. Schilbach, sagt Pohl, I Gewölbe Hainstraße Nr. 209. verbesserte sie noch wesentlicher, liefert sie von probemäßigem (bleifreiem) Zinn, und in verschiedener Größe gegen geringere Preise, als wir die Hamburger erhielten. Die Societät von Leipzig fand sich berufen, dieselben für Wein-, Bier-, Branntweinkeller; für technische Gewerbe, z. B. in Färbereien, Fabriken ꝛc. bestens zu empfehlen. — Ein Exemplar wurde zur Ansicht auf dem Societäts-Saale aufgestellt.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

das nicht gehörige Tränken des Viehes ꝛc. damit verbunden wird. — Auch erscheint es mir fehlerhaft, den frisch gemähten Klee den Tag über der brennenden Sonnenhitze auszusetzen, und ihn rauchend und dampfend — in einem Zustande der schädlichsten Gährung — dem Viehe alsogleich vorzulegen. — — Ob ein zu starkes Begießen des Klees nicht auch schädlich sey, oder es wenigstens werden könne? — Darüber wollen sachkundige Männer absprechen. — —

81. Benutzung der unreifen Weintrauben zu Zitronensäure.

(Von dem Apotheker Heinrich Kaufmann.)

Längst ist es zwar schon bekannt, daß die unreifen Weintrauben reichhaltig an Zitronensäure sind, doch wurden sie meines Wissens noch nirgends zu diesem Endzwecke benützt. Der Saft derselben war allerdings sonst unter dem Namen Succus Agrestae in den Apotheken zu finden, aber auch dieser ist der Vergessenheit übergeben. In wie fern nun in Jahren, wo die Weintrauben nicht zur Reife gedeihen können, man dieselben vortheilhaft benutzen könne, dieß war der Gegenstand meiner Versuche, deren Resultat ich dem landwirthschaftlichen Vereine in der Hoffnung vorlege, daß es dem Zwecke desselben angemessen seyn möge.

Während ich mein Augenmerk vorerst darauf gerichtet hatte, den ausgepreßten Saft durch Wegnahme seiner Säure angenehmer zu machen, fand ich, daß es sich sehr der Mühe lohne, die Zitronensäure daraus auszuscheiden, die uns bisher nur der mildere Süden lieferte.

Um dieses zu bewerkstelligen, wählte ich ganz die nämliche Methode, wie man sie bei der Ausscheidung der Zitronensäure aus dem Zitronensaft anwendet. Der frisch ausgepreßte Saft wird nämlich mit Ochsenblut oder geschlagenem Eyweiß gekocht, und nach dem Abklären mit kleinen Portionen gepulverter Kreide so lange versetzt, als noch ein Aufbrausen erfolgt. Die Flüssigkeit wird hierauf noch kochend heiß von dem entstandenen Bodensatze mittelst Leinwand getrennt, und dieser mit kochendem Wasser einigemal abgewaschen. Jetzt verdünnt man auf 9 Pfund gebrauchter Kreide 10 Pfund concentrirte Schwefelsäure mit ihrem sechsfachen Gewichte Wasser, und trägt nach und nach bei beständigem Umrühren jenen ausgewaschenen Bodensatz hinein, läßt dann die Masse 24 Stunden in gelinder Wärme stehen, während welcher Zeit man sie öfters umrührt, und seiht hierauf die Flüssigkeit helle ab. Der zurückgebliebene Niederschlag wird nun mit Wasser einigemal ausgewaschen, und hierauf noch ausgepreßt, die vermischten Flüssigkeiten aber durch Ruhe abgehellt, und bei gelinder Wärme zu Syrupsdicke eingedampft. Nach dem Erkalten fin-

den sich im Boden des Gefäßes kleine Krystalle aus Gyps bestehend, die man durch Abgießen des Flüssigen entfernt, die denselben noch anhängende Zitronen-Säure aber durch Waschen mit wenigem Wasser absondert, und der übrigen Flüssigkeit beigibt. Bei fernerem gelinden Verdünsten erhält man hierauf helle Krystalle von Zitronensäure, die durch Auflösen in ihrem vierfachen Gewichte Wassers und durch viertelstündiges gelindes Kochen mit dem 20sten Theile frisch geglühten Kohlenpulvers, Filtriren der Flüssigkeit und abermalige Beförderung zur Kristallisation schön weiß dargestellt werden können.

Da bei dem Bearbeiten im Großen die metallenen Gefäße nicht leicht vermieden werden können, diese aber von den Säuren angegriffen werden, so möchte es vortheilhaft seyn, sie mit Bindheim's Copal-Firniß zu überziehen*). Solche Gefäße widerstehen nicht nur der Einwirkung schwächerer Säuren, sondern sind auch von Dauer.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die zitronensaure Kalkerde sich leichter in kaltem, als in kochendem Wasser auflöse. Um daher keinen Verlust zu erleiden, ist die Trennung derselben von der Flüssigkeit, so wie das Abwaschen möglichst heiß zu verrichten. Bei dem Abdampfen hat man Sorge zu tragen, daß das Feuer nur den Boden des Gefäßes berühre, da diese Säure sich sehr leicht an den Wänden desselben verkohlt, wodurch die Flüssigkeit und die Krystalle braun werden. Der ausgepreßte Traubensaft muß ferner, so bald als möglich, mit Kreide gesättiget werden, indem er bald in Essiggährung übergeht, wodurch die Ausbeute an Zitronensäure sehr vermindert wird. Da die zitronensaure Kalkerde, in feuchtem Zustande, ebenfalls in kurzer Zeit eine Veränderung ihrer Grundmischung erleidet, so ist es nicht weniger nothwendig, auch diese entweder bald mit Schwefelsäure zu zersetzen, oder, nachdem man sie durch starkes Auspressen von dem überflüssigen Wasser befreit hat, schnell zu trocknen.

Der nach dem Ausscheiden der Zitronensäure übrig bleibende Traubensaft besitzt noch einen süßen, von aufgelöstem essigsaurem Kalk aber etwas widrigen Geschmack. Dampft man ihn ein, und überläßt ihn der weinigten Gährung, so erhält man bei der Destillation eine nicht unbeträchtliche Menge Weingeist.

96 Unzen Saft unreifer Trauben gaben mir, im Herbst 1819, 10 Quintchen ziemlich schöne Zitronen-Säure. Je nachdem übrigens die Trauben sich mehr oder weniger ihrer Reife nähern, findet hier ein bald mehr bald weniger beträchtlicher Unterschied Statt. Standort und Witterung des Jahrgangs veranlassen ebenfalls bedeutende Veränderungen, so wie auch die verschiedenen Arten der Trauben nicht eine gleiche Menge Zitronensäure enthalten.

Es bedarf übrigens keiner weitern Erörterung, daß eine solche Behandlung der Weintrauben in Jahren, wo sie nicht zur Reife gedeihen können, große Vortheile gewähren würde, da der Gebrauch des Zitronensaftes und seiner Säure allgemein und hinlänglich bekannt ist, was dem Unternehmer reichlichen Absatz versichern würde, und gewiß wäre es vortheilhafter, sie hiezu zu benutzen, als einen oft ganz schlechten Essig daraus zu bereiten. Oft sind auch in sonst weinreichen Jahren die sogenannten Härtlinge so häufig und bleiben unbenützt, daß sie nach der angegebenen Verfahrungsart bestens angewendet zu werden verdienen. Ich erlaube mir daher, hier nur noch Folgendes zu bemerken:

Sechs Quintchen dieser krystallisirten Säure reichen hin, um 24 Unzen Wasser in guten Zitronensaft umzuwandeln, dem durch zwei Tropfen Zitronenöl auch der fehlende Geruch gegeben werden kann. Ein so zubereiteter Zitronensaft enthält keine Schleimtheile, verdirbt daher nicht so leicht, und ist somit empfehlungswerther, als der gewöhnlich verkäufliche. Etwas wenige Weinsteinsäure, die er enthält, kann in keinen Betracht genommen werden, da diese weder in ökonomischer, noch technologischer Hinsicht nachtheilig ist. Hat man nur genau gearbeitet, und vorzüglich die angegebene Menge Schwefelsäure nicht überschritten, so kann man auch die zur Syrupsdicke eingedämpfte und

*) Die Vorschrift zu diesem Firniß ist folgende: Man bringt ein Viertelpfund gestossenen Copal in dünnen Fuß, setzt sodann halb erkaltet ein halbes Pfund warmes Therpentinöl zu, und läßt die Mischung mit einem halben Pfunde bis zur Syrupsdicke eingedampften Leinöls noch einige Zeit kochen. Die zu überziehenden Gefäße werden erwärmt, und dann eine dünne Lage Firniß aufgetragen; ist diese getrocknet, so wiederholt man die nähmliche Arbeit noch zwei- bis dreimal. Zuletzt wendet man bei dem Trocknen eine so starke Wärme an, daß der Ueberzug braun gefärbt wird, und selbst heiß nicht mehr klebt.

nach dem Erkalten vom Gyps befreite Flüssigkeit, mit wenigem Weingeist vermischt, in wohl verklebten Flaschen aufbewahren, um mit dem 16fachen Gewicht Wasser, einen recht brauchbaren Zitronensaft zu bereiten, der aber eine gelbliche Farbe und geringen Gehalt an Vogelbeersäure besitzt, wodurch jedoch dessen gute Eigenschaften nicht vermindert werden. Man erspart hiedurch die allerdings etwas mühsame Krystallisation, und gewinnt zugleich an Zeit und Feuerungs-Material. Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

82. Ueber Wolle.

Die auf die letzte Frankfurter Messe gebrachte österreichische, mährische und würtembergische Wolle hat den gehofften Absatz dort viel weniger gefunden, als die sächsische sich dieses Glückes zu erfreuen hatte. Man versteht in Sachsen die Kunst zu sortiren (l'accommodage) weit besser, als selbst im Oesterreichischen, wo doch die größte Sorgfalt darauf verwendet wird. So ist bei einem der am höchsten stehenden Woll-Erzeugnisse, dem Jersdorfischen im Königreich Sachsen, anzunehmen, daß auf einen Zentner dieser Wolle doch nur 30 ℔. Elektorale, 50 ℔. Prima und 20 ℔. Abgänglinge gerechnet werden müssen. Dieses Sortiren ist aber eine eigene Kunst, wie sich jeder überzeugen kann in den großen Handlungshäusern zu Leipzig, z. B. in der Reichenbachischen Großhandlung.

Wie stehen wir in Baiern hierüber zurück, sind noch kaum beim A B C, und warum? ? ?— —

Münchner Getreid-Schranne am 15. Dezember 1821.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen	724	1320	2044	1500	484	18	20	15	47	14	38	—	—	—	15
Roggen	211	852	1063	963	100	9	17	8	41	7	50	—	—	—	2
Gerste	288	3282	3570	3410	160	6	54	6	35	6	16	—	—	—	15
Haber	32	853	885	853	32	4	30	4	3	3	48	—	—	—	2

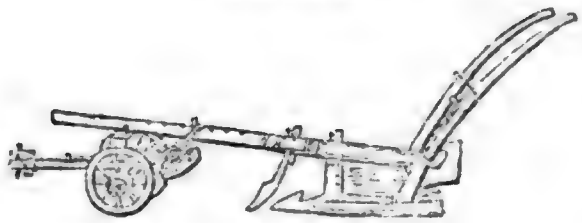
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 25. November bis 1. Dezember 1821.

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach.	1	11	31	—	—	7	21	5	1	3	30
Amberg	1	11	18	—	—	8	20	6	54	5	29
Ansbach.	28	—	—	12	44	7	44	7	15	3	39
	1	—	—	12	8	7	50	7	17	3	37
Aschaffenburg	25	—	—	—	—	7	58	5	35	3	48
Augsburg	30	8	48	11	42	7	20	5	32	3	23
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	28	—	—	13	8	7	20	6	44	3	12
Erding.	20	24	—	—	—	8	—	6	56	3	45
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt.	1	10	38	—	—	7	20	4	35	3	8
Kempten	28	—	—	15	21	8	32	7	7	5	58
Landsberg.	1	—	—	15	17	8	30	5	30	3	30

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr	Haber fl.	Haber kr.
Landshut.	30	12	45	—	—	7	15	5	7	3	37
Lauingen.	1	—	—	9	48	6	47	4	40	2	41
Memmingen.	27	—	—	11	35	7	21	7	5	3	12
München.	1	15	45	—	—	8	30	6	18	4	15
Nördlingen.	1	—	—	9	11	8	30	5	55	3	7
Nürnberg.	1	12	30	—	—	8	20	6	35	4	10
Regensburg.	1	12	31	—	—	7	40	5	57	3	33
Rosenheim.	20	12	40	—	—	8	40	6	5	3	30
Straubing.	1	11	25	—	—	7	—	5	45	3	5
Traunstein.	1	15	48	—	—	9	18	7	6	3	54
Vilshofen.	28	12	55	—	—	6	12	6	9	3	—
Weilheim.	20	15	10	15	10	9	18	6	44	4	18
Würzburg.	1	11	48	—	—	7	48	8	43	3	40

Jahrgang XII. (Nro. 13.) den 25. Dezember 1821.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Preise-Vertheilung des Bezirks-Comite Bamberg. — Kaffewicke. — Ueber Taglöhner und Kultur. — Aufbewahrung des Kleesaftes. — Heilung des Augenstaars bei Schafen. — Winterbohnen. — Dienstgesuch. — Der Bauer an den geschwänzigen Hasen. — Oekonomische Nachrichten aus Böhmen.

Angelegenheiten des Vereins.

83. Preise-Vertheilung des Bezirks-Comité Bamberg für 1821.

A. Preise-Zuerkennung.

Das unterzeichnete Comité bringt in Betreff seiner Preis-Ausschreibung vom 11. Dez. v. J. und darin bemerkten Aufgaben, die preisetragenden Individuen zur regen Aufmunterung, zur öffentlichen Kenntniß.

Die silberne Preise-Denkmünze wurde zuerkannt: 1) Herrn Pfarrer H. Gareis zu Hirscheid, wegen Bepflanzung eines öden Platzes mit zweckmäßigen Holzarten, welche derselbe durch sorgfältige Warte seit mehreren Jahren auf seinen Pfarrgründen zu Nutzen gebracht hat. 2) Den Herrn Lehrern: Bartholomäus Will zu Isling und Anton Molendo zu Lichtenfels, wegen zweckmäßig angelegten und bebauten Industrie-Gärten. 3) Dem Johann Schmitt, Wirth und Oekonom zu Burgebrach, wegen Wallnuß-Baumzucht. (Diese Preise-Denkmünzen wurden den königlichen Landgerichten, als Lokal-Polizei-Stellen, zur feierlichen Aushändigung an etzt angeführte Preiseträger in ihren Gerichts-Bezirken übergeben.

B. Preise-Aufgaben für das Jahr 1822.

Für das Jahr 1822 werden folgende Preise-Aufgaben wiederholt: 1) Zwey silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche ihre öden Plätze und Triften mit den zweckmäßigsten Holzarten besamt oder bepflanzt, und durch sorgfältige Warte zu Nutzen gebracht haben werden. 2) Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche die bedeutendste Anpflanzung von Lerchenbäumen in Privat- oder Gemeinde-Waldungen erweisen können. 3) Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche die schönsten Lerchenstämmchen aus Samen erzogen haben. 4) Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche, wo es das Klima zuläßt, die meisten Wallnußbäume erzogen zu haben, nachweisen können. 5) Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche im Jahre 1822 die meisten Bienen-Stöcke selbst gezogen haben. 6) Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche ihre Dünger-Stätte in der Art verbessert haben werden, daß sie mit einer Mauer eingefaßt, den Boden wasserhaltend, und daher, wo es nöthig ist, mit Letten ausgeschlagen, hergestellt, und hiebei einen unten offenen, aus Brettern zusammengemachten Kasten angebracht haben werden, wo die Mistjauche sich sammeln kann, um vor hinweggebrachtem Dünger, in ein Faß geschöpft, und auf Wiesen, Felder und Baumstücke geführt werden zu können.

Hier wird bemerkt, daß in der Regel nur in dem Bezirke Ansäßige als Mitbewerber angenommen werden können, und daß jede Bewerbung durch Zeugnisse des einschlägigen Pfarramtes und königl. Landgerichts bestätigt seyn müsse; so wie die Bewerber ihre deßhalbigen Eingaben längstens bis den letzten September 1822, und zwar bei dem Bezirks-Sekretär Distr. IV. Nr. 2032, um so mehr einzureichen haben, als auf spätere Eingaben keine Rücksicht mehr genommen werden kann. Noch besonders wird bemerkt, daß die Eingaben mit ihren Attesten einem Stempel nicht unterliegen.

Das Comité ersucht sämtliche Herren Beamte, Pfarrer, Distrikts-Schulinspektoren und Gemeinde-Vorsteher, die Bekanntmachung der vorliegenden Preis-Aufgaben unter den Landleuten möglichst verbreiten und befördern zu helfen.

Schlüßlich muß das Comité nur noch bedauerlich erinnern, daß selbes wegen so sehr verminderter Anzahl seiner ordentlichen Mitglieder, somit durch Entziehung vermehrter ordentlicher Beiträge, jenen Erwartungen nicht entsprechen kann, zu welchen das Publikum berechtigt zu seyn glauben könnte.

Um den gemeinschaftlich großen Zweck, welchen sich der landwirthschaftliche Verein zur Aufnahme und zum Flor der vaterländischen Landwirthschaft vorgesteckt hat, desto ausgebreiteter zu gewinnen, findet sich das Comité ermächtigt, durch das General-Comité veranlaßt, die Herren Gönner und Freunde der Landwirthschaft, Gutsbesitzer, Beamte, Pfarrer und Oekonomen zum Beitritte des ersten und wichtigsten vaterländischen Instituts aufzufordern. Das verdienstliche Bewußtseyn, zum Besten der Landeskultur mitgewirkt und beigetragen zu haben, ist bleibender Lohn. Die späte Nachkommenschaft wird noch Seine Königliche Majestät unsern besten Landesvater Maximilian Joseph, unter Allerhöchst Ihrer Protektion ein so vaterländisches Institut sein Daseyn und Gedeihen erhielt, segnen. Bamberg, den 29. Oktober 1821.

Des landwirthschaftl. Vereins in Baiern
Bezirks-Comité zu Bamberg.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

84. Astragalus baeticus oder Kaffee-Wicke.

Im 29sten Stücke der allgemeinen Handlungs-Zeitung vom heurigen Jahre hat der inzwischen verstorbene Herr Dr. J. C. Bayrhammer zu Würzburg eine Anweisung zum Anbau der sogenannten Kaffee-Wicke (Astragalus baeticus) und in ihrem Gebrauche als Kaffee-Zusatz, einrücken lassen, und in Nr. 62. des Correspondenten v. u. f. Deutschland bot derselbe, mit wahrem Sinne für das allgemeine Beste, Samen dieser Pflanze zur Verbreitung an.

Durch seine verdienstvolle Güte erhielt auch ich davon, und behandelte ihn nach Vorschrift und mit wahrer Vorliebe für die Sache. — Nach gerne übernommener Verbindlichkeit gebe ich das Resultat von meinem erstjährigen kleinen Versuche hiemit zur Oeffentlichkeit. — Sämtliche 100 Stücke Samenkörner, in Schweden erzeugt, gingen nicht auf. Von 20 Körnern, die im Julius-Hospital-Garten zu Würzburg erbaut wurden, kamen nur 5 Stücke zur Blüthe und zur Frucht. Von diesen 5 Körnern erhielt ich zur Aernte 8000, sage acht Tausend Körner (½ ℔.) auf einem Flächenraume von etwa 15 □ Fuß. — In diesem Verhältnisse und bei gleicher Bedingung würde also ein baierischer Morgen von 40,000 □Fuß eine Aernte von 320 Millionen Körnern, und da 500 getrocknete Körner 1 Loth wiegen, 13⅓ Zentner ertragen. Eine Summe, die kein Natur-Produkt — den Mohn ausgenommen — gewährt. — Mehrjährige Erfahrungen, aus welchen sich eine genauere Anweisung über die Natur und Behandlungsart dieser ursprünglich südlichen Pflanze schöpfen läßt, müssen einer allgemeinen Einführung vorausgehen. — Ueber die Anwendung dieses einzigen Kaffee-Surrogats stelle ich folgende, mit meiner Unterschrift verbürgte, Behauptung auf: 1) Eine Mischung von ¼ Kaffee-Wicke (oder wie ich sie, des Vorurtheils wegen, nennen möchte, Neu-Kaffe) mit ¼ indischem Kaffee geben ein Getränke, das besser ist, als eine Mischung von jedem andern, bisher eingeführten Surrogate. 2) Eine Mischung von ⅔ des Neu-Kaffe's und ⅓ des alten oder indischen Kaffee's hingegen läßt auch dem feinsten Kaffee-Gaumen keinen Unterschied zwischen dieser Mischung und dem indischen Kaffee finden. 3) Anbau und Behandlung erfordern sehr wenig Mühe, und nur die Aernte ist verzüglich, woran jedoch der heurige kalte und nasse Sommer Schuld seyn mag, der auch das Versagen so vieler Samenkörner verursacht haben dürfte. — Nimmt man also an, daß jährlich 28 Mil-

lionen Gulden bloß für Kaffee aus Deutschland wandern: so könnten mit diesem trefflichen Stellvertreter wenigstens 18 bis 20 Millionen Gulden im Inlande bleiben, sobald das Vorurtheil besiegt, und diese unschätzbare Frucht, durch Beispiele von Oben herab und durch zweckmäßige Aufmunterungen das werden wird, was nach so langem Kampfe die Kartoffeln für Deutschland und Europa geworden sind.

Dem sel. Herrn Dr. Bayrhammer, als erstem Verbreiter dieser Goldfrucht, gebührt alsdann das unsterbliche Verdienst, das sich ein Herr Drake erworben hat.

Gunzenhausen im Altmühlthale am 17. Oktober 1821.

Braun, k. b. Rentbeamter.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

85. Ueber Taglöhner und Kultur.

In den Jahren 1816 und 1817 hat die k. baier. Regierung für zweckmäßig erachtet, gegen das Betteln und den Müßiggang strenge Maßregeln zu ergreifen, und die Strafarbeitshäuser erhielten ihren Ursprung.

Oft war damals nicht bloß der Taglöhner, sondern selbst der geringe Bauer in Hunger und Kummer versetzt, und selbst der Begütertste beschränkte sich auf das unumgänglich Nothwendige, so wie zu Ersparung von Dienstboten und Taglöhnern, wodurch diese oft dem Hungerstode preisgegeben wären, und wohl eine Entschuldigung für sich hätten, wenn sie das Mitleid ihrer Nebenmenschen in Anspruch nehmen, da die allgemeine Beisteuer zur Unterstützung, trotz der Anstrengung der Begüterten, oft sehr kümmerlich und oft gar nicht an sie gelangte.

Durch die auf das Niedrigste herabgesunkenen Getreidpreise und die auf sich beruhenden Verordnungen der k. Regierung hat sich jedoch dermal die Lage der Taglöhner und niedern Volksklasse zum Nachtheil der Grundbesitzer so auffallend günstig hier zu Lande verändert, daß sie nunmehr in einem wahren Mißverhältnisse steht.

Mit wenig Stunden Arbeit vermag jetzt der Taglöhner sich und seiner Familie Brod für die ganze Woche zu verschaffen, und will ihm nach Verhältniß des so sehr gesunkenen Getreidpreises ein Abzug an seinem

seitherigen Taglohnpreise gemacht werden, so arbeitet er lieber gar nicht, und sucht sein Heil im Betteln, wo er mit Weib und Kindern sich ohne alle Mühe und Arbeit gut zu ernähren vermag.

Dieser ungebundene Lebenswandel und die leichte Art zu subsistiren ist so verführerisch für diese Menschen geworden, daß sie, nur mit Ausnahme Weniger, mit beträchtlichem Kostenaufwande zur Arbeit zu vermögen sind, dann aber sich in ihrer Arbeit eine Willkührlichkeit erlauben, welche jeder Erinnerung zur Thätigkeit und Fleiß widerspricht und Trotz bietet.

Hiedurch ist nun jedes landwirthschaftliche Unternehmen unmöglich gemacht und erschwert, sowohl wegen der unverhältnißmäßigen Kosten, als wegen der Schwierigkeit, die erforderliche Menge Arbeiter beizubringen, und diese in gehöriger Thätigkeit zu erhalten, indem diese Menschen auch meistens so viele Tage wieder ruhen und müßig liegen, bis der vorgängige Taglohn verzehrt ist.

Die Erneuerung jener Verordnungen über den Müssiggang sind daher ein wahres Bedürfniß für das allgemeine Beste, und jede Kultur-Verordnung muß in ihren Wirkungen zweck- und fruchtlos bleiben, wenn Thätigkeit und Fleiß nicht zum nothwendigen Erforderniß des menschlichen Lebens wird.

So zweckmäßig auch die gesetzlichen Vorbedingungen zu Heurathe-Lizenzen für diese Menschen seyn mögen, so ist die Leichtigkeit, sich in wilder Ehe fortzubringen, oder auf eigene Faust zu leben, dem Allgemeinen nicht weniger nachtheilig. Denn bald wird der Bauer nicht mehr im Stande seyn, eine Dienstmagd für seine Landwirthschaft aufzubringen, ohne zugleich die kleine Familie mit aufzunehmen, oder für deren Kostgeld Sorge zu tragen, und allen Unfug fernerer Sittenlosigkeit mit Stillschweigen zu übergehen.

Mit Aufhebung der Fornikations-Strafen hätte daher wirklich auch für diesen Fall gesorgt werden sollen, und in unserm Zeitalter, wo sich Institute aller Art bilden, möchte eines für diesen Fall um so mehr zweckmäßig seyn. Denn nichts ist vor dieser jungen Brut sicher, die von ihren Aeltern zu allen Diebereien und Unfug angehalten wird, so daß der Landmann seine Aernte preisgegeben sieht, und nach mühevoller Tagesarbeit zu Nachtwachen sich entschließen muß. Häufig ist es der Fall, daß dergleichen Aeltern ihre Kinder

absichtlich nicht in Dienste geben, um deſto beſſer dieß Gewerbe mit ihnen treiben zu können. Was nun auch einem ſolchem Nachwuchſe zu erwarten iſt, liegt klar am Tage, und möchte wohl ernſthafte Berückſichtigung verdienen.

Aberglaube, Sittenloſigkeit und Unglaube finden ſich bei dieſen Menſchen als Geburten eines Urſprunges ſo verſchwiſtert, daß man vergebens ein natürlich moraliſches Gefühl, ſo wie für Eigenthum und Recht in Anſpruch zu nehmen bemüht iſt. Ohne Gefühl für Recht und Billigkeit dulden ſie alles und erlauben ſich alles, bloß der Nothwendigkeit oder dem günſtigen Augenblicke unbedingt huldigend. Es ſind dieß Folgen ihrer religiöſen und politiſchen Schickſale, und um ihren Geiſt zu wecken, und ihren Lebenswandel zu einer zweckmäßigen Thätigkeit zu veranlaſſen, muß jede Anregung fruchtlos bleiben, bevor nicht polizeiliche Maßregeln ihren Ausſchweifungen vorzubeugen ernſtlich vermögend ſind.

Kleinziegenfeld im Obermainkreiſe den 21. November 1821.

Frh. v. Schaumberg.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

86. Ueber Gewinnung und Aufbewahrung des Klee-Saftes zur Verbeſſerung und Vermehrung der Milch im Winter.

Anfrage und Bitte.

Es iſt aus Erfahrung bekannt, daß durch den Genuß des in Saft ſtehenden grünen Futters das Rindvieh im Sommer nicht nur mehr, ſondern auch beſſere Milch giebt, und daß die Butter davon einen weit beſſern Geſchmack erhält, als bei dürrem Futter jeder Art im Winter, ſelbſt wenn zu dieſer Zeit mancherlei andere Hülfsmittel, als Schrot, Oelkuchen, Wurzelgewächſe u. dgl. angewendet werden. Denn wie auffallend wirkt ſchon im Frühjahre die wenige und und mühſam geſuchte Weißenſchröpſe; und wie erhöht ſich ſodann bei immer größerer Gabe des ſaftvollen grünen Futters der Ertrag und die Güte der Milch! — Sollte es nun nicht möglich ſeyn, ſowohl den beſſern Milchertrag und Buttergeſchmack für den Winter dadurch herbeizuführen, wenn man Kleeſaft auf irgend eine zweckmäßige Art zu gewinnen, und ihn in einen Zuſtand zu verſetzen ſuchte, daß man ihn für jene Zeit, wo Gras, Klee, Kraut u. ſ. w. mangeln, dem Vieh an die Brühe reichen könnte? Aller Anſicht nach würde durch eine vielleicht geringe Gabe, wenigſtens jene erhöhte Güte der Milch herbei geführt, welche bei der erſten Darreichung des Weißengraſes bemerkbar iſt; und je mehr man anwenden konnte, je größer würde die Belohnung ſeyn. Die Gewinnung des Kleeſaftes könnte nur auf zweien Wegen erzielt werden, entweder durch die Preſſe, oder durch die Vorrichtung einer Stampfe, wie beim Oelſchlagen erforderlich iſt. Zweckmäßig wäre es aber wohl, den Klee, bevor er ausgepreßt wird, erſt auf der Hexelbank klar zu ſchneiden, damit eine größere Menge eingelegt werden könnte. Dieſen gewonnenen Saft für den Winter unverdorben aufzubewahren, oder ihn in ſo einen Zuſtand zu verſetzen, daß er der gewünſchten Wirkung entſpräche, wäre nun durch einen Sachverſtändigen auszumitteln, und würde ein geſchickter Chemiker uns gewiß hülfreiche Hand dabei leiſten. Könnte nicht vielleicht durch Beimiſchung von Salz oder einer geringen Quantität Branntweins, auch wohl durch Abkochung des Saftes das Verderben verhindert werden?

Da durch Austauſchung der Anſichten oft etwas Nützliches hervorgeht, ſo bittet man mehrere Meinungen hierüber gefälligſt mitzutheilen.

87. Heilung des Augenſtaars bei Schafen.

Ein alter und erfahrner Schäfer gab mir nachſtehendes Mittel zur Heilung des Augenſtaars bei Schafen an, welches ich im heurigen Herbſte an einem Schafe, bei dem ſich ſchon der Staar am rechten Auge ſtark anſetzte, ſogleich anwendete, und da es ſich probehaltend gezeigt hat, ſo nehme ich keinen Anſtand, es zur beliebigen eigenen Probe oder Kundmachung hier anzugeben. Es beſteht in Folgendem.

Das Schaf hat inwendig im Maule am Gaumen in der Mitte einen malähnlichen Streif, neben welchem von beiden Seiten unter der Oberhaut gleich bei den Vorderzähnen in der Vertiefung anfangend, zwei kleine Löcher bis in den Kopf hinaufgehen; in eines von dieſen Löchern, und zwar in das von der Seite des kranken Auges liegende, ſteckt man einen weichen dünnen Strohhalm, welchen man früher äußerlich am Kopfe nach der Länge vom Naſenloch bis zum Auge abgemeſſen hatte, und läßt ihn darin ſo lang, bis er

von selbst herausfault, welches beiläufig in drei Wochen geschieht, und in dieser Zeit vergeht auch der Staar gänzlich.

Man wünscht Bemerkungen darüber.

88. Winter-Bohnen.

In den so eben erschienenen Briefen über Italien, aus dem Französischen des Herrn Lullien von Chateauvieux, von Hirzel, befindet sich Th. I. S. 57 folgende Stelle:

„Einzig die Kultur der Winterbohnen scheint mir von so besonderer Wichtigkeit zu seyn, daß ich bei dieser noch einige Augenblicke verweilen will. Sie wissen, daß diese Pflanze seit einigen Jahren in die Umgegend von Genf in ein Klima versetzt worden ist, wo der Winter sich überaus rauh erzeigt. Aus dem vortrefflichen Erfolge, den diese Versetzung gehabt hat, läßt sich annehmen, daß jene Bohne die Kälte ohne Schwierigkeit verträgt, und in die Nordländer eingeführt werden kann. In der That wäre dieselbe geeignet, in der Landökonomie eine bedeutende Rolle zu spielen; denn sie taugt bei jeder Art von Wechselkultur ganz vortrefflich zum Ausfüllen der Leeren. Die Winterbohne hat, was Gewächs, Blüthe und Korn betrifft, Aehnlichkeit mit der Frühlingsbohne. Man säet sie zu Anfang Septembers, und sie muß noch vor dem Winter etwas stark werden, um gegen den Andrang dieser Jahreszeit desto besser Stand halten zu können.

Ihr Stengel verwelkt, und geht durch den Frost und unter dem lange daurenden Schnee zu Grunde; aber gleich beim ersten Erwachen des Frühlings treibt sie aus dem Halse der Wurzel zwei bis drei neue Stengel hervor, die gegen das Ende des Maimonats reiche Blüthen schießen, und Ende Juli zeitige Früchte bringen.

Der Bau der Winterbohne ist überaus einfach. Nachdem das gedüngte Getreide eingesammelt ist, wird der Boden ein einziges Mal umgeackert. Zu Anfang des Septembers, wenn die Einwirkung der Luft das Erdreich zerbröckelt hat, werden die Bohnen angesäet. Solches geschieht entweder, indem man sie unterpflügt, oder vermittelst der Egge mit Erde bedeckt, oder auch mit Hülfe der Säemaschine, durch welche die Bohnen in Reihen zu liegen kommen, so daß sie im Frühjahre mit der Pferdehacke gejätet werden können. Wenn man nicht die letztgenannte Methode befolgt, so muß man sie im Laufe des Aprils mit der Hand jäten. Da die Einsammlung der Winterbohnen schon im Julius Statt findet, so hat der Landbauer Zeit genug, um sein Feld zum Empfang der nun folgenden und meist recht gut gedeihenden Kornaussaat in Bereitschaft zu setzen. Zudem taugt auch die Bohnenkultur für lehmigen Boden und Dammerde — Thonboden — in welcher Wurzelgewächse weniger gut fortkommen; auch läßt sie sich mit den verschiedenen Epochen der Feldbestellung und des Säens sehr bequem in Verbindung setzen, so, daß sie alle nur wünschbaren Eigenschaften in sich vereinigt, und sich ohne Zweifel auch mit großer Schnelligkeit weiter verbreiten wird.

Die Winterbohne verdient es also wohl, daß mit selbiger ein Versuch gemacht wird, ob sie Deutschlands kältere Winter vertragen könne, und wenn, bis zu welchen Graden? — Genfs Klima ist eben nicht viel milder, als das des größern Theiles von Deutschland, und da die Winterbohne gewissermassen die Stelle der Brache auf allen schweren Boden würde vertreten können, indem sie dem Acker wenig Nahrung entzieht, wenigstens die in demselben befindlichen rohen Nahrungsstoffe durch den verbreiteten Schatten beinahe eben so gut, wie eine Brache, auflöst und digeriet, und dieselbe vielleicht ein gutes frühzeitiges Gemüse abgeben würde, so verdient sie allerdings eine nähere Beachtung. Unsere bekannte Sommerbohne entspricht deßhalb unsern Wünschen nicht ganz, weil sie so spät zur Reife gedeiht, mithin keine frühzeitige Bestellung des eingenommenen Ackers mit Wintergetreide erlaubt.

Man wünscht daher Versuche und Bemerkungen darüber.

89. Dienstgesuch.

Ein junger Mensch, der im Institut zu Hohenheim sich fünf Vierteljahre lang auf die Erlernung der Landwirthschaft verlegt hat, wünscht, um seine Kenntnisse zu erweitern, zu einem Gutsbesitzer als Wirthschafts-Gehülfe zu kommen.

Um nähere Auskunft bittet man, sich an die Redaktion dieses Blattes zu wenden.

90. Der Bauer an den geschwätzigen Hasen.

Vielerfahrner, plauderhafter Hase! Als ich am verwichenen Montage von der Kirche nach Hause ge-

hen wollte, rief mich der Gemeinde-Vorſteher zu ſich, und las mir eine im Vereinswochenblatte Nr. 4. S. 67 eingerückte Vertheidigung gegen meine Klagſchrift über die der Obſtbaumzucht ſo hinderlichen Haſen vor. Ob du nun ſchon Vieles in ſelbem geplaudert, das du Kürze hal, ber leicht hätteſt hinweglaſſen können, ſo mußten wir doch oft über deine ſpäſſigen Einfälle lachen, und viele deiner Wünſche wären für uns Bauern nicht übel, Leider! daß Wünſchen und Erfülltwerden, ſo ganz verſchiedene Dinge ſind, und ich muß dir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß du mehr erfahren haſt, als ich. Wahrlich du biſt eine Ausnahme von deinem Geſchlechte; der mit dem Bauer zankende Förſter nannte dich nicht umſonſt einen alten Rammler; es heißt ſonſt das Sprichwort: wo der Haſe aufſchließt, da wohnt er gern. Du mußt aber hübſch in der Welt herumgeſchlichen ſeyn, und ſehr lernbegierig alles ausgeſpäht haben, da du über viele Sachen ſo gut zu reden weißt, die ich nicht verſtehe; dieß iſt aber auch kein Wunder, da ich mich von meiner einſamen, von Waldungen umgebenen Hütte ſo ſelten als möglich, und nur dann entferne, wann ich an einem Feiertage in die Kirche gehen muß, oder wenn ich zu unſerm Herrn Landrichter oder zum Patrimonialrichter, oder zum Gemeinde-Vorſteher vorgefordert werde, wo ich dann freilich zu den letzten immer mit bangem Herzen hingehe, weil man da ſelten etwas Gutes, ſondern immer nur von Abgaben und Dienſtleiſtungen hört; ſonſt bleibe ich ruhig zu Hauſe, und bekümmere mich um die übrige Welt nicht viel. An Werketagen verrichte ich meine Arbeiten, die ich leicht verſehen kann, weil meine Wirthſchaft nicht groß iſt; im Sommer an nachmittägigen Feiertagen bringe ich meine Zeit in meinem Garten unter den Obſtbäumen zu, da binde ich ein Band, welches der Wind locker gemacht hat, wieder feſt, dort ſchiebe ich etwas Mies (Moos) zwiſchen den Baum und Stecken, wo ich glaube, daß der Wind die zarte Rinde durch das Reiben verletzen möchte, ſchabe an der Rinde hinweg, was mir nicht gefällt, räume das ſich unten anſetzende, den Bäumen ſo ſchädliche Bürſtengras hinweg; — im Frühlinge belze ich die Wildlinge, wo ich dann das Belzen auf den dünnen Spalt am meiſten liebe, weil dieſe Belzart auch beim Weinobſte, wo die übrigen Belzarten ſo ſehr mißlingen, meiſtens gut anſchlägt, gebe ſorgfältig auf die Blatt- und Stammläuſe Acht; wenn ſich eine anſetzen will, zerdrücke ich ſelbe ſogleich, da ſie anfangs leicht, aber einmal angehäuft ſchwer zu vertilgen ſind; nach Johannis occulire ich jene Wildlinge, wo die aufgeſetzten Zweige zufällig abgebrochen worden, und der Wildling wieder friſch austreibt; — im ganzen Sommer giebt es immer etwas auszuraufen, zu reinigen, und auszubeſſern; — im Herbſte giebt es noch mehr zu thun; — nun im Winter da leſe ich meinen Cochem, beſonders das Leben Chriſti; wo er die Hölle ſo lebhaft beſchreibt, daß mir die Haare gen Berg ſtehen; ich glaube alle Marter mit Augen zu ſehen; ich habe ſchon oft in der Predigt gehört, daß der heilige Apoſtel Paulus im Himmel verzuckt worden ſey, und alles mit Augen geſehen habe, ſonſt hätte er nicht alles ſo haarklein erzählen können.

Du ſiehſt alſo, lieber Haaſe, daß unſere Lebensart ganz verſchieden iſt, daß du alſo weit mehr wiſſen kannſt, als ich. — Nun zu deinen Vertheidigungs-Gründen. Vor allem muß ich deine, etwa einem Advokaten abgelernte, Schlauheit bewundern, durch welche du das Wahre und Falſche recht künſtlich aneinander zu reihen weißt; — du ſtellſt das Wahre mit vielem Wortgepränge voraus, das Falſche ſtill hinten drein, der Leſer merkt dann auf die vordere Wahrheit, und läßt die Falſchheit hintenher unbemerkt vorbeiſtreichen; — du ſagſt, daß es überall Obſtbäume gibt, obſchon überall Haſen herumlaufen; — dieß iſt aber nur zum Theil wahr. Haſen giebt es auf dem Gay wenige, — und wenn deine Ausſage wahr iſt, daß bei der Felderzerſtückelung es allda immer unruhiger wird, ſo werden die daſigen wenigen Haſen immer mehr in die Waldgegenden zurückgeſcheucht, und die allda ohnehin ſchon zu vielen Haſen noch vermehrt; — Obſt-Bäume giebt es überall, iſt wahr; — aber da, wo wenige, oder gar keine Haſen ſind, ſchöne, unbeſchädigte, — und wo Haſen ſind, angefreſſene und ſchadhafte, verkrüppelte Bäume. Wenn ich meine alten Zwetſchken-Bäume betrachte, wie elendig ſie daſtehen, voller Narben, rindenloſen Plätzen, nur ſo viel an einigen Stellen von der Rinde noch übrig, daß der Saft noch kümmerlich von der Wurzel an die Aeſte bringen, Blätter und Früchte hervorbringen kann, ſo ſehe ich voll Unwille, daß ihr von uralten Zeiten her Obſtbäume-Verderber waret, — und der Wunſch, euch

dieſes Handwerk niederzulegen, kann mir nicht verargt werden. — Aber mit einer deinem Geſchlechte ungewöhnlichen heimtückiſchen Bosheit legſt du dieſen in deinem geſundenen Wochenblatte geäußerten Wunſch ſo aus, als zielte ich mit ſelbem auf die Ausrottung deines ganzen Geſchlechtes. Du ſchalkhafter Haſe! wie gut iſt es, daß ich in dieſem Blatte meinen Namen verſchwieg; — du hätteſt mich dem Haſſe und der Verfolgung aller ſo zahlreichen Jagdliebhaber preisgegeben. Wenn ich den Vorſchlag machte, deine ſo genäſchigen, in die Gärten ſchleichenden, Obſtbaumfrevler todtzuſchießen, zielte ich ſo wenig auf die Vertilgung deines ganzen Geſchlechtes, als, da ich meinem Nachbar den wohlgemeinten Rath ertheile, einen bei der Nacht einbrechenden Räuber todtzuſchießen, ich dadurch die Vertilgung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes beabſichtige; — du müßteſt nur vorausſetzen, daß alle deine Brüder Baumfrevler wären, wo dann freilich ein Vertilgungskrieg nothwendig wäre, welches ich aber nicht glaube.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

91. Oekonomiſche Nachrichten aus Böhmen.

Auf einen beiſpielloſen Sommer, der den Landmann nicht wenig ängſtigte, folgte ein eben ſo beiſpielloſer Herbſt. Wir leben in der Zeit des mildeſten Frühlings. Die Vortheile dieſer angenehmen Herbſtwitterung ſind für die Oekonomie kaum zu berechnen. Die, durch das Verſpäten aller landwirthſchaftlichen Geſchäfte heuer ſehr zurückgeſetzte, Herbſtſaat kann, ſo viel möglich, noch erſtarken; das Schafvieh, durch die Näſſe des Sommers in der Geſundheit weſentlich heruntergebracht, erholt ſich, und da es ſich noch immer ganz im Freien ernährt, ſo bildet ſchon die bisherige Futter-Erſparniß bedeutende Reſerven für einen allenfallſigen harten Winter, oder die oft ſehr ungünſtigen Launen des Frühjahres.

Bei allem dem ſind gewiſſe Beſorgniſſe für die Zukunft nicht zu unterdrücken. Die letzte Aernte fällt in der Schüttung gering aus, und dieſe geringe Ausbeute enthält bei weitem nicht den Nahrungsſtoff, wie ſonſt. In den Gebirgsgegenden ſind überdieß die Erdäpfel nicht gerathen, und man erhält jetzt ſchon von dorther traurige Berichte! Was wird erſt in der Folge werden? In einigen Orten ſind die Saaten noch gar nicht aufgegangen, und die es ſind, aber vom heurigen Korn beſtritten wurden, ſtehen ſo matt und dünn, daß ſie kaum den Winter, noch weniger einen ungünſtigen Frühling auszuhalten vermögen. Man hat daher mit Grund zu beſorgen, daß es bei ſolchen Saaten im Frühjahre zum Ausackern kommen dürfte, und dann wird es wieder bei manchem Landmann an Körnern zur Sommerſaat fehlen, auf jeden Fall an reinen Körnern, da der heurige naſſe Sommer in allen Getreidgattungen viel Unrath erzeugte. Nach allen dieſen Konjunkturen ſcheint ſich die Ausſicht auf ein Steigen, und zwar auf ein bedeutendes Steigen aller Getreidfrüchte, mit voller Wahrſcheinlichkeit zu begründen. Auch die Feldmäuſe, ſonſt ſichere Vorboten einer Theuerung, zeigen ſich in Menge, und wenn der angenehme trockene Herbſt in irgend einer Beziehung nachtheilig ſeyn kann, ſo iſt er es vielleicht in allzugroßer Vermehrung dieſer ſchädlichen Thiere, die nicht ſelten die ſchönſten Saaten verwüſten.

So muß uns bloß das Vertrauen auf die obwaltende Vorſehung erhalten, und indem wir von ihrer Güte das Beſte hoffen, will ich mich noch auf einige, heuer wieder beſtärkte, Erfahrungen beſchränken, die für den Landmann von ungemeinem Intereſſe ſind. Die erſte iſt die abermalige Ueberzeugung, daß, um brandreinen Weitzen zu erhalten, es bloß genüge, alten Samen zu verwenden, der auf dem Felde beſonders gut gereift war. Trotz der heurigen ungünſtigen Witterung haben wir dieß Jahr wieder auf allen herrſchaftlichen Feldern, wo wir ſolchen Samen, ohne Anwendung irgend einer Beitze oder ſonſtigen Vorbereitung, anwendeten, die ſchönſte helle Frucht erbaut.

Die zweite betrifft die heuer wieder bewährten Vortheile des Aufmandelns (Zuſammenſetzung der gebundenen Garben auf dem Felde in regelmäßige Haufen zu 15 Garben) in ungünſtiger Aerntezeit. Bei dieſer Methode, wenn ſie richtig und mit Sachkenntniß angewendet wird, bedarf es nichts, als ein — noch ſehr mit Gras bewachſenes Getreid nur trocken zu ſchneiden, gleich hinter der Sichel zu binden, und, ſo in Haufen geſtellt, dem Winde und Wetter mehrere Tage und Nächte preiszugeben, bis ein warmer ſon-

nenreicher Tag das Einführen erlaubt und begünstigt.

Ich habe die Vortheile dieser Methode und die Art, wie sie zu befolgen ist, in einem eigenen Aufsatze, der in Andre's ökonomischen Neuigkeiten erscheinen wird, umständlicher auseinandergesetzt, auf welchen ich mich also beziehe, da jene beliebten Blätter ohnehin in den Händen des größern ökonomischen Publikums sind, oder es wenigstens zu seyn verdienen. Mehrgedachte Methode gewährte uns heuer wieder die unschätzbaren Vortheile, daß wir da, wo sie mit Sach-Kenntniß befolgt wurde, das Getreid auf allen herrschaftlichen Feldern, in der ungünstigsten Aerntezeit, trocken und unbeschädigt einbrachten, während auf andern Seiten die Frucht, aller Mühe und des oftmaligen, kostspieligen Wendens ungeachtet, durch Auswachsen litt, und doch dabei am Ende im ungeeignetsten Zustande zur Stelle kam.

Hayd, den 20. Nov. 1821.

Grohmann,
Oekonomie-Rath; mehrerer landwirthschaftl. Gesellschaften Ehren- und korrespond. Mitglied.

Münchner Getreid-Schranne am 22. Dezember 1821.

	Schrannen-Stand.					Getreid Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	vorig. Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schaffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen	484	1581	2065	1402	663	18	37	15	48	13	25	—	1	—	—
Roggen	100	1018	1118	892	226	9	19	8	49	7	52	—	8	—	—
Gerste	160	3332	3492	3198	294	6	52	6	34	5	40	—	—	—	1
Haber	32	823	855	822	33	4	47	4	12	3	45	—	4	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 2. Dezember bis 8. Dezember 1821.

Ort.	Anz.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Anz.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	7	11	31	—	—	7	18	5	34	3	40	Landsbut. . . .	7	13	—	—	—	7	—	5	15	3	52
Amberg . . .	7	11	35	—	—	8	28	6	54	3	21	Lauingen. . . .	1	—	—	9	44	6	48	4	41	2	38
Ansbach. . .	5	—	—	12	35	7	34	6	53	3	34	Memmingen. . .	4	—	—	11	29	7	11	6	17	3	7
	7	—	—	13	31	7	53	7	36	3	22	München. . . .	7	10	2	—	—	8	39	6	22	4	10
Aschaffenburg . .	2	—	—	-	—	7	50	5	50	3	36	Nördlingen. . .	7	—	—	9	28	8	42	5	27	3	3
Augsburg . . .	7	9	31	11	48	7	17	5	44	3	24	Nürnberg. . .	7	12	42	—	—	8	28	6	50	4	12
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	7	11	38	—	—	7	30	6	13	3	30
Dinkelsbühl . .	5	—	—	12	55	7	45	6	27	2	54	Rosenheim. . .	6	13	20	—	—	8	20	5	55	3	44
Erding. . . .	6	14	30	—	—	7	30	5	42	3	48	Straubing. . .	7	11	42	—	—	7	—	5	30	3	15
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	7	16	—	—	—	9	24	7	—	4	—
Ingolstadt. . .	7	11	12	—	.	7	1	4	44	3	57	Vilshofen. . .	5	13	33	—	—	9	30	5	50	—	—
Kempten . . .	5	—	—	13	53	8	46	7	10	4	5	Weilheim. . .	6	14	36	14	30	9	30	6	34	4	15
Landsberg. . .	7	—		13	60	8	30	6	30	3	30	Würzburg. . .	7	11	52	—	—	7	27	7	13	3	44

Jahrgang XII. (Nro. 14.) den 1. Jänner 1822.

Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Noch etwas über Tabaksbau. — Schluß — der Bauer an den geschwätzigen Hasen. — Mittel, die Fliegen von den Pferden abzuhalten. — Mittel gegen das Faulwerden des Holzwerkes. — Der Luftfahrer und die Bauern des Dorfes A——— Als Beilage Nr. 12. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

92. Noch etwas über Tabaksbau in Baiern.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins (S. Wochenblatt Jahrg. XII. S. 94) sagt: „Der Tabaksanbau muß in Baiern gleich dem Hopfenanbaue immer mehr Fortgang gewinnen, — da für den Tabak noch so viele Tausend Gulden jährlich ins Ausland gehen ꝛc." Meine Freude ist groß, weil meine Abhandlung über Tabaksbau ꝛc. Gelegenheit zu dieser Aeußerung gab, und ich sehe, daß das General-Comité mit mir über diesen Gegenstand gleiche Wünsche theile. So richtig es aber auch ist, daß dieser Wunsch nur aus der Beherzigung des für Baiern Nützlichen und Vortheilhaften entspringe, so wird er doch noch lange frommer Wunsch bleiben, wenn nicht von der allerhöchsten Regierung thätige Hand ans Werk gelegt, und sicher Zweck erreichende Mittel ergriffen werden; denn so sehr ich den industriösen Sinn der Bewohner einiger Kreise verehre, so sind in andern auch die vortheilhaftesten Verbesserungen in der Landwirthschaft ohne Versuch und Erfahrung verhaßt, und das Vorrücken über den alten Schlendrian vernachläßigt, daher ist ein kräftiges Zusammenwirken zur Erhaltung des Geldes im Lande nicht leicht zu hoffen. Drückend und Muth-niederschlagend ist dabei einerseits der durch Kriege, Theuerung und Luxus herbeigeführte Geldmangel; andrerseits aber sieht man lieber einem außerordentlichen Zufalle zur Abhülfe deßselben entgegen, als man seine vielseitig angewöhnten Bedürfnisse zu beschränken, oder sich auf seinem Boden solche zu gewinnen trachtet. Auch die niederen Menschenklassen, und der dienende Stand ist größer zu leben gewohnt, und braucht mehr Geld, als die Landwirthschaft (in Baiern die Mutter alles Wohlstandes) nach alten Grundsätzen betrieben, abwerfen kann, und nur darin liegt der Grund aller Klagen über Geldmangel.

Die Geschichte, die sicherste Zeugin der Völker-Verhältnisse, spricht die Wahrheit meiner Aeusserungen aus. Die Deutschen z. B. im vierten Jahrhundert kannten nur Gerste, Haber und wildes Obst, und sie lebten damit so lange zufrieden, bis sie bessere Früchte kennen lernten, und wir dürften noch nicht mehr bauen, als sie bauten, wenn es richtig wäre, daß man bessere Nahrung und Kleidung mit Geld vom Auslande anschaffen müsse. Sie suchten mit der Kenntniß das Bessere, Nützlichere und ihnen nöthig Gewordene auf ihren Boden überzupflanzen. — Oft schon war in Baiern nach Kriegen und Theuerung ꝛc. Geldmangel;

aber der überſtandenen Uebel froh, und über Frieden und des Sattessens ſich ſehr erfreuend, ging nun nicht mit durchkreuzenden, bunten Geſinnungen, wie dermalen, ſchwanger; man konnte entbehren und in Landes-Produkte ſich kleiden, und damit zufrieden leben.

Wenn nun Rauch- und Schnupftabak in Baiern häufig verbraucht, und faſt ſo unentbehrlich, als ſelbſt Brod und Waſſer geworden ſind, ſollen Vorurtheile deſſen fleißigen Anbau noch länger hindern? Sollen fernerhin jährlich ſo viele hundert Tauſend Gulden ins Ausland wandern? Es giebt doch in jedem k. b. Landgerichte brave und Verbeſſerungen willig vornehmende Landwirthe; dieſe ſollen zur Probe Tabak zu erziehen anfangen. Auch unſer Weißen und Korn wurde nicht ſogleich allgemein erbaut; wenige machten den Anfang, und alle ergriffen dann, was die Erſten und Wenigen nützlich fanden.

Das General-Comité des landw. Vereins in Baiern bietet das zweckdienlichſte Mittel zum Tabaksbaue durch Beſorgung vorzüglich guter Sämen dar; die Landwirthe, welche davon erhalten, müſſen ihren Dank durch Fleiß bezeugen, den ſie auf deſſen Bau und Behandlung verwenden, und durch guten Erfolg ihren Nachbarn Muth zur Nachahmung machen.

Riedenburg am 26. Nov. 1821.

Kolbek, ord. Vereinsmitglied.

Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

93. Schluß. — Der Bauer an den geſchwätzigen Haſen.

Ich muß dir hier, da du ſo gerne alles zum Beßten deines Geſchlechtes mißdeuteſt, mit der größten Bauers-Aufrichtigkeit dieſen meinen geäußerten Wunſch weiter auseinander ſetzen. „Ihr könnet in den um mich herumliegenden Wäldern herumſpringen; — ihr könnet in den darin gelegenen Möſern und Brunnkikern euren Fraß ſuchen, ſo viel ihr wollt, ich werde euch gewiß nicht ſtören, ja, daß ihr ſeht, wie duldſam ein Bauer ſeyn kann, ich will euch ſogar erlauben, daß ihr im Winter unter meinen Schafen, (die werdet ihr doch wohl nicht fürchten), auf meinen Samfeldern die grünen Getreidſträuchchen unter dem Schnee hervorkratzen, und euren Hunger ſättigen dürft; — aber wenn ihr, auf die Macht eures hochadelichen Jagdherrn, und noch mehr auf den Schutz des zu eurer Vermehrung und Erhaltung nur gar zu wachſamen Revierjägers pochend, bei der Nacht, ja ſogar oft beim Tage ungeſcheut in meinem Garten herumhüpfet, und während mein armer Hund an der Kette immer umſonſt nach Freiheit winſelt, und meine Hauskatze kaum zum Fenſter hinausgucken darf, um nicht erſchoſſen zu werden, ihr ohne Furcht bis nahe um mein Haus herum ſchnuſelt, und bei jedem Bäumchen, wo ihr eine offene Stelle zum abſchälen findet, zugreifet, dann möchte ich voll Zorn mit meinem alten Kommiß-Roller oder Muskette, die ich im letzten Kriege in einem Graben neben der Straße fand, wo ſelbe glaublich ein flüchtiger Oeſterreicher oder ein mehrere Tage hintennach ziehender kranker, aber zum Rauben und Plündern nur gar zu geſunder franzöſiſcher Marodeur hineingeworfen, und welche mir allein ſicher iſt, weil ſelbe der Revierjäger nicht brauchen kann, unter euch hinein plettern, daß es wetterte; der heftige Knall, was das Beſte an ſelber iſt, würde euch wenigſtens ſo in Schrecken jagen, daß ihr ſo bald nicht mehr zurückkommet, und wenn dann gar ein von ungefähr treffender Schrott einen ſolchen bei einem Baume naſchenden Kerl das Hinweglaufen verböte, wäre meine Rache auf die billigſte Art geſättigt, und wer kann mir's verargen, wenn ich dasjenige auch andern wünſche, was ich ſelbſt gerne habe. — Zuletzt wunderſt du dich, daß deine Kameraden in dieſer Gegend auch die mit Stroh eingemachten Bäume beſchädigen, ſchreibſt dieß entweder der ſchlechten Kunde der Einmacher, oder einer beſonders erfundenen Kunſt deines Gleichen zu, ſcheinſt ein Verlangen zu haben, ſelbſt hieher zu wandern, um dieſe Künſte zu erfahren; — um dir aber dieſe Reiſe zu erſparen, (denn unter uns geredet, du biſt ein ungewöhnlicher Haſe, würdeſt bald ein Lehrmeiſter deiner Lehrmeiſter werden, und uns noch mehr Schaden zufügen), will ich dir dieß alles deutlich erklären. — Ich und mehrere Nachbarn wohnen in einer bergigten Waldgegend. Der Boden iſt ſandig und trocken, es wächst nur Korn, Haber, und was das Beſte iſt, Erdäpfel; — rund herum ſteht Holz, welches nicht mein iſt, aber mein Getreid weit ins Feld hinein austränkt; — — Korn wächst eben ſo viel, daß der Ueberfluß eines Jahres den Abgang eines andern Jahres meiſtentheils wieder erſetzen muß,

und also wenig verkauft werden kann. Verkaufen können wir nur Haber, Holz, und zu Zeiten ein Stück Vieh; — du kannst dir also wohl denken, daß das Stroh wenig ist, welches wir zum Gfott verbrauchen; und da die Städel hier mit Stroh eingedeckt sind, so müssen wir Sorge tragen, daß alle Jahre wenigstens ein Theil des Stadels eingedeckt wird; — denn würden wir warten, bis der ganze Stadel einzudecken wäre, so wüßten wir nicht mehr, wo wir auf einmal so viel Stroh hernehmen sollten; — zum Einstreuen müssen wir ohnehin nur Holzstreue gebrauchen. — Du kannst dir also leicht denken, daß das Stroh zum Baumeinmachen sparsam verwendet wird; — in manchem Jahre werden die Zwetschkenbäume gar nicht eingemacht, — sie werden dem Zufalle überlassen; — man muß an solchen jungen Bäumchen alle Aeste stehen lassen, damit deine Kameraden nicht den ganzen Baum rund herum, sondern von den Aesten verhindert, nur dort und da einen Theil abschälen können, wo der Baum doch noch so viel Rinde behält, daß er langsam fortwachsen, und mit der Zeit doch noch etwelche Früchte bringen kann; — die Aepfel- und Birnbäumchen werden zwar eingeströht, aber natürlich nicht so dick, wie in deiner strohreichen Gegend. Deine feinriechenden Kameraden wissen dann gleich auszuspüren, wo das Stroh zu dünn aufliegt; man spürt es, wenn ein neuer Schnee fällt, wie sie sich um die Bäume herumtummeln, das zu dünn aufgelegte Stroh hinwegschieben und selbe anfressen; — und da in dieser Waldgegend der Schnee auch viel häufiger fällt, als in der deinigen, dieser Schnee dann gefriert, und die Hasen trägt, so wissen sie sich bei etwas niedrigen Bäumchen recht künstlich über das Steoh hinaufzustrecken und die Aeste abzuschälen.

Hier hast du nun das ganze Geheimniß des hiesigen Baumverderbens; — und wenn du so aufrichtig bist, wie du dich in einigen Orten zeigst, so mußt du selbst bekennen, daß hier kein anderes Mittel ist, die Obstbäume zu retten, als wenn man deine verwegenen Kameraden, nicht im Walde oder auf dem Felde, da mögen sie immer frei herumspringen, sondern in Gärten bei den Obstbäumen auf den Pelz brennen darf. So viel —

der Bauer.

Man wünscht weitere Bemerkungen hierüber.

94. Mittel, die Fliegen von den Pferden abzuhalten.

Nach der Versicherung des Herrn Hofraths Blumenbach, bedienen sich die Türken und Araber heut zu Tage allgemein des Judenpeches (asphaltum, bitumen judaicum), um ihre Pferde gegen die Stech-Fliegen zu schützen. Man löst das Judenpech in Oel auf, und bestreicht damit Zaum und Geschirr. Der Geruch des Judenpeches ist den Fliegen im höchsten Grade zuwider. Eines Versuches wäre die Sache wohl werth; denn die Plagen, die den armen Pferden durch Stechfliegen verursacht werden, sind in manchen Jahrszeiten und Gegenden ausserordentlich, und das Reiben mit Kürbisblättern, welches gegen dieselben empfohlen worden ist, von keiner bedeutenden Wirksamkeit.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

95. Mittel gegen das Faulwerden des Holzwerkes.

Der k. k. Waldmeister zu Matrey im Tyrol hat folgendes Mittel bei Dreschtennen, Archen (Wasserbeschlächten), Zäunen ꝛc., das schnelle Faulwerden des Holzwerkes zu verhüten, bekannt gemacht. Man nimmt fünf Pfunde ausgesottenes Binderpech, ein Pfund fein zerriebenen Steinkohlenstaub, und ein Pfund Leinöl, mischt es durch einander, siedet es, und streicht mit dieser siedenden Komposition, mittelst eines Maurerpinsels, das gegen Fäulniß zu sichernde Holz an.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

96. Der Luftfahrer und die Bauern des Dorfes A———

Jüngst, als ein Luftballon in einem Dorfe niedersank, drängten sich die Bauern alle um den Luftfahrer, und fragten begierig, was er denn oben alles gesehen habe. Ja, da habe ich wunderliche Dinge wahrgenommen, erwiederte der Luftsegler. Nun denn, schrien die Bauern, so erzählet uns, befriediget unsere

Neugierde. Oberhalb, sprach derselbe, habe ich nichts gesehen, aber unterhalb, daß die Hälfte Landes nicht, oder sehr schlecht angebaut ist, meistens aus Weiden, Brachen, ungeheuren Wäldern, öden Strecken, wüsten Sümpfen bestehe; ich dachte daher, daß ihr wohl verdient habt, daß ihr stets tüchtig durchgeprügelt wurdet. Eben, weil man uns nur stets geprügelt und in nichts unterrichtet, nichts für den Aufschwung des Ackerbaues gethan, sondern ihn und uns in schmählichen Fesseln — in dem Stande der Barbarei gelassen hat, rief ein junger Bauer, saht ihr das Land so wenig und schlecht bebaut. Ich wenigstens weiß, wie so mancher meiner Nachbarn, daß die bisherige elende Dreifelderwirthschaft, die Brache, die öden Strecken und Weiden, die vielen schlechten Wälder und Sümpfe nichts taugen, sondern nur Unheil bringen; aber der Fehler liegt nicht da, wo euer Luftballon niedergefallen ist, sondern wo ihr aufgestiegen seyd.

Das Gespräch hatte nun ein Ende, und der Luftsegler eilte beschämt nach der Hauptstadt zurück.

Münchner Getreid-Schranne am 29. Dezember 1821.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen. . . .	603	1157	1760	1179	581	18	30	15	52	13	33	—	4	—	—
Roggen. . . .	226	761	987	671	316	9	20	8	44	7	49	—	—	—	5
Gerste	294	1975	2269	2205	64	6	58	6	41	6	12	—	7	—	—
Haber	33	521	554	542	12	4	34	4	17	3	57	—	5	—	—

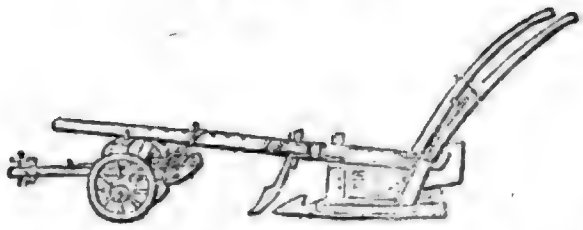
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 9. Dezember bis 15. Dezember 1821.

Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	15	10	41	—	—	7	12	5	14	3	28
Amberg . . .	15	11	38	—	—	8	19	6	55	3	25
Ansbach. . .	12	—	—	13	27	7	51	7	30	3	22
	15	—	—	11	55	7	27	7	23	3	30
Aschaffenburg . .	9	12	22	—	—	7	10	5	50	3	30
Augsburg . . .	14	8	47	11	54	7	15	5	30	3	17
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	12	—	—	12	18	7	1	6	13	3	7
Ebing. . . .	15	14	48	—	—	7	38	5	54	3	48
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	13	11	46	—	—	6	44	4	34	2	57
Kempten . . .	12	—	—	13	36	8	45	6	55	4	3
Landsberg. . .	15	—	—	12	31	8	—	6	—	3	30

Ort.	Sch.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut. . . .	14	12	15	—	—	7	15	5	10	3	22
Lauingen. . . .	15	—	—	9	51	6	40	5	3	2	42
Memmingen. . .	11	—	—	11	24	7	14	6	53	3	7
München. . . .	15	15	47	—	—	8	41	6	35	4	8
Nördlingen. . .	15	—	—	8	40	8	—	5	25	3	4
Nürnberg. . .	15	12	17	—	—	8	7	6	58	4	18
Regensburg. . .	15	12	24	—	—	7	45	6	3	3	31
Rosenheim. . .	15	14	10	—	—	8	40	5	48	3	44
Straubing. . .	15	11	1	—	—	7	3	5	40	3	15
Traunstein. . .	15	16	6	—	—	9	30	6	30	3	54
Wilshofen. . .	12	13	29	—	—	9	38	5	30	—	—
Weilheim. . .	13	14	56	14	56	9	16	6	20	4	15
Würzburg. . .	15	12	1	—	—	7	20	7	20	3	44

Jahrgang XII. (Nro. 15.) den 8. Jänner 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Constituirung des Bezirks-Comite Ansbach für 1821/22. — Ueber den Anbau der Luzerne. — Ueber die Benützung des Kartoffelkrautes als Viehfutter. — Nützliche Dächer in Norwegen. — Oel aus wilden Kastanien. — Ueber die Zügellosigkeit des Gesindes auf dem Lande. — Eisdecken zu sprengen und den so verderblichen Eisfloß zu verhüten. — Bemerkungen über das Mittel gegen den Reif. — Ueber die Schildlause auf Obstbäumen. — Neueste vorzügliche ökonom. Schriften. — Sonderbare Erscheinung des Winters 1821/22.

Angelegenheiten des Vereins.

97. Constituirung des Bezirks-Comité Ansbach für 1821/22.

1) Se. Excell. der Herr General-Commissär und Regierungs-Präsident Graf von Drechsel, als beständiger Vorstand,
2) Hr. Regierungs-Vice-Präsident Freih. v. Mulzer,
3) " Rentamtmann Recknagel,
4) " Landgerichts-Assessor Bocke,
5) " Regierungs-Concipist Brügel,
6) " Medicinal-Assessor Hende,
7) " Appellationsgerichts-Advokat Lippert.

Stellvertreter:

Der Herr Rittergut-Besitzer Freih. Franz v. Crailsheim, zugleich Bezirks-Kassier, und nach dem ausdrücklichen Ersuchen des Bezirks-Comité, auch fortwährend Sekretär des gedachten Comité.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

98. Ueber den Anbau der Luzerne.

Ein hochlöbliches General-Comité hat mit Güte die Mittheilung meiner Erfahrungen über den Repsbau aufgenommen. Dieß giebt mir den Muth, auch eine von mir entdeckte Behandlung der Luzerne zu weiterer Benützung und Beförderung mitzutheilen.

Jeder Landwirth hat vielleicht schon die Erfahrung gemacht, wie schwierig es ist, Luzerne in einen guten Bau zu bringen. Auch ich erfuhr bei mehreren Gelegenheiten, daß dieses an sich so nützliche Futterkraut immer nur zur Hälfte gedieh, und daß ganze Strecken Landes sehr wenig, oder gar nichts trugen. Im Jahre 1820 traf ich daher folgende Einrichtung. Nachdem ich ein Stück Land, welches Korn getragen hatte, und von allen Quecken frei war, zur Gerstensaat vorbereitet hatte, ließ ich vorerst, wie gewöhnlich, die Gerste säen. Ich weichte darauf für jeden Morgen von 180 □ R. 8 ℔. Luzerne in Wasser ein, und ließ den Samen 24 Stunden darin. Nach dieser Zeit, und nachdem das Wasser wieder abgelaufen war, ließ ich auf den nun aufgequollenen Samen so viel gemahlenen Gips streuen, als nöthig war, um ihn Behuf des Säens gehörig trocken zu machen, und um jedes Korn mit Gips überzogen zu sehen. Ich ließ nun sogleich diesen so zubereiteten Samen säen, und durch 2 Ochsen, welche an die Wagen einige Dörner angehängt bekamen, einschleifen. Ob nun schon im vorigen Jahre durch nicht gewöhnliche trockene Witterung fast aller Sommerbau zurückblieb, und mein so besäetes Feld

noch überdieß von sehr leichtem sandigem Boden war, so hatte ich doch das Vergnügen, zu sehen, daß meine Luzerne über alle Massen schön aufging, und mit keinem Korne zurückblieb. Ja ich habe sie in diesem Jahre sechsmal abgrasen lassen können.

Bekannter ist die von mir gleichfalls gemachte Erfahrung, daß durch Luzernebau ein oft sehr leichter Boden bedeutend verbessert wird, da man dieses Futterkraut 10 bis 12 Jahre konserviren kann, und die Wurzeln desselben 3 Fuß und noch tiefer in die Erde treiben. Bei endlicher Umbrechung des Landes habe ich immer einen weit bessern Erdboden wahrgenommen, der seine vorige Natur ganz verändert, und sich nun in einen guten tragbaren Boden verwandelt hatte.

Obertheres bei Schweinfurt a. M. den 8. Dez. 1821.

Ergebenste Dienerin
v. Kretschmann, geb. v. Stern,
Wittwe des ehem. sächs. Ministers
v. Kretschmann, Gutsbesitzerin
dahier.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

99. Ueber die Benützung des Kartoffelkrautes als Viehfutter.

Herr geh. Rath Hermbstädt empfiehlt in seinem Rathgeber 4. B. S. 292 dem Landmanne, das Kartoffelkraut klein zu schneiden, und wie Sauerkraut einzusalzen, welches in einigen Gegenden Oesterreichs auf solche Art bereitet, zu Kühefutter benützt, und so nahrhaft befunden wurde, wie das doppelte Gewicht an Heu.

Dieser Rath ist für den Landmann allerdings anziehend, da er ihn lehrt, wie er die, bisher scheinbar unnütz, verdorrenden Kartoffelblätter, welche das Vieh im gewöhnlich grünen Zustande nicht fressen will, mit Salzwasser genießbar machen kann. Da aber die Benützung dieses Rathes durch vorzeitige Abschneidung jenes Krautes sehr nachtheilig werden könnte, und die angebliche Nahrhaftigkeit der eingesalzenen Kartoffel-Blätter sehr übertrieben scheint; so dürften nachstehende Bemerkungen zur Warnung dienen.

Obschon bei der starken Verschiedenheit des Bodens und der Kultur, welche man dem Kartoffelbau zu widmen pflegt, sich nicht leicht ein sicherer Durchschnitts-Ertrag ausmitteln läßt, so dürfte dieser doch zwischen 7000 bis 16000 ℔., oder 24 bis 54 Schäffeln, somit ungefähr im Mittel auf 40 Schäffeln oder 12000 ℔. pr. Morgen angenommen werden.

Wiederholte Versuche haben bei mehreren Wurzel-Gewächsen nachgewiesen, daß vom frühern und zweimaligen, — bis zum spätern einmaligen Abschneiden des Krautes, das Gewicht der Wurzeln oder Knollen von 45 bis 7 Prozent, also im Durchschnitt um 26 Prozent vermindert werde. Bei den Kartoffeln ist dieser Gewichts-Verlust durch komparative Versuche zwar noch nicht genau ermittelt, jedoch im Allgemeinen hinlänglich beobachtet, von Anderson klar nachgewiesen worden, und kann überdieß aus der Natur der Knollengewächse auf dem Wege der Induktion vorläufig aproximativ ermittelt werden.

Nach Obigem würde nun der Ertrag eines Morgens an Kartoffeln durch frühzeitiges Krautabschneiden, 26 Prozent, also 3120 ℔. verlieren, und nur eine Aernte von 8880 ℔. Kartoffeln, — und da das grüne Kraut 15 bis 25, oder im Durchschnitte etwa 20 Pzt. des Wurzelgewichtes beträgt, noch 1780 ℔. Blätter und Stengel gewähren.

Letzteres ist im natürlichen Zustande für das Vieh widerlich schmeckend, ungenießbar; soll jedoch mittels Einsalzung genießbar und nahrhaft zu machen seyn. Da die salzige Durchdringung nur dazu dienen kann, mittels Gährung den Geschmack des Krautes zu verändern, und, die harten Fasern auflösend, weicher zu machen, und durch den natürlichen Reiz die Verdaulichkeit zu befördern, aber dessen nahrhafte Theile nicht zu vermehren vermag, so kann es im günstigsten Falle nicht mehr bewirken, als daß das salzigverzehrende Kartoffelkraut an Nahrhaftigkeit dem Grase oder der grünen Luzerne gleich komme. — Hienach wären die gewonnenen 1780 ℔. Kartoffelblätter durch Einsalzen im höchsten Falle auf die Nahrhaftigkeit von 2000 ℔. Wiesengras, oder (nach Thaer) 800 ℔. Kartoffeln gleich zu bringen.

Da aber durch dieses Verfahren die Kartoffel-Aernte um 3120 ℔. vermindert wurde, so ist hieraus leicht zu ersehen, welchen Nachtheil sich der Landwirth dadurch zufügen würde, indem er erst mit Kosten und vieler Mühe dem Kartoffelkraute die Nahrhaftigkeit von 800 ℔. Kartoffeln zu geben vermöchte, während

er dafür auf einer andern Seite 2120 K. entbehren, demnach hiedurch einen wahren Verlust von 2300 lb. Kartoffeln pr. Morgen erleiden müßte; und dieß zu einer Sommerzeit, wo kein Futtermangel ein so desparates Unternehmen rechtfertigen könnte.

Beinahe gleich nachtheilig ist auch das noch vielfach übliche sogenannte Rübenblatteln auf dem Felde, ehe die Rüben noch vollkommen ausgewachsen sind, wodurch sich Jedermann einen sehr bedeutenden Nachtheil zufügt.

Der Nachtheil des Krautabschneidens verschwindet, wenn es erst dann geschieht, wo die Knollengewächse bereits völlig ausgewachsen sind. Allein dann fängt auch das Kartoffelkraut an, dürr zu werden, und die Rübenblätter kann man dann mit weniger Arbeit in Kurzem samt den Rüben nehmen, und es wäre unnütz, diese noch auf dem Felde zu blätteln.

Wimmer.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

100. Nützliche Dächer in Norwegen.

Die Dächer der Bauernhöfe sind an mehrern Orten mit schönen Gewächsen, Gräsern, und herrlichen Blumen geschmückt, und werden gemäht. Diese Dachungen haben zugleich den Nutzen, daß die darunter liegende Birkenrinde, womit das Dach gedeckt ist, gegen Fäulniß geschützt wird.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

101. Oel aus wilden Kastanien.

Nicht nur allein, daß die wilden Kastanienbäume in unserer Landschaft wohlriechende Blüthen hervorbringen, — sondern auch ihre Früchte sind von sehr großem und vortheilhaftem Nutzen. —

In jeder Gegend findet man dieselben häufig, und besonders in größern Städten, wo sie ganze Promenaden bilden, und den Bewohnern im Sommer durch ihre Düfte ausserordentliche Annehmlichkeiten verschaffen.

Kommt nun einmal der September heran, so fallen ihre Früchte (die erzeugten Kastanien) ab, ihre Blätter verwelken, und jeder trägt leider den Abscheu von solchen, da er die Ergötzlichkeiten nicht mehr genießen kann.

Ihre Früchte liegen da haufenweise auf dem Boden, werden gar nicht geachtet, und dienen nur, wenn sie noch in ihrer schönen braunen Farbe leben, den Kindern zum Spiele.

Erprobte Ueberzeugung hat es gelehrt, daß die wilden Kastanien auch ölicht sind, und aus selben Oel erzeugt werden kann.

Man sammelt dieselben im Monate Oktober, wenn sie förmlich schon aus ihren Hülsen gesprungen sind, und bringt sie sodann auf die gewöhnliche Leinstampfe.

Ihre Zubereitung ist die nämliche, wie man den Lein zum Oelschlagen herrichtet; sie können mit ihren braunen Schalen in ihren Ort zum Schlagen gebracht werden, ohne daß man dieselben in kleine Stücke zerschneidet, oder ihre braune Schalen entfernt; denn auch diese erzeugen Oel.

Das erzeugte Oel erhält sodann die nämliche Behandlung, wie jedes andere durch Läuterung, sieht grünlicht her, ist hell, wird zur Beleuchtung gebraucht, und hat den Vorzug vor dem Leinöle, da dieses durchaus keinen Geruch, noch so den starken steckenden Rauch von sich giebt, wie das Leinöl, welches sich in die Nase und auf die Brust legt, und der Gesundheit höchst schädlich ist.

Von einem Münchner Metzen dergleichen Kastanien können 6 bis 8 Maß Oel und darüber erzeugt werden; — jedoch ist dasselbe so bitter, daß man es zu Speisen nicht verwenden kann.

Grafenau im Unterdonaukreise den 8. Dez. 1821.

Floder, Landgerichtsschreiber.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

102. Ueber die Zügellosigkeit des Gesindes auf dem Lande.

Sind a) die Klagen über zunehmende Unsittlichkeit auf dem Lande auch anderwärts gegründet? Und

b) welche Gegen- oder Besserungsmittel dürften nach Zeugniß der Erfahrung die wirksamsten und sichersten seyn?

(Zusatz zu den bisherigen Bemerkungen darüber im landw. Vereins-Wochenblatte.)

Was die Herren Verfasser der Aufsätze in den Wochenblättern des landw. Vereins vom heurigen Jahrgange über die schlechten Dienstboten, das Zunehmen der unehelichen Kinder auf dem Lande, über die Freinächte, und die um sich greifende Unsittlichkeit u. s. w. mit so viel Wahrheit gesagt haben, gilt auch von an-

dern Gegenden des Reiches so ganz, und im vollen Sinne, als wenn sie dieselben allein im Auge gehabt, — vorzugsweise hätten bezeichnen wollen.

Die Gegend, welche dem Verfasser zum Wirkungs-Kreise angewiesen ist, sieht sich leider! mit dieser moralischen Pest so angesteckt, daß das ganze Gemeindewesen unter der Last unehelicher Kinder, und des sittlichen Verderbnisses, das sich seit ungefähr 40 Jahren von den verwahrlosten, verkehrten Aeltern auf ihre Kinder und Enkel, und ganze Gemeinden fortpflanzt, erliegen möchte. Die 45 Häuser oder Häuschen des hiesigen Dorfes z. B. und viele derselben, wenn auch noch so engfügig, wieder in 2 Hälften, — und diese wieder in Stübchen oder Zellchen und Nestchen abgetheilt, haben kaum Raum genug für alle die unglücklichen Mütter, welche nicht nur ein-, zweimal — das rechnen sie sich wohl noch zur Ehre! sondern drei-, vier-, fünfmal, größtentheils von sittenlosen Verführern, Säufern ꝛc. zum Falle gebracht, mit den Früchten ihrer ausschweifenden Liebe sich selbst überlassen, keine Aussicht auf Versorgung, und kaum einen andern Erwerb, eine andere Nahrungsquelle haben, als (ausser etwas Nähen und Spinnen) den fortgesetzten, in ihren Augen nicht mehr schimpflichen, Mißbrauch ihres Leibes, oder — wenn der alternde Körper keine Liebhaber, keinen solchen Erwerb mehr findet, hie und da ein geringes Taglohn und nebenher die heimliche, ungerechte Entwendung und Benützung des fremden Eigenthums. Und in den umliegenden Dörfern verhält es sich nicht besser.

Die Bemerkungen der oben angeführten Aufsätze im landw. Wochenblatte, besonders im 42ten Stücke Nr. 593, von der Verführung solcher Unglückskinder durch den schamlosen Verkehr ihrer Mütter finden leider! auch in hiesiger Gegend ihre tägliche Bestätigung. Weil es am Raume zur Absonderung fehlt, weil Kinder, selbst Kinder von 10 bis 12 und mehrern Jahren mit der Mutter in Ein Stübchen, selbst auf Ein Lager zusammengedrängt wohnen: so sehen sie selbe täglich in dem unanständigsten Aufzuge, — und wollte Gott, nicht auch in dem einfachsten Stande der Natur! — sind die nächsten Augen- und Ohrenzeugen von dem, was die Mutter — und andere sich mit ihr erlauben. Ist es ja nichts Seltenes, daß erwachsene Söhne, wenn sie aus der Fremde oder aus dem Dienste nach Hause kommen, mit ihren Müttern — und erwachsene Töchter mit ihren Vätern eine und die nämliche Liegerstätte haben, weßwegen selbst das bei Heiden verabscheute Laster, vor welchem die Natur schamroth wird, Blutschande in den ersten Graden nichts Unerhörtes ist.

Will man die Quelle dieses Verderbens — und der Unsittlichkeit überhaupt, insbesondere auch unter den Dienstbothen vorzüglich in den vielen selbstgemachten, oder den eigenmächtig wieder gefeierten abgewürdigten Feier- und Müssiggangstagen, in den überflüssigen Neben- und Abend-Andachten suchen: so dürfte das nicht ganz richtig — wenigstens nicht allgemein richtig seyn. In dem Wohnorte des Verfassers und der ganzen Umgegend wird kein einziger der abgewürdigten Feiertage — viel weniger ein gelobter oder selbst gemachter Wallfahrts- oder Schlenkeltag gehalten. Selbst den noch wenigen gebotenen Feiertagen — sogar den Sonntagen wiederfährt diese Ehre nicht mehr. Auch an diesen hört das unruhige Gewühl der ermattenden Anstrengung weder Vor- noch Nachmittags auf. Ausser der gewöhnlichen Katechese mit darauf folgender Abbetung des Rosenkranzes an Sonntagen oder der Litaney oder Vesper an Festtagen, jedesmal um 2 Uhr Nachmittags, wird keine andere Neben- oder Abendandacht gehalten. Und früher waren auch diese sehr selten. Keine bedeutende Stadt befindet sich in der ganzen Umgegend. Dessen ungeachtet ist die Unsittlichkeit nicht nur unter Ledigen und Dienstboten, sondern selbst unter Hausvätern, Hausmüttern so groß, und frei, als irgendwo; — so groß, daß ein gewissenhafter, rechtschaffener Hausvater, wenn sich hie und da noch einer findet, der auf religiöse Zucht, Ordnung und Sittlichkeit hält, sich gezwungen sieht, entweder seine Haus- und Feldwirthschaft ganz aufzugeben, weil er keinen eingezogenen, ehrbaren Dienstbothen mehr findet; — oder dem Uebel selbst mitzuwirken, das nächtliche Schwärmen, die zur allgemeinen Gewohnheit gewordenen, verderblichen Gesellschaften in, oder ausser dem Hause zu gestatten, gleichsam schon mit einzudingen, oder alle 14 Tage oder 3 Wochen Knechte

und Mägde zu wechseln. Und was gewinnt er im letzten Falle? Er kömmt ins allgemeine üble Gerede, und erhält einen Knecht, eine Magd verderbter, gefährlicher, als die andere. Hat er auch manchmal das Glück, — das seltene Glück, von ferne her einen noch unverdorbenen, wackern Dienstbothen zu erhalten; so ist derselbe in weniger als einem Vierteljahre durch die verpestenden Dünste dieses gelben Fiebers — durch die Macht des bösen Beispieles und verführerischen Umganges eben so verdorben, wie die übrigen Alle.

Läßt sich nun gleich nicht läugnen, daß die Menge der abgewürdigten und eigenmächtig wieder hergestellten, so wie der selbst gemachten, gelobten Bauernfeiertage — die Menge der Nebenandachten, Bruderschafts- und Ablaßfeste u. s. w. an vielen Orten, in vielen Gegenden Baierns — als ein immerwährender Anlaß zum Müssiggange, Trinken, Spielen und Raufen — eine fruchtbare Quelle der zunehmenden Sittenlosigkeit, des überall um sich greifenden Verderbens seyen; so müssen wir doch, da auch ohne diesen Anlaß an andern Orten das Uebel eben so groß und verbreitet ist, noch andere, allgemein gültigere Ursachen aufsuchen; und diese glaubt Verfasser nach seiner vieljährigen Erfahrung in nachfolgenden zu finden.

(Die Fortsetzung folgt.)

103. Eisdecken zu sprengen, und den so verderblichen Eisstoß zu hindern.

Man sah oft hierüber wunderliche Mittel angewandt, um sich vor einem gefährlichen Eisstoße zu retten. Mit Kanonen wurde darauf gefeuert und alles in Schrecken gesetzt. Das alles half nichts. Ein Engländer John Mericks hat hingegen ein ganz einfaches Mittel erfunden. Man macht mit einem Meißel ein Loch in das Eis, bringt quer darüber ein Stück Brett, und hängt 2 Fuß unterm Eise ein zinnernes Büchschen mit einigen Unzen Pulver darunter; das Büchschen selbst muß mit einer zinnernen Röhre, dieß aber mit einem Knie, womit es auf dem Brette ruht, versehen seyn. Wird das Pulver mit Lunte angebrannt, so wird das Eis nach allen Richtungen in die Höhe geschleudert. Beim Versuche mit einem Eise von 3½ Zoll Dicke wurde das Eis in einem 45 Fuß langen und 33 Fuß breiten Raume zerbrochen. Werden daher solche den Umständen angemessene Vorbereitungen in berechneten Distanzen gemacht, so löst sich das besprochene Problem von selbst.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

104. Bemerkungen über den Artikel Nr. 31, neues Mittel gegen den Reif.

Der Unterzeichnete unternahm es, zur Beschützung der ausländischen Reißgerste, des Habers, Weizen, der Wicken, Kohlpflanzen u. a. die vom Regen niedergedrückten Stämme und Pflanzen sorgfältig aufzurichten, so wie die vom Reif bedrohten und schon überhängten Aehren nach Weise des neuen Mittels, und mit der Haue abzuschütteln, es wurde ihm aber von dem herbeigekommenen Gärtner und andern widerlegt; indem sich die Stämme und Pflanzen selbst erheben, wenn die erweichte Erde wieder trocknet und fest wird, das Abschütteln der Aehren aber die angehängte Kruste anstatt nach und nach sich aufzulösen, abwirft, daß der Reif erst recht auf die entblößten, zarten Stellen der Gewächse (den starken Pflanzen schadet derselbe nicht gleich), eindringen kann, und die Blätter zernichtet ꝛc.

Sowohl aus dieser Ursache, der sie Beispiele hinzusetzten, wie z. B. bei dem Schneedruck die abgeschüttelten Bäume die Blätter verloren, die unabgeschüttelten aber Früchte brachten, als aus der Physik über die Eigenschaft des Reifes dürfte dieses neue Mittel, dem alle Achtung des Zeugnisses wegen zugegeben ist, wohl überlegt werden. — Durch dasselbe wird der leicht gefrierende vegetable Saft des Weinstockes und anderer Pflanzen keineswegs aufgetrocknet, was durch die Wärme geschieht, daß demnach der Frost nicht so leicht schaden kann; — die Kordeln (Schnüre) verhindern die Wirkung des scharfen Windes nicht; — sie unterdrücken das Aufsteigen des Nebels, den der scharfe Wind entstehen macht, aus den Weinbergen, Obstgärten und Feldern selbst nicht, daß also kein aus dem Nebel entstehender Reif auf diese zufallen kann, oder, wenn der Wind einen ferner entstandenen Reif zuführen sollte, wozu ein auflösendes Mittel gehört, ehe er die Aehren und Blüthen berühren kann.

Durch diese Bemerkungen wünsche ich den Geist der Landwirthe und Oekonomen zu schärfen; denn eine Sache verschieden und oft genug vorgetragen, giebt Ueberlegungen, Versuche, endlich sie selbst ihren tausendfachen Segen über uns.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

105. Ueber die Schildläuse (Scale) auf Obstbäumen. Von Herrn Thomas Thompson in Smyllum Park.

Nach so vielen vortrefflichen Mittheilungen der Caledonischen Gartenkultur-Gesellschaft über die Natur und die Vertilgungs-Weise der Insekten, welche die Obstbäume verheeren, dürfte es vielleicht vorlaut scheinen, wenn ich es wage, noch etwas über diesen Gegenstand zu sagen. Da ich indessen noch nichts über eine den Obstbäumen höchst verderbliche Art von Schildläusen (Scale) mitgetheilt fand, so hoffe ich, daß die wenigen folgenden Beobachtungen vielleicht der Aufmerksamkeit nicht unwerth sind.

Meine Untersuchungen waren vorzüglich auf jene Schildlaus gerichtet, welche auf dem Aprikosen-Baume sich aufhält. Ich glaube indessen, daß die Insekten, welche auf den verschiedenen Arten von Obstbäumen sich erzeugen, großen Theils dieselben Arten sind, obschon sie sehr oft in Farbe von einander abweichen. Ich bin geneigt zu glauben, daß ihre Farbe mehr von der Nahrung abhängt, die sie zu sich nehmen, als von irgend einer spezifischen Verschiedenheit als Thierart selbst.

Die Schildläuse kommen gewöhnlich zuerst im Monnte August zum Vorschein. Sie erscheinen wie ein kleiner Wachstropfen, sind vollkommen glatt, und etwas durchsichtig. Erst nach einer kurzen Zeit zeigen sie sich etwas ausgezähnelt.

Sie scheinen die Eyer der Insekten während des Winters zu decken und zu schützen. Sie nehmen allmählig an Größe zu, bis einige Wochen, ehe der Baum zu blühen anfängt, und von ihrer ersten Erscheinung an, bis zu dem Zeitpunkte, wo die Eyer belebt werden, (welches gewöhnlich zwei oder drei Wochen, ehe der Baum in Blüthe tritt, geschieht), sind sie voll einer grünlichen Materie. Sobald die Eyer lebendig geworden sind, fangen die Schildläuse an, ein trockenes Ansehen zu gewinnen, und lassen sich von der Rinde leicht lostrennen. Untersucht man jetzt die innere Seite des (scheinbaren) Tropfens, so erscheint sie voll kleiner weißer Punkte, wie Mehl-Stäubchen, die sich bewegen; diese Punkte nehmen in wenigen Tagen die natürliche Form von Raupen an, indem sie schon so weit herangereift sind, daß sie im Stand werden, das Schildchen (the scale) von der Rinde emporzuheben; an schönen Tagen kann man sehen, wie sie überall um den Schild herum unter demselben hervorgucken. Wenn der Baum endlich in volle Blüthe getreten ist, sind sie bereits stark genug, das Schildchen zu verlassen, was gewöhlich an einem sehr schönen warmen Tage geschieht. Sie nehmen dann alsogleich Besitz von den Blumen, plündern die Staubgefäße und den Griffel derselben, und machen eine Menge davon abfallen, ohne daß sie Früchte angesetzt hatten.

Wenn die Zeit gekommen ist, wo die Blüthen der Natur gemäß von selbst abfallen, sind sie kräftig genug geworden, um von härterem Futter leben zu können; sie greifen dann die Blätter, und nicht selten die Spitzen der jungen Triebe an. Dadurch werden diese letztern gehindert, sich zu verlängern, und gezwungen, viele Seitenschößlinge zu treiben, wodurch der Baum nicht nur selbst sein schönes Ansehen verliert, sondern ausser Stand gesetzt wird, für den nächsten Sommer das nöthige Tragholz zu erzeugen. Nachdem sie so viel Unheil angerichtet haben, wickeln sie sich endlich in Blätter ein, wo sie sehr bald zur Puppe werden. In diesem Puppen-Zustande bleiben sie eine kurze Zeit über, und werden dann in Schmetterlinge oder Motten (butterflies or moths) verwandelt.

Daß die Schildläuse von Motten erzeugt werden, darüber habe ich nicht den geringsten Zweifel; auf welche Weise aber dieses geschieht, und zu welcher Zeit, dieß, ich gestehe es mit Bedauern, war ich nicht im Stande, zu entdecken.

Als ich sie zuerst beobachtete, war ich geneigt, zu glauben, daß gewisse geflügelte Insekten (Fliegen heißt

es im Originale, Flies) Einschnitte in die Rinde machen; daß sie in diese Einschnitte ihre Eyer legen, und daß eine gummiartige, von dem Baume ausgeschwitzte Materie das Schildchen (die Schildlaus) bildete. Ich fand aber, als ich das Schildchen vom Baume sorgfältig ablöste, daß man nicht den kleinsten Stich auf der Rinde bemerken konnte. Ich bin sehr geneigt, zu vermuthen, daß, wenn das Insekt (the fly, die Fliege) die Eyer legt, es zugleich eine klebrige Substanz von sich giebt, welche dieselben beschützt, und als Mittel zur Bebrütung derselben dient; denn, wie ich bereits bemerkte, so tritt ein Vertrocknen an dem Schildchen ein, sobald die Eyer belebt werden.

Denjenigen, die durch Raupen (Caterpillars) an ihren Aprikosenbäumen litten, will ich rathen, die Bäume sorgfältig zu untersuchen; denn ich zweifle nicht im Geringsten, daß sie eine Menge Schildläuse nicht bloß an Rinde, sondern auch an den Mauern finden werden, (denn ich fand mehrere derselben, sowohl an Stein- als Ziegelmauern); und daß durch Vernichtung der Schildläuse die Bäume in kurzer Zeit sowohl in Hinsicht der Blätter, als ihres Tragholzes bedeutend verbessert, und für das folgende Jahr zum Ertrage einer reichern Aernte an Früchten, und zwar an schönern Früchten, vorbereitet werden.

Man wird erwarten, daß ich etwas über die Art und Weise, die Schildläuse zu vertilgen, sagen soll. Ich fand zu ihrer Vertilgung auf den Aprikosen-Bäumen den Hornung als die beßte Zeit, vorzüglich nach einem Regen, wo die Rinde noch naß ist. Da die Rinde zu dieser Zeit dunkler, als gewöhnlich, und die Schildlaus von blasser Farbe ist, so läßt letztere sich dann leichter unterscheiden. Wenn der Arbeiter, welcher im Frühjahre die Bäume an der Wand aufbindet, während seiner Arbeit dieselben genau untersucht, so wird ihm der größte Theil dieser Insekten nicht entgehen, und es bedarf keines andern Mittels, als daß er mit der Spitze seines Nagels die Schildlaus von dem Punkte entfernt, auf welchem sie sich angesetzt hat.

Wenn dasjenige, was ich so eben sagte, andere veranlassen könnte, den Gegenstand näher zu untersuchen, und mehr Licht auf denselben zu werfen, so würde ich mich glücklich dünken, der Gesellschaft dadurch einen kleinen Dienst erwiesen zu haben.

Bei dem Durchsehen meiner Papiere über den Gartenbau finde ich jetzt, daß ich schon im Jahre 1788 die alte Rinde der Aepfelbäume in dem Garten, der dem Grafen von Haddington gehört, abkratzte, und daß ich den ersten Wink hierüber von einem Herrn erhielt, welcher mir sagte, daß das Abkratzen der Rinde in Amerika allgemein gebräuchlich ist, um die Bäume vom Moose und von andern Schmarotzer-Pflanzen, die ihnen nachtheilig sind, vollkommen zu reinigen.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

106. Neueste vorzüglich nützliche ökonomische Schriften.

1) John Luccok, Wollhändler in Leeds über Wolle im allgemeinen und über die englischen Vließe insbesondere. — Aus dem Englischen übersetzt von Schilling 2 Thl. Leipzig 1821. 1 Thlr. 16 Gr.

Dieses Werk ist für jeden wichtig und lehrreich ja von höchstem Interesse, dem Schafzucht und Woll-Produktion am Herzen liegt.

2) Möglichst kurzgefaßter, jedoch gründlicher Unterricht über die Erkenntniß und richtige Beurtheilung der innerlichen und äußerlichen Krankheiten des Rindviehes, dann Entstehung, Verhütung und Heilung derselben durch die einfachsten Mittel, oder Anleitung, wie die genannten Krankheiten auf dem geradesten Wege und durch Mittel geheilt werden können, die sehr leicht zu bekommen sind, und welche selbst der dürftigste Viehbesitzer sich anzuschaffen im Stande ist. Nebst einem Anhange in Betreff der Kuhställe, der Geburtshülfe, der Haarseile, der Fontinelle von H. C. Ribbe, Professor

der Veterinär-Wissenschaft. Leipzig bei Wienbradt 1822. 8 Gr.

Es war die höchste Zeit, heißt es in einer Kritik darüber, daß ein umsichtlicher sachverständiger Veterinär die auf dem Titel genannten Gegenstände, einmal mit Ernste zu bearbeiten übernahm, um der Charlatanerie, die in diesem wichtigen Punkte zur Stunde noch herrscht, die Spitze zu bieten. Jeder Landwirth sollte sich daher diese so lehrreiche Schrift verschaffen.

107. Sonderbare Erscheinung des Winters $18\frac{21}{22}$.

In der That, so einen Winter hatten wir noch nie, heißt es von allen Seiten. Es ist nun der erste Jänner 1822, und wir sahen noch keinen Schnee, nur einen wahren Nach-Sommer. Erdbeere und andere Stauden, Gewächse und Bäume trieben einzeln Blüthen. So war sonst nur ein Winter in Neapel und nicht in Deutschland.

Welche Folgen daraus für die Landwirthschaft hervorgehen, läßt sich noch nicht bestimmen, wenigstens noch nichts befürchten, wie man hört.

Münchner Getreid-Schranne am 5. Jänner 1822.

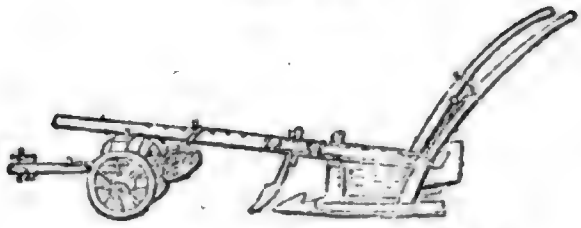
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	581	1259	1802	1198	504	18	47	15	52	13	52	—	—	—	—
Roggen	316	906	1132	741	391	9	16	8	46	7	58	—	2	—	—
Gerste	64	2504	2888	2816	72	7	20	6	50	6	15	—	18	—	—
Haber	12	858	891	881	10	4	24	4	17	3	54	—	—	—	8

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 15. Dezember bis 21. Dezember 1821.

Ort.	Wd.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Wd.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	22	10	25	—	—	7	18	5	27	3	25	Landshut. . . .	21	12	30	—	—	7	15	5	22	3	30
Amberg . . .	22	11	30	—	—	8	17	6	51	3	38	Lauingen. . . .	22	—	—	9	59	6	9	5	11	2	52
Ansbach. . .	10	—	—	12	14	7	41	7	16	3	29	Memmingen. .	18	—	—	11	43	7	16	7	15	3	10
	22	—	—	13	31	7	42	7	17	3	32	München. . . .	22	15	48	—	—	8	40	6	34	4	12
Aschaffenburg .	16	11	30	—	—	7	20	6	23	3	24	Nordlingen. .	22	—	—	8	30	7	25	5	37	3	1
Augsburg . . .	21	8	46	11	43	6	57	5	55	3	16	Nürnberg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. .	22	12	17	—	—	7	15	5	38	3	45
Dinkelsbühl . .	19	—	—	11	57	7	21	6	2	2	50	Rosenheim. . .	20	13	40	—	—	8	55	5	55	3	44
Erding. . . .	20	13	—	—	—	7	30	6	—	3	36	Straubing. . .	22	11	32	—	—	7	30	5	45	3	15
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	22	16	—	—	—	9	48	6	54	4	—
Ingolstadt. . .	22	9	48	—	—	6	37	5	1	3	—	Vilshofen. . .	19	13	40	—	—	9	25	5	20	4	15
Kempten . . .	10	—	—	13	40	8	50	7	14	3	59	Weilheim. . .	20	14	40	14	40	9	—	6	4	4	5
Landsberg. . .	22	—	—	12	30	8	30	6	—	5	24	Würzburg. . .	22	12	13	—	—	7	25	7	53	3	57

Jahrgang XII. (Nro. 16.) den 15. Jänner 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Haupthinderniß der so dringend nothwendigen Arrondirung der Güter. — Schluß über die Zügellosigkeit des Gesindes auf dem Lande. — Neuestes über Pfropfen der Frucht-Bäume. — Anbau der Futterkräuter mit Rücksicht auf die Unterlage. — Hölzerne Häuser in Norwegen. — Kürbisse. — Die St. Leonhartsfahrten in Baiern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

108. Haupthinderniß der so dringend nothwendigen Arrondirungen der Güter in Baiern.

In dem landw. Vereinswochenblatte Jahrg. XII. Nr. 8. S. 119 wird — mit Recht — bedauert, daß für Güter-Arrondirung seit Jahren nichts geschehen ist; allein, so lange die Gebundenheit der Güter nicht im Allgemeinen aufgehoben wird, so lange kann hierin auch nicht viel geschehen.

Freies Eigenthum und freie Kultur sind die Haupt-Pole, um die sich die wahre Landwirthschaft dreht.

Allein die Gebundenheit der Güter mit dem Heere grundherrlicher Lasten erschwert die Arrondirungen nur zu sehr; denn die fast unendlich vielen Schreibereien und Benehmungen mit Behörden, Grundherrschaften und Regierungs-Kammern in polizeilicher und finanzieller Hinsicht schreckt fast Jedermann ab, nur Hof-Abtheilungen zu bewirken, um so weniger einzelne Arrondirungen einzuleiten. Wenn z. B. Bauers-Eheleute 2 Güter — jeder Ehetheil einen halben Hof — besitzen, und einige Schulden haben, die sie leicht durch den Verkauf entlegener und ganz entbehrlicher Grundstücke tilgen könnten, so müssen für die 2 Höfe 2 förmliche Dismembrationen eingeleitet werden, wenn sie von jedem Hofe nur ein Grundstück verkaufen wollten. — Wahrlich, eine Menge Schreiberei erfordern sie! Wie glücklich sind dagegen nicht die Besitzer freier, walzender Grundstücke? Bei diesen bedarf es bloß einer gerichtlichen Unterschreibung und einer Anzeige hievon an das k. Rentamt.

Möchte doch einmal die Gebundenheit der Güter aufgehoben, sie in freies Eigenthum — dann alle Grund-, Zehend-, Huth- und derlei Rechte in ständige, mäßige Geldabgaben verwandelt werden! —

Ein Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

109. Schluß über die Zügellosigkeit des Gesindes auf dem Lande.

1) In den vorher bemerkten Aergernissen von Seite der Aeltern, in den verführerischen Beispielen des gewissenlosen Leichtsinnes, der schamlosen Frechheit, die vor den Kindern nichts mehr verbergen, kein Geheimniß mehr aus dem machen, was doch Geheimniß — besonders vor den Augen der Jugend, seyn und bleiben sollte. Und diese häuslichen Aergernisse haben sich, wie die öffentlichen, gerade seit der Zeit, und in eben dem Grade vervielfältiget, an Unverschämtheit zugenommen, seit welcher — und in welchem alle lebendige Religiosität, — Gottesfurcht, Frömmigkeit — aus

den Häuſern und Familien, wie aus ganzen Gemeinden, — aus Dörfern, wie aus den Städten verdrängt worden, verſchwunden iſt. Und was iſt auch natürlicher? Wo keine lebendige Religion, keine Gottesfurcht mehr wohnt: wie ſollte da noch Gewiſſenhaftigkeit, Pflichtgefühl, Schamhaftigkeit ſeyn? Vom Ehrgefühle darf man bei dem dieſſeitigen Landvolke ohnehin nicht reden. —

2) In der unſeligen Freiheit, welche der Jugend, ſchon von ihren früheſten Jahren an, und dann alle Schuljahre hindurch gegönnt iſt, allen noch ſo frechen, üppigen, zuchtloſen Tänzen bei Tag und Nacht beizuwohnen, ja ſelbſt mitzumachen. Unter dem Reize der Schallmeien, den ſchlüpfrigſten und frechſten Geſängen und Geſprächen, bei den ſchamloſen Freiheiten, welche Tanzende und nicht Tanzende, von ihrer aufgereizten Sinnlichkeit überwältigt, ſich ohne Scheu erlauben, bei dem unbändigen Hin- und Her-, Auf- und Niederſtoſſen des weiblichen Geſchlechts, bei der unehrbaren Halbkleidung — wie ſollten da nicht die noch unſchuldigen Augen, Ohren und Herzen geöffnet, geärgert, viel zu früh aus ihrer glücklichen Unwiſſenheit geriſſen, — ſo die Unſchuld in ihrer erſten Blüthe vergiftet, und die noch ſchlummernden Leidenſchaften mächtig aufgeweckt werden? Welch verderblichen Einfluß dergleichen Ergötzungen auf die Sittlichkeit der Erwachſenen beiderlei Geſchlechts ſelbſt haben, wenn ſie vom Trunke, unausgeſetzter heftiger Bewegung am ganzen Leibe erhitzt, einander in ſpäter Nachtszeit — denn gewöhnlich dauern ſolche Tänze lange über die Polizei-Stunden, bis in die Mitternacht, und noch länger! — nach Hauſe führen, wie es denn überall — auch hier Sitte iſt, das bezeugt die Erfahrung ohnehin ſo laut, daß jedes weitere Wort überflüſſig wäre. Hier ſanden und finden — man darf es ohne Bedenken ſagen, es iſt faſt tägliche Erfahrungsſache! — viele, ſonſt noch ſo geſittete, eingezogene Mädchen ihr Unglück, ihren Fall.

Glaubt man, von dieſer Seite ſey wenig Gefahr mehr zu beſorgen, da nach den neueſten höchſten Verordnungen den größten Theil des Sommers hindurch die Tanzmuſik — außer den Kirchweihen und Hochzeiten — verboten iſt: ſo bedenke man andererſeits, daß gerade

3) durch die wieder freigegebenen Kirchweihfeſte reichliche Entſchädigung dafür angeboten worden ſey. Da fügt es ſich nicht ſelten, daß in einer Gegend von 24 Stunden Umfang auf den herumliegenden Dörfern Kirchweihen und Tänze den halben Sommer nicht ausgehen, wobei das Verderben weiten Spielraum hat. Zwei, drei Stunden Weges ſind Verliebten, Tanz- und Rauflustigen, Söhnen, Töchtern, Dienſtboten nicht zu viel, um ſich einander in der Kirch- und Nachkirchweihe aufzuſuchen. Ja ſelbſt die Hochzeiten wiſſen gewinnſüchtige Wirthe oft genug durch allerlei Mittel, Vorwände auf die gelegenſten Tage zu verſchieben, um recht viele Tanzgäſte — Jünglinge und Mädchen herbeizulocken, und die Verführung zu verbreiten.

Durch ſeine bisherigen Erfahrungen iſt Verfaſſer lebhaft überzeugt, daß die bisher angezeigten Reize und Gelegenheiten zur Verführung, wo nicht die einzigen und gefährlichſten, doch gewiß ſehr gefährliche, wirkſame und allgemeine Beförderungs- und Verbreitungs-Mittel des ſittlichen Verderbens auf dem Lande ſeyen. Da er nun zur Heilung des anſteckenden Uebels auch gerne das Seinige beitragen möchte, ſo ſey es ihm erlaubt, auch die Gegenmittel vorzuſchlagen, welche ihm ſeine vielfachen Beobachtungen, ſeine genaue Kenntniß des Landvolkes in verſchiedenen Gegenden als die kräftigſten und zuverläßigſten darſtellen.

Unſer Zeitalter war noch vor Kurzem — und iſt vielleicht noch jetzt geneigt, den Geiſtlichen und Seelſorgern auf dem Lande die allmächtige Kunſt zuzutrauen, das ſo weit verbreitete Gift aus den angeſteckten Häuſern, Familien, Gemeinden zu vertreiben. Sie ſollen das große und ſchwere Geſchäft auf ſich — und faſt allein auf ſich nehmen, ſo viele verdorbene Herzen zu heilen und zu beſſern, ſo vielen verkehrten Neigungen und unbändigen Leidenſchaften eine andere Richtung zu geben, durch ihre Belehrungen, Ermahnungen in Kirchen und Schulen, durch ihre Katecheſen, Predigten ꝛc., wobei man ſich das Landvolk — das oft ſo eigenſinnige, auf ſeinen alten Vorurtheilen und Gewohnheiten ſo feſt beharrende Landvolk als ein ſo williges, ſanftes, gutmüthiges, folgſames Völkchen vorzuſtellen beliebt, welches ſich von ſeinem Pfarrer ſo leicht und gleichſam blind am Gängelbande leiten, und, ſo zu ſagen, um den Finger herumwickeln läßt.

Aber wie weit dieſe ſo günſtige Anſicht und Beurtheilung von dem wirklichen Charakter, von der wahren Gemüthsart des größten Theiles der Landleute abweiche, weiß jeder, der längern und nähern Umgang mit denſelben hat. Mein Beruf treibt mich ſeit 22 Jahren unter dem Landvolke umher, und ich habe manchen wackern, für die Bildung und Beſſerung ſeiner Gemeinde recht thätigen Seelſorger kennen gelernt, aber auch mit Bedauern oft genug bemerkt, wie wenig alle ihre Lehren, Bemühungen, alle ihre noch ſo kraftvollen Vorträge in der Kirche und Schule wirkten, ohne nachdrückliche Mithülfe der Polizey-Gewalt.

Dieſe — eine mit der religiös-ſittlichen Beſſerung des Volkes es redlich gut meinende, allenthalben umſichtige, wachſame, unverdroſſen wirkende Polizei, der ein eifriger Pfarrer durch ſeine unermüdeten Belehrungen thätig vorarbeitet und mitwirkt, — dieſe iſt nach Einſicht des Verfaſſers das kräftigſte Mittel, dem ſo gewaltig zunehmenden Sittenverderbniſſe zu wehren, daſſelbe nach und nach aus Familien und Gemeinden zu verbannen. Wenn beide — die Religion durch ihre Gebote und Strafen, Beweg- und Abſchreckungsgründe, durch die kräftigen Belehrungen der Vorſteher und Diener der Kirche; die Staatsgewalt durch die Wachſamkeit, das ernſtlich einwirkende Anſehen ihrer Beamten einander mit ſchweſterlicher Eintracht, ſchneller, dienſtgefälliger Bereitwilligkeit beiſtünden: wenn die Polizei durch ihr ſchnelles Einſchreiten den Lehren und Bemühungen des Pfarrers, — und dieſer durch ſeine Lehren und ſein Beiſpiel den Zwangs-Mitteln der Polizei Anſehen und Nachdruck gäbe: dann müßte man es ein unerklärbares Wunder nennen, wenn es nicht in kurzer Zeit beſſer würde.

Die Polizei-Gewalt in den Händen der Gemeinde-Vorſtände aber iſt viel zu ſchwach, als daß ſie mit Ernſt und Nachdruck wirken — mit Erfolge gebieten oder verbieten könnte, weil dieſelben, wie Freiherr v. Riederer in ſeinem Aufſatze: Mangel aller Polizei auf dem Lande (S. landw. Vereins-Wochenblatt Nr. 50.) ſo richtig bemerkt, größtentheils die erſten ſind, welche die Verordnungen am wenigſten beobachten, oder poſitiv übertreten, und ihre Beobachtung von andern am wenigſten betreiben, theils wegen ihren vielen Verbindungen in der Gemeinde, theils wegen den vielen Fehlern, die ſie in ihrer Amtsverwaltung aus Unverſtand und Schwachheit, oder aus partheyiſchen Nebenabſichten begehen, wodurch ſie ſich ſelbſt alle Wirkungskraft benehmen; theils, weil ſie, wiewohl auf ihr Amt ſich viel einbildend, doch wegen ihrer in der Gemeinde bekannten Unfähigkeit keine Achtung beſitzen.

Es ſey alſo dem Verfaſſer gegönnt, folgende, ſeiner Einſicht und Ueberzeugung nach nothwendige und wirkſame, Gegenmittel in Vorſchlag zu bringen:

a) Gegen die oben Nr. 1. bemerkten häuslichen Aergerniſſe dürfte wohl kaum ein anderes Mittel Statt finden, als wiederholte eindringende Belehrungen des Seelſorgers in der Feiertagsſchule, und bei ſchicklichen Gelegenheiten in öffentlichen Vorträgen, ſo weit es ſich hier mit Anſtand und Ehrbarkeit thun läßt, — vorzüglich aber bei der Prüfung der Brautleute vor der ehelichen Einſegnung. Polizei-Gewalt, auch die wachſamſte, thätigſte, kann ja doch nicht immer in die Verborgenheit des häuslichen Lebens eindringen; könnte höchſtens mit ihren Maßregeln da eintreten, wo ſie etwas Unehrbares, Aergerliches in der Kleidung, Handlungsart außer dem Hauſe, oder bei andern ſchicklichen Gelegenheiten von ungefähr inner dem Hauſe bemerkte.

b) Es werde, wie es in einem oder dem andern k. Landgerichte ſchon rühmlich geſchehen iſt, allen Schülern der Wochen- und Feiertagsſchule — überhaupt allen und jeden Kindern, mit oder ohne den Aeltern, der Zutritt in die Wirthshäuſer, noch viel mehr zu jedem Tanze — wie die Tänze auf dem Lande beſchaffen ſind, — unnachſichtlich verſagt, und Aeltern, Dienſtherren, Gemeinde-Vorſteher und Wirthe unter ſchweren Strafen — im erſten Falle unter empfindlichen Geld-, — im Wiederholungsfalle unter Leibes-Strafen dafür verantwortlich gemacht. Denn der Beſuch dieſer Orte und Ergötzungen iſt die fruchtbarſte Quelle des Verderbens für die Jugend und für die Dienſtbothen.

c) Auch den Erwachſenen werde nie eine Tanz-Muſik länger, als bis zur Polizei-Stunde erlaubt, damit ſie nicht durch die halbe oder ganze Nacht an Kräften erſchöpft, am folgenden Tage zu aller Arbeit unfähig werden.

d) Bei dem Ende des Tanzes ſeyen der Gemeinde-Vorſteher oder die Diener der höhern Polizei-Stelle

zugegen, und keinem der Ledigen beiderlei Geschlechts werde unter was immer für einem Vorwande gestattet, sich einander nach Hause zu führen. Die dagegen handeln, oder sich, wie immer, verdächtig auf der Gasse betreten lassen, werden sogleich zum Landgerichte abgeführt, und dort ihnen das gegen das Gesetz genossene Vergnügen durch eine eingreifende Leibesstrafe vergällt, und für die Zukunft verleidet. Denn Geld-Strafen und Einsperrung in die Gerichtsdieners-Stube werden — insbesondere von ledigen Purschen, ihrem Mädchen oder ihrer Leidenschaft zulieb — nicht mehr geachtet. So sollen auch Dienstherren, welche sich hierinfalls gegen ihre Dienstboten nachsichtig oder nachläßig bezeigen, oder die dergleichen Dienstboten, welche solcher Vergehungen halber aus andern Diensten entlassen worden oder entlaufen sind, in Dienst oder zum Unterschleife eine Zeit lang aufnehmen, zur empfindlichen Geld- oder Leibesstrafe gezogen werden.

o) Den Gemeinde-Vorstehern, die manchmal selbst mit ihren Söhnen, Töchtern sich die erste Freiheit herausnehmen, die eifrigsten Theilnehmer sind, oder sich mit ihren Schwägern, Vettern, Basen, Gevattern, Rathgebern oder andern Gemeinde-Gliedern nicht gerne verfeinden, werde die Aufsicht über die Sittlichkeit nicht allein überlassen, sondern neben ihnen — und mit Vorrange — der Pfarrer, wie er es vermöge seines Berufes schon ist, als Sitten-Beobachter und Richter aufgestellt, und habe neben dem Gemeinde-Vorstand noch einen dritten, von ihm selbst auszuwählenden, geschickten, und in jeder Hinsicht als untadelhaft und unpartheyisch anerkannten Mann zur Seite. Denn wem wird die Sittlichkeit, Zucht und Ordnung unter den Seinigen näher am Herzen liegen, als einem rechtschaffenen, sorgfältigen Pfarrer? Jeder Ortsvorstand werde daher verpflichtet, sobald er etwas gegen Sittlichkeit und gute Ordnung erblickt, es dem Pfarrer mit reiner Wahrheitsliebe, ohne alle partheyische Schonung — und dieser, wenn seine vorgenommenen Abmahnungen und Warnungen nichts fruchten, es dem k. Landgerichte anzuzeigen. Die k. Landgerichte aber sollten verbunden seyn, auf jede solche Anzeige sogleich mit allem Nachdrucke zur Abstellung einzuschreiten. Und jedes Landgericht, jede Polizei-Behörde, so wie jeder Pfarrer und Gemeinde-Vorsteher, welche es hierinfalls an dem erforderlichen Pflichteifer ermangeln ließen, sollten nach Bemerkung des Freyherrn v. Riederer mit einer starken Geldbusse belegt werden.

f) Damit aber der zu sinnlichen Ausschweifungen geneigte Menschenwille nicht bloß aus Furcht von unsittlichen Vergebungen sich enthält, also nicht bloß Heuchler gezogen würden: so sollten die Seelsorger von ihren neuen Episkopaten, denen die Religions- und Sittenlehre wieder übertragen ist, — und nöthigen Falls auch von der Staatsgewalt strenge beauftragt werden, die Jugend (denn von dieser muß die sittliche Besserung angefangen werden), alle Sonntage in öffentlichen nachmittägigen Katechesen, — dadurch würde manche Nachmittagsstunde dem Müssiggange und seinen üblen Folgen, dem sittenlosen Herumschwärmen, verderblichen Gesellschaften entzogen, — oder wenigstens in Feiertagsschulen in den Lehren der Religion, und der darauf gegründeten einzig wahren und dauerhaften Sittlichkeit gründlich und eifrig zu unterrichten, ihr die guten Absichten, die man bei diesen neuen Anordnungen für ihr wahres Glück habe, oft zu erklären, damit nicht dieses nothwendige, wichtige Geschäft aus Bequemlichkeit, oder anderer unnöthiger Geschäfte oder Gesellschaften halber manchmal bloß dem Schullehrer überlassen werde. Den k. Polizei-Stellen aber wäre, damit sie kräftiger und abschreckender wirken könnten, eine ausgedehntere Gewalt einzuräumen, um empfindlichere Leibesstrafen über die Frevler gegen Religion und Sittlichkeit, Ordnung und Ehrbarkeit verhängen zu können, besonders, wenn dieselben nach den ersten gelindern Strafen in ihre vorigen unsittlichen Frevel zurückfallen, und ihre Vergehungen mit öffentlichen Aergernissen für Jugend und Gemeinde verbunden sind.

g) Endlich wäre zu wünschen, daß die ältere Verordnung hinsichtlich der Kirchweihfeste wieder erneuert, und diese überall auf einen und den nämlichen Sonntag wieder verlegt würden, — eine wünschenswerthe Verordnung, welche in sittlicher, wie in ökonomischer Hinsicht großen und wohlthätigen Einfluß auf den Wohlstand der Familien, Gemeinden und des ganzen Landes haben würde.

So wenn alle — die weltlichen und geistlichen Unterbehörden in beständige Kontrolle gesetzt, mit freundlicher Eintracht und thätiger Kraft zusammenwirkten: so wenn, wie es die reinere Natur und Ge-

müthsart des Landvolks selbst zu fordern scheint, zuerst und zunächst Furcht vor Strafen dasselbe von den äußern, gröbern Vergehungen der Unsittlichkeit zurückhielte, nach und nach den sanften Belehrungen, Gebo-ten und Beweggründen der Religion Eingang — den Worten, Zusprüchen, Drohungen des Seelsorgers Ansehen und Nachdruck verschaffte, und die innere Besserung vorbereitete: wie erwünscht, gesegnet, heilsam würden und müßten nicht die Früchte seyn! Unbegreiflich wäre es, wenn nicht bald ein sittlicheres, eingezogneres, tadelloseres Menschengeschlecht in Städten und auf dem Lande sichtbar würde.

Dieser festen Ueberzeugung lebt seinen vieljährigen Erfahrungen gemäß der Verfasser, und — würde sich glücklich schätzen, wenn er durch diese, mit bestem Willen niedergeschriebene, Gedanken und Vorschläge etwas zur sittlichen Regeneration seiner Gemeinde und des Vaterlandes beitragen könnte.

Ein treuer, warmer Freund seines Vaterlandes

S d t.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

110. Neuestes über Pfropfen der Frucht-Bäume.

Es machte jüngst ein berühmter Landwirth glückliche Versuche hierüber in der Maylander Zeitung bekannt. 1) Hat er junge Bäumchen im Februar und Anfangs März verpflanzt; sobald er sah, daß sie zu treiben anfingen, wurden sie zugleich auch gepfropft. 2) Hat er junge Sprößlinge, bevor er sie verpflanzte, Anfangs zu Hause gepfropft. 3) Hat er solche kaum gepfropfte Bäumchen in freier Luft im Schatten durch 14 Tage mit ihren Wurzeln in Wasser aufbewahrt, indem er es von Zeit zu Zeit erneuerte, und sie dann nach Zeit und Umständen verpflanzt, ohne daß sie im Mindesten litten. Diese Methode wurde 3 Jahre nach einander mit dem besten Erfolge gekrönt. Die Vortheile davon sind wichtig; denn außer der Bequemlichkeit, die jungen Bäumchen mit gehöriger Muße zu pfropfen und zu verpflanzen, gewinnt man auch noch wenigstens ein Jahr Zeit, was in der Obst-Oekonomie viel gesagt ist. Die Setzlinge stehen in den Baum-Schulen öfters so enge aneinander, daß man sie da sehr unbequem oder mit Erfolge gar nicht pfropfen kann; man muß sie daher erst verpflanzen, und wagt es erst nach einem oder mehreren Jahren, sie zu veredeln, wodurch außer dem Verluste der Zeit viele junge Bäumchen mißrathen.

Bei der gewöhnlichen Art zu pfropfen, heißt es in einer andern Bekanntmachung, macht man in die Rinde des Stammes einen Quer-Einschnitt, und neben denselben einen perpendikulären; das Pfropfreis wird dann unten hineingesteckt, um ihm die Lage zu geben, die es haben soll. Diese Methode ist aber nicht durchgehends von Erfolge. Besser ist es, sie zu verkehren, und den vertikalen Einschnitt oder dem queren zu machen, und oben das Pfropfreis in seine gehörige Lage einzustecken — eine Methode, die stets sicher ist: denn wenn der Saft durch die Rinde herunter steigt, und nicht auch hinauf, so muß das Pfropfreis, welches so oder dem Querschnitte eingebracht ist, reichen Zufluß haben, während der Saft dasjenige, welches oder dem Querschnitte ist, nicht erreichen kann.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

111. Anbau der Futterkräuter mit Rücksicht auf die Unterlage.

Mit Vergnügen lese ich das Wochenblatt des landw. Vereins, in welchem sich so viele regelmäßige Vorschläge zur Aufbringung der Oekonomie finden. Mir macht die Oekonomie Vergnügen, und ich habe deßhalb auch schon viele Versuche gemacht, besonders mit Anbauung der Futterkräuter, auch verschiedenen Fruchtarten mit verschiedenen Düngermitteln. Aber oft wiederholte Versuche zeigten mir, daß unsere Gebirgsunterlagen und die hohe Lage unserer Gegend (die sich 2194 Fuß über der Meeresfläche befindet), nicht dazu geeignet ist, daß Futterkräuter, nämlich Esparsette und andere Kleearten darauf gedeihen könnten. Ich fand durch viele Versuche, daß der schlechteste Boden, welcher Kalkstein und Mergel zur Unterlage hat, gleichwohl hoch liegt, besser zum Kleebau geeignet ist, als der beste Boden, dem Thonschiefer, Hornblendgestein, Grünstein unterliegt.

Geringer noch ist die Unterlage von Granit, Gneuß und Glimmerschiefer, am schlechtesten die von Grauwacken, Quarz, Kieselschiefer und Klingstein. Das erste Gebirge, das zum Kleebau geeignet ist, ist das Gyps- und Kalkgebirge; dann folgen alle fettartigen Talkgebirge. Jeder Oekonom, der Versuche mit Fut-

terkräutern auf andern, als den genannten Gebirgen macht, wird wenig oder keinen Erfolg sehen. Will man aber doch auf solchem zu Futterkräutern nicht geeigneten Boden Kleearten bauen, so wähle man trocknen, jedoch tief liegenden Boden, und baue darauf nur den rothen Kopfklee an. Durch Kalk- und Gyps-Dünger kann man dann seinen Zweck zum Theil erreichen. Andere Düngermittel sind eben auch gut, doch weniger, als diese zu empfehlen. Dieses Düngen geschieht in hiesiger Gegend am vortheilhaftesten auf den im Anfange des Frühjahres noch liegenden Schnee. Hierbei will ich bemerken, daß der Oekonom nie seinen Zweck ganz erreichen wird, wenn er nicht zugleich Gebirgskenner ist. Die Erdarten trügen öfters durch den äußern Schein und Ansehen; denn z. B. die Feuchterde auf der Grünstein-Unterlage, die nur aus Kiesel- und Thon besteht, sieht oft besser aus, als die, welche aus Mergel, Kalk und Thonerde besteht, und letztere trägt doch viermal mehr, als erstere. Selbst solche, welche die Oekonomie wissenschaftlich erlernt haben, und sie als Hauptgeschäft betreiben, kennen öfters die Erdarten nicht, und machen die größten Mißgriffe. Davon ein Beispiel: „Vor ungefähr 15 Jahren kam in unsere Gegend, in Auftrag der höchsten Behörde, ein Oekonomie-Kommissär, der Futterkräuter anbauen, und Stallfütterung einführen sollte. Er machte den Anfang mit Esparsette, und bot dazu unentgeldlich Samen aus. Er untersuchte unsere Felder, und hielt solchen Boden, der Grünstein und Kieselschiefer zur Unterlage hat, für sehr gut, die Fruchterde für reine Mergelerde, und daher für den Kleebau und besonders für Esparsette ganz geeignet. Ich machte ihn mit den Bestandtheilen dieser Erde bekannt, und widerrieth ihm sein Vorhaben. Er widersprach mir mit Ungestüm, fand jedoch in hiesigem Orte Niemand, der seinen Antrag ernstlich annahm, und nur einzelne ganz kleine Proben von 1 bis 2 ℔. Samen wurden auf unsern Fluren gemacht. Ein großer Versuch aber wurde in dem Dorfe Marlisreuth, 1 Stunde von Naila, auf einem Boden gemacht, dem Grünstein und Kieselschiefer unterliegt. Der Same ging schön auf, die Pflanzen standen sowohl hier, als in Marlisreuth bis zum Winter gut, und der Oekonomie-Kommissär hoffte schon den glücklichsten Erfolg. Dazu schien ihn noch besonders der gute Winter zu berechtigen. Aber er wurde getäuscht; denn nach dem Weggange des Schnee's sah man nur noch wenige Pflanzen, die sich bis zur Mitte des Mai's immer mehr verloren, es wurde von 9 Pf. Samen nicht 1½ Pf. Esparsette gebaut, und meine erprobten Versuche bestätigten sich auch dießmal. Meine Dienstverhältnisse hielten mich ab, mehrere Versuche selbst zu machen, jedoch geschah dieß auf mein Anrathen durch andere Oekonomen; — alle gaben ein Resultat, und es fand sich, daß unter den Gebirgen hiesiger Gegend

1) der Mittelkalkstein,
2) das Hornblendegestein und Hornblendeschiefer,
3) der Grünstein und Grünsteinschiefer, in so ferne diese Gebirge ad 1 u. 3 mit Talk und Kalkspat gemengt sind,
4) der Grünsteinporphyr, in welchem das Gemenge von Feldspat und Thon vorwaltet, und endlich
5) der graue, fette und talkartige Thonschiefer

am besten dazu geeignet sind; doch hat jedes dieser Gebirge noch vor den andern einen großen Vorzug, und sie folgen der Reihe nach, wie sie hier aufgeführt sind. Auch kömmt es selbst noch da auf die Unterlage an, ob solche auf einem Abhange gegen Mittag oder gegen Norden liegen. Auf dem Boden, der Kalkstein zur Unterlage hat, gedeiht der Kleebau am beßten, wenn die Unterlage hoch und der Acker trocken ist; dieß ist auch der Fall bei den Gebirgen Nr. 2, 3 und 4. Auf niedern und feichten Punkten gedeiht er wenig. Besser gedeiht der Kleebau auf der Mittags- und Morgenseite; schlechter auf der Nord- und Abend-Seite. Auf dem Gebirge Nr. 5. ist der Kleebau auf flachem, trocknem Boden ergiebiger, als auf hohen Punkten, und die Mitternachtseite läßt der Mittagsseite keinen Vorzug. Auf diesem Gebirge wird auch am meisten mit Kalkdünger ausgerichtet. Diese Regeln hat jeder Oekonom wohl zu beobachten; und wer dieß nicht will, die Gebirgs-Unterlagen nicht auswählt, oder diese nicht auf seinen Feldern hat, der wird seinen Zweck nicht erreichen. Da aber der größte Theil der Oekonomen weder die Erdarten kennt, noch letztere durch den Augenschein kennbar sind, wenn der Oekonom nicht auf diese durch die Unterlage schließen kann, so ist es auch nicht anders möglich, als daß so viele Mißgriffe in dem Klee- und andern Fruchtbau ent-

ſtehen müſſen. Aus dieſen Gründen glaube ich, daß es zum erſten Zwecke des hochverehrlichen landwirthſchaftlichen Vereins gehören möchte, die Oekonomen recht deutlich mit den Gebirgsarten bekannt zu machen, und dieß wäre ſehr leicht. Die Haupt-Gebirgs-Arten, die wegen Oekonomie nur allein zu berückſichtigen ſind, ſind nicht viele, und leicht kenntlich zu machen, und Muſter oder Stuffen dieſer Gebirgsarten für jeden Ort anzuſchaffen, wäre ein geringer Aufwand, und würde einem Hausbeſitzer nicht 10 kr. koſten, und wären ſolche Sammlungen für jeden Ort angeſchafft, dann wäre es ſehr leicht, jedem Oekonomen aus dieſen zu erklären, welche Erdarten derſelbe auf ſeinem Felde habe; dann könnte er ſich mit dem Anbau der Früchte darnach richten, und dann wäre es leicht, durch Aufſätze über die ökonomiſchen Gegenſtände auch dem gemeinſten Landmanne zu nützen.

Im Mainkreiſe im Jänner 1821.

G. H. S.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

112. Hölzerne Häuſer in Norwegen.

Sie ſind eben ſo warm als wohlfeil, und die Wände laſſen nicht die mindeſte Kälte noch Feuchtigkeit durch. Bei der Errichtung der leztern werden nämlich eine Reihe runder Balken immer einer über den andern gelegt, und die Zwiſchenräume ſorgfältig mit Mous ausgefüllt. Das Ganze wird hierauf dick mit Theer beſtrichen, und von innen und auſſen mit Brettern bekleidet, die man über einander zu nageln pflegt. Die Zimmer werden dann — mit Unterlagen von Pappe — nach der Kunſt tapezirt, und mit hohen viereckigen Oefen verſehen. Man befindet ſich in einem ſolchen Hauſe unbeſchreiblich wohl.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

113. Kürbiſſe.

Der landwirthſchaftliche Verein wünſcht über den Artikel des 7ten Stückes des Wochenblatts Nr. 40. weitere Bemerkungen, beſonders warum der Kürbißbau hier zu Lande noch ſo wenig gewürdigt iſt.

Auf dem platten Lande, beſonders in dem fruchtbaren Rotthale ſieht man dieſelben ſehr häufig in Kraut- und Grasgärten auf Dünger- und Kothhäufen, an Gebäuden und Hecken wachſen. Auch in dem Walde in Berggegenden ſind ſie nicht unbekannt; ihr Bau unterbleibt aber, weil ſie eine kalte Nacht, oder ein Reif auf einmal verbrennt, oder ſolche nicht auswachſen. Gerathen ſie, ſo wachſen ſie ebenfalls zu einer Größe und Schwere, daß man ſie kaum aufzuheben vermag.

Da ſie auf den angezeigten Plätzen gut fortkommen, die man gewöhnlich nicht zu bauen pflegt, ein gutes fettmachendes Futter für das Rindvieh, und beſonders für die Schweine ſind, indem man ſie nur in kleine Stücke zerſchneiden darf, um ſie dem Vieh zu geben, oder ſolche ſiedet und mit Kleien vermiſcht, und ſelbſt als Muß oder Brey von den Menſchen genoſſen werden, wenn man nämlich das Innere zerdrückt, in Milch kocht, welches Gerücht ſehr belobt wird, ſo ſoll es genug ſeyn, den Kürbißbau als allgemein nüzlich zu treiben.

Sie werden gewöhnlich auf dem Schrote aufbewahrt und hergenommen. Gefault ſtinken ſie fürchterlich. Man nimmt den Quark davon, und beſtreicht mit demſelben die Klumſen (Spalt) und Bettſtätte, um die Wanzen zu vertreiben.

Die erfahrnen Landwirthe wiſſen gewiß noch ſehr vieles davon, um ſie allgemein zu empfehlen und zu benützen, wenn nicht das Wenige ſchon genügt.

Schneid.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

114. Die St. Leonhartsfahrten in Baiern.

Sie hatten auch dieſes Jahr wieder den alten Fortgang. Tauſende von Menſchen ſtrömten ſamt ihrem Vieh überall hin zur St. Leonhartskirche, um da die Geſundheit ihres Viehes zu erflehen. Da ſollte der Heilige den Unverſtand nachläßiger Landwirthe lohnen, und im Himmel ſeine Fürbitte dafür einlegen.

Armes Volk, wo noch ſolche Vorurtheile herrſchen — und öffentlich genährt werden dürfen!! Wir berufen uns in Anſehung dieſer Leonhartsfahrten auf das Wochenblatt des landw. Vereins Jahrg. XI. Nr.

15., wo dieser Gegenstand ausführlich behandelt ist. In einer St. Leonhartskirche im k. Landg. Griesbach kamen auch dieses Jahr den 6. Nov. gegen 30,000 Menschen zusammen; doch kann man dabei rühmlich erwähnen, daß der Prediger — der auch als Schriftsteller bekannte Pfarrer Träger diese Gelegenheit sehr klug und edel zu benützen wußte. Nicht die Mirakel des Heiligen zählte er auf, wie sonst gewöhnlich ist, sondern die ganze Predigt handelte von den Pflichten des Menschen gegen das Vieh oder gegen die Nutz-Thiere.

Ja möchten über diese Pflichten nur auf allen Seiten Tausende von Predigten gehalten, und diese Pflichten recht nachdrücklich ans Herz gelegt werden!

Denn zu unserm eignen großen Schaden herrscht hierüber volle Unwissenheit, volle Rohheit, ja wir bekunden dabei unsere ganze Barbarei. Man sehe nur um sich — und es frage sich jeder selbst, ob er sich nicht täglich schwer darüber versündigt.

Denn Vernachläßigung — Mißhandlung des Viehes ist stets an der Tagesordnung. Wir spielen dabei wahre Tyrannen — nicht vernünftige Menschen. — Auf die Landwirthschaft hat dieses die widrigsten Rückwirkungen, und bedarf daher allgemeiner — ja der vollsten Beherzigung!!

Münchner Getreid-Schranne am 12. Jänner 1822.

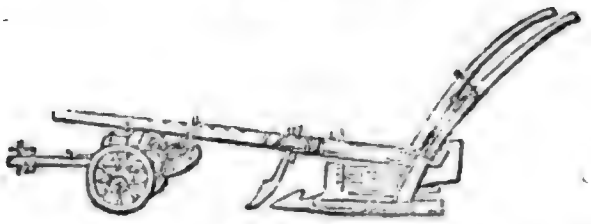
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen	504	1902	2406	1854	552	17	40	15	10	13	0	—	—	—	42
Roggen	501	1008	1469	997	492	9	3	8	28	7	48	—	—	—	18
Gerste	72	4278	4350	3373	977	7	14	6	55	6	31	—	—	—	4
Haber	10	861	871	831	40	4	22	4	1	3	17	—	—	—	16

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 22. Dezember bis 29. Dezember 1821.

Ort.	Wad.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Wad.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach	20	11	16	—	—	7	31	5	32	3	55	Landshut	28	13	—	—	—	8	—	5	30	3	32
Amberg	20	11	39	—	—	8	20	7	11	3	25	Lauingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ansbach	20	—	—	13	4	7	45	8	19	3	24	Memmingen	24	—	—	11	53	7	33	7	20	3	15
		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	München	29	15	52	—	—	8	44	6	41	4	17
Aschaffenburg	25	11	25	—	—	7	2	6	56	3	42	Nördlingen	29	—	—	8	46	7	21	5	38	3	4
Augsburg	28	9	1	11	55	7	9	5	45	3	22	Nürnberg	22	—	—	12	19	7	49	6	50	4	6
Baireuth monatl.	—	14	54	—	—	10	41	8	37	4	5	Regensburg	29	12	28	—	—	7	32	5	49	3	39
Dinkelsbühl	27	—	—	11	58	7	41	6	3	3	50	Rosenheim	27	13	5	—	—	6	9	5	56	3	52
Erding	27	15	25	—	—	7	48	6	—	3	36	Straubing	20	11	18	—	—	7	10	5	40	3	15
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein	29	15	54	—	—	9	48	6	36	4	—
Ingolstadt	29	11	14	—	—	6	32	5	2	3	—	Vilsbofen	29	13	15	—	—	8	18	6	—	—	—
Kempten	27	—	—	13	41	8	40	7	54	4	3	Weilheim	27	13	50	13	50	9	—	6	32	4	4
Landsberg	29	—	—	13	—	8	15	6	40	3	30	Würzburg	29	11	44	—	—	7	13	7	48	3	43

Jahrgang XII. (Nro. 17.) den 22. Jänner 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Wahl der Anwälte und Vorschläge zum Operationsplane für 1822/23. — Jahresbericht des Kultur-Kongresses zu Buttenheim. — Die Brechagen, eine gute Düngerart. — Die Ziser-Erbsen, ein Kaffee-Surrogat. — Wieder ein Mittel zur Vertilgung der Schnecken. — Maßregeln in Ansehung des Lungenbrandes. — Noch etwas über die Erdäpfel und die Kartoffel. — Erfahrungen über die Stallfütterung der Schafe. — Ueber die Heiligkeit der Füße.

Angelegenheiten des Vereins.

115. Wahl der Anwälte und Entwurf des Operations-Planes pro $18\frac{22}{23}$.

Nach §. XXV. der Vereinssatzungen werden hiemit die verehrlichen Mitglieder eingeladen, die Anwälte für das XII. Vereinsjahr zu wählen, und ihre Wahlzettel an die betreffenden Bezirks-Comités, die verehrlichen Mitglieder des Isar-, Oberdonau- und Unter-Mainkreises, wo dermal kein Bezirks-Comité bestehe, bis Mitte Februar 1822 direkte an das General-Comité einzusenden, damit die Resultate der Wahl bekannt gemacht werden können.

In den beiliegenden gedruckten Wahlzettel darf nur noch der Name des gewählten Anwaltes, und von außen der Name des Bezirkes gesetzt werden. Hiebei wird, wie schon früher, als zweckmäßig erinnert, daß nicht ein Anwalt mehrere Bezirke zu vertreten habe, sondern für jedes Bezirks-Comité ein eigener bestehe. — Zugleich wird hiemit sämtlichen verehrlichen Vereins-Mitgliedern eröffnet, daß sie nach §. LXI. der Satzungen ihre Wünsche und Vorschläge zur Abfassung des Operationsplanes für gegenwärtiges Jahr $18\frac{22}{23}$ an die betreffenden Bezirks-Comités einsenden wollen, um nach den, dem General-Comité durch die Bezirke mitgetheilten Vorschlägen sogleich, und zwar wenigstens bis 15. Februar, den Entwurf des Operationsplanes zu bearbeiten.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

116. Jahresbericht des Kultur-Kongresses zu Buttenheim im Obermainkreise.

Der unterfertigte Kultur-Kongreß entlediget sich hiemit der angenehmen Verbindlichkeit, im gegenwärtigen Jahresberichte das zu referiren, was er zu vollziehen suchte, und nach Beschaffenheit der Umstände zur Wirklichkeit bringen konnte, zum Theil aber auch durch unbesiegbare Hindernisse der Natur, und die öfters nicht weniger schwierigen Verhinderungen der freien, jedoch nicht immer vernünftigen und rechtlichen Wesen vereitelt sehen mußte.

Im Allgemeinen läßt sich bemerken, daß bei dem fortdauernden Eifer der verehrlichen Kongreß-Mitglieder für die gute Sache die Quartals-Zusammenkünfte und ordentlichen Sitzungen ihren regelmäßigen Fortgang nahmen, und durch Ausharren in der That selbst viele schwierige Unternehmungen ausgeführt wurden.

Aber an dem vorgesteckten großen Ziele erblickt der Kultur-Kongreß noch so viele ungelöste Aufga-

ben und Leiſtungen, welche die bisherigen Bemühungen in einem Schatten zurücklaſſen; öfters zu tief eingewurzelte alte Gewohnheiten und Vorurtheile der Landbewohner ſind leider noch die ſchweren, aber zu beſiegenden Hinderniſſe. Bei jedem Unternehmen zum Frommen der guten Sache fehlt es nicht an Uebelgeſinnten, dieſe mögen ſeiner Zeit unſere Ausführungen und das Uebergewicht der Gutgeſinnten beſchämen und zugleich belehren.

Insbeſondere freut ſich der Kulturs-Kongreß vieler unternehmender Mitglieder, die durch Thatkraft ſich Ehre machten, und nachahmungswürdige Beiſpiele in ihren Unternehmungen lieferten; dieſe verdienen als ausgezeichnet hier nach ihren Verdienſten genannt zu werden.

1) Bauer, Johann Baptiſt, Lehrer zu Buttenheim.

Dieſer iſt es, welcher einen großen Theil des Induſtrie-Gartens zu Verſuchen verwendete, türkiſchen Weitzen, Lerchen-Erdäpfel, Sonnenblumen, Mohn, gelben Senft und verſchiedene Gewürz- und Arzney-Pflanzen baute, und den Kulturs-Kongreß mit ſeinen Beobachtungen beehrte.

Jede Frucht wuchert fünf-, und der Senft mehr als ſechsfach; die Kerne der Sonnenblumen und des Mohns ließ er zu Oel ſchlagen, welches ſehr reichlich ausgab; beſonders verdient das Sonnenblumen-Oel die Aufmerkſamkeit der Landwirthe; dieſes iſt um dreifachen Grad fetter, als das Mohn-Oel, hat einen ſehr angenehmen Geſchmack, wird nicht zähe, und läßt ſich zu verſchiedenen Speiſen, zum Schmieren der Schlöſſer und Felle, zu Uhren und Glockenwalzen gebrauchen.

Ein Metzen Sonnenblumen-Kerne lieferte 2¾ Seiteln, und ein Metzen Mohn 3¼ Seitel Oel baieriſche Mäßerei. — Dieſe Oel-Produktion wird ganz gewiß große Nachahmung finden.

Die Birn- und Apfelbaum-Schule wird nach zwei Jahren in den angenehmen Stand verſetzt, mehrere Hundert wilde Stämmchen und Belzer abgeben zu können.

Auch ausländiſche Gewächſe ſuchte Herr Lehrer Bauer auf heimiſchem Boden fortzupflanzen, darunter der chineſiſche und perſiſche Bergreiß, welcher aber, wahrſcheinlich der eingetretenen naßkalten Witterung, wegen nicht reifte.

2) Braungart, Georg, Oekonomie-Verwalter zu Buttenheim.

Seiner übernommenen Verbindlichkeit zufolge, ſich mit dem Anbaue des türkiſchen Weitzens zu beſchäftigen — kaufte dieſer einen Viertel-Metzen dieſes Weitzens, und vertraute denſelben der gut zubereiteten Erde; allein die damals anhaltende kalte Witterung vereitelte die Aernte, und Herr Braungart ward bemüſſiget, die Fruchtknöpfe abzunehmen, und gekocht als Schweinsfutter zu benützen; dieſes Futter hatte gleich dem Mehl die beſte Wirkung.

Für das künftige Jahr wird dieſer Verſuch erneuert, und ſonach nun der Anbau des türkiſchen Weitzens eingeführt.

3) Gradel, Adam, Ortsvorſteher zu Buttenheim, beſchäftigte ſich mit dem Anbaue der Lerchen-Erdäpfel und der Bergreisgerſte; erſtere vermehrten ſich fünffach, waren von ganz vorzüglich gutem Geſchmacke, und werden fortgepflanzt; letztere, in leichten Boden geſäet, ging ſehr ſchön auf, zeitigte bald, und iſt für jede Haushaltung ſicher ein nützliches Gewächs, beſonders, wenn ſie die Müller beſſer, als bisher, zuzurichten verſtehen werden.

4) Reinfelder, Andreas, Oekonom und Bäckermeiſter zu Buttenheim, machte einen gelungenen Verſuch mit dem Anbaue des ausländiſchen, ſogenannten Schnorrnweitzens zu 1½ baieriſchen Metzen, und erbeutete 66 Garben, wovon 6 der Zehent-Herr, und 60 der Grundbeſitzer erhielt. Dieſe 60 Garben lieferten 2 Schäffel 5 Metzen, die Frucht bildet ein gelblichter, auſſerordentlich großer, Kern, und hat ſich ſichtbar ganz vorzüglich vermehrt.

Eben dieſer beſondern Vermehrung wegen wurde die ganze Quantität wiederholt ausgebaut, und es läßt ſich mit allem Grunde erwarten, daß dieſe Getreidart in Zukunft auch beſonders geſucht werde, da ſie insbeſondere dem ſo häufigen Mehlthaue den ſtärkſten Widerſtand leiſtet.

5) Wirth, Andreas, Oekonom und Gaſtgeber zu Buttenheim; dieſer lieferte einen ausgezeichneten Verſuch mit dem Anbaue der Eſparſette und andern Kleearten. Man hat die volle Ueberzeugung gewonnen, daß dieſes mit Eſparſette bebaute Feld, wenn es mit andern Früchten bebaut geweſen wäre, ſich nicht um das Viertel würde ausgezeichnet haben, während es ſich bei dem Baue dieſes Futterkrautes um fünf-

bis sechsfach vermehrte, und für das künftige Jahr einen weit höhern Ertrag liefern wird.

Dieß sind nicht allein die Früchte, welcher sich der Kulturs-Kongreß zu Buttenheim mit Recht zu erfreuen hatte, es wurden noch mehrere Unternehmungen segensvoll gekrönt: er erzweckte noch überdieß Folgendes:

1) Es wurde nach dem Wunsche des sehr verehrlichen Vorstandes ein Tagwerk abgemessen und abgesteckt, um den Taxatoren, Landbebauern ein anschauliches Bild zum Muster der zu fällenden Gutachten zu liefern; hienach mittelte man

2) den Fruktifikations-Exponenten, oder das Aussaat- und Aernte-Verhältniß aus.

3) Man machte Versuche mit dem im Vereins-Wochenblatte Jahrg. X. St. 3. angekündigten Mittel gegen die Mäuse und Ratten ꝛc., und fand dasselbe auch wirksam.

4) Man besprach sich wechselseitig über die dem Viehe schuldige Reinlichkeit und Pflege, und machte aufmerksam

a) auf das Putzen, Waschen und Schwemmen;
b) auf zeitige Reinigung der Ställe vom Dünger;
c) auf die nothwendige und zweckmäßige Ableitung des Urins, und auf die Vorrichtungen der Kanale zur Düngerstätte;
d) auf das nöthige Lüften und Räuchern der Ställe;
e) auf Anbringung der Dunstlöcher.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

117. Nachricht über eine zufälliger Weise erfundene Düngerart — die Brech-Agen.

Die Brech-Agen finden sich bei jedem Dorfe, sie werden als unnütz von unwissenden Landleuten auf einen öden Platz hinausgeworfen, und nur manchmal von den Schmieden als Löschmittel zum Kohlenbrennen gebraucht.

Ich benützte diese Brech-Agen, welche in Menge zu haben waren, auf folgende Weise: „Als ich einen Sumpf durch Einlegen von Faschinen, Steinen und Sandsäcken auszutrocknen suchte, warf ich auch die Brech-Agen darauf, so, daß die obere Lage theils aus schlechter, dann besserer Erde bestand. Im Jahre 1809 war ich so glücklich, den Sumpf auf eine beträchtliche Höhe zu bringen, vielmehr ihn auszutrocknen, und mit Obstbäumen zu bepflanzen, wobei ich die Brech-Agen schon bis zu einer mürben Erde verfault antraf.

Ich vermischte diese zubereitete Erde noch mit Sägespänen, Gassenkehricht, Schlamm ꝛc., und die auf diesen Boden verpflanzten Obstbäume, um welche ich ringsumher eine Erhöhung von dieser Erde anbrachte, — gediehen sowohl im ersten als zweiten Jahre ganz vorzüglich.

Damit aber auch die angebrachte Erde um die Bäume benützt wurde, versuchte ich vor drey Jahren, Ende Aprils, von 4 zu 4 Wochen englischen Rübensamen zu 6 bis 8 Zoll weit ringsherum zu stupfen, zog selbe bis auf zwei Pflanzen wieder aus, damit diese mehr gedeihen konnten, und wirklich erhielt ich Rüben zu ¾ ℔. und noch darüber, welche das ganze Jahr hindurch sehr geschmackvolles Gemüse gewährten.

In jedem Frühjahre bediente ich mich des vorbeschriebenen Kompostdüngers, und der Boden gewann jedesmal wieder neue Kraft.

Dieser Dünger mit Brech-Agen läßt sich übrigens mit entschiedenen Vortheilen vorzüglich auf nassen Wiesen gebrauchen; damit aber an selben kein Mangel entstehe, so muß jedesmal das von der Dunggrube abgenommene Quantum Dünger mit frischen Brech-Agen ersetzt, und der Fäulniß überlassen werden.

Mehrere Benachbarte errichteten solche Gruben, und benützten den erzielten Dünger mit den größten Vortheilen.

Durch vorzunehmende ähnliche Versuche werden nach und nach die vielen Sumpfgruben verschwinden, die faulen Plätze ausgetrocknet, und dem Landmanne Hülfsquellen gegeben, die auch andere aufsuchen, und nachahmen.

Mich wird es ungemein freuen, wenn nach diesen meinen Erfahrungen recht viele Oekonomen eben diese Versuche unternehmen, darin erkenne ich den Dank, und mit Freude werde ich in der Folge den Erfolg öffentlich vernehmen.

Höchstädt, den 27. Nov. 1821.

Sack, Hofr. u. quies. Gerichtsvogt, dann Mitgl. d. ldw. Ver. in Baiern.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

118. Das unter allen bisher angerühmten beste Kaffee-Surrogat.

Dieses sind die Kicher-, Kecher-, Zifer-Erbsen (cicer sativum fructu albo et nigro). Sie machen dünne, holzige, auf gutem Boden 4 Schuh hohe, etwas rauhe Stengel mit vielen Nebenzweigen. Die Blätter sind etwas eingeschnitten, die Blüthen, welche gewöhnlich schon im Juni erscheinen, sind weiß, auch bleichroth, woraus länglicht-runde Schoten, gleich den Blater- oder welschen Linsen wachsen, in denen sich zwei, höchstens drei länglicht-runde, vorne zugespitzte Erbsen ansetzen, die anfangs hochgelb in's Röthliche fallend aussehen, nach und nach bräunlich, und endlich, etwa nach einem Jahre, schwarz werden.

Diese Kichern wachsen, wie die gemeinen Erbsen, auf einem mittelmäßig gedüngten Boden, welcher im Herbste des vorgehenden Jahres etwas tief umgepflügt worden ist. Im Frühjahre, zur Zeit, da man die gemeinen Erbsen säet, werden auch erwähnte Kichern, doch etwas tiefer — als jene, und viel dünner, etwa 6 Zoll von einander, zu Felde gebracht.

Wer sie, wie ich, im Garten erziehen will, legt immer zwei und zwei einen Schuh weit ins Gevierte in ein Loch auf seinen Beeten, und reinigt sie, wenn sie aufgegangen sind, vom Unkraute, welches Reinigen auch auf dem freien Felde alle Mühe lohnt.

Zur Zeit ihrer Reife, wenn die Stengel und Schoten gelb werden, schneidet man sie ab, läßt sie wohl trocknen, dann dreschen und reinigen.

Wenn man die getrockneten Kicher-Erbsen wie die Kaffeebohnen behandelt, haben sie durchaus den Kaffee-Geruch, daher sie den Namen Kaffee-Erbsen erhielten, und ist gleichwohl der Absud etwas bitter, so ist es doch keine widrige Bittere, und endlich jener des Kaffee-Absudes ganz ähnlich, wenn die Kichern ein Jahr und noch älter geworden sind, und den Erbsen-Geruch ganz verloren haben, und den Geschmack des Kaffee's annehmen.

Wer den Kaffee mit Rahm trinkt, findet kein den Kichern gleichendes Kaffee-Surrogat, wer ihn schwarz trinkt, kann Kichern und Kaffeebohnen zu gleichen Theilen nehmen, und so nicht allein einen weit wohlfeilern, sondern auch gesündern Kaffee trinken; denn die Kichern sollen erweichen und eröffnen, den Stein treiben, und gegen Kolik-Schmerzen wirken.

Ich kenne einen feinen, sehr gelehrten Landwirth, der zur Zeit der drückenden Bonapart'schen Sperre immer sehr zahlreiche Offiziers-Quartiere trug, welche er alle nach Umständen mit reinem und gemischtem Kicher-Kaffee bediente. — Christian Reichart in seinem Land- und Garten-Schatz V. Th. S. 165 sagt: „Ich selbst habe die klügsten Kaffee-Schwestern, welche von dem guten Geschmack eines ächten Kaffee's urtheilen wollen, einigemal damit angeführt, und wenn ich dieselben befragte: was sie denn für ein Getränke genossen? sagten sie: einen recht guten Kaffee. Ja, wenn ich ihnen gleich den Possen eröffnete, so haben sie es durchaus nicht glauben wollen, und mich versichert, es möchte die Sache seyn, wie sie wollte, so wäre dennoch der Kaffee gut gewesen."

Wenn schon Reichart zu seiner Zeit den Kaffee ein Banquerot-Wasser nennt, und klagt, daß Leute Kaffee trinken, welche zuweilen kein ganzes Hemd am Leibe tragen, ihre Kinder an den Bettelstab bringen, und endlich mit diesen dem Staate und Publikum zur Last werden, welches Bild einer Strafrede müßte man darüber in unsern Tagen entwerfen??? Ich begnüge mich, zu behaupten, daß Bauern ihren Weibern keine größere Gefälligkeit erweisen können, als wenn sie Kichern bauen, ihnen dadurch Kaffee in's Haus liefern, und sie der Verlegenheit über Schleichverkäufe entheben.

Den 30. Nov. 1821.

Ein redliches Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

119. Wieder ein Mittel zur Vertilgung der Schnecken.

Im Münster'schen hatte heuer (1821) die Wintersaat von den Verwüstungen der Schnecken ungemein zu leiden. Ein Landmann, der viele Felder besitzt, half sich aber sehr einfach von diesen schlimmen Gästen. Er belegte in Entfernungen von einigen Schritten sämtliche Aecker mit Kohlblättern, und begab sich dann Morgens mit allen seinen Hausgenossen auf's Feld, um die Schnecken, welche sich mit Tages-Anbruch unter den Kohlblättern verbargen, aufzulesen. An den ersten vier Tagen sammelte er über 1 Schäffel dieser Thiere, — am fünften Tage nicht mehr den fünften Theil davon, und die folgenden Täge waren die Aecker ganz befreit, die Saaten stehen vortrefflich, während die seiner Nachbarn zugrundgerichtet sind.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

120. Maßregeln in Ansehung des Lungenbrandes.

A. Vorbauungs-Mittel gegen den Lungenbrand unter dem Hornviehe.

B. Sicherheits-Maßregeln bei dem wirklichen Vorhandenseyn des Lungen-Brandes.

Der Lungenbrand, eigentlich die Lungenseuche, entspringt entweder, besonders wie heuer, daraus, wenn man das Vieh bei beständig nasser Witterung auf schlechte, faulende Triften und Weiden — oder überhaupt auf Weiden — — treibt, oder aus jenen, von mir in diesem Blatte sub Nr. 45. angegebenen, Gründen. — —

So lange diese bedenkliche Krankheit in ihrem ersten Entstehen, sich eigentlich in ihrem Keime äußert, — nennt man sie Lungenseuche, Lungenfäule; in ihrem vollendeten Grade — wo gewöhnlich, und gewiß keine Rettung mehr möglich ist, — aber Lungen-Brand. —

Hier ist übrigens nicht der Platz, diese Krankheit nach anatomischen und andern medizinischen und pathologischen Grundsätzen zu zergliedern; aber wohl möchte es gerade jetzt an der Zeit seyn, die Eingangs gewählten Rubriken A. und B. mit bündiger Kürze auseinander zu setzen. Daher

Ad A.

Um so lieber schließe ich mich den sub Nr. 50. dieses Blattes beigefügten dießfallsigen Vorbauungs-Mitteln an, da sie Vernunft und Erfahrung vor aller Welt billigen und rechtfertigen müssen. — Die Gabe des Klee's dort — kann natürlich nur in trockner Form gemeint seyn; — (denn grüner Klee wäre hier wahres Gift). — Doch, man denke an die Jahres-Zeit, wo geschrieben wurde, und bestreue diesen Klee und Wicken fleißig und bedächtlich mit Kochsalz. — Dabei halte man das Vieh schön rein und beständig im Stalle zu Hause. — —

Ueberhaupt empfiehlt sich trocknes Futter mit Salz und bittern Kräutern ꝛc. gemengt, als ein so ganz geeignetes, dießfalls ganz recht entsprechendes Vorbauungsmittel, eben so das Rein- und Trockenhalten der Stallungen, derselben öftere Räucherungen, z. B. mit Essig, Wachholderbeeren ꝛc., — wenn man in der Nähe etwas merkt, — und derselben geeignete Lüftung. — —

Bei schönem, anhaltend trocknem, warmem Herbst-Wetter möchte es auch gedeihlich seyn, das Vieh auf einige Zeit in's Freie hinaus zu lassen, aber nicht zu dem übrigen, oder wohl gar kranken Viehe der Gemeinde. — Während aber das Vieh draußen ist, darf man es nicht versäumen, den Stall wohl zu reinigen, zu lüften, und kurz vor der Heimkehr des Viehes mit Essig oder Wachholderbeeren mäßig ein paarmal zu räuchern, dabei die Stallungen zu verschließen, und nicht eher, als bis zum Eintritte des Viehes zu öffnen. — Man muß aber keinen Rauch machen, daß Menschen und Vieh ersticken möchten, auch die Wachholderbeeren nicht bis zum widerlichen Geruche ausbrennen. — — Fleißig muß auch der Barren (Futter-Trog) des Tages wenigstens einmal mit Salzwasser ausgewaschen, und besonders in den Stallungen alle Nässe und Feuchtigkeit vermieden und entfernt werden.

Was ich von Aderlassen, Purganzen u. s. w. als dießfallsigen Vorbauungs-Mitteln halte, darüber habe ich mich bereits in meinem, hieher bezüglichen, frühern Aufsatze näher erklärt, und komme nun lieber summarisch

Ad B.

Die so bewährten Einsichten unserer obern sowohl als untern Medizinal- und Gerichts-Polizei-Behörden erlauben es nicht, diesen Gegerstand en Detail zu behandeln, ohne nicht zugleich die jederzeit hochzuverehrenden Schranken der bescheidenen Schicklichkeit und des besonnenen Anstandes zu überschreiten; — jedoch möchte es allerunmaßgeblichst sowohl in dieser, als in jeder andern Beziehung, zu wünschen seyn, vor allem

1) den Gemeinde-Vorstehern dießfalls mehr Amts-Würde, Ansehen, Fug, Kraft und Macht zu verschaffen;

2) die deßwegen abzuordnenden Thierärzte — auch in rein polizeilicher Hinsicht — mit ausgedehnter Vollmacht zu begleiten; —

3) auf Pfuscher und Quacksalber ein aufmerksames und strenges Aug zu fassen, eben so

4) Winkelkäufer, nächtliche, sich bei solchen Gelegenheiten gar so gerne und so häufig einfindende Viehabtreiber, verdächtige, ja selbst gefährliche Schleichhändler u. dgl. Gelichter nie aus polizeilicher Aufmerksamkeit zu lassen;

5) nöthigen Falles die Herstellung eigener Noth- und Krankenställe wohl zu beobachten, und endlich

6) eben aufgeführte 5 Punkte durch wohlbemessene Leibes- und Geldstrafen stets in starker Exekution zu erhalten.

J. M. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

121. Noch etwas über die Erdäpfel und die Kartoffeln.

Die Kartoffeln, Grund- oder Erdbirnen, Tartuffeln, Pommes de terre, Solanum tuberosum esculentum werden dem Nachtschatten, Solanum, beigezählt; die Erdäpfel, Topinambours aber gehören unter das Sonnenrosen-Geschlecht, und haben den Namen corona solis parvo flore, radice tuberosa.

Kartoffel und Erdäpfel kommen miteinander darin überein, daß ihre Wurzeln Knollen geben, die zur Speise gebraucht werden; allein der große Unterschied besteht:

1) In Ansehung der innern Beschaffenheit und des Geschmackes; denn die Kartoffeln sind mehlig und trocken, die Erdäpfel aber saftig, und dem Geschmacke nach den Artischocken zu vergleichen, daher sie auch Artischocken unter der Erde heißen.

2) In Ansehung des Krautes und der Stengel; denn die Kartoffeln treiben kurze Ranken, die sich gern an die Erde legen; Erdäpfel aber haben steife, dicke, markige und lange Stengel, die oft 10 Fuß hoch werden.

3) In Ansehung der Dauer; denn die Kartoffeln sind weichlich und vertragen keine Kälte, daher sie im Herbste ausgegraben und im Keller aufbewahrt werden müssen; die Erdäpfel aber widerstehen dem Froste, und können ohne Schaden über Winter im Felde stehen bleiben.

4) In Ansehung der Blüthe; die Kartoffeln blühen im Juli, August ꝛc., die Erdäpfel aber spät im Herbste oder gar nicht; die Blüthe der erstern ist bekanntlich weiß, blau, röthlich ꝛc.; die Blüthe der Erdäpfel ist gelb und einer sehr kleinen Sonnenblume ähnlich.

Die verschiedenen Arten von Kartoffeln oder Grundbirnen, die irrig Erdäpfel im gemeinen Leben genannt werden, der Nutzen und Gebrauch derselben, ihre Kultur ſ. a. haben schon unzählig viele Federn in Bewegung gesetzt, und ist hierüber schon sehr viel bekannt. Hier etwas von den Erdäpfeln, topinambours.

Dieses Gewächs treibt markige Stengel, die beinahe so stark, und höher, als jene der großen Sonnenblumen sind. An diesen kommen kleine gelbe Blumen spät im Herbste hervor; in manchen Jahrgängen blühen sie gar nicht, bringen aber in unsern Gegenden nie einen Samen. Wegen der Aehnlichkeit, welche das Erdäpfelgewächs mit dem der Sonnenblume hat, werden die Erdäpfel den Sonnenblumen beigezählt, heißen auch corona solis parvo flore, radice tuberosa, Sonnenrose mit kleinen Blumen und knolligten Wurzeln. Weil die Erdäpfelknollen, die gegessen werden, die Gestalt und Größe eines Apfels haben, so gab man ihnen den Namen Erd-Aepfel. Man hat ihnen auch den Namen Erd-Artischocke beigelegt, weil sie, wenn sie gekocht und wie Artischocken zugerichtet werden, gänzlich den Geschmack des Artischokenkäses haben.

Die Erdäpfelknollen werden im März auf einem wohlbestellten Felde reihenweise anderthalb Schuhe weit von einander drei Zolle tief eingelegt. Man nimmt zum Samen die kleinsten Aepfelchen, oder zerschneidet die großen in kleine Stückchen, da die kleinsten, ja sogar die Schalen forttreiben, und die besten Früchte liefern. Die Erdäpfel sind ein sehr wucherndes, um sich greifendes Gewächs, und können, da sie ungemein viele Aepfelchen ansetzen, und beim Ausnehmen noch viele kleine oder mit der Schaufel durchschnittene in der Erde zurückbleiben, mehrere Jahre lang in demselben Acker volle Nutzung abwerfen. Sie werden spät im Herbste ausgegraben, und in ein unweit der Wohnung in die Erde gegrabenes Loch gebracht, nicht aber auf einen Haufen zusammengeworfen, sondern schichtenweise mit Erde und Sand bedeckt. Man soll diesen Erdäpfeln die Stengel nicht abschneiden, weil dadurch ihr Wachsthum gestört, die Aepfel gering, holzig und zur Speise unbrauchbar werden. Diese Erdäpfel sind nicht nur zu verschiedenen Speisen, vorzüglich zu den eingemachten Fleischgerichten vortrefflich zu gebrauchen, sondern auch ein vorzügliches Mastfutter für Rindvieh und Schweine, und vermehren ungemein den Kühen die Milch. Zum Schluße die Bemerkung, daß diese Erdäpfel auch bei uns vortrefflich gedeihen. v. Nagel.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

122. Erfahrungen über die Stallfütterung der Schafe auf der Herrschaft Ungarisch-Altenburg.

Wenn man von Stallfütterung der Schafe spricht, so denkt man sich gewöhnlich dabei, daß die Thiere im Sommer mit grünem Klee und Gräsern, und im Winter mit Stroh und Heu im Stalle genährt werden. Die meisten behaupten, daß die grüne Sommerfütterung ungünstige Resultate geliefert habe; und ich selbst bin der Meinung, daß eine solche Stallfütterung im Großen, wie z. B. auf der Herrschaft Ungarisch-Altenburg, wo man 30000 Schafe unterhält, keineswegs ausführbar, und auch der Gesundheit der Thiere nachtheilig seyn dürfte. Allein es schien mir, daß ein Stallfütterungs-Versuch, wobei die Schafe das ganze Jahr hindurch mit Heu und Stroh genährt würden, nicht ohne Interesse seyn dürfte: und ich wählte daher 150 Stücke von allen Klassen, als Lämmer, Zeitschafe, alte Mütter, Kappen, Widder, welche vor drei Jahren im Spätherbste aufgestallt, und zwei Sommer und drei Winter mit dürrem Futter im Stalle gefüttert wurden, und noch jetzt unter der nämlichen Fütterung stehen.

Die Resultate dieses Versuches übertrafen alle Vorstellungen und Erwartungen; denn die Thiere blieben nicht nur gesund, munter und stark, sondern es kam auch nicht ein einziger Krankheitsfall vor, weder ein Maroder, noch ein Drehkopf, und jeder, der sie sah, glaubte eine Mastheerde vor sich zu sehen. Besonders zeichnen sich bei dieser Heerde die Lämmer aus, welche bei dieser trockenen Fütterung in einem Jahre so groß und stark wurden, als ihre Mütter. Ein Paar davon waren durch ein Versehen schon in dem Alter von 9 Monaten belegt worden, und brachten Lämmer, die wegen ihrer Größe und Stärke von den übrigen Lämmern nicht zu unterscheiden waren. Die merkwürdigste Erscheinung war aber, daß diese Lämmer in einem Alter von 16 Monaten pro Stück 4½ ℔. rein gewaschene Wolle lieferten. Indessen ist zu bemerken, daß sich die Wolle bei den ältern Müttern nicht in dem nämlichen Verhältnisse vermehrt habe; denn von diesen erhielt man pro Stück 3 ℔. Wolle. Im Ganzen scheint sich die Wolle bei den im Stalle gefütterten Schafen gegen die Weideschafe um 10 Prozent besser anzulassen, auch macht sich die Wäsche bei den ersten ungemein leichter und schöner.

Dieser durch zwei und ein halbes Jahr fortgesetzte Versuch hat bewiesen, daß bei dieser Stallfütterung — versteht sich, daß man den Thieren bloß gutes Futter reicht — dieselben ein ausgezeichnet gutes Ansehen, und eine Munterkeit und Stärke erlangen, wovon man sich kaum einen Begriff machen kann. So wie man im Stalle erscheint, laufen sie wie wilde Rehe umher, lassen sich nur mühsam fangen, und scheinen mehr wilden als zahmen Thieren zu gleichen, — eine Erscheinung, die beim Schafvieh immer der wahre Maßstab von unbezweifelter Gesundheit ist. Sind die Schafe einmal durch ein Paar Monate in der Stallfütterung gehalten worden, und man treibt sie nun auf die Weide, selbst auf die beste Wiese, so rühren sie keinen Grashalm mehr an. Nur mit Mühe bringt man sie auf den Bewegungsplatz, und nur mit Gewalt, wenn die Soune noch am Horizonte steht; und kehrt man dann mit ihnen um, so laufen sie dem Stalle freudig entgegen, und drängen sich um die Wette hinein. Selbst beim Futterreichen sind sie nur mit Gewalt aus dem Stalle zu bringen, wenn die Sonne noch scheint; und hat man ihnen bei schon vorhandener Sonnenhitze selbst das beste Futter im Freien vorgelegt, so lassen sie es unangerührt, und laufen wieder in den Stall, wo sie mit Verzichtleistung auf die ausgewählteste Nahrung, Schatten und Ruhe vorziehen.

Es ergiebt sich hieraus: 1) daß eine gute trockene Stallfütterung den Schafen besser gedeihe, als selbst die beste Weide, sobald sie auf dieser in Massen weiden müssen; 2) daß den Schafen, besonders in ihren Vließen, nichts empfindlicher seyn müsse, als die Sonnenhitze, indem sie lieber hungern, als sich dieser aussetzen mögen; 3) daß die Krankheiten, als Egeln, Drehkrankheit, Wassersucht, Ruhr u. s. w. dann nur ganz wegfallen werden, wenn wir aufhören, die Schafe auf den meistens für sie verderblichen Weiden zu ernähren, welche den Keim zu diesen Uebeln enthalten. Endlich 4) müssen wir die allgemein bekannte Erfahrung nicht unbeachtet lassen, daß die Schafe in den dürrsten Jahren auf den ausgebrannten kümmerlichsten Weiden sich gerade besser und gesunder befinden, als in Jahrgängen, wo die Weiden nur etwas fett und grasreich erscheinen. — Beweis genug, daß dürres Futter für sie das zuträglichste sey.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

120. Ueber die Heiligkeit der Flüsse.

Einer der größten Menschen der Erde, Jenghiz Khan machte unter andern vielen weisen Anordnungen auch diese: „daß Niemand sich oder seine Kleider in fließendem Wasser wasche, oder sonst Unrath hineinwerfe, indem, wenn der Strom trübe gemacht würde, durch seine Ausdünstungen die Krankheiten und vorzüglich der Donner entstünde. — Durch dieses Gesetz, sagt seine Zeitgeschichte, erhielt er viele seiner Unterthanen am Leben. Wahrlich von diesem wilden Eroberer sollte man allgemein dieses Gesetz annehmen, wie auch schon die Römer die Flüsse als heilig aufstellten, und so vor Unreinigkeit bewahrten. Die Luft würde sich dann reiner, gesünder erhalten, und noch ein anderer größerer Gewinn ginge für die Landwirthschaft daraus hervor, — daß alle Unreinigkeiten dahin kämen, wohin sie gehören, auf den Düngerhaufen, wie dieses auch in der so bekannten Abhandlung über den Dünger ꝛc. vom Staatsrathe v. Hazzi, München bei Fleischmann 1821, ausführlich gezeigt ist. Dieser Düngerhaufen gäbe dann wieder dafür die zahlreichsten und wohlthätigsten Früchte. — Möchten doch diese Sätze — allgemein beherzigt werden! !

Münchner Getreid-Schranne am 19. Jänner 1822.

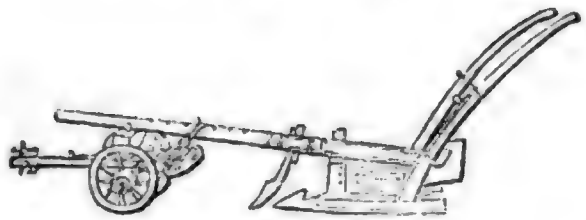
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	632	1704	2396	1682	714	17	18	15	1	13	3	—	—	—	9
Roggen	492	845	1337	953	384	9	1	8	26	7	23	—	—	—	2
Gerste	977	2514	3491	2020	871	7	6	6	46	6	27	—	—	—	9
Haber	40	543	583	505	18	4	19	4	2	3	45	—	1	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 30. Dezember 1821 bis 5. Jänner 1822.

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach	5	11	—	—	—	7	7	5	19	3	23	Landshut	4	15	—	—	—	7	50	5	22	3	45
Amberg	5	11	35	—	—	8	35	7	1	3	21	Lauingen	5	—	—	10	27	6	38	5	5	3	—
Ansbach	2	—	—	13	31	7	8	7	—	3	55	Memmingen	31	—	—	12	8	7	22	7	—	3	20
	5	—	—	12	43	7	33	6	49	3	37	München	3	15	52	—	—	8	46	6	50	4	9
Aschaffenburg	5	—	—	—	—	—	—	6	6	3	28	Nördlingen	5	—	—	9	20	7	27	5	40	3	5
Augsburg	4	8	45	—	—	7	2	5	55	3	22	Nürnberg	29	11	55	—	—	7	25	6	13	4	13
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg	5	11	53	—	—	7	22	6	2	3	58
Dinkelsbühl	2	—	—	11	41	7	48	6	11	5	5	Rosenheim	5	13	20	—	—	8	40	6	10	3	44
Erding	3	15	30	—	—	8	—	6	15	3	20	Straubing	5	11	8	—	—	7	15	5	28	3	15
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein	5	16	6	—	—	9	12	6	36	4	—
Ingolstadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Vilsbofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempten	2	—	—	15	52	8	58	8	2	4	9	Weilheim	3	15	—	15	—	9	5	6	43	4	—
Landsberg	5	—	—	15	—	8	—	6	30	3	20	Wurzburg	5	11	30	—	—	7	11	8	1	3	39

Jahrgang XII. (Nro. 18.) den 29. Jänner 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Neubeigetretene ordentliche Mitglieder des Vereins. — Schluß des Jahresberichts des Kultur-Kongresses zu Buttenheim im Obermainkreise. — Schluß der Erfahrungen über die Staufütterung der Schafe. — Vermeidung des Lungenbrandes. — Ueber die neueste Verbesserung der Flachs-Brechmaschinen in Italien. — Wieder etwas über die zügellosen Feiertage. — Noch etwas über die Raupe an den Bäumen. — Das Zähewerden des Weins zu verhindern. — Ueber die Benutzung des Mergels als Dünger. — Eine neue vaterländische Schrift über Blumisterei.

Angelegenheiten des Vereins.

121. Neubeigetretene ordentliche Vereins-Mitglieder.

Ertl, k. Landrichter zu Kirchenlamitz, (Bez. Baireuth) für $18\frac{1}{12}$.

Esper, Joh. Dav., Oberpfarrer zu Wilhermsdorf, k. G. Kadolzburg (Bez. Ansbach) für $18\frac{11}{12}$.

Esper, Joh. Karl Friedr., Pfarrer zu Laubendorf (Bez. Ansbach) für $18\frac{1}{12}$.

Hautsch, Leonh. Steph., k. Schullehrer zu Kalkreuth bei Erlangen (Bez. Ansbach) für $18\frac{1}{12}$.

Maier, Andr., Doktor und Landgerichts-Advokat zu Vilsbiburg (Bez. München) für $18\frac{1}{12}$.

Pöllnitz, Freiherr. v., k. Regierungs-Accessist zu Speyer, für $18\frac{1}{12}$.

Reiffel, Georg, Gutsbesitzer zu Neustadt (Bezirk Speyer) für $18\frac{1}{12}$.

Sack, Hofrath zu Höchstädt (Bezirk Augsburg) für $18\frac{1}{12}$.

Spörl, k. Berggeschworner zu Steben (Bez. Baireuth) für $18\frac{1}{12}$.

Wolf, Bäckermeister in München, für $18\frac{1}{12}$.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

122. Schluß des Jahresberichts des Kultur-Kongresses zu Buttenheim im Obermainkreise.

5) Der Vorstand veranlaßte ferner die Kongreß-Mitglieder zum Vollzuge mehrerer feldpolizeilicher Maßregeln, und es wurden auch die Vicinalstrassen und Flurwege, dann einige taugliche öde Plätze mit Obstbäumen besetzt.

6) Ferner legte der benannte Vorstand den Kongreß-Mitgliedern noch andere, auf einer Reise wahrgenommene, Gegenstände an das Herz, nämlich

a) den sehr einträglichen Anbau des Repses,
b) die zweckmäßigere Einrichtung der Viehställe,
c) eine besondere Art großer Eggen,
d) eine Walze und ihren Gebrauch,
e) einen Pflug mit einem Rade, und mit 2, 3, 5 bis 10 Scharren,
f) die Einführung der großen Beete statt der schmalen viersurchigen Beete, dann
g) die Vermehrung der Futterkräuter zur Aufnahme des Viehstandes.

7) Wegen des heurigen beinahe allgemeinen Mißwachses des Hopfens pflog man mehrfache Be-

rathungen, und es ergaben ſich zweckdienliche Reſultate, und zwar, daß man die mit ſogenannten Hopfen-Läuſen verſehene Blätter von den Reben ohne Beſchädigung der letztern abnehmen, dieſe Läuſe von den Reben abbürſten, und die gleichſam kranken Hopfen-Gärten nicht als ſchon verdorben vernachläßigen, ſondern wegen ihres Zuſtandes deſto fleißiger behacken und pflegen ſoll.

Die Belehrungen wurden nicht bloß mit aller Aufmerkſamkeit angehört, ſondern in der That befolgt, und ein ſehr bedeutender Vortheil von den Mitgliedern Reinfelder und Wirth, dann mehreren Inwohnern der Nachbarſchaft erzielt.

8) In einer beſondern Sitzung wurde über den Brand im Weitzen, der ſich in hieſiger Flur kaum mehr zeigt — berathſchlagt, und folgendes Reſultat geſchöpft:

Der Weitzen, den man zur Ausſaat nimmt — muß ſehr rein gefegt ſeyn, und nur der Vorſprung beim Werfen genommen werden; unter dem Samen darf kein Körnchen ſeyn, welches noch in der Hülſe ſteckt, noch beſſer iſt es, wenn man den Samen zur Ausſaat, wenigſtens allemal im dritten Jahre, vertauſcht oder auswechſelt, und ſolchen von einem entferntern trocknen Feldbezirke holt.

Sind dieſe Vorbedingungen beobachtet: ſo dient folgendes Verfahren, welches ſich ſeit Jahren vollkommen beſtätigte. Zur Ausſaat von zwei baieriſchen Metzen kauft man für 6 oder 7 kr. blauen Vitriol, und zerſtoßt ihn in einem Mörſer. Darauf bringt man ihn in einen Hafen, welcher 4 bis 5 Maß Waſſer hält, macht den Hafen voll reinen Brunnenwaſſers, und läßt das Ganze durchaus mit einander ſieden. Nachdem es wieder kalt oder wenigſtens lauwarm geworden iſt, macht man den Weitzen zur Ausſaat damit an, aber ſo flüchtig als möglich, und ſo, daß jedes Körnchen davon beſeuchtet wird; ſodann bringt man den Weitzen auf einen Haufen, deckt ihn mit Säcken oder wollenen Tüchern zu, und nach Verlauf von 12 Stunden wird er ausgeſäet; es ſchadet auch nichts, wenn er mehrere Tage liegen bleibt. Der vom Säen übrig gebliebene Weitzen kann ohne Nachtheil gemahlen, gebacken, geſpeist oder verfüttert werden.

Um aber eingewurzelte Vorurtheile, und die Unempfänglichkeit ſo mancher Landwirthe gegen neue Erfindungen zu beſeitigen, Eifer für Kultur rege zu machen, und die, denſelben immer anhängenden, Hinderniſſe zu entdecken — wurde zur reifern Berathung gezogen, und als Reſultat der Wunſch geäußert:

a) Es möge nicht bloß der Beſitz von Gütern, ſondern die erworbene Fähigkeit, denſelben vorzuſtehen — die Anſäſſigmachung begründen, deßwegen jedem Bittſteller die Verbindlichkeit aufgelegt werden ſoll, zuvörderſt ſich einer landwirthſchaftlichen Prüfung zu unterwerfen, und wie bei den Handwerkern, durch eine Meiſterprobe die erworbenen Kenntniſſe zu bethätigen. Dieß würde vorzüglich gegen die verſchleierte Landwirthſchaft der Juden gute Dienſte leiſten.

b) Es dürfte großen Güterbeſitzern ſogar die Wanderſchaft in entfernte große Oekonomien angerathen werden.

c) Man ſoll ferner eine gelungene beſondere Produktion auch belohnen, und bei Gemeinde-Verſammlungen öffentlich bekannt machen;

d) dieſe Oekonomen auszeichnen ſowohl bei Gemeinde-Wahlen als öffentlichen Feierlichkeiten, und

e) ihnen geſtatten, an Feſttagen die erworbene landwirthſchaftliche Medaille, als Auszeichnung, tragen zu dürfen.

f) Endlich ſoll man die beantragte Hagelſchadens-Aſſekuranz bewerkſtelligen, um des Landwirthes Früchte, in welchen die Rente ſeines Vermögens, das Reſultat ſeines jährlichen Fleißes, die Quelle zum Fortkommen ſeiner Familie, und die Möglichkeit zum Fortgange ſeiner Oekonomie liegen — zu ſichern, und

g) hiebei die Vieh-Aſſekuranz nicht auſſer Acht laſſen, worüber die Abgeordneten des Landtages in Baiern durch die Schrift des Hrn. Dr. Röſling aufmerkſam gemacht wurden.

h) Auch möge man den zum Militär-Stande nothwendigen Kern der Nation nicht größtentheils aus dem der Landwirthſchaft ergebenen Chriſten-Stande nehmen, und der Wirkſamkeit der für die Landwirthſchaft regelmäßig unthätigen

Juden, wenigstens in der Art begegnen, daß diese statt eines jüdischen Konscribirten niemals einen christlichen, sondern wieder einen jüdischen Ersatzmann stellen dürften.

i) Schließlich sollen Verträge der Juden auf halben Gewinn des einem Christen zugehörigen Viehes für null und nichtig erklärt werden, und dafür zur Hülfe des bedrängten Landmannes gegen die vielen Angriffe jüdischer Wucherer — Kreis-, wenigstens Bezirks-Nothleih-Anstalten zur Wirklichkeit kommen.

Dr. Rösling, Vorstand.

Bauer, Sekretär.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

123. Schluß der Erfahrungen über die Stallfütterung der Schafe auf der Herrschaft Ungarisch-Altenburg.

Es scheint daher, daß wir durch dürre Fütterung derjenigen Ernährungsart am nächsten kommen werden, welche die Weiden des spanischen Klima's, wo es oft in langer Zeit nicht regnet, den Schafheerden gewähren. Bei uns ist schon der Uebergang von der Winterfütterung zu der Frühjahrsweide für die Schafe höchst verderblich, und liefert den Stoff zu ihren Krankheiten. Die Monate Junius, Julius und allenfalls der August geben in heißen Jahren die beste Weide; aber dann ist auch der Uebergang auf den September, Oktober und November, und von diesem auf die Stallfütterung wieder so grell, daß die Thiere nothwendig sehr leiden müssen. Bei so vielfältigen Fehlern, bei einer ganz wider die Natur streitenden Behandlung darf man sich nicht darüber wundern, daß die Monarchie in den letzten nassen Jahrgängen mehrere Millionen Schafe verloren habe, sondern vielmehr darüber, wie ihr noch so viele übrig geblieben sind. — —

Im Ganzen kann für die Stallfütterung der Schafe folgender Maßstab angenommen werden. Lämmer genießen die ersten fünf Monate die Muttermilch, und werden daneben mit etwas Hafer unterstützt. Vom sechsten Monate erhält jedes täglich ½ ℔. Heu und einige Loth Hafer, das Heu wird nach und nach bis zum zwölften Monate auf 1 ℔. vermehrt. Vom zwölften bis achtzehnten Monate wird das Futter von 1 bis 1½ ℔. halb Heu halb Stroh, vom 18ten bis 24sten Monat von 1½ bis 2, vom 24sten bis 30sten Monat von 2 bis 2½, und endlich vom 30sten bis 36sten Monat von 2½ bis 3 ℔., halb Heu, halb gutes Futterstroh vermehrt; bei dem letzten Futtermaß muß man nun unabänderlich stehen bleiben. Rechnet man für ein abgesetztes Lamm jährlich 2 Zt. Heu, für 1 Hammel (Jährling von 12 bis 24 Monaten) 5 Zt. Heu und 3 Zt. Stroh, für ein Zeitschaf 10 Zt. halb Heu halb Stroh, für 1 Mutterschaf 7 Zt. Heu und 5 Zt. Stroh, für einen alten Widder 12 Zt. halb Heu halb Stroh, und für ein dreijähriges Thier 4 Zt. Heu und 8 Zt. Stroh: so wird man vollkommen damit ausreichen. Das Streustroh oder das von dem Futterstroh übrig bleibende ist hierbei nicht mitgerechnet.

1000 Stück Mutterschafe bedürfen also für eine ganzjährige Stallfütterung 6535 Zt. Heu 4415 Zt. Stroh,
1000 Stück Kappenvieh (in das vierte Jahr übergehendes) 3650 Zt. Heu 7300 Zt. Stroh.
oder mit purem Stroh gefüttert 10950 " "

Es ist hier gutes, nicht allzusaftiges, Wiesenheu zu verstehen, welches um $\frac{1}{10}$ nahrhafter ist, als Wicken und Kleeheu; eben so ist auch nur von gutem, nicht zu dickhalmigem Gersten- und Hafer- und nur zum Theil gutem Weißen- und Roggenstroh die Rede. An ungeschnittenem Stroh muß mehr vorgelegt werden, weil die Schafe das schlechtere und dickhalmige nicht angreifen. Dieses dient dann statt der Streue. Hafer, der den Widdern und den Lämmern gereicht wird, ingleichem das zum Trank für die Mutterschafe bestimmte Schrot, sind hier auch nicht gerechnet. Bei minder gutem Heu sind die Unterstützungs-Mittel nöthig. —

Das Schaf braucht zum Wiederkäuen eine bestimmte Zeit, und es darf darin nicht gestört werden. Man darf also in dieser Zeit nicht in den Stall gehen, noch weniger Gänsen, Schweinen und anderm Vieh den Aufenthalt darin gestatten. Während der Verdauungszeit darf den Schafen auch kein Halm Futter gereicht werden. Haben sie das vorgelegte nicht aufgezehrt, so muß das übriggebliebene rein weggeschafft werden, weil die Thiere sonst immer unruhig bleiben, und nicht verdauen. Die Fütterungsstunden müssen

genau gehalten werden: Morgens vor Eintritt der Wärme, und Abends nach Eintritt der Kühle außer dem Stalle im Freien, Mittags im Stalle oder im Schatten. Jedesmal vor der Futterzeit werden die Thiere getränkt, nicht aber nachher. —

Im Allgemeinen sollte alles Stroh zu Häcksel geschnitten werden; für junges Vieh ist es durchaus zu einem Gedeihen nöthig, und dem ältern wird das Kauen und Verdauen dadurch erleichtert. — Wer seinem Gelten-Vieh nicht täglich neben hinlänglichem Stroh 1 A. Heu reichen kann, thut besser, wenn er pures Stroh giebt; denn ¼ oder ½ ℔. Heu, das man unter das Stroh mischt, trägt nichts zur Nützlichkeit der Fütterung bei, und ist sogar nachtheilig, indem die Thiere gereizt werden, sich nach besserem Futter zu sehnen. Oder man gebe den Kappen in den ersten Monaten Stroh, und dann Heu in größern Portionen. — —

v. Wittmann.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

124. Vermeidung des Lungenbrandes, oder Bemerkungen zum St. 50. Nr. 452. Jahrg. XI.

Die Nachtheile nasser Witterung für den Viehstand sowohl in Ansehung des schlechten Futters, als der damit verbundenen ansteckenden Viehseuchen: als Lungen-Brand u. dgl. verlieren sich mit dem allgemeinen Anbau des Klee's und anderer nützlicher Futterkräuter und Wurzelgewächse, durch welche Hülfsmittel man nicht bloß auf den Bedarf des schlecht gedörrten Grasfutters allein beschränkt ist.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

125. Ueber die neueste Verbesserung der Flachs-Brech-Maschinen in Italien.

Sacco gab der Brech-Maschine mehr Einfachheit und Stärke, was bei Maschinen, deren Einführung für den Ackerbau berechnet ist, wesentlich nothwendig bleibt. — Der ganze Mechanismus ist auf eine Säule oder auf einen Cylinder von ausgekehltem Holze zurückgeführt, welcher an den Enden in zwei schwere Scheiben von Stein eingreift. Dieser Cylinder läuft über eine Fläche, welche auf ähnliche Art ausgekehlt, und an beiden Enden etwas ausgehöhlt ist. Die Bewegung ist leicht hervorzubringen, und fordert nur die geringe Anstrengung einer einzigen Person. Der Zeitaufwand, welchen die Zubereitung des Flachses hiebei erfordert, wird reichlich ersetzt. —

Die erste Christian'sche Brechmaschine hatte Dominikus Galloto unter Leitung des Abbate Joh. Bapt. Pizzochero mit einigen schätzbaren Abänderungen hergestellt. Man verminderte die Anzahl der Cylinder und den Durchmesser des großen Cylinders, wodurch die Maschine an Solidität gewann; deren Thätigkeit gleichzeitig durch Anwendung einer Spindel und eines Zahnrades verstärkt wurde. —

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

126. Wieder etwas über die zügellosen Feiertage,

oder:

Klagen eines Landwirths reformirter Religion beim Antritt eines Gutes im Isar-Kreise. Den 25. Dez. 1821.

Ich habe nun seit einigen Monaten mein Gut angetreten; aber wie mußte ich erstaunen, ein Haupt-Hinderniß der Landwirthschaft hier darin zu finden, wo ich gar nicht daran dachte, nämlich in der katholischen Religion — vielmehr in der wieder eingeführten Haltung der abgeschafften Feiertage. — Dieß bringt alle Landwirthe vollends ins Verderben. Nun haben wir die ganze Woche hindurch beinahe lauter Faulenztage: denn nichts wird gearbeitet, und doch eifert die Geistlichkeit immer gegen die Sittenlosigkeit des Landvolkes. Woher kömmt es aber? Würden sie keine andern Feiertage — wie bei den Reformirten — als den siebenten Tag in der Woche haben, so wäre dann an diesem Tage allein ein Tag der Ruhe und der Erholung. Die jungen Leute würden nicht an so vielen Tagen aus Langeweile zu allen möglichen Liederlichkeiten hingewiesen werden, und die Landwirthe hätten weniger Ursache, über die Unehrlichkeit, dann Liederlichkeit ihrer Dienstboten, und so viele unglückliche uneheliche Kinder — klagen zu müssen. Jetzt aber hat, wie ich hier sehe, beinahe jede Woche ein Paar Feiertage. Der leiseste Wink zu einem Feiertag wird schon gefeiert, das ist gefaulenzt, gespielt, getrunken ꝛc. Um 7 Uhr Morgens sind diese Leute schon

mit ihrer Andacht fertig; was bleibt ihnen nun übrig, als unnützes Zeug zu treiben. An Selbstbeschäftigung ist gar nicht zu denken; denn die meisten haben keine Idee, wie nur ein Buchstabe aussieht. Da ist es in Gegenden, wo Reformirte wohnen, doch ganz anders. — Auf diese Art also muß hier im Isar-Kreise der Herr sein Gesinde beinahe 4 Monate für unnütze Feiertage nähren. Für was wurden denn aber diese Feiertage abgeschafft? War es nicht eine wohlthätige Einrichtung? Aber warum wird diese Verordnung nicht mehr gehalten?? Warum scheint vielmehr eine neue zu bestehen, und zwar seit kurzer Zeit, daß die abgeschafften Feiertage wieder eingesetzt sind, und wo steht dieses Gesetz?? — Welch ein Unheil für Land und Leute!! Denn woher kömmt es, daß man nun hier mit keiner Arbeit fertig wird, und in den wenig arbeitenden Tagen die Taglöhner so theuer sind? — Natürlich, weil man sie auch für die Feiertage bezahlen muß. Natürlich also, daß hier in den wenig arbeitsamen Tagen das Feld nur nothdürftig bestellt werden kann, und an wahre Kultur nicht zu denken ist, da selbe zu viele Zeit und Kosten verursachen würde.

Daher kommen auch die häufigen ehelosen Kinder, die dem Staate, wie jeder Gemeinde zur Last fallen, und ihre Aeltern zu schlechten Domestiken machen. Denn die Feiertage der Dienstboten sind wahre Unglückstage, wo sie nebenbei mehr Ausgaben für Putz, Getränke, Tanz, Spiel haben, wozu der Lohn nicht reicht. An Allem sind aber die abgeschafften Feiertage Schuld — jetzt auch hier allgemein die Unzuchts-Tage genannt. Sie sind Schuld, daß das Land so wenig bebaut, so arm ist, und mit den größten, ja schrecklichsten Gefahren der Zukunft bedroht wird. — — —

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

127. Noch etwas über die Rappe an den Obst-Bäumen.

Vor einer Zeit machte ich die Obstbaum-Kultur-Freunde auf die Rappe an den Obstbäumen (Vereins-Wochenbl. Jahrg. XI. S. 609) aufmerksam.

Bei ganz kleinen Bäumen geht es an, solche mit der Hand abzunehmen; allein bei großen Bäumen ist es beschwerlich, mit der Baumleiter beizukommen, und mit dem Abbiegen der Zweige werden die Bäume beschädigt.

Man nimmt eine Garten-Spritze, und wascht die Bäume, wenn die Knospen treiben, tüchtig ab; dieses Waschen nimmt nicht nur den Rappen weg, sondern erfrischt die Bäume dergestalt, daß sie häufige Früchte bringen.

Garten-Erfahrne halten den Rappen für eine Krankheit, wie bei den Kindern der Ausschlag ist.

Das Uebel selbst zu vertreiben, und zugleich ihre besondere Fruchtbarkeit zu erzwecken, dient, wenn man um die Frühlingszeit die Wurzeln der Bäume sorgfältig entblößt, und 24. Stunden lang bei dem wachsenden Mond den Baum abkühlen läßt, sodann aber mit guter und mit Dünger vermischter Erde leicht bedeckt. — Dieses Verfahren bewährter Oekonomen ist allerdings der Empfehlung und des Versuches werth.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

128. Das Zähewerden des Weins zu verhindern.

Das Zähewerden des Weins ist eine Art von allmählig in ihm selbst entstehender Zersetzung, wodurch er beinahe die Konsistenz von Oel bekommt. Dieser Wein wird fad und unschmackhaft, gelb, wenn man ihn ausgießt, und läuft in Faden wie Oel, indem er die ihm eigene Flüssigkeit verloren hat. Er perlt nur mit Mühe, wenn man ihn schüttelt, und schmeckt denjenigen nicht, die ihn trinken. Diese Veränderung, die die Weine während ihrer unmerklichen Gährung erleiden, ist desto verderblicher, als der bereits gebildete Alkohol dadurch zerstört wird, und neue Verbindungen eingeht. Zäher Wein giebt daher, wenn man ihn destillirt, nur eine geringe Menge Weingeist, und diesen von schlechter Qualität; denn er wird desto mehr empyreumatisch, je mehr der Wein schleimig oder zähe geworden ist.

Man hat bemerkt, daß weiße Weine, so lange sie im Faße liegen, selten zähe werden, daß dieß aber häufig geschieht, wenn sie in Bouteillen abgezogen sind.

Das Mittel, welches man jetzt vorschlägt, um zähen Wein wieder gut zu machen, besteht darin, daß man 6 bis 12 Unzen säuerliches weinsteinsaures Kali (Weinstein) und eben so vielen Roh-Zucker in einem bis zum Sieden erhitzten Gallon

Wein auflöst, diese Abkochung warm in den zähen Wein schüttet, das Faß 5 bis 6 Minuten lang offen läßt, und dann wieder auf seinen Platz stellt, den Spund nach unten gekehrt. Nachdem das Faß einen oder zwei Tage lang in dieser Lage blieb, muß dasselbe wieder umgekehrt, und der Wein auf die gewöhnliche Weise geschönt werden; statt aber dasselbe, wie gewöhnlich, durch das Spundloch zu rühren, muß es einige Minuten lang gerüttelt, und dann wieder, den Spund nach oben gekehrt, an seinen Platz gestellt werden. In vier bis fünf Tagen wird der Wein klar, trocken und von aller Zähigkeit vollkommen befreit seyn; da er jedoch nicht mit Sicherheit auf seinem Lager liegen bleiben kann, so muß er abgezogen werden, wo er dann nicht mehr in Gefahr ist, zähe zu werden. Befindet der zähe Wein sich in Flaschen, so muß er in ein Faß geleert, und in demselben auf obige Weise behandelt werden.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

129. Ueber die Benützung des Mergels als Dünger.

Es ist eine in Deutschland sicher über 400 Jahre alte Erfahrung, daß manche Aecker durch Ueberführung mit Mergel (einem Gemenge von Thon, Sand und Kalkerde, in welchem Bittererde und Eisenoxyd ꝛc. nicht nothwendig, sondern nur zufällig getroffen werden) zum Theil so merklich verbessert worden, daß es jederzeit Landwirthe gab, welche hofften, hierdurch den gewöhnlichen Dünger gänzlich entbehren zu können.

Allein der Mergel erhielt auch noch ein anderes Renomée. — Welchem Landwirthe wäre wohl noch nichts von „ausmergeln" synonym mit „schlechtmachen, dem Acker alle Kräfte entziehen ꝛc." zu Ohren gekommen? Hieraus ergiebt sich schon, daß auch der Mergel, wie Alles auf dieser Erde, seine zwei Seiten habe, eine vortheilhafte und eine nachtheilige. Es giebt jedoch Leute, welche dieß durchaus nicht zugeben wollen, behauptend: der Mergel habe nur eine gute Seite, und sey für den Landwirth in allen Fällen pures Gold. Unter diese letzteren gehört auch H. C. Gerke, Dr. juris und Erbherr auf Frauenmark und Schänberg, welcher hierüber ein weitläufiges Werk unter dem Titel: „Erfahrungen und Ansichten ꝛc." in drei Theilen angekündigt, und bereits zwei hievon (Preis 8 fl.) herausgegeben hat. Da sich Hr. Verfasser als einen erfahrnen praktischen Landwirth in der Vorrede zu erkennen giebt, und seine Sätze mit vielen wissenschaftlichen Gründen und Scheingründen zu unterstützen nicht ermangelt hat, zugleich aber auch als ein heftiger und entschiedener Gegner des rühmlich bekannten Herrn Staatsraths Thaer auftritt: so dürfte eines Theils eine warnende Stimme gegen die hier angehäuften Irrthümer eben so nützlich erscheinen, als andern Theils die daraus fließende Kritik des Tadels erwünscht seyn möchte.

Dadurch, daß Hr. Verfasser es verschmäht hat, seinem Vortrage eine logische Ordnung zu geben, hat er es dem Beurtheiler unmöglich gemacht, ihm durch das Labyrinth seines Werkes überall zu folgen, ohne ein dickleibiges Buch zu schreiben. Man muß sich daher hier darauf beschränken, zuerst die Tendenz des Ganzen und dann die einzelnen Hauptsätze auszuheben und zu beleuchten.

Der Hr. Verf. behauptet im Wesentlichen:

a) Der Mergel sey die Basis einer guten Landwirthschaft;
b) Ein Landgut ohne Mergel habe gar keinen Werth, soll weder gekauft noch gepachtet werden;
c) Mergel mache den Dünger nicht nur entbehrlich, sondern gebe dem Acker überdieß ein ungleich höheres Produktions-Vermögen.

Es ist hier nicht der Ort, sich über den Zweck des Mergelns und das hierbei zu beachtende Verfahren umständlich einzulassen. Wem dieß nicht bekannt seyn sollte, der kann solches aus Herrn Karl Leuch's gekrönter Preisschrift über das Mergeln, kurz gefaßt und vollständig entnehmen. Hier nur so viel im Allgemeinen:

Ein gewisses Menge-Verhältniß von Thon, Sand, Kalk und Humus in der Ackerkrume hat sich unter verschiedenen Lokalitäten für den Früchtebau am ergiebigsten und vortheilhaftesten erwiesen. Nun wird aber ein solches Gemenge nur selten in dem vortheilhaftesten Verhältniß schon in der Furche gefunden, weßhalb fleißige Landwirthe darauf bedacht sind, die vorhandenen Erdarten mit andern zugeführten so zu mischen, daß hierdurch das vorzüglich bewährte Gemenge-Verhältniß möglichst nahe erreicht wird. Dieß kann aber stets durch den Mergel, (dessen genannte Bestandtheile

ſich in allen Abſtufungen gemiſcht finden), bis zu einem gewiſſen Grade vorzugsweiſe geſchehen; nur muß immer ſolcher Mergel gewählt werden, worin jener Erdtheil, welcher der Ackerkrume vorzüglich mangelt, in vorwaltender Menge vorhanden iſt.

Würde man z. B. eine Ackerkrume haben, die
9 Przt. Thon, 90 P. Sand, 0 Kalk u. 1 P. Humus enthielte, und die halbe Ackerkrume hoch mit ſchiefrigem rothem Thonmergel, der aus
87 Przt. Thon, 0 P. Sand, 13 P. Kalk u. 0 P. Humus beſtünde, überführen; ſo würde die neu gebildete Furche enthalten
48 Przt. Thon, 45 P. Sand, 6,5 P. Kalk u. 0,5 P. Humus, und auf dieſe Weiſe wäre der ſchlechteſte Haferboden in ſochen Lehmboden umgeſchaffen, der bei mäßiger Düngung Weizen gäbe.

Hätte man hingegen einen Boden, der
96 Przt. Thon, 0 P. Sand, 1 P. Kalk u. 3 P. Humus enthielte, ſo würde er kaum zu bearbeiten ſeyn, und ungeachtet ſeiner Schwere keine ergiebige Aernte gewähren, mehrere Fruchtarten ganz verweigern. Dieſer Boden könnte durch Zuſatz von purem Sande allein ſchon verbeſſert werden; vortheilhafter aber durch Sandmergel
25 Przt. Thon, 60 Pr. Sand, 15 P. Kalk u. 0 Humus enthaltend. Das neue Produkt gleichheitlicher Miſchung gäbe daher
60,5 Przt. Thon, 3,0 P. Sand, 8 P. Kalk u. 1,5 P. Humus. Ein Verhältniß, das unter die glücklichen gezählt werden könnte, und zum Anbau der vorzüglichſten Früchte geſchickt vorbereitet wäre.

Da überdieß der, im Mergel in größerer Quantität vorhandene kohlenſaure Kalk, nicht nur die Vegetation an und für ſich ſehr befördert, ſondern ſeiner alkaliſchen Natur wegen, den Humus aller Art im Waſſer löslich macht, ſomit den Extraktivſtoff anfänglich vermehrt, ſo iſt es klar, daß dem Landwirthe ein wohlgewähltes Mergeln in den allermeiſten Fällen einen beträchtlich höhern Rohertrag gewähren müſſe.

Das Mergeln bleibt daher bei ungünſtigen Bodenmiſchungen in ſo lange ein vortheilhaftes Unternehmen, als die Koſten dieſer Manipulation die wahrſcheinliche Differenz des Rein-Ertrages nicht überſteigen, weil in letzterem Falle das Meliorations-Kapital nicht verzinſet würde, daher das Unternehmen offenbaren Nachtheil brächte.

Wenn nun der Werth des Mergels gebührend anerkannt iſt, ſo muß natürlich ſchon von ſelbſt widerſprochen werden, daß ein Landgut ohne Mergel keinen Werth habe. Werthlos iſt ein Objekt nur, wenn es gar keinen Rein-Ertrag gewährt; ſolche Güter findet man jedoch nur wenige, aber viele giebt es, deren Ertrag, ohne Mergel, gleichwohl den angegebenen des gemergelten Frauenmarks und Lenſchows weit überbieten. (Die Fort. folgt.)

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

130. Eine neue vaterländiſche Schrift.

Die Geheimniſſe der Blumiſterei in Beſchreibung aller bekannten Garten-, Glas- und Treibhausblumen und Zwerge-Gewächſe; auch die Kunſt, zu jeder Jahreszeit ſich ohne Koſten-Aufwand ohne Glas- und Treibhaus die ſchönſten Blumen vor dem Fenſter zu ziehen. Auf 30jährige Erfahrung gegründet von Paul Ernſt v. Reider, erſtem Aſſeſſor am k. b. Landg. Heersbruck im Rezatkreiſe. Nürnberg in der Zeh'ſchen Buchhandlung 1822.

Hr. v. Reider fährt fort, neben ſeinen Amts-Geſchäften als Schriftſteller für Landwirthſchaft und Gartenweſen nützlich zu wirken. Es iſt dieſes Werk eine erfreuliche Erſcheinung von Seite unſers Landsmannes. Es verdient Aufmerkſamkeit, weil man das Beſſere zuſammengeſtellt findet, was man ſonſt erſt in vielen koſtſpieligen Schriften ſuchen muß. Denn es behandelt die Kultur und Vermehrung aller Blumen-Gewächſe mit der rechten Miſchung und Bereitung des Bodens ſamt deſſen Bearbeitung, die Unterhaltung der einzelnen Gewächſe ſamt Wart und Pflege im Freien, in Glashäuſern und Treibhäuſern, die Pflanzennahrung durch Luft und Licht, durch Waſſer und Düngung, die Fortpflanzung aller Blumen-Gewächſe durch Samen, durch Zertheilung der Wurzel, durch Brut, Stecklinge, Senker und Ableger, die Blumengärtnerei im Garten und vor dem Fenſter,

die Uebersicht der monatlichen Verrichtungen in der Blumisterei; es liefert zugleich die Beschreibung der bekannten Blumen und Ziergewächse, dann Bäume und Sträucher, im Garten-, Treib- und Glashause ꝛc. Wir haben schon oft in diesen Blättern bemerkt, wie sehr das Gartenwesen, einzelne Gegenden ausgenommen, in Baiern vernachläßigt ist. Die Blumisterei bildet davon einen Haupttheil, und liegt wahrlich hier zu Lande größtentheils noch in der Wiege. Sie hat doch so wesentlichen Einfluß auf die Veredlung der Luft, wie auf die Milderung der Sitten. Ja viele Schätze der Natur sind darin noch verborgen. Wem fällt bei der zahllosen Menge der Blumen nicht bei jedem Blicke ein: sollst du — du herrliche Blume keinen andern Zweck haben, als einige Minuten unser Aug zu ergötzen? Möchte nicht dein Wohlgeruch uns schon verkünden, daß darin noch eine andere Kraft unserer bisherigen Unwissenheit verheimlicht ist!? Wir können also nur wünschen, daß sowohl dieses Buch in viele Hände kommen, als daß auch das Gartenwesen, die Blumisterei immer mehr sich heben, die holde Flora im ganzen Reiche mächtig herrschen, und uns die zahllosen Wohlthaten spenden möge! !

Münchner Getreid-Schranne am 26. Jänner 1822.

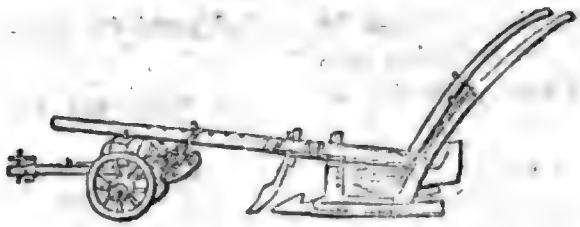
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen. . . .	714	1875	2589	1599	990	18	12	15	5	13	7	—	4	—	—
Roggen. . . .	384	969	1353	960	393	8	47	8	0	7	25	—	—	—	20
Gerste	871	3217	4088	3160	928	7	—	6	44	6	25	—	—	—	2
Haber	18	768	786	761	25	4	10	4	2	3	50	—	—	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 6. bis 12. Jänner 1822.

Ort.	Sch.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Sch.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	12	10	43	—	—	6	50	5	30	3	32	Landshut. . . .	11	11	46	—	—	8	—	5	37	3	45
Amberg . . .	12	11	21	—	—	8	10	7	5	3	27	Lauingen. . . .	12	—	—	10	17	6	7	5	28	2	51
Ansbach. . .	9	—	—	13	20	7	21	8	5	3	30	Memmingen. . .	8	—	—	12	8	7	3	7	42	3	22
	12	—	—	13	23	7	43	7	5	3	38	München. . . .	12	15	10	—	—	8	28	6	55	4	1
Aschaffenburg . .	12	9	34	—	—	—	—	6	6	3	48	Nördlingen. . .	12	—	—	9	19	7	7	5	50	3	—
Augsburg . . .	11	8	45	11	59	6	51	5	39	3	24	Nürnberg. . .	12	11	20	—	—	7	36	6	48	4	12
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	12	11	55	—	—	7	28	6	27	3	39
Dinkelsbühl . .	9	—	—	11	45	8	17	6	0	3	0	Rosenheim. . .	12	13	25	—	—	8	28	6	25	3	37
Erding. . . .	10	14	48	—	—	7	30	6	30	3	24	Straubing. . .	12	10	41	—	—	7	15	5	46	3	15
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	12	10	—	—	—	9	42	6	42	4	—
Ingolstadt. . .	12	9	58	—	—	5	30	4	54	3	10	Vilshofen. . .	9	12	51	—	—	9	12	5	18	4	—
Kempten . . .	9	—	—	14	10	8	45	7	31	4	7	Weilheim. . .	10	15	22	15	22	9	—	6	5	3	48
Landsberg. . .	12	—	—	13	—	7	30	6	30	3	24	Würzburg. . .	12	11	41	—	—	7	18	8	2	3	45

Jahrgang XII. (Nro. 19.) den 5. Februar 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Periodische Berichte über den physischen Zustand der Landwirthschaft. — Ueber Viehgewährungs-Gesellschaften. — Fortsetzung über die Benützung des Mergels als Dünger. — Noch etwas über das sicherste und wohlfeilste Mittel beim Aufblähen des Rindviehes. — Wieder etwas über Freinächte auf dem Lande zum größten Nachtheil der Landwirthschaft. — Aufbewahrung des Mehls in den großen k. sächsischen Magazinen. — Neuestes aus Preußen, oder über Beförderung der Pferdezucht daselbst. — Als Beilage Nr. 1. Jahrg. 2. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Angelegenheiten des Vereins.

131. Periodische Berichte über den physischen Zustand der Landwirthschaft.

Es kommen in dem Wochenblatte wohl von Zeit zu Zeit einzelne Berichte über Witterung, Saaten, Aernten und Unglücksfälle vor. Allein zweckmäßiger möchte es seyn, periodisch solche Berichte zu bestimmen, weil dadurch die Kenntniß über den allgemeinen Zustand der Landwirthschaft sich erweitert, und zu verschiedenen Ueberlegungen und Resultaten führt, als auch, weil dadurch dann diese Blätter zu den vollständigsten Annalen der baierischen Landwirthschaft sich bilden. Die sämtlichen verehrlichen Bezirks-Comités werden daher ersucht, das Jahr hindurch drey solche umfassende Berichte zu liefern, und zwar 1) in Ansehung des Frühlings oder Zustandes der Saaten, Gartenfrüchte, des Futterbaues, der Obstbäume, Weinberge, Waldungen, Bienen ꝛc.; 2) über die verschiedenen Aernten selbst, dann 3) über die Winterfeldbestellung, Herbstwitterung, Waldprodukte, Weinlese, Obstärnte, Kartoffel, so anders. Der erste Bericht sollte wenigstens bis 1. Julius, der zweyte den 1. Oktober und der dritte den 1. Dezember eingeschickt seyn. Das Geschäft wird sich ganz einfach machen, wenn jedes Bezirks-Comité den ganzen Kreis allenfalls nach drey oder vier Hauptgegenden theilt; und sich da überall einen verständigen Landwirth zum Correspondenten wählt. Man zweifelt nicht, daß solche Vaterlandsfreunde sich finden, die sogleich zu solch einem gemeinnützigen Zwecke mitwirken werden. Wiederholt ersucht man daher die verehrlichen Bezirks-Comités, diesen wichtigen Gegenstand zu einer bleibenden Haupt-Angelegenheit zu machen, und bis künftigen 1. Julius den ersten Bericht hierüber einzusenden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

132. Ueber Viehgewährungs-Gesellschaften.

In dem gefälligen Erlasse vom 18. Juli 1821 wurde gewünscht, daß ich von dem Fortschreiten der von mir eingerichteten Hofheimer Viehgewährungs-Gesellschaft Nachricht gebe.

Ich thue dieß durch nachstehenden Bericht.

Am 6. Jänner 1821 traten 15 Familien dahier zusammen, und versicherten sich ihren Viehstand nach den von mir entworfenen Statuten, und am nämlichen Tage ernannte ich den, die nöthigen Geschäfte führenden, Gesellschafts-Rath.

Am Schluſſe des Jahres 1821 waren 103 Familien der Umgegend Hofheims der Geſellſchaft beigetreten, und das verſicherte Kapital belief ſich auf 16,271 fl. rhn.

Der Schade, welcher im Laufe des Jahres getragen werden mußte, war 30 fl. 34 kr., und der Beitrag von jedem Gulden $\frac{3}{10}$ kr. Die Rechnung hierüber ward am Jahrestage vor einem großen Theile der Geſellſchafts-Mitglieder der umliegenden Orte abgeleſen, und weiterer Bericht erſtattet, daß bis zum 1. Jänner 1822 anfangend 178 Familien ſich ihren Viehſtand, als wirkliche Mitgliedtr der Geſellſchaft, durch Eintragung in die Kataſter geſichert hätten. Alle Mitglieder äußerten einſtimmig ihre Zufriedenheit, und in Kurzem werden auch die ſcheueſten Familien eben ſo, wie in der Brandgewährungs-Geſellſchaft ihre Häuſer, ſo hier ihren Viehſtand geſichert haben.

Den Stand der Hofheimer Viehgewährungs-Geſellſchaft belege ich mit dem Zeugniſſe des Kaſſiers der Geſellſchaft, Apothekers Georg Bayer.

Mit aller Verehrung des General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins verharret

Hofheim, den 7. Jänner 1822

der ganz gehorſamſte
J. Leo Stecher, Landrichter.

Ueberſicht.

Zahl der, der Viehgewährungs-Geſellſchaft im Landgerichts-Bezirke Hofheim einverleibten Familien im Jahre 1821. . . .	108
Summe des aſſecurirten Viehſtandes	16271 fl. — kr.
Summe der Entſchädigung und zwar für 1 Kuh, 1 Mutterſchwein und 3 Schafe	30 = 24 =
Ausſchlag des Beitrags von 1 fl. Einlage	$\frac{3}{10}$ =
Zahl der Mitglieder, die ſich bis 6. Jänner 1822 einfanden . .	178
Dieſe aſſecurirten ein Kapital circa	22000 = — =

So bezeugt der Kaſſier der Viehgewährungs-Geſellſchaft im Landgerichts-Bezirke Hofheim.

Den 6. Jänner 1822.

Bayer.

Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

153. Fortſetzung über die Benützung des Mergels als Dünger.

Sehr verführeriſch für unkundige Landwirthe iſt die Meinung aller derjenigen, die ſchlechte Sandböden gemergelt, und nachher mehrere Jahre ohne Düngung reichliche Aernten erhalten haben, dahin gehend, daß der Mergel auch dünge, und hierdurch der animaliſch-vegetabiliſche Dünger entbehrlich gemacht werde. Es iſt oben bereits bemerkt worden, daß der im Mergel reichlich vorhandene kohlenſaure Kalk, (worunter man in landwirthſchaftlicher Beziehung die in geringerer Quantität vorkommende Bitter- oder Talkerde zu rechnen pflegt), durch ſeine ätzende Kraft alle im Boden vorhandene animaliſche und vegetabiliſche Trümmer ſchneller in Verweſung ſetze, und den Humus aller Art im Waſſer löslich mache, wodurch der Pflanzen-Nahrungsſtoff vermehrt wird. Auſſerdem iſt der Kalk, (ſo lange er unverwittert iſt), geſchickt, wegen ſeiner Verwandtſchaft zu Kohlen- und Sauerſtoffen, dieſe aus dem Boden und der Athmoſphäre anzuziehen, und den Saugwurzeln als Nahrung zuzuführen. Sobald er jedoch an der freien Luft verwittert, ſcheint er, zu einer mehlartigen Subſtanz werdend, ſeine Baſis zu ändern, und dieſe Eigenſchaften zu verlieren. Daher der üppige Pflanzenwuchs auf friſch gemergelten Feldern, und das ſucceſive Ausſaugen (Ausmergeln) des vorhandenen Nahrungsſtoffes, wenn dieſer nicht immer durch angemeſſene Düngung erſetzt wird. Daher auch diejenigen Landwirthe mit der Zeit ausgemergelt haben (verdorben ſind), welche, meinend der Mergel ſey ſchon Dünger, die erforderliche Düngung unterlaſſen, den Viehſtand vernachläßigt hatten, dadurch aber am Ende außer Staud gekommen waren, dem widernatürlich erſchöpften Boden die erforderlichen Nahrungsmittel zuzuführen.

Hätte der Hr. Verf. dieſe wenigen Prinzipien gehörig erforſcht und erwogen, ſo würde ihm klar geworden ſeyn, wie ſein Boden, der nach ſeiner eigenen Angabe B. I. S. 214 doch 1,1 Przt. Humus enthielt, gemergelt, bei einem Gemenge von $\frac{1}{8}$ Thon-, $\frac{5}{8}$ Kieſel- und $\frac{2}{8}$ Kalkerde, ohne Düngung 5 bis 8 Jahre reich-

liche Aernten geben konnte, ohne dem Mergel die Eigenschaft des Düngers andichten zu dürfen.

Der Hr. Verf. glaubt, dem Hrn. Staatsrath Thaer darin einen Hauptfehler zur Last legen zu können, und es gefällt ihm, diesen überall zu repetiren und zu citiren, daß letzterer in seinen Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft B. II. S. 142 in der Klassifikation der Bodenarten, Weitzenboden mit 74 bis 81 Prozent Thonerde (heißt bei Thaer „Thon" nicht „Thonerde") aufführe, welcher Boden, wie bekannt, mit keinem Ackerwerkzeuge bearbeitet werden könnte. Dieses Räthsel, ruft er aus, sey noch ungelöst.

(Die Fortsetzung folgt.)

134. Noch etwas über das sicherste und wohlfeilste Mittel beim Aufblähen des Rindviehes.

Wir haben schon in dem Jahrgange IX. S. 886 umständlich, also schon vor 3 Jahren darauf aufmerksam gemacht. Es ist um so wichtiger, als bekannt mehrere hundert Stücke Rindviehes des Jahrs hindurch wegen der Unkunde der Landwirthe hierüber zugrundgehen. In mehrern Zeitungen von Norddeutschland liest man nun. „Das von französischen Thierärzten empfohlene Mittel — der lebendige Kalk, hat sich nach allen Erfahrungen bewährt. Frisch und gut gebrannter Kalk wird zu dem Ende noch warm in kleine Stückelchen geschlagen, und in einer wohlverstopften, ganz damit anzufüllenden trockenen Flasche aufbewahrt. Leidet ein Thier, wie sehr häufig, an jenem Uebel, so werden etwa 6 solche kleine Stückchen (1 bis 2 Theelöffel voll) in einem Näpfchen mit Wasser übergossen, demselben noch vor dem gänzlichen Löschen des Kalkes eingegeben, und es wird alsdann herumgeführt. In einigen Minuten ist das Uebel gehoben."

Es sollte also jeder Landwirth stets eine solche Kalkflasche bei der Hand haben, wenigstens kann er sich in großen Schaden stürzen, wenn er es nicht thut.

Man wünscht weitere Erfahrungen und Bemerkungen darüber.

135. Wieder etwas über Freinächte auf dem Lande zum größten Nachtheil der Landwirthschaft.

Unterm 14. Aug. habe ich wegen den Freinächten so andern meine Bemerkung überschickt, und in dem Wochenblatte Nr. 48. vom 28. Aug. v. J. S. 752 Speyer den 20. Juli 1820 ist zu ersehen, daß wirklich schon Verordnungen hierüber ergangen sind, welche aber nur die Dörfer auf dem Lande betreffen. Sind aber die Märkte (Flecken) befugt, diesen höchstschädlichen Unfug auszuüben, wodurch die Handwerksgesellen eben zur Liederlichkeit angereizt werden, und dadurch den Bürgern der größte Schaden zugeht?? Anbei ist noch zu bemerken, daß sich die Bauernpursche zu diesen nächtlichen Lustbarkeiten in die Märkte und Städte begeben, und mehrere Tage dort verweilen, und mit den Handwerks-Gesellen einen sogenannten blauen Montag feiern. —

Frh. Joh. v. Rieder.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

136. Aufbewahrung des Mehles in den großen k. sächsischen Magazinen.

Wenn Mehl in Fässern eine längere Zeit über aufbewahrt werden soll, muß das Korn beim Mahlen vollkommen trocken seyn, nach dem Mahlen noch ein Jahr über an einem gut gelüfteten Orte liegen, und in der ersten Hälfte des Jahres wöchentlich zweimal, in der zweiten wöchentlich einmal umgeschaufelt werden. Nach 12 Monaten kann es, nachdem es vorläufig gesiebt wurde, in Fässer, und zwar so dicht, als möglich, geschlagen werden; dieß geschieht durch Männer, welche mit reinen ledernen Strümpfen angethan, dasselbe in dem Fasse niedertreten, und nebenher sich noch der Stampfen bedienen. Die sächsischen Magazin-Fässer halten 4 Zt. 10 ℔. netto. Das Mehl ist darin so fest getreten, daß beim Oeffnen des Fasses dasselbe eine beinahe steinharte Masse bildet.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

137. Neuestes aus Preußen, oder Beförderung der Pferdezucht daselbst.

Unterm 17. Jänner 1822 wird aus Berlin geschrieben, „um bei den wohlfeilen Getreidpreisen den Landmann zu einer bessern Pferdezucht zu ermuntern,

und dadurch sowohl ihm eine neue Erwerbsquelle zu eröffnen, als den Remonte-Ankauf für die Armee im Inlande zu befördern, hat das k. Kriegs-Ministerium in allen Provinzen, wo schon gute Pferde gezogen werden, Commissionen angeordnet, welche unter ausdrücklicher Entfernung aller Lieferer und Spekulanten auf besondern ausgeschriebenen und den Landleuten gehörig bekannt gemachten Märkten, jedes preiswürdige Pferd kaufen sollten, welches sich für die Cavallerie eignen würde. Es sind darunter Pferde bis zu 200 Thaler bezahlt worden." — Es möchte auch für Baiern eine Beherzigung daraus hervorgehen, ob es nicht leicht, ja sehr leicht wäre, in einigen Jahren den so kostspieligen Ankauf der Mecklenburger und Moldauer-Pferde ꝛc. ꝛc. entbehrlich zu machen, diese grossen Geldsummen zu ersparen, und die Pferdezucht in Baiern auf eine sehr hohe Stufe zu bringen. Es sollte deßwegen die im heurigen Jahrgange Nr. 12. S. 162 vorgekommene Vorstellung der Stuten in den meisten Landgerichten nochmal gelesen, und besonders auch diese Gegenstände auf dem jetzigen Landtage gehörig gewürdigt werden. —

Münchner Getreid-Schranne am 1. Februar 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	990	1353	2343	1270	1073	17	42	14	41	13	45	—	—	—	24
Roggen	393	757	1150	775	375	8	42	7	59	7	5	—	—	—	7
Gerste	928	2157	3085	2352	733	6	44	6	30	6	5	—	—	—	14
Haber	25	710	735	647	88	4	10	3	55	3	37	—	—	—	7

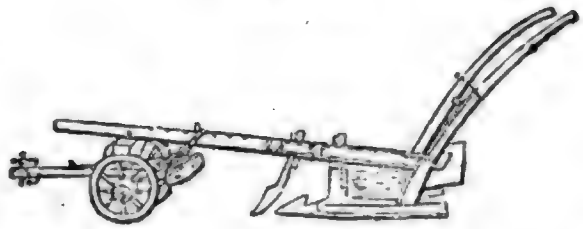
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 13. bis 19. Jänner 1822.

Ort.	Gattung	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .		10	10	—	—	6	58	5	39	3	31
Amberg . . .		11	55	—	—	8	18	7	3	3	20
Ansbach. . .		16	—	13	2	7	53	8	9	4	15
		19	—	12	26	7	58	7	20	3	42
Aschaffenburg . .		13	10	12	—	7	14	6	6	3	42
Augsburg . . .		18	9	3	11	45	6	46	5	53	3	24
Baireuth monatl.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding.		17	12	—	—	—	7	12	6	15	3	18
Frankenthal . .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .		19	9	1	—	—	6	21	5	2	3	13
Kempten . . .		16	—	—	14	34	8	52	8	15	4	18
Landsberg. . .		10	—	—	13	—	7	45	6	40	3	30

Ort.	Gattung	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut. . . .		11	45	—	—	7	15	5	22	3	37
Lauingen. . . .		—	—	10	15	6	32	5	22	2	50
Memmingen. . .		—	—	12	2	7	14	7	33	3	17
München. . . .		15	1	—	—	8	26	6	46	4	2
Nördlingen. . .		—	—	9	21	8	—	5	40	3	21
Nürnberg. . .		11	23	—	—	7	33	7	7	4	20
Regensburg. . .		12	—	—	—	—	—	6	33	3	38
Rosenheim. . .		13	40	—	—	8	25	6	28	3	52
Straubing. . .		10	41	—	—	7	15	5	70	3	15
Traunstein. . .		15	—	—	—	9	6	6	42	3	48
Vilsbofen. . .		12	4	—	—	9	55	5	38	—	—
Weilheim. . .		14	31	14	31	9	—	6	30	4	15
Würzburg. . .		11	41	—	—	7	30	6	36	3	37

Jahrgang XII. (Nro. 20.) den 12. Februar 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Constituirung des Bezirks-Comite Passau für 1821/22. — Ueber Hanf. — Schluß über die Benützung des Mergels als Dünger. — Neues Mittel zur Aufbewahrung der Eyer. — Patriotischer Wunsch und Vorschlag für Verbesserung der Pferdezucht in Baiern. — Dienst-Anerbieten bei einer Schäferey — Noch etwas über die Tauben. — Große Minister, die sich in Deutschland durch die veredelte Schafzucht ein unsterbliches Denkmal errichteten.

Angelegenheiten des Vereins.

138. Constituirung des Bezirks-Comité Passau für 18$\frac{21}{22}$.

Vorstand. Se. Exc. der Herr Regierungs-Präsident Freiherr v. Schleich ꝛc.

Sekretär. Herr Regierungsrath Freiherr v. Tautphöus.

Herr Regierungs-Direktor Haubenschmid.

" " Regierungsrath v. Krafft.

" " Bürgermeister Seidl.

" " Bürgermeister Max Pummerer.

" " Kaufmann Kübbacher.

" " Kaufmann Weninger.

Stellvertreter. Herr Kaufmann Scharitzer.

Kassier. Herr Kaufmann Joseph Pummerer.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

139. Ueber Hanf.

Als Schreiber dieses schon vor 20 Jahren — auch in landwirthschaftlicher Hinsicht, Italien durchwanderte, ward er in der Gegend von Bologna in große Verwunderung gesetzt, indem er eine Menge kleiner Wälder zu gewahren glaubte. Er dachte auf eine ähnliche Erscheinung zurück, die ihn einige Jahre vorher in Böhmen, gegen Elenbogen zu, überraschte, wo nämlich Hopfengärten wie zahllose Waldungen da standen. Wälder können das hier im schönen Italien nicht seyn, rief er aus, und eilte ihnen zu. Wie erstaunte er, Hanf in zahlloser Menge mit der Höhe von 12 Schuhen und darüber zu entdecken, Als er dieses öfter hier erzählte, wollte man es durchaus nicht zugeben. Doch die Ueberzeugung entstand, als dieser Tage S. K. Hoheit der Herzog von Leuchtenberg dem General-Comité des landw. Vereins einen ähnlichen, in Seiner Herrschaft von Eichstädt gezogenen, Hanf in mehrern Stengeln übermachte. Sie hatten alle — außer dem Boden abgeschnitten — die Höhe von 11 Schuh 9 Zoll — also zu 12 Schuh. Es lag auch ein Gehstock dabei, den Se. Majestät der König beifügte, zum Beweise, wie diese Stengel auch noch dazu — in Italien benützt werden. Dieser Gehstock hat eine braune Rinde, ist so leicht wie eine Feder, und so fest wie vom härtesten Holze.

Das General-Comité hat schon vorher bei einer andern Gelegenheit eingeleitet, daß in Bologna guter Hanfsame angekauft werde, und läßt nun auch einen aus Modena kommen, um im nächsten Frühjahre Portionen zum Versuchbau zu vertheilen. Zugleich suchte es von Eichstädt aus über die Behand-

lung dieses Hanfes nähere Aufklärung zu erlangen, welche hier folgt. — —

Ich bedaure, daß ich nicht früher im Stande war, der verehrlichen Aufforderung des General-Comité zu entsprechen; ich mußte selbst noch nähere Erkundigung hierüber einziehen, vor deren Eintreffen ich keine genügende Auskunft geben zu können glaubte, die ich mir nun die Ehre gebe, folgendermassen mitzutheilen.

„Der fragliche Hanf wird auf der herzoglich Leuchtenbergischen Oekonomie zu Prunn auf eigens dazu bereitetem Boden in zwar noch nicht großer Menge gebaut, weil man selbst mit dieser Gattung noch Versuche macht; — die Resultate der bisherigen verdienen schon einige Aufmerksamkeit."

„Dieser Hanf, wenn er auf den besten, unten beschriebenen, Boden gepflanzt wird, und der Same von der ersten Generation ist, d. h. unmittelbar aus Italien kömmt, erreicht eine Höhe von 9 baierischen Schuhen, und in seinem mittlern Zustande 7 Schuh."

„Der Same wird aus Modena in Italien bezogen, die Körner sind nochmal so groß, als die hierländischen."

„Der Same artet jedoch im dritten Jahre wieder aus, d. h. er wird kleiner, und folglich auch der Stengel kürzer."

„Der Hanf verlangt einen kräftigen, humusreichen Boden, der locker ist; schweren nassen Boden kann er durchaus nicht vertragen."

„Wenigstens dreimal muß das Feld zum Hanfbau bestimmt gepflügt werden, und zwar vor Winter, wo es gut seyn wird, wenn man den Dünger mit einackert, und im Frühjahre zum zweiten Male, dann vor der Saat zum dritten Male. Das scharfe Eggen zu günstiger Zeit, und überhaupt Reinheit des Feldes ist eine wesentliche Bedingung. Er wird in der Mitte Aprils bei trockenem Wetter sehr dünn gesäet, und mit einer leichten Egge untergeegget."

„Für die Vegetation dieser Frucht wäre aber das Drillen in kleinen Reihen und Furchen noch weit besser."

„Die Wurzeln können sich dann weit mehr ausbreiten, haben mehr Nahrung, und die Stengel gelangen zu vorzüglicher Höhe."

Das vorzügliche Gedeihen des Hanfes befördert aber folgender Düngungs-Apparat.

„Man verfertigt eine Art Kompost-Dünger aus Gerberlohe, dann Hühner- und Taubenmist, wodurch er eine besondere Feinheit samt seiner Höhe erlangen wird."

„Des nämlichen Düngungsmittels bedient man sich auch in Italien, woher diese Gattung Samen auch kömmt."

„Man kann den Hanf so schön arbeiten, und durch Walchen in einen so feinen Zustand versetzen, daß der feinste und schönste Flachs ihm nicht zur Seite gestellt werden kann."

„Ganz vorzügliche Seiler-Arbeit liefert dieser Hanf in Hinsicht seiner Stärke und Dauer, und man darf sicher annehmen, daß die Seile zweimal so lang aushalten, als die vom hierländischen Hanfe."

„Er geht schnell auf, und wächst äußerst geschwind in die Höhe, so, daß er dem Unkraute zuvorkömmt."

„Das männliche Geschlecht, Femel genannt, wird dann bei seiner Reife herausgenommen, und die Behandlung des Hanfes nach der Aernte ist der hierländischen gänzlich gleich, nur daß man beim Rollen einer stärkern Maschine bedarf."

Sollten wir über diesen Gegenstand weitere und interessante Entdeckungen machen, so wird es mir eine Ehre seyn, sie dem verehrlichen General-Comité vorzulegen. Mit vorzüglichster Hochachtung bestehend

Eichstädt, den 7. Jänner 1822.

v. Geiger,
Herzogl. Leuchtenberg. Dom. Direktor.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

140. Schluß über die Benützung des Mergels als Dünger.

Hier hat der Verf. gezeigt, daß er kein Chemiker ist. Und Hr. Prof. Grischow, der den chemischen Theil dieses Werkes bearbeitet zu haben scheint, wird so bescheiden seyn, auf die genaue Kenntniß der Agrikultur-Chemie (als eines besondern technischen Zweiges der Chemie) keinen Anspruch zu machen, sonst könnte beiden Herren bemerkt werden, daß ihnen nicht einmal die Nomenklatur derselben bekannt sey. Sie würden sonst nicht S. 181 und 182 behauptet haben, es gäbe

für den Landwirth nur Thonerde, Kieselerde und Kalk-Erde; was weder chemisch noch physisch richtig ist. Der Landwirth kennt Thon-, Lehm- und Sandboden. Der Thon besteht aus einer Mischung von 30 bis 40 Prz. Thon- oder Alaunerde mit 50 bis 60 Prz. Kieselerde (seine andern Gemengtheile sind zufällig); im Lehmen ist der Thon noch mit einer großen Quantität Quarzsand, gewöhnlich auch mit Kalk gemischt; unter Sandboden versteht man solchen, dessen vorwaltenden Bestandtheil Mahl- oder Quellsand, Perlsand oder Kies, Glimmersand oder Flugsand ausschließlich oder gemischt bilden. Und so ist auch die Thaer'sche Tabelle zu verstehen, welche im Allgemeinen noch immer als Maßstab dienen kann. — Wie konnte es nur dem Hrn. Verf. einfallen, die Thonerde, welche nie ohne Kieselerde gefunden wird, landwirthschaftlich als eine eigene Erdart behandeln zu wollen! — Wie konnte es ihm einfallen, alle andere verschiedene Sandarten, die nichts mit einander gemein haben, als daß sie sämtlich nur in Flußsäure lösbar sind, mit der, der Landwirthschaft ziemlich fremden Benennung: „Kiesel-Erde" umfassen, und alle nähere Charakteristik entbehren zu wollen! — War ihm denn der große Unterschied zwischen jener Kieselerde (Quarzsand), welche sich bei jeder Boden-Analyse mit Wasser auswaschen läßt, und dieser, welche hiebei noch immer mit der Thonerde vermengt bleibend, den Thon bildet, nicht bekannt?! War ihm, der in der Mitte des Sand-Landes wohnt, nicht bemerkbar geworden, welcher landwirthschaftliche Werth-Unterschied zwischen Mahl-, Perl-, Glimmer- oder Flugsand bestehe? — Alles dieses scheint dem Hrn. Verf. bisher entgangen zu seyn, und so kömmt es denn auch, daß er, statt Hrn. Thaer zu bekämpfen, sich selbst widerlegt, indem er B. II. S. 234 eine Tabelle mehrerer Bodenarten, nach den Analysen seines Freundes, Hrn. Grischows, giebt, welche die Thaer'sche, von ihm so sehr angefeindete, völlig bestätigt, worin übrigens folgende Mängel vorerst bemerkt werden müssen; die Thonerde wird abgesöndert vorgetragen, somit ist der Quarzsand unter der Kieselerde begriffen; der Kalk wird unter der Rubrik „org. Trümmer" aufgeführt; die Bitter-Erde (landwirthschaftlich mit Kalk gleichbedeutend) ist nicht mit dem Kalk, sondern mit dem Eisenoxyd gemengt, vorgetragen.

Diese Tabelle giebt vergleichungsweise mit der Thaer'schen nachstehende Resultate, wobei nur zu bemerken ist, daß die Erdarten des Hrn. Verf., nämlich der Weißenboden aus Dorum und Stavenhagen, der Gerstenboden aus Granzow, der Haferboden aus Dargelütz, und der Roggenboden aus Frauenmark genommen; daß ferner die 3 Rubriken Thonerde, Kieselerde, Thon und Sand, die in beiden Tabellen auf verschiedene Weise getrennt sind, in die erste zusammen gezogen, und das Gemenge von Eisen-Oxyd und Bittererde in die erste und zweite Rubrik vertheilt werden mußten.

Nach dem Verf. stark. Weißenboden:

86 bis 87,5 Thon u. Sand, 4 Kalkstoff, 5 Humus, Werth 1.

Nach Hrn. Thaer:

84 bis 89 Thon und Sand, 4 Kalkstoff, 6 Humus, Werth 1.

Nach dem Verf. stark. Gerstenboden:

84,4 Thon und Sand, 6 Kalkstoff, 8,5 Humus, Werth 0,9

Nach Hrn. Thaer:

87,0 Thon und Sand, 3 Kalkstoff, 10 Humus, Werth 07,8.

Nach dem Verf. Haferboden, rauher:

96,5 Thon u. Sand, 2 Kalkstoff, 1,5 Humus, Werth 0,375.

Nach Hrn. Thaer:

98,0 Thon u. Sand, etwas Kalkst., 2,0 Humus, Wrth. 0,40.

Nach dem Verf. Roggenboden:

97,3 Thon u. Sand, 2 Kalkstoff, 1,0 Humus, Werth 0,30.

Nach Hrn. Thaer:

99,0 Thon u. Sand, etwas Kalkst., 1,0 Humus, Wrth. 0,15.

Wenn hiebei noch erwogen wird, daß Hr. Staats-Rath Thaer seine Bodenarten-Klassifikation nicht für die obenbezeichneten Orte allein, sondern für das Allgemeine, also die beiden Extreme umfassend gerechtfertigt habe, die Werthschätzung aber aus dem Mischungs-Verhältniß abgeleitet seyn dürfte, während die vom Hrn. Verf. analysirt dargestellten Erdarten willkührlich und zur Werthschätzung das mecklenburgische Bonitirungs-Gesetz gewählt worden; so kommen die kleinen Differenzen nicht nur in keinen Betracht, sondern die Thaer'schen Angaben erhalten durch diese, ihren Verf. selbst widerlegende, Tabelle die glänzendste Lobrede. Will aber der Hr. Verf. durchaus an keinen so großen Thongehalt der Ackererde glauben, so wollen wir ihm als eine Thatsache die Resultate einer Zergliederung der Ackerde eines im Königreich Würtemberg gelegenen Landgutes, auf dem Einsiedel im Schön-

buch, hier mittheilen. Diese enthielt: 76,3 Thon, 11,1 Quarzsand, 4,0 kohlensaure Kalkerde, und 8,3 Humus. Worin Thaer's Tabelle wiederholte Bestätigung findet.

Zur Verminderung allzugroßer Weitläufigkeit dürfte es geeignet seyn, kleinere oder unschädliche Irrthümer, wie z. B. S. 307, daß die Aecker allgemein auf der Nordseite die besten, auf der Westseite gut, auf der Ostseite mittelmäßig, und auf der Südseite am schlechtesten wären (was nur bei Kalk-Unterlage und losem Sandboden richtig, ausserdem aber gerade umgekehrt ist); ferner S. 197, daß der Humus, nicht Humus, sondern „organische Trümmer" genannt werden müsse (ist der Hr. Verf. auch Sprachreiniger? — wenigstens war er hier kein glücklicher); oder B. II. S. 281, daß der Bau der Winterrübsen in allen Fällen weit vortheilhafter, als der des Rapses?, die übrige Oel-Saat aber der Beachtung gar nicht werth sey; (kennt denn der Hr. Verf. auch den Mohn, den englischen Oelkohl?) ungerügt zu übergehen, um dem Wesentlicheren eine größere Aufmerksamkeit widmen zu können.

Damit der Mergel dem Dünger gemächlicher substituirt werden könne, gefällt es dem Hrn. Verf. B. I. S. 200, mittels einer Hypothese über die Erderschaffung zu zeigen, daß aus dem überall vorhanden gewesenen Wasser ganze Schichten von Schaal-Thieren auf der Erdoberfläche gehäuft, und diese in ihrer Verwesung, verbunden mit Thon- und Kieselerde, zu Mergel geworden. Woraus denn erhellet, daß der Mergel sogar animalischer Abkunft ist, und wer wird nun seine Dünger-Qualität noch bezweifeln wollen? —

Um aber zu beweisen, daß der Kalk überhaupt der vorzüglichste Nahrungsstoff für die Pflanzen seyn müsse, wird S. 201 angeführt, daß Thon- und Kieselerde für die Nahrung der Pflanzen völlig unnütz seyen, (was unrichtig und durch Hermbstädt längst widerlegt ist); dann S. 206 behauptet, daß die Basis jedes Pflanzengehaltes allenfalls Kalk sey, weil auf dem Wege der Verbrennung am Ende immer Kalk übrig bleibe. Allein man erübrigt hiebei ja auch Kieselerde, Thonerde ꝛc., warum sollen denn diese nichts zu bedeuten haben? — Das zu erklären, dürfte dem Hrn. Verf. schwerlich gelingen, ohne sein eigenes System zu zerstören.

Der Hr. Verf. sagt schon in der Vorrede, was er anführe, sey Thatsache, könne also gar keiner Erörterung unterliegen, nur die Ursachen der Erscheinungen könnten einen Gegenstand der Beurtheilung geben. Gut; der Hr. Verf. sagt, ihm habe das Mergeln zu einem doppelten Rohertrag verholfen. Wir wollen es glauben, und nur untersuchen, warum? — Auf S. 214 ist ersichtlich, daß des Hrn. Verf. Boden vor der Merglung nicht weniger als 97,2 Przt. Sand enthalten, demnach unter das schlechteste Ackerfeld gehört habe. Hier war nichts zu verderben. — Er hat nach S. 215 auf jede Quadratruthe 40 Cubikschuh Mergel geführt, d. i. er hat den schlechten Sandboden 4 Zoll hoch mit gutem, bündigen Mergelboden überführt, und da dessen Ackerkrume nur 6 Zoll tief ist, so hatte dieselbe nach der Merglung $\frac{2}{3}$ gute und nur mehr $\frac{1}{3}$ schlechte sandige Erde. Unter solchen Verhältnissen wird sich kein Landwirth über eine Verdoppelung des Rohertrages wundern. Aber der Hr. Verf., der das Mergeln für die allein seligmachende Kur hält, hätte uns billig auch von den Kosten dieses Unternehmens etwas erzählen sollen. — Wir wollen annehmen, es hätte Jemand 1000 Morgen solchen Feldes 4 Zoll hoch zu mergeln (gewöhnlich pflegt es jedoch nur 2 Zoll hoch zu geschehen); so bedürfte er hiezu 13⅓ Millionen Cubikschuh Mergel. Würden nun 10 solche auf eine Fuhr gerechnet, so gäben diese 1⅓ Millionen Fuhren. Ferner würde diese Masse einen Mergelplatz von nicht weniger als 1500' lang und 1000' breit, oder nahe 40 Morgen, ohne Abraum, 9' tief fordern. Wir wollen endlich zur Begünstigung des Vorhabens annehmen, daß sich der gewünschte, und für alle Felder passende Mergel in der Mitte des Gutes fände, demnach die Kosten für jede Fuhr mit Aufladen, Abladen und Vertheilen nur auf 12 kr. zu stehen kommen sollte; so würde dieß dennoch eine Summe von 266,000 fl., oder 266 fl. pr. Morgen fordern. Wer Lust hat, gehe nun hin, und mache es wie Herr Dr. Gerke! — Es wird nun Jedermann leicht klar werden, daß das Mergeln kein so allgemein anwendbares Universalmittel zum Reichwerden sey, und daß man es nur unter günstigen Umständen, und nur zu solchen Zeiten, wo es an anderer Arbeit mangelt, theilweise ausführen könne.

Von S. 225 bis 238 werden viele chemische Analysen von mehrern Mergelarten mitgetheilt, um ihre Düngerkraft aus ihren Gemengtheilen darzuthun; jedoch beweisen sie alle nichts weiter, als daß dem Mergel einige vegetabilisch-animalische Substanzen beigemengt waren, die in der Ackerkrume durch den Zutritt des Sauerstoffes und des Wassers gelöst, als Extraktivstoff in die Pflanzen-Saugwurzeln übergehen konnten. Aber am Ende muß es an solchen Stoffen mangeln, und dann die Vegetation aufhören. Saussure hat durch direkte Versuche bewiesen, daß der Extraktivstoff das nährende Prinzip der Pflanzen sey (Recherches chymiques sur la végétation etc.), aber Gerke und Grischow haben nirgends gezeigt, wie sich solcher im Mergel ohne Dünger oder Humus, fortan in erforderlicher Quantität zu bilden vermöge.

Der Verf. scheint rücksichtlich der zur Vegetation erforderlichen Materialien noch nicht mit sich einig zu seyn, indem er hiezu S. 203 Licht, Luft, Wasser, Wärme und organische Substanzen in ihre Verwesung als Nahrung fordert, welche letztere der Mergel nicht immer, und niemals in zureichender Quantität enthält; wenn der Verf. schon mittelst trockener Destillation S. 209 gefunden hat, daß der Mergel, mit Ausnahme des Stickstoffes, alle Stoffe des animalisch-vegetabilischen Düngers enthalte. Allein das quantitative Verhältniß kann keine Vergleichung mit obigem Dünger bestehen. — Wenn, wie bekannt, die Grund-Mischung des Extraktiv-Stoffes aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff besteht, denen als bildende Elemente der Lichtstoff und Stickstoff bei der Vegetation zur Seite stehen müssen, so ist nicht zu läugnen, daß sich ein solcher auf der Erdoberfläche unter Zutritt der athmosphärischen Luft, des Lichtes und des Wassers, selbst bei gänzlichem Mangel an animalischem Dünger, in gewisser, durch das vorwaltende Erdmischungs-Verhältniß bedingter Quantität bilden könne; wie dieß die Vegetation auf ungedüngten Wiesen- und Waldböden beweist. Aber die Quantität dieses Extraktiv-Stoffes, aus den natürlichen Gemengtheilen sich bildend, ist zu klein, um fortan dem bearbeiteten und hierdurch zu stärkerer Vegetation gereizten Boden zu genügen, und werden die Grundlagen des durch starke Aernten schneller-verzehrten Extraktiff-Stoffes nicht wieder zu gehöriger Zeit theilweise durch animalischen und vegetabilischen Dünger ersetzt; so müssen die natürlichen Elemente der Vegetation in solchem Boden erschöpft werden, und dieser muß, hierdurch mager und arm geworden, jede weitere ergiebige Aernte verweigern.

Ein starker Irrthum ist, was der Hr. Verf. S. 278 sagt, daß die Kraftfülle der Vegetation überall proportional sey mit der Quantität der im Boden vorhandenen Kalkstoffe. — Verf. dieses war Zeuge, daß ¼ Morgen Acker in den Rheinlanden für zehn Kreuzer öffentlich versteigert worden, und dieß gerade wegen Ueberfluß dieser Kalkstoffe, welche die Vegetation progressiv, ohne Gränzen, begünstigen sollen.

S. 296 will der Hr. Verf. dem Kalke, aus Grischows Versuchen die vorzüglichste wasserfassende Kraft (Wasserhaltungs-Vermögen) zuschreiben, und hieraus auf eine, der Vegetation günstige Boden-Temperatur, durch das Daseyn des Mergels schließen. — Wenn der Hr. Verf. überall seinen 97prozentigen Sandboden zur Basis behielte, hätte er freilich weit öfter Recht; da er aber stets im Allgemeinen spricht, und den Werth des Thons, des Humus und Viehdüngers durch seinen Mergel überall unbedingt verdrängen will, so muß ihm, der häufig im Irrthume befangen, auch häufig widersprochen werden. Schübelers Versuche (Stuttgart 1820) hätten dem Hrn. Verf. die Ueberzeugung gewähren können, daß das Wasserhaltungs-Vermögen des Kalkes nur 85 Prz. beträgt, wo jenes des Humus 190, das der Garten-Erde 196 ist, und daß die wasserzurückhaltende Kraft (geringe Verdünstung) des Kalkes beinahe gleich der des Thons und um ½ kleiner als jene des Humus sich erwiesen hat; also der Kalk in allen bezeichneten Fällen keinen Vorzug zu behaupten vermöge. Die vom Hrn. Verf. geäusserte unrichtige Meinung kann nur dadurch veranlaßt worden seyn, daß man bei den Versuchen Talkerde statt Kalkerde behandelt hatte, welche allerdings die angeführten Eigenschaften im höchsten Grade besitzt, die aber nach dem Hrn. Verf. S. 180 gar nicht unter die Elemente der Landwirthschaft gehört.

Beide Herren Bearbeiter haben noch vergessen, des Kalkes Absorbtions-Fähigkeit von Feuchtigkeit und Sauerstoffgas aus der Athmosphäre komparativ zu beobachten, weßhalb hier einige wesentliche Angaben hierüber Platz finden dürften.

Der Thon (bestehend aus 58 Prozent Kiesel-, 36,2 Prz. Thonerde, 5,8 Prz. Eisen-Oxyd) absorbirt

		42%	Feuchtigkeit,		15,3%	Sauerstoffgas,
Kalk	. . .	31	"	"	10,8	" "
Humus	. .	97	"	"	20,3	" "
Gartenerde	.	40	"	"	18,0	" "
Quarzsand	.	00	"	"	1,6	" "

Der Hr. Verf. kann sich hieraus leicht überzeugen, daß der Kalk auch in den hier bezeichneten, für die Vegetation höchst wichtigen Eigenschaften eine ansehnliche, aber nicht, wie er glaubt, überall die erste Rolle spiele.

Durch alle Untersuchungen und Lobreden, die dem Mergel in diesem Werke gewidmet werden, konnte doch seine düngende Eigenschaft, (worunter nothwendig die unmittelbare Vermehrung des Humus zu verstehen wäre), selbst aus den im II. B. beschriebenen Topf-Versuchen (welche in der angeführten Art die Land-Wirthschaft überhaupt zu keinen fruchtbaren Erwartungen berechtigen), nicht nachgewiesen werden.

Der Hr. Verf., der dem Mergel ein ewig unerschöpfliches Düngungs-Vermögen zuschreibt, und B. I. S. 183 behauptet, sein gemergelter Boden habe acht Jahre ohne Dünger in unveränderlicher Kraft-Fülle vegetirt, äußert doch S. 401, daß er glaube, es verzehren sich von 18 Prz. Düngungs-Vermögen des Mergels in 8 Jahren 12 Pzrt., also 2 Drittheile.

Dieses Werk, welches ohngeachtet der gerügten und übergangenen Irrthümer für den gründlich gebildeten Landwirth interessant, und der vielfach eingewobenen Data wegen in mancher Rücksicht nützlich scheint, würde doch einen weit größern Werth behaupten, wenn darin die Beobachtungen und Untersuchungen der gemergelten Ackerkrume in landwirthschaftlicher Beziehung vollkommen durchgeführt worden wären, d. h. man hätte den frisch gemergelten Boden, vor der ersten Einsaat zergliedern, ihn, wie geschehen, nicht düngen, nach der Aernte die Zergliederung des Bodens und der gewonnenen Früchte 6 bis 8 Jahre alljährlich wiederholen, und die Resultate samt dem Gewichte der auf einem bestimmten kleinen Distrikt erhaltenen Aernten in eine Tabelle zusammenstellen sollen, woraus sich allein ein klares und vollgültiges Urtheil über die behauptete düngende Eigenschaft des Mergels motiviren lassen dürfte.

Durch diese Bemerkungen sind auch schon die meisten Angriffe auf Herrn Staatsrath Thaer's Grundsätze der rat. Landwirthschaft (die nicht bloß für die norddeutsche Sandfelder-Wirthschaft geschrieben sind, und nach Hrn. Thaer's eigenen, in dem Vorworte zum 1sten und 4ten Band eingeflossenen Aeußerungen, mit dem Fortschreiten der Wissenschaft der Vermehrung, Verbesserung und Berichtigung bedürfen, — nicht, wie hölzerne Wegweiser, jedem Unkundigen antworten können), vollständig widerlegt. Die übrigen, zum Theil persönlicher Natur, verdienen hier keine Erwähnung, und es darf nur mehr dem Wunsche Raum gegeben werden, daß der Hr. Verf. im dritten Theile seiner Ansichten ꝛc. die beiden ersten berichtigen und ergänzen möchte.

Wimmer.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

141. Neues Mittel zur Aufbewahrung der Eyer.

Hr. Cadet de Gassicourt, Chemiker in Paris hat jüngst die Entdeckung gemacht, daß Eyer in einem gläsernen Gefäße mit Kalkmilch (gelöschtem und mit Wasser vermischtem Kalk) sich fast 10 Monate ganz frisch erhalten haben.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

142. Patriotischer Wunsch und Vorschlag für Verbesserung der Pferdezucht in Baiern.

Daß die Beförderung der Pferdezucht überhaupt, und besonders in einem agronomischen Staate, wie Baiern ist, ein vorzüglich wichtiger Gegenstand der Landwirthschaft sey, daran wird wohl Niemand zweifeln. Dieses hat selbst auch unsere weiseste Regierung in dem allerhöchsten Ministerial-Reskripte vom 19. Nov. v. J. die Verbesserung der Pferdezucht betr. deutlich genug an den Tag gelegt, und ein jeder gutdenkende Unterthan wird gewiß, auch diese dargelegte väterliche Sorge für einen der wichtigsten Oekonomie-Zweige dankbar erkennend, nach seinen Kräften die Hände reichen. Allein Einsender dieses hat sich nach seinen bisherigen Wahrnehmungen überzeugt, daß der Aufnahme der Pferdezucht in Baiern noch ein wichtiges Hinderniß im Wege liege, und dieses wäre seinem Dafürhalten nach der noch unter den Landwirthen herrschende Mangel der zur Pferdezucht nöthigen Kennt-

nisse, dem aber durch zweckmäßige Anleitungen und Vorschriften über Pflege und Behandlung der Zucht-Pferde und Fohlen leicht abgeholfen werden könnte und sollte.

Vieles Gute ist zwar über diesen Gegenstand theils in eigenen Schriften zerstreut in großen und minder großen ökonomischen Werken und Zeitschriften gesagt; allein es ist der wenigsten Landwirthe und Hausväter Sache, sich solche theuere Werke anzuschaffen, oder in denselben nachzuschlagen, und das Brauchbare und Nützliche mühsam zu sammeln. Nebstdem ist oft das Beste, was in solchen Werken und Schriften befindlich ist, nicht bestimmt genug, oder zur Befriedigung und zum vollkommenen Unterricht eines darin noch unerfahrnen Hausvaters hinreichend und in einer demselben verständlichen Sprache vorgetragen.

Um nun diesem Bedürfnisse abzuhelfen, wäre es höchst wünschenswerth, und allen Oekonomen sehr willkommen, wenn von Seite der Intendanz der K. Stuterey nach eigenen und vortheilhaft befundenen Erfahrungen, und in einer dem gemeinen Manne faßlichen Sprache ein zweckmäßiger Unterricht über die Pferde-Zucht und Behandlung der Zuchtpferde und Fohlen vor und nach der Geburt ꝛc. nebst einem Anhange über die gewöhnlichsten Krankheiten derselben und ihre Heilung zum Besten des Landvolkes zum Drucke befördert, und an sämtliche Landgerichte des Königreichs Baiern zur Vertheilung unter Guts- und Oekonomie-Besitzer versendet würde.

K. W. v. K.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

143. Dienst-Anerbieten bei einer Schäferei.

Ein Mann, der schon 15 Jahre mit veredelter Schafzucht sich beschäftigte, und also volle Kenntnisse besitzt, auch über seine ordentliche Aufführung die besten Zeugnisse und Bürgschaft beibringen kann, bietet seine Dienste bei einer solchen Schäferei an. Beim General-Comité des landw. Vereins wird auf Anfrage weitere Auskunft gegeben.

144. Noch etwas über die Tauben.

Man spricht nicht, daß die Tauben nur allein Schaden anrichten, und nicht auch mit dem Vergnügen einen Nutzen bringen können. Die Apologie der Tauben ist hierinfalls richtig und wahr.

Man spricht nur von ihrem vielfachen Schaden im Allgemeinen, und ihrem geringen Nutzen im Einzelnen; und hievon werde ich je länger je mehr überzeugt, ohne es Jemand aufzubürden.

Daß die Tauben nur die Körner auflösen, welche nicht unter die Erde fallen, was auch die Vögel der Luft thun, bringt keinen Schaden; ein solches Saatkorn geht nicht auf. Man kann dem Geflügel durch das Einackern des Samkorns Einhalt thun.

Allein ihr Lieblingsfutter sind Wicken, Weitzen, Gerste; das Korn dient ihnen nur, wenn sie ganz ausgehungert sind; dieses macht sie mager, und verursacht ihnen die Darre. Diese köstliche Nahrung dreschen sie aus, wenn der Weitzen auf der Tenne ist, und man kann hier nicht sagen, daß sie nur die ausgefallenen Körner allein auffammeln.

Die üble Wirthschaft, die sie bei den Häusern, in den Städten, Kornspeichern, wenn sie einschliefen, machen, besteht in der Verwüstung und in dem Unrath oder Koth; ihr Dünger brennt aus, und ist hart. Ihr Fraß macht mehr aus, als ihre Zucht. Einheimisch oder zahm sind sie nicht mehr zum abtreiben, und erscheinen als wahre Raubthiere.

Ihr Nutzen besteht allerdings in der leckern Speise, wenn sie nicht alt sind, und man nicht betrogen wird. Das Paar junge Tauben kostet in dem Viktualien-Zettel 10 kr.

Ich habe niemals ihren Flug mitgemacht, und glaube, daß man die Beobachtungen nicht so genau anstellen kann, um zu wissen, was sie schaden und nützen; ich weiß nur, womit sie sich begnügen könnten, es aber als ein gefräßiges, unwirthschaftliches Thier nicht thun. —

Ein Maß und ein Ziel in ihrer Unterhaltung, um sie nicht übermäßig anwachsen zu lassen; eine Aufsicht und Sorgfalt, um sie nicht ganz allein auf die fremden Esch-Felder auszuschicken; ein gleiches Gemüth, um bei ihrer Vertreibung und Verlust nicht in Verdruß und Feindschaft zu gerathen, sind die Haupt-Verhaltungsregeln, welche uns über dieses Gefieder des Vergnügens in der Landwirthschaft vereinigen können.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

144. Große Minister, die sich in Deutschland durch die veredelte Schafzucht ein unsterbliches Denkmal errichteten.

Es ist in diesen Blättern schon öfter erwähnt worden, wie Sachsen in der veredelten Schafzucht den Talisman fand, nicht allein sich von Schulden zu retten, und eine große Nahrungs- und Handlungs-Quelle sich und ganz Deutschland zu bereiten, sondern auch

den Haupthandel der besten und feinsten Wolle zu gewinnen; denn die sächsische Wolle wird nun von keiner andern übertroffen. Und dieß bewirkten zwey Männer, und zwar in den übelsten Umständen des Landes. Der siebenjährige Krieg schlug bekannt diesem Lande die tiefsten Wunden, die Kassen waren leer, der Staat mit unermeßlichen Schulden, nämlich 72 Mill. Gulden, belastet, das Land entvölkert und verwüstet. Was thaten nun die zwey Gebrüder Grafen von Einsiedel als damalige Staats-Minister. Sie riethen dem Administrator des so unglücklichen Landes, Prinz Xaver — die Beförderung der Schafzucht zum Hauptzielpunkte zu nehmen, und sie durch Merinos zu veredeln. So sehr Andere diesen Vorschlag anfangs verlachten und verhöhnten, wußten sie ihm doch allen Eingang zu verschaffen, ja so viele Kraft zu geben, daß, weil man kein Geld mehr besaß, das letzte Opfer dafür gebracht wurde. Man versetzte nämlich alle noch übriggebliebenen Edelgesteine in Holland, und ließ mit diesem Kapital eine große Heerde Merinos aus Spanien kommen. Bald zeigten sich davon die wohlthätigsten Wirkungen, und in keinem Lande ist die Schafzucht in einem so blühenden Zustande, wie nun in Sachsen. Diese Heerde Merinos brachte dem Lande seither sicher 200 Millionen, sage ja 200 Millionen Gulden ein, und gründete, ja befestigte Sachsens Wohlstand für immer. Frankreich, England, Oesterreich und Preußen haben dieses Vorbild schon hoch beherzigt. Es ist daher zu wünschen, daß es auch in Baiern mit aller Kraft geschehen, sohin die Schafzucht möglichst befördert werden möge.

Aber wohl verstanden, nicht durch die alten Schaf-Tristen und grobwolligten Weidschafe. Da wäre das Uebel nur noch ärger gemacht, und man müßte ausrufen: lieber gar keine Schafe — als schlechte, und dadurch das Land wieder in die alten Schafweiden, Brachen und wüste Strecken zu verwandeln! —

Münchner Getreid-Schranne am 9. Februar 1822.

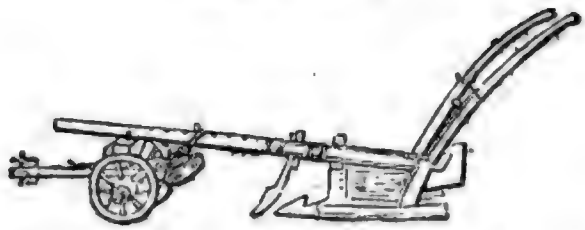
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	1073	1196	2269	1481	788	17	1	14	41	12	48	—	—	—	—
Roggen . . .	375	831	1206	917	389	8	58	8	20	7	33	—	21	—	—
Gerste . . .	733	2205	2938	2390	548	6	49	6	32	6	12	—	2	—	—
Haber . . .	88	654	742	716	26	4	11	3	56	3	31	—	1	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 20. bis 26. Jänner 1822.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	20	10	56	—	—	6	20	5	35	3	19	Landshut. . . .	25	11	30	—	—	7	15	5	37	3	45
Amberg . . .	20	11	27	—	—	7	38	6	44	3	34	Lauingen. . . .	20	—	—	9	40	6	32	5	9	3	5
Ansbach. . .	23	—	—	12	33	7	24	6	53	3	39	Memmingen. . .	22	—	—	12	10	7	—	7	—	3	20
	26	—	—	11	50	7	20	6	41	3	39	München. . . .	20	15	5	—	—	8	6	6	44	4	2
Aschaffenburg . .	20	—	—	9	50	6	15	5	43	3	25	Nördlingen. . .	20	—	—	9	23	8	8	5	38	3	13
Augsburg . . .	25	8	47	11	17	6	47	5	52	3	16	Nürnberg. . .	20	11	49	—	—	7	37	7	3	4	20
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	20	11	24	—	—	7	14	6	23	3	43
Dinkelsbühl . .	23	—	—	11	5	7	11	6	15	5	28	Rosenheim. . .	24	13	45	—	—	8	40	6	20	3	40
Erding. . . .	25	13	—	—	—	7	8	6	24	3	20	Straubing. . .	20	10	17	—	—	7	—	5	36	3	22
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	20	14	54	—	—	9	12	7	—	3	54
Ingolstadt. . .	20	8	48	—	—	6	21	4	30	3	12	Vilsbofen. . .	23	12	9	—	—	9	30	5	15	—	—
Kempten . . .	23	—	—	13	42	8	18	7	23	4	2	Weilheim. . .	24	15	14	15	14	9	—	6	40	4	15
Landsberg. . .	20	—	—	12	48	7	30	6	36	3	28	Würzburg. . .	20	11	48	—	—	7	26	7	52	3	58

Jahrgang XII. (Nro. 21.) den 19. Februar 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber die Hindernisse in Benützung der landw. Vereins-Wochenblätter. — Kartoffel-Laub, ein vortrefflicher Dünger. — Noch ein Mittel gegen die Verheerungen der Schnecken. — Die Blüthen der Obstbäume vor rauhen Winden zu sichern. — Flachs, Hanf und Garn. — Die so wohlthätigen Sparkassen. — Als Beilage — Vorsichtsmaßregeln und Hülfsmittel bei den jetzt drohenden Viehkrankheiten und Seuchen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

145. Ueber die Hindernisse in Benützung der landw. Vereins-Wochenblätter.

In mehrern Nummern des Vereins-Wochenblattes wird die Benützung dessen Inhalts anempfohlen. — Allein, wenn nur jene, die es gegenwärtig abnehmen, etwas benützen und in Anwendung bringen würden, wie viel würde geleistet werden können! — So aber ergeht's diesen wohlthätigen Blättern, wie den Regierungsblättern, — welche der Marktschreiber!?! — der Ortsvorstand oder der Pfarrer schnell zu sich nehmen, um sie in die Registraturs-Kästen schnell zu verschliessen, und Niemanden etwas sehen lassen. —

Ein Vereins-Mitglied aus dem Regenkreise bemerkte die Hindernisse des Aufschwunges der Landwirthschaft (in Nr. 52. Art. 461. d. Jahrg. XI.), wo es heißt: „Wären die Baiern auch nur zur Hälfte beflissen, ökonomische Schriften zu lesen, als sie begierig sind, Zeitungen zu verschlingen, so wäre Hoffnung eines baldigen Aufblühens mancher noch weit zurückgebliebenen Zweige." — Daß es Menschen giebt, die der Sache unkundig, den zweckmäßig-nützlichen Einfluß dieser so wohlthätigen Vereinsblätter bezweifeln — oder wohl gar anstreiten — bezeugt folgende Thatsache.

„Vorigen Jahres ließ unser Herr Landrichter die Subscriptions-Liste des Vereinsblattes circuliren. — Der Magistrat — — — setzte zur Unterschrift die Bemerkung: Man finde es nicht nothwendig, sich dasselbe anzuschaffen, — und der Herr Landrichter bestand lange auf Bestrafung, weil er die Nützlichkeit dieser Schrift vertheidigte, — der Magistrat aber selbe bezweifelte. — Aber — bei der heurigen Subscription sagte der Herr Landrichter: — Welche Veränderung! — Er finde diese Blätter nicht zweckdienlich, sie anzuschaffen, — und der hiesige Magistrat unterzeichnete — nicht!?" —

In Nr. 34. Jahrg. XI. äußerte ein Mitglied des Vereins den Wunsch, unsere so nützlichen Blätter ihres belehrenden Inhalts wegen in den Feiertags-Schulen ablesen zu lassen. — „Allerdings würde es von großem Nutzen seyn, diese Blätter zum Unterrichte in den Schulen zu benützen; — aber so nützlich dieses wäre, so wenig wird es bei uns geschehen, — theils weil der hiesige Magistrat diese Blätter nicht mehr erhält, — theils auch, weil die Schule ohne Aufsicht von Seite der Schulvorstände — dem Lehrer überlassen wird, — welcher von der Kultur den Schülern nichts vortragen kann, — da sie mit 15—18 Jahren selten mehr die Schule besuchen, und viele schon mit

8 — 12 Jahren sich in der Feiertags-Schule einfinden, und so ein Gesumse verursachen, daß der Lehrer froh ist, wenn sich die Schulzeit endet, was ihm auch nicht zu verdenken ist, indem der Herr Pfarrer die ganze Woche sich um die Schule nichts bekümmert, — ersterer also nach einer Erholungszeit strebt. — Von Seite der Ortsobrigkeit wäre freilich am sichersten diesen Mängeln abzuhelfen." — — —

Es ist traurig, von mehrern Seiten solche Erfahrungen machen zu müssen, daß Landgerichte, Pfarrer und Ortsvorstände — selbst meistens der guten Sache entgegen sind, die Vereins-Wochenblätter zu sich stecken, ohne sie selbst zu lesen und Andere lesen zu lassen. Wie kann so — die wichtigste Angelegenheit der Nation — die so dringend nothwendige Reform des Ackerbaues bezweckt — die Landwirthschaft ins Blühen gebracht, und der allgemeine Wohlstand gegründet werden!! —

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

146. Kartoffel-Laub, ein vortrefflicher Dünger.

Eine Erfahrung, die mir der Zufall verschaffte, hat mich vor einigen Jahren ein vortreffliches Düngungsmittel kennen gelehrt, welches ich seitdem immer mit dem größten Nutzen anwende. — Auf der Höhe des Hügels, woran mein Gut liegt, hatte ich einen Platz mit Lotusklee und mehrern guten Grasarten, von denen ich den Samen auf den Wiesen gesammelt hatte, angesäet. Das Gras hatte schon im zweiten Jahre den Boden mit einem dichten Rasen überzogen. Im Herbst ließ sich's ein Bauer, der eine beträchtliche Menge Kartoffeln darneben gebaut hatte, gefallen, das Kartoffel-Laub von seinem Felde wegzubringen, und auf meine neue Wiese zu führen. Ein Theil davon wurde also, und zwar ziemlich dicht, mit dem Laube bedeckt. Die Sache war ohne mein Vorwissen und gegen meinen Willen geschehen. Ich besorgte, der Rasen möchte unter der dicken Decke verfaulen oder ersticken. Unterdessen war dem Uebel nicht leicht mehr abzuhelfen. Ich ließ also das Laub auf diesem Theile der Wiese liegen,, und düngte den übrigen theils mit Grund, theils mit Taubenmist. Im Frühjahre wurden die dürren Kartoffelstengel abgeharkt und dem Viehe eingestreut. Das Gras wuchs schön auf der ganzen Wiese, aber nirgends schöner, als auf dem Theile, den das Kartoffel-Laub gedeckt hatte. Es erreichte dort eine Höhe von 3 Fuß, und der Lotusklee stand so dicht, daß man den Boden nicht fühlte, und, wenn man durch ging, wie auf einen grünen Pelz zu treten glaubte. Seitdem habe ich mein Kartoffel-Laub zu nichts anderm verwendet, und immer den nämlichen Erfolg davon gehabt. Das Laub gewährt durch den Abfall seiner Blätter, durch die äußere Haut, durch den Schleim der Stengel, der durch Luft und Regen aufgelöst wird, einen Dünger, der alle andere zu übertreffen scheint. Die dürren Stengel sind nicht verloren, und dienen dem Viehe im Frühjahre zur Streue. — Indessen sehen meine Nachbarn mein Verfahren, sie bewundern die Vortrefflichkeit meines Heues, das ich alljährlich auf jenem dürren Hügel einärnte, sie sehen es — und bleiben bei ihrer Gewohnheit, nach welcher das Laub in den Hof verloren geht." —

Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen darüber.

147. Noch ein Mittel gegen die Verheerungen der Schnecken.

Vor fünf Jahren war die Gegend von Regensburg in einem Bezirke von vier bis fünf Stunden von den Verwüstungen der Schnecken bedroht. Man lief auch da, wie zur Zeit noch in allen Nöthen — zum Erzdoktor am Lande — zum Schinder oder Abdecker. Glücklicherweise hatte dieser selbst Felder, und es drohte ihm gleiche Gefahr von den Schnecken. Viele Versuche, sie zu vertilgen, waren ihm mißlungen, da führte ihn der Zufall auf ein sehr einfaches Mittel. Er streute die Gersten-Gräthen — den Abfall der Gerste (auch Ahn genannt) — auf die Felder, und des andern Tages waren die Schnecken alle todt. Dieses Mittel wurde dann mit bestem, ja ganz entsprechendem Erfolge in der ganzen Gegend angewandt, und so das große Unglück des Schneckenfraßes beseitigt.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

148. Die Blüthen der Obstbäume vor rauhen Winden zu sichern.

Nichts ist denen, im März, April und Mai blühenden, Obstbäumen schädlicher, als ein strenger Nor-

gen- oder Nordwind, und ich habe oft bei meinem Vater, der ein Klostergärtner war, die Methode, die ich noch nirgends gesehen habe, bemerkt, daß er unter die blühenden Bäume ein Töpfer- oder Bindergeschirr mit Wasser angefüllt gestellt, und selbes mit einem, zwei oder drei Pfund Salz gesalzen hatte, je nachdem das Geschirr und der Baum groß war.

Nie hatte ihm ein solcher Wind die Blüthen erfröst, während den Nachbarn durch schädliche Nachtfröste ihre Blüthen austrockneten, und von allem Safte beraubt wurden. Dieses Wasser wurde täglich, und zwar so lange mit frischem verwechselt, bis der Baum abgeblüht, oder die Witterung sich geändert hatte.

Die Nachbarschaften staunten über diese Vorkehrung, lachten darüber, und Keiner lernte diese Wohlthat kennen, weil sie sich einbildeten, daß das unter die Bäume gestellte Wasser nicht in der geringsten Berührung mit den Blüthen stehen könne.

Die Wirksamkeit dieses Mittels aber hat durch Erfahrung, die ich auch schon zwei Begüterten in Oberösterreich (Innviertel) angerathen habe, seine Bestätigung gefunden, und es ist leicht einzusehen.

Alles Wasser dünstet gewaltig aus; diese feuchten Ausdünstungen ziehen sich hoch hinauf um die Krone oder Aeste des ganzen Baumes herum, und sey es auch der höchste Baum.

Diese subtilen Feuchtigkeiten umnebeln die ebenfalls subtilen Blüthen, und ziehen sich sogar in alle Knospen und jungen Triebe des Baumes, und jeder Landwirth erhält gewiß den Ersatz für die Mühe und den Aufwand des Salzes, was ein solcher zehrender Wind seinen Bäumen entzieht.

Möchte dieses jeder Gärtner, Baumschule- und Baumgarten-Inhaber versuchen; so würde er die Früchte seiner Arbeit bald als erprobt finden, und solches nie unterlassen.

Joseph Rannseder, Wirth
in Schönau.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

149. Flachs, Hanf und Garn.

Diese drei Artikel haben in den alten Mandaten eine besondere Beschränkung gefunden, indem sie nicht außer Land gehen durften, und selbst die Inländer nicht ausschließend mit solchen handeln konnten.

Diese Strenge hatte in der Zeitfolge aufgehört, welches der Kraft und Stärke zuzuschreiben ist, die diese Artikel durch die Landwirthschaft erlangten.

Dagegen wachten die Mandate vorzüglich für die Sicherheit und Gesundheit bei Bearbeitung derselben, wovon Vieles in Vergessenheit kam; z. B. ist es ganz außer dem Gebrauche, den rohen Flachs in der Luft und bei der Sonnenhitze zu dörren, und zu brechen, wenn schon die Frühlings- und Herbstzeiten dazu günstig sind. Man sieht nicht nur die hölzernen, statt gemauerten Brechhäuser bei Tag und Nacht in Flammen auflodern, sondern manches Bauernhaus geräth um diese Zeit ohne Hülfleistung in Asche, weil man es nach der Richtung für ein Brechhaus hält, um welches sich Niemand bekümmert. — Die Vorliebe zu dem Flachs und der Gespunnst aus diesem oder jenem Lande wirkt, daß man den nützlichen Flachsbau selbst nicht gehörig betreibt. — Die Weber kaufen ihr Garn auf entfernten Jahrmärkten, oder mittels Handkäufen, wodurch die Theuerung der Leinwand nothwendig entstehen muß für diejenigen, die keinen Flachs verarbeiten, und die Leinwand kaufen müssen. — Man bekömmt keine wohlfeile inländische Leinwand, selbst nicht um billige Preise, außer ein Stück wird heimlich und aus Noth verkauft, welche Erwerbungsart nicht Jedem anständig ist, theils um den Dürftigen ihr Gut nicht abzudrücken, theils der Liederlichkeit keine Nahrung zu verschaffen. Garn, Flachs und Leinwand, ein Artikel der Frauen, welchen die Männer zwar gern sehen, aber nicht gern dazu helfen; Hanf, ein Artikel, der allgemein zu gebrauchen, und unentbehrlich ist.

Ich bewohne eine Gegend, wo Männer und Weiber spinnen, wenn jene keine Feld- und Hausarbeit zu verrichten haben, um nur viele Stücke auf den Markt und Kauf zu verfertigen, oder als Garn anzubringen.

Die Leinwand ist ein köstlicher Schatz in dem Hause, auf den die Frauen nicht genug antragen können, was auch die Männer aus Verdruß dagegen sprechen. — Ich verehre eine Familie, in welcher die Frau um einen Abgang zu decken, um 800 fl. Leinwand hervorthat, was sie freilich empfindlich angriff, weil sie solche nicht für dieses bestimmt hatte. —

Diese Ueberlegung, welche ich aus dem häuslichen Leben genommen habe, in welchem man die Wirthschaft gründlich erlernen kann, machen mir Flachs, Garn, Hanf, so wichtig, als bares Geld, und ich wünsche selbst weitere Bemerkungen und Versuche. —

Schneid.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

150. Die so wohlthätigen Sparkassen.

Schreiber dieses befand sich jüngst bei Uebernahme eines Gutes auf dem Lande im Isarkreise. Als man in das feuerfeste Archiv-Gewölbe kam, erschien der

Baumeister mit dem Bemerken, daß sich im eisernen Koffer eine Menge Papiere, Säckel und Beutel mit Gelde befinden müssen, worüber man Acht haben möchte, weil es lauter anvertraute Gelder wären. Also Deposita, sagte ich, und nun wie verhält sich denn das? Der Baumeister antwortete: Nun seht Herr, in der ganzen Gegend umher kommen Dienstboten, Austrägler und Bauern an mich, um ihnen ihr erspartes Geld aufzubewahren, weil es im Schlosse ein sicheres Verwahrungsort giebt. Aber warum leihen die Leute nicht lieber auf Zinsen, fragte ich? Der Baumeister lachte und sprach weiter: — ja, Zinsen! Wenn man nur ein Kapital wieder zurück bekäme; denn seht Herr — hier am Lande hat in Ansehung des Geld-Ausleihens oder Aufhebens kein Mensch weder an weltliche noch geistliche Obrigkeit, weder an Nachbarn noch Freunde ein Zutrauen mehr. Alle wurden schon zu oft angeführt, daher nehmen sie lieber ihre Zuflucht zu mir und zu dem eisernen Koffer." — Wie viel geht so überall an Interessen, an Geldverkehr verloren, dachte ich, und dieser kreditlose Zustand ist so traurig als verderblich!! — Die in diesen Blättern schon so oft erwähnten Sparkassen können allein diesem Uebelstande abhelfen. In Oesterreich wurden die zwei Schriften: Errichtet Sparkassen — Worte an alle Aeltern, Seelsorger, Schullehrer, Fabriks-, Gewerbs- und Dienstherren, Wien 1820 bei Strauß — dann 2tens: die Sparkasse für das Volk und dessen nähere Vorsteher — Wien 1821 bei Strauß — nach Tausenden gratis unter das Landvolk vertheilt. Und man sieht bereits überall den besten Erfolg davon — überall bilden sich die so wohlthätigen Sparkassen. Dieß möchte wahrlich hier zu Lande noch am meisten noththun!!

Münchner Getreid-Schranne am 16. Februar 1822.

	Schraunen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	788	1544	2332	1572	760	16	45	14	18	11	50	—	—	—	23
Roggen	389	875	1264	887	377	8	54	8	14	7	24	—	—	—	6
Gerste	548	2198	2746	2460	286	7	7	6	38	6	15	—	6	—	—
Haber	26	790	816	757	59	4	11	3	34	3	35	—	—	—	2

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 27. Jänner bis 2. Februar 1822.

Ort.	Schäffel	Weizen fl.	Weizen kr.	Kern fl.	Kern kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach.	1	10	15	—	—	6	24	5	21	3	29
Amberg	1	11	39	—	—	7	54	7	21	3	38
Ansbach.	30	—	—	11	22	7	21	6	52	3	35
	2	—	—	10	55	7	30	6	58	3	42
Aschaffenburg	27	—	—	—	—	7	10	5	35	3	21
Augsburg	1	8	34	11	27	6	46	6	—	3	24
Baireuth monatl.	—	14	58	—	—	10	47	8	34	4	5
Dinkelsbühl	30	—	—	11	47	7	34	6	28	3	28
Erding.	31	12	30	—	—	7	8	6	15	3	20
Frankenthal											
Ingolstadt.	1	8	55	—	—	6	41	5	10	3	11
Kempten	30	—	—	13	20	8	33	7	21	4	—
Landsberg.	1	—	—	13	42	7	45	6	30	3	30

Ort.	Schäffel	Weizen fl.	Weizen kr.	Kern fl.	Kern kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut.	1	11	30	—	—	7	—	5	22	3	45
Lauingen.	1	—	—	9	34	6	36	5	16	3	10
Memmingen.	1	—	—	11	46	7	—	7	—	3	20
München.	1	14	41	—	—	7	59	6	30	3	55
Nördlingen.	1	—	—	9	5	8	23	6	8	3	26
Nürnberg.	2	11	17	—	—	7	47	7	13	4	20
Regensburg.	1	11	6	—	—	6	47	6	19	3	44
Rosenheim.	31	14	—	—	—	8	40	6	20	3	40
Straubing.	1	10	9	—	—	7	—	5	42	3	15
Traunstein.	1	15	48	—	—	9	24	6	42	3	48
Vilshofen.	30	12	7	—	—	9	32	5	9	3	24
Weilheim.	31	13	27	13	27	9	—	6	30	4	3
Würzburg.	1	11	30	—	—	7	20	7	53	3	55

Beilage zu Nr. 21.

Vorsichtsmaßregeln und Hülfsmittel bei den drohenden Viehkrankheiten und Seuchen 1821—22.

Vielseitig wurde im Wochenblatte des landw. Vereins bemerkt, daß wegen dem zu nassen Sommer und den zu sehr verlängerten Herbstweiden viele Viehkrankheiten, besonders der sogenannte Lungenbrand im heurigen Winter und künftigen Frühjahre zu befürchten stehen. Selbst im Stalle gefüttertes Vieh kann davon nicht frey bleiben, wenn nicht besondere Sorge eintritt, weil das Futter meistens naß oder verschlämmt eingebracht wurde, und also schlechte Nahrungstheile giebt. Man wird in Ansehung des Viehes über Gesundheit und Wohlbehaltenheit so lange nicht sicher seyn, bis nicht allgemein auch die Küche — das warme Futter eingeführt wird, weßwegen wir daher nicht nachdrücklich genug auf die lehrreiche Schrift über Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft, vom Staatsrath von Hazzi, München 1820 bei Fleischmann (Preis 30 kr.) hinweisen können.

Obige Furcht über bevorstehende Viehkrankheiten und Viehseuchen bestättigt sich nun von vielen Seiten, und sie können große Verheerungen anrichten, wenn nicht Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden. Diese traurigen Nachrichten kommen nicht nur von mehrern Gegenden Baierns, sondern auch vom Rheine und den Nachbarländern her.

Sehr verdienstlich war es daher von der k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen, durch den bekannten Veterinärzt Martin Albert Tögl solche Vorsichtsmaßregeln bearbeiten zu lassen. Das General-Comité des landw. Vereins in Baiern veranstaltete sogleich eine Prüfung derselben, und da sich alles ganz zweckmäßig bewährte, so beeilt es sich, sie bekannt zu machen.

Die langwierige und naßkalte Witterung des Jahres 1821, die wiederholten furchtbaren Ueberschwemmungen der grasreichsten Gegenden des Landes, der häufige Wachsthum saurer und solcher Pflanzen, die weder dem Instinkte, noch der Natur unsers Nutz- und Zugviehes angemessen sind, die wäßrige Beschaffenheit und der Mangel an gesunden Nahrungsstoffen aller Grasarten überhaupt, das meistens naß eingeärntete, ausgebleichte, da und dort verschlammte, saft- und kraftlose Heu, Grummet und Stroh, das beständige Austreiben bei Regen, Kälte und Nässe u. s. f. sind Ereignisse, die mancherlei Uebel, Krankheiten und Seuchen unter unserm Hausvieh im Winter, vielleicht noch erst im Frühjahre befürchten lassen; deren Ausbruch um so gewisser zu erwarten wäre, wenn dieser Witterungs-Zustand noch länger anhalten, das Austreiben ohne Rücksicht, wie sonst, fortgesetzt, oder das Vieh im Hause mit schlechtem verdorbenem Futter, gefrornen oder halbverfaulten Krautstengeln, Rüben, Erdäpfeln u. dgl. ernähret, und oft mit Eis- oder Schneewasser getränkt würde.

Diese Schädlichkeiten wirken zwar nachtheilig auf alle unsere Nutzthiere, am nachtheiligsten aber auf die Schafe und das Rindvieh. Am meisten leiden die Lämmer, besonders die veredelten. Allgemeine Schwäche und Auflösung des Köpers und des Blutes, die Erzeugung und Ansammlung unzählbarer Haar-Würmer in den Lungen, und der Tod der Thiere sind die Folgen davon. Der letzte ist unvermeidlich, wenn die Schwäche nicht bei Zeiten gehoben, und dadurch die Faulsucht ausgebildet wird. Viele schöne Schäfereyen haben diese Wahrheit bereits mit Schaden erfahren. Manche hat bereits die Hälfte ihrer Heerde eingebüßt, und manche läuft Gefahr, die ganze zu verlieren.

Aber auch die Schafe, Schöpse und Stöhre müßten unterliegen, wenn sie den krankmachenden Ursachen nicht entzogen, oder diese von denselben nicht abgewendet und entfernt würden. Das Rindvieh ist in Gefahr, von der Lungenfäule, dem fauligen Milzbrande, verbunden mit der Maul- und Klauenseuche, ergriffen und aufgerieben zu werden.

Den Pferden drohen hartnäckige, bösartige Drüsen, der Rotz und Würmer, und den Schweinen heftige Bauchflüsse mit Entzündungen der Gedärme u. a. m.

Diesen und andern Uebeln vorzubeugen, müssen folgende Regeln beobachtet, und die nachstehenden Hülfsmittel angewendet werden.

1) Vor allem ist jede Nässe zu vermeiden, das Austreiben zu beschränken, nur in den heitersten Stunden des Tages zuzulassen, bei laxirenden oder sonst schwachen Lämmern und Kälbern aber ganz einzustellen.

2) Ist nothwendig, Schaf- und Kuhställe und alle Ställe überhaupt, auf das möglichste rein und trocken zu halten, die Temperatur in denselben bei naßkaltem Wetter etwas zu erhöhen, besonders bei dem jungen Vieh, täglich auszumisten und gut unterzustreuen.

3) Zu sorgen, daß kein Vieh nüchtern auf die Weide getrieben, sondern jedem vorher etwas trockenes und reines Futter vorgelegt, und jedes sattsam getränkt werde.

4) So lange der Reif auf dem Grase liegt, sollen weder das Rindvieh, weder die Schafe, noch Schweine aus dem Stalle kommen. Eben so wenig, wenn kalter Regen fällt, starker Nebel herrscht, oder rauhe Winde blasen. Pferde und Ochsen bei so ungünstigem Wetter über Nacht auf den Wiesen zu lassen, heißt, die Thiere muthwillig Krankheiten aussetzen, und dem Tode preisgeben.

5) Auf niedrige, verschlammte, oder sumpfige Wiesen ist — auch bei reiner Witterung — mit keinem Viehe zu treiben. Es schadet allen Gattungen, am meisten dem jungen Vieh. Bei Pferden ziehen dergleichen nasse Weideplätze die nämlichen Folgen nach sich, wie das unüberlegte Schwemmen und Baden im eiskalten Wasser im Frühjahre und Herbste; sie geben Anlaß zur Gicht, zu geschwollenen Füssen und hartnäckigen Lähmungen der Glieder, zu gefährlichen Koliken und Bauchgrimmen, zu Entzündungen der Gedärme, zum Brande und dem Tode der Thiere.

6) Schimmliges, modriges, faules und stinkendes Heu, Grummet, Stroh, Laub, oder was es sonst seyn mag, darf weder untergestreut, noch weniger als Futter gegeben, sondern muß schlechterdings auf den Dung geworfen, das unreine Heu gut ausgestaubt, so wie die kothigen Rüben, Erdäpfel u. dgl. rein gewaschen, und die faulen unter den Mist gemengt werden. Eben so wenig Gebrauch ist von dem verdorbenen Haber, Gerste, Wicken, Korn ꝛc. als Futter zu machen, sie mögen den Thieren in Körnern, geschroten — oder in Mehl verwandelt — gegeben werden.

Verdorbenes Futter kann auf keine Weise verbessert, schlechtes aber einigermassen zum Genuß unschädlich gemacht werden. Ausgewässertes, entfärbtes, auch überschwemmtes Heu oder Grummet ohne modrigen oder fauligen Geruch kann, wo Platz ist,

a) durch öfteres Umkehren auf den Böden bei geöffneten Giebeln oder Fenstern, oder

b) durch öfteres Umsetzen in Kegel oder Schöber in freier Luft im Winter, oder

c) durch Schneiden in Gehäck und Mischen desselben mit reinem Heu, Grummet oder Stroh, wobei ein fleißiges Schwingen des geschnittenen Häckselfutters — in der Art, wie der Haser zum Pferdefutter geschwungen zu werden pflegt — nicht dringend genug empfohlen werden kann, weil dieses Schwingen zur Absonderung vom Staube und andern Unreinigkeiten wesentlich beiträgt;

d) durch das Besprißen desselben mit Essig oder Salzwasser;

e) durch das Abbrühen mit siedendem Wasser und Mischen mit Kleien, Gerstenschrot, gehackten reinen Krautstengeln, Rüben, Erdäpfeln u. dgl. gereinigt und zum Nothgenuß geeignet werden.

Sehr verschlammtes Heu, wenn es an sich nicht verdorben ist, wird durch Waschen brauchbar gemacht. Wo ein Fluß in der Nähe ist, wird ein Wagen mit zwei zusammengestossenen Flechten mit Heu beladen, in den Fluß gebracht, und das Heu so lange mit Wasser übergossen, bis letzteres ganz rein durch die Flechte rinnt, dann mag es wie immer verfüttert werden. Wo kein Fluß oder Bach vorhanden ist, kann dieses Waschen auch in kleinen Partien in Körben an Brunnen und Röhrkästen geschehen. Durch das bloße Dreschen oder Ausklopfen wird so verschlammtes Heu, besonders, wenn es gut getrocknet ist, eher in Pulver zerschlagen, als zu genußbarem Futter gebracht.

Verdorbener Haber und andere Hülsenfrüchte können auch durch's Waschen nicht verbessert werden.

7) Die nöthige Hautausdünstung zu befördern, und das Auffahren mancherlei Geschwülste und Ausschläge auf der Haut zu verhüten, muß das Rindvieh täglich gestriegelt, oder mit Strohwischen über den ganzen Körper abgerieben werden. Ereignet sich der Fall, daß es naß von der Weide kömmt, zittert, friert, den Rücken krümmt, und die Füsse zusammenstellt, so muß das Reiben vermehrt, im Stalle gut eingestreuet, Fenster und Thüren geschlossen, trockenes Futter vorgelegt, und wenn es möglich ist, das Vieh gut bedeckt, oder durch warme Heubrühtränke erwärmt werden. Fängt das Vieh zu dünsten, und der Stall zu dampfen an, so wird durch das Oeffnen eines oder mehrerer Fenster, oder der Thüre frische Luft eingelassen, der Zug derselben aber vermieden.

Das nämliche Verfahren ist — außer dem Striegeln und den Strohreibungen — bei den Schafen zu beobachten, wenn sie ungefähr von kaltem Regen befallen werden, und durchnäßt und halberfroren in den Stall zurückkehren.

Auch die Schweine bedürfen in gleichem Falle Trockne und Wärme, folglich eine gute Streue, wenn sie ihre Gesundheit erhalten sollen.

8) Weil die oben angezeigten Schädlichkeiten höchst nachtheilig auf die Mägen und Gedärme einwirken, und das Geschäft der Verdauung, wo nicht stören, doch schwächen, so wird, um dieselben zu stärken, dem Rindvieh zweimal in der Woche folgendes Gemische gegeben:

Man nimmt gepulverte Kalmus-Wurzel z. B.
4 Pfund,

reine Buchen- oder Eichenholz-Asche
5 Pfund,

gepulverte Enzian-Wurzel
3 Pfund,

fein gestossene Lorbeere oder Wachholderbeere
2 Pfund,

Kochsalz 7 Pfund,

und Gersten- oder Malzschrot, oder (Korn-) Roggenkleyen 21 Pfund; mischt alles gut untereinander, und giebt jedem Stücke in den bestimmten Tagen 4 bis 6 Eßlöffel voll — Kälbern ein Drittheil — früh nüchtern zu leckrn.

Wenn mehrere Stücke im nämlichen Stalle wiederholt husten, dabei aber gut fressen, und munter und gesund aussehen, so werden dem Gemische noch 3 Pfund Schwefelblumen untergemengt.

Mit dem Gebrauche dieser Mittel wird so lange fortgefahren, bis die Witterung sich bessert, und der Husten der Thiere völlig nachläßt.

Kühen, die im Stalle gefüttert werden und wohl genährt sind, wird das Gelecke nur alle 8 Tage ertheilt.

Schafe erhalten es zwey- oder dreymal in der Woche, bei sehr schlechter Witterung auch täglich — zu 2 oder 3 — und Lämmer zu 1 Löffel voll.

Fangen einige oder mehrere Stücke von den einen oder den andern zu laxiren an, so wird mit dem Gelecke so lange ausgesetzt, bis das Laxiren ganz gestillt ist.

Die lästige Ansammlung der Haarwürmer bei den Lämmern in den Lungen zu verhüten, oder die etwa schon gegenwärtigen zu vertilgen, werden hin und her im Stalle leinene Säckchen mit Kampher, Terpentin, Stinkassand — Teufelsdreck — oder zerquetschtem Knoblauch aufgehängt, oder bisweilen etwas Kampher-Branntwein, Terpentin- oder Stein-Oel aufgespritzt, oder den Thieren an die Nase gestrichen, oder stinkender Pferdemist aufgestreut, Geschirre mit Wagenschmiere auf die Fenster gestellt, oder sonst ein heftiger, den Thieren aber unschädlicher Gestank erregt.

Lämmer und Schafe, die durch ihr schlechtes Aussehen Anlage zu den Haarwürmern zeigen, oder auch einen höchst quälenden krampfartigen Husten, kurzen und beklemmten Athem, eine verdrüßliche Miene, matte Augen, eine unreine Zunge, bleichsüchtige Hautfarbe ꝛc. ꝛc. schon ausgebrütete Würmer in den Lungen, oder Egel in der Leber verrathen, müssen mit dem besten Heu ernähret, täglich mit etwas reinem und gutem Haber unterstützt, und mit dem vorgeschriebenen Gelecke erfrischt werden. Weichseln-, Erlen- oder Weidenlaub wird dabei allen wohl bekommen, es mag frisch oder getrocknet, allein oder unter dem Heu oder Stroh gegeben werden.

Aeußert sich bei diesem Verfahren nicht baldige Besserung, so ist es am gerathensten, alle schwachen Stücke bei Zeiten auszubrachen, ehe sie ganz ausgezehrt der unüberwindliche Tod wegrafft.

Auch bei Pferden wird das angeordnete Gemische oder Gelecke bei übrigens ordentlichem Verhalten der Thiere seine gute Wirkung nicht versagen, und sie vor den drohenden Krankheiten schützen, nur muß der Schrot oder die Kleyen und die Asche weggelassen, und statt dieser 3 Pfund fein gestossenes Spießglas zugesetzt werden.

Auf diese Art bereitet, macht es die gewöhnlichen Drüsenpulver überflüssig und entbehrlich, wenn es den Thieren zwei- oder dreymal in der Woche, den schon drüsenden Pferden aber täglich zu 1 Löffel voll unter das Früh- und Abendfutter gegeben, und das Futter etwas angefeuchtet wird. Sehr kaltes Trinken ist dabei zu vermeiden.

Schweine bedürfen zur Erhaltung ihrer Gesundheit selten Arzneyen. Laue Mehl-, Kleien-, Schrot- oder andere Getränke, gutes Körnerfutter und reines trockenes Verhalten schützen vor Krankheiten.

9) Wenn bei der richtigen Beobachtung und Anwendung der vorgeschriebenen Regeln und Hülfsmittel dennoch mehrere Kühe, Kalbinen oder Kälber ohne bekannte Ursache zu trauern, zu frösteln, die Milch zurück zu halten anfangen, zu wiederkauen und zu fressen aufhören; wenn die Kehle zwischen dem Hals und dem Kopf anläuft, die Geschwulst weich, teigartig und ohne besondere Hitze und Schmerzen ist, das Schlingen und Athemholen aber erschwert, so wird ohne Zeitverlust ein reitzendes Haarseil vorwärts an der Brust durch den Halslappen gezogen, die Geschwulst zweimal des Tages mit Terpentin eingerieben, und das Einreiben so oft wiederholt, bis die Haare auszufallen, die Haut zu nässen, oder sich in Runzeln zusammen zu ziehen oder grindig zu werden, und das Thier leichter zu schlingen und zu athmen anfängt.

Das Haarseil wird so lang unter der Haut gelassen und im Fuß erhalten, bis die Gesundheit des Thieres hergestellt ist. Arzneyen werden den Kranken keine gegeben, sondern nur öfter laue Mehl-, Kleien-, Malz-, Gersten- oder Heutränke mit einem Viertel- oder halben Seidel Branntwein versetzt zum Saufen vorgehalten, und das Maul öfter mit gesalzenem Essig-Wasser ausgewaschen.

Auf ähnliche Weise werden Pferde und Schweine behandelt, wenn gleiche Umstände sich bei denselben einfinden.

10) Fangen mehrere Stücke an zu hüsteln, Futter und Trank zu versagen, oder von beiden wenig zu genießen, das Wiederkauen einzustellen, die Kühe von der Milch abzubrechen, kurz und schwer zu athmen, Nasenlöcher und Flanken stark zu bewegen, weniger zu liegen, Mist und Harn selten, den ersten hart und den letzten feurig oder wasserhell und sparsam abzusetzen; wird bald darauf der Körper warm, der Athem, die Hörner und Ohren heiß, die Zunge und der Lippenspiegel trocken, und der Puls hart und mäßig geschwind, oder weich und schnell, so leidet das Vieh an der Brust- und Lungen-Entzündung, und es entwickelt sich die Lungen-Seuche unter diesen Thieren, oder sie ist schon wirklich da. In beiden Fällen müssen die Kranken ohne Verzug von dem übrigen noch scheinbar gesunden Viehe entfernt, oder in eine Ecke des Stalles zusammengestellt, mit einer guten Streue versehen, dem Wirthschaftsamte sogleich angezeigt, und ein erfahrner Thierarzt zu Hülfe gerufen werden.

Vorläufig werden den Thieren laue Heutränke mit Mehl, Schrot oder Kleien gemischt und mit Salz versetzt, alle 2 Stunden zum Trinken vorgehalten, oder viermal des Tages eine Maß davon — Kälbern ein Drittheil — behutsam durch das Maul eingegossen. Nebstbei wird es gut seyn, nicht nur den Kranken, sondern, wenn immer mehrere zu husten beginnen, der ganzen Heerde im Stalle, ohne Ausnahme, ein rauhes Tuchband mit Terpentinöl getränkt in den Halslappen zu ziehen, besonders da, wo das Vieh beständig ausgetrieben, oder sparsam im Stalle ernährt worden, und daher eher schwach, als kraftvoll ist.

Bei starken, gut beleibten und vollblütigen Stücken, wo die Krankheit heftig erscheint, das Athemholen sehr erschwert ist, und Gefahr auf Verzug haftet, kann die Ankunft des Arztes nicht abgewartet, sondern es muß unverzüglich am Halse zur Ader gelassen, und 4 bis 6 Seidel Blut — Kälbern 1 bis 2 Seidel — abgezogen, und wenn nach 12 Stunden keine merkliche Besserung erfolgt, das Aderlassen wiederholt, der Stall etwas gelüftet, oder die Kranken an einen kühlen Ort gebracht werden. Nebst diesen werden die Mehl- oder Kleientränke jeder mit 1 oder 2 Loth präparirten Salpeter oder Schießpulver und 2 bis 4 Loth Salz von Stunde zu Stunde den Thieren zu trinken vorgestellt, oder alle 4 Stunden 1 Maß davon mit 1 Loth Salpeter und 2 Loth Salz laulicht eingegossen. Strenge Diät ist dabei nothwendig. Sehnt sich ein Stück nach Futter; so wird ihm nur wenig von demjenigen vorgelegt, nach welchem es das meiste Verlangen äußert. Von dem Gelecke wird gar nichts gegeben.

Mit dieser Behandlung wird bis zur Ankunft des Thierarztes fortgefahren, der das weitere Benehmen zu leiten, und die noch erforderlichen Heilmittel zu verordnen wissen wird.

In Ermangelung eines Arztes werden die kühlenden Getränke bis zur Besserung der Kranken angewendet. Tritt diese nicht bis zum vierten, höchstens fünften Tage ein, verschlimmern sich vielmehr die Um-

stände, wird der Puls weich und sehr geschwind, so werden die Seitentheile der Brust hinter den Schultern 2- oder 3mal des Tags mit Terpentinöl, oder mit einem Gemische von gleichen Theilen Terpentinöl und Lohröl, oder von 4 Loth Terpentinöl, 4 Loth Lohröl und 1 Loth gepulverte spanische Fliegen, oder mit einem Gemische von einem halben Seidel Essig, 4 Löffel voll Senfmehl und etwas (Korn-) Roggen-Mehl in einen flüssigen Teig verwandelt, oder mit einer Scharfsalbe aus 8 Loth scharf gesalzener Butter und 2 Loth gepulverter spanischer Fliegen bereitet, gut und immer gegen die Haare eingerieben, und wenn dieses keine Erleichterung bewirket, 3 oder 4 Flecke mit einem roth glühenden Eisen tüchtig auf die Rippen gebrannt, der Salpeter aus den Tränken weggelassen, jedem Trank aber (von 1 Maß) 1 Loth gepulverte Enzian-Wurzel und 4 oder 6 Löffel voll Kampher-Branntwein zugesetzt, und 3mal täglich den Kranken eingegossen.

Mindern sich auch hierauf die Zufälle bis zum 8ten oder 9ten Tage nicht, wird das Athemholen immer kürzer und beschwerlicher, die Bewegung der Nasenlöcher heftiger, der Husten schmerzhaft, das Liegen ganz gehindert, gibt die Brust auf das Klopfen mit der Faust keinen Ton, versagen die Thiere alles Futter und Getränk, und fangen an zu ächzen und zu stöhnen, so sind sie ohne Rettung verloren. Alle sterben an der Brustwassersucht, an der Verartung, Versalzung und Verwachsung der Lungen mit der Rippenhaut, die sich bei der Oeffnung der Todten zeigen. Dieser traurige Fall tritt immer ein, wenn die Krankheit zu spät entdeckt, nicht erkennt, oder angezeigt, oder das Thier zu spät in die Kur genommen wird. Der Tod erfolgt gewöhnlich zwischen dem 11ten und 13ten Tag, oft auch früher.

Bricht die Lungenseuche bei schwächern und besonders solchen Kühen aus, die beständig ausgetrieben worden sind, so erscheint sie zwar mit den nämlichen, doch gelindern Zufällen. Die Kranken husten, aber feucht und weniger schmerzhaft; das Wiederkauen hört zwar auf, nicht aber alle Neigung zum Futter, das Athemholen ist nicht so sehr erschwert, die Bewegung der Nasenlöcher und Flanken gelinde, der Puls weich und geschwind, der Bauch weniger verstopft, der Koth nicht so hart, und der Harn wässerig; Hörner, Ohren und der ganze Körper sind mehr kalt, als warm, und die Haare immer straubig.

Diese Erscheinungen zeigen das Daseyn einer faulartigen Lungenseuche, oder die eigentliche Lungen-Fäule an. Nun darf weder Ader gelassen, weder Salpeter oder Schießpulver, noch andere kühlende und schwächende Mittel gebraucht, sondern es muß jedem kranken Thiere sogleich ein Haarseil in den Halslappen gezogen, oder die Brustseiten scharf eingerieben, und das oben vorgeschriebene Gelecke in Form einer Latwerge angewendet werden, sobald das Uebel wahrgenommen wird.

Man nimmt von dem Gemische für ein Stück
1 Pfund,

macht mit gutem Bier einen Brey oder Latwerge daraus, und giebt diese dem Thiere auf 3mal des Tages mittels eines Kochlöffels auf die Zunge zum verschlingen, oder löset jede Portion in 1 Maß Heu-Brühe auf, und gießt den Trank laulicht ein.

Starke Abkochungen von Heu mit geriebenem frischem Meerrettig gemischt, und 3mal des Tags ein Maß eingegossen, macht in leichten Fällen alle andere Arzneyen entbehrlich.

Mit dem einen und dem andern wird bis zur Besserung fortgefahren.

Weil die Kranken in dieser Seuche immer frieren, so müssen sie mit einer dicken Streue versehen, oder mit einer Decke belegt werden.

Grünes Futter ist in dieser Seuche ganz zu versagen, wenn auch die Thiere Verlangen darnach

zeigten. Eben so das zu kalte Trinken. Gewöhnlich tritt bei diesem Verfahren mit dem 7ten Tage die Besserung eine Die Thiere fangen an lauter, stärker und lockerer zu husten, öfter die Nase zu lecken, besser zu fressen, und die Kühe wieder Milch zu geben, bald darauf stellt sich auch das Wiederkauen ein, und die Kranken sind genesen.

Finden sich aber diese günstigen Erscheinungen nicht bis zum 9ten Tage ein, so sind die Thiere in großer Gefahr, und verschlimmern sich nach diesen noch die Zufälle; so ist ein langsamer Tod zwischen dem 19ten und 27sten Tage, bisweilen noch später, die gewisse Folge davon.

Bei der Oeffnung der Gefallenen trift man die Eingeweide des Bauches wenig verändert, die Brusthöhle aber, besonders die rechte, voll gelblichen, wenig riechenden Wassers; die Oberfläche der Lungen bei manchen mit einer gelblichen Sulze bedeckt, die Lungen selbst klein, ihre Außenseite braunroth, ihr Wesen mit schwarzem, halbgeronnenem Blute gefüllt an. Bei manchen erscheinen die Brusthöhlen leer, die Lungen hadrig und zusammengefallen, doch ohne fauligen Geruch.

Zwei Umstände von Wichtigkeit sind hier besonders anzumerken:

a) Daß kein Kalb von einer Kuh, die während der Tragzeit an der Lungenseuche gelitten hat, zur Zucht erzogen werde, sollte es auch das schönste und gesündeste seyn. Alle erben die Anlage zur nämlichen Krankheit von den Müttern, die sich früher oder später zur nämlichen Krankheit ausbildet. Wenige überleben das 4te Jahr, die meisten sterben früher.

b) Daß kein Ochse, keine Kuh, keine Kalbin und kein Kalb aus einem Stalle, in welchem kurz vorher die Seuche herrschte, in einen andern gesunden Stall übersetzt, und unter gesundes Vieh gestellt wird, wenn sie auch die Krankheit überstanden haben. Alle sind fähig, auch diesen das Uebel mitzutheilen, und die Seuche im Stalle zu verbreiten. Diese Unvorsichtigkeit hat mancher vortrefflichen Meierei den größten Theil ihrer Heerde gekostet, und ist Schuld, daß die Seuche auch in den gesündesten Zeiten ausbricht.

Die genaue Beobachtung und Befolgung dieser Vorschriften wird die Kühe und Schafe vor dem im heurigen Winter mehr, wie sonst, zu befürchtenden häufigen Verwerfen — und vielleicht vor allen andern Krankheiten und Seuchen, die von den nachtheiligen Einflüssen der Witterung ihren Ursprung haben, schützen. Traurig für die Schafe wäre es, wenn der Winter anhaltend, lau und naß, und das Frühjahr ungünstig für diese Thiere eintreffen, oder das Vieh im Stalle Noth leiden, oder mit schlechtem Futter ernährt werden sollte. Nichts würde den Ausbruch der Faul- und Egelsucht hindern, und nichts die Thiere vom Tode retten. Aus diesem Grunde muß für das reinste und beßte Futter gesorgt, der Haber nicht gespart, das Gelecke öfter gegeben, und der Stall auf das möglichste trocken gehalten werden. Zur Unterhaltung werden hin und her frische Aeste und Zweige von der Bruchweide, von jungen Eichen, Ulmen, Erlen, Wachholdern, Kiefern, Fichten oder Tannen zum Abkieseln der Rinden zerstreut, oder frische Weidenruthen unter das Rauchfutter gemengt.

In Ermangelung des obigen Geleckes kann folgendes bereitet werden:

Man nimmt 3 Theile Haber- oder Gerstenschrot,

2 Theile gepulverter Eichen- oder Weidenrinde,

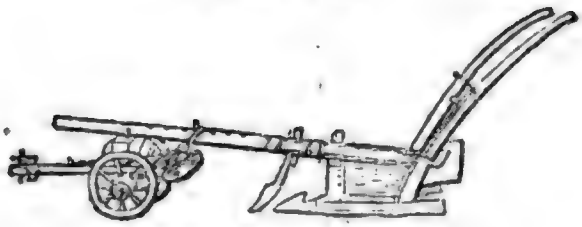
1 Theil Enzian-Pulver und 1 Theil geſtoſſene Wachholderbeeren,

miſcht alles gut untereinander, und giebt den Thieren 2mal wöchentlich 3 Löffel voll für 1 Stück, zum Lecken in die Tröge.

Bricht bei der Anwendung dieſer Präſervative die Faulſucht dennoch aus, ſo iſt es ein Beweis, daß die Thiere den Sommer über zu viel gelitten hatten, und ihre Körper zu ſehr verdorben waren, als daß die Geſundheit erhalten, und der Ausbruch der Seuche vermieden werden konnte. In dieſer Lage der Umſtände wird es am räthlichſten ſeyn, alle jene Stücke, die täglich mehr abmagern und ſchwächer werden, zu veräußern, ſo lange ſie noch genießbar ſind, noch gehen können, und einigen Preis im Werthe haben.

Bei hartnäckigen, bösartigen oder ſogenannten verdächtigen Drüſen der Pferde muß ein geprüfter Thierarzt zu Rathe gezogen werden, um den Uebergang der Drüſe in den Rotz oder Wurm, und die Anſteckung der übrigen noch geſunden Pferde im Stalle, und die Vergiftung des Stalles ſelbſt zu verhüten.

Jahrgang XII. (Nro. 22.) den 26. Februar 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Unterschied zwischen Kichern und Ziserercrbsen. — Ein Beitrag zur Verminderung der schlechten Dienstbothen und des Ueberhandnehmens der unehelichen Kinder auf dem Lande. — Ueber Honig. — Nachrichten aus Rußland über die glücklichen Wirkungen der kais. freien ökonom. Gesellschaft zu St. Petersburg. — Als Beilage: Anzeige und Beurtheilung des Berichts über die Bewirthschaftung der k. Staatsgüter Schleißheim, Fürstenried und Weihenstephan.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

151. Unterschied zwischen Kichern und Ziserercrbsen.

Kichern, Erven oder Platterbsen, Ervum seu orobus semine obtuso triangulato Ers.

Die Kichern haben eckigte Stengel mit Blättern, jenen der Nelken sehr ähnlich. Die Höhe ist verschieden nach der Beschaffenheit des Ackers. Die Blüthen sind schön weiß, und kommen in großer Menge hervor. Die Schoten oder Hülsen sind kürzer und breiter, als die der gemeinen Felderbsen, worin der Samen liegt, der dreyeckig, plattgedrückt, weiß oder blaßgelb, größer oder kleiner ist. Sie sind sowohl in der Küche wie die Erbsen, als auch zur Viehmast und zu Taubenfutter vortrefflich zu gebrauchen. Mit dem Kichernmehl werden kräftige und schmackhafte Speisen zubereitet, und mit Weitzen- oder Roggenmehl vermischt, ein sehr gutes Brod gebacken. Die Kultur dieser Kichern ist in nichts verschieden von jener der gemeinen Felderbsen. Nur ist bemerkenswerth, daß sie von keinem Ungeziefer angegriffen werden, welches bei den andern Erbsengattungen durchgehends der Fall ist, da sie oft ganz davon durchlöchert werden.

Ziserercrbsen, Cicer, Pois chiches.

Die Ziserercrbsen haben einen holzigen, haarigen, rauhen Stengel, an welchem die Nebenschößlein wachsen mit kleinen, runden, zugespitzten, bleichgrünen und eingekerbten Blättchen. Die Blüthen sind blaßroth, woraus die Schötlein werden, die mehr rund als lang, und aufgeblasen sind, worin selten über 2 Erbsen liegen, die roth oder schwarzbraun, rund und zugespitzt sind; wenn sie alt werden, werden sie ganz schwarz. Die weiße spanische Ziserercrbse ist seltner und und zarter und erhält den Vorzug.

Die Zisern werden nicht nur zur Speise, sondern auch zur Arznei gebraucht. Wie Kaffee gebrannt geben sie dem amerikanischen Kaffee einen vorzüglich guten Geschmack, und ich bestättige aus eigener Erfahrung, was ein redliches Vereinsmitglied im 17ten Stücke des Vereins-Wochenblattes heurigen Jahrgangs hierüber geschrieben und eingesendet hat. Sie verlangen einen guten Boden, und werden im April gesäet. Man thut wohl, den Samen vorher über Nacht in Mistlauge oder in Wasser, worin Salpeter aufgelöst worden ist, einzuweichen, damit er eher aufgeht, und die Körner schöner und größer werden. Man soll sie dünn säen, weil sie stark zusetzen, und die Pflanzen einen weiten

Raum einnehmen. Sobald sie anfangen zu zeitigen, werden sie bei schönem Wetter abgemäht, oder besser ausgerauft und trocken eingeführt. Das Stroh ist weder zum Futter, noch zur Streue wohl zu gebrauchen; es ist daher nützlicher, dasselbe auf den Feldern haufenweise zu verbrennen. Die Pflanzen der Ziser-Erbsen, so wie die der Erbsen selbst, werden von keinem Ungeziefer berührt.

v. Nagel.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

152. Ein Beitrag zur Vermeidung der schlechten Dienstbothen und des Ueberhandnehmens der unehelichen Kinder auf dem Lande.

Es sind über diesen Gegenstand in dem Wochenblatte des landw. Vereins Jahrg. XI. und XII. solche gute Vorschläge gemacht, und so vieles mit Gründlichkeit, Umsicht und Erfahrung gesagt worden, daß man beinahe nichts weiter mehr sagen zu können glaubt, sondern nur wünschen muß, daß die k. Regierungen diesen wohlmeinenden Gedanken und Vorschlägen ihre Aufmerksamkeit schenken, und die k. Polizei-Behörden ꝛc. beauftragen möchten, diesem sittenlosen Leben, das in den häufigen Tanzbelustigungen seine Haupturſache hat, mit allem Nachdrucke Schranken zu setzen. — In der hiesigen Gegend weiß ich in meiner Jugend selten oder nie eine Tanzbelustigung, als bei Hochzeiten, und selbst da nicht immer. In der Faschingszeit fanden etwa ein Paar Tanzbelustigungen Statt, und auch die nicht immer. — Damals gab es sehr wenig uneheliche Kinder, und wenn ein Mädchen zum Fall kam, so war Strafe und Schande ihr Los; was jetzt bei wiederholter Fornikation noch seyn sollte. — Die vielen und langen Kriege, die häufigen Militär-Einquartierungen haben allerdings der Sittlichkeit bei dem Stadt- und Landvolke viel geschadet, haben manche Tanzbelustigung und andere Zusammenkünfte, die man beinahe gezwungen zugeben mußte, herbeigeführt, und manches Mädchen durch diese und auf Kosten von diesen zum Fall gebracht. — Schon seit 7 Jahren ist Friede, seit 8 Jahren haben die hiesigen Gegenden keine Militär-Einquartierungen gehabt, die Behörden können frei wirken, aber sie wirken leider nicht, wie sie sollten. — Die Tanzbelustigungen, die man sonst selten sah, finden jetzt sehr häufig Statt, aber auch der unehelichen Kinder giebt es gewiß $\frac{1}{7}$ der Gebornen, wo es ehemals kaum $\frac{1}{50}$ gab. — Nicht bei dem Landvolke allein ist dieser Unfug und diese Sittenlosigkeit, sondern auch bei den Städtern, die sehr oft von diesen auf jenes übertragen wird. Man scheut sich gar nicht, allen Unterschied der Stände bei Seite zu setzen, um nur an den Tanzbelustigungen und aller in ihrem Gefolge jetzt sich befindenden Sittenlosigkeit da Theil zu nehmen, wo man sie nur finden kann. — Es wird aber dieser Sittenlosigkeit nur dadurch einiges Ziel gesetzt, wenn — wie die Verfasser über diesen Gegenstand schon ganz richtig bemerkt haben — a) die Tanzbelustigungen sehr vermindert, und b) die Kirchweih-Feste im ganzen Königreiche — wie es vormals sehr zweckmäßig und weise angeordnet war — wieder auf einen und den nämlichen Sonntag verlegt werden. — Hiedurch wird sehr viel für bessere Dienstboten, für Minderung unehelicher Kinder, besonders auf dem Lande gethan werden, wenn auch Eltern, Vormünder und Dienstherrschaften thätig mitwirken, jede andere unschickliche und ohne Aufsicht statthabende Zusammenkünfte der Reife nahenden und erwachsenen Mädchen und Knaben möglich zu verhindern. — „Aber diese Zusammenkünfte sollten auf dem Lande auch, in den Sonn- und Feiertagsschulen an allen Orten vermieden, und jeder Theil immer besonders, und niemals mit einander unterrichtet werden." — Die Jahre, wo Knaben und Mädchen die Sonn- und Feiertagsschulen zu besuchen haben und besuchen sollen, sind diejenigen, wo sich der Körper und die Reize entwickeln, wo so Manches durch gegenseitige Mittheilung Aufklärung erhält, was der frühern Jugend Geheimniß war. Bei diesen Zusammenkünften beiderlei Geschlechter wird schon der Same zu den Begierden gestreut, und sie sehr oft statt des Triebes zum Lernen, das Mittel, das etwa sonst unmögliche Beysammenseyn dadurch zu erlangen, oder unerlaubte Zusammenkünfte zu verabreden. — Es ist hier nicht der Ort, sich weitläufig über wirkliche Thatsachen auszubreiten, da jedem Geistlichen und Lehrer, und andern Beobachtern der Jugend, die Wahrheit des Gesagten nicht entgehen kann, sondern nur wie die Sittenlosigkeit, besonders auf dem Lande, vermindert, dadurch gute Dienstboten und weniger uneheliche Kinder erzeugt werden. — Wenn man, bei

der kaum sich körperlich entwickelnden oder kaum zur Entwicklung gelangten Jugend, der wirklich statthabenden zu frühen Annäherung von Grund aus und nach Möglichkeit vorbeugen will, so müssen Geistliche und Lehrer ꝛc. sich doppelt anstrengen, alles aufzusuchen, wodurch die Unschuld erhalten, und die Sitten befördert werden. — Es wird gewiß mehr für Religion, Moralität und das zu Erlernende erzweckt werden, wenn die eine Hälfte der für die Sonn- und Feiertags-Schulen bestimmten Zeit für die Knaben allein, und die andere Hälfte für die Mädchen allein verwendet wird, als wenn beide zusammen in der ganzen Zeit dem Unterrichte beiwohnen. — Man darf nicht glauben, die Aufmerksamkeit der Geistlichen und Lehrer, die Achtung für diese und den Ort, wo sich die Jugend zum Lernen befinde, werde jedem Unfuge und Einverständnisse vorbeugen, es ist so leicht das Gegentheil aus der Erfahrung im Allgemeinen zu beweisen, besonders, wo die Jugend durch große Entfernung von Kirche und Schule sich den Augen der Aeltern und Vormünder, des Geistlichen und Lehrers lange entziehen kann.

x, y, z.
Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

153. Ueber Honig.

Herr Apotheker Guibourt hat neuerdings die Erfahrung der ältesten Bienenwirthe (von Virgil bis auf Jansch a) bestättigt, daß die Pflanzen, von welchen die Bienen ihren Honig holen, den entschiedensten Einfluß auf die Eigenschaften des Honigs äußern *), daß der Honig, welchen die Bienen z. B. aus Weingärten holen, dem Traubenzucker, der Honig, welchen sie von Eschen eintragen, der Manna sehr nahe kömmt. Die Ursache, warum man so wenig krystallisirbaren Zucker aus dem Honig erhält, findet Hr. Guibourt darin, daß die Bienen mittelst der in ihrem Magen vorhandenen Säure die Fähigkeit besitzen, selbst den krystallisirbaren Zucker des Zuckerrohres in einen festen, aber nicht mehr krystallisirbaren Zucker zu verwandeln.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

*) Die gemeine Erdhummel (Apis terrestris L.), die nur niedrige Pflanzen besuchen, und nur kleine Quantitäten Honig bereiten, sammeln daher sowohl von giftigen als unschädlichen Gewächsen denselben ein; es trift sich, daß sie, wenn eine giftige Pflanzenart in irgend einer Gegend in beträchtlicher Menge wächst, auch eine nicht unbeträchtliche Menge giftigen Honigs bereiten, besonders, da sie immer bei derselben Pflanzenart bleiben, bei welcher sie ihren Ausflug angefangen haben. In einem zur Gemeinde Spiringen in der Schweiz gehörigen Dorfe starben zwei Männer (1817) von dem Genuße eines Honigs, der zum Theil von Aconitum Lycoctonum und Nappellus gesammelt worden war.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

154. Nachrichten aus Rußland über die glücklichen Wirkungen der kais. freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg.

Jeden 18. Dez. des Jahres feiert die obenbemerkte Gesellschaft in Gegenwart aller Großen des Reichs den Stiftungstag. Es beginnt dieses Fest damit, daß die ungemein großen Wohlthaten aufgezählt werden, welche die große Catharina II. durch diese Stiftung dem Reiche erwies, die so vieles zur Reform und zum Hauptflor dieser ehemaligen Nomadenländer mitwirkten. Den 18. Dez. 1820 feierte diese Gesellschaft den 55sten Stiftungstag, welchen der beständige Sekretär der Gesellschaft — der wirkliche Etatsrath Stephan Semenowitsch Dshunkofski mit einer obigen Zweck und Dank feurigst ausdrückenden Rede eröffnete. Dabei ward den Gliedern der 71ste Band der Arbeiten der Gesellschaft überreicht. Zugleich traten für den besondern Eifer und Mitwirkung der Mitglieder der Gesellschaft Preise-Vertheilungen von goldenen und silbernen Medaillen ein. Auffallend war, daß die sämmtlichen anwesenden Mitglieder dem Herrn Präsidenten dieser Gesellschaft für seinen unermüdeten Eifer in Leitung der Geschäfte der Gesellschaft ihre Erkenntlichkeit und die Bitte einstimmig ausdrückten, auch in dem kommenden Jahre den Vorsiz zu führen. Und wer ist dieser Präsident? — freilich möchte man in Deutschland kaum von einem ähnlichen träumen! Es ist Se. Eminenz, der Metropolit der römisch-katholischen Kirchen in Rußland — Stanislaus Siestrencewitsch Bohusz. Seine Eminenz stellten der Versammlung ihr hohes Alter und schwache Gesundheit vor, und erklärten, daß sie bei dem lebhaftesten Eifer und aller möglichen Bereitwilligkeit kaum im Stande seyn würde, dem in Sie gesezten Vertrauen würdig zu entsprechen, und baten, zur Wahl eines andern Präsidenten zu schreiten. Auf anhaltendes und

dringendes Bitten aller anwesenden Mitglieder — Keines ausgenommen — entschlossen sich endlich Se. Eminenz zur Freude Aller, die Präsidentenstelle auch im kommenden Jahre wieder zu übernehmen. — — Nicht minder auffallend ist unter den 9 Preisaufgaben, die sich meistens auf Oertlichkeiten und Verhältnisse Rußlands beziehen, eine und zwar Nr. 3. als die wichtigste zu finden — nämlich die Beförderung der Arrondirung der Bauerngüter in Rußland.

Für die beste und ausführbarste Beantwortung dieser Aufgabe, heißt es, ist eine goldene Medaille von 20 Dukaten oder zweihundert Rubel bestimmt. Derjenige Guts-Besitzer aber, der eine solche Arrondirung der Grundstücke in einer Besitzung von wenigstens 15 Hausvätern mit dem besten Erfolge und Nutzen gemacht zu haben, durch unverwerfliche Zeugnisse darthut, erhält eine goldene Medaille von 50 Dukaten — sage fünfzig Dukaten oder fünfhundert Rubel. — Wie stehen wir gegegen im Schatten! Baiern, das über diese wichtigste Angelegenheit der Landwirthschaft — die Arrondirung, den mächtigen Anklang gegeben, alles darüber erschöpft hat, ist dabei stehen geblieben, und hat nichts weiters gethan!!

Münchner Getreid-Schranne am 23. Februar 1822.

	Schraunen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	760	1438	2198	1447	751	17	44	14	40	12	40	—	28	—	—
Roggen	377	882	1259	761	498	8	59	8	15	7	26	—	1	—	—
Gerste	286	1701	1987	1791	196	6	57	6	45	6	36	—	7	—	—
Haber	29	552	611	597	14	4	16	4	—	3	35	—	6	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 3. bis 9. Februar 1822.

Ort.	Lad.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Lad.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	9	10	59	—	—	6	30	5	24	3	22	Landshut. . . .	8	11	36	—	—	7	—	5	45	3	30
Amberg . . .	9	11	1	—	—	7	47	6	54	3	25	Lauingen. . . .	9	—	—	9	39	6	17	5	23	3	23
Ansbach. . .	6	—	—	11	21	7	30	6	38	3	30	Memmingen. . .	5	—	—	12	8	7	—	7	5	3	40
	9	—	—	11	43	7	29	6	44	3	32	München. . . .	9	14	41	—	—	8	20	6	32	3	56
Aschaffenburg . .	3	—	—	—	—	6	23	5	18	3	30	Nördlingen. . .	9	—	—	9	50	8	5	6	7	3	18
Augsburg . . .	8	8	5	11	29	7	3	6	7	3	29	Nürnberg. . .	9	11	42	—	—	7	45	7	24	4	22
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	9	11	27	—	—	7	7	6	32	3	35
Dinkelsbühl . .	6	—	—	11	15	7	13	6	31	3	7	Rosenheim. . .	7	13	10	—	—	8	40	6	30	3	50
Erding. . . .	7	12	—	—	—	6	48	5	45	3	15	Straubing. . .	9	10	14	—	—	7	14	5	48	3	—
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	9	15	30	—	—	9	30	6	48	3	48
Ingolstadt. . .	9	10	16	—	—	6	29	5	16	3	17	Vilshofen. . .	6	12	8	—	—	9	54	5	11	—	—
Kempten . . .	6	—	—	14	22	8	40	7	40	4	9	Weilheim. . .	7	15	—	15	—	9	—	6	15	4	10
Landsberg. . .	9	—	—	12	51	7	30	6	30	3	36	Würzburg. . .	9	11	53	—	—	7	8	8	7	3	51

Beilage zu Nr. 22.

Anzeige und Beurtheilung

des Berichtes über die Bewirthschaftung der k. b. Staatsgüter Schleißheim, Fürstenried und Weihenstephan, i. J. 1828, erstattet von Max Schönleutner, k. wirkl. Rathe und Administrator der genannten Güter. München bei Fleischmann, 1822, in gr. 4to, 27 Bogen stark, und 4 Beilagen enthaltend; Preis 4 fl.

Wenn nicht in Abrede gestellt werden kann, daß Arthur Youngs und Schwerz's landwirthsch. Beschreibungen von Belgien, Thaers engl. Landwirthschaft und dessen Beschreibung der Wirthschaft zu Mögelin, Schwerz's Beschreibungen der Pfälzer- und Fellenberger-, dann Sismondi's Beschreibung der Toskanischen Wirthschaft mit Recht als nützliche und belehrende Schriften geehrt und genützt werden, und manchen Zweifelnden beruhigt, manchen Irrenden zurechtgewiesen haben; so kann eben so wenig geläugnet werden, daß seit einiger Zeit auch landwirthschaftliche Beschreibungen einzelner Güter, Gegenden und Länder von Schriftstellern erscheinen, die ihrem Stoffe bei weitem nicht gewachsen, als wahres Unkraut den Weizen demnächst zu unterdrücken drohen.

Sich auf Thaers, in den Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft enthaltene Aeußerung: „daß Vieles für das Gedeihen der Landwirthschaft gewonnen wäre, wenn man zur Kenntniß aller in verschiedenen Gegenden bereits üblichen, vorzügliche Resultate gewährenden Bauarten gelangen könnte," berufend, beschreiben sie die unbedeutendsten Sachen mit einer ermüdenden Umständlichkeit, während sie das Wichtige ungeahnet oder unverstanden umgehen, und so nur ihre eigene Unwissenheit beurkunden.

Leute, die gern als Schriftsteller aufträten, aber aus Mangel an Phantasie, ohne Kenntnisse und Talente sich an kein anderes Fach wagen, glauben sich gleichwohl zu weit schwierigern Arbeiten befähigt und berufen, nicht achtend, was Thaer, auf dessen Rechnung sie sündigen, im 1. Band der rat. Landwirthschaft S. 19. §. 44. hierzu fordert, und da sie solchen Forderungen zu genügen nicht vermögend sind, können ihre Produkte, als Kinder einer müssigen Laune, geldsüchtiger Buchhändler-Spekulation fröhnend, und unter vielversprechendem Titel ein wortreiches aber gehaltarmes Buch bergend, nur dazu dienen, die Masse der Irrthümer zu vermehren, selbst dem strebsamen und wißbegierigen Landwirthe eine Art von Bücherscheue beizubringen, und so der Landwirthschaft im eigentlichen Sinne zu schaden, statt ihr zu nützen, was ihr vorgeblicher Zweck ist.

Um so erfreulicher muß das Erscheinen des obigen Werkes im Gebiete der landwirthschaftl. Literatur seyn, als es der Form und dem Inhalte nach zu den beachtungswerthern Produkten dieser Art gehört, indem Licht und Schatten gehörig vertheilt, dem Wichtigern und weniger Bekannten eine größere Ausführlichkeit gewidmet ist, die Angaben größtentheils bis in die kleinsten Details verfolgt, in Maß und Gewicht angezeigt, die End-Resultate der Revision unterworfen sind, und, der Vorrede nach zu schließen, die Herausgabe desselben auf Rechnung der Regierung erfolgte *). Gründe genug, dem Buche eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen, welche indessen dadurch noch beträchtlich vermehrt wird, daß die behandelten Gegenstände 3 Staatsgüter sind, welche lange schon das Interesse des landwirthschaftlichen Publikums erweckt, aber auch die verschiedenartigsten Urtheile und Sagen veranlaßt haben.

Der Bericht zerfällt in 3 Abtheilungen, wovon die erste Schleißheim, die zweite Fürstenried, die dritte Weihenstephan behandelt, und in den Schluß, worin das Nöthige über den Gesammtertrag und die Gesammt-Administration ꝛc. vorgetragen ist. Bei solcher Eintheilung des Stoffes waren Wiederholungen nicht zu vermeiden, sie sind gleichwohl nur selten, und der Bericht, der im Ganzen mit kluger Sparsamkeit geordnet ist, hat hierdurch an Klarheit und Deutlichkeit gewonnen. Wenige unangezeigt gebliebene Druckfehler werden wir hier zur Vermeidung von Mißverständnissen, berichtigend anführen.

Da nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl Exemplare dieses Werkes für den Buchhandel disponibel, auch der Preis etwas hoch ist, dasselbe also nicht in alle Hände gelangen wird, welche Nutzen und Belehrung daraus ziehen möchten; so werden wir in diesen dazu geeigneten Blättern eine kurze Uebersicht des Inhalts der Rec. einfließen lassen, und zur bessern Uebersicht und leichtern Vergleichung immer die gleichnamigen Rubriken aller 3 Güter zusammenziehen, welchen jedesmal das erläuternde Urtheil folgen soll.

Wenn Schleißheim hierin am vorzüglichsten bedacht wird, so geschieht dieß lediglich, weil solches auch aus motivirten Gründen im Berichte Statt hatte, und um hier wie dort unnützen Wiederholungen enthoben zu bleiben.

Die über den frühern Betrieb der Wirthschaft des Staatsgutes Schleißheim aus den Akten geschöpften vorausgeschickten Nachweisungen sind in historischer, topographischer und finanzieller Rücksicht interessant. Wir ersehen hieraus, daß die Wirthschaft in Schleißheim von 1703 bis 1782 beinahe auf gleiche Weise betrieben, nämlich auf 235 Morgen reine Dreyfelder-Wirthschaft; auf 273 M. Oedgarten-Wirthschaft in der Art, daß jährlich der 4te Theil mit Haber gebaut, das Uebrige zu Weide gelegen, endlich auf 193 M., die in 3 Theile gesondert waren, auf einem derselben Haber, darauf Gerste und wieder Gerste, dann nochmals Haber gebaut worden, worauf dieser Theil wieder 8 Jahre öde liegen blieb. Von 1720 bis 1727 war im Durchschnitte die Haber-Aernte pr. Morgen 2½ Schäffel. Der Viehstand bestand damals aus 9 Pferden, 54 Ochsen, 156 Kühen, 138 Mutterpferden und Fohlen, 1090 Schafen, zu deren Erhaltung noch Futter von Außen jährlich erkauft werden mußte. Von 1703 bis 1723 hatte die Wirthschaft im Durchschnitte einen jährlichen Zuschuß von 9320 fl. 4 kr., später bis 1782 — aus welcher Periode sich jedoch nur 10 zerstreute Rechnungen vorfanden — im jährlichen Durchschnitte 6257 fl. 10 kr. erhalten; demnach kostete diese kostspielig, und unter aller Kritik betriebene Wirthschaft von 1703

*) Dem Vernehmen nach hat das Staats-Ministerium der Finanzen von diesem, zur Förderung des in der Vorrede ausgesprochenen Zweckes der Gemeinnützigkeit auf Staatskosten gedruckten Werke 800 Exemplare unentgeldlich vertheilt, und obiger Buchhandlung den Rest zum Verschleiß auf eigene Rechnung überlassen.

bis 1782 in 79 Jahren die hohen Eigenthümer, — Baierns regierende Fürsten, — nicht weniger als 392,735 fl. nothwendige Zuschüsse.

Bei einer Veränderung der Administration i. J. 1782 wurde die Wirthschaft völlig umgestaltet. Mittelst Aufbrechen von 370 Morgen zu Ackerfeld, ist letzteres bis auf 1075 M. vermehrt, und auf diesen die erschöpfende Vierfelder-Wirthschaft eingeführt worden. Das System war: 1) reine Brach, 2) Spelz oder Roggen; 3) Gerste; 4) Haber. Auch der Kleebau ward damals eingeführt. Diese Veränderung zeuget allerdings von richtigern Grundsätzen der Landwirthschaft, und von mehr Unternehmungsgeist; die Wirthschaft wurde gleichwohl so zweckwidrig geführt, der Boden so sehr ausgemergelt, daß der Ertrag beinahe wieder bis zu jenem von 1724 herabgesunken war, indessen die ersten 16 Jahre dennoch nur einen jährlichen Zuschuß von 6565 fl., die letzten 10 Jahre bis 1811 jährlich 965 fl. erfordert hatten. Hiemit war aber auch der Boden erschöpft, der Viehstand zum Theil verkrüppelt und krank, die Gebäude größtentheils baufällig, folglich diese Wirthschaft, die in einem Zeitraume von 100 Jahren, jährlich nahe an 6500 fl., also im Ganzen wohl mehr, als 600,000 fl. Zuschuß erhalten hatte, im eigentlichen Sinne zu Ende, und eine neue mußte erschaffen werden.

Dieses sind die traurigen Resultate von Selbstregien der Staaten, worüber wohl alle Regierungen Belege in Menge besitzen; und dieß ist der Weg, auf welchem beinahe alle Staatsgüter und Musterwirthschaften zum Schreckbilde und Gespötte des Landmannes geworden; dieß sind die Veranlassungen, wodurch sich die meisten Regierungen bewogen fanden, ihre Selbstregien aufzuheben, die ruinirten Güter um Spottpreise zu verpachten oder zu verkaufen, und solchergestalt die ungünstige Meinung zu bestättigen, daß keine Regierungs-Wirthschaft ohne Zuschuß von Aussen bestehen könne.

Hier hatte die Regierung dem allgemeinen Vorurtheile entgegen ein anderes Mittel gewählt, und dem gegenwärtigen k. Administrator bei seiner Bestellung zur Bedingung gemacht, daß er die Wirthschaft aus den eigenen Mitteln erhalten müsse, und auf keinen Zuschuß rechnen dürfe. Und da mit der guten Wahl der Bedingung sich auch eine solche des Subjekts gepaart, so wurde die Aufgabe wirklich gelöst, ungeachtet der erschöpfte Zustand der Güter zu ihrer Verbesserung, zum wenigsten angemessene Vorschüsse, allerdings gerechtfertigt hätte.

In einem ähnlichen Zustande, wie Schleißheim, befand sich auch Fürstenried i. J. 1811, und nur Weihenstephan konnte als im Stande einer guten Bewirthschaftung betrachtet werden. Es war daher die Aufgabe der neuen Administration, zuerst Schleißheim, als das größte Gut, in Stand zu setzen, Fürstenried — so viel ohne wesentliche Veränderung möglich — zu verbessern, und Weihenstephan gut bewirthschaftet zu erhalten. Erst wann Schleipheim in Stande gebracht war, konnte Fürstenried die ganze Aufmerksamkeit und eine durchgreifende Verbesserung zugewendet werden. Rec. muß hier bemerken, daß dieses etwas langsame Verfahren allerdings, und mit beträchtlichem Vortheile hätte abgekürzt werden können, wenn es hiezu nicht an Geld zu Gebäuden und Inventurstücken, und an tüchtigen Wirth-Wirthschafts-Beamten auf den beyden entlegenen Gütern und Vorwerken gemangelt hätte. — An letzteren ist aber immer noch Mangel, und rücksichtlich des ersteren mochte die Regierung durch die vorangegangenen traurigen Erfahrungen allerdings mißtrauisch geworden seyn. Es war also keine bessere Vorbereitung rücksichtlich des Planes möglich.

Zur Ausführung desselben wählte die k. Administration eigene Vorbereitungs-Wirthschaftssysteme. Schleißheim ward in 3 Theile getheilt, wovon ein solcher dem Vorwerke Hochmutting, und einer jenem zu Mallertshofen zugetheilt ist. Fürstenried enthält kein Vorwerk. Für Schleißheim, das 393 M. zu bewirthschaften hat, wurde bestimmt: 1) Brachfrüchte, gedüngt; 2) Gerste mit Klee; 3) Klee; 4) Klee; 5) Getreide; 6) Mengfutter, mäßig gedüngt; 7) Getreide; 8) Hülsenfrüchte.

Für Hochmutting, 514 M. Ackerland enthaltend, sollte zur Besserung dienen: 1) reine Brach; 2) Winterung; 3) Hülsenfrüchte, gedüngt; 4) Sommerung mit Klee oder Esparsette; 5) Mähdklee; 6) Mähdklee; 7) Weide; 8) Hafer; später noch ein neuer Schlag vor Hafer mit Weide.

Mallertshofen, 220 M. Ackerland umfassend, wirthschaftete in 6 Schlägen: 1) reine Brach; 2) Roggen; 3) Klee; 4) Klee oder Weide; 5) Weide; 6) Haber.

Fürstenried, zu 372 M. Ackerland, erhielt: 1) reine Brach; 2) Roggen; 3) Gerste mit Klee; 4 Klee; 5) Klee; 6) Haber.

Weihenstephan, 304 Morgen Ackerland besitzend, wurde bisher, und soll in Zukunft in 7 Schlägen bewirthschaftet werden, nämlich: 1) Brachfrüchte, gedüngt; 2) Gerste mit Klee; 3) Klee; 4) Weitzen; 5) Mengfutter, gedüngt; 6) Roggen; 7) Haber.

Da diese Wirthschaftsweise bis zum Zeitpunkte der Berichterstattung mit wenigen Modifikationen betrieben wurde, ihr daher größtentheils die erzielten Resultate zugeschrieben werden dürften, so darf sie nicht unbeachtet bleiben, und zu diesem Zwecke fügen wir hier sogleich noch bei, was hiezu von der allgemeinen Kenntniß der Güter am nothwendigsten seyn möchte.

Schleißheim enthält mit seinen beiden Vorwerken ein Areal von 8407½ M; hierunter 1110 M. Aecker, 319 M. zweimähdige, 389 Mg. einmähdige Wiesen, 2277 M. Moorwiesen, 526 M. Haiden ꝛc. Die nähern Bestandtheile des Bodens sind nicht angegeben; er soll 60 Przt. abschwemmbaren Sand enthalten, und 42 Przt. wasseranfangende Kraft besitzen, welche aber in der windigen Lage, und bei der Porosität, der oft schon in einer Tiefe von 0 Zoll beginnenden unergründlichen Kies-Unterlage, zur Erhaltung einer mäßigen Feuchtigkeit nicht genüge. Der Boden hat also größtentheils nur eine seichte Ackerkrume, ist trocken, und soll beträchtlich Kalk enthalten. Der Boden in Fürstenried soll eine etwas tiefere Ackerkrume, gleiche Unterlage, wie Schleißheim, und mehr Wärme enthalten. Rec. glaubt aus der Produktion dortselbst auf guten Mergelboden, der aber früher so ziemlich ausgemergelt ward, schließen zu dürfen. Das Areal von Fürstenried beträgt 885 M., worunter 372 M. Aecker, 71 M. Wiesen, 442 M. Wald. — Weihenstephan endlich besitzt ein Gesammt-Areal von 531 M., worunter 304 M. Aecker, und 227 M. Wiesen, wozu kürzlich noch 150 M. Wald zur Ausrodung gekommen, welche aber noch der Wirthschaft nicht eingetheilt sind. Der Boden scheint kalter, schwerer Lehmboden zu seyn, worin bei zweckmäßiger Bearbeitung und starker Düngung alle Früchte gedeihen. Vieh wurde überall so viel gehalten, daß alles Futter aufgezehrt, niemals verkauft, aber auch nicht angekauft worden, was hier die Anwendung eines der wesentlichsten Grundsätze der Landwirthschaft beweiset.

Das Jahr 18½, über welches der Bericht erstattet

worden, hatte einen sehr trocknen Frühling, worin auch das Mißrathen mancher Frucht, und zum Theil der geringe Futter-Ertrag gesucht werden muß.

Die erzielten Erträgnisse, denen größtentheils auch diejenigen des frühern Jahres angefügt sind, geben im Allgemeinen einen erfreulichen Beweis von dem guten Gedeihen der Wirthschaft, besonders in Schleißheim und Weihenstephan, weniger in Fürstenried; Rec. kann sie jedoch nicht verfolgen, ehe er seine Bemerkungen über die zum Grunde gelegten und oben vorgetragenen Wirthschafts-Systeme zur bessern Erhaltung des Zusammenhanges geäussert hat.

Zur Verbesserung der ruinirten Güter gab es zwei Wege. Der eine war auf dem Grundsatze der Schonung, Ruhe und möglichst starken Düngung gebahnt. Diesen hat die k. Administration, und, wie der Erfolg beweiset, mit Glück gewählt. Sie konnte ihn jedoch nur verfolgen, indem sie einen unermeßlichen Raum zu Weide und — obgleich schlechter — doch vieler Heu-Benützung hatte. Ein zweiter, vielleicht etwas kürzerer Weg — wo die Umstände seine Wahl gestatten — dürfte gewesen seyn, wenn der Grundsatz der Schonung mit einer stärkern Grünfutter-Production, demnach auch mit hierdurch möglich gewordenen stärkerem Düngung und mehrerer Bearbeitung gepaart worden wäre. Man würde in diesem Falle zu Hochmutting, wo der 5te, 6te, 7te und 8te Schlag, also jedes Stück 4 Jahre zu Klee und Weide in einer Art Ruhebrach gelegen, was zwar in Flugsand zur Herstellung einiger Verbindung, weniger zur Erholung des erschöpften Bodens dient — nach dem Mähekleе im 6ten Jahre Haber, im 7ten Buchweitzen, Hayden (Polygonum fagopyrum), im 8ten Jahre Spörgel (Spergula arvensis) gebaut haben, welche beide Früchte diesem Boden ganz angemessen sind, und die Futter-Production beträchtlich vermehrt hätten. Der bearbeitete Boden, welcher durch solchen Grünfutterbau keineswegs erschöpft werden konnte, wäre hierdurch den Befruchtungs-Theilen der athmosphärischen Luft zugänglich geworden, und hätte selbst, ohne Düngung, einen größern Wärmegrad und mehr Vegetationskraft erreichen können. Wenn Hr. Staatsrath Thaer in den Grundsätzen der rat. Landwirthschaft B. I. S. 239 auch bei länger andauerender Ruhebrach oder Weide, die Kraftzunahme jährlich zu 10 Grad, oder gleich einem Fuder Dünger pr. Morgen, wie bei der bearbeiteten Brache annimmt, so widerlegt dieß die Ansicht des Rec. nicht, indem hier wie dort nur vom Graswuchs — gleichviel ob natürlichen oder künstlichen — die Rede ist, und sich jener verehrte Schriftsteller gleich darauf S. 296 gewissermassen zum Vortheil der Bodenbearbeitung berichtiget. Auch Schübelers Versuche beweisen die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Zutrittes der athmosphärischen Luft. Dieselbe Ansicht äußert Burger im I. B. S. 297 u. f. w. seiner Landwirthschaft. — Ein Gleiches gilt für Mallertshofen, wo dann der Haber im 5ten, und Buchweitzen oder Spörgel im 6ten Schlag wäre zu stehen kommen. Zu Fürstenried endlich würden, unter Berücksichtigung des dortigen Bodens im 5ten Schlag Kartoffel zu bauen gewesen seyn. Uebrigens hätten diese Weideschläge nöthigen Falls, und bei geeignetem Boden, auch mit Wicken, Erbsen, Roggen, Winterraps ꝛc. zur grünen Abnahme, und bei in etwas erholten Kräften, mit Knollen- und Wurzelgewächsen angebaut und benützt werden können; nur wäre als unverbrüchliches Gesetz die eigene Verwerthung durch Viehnutzung zum Zwecke einer starken Dung-Production Bedingung gewesen.

Hier scheinet es aber an Personal, Vieh und Gebäuden zur Ausführung dieses schneller und ergiebiger zum Ziele führenden Planes gemangelt zu haben, wie diese Bemerkung überhaupt nicht der k. Administration, die nach Grundsätzen und Mitteln das Mögliche gethan, und ein rühmliches Ziel errungen hat, zur Rüge, sondern andern Landwirthen für ähnliche Fälle als Fingerzeig dienen soll. — Die Resultate dieser Wirthschaft i. J. 18$\frac{1}{2}$ waren nach dem Bericht: Brachfrüchte. In Schleißheim*) von 4 Sch. Saat pr. Morgen und 16 Fuder Dünger zu 18 Centner, gewährte die Aernte 30$\frac{3}{4}$ Sch. Kartoffel, weiße Rüben 83$\frac{1}{2}$ Sch. — Zu Hochmutting weiße Rüben 58$\frac{3}{4}$ Sch.; zu Mallertshofen Kartoffeln 28$\frac{1}{8}$ Sch.; zu Fürstenried Kartoffeln 23 Sch.; zu Weihenstephan Kartoffeln 24 Sch. und Rüben 40 Sch. — Sommer-Weitzen in Hochmutting von 2 Mz. Saat pr. Morgen 2$\frac{1}{8}$ Sch. Aernte. Gerste in Schleißheim mit der Fellenbergischen Maschine gesäet, gab von 1$\frac{1}{2}$ Mz. Saat pr. Morgen 4$\frac{1}{2}$ Sch.; in Fürstenried breitwürfig gesäet, 2$\frac{1}{2}$ Sch.; in Weihenstephan mit der Maschine gesäet, 4$\frac{1}{2}$ Sch. Aernte. Roggen breitwürfig gesäet, mit dem Extirpator untergebracht, gab in Schleißheim der Morgen von 1$\frac{3}{4}$ Mz. Saat 2$\frac{1}{6}$ Sch.; zu Mallertshofen 1$\frac{3}{8}$ Sch.; zu Fürstenried 2 Sch.; zu Weihenstephan 3$\frac{1}{2}$ Sch. Aernte. — Haber in Schleißheim von 4 Mz. Saat pr. Morgen 6 Sch.; in Mallertshofen von 27 Sch. 1 Mz. Saat auf 31 Mg. 125 $\frac{3}{4}$ Sch.; zu Fürstenried 3 bis 4$\frac{1}{2}$ Sch. und zu Weihenstephan 7$\frac{1}{2}$ und 10 Sch. pr. Morgen Aernte. — Erbsen in Schleißheim von 2 Mz. Saat pr. Morgen 2$\frac{5}{6}$ Sch. Aernte; in Hochmutting 4 Sch. — Wicken in Hochmutting von 2 Mz. Saat pr. M. 4 Sch.; in Schleißheim 3 Sch. — Bohnen in Hochmutting von 3 Mz. Saat 2 Sch.; in Weihenstephan 3$\frac{1}{2}$ Sch. — Narboner-Wicken in Hochmutting, gedrillt, 1$\frac{3}{4}$ Mz. Saat pr. M. 2 Sch. — Linsen in Hochmutting, mit dem Extirpator untergebracht, 1$\frac{1}{4}$ Mz. Saat, nicht volle 3 Sch. Aernte. Buchweitzen in Hochmutting, breitwürfig, 2$\frac{1}{2}$ Mz. Saat, 2$\frac{1}{4}$ Sch. — Klee in Schleißheim, mit der Walze gesäet pr. Mrg. 6$\frac{1}{2}$ K. Saat, 28 bis 30 Ct. Heu; in Fürstenried 60 Ct.; in Weihenstephan 46 Ct.— Mengfutter aus ohngefähr $\frac{1}{3}$ Wicken, $\frac{1}{3}$ Erbsen und $\frac{1}{3}$ Haber bestehend, in Schleißheim von 2$\frac{1}{4}$ Mz. Saat pr. Morg. gaben 19—20 Ct. Heu; in Fürstenried 10 Ct. und in Weihenstephan 23—24 Ct. — Luzern, in Mallertshofen gab der 4jährige nur pr. Morgen 8—9 Ct. Heu. — Esparsette, in Hochmutting gab pr. Mrg. 3$\frac{1}{4}$ Mz. Samen 18$\frac{1}{2}$ Ct. Heu. — Wiesen in Schleißheim, die 2- wie die 1mähdigen von 7—8 Ct. Heu pr. Mrg.; in Fürstenried 13—21 Ct.; in Weihenstephan 5—24 Ct.

Gesammtbetrag der Aernte: zu Schleißheim mit beiden Vorwerken aus 1075$\frac{1}{2}$ M. bestehend, 10,494 Ct. Stroh, 1980$\frac{1}{2}$ Sch. Getreid verschiedener Art, 7901$\frac{1}{4}$ Ct. Futterkräuter, auf Wiesenheu reduzirt 8772 Ct. betragend, und 1062 Sch. Futterfrüchte. Wird das Erträgniß auf Wiesenheu reduzirt, und auf die unterm Pflug befindliche Morgenzahl aufgeschlagen, so trifft pr. Morgen 2384 K. —

In Fürstenried betrug die Aernte von 372 Mg. 2788 Ct. Stroh, 568$\frac{3}{4}$ Sch. Getreide, 3502 Ct. Futterkräuter, auf Wiesenheu reduzirt 3958 Ct., und 300 Sch.

*) Zur Ersparung des Raumes werden Saat und Dünger-Quantität nur bei Schleißheim angeführt, obschon weder das erstere, noch weniger aber letzteres sich gleich bleiben.

Kartoffeln; im Durchschnitt pr. Mrg. 2276 Ct. Wiesenheu betragend. — Zu Weihenstephan gewährten 511⅔ Mrg. 4826 Ct. Stroh, 700 S. Getreide, 5547 Ct. Futterkräuter, gleich 5563 Ct. Wiesenheu, und 497 Sch. Kartoffeln und Rüben: im Durchschnitte pr. Morgen 2205 Ct. Wiesenheu. — Ausser den bereits bezeichneten Fruchtarten wurde in Weihenstephan noch gebaut, und ist bereits in obigem Gesammtbetrag enthalten: Winterweihen, die Saat war aber sehr ruinirt worden, und gab nur etwas über 1 Sch. Aernte pr. Morgen; Winterraps (Brassica oleracea laciniata), welcher pr. Mg. 2 S. gab. Endlich befinden sich 9½ Mg. Hopfengärten daselbst, welche nur 666 Ct. Hopfen gegeben.

Wenn wir diese Ergebnisse näher betrachten, so müssen wir vorerst bemerken, daß uns der Kartoffel-Saatbetrag mit 4 Sch. um ½ zu klein scheint, wenn sie ungeschnitten, und um ¼ zu groß, wenn sie geschnitten eingelegt worden. Eben so sind die Aernten mit 23 und 24 Sch., zwar nach der hiesigen Kulturart, ein ansehnliches Erträgniß, in Vergleichung mit England, den Niederlanden, der Pfalz und Oesterreich zu klein; nur den norddeutschen Aernten gleichkommend, die nach Thaer und Podewills 22 bis 27 Sch., auf das hiesige Maß reduzirt, betragen. Nach Young, Schwerz ꝛc. sind die Durchschnitts-Kartoffel-Erträgnisse in oben angeführten Ländern für den baier. Morgen berechnet: 53, 49, 50 und 38 Schäffeln, freilich auch von Gütern, die schon in vollkommen guter Kultur stehen. — Die Aernte der weissen Rüben (Brassica rapa), welche hier in Schleißheim den höchsten Ertrag, und dennoch kaum 200 Ct. gewährten, ungeachtet alle ihnen günstige Bodenbedingungen vorhanden sind, unter welchen sie in andern Ländern 3- bis 500, in England selbst bis 600 Ct. Ertrag, ohne Kraut, liefern, läßt vermuthen, daß hier der niederländer Rübenbau noch nicht üblich sey, der sich noch überall so vortheilhaft bewährt hat. Man findet das Nähere hierüber in Schwerz's Belg Landwirthschaft II. Theil S. 45. — Sommerweihen, war Saat und Aernte in ganz bewährtem Verhältnisse, und giebt zu keiner Erinnerung Veranlassung, als daß er nur in frischem Dünger so gedeihet. — Gerste. Rec. hofft, daß es die zweizeilige (Hordeum distichon) seyn werde, die hier gebaut wird*). 1½ Sch. Saat, obgleich mit der Maschine sehr zweckmäßig die Saat untergebracht worden, scheint uns zu gering. Young und Thaer sind mit allen Versuchen einstimmig, daß die Gerste ziemlich dicht gesäet worden soll. Nach ihnen sollen auf den baier. Morgen 2½ bis 2⅗ Mg. in guten, 3½ bis 4 Mg. in mageren Boden gesäet werden. Betrupp und Podewills haben mit gutem Erfolge versucht, und empfehlen selbst in guten Boden 3 Mg. Saat. Indessen gehören doch die Gersten-Aernten zu Schleißheim und Weihenstephan zu den ergiebigsten, und es dürfte wohl wenige Landwirthe geben, die sich einer größern rühmen dürften. Nur Fürstenried blieb beträchtlich zurück, welches wohl theils daher rührt, daß die Gerste dort nicht die erste, sondern die zweite Frucht war, und sicher zu dünn breitwürfig gesäet wird. — Roggen, wurde zu Schleißheim in dem bewährtesten Verhältnisse gesäet, und die Aernte von Weihenstephan darf zu den vorzüglichen gerechnet werden; noch besser war sie dort im Jahre früher, wo sie 5 Sch. gab. — Haber. Das Saat-Verhältniß in Schleißheim und die Aernte daselbst findet Rec. in ziemlich richtigem Verhältniß, die Aernte in Weihenstephan mit 7 und 10 Sch. pr. Morgen gehört aber unstreitig zu den vorzüglichsten; denn 8 bis 11 Sch Haber-Aernte pr. M. dürften hier wohl zu den Ausnahmen gezählt werden, und nur sehr gut kultivirte Gegenden können in der Regel auf so viel rechnen. Weniger zweckmäßig scheint aber die auf S. 52 angeführte Haber-Saat von 5 Metzen pr. Morgen zur Unterdrückung des Unkrauts. Dieß wäre besser auf anderm Wege zerstört worden. — Erbsen und Wicken finden wir sowohl in Saat als Erträgniß in einem lobenswerthen Verhältnisse. — Da die Bohnen wohl werden gedrillt worden seyn, so findet Rec. die Aussaat zu Schleißheim mindestens um ⅓ zu groß, und die Aernte im gleichen Verhältnisse zu klein. Anders verhält sich's in Weihenstephan, wo die Pferdebohnen 3½ Sch., die Saubohnen von 5 Mtz. Saat im Jahre früher 6 Sch. Aernte gaben, und somit beide Arten billigen Forderungen genügen. — Linsen. Das Saat-Quantum war etwas groß gewählt, die Aernte aber von Ergiebigkeit. — Buchweitzen war allen Erfahrungen nach um ½ bis ⅔ zu dicht ausgesäet worden, wenn nicht der Same von zweifelhafter Keimfähigkeit war. Der Körner-Ertrag dieser Frucht ist jedoch so unstät, daß hierüber kein Urtheil begründet werden kann. — Klee. Die Saat zu 6½ Ct. pr. Mrg. würde zu gering seyn, wäre sie nicht mittels der Walze gesäet, und somit gleichförmiger vertheilt worden, als dieß in der breitwürfigen Saat geschehen kann. Die Kleesäewalze, mit welcher man in einem Tage 14 Morgen besäet hat, ist also ein vortheilhaftes Instrument. Ohngeachtet der Klee in Schleißheim 3 Mtz. Gyps pr. Morgen erhalten hatte, wurde sein geringer Ertrag dennoch durch den sehr bedeutenden in Fürstenried, selbst durch die mäßigere, aber immer noch gute Klee-Aernte in Weihenstephan bedeutend überboten. — Da nun dem Kleebau der Boden von Schleißheim, welcher Kalktheile enthalten soll, unter dieser Voraussetzung günstiger seyn muß, als der zu Weihenstephan, so ist zu vermuthen, daß ihm irgend etwas Nachtheiliges zugestossen, oder derselbe dennoch zu dünn gesäet worden sey. Zweijähriger Klee gewährt höchst selten einen ergiebigen Ertrag, und kann in der Regel nur als Viehweide betrachtet werden. — Luzern. Diese Pflanze befindet sich sonst im 4ten und 5ten Jahre in ihrer größten Ueppigkeit, und überbietet die reichste Klee-Aernte an Ertrag. Da sie nun hier in diesem Alter nur 8 bis 9 Ct. pr. Mrg. gab, so ist gewiß, daß sie entweder auf einen unrechten Boden (mit seichter Ackerkrume und Kiesunterlage) gebaut worden, oder ihr sonst gleich im ersten Jahre ein Unfall zugestossen war. — Esparsette. Der Heu-, besonders aber der Samenertrag war nicht sehr ergiebig. Sollte der Grund in Mangel an Kalkgehalt des Bodens liegen, so wäre in Schleißheim von dieser Pflanze niemals viel zu hoffen; um so besser würde sie aber ganz zuverlässig in Fürstenried gedeihen. Kalk ist ihr Element. — Mengfutter ertrug mit Ausnahme von Fürstenried, überall zwischen 20 bis 26 Ct. pr. Morgen, auf Wiesenheu reduzirt. In Fürstenried aber nur 11 Ct. In jedem Falle verdient solches Gemenge mehr angebaut zu werden, indem es auch in jedem Falle mehr und bessere Viehnahrung gewährt, als der doppelte Flächenraum schlechter gänzlich versauerter Wiesen. — Die Saat des Winterweitzens hatte im Berichtsjahre zweifach gelitten, also keinen beachtungswerthen Ertrag gegeben. Daß diese Frucht in Weihenstephan gedeihet, beweiset die Aernte des frühern Jahres mit mehr als 3 Schäffel pr. Morgen. — Hingegen

*) Es mangeln nämlich die botanischen, allein Gewißheit gewährenden, Benennungen im Berichte durchgehends.

scheint man mit dem Rapsbau in Weihenstephan noch nicht zureichend bekannt zu seyn. Der Ertrag war pr° Mrg. nur 2 Sch., im frühern Jahre nur 1½ Sch., während ein gutes Durchschnitts-Erträgniß anderer Gegenden bei gleichen Boden- und klimatischen Verhältnissen 4 Sch. nachweiset. In früheren Jahren stand der Durchschnitts-Preis pr. Sch. zu 36 fl., in neuerer Zeit gieng derselbe jedoch auf 18 fl., zum Theil noch mehr herab; woraus erhellet, daß der Rapsbau sehr einträglich sey, und nicht selten zweien Weizen-Ernten gleich komme. — Was endlich den Hopfen in Weihenstephan betrift, so muß Rec. gestehen, daß er dort irgend einen Fehler vermuthen würde, indem 18⅛ und 18½ der Ertrag desselben pr. Mrg. nicht einen vollen Centner zu erreichen vermochte, wenn nicht bekannt wäre, daß in andern Jahren daselbst schöne Hopfenärnten gemacht worden. — Das Unergiebigste in den Staatsgütern sind wohl die Wiesen, von welchen nur einige in Weihenstephan und Fürstenried diesen Ehren-Namen verdienen. Der Hr. Berichterstatter bemerkt mehrere Wiesen-Verbesserungs- und Düngungsmittel, welche er ohne merklichem Erfolg angewandt habe. Nur von solcher Wässerung, die erdige Düngertheile abgesetzt, und von Ueberführung mit Moorerde hätte sich im darauffolgenden zweiten Jahre eine vortheilhafte Wirkung gezeigt. Hingegen habe starke Düngung mit Stalldünger und mit Gülle oder Jauche keine Spur hinterlassen. Daraus schließt nun der verehrl. Hr. Verf., daß der Dünger auf der Oberfläche durch die Luft ungenützt vertrockne, eine Ansicht, die sich auch S. 22 geäussert findet, und die Vermuthung begründen soll, daß die Gülle auf Schleißheims wenig wasserhaltendem Boden keine besondere Wirkung äussern könne. — Rec. ist hier einer ganz abweichenden Meinung. Allen Anzeigen nach sind die Moor-Wiesen zu Schleißheim S. 59 von der Klasse der Rasen- oder Heidetorf, etwa auch Stich- oder Moortorf. Burger, Marum und Crome haben die Natur der verschiedenen Torfgattungen sehr genau untersucht. Nach ihren, in Härmstädts Archiv der Agr. Chemie mitgetheilten Erfahrungen, und nach Einhofs Analyse des Torfes besteht derselbe im Allgemeinen*) aus einer Verbindung von halbverwesten und dadurch in einen unvollkommenen Humus übergeführten Pflanzen-Stoffen mit Säuern verbunden; ist also saurer Humus, und kann unter Zutritt der athmosphärischen Luft mit ⅕ Gewicht gebranntem Kalk gelöset, durch Feuchtigkeit zu Dünger umgewandelt werden. Die fernern Eigenschaften des Torfes sind: daß er eine freie Säure eingemengt enthält, daß er durch Wasser nicht lösbar ist, sondern nur mittels Alkalien, gleich dem sauren Humus gelöst werden kann. — Wird nun noch erwogen, daß diese Moorwiesen seit mehr als 100 Jahren mit allen Viehgattungen betrieben, zu Weide benützt wurden, wodurch die obere, sonst weiche Rasenschichte so kompakt und undurchdringlich zusammengetreten worden, daß nothwendig aller Einfluß von Oben ganz unmöglich ward, und, nach Härmstädt, todter Humus darunter entstehen mußte: so wird es nicht mehr wundern, wenn diese Wiesen für jede Düngermaterie schlechterdings unempfindlich geblieben, nur weniges und der Gesundheit des Viehes nachtheiliges Heu produziren. — Die sogenannten dürren Wiesen aber S. 93 und 96 scheinen sich, in Absicht ihrer Oberfläche in keinem bessern Zustande zu befinden, daher sie auch dieselben Resultate gewähren.

Daß die Ueberführung mit neuen Erdstoffen bessere Heu-Ernten erzielte, ist wohl ganz natürlich. Der ausgefallene Same, und vielleicht auch herausgetriebene, oder durch das Weidevieh gehobene Wurzelableger hatten hier Nahrung gefunden, und konnten vom 2ten Jahre an so lange üppiger wachsen, bis auch diese Schichte wieder fest an die untere getreten seyn wird. — Die Gülle fordert zu ihrer Wirksamkeit keineswegs gerade einen sehr wasserhaltenden Boden; denn sie bringt selbst in den dürrsten Sandländern vorzügliche Wirkung hervor. Abgesehen hievon, und wenn auch angenommen wird, Schleißheim habe durchaus nur 6 Zoll tiefe Ackerkrume und 42 Przt. wasserfassende Kraft, so vermöchte der Boden bei mäßiger Feuchtigkeit noch immer pr. Quadratschuh 3 Maß, also pr° Morgen 120,000 Maß oder nahe 2000 Eimer Gülle oder Jauche zu fassen, ohne etwas hievon an die Kiesunterlage vertropfen zu lassen. Eine solche Menge Gülle ist aber schwerlich noch jemals auf einen Morgen gebracht worden. Daß Rec. vollkommen Recht habe, beweiset die k. Administration durch ihren S. 46 erzählten Versuch selbst. — Sollen aber die Wiesen in Schleißheim brauchbar und dauernd verbessert werden, so müssen sie schlechterdings einige Jahre unter den Pflug und mit künftiger Weide verschont werden. Jedes andere Verbesserungsmittel muß als unhaltbar und blos palliativ wirkend verworfen werden. Die umgebrochenen Wiesen brauchen nicht den mindesten Stalldünger, und werden (besonders die Moorwiesen), mehrere Jahre zuverläßig gute Getreide-Ernten geben, wenn ihr saurer Humus durch Alkalien gehörig gelöst wird, welches durch Ueberstreuen mit gebranntem Kalk, oder durch Abbrennen der obern Rasenschichte geschehen kann*). Letzteres gewährt nach Davy, durch die Asche, oft eine beträchtliche Menge kohlensaurer Kalk- und Talkerde, auch Gyps, also Alkalien; der Boden aber wird vorübergehend erwärmt, und hierdurch mürber und auflöslicher gemacht. Doch sind beim Rasenbrennen auf Torfboden noch mehrere Vorsichten und Vorkehrungen nöthig, die hier anzuführen zu weitläufig werden würde. — Wenn wir nun einen Blick auf das Ganze der Agrikultur werfen, so zeigt sich ein erfreuliches Streben nach Vollkommenheit mit zum Theil beschränkten Mitteln. Schleißheim und Weihenstephan glänzen mit manchen Produkten unter den landw. Sternen erster Größe, und vermögen eine Vergleichung mit den vorzüglichen Wirthschaften der besten Länder zu bestehen. Obgleich Fürstenried, aus angeführten Ursachen im Körnerertrag noch sehr zurück ist, (was freilich stets den richtigsten Maßstab zur Beurtheilung der Wirthschaft überall giebt), so hat es sich doch durch starke Futter-Produktion sehr gehoben, und steht im auf Heu reduzirten Durchschnitts-Erträgniß (im Ganzen wohl ein sehr unsicherer Maßstab) nicht zurück.

Wir wollen nun sehen, was die Zukunft verspricht. Die dafür entworfenen Wirthschaftspläne sind a) Schleißheim 1) Brachfrüchte, gedüngt; 2) Gerste mit Klee; 3) Klee; 4) Getreide; 5) Mengfutter, gedüngt; 6) Roggen; 7) Hülsenfrüchte. b) Hochmutting 1) Brachfrüchte, gedüngt; 2) Sommergetreid; 3) Klee; 4) Klee; 5) Sommergetreid; 6) Mengfutter, gedüngt; 7) Roggen; 8) Hül-

*) Hier ist nämlich nur von der agronomischen, und nicht von der Torfbewirthschaftung zu Brennmaterial die Rede.

*) In der Lombardey sind nach Chatauvieux diejenigen Wiesen die besten, welche alle 20 Jahre umgebrochen, darauf in 5 Jahren, ohne Dünger, zu 7 starken Ernten benützt, und dann wieder 20 Jahre zu Wiesen bei 3jähriger Düngung liegen gelassen werden. Diese Wiesen sind so ergiebig, daß von dem Ertrag zweier Morgen 3 Kühe ernährt werden, wovon das Stück, nach Burger, 1400 bis 1800 baier. Maß Milch giebt.

senfrüchte; 9) Haber; 10) Esparsette. c) Mallertshofen 1) reine Brach, gedüngt; 2) Winter- oder Sommergetreid mit Klee; 3) Klee; 4) Klee oder Weide; 5) Getreid; 6) Mengfutter, halb gedüngt; 7) Getreid; 8) Esparsette. d) Fürstenried 1) Brachfrüchte, gedüngt; 2) Sommergetreid mit Klee; 3) Klee; 4) Getreid; 5) Mengfutter (wahrscheinlich gedüngt); 6) Wintergetreid; 7) Hülsenfrüchte; 8) Haber. e) Weihenstephan 1) Brachfrüchte, gedüngt; 2) Gerste mit Klee; 3) Klee; 4) Weitzen; 5) Mengfutter, gedüngt; 6) Roggen; 7) Haber.

Ueber den relativen Werth dieser Wirthschafts-Ordnungen ließe sich Vieles sagen. Der beschränkte Raum gebietet jedoch, daß wir Diejenigen, welche ein ausführliches Urtheil darüber wünschen, auf Koppe's Revision der Ackerbausysteme verweisen, indem Rec. hier auf einige allgemeine Bemerkungen zu beschränken sich genöthigt sieht. Diese bestehen darin: 1) glaubt Rec., daß das Mengfutter den ihm zugewendeten frischen Dünger nicht verdiene, und dieser mit mehr Vortheil den Winter-, Oel- und Handelsfrüchten (wovon Raps, Winterrübsen (Brassica napus), Hanf ꝛc. sicher mit gutem Erfolg gebaut würden), zukommen möchte. 2) Ist der 2jährige Klee oder Weidefutter allen Erfahrungen gemäß, in der Fruchtwechsel-Wirthschaft nicht vortheilhaft (obschon er an mehrern Orten noch beibehalten wird); indem der Boden durch ihn nicht verbessert, aber der Ertrag vermindert wird. 3) Könnte zum wenigsten in Weihenstephan und Fürstenried (und wohl selbst auch auf Schleißheims Vorwerken) in jedem Turnus 2mal Winterung, und zwar nicht so vieler Roggen — wozu solcher Boden zu gut ist — sondern mehr Spelz und Weitzen gebaut werden. Der Spelz, Dinkel (Triticum Spelta) ist überhaupt eine in Münchens Gegend viel zu wenig gekannte Frucht. Mit gleichem, selbst mit geringerem Boden und weniger Dünger sich begnügend, gewährt sie in Quantität und Qualität einen gleichen, größerntheils höheren und sicherern Ertrag, als Winterweitzen, indem sie von Brand und Kälte weit seltener Schaden leidet. 4) Daß im Ganzen gut, aber nicht vorzüglich — zu Fürstenried zu wenig gedüngt werde. Wenn in Schleißheim und dessen Vorwerken der Morgen im jährlichen Durchschnitt 70 Centner Dünger, in Fürstenried 50, und in Weihenstephan wieder 70 Ctr. erhält, so vermag Rec. ein ganz richtiges Verhältniß um deßwillen darin nicht zu erkennen, weil der schwere Lehmboden Weihenstephans eine verhältnißmäßig größere Düngung fordert und lohnet, der dankbare Mergelboden Fürstenrieds aber jedenfalls stiefmütterlich behandelt erscheinet, während eine größere Menge Dünger dem weniger ergiebigen Boden Schleißheims zugewendet wird. In Gegenden, wo hohe Kultur hauset, wie am rechten Rheinufer, in Belgien, England, der Lombardey ꝛc. erhält der Mg. bis 100 Ctr. Dünger im jährl. Durchschnitt, welches jedoch in großen Wirthschaften nicht wohl erreichbar seyn dürfte.

Zum Gesammt-Viehstande übergehend bemerken wir in Schleißheim 18 Arbeitspferde, 72 Ochsen, 5 Stiere, 105 Kühe, 55 St. Jungvieh, 46 Schweine, 18 Mutter- und Fohlenpferde und 1708 Schafe. Werden 7 Schafe, so wie 10 Schweine in der Dünger-Produktion gleich einem St. Hochvieh gerechnet, so gäbe dieß für Schleißheim 480 St. — Zu Fürstenried waren 9 Arbeitspferde, 12 Ochsen, 2 Stiere, 38 Kühe, 8 Schweine und 282 Schafe; oder 115 St. Hochvieh. — In Weihenstephan befanden sich 12 Pferde, 20 Ochsen, 1 Stier, 25 Kühe, 32 Rinder, 4 Maststücke, 44 Schweine, 520 Schafe; oder 144 St. Hochvieh. — Wäre hierbei durchgehends vollkommene Stallfütterung eingeführt, wodurch aller und auch der Dünger der Schafe gänzlich gewonnen würde, so käme in Schleißheim auf $2\frac{1}{2}$ Mg., in Fürstenried auf $3\frac{1}{2}$ Mg., in Weihenstephan auf $3\frac{1}{2}$ Mg. ein Stück Hochvieh, was für Schleißheim stark, für die andern beiden Güter nicht völlig genügend scheint. Rec. hat, die l. J. 1812 in Baden vorgenommene Viehzählung benützend auf ähnliche Weise, mit Ausscheidung des Schwarzwaldes, untersucht, wie sich am obern rechten Rheinufer der Viehstand zur Ackerfläche im Durchschnitt verhalte, und fand, daß auf nahe $2\frac{1}{2}$ Bad. Mrg., gleich 2 Mg. bater. Maß, 1 St. Hochvieh gehalten werde. In den Niederlanden, am Po ꝛc. ist der Viehstand noch beträchtlicher.

Betrachten wir das Zugvieh, so ergiebt sich, wenn wir zum Zwecke einer einfachern Vergleichung die Arbeitskräfte von 6 Ochsen gleich denen von 4 Pferden setzen, — daß in Schleißheim auf jedes 100 Mg. Ackerfeld 6, — in Fürstenried 5, — in Weihenstephan aber, wegen des schweren Lehmbodens 8 Pferde treffen. Dieses mäßige Kraftverhältniß in der Fruchtwechselwirthschaft verdient gerechte Anerkennung, und beweiset zur Genüge, daß die Kräfte der Wirthschaft vortheilhaft vertheilt und genützt, nirgends verschwendet werden. — Die Fütterung der Pferde geschieht mit Haber und Heu; ihre Ration besteht von ersterem in nahe $7\frac{1}{2}$ — von letzterem in 15 ℔, welches der Nahrhaftigkeit von $31\frac{1}{2}$ ℔. Heu gleich kömmt, und in jedem Falle genug ist. — Nach der Kostenberechnung kömmt ein Arbeitstag des Pferdes in dessen Gesammterhaltung zu $\frac{1}{10}$ Sch. Roggenwerth zu stehen. Rec. muß aber rücksichtlich dieser und aller nachfolgenden Wiederhaltungskosten- und Nutzungsberechnungen bemerken, daß Stroh und Dünger hinweggelassen, als sich kompensirend betrachtet sind; welches genau genommen unrichtig ist, und das Erträgniß des Ackers auf Kosten des Viehstandes unbillig erhöhet. — Viele Landwirthe rechnen so, betrachten den Viehstand als ein nothwendiges Uebel, welches man möglichst klein halten müsse, und gehen bei diesem Prinzip zu Grunde, oder schleppen sich kümmerlich genug fort. — Das Streustroh kömmt auf jeden Fall nur dem Acker zur Last; denn dieser allein konsumirt es, wozu es durch das Vieh tauglicher vorbereitet worden. Aber das Häckselstroh muß dem Viehstand zur Last, dagegen muß ihm der Werth der thierischen Exkremente zu gut geschrieben werden. Thaer hat, aus darüber angestellten Versuchen, in seiner Gewerbslehre den Beweis geliefert, daß 20 Bl. Ctr. Stalldünger gleich dem Werth von $1\frac{1}{2}$ Bl. Sch. Roggen seyen. Dieß würde für 20 bater. Ctr. etwa $2\frac{1}{2}$ Mß., oder für 1 Kuh jährl. 3 bis 4 Sch. Roggen betragen, wovon jedoch, nach Maßgabe der Einstreuung, nach Burger, $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ für Streustroh abzurechnen wäre. Andere Schriftsteller schätzen zum Theil den Werth des Düngers noch höher. — Zu diesem, muß zur Berechnung der überall kostspieligen Fohlen- oder Pferdezucht bemerkt werden, daß die Mutterpferde nicht nothwendig leer stehen, sondern arbeiten sollen, welches, wie später S. 84 ersichtlich ist, auch wirklich geschah; wornach ihnen aber die geleistete Arbeit S. 66 u. 67 auch zu gut zu rechnen gewesen wäre. — Die Ochsen erhalten Heu, Saubohnen, Buchweitzen, Linsen, Träber ꝛc. in auf Heu reduzirtem Betrag von täglich 16 ℔. Die Kosten des Arbeitstages eines Ochsen werden auf $\frac{1}{20}$ Sch. Roggen, also nur auf die Hälfte jenes eines Pferdes berechnet, Rec. glaubt aber, daß, wenn bei den Pferden 290 Arbeitstage angenommen werden, bei den Ochsen nicht eben so viele, sondern höchstens 250 in Rechnung zu bringen gewesen wären. — Die Kühe erhalten Heu, Kart., Rüben, Bohnen, Afterroggen, Träber ꝛc. täglich im Betrage von 15 ℔. Heu pr. St. — Wir gestehen, daß wir die Quantität des Futters für Ochsen und Kühe um so mehr geringe finden, als das schlechte Wiesenheu in Schleißheim nicht geeignet scheinet, dem Vieh eine angenehme und genügende Nahrung zu gewähren. — Der Milchertrag beläuft sich in Schleißheim pr. St. Kuh auf 1045, — zu Fürstenried auf 1200, — zu Weihenstephan auf 1130 Maß, und wird theils in Milch, theils durch Raßnitung zu Butter und Käse, verwerthet, in Schleißheim die Maß zu 3, — in Fürstenried zu $2\frac{1}{10}$, und in Weihenstephan zu $2\frac{1}{2}$ kr. — Rec. findet den Milch-Ertrag mit der geringen Fütterung (denn $2\frac{1}{2}$ Pfd. des lebendigen Gewichtes soll das Minimum seyn), proportional, ab-

gleich nach Meyer, Schwerz, Bekrupp, Fellenberg, Goyens ꝛc. 1400 bis 1800 baier. Maß Milch von 1 Kuh keine Seltenheit genannt werden kann; aber hierzu sind milchreiche, gut genährte Kühe erforderlich; Bedingungen, die in Schleißheim unter den zeitherigen Verhältnissen noch nicht erfüllt werden konnten. Die Ursache, warum das fremde Vieh in Schleißheim den Blutharn bekömmt, das Jungvieh nicht gedeihet, glaubt Rec. in dem schlechten Heu und dem höchst verderblichen Beweiden der oben bereits näher bezeichneten Moorwiesen zu finden. Mit diesem Uebel würde auch jenes entfernt werden. Das Wasser dürfte kaum Theil daran haben; sollte dieses gegen alle Vermuthung aber dennoch der Fall seyn, so könnte durch ein Bassin, an welches das Vieh aus dem Stall zum Tränken getrieben würde, sehr leicht abgeholfen werden; denn das Thier gedeihet bei Trank von siedendem Wasser weit besser, als bei dem reinsten Brunnen-, Quell- oder Flußwasser. Dieß ist keine Hypothese, eine langjährige, vielseitige, durch keinen Unfall getrübte Erfahrung verbürgt den Satz. — Ueber die zweckmäßige Verwerthung der Milch kann kein haltbares Urtheil gefällt werden, indem es dem Bericht an den hierzu erforderlichen näheren Nachweisungen mangelt. — S. 70 ist ein Einwurf gegen die vollkommene Stallfütterung vorgetragen, der hier um so weniger übergangen werden darf, als es nicht an Landwirthen mangeln dürfte, die aus altem, neu erwachenden Vorurtheile sogleich wieder zur Fahne der Weidewirthschaft zu schwören sich geneigt fühlen möchten. Es wird nämlich angeführt, daß das junge Vieh bei der Stallfütterung leicht unfruchtbar bleibe, wenn man es nicht schon im 2ten Jahre zulasse; und geschehe letzteres, so bleibe das Vieh klein und unvollkommen; welche Stelle zum Uebermaß des Unglücks mit einem Beyspiele belegt ist. — Rec. muß hierauf erwiedern, daß dieser Fall (dessen Nebenumstände nicht genug bekannt sind), durchaus nichts beweise, daß er dagegen hundert Fälle, ja ganze Gegenden anführen könne, wo es Regel ist, alles Vieh schon im zweiten Jahre von solchen Stieren belegen zu lassen, welche ebenfalls höchstens im vierten Jahre sind, und daß man dabei durchgehends großes, gesundes und milchreiches Vieh dort habe, und daß namentlich in dem, wegen herrlicher Viehzucht rühmlich bekannten, Hohenlohischen und in einem großen Theil der Rheinpfalz ꝛc. mit beträchtlichem Nutzen so verfahren werde. — Die Theorie, daß das Thier vollkommen ausgewachsen seyn müsse, ehe man es zur Begattung lassen dürfe, hat man lange genug aus einem Buche in das andere übergedruckt, ohne daß sie bei den praktischen Landwirthen merklichen Eingang zu finden vermochte. Endlich ist sie nun auch durch Sinclair und Burger widerlegt worden, und wird nun hoffentlich bald zu Grabe gehen. Möge man nur nicht wieder schnell nach dem entgegengesetzten Extreme greifen! — Die Schweinezucht wird auf allen drey Staatsgütern betrieben; in Schleißheim am stärksten. Aber von Schweinemästung fand Rec. nichts Erhebliches, welchem Umstande er es auch zuschreibt, daß dieser Zweig — nach Aeußerung des Hrn. Vers. — lange nicht so nützlich sich erweise, als man gewöhnlich glaube. Ueberhaupt haben die Staatsgüter in Hinsicht auf Viehmästung, wenigstens in diesem Jahre, nichts geleistet. Aber konnten sie es denn? — Die Regierung ordnet zwar die Fleischtaxe für Mastfleisch — und mageres verschieden. Aber selbst in der Residenzstadt verkaufen die Metzger alles, und selbst das elendeste Fleisch von einjährigen Rindern für gemästetes Ochsenfleisch ohne Rüge, ohne Ahndung. Der Magistrat hat die Aufsicht hierüber, und die Erfahrung hat in kurzer Zeit gelehrt, in wie guten und nachsichtsvollen Händen sie da, im eigentlichen Sinne, ruhet. Es ist daher um so weniger Nachfrage nach gemästetem Vieh, als die Metzger das magere viel wohlfeiler kaufen, und dann die dürren Knochen eben so theuer verkaufen dürfen, als das beste Stück Mastfleisch. — Schäferey. In Schleißheim und Hochmutting befindet sich eine gemischte Merinosheerde von 1376 St. Mutterschafen, wozu 282 ältere und jüngere Widder in Fürstenried untergebracht sind. Diese Mutterheerde gab, aus nachgewiesenen Ursachen, nur 655 Lämmer, von welchen wieder nur 525 St. als nutzbare Lämmer erhalten werden konnten. Der Wollen-Ertrag war in Schleißheim 2 ℔., in Fürstenried 2 ℔. 15 Lth. pr. St. Im Bericht wird über geringes Gedeihen der Lämmer, über Krankheiten ꝛc., besonders zu Hochmutting, Klage geführt, und die Vermuthung geäussert, daß der dortige, gegen Kälte nicht gehörig verwahrte Stall hieran Ursache seyn dürfte. Der Stall wurde reparirt. Das Lammen gieng dann Einmal gut, und das Zweitemal fanden sich die alten Uebel wieder ein. — Kälte des Stalles kann in keinem Falle Ursache seyn. Hr. Daubenton hat durch mehrere Versuche erwiesen, daß die Schafe im Winter, selbst im Schnee, ohne alle Gefahr für Alte und Junge, lammen können. Rec. glaubt, daß die Ursache eher in der unter aller Kritik schlechten und ungesunden Weide, in der Beschaffenheit des Stallbodens, der Behandlung des Düngers, schwerlich aber im Wasser gesucht werden dürfte. — Das Mittel, welches hier zur Heilung der Klauenseuche angeführt ist, hat sich bereits an mehreren Orten bewährt, jedoch nur gegen die gutartige Klauenseuche, welche, wie im Berichte ganz richtig bemerkt wird, nicht ansteckend ist. Hingegen giebt es zwei Gattungen bösartiger Klauenseuchen, wogegen das bezeichnete Mittel noch selten heilend befunden ward, und die allerdings ansteckend sind; und zwar größtentheils dadurch, daß die kranken Schafe mit jedem Tritt Eiter auf der betretenen Stelle lassen, wodurch die nach ihnen darauf tretenden gesunden Schafe angesteckt werden. Da übrigens die bösartigen Klauenkrankheiten nicht bloß äußerlich sind, sondern auch ein inneres Krankseyn mit sich führen, bei welchem mehrere Ansteckungswege möglich bleiben, und da gewöhnliche Schäfer die unterscheidenden Kennzeichen beider Arten nur selten verstehen, so ist es eine allgemeine Regel: sobald sich Spuren von Klauenseuche zeigen, die kranken Schafe sogleich abzusondern, und sie nicht mehr mit der Heerde auf die Weide zu schicken, bis der Karakter der Krankheit durch einen verständigen Thierarzt ermittelt ist. Die erste Veranlassung zur Klauenkrankheit giebt gewöhnlich eine nasse, sauere Weide, oder ein tiefer nasser Stall.

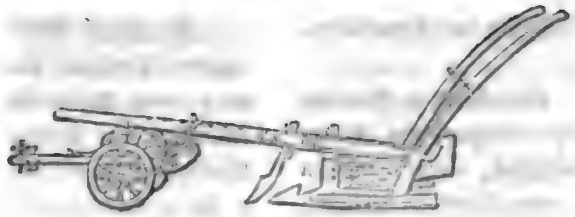
Eine vorzügliche Beachtung verdient und viel zu wenig ist's bekannt, daß Baiern in Weihenstephan eine der schönsten (obgleich noch kleine) ganz feinen Merinos-Stamm-Schäfereien Deutschlands besitzt. Diese aus 257 Köpfen im Berichtsjahre bestandene Heerde soll aus dem Stamme Paular descendiren, demnach zur Escurial-Rasse gehören, sich durch gleichförmige Feinheit und Dichte des Vlieses auszeichnen, und bisher ganz rein erhalten worden seyn; doch sollen sich auch Widder darunter befinden, deren Wolle sie eher zur Negretti-Rasse eigenschaften würde. Was nebenbei anzudeuten dürfte, daß die Thaer'sche Rassen-Eintheilung nicht sehr haltbar sey. Die Widder dieser Heerde gaben pr. St. 3 ℔ 11 Lth., die jährigen Mutterschafe 2 ℔. 14 Lth. rein gewaschene Wolle. Dieser Ertrag ist ansehnlich, und wird für diese kleine Heerde i. J. 18½, vielleicht ein wenig zu hoch, auf 4200 fl. berechnet. — Rec. glaubt, daß es sich der Mühe lohne, hiermit den Ertrag auswärtiger Stamm-Schäfereien zu vergleichen. In der k. preuß. zu Frankenfelde waren i. J. 1817 die Rassen Murat und Rambouillet die feinsten, (sie enthielten am verhältnißmäßig mehrsten Electoral-Wolle), die Rasse Bailly war die ergiebigste, und man erhielt dennoch nur 2 ℔. 18 Lth. pr. St. Hingegen erzielte man in der k. österr. Stamm-Schäferei zu Sassin i. J. 1819 von den 2jährigen Mutterschafen 3 ℔. 20 Lth., und von den Widdern 3 ℔. 11 Lth pr. Stück: also dort weniger hier mehr wie in Weihenstephan. Daß dieser Schafstamm von Kennern bereits sehr geachtet sey, beweiset der Preis, den man der k. Administration für das Stück Stöhre mi

60 fl. geboten hat. Diese Heerde — Privat-Eigenthum S. M. des Königs — hat die schöne Bestimmung zur Veredlung der inländischen Schafzucht zu dienen. — Dünger. Wenn wir gerne unterschreiben, daß die S. 96 beschriebene Behandlung des Düngers Schleißheims Boden-Verhältnissen ganz angemessen seyn könne, so müssen wir dennoch der S. 93 stehenden Aeusserung auf das Bestimmteste widersprechen: „daß der Dünger auf trockenen Wiesen (einerlei mit der Oberfläche trockener Aecker) übel angewandt wäre, weil es da am Auflösungsmittel — dem Wasser — gebräche, daher er von der athmosph. Luft in Gasform entführt würde.“ — Einhof hat durch direkte Versuche bewiesen, daß die thierischen Exkremente in Berührung mit der athmosph. Luft Sauerstoff daraus einsaugen; Schübler hat auf gleichem Wege gezeigt, daß ihn auch die verschiedenen Erdarten nach einem abweichenden Verhältniß absorbiren: demnach kann nun der auf der Oberfläche des Bodens verbreitete Dünger um so mehr nur sehr vortheilhaft, nämlich dem Boden vielen Sauerstoff aus der Athmosphäre zuführend wirken, als er ihn in größerer Quantität anzuziehen vermag, als irgend eine Erdart, und das aus dem Dünger in Gasform Entweichende kann höchstens Wasserstoffgas ꝛc. seyn, welches aber kein Element der Vegetation ist, und immerhin in die höhern Regionen abziehen mag. — Auch Thaer hat im 1. Bd. seiner Grundsätze der rat. Landwirthschaft als vorzüglich wirksam empfohlen, den frischen Dünger sogleich auszuführen und auf der Oberfläche der Güter verbreitet liegen zu lassen, und hat diesen Satz in 7 Jahren später in seiner Beschreibung der Möglin-Wirthschaft durch komparative Versuche erläutert und belegt. Es sprechen demnach Theorie und Erfahrung gegen die vom Hrn. Vf. geäusserte Ansicht, welche indessen für Schleißheim aus den so nachgewiesenen Gründen gleichwohl um so mehr richtig war, als die todte Oberfläche der Wiesen auch niemals, durch die in Frankreich bereits mit Erfolg angewandten Wiesenschröpfer zu öffnen, und den düngenden Stoffen zugänglich zu machen, versucht wurde. — Die Fertigung des Kompost-Düngers aus Torf und Jauche, wovon der k. Administration das Fuder, nach Berechnung S. 89, nur auf 17 kr. zu stehen kömmt, ist sicher ein unschätzbarer Gewinn für Schleißheim, und die Benützung dieser Düngermittel verdienet jedenfalls dankbare Anerkennung, so wie die ganze Wirthschaft von einem sehr sparsamen und wohlgeordneten Haushalte zeuget. Rec. ist jedoch des Dafürhaltens, daß hier noch eine weitere Verbesserung anzuwenden wäre, wenn nämlich — da der Torf doch nur im Winter geführt werden kann — dieser sogleich auf den damit zu düngenden Acker geführt, verbreitet, mit Jauche übergossen und im Frühling mit Kalk bestreuet würde. Hierdurch würde das wiederholte Laden und Führen desselben erspart, der saure Humus schneller und vollkommener aufgelöst — was von der Jauche allein, die zwar alkalische Bestandtheile, aber nicht in zureichender Menge enthält, und gegen den in Haufen liegenden Torf von der atmosph. Luft nicht genügend unterstützt werden kann, — erst nach längerer Zeit und nur unvollkommen erzielt wird, — und endlich wäre dieser Dünger schneller und in größerer Quantität dispenibel. — Als Druckfehler ist S. 99 zu bemerken, daß statt 4500 C. so viele Centner gesetzt sind. — Ackergeräthe. Hieron finden wir, mit weniger Ausnahme, alle erprobten landw. Instrumente vorhanden und zweckmäßig angewandt. Es bleibt in solchen Wirthschaften immer schwer, sich von allem, oft vielfach empfohlenen landw. Spielzeug frei zu erhalten; aber wie es scheint, hat die k. Administration keinem solchen den Zutritt gestattet, und durch zweckmäßige Wahl des Geräthes, sich in den Stand gesetzt und erhalten, mit einer sehr mäßigen Zahl Arbeitevieh das Ackerland in der Fruchtwechselwirthschaft — die, nebenbei bemerkt, gewöhnlich das Doppelte an Arbeitevieh erfordert, mit welchem eine gleiche Fläche in der reinen Dreifelderwirthschaft bearbeitet wird — vorzüglich zu bearbeiten, so, daß Augenzeugen die ausgezeichnete Reinheit der Halmfrüchte bewundern mußten. — Ertrag. Dieser war für die Landwirthschaft Schleißheims $18\frac{1}{20}$ 7577 fl. 28 kr., für Fürstenried 956 fl. 7 kr., und für Weihenstephan 4473 fl. 53 kr.; wobei jedoch zu bemerken ist, daß hiervon noch, wie von allen folgenden Erträgnissen 34 Prz. Bau- und Regiekosten abzuschlagen kommen.

Von hier an wird der Bericht, das Detail verlassend, mehr summarisch, und da die nachfolgenden Gegenstände auch auf kein besonderes Interesse Anspruch haben, so werden wir, sie kurz in ihren Resultaten berührend, ebenfalls zum Schluße eilen. — Forstwirthschaft. Die Waldungen der genannten Staatsgüter verdienen kaum diesen Namen; sollen aber nunmehr planmäßig angelegt und forstgerecht bewirthschaftet werden. Ihr Ertrag war $18\frac{1}{20}$ — 1732 fl. 17 kr. — Die Fischerei hat um 357 fl. 14 kr. mehr gekostet, als ertragen, und es dürfte wirthschaftlicher seyn, diesen bedeutungslosen und sich voraussichtlich nie rentirenden Zweig zu verpachten, oder ganz aufzuheben, als ihn noch länger selbst zu betreiben. — Die grundherrlichen Gefälle ertrugen 1549 fl. 35 kr. — Brauereien. Die in Schleißheim lieferte aus 1358 Sch. Malz 5170 Eimer Winter- und 4570 Eimer Sommerbier, dann 124 Eimer Branntwein; Geldertrag 7113 fl. 9¾ kr. Jene in Weihenstephan gab aus 1608 Sch. Malz 6897 E. Winter- und 3785 E. Sommerbier, 86 E. Branntwein; Ertrag an Geld 8507 fl. 41 kr. — Mahlmühle, Sägemühle und Oelschlag in Schleißheim dienen eigentlich nur zum Selbstgebrauch. Bäckerei und Taferne sind billig verpachtet.

Rücksichtlich der im Berichte zum Zwecke eines richtigen Urtheils gezogenen Vergleichung des Soll's und Haben's eines jeden Zweiges, muß Rec. noch Folgendes bemerken: a) Daß es nach der Erläuterung S. 114 nicht ganz klar wäre, ob unter dem angesetzten Grundkapital der Landwirthschaft auch die dazu gehörigen Gebäude enthalten seyen, welche offenbar hinzugerechnet werden müssen, und sollte dieß eines Beweises bedürfen, solcher leicht aus Thaer's rat. Landwirthschaft B I. S. 25. §. 49., aus Mayers Pachtanschlägen, aus den Steuer-Ordnungen der mehrsten Länder ꝛc. geführt werden könnte, — wenn selbe nicht wirklich nach Inhalt der Vorrede S. V., bestimmt darunter begriffen seyn würden. b) Eben so scheint der Ansatz des Malzaufschlages bei den Brauereien zu mangeln, welcher sich jedoch, als eine Konsumtions-Abgabe, unter den baaren Auslagen finden wird; c) stehet S. 115 ein unverbesserter Druckfehler, welcher die Rate der Futtervorräthe zu 64, statt zu 6400 fl. angiebt. — Der Gesammt-Ertrag der drei Staatsgüter hat sich i. J. $18\frac{1}{20}$ auf 35,885 fl. belaufen, und nach Abzug der Bau- und Administrationskosten ꝛc. verblieb der Rein Ertrag mit 23,670 fl. 40 kr. — Wenn wir diesen Ertrag in einer äusserst wohlfeilen Zeit betrachten, und erwägen, daß der gegenwärtige k. Administrator, nach Ausweis S. 199, im Verlaufe von 7 Jahren 44,250 fl. 35 kr. Baarzahlung geleistet, und 104,870 fl. 34 kr. Baukosten bestritten hat, endlich die eingangserwähnten Defizite der früheren Administrationen damit vergleichen, so kann gar keine Frage und kein Zweifel mehr bestehen über den relativen Werth dieser vielverkannten Wirthschaft. Resultate dieser Art gehören gewiß zu den großen Seltenheiten unter Staatswirthschaften, und dieß um so mehr, wann sie, wie hier, nicht erst nach erreichtem Ziel, sondern auf dem mühseligen und steinigen Wege dahin schon nachgewiesen werden können. Der Staat wird solche Bemühung ehren, und das Publikum dürfte sich der Regierung für die zweckmäßige Erhaltung und Leitung dieses gemeinnützigen Institute, so wie für die Publizität des gewählten Verfahrens und der errungenen Resultate mittels vorliegenden, in vieler Hinsicht interessanten Berichtes, am besten durch Benützung und Nachahmung des Guten, erkenntlich und dankbar erweisen.

Jahrgang XII. (Nro. 23.) den 5. März 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Weiteres über Kredit- und Hülfskassen. — Von dem Maulbeerbaume. — Vertreibung der Ratten. — Mittel, Weizenmehl zu prüfen. — Ertheilung des freien Eigenthums für die Bauernhöfe in Preußen, überhaupt die großen Vorschritte der Kultur daselbst, und die Rückschritte dagegen in Baiern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

155. Weitere Bemerkungen über landwirthschaftliche Kredit- und Hülfs-Kassen.

An das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Es hat mich gefreut, in den Nr. 16. und 17. des landw. Wochenblattes den sehr wichtigen Gegenstand ökonomischer Kredits-Kassen zur Sprache gebracht zu sehen, und wenn gleich derselbe für den Augenblick abgeschlossen zu seyn scheint, so werden die nachfolgenden Bemerkungen hierüber doch vielleicht weder zu spät, noch ungelegen kommen. —

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß gerade diejenige große Klasse von Staats-Einwohnern, welche sich im Besitze des größten National-Vermögens, des Grundes und Bodens, befindet, und in demselben das solideste Deckungsmittel des Kredits gewähren kann, am meisten des Kredits überhaupt, insonderheit des personellen, ermangelt, während der Handlungsstand desselben bei einer weniger sichern, oft nur eingebildeten Basis, im ausgedehntesten Maße und mit aller der Bequemlichkeit, welche Wechsel- und Bank-Einrichtungen gewähren, genießt.

Um dieß zu erklären, muß man, wie überall, auf die ersten Ursachen zurückgehen, in deren Erkennen nicht allein das Auffallende verschwindet, sondern zugleich die Mittel sich darbieten, dem gedachten Zustande der Kreditlosigkeit oder des verhältnißmäßig sehr beengten Kredits jener großen Klasse von Staatsgliedern — der Landwirthe überhaupt, insonderheit des Bauernstandes — abzuhelfen.

Wie nachtheilig derselbe für die betreffenden Individuen sowohl, als — für den Staat überhaupt, und wie nützlich daher eine solche Erörterung sey, braucht wohl nicht auseinander gesetzt zu werden.

Mit demselben Rechte, mit welchem der Kredit die Seele des Handels genannt wird, kann er als ein Arm der Landwirthschaft angesehen werden, und unter den vielen Hindernissen, welche dem Emporblühen dieses wichtigsten Theiles menschlicher Thätigkeit entgegen stehen, nehmen der Handel an hinreichenden Betrieb-Fonds, die Schwierigkeit, sie aufzubringen, und die damit verbundenen wuchermäßigen und andere Kosten gewiß nicht die unbedeutendste Stelle ein. —

Es giebt zwei Hauptarten des Kredits, den Personal- und den Real-Kredit, dessen wichtigste — hier nur in Betracht kommende — Unter-Art der hypothekarische ist.

Die Schmälerung und Stockung des letztern hat ihren vorzüglichsten Grund in dem Mangel einer allgemeinen, mit möglichster Einfachheit die möglichste

Sicherung der Gläubiger verbindenden — Hypotheken-Ordnung.

Je mehr der von Sr. K. Majestät den Ständen vorgelegte Hypotheken-Ordnungs-Entwurf den theoretischen und praktischen Anforderungen, unter geringen Ausnahmen, entspricht, desto mehr ist es zu beklagen, daß derselbe nicht schon zur Ausführung gekommen ist, und die Nation erwartet daher mit Recht von ihren Vertretern, daß es bei der nächsten Zusammenkunft eine ihrer vorzüglichsten Sorgen seyn werde, der landesväterlichen königlichen Absicht zu entsprechen, und dadurch zugleich der fernern Mißbilligung zu entgehen, die sich sowohl in dem Stände-Abschiede, als wie in den Urtheilen aller ächten Vaterlands-Freunde über die bisherige Verzögerung und deren allgemein schädliche Folgen laut und im Stillen ausgesprochen hat.

In dieser Hoffnung mag hier — für diejenigen, welche wirklich oder angeblich an der Nothwendigkeit einer neuen Hypotheken-Verfassung zweifeln — die auf Erfahrung gegründete Bemerkung genügen: daß dermalen fast im ganzen Reiche kein sicherer Hypotheken-Kredit existirt und möglich ist, daß die in einzelnen Kreisen bestehenden hypothekärlichen Institute, so wie die Bruchstücke des preußischen — weniger für bäuerliche Grundstücke, als wie für größere adeliche Guts-Komplexe berechneten — Hypotheken-Wesens dazu nicht hinreichen, und daher in einer der wichtigsten Angelegenheiten des Privat-Verkehrs eine so gefährliche als beschwerliche Unsicherheit vorwaltet, die zwar durch Unkunde der Gefahr, persönliche Sorgfalt der Beamten, Connivenz der richterlichen Behörden u. s. w. weniger fühlbar — aber keineswegs entfernt wird.

Gesetzt indessen, daß bereits allen Wünschen in Hinsicht auf diese Art von Kredit entsprochen wäre, so bleibt deßhalb der Kredit-Zustand des bäuerlichen Grundbesitzers doch noch mißlich genug, um eine nähere Fürsorge zu erheischen.

Die Abhängigkeit, in welcher jede Hypotheken-Verfassung und ihre beabsichtigte Wirkung von der Handhabung der Rechtspflege überhaupt steht, macht sie für den Gläubiger, so wie die damit verbundenen unvermeidlichen Weitläuftigkeiten und Kosten für den Kreditsuchenden in manchen Fällen weniger anwendbar, besonders da, wo es auf schleunige Hülfe für kurze Zeit ankömmt.

In Fällen dieser Art kann entweder nur ein geregelter Personal-Kredit allein, oder eine Verschmelzung beider Kredit-Hauptarten durch Banken, die ausschließlich dem Bauernstande gewidmet sind, oder durch Kredit-Systeme, wie sie bereits in mehreren Ländern, z. B. in Pommern, Schlesien ꝛc. für Rittergutsbesitzer bestehen, Abhülfe leisten.

Daß der Personal-Kredit des Landmanns so höchst beschränkt ist, hat seinen Grund theils in dem Mangel solcher Anstalten, theils in der Abgeschiedenheit der häuslichen Verhältnisse der meisten Landbewohner vor dem Tummelplatze der Geld- und Wechsel-Geschäfte, und in der Unmöglichkeit, sich durch höhere Thätigkeit und Ordnung so bemerklich zu machen, wie dieß der Kaufmann kann, der durch die Erweiterung seiner Geschäfte zugleich seinen Kredit ausdehnt. Die wenigen nahen, mit den Personal-Verhältnissen des Geldsuchenden bekannten, Standesgenossen, welche sich in dem Stande befinden, Gelder ausleihen zu können, hält theils natürliches Mißtrauen, theils Unkunde der Geschäfte vom persönlichen Kreditgeben davon ab, und den entfernten städtischen Kapitalisten ist dasselbe ohne Kenntniß jener Verhältnisse nicht wohl zuzumuthen.

Was aber hauptsächlich den persönlichen Kredit des Bauernstandes schwächt, ist die Förmlichkeit und Weitläuftigkeit des gewöhnlichen Prozeß-Ganges, die es — zumal bei einiger Chikane des Schuldners oder dessen Sachwalters — dem Gläubiger selten möglich macht, vor Jahr und Tag zum Wiederbesitze seines Geldes zu kommen.

Nicht selten verschlimmert sich die Lage des Schuldners während dieser Zeit so, daß der Mangel eines Exekutions-Gegenstandes das obsiegliche Urtheil wirkungslos macht, und der Gläubiger froh seyn muß, wenn er im Prozesse an der Klippe der Kosten-Kompensation glücklich vorüber gerudert ist*).

*) Ein Beispiel aus der (nicht amtlichen) Erfahrung mag dieß belegen. Ein von seinen geringen Kapitalien lebender Privatmann klagt einen Zinsen-Jahres-Rückstand aus einem hypothekarischen Dokumente im gewöhnlichen Prozeßwege ein. Der Schuldner beauftragt seinen Sachwalter, den Prozeß möglichst in die Länge zu ziehen. Dieser schützt die Einrede der Bezahlung vor. Da er sie aber durch nichts erweisen oder nur wahrscheinlich machen kann, so verurtheilt der Richter 1ster Instanz den Beklagten zur Zahlung. Dieser appellirt, und der Richter 2ter Instanz hebt das 1ste Urtheil unter Kompen-

Der Kaufmanns-Stand genießt in der Wechsel-Fähigkeit, oder vielmehr in dem damit verbundenen einfachen, raschern Wechsel-Prozeß-Verfahren eine unschätzbare Wohlthat. Der gegen den nicht wechselfähigen Landmann in manchen Fällen mögliche Exekutiv-Prozeß ersetzt jenes Verfahren nicht, theils weil er nicht mit derselben Sicherheit gewählt werden kann, theils aus andern juridischen Gründen, die hier nicht ausgeführt werden können. —

Um nun den durch die bemerkten Ursachen geschwächten Personal-Kredit zu heben, wurde bereits im vorigen Jahre von mir die Errichtung eines Kredit-Instituts für jeden Landgerichts-Bezirk amtlich vorgeschlagen, dessen Leitung die wohlhabendsten rechtlichsten Gemeinde-Vorstände oder andere Gemeinde-Glieder — allenfalls unter dem Vorsitze des Beamten — besorgen, und durch welche die Geld-Ausleihungen an diejenigen Landwirthe gedeihen sollten, deren moralisches Betragen und Thätigkeit einen Personal-Kredit rechtfertigen, und welche nicht über den Current-Werth ihrer Grund-Besitzungen verschuldet sind.

---

sation der Kosten auf, und erkennt: daß Beklagter zum Beweise der Zahlung zuzulassen sey. Hingegen appellirt der Kläger, aber es bleibt beim Urtheil 2ter Instanz. Der Beklagte soll nun endlich beweisen; indessen denkt er nicht daran, weil er nichts beweisen kann, und er wird nun nach beinahe 2 Jahren von Neuem zur Zahlung verurtheilt, so daß der Gläubiger hoffen kann, in weiterer Jahresfrist sich durch das Executions-Verfahren hindurch zu winden, und nach 3 Jahren, wenn Gott und Schuldner wollen, — zu seinen Zinsen zu kommen. In diesem glücklichen Falle aber giebt er die Hälfte derselben, wovon er wenigstens ein halbes Jahr leben muß, für Sporteln und Advokatur-Gebühren hin, und mag sehen, wie er den Defekt in den nächsten Jahren durch schmälere Kost ersetzt. Freilich hat er dagegen den großen Gewinn, gelernt zu haben, daß man in Fällen, wo ein Exekutiv-Prozeß Statt hat, nicht den ordinären wählen solle.

Wissenschaftlich und praktisch ist hiebei alles in der Ordnung, wenigstens von Seiten der beiden höhern Instanzen. Warum wählte Kläger nicht die rechte Prozeß-Art? — Habeat sibi.

Der Gläubiger meinte zwar, daß das Publikum nicht der Rechts-Theorie wegen, sondern die Rechts-Pflege des Publikums halber da sey; allein dieß ist nur eine einfältige Meinung des gemeinen Menschen-Verstandes, auf die der wissenschaftlich gebildete Jurist mitleidig herabsieht. Wem fällt hiebei nicht der Spruch des Dichters ein:

Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort.

Es wurde dabei auf die Mitwirkung der größern Kapitalisten gerechnet, die durch eine solche Einrichtung sicherer gehen würden, als bei dem gewöhnlichen Verleihen an Einzelne, das ihnen in der Regel trotz aller Vorsicht, wegen ermangelnder Hypotheken-Einrichtung, weder sichere Real-Rechte, noch Garantie über den persönlichen Kredit der Schuldner giebt, und die zugleich über eine solche Disposition ihrer Fonds neben ihrem eigenen Vortheile das Wohl des Landes besser fördern würden, als durch die unseligen Spekulationen mit fremden Staatspapieren, welche doch — so glänzend und lockend die augenblicklichen Vortheile auch erscheinen mögen, zuletzt nur darauf hinauslaufen, das bare Geld bis zur Erschöpfung dem Inlande zu entziehen, und es, unwiederbringlich verloren, in auswärtigen Staats- oder Privat-Schätzen zusammen zu häufen. —

Welche tiefe Wunden dem National-Wohlstande hierdurch geschlagen worden sind, wird überall, vorzüglich auf dem platten Lande, schmerzlich empfunden, und die verblendeten Spekulanten haben neben der Zerrüttung ihres eignen Wohlstandes die verderblichen Störungen des innern Verkehrs zu verantworten, die vielleicht in keinem deutschen Lande, — selbst in dem eigentlichen Handels-Staate in so hohem Grade nicht wie in Baiern, eingetreten sind, und daher dem Scharfsinne und der Geschäfts-Kenntniß der betreffenden inländischen Handlungs-Häuser so wenig, wie ihrem Patriotismus, zur Empfehlung gereichen. — —

Es dürfte — gelegenheitlich zu bemerken, — daher eine so würdige als dringende Beschäftigung für die oberste Landes-Regierung seyn, den höchst verderblichen Einflüssen zu steuern, welche die enormen Lotto-Spiele auswärtiger Staaten auf die nothwendigsten Lebens-Säfte des innern Staats-Organismus sichtbar genug ausüben. —

Das Bedürfniß und die Nützlichkeit besonderer landwirthschaftlicher Kredit-Institute wurde zu der nämlichen Zeit von den Landgerichten Gräfenberg und Scheslitz erkannt, und der Plan des erstern — welcher sich in Nro. 16 des Wochenblattes mitgetheilt befindet — zog die Aufmerksamkeit des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité zu Ansbach auf sich, welches darüber das Gutachten mehrerer Vereins-Mitglieder und Beamten einholte.

*

Das meinige lautete dahin: „Die nach dem Plane des Herrn Landrichters v. Wächter errichtete Hülfs-Kasse verdient als ein Mittel, den bei der bestehenden Werthlosigkeit der ökonomischen Erzeugnisse wirklich höchst bedrängten Zustand des Landmanns überhaupt, insonderheit des kleinbegüterten oder nicht ganz schuldenfreien, zu erleichtern; sie verdient daher eine höchst dankbare Anerkennung, und kann, unter eifriger und verständiger Leitung der Vorsteher, in mehrern einzelnen Fällen dazu beitragen, einen Landmann momentanen Verlegenheiten zu entziehen, und dadurch seinen, ausserdem vielleicht gefährdeten Nahrungs-Stand aufrecht zu erhalten.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

156. Von dem Maulbeer-Baume.

Von diesem nützlichen Baume für die Seiden-Kultur kam zur Zeit noch nichts zur Sprache. So wie in unsern Nachbar-Staaten der Seidenbau in Aufnahme gekommen ist, eben so ist derselbe auch bei uns möglich. Denn der Maulbeer-Baum, als einzige Nahrung der Seidenwürmer, geräth bei uns wie dort; dieß beweisen die Anlagen von schwarzen und weißen Maulbeer-Bäumen in den Umgegenden mehrerer Städte Baierns, und wenn in der Gegend von München diese Bäume fortkommen, so ist doch wohl zu vermuthen, daß in unserm ganzen Lande dergleichen mit gutem Erfolge gepflanzt werden können. Noch vor etwa 6 Jahren stand auf dem Platze, wo jetzt der herzogl. Leuchtenberg. Pallast steht, zur Seite der Linden-Allee, eine lange Reihe von alten Maulbeer-Bäumen, wovon einige sehr schönes Laub hatten, allein sämmtliche so sehr vernachläßigt waren, daß einer nach dem andern absterben mußte. Sie hatten jedoch ein hohes Alter erreicht. — —

Den Samen oder die Eyerchen der Seidenwürmer läßt man sich für den Anfang vom Auslande kommen. Die Wärme brütet sie aus, die Maulbeerblätter nähren sie, man erhält schöne seidenreiche Cocons und Eyer zur fernern Brut. Die Cocons werden abgehaspelt, wozu die Vorrichtung leicht angeschafft, und das Verfahren hiebei leicht erlernt werden kann. Hier nur von dem Maulbeer-Baume in Hinsicht auf die Seiden-Kultur.

Mit Umgehung der Behandlung der Maulbeer-Bäume in den Samenbeeten und Baumschulen soll nur vom Versetzen aus der Baumschule dahin, wo sie stehen bleiben, kurze Erwähnung gemacht werden. Das Versetzen wird bei trockenem Erdreiche im Herbste, bei nassem Boden aber im Frühlinge vorgenommen; doch muß der Grund in guter Kultur stehen, und die Bäume in der nämlichen Richtung, wie sie in der Baumschule standen, doch um 2 Zoll tiefer gepflanzt werden. Bei Alleen, Rondellen u. dgl. müssen sie in gutem Boden 30—40 Fuß, in schlechtem Boden nur 24 Fuß von einander gesetzt werden, damit sie Luft und Sonne genug haben, und dadurch die Blätter desto gesünder und kräftiger werden.

Hat man ein Stück Gartenfeld dazu gewidmet, so ist die Besetzung in geschobenen Reihen in bemeldter Entfernung die vortheilhafteste. Im ersten Jahre begießt man jeden Baum von Zeit zu Zeit, und in den folgenden Jahren alle Frühjahre und Herbste ein Mal. Die Anlage zu Maulbeer-Hecken ist sehr vortheilhaft; denn wer bald Seide zu erlangen wünscht, und nicht so lange warten will, bis die hochstämmigen Maulbeer-Bäume so herangewachsen sind, daß sie entlaubt werden können, darf nur Maulbeer-Hecken anlegen, welche in wenigen Jahren hiezu tauglich sind. Die beste Art, Maulbeer-Hecken anzulegen, ist, wenn man dazu einjährige Pflanzen aus den Samenbeeten nimmt. Diese werden im Frühjahre in zuvor gemachte Gruben etwas tiefer, als sie vorher standen, und 4—6 Zoll weit auseinander gesetzt, und die Erde wohl an die Wurzeln getreten. Dann werden sie ungefähr 4 Zoll von der Erde abgeschnitten und begossen. Ist das Erdreich gut, so wachsen sie schon im ersten Sommer anderthalb Fuß hoch. Im nächsten Frühjahre werden sie wieder bis auf einige Augen des jährigen Triebes abgestutzt. In den folgenden Jahren aber können sie schon zur Zeit des Seidenbaues beschnitten, und das Laub für die Seidenwürmer gebraucht werden. —

Maulbeer-Hecken können auch auf folgende Art gezogen werden. Der Ort, wo die künftige Hecke stehen soll, wird 2 Fuß breit und ziemlich tief gegraben, nach der Schnur eine Rinne gemacht, der Same hineingestreut, und ¼ Zoll tief mit Erde bedeckt, diese etwas zugetreten, und öfters begossen. Die übrige Be-

handlung iſt der vorigen gleich. Die Blätter der ſchwarzen Maulbeer-Bäume ſind gröber und ſtärker als die der weißen, welche auch zartere und feinere Seide geben. Man pflanzt daher zum Behufe der Seiden-Kultur lieber weiße Maulbeer-Bäume. Dieſe wachſen leichter und ſchneller, ertragen leichter die Kälte, ſchlagen auch um einige Wochen früher aus, und befördern daher die ganze Seiden-Arbeit. Auch bringt das Beſchneiden und Abnehmen des Laubes den weiſſen Maulbeer-Bäumen keinen Schaden, während die ſchwarzen an ihrer Kraft verlieren. Indeſſen wechsle man mit den Blättern beider Arten zur Fütterung ab, dann wird die Seide mehrere Feſtigkeit erlangen, die Seidenwürmer bei beſſerer Geſundheit und ſtärkerem Appetit erhalten werden. Die Maulbeer-Bäume ſchlagen nicht eher aus, als bis keine Kälte mehr zu beſorgen iſt. Da die Sonne zur Erzeugung guter Blätter ſehr viel beiträgt, ja unumgänglich nöthig iſt, ſo dürfen die Bäume nicht zu enge gepflanzt werden, wie oben ſchon geſagt worden. Die überflüſſigen Aeſte und Waſſerſchoſſen müſſen ausgeſchnitten werden, damit die Sonne eindringen, und das Laub kräftig machen könne. Wer ſo viele Maulbeer-Bäume beſitzt, daß er einen Theil nach dem andern davon ſchonen, und nicht jährlich ablauben darf, wird großen Vortheil davon haben; die Bäume werden nicht nur ſchöner und älter, ſondern auch das Laub wird kräftiger, und giebt beſſere und mehrere Seide.

Je weniger die Bäume Früchte tragen, deſto kräftiger und beſſer ſind die Blätter zur Nahrung der Seidenwürmer, daher man die Blüthe abrupfen, oder ſtark mit Waſſer beſprengen kann, damit ſie abfallen.

Die Maulbeer-Bäume werden von den Raupen und Inſekten nicht angegriffen; nur zwei Feinde haben ſie in ihrer Kindheit, nämlich die Dürre, und Schnecken in naſſen Jahren. Gegen die Dürre kennt man das Waſſer als Mittel; gegen die Schnecken dient ein ſtechendes Haarſeil, welches man um die Maulbeer-Plantage auf der Erde zieht; auch Gerſtenahn oder Kräthen auf das Land zerſtreut, verhindert, daß ſie hinein kriechen.

Schlüßlich noch eine Bemerkung: Mit den Zier- und Luſtgärten ließe ſich der Seidenbau vortrefflich verbinden. Alle grünen Wände und Gebüſche könnten aus Maulbeer-Bäumen beſtehen, die ſehr ſchön dazu gezogen werden können, und da ſich nie Raupen daran ſetzen, ſo würde man den Vortheil haben, daß ſie niemals kahl gefreſſen werden. Das Abpflücken der Maulbeerblätter kann auch mit ſolcher Beſcheidenheit geſchehen, daß die Bäume und Hecken niemals ganz kahl ausſehen. Da die Gewächshäuſer ohnedem leer ſind, wenn die Seidenwürmer gewartet werden müſſen, ſo können auch dieſe gar bequem dazu verwendet werden.

v. Nagel.

Man wünſcht weitere Bemerkungen, vorzüglich auch, warum die unter Churfürſt Karl Theodor mit vielem Geldaufwande hergerichteten Maulbeer-Plantagen und Seidenzucht-Anſtalten zu München und Landshut ꝛc. wieder eingegangen ſind, und wie allenfalls den klimatiſchen Uebeln vorgebeugt werden könnte; endlich ob in Baiern keine ſolche Plantagen und Seidenzucht-Anſtalten im Einzelnen mehr exiſtiren? Ueberhaupt ſollte dieſer wichtige Gegenſtand wieder vielſeitig beſprochen werden. Man ſieht alſo vielen Erörterungen und Vorſchlägen entgegen.

---

157. Vertreibung der Ratten.

Seit zwei Jahren hielt ich in meinem Kühſtalle zwei Ziegenböcke; es kam eben, ſo wie zuvor eine große Menge Ratten zum Vorſchein. Ja ſogar traf ich bei meinem einſtmaligen Hineintreten in den Kühſtall einige Ratten beſchäftigt, eine gefallene Kitze anzufreſſen. Daß der Geſtank der letztern zwar nicht jenem der Böcke gleich komme, möge nicht eingewendet werden; denn der gefallenen Kitze zunächſt ſtanden die Alten. Aus dieſer von mir verbürgt werdenden Thatſache geht unläugbar ſo viel hervor, daß nicht allen Ratten ein inſtinktmäßiger Widerwille gegen den Geſtank der Ziegen eingepflanzt iſt, und ſomit jenes in dieſen Blättern vorgeſchlagene Mittel ſich gewiß nicht überall gleich wirkſam bewähren wird.

Buttenheim am 16. Okt. 1821.

Braungart,

Freih. v. Seefried'ſcher Oekonomie-Verwalter.

Man wünſcht weitere Erfahrungen und Bemerkungen darüber. Man kann dabei nicht unbemerkt laſſen, daß Nikolaus Fauſtner von München, wohnend im Fingergäßchen Nr. 1551 ſeine Mittel gegen Feldmäuſe und Ratten noch immer mit beſtem Erfolge anwendet, und große Nachfrage nach denſelben ge-

schieht. — Siehe über diesen nähmlichen Gegenstand Jahrg. X. Nr. 3. S. 62.

158. Mittel — Weitzenmehl zu prüfen.

Ein Italiener, Tadei, hat die Erfindung gemacht, daß, wenn Guajak-Pulver mit Weitzenmehl vermischt wird, eine blaue Farbe entsteht, welche um so schöner ist, je reiner und besser das Weitzenmehl ist; aber bei verdorbenem und verfälschtem — gar nicht hervortritt. Diese Erfindung ließe sich benützen, um Verfälschung oder Verderbniß des Weitzenmehls zu entdecken.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

159. Ertheilung des freien Eigenthums für die Bauernhöfe in Preußen. Ueberhaupt die großen Vorschritte der Kultur daselbst und die Rückschritte dagegen in Baiern.

Das wohlthätige Gesetz des Königs, heißt es in preußischen Blättern, wodurch den Bauern das völlige Eigenthum an ihren Bauernhöfen verliehen wird, macht immer größere Fortschritte, und in diesem Jahre sind wieder über 600 Dörfer regulirt worden, in denen über 5000 Bauernhöfe aus allem Guts-Nexus mit dem adelichen Dominio gekommen sind, indem sie sich diesem in Geld, in Körnern oder in Land abgefunden und auseinandergesetzt haben. Zugleich sind bei diesen Regulirungen auch fast immer die Gemeinheiten getheilt worden. — In 175 Dörfern wurden bei den Regulirungen zugleich 119 Gemeinheiten getheilt.

In allem sind jetzt schon über 2000 Dörfer regulirt, und in diesen sind seit der Zeit, daß die Bauern ächtes Eigenthum haben, über 9000 neue Familien-Wohnungen für kleine Leute errichtet.

Die schnelle Ausführung dieses so wohlthätigen Gesetzes, welches das Land den menschenfreundlichen Gesinnungen des Königs verdankt, rühret von der grossen Umsicht, Thätigkeit und Geschäfts-Kenntniß des Ministers des Innern, Freiherrn v. Schuckmann, her. — So wie das Geschäft jetzt im Gange ist, werden mit dem Jahre 1824 alle Dörfer regulirt, und alle Bauern eben so Herren ihres Bodens seyn, wie es dieselben am Rheine sind. — —

Wenn man die Entwickelung des preußischen Staates seit dem unglücklichen Jahre 1806 übersieht, so geräth man in Erstaunen über die Fortschritte, die er gemacht hat. Denn es ist doch noch keine 12 Jahre her, daß in vielen Provinzen noch Leibeigenschaft war, und daß ein Bauer mit dem Gute eben so verkauft wurde, wie auch das übrige Inventarium; eine Einrichtung, wovon die Renegaten bedauern, daß man sie aufgegeben. — —

Wir können daher noch einmal mit Dr. Mallinkrodt sagen: „Und wir kommen weiter*)." — —

Können wir dieses in Baiern auch sagen? In dieser Beziehung sicher nicht: denn wenn Preußen das Jahr 1806 als den Anfang der Fortschritte der Kultur bezeichnet, so muß Baiern es als das Einschlagen der Rückschritte über die vorige glänzendste Epoche datiren, — welche Rückschritte seither so traurig und nachtheilig für Land und Leute überhandgenommen haben, und zwar selbst gegen die bekannt besten Absichten Sr. Majestät des Königs, wie der Regierung. Sie wurden durch ein unglückliches Zusammentreffen anderer Umstände herbeigeführt. Großen Anlaß dazu gaben die Aufhebung der General-Landes-Direktion, und die eingeführten kollegialischen Formen bei den Landgerichten. Durch erstere verlor das Ganze die Uebersicht und Einförmigkeit des Wirkens. Es hieng jetzt von den General-Commissarien ab, was sie von den baierischen Kultur-Gesetzen in ihrem Kreise gelten lassen wollten. Nur da, wo sie ohne weiters alle geltend gemacht wurden, zeigten sich bald die wohlthätigsten Wirkungen; in den andern Kreisen aber nur ewige Prozesse in den Kulturgegenständen. Die Landrichter ließen sich jetzt über jede Kleinigkeit große schriftliche Relationen erstatten, kamen größtentheils, — es giebt viele ausgezeichnete Ausnahmen, — nicht mehr aus dem Zimmer, und kümmerten sich wenig über die Fluren; ja die Bauern wurden in Kulturs-klagen, Flur-Freveln ꝛc. — als in Kleinigkeiten gar nicht mehr gehört, oder mußten kostbare Prozesse zum Frommen der Sporteln abstreiten. Diesen Zeit- und Kosten-

*) Der vormalige verdienstvolle Herausgeber des westphälischen Anzeigers, Dr. Mallinkrodt, gab jährlich zu Zeiten einen Aufsatz unter dieser Aufschrift, wenn irgend eine gesellschaftliche Einrichtung einen merkbaren Fortschritt gemacht und gezeigt hat, daß alles in einer fortschreitenden Bewegung sey.

Verlust vermehrte erst dann noch die Errichtung der dritten Instanz mittelst der k. Staatsraths-Commission. Was sonst in Tagen erledigt werden konnte, wurde nun Jahrelang herumgezogen. Was Wunder, daß allgemeiner Mißmuth hierüber entstand. Was in den baierischen Kulturgesetzen bei Anfang der gegenwärtigen Regierung mit dem wahren Haupt-Prüfungs-Steine aller Kultur-Verordnungen so rein ausgesprochen wurde: Freiheit des Eigenthums und Freiheit der Kultur, kam mit der Verordordnung vom 15. März 1808 in neue Verwirrung. Der Mißbrauch oder die Usurpation, der Nomaden-Zustand, der gebrochene wilde Hirtenstab — erlangten wieder Ansprüche auf Entschädigung. Es ist darin wieder gegen die Natur der Sache — ein Werth auf die Brachweiden, Wiesen-Beweidungen, Schaftriften, Herbstweiden, Nachtweiden, offene Zeit, Waldweiden ꝛc. gelegt, gleichsam, als ob diese Ueberreste der Barbarei, diese allgemein anerkannten Uebel, mehr gälten, als die Rechte des Eigenthums von Grund und Boden und der Aufschwung der Kultur. — Es könnte daraus die gleiche Folge sich ergeben, daß jeder Jagd-Inhaber auch jede Kultur, sogar die Abzapfung jedes Sumpfes, Mooses oder Filzes verhindern könnte, weil ihm die Kultur ja offenbaren Schaden bringt. — Gleicher Nachtheil für die Kultur des Landes entstand aus der Verordnung von 1812, nach welcher die Forst-Behörden, die vorher nur über die zweckmäßigere Art einer Wald-Abtheilung ihr Gutachten zu erstatten hatten, selbes jetzt über die quaestio an — ob eine Holz-Abtheilung Statt finde, abgeben mußten. Natürlich war da der nämliche Fall des Reins, wie, wenn man den Jäger fragen wollte, ob ihm nicht die Wildniß lieber, als kultivirtes Land ist. Eben so traurig kam 1814 die Verordnung hinzu, daß selbst bei Abtheilung eines öden Weide-Grundes, Gemeinde-Platzes drei Sachverständige gefragt werden mußten, ob die alte Weide — der öde Platz — oder die neue erst nutzbar gemachte Flur — vorzuziehen sey. Diese Frage wurde dann ein wahrer Spielball für die Beamten: denn gewöhnlich stehen auf der einen streitenden Seite gegen die Kultur die Großbegüterten, weil sie ohnehin meistens so vielen Grund und Boden haben, daß sie diesen nicht bebauen können, — und auf der andern Seite für die Kultur — die Kleinbegüterten. Erstere wählen nun einen großbegüterten Schiedsrichter für die Weide, und letztere einen kleinbegüterten für die Kultur. Den dritten Schiedsrichter, der nun den Ausschlag giebt, setzt der Richter, — natürlich nach seiner Laune. — Und da die neuen Landrichter meistens schon auf den Universitäten für kameralistische Collegien allen Abscheu einsogen, die Bänke da leer ließen, und also in Landwirthschafts-Gegenständen ohne alle Kenntnisse sind, so nehmen sie auch Parten für die Großbegüterten, und geben einen solchen Schiedsrichter hinzu. Die Majorität sagt nun, der öde Grund ist besser, als der kultivirte. — Man streitet sich in den Instanzen durch, und das Urtheil der Schiedsrichter kann nach dem Buchstaben der Verordnung nicht leicht mehr umgestossen werden. — In den Kulturgesetzen ist ferner die allgemeine Walzbarkeit oder Beweglichkeit aller Grundstücke durch die zugestandene Güter-Zertrümmerung vorbereitet, eigentlich die Freiheit des Eigenthums bezweckt, ohne den gutsherrlichen Rechten zu nahe zu treten, indem diese alle bleiben, und nur in bestimmten Maßstäben auf die einzelnen Morgen in Natura oder in Gelde umgelegt werden. Dadurch beförderten sich die Hofs-Zerschlagungen, Arrondirungen der Gründe und Bevölkerung. Weil sich dabei einige Mißbräuche einschlichen, suchte man dann statt deren Abhelfung — vielmehr dem ganzen Systeme neue Hindernisse in den Weg zu legen, was täglich jetzt noch häufiger geschieht. Dazu kam noch in der neuesten Zeit die allseitige Erschwerung der Heurathen, die Auflebung der abgeschafften Feiertage, die volle Zügellosigkeit der Dienstbothen, die begünstigten Freynächte, das neu erlaubte Halten ewiger Kirchweihen, das Ueberhandnehmen unehelicher Kinder und Bettler, Mangel aller Feld-Polizei und Ordnung bei den Gemeinde-Vorstehern ꝛc. — Natürlich mußten alle diese Verhältnisse die widrigsten Wirkungen für die Kultur des Landes erzeugen. Es hat wohl der landw. Verein für selbe sehr viel Gutes geleistet. Er kann aber nur ermuntern, anregen, auf Gebrechen hindeuten und Kenntnisse verbreiten. Es liegt außer seiner Sphäre, die Hindernisse wegzuräumen, die in ämtlichen Formen und neuern Verordnungen — eigentlich mehr in den verkehrten Auslegungen und Anwendun-

gen derselben liegen. — Preußen hat nun mit Freimachung der Bauerngüter wirklich so weise als schön und gemeinnützig für die Fortschritte der Landwirthschaft begonnen. Bei Erhaltung der ersten baierischen Konstitution von 1808 war auch volle Hoffnung vorhanden, daß solche alle Willkühr verbannenden Bestimmungs- und Ablösungs-Maßstäbe demnächstens gesetzlich erscheinen; wie seither Baden und Würtemberg bereits ein so schönes Beispiel hierüber aufstellen und diese Länder mit Recht behaupten, daß bei ihnen damit die Morgenröthe für das Aufblühen der Landwirthschaft angebrochen sey. — Allein diese Hoffnung ist hier seither nicht in Erfüllung übergegangen. Unterdessen, da die Noth der Landwirthschaft jetzt so dringend schreit, ja bey aller Werthlosigkeit der Produkte — mit vollem Untergang bedroht ist, auch die Regierung wirklich mit einem neuen Entwurfe für die Kultur-Gesetzgebung sich beschäftigt hat, so kann man sich allerdings der gerechten Erwartung hingeben, daß diese wichtigste Angelegenheit des Vaterlandes — bei dem jetzigen Landtage entsprechende Entscheidung erhalten, und damit der Wohlstand des Landes neu sich schwingen werde.

Münchner Getreid-Schranne am 2. März 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen	751	1706	2457	1646	811	17	11	14	37	12	36	—	—	—	9
Roggen	498	1040	1538	960	578	8	45	7	54	6	22	—	—	—	21
Gerste	196	1984	2180	2073	107	6	50	6	35	6	18	—	—	—	10
Haber	48	658	706	702	4	4	30	4	7	3	44	—	7	—	—

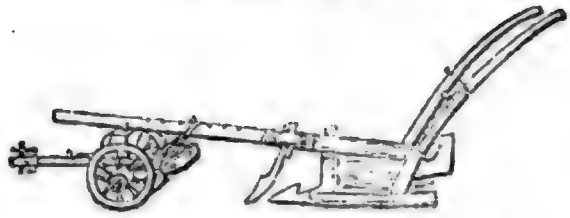
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 3. bis 9. Februar 1822.

Ort.	Datum	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach.	10	10	46	—	—	6	44	5	22	3	27
Amberg	10	10	55	—	—	7	59	6	45	3	39
Ansbach.	13	—	—	11	59	7	34	6	37	3	32
	16	—	—	13	14	7	38	6	15	3	41
Aschaffenburg	10	—	—	—	—	7	2	5	32	3	24
Augsburg	15	8	18	11	59	7	8	5	59	3	29
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	13	—	—	11	46	7	43	6	18	3	7
Erding.	14	12	—	—	—	6	45	6	—	3	30
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt.	16	10	13	—	—	6	20	5	2	3	18
Kempten	13	—	—	13	46	8	31	7	28	4	12
Landsberg.	16	—	—	13	42	7	30	6	30	4	—

Ort.	Datum	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut.	15	11	15	—	—	7	—	5	7	3	30
Lauingen.	10	—	—	9	42	6	28	4	47	3	6
Memmingen.	12	—	—	11	44	7	—	7	5	3	30
München.	10	14	18	—	—	8	14	6	38	3	54
Nordlingen.	10	—	—	9	27	8	4	6	3	3	15
Nürnberg.	10	11	47	—	—	7	40	7	13	4	16
Regensburg.	10	11	33	—	—	7	2	6	16	3	39
Rosenheim.	14	13	-	—	—	8	40	6	20	3	44
Straubing.	10	10	27	—	—	7	—	5	34	3	14
Traunstein.	10	15	30	—	—	9	18	6	18	3	54
Vilshofen.	13	11	38	—	—	8	42	5	3	3	40
Weilheim.	14	15	33	15	33	9	12	7	6	4	—
Würzburg.	10	11	32	—	—	7	58	7	35	3	50

Jahrgang XII. (Nro. 24.) den 12. März 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Vertheilung der Schrift über Schleißheim ꝛc. — Fortsetzung über Kredit- und Hülfskassen. — Ueber Kartoffelbau. — Menge der fetten Oele, welche aus verschiedenen Samen gewonnen werden. — Wieder ein Mittel, die Raupen von den Stachelbeersträuchern zu vertilgen. — Vaterländische Literatur. — Als Beilage Nr. 2. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Angelegenheiten des Vereins.

160. Der Unterzeichnete beehrt sich, dem General-Comité des landwirthschaftl. Vereins 200 Exemplare des von dem Königl. Staatsgüter-Administrator Schönleutner erstatteten Berichts über die Bewirthschaftung der Staatsgüter Schleißheim, Fürstenried und Weihenstephan im Jahre 18$\frac{1}{2}$$\frac{2}{3}$ zu übersenden, mit dem Ersuchen, hievon einen, dem Zwecke dieses Berichtes entsprechenden, Gebrauch zu machen. Zugleich benützt der Unterzeichnete diese Veranlassung, dem General-Comité des landw. Vereins die Versicherung seiner vollkommenen Hochachtung auszudrücken.

München, den 13. Febr. 1822.

Freiherr von Lerchenfeld.

Das General-Comité säumte nicht, seinen vollsten Dank zu erstatten, und die Exemplare an die Bezirks-Comités zur Vertheilung zu senden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

161. Fortsetzung der weiteren Bemerkungen über landwirthschaftliche Kredit- und Hülfs-Kassen.

Da in Zeiten einer allgemeinen Calamität — wie die gegenwärtigen für den Oekonomen ohne Zweifel sind — auch ein kleines Hülfsmittel beachtet und ergriffen zu werden verdient, so halte ich es für nützlich, wenn in andern Landgerichts-Bezirken ein gleiches Institut errichtet würde, was bei der löblichen Einfachheit des Planes nirgends erheblichen Schwierigkeiten zu unterliegen scheint, sobald sich nur die erforderliche Zahl von Gemeinden oder vermöglichen Privaten zur Vereinigung Behufs dieses Zweckes bereitwillig findet.

Zu einer allgemeinen und ergiebigen Hülfe aber kann ich die Ausführung dieses Planes so lange nicht für geeignet halten, als sich derselbe nur auf die nöthige Unterstützung zur Anschaffung des erforderlichen Arbeits- und Wirthschafts-Viehes beschränke.

An diesem fehlt es einem nur einigermassen ordentlichen Landwirthe (wenigstens im hiesigen Bezirke, und vielleicht in allen übrigen des Rezatkreises) dermalen gerade weniger als je; im Gegentheile steht der Viehstand bei vielen in einem üblen Mißverhältnisse zu den selbst erzeugten Nahrungsmitteln, wie sich aus der Theuerung des Heues und Grummets an sich und im Verhältnisse zu der beispiellosen Wohlfeilheit des Viehes selbst abnehmen läßt.

Der nicht ganz verschuldete Landwirth kann daher, wenn er deßhalb hie und da in Verlegenheit seyn sollte, das nöthige Vieh zum Betriebe seiner Oekono-

wie auch ohne eine besondere Hülfskasse, zu einem Spottpreise selbst auf Borg unter mäßigen Bedingungen erhalten; den unordentlichen aber damit zu unterstützen, möchte nicht minder zwecklos seyn, als in Bälde die Existenz jeder Hülfskasse zerstören.

Das Haupt-Moment der gegenwärtigen Noth für den Rustikal-Grundbesitzer liegt, meines Erachtens, darin, daß selbst der nach dem regelmäßigen Werthe seiner Besitzungen nicht durchaus, sondern nur partiell verschuldete durch den unverhältnißmäßig tiefen Preis-Stand der Getreide fast außer Stand gesetzt wird, die nöthigen Kapital-Zinsen zu erübrigen, und daher sowohl dieserhalb, als wegen der zunehmenden Aengstlichkeit und des Mißtrauens der Kapitalisten, so wie der hierdurch vermehrten Schwierigkeit, einen neuen Darleiher zu finden, bei jeder — selbst geringen — Kapitalkündigung der Gefahr preisgegeben ist, seine Grundstücke öffentlich feilgeboten, und um einen so unverhältnißmäßigen Preis in andere Hände wandern zu sehen, daß ihm kein Ueberschuß zum weitern Ankaufe verbleibt, während er beim Rückkehren verhältnißmäßiger Getreidpreise, und mit diesen verhältnißmäßiger Güterwerthe, entweder durch einen neuen Darleiher leicht ausweicht, oder im schlimmsten Falle nur sein Grund-Vermögen gegen Silber ohne bedeutenden Verlust umtauscht, und den Ueberschuß zu anderweitigem Ankaufe verwenden kann.

Ein Hülfsmittel also, welches diesen Namen ganz verdienen soll, muß auf Abwendung der vorbemerkten Gefahr direkte gerichtet seyn, indem es theils neue Kapital-Aufnahme mit möglichst geringen Kosten, und unter gesetzlichen Bedingungen erleichtert, theils die Aengstlichkeit der bestehenden Kreditoren bei Zinszahlungs-Stockungen durch prompte Abführung an des Schuldners Statt, oder durch anderweitige Kredit-Interponirung entfernt, und dadurch der Kündigung möglichst lange vorbeugt.

Ein Mittel dieser Art kann nur in Hoffnung der baldigen oder allmähligen Rückkehr verhältnißmäßiger Getreid- und Güterpreise Platz greifen, und — mit Beseitigung der notorisch unordentlichen oder überschuldeten Landwirthe — auf die nur theilweise verschuldeten sich erstrecken.

Die gedachte Hoffnung selbst — so verschleiert sie sich auch bisher zeigte, kann dennoch insofern nicht für ein bloßes Trugbild gehalten werden, als jeder außerordentliche, unnatürliche Zustand das Merkmal und den Grund einer nicht langen Dauer in sich trägt. Sie muß überdieß bei dem Entschlusse zu einem Hülfsversuche der vorliegenden Art als begründet angenommen werden, weil ohne diese Voraussetzung jeder solche Versuch sich eitel und unüberlegt vorweg darstellen würde, und selbst der bloß theilweis verschuldete Landwirth seinem bösen Verhängnisse überlassen bleiben müßte, das, beim Fortbestehen der jetzigen Verhältnisse, durch alle mögliche Unterstützungskassen, (wofern sie nicht zugleich Schenkungskassen sind), höchstens nur einige Jahre weiter hinausgeschoben, und qualvoll verlängert werden könnte.

Hieraus folgt, daß jede Art von Hülfskasse nur transitorischer Art und nur darauf gerichtet zu seyn braucht, den gleich rettungsbedürftigen als rettungsfähigen Landmann (d. i. die Mehrzahl der bäuerlichen Grundbesitzer) durch die bestehende unglückliche Krisis möglichst unversehrt durchzuführen. Sobald diese vorüber ist, löst sich der Hülfs-Verein entweder ganz auf, oder er tritt aus dem Dienste der Noth in den — der höhern Bequemlichkeit und eines lebendigern Verkehrs, unter sachgemäßer Veränderung der Mittel und Kraftäußerung.

Die strenge Sichtung der rettungsfähigen von den unfähigen — die auch der v. Wächter'sche Plan im Auge gehabt zu haben scheint, muß ein vorzügliches Grund-Prinzip für alle Institutionen dieser Art seyn, wenn sie Zeit und Kräfte nicht vergebens oder gar zweckwidrig opfern wollen.

Mehrere dergleichen gut gemeinte, auch wohl gut berechnete Pläne sind gleich im ersten Beginnen, lediglich aus Vernachläßigung desselben, gescheitert, und viele in das Fach der sogenannten Staats-Kuratel einschlagende öffentliche Institute oder einzelne Regierungs-Akte liefern fortwährend Belege zu einem solchen nutzlosen oder gar schädlichen Wirken.

Ein großer Theil der Landwirthe, deren Namen täglich auf die schwarzen Gerichtsbretter geheftet werden, verdirbt in der schlechtesten Zeit, nicht durch dieselbe, und meine Amts-Erfahrung zeigt mir leider mehrere Landwirthe, die, zehnmal mit einem Hofe beschenkt, gewiß zehnmal den gerichtlichen Verkauf demselben herbeiführen würden.

Diese Unglücklichen oder ihre Familien mögen wohl eine mitleidige Berücksichtigung in der letzten und traurigsten aller Hülfskassen — der Armenkasse — verdienen, aber eine Fürsorge zur Erhaltung rechtfertigen sie nicht, am wenigsten dann, wenn dadurch die Kräfte für die Rettungsfähigen zersplittert oder gar gelähmt werden.

Der bloße gute Wille, überall zu helfen, mag wohl eine Regierung, wie den Einzelnen, ehren, aber er bringt nur an der Hand des ruhigen Verstandes wahre Hülfe; und eine möglichste Deutlichmachung und Fixirung des Zweckes muß daher, wie bei jedem Unternehmen, auch dem der in Rede stehenden Art vorausgehen. —

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

162. Ueber Kartoffelbau.

In dem verflossenen Jahre wurde der Versuch, der ein Jahr früher von Jena erhaltenen Monographie der Kartoffel mit Sorgfalt wiederholt, und bei einem größern Vorrath von diesen Kartoffeln dieselben in das bestimmte Feld gelegt. — Die Resultate waren im Ganzen viel günstiger, als bei dem ersten Versuche im Gartenlande, und von den genau spezifizirten 33 Sorten, welche im landw. Wochenblatte Jahrg. XI. Nr. 17. enthalten sind, zeichneten sich sowohl durch Wuchs, als richtigen Ertrag vorzüglich aus: Von den Früh-Kartoffeln die Nr. 1, 3, 7, 9 und 10; von den Spät-Kartoffeln die Nr. 12, 13, 18; als ganz besonders, die Nr. 14, 15, 17, 21, 26, 29.

Anmerkung. Von diesen 33 Arten Kartoffeln können nun in diesem Jahre eine bedeutende Anzahl genau numerirter, mit beigelegtem Verzeichnisse ihrer Benennung versehener Sortimente in Kistchen verpackt um den Preis von 1 fl. 24 kr. für das Sortiment zu etwa weitern Versuchen auf Verlangen abgegeben werden. — Wer nun von den hier bemerkten ausgezeichneten Sorten wünscht, erhält für 1 fl. 12 kr. von jeder dieser Sorten 4 Stücke, welche mit gleicher Sorgfalt und Bezeichnung verschickt werden.

Heimhausen, den 20. Febr. 1822.

Es ist sich daher an die Graf Buttler'sche Verwaltung zu Heimhausen bei München zu wenden.

Wahrlich, kein Landwirth sollte sich lange besinnen, für 1 fl. 12 kr. 33 Kartoffelarten zu erhalten, und damit Versuche anzustellen. Nur dadurch wird er in den Stand gesetzt, für seine Gegend die besten Sorten zu wählen, und den Kartoffelbau nicht nur zu vermehren, sondern auch zu veredeln.

163. Menge der fetten Oele, welche aus verschiedenen Samen gewonnen werden.

Herr Gaujac hat auf Veranlassung der Société d'encouragement zu Paris mehrere Versuche über die Quantität des fetten Oels, welches aus verschiedenen Oelsamen gewonnen werden kann, angestellt, und folgende Resultate erhalten.

100 Pfunde gaben	Pfunde Oel.	Kuchen.	Abgang.
von Rübsamen	39,58	54,16	6,26
" Winter-Rübsamen . .	33⅓	62,01	4,06
" Samen der Rotabaga oder schwedischen Rübe .	33½	62½	4,17
" Samen von Krauskohl	33⅓	62⅔	4,42
" Samen von Kohlrüben	33	60,8	6,2
" " " von Sonnenblumen in Kernen	15	80	5
" Leinsamen	21½	69⅓	9
" weißem Mohnsamen .	46,85	52,38	0,77
" Hanfsamen	25	70	5
" Samen von Sommer-Rübsen	30	65	5

Diese Uebersicht ist sehr wichtig, und mag zu weitern Versuchen und Resultaten führen.

164. Wieder ein Mittel, die Raupen an den Stachelbeer-Stöcken zu vertilgen.

Man schneidet eine große Scheibe von Wachstuch, in die Mitte ein Loch, daß der Stamm des Busches hineinpaßt, und auf der Seite schneidet man es von außen her bis ins Loch durch. Nun schiebt man es unter den Busch, so daß der Stamm ins Loch zu stehen kömmt, und legt den Einschnitt wieder dicht zusammen. Jetzt schüttelt oder schlägt man mit einem Stocke an den Stamm. Durch die Erschütterung fallen die Raupen auf das Wachstuch. Dieses zieht man hervor, kehrt sie herunter und zertritt sie. Nach

zwei- bis dreymaliger Wiederholung sind die Stöcke rein.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

165. Vaterländische Literatur.

1.) Jahres-Bericht von der königl. baier. Zentral-Veterinär-Schule am Schlusse des Schuljahres $18\frac{20}{21}$; von J. Mundigl, Doktor der Medizin und ordentl. öffentl. Professor an der k. b. Zentral-Veterinär-Schule, dann prakt. Arzt in München. Bei Lentner, München 1821.

2.) Allgemein-nosologische Grundlinien oder Grundzüge des kranken Lebens unserer Haussäugethiere für Menschenärzte und Thierärzte — von obigem Verfasser. München bei Lentner 1822.

Zwei interessante Schriften, die Niemand — besonders Landwirthe, — ohne Nutzen aus der Hand legen werden.

Münchner Getreid-Schranne am 9. März 1822.

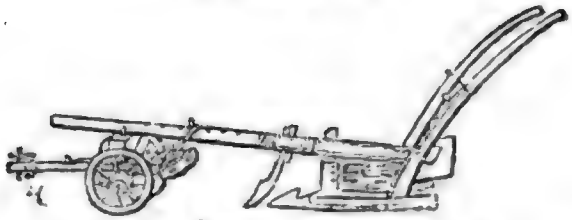
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	811	1568	2379	1522	857	17	55	14	45	13	3	—	8	—	—
Roggen	578	877	1455	860	595	8	57	8	—	7	11	—	6	—	—
Gerste	107	2379	2486	2118	368	6	53	6	38	6	18	—	7	—	—
Haber	4	702	706	674	32	4	21	3	59	3	20	—	—	—	9

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 17. bis 23. Februar 1822.

Ort.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	23	11	41	—	—	6	30	5	35	3	27	Landshut. . . .	22	11	30	—	—	6	30	5	22	3	30
Amberg . . .	23	11	20	—	—	7	35	7	34	3	20	Lauingen. . . .	23	—	—	9	57	6	17	5	1	3	20
Ansbach. . .	20	—	—	15	51	7	16	—	—	3	34	Memmingen. . .	19	—	—	12	14	7	3	7	—	3	30
	25	—	—	12	55	7	2	6	15	3	52	München. . . .	23	14	40	—	—	8	15	6	45	4	—
Aschaffenburg . .	17	—	—	—	—	—	—	4	47	3	24	Nördlingen. . .	23	—	—	9	17	7	42	6	2	3	14
Augsburg . . .	22	8	35	12	9	7	18	6	4	3	31	Nürnberg. . .	23	11	40	—	—	7	45	7	3	4	13
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	23	11	47	—	—	7	21	6	14	3	52
Dinkelsbühl . .	20	—	—	11	2	7	28	6	32	3	18	Rosenheim. . .	21	14	—	—	—	8	45	6	20	3	40
Erding. . . .	21	12	30	—	—	6	40	6	—	3	15	Straubing. . .	23	10	3	—	—	7	—	5	28	3	15
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	21	15	—	—	—	9	18	6	30	3	5
Ingolstadt. . .	23	11	10	—	—	6	20	5	9	3	11	Vilshofen. . .	20	11	3	—	—	8	21	5	18	—	—
Kempten . . .	20	—	—	13	31	8	42	8	4	4	10	Weilheim. . .	21	14	33	14	33	9	9	7	—	4	15
Landsberg. . .	23	—	—	15	11	8	—	6	30	3	45	Würzburg. . .	23	11	30	—	—	7	2	7	35	3	58

Jahrgang XII. (Nro. 25.) den 19. März 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Eine neu erfundene Dampfmaschine. — Schluß der Bemerkungen über landw. Kredit- und Hülfskassen. — Armen-Kolonien. — Eine schöne Anstalt gegen Viehseuchen. — Fischthran, ein vorzügliches Mittel, Obstbäume gegen Insekten zu schützen, und ihren Wuchs zu befördern. — Sonderbare Birnen. — Ueber die Apologie der Tauben. — Muthmassungen über Witterung des heurigen Frühlings und Sommers. — Als Beilage — über Fruchtbäume und Sämereien.

Angelegenheiten des Vereins.

166. Eine neu erfundene Dampfmaschine.

Nachdem ich schon im Monat Jäner des vergangenen Jahres die Ehre gehabt habe, einigen Mitgliedern des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins das erste Modell einer von mir neu erfundenen Dampfmaschine, welches ich in Nymphenburg aufgestellt hatte, zu zeigen, und das verehrliche General-Comité dieser Erfindung nach dem günstigen Berichte jener Mitglieder seinen Beifall geschenkt hat, so halte ich es für Pflicht, dem besagten General-Comité gehorsamst anzuzeigen, daß ich nunmehr für das Vereins-Mitglied, den hiesigen Bierbräuer Hrn. Sedelmayer, in seiner Essig-Fabrike vor dem Karlsthore nach demselben Prinzip eine vollständige, eben so einfache als wirksame Dampfmaschine hergestellt habe, welche mit einem Dampfkessel von zwey Fuß im Durchmesser in einer Stunde gegen 100 Eimer Wasser aus einem Brunnen 39 Fuß hoch, durch Saugen und Drucken hebt, und deren Hr. Sedelmayer seit mehreren Wochen sich mit dem besten Erfolge, statt der sonst zum beständigen Pumpen nöthigen Arbeiter, bedient, um alle seine Behälter und Sudkessel zu füllen.

Durch diese, nunmehr in hinreichender Grösse ausgeführte, und durch die Erfahrung bewährte Erfindung ist, wie ich glaube, eine der wichtigsten Aufgaben für unser Vaterland, und insbesondere für die Landwirthschaft, gelöset, indem wir nun, statt der englischen, viel zu künstlichen, complicirten und kostbaren, daher auf dem Lande bey uns nicht anwendbaren, Dampfmaschine, zur Benützung des Wasserdampfes als bewegender Kraft in jedem erforderlichen Maße, eine äusserst einfache und wohlfeile Vorrichtung, ohne künstlichen Mechanismus, ohne gebohrte Cylinder und Kolben, also auch ohne Reibung und Abnützung in den wesentlichen Theilen haben, welche von Kupfer, von Eisen, ja selbst von Holz überall durch gewöhnliche Arbeiter leicht hergestellt und unterhalten werden kann, und von deren Anwendung daher in vielen Gegenden Baierns, wo Brennholz, Torf oder Steinkohlen im größten Ueberfluße, und zum Theil bisher noch ganz undenützt vorhanden sind, fliessende Wasser mit hinlänglichem Gefälle hingegen mangeln, zum beständigen Betriebe von Mahl-, Oel- und Säge-Mühlen, Gips-Stampfen, Hammerwerken, und allen Arten von grossen Maschinen, zur Bewässerung hoher und trockener Gründe, zur Entwässerung, Trockenlegung und Urbarmachung der größten Sümpfe und Moosgründe u. d. gl. vielfache, nicht zu berechnende Vortheile zu erwarten sind.

Zur nähern Einsicht, Würdigung und Beglaubigung eines der Aufmerksamkeit des landwirthschaftlichen Ver-

eines, wie ich mir schmeicheln darf, so würdigen Gegenstandes bitte ich daher das verehrliche General-Comité um Abordnung einer Kommission, welcher ich die erwähnte Maschine, als die erste gelungene Dampf-Maschine in Baiern, und ihre Wirkung vorzuzeigen die Ehre haben kann, und welche sodann hierüber an das General-Comité umständlichen Bericht zu erstatten beauftragt werden dürfte.

Ich habe die Ehre, mit der vollkommsten Hochachtung zu seyn,

Des General Comités

München, den 4ten Februar 1822.

Gehorsamster Diener und Mitglied,
Joseph Ritter v. Baader.

Protokoll,

welches bei Prüfung der von dem k. Oberst-Berg-Rath, Herrn Joseph Ritter von Baader, erfundenen Dampfmaschine abgehalten wurde.

München, am 12. Febr. 1822.

Gegenwärtige.

Seine Exzellenz, Herr Oberstsilberkämmerer, Graf von Taufkirchen.

Seine Exzellenz, Herr Obersthofmeister, Graf von Arco.

Herr Hofgartenintendant, Ritter von Skell.

Herr Mechaniker Liebherr.

In Folge einer vom General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern an obenstehende Kommission veranlaßten Einladung, welche ihren Grund in dem beiliegenden, an das General-Comité gestellten, Ansuchen des Herrn Ritters v. Baader findet, — begab sich die Kommission heute Mittags um 12 Uhr in das Essigfabrikgebäude des hiesigen Bierbräuers, Gabriel Sedlmayr, wo sie die fragliche Dampfmaschine in voller Thätikeit antraf.

Die unterzeichneten Kommissions-Mitglieder haben sich bei genauer Besichtigung aller Theile dieser Maschine überzeugt, daß sie im Vergleiche mit den bisher bekannten sogenannten englischen Dampfmaschinen um viel einfacher und minder kostspielig gebaut ist, und nach Verhältniß der Größe eben so viel leistet.

Während der Anwesenheit der Kommission, in Zeit einer Stunde, hat sich allerdings bewährt, daß mit einer geringen Menge Holz, welches ohngefähr 6 kr. kostete, gegen 100 Eimer Wasser in die Reserve abgeliefert wurden; übrigens bezieht sich unterzeichnete Kommission in Hinsicht der Wirkung und des Kostenaufwandes ganz auf die Eingangs berührte schriftliche Aeusserung des Herrn von Baader, und ist überzeugt, daß die Anwendung dieser Maschine für verschiedene Zwecke der Landwirthschaft und Gewerbe vom bedeutenden Nutzen seyn werde.

Womit beschlossen und gegenwärtiges Protokoll zur Bestättigung eigenhändig unterschrieben wurde.

München, den 12. Februar 1822.

Folgen die Unterschriften.

Man kann daher nichts anders wünschen, als daß diese Dampfmaschine bald auf allen Seiten Anwendung finde.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

167. Schluß der weiteren Bemerkungen über landwirthschaftliche Kredit- und Hülfs-Kassen.

Eine fernere Berücksichtigung verdienen die mit jedem gerichtlichen oder hypothekarischen Darlehen verknüpften wirklich großen Kosten, die bei einem öftern Gläubiger-Wechsel den Ruin manches Schuldners mittelbar befördern helfen, und bei Darlehen auf kurze Zeit fast nicht weniger drückend sind, als wenn der Schuldner geradezu einem jüdischen oder andern Wucherer in die Hände fällt.

So groß der Geldmangel auf dem platten Lande auch ist, so findet ein nicht ganz verschuldeter Grund-Besitzer doch wohl noch neuen oder erhöhten Kredit, wenn er weder wucherliche Zinsen, Provision, Schmus-Geld oder ähnliche Nebenlasten, noch den hohen Aufwand für gerichtliche Taxirung der Güter und Verbriefung eines gerichtlichen hypothekarischen Schuld-Scheins scheut.

Diesen Aufwand zu entfernen, und dem Landmanne, welcher sich dermalen auf den gleichverderblichen Kredit beim Wucherer oder durch Dazwischenkunft der Real-Behörde beschränkt sieht, einen gehörigen Personal-Kredit, in der Art, wie ihn der Handels-Stand durch die öffentliche Bank genießt, zu eröffnen, muß daher die vorzüglichste Tendenz jedes Hülfs-Vereins dieser Art seyn.

Zu wünschen wäre es, daß dieser Personal-Kredit ganz rein, ohne regelmäßige Mitwirkung der Gerichts-Behörden und ihres Sportel-Accessoriums hergestellt oder gewährt werden könnte. Da dieß aber manchen von denjenigen Gemeinden oder Privaten, durch deren Zusammentritt und Garantie der Hülfs-

Verein sich bildet, vorläufig zu bedenklich scheinen möchte, so dürfte eine gewisse Art der gerichtlichen Mitwirkung überhaupt oder für einzelne Fälle nicht ganz zu umgehen seyn, durch welche die Hülfs- und Kreditkasse bei Ausleihungen gegen die Gefahr in Konkurs-Fällen ihrer Schuldner gedeckt, und ihr ein Vorzug vor den chirographarischen Gläubigern gesichert würde."

In Erwägung dieser sämtlichen Momente würde ich folgende Grundregeln zur Bildung eines Hülfs- und Kredit-Vereins für den Landmann festsetzen:

1) Der Hülfs- und Kredit-Verein bildet sich durch den Zusammentritt sämtlicher oder einiger Gemeinden jedes Polizei-Bezirks, und erstreckt seine Wirksamkeit zunächst auf die einzelnen Gemeinde-Glieder, deren Gemeinden den Verein konstituiren.

2) Der Zweck des Vereins ist darauf gerichtet, jeden ordentlichen und nicht nach dem ganzen gewöhnlichen Werthe seiner Grund-Besitzungen verschuldeten Landwirth mit den nöthigen Kapitalien, insbesondere zur Tilgung bestehender wucherlicher Passiven und zur Umgehung kostspieliger Darlehen, so wie in nachgewiesenen Nothfällen mit Vorschüssen zur pünktlichen Zins-Abtragung zu versehen.

3) Die Kasse dieses Vereins bildet sich
a) aus freiwilligen patriotischen Geschenken,
b) aus den Darlehen, welche Personen aus den verbundenen Gemeinden oder Auswärtige hergeben,
c) aus den nicht besser unterzubringenden Kommunal-Kassen-Ueberschüssen, welche die Kommunal-Kassen, und
d) aus den gleichmäßigen Depositen des betreffenden Landgerichts, welche dieses herleihen will,
e) aus den Zins- und Provisions-Ueberschüssen des Hülfs-Vereins selbst.

4) Zur Garantie und zum hypothekarischen resp. Faust-Unterpfande der — dem Hülfs- und Kredit-Vereine gemacht werdenden Darlehen jeder Art dient das gesammte schuldenfreie Kommunal-Vermögen der verbundenen Gemeinden, so wie die Aktiva des Vereins selbst.

5) Die Hülfskasse wird keine weiteren Darlehen annehmen, wenn der Betrag der ersten Hälfte des sub 4. gedachten unterpfändlichen Kommunal-Vermögens durch die bereits empfangenen überstiegen ist.

6) Die dem Hülfs- und Kredit-Vereine gemachten Darlehen werden höchstens zu 4 pCt. verzinset; zum Besten der Darlehen aus Pupillar-Depositen kann eine Verzinsung bis zu 5 pCt. bewilligt werden.

7) Die Zinszahlungen erfolgen nach der Uebereinkunft mit dem Darleiher halb- oder ganzjährig, und werden pünktlich durch den Kassenführer berichtigt.

8) Jeder, der ein Darlehen aus der Hülfskasse sucht, muß seinen privilegirten und gemeinen Passiv-Stand unter Handgelübde an Eides Statt fatiren und geht auf gleiche Weise die Verbindlichkeit ein, kein neues schriftliches oder gerichtliches Darlehen ohne Einwilligung des Vereins oder dessen Befriedigung mit Kapital und Zinsen zu kontrahiren.

Die Formel der dem Vereine ausgestellten Schuld-Obligation wird diese Verpflichtung besonders ausdrücken.

9) In der Regel tritt für die Schuldner der Hülfskasse eine Verzinsung zu 5 pCt. ein. Ausserdem zahlt jeder ½ pCt. Provision, wo hingegen für Ausfertigung der Obligation außer den Kopialien und dem gesetzlichen Stempel nichts bezahlt wird.

Bei allenfallsigen Zins-Bewilligungen unter 5 pCt. werden ½ bis höchstens 1 pCt. (insofern dadurch der 5prozentige Zinssatz auf 1 Jahr nicht überschritten wird), entrichtet.

10) Findet es der Verein in einzelnen Fällen zu seiner Deckung nöthig, so muß der Schuldner für das gesuchte Darlehen einen Vermerk pro conservando loco in dem Hypotheken- oder Consens-Buche seiner Besitzungen eintragen lassen, und durch ein Attest des Gerichts sich darüber, daß es geschehen, vor dem Empfange des Darlehens ausweisen.

11) Alljährlich wird den Vereins-Gemeinden durch die Vorsteher des Vereins — an deren Spitze der Landrichter ohne Remuneration steht — Rechnung gelegt, und der sich ergebende reine Ueberschuß zum Fond der Kasse geschlagen, der allenfallsige Verlust aber unter den Gemeinden pro rata der Steuer repartirt.

Der weitern Ausführung mehrerer dieser Grund-Regeln, so wie über die Formen der Kassen-Führung,

der Leitung des Ganzen u. dgl. bedarf es hier vorläufig nicht, und es könnte deßhalb im Wesentlichen bei den Normen des von Wächter'schen Planes verbleiben." —

So weit meine Bemerkungen im Betreff des von Wächter'schen Planes. — Ich begnügte mich nun nicht, diese Vorschläge bloß auf dem Papiere gemacht zu haben, sondern legte sogleich Hand an, um ein Institut dieser Art für den Landgerichts-Bezirk ins Leben zu rufen.

Ich zweifelte keineswegs, daß die Gemeinde-Verwaltungen, denen ich bei Gelegenheit einer monatlichen General-Konferenz den Zweck und Nutzen einer solchen Anstalt entwickelte, nicht mit Freuden bereit seyn sollten, sich dazu zu verbinden, zumal da ich ihnen meine unentgeldliche Mitwirkung und meinen Rath bei Fortführung der Geschäfte zusicherte, und ihnen zeigte, daß bei kluger und sorgfältiger Geschäftsführung durch den Zins- und Provisions-Ueberschuß in wenigen Jahren ein Fond entstehen müsse, der nicht allein etwaige Verluste überflüssig zu decken vermöge, sondern allmählig sogar zu einer solchen Höhe steigen könne, um aus den Zinsen desselben sämtliche gemeinschaftliche Kommunal-Exigenz-Ausgaben — die hier meistentheils aus Privat-Mitteln aufgebracht werden müssen, — zu decken, oder daraus ein Arbeitshaus, Hospital u. dgl. zu erbauen.

Aber — ich hatte mich geirrt, und erfuhr auf's Neue: daß von Erkennung des Guten, Zweckmäßigen zu seiner Verwirklichung ein großer, schwerer Schritt sey, und daß insonderheit etwas Neues, Umfassendes auf dem Boden der Kommunal-Verfassung schwer gedeiht, sondern nur durch den höhern Willen und die Macht der Staats-Regierung ausgeführt werden kann.

Die Gemeinde-Verwaltungen erklärten, daß sie zwar die Nützlichkeit eines solchen Kredit-Institutes anerkennten, jedoch sich nicht getrauten, in ihrer Mitte die erforderliche Anzahl hinreichend kundiger Personen zur Leitung des Ganzen zu finden, und diese, falls sie auch ausgemittelt wären, Bedenken tragen würden, sich der Geschäftsführung zu unterziehen, welche sie den ewigen Solicitationen aller derer aussetzen würde, deren überschuldeter Zustand keinen Personal-Kredit aus der Vereins-Kasse ohne Gefährde zuließe.

Dieser Weigerungs-Grund dürfte aber nicht zureichend seyn, um sich von den Wohlthaten eines solchen Kredit-Instituts auszuschließen, und wenn gleich im Anfange eine persönliche Belästigung durch ungeeignete Zumuthungen wahrscheinlich wäre, so würde solche doch bald im Verfolge des Geschäfts aufhören, da alle Besitzer der vorbemerkten Art sich in Kurzem darüber belehrt sehen würden, daß der Kredit-Verein keine Allmosen- und Schenkungskasse sey und seyn könne.

Wie wenig begründet indessen auch jener Ablehnungs-Grund erscheint, so ist doch klar, daß ohne thätige Mitwirkung der Gemeinde-Verwaltungen die Ausführung des allerbesten Planes unmöglich, und ohne den Willen derselben, sich selbst zu helfen, keine Abhülfe denkbar ist. Zugleich ergiebt sich, daß bei Anstalten dieser Art ein gewisser Grad der Volksbildung nothwendig vorausgesetzt werden muß, und daß, wo dieser ermangelt, alle Uebel, welche die Staats-Gesellschaft oder einen Theil derselben drücken, in jenem ursprünglichen und größten aller Uebel — der fehlenden Kultur und Sitte — ihre gemeinschaftliche Quelle und zugleich den Grund ihrer direkten Unheilbarkeit finden.

Möchten doch hievon alle diejenigen auf's innigste durchdrungen seyn, deren Pflicht die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes jeder Art und besonders des Staatsvereins ist, in welchem sich alle reinmenschlichen Zwecke und Bedürfnisse concentriren! Möchten sie die große, offen daliegende Wahrheit in jedem Momente ihrer Wirksamkeit erkennen, daß jeder Staat — welches auch seine besondere Regierungsform seyn möge — in demselben Augenblicke und in demselben Grade gut und vollkommen seyn würde, in welchem es seine Bewohner oder die Mehrzahl derselben sind! —

So wenig ermunternd nun auch der erste Versuch in dieser Angelegenheit war, so glaube ich doch nicht, die Hoffnung aufgeben zu dürfen, daß der vorgeschlagene Plan hier oder in andern Bezirken, unter günstigern Verhältnissen und bei erregter Empfänglichkeit durch Männer, denen das Gemeindewohl am Herzen liegt, dennoch in Wirksamkeit treten könne. Zu diesem Behufe scheint mir die Mittheilung meiner Vorschläge durch das Wochenblatt das Geeignetste, indem solchergestalt vielleicht andere, denen bessere Einsichten

in diesem Fache und größere Hülfsmittel zur Ausführung zu Gebote stehen, angeregt werden, ihre Kräfte auf dieses Ziel zu richten, oder durch weitere Bemerkungen zur vollsten Aufklärung des Gegenstandes und Beseitigung aller wahren oder eingebildeten Hindernisse das Ihrige beizutragen. —

Indem ich mit diesem Wunsche schließe, kann ich den kleinen patriotischen Seufzer nicht unterdrücken, der sich mir in Vergleichung unserer Kredit-Institute und ähnlicher gemeinnütziger Anstalten mit denen Englands aufdringt, wo selbst ausser den Assekuranz-Anstalten jeder Art und der bekannten großen National-Bank noch fünf octroyirte und 866 — sage acht hundert sechs und sechzig — Privatbanken bestehen, während bei uns weder eine Hagel- oder Vieh-Assekuranz-Anstalt, noch ein anderes ökonomisches Sicherungs- oder Kredit-Institut gedeihen will. —

Ich habe die Ehre, mit größter Verehrung zu beharren

Eines General-Comité des landw. Vereins in Baiern

Markt-Erlbach im Febr. 1822. Ganz gehorsamster Diener Wellmer, Landr.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

168. Armen-Kolonien.

Die Idee, die Armen aus den Städten auf das Land zu versetzen, und Kolonien für Arme und einzig aus Armen bestehend zu begründen, wüste Heideplätze durch sie urbar zu machen und in Fruchtfelder umzuschaffen, entstand zuerst in den Niederlanden, und wurde in der Landschaft Drenthe im Jahre 1818 zur Ausführung gebracht. Alles wurde hier mit lobenswerther Umsicht und mit ächter holländischer Genauigkeit angefangen, und nach einem vortrefflichen Plane ausgeführt. Da der Erfolg dieser Unternehmung alle Erwartungen übertraf, so hat die patriotische Gesellschaft zur Unterstützung der Armen in dem Königreiche der Niederlande, an deren Spitze der thätige und liebenswürdige Prinz Friedrich steht, jetzt bereits die dritte Kolonie dieser Art angelegt. Der reine Ertrag der zuerst angelegten Kolonie war im Jahre 1819 bereits über 90,000 holländische Gulden, 1820 aber bis zu 112,000 fl. gestiegen. — Die Kolonien sind auf wüsten Heidefeldern angelegt, und ihre Einrichtung ist folgende: „Jeder Kolonist hat 3 holländische Morgen à 600 rheinl. □ Ruthen. Die patriotische Gesellschaft läßt auf ihre Kosten die Kolonisten-Wohnung mit Scheune und Stallung für zwei Kühe — alles unter einem Dache — erbauen. Die Kosten für ein solches Haus, mit Einschluß des nöthigen Viehes, der ersten Einsaat und der ganzen Einrichtung betragen 1700 fl., wovon 400 fl. schon im zweiten Jahre wieder zurückfließen. Der Kolonist erhält nämlich außer dem bereits erwähnten auch noch Kleidung, Betten, und die nöthigsten Hausgeräthe zu seiner völligen Einrichtung; er bezahlt jährlich an Miethe 50 fl. Thut er das Letztere, so ist er ein freier Mann, und kann mit dem, was er erwirbt, frei schalten; thut er es nicht, so kommt er in die zweite Klasse, und wird unter Kuratel gesetzt.

Es giebt in dieser Kolonie Ehrenämter und Ehren-Medaillen von Gold und Silber, welche denen zu Theil werden, die sich besonders auszeichnen, und es sind damit zugleich bedeutende Vorzüge verbunden. — Die Gesellschaft hält mehrere Pferde für eigne Rechnung, und jeder Kolonist kann zu seiner Feldarbeit davon bekommen, indem er täglich für 1 Pferd 1 fl. bezahlt. Sie hat auch eigene Magazine mit Lebens-Mitteln. In der ersten Zeit der Ansetzung erhalten die Kolonisten aus diesen ihre Bedürfnisse zu sehr billigen Preisen vorgeschossen, und sie müssen dieselben in der Folge wieder abtragen. Wenn sie fleißig und ordentlich wirthschaften, so können sie mit der Zeit Eigenthümer der Häuser und Grundstücke werden, indem sie nach und nach die Vorschüsse der Gesellschaft tilgen. Für Material zu den Winterarbeiten, als Flachs ꝛc., sorgt die Gesellschaft. Der Dünger wird von den Kolonisten sorgfältig gesammelt und benützt, so daß die Kultur des Landes jährlich zunimmt. Eine der erfreulichsten Erscheinungen in dieser Kolonie ist der allgemeine unermüdete Fleiß ihrer Bewohner, selbst die Judenfamilien zeichnen sich durch Thätigkeit aus. Die Anzahl der Kolonisten ist jetzt schon über 2000.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

169. Eine schöne Anstalt gegen Viehseuchen.

Weil das landwirthschaftliche Vereins-Wochenblatt in die Hände des ganz gemeinen Mannes vielfältig

kömmt, und von ihm wirklich gelesen wird, so darf es auch unterweisende und belehrende Artikel für ihn enthalten.

Ein solcher brauchbarer und nützlicher Artikel ist z. B. eine Anstalt gegen die Viehseuchen. — Erst wenn Viehseuchen einreissen, eilet man, Vorbeugungs- und Heilsmittel anzugeben, und diese mit Amts-Strenge selbst erst handzuhaben.

Warum erst bei dem einreissenden Uebel, und nicht bei dem gesunden Zustande des Viehes, und zu jeder Zeit? — Sind die Vorbeugungsmittel denn nur für die eingerissene Krankheit allein, oder eigentlich gegen die Einreissung des Uebels geschrieben und gedruckt? —

Ich will von den Heilsmitteln selbst nichts melden, die aber auch voraus gelehrt und gleich einer brauchbaren Münze für die Zeit der Noth aufbewahrt werden sollen.

Hierin handeln Aemter wie Amts-Untergebene offenbar ungeeignet, indem die gute Sache dergestalt verspottet wird, daß bei einer schnellen und gleichsam gewaltsamen Vorkehrung das Wenigste mehr geschieht, welches nützt und frommt, daher weder genügsam vorbeugt, noch gehörig hilft. —

Vorbeugungsmittel, die es immer sind, und zu keiner Zeit unterlassen werden sollen, um sein Vieh gesund zu erhalten, sind: Verwahrung desselben vor brennender Sonnenhitze, Schwemmen und Begießen mit kaltem fließendem Wasser, langsames Führen, reines trockenes Futter, frisches reines Trinkwasser, gelüftete Ställe, aufgestreute Kleyen und Salz, und bei verspührender Krankheit Entfernung des gesunden von dem kranken Viehe, und nicht umgekehrt, daß das kranke Thier entfernt wird, und das gesunde in dem angesteckten Stalle stehen bleibt; Reinigung der Barren und der Geschirre u. s. a.

Wie schlecht und unflätig werden aber die Pferde und das Hornvieh gehalten; wie gering und sorglos gefüttert, wie enge und elend eingesperrt! Es ist ein Glück, daß nicht alle Tage die Viehseuche sich meldet, oder gar ausbricht.

Sinnlose und abergläubische Mittel sollen den Schaden verhüten, und den Nutzen stiften, statt daß man der Ueberzeugung der Verständigen folgt.

Wenn man sich doch einmal von Verständigen rathen, und von geschickten Aerzten und Thierärzten helfen lassen würde, dann wäre Vielem, wenn nicht Allem, abgeholfen.

Es giebt Viktualien-Visitationen zu Erzweckung der guten und ergiebigen Lebensmittel, warum nicht Stall-Visitationen zu Beschützung des Viehes gegen säumige Bauern, schlechte Knechte und Mädge?

Eine solche schöne Anstalt gegen Viehseuchen, die immer besteht, und immer befolgt wird, und eine Amtsbehörde selbst liebt, — wünsche ich jedem Landmanne und dem ganzen Lande.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

170. Fischthran, ein vorzügliches Mittel, Obstbäume gegen Insekten zu schützen, und ihren Wuchs zu befördern.

Der Baronet Mackenzie hat die Entdeckung mitgetheilt, daß Oel oder Thran den Obstbäumen sehr zuträglich sey. Er sah fast ganz ertödtete Aepfelbäume glücklich wieder herstellen durch eine Mischung von Oel, Schwefel und Ruß, und schloß daraus, daß das Oel auf eine zweifache Art wirke, nämlich um die Eier und Puppen der Insekten zu zerstören, und andrerseits um die Vegetationskraft derselben zu befördern. Er ließ in seinem Garten mehrfache Versuche mit Fischthran anstellen, wovon er folgende Resultate erhielt.

Aepfelbäume, deren Stamm und Aeste mit Thran bestrichen wurden, empfanden die heilsamste Wirkung; wurden aber die Trage- und Blattknospen damit berührt, so starben sie ab. Die Apfelblattlaus wurde ganz dadurch vertilgt.

Birnbäume eben so mit Thran behandelt, vegetirten ungewöhnlich stark.

Pflaumenbäume trieben darnach kräftiges Holz und Blüthen.

Pfirsichbäume, die ganz alt und fast abgestorben waren, verjüngten sich.

Aprikosenbäume zeigten eine weniger günstige Einwirkung des Thrans.

Kirschenbäume waren den vorigen ziemlich gleich.

Es verdient unstreitig mehrerer Versuche und genauere Beobachtungen; allein 1 Pfund Fischthran gilt

bei uns 48 kr., und wie viel braucht man, um nur einige Dutzend Bäume an Stämmen und Zweigen zu überpinseln? Unterdessen kömmt es darauf an!

Man wünscht weitere und Bemerkungen darüber.

171. Sonderbare Birnen.

In der am 21. Nov. 1821 stattgehabten Versammlung der schlesischen Gesellschaft für vaterl. Kultur wurden Birnen, zur Bergamotten-Art gehörig, vorgezeigt, die keinen Kern und kein Kerngehäuse haben, und deren Fortpflanzung durch Pfropfreiser man jetzt versuchen will.

Was an der Sache ist, da das Ganze noch dunkel erscheint, wird man näher aufklären lassen.

172. Ueber die Apologie der Tauben.

An das General-Comité des landw. Vereins in Baiern.

Die Apologie der Tauben, welche in dem vierten Hefte des verwichenen Jahres, in dem neuen Wochenblatte des landw. Vereins ꝛc. S. 739 zu finden ist, veranlaßt mich, Sie mit folgenden Zeilen zu belästigen. — Vor ungefähr 12 Jahren versprach der landwirthschaftliche Verein in Schottland demjenigen eine bedeutende Belohnung, der die Frage: Ob die Feld-Tauben dem Ackerbaue nützlich oder schädlich wären? gründlich beantworten würde, und gestattete 12 Monate Zeit zur Beantwortung dieser Frage. — Man fieng daher damit an, daß man vom Frühjahre an bis in den späten Herbst täglich eine, im Felde sich nährende Taube schlachtete. Bei Untersuchung der Kröpfe fand man, daß vor der Saatzeit solche angefüllt waren, mit vielerlei Unkrautsamen, mit kleinen Schnecken, mit sehr vielen kleinen Düten von Raupen von der Größe und sehr ähnlich einem Weitzenkorn, und mit mehrerem kleinen Ungeziefer. — Während der Saatzeit waren die Kröpfe gefüllt größtentheils mit Getreidkörnern und etwas Unkrautsamen. — Nach der Saatzeit näheten sie sich wieder kümmerlich, wie vor derselben, nämlich mit Unkrautsamen, Schnecken, Raupendüten und anderm kleinen Ungeziefer. — Während der Aernte enthielten die Kröpfe wieder viele Getreid-Körner und Unkrautsamen. — Im späten Herbste waren ihre Kröpfe meistentheils mit allen Gattungen von Unkrautsamen gefüllt. — Diese Experimente, welche gehörig beglaubigt waren, veranlaßten den schottischen Verein, solche öffentlich bekannt zu machen, und den Beschluß zu fassen: „daß die Feldtauben dem Ackerbaue sehr nützlich seyen; denn wenn auch gleich diese Thierchen während der Saat und Aernte etwas Schaden thun können, so sey doch der Nutzen, den sie brächten, durch Zerstörung vieler Tausend Unkrautsamenkörner und kleiner Ungeziefer weit bedeutender, als der Schaden, um so mehr, da es nicht erwiesen sey, daß die Getreidkörner, die sie in ihren Kröpfen gehabt hätten, nicht für den Landmann würden ohnedieß verloren gewesen seyn." — Ich kann Gegenwärtiges nicht schliessen, ohne Ihrem Vereine alles Glück und Segen zu wünschen, und ohne dem Himmel zu danken, daß man doch wenigstens in einem Staate in Deutschland die Wichtigkeit des Ackerbaues, und die Nothwendigkeit, ihn zu beschützen und ihm aufzuhelfen, einsieht. England hat seine jetzige Größe hauptsächlich seinen weisen Gesetzen und Einrichtungen zu Gunsten des Ackerbaues zu verdanken. — Ist der Güterbesitzer und der Bauer reich oder wohlhabend, so blühet Handel durch den vermehrten Consumo aller Fabrik-Artikel. — Jetzt ist der Bauer wegen den zu niedrigen Preisen der Produkte allenthalben arm, wovon die Folgen sind, daß aller Handel total darnieder liegt. Zu niedrige Getreidepreise sind für das ganze Land, eben so schädlich, wie zu hohe. — Ich habe die Ehre zu verharren

Conrads-Kloster bei Ortenberg in der Wetterau, den 8. Febr. 1822.

Dero ergebenster Diener
Ph. J. Behrends.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

173. Muthmassungen über die Witterung des eingehenden Frühjahres und künftigen Sommers nebst Anführung ähnlicher Zeiten.

Wenn das richtig ist, was man im vorigen Jahre in vielen öffentlichen, besonders englischen, Blättern las, daß sich nämlich im Juni des verflossenen Sommers ungeheure Eismassen aus dem Nordmeere losmachten, und in südlichere Meeres-Gegenden traten, sich da langsam auflösten, und sohin die Kälte des vorigen Sommers, seine vielen Nebel, und die kaltnasse Witterung bis zum schönern Herbste in ganz Europa verursachten; so war der laufende Winter eine nothwendige Folge, weil sich in Norden, woher Kälte und kalte Winde kommen, die Eis-Berge nicht so leicht wieder anthäuften, und mit Grund ließe sich dann hoffen, daß im eingehenden Frühjahre wenig Kälte mehr zu fürchten, und der kommende Sommer warm, ja heiß werden müßte. — Uebrigens sagt uns die Geschichte, daß dieser nicht der einzige warme Winter in Baiern sey, es gab noch weit wärmere. — Im Jahre 1182 hatten die Bäume schon um Lichtmeß Früchte. — 1529 trugen die Bäume im Monate März Obst. — 1585 war um Ostern das Getreid reif. — 1625, 1680, 1691, 1722, 1756, 1763 und 1772 san-

gen die Lerchen schon im Jänner, ohne daß mehr eine bedeutende Kälte folgte. Vielleicht hatten dieselben warmen Winter die nämliche Ursache, welche aber nicht so, wie in unsern Zeiten beobachtet wurde, weil die Geschichte keinen Grund davon angiebt, wenigstens diese nicht, welche ich vor mir liegen habe. — Wäre ein gutes Frühjahr ohne Kälte und Spätfröste, dann ein heißer Sommer zu hoffen, so dürften sich die Gärtner und Gartenfreunde freuen, und der Landmann müßte mit Bestellung des Sommerbaues nicht säumen, weil es dienlich ist, wenn die Sommerfrüchte in der Winter- und Frühlings-Feuchte einige Stärke erhalten, damit sie dann die Sommerhitze durch ihre erhaltene Stärke, und den Schatten, den sie sich selbst geben, leichter aushalten. — Schneereich waren schon viele Winter der frühern Jahre nicht; ich aber erinnere mich nicht eines einzigen, der so wenig, als der laufende es war. 1289, sagt abermahls die Geschichte, sah man in ganz Baiern in keiner Gegend einen Schnee, um Weihnachten grünten die Bäume, im Februar sammelte man reife Erdbeeren; im April aber fiel tiefer Schnee, und es wurde so kalt, daß alles erfror, worauf, weil es noch in der Zeit war, sich Alles erholte, und eine solche Wohlfeile folgte, daß ein Schäffel Korn 12 Pfennige, ein Schäffel Haber 8 Pfennige, eine Henne 3 und 14 Eyer 1 Pfennig galten. Ein Taglöhner bekam des Tages ohne Kost 4, und mit der Kost 2 Pfennige. Wundern wir uns also nicht so sehr über Dinge, welche alle schon öfters in der Welt waren, und fürchten nicht immer das Schlimmere. Die Kräfte der Natur erhielten Befehl, zum Besten der Menschen zu wirken; — wir müssen nie den Muth sinken, und es nicht an unserer Mitwirkung ermangeln lassen.

Riedenburg, am 13. Febr. 1822.

Johann Paul Kolbek,
ordentliches Vereins-Mitglied.

Münchner Getreid-Schranne am 16. März 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	857	1780	2637	1526	111	17	40	14	59	13	3	—	14	—	—
Roggen	595	734	1310	756	563	8	40	7	43	6	34	—	—	—	17
Gerste	368	1838	2206	1774	432	6	35	6	21	6	3	—	—	—	17
Haber	32	1073	1105	981	118	4	15	3	55	3	32	—	—	—	4

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 24. Februar bis 2. März 1822.

Ort.	Lad.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	2	11	34	—	—	6	31	5	30	3	40
Amberg . . .	2	11	21	—	—	7	42	6	56	3	33
Ansbach. . .	27	—	—	12	48	7	14	7	30	3	42
	2	—	—	12	35	7	13	7	15	3	30
Aschaffenburg . .	24	—	—	9	41	6	54	5	10	3	21
Augsburg . . .	1	8	12	12	38	7	12	6	10	3	33
Baireuth monatl.	—	14	27	—	—	10	8	8	45	3	58
Dinkelsbühl . .	27	—	—	11	15	7	14	6	38	3	9
Erding. . . .	28	11	36	—	—	6	20	6	15	3	30
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	2	9	35	—	—	6	32	5	26	3	26
Kempten . . .	27	—	—	13	49	8	36	7	6	4	7
Landsberg. . .	2	—	—	13	40	8	—	6	40	3	45

Ort.	Lad.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Landshut. . . .	1	11	30	—	—	6	30	5	22	3	30
Lauingen. . . .	2	—	—	11	—	6	30	5	8	3	25
Memmingen. . .	26	—	—	12	6	7	5	7	14	3	23
München. . . .	2	14	37	—	—	7	54	6	35	4	7
Nördlingen. . .	2	—	—	8	53	7	17	5	50	3	14
Nürnberg. . .	2	11	15	—	—	7	27	7	16	4	22
Regensburg. . .	2	11	37	—	—	7	19	6	25	3	55
Rosenheim. . .	28	14	—	—	—	8	44	6	46	3	52
Straubing. . .	2	9	38	—	—	7	—	5	34	3	30
Traunstein. . .	28	14	48	—	—	9	—	6	30	3	48
Vilshofen. . .	27	11	26	—	—	8	15	5	8	—	—
Weilheim. . .	28	14	52	14	52	8	45	7	10	4	36
Würzburg. . .	2	11	30	—	—	6	57	7	30	3	54

Beilage zu Nr. 25.

Ueber Fruchtbäume und Sämereien.

Jedem Landwirthe und Freunde des Gartenwesens muß es erwünscht seyn, daß Herr Sommer, Bürger und Damast-Fabrikant, dann Garten-Besitzer von hier, wohnend in der Max-Vorstadt an der Hirten-Straße Nr. 72, beim General-Comité die Erklärung wiederholt hat, von allen seinen Obst-Sorten Pelzzweige unentgeldlich an Jedermann abzugeben, und auch über seine Garten-Behandlungsweise Aufklärung zu ertheilen. Herr Sommer hat bekannt bei dem letzten Oktoberfeste einen Preis darüber erhalten, wie hier in einem so rauhen Klima die Aufgabe gelöset werden kann, das feinste Obst zu jeder Zeit zu erzielen. — Der Garten des Herrn Sommer zeigt hierüber wahrhaft Wunder, und soll von jedem Wißbegierigen besucht werden. Herr Sommer übergab folgendes Verzeichniß seiner Obst-Sorten, und also zu erhaltenden Zweige.

Birnbäume, Poiriers, deren Arten, Stand und Reifzeit.

Frauenschenkel, Cuisse Madame, kömmt überall fort, und reift Ende Juli.

Sparbirne, Storchenschnabel, fürstliche Tafelbirne, Epargne, beau présent, St. Samson, poire des tables des Princes, reifet im August in trockenem warmem Boden.

Schmelzende Bresterbirne, inconnue Chenau ou Fondante de Brest, reift im September, und kömmt überall fort.

Römische Butterbirne, Beurré romain, reift überall im September.

Weisse Butterbirne, Beurré blanc, Doyenne ou St. Michel, reift überall im September und Oktober.

Sommer-Bergamott, Bergamotte d'été ou Milan de la bouvrière, reift überall im September.

Graue Butterbirne, Beurré gris le Beurré, fordert warmes sandiges Land, und reift im Oktober.

Rheimser Rouſelet, Rousselet de Rheims, reift im September auf jedem Boden.

Englische Butterbirne, Beurré d'Angleterre, fordert trockenen Boden, und reift im September.

Wohlriechende Augustbirne, Parfum d'Août, reift überall im August.

Rothe Sommer-Pomeranzenbirne, Orange rouge d'été, reift überall im August.

Sommer- gute Christenbirne, Bonchrétien d'été ou Gratioli, reift in diesem Boden im September.

Gesegnete oder Liebesbirne, Ah mon Dieu, ou Poire d'amour, reift Ende September in trocknem Boden.

Graue Doyenne, Doyenne grise, fordert warmes sandiges Land, und reift im November.

Lange, grün, bunte Herbst-Saftbirne, Schweitzerhose, Verte panachée, Culotte suisse, fordert leichten Boden, und reift im Oktober.

Wildling von de la Motte, Bery de la Motte, reift überall im Oktober und November.

Kaiserbirne mit dem Eichenlaube, Impériale, Impériale à feuilles de chêne, reift überall im April.

Spanische gute Christenbirne, Bonchrétien d'Espagne, reift im Dezember in tiefem gutem Boden.

Königsgeschenk aus Neapel, Présent royal de Naples, fordert heißen Sonnenstand und guten Boden, und reift im April.

Großer Mogul, grand Monarque, reift im März und April in gutem Boden.

Englische Bergamotte, Bergamotte d'Angleterre, kommt in gutem Boden im Oktober zur Reife.

Schönste Herbstbirne, bellissime d'Automne, reift ebenfalls in gutem Boden im Oktober.

Herbst-Bergamotte, Bergamotte d'Automne, fordert warmen leichten Boden, und reift im Okt. u. Nov.

Holländische Bergamotte, Bergamotte d'Hollande ou Bergam. d'Alençon, reift im Mai und Juni im warmen leichten Boden.

Unvergleichliche Bergamotte, Bergamotte nonpareille, wie oben, und reift im November.

Schweitzer-Bergamotte, Bergamotte rayée ou Bergamotte-Suisse, reift im Oktober wie oben.

Winter-Butterbirne, Bery de Chaumontel ou Beurré d'hiver, wie oben im November und Februar.

Wildling aus Montigny, Bery de Montigny, reift im Oktober, und kömmt überall fort.

Platzbirne, Platzbirne, reift überall im August.

Gestreifte Winter-, gute Christenbirne aus Auch, Bonchrétien d'Auch, Bon. panaché, reift in tiefem Boden im Februar und März.

Winter- gute Christenbirne, Bonchrétien d'hiver, wie oben, und reift im März.

Türkische gute Christenbirne, Bonchrétien Turc, ebenfalls wie oben, und reift im Mai.

Große Winter-Muskatellerbirne, Muscat grand d'hiver, fordert warmen Stand, und reift im März.

Grünbirne, reift überall im September.

Winter-Wunderbirne, Merveille d'hiver ou petit Oin, reift in gutem Boden im November.

Vorzügliche, Passatutti, reift im Dez. in gutem Boden.

Septemberbirne, die große, Poire de Septembre la grosse, wie oben im September.

Königliche Winterbirne, Royale d'hiver, eben so im Febr.

Gallusbirne, Weinbirne, St. Gal, Poire au vin, reift überall im März.

Grüne lange Winterbirne, Verte d'hiver, reift überall im Dez. und April.

Lange grüne Herbstsaftbirne, Verte longue d'Automne ou Mouille bouche, reift in gutem Boden im Oktober.

Grüne Zuckerbirne, Sucrée verte, überall im Okt. u. Nov.

Sylvansbirne, Sylvange, Bergamotte sylvange, reift in gutem Boden im Sept. und Okt.

Geißhirtle-Birne, Rousselet de Stoutgard, reift überall im August.

Gute Louisenbirne, Louise bonne, fordert warmen sandigen Boden, und reift im Nov. und Dez.

Hermannsbirne, St. Germain ou inconnue la Fare, im Nov. und Jän. wie oben.

Magdalenenbirne, Poire de Madelaine, überall im Juli.

Große Prinzenbirne, eben so im August.

Citronenbirne, reift in warmem sandigen Boden im Sept.

Jagdbirne, Echassery, ou Bery de Chassery, reift überall im November.

Petersbirne, Poire de St. Pierre, überall im Juli.

Beurs gris, eben so im Sept.

Blutbirne, Sanguinole, wie oben.

Bestebirn, detto.

Beurré rouge, fordert warmes Land, und reift im Okt.

Angelica aus Bordeaux, Angelique de Bordeaux, reift in gutem warmem Boden im Febr. und März.

Angelica aus Rom, Angélique de Rome, wie oben im Dez. und März.

Mannabirn, eben so.

Aepfelbäume, Pommiers.

Große englische Renette, Reinette d'Angleterre la grosse, reift im Dez. und März.

Sommer-Rambur, Rambour franc, im Aug. u. Sept.

Sommer-Postoph, Postophe d'été, im Okt.

Moskowitter Zitterapfel, nicht bestimmt.

Revalischer Birnenapfel, noch neu.

Ludwigsapfel, Pomme de St. Louis, neu.

Muskat-Renette, Reinette musquée, im Dez. und Mai.

Birnen-Renette, Reinette poire, im Okt. und Jän.

Goldpeppin, Peppin d'or ou Pomme d'or, im Dez. u. März.

Weißer Winterkalwill, Calville blanche d'hiver, im Dez. und April.

Quittenapfel, Quince Apple, im Okt.

Französischer Königsapfel, Royale de France, neu.

Kleiner Appi oder Rosenapfel, Petit Appi ou Pomme de Rose, reift im Dez.

Züricher Transparente, Pomme transparente de Zuric, neu.

Französische Renette, Reinette franche, im Febr.

Graue Herbst-Renette, Reinette marbrée ou Reinette grise d'Automne, im Nov.

Markgrafenapfel, neu.

Edle Prinzesse, Neuyorker-Renette, Princesse noble, Reinette de Neuyork, im Nov. und Jän.

Der große Bohnapfel, im Dez.

Winter-Borsdorfer, Reinette de Misnie, Reinette bâtarde, im Dez. und April.

Großer böhmischer Borsdorfer, le grand Borsdorfer Bohémien, im Dezember und März.

Rother Borsdorfer, Borsdörfer rouge, im Dez.

Großer grauer kurzstieliger, Court pendu gris le gros ou Pomme de Berlin, im Dez. und April.

Großer Faros oder Kaiserapfel, Faros le gros, im Dez. u. Apr.

Grauer Fenchel- oder Anisapfel, Fenouillet gris ou P. d'anis.

Hausmütterchen oder Riesenapfel, Menagère, la plus grosse de toutes les pommes, im Okt. und Nov.

Englischer Silberpeppin, Peppin argenté d'Anglet. im Dez.

Großer Birnenapfel, Pomme poire la grosse, im Dez. u. Febr.

Weißer Rosmarinapfel, Pomme Rosmarin blanche, im Nov. und Dez.

Gestrickte Renette, Reinette brodée ou filée, hält bis Mai.

Carpentiner-Renette, Reinette Carpentin, im Dez. u. Apr.

Graue Metzer-Winter-Renette, Reinette grise d'hiver de Metz, im März.

Gold-Renette, Reinette dorée ou Reinette jaune tardive, im Dez. und März.

Pockennarbige Renette, Reinette picotée, im März.

Gestochene Renette, Reinette piquée, im März.

Weißer Sommerkalwill, Calville blanche d'été, im Sept.

Rother Winterkalwill, Calville rouge d'hiver, im März.

Harlemer Kalwill, im Februar.

Grüner englischer Peppin, im Sept.

Weißer Stettiner oder Roſtocker, Rostocker ou Stetting blanche, reift im April.

Roſtocker oder rother Stettiner, Rostocker ou Stetting rouge, im April.

Geflammte Renette, im Febr.

NB. Dieſe Sorten Aepfel verlangen etwas leimigten oder mit Bachſchleim gemiſchten Boden.

Pflaumenbäume, Pruniers.

Brizette, Brizette, reift im Oktober.

Italieniſche Zwetſchke, Couetche d'Italie, im Aug.

Grüne Zwetſchke, Couetche verte, im Sept.

Spaniſche Damascenerpflaume, Damas d'Espagne, im Okt.

Italieniſche Damasc. Pflaume, Damas d'Italie, im Aug.

Rothe Diaprée, Diaprée rouge, im Okt.

Goldpflaume, Metzer-Mirabelle, Drap d'or ou Mirabelle double, im Aug.

Gelbe Eyerpflaume, Grosse luisante ou d'Aubert jaune, im Sept.

Violette Kaiſerpflaume, Imperiale violette, im Sept.

Gelbe Mirabelle, Mirabelle jaune, im Aug.

Rothe Perdrikon, Perdrigon rouge, im Sept.

Aprikoſen-Pflaume, Prune Abricot, im Sept.

Dattel-Zwetſchke, ungariſche Pflaume, Prune d'Autriche ou Prune datte, eben ſo.

Rothe Mirabel, Mirabelle rouge, im Auguſt.

Große grüne Renne-Claude, Reine-Claude la grosse, Dauphine ou Damas-verd, im Sept.

Blaue oder violette Renne-Claude, Reine-Claude violette, im September.

NB. Der größte Theil dieſer Pflaumenbäume verlangt einen mit Bachſchleim gemiſchten Boden.

Kirſchenbäume, Cérisiers.

Lauermanns-Herzkirſche, Bigarreau Laurmann.

Schwarze Herzkirſche.

Große rothe Marmor-Herzkirſche, Bigarreau rouge le gros.

Ambrakirſche.

Vier auf ein Pfund, Quatre à livre, Cerasus decumana.

Große Amarellenkirſche.

Kurzſtielige Montmorency, engliſche Weichſel, Montmorency à courte queue ou gros Gobet.

Langſtielige Montmorency, Montmorency à longue queue.

Spaniſche Weichſel, Griotte d'Espagne.

Holländiſche ſpäte Weichſel, Griotte tardive d'Hollande.

NB. Dieſe Kirſchbäume kommen überall fort.

Andere Arten fruchttragender Bäume und Sträucher.

Autres espèces d'arbres et arbrisseaux à fruits.

Barcelloniſcher Haſelnußſtrauch, Noisettier Barcellone.

Blutnuß, rothe Lambertsnuß, Noisettier à fruit rouge.

Amerikaniſche Wallnuß.

Holländiſcher Miſpelnbaum, Neflier d'Hollande à gros fruit.

Teutſcher Miſpelnbaum, Neflier d'Allemagne.

Verſchiedene Arten auch ungewöhnlich großer, rother, violetter, gelber, blauer, grüner und weißer Stachelbeeren.

Von dieſen Stachelbeeren können von den größten Sorten einige Tauſend tragbare Würzlinge, das Stück zu 3 kr. abgegeben werden.

Johannisbeerſtrauch mit rother, weißer, ſchwarzer Frucht.

Große Annanas-Erdbeeren.

Große Garten-Erdbeeren.

(Von dieſen beiden Sorten Erdbeeren können 100 Pflanzen zu 9 kr. abgegeben werden.)

Spargelkindeln, dreijährige, werden abgegeben das 100 zu 1 fl. 36 kr.

Andere Bäume und Sträucher als Gartenverzierung.

Acer laciniatum, — negundo, — platanoides, — pseudo platanus. Aesculus. Amorpha fruticosa. Berberis vulgaris canadensis. Betula alba. Cercis siliquistrum. Colutea arborescens. Cornus alba, — mascula. Corylus americana. Crataegus oxyacantha, — torminalis, punctata. Cytisus laburnum — nigricans Evonymus europaeus. Fraxinus. Gleditsia triacanthos, — inermis. Hibiscus syriacus. Jasminum. Lonicera tartarica. Mespilus germanica. Pinus abies, — larix. Platanus occidentalis. Populus alba, balsamifera, italica, canadensis. Prunus mahalep, padus. Quercus. Rhus typhinum, glabrum. Robinia caragana, pseudo-acacia. Roſen, 30 Gattungen, worunter: Rosa gallica, Rosa damascena major, burgundia, provincialis, gallica color, gemella, lutea, villosa duplex etc. etc.

Ferner verſchiedene Rhus, Rubus, Salix, Sambucus, Syringa, Tamarix, Thuja, Ulmus etc. etc.

Nachfolgende Sämereien ſind in der Hofmann'ſchen Samenhandlung in Nürnberg unter Garantie der Keim-Kraft zu beigeſetzten Preiſen oder auch gegen Tauſch zu bekommen.

Klee und Futter-Gräſer.

Eſparſette-Klee, Hedisar onobr. Ct. 16 fl. Pf. 12 kr.

Luzernekklee, Medicago sativa, Ct. 40 fl. Pf. 26 kr. Tauſendfältiger Wunderklee, Med. falcata alba, Pf. 40 kr.

Engliſcher Hopfenklee, Med. lupulina, 45 kr. Sibiriſcher hoher Klee, Trifol. Sibiricum, 40 kr. Spaniſcher rother Kopfklee, Trif. pratense, 24 kr. Weißer holländ. niedriger Wieſenklee, Ct. 45 fl. Pf. 30 kr. Gelber Stein-Klee, Trifol. meliotus officinalis, ord. 15 kr. Incarnat-Klee, Trifolium incarnatum, 56 kr. Wieſenfuchsſchwanz, Alopecurus pratensis, 2 fl. Ruchgras, Antho

xanthum odoratum, 2 fl. Franz. Raygras, Avena elatior, 22 kr. Detto in Ballen Ct. 35 fl. Große Futtertrespe, Bromus giganteus 34 kr. Zweyjährige, oder Two spik'd Brome grafs, Br. distachyos, 48 kr. Detto weiche, Br. mollis, 40 kr. Knaulgras, Dactillis glomerata, 40 kr. Wiesenschwingel, Festuca elatior, 48 kr. Mannagras, Schwadengras, Fest. fluitans, 1 fl. 24 kr. Schafschwingel, Fest. ovina, 1 fl. 6 kr. Rother Schwingel, Fest. rubra, 1 fl. 10 kr. Honiggras, Holcus lanatus 28 kr. Detto in Ballen Ct. 44 fl. Engl. Raygras, Lolium perenne, 34 kr. Blaues Perlgras, Melica coerulea, 2 fl. Canariengrassamen, Phalaris Canariense, 13 kr. Timotheus-Gras, Phleum pratense, 1 fl. 36 kr. Wiesenrispengras, Poa pratense, 1 fl. 45 kr. Rispen-Birggras, 1 fl. 45 kr. Gemeines Viehgras, Poa trivialis, 1 fl. 45 kr. Welsche Pimpinell, Poterium sanguisorba 27 kr. Ackerspergel-Spark, Spergula arvensis, auf guten und schlechten Boden und in Brache anwendbar, 20 kr. Grosser Brabanter Spergel, Sperg. arv. maj. 22 kr. Dornhecken, ächter, Ulex europaeus, Genista spinosa, 2 fl. 15 kr. Futter-, Roßwicke, Vicia sativa, 8 kr. Große Narboner Futterwicke Vicia narbonensis, 30 kr. Runkelrüben, große lange Burgund., beste Viehmast, 18 kr. Runkel- oder Zuckerrüben, weiße ächte lange, 20 kr. Detto gelbe, 18 kr. Eine Mischung der vorzüglichsten Futtergräser und Kleesamen für Hornvieh zur Saat 50 kr. Eine detto für Pferde, 1 fl. 4 kr. Eine detto für Schafe, 1 fl. 12 kr.

Ausländische Getreidarten.

Weißer amerikanischer Haber, Avena alba, 24 kr. Georgischer Haber, Avena Georgia, 24 kr. Klumpshaber, hoher türk. W. und Sfr., Av. orientalis, 24 kr. Schwarzer W. und Sfr., Av. nigra, 24 kr. Gelber dünnschaliger, Av. flava, 24 kr. Nackter Sago, Krüzhafer, Av. nuda, 26 kr. Frühzeitiger, praecox, 24 kr. Podolischer, podolica, 24 kr. Große zweizeilige nackte Himmels- oder Malzgerste, Sfr., Hordeum nudum, 15 kr. Sechszeilige kleine nackte Gries-Himmelsgerste, Sfr., Hord. coeleste, 24 kr. Sechszeilige Bärengerste, Wfr., Hord. Hexastichon, 24 kr. Türkische Pfauen- oder Reisgerste, Sfr., Hord. Zeocriton, 26 kr. Schwarze sechszeilige W. und Sfr., Hord. nigrum, 24 kr. Gemeine Hirse, Panicum miliaceum, 12 kr. Sibir. Goldhirse, Panicum rubrum variet., 18 kr. Weiße Porcelainhirse, Panic. album, 30 kr. Indianische rothe Kolbenhirse, Panic. rubrum, 30 kr. Sibirische gelbe detto, Panic. sibiricum, 30 kr. Buchweitzen, Polygonum vagopyrum, 18 kr. Tartarischer Buchweitzen, Pol. tartaricum, 36 kr. Norweger Staudenkorn, Wfr., Secale cereale multicaule, 24 kr. Wallacher Staudenkorn, Wfr., Sec. cr. walachium, 24 kr. Roggen aus Tunis, Wfr., Sec. cr. tuneso, 28 kr. Roggen, Sfr., Sec. cr. aestivum, 20 kr. Einkornweitzen, Emmerkorn oder Peterskorn, Sfr., Tritic. spelta monococcum, 18 kr. Zweikorn, Dünkel, Spelzweitzen, Wfr. Trit. sp. dicocon, 16 kr. Winter-Spelz aus Asien, 28 kr. Reißdünkel ächter aus Aegypten, Sfr. 30 kr. Blaurother Spelz aus Afrika, Wfr. Astrakan. Korn, Aegypt. Doppelweitzen, Sfr., Trit. polonicum, 18 kr. Wunderweitzen, Sfr., Trit. compositum, 30 kr. Tuneser-Weitzen großer, mit schwarzen Granen, Wfr., Trit. aristatum tunesi, 30 kr. Weitzen von Kaukasus, Sfr. 30 kr. Engl. Hecken- oder Zaunkopfweitzen, Wfr., Trit. het. Wheat, 30 kr. Engl. glatter Hauptweitzen, Wfr., Trit. turgidum, 24 kr. Weitzen aus Corfu, Sfr., Trit. aristatum, 30 kr. Weitzen aus Sibirien, Wfr., Trit. sibiricum, 30 kr. Detto Sfr. 30 kr. Weitzen aus Sardinien, Wfr. Trit. sardinicum, 30 kr. Detto Sfr. 30 kr. Weitzen aus der Insel Candia, Sfr. 30 kr. Türkisch Korn, Sfr. Zea mais, 15 kr. Rothes detto, 15 kr. Kleiner amerikan. Mais, Sfr., Quarantino zea precox, 28 kr. NB. Giebt das vortrefflichste Griesmehl.

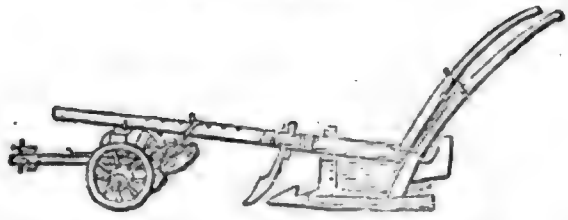
Waldsamen.

NB. Die mit * bezeichneten Holzsamen liegen gerne zwei Jahre in der Erde, wenn die Saat nicht gleich im Herbste vorgenommen wird.

Die mit † bezeichneten sind die vorzüglichsten Sträucher zu Hecken und Zäunen.

* Maßholder-Ahorn, Acer campestre, 30 kr. *† Gemeiner weißer Ahorn, Acer pseudo-platanus, 16 kr. * † Spitz-Ahorn, A. platanoides, 20 kr. * Gemeine Birke, Maye, Betula alba, Ct. 4 fl. 16 kr. Pf. 12 kr. * Ellern, Erle, Bet. alnus, 20 kr. * Weiße detto, Bet. alo. incana, 48 kr. * † Sauerdorn, Berberitzen, Berberis vulgaris, 1 fl. 30 kr. †* Kornelkirschen, Zisserlein, Hörlitzen, Cornus mascula, 40 kr. Immergrüne Cypressen, Cupressus sempervirens, 1 fl. 24 kr. * † Scharlachrother Hagedorn, Crataegus coccinea, 48 kr. *† Gemeiner Hagedorn, Heckendorn, Crat. oxiacontha, 24 kr. Mastbuche, rothe Buche, Fagus sylvatica, 20 kr. Färber-Ginster Dornhecken, Genista tinctoria, 1 fl 40 kr. Weiß-Tanne, Pinus abies, 20 kr. * Zirbelnuß-Kiefer, Pinus cembra, 38 kr. Lerchenbaum, reiner, P. larix, 45 kr. Krummholz-Kiefer, P. montana, 1 fl. 48 kr. Fichten, Rothtannen, ohne Flügel, P. picea, Ct. 25 fl. Pf. 14 kr. Kiefer-Föhrenbaum, ohne Flügel, P. sylvestris, 1 fl. Detto mit Flügeln 48 kr. Weymuthskiefer, P. strobus, 4 fl. * Birnkern, Pirus com., 1 fl. 30 kr. * Aepfelkern, P. malus, 1 fl. 15 kr. * Kreuzdorn, Rhamnus cartarticus, 24 kr. † Acacienbaum, Robinia pseudo acacia, 1 fl. † Sommerlinde, Tilia europaea, 36 kr. † Winterlinde, Til. cordata, 48 kr.

Jahrgang XII. (Nro. 26.) den 26. März 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Entwurf des Operations- und Kasse-Dispositions-Plans für 1821/22. — Weise Einleitung, nach und nach die Brache am zweckmäßigsten zu beseitigen. — Insekten von den Bäumen abzuhalten. — Vaterländische Literatur.

Angelegenheiten des Vereins.

174. Entwurf des Operationsplans für $18\frac{21}{22}$.

I. Es bleibt bei den bisherigen Bestimmungen, daß die Hälfte der Beiträge der ordentlichen Mitglieder dem General-Comité zur Haupt-Operation, und die andere Hälfte samt der Hälfte der Rückstände den Bezirks-Comités zugehört, jedoch über Abzug des zehnten, satzungsmäßig zum stehenden Kapital bestimmten Theiles. Die Bezirks-Comités mit Ausschluß des Isarkreises-Comité, dessen Funktionen zur Zeit von dem General-Comité besorgt werden, legen ihre besondern Operations-Plane zum Einklange der Grundsätze dem General-Comité zur Genehmigung, so wie auch selbem ihre Rechnungen zur Kenntniß des Gesamt-Vereins vor.

II. Verbreitung des Vereins. Für die Gemeinden bleibt es bei der Verfügung, daß sie die Wochenblätter um jährl. 5 fl. 24 kr. erhalten, zu welcher Annahme sie auch durch ein allerhöchstes Dekret ermächtigt sind.

III. Kulturs-Kongresse. Für die Stifter davon sind wieder 6 goldene Vereins-Denkmünzen, jede zu 6 Dukaten, ausgesetzt, und der Kongreß erhält das Wochenblatt umsonst.

IV. Landwirthschaftliche Statistik. uch hiefür sind 6 Vereins-Denkmünzen, jede zu 6 Dukaten, für die Verfasser solcher umfassenden Landgerichts-Beschreibungen bestimmt; für kleinere Orts-Beschreibungen aber silberne Denkmünzen.

V. Arrondirung der Güter. Ebenfalls 6 Vereins-Denkmünzen, jede zu 6 Dukaten, werden für zweckmäßig von Gemeinden vorgenommene Arrondirungen vertheilt.

VI. Für besondere neue Sämereien und Ackerbau-Maschinen wird man 1392 fl. verausgaben.

VII. In Ansehung der Beförderung der Bienen-Zucht bleibt es bei dem Betrage à 150 fl. für die hiesige Mutter-Bienen-Gesellschaft wegen ihrem zu ertheilenden öffentlichen Unterrichte.

VIII. Die Vervollkommnung der landwirthschaftlichen Gebäude und Düngerstätten hat ohnehin eine eigene Deputation übernommen, und ist ein eigenes Blatt als Beilage für das Wochenblatt dazu bereits im Gange. Zu diesem Betriebe hat man einen jährlichen Beitrag von 200 fl. bestimmt.

IX. Für landwirthschaftliche Journale und Bücher 300 fl.

X. Den übrigen Summen à 2500 fl. für das

Central-Landwirthschaftsfest werden dieses Jahr 800 fl. aus der Vereins-Kasse beigefügt.

Die verehrlichen Mitglieder des landw. Vereins sind somit dringend ersucht, ihre Abstimmung hierüber in Zeit eines Monats einzusenden.

Entwurf des Kasse-Dispositions-Plans.

Vom 1. Oktober an Baarschaft	10,197 fl.	21 kr.
Also Einnahme . .	10,197 fl.	21 kr.

Ausgaben.

a) Die Denkmünzen von III. IV. V. à 198 fl. . .	594 fl.	
b) nach VI. . . .	1392	"
c) nach VII. . . .	150	"
d) nach VIII. . . .	200	"
e) nach IX. . . .	300	"
f) nach X. . . .	800	"
g) für das stehende Kapital samt dem vorjährigen . .	1200	"
h) Gehalt des Gehülfen .	400 fl.	
dessen Zulage . .	72	"
i) Gehalt des Expeditors .	348	"
k) Kopialien . . .	300	"
l) Büreaudiener . .	240	"
dessen Zulage . .	26	"
m) Licht und Beheizung .	200	"
n) Schreibmaterialien und Büreau-Bedürfnisse . .	150	"
o) Porto-Auslagen . .	400	"
p) Druckkosten für Diplome und Münzlisten . . .	25	"
q) Wochenblatt . . .	2200	"
	8997	"

Einnahme	10,197 fl.	21 kr.
Ausgabe	8997 "	— "
Rest . .	1200 "	21 "

als Reserve-Fond.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

175. Weise Einleitung, wie nach und nach die Brache am zweckmäßigsten beseitigt werden kann.

Ertrag der gewöhnlichen Dreifelder-Wirthschaft A. zu 60 Tagwerk.

	Tagw.		Nichts Tagw.	Schäffel	fl.	Total-Ertrag an Geld.		Total-Ertrag an Getreid.	
Brache	20								
		Weißen	8	24	240				
Winterung	20			à 3 Sch.	à 10 fl.	528 fl.		72 Sch.	
		Korn	12	48	288		800 fl.		152 Sch.
				à 3 Sch.	à 6 fl.				
		Gerste	8	32	128				
Sommerung	20			à 4 Sch.	à 4 fl.	272 fl.		80 Sch.	
		Haber	13	48	144				
				à 4 Sch.	à 3 fl.				

1. Anmerk. Der Ertrag der Viehbenützung sowohl auf der Weide, als im Stalle kann in keinen Anschlag kommen, da das Vieh nur ein nothwendiges Uebel für ihn ist, zur Dünger-Erzeugung, indem die kostspielige Erhaltung der weiblichen Dienstbothen, des Viehhirten, und das dadurch erzeugte Futter dadurch nicht bezahlt werden, woraus hervorgeht, daß er seinen Dünger theuer genug erkauft.

2. Anmerk. Dünger-Produktion würde von 24 Stücken, die bei einer solchen Wirthschaft kärglich genug gehalten werden können, à 7 Fuder vom Stücke, 168 Fuder betragen. Dieß reicht eben hin, ein Wiesenfeld zu 8 Tagwerken zu düngen, 20 Fuder auf 1 Tagwerk gerechnet.

Es bleiben nun ungedüngt 52 Tagwerk.

Ertrag der Dreifelder-Wirthschaft mit benützter Brache B.

	Tagw.	Kartoffeln. 5 Tagw.	Klee. 5 Tagw.	Wicken. 5 Tagw.	Brache. 5 Tagw.	Total-Ertrag. fl.		An Getreid.
Benützung.	20	175 S. 175 fl. Gerste	225 Zt. 225 fl. Weitzen	220 Zt. 220 fl. Roggen	— — Roggen	620		
Winterung	20	25 S. 100 fl. à 5 S. Haber	20 S. 200 fl. à 4 S. Gerste	20 S. 120 fl. à 4 S. Gerste	20 S. 120 fl. Haber	540	1480 fl.	60 Sch. Winterung.
Sommerung	20	20 S. 60 fl. à 4 S.	25 S. 100 fl. à 5 S.	25 S. 100 fl. à 5 S.	20 S. 60 fl.	320		115 Sch. Sommerung.
						1480		175 Sch. Total-Ertrag.

1. Anm. Diese Wirthschaft giebt bei gleichen Arbeitskosten größern Ertrag an Geld und Dünger, ist sohin nachhaltig, und wird in 10 Jahren um 6800 fl. mehr betragen. — Dieser Gewinn auf das ganze Land verhältnißmäßig angeschlagen, welche Vermehrung des National-Reichthums mit so geringen Mitteln! —

2. Anm. Der Berechnung des Ertrages dieses Wirthschafts-Systemes lag bloß der Werth der produzirten Brachfrüchte an sich zum Grunde. Würden diese aber zur Schafzucht benützt, so ergiebt sich folgender Ertrag: Das Schaf bedarf täglich 2 ℔. Futter. — Durch die Sommerweide und das erzeugte Futter können jährlich 170 Schafe genährt werden.

170 Schafe = 2½ ℔. Wollen-Erträgniß 425 ℔. à 1 fl. 12 kr. = 510 fl. Woll-Ertrag,
56 Stück Brachvieh à 5 fl. 280 fl. Brachvieh. Zusammen 790 fl.

Es versteht sich, daß durch diese Schafzucht dem übrigen Viehstande der Wirthschaft A. nicht der geringste Eintrag geschieht, da die Verhältnisse der Wirthschaft A. und B. ganz gleich sind, und die Schafzucht lediglich Resultat der Brachbenützung ist.

Ferner muß bemerkt werden, daß, wenn man auch von diesem Ertrage der Schafzucht ad 790 fl. die Kosten des Schäfers zu 30 fl. abzieht, noch immer ein schöner reiner Gewinn bleibt, besonders wenn eine ganze Gemeinde einen gemeinschaftlichen Schafstall und Schäfer zu 500 Schafen hat.

3. Anm. Bei dieser Wirthschaft ist es in theuren Jahren leicht möglich, die Schafzucht zu beschränken, und die Kartoffeln für den Producenten reichlich lohnend, der Konsumtion zu bestimmen, den Getreidpreis im gerechten Verhältniß zu erhalten, und dadurch der Hungersnoth vorzubeugen.

4. Anm. Bei diesem Verfahren wird im Ganzen auch um 23 Schäffel Getreid mehr producirt, und eben dadurch dem Vorwurfe begegnet, als würde der Getreidbau durch Brachanbau geschmälert.

5. Auch der gewöhnliche Einwurf der Arbeits-Vermehrung durch Brachanbau ist grundlos, wenn man erwägt, daß Kartoffel- und Wickenbau keine größeren als die gewöhnlichen Brachbearbeitungskosten erfordert der Klee hingegen gar keine Arbeit nothwendig macht, und jener die Felder zu den nächstfolgenden Früchten so vorbereitet, daß ein großer Theil der sonst gewöhnlichen Bearbeitung des Bodens ganz wegfällt.

6. Anm. Ein weiterer ganz vorzüglicher Haupt-Vortheil dieses Wirthschafts-Systemes ist die dadurch allein erreichbare Vermehrung des für die in Altbaiern größtentheils schweren Böden zuträglichen Schafdüngers und die hiedurch bewirkte Nachhaltigkeit. — Ueber die bei der Wirthschaft A. erzeugte Dünger-Quantität von 168 Fuder werden durch die Wirthschaft B. noch 119 Fuder Dünger gewonnen. — 117 Schafe sind = 17 Kühen à 7 Fuder im Winter = 119 Fuder, 20 Fuder auf 1 Tagwerk gerechnet, können 6 Tagwerk mehr begaillt werden, sohin fast noch einmal so viel, und mit dem in quantitativer Hinsicht viel bessern Schafdünger.

W. Im März 1822.

Von einem Vereinsmitgliede und Landwirth, der dieses System seit Jahren mit Vortheil ausgeführt und mehrere Nachbarn dazu ermuntert hat.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

176. Insekten von den Bäumen abzuhalten.

Ein Privatmann in Toulouse hatte bemerkt, daß sich keine Art von Insekten auf die Lavendel setzt, während selbst Pomeranzenbäume von den Ameisen angefressen werden; er gerieth deßhalb auf den glücklichen Einfall, einige handvoll dieser Blumen auf jedes Gefäß rings herum um die Pomeranzenbäume zu legen, und siehe, die Insekten, welche diese bisher benagten, verschonten nun dieselben Bäume völlig. Sollte dieses einfache Mittel nicht auch bei andern Bäumen ꝛc. anwendbar seyn? — Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

177. Vaterländische Literatur.

1. Anweisung zur Vermarkung auf dem Lande — dem landw. Vereine in Baiern gewidmet von Engelbert Meßner, erstem Assessor beim k. Landg. Scheßlitz im Obermainkreise 1821. — Wer weiß, wie viele Prozesse schon wegen den Marksteinen entstanden sind und täglich noch entstehen, dem wird diese Schrift sehr erwünscht seyn, indem alles mit Sachkenntniß geschrieben ist.
2. Der ökonomische Jugendfreund, oder kurzer Lehrbegriff der gesamten Landwirthschaft von Eduard v. Schott, mit Kupfern. Nürnberg bei Kampe 1821. — Eine Schrift, die für Schullehrer und angehende Landwirthe allerdings zu empfehlen ist.
3. Johann Paul Kolbeks Abhandlung über die Tauben und deren Behandlung. Regensburg bei Daisenberger 1821. — Sie zeigt den Nutzen und Schaden dabei.
4. Die k. General-Administration der Bergwerke in Baiern hat eine Abbildung der vorzüglichen Eisenwaaren, welche auf den k. baier. Hüttenwerken gegossen werden, herausgegeben. München 1820. — Da die Eisengußwaaren in England und Frankreich so allgemein um sich greifen, besonders für landw. Zwecke, so ist zu wünschen, daß dieses Werk Veranlassung geben möchte, daß auch in Baiern der Gebrauch dieser wohlfeilen und nützlichen Waaren immer allgemeiner werde.

Münchner Getreid-Schranne am 23. März 1822.

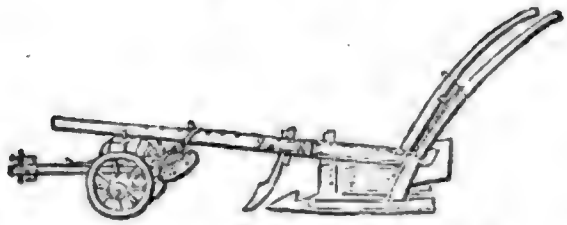
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen. . . .	1111	1332	2443	1405	978	17	40	15	11	13	10	—	12	—	—
Roggen. . . .	563	782	1345	830	515	8	25	7	30	6	35	—	—	—	15
Gerste	432	1290	1722	1273	449	6	36	6	12	5	30	—	—	—	9
Haber	118	718	836	748	88	4	50	4	30	3	53	—	55	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 3. bis 9. März 1822.

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	9	10	50	—	—	6	41	5	42	3	30	Landshut. . . .	8	11	30	—	—	6	30	5	7	3	30
Amberg	9	11	11	—	—	7	39	6	58	3	35	Lauingen. . . .	9	—	—	10	51	6	18	5	4	3	32
Ansbach. . .	6	—	—	12	36	7	—	7	27	3	40	Memmingen. . .	5	—	—	12	46	7	25	7	45	3	37
	9	—	—	12	22	7	32	7	24	3	46	München. . . .	9	14	45	—	—	8	—	6	38	4	59
Aschaffenburg . .	3	—	—	—	—	6	31	4	47	3	21	Nördlingen. . .	9	—	—	9	24	7	40	6	10	3	25
Augsburg . . .	8	8	6	12	28	7	14	6	11	3	37	Nürnberg. . .	9	11	29	—	—	7	19	7	21	4	21
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	9	10	43	—	—	7	15	6	—	3	36
Dinkelsbühl . .	6	—	—	11	22	7	8	6	29	3	15	Rosenheim. . .	7	13	44	—	—	8	26	6	45	3	55
Erding. . . .	7	11	24	—	—	6	15	6	—	3	30	Straubing. . .	9	9	58	—	—	6	51	5	27	3	30
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	7	14	48	—	—	8	42	6	12	3	42
Ingolstadt. . .	9	10	14	—	—	6	35	5	23	3	26	Vilshofen. . .	6	11	5	—	—	8	20	5	11	4	—
Kempten . . .	6	—	—	14	25	8	38	7	10	4	23	Weilheim. . .	7	14	37	14	57	8	48	7	—	4	30
Landsberg. . .	8	—	—	14	28	8	—	6	30	4	—	Würzburg. . .	9	11	29	—	—	7	6	7	45	3	45

Jahrgang XII. (Nro. 27.) den 2. April 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Die Vertheilung der Preise bei dem Landwirthschaftsfeste zu Ansbach für 1821. — Ueber Mergel. — Alle Abtheilungen von Gemeindeweiden und Gemeindewäldern, jede Zurückweisung der Weide, so wie die Güterarrondirungen in Baiern — sind selbst nach dem Fundamental-Gesetze des Landrechts gestattet. — Der Dünger des Geflügels. — Gebrauch des Schwefels zu Vertilgung der Insekten auf den Pflanzungen, und seine nützliche Wirkung für den Wachsthum derselben. — Der landwirthschaftliche Verein in Würtemberg.

Angelegenheiten des Vereins.

178. **Die Vertheilung der Preise bei dem Landwirthschaftsfeste zu Ansbach für das Jahr 1821.**

Zur Aufmunterung der Viehzucht erhielt den ersten Preis für den schönsten zweijährigen Zuchtstier, bestehend in einer doppelten silbernen Vereins-Denkmünze nebst Fahne und einer Belohnung für den Führer: der Stadthirt Georg Arold zu Ansbach.

Den zweiten Preis, bestehend in einer einfachen silbernen Vereins-Denkmünze nebst einer Fahne und kleinen Belohnung für den Führer bekam: der Kuhhirt Johann Georg Wittmann aus Lichtenau, Landg. Heilsbronn.

Der erste Preis für die schönste einjährige Zucht-Kuh mit dem ersten Kalbe, wie bei dem schönsten Zuchtstiere, ward zuerkannt: dem Bürger und Bierbrauer Johann Michael Rohm aus Lichtenau.

Den zweiten Preis, wie bei dem Zuchtstiere, nämlich in einer einfachen silbernen Vereins-Denkmünze nebst Fahne und einer kleinen Belohnung für den Führer bestehend, erhielt der Wirth und Metzgermeister Johann Christoph Spiegelberger. dahier.

Einer ehrenvollen Erwähnung wurde für würdig befunden: der Gärtner Georg Dännlinger von hier, wegen seiner zweijährigen Kälben mit dem ersten Kalbe.

Den ersten Preis für die schönsten Zuchtwidder, wie bei den Zuchtstieren und Zuchtkühen, erhielt: der Bürger und Metzgermeister Georg Maier dahier; — den zweiten Preis, gleichfalls wie oben, der Bürger Karl Martin Dörner von hier.

Einer allgemeinen Erwähnung wegen der mit zur Viehbeschauung gebrachten Zuchtwidder wurde für würdig befunden: der Wirth und Metzgermeister Johann Christoph Spiegelberger dahier.

Den Preis für den schönsten Schweinsbären, bestehend in einer gleichfallsigen doppelten silbernen Vereins-Denkmünze nebst Fahne und kleiner Belohnung für den Führer, erhielt: der Stadt-Schweinhirt Mathias Borndörfer zu Ansbach; — den ausgeschriebenen Preis für das schönste Mutterschwein, gleich dem für den Schweinsbären, der Bürger und Bäckermeister Schwarzländer dahier.

Eine ehrenvolle Erwähnung wegen der Schweins-Zucht verdient der Bürger und Bäckermeister Schenk dahier.

Von denen zur Aufmunterung verschiedener Versuche und landwirthschaftlicher Unternehmungen, dann zur Beförderung des Anbaues und der Benützung landwirthschaftlicher Nebenzweige bestimmten goldenen und 12 silbernen Vereins-Denkmünzen, erhielt die goldene die Bierbrauers-Wittwe Walburga Bäck zu

Eschenbach, Landg. Heilsbronn, welche nachwies, daß sie bei einem Feldbestande von 51⅛ Morgen rhn. Maß, 3 Jahre lang die Brache ganz aufgehoben, und die Stallfütterung mit bestem Erfolge und Fortgange eingeführt hat.

Von den ausgeschriebenen silbernen Vereins-Denzmünzen wegen des Kleebaues, erhielt eine der Herr Dechant und Pfarrer Feldle zu Markt-Bissingen, fürstl. Herrschaftsgerichts Wallerstein, welcher vor einigen Jahren Luzerne auf 1½ Morgen eignen Acker baute, als der erste, der in der dortigen Flurgemarkung und umliegenden Gegend mit dieser Kleeart Versuche anstellte.

Ferner eine dergleichen der Chirurg und Distrikts-Vorsteher, Hr. Valentin Christian Schlichting zu Lichtenau, welcher seit fünf Jahren auf 5½ Morgen eigenem Felde in der sogenannten Haid, alljährlich 1½ Morgen Dollenklee auf der Volkersdorfer Flur-Gemarkung, wo es bisher Niemand unternommen hatte, mit dem besten Erfolge bauet.

Die andere, wegen Anbau von rothem Dollenklee ausgeschrieben gewesene, silberne Vereins-Denkmünze, dann eine ähnliche wegen Anbau von Esparsette, konnte wegen Mangel an Konkurrenz nicht zur Vertheilung komuen.

Die ausgeschriebene Denkmünze für die größten, gelungensten Obstbaum-Anlagen wurde zuerkannt: dem k. Forstwart Hrn. Bolz zu Keidenzell, Landg. Kadolzburg, welcher 3¾ Morgen Acker kultivirt, und denselben mit 650 Stück selbst gezogenen Obstbäumen mit veredelten Früchten angepflanzt, auch überdieß noch 15,000 Stücke davon, theils gegen sehr billigen Preis, theils unentgeldlich, an verschiedene Kompetenten abgegeben hat, wovon der größte Theil schon im vergangenen Jahre Früchte trug.

Um die Obstbaumzucht im Rezatkreise möglichst zu befördern, und den Sinn dafür, was an so vielen Orten noch immer noththut, mehr zu wecken, hat man bei der kurz vor der Feier des Landwirthschafts-Festes abgehaltenen Bezirks-Versammlung noch zwei besondere Denkmünzen dafür ausgesezt.

Die Vertheilung geschah: 1) an den Bürger und Bierbrauer Johann Georg Friedrich Leuchs zu Lichtenau, welcher in einem Zeitraume von 8 Jahren 837 Stücke Aepfel-, Birnen- und Zwetschken-Bäume auf eignen Grundstücken gepflanzt, diese Pflanzung bisher verständig und sorgfältig gepflegt und erhalten, auch noch nebenbei eine Baumschule von etwa 200 Pflanzen angelegt hat.

2) An den Taglöhner Johann Georg Kurz von Sugenheim, freiherrl. von Seckendorf. Patrimonial-Gerichts erster Klasse, welcher in einer Gegend, wo die Obstbaumzucht noch selten ist, einen bereits vor ungefähr 6 Jahren erkauften 1¼ Morgen großen, sehr steinigt und von schlechter Bodengüte gewesenen Acker mit unsäglicher Mühe von Steinen befreite, in guten Zustand versezte, und hierauf 400 Stück starke, veredelte, selbst gezogene Obstbäume von allerlei Sorten pflanzte, welche schon tragen, und vorzüglich gut gedeihen; ferner bei einem vor 2 Jahren erkauften verödeten Stücke Kipperland gleiche Versuche mit bestem Erfolge gemacht, auch auf solchem bereits 74 Stücke schöne Obstbäume pflanzte. Endlich verdient noch bemerkt zu werden, daß der gedachte Kurz ohne alles Vermögen und Unterstützung ein neu erkauftes, auch erst mit dem unverdrossensten Fleiße baulich gemachtes Kipperland mit 150 Stück veredelten selbst gezogenen Obstbäumen bepflanzt hat, und daß er eine Baumschule von mehreren hundert Bäumchen besizt.

Die zwei wegen zweckmäßiger Anlegung eines Schulgartens ausgesezten Vereins-Denkmünzen wurden zugetheilt: 1) der Gemeinde Wittesheim, Landg. Monheim, welche für einen Schulgarten ¼ Tagwerk großes Land angewiesen, Einrichtung und Umzäunung aus dem Gemeinde-Vermögen bestritten, und die Bepflanzung mit Wildlingen und veredelten Obstbäumen, dann die Anlegung eines Wurzgartens und Probeplatz zu Futterkräutern durch die Gemeinde-Verwaltung, unter Anleitung des Schullehrers Lang portselbst, mitbesorgen ließ.

2) Der Gemeinde Wilhermsdorf, Patrim. Gerichts gleichen Namens, welche ein nicht unbedeutendes Stück vorher ödes Land hiezu abtrat, und die Kosten der Umzäunung und Urbarmachung selbst übernahm. — Hiebei verdienen die Bemühungen des Hrn. Oberpfarrers Esper zu Wilhermsdorf einer ehrenvollen Erwähnung, der mit rühmlicher Vorliebe die ganze Anlage besorgte, mehrere hundert Baumpflanzen selbst hiezu hergab, und fortfährt, sich desselben eifrigst anzunehmen, und den Zweck und wahren

Nutzen der Schulgärten dort immer mehr herbeizuführen. (Der Schluß folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

179. Ueber Mergel.

Im Jahre 1820 benüzte ich eine sich darbietende Veranlassung zu einer kleinen, leider nur auf 6 Tage beschränkten, und daher allzueiligen und flüchtigen Reise von hier nach Vilshofen, von wo ich mich über die Donau nach dem freundlichen, 6 Stunden entlegenen, Markte Dittlingen begab, und zum ersten Male Gelegenheit fand, einen Blick in den interessanten baierischen Wald zu werfen. Von Dittlingen ging ich nach Passau, und nahm von da den Rückweg über Ortenburg, Griesbach, Pfarrkirchen, Eggenfelden, Vilsbiburg.

Zwischen Ortenburg und Griesbach, und zwar in der Gegend von St. Salvator, traf ich Landleute beschäftigt mit Ausschlagen von Mergel (aus einer eröffneten Grube), welcher in dieser Gegend, so wie im ganzen, mit Recht gerühmten, Rott-Thale, bekanntlich häufig angewendet wird. Er findet sich, jedoch nicht überall, unter der Oberfläche des Bodens; von Tag aus abgeräumte Gruben erreichen öfter die Tiefe von 3 Klaftern, und wird der Mergel oder Tegel aus tiefern Gruben solcher Art mittels eines an einen Wellbaum befestigten Rades herausgefördert. Er ist im frischen oder feuchten Zustande bläulich-grau, ziemlich dünnschiefrig, jedoch auch öfter dicker geschiefert, mild, (d. h. von geringer Festigkeit), leicht verwitterbar. Auf Kleefelder im Spätjahre geführt, wird er im Frühjahre ausgebreitet. So flüchtig mein Aufenthalt in diesem Bezirke war, so ergab sich dennoch Gelegenheit, die so vielfältig gemachte Erfahrung über die Wirkung des fortgesezten Mergelns auch hier bestätigt zu erhalten. Ein alter Landmann sagte mir, das zu viele Mergeln tauge nicht mehr für sie, es mache das Gerstenkörnchen kleiner; man mergle jezt weniger, als sonst; in 20 Jahren zweimal zu mergeln sey hinlänglich.

Von dem mitgebrachten Mergel gab ich etwas meinem verehrten Freunde und Kolegen, Hrn. Hofrath und Professor Dr. Fuchs, mit der Bitte, denselben im chemischen Laboratorium hiesiger Universität*) der chemischen Zerlegung unterwerfen zu lassen. Derselbe übertrug dieses Geschäft unter seiner Aufsicht dem eben so fleißigen als geschickten Kandidaten der Chemie und Pharmacie, Hrn. Leo aus Aschaffenburg, (dermal in einer Offizin in München), und auf diesem Wege erhielt ich durch leztern beikommendes Resultat am Ende des vorigen Sommer-Semesters, um so schäzbarer durch die von Hrn. Hofrath und Professor Fuchs demselben eigenhändig beigesezte Anmerkung. Da dergleichen Notizen aus vaterländischen Gegenden noch viel zu selten vorhanden sind, so zweifle ich nicht, daß die Mittheilung zum Behufe der Bekanntmachung im landwirthschaftlichen Wochenblatte willkommen seyn werde. — Uebrigens bemerke ich nur noch, daß diese flüchtige Excursion mir Gelegenheit zu der, mindestens mir neuen, Bemerkung darbot, daß die merkwürdigen Flachs-Brechhäuser des baierischen Waldes (welche aus dieser Gebirgsgegend bis in jene des sächsischen Erzgebirges sich zu erstrecken scheinen), sich auch über die Donau herüber, und zwar bis in die Nähe der hiesigen Gegend verbreiten. Noch bei Gangkofen, 4 Stunden von Eggenfelden, 9 Stunden von Landshut, fielen mir ganz zufällig Brechhäuser auf, von denen eines in der eigentlichen Darrstube mit einem gewöhnlichen unglasirten irdenen oder Kachelofen versehen war. — Eben so neu, aber minder angenehm, war mir die Bemerkung, die mir der eben in Dittlingen bei meiner Anwesenheit stattgefundene Vieh-Markt darbot, daß die einem so ausgezeichnet schönen Schlage angehörigen Ochsen, welche Jahr aus und ein in so großer Menge aus dem baierischen Walde hier durch nach München getrieben werden, größtentheils kein baierisches Landes-Produkt sind, sondern in das ehemalige Bisthum Passau, und in den baierischen Wald aus dem benachbarten Oesterreichischen eingeführt werden, wo vermuthlich die Steyermärkischen Alpen ihr eigentlicher Zuchtort seyn sollen. Dieses ward mir vielseitig, insbesondere auch von dem, dieser Gewerbszweige durchaus praktisch kundigen, Mühldorfer-Bräuer von Vilshofen, mit dem

*) Einer Anstalt, welche derselben im hohen Grade unter jener ausgezeichneten Leitung zur Ehre wie zum Nutzen auch noch in Zeiten gereicht, die wegen andauernden finanziellen Verlegenheiten für diese Universität so höchst mißlich sind.

ich in Dietlingen zusammengetroffen war, versichert; auch später von dem thätigen Gewerbsmanne, Oekonomen und Bierbrauer Hn. Schmerold, Besitzer von St. Nikola bei Passau, (Abgeordneten bei der Stände-Versammlung), in der Art bestätigt, daß die Ausfuhr dieser österreichischen Ochsen dortselbst verboten ist, daß sie aber leicht über die Gränze herüber geschwärzt werden, daher schon mehrere Ochsentreiber oder Händler mir gesagt hatten, das Stück komme zu diesem Behufe auf zwei Gulden zu stehen. — Im baierischen Walde sollen nur wenige Ochsen gezogen werden, und diese an der minder schönen Form leicht erkennbar seyn. — Als Arbeitsvieh werden indessen die schönen Ochsen, die sich über den baierischen Wald nach andern Gegenden Baierns verbreiten, und daher Wäldler-Ochsen genannt zu werden pflegen, in hiesigen Gegenden bekanntlich wenig angewendet, weil sie auf andere Weise dressirt sind, wie die in hiesigen Gegenden allgemein beliebten und gebrauchten, von den in ihrer Art mit Recht gewöhnten, Kelheimer Ochsenmärkten, einem gleichfalls sehr schönen, aber im Vergleiche mit jenem etwas leichtern Schlage. Der Gebrauch der sogenannten Wäldler-Ochsen setzt wegen der verschiedenen Abrichtung, Knechte aus dortigen Gegenden voraus, welchen Umstand ein Ochsenknecht hiesiger Gegenden, der mit den Wäldler-Ochsen nicht, desto besser aber mit den Kelheimer umzugehen wußte, in seiner Manier ganz ernstlich durch die Versicherung zu versinnlichen bemüht war, daß die Wäldler-Ochsen kein Deutsch verstünden, wogegen er sich seine Kelheimer Ochsen lobte, denen er die Fähigkeit, Deutsch zu verstehen, zuerkannte.

Landshut, den 17. Febr. 1822.

Medicus.

Analyse des Mergels von St. Salvator.

Dieser Mergel ist von aschgrauer Farbe, erdiger Konsistenz, leicht zerreiblich, schmilzt vor dem Löthrohre sehr leicht zu einem graulicht-grünen, glasartigen Kügelchen, braust mit Säuren auf, wobei sich ein Geruch wie der des Pferdekümmel-Samens (cuminum cyminum L.) verbreitet. Bei dem Ausglühen verliert er 17 pCt., nämlich 12 pCt. Kohlensäure, und 5 pCt. Wasser. Dessen Auflösung in Säuren ist nur partiell. Der unauflösliche Theil beträgt in 100 Gran 29,8 derselben, und diese bestehen aus 0,52 Thonerde, 20,20 Kalk, 6,29 kohlensaurer Bitterde, 2,79 Eisen-Oxydul; zusammen 29,80.

Der in Säuren unauflösliche Theil schmolz schwerer vor dem Löthrohre zu einem graulicht-weißen porzellainartigen Kügelchen. Er trug 70,09, und besteht aus 53,46 Kieselerde, 6,99 Thonerde, 0,39 Kalkerde, 0,20 Bittererde, 2,97 Eisenoxyd, 1,08 Kali, 5,00 Wasser; zusammen 70,09.

Diesemnach sind die Bestandtheile dieses Mergels 53,46 Kieselerde, 7,51 Thonerde, 0,39 Kalkerde, 0,20 Bittererde, 20,20 kohlensaure Kalkerde, 6,29 kohlensaure Bittererde, 2,79 Eisenoxydul, 2,97 Eisenoxyd, 1,08 Kali, 5,00 Wasser; zusammen 99,89, Verlust 0,11. 100,00.

Anmerkung des Hrn. Hofraths und Professors Fuchs zu vorstehender Untersuchung.

Besonders merkwürdig ist die Gegenwart des Kali in diesem Mineral, welches man nicht gefunden haben würde, wenn man den Mergel auf die gewöhnliche Weise untersucht, und nicht auch auf den in Säuren unauflöslichen Antheil die gehörige Rücksicht genommen hätte. Auf solche Art verfuhr man bisher allzuhäufig bei Untersuchung der Ackererde, indem das, was sich weder in Wasser, noch in Säuren auflöste, mindestens keiner genügenden Untersuchung unterworfen wurde, vielleicht weil man dessen große Wirksamkeit bei der Vegetation bezweifelte. Untersuchungen dieser Art können nicht als vollständig angesehen werden; daher kam es, daß man immer in Verlegenheit war, wenn die Frage aufgeworfen würde: woher kommt das Kali, das man in den Vegetabilien findet?

Nachtrag des Einsenders.

Allerdings mögen die bisher bei Analysen von Ackererden, mergelartigen oder verwandten Substanzen angewendeten Mittel zur Untersuchung der in Säuren unaufgelöst zurückbleibenden Bestandtheile am ungeeignetsten gewesen seyn, um den so gewöhnlich übersehenen Kalibestandtheil in denselben zu entdecken, ein Fall, der vorhanden war, wenn man jene Ueberbleibsel, nach Westrumbs Methode, entweder mit Kali auf Gips behandelte, oder mit viermal so viel Kali zu Kiesel-Feuchtigkeit zusammenschmolz, um aus dieser die Kieselerde durch Niederschlag zu gewinnen. Ich habe alle

mie bekannten neueren Methoden ſolcher Unterſuchungen von Davy, Lampadius und Einhof durchgeſehen. (S. Hermbſtädt Archiv der Agrikultur-Chemie 2. 304, und 3. 67 und 140), und gegen mein Erwarten nirgends die Vermuthung, daß Kali in ſolchen Subſtanzen enthalten ſeyn könne, ausgedrückt, oder Behandlungsweiſen angegeben gefunden, die zu deſſen etwaiger Ausſcheidung hätten dienen können. Und doch kann ſchon der Umſtand dieſe Beimiſchung wahrſcheinlich machen, daß die Urgebirgsarten, wie Feldſpath und Glimmer, aus deren Zerſtörung und Niederſchlage jene Foſſilien ſich zum Theile gebildet haben mögen, Kali enthalten, welches erſt durch Aufſchließung des in Säuren unaufgelöst gebliebenen Rückſtandes mittels Baryt in ſolchen auflöslich gemacht wird, wie dieſes auch in dem angeführten Unterſuchungsfalle geſchehen iſt.

Uebrigens glaube ich, bei dieſer Veranlaſſung auf den hieher bezüglichen (nachfolgend mitgetheilten) Schluß der Abhandlung des Hrn. Hofr. und Prof. Fuchs: über die Entſtehung der Porcellainerde (ſ. Denkſchriften der k. b. Akademie der Wiſſenſchaften, 7. B. von 1821, S. 87) aufmerkſam machen zu müſſen, da derſelbe auch für die landwirthſchaftliche Theorie Wichtigkeit beſitzt, indem eine neue Anſicht über den möglichen Grund der Wirkſamkeit kalkhaltiger Subſtanzen ſich in dieſen Zeilen angedeutet findet.

„Da der Kalk mit der Kieſel- und Thonerde näher verwandt iſt, als das Kali, ſo kann es durch ihn in manchen Fällen entwickelt werden, wo es den Anſchein hat, als ſey es erzeugt worden, oder als habe ſich der Kalk in Kali umgewandelt. So wird in den Salpeter-Pflanzungen durch den Kalk aus mehrern Subſtanzen, in denen man bisher kein Kali geahndet hat, dieſes Alkali frei gemacht, und daher mehr eigentlicher Salpeter erzeugt, als ohne dieſen Vorgang erzeugt werden könnte; ſo wird auch dieſe den Vegetabilien ſo erſprießliche Baſis, die von den Vegetabilien aus dem Boden eingeſogen, und nicht, wie viele glauben, durch den Vegetations-Prozeß gebildet wird, aus der Ackererde entwickelt, und daher erklärt ſichs, warum der Kalk und alle kalkhaltigen Körper in vielen Fällen ſo gute Düngungsmittel ſind.“

Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

180. Alle Abtheilungen von Gemeindeweiden und Gemeindewäldern, jede Zurückweiſung der Weide, — ſo wie die Güter-Arrondirungen in Baiern ſind ſelbſt nach den Fundamental-Geſetzen des Landrechts geſtattet.

In Nr. 56. des 9ten Stückes 1821 iſt der Ausſpruch der freien ungehinderten Benützung des Eigenthums von Seite der, die Güter-Zurundung Anſprechenden, gegen die Weidler ſelbſt ausdrücklich im baieriſchen Landrechte mit klaren Worten im II. Th. 2. K. §. 1. u. §. 6. begründet, darnach erſtere volle Macht und Gewalt haben, mit ihren Gründen nach Belieben zu verfügen, und ſie mit Ausſchluß aller andern zum eigenen Nutzen verwenden, oder auch ſonſt nach Gutbefinden damit ſchalten und walten können. — Es ſteht ihnen nach Cod. civ. P. II. c. 7. §. 11. Nr. 1. 2. als freien Eigenthümern die Rechts-Vermuthung der natürlichen Freiheit zur Seite, nach der ſie die actio negatoria gegen die Weidler mit gutem Grunde anzubringen, und ihnen ihr anmaßliches Weiderecht auf eine, den Geſetzen widerſprechende, Obſervanz zu erinnern befugt ſind. — Der freie Eigenthümer muß hiernach von dieſer widerrechtlichen Weidebeſchränkung und Beläſtigung freigeſprochen, und der Weidler zum Beweis ſeines angeblichen Weiderechts angewieſen werden — den er auf eine, den Geſetzen widerſprechende, Obſervanz nie ohne böſen Glauben und vitioſen Rechts-Titel zu liefern im Stande iſt. — Die Weide als Trieb- oder Blumenbeſuch iſt ſonach nach ſtreng geſetzlichen Begriffen als eine auf böſen Glauben und vitioſen Titel ſich gründende Agrikultur-Anſtalt nie ein Servitut, ſondern nur eine wechſelſeitige wandelbare Begünſtigung mehrerer Eigenthümer unter ſich, ihr beſitzendes Vieh wechſelweiſe auf ihre Eigenthums-Gründe treiben und weiden zu laſſen. — Dieſe Weide kann keinem Eigenthümer vor dem andern wider Willen aufgekündet oder aufgedrungen werden, ohne die Vernunft-Idee des freien Eigenthums, und die hierüber und für die natürliche Freiheit des Eigenthums beſtehende Geſetze zu zerſtören und aufzuheben, und damit allen Begriff und Beſtand von Eigenthum durch einen Machtſpruch zu vernichten. — Die Wechſelweide auf Eigenthums-Gründen iſt nach Cod. civ. P. IV.

c. 8. nur nach den Gründen des Gesellschafts-Vertrages zu beurtheilen, nach welchen jeder Eigenthümer den ungehinderten freien Willen hat, nach §. 13. aus der Gesellschaft der übrigen Eigenthümer in A., der ihnen überlassenen Weide zu treten, sie auf seinem Eigenthume nicht mehr zuzugeben, hingegen sie auch auf fremdem Eigenthume nicht mehr anzusprechen. — Von dieser Koppel- oder Wechselweide auf fremdem Privat-Eigenthume unterscheidet sich die Wechsel- oder Koppelweide auf Gemeineigenthums-Gründen in der Art, daß sie gleichfalls auf den Grundsätzen des Gesellschafts-Vertrags und seiner ungehinderten Auflösung durch den freien Willen der Gesellschaftsglieder nur mit dem Unterschiede beruht, daß dabei jedem Mitweidler gestattet ist, aus dem Kommun-Verbande hinauszutreten — und seinen Antheil anstatt der Weide für sich ausschließend benützen zu dürfen, da ihm bei seinem Privat-Eigenthum diese Ausscheidung schon gesetzlich garantirt ist. — Dieses Gemein-Weiderecht, heißt es in der ausdrücklichen Bestimmung des Cod. civ. P. II. c. 8. §. 14. wird nur jure communitatis et condominii geübt, nach welchem P. II. c. 13. §. 3. St. 2. jeder Miteigenthümer die Befugniß der Abtheilung der Sache samt den Früchten — sohin des Eigenthums samt der Weide zur eignen Verwendung zukömmt, worauf er nach Nr. 3. die Actio de communi dividendo ohne Ansprechung irgend einer Majorität geltend machen kann. — Da nun schon die Entfernung der Weide auf dem Miteigenthume in Societate et Communione gesetzlich ausgesprochen ist — und dadurch der Idee des freien — und der Rechts-Vermuthung des natürlichen Eigenthums gehuldigt ist — um so viel mehr trift diese Weid-Entfernungs-Befugniß beim Privat-Eigenthume dem Begriff der Wesenheit und dem Zwecke der Weide nach ein, indem hier keine Obligatio realis oder personalis ex contractu wie bei der Societät oder Kommunion, sondern der reinste unbeschränkteste freie Wille der Vernunft-Idee des freien Eigenthums nach absoluten Gesetzen besteht, — die keiner Elision durch den relativen Willen der Privaten — ohne die Autonomie der Gesetzgebung zu vernichten, unterjochend seyn können. — Die fremde Weide auf dem Privat-Eigenthume kann man daher nie anders, als im praecarium oder ex vitioso titulo oder mala fide gegen den freien Eigenthümer betrachten, in welchem Falle der Weidler nie ein Recht gestehen kann. — Das ganze Weide-Verhältniß auf Privateigenthums-Gründen ist daher nur ein Akt der Usurpation gegen den freien Eigenthümer, entsprungen aus dem ersten Gebrauch der Weide auf den Gemein-Gründen, — diese Weide wurde auch bei abgeraumten Wiesen und Feldern auf die Privat-Eigenthums-Gründe ausgedehnt, welche Ausdehnung nie gegen den Willen der Privat-Eigenthümer, ohne seine freien Eigenthums-Rechte zu zerstören, Statt finden kann, so wenig, als die Kommune befugt ist, dem einzelnen Eigenthümer sein übriges Eigenthum an Beweg- und Unbeweglichem wider seinen Willen anzugreifen, zu gebrauchen, oder zu benützen. — Vergleicht man diese ältern Gesetze über die Weide oder eigentliche Kultur-Gesetze mit den neuern Verordnungen über die Begünstigung des freien Gebrauchs des Grundeigenthums vor der Weide, so enthalten sie nichts, als Wiederholungen des Rechtszustandes, der die höhere Kultur vor dem Nomaden- oder Hirtenstande im Vaterlande in Schutz nimmt. — Als rechtliches Resultat entwickelt sich dann auch für den freien Eigenthümer in Baiern die Befugniß, „sein Landwirthschaftswesen im vollen unbeschränkten Eigenthume betrachten, — und es darnach ungestört vor der Weide und der Dreifelderwirthschaft nach den Grundsätzen der Wechselwirthschaft frei für sich benützen, und daraus die größten Nutzvortheile ziehen zu dürfen. Die angeführten Gesetzesstellen rechtfertigen unwidersprechlich diese Befugniß, indem kein Eigenthümer mit seinem Eigenthume in der Societät oder Kommunion sich befindet, obgleich ihm auch in diesen Vertrags-Verhältnissen, die Ausscheidung und privative Benützung des ihn betreffenden Antheils gesetzlich garantirt ist; es ist daher kein vernünftiger Rechtsgrund vorhanden, — dort den Eigenthümer binden zu wollen, — wo ihm selbst die Entfesselung wieder gestattet ist. — Ohne sich in einen absoluten Widerspruch zu verlieren, und einen Unsinn darzustellen, — kann die berührte ungehinderte freie Benützung des Eigenthums nicht zum Vortheil der Weide versagt werden. — Es ist daher nach den sanctionellen Fundamental-Gesetzen über Mein und Dein keine Verhinderung der Landgüter-Zurundung rechtlich, sie darf auch nicht in eigenen Kulturgesetzen als neuerklärt, sondern nur nach den bestehenden Civil-

Gesetzen und Verordnungen wiederholt, und in der Art bestätigt werden, daß die Unterrichter durch schiefe Gesetz-Auslegungen und schädliche Zögerungen, falschen Vorurtheilen und Beschränktheit huldigend, wie wir diese Fälle bei Gemeintheilungen so häufig wahrzunehmen Gelegenheit hatten, verhindert werden, dem Vaterlande neue empfindliche Wunden zu schlagen. — Man spreche sohin dem freien Eigenthümer diese Güter-Zurundung verlangend — ohne Zeitverlust nach den Gesetzen zu, und schütze ihn dadurch gegen die Usurpations-Acte der Weidler. — Der die Güter-Zurundung Wollende kann von dem Weidler nicht weiter, als dahin beschränkt werden, daß er auch die Weide auf ihren Gründen nicht verlangen kann, weil er sie ihnen auch auf den seinen nicht gewährt. Dadurch sind die Rechte des Eigenthums und der Weide wechselseitig ausgeschieden, — die Freiheiten des Eigenthums gegenseitig gerettet, und die Verhältnisse der Weidler unter die Befugnisse der Eigenthümer geordnet, — welche sie bisher zum so empfindlichern Nachtheil gegen die höhere rationelle Landes-Kultur über die Rechte des Eigenthums erhoben, und dasselbe sich ganz anmassend, der Weide untergeordnet haben. — Erst durch dieses erläuternde Gesetz, die Weide- und Dreifelderwirthschaft als vorzügliche Hindernisse der Einführung der Güter-Zurundung auszusprechen — und diese letztern dem freien Eigenthümer gegen die Weidler zu gestatten — wird der Hirtenstab in Baiern völlig gebrochen, von welchem Zeitpunkte die Morgenröthe der verbesserten Landes-Kultur heranbricht.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

181. Der Dünger des Giobert.

Die vor zwei Jahren von Herrn Giobert bekannt gemachte Entdeckung, die Herbstkornsaat anfangs Frühjahr einzuackern, und damit die Felder zu düngen, hat voriges Jahr in Ober-Italien häufige Versuche veranlaßt, hauptsächlich in den Feldern, die zur Aussaat des türkischen Weitzens (die Anfangs Mai geschieht), bestimmt waren, die alle in guten und mittelmäßigen Boden, wo die Kornsaat fortkam, den gehegten Erwartungen entsprachen, wobei man noch die Entdeckung machte, daß bei der vorjährigen Dürre in Italien der auf solchen Feldern gesäete türkische Weitzen 8 bis 10 Tage länger der Dürre widerstand, und daher den Boden länger feucht erhielt. Dabei muß ich noch die Bemerkung machen, daß diese Entdeckung nicht neu ist, jedoch nicht allgemein bekannt war; denn in der päbstlichen Provinz Romagna (berühmt wegen ihres vortrefflichen Hanfbaues, des besten in Italien) übte man diese Düngungsweise schon lange in den Hanffeldern, wie ich selbst vor sechs Jahren Augenzeuge war; man säete in dem für die Hanfsaat bestimmten Felde nach der Getreidärnte die sogenannten Saubohnen; wenn sie dann in die Blüthen gingen, ackerte man sie im Spätherbste ein; das Feld war nun hinlänglich nicht nur allein für den Hanfbau im Frühjahre gedüngt, sondern bürgte auch noch im zweiten Jahre für eine herrliche Weitzenärnte; brave Oekonomen verbesserten auf diese Art nach und nach merklich alle ihre Felder.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

182. Gebrauch des Schwefels zur Vertilgung der Insekten auf den Pflanzungen, und seine nützliche Wirkung für den Wachsthum derselben.

Man bindet Schwefelblüthe oder sehr fein gestossenen Schwefel in Mousselin oder feine Leinwand ein, und bestäubt damit die Blätter der jungen Sprößlinge. Man kann sich hiezu einer gewöhnlichen Quaste bedienen. — Wiederholte Versuche haben die vortreffliche Wirkung des Schwefels in Vertilgung der Insekten und Würmer, die die Pflanzen verheeren, erprobt. Man hat nebstbei die Erfahrung gemacht, daß der Schwefel die Pflanzen stärke, worauf er gestreut worden; die Pfirsichbäume erhalten dadurch eine auffallende Besserung und Kraft, und scheinen den Schwefel einzusaugen. Sie treiben nach dieser Behandlung dunkelgrünes Laub, und man bemerkt alle übrigen Kennzeichen eines stärkern Wachsthums. Die Menge der neuen Schößlinge und neuen Blätter, die sich nach dieser Operation bilden, und worauf man keinen Schwefel bemerkt, zeigen sehr deutlich den Unterschied zwischen diesen und jenen, die diese Behandlung nicht erhalten haben..

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

183. Der landwirthschaftliche Verein in Würtemberg.

Das Korrespondenzbl. dieses Vereins im Jan. 1822 zum erstenmal erschienen, sezt uns in Kenntniß von dem grossen Wirken dieses Vereins. Er weicht von seinen Brüdern in Deutschland dadurch ab, daß er wie der königl. Ackerbaurath in Paris — eine Staats-Anstalt — eine königliche Centralstelle der Landwirthschaft ist, dem Se. Majestät der König als Gründer des Instituts im Jahre 1817 — einen Präsidenten und einzelne Räthe vorsezten, mit denen sich dann freiwillige Mitglieder verbanden, auch fremde ausgezeichnete Gelehrte in diesem Fache beigefügt wurden. — Mit einer wahren Munificenz erhielt dieses wichtige Institut von dem König eine Ausstattung. Zum Versuchsbau, und als Bildungsanstalt für junge Landwirthe wurde eine beträchtliche Domaine dazu gegeben; dem Sitze des Vereines schöne — prächtige Gebäude für seine Arbeiten und Sammlungen angewiesen, und alles gethan, um dieses Institut schnell und hoch zu heben. —

Den größten Impuls erlangte es dadurch, daß die höchstselige Königin selbst bei den meisten Sitzungen mit einer ganz eigenen Vorliebe und Sachkenntniß präsidirte, und auch der König alle Wochen die Sizungs-Protokolle sich vorlesen läßt, und mit jeder Unterstützung und Anregung des Nüzlichen und Nothwendigen wahrhaft landesväterlich gleichsam zuvorkömmt. — Nicht minder wird ein Landwirthschaftsfest jedes Jahr mit einer ansehnlichen Preise-Vertheilung gefeiert. Ja in kurzer Zeit hat dieser Verein schon die großen Erwartungen Deutschlands gerechtfertigt, und ist im stets höheren Emporstreben begriffen. —

Münchner Getreid-Schranne am 30. März 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	978	1504	2482	1474	1008	16	47	14	7	12	35	—	—	1	4
Roggen	515	742	1257	773	484	8	14	7	27	6	37	—	—	—	3
Gerste	449	894	1343	1060	283	6	31	6	1	5	25	—	—	—	11
Haber	88	963	1051	905	146	4	42	4	1	3	41	—	—	—	29

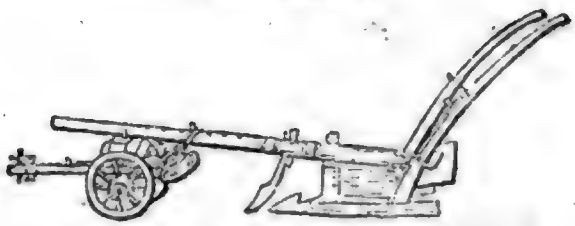
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 10. bis 16. März 1822.

Ort.	Schäffel	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach	16	11	32	—	—	6	24	5	30	3	35
Amberg	16	11	18	—	—	7	23	7	15	3	54
Ansbach	13	—	—	12	20	7	29	6	57	3	47
	16	—	—	12	36	7	11	7	10	3	48
Aschaffenburg	10	—	—	—	—	6	23	5	25	3	28
Augsburg	15	7	53	12	21	7	8	6	6	3	27
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	13	—	—	11	28	7	—	6	18	3	19
Erding	14	11	—	—	—	6	—	6	—	3	30
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt	16	11	4	—	—	6	29	4	54	3	22
Kempten	13	—	—	13	52	8	21	7	26	4	16
Landsberg	16	—	—	14	—	7	30	6	30	4	—

Ort.	Schäffel	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut	15	11	30	—	—	5	45	5	7	3	30
Lauingen	16	—	—	10	55	6	32	4	59	3	24
Memmingen	12	—	—	12	26	7	16	7	—	3	37
München	16	14	59	—	—	7	43	6	21	3	55
Nördlingen	16	—	—	9	—	7	29	6	—	3	13
Nürnberg	13	11	25	—	—	7	3	7	16	4	17
Regensburg	16	11	10	—	—	7	4	6	15	3	35
Rosenheim	14	12	50	—	—	8	30	6	10	3	50
Straubing	16	9	50	—	—	6	20	5	11	3	15
Traunstein	14	14	42	—	—	8	36	6	48	3	48
Vilshofen	13	11	12	—	—	7	46	4	54	—	—
Weilheim	14	16	17	16	17	8	12	7	—	4	30
Würzburg	16	10	46	—	—	6	31	7	2	3	38

Jahrgang XII. (Nro. 28.) den 9. April 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Fortsetzung der Vertheilung der Preise bei dem Landwirthschaftsfeste zu Ansbach für 1821. — Ueber Seidenzucht in Baiern. — Beschämung der Europäer von Barbaren über die Würdigung der Landwirthschaft. — Ueber die Schafzucht in Baiern. — Neuigkeit aus Paris oder Viehmastung. — Als Beilage Nr. 3. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Angelegenheiten des Vereins.

184. Forts. der Vertheilung der Preise bei dem Landwirthschaftsfeste zu Ansbach für das Jahr 1821.

Zur Beförderung der wohlthätigen allerhöchsten Verordnungen in Beziehung auf die Schulgärten wurde ferner dem Schullehrer Strobel zu Brückberg und Forst eine silberne Vereins-Denkmünze zuerkannt, der die Bepflanzung und Herstellung der Schulgärten in benannten beiden Orten, nebst Anweisung der Schüler, selbst mit dem größten Eifer unternahm und betrieb, und bisher auf das sorgfältigste in seinen Bemühungen damit fortfuhr.

Für folgende Preis-Gegenstände fanden sich keine Bewerber: 1) für die, wegen Verbesserung veralteter, vermooster, ausgesaugter Wiesen, durch Umpflügung und Besämung mit guten Futterkräutern, dann 2) wegen Verbesserung des Sandbodens durch Mischung mit Mergel oder Lehm, und 3) wegen eines nach der Oertlichkeit am zweckmäßigsten angelegten und ausgeführten Planes eines für den Bedarf eines Landwirths eingerichteten Wohnhauses nebst Oekonomie-Gebäuden, wobei auch, im Fall kein Bewerber sich fände, derjenige Werkmeister concurriren konnte, der einen solchen Plan bearbeitet hat.

Die bei dem dießjährigen Kreis-Landwirthschafts-Feste wegen Sittlichkeit, Treue, Fleiß, Verträglichkeit und Häuslichkeit durch öffentliche ehrenvolle Aussprechung ausgezeichneten, und mit doppelten silbernen Vereins-Denkmünzen, dann durch eigne Zutheilungs-Urkunde belohnten 12 ländlichen Dienstbothen sind, und zwar

I. die männlichen Dienstbothen:

1) Der Dienstknecht Leonhard Deeg von Eck, welcher 22 Jahre ununterbrochen bei dem Landmann und Gutsbesitzer Matthias Reubacher in Rühlingsstetten, fürstl. Oetting. Herrschaftsger. Mönchsroth diente. 2) Der Dienstknecht Johann Leonhard Häßlein von Neudorf, Landg. Ansbach, diente 15 und 19, somit im Ganzen 34 Jahre bei dem Gutsbesitzer Stephan Wittmann zu gedachtem Neudorf. 3) Der Dienstknecht Kaspar Wetsch aus Gelshofen, diente 8 Jahre bei dem Landmann und Wirth Probst zu Untermichelbach, 4 Jahre bei dem Gutsbesitzer Michael Stark daselbst, endlich bei dem Gutsbesitzer und Wirth Eisen in Dorfkemnathen, Landg. Dinkelsbühl, 15 Jahre ununterbrochen. 4) Der Dienstknecht Johann Georg Rückert von Mönchsonnthein, welcher von 1799 an, und seit 15 Jahren ununterbrochen bei

dem Wirth und Gutsbesitzer Bullmer zu Markt Einersheim dient.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

185. Seidenzucht in Baiern.

Aufgefordert durch den im Wochenblatte des landw. Vereins Nro. 23. Jahrg. XII. Seite 346 ausgesprochenen Wunsch des General-Comité des landw. Vereins, zu erfahren, ob in Baiern keine Seidenzucht-Anstalten im Einzelnen mehr existiren, forschte ich nach, und hörte von einem Freunde, daß in Straubing der bürgerliche Kaminfegermeister Plagetti schon mehrere Jahre sich mit diesem Landwirthschafts-Zweige abgebe. Ich schrieb ihm hierüber, und erhielt von ihm folgendes Schreiben: „Mit vielem Vergnügen beantworte ich Ihre Zuschrift und bin bereit, über die Seidenzucht so vielen Aufschluß mitzutheilen, als mich die Erfahrung gelehrt hat; nur wünschte ich dem Verlangen des landw. Vereins dadurch entsprechen zu können. — Ja gewiß ist es, daß ich mich mit diesem Geschäfte mehrere Jahre abgab; allein ich fand, daß die große Mühe und der Zeitaufwand sich nicht zahle, wenn man diese Seidenzucht nicht im Großen zu unternehmen Gelegenheit hat; denn a) weiß ich aus Erfahrung, daß der hierorts erzielte Same bey weitem nicht so große Würmer, und folglich auch kleinere Cocons verschaffe, als der Same, den ich aus Italien verschrieb. — Von diesem italienischen Samen besitze ich dermal keine Cocons mehr, wohl aber von einer spätern hierorts erfolgten Generation, und die Anlage wird Sie überzeugen, daß die Cocons weit kleiner sind, und vermutlich mit jedem Jahre kleiner werden, — dann Seide und Güte auch abnehmen. b) Der Same wird zur Zeit, da die Seidenbäume Laub zu geben anfangen, in ein Paquet von Papier gebracht, und zwischen 2 Federpolster am Ofen gelegt, ausgebrütet; in Zeit von 2 bis 3 Tagen erscheinen schon lebende Würmchen; die Behandlungsart ist Ihnen übrigens selbst bekannt, und c) will man, daß die Würmchen nicht zu früh ausfallen, so wird der Same an einem kühlen, aber trockenen Orte aufbehalten, und zum Beweise, welche Seide ich erzielte, lege ich ein Strängchen bey, mit dem Antrage, daß ich auch bereit bin, einen Seidenwurm-Samen aus Italien zu verschreiben, denn die Samen sind verschieden; so viel ich zuverläßig weiß, ist der piemontesische besser als der aus Meiland" ꝛc. ꝛc.

Damit nicht zufrieden ging ich weiter, und glücklicher Weise fiel mir im Lesezimmer des General-Comité das Kreis-Intelligenzblatt für den Unterdonaukreis, Stück 6. vom 5. Februar l. J. in die Hände, worin der Vollzug des im vorigen Jahre zu Straubing festlich begangenen Kreis-Landwirthschafts-Festes bekannt gemacht wurde. In diesem heißt es Seite 53: „In Beziehung auf den Seidenbau verdienen die Bemühungen der Fräulein Auguste von Leeb, k. Appellationsgerichts-Raths Tochter von Straubing einer ehrenvollen Erwähnung. Dieselbe übergab ein gelbes und ein weisses Strängchen Seide nebst Floretseide, die sie unter der Leitung der Titl. Freifrau von Franken in der bekannten mühsamen Manipulation, mit vielem Zeitaufwand gezogen hat. Zu den übergebenen Strängchen Seide wurden 19 Seiden-Eyer (Cocons) gebraucht, und diese Strängchen enthalten wenigstens 1200 Haspel-Ellen; jeder Faden, so dünn wie Menschenhaar, ist wieder von acht Seiden-Fäden zusammen gewunden; von mehreren Hundert erzogenen Seiden-Eyern wurde die Seide noch nicht abgewunden." — Dieser Artikel verschaffte mir die angenehme Gelegenheit, der verdienten Seidenproduzentin Fräulein v. Leeb meine Angelegenheit schriftlich zu eröffnen und sie zu bitten, mich über mehrere Anfragen, ihre Seidenzucht betr. aufzuklären und zu belehren, und auf solche Art dem Wunsche des hohen Gen. Comité zu begegnen. — Sie beehrte mich mit nachstehender Zuschrift: „Ich freue mich recht sehr, daß meine kleine Beschäftigung einigen Beifall erhielt; hätten wir nicht Mangel an Maulbeerbäumen, welche in früheren Zeiten, nach der Sage der Freyfrau von Franken so häufig zur Seide-Erzeugung vorhanden waren, so würden Sie und ich ein größeres Unternehmen angefangen haben; aber auch dazu hatten wir für das verflossene Jahr zu wenig Seiden-Eyer, welche die Frau Bar. v. Franken zum Geschenk von einem Bekannten, der aus Italien kam, erhielt. Da Euer Wohlgeboren einige nähere Erfahrung hierüber zu erhalten wünschen, so habe ich die Ehre, Ihre Fragen in Kürze zu beantworten, und einige Eyer meiner gehabten Würmer, welche ihre Gestalt als Papillons veränderten, zu übermachen. 1) Die Eyer können alle Jahre selbst erzogen werden, 2) diese können eben so groß und seidenreich in unserm Lande

wie im Auslande erzogen werden, besonders wenn der Sommer warm und trocken ist, da man beim nassen Sommer bemüssigt ist, jedes Maulbeerblatt abzutrocknen oder in der Luft trocknen zu lassen. 3) Das Ausbrüten der Eyer kann durch Aufbewahrung an einem sehr kühlen Orte verhindert werden, und erst dann, wenn die Bäume ausschlagen und kleine Blättchen, vielmehr die Herzchen davon schon vorhanden sind, kann man den Samen an einer gleichen Wärme ausbrüten lassen; Menschenwärme, wenn man selben am Leibe trägt, befördert das gleichheitliche Ausfallen am schnellsten und sichersten. 4) Welcher Nutzen aus der Seidenzucht zu erwarten ist, kann ich nicht bestimmt beantworten, glaube aber, daß, wenn das Geschäft in's Große getrieben wird, allerdings Nutzen verschafft wird, weil, falls an Blättern zur Nahrung kein Mangel eintritt, wenig Auslage erfordert wird, und weil das ganze Geschäft in 6 — 8 Wochen vollendet werden kann, sollten die Eyer auch eine Million seyn. Ich habe, um Ihre Wünsche noch mehr zu befriedigen, die Ehre Ihnen einige unausgebissene Cocons zu übersenden, welche zum abhaspeln gehören, in diesen ist der Wurm früher getödtet worden, bevor er zum Papillon gestaltet wurde; zugleich erhalten Sie einige Cocons, wovon die Papillons ausgeschlossen sind, und die wieder Eyer legten. Ueber Alles dieses benahm ich mich mit der einsichtsvollen Freyfrau v. Franken, und ich bin erbötig, ein Strängchen Seide abzuhaspeln und vorzulegen, wobei ich bemerken muß, daß man in Ermanglung der Zeit nicht gehalten ist, die Cocons sogleich abzuhaspeln. Die ausgebissenen Cocons können nicht abgehaspelt werden, sondern dienen zur Verfertigung der italienischen Blumen. Der Koth der Würmer ist ein vortrefflicher Dünger für Blumenbeeten, und wird auch bei den Färbern zum schönen Grünfärben gebraucht. — Ich rechne es mir zur Ehre, wenn ich durch diesen geringen Aufschluß einem verehrtesten hohen General-Comité des landw. Vereins dienen, und mir dadurch Zufriedenheit erlangen konnte. Empfangen Sie hiemit ꝛc. ꝛc.

Es ist zu vermuthen, daß in Baiern noch mehrere Oekonomen sich im Einzelnen mit dem Seidenbau beschäftigen. Vor mehreren Jahren hat in Rosenheim der Kaufmann Mussinan auf den hohen Wegen an den Fußsteigen um die Stadt eine Menge Maulbeerbäume mit gutem Erfolge gepflanzt, und eine

Seidenzucht angelegt, wozu er die Eyerchen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands und selbst aus Italien kommen ließ. So hat sich Hr. Landrichter v. Gugger in Feldkirch, als dieser Ort noch der Krone Baiern gehörte, große Verdienste um die Emporbringung des Seidenbaues in seinem Landgerichte gesammelt. Weitere Nachforschungen werden hierüber noch weitere Aufklärung über diesen wichtigen Landwirthschafts- und Handelszweig verschaffen, und endlich zu jenem wohlthätigen Ziele führen, das sich das hohe General-Comité des landw. Vereins gesezt hat.

v. Nagel.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

186. Beschämung der Europäer von Barbaren über die Würdigung der Landwirthschaft.

Der Baron de Vasley, gewesener Sekretär des ci-devant König Heinrich von Haiti, sagt in seiner Schrift: „Reflexions politiques sur quelques ouvrages et journaux français concernant Haïti," unter andern: „Wir halten die Landwirthschaft als die erste der Künste in hohen Ehren. In der Arbeit erkennen wir den Vater aller Tugenden; im Müssiggange die Mutter aller Laster. Alljährlich, am 15ten April, wenn die Zeit der Pflanzungen anfängt, begehen wir ein Fest der Landwirthschaft mit Pomp und Pracht." So denkt und spricht der natürliche Haitier; der Schwarze, der vor wenigen Jahren noch Sklave europäischer Pflanzer war, hat eine Einsicht gewonnen, zu der mancher Hochgebildete unter uns, der die Landwirthschaft noch für etwas Unedles ansieht, noch nicht gelangt ist. Chinesen, deren Kaiser im Frühlinge die erste Furche zieht, und Haitier, die erst seit Jahrzehnten unter die Nationen eingetreten sind, müssen uns hierin beschämen und belehren.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

187. Ueber die Schafzucht in Baiern.

Der Aufsatz Nr. 2. dieser Blätter Jahrgang XII. die Stallfütterung der Schafe betreffend, mit welcher ich gänzlich einverstanden bin, und deren allgemeinere Beachtung und Verbreitung ich schon längst herzlich gewunschen habe, machte mich auf ein gewisses Etwas aufmerksam, das der Schafzucht vielleicht auch, nach meiner schlichten Ansicht, nicht so ganz vortheilhaft seyn möchte. — Man bemerkt zuweilen äusserst abgemagerte Widder, die bei der besten Stall- oder Weidefütterung und sonstiger Wart denn doch nicht recht zu Kräften kommen wollen. — Dieser Umstand rührt vielleicht daher, daß man hier und dort dem Widder zu viel Mutterschafe zuläßt. — Wie man wissen will, so rechnet man in Spanien auf einen Widder 12—15 Mutterschafe; nnd nach der, erst kürzlich mir von einem sonst erfahrnen Schäfer gemachten Mittheilung, in Baiern auf einen Widder 25 und noch mehr Stück Mutterschafe zur Fortzucht. — Ist dieses Verhältniß, im ruhigen Rückblicke auf das Klima und die übrigen Verhältnisse Spaniens — für Baiern

richtig berechnet, oder nicht, und warum? — Möchten doch bald gründliche Schafzüchter diese, wie mir scheint, nicht so ganz unwichtige, Frage genau und entsprechend beantworten! — Dieß wünscht

München, den 10. Okt. 1821,

ein Freund der Landwirthschaft und Schafzucht.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

188. Neuigkeit aus Paris.

Der große Ochs, den heuer wieder die Metzger nach altem Herkommen an den lezten 3 Faschingstagen in den Straßen von Paris wie im Triumphe herum führten — wog 3000 ℔., sage 30 Zentner. Wirklich eine sehr große Mastung. Es ist schon einmal in diesen Blättern erwähnt worden, daß es auch weit zweckmäßiger wäre, wenn die Metzger bei ihrem Umzuge in München am Faschings-Montage ihr großes Mastvieh zur Schau brächten, als die Jungen in's Wasser springen zu lassen.

Dieses würde heuer sehr schlecht ausgefallen seyn: denn die Ochsen werden — samt den wohlfeilen Preisen aller Futter-Erzeugnisse stets magerer — geschlachtet, das Fleisch wie das Leder stets schlechter! — Dieses ist ein großes Uebel für die Landwirthschaft wie für die Gewerbe. — Die Metzger-Zunft und die Fleischtaxen tragen daran allein die große Schuld, und zwar, daß durchaus die so nüzliche Viehmastung nicht aufkommen kann. —

Giebt es denn hierüber in Baiern gar keine Hoffnung des Besserwerdens?? —

Münchner Getreid-Schranne am 6. April 1822.

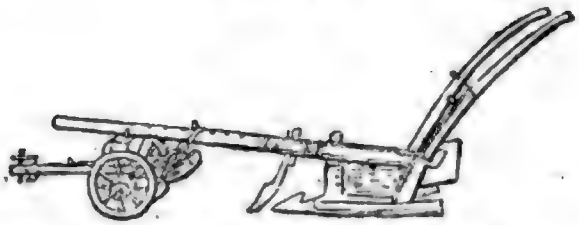
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1008	1124	2132	1194	938	10	44	14	31	12	47	—	24	—	—
Roggen	484	515	999	712	287	8	25	7	31	6	39	—	4	—	—
Gerste	283	802	1085	872	213	6	30	6	7	6	—	—	6	—	—
Haber	146	623	769	670	99	4	32	4	1	3	36	—	—	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 17. bis 23. März 1822.

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Sch.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach	23	11	30	—	—	6	8	5	43	3	47	Landshut	22	10	30	—	—	5	45	4	46	3	30
Amberg	23	11	8	—	—	7	24	7	22	3	34	Lauingen	23	—	—	10	33	6	18	5	5	3	19
Ansbach	20	—	—	12	30	6	39	7	19	3	44	Memmingen	19	—	—	12	27	7	—	6	53	3	33
	23	—	—	11	40	6	55	8	41	3	38	München	23	15	11	—	—	7	30	6	12	4	30
Aschaffenburg	17	—	—	—	—	6	47	5	44	3	22	Nördlingen	23	—	—	8	50	7	24	6	1	3	22
Augsburg	22	7	20	12	14	6	57	5	40	3	34	Nürnberg	23	11	8	—	—	7	5	7	6	4	18
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg	23	11	7	—	—	7	—	6	3	3	30
Dinkelsbühl	20	—	—	11	37	7	18	6	20	3	12	Rosenheim	21	12	8	—	—	7	30	6	25	3	52
Erding	21	11	30	—	—	5	30	5	40	3	30	Straubing	23	9	55	—	—	6	30	5	7	3	30
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein	21	15	—	—	—	8	48	6	30	3	48
Ingolstadt	25	10	20	—	—	6	35	5	—	3	23	Vilshofen	20	10	46	—	—	7	—	5	2	—	45
Kempten	20	—	—	14	25	8	24	7	31	4	14	Weilheim	21	15	14	15	14	8	30	7	14	4	32
Landsberg	23	—	—	13	—	7	30	6	30	4	—	Würzburg	23	10	28	—	—	6	26	—	—	3	30

Jahrgang XII. (Nro. 29.) den 16. April 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Schluß des Landwirthschaftsfestes zu Ansbach. — Vermehrung der Obstkultur mittelst der Waldungen. — Die Schönheit und Fruchtbarkeit der Gartenerdbeeren zu erhöhen. — Erfahrungen über Hanfbau in Baiern. — Etwas über den Herzbrand besonders bei Kälberkühen. — Ueber die vielfältige Vermehrung der Obstbäume ohne Veredlung. — Inländische Literatur, oder der neue Kulturgesetzentwurf.

Angelegenheiten des Vereins.

189. Schluß der Vertheilung der Preise bei dem Landwirthschaftsfeste zu Ansbach für das Jahr 1821.

5. Der Dienstknecht Johann Georg Russel aus Hirschbronn, diente 4 Jahre bei dem Landmann Georg Lorenz Sturm in Hennebach, 10 Jahre bei dem Landwirth Georg Arnold zu Untereichenbach, und 12½ Jahr bei der Pfarrers-Frau Fürst in Elpersdorf, Landg. Ansbach, deren bedeutende Feldwirthschaft er mit aller Auszeichnung ganz allein besorgte. Endlich 6) der Dienstknecht Stephan Taglieber zu Mindersoffingen, fürstl. Oetting. Herrschaftsger. Wallerstein, welcher in dem Ulrich Baumänn'schen Hause allda 15 Jahre ununterbrochen diente. Ungeachtet nun die frühere Bestimmung von Dienstjahren zu Dienstbothen-Auszeichnungen hier nicht eintritt, so hat derselbe sich doch besondere Verdienste erworben. Als nämlich sein Dienstherr Baumann im Jahre 1816 auf dem Roßmarkte zu Ellwangen durch einen Pferdeschlag dermassen beschädigt wurde, daß er seinen Tod voraussehen konnte, ließ er sich von seinem Knechte, dem gedachten Taglieber, auf dem Sterbebette mit weinenden Augen die Zusicherung geben, sich seiner verwaisten Kinder als Vater anzunehmen, sie zur Arbeit abzurichten, und nicht zu verlassen, bis sie groß gewachsen, und zur Arbeit selbst tüchtig und brauchbar wären. Diese Zusicherung erfüllte nun Taglieber mit solcher Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, daß er bisher das Bauerngut ganz allein mit den Kindern zur allgemeinen Zufriedenheit und mit dem Lobe aller Ortsbewohner und Nachbarn bewirthschaftete, was schon hieraus zu entnehmen seyn möchte, daß die bei dem Tode des Baumanns auf dessen Hofe gehafteten 1500 fl. Schulden seitdem wirklich abgezahlt worden sind.

II. Die weiblichen Dienstbothen.

1) Die Dienstmagd Maria Anna Heckel, Hirtentochter von Zell, Landg. Hilpoltstein, diente 35 Jahre ununterbrochen bei dem Landmann Martin Ensinger zu Grauwinkel, desselben Landgerichts. 2) Die Dienstmagd Walburga Linzenmaier aus Unterödel, dient 30 Jahre ununterbrochen bei dem Landmann und Schneidermeister Jakob Kronberger zu Röttenbach, Landg. Hilpoltstein. 3) Die Dienstmagd Anna Margaretha Hiermeier von Monheim diente 30 Jahre ununterbrochen bei der verwittweten Frau Revierförsterin Eggly zu Hilpoltstein, in welcher Eigenschaft sie vor 5 Jahren bei deren Tochtermann, dem Melbermeister Kaspar Schoyrer, eingetreten ist. 4) Die Dienstmagd Sophia Margaretha Bilsecker zu Baudenbach, diente 27 Jahre bei dem Landmann Georg Wagner zu Unterleimbach, fürstl. Schwar-

zenberg. Herrschaftsger. Mkt. Scheinfeld. 5) Die Dienstmagd Anna Margaretha Heym aus Schwabach, diente 21 Jahre ununterbrochen bei dem verstorbenen Gutsbesitzer und Gastwirth zum weißem Lamm, Konrad Fischer allda, von 1778 bis 1799. Nach dem Tode desselben kam sie zu dessen Tochtermann, Friedrich Späth in den Dienst, zog 1818 mit nach Abenberg, und dient nun auch wieder 22 Jahre bei dessen weitläufiger Feldwirthschaft. 6) Die Dienstmagd Walburga Miller aus Eschenbach dient bereits 20 Jahre ausser dem älterlichen Hause; die letztern Jahre aber ununterbrochen bei der Oekonomie des Herrn Stadtpfarrers Pöppel zu Ornbau, Landg. Herrieden.

Die Mitbewerbung von noch zwei verdienten Dienstmägden veranlaßten das Bezirks-Comité Ansbach, für jede derselben noch besonders zwei neue Konstitutions-Thaler mit einer besondern Zutheilungs-Urkunde zu bestimmen, mithin acht weibliche Dienstbothen-Preise zur Vertheilung zu bringen.

Diese Dienstmägde waren: 1) Anna Barbara Rohr aus Kolmberg, Landg. Leutershausen, welche 4 Jahre bei dem Landmann Veit Meier allda, 17 Jahre bei dem Gemeinde-Vorsteher und Landmann Käffer zu Dornhausen, nun aber seit Lichtmeß 1820 bei dem Landmann Sauernhammer in Binzwang dient. Sie würde im Dienste des Käffer geblieben seyn, wenn sie nicht in Binzwang ihren Lohn verbessert hätte, um dadurch mehr im Stande zu seyn, die fernere Unterstützung ihrer armen 74- bis 76jährigen Mutter, so wie ihrer am Gehör und Sprache leidenden Schwester fortsetzen zu können. 2) Die Dienstmagd Anna Maria Lang diente in Offenbau 4 Jahre, und in Eysölden, Landg. Greding, bei dem Landmann Bast 17 Jahre.

Ansbach am 20. Dez. 1821.

Das Bezirks-Comité des landw. Vereins in Baiern zu Ansbach.

Frhr. Fr. v. Crailsheim, Sekr.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

190. Vermehrung der Obstkultur mittelst der Waldungen.

Schon in mehreren Vereins-Wochenblättern erschienen die besten Aufmunterungen und Vorschläge über die Obstbaum-Kultur und dessen unläugbare Vortheile. Allein, so angenehm dieses Geschäft für den Liebhaber, und so reichlich lohnend der Erfolg für den fleißigen Obstbaum-Freund auch ist, so sehr wird einem nicht selten theils durch gefühllose boshafte Menschen vieles verdorben, theils auch noch mehr durch das Ackern und nicht Achtgeben auf die Pferde oder Ochsen vieles zugrundgerichtet, und daher alle gute Hoffnung und Freude der Obst-Kultur vergällt. — Alle diese Folgen von Unannehmlichkeiten brachten mich auf den Gedanken, wie kann man diese Hindernisse umgehen, und doch die Obstbaumkultur ins Größere treiben? Und ich fand nach meiner gefaßten Idee, daß die Ausführbarkeit desselben sehr leicht seyn dürfte, und in der Natürlichkeit der angenehmsten Kultur selbst liegt. — Und wie soll das zugehen, wird vielleicht der neugierige Leser denken? — Also zur Sache. — Bekanntlich fordert die Waldkultur, resp. der Fichten- und Förchen-Stamm, von seiner zarten Jugend angefangen bis zu dessen Haubarkeit, eine Wachsthumszeit von wenigstens 90, wo nicht 100 Jahren; — und was habe ich nach dieser beträchtlichen Zeitperiode? Antwort: wenn der Holzbestand und der Wachsthum sehr gut ist, kann der Morgen 90 Klafter Brenn- und 30 Klafter Bauholz geben; — und ich habe als Brennholz betrachtet eine Rente von circa 360 fl. — Würde man nun ein solches Tagwerk Holzgrund unter günstiger südlicher Anlage mit lauter Obstbäumen besetzen, so könnte man in zehnschuhigen Reihen eben 400 Obstbaum-Stämme anbringen, und es träfen auf jeden solchen Stamm doch noch 100 Quadratschuhe; welche Holzmasse kann also ein solcher Stamm in einem Zeitraume von 90 oder 100 Jahren an sich nehmen? — Ueberdieß sind die weitern unwidersprechlichen Vortheile noch folgende: 1) Kann man sicher darauf rechnen, daß obige 400 Stämme mit dem 20sten Jahresalter schon alle die ersten Früchte tragen werden, und jeder Stamm wenigstens 2 Metzen Aepfel, Birnen oder Nüsse absetzen werde, den Metzen nur als Minimum zu 15 kr. angeschlagen, giebt jährl. 200 fl. 2) Diese sichere und nachhaltige Rente von jährlich 200 fl. berechnet, giebt durch 80 Jahre, nämlich von 20 bis 100 Jahren eine summarische Rente von 16,000 fl. 3) Ohne die weiteren Zwischennutzungen an der Gräserei und Obstbaum-Streue in Anschlag

zu bringen, berufe ich mich auf den einstigen Holz-Absatz, der in Zeit von 100 Jahren in sichern 400 Klastern bestehen würde; — und dann, wenn es zum Verkauf dieses edlen Obstbaum-Holzes kommt, sind keine Bauern oder Ziegler zum Verkauf dieses edlen Werkholzes, sondern Kunst-Professionisten, als: Drechsler, Schreiner, Bildhauer ꝛc. hiezu einzuladen, wobei ein sicherer Erlös von 5 bis 6 fl. pr. Klafter zu erwarten steht; — es ergeben sich also bei der Umtriebszeit eines solchen mit haubaren Obstbäumen bestellten Holz-Tagwerkes, statt der vorangesetzten 360 fl. sichere 2000 fl. Holz-Ertrag, mit Ausschluß der vorbeschriebenen Zwischennützungen von 16,000 fl.; — es ist also vom 20sten Jahre angefangen die Zwischen-Nützung während der Wachsthumszeit durch 80 Jahre fort jährlich auf 200 fl. anzuschlagen. — Freilich würde man mir gegen diesen Vorschlag den Vorwurf einwenden, daß das Obst in den Waldungen alles gestohlen werden würde; allein dieses Vorurtheil kann ich aus dem Grunde abwenden, weil man vor 20 Jahren sich kaum getraute, in einen etwas entfernten Hausgarten einen Erdapfel des Stehlens wegen zu stossen; und nun sind selbe in allen, auch in den entferntesten Winkeln der Waldungen, unverrückt geduldet. — Angenommen, daß anfangs der Nutzen an Früchten der Erwartung nicht so reichlich entprechen würde, so ist deßwegen doch an der doppelten Holz-Masse nichts verloren. — Ist doch der gebildete Mensch die Freude der Familie und seiner Umgebung, warum soll es denn der gebildete, schönschaftige Obstbaum gegen den wilden struppigen Fichten- oder Förchenstamm nicht seyn! — O! es wäre nur zu wünschen, daß nicht nur die königl. Forstämter, sondern auch die hohen Herrschaften, welche Schätze von Waldflächen besitzen, hierüber auf einigen, mit gutem Waldboden versehenen, südlichen Waldflächen solch nützliche Versuche machen möchten. — Hiezu würden sich die mit dem besten Klima versehenen Waldungen eines Titl Herrn Grafen von Montgelas, eines Titl Herrn Grafen von Arco, eines Titl Herrn Grafen von Törring, dann des Titl Herrn General-Lieutenant Freiherrn von Hallberg, und eines Titl Freiherrn von Lerchenfeld auf Tunzenberg ꝛc. am vorzüglichsten eignen. —

Daß dieser veredelten Waldkultur eine bedeutende Obstbaum-Pflanzschule vorausgehen müsse, versteht sich ohnehin, — die aber auch sehr einfach und ohne viele Kosten vor sich gehen kann; — nämlich man streue sehr dünn auf die jungen, wund gemachten, Schläge gute Obstkerne, lasse sie zu einer fingerdicken Stärke heranwachsen, und versetze sie dann auf ihre hiezu bestimmten Plätze. — Endesunterzeichneter ist nun so sehr von dem sicher zureichenden großen Vortheil dieser Unternehmung ergriffen, daß er ohne weiters in seiner kleinen Waldparthie Buchreit einen Versuch machen, und den Erfolg hierüber dem verehrlichen General-Comité des landw. Vereins gehorsamst anzeigen werde.

Man wünscht, hierüber weitere Versuche und die geeignetsten Bemerkungen zu vernehmen, und empfiehlt sich hochachtungsvollst.

Hofdorf, den 18. März 1822.

Gehorsamster J. B. Deigl,
k. q. Revierförster und Forstgeometer.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

191. Die Schönheit und Fruchtbarkeit der Garten-Erdbeeren zu erhöhen.

So beliebt diese Frucht ist, so sieht man doch im Allgemeinen, durch die Unwissenheit der gewöhnlichen Gärtner, beinahe überall, wo sie zur Einfassung der Rabatten angewandt werden, ihre Pflege sehr vernachläßigt. Sie begehen eine ganze Menge Fehler dabei. Erstens setzen sie dieselben so nahe zusammen, daß sie bald dicht in einander verwachsen, wo sich das Unkraut mit in sie verflicht, und man diesem nicht anders wehren kann, als durch öfteres Versetzen, zu welchem man dann alle zwei, höchstens drei Jahre schreiten muß. Zweitens schneiden sie, nachdem die Stöcke ihre Früchte abgegeben haben, gewöhnlich das Erdbeerkraut ab, da sie die Wichtigkeit der Blätter für die Ausbildung der künftigen Jahrestriebe nicht kennen, nöthigen dadurch die kaum angesetzten, noch schlafenden, Augen auszutreiben, welche die Natur für das künftige Jahr bestimmt hat, und mit denen die Blüthe-Augen in Verbindung stehen, erschöpfen hiemit die Pflanze, und vermindern ihre Fruchtbarkeit.

Häufig schneiden sie kurz vor Winter die Blätter nochmals ab, die doch die ausgebildeten Keime im Winter decken, und setzen diese dadurch auch dem größern Nachtheile der Kälte aus. Drittens versetzen sie die Stöcke gewöhnlich im März oder Oktober, wodurch wir ihre Früchte allemal um ein Jahr verlieren, indem solche kleine Stöcke nichts tragen können. — Wollen wir neue Anlagen machen, und können Setzlinge haben, so viel wir wollen, ohne die Früchte der eigenen Stöcke zu entbehren, so ist allerdings der März die beste Zeit, bei seiner gemäßigten Wärme und Feuchtigkeit gedeihen alle Pflanzungen sehr gut. Kömmt es aber darauf an, die eigenen Stöcke wieder auf den nämlichen Platz zu versetzen, so ist das Vortheilhafteste, wenn wir erst die Früchte genießen, gleich nachher aber, welches Ende Juni und in der ersten Hälfte des Juli ist, die Stöcke versetzen, und ihnen, weil es schon warm ist, im Falle es nicht regnet, kurze Zeit mit täglichem Begießen nachhelfen, bis sie vollkommen ausgewachsen sind. Sie wachsen dann noch vor Winter zu schönen Stöcken heran, die im kommenden Jahre schon wieder ihre Früchte darbringen; ist aber der Sommer zu heiß, so setze man den Juli und August aus, und lasse sie ohngefähr den 10. September versetzen, wo die gemäßigte kühlere, dem Verpflanzen günstige Witterung schon wieder beginnt. In diesem Falle thut man wohl, wenn man Anfangs Juli die alten Erdbeerstöcke ganz, wie sie sind, ausheben, und auf einem andern Platz einschlagen, auf die Linie aber, wohin die jungen wieder verpflanzt werden sollen, einstweilen kurzen mürben Dünger einschlagen läßt, der bis September dann näher mit der Erde vermischt, bewirkt, daß die jungen Stöcke gleich wieder kräftig anwachsen, und im kommenden Jahre uns schöne Früchte gewähren. Gegen Ende Septembers kann man auch noch verpflanzen, in dem Fall aber im kommenden Jahre keine Früchte erwarten. Im Oktober aber rathe ich durchaus vom Versetzen ab; man warte alsdann lieber bis März. Die Stöcke wachsen nicht mehr gehörig an, die locker gegrabene Erde setzt sich aber durch die Winterfeuchtigkeit, und die Erdbeerstöckchen senken sich nicht mit, sondern bleiben mit entblößten Wurzeln im Winter oben stehen, und so sind unsere Arbeit, gar oft auch die Pflanzen verloren. —

Durch folgende Behandlung erreiche ich eine vollkommene Schönheit, unglaublich reiche Fruchtbarkeit und lange Dauer der Erdbeerstöcke. Zum Satz wähle ich die Scharlach-Erdbeeren, schwarze oder Zimmet-Erdbeeren, und die Ananas-Erdbeeren, um den Genuß dieser angenehmen Früchte zu verlängern. Denn wenn die erste um den 5. Juni reif ist, so folgt die zweite um 10 Tage später in der Reife, und die dritte ungefähr um 20 Tage später. Die Scharlach-Erdbeere blüht gleichzeitig mit den Aepfeln und Birnen, hat eine hellrothe Frucht, die kleiner ist, als die der andern Arten, auf der jedes Samenkorn in einer kleinen, dienenroſefärbigen, flach vertieften Zelle liegt; — ihre Blätter sind etwas lang und schmäler, als die andern, oben glatt, unten leicht bewollt, und bekommen gern Roſtflecken; die Blüthen sind alle unter ihren Blättern versteckt, und schimmern hervor; die Frucht hat eine angenehme erfrischende Weinsäure. — Die schwarze, auch Zimmet-Erdbeere genannt, ist länglicht, groß, bei voller Zeitigung violet gefärbt, süß und von gewürzhaftem Geschmacke; ihre Blätter sind auf der obern und untern Seite stark bewollt, und die Blüthenstengel erheben sich alle mit ihren Knospen einige Zoll über den Blättern empor, um sich an der Sonne zu entfalten, welches sie auszeichnet und kenntlich macht. Diese Art hat auch viele taubblühende, stets unfruchtbare Stöcke, die man nur zur Zeit der Fruchtreife erkennt, und alsdann ausrotten muß, sonst vermischt man sie bei späterem Versetzen mit den guten, und verliert dadurch immer den Platz und Ertrag. — Die Ananas-Erdbeere ist unsere größte, ihre Farbe wird nie ganz dunkelroth, jedoch sind auch die blaßrothen schon recht gut, obwohl sie auch bei der höchsten Reife die Güte der Zimmet-Erdbeere nicht erreicht. Ihr Werth besteht neben ihrem Grade von Güte in ihrer besondern Schönheit und Größe; sie ist glatt und glänzend, und hat die Größe einer schönen Wallnuß. Die Samen liegen bei dieser und allen andern Arten flach auf der glatten Außenseite. Die Blüthen sind die größten unter den Erdbeer-Arten, übereinstimmend mit den Früchten, und kommen ungefähr 12 bis 14 Tage nach den Blüthen der Scharlach-Erdbeeren. Die Blattknospen sind dick, die Blätter etwas gerundet, dick und glänzend; die Blattstiele und Ranken glatt, und

viel stärker, als bei andern Erdbeeren. Ihre Blüthen-Stengel sind rund herum vertheilt, theils unter den Blättern versteckt, theils wenig über sie hervorsehend. Alle Erdbeerarten können vielen Dünger vertragen, und da ich sie zur Einfassung der Gartenwege anwende, so genießen sie die Vortheile der gedüngten Rabatte jährlich mit. — Jede Art dieser Erdbeer-Arten lasse ich besonders setzen. Da sie zu verschiedenen Zeiten reifen, so hat dieß den Vortheil, daß man nicht den ganzen Garten durchsuchen muß, sondern nur an den Stöcken bleibt, deren Reifezeit eingetreten ist. — Die Scharlach- und Zimmet-Erdbeeren lasse ich 2 Fuß von einander entfernt setzen, jedes Mal 3 Stöckchen ungefähr auf ein Dreieck zusammen, wo jedes einige Zoll von dem andern absteht, alle drei aber zu einem einzelnen Stock zusammen wachsen, der um so früher buschig wird. Die Ananas-Erdbeere erhält aber, da ihre Stocke viel größer werden, zwei und einen halben Fuß Entfernung im Satze. — Auf dieser Art, sie zu setzen, beruhen alle Vortheile der Fruchtbarkeit und Dauer der Pflanzung. 1) Sie wachsen so zu großen Büschen heran, wo im dritten Jahre die Blätter eines jeden Busches an den andern reichen. 2) Man kann die Stöcke, so oft es nöthig ist, rund herum vom Unkraut völlig einhalten. Dieß bewirkt 3) daß sie sieben oder acht Jahre dauern, ehe man sie wieder versetzen muß. — Im dritten Jahre fängt ihre hohe Fruchtbarkeit erst recht an, und nimmt im vierten, fünften und sechsten immer mehr zu, so daß man eine unglaubliche Menge schöner Früchte an jedem Stocke bekommt; im siebenten und achten Jahre bemerkt man erst einen Nachlaß der außerordentlichen Fruchtbarkeit. Alsdann versetzt man die Stöcke wieder, um sie auf's Neue in jugendlicher Kraft zu erziehen. — Das Erdbeerkraut lasse ich in dem Jahre, wo es erwachsen ist, nie abschneiden. Im Sommer werden durch die Blätter die schlummernden Blüthen und Blattknospen des künftigen Jahres ernährt und ausgebildet; im Winter aber gedeckt und gegen die Kälte geschützt. — Erst im künftigen Frühlinge, wenn die Wärme die neuen Blätter entfalten will, werden die alten abgeschnitten, und die Stöcke von ihnen gereiniget. — Wer so große Stöcke nicht an Gartenwegen liebt, kann ihnen eigene, mit gut verfaultem kurzen Dünger bereitete Länder einräumen, auf die nämliche Entfernung sie verschränkt dahin verpflanzen, sie jährlich düngen lassen, und des nämlichen Erfolges gewiß seyn.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

192. Erfahrungen über Hanfbau in Baiern.

Das Wochenblatt des landw. Vereins (Jahrg. XII. S. 273) rühmt den Hanf, welchen S. K. Hoheit der Herzog von Leuchtenberg dem General-Comité vorlegte, und verspricht Hanfsamen von Bologna und Modena zu besorgen, dann auszutheilen, um auch in Baiern Proben in Erzielung eines sehr langen Hanfes zu machen. — Ich finde mich dadurch veranlaßt, meine schon früheren Erfahrungen hierüber mitzutheilen, und zu beweisen, daß wir einen eben so langen Hanf erziehen können, dergleichen jener in Italien sah, welcher in landwirthschaftlicher Hinsicht genanntes Land durchwanderte. (S. die oben angeführte Seite). — Ich besorgte mir aus Ingolstadt 1 Maß Hanfsamen, weil man mir sagte, daß in dortiger Gegend schönerer und mehr Hanf als hier, erzogen werde. Im Frühjahre 1819 ließ ich den Abtritt ausschlagen, und theils, um den Gestank zu tödten, theils den Dünger zu verbessern, ungelöschten Kalk (die häufigen Felsen und Steine in hiesiger Gegend sind Kalksteine, daher hat bei uns der Kalk geringen Werth) schichtenweise darüber werfen, und mit dieser Vermengung ein Land, auf dem das Jahr vorhin Kartoffel geärntet wurden, mittelmäßig düngen. — Schon den 23. April säete ich meine Maß Hanfkörner, und eine dazu bestellte Person hackte sie unter die Erde. Nach 8 Tagen kamen die Pflanzen zum Vorschein, wuchsen schnell, und erreichten beinahe durchgehends eine Höhe von 9 baier. Schuhen. Das Land liegt neben der Vicinal-Straße von hier nach Dietfurt ꝛc.; daher wurde dessen Länge und Stärke von vielen Vorbeireisenden bewundert. Ich erhielt von dieser Aussaat 44 Maß Körner, und 17 ℔. Gespunnst; würde aber von dem letztern weit mehr bekommen haben, wenn man mit diesem Riesengewächse hier umzugeben gewußt, und zum Brechen eine hinlänglich große Rolle gehabt hätte. — Ich weiß zwar nicht, woher der Mann, von dem ich in Ingolstadt meinen Hansamen kaufte, seine Hanfkörner bezogen habe; sie waren vollkommen, doch nicht größer, als die schonern des Inlandes, und meine davon erzogenen waren eben auch

vollkommen, und wurden größtentheils wieder zu Samen verwendet, und davon im verflossenen Sommer eine verschieden ergiebige Aernte nach der verschiedenen Güte und Zubereitung des Baubodens erhalten. — Mein Bauland war tief und humusreich, auch locker, weil es, wie gesagt, das Jahr vorhin mit einer Hack-Frucht bestellt war, doch keineswegs gebracht, sondern vorhin alle Jahre bebaut; — es läßt sich also mit Grund behaupten, daß mein angewandtes Düngermittel dem Hanfbaue vorzüglich dienlich sey." — Unser Vaterland soll sich den Hanfbau sehr empfohlen seyn lassen, weil auch dafür Geld ins Ausland wandert. Wir können als bewiesen annehmen, daß wir eben so langen und feinen Hanf erziehen werden, als man einführt, wenn wir dessen Baue größere Aufmerksamkeit schenken, und, was mir Hauptsache zu seyn scheint, wenn wir durch Probiren und Nachdenken die Art der Behandlung erfinden, ihn zur größern Feinheit zu bringen. — Stallfütterung und daraus hervorgehender Dünger-Ueberfluß zur Gewinnung unserer Produkte aus zu empfehlenden Wechselwirthschaften können in Baiern segenreicheren Hanfbau ins Leben rufen.

Riedenburg, den 18. Febr. 1822.

J. P. Kolbek, ord. Ver. Mtgl.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

193. Etwas über den Herzbrand besonders bey Kälberkühen.

Es giebt Gegenden, besonders wo das Futter nicht gespart werden darf, daß trächtige Kühe gut gefüttert werden, und bis zur Kälberung zu einem ziemlich fetten Leibe gelangen. Es tritt daher nicht selten der Fall ein, daß, wenn solche fette Kühe Mütter werden, selbe hart mit größerem Erhitzen kälbern; sobald aber dieses vorüber ist, nach Wasser trachten, und so viel aus dem Barrn trinken, daß sie alsbald an den Gliedern etwas zu zittern anfangen. In zwei Tagen darauf lassen sie den Kopf hängen, hören im Fraße auf, und ihre Augen verdunkeln sich, wie bei einem andern sterbenden Thiere. Ihr Koth wird brandig, geht nicht mehr durch die Gedärme in den Abführschlauch, und am 4ten Tag nach der Kälberung, nachdem sie anfangs stark ächzen (kreisten) und aufstehen wollen, werden sie stiller, und sterben. Der Unterzeichnete sah daher öfter die Behandlung solcher Thiere durch geprüfte Thierärzte, sie gaben ihnen Pulver trocken zu ihren hitzigen Krankheits-Umständen, das Pulver machte keine Wirkung, und sie gingen zum größten Nachtheil der Arm- und Reichbegüterten zu Grunde, und Niemand konnte und durfte vor den geprüften Thierärzten erscheinen, hierinfalls ein anderes Mittel anzuwenden, als sie anordneten. Es ereignete sich nun einmal der Fall, daß sich ein alter Mann hervorthat, welcher einem Armen, der eine solche Kuh hatte, half. Gegen Zahlung von einigen Laubthalern lernte er mir das Mittel. Ich versuchte es bei einer Kälberkuh meines Vaters, und es gelang mir, dieselbe mit zwei Eingüssen in drei Tagen herzustellen, was mir hernach geprüfte Thierärzte und Schmiede zu thun weiter gestatteten. Diesen Einguß bereitet man aus

4 Loth destillirtem Hundsfett,
8 Loth Baumöl,
½ Seitl guten Obstessig, und
6 Loth ordinärem Brantwein,

macht alles durcheinander laulicht (lauwarm), gießt ihn der kranken Kuh ein, hält den Stall warm, und deckt dieselbe mit einer Decke wohl zu. Nach 12 Stunden aber schmiert man sich die Hand und den halben Arm mit Rindschmalz, und untersucht den Mastdarm, in welchem sich schon verbranntes Koth befinden muß, wenn der Brand nicht zu stark überhand genommen hat; ist dieses der Fall noch nicht, so wiederholt man diesen Einguß noch ein- oder zweimal, und die Kuh wird genesen. So habe ich in meiner Gegend mehr als 50 Stücke in Zeit 5 Jahren gerettet, während andere zu Grunde gingen. Sobald nun die Kuh von ihrer Krankheit aufsteht, so darf sie in dem Barrn wieder kein kaltes Wasser finden, denn sie hat viel Durst, und fiele wieder in die nämliche Krankheit zurück; sie muß demnach 2—3 Tage mit warmen Mehltränkeln gewartet, und derselben darf weder warmes Gsott, noch sonstig trockenes Futter gereicht werden.

Rannseder, Wirth zu Schönau.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

194. Ueber die vielfältige Vermehrung der Obst-Bäume ohne Veredlung.

Eine vieljährige Erfahrung über die schnellere Erzielung junger veredelter Obstbäume veranlaßt mich, den Liebhabern der Obstbaumzucht die zweckmäßige

Methode an die Hand zu geben, wie sie ohne Kern-Saat und ohne Veredlung schnell zu jungen Bäumen gelangen können. — Die Verfahrungs-Art geschieht entweder durch Absenker, oder durch Einleger. Durch Absenker, indem man die untersten Aeste eines Spalier-Baumes in die Erde bringt, nachdem man zuvor einen 2—3 Zoll langen Seitenschnitt in den anzulegenden Ast gemacht, mit einem Hacken befestigt, und mit Erde bedecket hat. Oder durch Einleger, indem man bloß leztjährige gezeitigte Triebe mit einem Knoten oder Absatze vom zweijährigen Holze in feuchte Erde gerade so einpflanzet, wie man beim Setzen der Pflanzen verfährt. Diese zwei Bäume-Vermehrungs-Arten sind zwar nicht neu, und wurden schon von den ältesten Gärtnern ausgeübt; allein die Erfahrung lehrte auch, daß es einem nicht gleich viel seyn darf, alle Gattungen von edlen Reisern hiezu anzuwenden, ferner, daß man mehrere Vorsichts-Maßregeln hiebei zu beobachten habe, ohne deren Befolgung man seinen Zweck auf keine Weise erreichen wird. — Im Jahre 1812 legte ich drei Beete mit Einlegern an, und glaubte, auf solche Art recht bald zu Spalier-Bäumen zu gelangen, indem ich zu eben der Zeit keinen großen Vorrath an Quitten- und Johannis-Stämmen hatte. Ich wählte also die besten Sorten, und zwar an Aepfeln, Sommer-Borsdorfer, Winter-Borsdorfer, Franz-Borsdorfer, Rosmarin-Borsdorfer, Zwiebel-Borsdorfer, Caussinatten und Duhamels-Gold-Rinette. An Birnen: Herbst-Bergamott, die Schweizer-Hose, Tulpen-Birn, Frauen-Schenkel, Herbst-Roußlet und die große Sommer-Birn. Von den eben gedachten Sorten wurden im Frühjahre Einleger ½ Schuh weit, und 3 Zoll tief eingepflanzt, die Erde fest angedrückt, und die Beete auf beiden Seiten mit fichtenen Reisern bestrickt, um ihnen Schatten zu machen, übrigens wurden sie im Sommer öfters leicht begossen. Noch vor dem Anfange des Herbstes sah ich schon mehrere ausserben, und unter den Aepfeln kamen bloß einige Einleger von Winter-Borsdorfer und Duhamels-Goldrinette, unter den Birnen aber bloß die Reiser der großen Sommer-Birne, davon. Da alle Einleger gleichen Boden hatten, und gleiche Pflege genaßen, so mußte ich das Mißlingen in der Verschiedenheit des Holzes aufsuchen, ich zog mehrere Einleger aus, und fand, daß das Ende derselben ¼ Zoll schwarz war; ich schnitt solches ab, und bemerkte diese Stelle wie wasserschlündig, das Mark war noch bis ½ Zoll höher schwarz, und gab das Ansehen, als wenn diese kranke Stelle in Fäulniß übergehen wollte. Würzelchen waren fast gar keine zu sehen. Ich untersuchte zu dem Ende mehrere Zweige von den gemeldeten angeschlagenen Sorten an ihren Mutterstämmen, und fand beim Durchschnitt der Zweige, daß das Mark kaum sichtbar und beinahe gleiche Farbe mit dem Holze hatte; da im Gegentheil die verdorbenen Reiser große braune Markröhren hatten, kam ich auf die Vermuthung, daß Zweige mit großen braunen Markröhren als Einleger nicht geeiguet seyn möchten. Ein im nächsten Jahre darauf erfolgter Zufall bestätigte meine Vermuthung. Als ich im Anfange des Frühjahrs mehrere Pfropfreiser in feuchtem Moos eingewickelt an einem schattigten Orte des Gartens zum Verbrauche aufbewahrte, fand ich im Herbste auch zwei Paquetchen Reiser, welche bei der Veredlungszeit in Vergessenheit gekommen waren; es waren Rothweiner und die oben gemeldete beliebte Gold-Rennette Duhamels. Leztere zeigte noch an ihrem obersten Ende kleine Blättchen, und erstere waren todt. Ich untersuchte die grünenden Reiser, und fand, daß solche an ihrem untersten Ende beim Schnitte eine bedeutende Wulst, und an dieser unzählliche kleine Würzelchen gebildet hatten; ich pflanzte sie daher in die Edelschule, pflog sie gleich den übrigen jungen Bäumchen, und binnen 4 Jahren hatte ich die Freude, dieselben als Spalier-Bäume verwenden zu können. Im Jahre 1815 machte ich neue Versuche, das Wachsthum und Gelingen der Einleger mehr durch Kunst zu befördern: ich schnitt daher zu dem Ende die Spitzen solcher Einleger, welche kein braunes Mark hatten, auf einige Zoll ab, so daß 6—8 Augen blieben, wovon ich nur 3 ober dem Boden hervorragen ließ, die in der Erde befindliche aber abzwickte; den obern Schnitt bedeckte ich mit Baumwachs, um das Austrocknen zu verhindern, und unterließ dießmal die Beschattung, die ich bei den erstern angewandt hatte. Auf solche Art haben beinahe alle Einleger gut angeschlagen, welche ich nach 2 Jahren herausnahm, und in die Edelschule verpflanzte. Nur muß ich bemerken, daß die Einleger einen Ansatz von altem Holz oder Kurten haben müssen, wovon die Würzelchen gebildet werden. Dem allen ohngeachtet sind solche Einleger nicht mit Vortheil zu hochstämmigen Bäumen zu gebrauchen, indem die zu schwachen und dünnen Wurzelfassern nicht kräftig genug sind, den Saft in so vollem Maße in die Höhe zu treiben, wie es zum gehörigen Wachsthume solcher Bäume nothwendig ist. Besser gelingt es mit den Absenkern, wo der umgelegte Zweig durch die am Mutterstamme noch hängende Rinde gleichsam noch ernähret und folglich desto mehr das Wachsthum befördert wird. Der Nutzen, welchen beide Vermehrungsarten liefern, ist zu groß, als daß sich nicht Liebhaber der Obstbaum-Zucht damit befassen sollten. 1) Um einen Baum veredeln zu können, werden ausser der Oculir-Methode wenigstens 6—7 Jahre erfordert, (von der Kern-Saat an gerechnet) ehe solche gepfropft, oder mit Vortheil copulirt werden können; man gelangt also wenigstens 4—5 Jahre eher zu tragbaren Bäumen; 2) giebt es oft edle Sorten, die man gerne fortpflanzen möchte, und man hat doch keine Wildstämme, um sie fortpflanzen zu können. 3) Kann man binnen einigen Jahren eine ganze Sammlung von den besten Obst-Sorten sich dadurch verschaffen, indem man solche angewurzelte Absenker oder Einleger in große Blumentöpfe setzt, und so das unaussprechliche Ver-

gnügen genießt, Bäume mit Früchten am Fenster zu sehen, ohne ein Stück Garten-Land zu besitzen. Aehnliche Versuche durch manche andere verehrliche Mitglieder wünscht

Einsender Aegidius Baumann,
Industrie-Garten Inspector.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

195. Inländische Literatur.

Bei der jetzigen Stände-Versammlung kömmt die wichtigste Angelegenheit der Landwirthschaft und des Vaterlandes zur Sprache — der bereits von der Regierung an die zweite Kammer gebrachte Entwurf des Gesetzes für landwirthschaftliche Kultur.

Darüber ist nun eben folgende Schrift erschienen: Sendschreiben an Herrn **** Deputirten bei der zweiten Kammer der Landstände in Baiern über den Entwurf des Gesetzes für landwirthschaftliche Kultur. Ein Beitrag zur Kulturgesetzgebung im Allgemeinen

von

Staatsrath v. Hazzi,

München 1822. Bei Fleischmann, geheftet 30 kr.

Daß diese Schrift für diesen Zeitpunkt das größte Interesse hat, besonders, weil die bestehenden ältern Verordnungen mit den neuern Vorschlägen zugleich in Vergleich gestellt sind, bedarf wohl keiner nähern Entwicklung. —

Münchner Getreid-Schranne am 13. April 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen	738	1135	2073	1340	727	16	27	14	37	12	54	—	6	—	—
Roggen	287	780	1067	766	301	8	19	7	29	6	29	—	—	—	2
Gerste	213	731	944	811	133	6	24	5	54	5	3	—	—	—	13
Haber	99	554	653	637	16	4	37	4	11	3	45	—	10	—	—

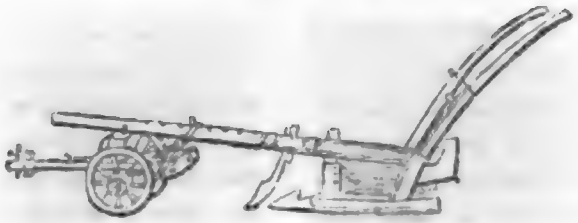
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 24. bis 30. März 1822.

Ort.	Schäffel	Weizen fl.	Weizen kr.	Kern fl.	Kern kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach.	30	11	48	—	—	5	50	5	22	3	31
Amberg	30	11	45	—	—	8	28	7	18	3	32
Ansbach.	27	—	—	11	31	6	29	7	20	3	39
	30	—	—	11	54	6	30	7	23	3	41
Aschaffenburg	24	—	—	—	—	—	—	5	35	3	30
Augsburg	20	7	21	12	28	6	41	5	45	3	40
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	27	—	—	10	53	7	14	6	17	3	30
Erding.	28	11	24	—	—	5	40	5	30	3	30
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt.	30	10	38	—	—	6	—	—	55	3	23
Kempten	27	—	—	14	13	8	36	7	22	4	10
Landsberg.	30	—	—	13	—	7	30	6	30	3	40

Ort.	Schäffel	Weizen fl.	Weizen kr.	Kern fl.	Kern kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut.	29	10	30	—	—	5	40	4	52	3	30
Lauingen.	30	—	—	10	29	6	25	5	17	3	30
Memmingen.	26	—	—	12	31	7	—	6	54	3	58
München.	30	14	7	—	—	7	27	6	1	4	1
Nördlingen.	30	—	—	9	21	7	19	5	22	3	18
Nürnberg.	30	10	59	—	—	7	—	6	58	4	18
Regensburg.	30	11	28	—	—	6	38	5	51	3	37
Rosenheim.	28	12	20	—	—	8	10	6	5	3	50
Straubing.	30	9	59	—	—	5	44	4	34	3	23
Traunstein.	28	15	6	—	—	8	48	6	30	4	—
Vilsbofen.	27	10	30	—	—	7	2	5	1	—	—
Weilheim.	28	15	12	15	12	7	20	7	12	4	34
Würzburg.	30	10	8	—	—	6	15	—	—	3	40

Jahrgang XII. (Nro. 30.) den 23. April 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Sämereien-Vertheilung. — Die erschwerten Heurathen und unzähligen unehelichen Kinder in den Dörfern. — Von der Ackerwalze. — Das schreckliche Ueberhandnehmen der Feiertage oder des Müssigganges. — Ueber den Hopfenbau in England. — Schafvieh, Veredlung. — Mittel wider die Raupen. — Erfreuliche Aussichten für die Landwirthschaft in Baiern.

Angelegenheiten des Vereins.

196. Sämereien-Vertheilung.

Dieser Tagen hat das General-Comité wieder viele Portionen Sämereien theils von den Sorten vorigen Jahres, theils von dem beßten virginischen Taback und dem der Nicotiana fruticosa, ferner von einer vorzüglichen Sorte russischen Habers, endlich eine große Quantität vom beßten Hanfsamen aus Modena an die verehrlichen Bezirks-Comités und andere besondere Kultur-Freunde zum Versuchsbau vertheilt, und sieht also den weitern Resultaten nach der Aernte entgegen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

197. Bemerkungen und Vorschläge zur Beseitigung der erschwerten Heurathen auf dem Lande, und der daraus entstehenden unzähligen unehelichen Kinder.

Der große Nachtheil für die Landeskultur und überhaupt für die Moralität und Industrie, welcher durch die erschwerten Heurathen entsteht, ist in dem Vereins-Wochenblatte Jahrg. XI. mit solchen lebhaften Farben geschildert, daß jeder Freund der Landes-Kultur aufgefordert wird, Vorschläge zu deren Beseitigung zu machen. Man bezieht sich deßfalls auf das besagte Vereins-Wochenblatt Nr. 10., und zwar der Beilage, ferner auf Nr. 16. S. 271—273, Nr. 26. S. 409—410, Nr. 40. S. 627—629, S. 42. S. 655—657, Nr. 50. S. 778—780, und Nr. 52. S. 794—799.

In der letzten Ausführung in dem Wochenblatte Nr. 50. und 52. wird die Vollziehung der Verordnung vom 12. Juli 1808 als das zweckmäßigste Mittel zur Beförderung der Heurathen auf dem Lande angewiesen, besonders, da diese Verordnung in der neuesten allerhöchsten Verordnung über künftige Verfassung und Verwaltung der Gemeinden vom 17. Mai 1818 §. 10. nicht aufgehoben sey. Allein die besagte Verordnung vom 12. Juli 1808 bestimmt nicht die Ansäßigmachung, sondern nur die Heurathe-Bewilligungen. Durch diese möchte aber der Zweck nicht vollständig erreicht werden. Die verheuratheten Leute, ohne Ansäßigmachung oder ohne festes Domizil, gewöhnen sich an das herumwandernde Leben, sind an keinem Orte zu Hause, und stehen sowohl in Ansehung ihrer selbst, als auch ihrer Kinder und deren Erziehung unter keiner polizeilichen Aufsicht. Sie haben nichts zur Aufmunterung der Moralität und Industrie; kurz, sie nützen nichts zur Landeskultur.

Nur durch Ansäßigmachung möchte das Ziel vollständig erreicht werden; deßfalls ist keine Verordnung

erlassen, sondern im Allgemeinen heißt es: daß zur Ansässigmachung ein Anwesen erfordert werde.

In der oben angeführten Verordnung vom 17. Mai 1818 §. 101. Ziff. 1. wird nur im Allgemeinen festgesetzt, daß der Gemeinde-Ausschuß die Einwilligung zur Aufnahme geben könne, und daß bei dessen Verweigerung der Rekurs an unmittelbar höhere Polizei-Behörde gehe. Demnach sind die Grundsätze, nach welchen die Einwilligung oder Verweigerung der Aufnahme Statt habe, nicht bestimmt; nur das Anwesen qualificirt zur Aufnahme. Also alle jene, welche Haus und Güter (Anwesen) nicht besitzen, sind von der Aufnahme und resp. Ansässigmachung ausgeschlossen. Wie hart ist dieses für Unterthans-Söhne, welche in dem nun geendigten Kriege ihre Kriegsdienste treu und redlich geleistet haben, und in ihrem Geburts-Orte nicht aufgenommen werden, weil sie kein Anwesen (Haus und Güter) besitzen, obgleich sie sich sonst auf eine ehrliche Art durch ihren Fleiß ernähren können; während jene, welche keine Kriegsdienste geleistet haben, mit ihrem Anwesen im Orte ansässig sind. Man weiß mehrere Fälle dieser unglücklichen braven Unterthans-Söhne. Welche große Zahl redlicher und fleißiger Menschen wird hiedurch ihrem Schicksale und unstätem Leben ausgesetzt, und so dem Staate mit ihrer Industrie und produktiven Fähigkeit entzogen! — Also ein Gesetz, welches die Erforderniß zur Ansässigmachung näher bestimmt, möchte am zweckmäßigsten seyn, damit hiedurch der fleißige Mensch aufgemuntert, und mit dem Staate als Unterthan oder Beisaß näher verbunden werde, auch, damit der Willkühr des Gemeinde-Ausschusses zur Einwilligung der Aufnahme der Gemeindeglieder ꝛc. gesteuert werde.

In den Rhein- und Main-Gegenden bestehen deßfalls zweckmäßige Vorschriften. Aus diesen möchten nachstehende Punkte zu einem zu erlassenden Gesetze der vollen Erwägung würdig seyn.

I. Es darf weder eine Heuraths-Bewilligung noch eine Duldung im Orte bewilliget werden, wenn nicht vorher die Ansässigmachung im Orte als Mitnachbar (Gemeinde-Mitglied) oder als Beisaß erwirkt ist.

II. Die Erforderniß zur Erwirkung der Aufnahme als Mitnachbar oder Beisaß ist: a) Die Volljährigkeit, nämlich er muß das 21ste Jahr zurückgelegt haben. b) Die Erfüllung der Militärpflicht, nämlich, er muß entweder den Abschied, oder die definitive Befreiung vom Militärdienste vorlegen. Uebrigens ist jener, welcher den Militärdienst persönlich geleistet hat, vor allem zu berücksichtigen. c) Die gute Aufführung sowohl in Ansehung der Moralität als auch des Fleißes, woraus man erkennt, daß derselbe Weib und Kinder ernähren könne. d) Das Vermögen von 200 fl. für Mitnachbar, und 100 fl. für Beisaß, welches der Supplikant allein, oder mit jenem seiner Braut beibringt. Es wird nicht erfordert, daß es in liegenden Gütern bestehe, sondern es kann auch bares Geld oder ein Kapitalbrief seyn. Bei Ortskindern, und besonders, wenn dieses Ortskind die persönlichen Militärdienste geleistet hat, ist auf das Vermögen nicht so genau zu sehen, und es genügt die gute Aufführung, der Fleiß, und die körperliche Fähigkeit, sich ernähren zu können. In diesem Falle hat das Ortskind Anspruch auf die Annahme als Mitnachbar oder Beisaß im Geburtsorte, und kann ihm nie verweigert werden.

III. Zur Versicherung des gewissen Vollzugs, und zur Beiseitigung alles Unfleißes und des Bettelns, auch des Feldfrevels ꝛc. ꝛc. wird dem Ortsvorstande und der weitern Polizei-Behörde auf ihre Pflichten eingeschärft, auf die angenommenen Mitnachbarn und Beisassen alle Sorgfalt und Aufsicht zu verwenden, damit dieselben zum Erwerb und zur Industrie, auch zur moralischen Erziehung ihrer Kinder angehalten werden. (Man hat in den Orten, worin der Ortsvorstand diese Pflicht nicht erfüllt, traurige Beispiele).

IV. Die als Mitnachbarn angenommenen Leute haben in dem Orte ihrer Aufnahme alle in der allerhöchsten Verordnung über Verfassung und Verwaltung der Gemeinden, vom 17. Mai 1818 §. 17., 18. und 19. (S. 55 und 56 Gesetzblatt) enthaltene Rechte und Pflichten.

V. Jene, welche als Beisassen angenommen werden, haben in dem aufgenommenen Orte den festen Aufenthalt und Schutz. Sie können aber, wenn sie durch Fleiß, Erbschaft oder sonstig rechtliche Art ein Vermögen von 200 fl. sich erworben haben, zum Mitnachbar angenommen werden, und treten hiernach in die Rechte und Pflichten der Mitnachbarn.

VI. Auf dem Lande sind die Handwerker: Schuster, Schneider, Leinweber, Wagner, Schlosser, Schmiede, Maurer und Zimmerleute nothwendig, und diese ernähren sich in jenem Falle, da das Handwerk wegen Mangel an Arbeit nicht getrieben wird, mit Taglohn, und werden dem Lande nützlich; daher sind alle jene Handwerksleute, welche auch nur 100 fl. oder weniger Vermögen nebst Handwerk besitzen, als Mit-Nachbarn anzunehmen, und ist hier mehr auf Fähigkeit und Fleiß, als auf Vermögen die Rücksicht zu nehmen. Es wird aber erfordert, daß a) der Adspirant das Handwerk wohl erlernt, und sich durch zweijährige Wanderschaft hierin vollständig befähigt habe. Bei jenen, welche die persönlichen Militärdienste treu und redlich geleistet haben, und sich mit dem Abschiede deßfalls ausweisen, wird die Wanderschaft nachgesehen. b) Daß derselbe, wenn eine Zunft besteht, mit dem Zunftzeugnisse, im andern Falle aber mit Zeugnissen der Lehrer und sonstiger erfahrner Handwerker sich über seine Fähigkeit ausweise. Das kostspielige Meisterstück wird untersagt, und für das Zunftzeugniß nicht mehr, als 1 fl. gebilligt; überhaupt darf der Adspirant zur Ausweisung der Fähigkeit nicht mehr, als 1 fl. Kosten haben. — c) In Ansehung der Schmied-Profession bleibt es bei der Verordnung vom 1. Febr. 1810 §. 23. (Regierungsblatt 1810 S. 113—134) und jener vom 8. Juni 1816 (Reggbl. S. 371—372) und in Betref der Maurer und Zimmerleute, bei der Verordnung vom 28. Jänner 1805 (Reggbl. S. 322—326).

VII. Damit der Taglöhner, Handwerker und Beisaß sich in vermögendern Stand erheben könne, wird bei der schon gesetzlich bestehenden Zertrümmerung der Güter angeordnet, daß a) bei Erbschaftstheilungen die Güter unter die Erben vertheilt werden, doch mit der Einschränkung, daß der Acker nicht geringer, als ein Morgen, zu 160 Ruthen, die Ruthe zu 12 Schuh Nürnberger Maß, gerechnet, die Wiese nicht geringer, als ½ Morgen, oder 40 Ruthen vertheilt werde. b) Daß bei öffentlicher Versteigerung und bei Privat-Verkauf eines Anwesens die Aecker zu 1 Morgen und die Wiese zu ½ Morgen nach Maßgabe der Steigliebhaber ausgeboten und verkauft werden; endlich c) wird der Kauf und Verkauf einzelner Aecker und Wiesen erlaubt, und ist dieses zur Beförderung der Industrie von den einschlagenden Behörden nach Kräften zu unterstützen.

Ein Vereins-Mitglied
im Bezirks-Comité Aschaffenburg.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

198. Von der Acker-Walze.

Die Walze wird in England für eben so unentbehrlich gehalten, wie die Egge. — Eben so in vielen Gegenden Deutschlands, und in allen österreichischen und preußischen Staaten. In Baiern wird sie fast durchgehends für überflüssig angesehen. Ihr Nutzen ist doch so mannigfaltig, daß es wahrhaft zu wünschen wäre, daß er auch bei uns anerkannt, und ihr Gebrauch allgemein eingeführet würde.

Die Walze drückt leichtes Land zusammen, und bringt seine Theile in nähere Berührung; sie verhütet das Verwehen bei trockenen Winden, und erhält die Feuchtigkeit darin.

Die Walze zermalmet auf bindendem, sogenannten schwerem, Boden die Erdklumpen und Klöße, welche der Egge widerstanden, ebnet die Oberfläche, und befördert das leichte und gewiße Aufgehen des Samens. — Das Walzen vor der Saat bewirkt, daß der Same, der auf den gewalzten Acker gestreut wird, eben und gleich vertheilt allenthalben falle, worauf er untergepflügt wird. Das Walzen nach der Saat geschieht deßwegen, damit keine Rauhigkeit bleibe, die Erde sich fester an die Saatkörner anlege, und diese sicherer und schneller zum Keimen kommen. — Es ist noch Niemanden eingefallen, den entschiedenen Nutzen des Füßeins der besäeten Gartenbeete zu bezweifeln, welches deßwegen geschieht, damit weder der Same hohl liege, noch die Luft und Sonne die Feuchtigkeit zu leicht ausziehen können.

Eine gewalzte Saat geht immer um drei Tage früher auf, als eine ungewalzte.

Mit dem beßten Erfolge werden schon aufgegangene Saaten gewalzt, um dadurch die Erde fester an die Wurzeln zu drücken. Auch wird die Wintersaat im Frühlinge mit Nutzen gewalzt, weil sich das

durch die vom Froste erhobenen und losgemachten Pflanzen wieder mit dem Erdreiche verbinden, und desto freudiger fortwachsen können.

Wer den nun erwähnten großen Nutzen, den die Walze dem Feldbaue gewährt, einsieht, wird auch bald die Unentbehrlichkeit davon erkennen, und die kleinen Kosten hiezu gerne verwenden. Die Acker-Walze besteht in einem 5 bis 6 Schuh langen cylinderförmigen eichenen Baume oder Klotze, der auf beiden Seiten im Centrum seiner Peripherie, die wenigstens 1 Schuh im Durchmesser hat, mit eisernen Zapfen versehen ist, woran entweder ein vollständiges Walzengerüste, oder bloß Aerme angebracht sind; das Pferd wird entweder an den beiden Aermen oder Hörnern, oder an der Wage des Walzen-Gerüstes angespannt, und so die Walze fortgerollt. Eine Walze kömmt auf 6, höchstens 8 fl. zu stehen, und kann sowohl auf schmalen Beeten angewendet werden.

v. Nagel.

Es ist zwar in vorigen Wochenblättern über die Walze schon vieles vorgekommen (Sieh Jhrg. XI. S. 255), wir wünschen jedoch noch weitere Bemerkungen darüber.

199. Das schreckliche Ueberhandnehmen der Feiertage oder des Müssigganges.

Wir haben fast 6 Wochen ununterbrochen Feiertage.

Da ich eben aus Amtspflicht das Umlauf-Schreiben an die Magistrate, Patrimonialgerichte — als Local-Polizei-Behörden — und an die Rural-Verwaltungen als solche erließ, an abgeschafften Feiertagen Niemand mehr in den Wirths- und Brauhäusern ein Bier nach der Kirche vorsetzen zu dürfen; ferner an Sonn- und Feiertagen unter dem Gottesdienste keine Gäste zu setzen, mit Anhängung der gesetzlichen Polizei-Strafen nach Graden; so stoße ich auf eine neue Wunde, nämlich, daß wir 6 Wochen beinahe, und ununterbrochen Feiertage (die Osterbeichten) haben. Jeden Tag in der Woche erhält eine andere Gemeinde ihren vorgeschriebenen Prüfungs- und Beichttag, welches 3 Wochen vor Ostern, und eben so lang nach Ostern dauert.

Es ist Interesse und Bequemlichkeit (der Geistlichen) dabei, um alle Beichten in beliebter Zeit zu hören, und die Opfer oder Aemter sich bezahlen zu lassen. — Es giebt religiös bigotische Provinzen nach dem gemeinen Urtheil, worin aber dieser Unfug nicht bekannt ist, und nicht so ausgebreitet herrscht, wie in dieser Gegend. Es sollen nur drei Haupt-Beichttage Statt finden: nämlich Joseph-Tag oder Mariä Verkündigung für die Eheloſen, — Grün-Donnerstag für Geheurathete, — und ein Beicht- und Kommuniontag für die Schulkinder.

Die drei Sonntage vor und nach Ostern bleiben und sind hinreichend für diejenigen, die die Osterbeicht zwar verschieben, oder durch Geschäfte und Krankheiten darin gehindert sind. — Gute Gebräuche herzustellen, schädliche Mißbräuche abzustellen, kann man nicht alle Gesinnungen treffen; es ist aber besser, daß einzelne unzufrieden sind, als daß das ganze Volk verdorben wird.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

200. Ueber den Hopfenbau in England.

Der Hopfenbau, gegenwärtig so ausgebreitet in England, wurde dort erst unter der Regierung Heinrich VIII. um das Jahr 1524 eingeführt. Man bezog die Pflanzen aus Flandern. Die englischen Landwirthe erkannten ganz den Vortheil dieses Anbaues, und verbreiteten ihn in den verschiedenen Theilen des Königreichs. Seit mehr als einem Jahrhundert ist die Hopfenärnte in England so beträchtlich, daß sie nicht allein für den Verbrauch dieses Landes von Schottland und Irland hinreicht, sondern es ist der Hopfen der Gegenstand eines ziemlich ausgedehnten Handelszweiges und der Ausfuhr nach dem Norden von Europa geworden. Nirgendwo verwendet man aber auch so viel Sorgfalt auf den Bau dieser Pflanze, als in England. Während man in Frankreich die Hopfengärten nur in den Ebenen findet, trift man sie in England auf Hügeln und Ebenen, wenn Lage und Boden sich dazu eignen. Man pflegt die Hopfenzeilen in ziemlicher Entfernung von einander anzulegen, und Kartoffeln, Bohnen und andere Gemüse dazwischen zu bauen.

Der Bau des Hopfens an Spalieren ist, nach Anthur Young, in England seit noch nicht langer

Zeit eingeführt, und hat die günſtigſten Reſultate geliefert. Man verfährt dabei ſo: Es werden in Diſtanzen von 8 bis 10 Fuß und in gerader Linie kleine Erderhöhungen aufgeworfen. Auf die Mittagsſeite (Sommerſeite) dieſer Erhöhung werden die Pflanzen ungefähr auf die gewöhnliche Weiſe eingelegt. (Die Winterſeite der Erdaufwürfe iſt für die Gemüſe beſtimmt. Auf jedem dieſer kleinen Berge wird eine Stange von 10 — 12 Fuß Länge eingeſtoſſen. Drei Reihen ſchwächerer Querſtangen (Truddeln) verbinden und befeſtigen ſie zu einem Geländer. Dieſe Art, die Hopfen in Spalieren zu ziehen, gewährt den Vortheil, daß die Zweige ſich bequemer ausbreiten, (auch leichter befeſtiget werden), und den günſtigen Einfluß der Sonnenſtrahlen reichlicher genießen, was zur beſſern Qualität der Früchte viel beiträgt. Bei der Hopfenärnte bedient man ſich einer Doppelleiter, und kann immer die beßten Zapfen nach Maßgabe ihrer Zeitigung nach und nach abnehmen.

Sey es nun, daß man in Frankreich (Flandern) die Dörrung nachläßiger behandelt, oder daß der Bau an Spalieren beſſere Früchte liefert, ſo iſt überhaupt der engliſche Hopfen von den Bierbrauern vorgezogen, die ihn auf den nordiſchen Märkten ſehr wohl zu unterſcheiden wiſſen.

So weit der franzöſiſche Autor. Einen großen Vortheil dieſer neuen Bauart hat er nicht berührt. Dieſer beſteht in der Erſparung an Holz, welche um ſo mehr zu beachten iſt, da die Koſten der Anſchaffung der Hopfenſtangen ein großes Hinderniß in den Weg legen. Die Engländer bedürfen für 4 bis 5 Pflanzen nur einer Stange von der Stärke unſerer Hopfen-Stangen, und nur von der Länge von ungefähr 15 Fuß, mitgerechnet, was davon in der Erde ſteckt. Die Querſtangen ſind wie die Wingerts-Truddeln von ſchwachem Holze, daher wenig koſtſpielig. Die Ausgabe für Hopfenſtangen reduzirt ſich daher wenigſtens um zwei Drittheile.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

201. Schafvieh-Veredlung.

Die Schafzucht wurde bald ein Gegenſtand der häuslichen Beſchäftigung, als die Menſchen das Jägerleben mit dem Hirtenleben vertauſchten. Wahrſcheinlich war auch das Schaf, wie es Varro bereits behauptet, das erſte der wilden Thiere, welches der Menſch einfieng und zähmte. Noch wichtiger mußte ihm die Schafzucht werden, als der Manufakturiſt die Schaf-Wolle immer beſſer zu bezahlen im Stande war. Der ſteigende Flor der Manufakturen bewirkte unter den Landwirthen einen Wetteifer bei Gewinnung der Wolle. Schon Columela erzählt, ſein Onkel, Markus Columela, ein Mann von vieler Einſicht, und guter Landwirth, habe einige von den Widdern, welche man zu den öffentlichen-Schauſpielen von Afrika nach Kadix gebracht hätte, an ſich gekauft, ſie auf ſeine Güter geſchickt, und vermittelſt derſelben von den Tarentiniſchen Schafen zartere Wolle als vorher gewonnen. Alſo zu Columela's Zeiten dachten ſchon ſcharfſinnige Landwirthe auf Verbeſſerung der Schafracen durch ausgezeichnete Widder. Es waren aber deren nur wenige, und der Zufall gab den Oekonomen dieſes Landes feinwollige, und den Oekonomen jenes Landes grobwollige Schafe. Erſt im 14ten Jahrhundert ſcheint der Eifer, die Verbeſſerung einer ſchlechten Wolle zu erzwingen, wieder belebt zu ſeyn. Eduard III., König von England, ließ Tauſend Widder von Caſtilien kommen, um dadurch die engliſche Wolle zu veredeln. In ſpäterer Zeit trat ähnlichen Verſuchen das Vorurtheil entgegen, die Nachkömmlinge der gewonnenen beſſeren Zuzucht würden wiederum ausarten, und die Koſten vergeblich aufgewandt ſeyn. Den größten Anſpruch auf Dank erwarb ſich demnach Jonas Alſtrömer, welcher, verachtend das Geſpötte und den Tadel gemächlicher Anhänger des Herkommens, 1725 ſpaniſche Widder ſogar nach Schweden verpflanzte. Sein Verſuch hatte den unerwarteten Erfolg, daß es 1792 einer Prämie von 25 pCt. für den Landwirth in Schweden, der die feinſte Wolle zum Kaufe ſtellte, nicht weiter bedurfte, um damit die verbeſſerte Schafzucht zu befördern. 1765 erwarb ſich in Deutſchland Sachſen zuerſt das Verdienſt, dem Beiſpiel dieſes berühmten ſchwediſchen Landwirths gefolgt zu ſeyn, und in der neuern Zeit haben ſich beſonders öſterreichiſche Landwirthe, ein Graf Hunyady, der Fürſt Eſterhazy u. a. vorzüglich bemüht, die Regeln, wonach die Kultur des Schafviehes, und des edlen inſonderheit, geſchehen muß, feſtzuſtellen, und je-

den möglichen Fehlgriff für die Zukunft zu vermeiden. Die Gegner der Schafverbeſſerung ſchweigen. Man ſchrieb ihr Vertheurung des Getreides zu; man fürchtete Mangel der gemeinen Landwolle, welche doch auch erfordert werde, ohne zu bedenken, daß der Unterſchied des Wollpreiſes 6 und 35 Thaler à Stein, wohl den reichſten Gutsbeſitzer anreizen kann, ein Kapital anzuwenden, welches ſich ſo ungewöhnlich verzinſet, ohne zu berechnen, daß der Ertrag der Wolle den Ertrag eines Landguts, welchen man 1716 etwa auf 1000 Thaler anſchlagen durfte, 1816 zu 6000 Thaler geſtiegen war, ohne endlich einzuſehen, daß Vermehrung des Düngers bei ſorgſamer Viehzucht den Ausfall decke, den die Körner-Futterung, die bei einer verbeſſerten Schafzucht unvermeidlich iſt, hervorbringen muß.

Die Grundſätze, welche man bei einer verbeſſerten Schafzucht beobachten muß, ſind der Hauptſache nach feſtgeſtellt. Jeder neue Verſuch findet ſeine Schwierigkeiten, und manche Verirrungen ſind dabei nicht zu verhüten. Dieß war denn ebenfalls bei der vorher noch wenig bekannten Art, das Schafvieh zu veredeln, zu erwarten. Längſt hatte man die Pferderaçen zu verbeſſern geſtrebt, und dabei Regeln aufgeſtellt, deren Richtigkeit man allgemein anerkannte. Die erſte war: die Reinzucht iſt die beſte, wenn, wie in Arabien in der Raçe der Kohlani nur immer gleich edle Stämme unter ſich fortgepflanzt werden; ſie hat Vorzüge vor der Vermiſchung, weil hier ſo leicht einzelne Mängel, welche einzelnen Raçen eigenthümlich ſind, fortgeerbt werden. Die durch das Kreuzen verſchiedener Raçen erhaltenen Pferde haben den wenigſten Werth, weil die Vereinigung mit geringen Raçen nicht leicht vermieden werden kann, und weil die daraus hervorgegangenen Pferde ſo ungleichen Charakter und Eigenſchaften beſitzen, und dieſe bei der Fortpflanzung wieder mittheilen. Man beachtete ſie bei der Veredlung der Schafe weniger, als es gefromt haben würde. Dieß zeigte ſchon die eine und von den mehrſten befolgte Methode, veredeltes Vieh anzuziehen, denn man hatte deren hauptſächlich zwei. Man verſchaffte ſich entweder eine kleine edle Heerde, wozu man in früherer Zeit das Vieh aus Spanien ſelbſt holte, oder man kaufte aus edlen oder nur veredelten Schäfereien Böcke (Meſtizböcke) an, und verfeinerte damit ſeine Landſchafe, indem man ſie zur Belegung der neu angezogenen Schafmütter mehrere Generationen durch benutzte. Die erſte Methode war die ſicherſte und beſte. Nur kam es dabei darauf an, daß man aus dem Mutterlande edles und gutes Vieh erhalten hatte. Einem Stamm aus der Heerde von Infantado muß kein Blut aus einer Heerde von Negretti eingemiſcht werden. Die andere Methode war immer vortheilhaft, aber unſicher. Seltene Ausnahmen abgerechnet, vermochte hier ein ſcharfes Auge, ja ſogar das Gefühl, immer noch die, ſelbſt bei den ſpäteren Generationen erzielte, Wolle zu unterſcheiden. Zugleich ergab es ſich bald, daß die Verfeinerung der Wolle nicht dauerte, und der mütterliche Antheil daran wieder hervortrat, ſobald man Böcke der entſtandenen Generationen zur Zuzucht wählte, und keine reinen Geſchlechtes. Bei einer Methode wie bei der andern gerieth man zugleich auf Abwege, die man würde umgangen ſeyn, wenn man die Erfahrungen nicht unbenützt ließ, welche die Geſchichte des Geſtüt-Weſens an die Hand gab. Die Verwandtſchaft ſah man als ein Hinderniß der völligen Schafveredlung an. Man empfahl die Kreuzung der Raçen, und hielt darauf. Die allgemeine Veredlung einer Heerde wurde offenbar durch ſolche fehlerhafte Anſichten und Fehlgriffe aufgehalten, ja, was das ſchlimmſte war, in manchen Schäfereien ſchlug die Heerde ganz oder in mancher Beziehung bei Benützung derſelben zurück. Man war geneigt, zum Theil wenigſtens, dem Klima die Unfälle beizumeſſen, bis ſich endlich hinlänglich ergab, daß urſprünglich edle Heerden bei guter Pflege ihre Natur nicht einbüßen. Man begriff, 1) die Veredlung müße eigentlich durch ganz reine Heerden geſchehen; 2) die Veredlung der Landſchafe mit feinen Böcken ſey vortheilhaft, aber unſicher; 3) die Kreuzung ſey weder nöthig noch nützlich; 4) der Körperbau ſey unzertrennlich von der Feinheit der Wolle. Alle Verſuche, auf einen größern oder anders geformten Körper die feine elaſtiſche Wolle zu verpflanzen, wären als vergeblich zu erklären; 5) es komme bei Fortpflanzung der reinen Schafe ebenfalls auf Achtſamkeit und gute Wahl der Böcke an.

Das Geſchäft der Schafviehveredlung mußte nun weder ſo leicht erſcheinen, noch in Hinſicht des Ertra-

ges so wohlfeil, als es manchem erschienen war. Es gewann indessen an Festigkeit und Sicherheit. — Und in der neuesten Zeit setzte man der Schafzucht-Veredlung dadurch die Krone auf, daß man durch alle Erfahrungen die Ueberzeugung erhielt, daß es zur Beförderung, Aufschwung und Sicherheit der veredelten Schafzucht nur ein Mittel giebt — nämlich die Stallfütterung.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

202. Mittel wider die Raupen.

Ich bin ein geborner Niederlausitzer, wo der Staar ein schon etwas rarer und seltsamer Vogel ist. Ich kaufte mein Gut Grungraben im Jahre 1802, und fand hier von den Bauerknaben sogenannte Staarmästen zum Hecken auf den Bäumen im Dorfe hängen. Ich beobachtete die alten Staare, wie sie die Raupen, Engerlinge oder Werlen und andere schädliche Insekten den jungen Staaren als Futter zutrugen. Ich ließ das zweite Jahr auch dreißig Stück Staar, mästen aufhängen, das 3te, 4te, 5te, 6te, ꝛc. eben soviel; indessen meine jungen Obstbäume, Kraut, Rüben ꝛc. wurden von Raupen befressen. Gegenwärtig habe ich 396 Staarmästen, und meine Unterthanen im Dorfe haben eben soviel. Zugegeben, daß auch in 92 Staarmästen Sperlinge ihre Hecke aufgeschlagen hätten, so hecken doch in 700 Staarmästen Staare; jedes Paar nur vier Junge gerechnet, beträgt 2800 Stück, und nun nehme man an, wieviel diese nur täglich an schädlichen Insekten verzehren? Auch die Kieferraupe vertilgen sie. Die Staare hecken zweimal in einem Sommer, und man kann die erste Hecke um Himmelfahrtstag herum ausnehmen, (sie schmecken so delikat als Krametsvögel,) und dann die zweite Hecke ausfliegen lassen. Der Staar thut durchaus dem Landwirth keinen Schaden, weil er keine Art von Getreide frißt; freilich aber den Weinberg-Besitzern ist er, wegen den Weinbeeren und Kirschen, kein willkommener Gast. Auch der Sperling raubt sehr gut, und hat einen immerwährenden Krieg mit den Staaren wegen der Mästen; er thut denjenigen Landwirthen, welche viel Hirse erbauen, beträchtlichen Schaden.

Es wird mir sehr angenehm seyn, wenn sich jemand von der Wahrheit des Obgesagten hier auf meinem Gute überzeugen wollte, jeder soll bei mir in meinem Hause eine freundschaftliche Aufnahme finden, und ich wette 100 Bouteillen Champagner, wenn er von Raupen befressene Kiefern, Kraut, Rüben, ꝛc. auf meinem Gute findet. Mich haben diesen Sommer die vortrefflich schönen jungen Obstbäume in der Gegend von Dresden, Pirna, Königstein und Töplitz in die Seele gedauert, ich hätte weinen mögen.

v. Wolff.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

203. Erfreuliche Aussichten für die Landwirthschaft in Baiern.

Der zweite Ausschuß der zweiten Kammer der Stände-Versammlung hat unter dem Vortrage des Abgeordneten von Utzschneider jüngst sehr schöne und sehr gemeinnützige Vorschläge gemacht, und zwar 1) freie Ausfuhr aller baierischen Produkte. Man darf bei den Gränzämtern nur die Anzeige davon machen, welche es einzuschreiben haben. 2) Alles, was durch Baiern transitiren will, kann unter den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, damit eine Abladung zur inländischen Consumtion nicht geschehe, frei ohne Entrichtung eines Transitozolles und Weggeldes durch 10 Frachtwagen passiren, welche mehr, als 60 Zentner geladen haben; sie müssen ein Jahr nach Verkündung dieses Gesetzes breite Radfelgen haben, von 6 bis 10 Zoll breit, je nachdem die Ladung über 60 Zentner zunimmt. 3) Anstatt des bisherigen Weggeldes soll eine mäßige Gränzgebühr von allem Fuhrwerke, das die Landgränze aus- und einpassirt, an der Gränzstation bezahlt werden. 4) Alles, was an ausländischen Waaren zur Consumtion in Baiern eingeführt wird, entrichtet 20 pCt. vom Werthe der Waare als eine Abgabe zur Deckung der allgemeinen Staatsbedürfnisse, und vorzüglich zur Verminderung der auf den Ackerbau dermal schwer drückenden Grundsteuer, wobei zuerst die Zugviehsteuer nachgelassen werden soll. Wer weiß nicht, daß die Landwirthschaft neben ihrer innern freien

Bewegung und freiem Eigenthum — nicht auch eben die freie Ausfuhr ihrer Produkte nothwendig braucht, um zum wahren Aufschwung zu gelangen, ausserdem sie stets nur kränkeln muß? Eben so weiß Jedermann, daß der Transitozoll stets in Baiern einen wahren Mißgriff vorstellte, wodurch man nach und nach alle Fuhrleute von dem Lande verscheuchte, und dem Lande einen großen Theil des innern Lebens abschnitt. Der Transitozoll streitet auch gegen das allgemeine Gastrecht der Menschheit. Bei seiner Aufhebung werden unsere Straßen und Wirthshäuser wieder bevölkert, und wer gewinnt dabei wieder am meisten? — Antw. Der Landwirth, der für seine Produkte mehr Absatz findet. Wenn dem Landmanne auch durch diese Vorkehrungen die Zugviehsteuer abgenommen wird, so ist dadurch nur ein altes Unrecht gut gemacht: denn welcher haltbare Grund läßt sich wohl auffinden, daß der Landwirth neben der beträchtlichen Grundsteuer auch noch sein nöthiges Zugvieh besteuern soll? Man könnte von ihm eben so natürlich auch eine besondere Händesteuer fordern, weil er auch der Hände zu seiner Arbeit bedarf. —

Münchner Getreid-Schranne am 20. April 1822.

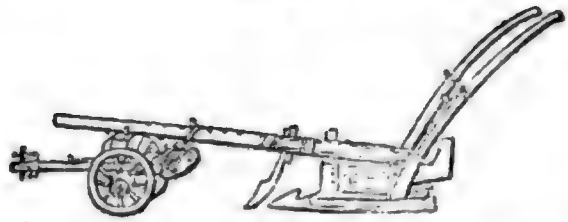
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	727	1570	2297	1304	993	10	50	14	40	12	54	—	3	—	—
Roggen	301	702	1003	673	300	8	14	7	20	6	21	—	—	—	9
Gerste	133	778	911	740	171	6	35	6	2	5	37	—	8	—	—
Haber	10	501	511	504	13	4	30	4	6	3	52	—	—	—	5

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 31. März bis 6. April 1822.

Ort.	Anz.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Anz.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	6	11	28	—	—	6	—	5	7	3	27	Landshut. . . .	5	11	—	—	—	6	—	4	45	3	30
Amberg . . .	6	11	41	—	—	7	50	7	—	3	26	Lauingen. . . .	6	—	—	11	4	6	18	5	14	3	35
Ansbach. . .	3	—	—	11	38	6	41	7	12	3	41	Memmingen. . .	2	—	—	12	21	7	—	6	35	3	52
	6	—	—	12	17	6	40	7	52	3	54	München. . . .	6	14	31	—	—	7	37	6	7	4	1
Aschaffenburg . .	31	—	—	—	—	—	—	5	50	—	—	Nördlingen. . .	6	—	—	9	20	7	—	5	33	3	21
Augsburg . . .	3	8	17	12	52	7	—	6	53	3	35	Nürnberg. . .	6	10	51	—	—	7	4	6	48	4	16
Baireuth monatl.	—	14	44	—	—	10	14	8	53	3	47	Regensburg. . .	6	11	57	—	—	6	42	5	59	3	40
Dinkelsbühl . .	3	—	—	10	41	7	5	6	14	3	10	Rosenheim. . .	4	12	8	—	—	8	—	6	—	3	50
Erding. . . .	3	11	—	—	—	5	42	5	42	3	40	Straubing. . .	6	10	—	—	—	5	30	4	30	3	15
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	6	15	6	—	—	8	48	6	30	4	—
Ingolstadt. . .	6	9	39	—	—	6	16	4	47	3	33	Vilshofen. . .	3	10	14	—	—	7	15	5	17	3	32
Kempten . . .	3	—	—	15	58	8	15	7	29	4	16	Weilheim. . .	4	16	4	16	4	8	45	7	—	4	30
Landsberg. . .	6	—	—	14	—	7	30	6	30	4	—	Würzburg. . .	6	9	55	—	—	5	55	—	—	3	39

Jahrgang XII. (Nro. 31.) den 30. April 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Bleifreie zinnerne Hähne. — Beschädigung der Felder durch zu nahe liegende Waldungen. — Ein Beitrag für die Beurtheilung der Landeskultur im Isarkreise. — Bessere Benützung des Kartoffelfeldes. — Bemerkung über die Obstkultur. — Ueber das Electoral-Schaf. — Noch etwas über den sonderbaren Winter 1821|22 und den Zustand der Feldfrüchte.

Angelegenheiten des Vereins.

204. Bleifreie zinnerne Hähne.

Diese bleifreien zinnernen Hähne kamen aus England zuerst nach Hamburg, und wurden dann in Leipzig noch verbessert. Das General-Comité hat Muster kommen, und sie durch eine Commission prüfen lassen. Das Resultat war, daß sie bei Wein, Bier, Branntwein und andern Getränken gegen die bisher gewöhnlichen Faß-Pippen allen Vorzug verdienen, theils weil sie verschiedene Vortheile zum Zapfen verbinden, nämlich durch angebrachte Schrauben alles Durchnässen und Tröpfeln verhindern, theils weil die messingenen Pippen Grünspan ansetzen, welcher der Gesundheit sehr gefährlich ist, theils endlich, weil sie weit wohlfeiler sind, als die messingenen Pippen. Man kann die Muster beim General-Comité des landw. Vereins einsehen. Zugleich erbietet sich der hiesige Zinngießermeister Jakob Wimmer, dergleichen bleifreie zinnerne Hähne, das Stück zu 1 fl. 30 kr. — in größern Parthien, das Stück zu 1 fl. 24 kr., zu verfertigen.

Man kann in jeder Hinsicht nur wünschen, daß diese zinnernen Hähne allgemeine Anwendung finden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

205. Beschädigung der Felder durch zu nahe liegende Wälder.

Auch wir haben die höchst angenehme Nachricht erhalten, daß zur besseren Sicherung der Grundstücke eine gesetzliche Gränze, unter dem Namen eines Kultur-Gesetzes, bei der zweiten Kammer zum Vortrage gekommen ist.

Wir können keinen Augenblick verlieren, Ihnen schon für die Umsicht dieses so wichtigen Gegenstandes allerunterthänigst zu danken, und Ihnen zugleich zu versichern, wie sehr glücklich wir uns fühlten, wenn dieser Gegenstand zu der wünschenswerthen Ausführung gelangen würde.

Die Natur hat uns mit einer Sandgegend begabt, die größtentheils aus Flugsand besteht, daher unser Ackerboden dem Spiele der Winde unterliegt. Die Wälder umgeben unsere Grundstücke von Aeckern und Wiesen größtentheils, die auslaufenden Holzwurzeln entziehen dem Felde alle Kräfte, und was diese nicht zu Grunde richten, vollendet vollends noch der Schatten der stehenden Bäume, der auf die Vegetation den größten Einfluß macht. Wir haben daher das traurige Loos, die Grundstücke

im Schweiße unſers Angeſichtes zu bauen, zu beſamen, zu beſteuern, zu begülten, und werden für alles das auf das Geringſte gelohnt.

Seit etwa 10 Jahren haben es ſich die Forſtämter zum Gegenſtande gemacht, alle, von jeher auf Stangenholz betriebene, Wälder nun zum Hochholze umzuwandeln und anzuziehen. Dieſes wird uns um ſo nachtheiliger, weil, ſtatt der ehemaligen Anzucht von Stangen, jezt große Stämme erwachſen, und daher mit Wurzeln und Beſchattung noch mehr Schaden verurſachen.

So zieht auch das Forſtperſonal die Wälder bis an die äußerſte Gränzlinie, welche zwiſchen unſern Grundſtücken geht, wodurch natürlich der Wurzelauslauf, und ſo auch der Ueberhang der Aeſte unſere Grundſtücke oft auf 30 Fuß weit und mehr ausſauget, oft auch ſo beſchattet, daß wir ſie auch nicht zur Huth gebrauchen können, ſondern ganz öde und unbrauchbar liegen laſſen müſſen.

Bei dieſer traurigen Lage hegen wir das Zutrauen zu unſerm anbetungswürdigſten König und Vater ſeiner Unterthanen, ſo auch zu den Landſtänden der höchſt verehrungswürdigſten zweiten Kammer, daß ſie in dem Entwurf des Kultur-Geſetzes dafür ſorgen werde, daß beide Theile, Wald- und Feldbeſitzer, neben einander beſtehen können, wenn nämlich ausgeſprochen würde:

a) Daß der Waldbeſitzer bei dem Stangenwuchſe 6 Schuh, und

b) der Beſitzer des Hochholzes 12 Schuh von dem in Agrikultur ſtehenden Grundſtücke wegbleibe.

c) Daß der Ueberhang, der ſich dennoch auch bei dieſer Einſchreitung ergeben würde, von den anſtoßenden Güterbeſitzern angeſprochen, von den Bäumen unſchädlich abgenommen, und benüzt werden darf.

d) Daß Grundſtücke, welche tief in Waldungen liegen, weite unnüze Wege, als Oedungen betrachtet, nach ſich laſſen, auch nur zu oft die Holz-Abfuhr erſchweren, an die Wald-Eigenthümer abgelaſſen, dagegen aber der Beſitzer ſolcher Grundſtücke mit ausſpringenden Waldſpitzen dafür bei unpartheyiſcher Einſchäzung entſchädigt werden.

e) So leiden wir auch durch die Waldgewäſſer auſſerordentlichen Schaden, bitten daher, daß auch dieſe, wo es thunlich, an den 6 und 12 Schuh breiten hölzernen Seiten-Rauden abgeleitet, und an den unſchädlichſten Orten auf Koſten des anſtoßenden Feldbeſitzers bis zum Einfalle des nächſten Fluſſes oder Baches gebracht werden.

Nur durch ſolche Mittel iſt uns einzig zu helfen, wobei auch die Waldbeſitzer gar nichts verlieren, weil ſie in Anbetracht der Wegbleibung von a und b dennoch wieder um ſo mehr gewinnen, indem bei beſſerer Ausbreitung der Holzwurzeln und des Saftanzuges aus unſern angränzenden Grundſtücken der verſtärkte Holzwuchs ihnen zu Guten kommt, und alles das reichlich erſezt, was ſie in ſo billigem Maße der Agrikultur zum Opfer bringen. —

Wir tröſten uns im voraus, daß unſere allerunterthänigſte Bitte nicht ungnädig aufgenommen, auch ſo viel möglich, uns und allen, die das Unglück haben, in Waldungen ihre Grundſtücke zu beſitzen, gewährt werden wird.

Ehrfurchtsvolleſt verharrende

Gemeinde zu Ilmbach
im Untermainkreiſe und Amte Geroldshofen.

Bemerkungen hierüber.

Man findet hierin wirklich einen ſehr wichtigen Gegenſtand berührt, — der die Nothwendigkeit einer geſetzlichen Beſtimmung zu erkennen giebt, wie weit der Wald-Eigenthümer ſein Wald-Benuzungsrecht ausüben dürfe, ob, und wo er berechtigt ſey, ſeine Bäume bis an die äußerſte Waldgränze zu pflanzen, dann ob und wo er auf dieſe Weiſe den angränzenden Feld- und Wieſenbeſitzer durch die Wurzel- und Aeſte-Verbreitung ſeiner Bäume unter- und oberirdiſch Nachtheil bringen, und hiedurch die Ertragsfähigkeit, ſohin auch den Werth ſolcher Stücke herabſetzen dürfe.

Es iſt allerdings bekannt, daß es nur ſelten möglich iſt, die in den Feldfluren zerſtreut liegenden, oder an ſelbe angränzenden Waldungen dieſes Nachtheils wegen ganz oder zum Theil zu roden, oder zu verbannen, da eines Theils die Holz- und Streu-Bedürfniſſe in unſerm Klima und bei unſern Landwirthſchaften ihre Erhaltung oft eben ſo nothwendig machen, als andern Theils die meiſt ältern Eigenthums- und Nutzrechte der Waldbeſitzer immer ſelbſt die größten Hinderniſſe im Wege legen können. —

In denjenigen Fällen jedoch, wo, wie hier, der Wald-Eigenthümer den für sich lobenswerthen Entschluß faßt, auch eine höhere Forstkultur, und zwar durch Umwandlung der bisher bestandenen Nieder- in eine Hochwald-Wirthschaft zur Erzielung eines künftigen höhern Forst-Material- und Geld-Ertrages *) zu bethätigen, wodurch aber den Angränzern des Waldes wegen künftig ausgebreiteterer Beschattung und Astüberhang ganz sicher ein noch größerer Nachtheil, als von der bisherig üblichen Busch- und Schlagholz-Wirthschaft zugehen muß; in diesen, so wie in jenen Fällen, wo auch bisherige Oedungen, oder andere seit unfürdenklichen Zeiten ohne Holzwuchs bestandene Gründe aufgeforstet werden wollen, dürfte allerdings dem Felddesitzer zur Verhinderung solch zu erwartenden Nachtheiles das Recht zuerkannt werden, zu verlangen, daß der Waldbauer wenigstens mit der Pflanzung hochstämmiger Bäume so weit von der Gränze bleibe, daß die Traufe der Aeste das Feld- oder Wiesstück nicht mehr erreichen könne. —

Um in solchen Fällen die Waldgränze gegen die Eingriffe des Felddesitzers zu sichern, dürften Gränz-Gräben immer das sicherste Mittel seyn, welche da, wo Waldwässer von den Feldungen abzuhalten wären, auch zugleich hiezu benüzt werden könnten. —

Man hält sich überzeugt, daß der Weisheit und Erfahrung der hohen Stände bei Berathung der Kulturgesetze zu deren Vervollständigung wenige Umstände entgehen werden, daß ihr aber auch Bemerkungen und Beiträge, wie die in der Vorstellung der Gemeinde Ilmbach enthaltenen, immer willkommen seyn müssen; daher man keinen Anstand nimmt, die Vorstellungen dieser Gemeinde auch in das Vereinsblatt aufzunehmen, um vielleicht noch ähnliche nüzliche Bemerkungen zur möglichen Vervollständigung des Kultur-Gesetzes in Zeiten zu veranlassen. — — —

*) Ob dieses so ganz richtig sey, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. —

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

206. Ein Beitrag für die Beurtheilung der Landes-Kultur im Isarkreise.

Die baierische Wochenschrift gab in Nr. 12. ihrer Blätter folgende statistische Uebersicht des Isar-

Kreises. Die ganze Fläche dieses Kreises beträgt 286 Quadr. Meilen. Hievon begreift:

Das Ackerland	—	1,525,319	Tagwerk
Die Wiesen	—	827,544	"
" Gärten u. Gebäude		80,042	"
" Waldungen	—	1,538,165	"
(Darunter Staatswaldungen 385,729 Tagwerk.)			
Oedungen u. Weidplätze		224,726	"
Seen und Flüsse		119,854	"
Kanäle, Chausseen, Wege und öffentliche Plätze		45,731	"
Zusammen		4,361,981	

Da jede Quadratmeile nahe 16,136⅔ Tagwerk an Fläche in sich enthält, so ergeben sich aus obigen 286 Quadratmeilen im Ganzen 4,615,073 Tagwerke für den gesammten Inhalt des Isar-Kreises an Grund und Boden. Zieht man obige Summe von dieser ab, so bleibt ein Rest von 253,092 Tagwerken, oder an 15⅔ Quadratmeilen übrig, den man allenfalls, wenn er nicht zu einer der Rubriken Ackerland, Wiesen oder Gärten und Anger gehört, als noch unbekanntes Land denjenigen überlassen könnte, welche sich neuerdings so sehr für Wiederemporbringung der edlen Hütherschaft (Waidenschaft) beeifern. Uebersehen darf es nicht werden, daß der Ackerboden von der ganzen Fläche ein Drittel, der Holzboden aber noch etwas mehr einnimmt, nämlich jeder Theil über 95 Quadratmeilen. Von dem lezten Drittel betragen die Wiesen nur an 51 Quadr. M.; die Gebäude und Gärten gegen 5, dann die herrlichen, wüsten, Weiden und Oedungen an 15, die Seen und Flüsse über 7, und die Kanäle, Chausseen und öffentlichen Plätze gegen 3 Quadr. M., zusammen 81 Quadrat-Meilen. Denkende Landwirthe werden aus diesen Angaben ihre Resultate zu ziehen wissen, und die Verehrer der Viehweidung mögen sich einstweilen damit trösten, daß ihnen die unbekannten und daher wahrscheinlich auch unbenüzten und unbewohnten 15 Q. M. bald ihre Wünsche erfüllen werden. A.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

207. Bessere Benüzung des Kartoffelfeldes.

Im XI. Jahrg. Nr. 21. Art. 138. des landw. Vereins-Wochenblattes wird ein zweifacher Früchtenbau in und auf dem nämlichen Felde angerathen, d. i.

Kartoffeln und Erbsen zu bauen, und auch die Weise und Art dazu angegeben. Ich befolgte diesen nützlichen Rath im v. J. 1821, und machte einen Versuch bei meiner kleinen Oekonomie.

Die Behandlung und der Erfolg war folgender: Im Monat April bei schönen und warmen Tagen wurden, wie gewöhnlich, in jede Grube zugleich 3 oder 4 Erbsen zu den Kartoffeln hineingelegt, und mit der Erde zugedeckt. Die Kartoffeln wurden bei Zeiten aufgehäufelt, damit den Erbsen nicht geschadet wurde, und so ließ ich selbe wachsen bis zur Reife, nur vom Grase rein gehalten. Ich baute 1 Schäffel Kartoffel, und unter diese 8 Köpfel Erbsen aus, auf obige Art. Die Samen-Kartoffel kosteten 2 fl. 24 kr. Die Samen-Erbsen 30 kr. Davon erhielt ich im vorigen nassen und schlechten Jahrgange, vorzüglich für Erbsen, Weizen und Kartoffeln, dennoch ein Schäffel und 2 Metzen Erbsen und 5 Schäffel Kartoffel. Der Gewinnst oder Ertrag zeigt sich von selbst.

Was mir aber bei diesem Versuche das angenehmste bei der Sache war, und mir ein wahres Vergnügen machte, ist, daß ich schon viele Landleute in meiner Pfarrgegend (im Rotthale) dazu geneigt gemacht habe, einen zweifachen Früchtenbau auf einem und dem nämlichen Felde zu versuchen, und auch zu erhalten, obschon dieses Volk im alten Schlendrian äußerst orthodox ist, und immer nach dem alten Tanz geht u. s. w.

Auch für's heurige Jahr habe ich den Versuch wieder gemacht. —

Rotthalmünster 1822.

. Pfarrer Träger, ord. Ver. Mitgl.

Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen darüber.

---

208. Bemerkung über die Obstkultur.

Von der Obstkultur ist schon sehr vieles geschrieben und gesprochen worden. Sehr viele Gartenbücher sind schon im Drucke zur Erlernung, Anweisung und Ermunterung erschienen, auch in die Hände unzähliger Staatsbürger gekommen, — und doch scheint in vielen Gegenden und Orten die Obstkultur nicht gehörig angewandt und befördert worden zu seyn, besonders auf dem Lande, in Dörfern und Weilern, welche Bewohner den größten Umfang an Gärten und Gründen besitzen. — Gewiß fehlt es dem Landmanne weder an gutem Willen, noch an der Mühe; denn es wird wenige mehr geben, die nicht dem Nutzen der Obstkultur Gerechtigkeit wiederfahren lassen, noch viel weniger absprechen werden. — Die Ursache der noch bisher in vielen Gegenden zurückstehenden Obstkultur dürfte zuversichtlich in der zuwenigen Erfahrung in dieser Beschäftigung aufzusuchen seyn. — Nicht die Gartenbücher und derlei Anweisungen und Belehrungen, sondern einen praktischen Unterricht, und Anweisung will der Landmann in Anspruch nehmen. — Gartenbücher und derlei Anweisungen werden noch wenige Landleute zur Unternehmung der Obstkultur bewogen haben. Diese können nur dem, durch voraus erhaltenen praktischen Unterricht und Anweisung belehrten, Landmanne nachhelfen und Aufklärung geben, und dessen Unternehmung mehr unterstützen. — Dem Landmanne genügt die Sage nicht, er soll seine Gärten, seine Feldraine mit Obstbäumen besetzen; denn daß die Obstkultur seinem Gute und Hauswesen großen Nutzen bringen werde, dieser Wahrheit ist er schon empfänglich; — aber wie er es angehen soll, die Obstkultur zu unternehmen, und in nutzbaren Flor zu bringen, — diese Frage muß ihm durch praktischen Unterricht und Anweisung gelöst werden. — Die Obstkultur ist für einen in der Baumzucht noch unerfahrnen Landmann so leicht nicht, als sich etwa denken läßt. Es gehört Einsicht und Ueberlegung hiezu, eine Obstkultur zu unternehmen, und damit jenen Nutzen zu schöpfen, der Mühe und Arbeit lohnt. Es muß vorzüglich a) die Lage des Grundes, nämlich, ob dieser gegen Morgen, Mittag oder Mitternacht liege, beobachtet werden, weil einige Früchte oder Obstgattungen mehr Sonnenwärme erfordern. b) Die Beschaffenheit des Grundes ist wohl zu untersuchen; denn nicht jeder Obstbaum wird auf magerem, sandigtem Boden fortkommen. Kernobst kann dahin verpflanzt und gesezt werden. Doch kann auch ein magerer, sandiger Boden mittelst frühzeitiger Ausschlagung tiefer und weiter Gruben, und mit Einwerfung guter Erde so verbessert werden, daß auch alle übrigen Obstbäume, besonders, wenn so ein Grund gegen Morgen und Mittag liegen sollte, fortkommen. c) Die Versetzung der Obstbäume erfordert für den in der Obstbaumzucht noch unerfahrnen Landmann eben-

falls einen praktischen Unterricht, indem an Versetzung eines Obstbaumes die Hauptsache liegt, wenn der Stamm an Wachsthum gedeihen, fortkommen, und Früchte tragen soll. d) Es genügt keineswegs, daß der gesezte Baum durch Pelzen, Kopuliren oder Okuliren zur bessern Obsttragung veredelt werde; der Stamm selbst muß durch ordentliche Beschneidung zum schönen Wuchse in seine gehörige Höhe aufgezogen werden. Vorzüglich soll man solchen in den ersten Jahren nachhelfen; denn nicht nur das Obst selbst, sondern auch das Holz hievon giebt großen Nutzen. Ist ein Obstbaum nach den Jahren ausgewachsen, und giebt nicht mehr die gehörigen Früchte, daß dann solcher abzuhauen, und ein junger Stamm auf seinen Platz zu versetzen wäre, so bietet ein so schön hoch gezogener Obstbaumstamm das schönste, brauchbarste Holz für die Tischler, Dreher und andere von Holz Arbeitende dar. Der Landmann löst hieraus noch Geld, und der Tischler ꝛc. kann seinen Mitbürgern um leichtern Preis auch schöne Arbeit liefern, an dergleichen Werkholz dermal noch großer Mangel erscheint; — daher ein Mann, der auf die Obstkultur einen großen Werth sezt, mit vielem Bedauern jene Haus- und Gutsgärten ansieht, worin er zwar Obstbäume erblickt, die aber sehr verwahrlost dastehen, und an der Frucht und an Holz nicht den vollen Nutzen gewähren. e) Da in manchen Gegenden dem Landmanne noch unbekannt seyn dürfte, wie Obstbäume in ein geschwinderes Wachsthum gebracht werden können, so dürfte folgende Anweisung nicht überflüssig erscheinen.

Die Obstbäume, wenn sie nicht jährlich umgraben, und vom Unkraut gereinigt werden, wollen, besonders in den ersten Jahren, nicht recht fortwachsen. Um ihrem Wuchse nachzuhelfen, lege man Flachsscheben, oder wie sie gewöhnlich genannt werden, Agen, die von den Flachsbrechen abfallen, und in Flachshäusern zu bekommen sind, um die Bäume. Alles Gras verschwindet; das Erdreich wird locker, die Insekten Brut wird vernichtet, und die Bäume gerathen in den fröhlichsten Wachsthum. — Alte Bäume, um die man Flachsagen legt, werden verjüngt, und treiben neue Fruchtreiser, und junge Bäume, welche aus der Baum-Schule versezt werden, und oft wegen eintretender Dürre abstehen, werden nie ausgehen, wenn sofort Flachsagen um sie gelegt werden.

Diese einfache Behandlung und geringe Mühe, verbunden mit dem größten Nutzen, verdient allgemein bekannt zu seyn. — Aus diesen Ansichten und Bemerkungen erhebt sich nun die Frage: Wie kann die bisher in vielen Orten noch gleichsam in der Wiege liegende Obstkultur zum bessern Vorschreiten, besonders auf dem Lande, gebracht und befördert werden? — Diese Frage wurde zwar durch die allerhöchsten Verordnungen und Anbefehlungen dadurch schon gelöst, da den Schullehrern zur Pflicht und Schuldigkeit aufgelegt worden, ihren Schulkindern hierin Unterricht zu geben; denn nur dadurch möge die Obstkultur zum Flor und wesentlichen Nutzen gebracht werden. — Es versteht sich aber von selbst, daß der praktische Unterricht nicht im Schulhause, sondern im Freien gegeben werde. Auch wird vorausgesezt, daß in allen vorangeführten Beobachtungen der Schullehrer selbst in praktischer Anwendung Erfahrung besizen soll. — Das Vorgeben etwaiger Schullehrer, daß bei der Schule keine Gartengründe vorhanden wären, um den Kindern praktischen Unterricht geben zu können, kann nicht gewürdigt, noch weniger eine Erlassung dieses Unterrichts zugegeben werden; denn besonders auch auf dem Lande finden sich ausser jedem Schulhause freie offene Gründe hiezu, auch wird jeder Guts- und Hausbesizer in seinem Garten und auf seinen Gründen diese Unterrichts-Unternehmung freudig und willig gestatten. — Dem eigentlichen Schul-Unterrichte könnte auch durch diesen praktischen Unterricht nichts benommen oder etwas versäumt werden, wenn der Lehrer in der Woche ein- oder zweimal um ein Stündchen früher die Schule schließt, die ersten Schüler in's Freie hinaus führt, und selben praktischen Obstkultur-Unterricht ertheilt. — Für die Schüler selbst wird es ein angenehmes Unternehmen seyn. Sie werden mit Freuden diesen Unterricht begierig und aufmerksam aufnehmen; — sie werden dann in dem väterlichen Gutsgarten und auf Gründen Versuche damit anstellen; — sie werden ihre Eltern hiezu aufmuntern, und selbst in Bewegung sezen. — Der Nutzen von solchen Unternehmungen wird für das allgeliebte Vaterland in der Folgezeit nicht zu berechnen seyn. — Das wünscht von aufrichtigem Herzen dem lieben Vaterlande und allen Mitbürgern der Liebhaber von der Obstkultur F. W.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

209. Ueber das Elektoralschaf und die Elektoralwolle.

Von J. M. Freiherrn von Ehrenfels.

Dieser seit einiger Zeit viel besprochene Gegenstand hat in der Schafkultur noch so viele dunkle Seiten, daß es dem Ganzen und wenigstens der Wahrheit vortheilen kann, sie ins Licht zu stellen.

Das Schaf der Barbarei, nach Spanien gebracht, hat sich, (die Naturgeschichte schweiget wie) klimatisch zu dem vollkommensten Wollthier der Welt gebildet. Die königlichen Wanderheerden und besonders die Schafe Escurials zeichneten sich an Feinheit als die vorzüglichsten aus. Diese Auszeichnung war offenbar eine Folge der Kultur unter Nachhülfe des spanischen Himmels, vielleicht das Produkt eines einzigen klugen, da wirksamen Schafzüchters.

Spanien seinen Reichthum in seinen Heerden ahnend, hat die Ausfuhr seiner Schafe durch harte Strafmittel zu verhindern gesucht, und Europa in dem Glauben, nur unter spanischem Himmel gedeihe spanische Wolle, war darüber gleichgültig. Bekannte Dinge wünsche ich nicht zu wiederholen. Einem schwedischen Privatmanne hat es jedoch gelungen, einen einzelnen Bock aus Spanien zu schiffen, und dieser hat beurkundet, welche schnelle Veredlung die Schafe aller, auch der nördlichsten Klimate durch spanische Stöhre erhalten könnten.

Die dadurch über Deutschland geflossene Aufklärung benutzte Sachsen, und verschaffte sich als Familienbegünstigung im J. 1765 eine ansehnliche Anzahl Mütter und Stöhre, vorzüglich aus dem damals noch königlichen Stamme der Escurial, und der edelsten Heerden Spaniens. *)

Dieser Stamm wurde in den kurfürstlichen Schäfereien um so mehr rein und in sich selbst fortgepflanzt, als man damals noch keine Nebenrace in Europa hatte, mit welcher man hätte kreuzen können. Die bekannte Liberalität des sächsischen Regentenhauses gab an seine Vasallen und heimischen Rittergutsbesitzer wirklich für Spottpreise Zuchtthiere aus diesem ihrem edlen Stamme, suchte aber die Auswanderung dieser Veredlungsthiere gleich Spanien durch strenge Gesetze lange hintanzuhalten. Es gelang, und gleichgültig, wie man damals noch über Schafzucht in andern Ländern dachte, breitete sich theils veredelnd, theils originell dieser aus den edelsten spanischen Heerden gemischte sächsische Stamm ausschließend über Kursachsen aus, und konsolidirte sich da so vorherrschend und fest, daß wir diesem Stamme das heute so gepriesene Elektoralschaf sammt der Electoralwolle verdanken.

Nur war unvermeidlich, daß die verschiedenen Gutsbesitzer Sachsens ihre Individualität mit einmischten, und nach verschiedenen Ansichten, Grundsätzen, Gebrauch und Mißbrauch gewählter und fortgepflanzter Stammthiere, auch verschiedene Varietäten bildeten, die heute auch verschiedenen Werth haben. Nicht alle pflanzten das Originelle unter sich fort, die meisten brauchten es nur zur Veredlung ihres Landviehes. Viele wählten nach Ansichten bald das glatte, bald das gezwirnte Haar u. s. w.

Indessen haben Geldverlegenheiten die Könige von Spanien veranlaßt, die königlichen Heerden sammt den Rechten der Mesta an reiche Vasallen zu verkaufen. Die ausgezeichnete Escurialheerde gieng so in Privathände über, und andere Gebräuche, Grundsätze, Gelegenheiten und Manipulationen in Haltung und Paarung, gleichgültige, den rohen Schäfern, die bekanntlich nur auf den sinnlichen Eindruck des Aeußern sehen, vielleicht überlassene Vermischung und Kreuzung haben (bei den Wanderheerden um so leichter) die Originalität dieser wahrhaft königlichen Race so sehr verändert, daß der englische Fabrikant die Wolle des alten Escurials lange nicht mehr in Spanien, nur in Sachsen sucht, und beinahe durch doppelte Einkaufspreiße honorirt. Wie an und für sich die Schafzucht Spaniens bekanntermaßen durch Zeit und Verhältnisse unendlich verloren hat: so konnten auch alle späteren Einkäufe in Spanien kein, die Electoralwolle übertreffendes, Zuchtthier bringen, weil die Heerden selbst bereits verändert waren; und so blieb Sachsen, fremder Anstrengungen ungeachtet, Herr des feinsten Original-Schafstammes in Europa, und was ich vor 20 Jahren laut sagte: daß Spanien in Deutschland übertroffen sey, findet heute Beleg im Handel, im Wollpreiß, in der Erfahrung und Ueberzeugung aller denkenden Schafzüchter! Wer Feinheit und Vollendung sucht, reiset nach Sachsen oder auf die daraus abstammenden Schä-

*) Herr Rudolf André sagt sehr richtig: Diese erste Heerde vom J. 1765 war aus dem edelsten Vieh, was je aus Spanien ausgetrieben wurde, genommen, und der König von Spanien selbst erzwang dieses, indem er aktenmäßig bei 15jähriger Gefängnißstrafe den Majorals der berühmtesten Heerden anbefahl, das Beste einzuliefern.

ſereien Deutſchlands: wer weiche hochfeine Wolle will, kaufet Elektoralwolle in Sachſen. — Allein auch in Sachſen hatte ſelbſt die urſprünglich unter ſich fortgepflanzte Heerde etwas verloren. Bloß nach dem Prinzip der Feinheit paarend, und die höchſte Feinheit im Elektoralſchaf nur bei dem gezwirnten, ſchraubenartig auslaufenden, elaſtiſchen Haar vorfindig, hat man dieſe Form der Wolle vorzüglich zur Fortpflanzung gewählt, und dadurch, vom ſpaniſchen Himmel entfernt, Wollthiere hervorgebracht, mit kahlen Bäuchen und Extremitäten, und mit einem lockeren, nur kleine, weit von einander abſtehende zuſammengedrehte Wollbüſchelchen darſtellenden Vließ. Die Wollmenge hat ſich dadurch bei einer Heerde auf 1½ Pf. und weniger Durchſchnittsgewicht herabgebracht, und da man gleichzeitig ſpaniſche Raçen von 2½ und 3 Pf. Durchſchnittsgewicht aufzuweiſen hatte: ſo überhäufte man das Elektoralſchaf um ſo mehr mit Tadel, als man bei langen Kriegen nur Wolle und viel Wolle forderte, im Preiße aber wenig Abſtand fand zwiſchen Mittel- und hochfeiner Wolle. Das Geſchäft der Wollſortirung kam als eine ergiebige Handelsſpekulation dazu; viel Wolle vertheilte ſich in viele Lager; Konkurrenz fand ſich ein zwiſchen Spekulanten und Fabrikanten; Unverſtändige verlegten ſich auf den Wollhandel, und kauften ohne Wahl und Sachkenntniß gut und ſchlecht zu gleichem Preiße; Andere glaubten durch die Magazin-Bearbeitung grobe Wolle anſchaulich feiner machen zu können, und ſelbſt berühmte Tuchfabriken ſuchten nicht minder Mittelwolle durch Appretur in feinwollige Tücher zu verwandeln. Alle dieſe vorübergehenden zeitlichen Erſcheinungen rechtfertigten kurzſichtig den Tadel über das Elektoralſchaf, und verleiteten ſelbſt die Schäfereien Sachſens, mit fremden, dichten, kurz- und hartwolligen Raçen, dieſen Tadel ſchnell zu verbeſſern, ihren Originalſtamm zu verbaſtardiren. Daß eine Zeit kommen dürfte, wo, wie heute, der Preiß der Elektoral- gegen ſpaniſche Wolle wie 3 zu 1 ſtehen dürfte, ahnete man damals noch nicht, obſchon ich es bereits vor 15 Jahren, und daß dieſe Zeit kommen wird und muß, öffentlich vorhergeſagt habe, und auch gegenwärtig prophezeihe, daß abermals eine Zeit nicht mehr ferne ſey, in der zwiſchen Elektoral- und hochfeiner Elektoralwolle ein Preiß wie 1 zu 2 eintreten wird. Wir ſehen aus dem Berichte des Herrn Rudolph André über das Elektoralſchaf in den Oekon. Neuigkeiten, daß gegenwärtig die Wollmenge in Sachſen ſo ſehr zugenommen, daß einige Individuen die wollreichſten in Mähren übertreffen. Dieſes war offenbar nicht der Fall vor 20 Jahren, wo kein Abkömmling vom J. 1765 2 Pf. reingewaſchene Wolle gab. Jetzt kann auch die beſte Kultur und Fütterung ohne fremdartige Paarung ſo ſchnell ändern, und ich wäre geneigt, die Originalität in Sachſen heute weniger in der Wollvielheit, eher in der Wollwenigkeit zu ſuchen. Es iſt ſchwer, reine Originalen vom J. 1765 in Sachſen zu finden! Die Grundſätze, welche uns dieſe heute wünſchenswerth und nöthig machen, ſind nicht lange anerkannt, daher man früher auch nur nach gleichzeitigen Bedürfniſſen und Anſichten die Fortpflanzung beſorgte. Rochsburgs Stallfütterung und das nahe Herrenauge nebſt der lebendigen Ueberzeugung von dem Werthe reiner geregelter Inzucht und der nöthigen Modifikationen macht billig eine Ausnahme, und giebt die Garantie für reine Abſtammung bei vieler Wolle.

Da ich ſeit 25 Jahren die höhere Schafzucht treibe, und mit Zuchtthieren aus der k. k. Heerde Mannersdorf angefangen hatte: ſo bemerkte ich nach den erſten Jahren, vergleichend und verſuchend, ſehr bald, auf welcher Baſis die höchſte nachhaltende Veredlung beruhe. Ich ſuchte vergleichend nach dem höchſt feinſten Schafſtamm der Welt; erhielt Proben aus Spanien, Sachſen, der Barbarei und Kaſchemir, von den kaiſerlichen Paduanern und Mannersdorfern, und den damals berühmteſten Privatſchäfereien Schleſiens und Mährens. Schon damals ließen die neuen Ankömmlinge aus Spanien in Abſicht auf Vollendung, Ausgleichung und Feinheit der Wolle keinen günſtigen Vergleich mit dem Elektoralſchafe zu, und nach mehrjährigen Verſuchen entſchied ſich meine Ueberzeugung in der Frage: welches iſt das feinſte Schaf Europens? für das ſächſiſche aus dem Stamme vom J. 1765. Rochsburg hatte ſchon damals den erſten verdienten Ruf hoher Veredlung. Mit reinem Stammvieh, mit einer reichen Fütterung, mit konſequenter Paarung, mit geſundem geregeltem Urtheil über wahre Veredlung, bildete es ſich ſeine ausgezeichnete Raçe aus den alten

Stammthieren vom J. 1765. Alle Sachkenner gaben ihr schon damals den ersten Rang in Sachsen, also in ganz Europa. Meine Familienverhältnisse schafften mir aus dieser Heerde das Originellste und beste, und zur vorgreifenden Auswahl in großen Massen. Ich erhielt nebst drei Transporten Muttervieh, auf einmal einen Transport von 150 Widdern. Diese Heerde war das Edelste, was sich in solchen Massen meinen Augen darstellte. Die Fürsten Lichnowsky, Trautmansdorf, Esterhazy, Schwarzenberg Feldmarschal, Kaunitz, die Grafen Karl Esterhazy, Larisch, Bathyany, Emerich Festetics, Fries, und Alle, welche damals feinwollige Schafzucht trieben, und höher strebten, erhielten aus dieser Heerde Stammthiere. Wie diese auch verschieden gewürdigt und angewandt worden, so ging doch bei keinem das Gute verloren, und Alle kauften damals in der Ueberzeugung, das bekannt Edelste zu erhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

210. Noch etwas über den sonderbaren Winter $18\frac{21}{22}$ und den Zustand der Feldfrüchte.

Von allen Seiten gehen die Nachrichten ein über den außerordentlich gelinden Winter des vergangenen und laufenden Jahres. Selbst in Petersburg, wo er sonst viele Monate mit strengster Kälte währte, dauerte er nur ein einziges Monat. Ob eine Veränderung für das Klima hervorgegangen ist, oder was sonst für die heurige Aernte daraus erfolgt, muß die Zeit lehren. Jedoch die Samen auf den Feldern stehen vortrefflich. Während sonst das Sprichwort sagt — am Georgi-Tag sollen die Samen eine Krähe verbergen; jetzt am Georgi-Tag stehen sie schon so hoch, daß man den größten Hasen nicht mehr laufen sieht. Nur Verkehr, besserer Verkauf der landwirthschaftlichen Produkte ist allgemeiner Wunsch, sonst muß man der traurigsten Zukunft entgegen sehen. —

Münchner Getreid-Schranne am 27. April 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	993	1021	2014	1516	498	10	51	14	21	12	43	—	—	—	19
Roggen	390	678	1068	926	142	8	28	7	43	6	36	—	23	—	—
Gerste	171	673	844	800	44	6	38	6	10	5	26	—	8	—	—
Haber	13	496	509	497	12	4	30	4	11	3	36	—	5	—	—

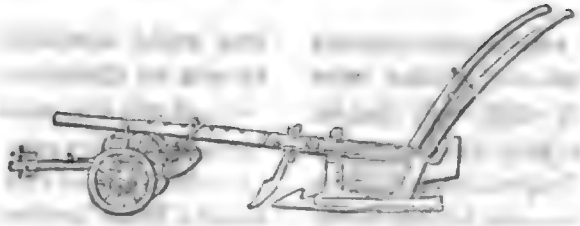
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 7. bis 13. April 1822.

Ort.	Schäffel	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach	13	11	45	—	—	6	12	5	38	3	50
Amberg	13	11	45	—	—	7	30	7	45	3	58
Ansbach	10	—	—	11	50	7	—	7	11	3	40
	13	—	—	12	0	6	55	7	15	3	51
Aschaffenburg	7	—	—	—	—	—	—	5	34	4	—
Augsburg	12	8	3	13	4	6	40	6	6	3	40
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	10	—	—	10	50	7	31	6	14	3	15
Erding	11	10	20	—	—	6	—	5	30	3	30
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt	13	10	—	—	—	5	57	5	21	3	40
Kempten	10	—	—	13	50	8	32	7	21	4	19
Landsberg	13	—	—	14	—	7	30	6	30	4	—

Ort.	Schäffel	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut	12	11	48	—	—	5	45	4	45	3	37
Lauingen	13	—	—	11	19	6	31	5	26	3	34
Memmingen	9	—	—	12	27	7	—	6	18	3	53
München	13	14	37	—	—	7	29	5	54	4	11
Nördlingen	13	—	—	9	15	7	7	6	1	3	47
Nürnberg	13	10	57	—	—	6	54	7	12	4	16
Regensburg	13	12	0	—	—	6	24	5	30	3	52
Rosenheim	11	12	20	—	—	7	35	6	25	3	56
Straubing	13	10	8	—	—	6	18	5	15	3	30
Traunstein	13	14	48	—	—	8	48	6	30	3	54
Vilshofen	10	10	16	—	—	7	26	5	48	3	—
Weilheim	11	14	25	14	25	8	15	7	—	4	15
Würzburg	13	10	5	—	—	6	21	—	—	3	37

Jahrgang XII. (Nro. 32.) den 6. May 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Noch etwas über Kultur-Gesetzgebung in Baiern. — Fortsezung über das Elektoralschaf. — Noch etwas über Kompost-Dünger. — Eine besondere Methode, Butter einzusalzen. — Das Weidefest der Türkei. — Als Beilage Nr. 4. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

211. Noch etwas über Kulturgesetzgebung in Baiern.

Auch ich bekenne mich, wie sicher viele Tausende im Vaterlande, zu dem obersten Grundsatze: „Freiheit des Eigenthums und der Kultur" — und zu den Ansichten der so schätzbaren Schrift des Staatsraths v. Hazzi — Sendschreiben über den Entwurf des Kulturgesetzes*). Ich kann nicht umhin, einige Sätze aus der Schrift: Die Verwaltung des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, 2te Auflage, Leipzig H. v. Brockhaus 1821, — anzuführen. Z. B.

„Preußen, das jezt 11 Millionen Einwohner hat, wird aber bis gegen das Jahr 1850 eine Bevölkerung von 16 Millionen haben, — und bloß als Folge seiner neuen Gesetzgebung über den Ackerbau und das Theilen der Güter und der Gemeinheiten." — Ferner: „Die Natur liebt Eigenthum und Freiheit, und wo diese sich finden, da ist der Mensch thätig, und der Ackerbau blühend, wie Hollands ausgedeichte Moräste zeugen. Wo dieses fehlt, da sinkt der Ackerbau, und mit ihm die Bevölkerung — wie dieses Spanien zeigt, wo 4 Fünftheile alles Bodens dem Adel und der Geistlichkeit gehöre, und wo eine Bevölkerung von 20 Millionen, welche Spanien früher hatte, bis auf eine Bevölkerung von 10 Millionen herabgesunken ist." Ferner §. 13. „Die Reformation hatte die Menschen in geistlichen Dingen für mündig erklärt, indem sie gelehrt, daß das Christenthum keine Priester-Religion sey, so wie die ägyptische oder asiatische, sondern eine Volks-Religion. Sind die Menschen aber in religiöser Hinsicht mündig, so werden sie es auch in bürgerlicher? — u. s. w."

Ich schließe mit dem lebhaftesten Wunsche, daß man auch von Baierns blühender Kultur einst sagen könne, was den Abgeordneten von Paris von toskanischer Seite auf ihre Frage erwiedert wurde, „Solamente la liberta di coltura."

Den 17. April im Obermainkreise. ——

*) München bei Fleischmann 1822. Preis 30 kr.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

212. Forts. über das Elektoralschaf und die Elektoral-Wolle. Von J. M. Frhrn. v. Ehrenfels.

Auch ich, nachdem ich besonders die später aus Spanien gekommenen Originalien mit den früher daher bezogenen verglichen hatte; nachdem ich die von Sachsen v. J. 1778 mit den v. J. 1765 zusammengehalten; nachdem ich besondere Gelegenheit gefunden, die Proben von den unter Maria Theresia nach Mannersdorf gekommenen mit jenen spätern in

Hollitsch zu beschauen, fand, daß Spanien in neuern Zeiten nichts Besseres, und nicht einmal mehr das liefern konnte, was i. J. 1765 nach Sachsen kam, und daß Europa neidisch diese Race kultiviren müsse, weil, wenn diese verbastardirt, entadelt, oder durch Kreuzung verdorben würde, wir bei dem neuen Zustande Spaniens und den schlimm reformirten Gesetzen der Mesta keinen Stamm in Europa finden können, der uns klimatisch so zusaget, dem Deutschen in der Feinwolligkeit sogar Vorzüge vor Spanien verschafft, und bereits acclimatisirt die schlimmen Fehler neuer spanischer Abarten nicht auf sich hat. Ich bin auch heute noch der Meinung, daß wir gegenwärtig in Spanien kein, das feinste Elektoral-Schaf übertreffendes, Individuum fänden, und daß Spanien jezt seine Race-Schafe in Absicht auf Wollfeinheit in Sachsen suchen sollte. Den höchsten Aufschwung der spanischen und europäischen feinwolligen Schafzucht könnte man jedoch dadurch erstreben, wenn ein deutscher Schafzüchtler den spanischen Himmel mit sächsischen Elektoral-Schafen v. J. 1765 bezöge, und da nach deutschen Veredlungs- und Paarungs-Grundsätzen fortarbeitete. Wir würden dadurch Wesen creiren, die alles zurücklassen, was Spanien bis heute hervorgebracht hat. Die schwierige neue, aber nicht ausführbare Idee, die man wohl auch zu den gewagten Ideen meiner Art zählen mag, will ich doch für künftige Zeiten retten. Das edle Schaf v. J. 1765 ist in Spanien durch Veränderung der Königs-Heerden, Kriege, Paarungs-Grundsätze und neue Verfassung besonders in den Modifikationen der Mesta verloren gegangen, und so wie das spanische Schaf die Basis aller Veredlung ward, so ist heute das Elektoral-Schaf v. J. 1765 die Basis aller Verfeinerung.

Als ich nun den Stamm gefunden und erhalten hatte, dem ich für alle Zwecke der höhern Schafzucht nach meiner Ueberzeugung den ersten Rang in Europa zugestehen mußte, so ward ich über die Fortbildung und Erhaltung dieser Race uneins mit mir selbst. Theorien und Erfahrung kämpften und rangen widersprechend nach Wahrheit. Was Herr Hofrath André Seite 148 des 22sten Bandes seiner ökon. Neuigkeiten so klar und kurz erörtert, drang mir damals schon dunkel, aber lebhaft in die Seele. Nebstbei fand ich mich im Widerspruch bei der Frage:

„Soll ich meine Race unter sich selbst „fortpflanzen? oder soll ich edle Stamm„Thiere aus andern Racen einmischen?“

um das Edelste constant, und für alle Rücksichten zugebildet und veredelt zu erhalten.

Ich sah, daß alle Schäfereien, die sich nicht an einen bestimmten Stamm gebunden, und in einer Art Innzucht fortgearbeitet hatten, die heute hier und morgen dort, wenn auch aus den edelsten Schäfereien, Zuchthiere kauften, jedes Jahr andere Wolle, andere Körper, keinen festen Stamm, keine Originalität hatten. Oft warf die Natur, wie einen schönen Blitz aus trüben Wolken, ein überraschendes Wesen, ein scheinbares Race-Thier aus, aber kein Musterthier, was nur in der ersten Generation seines Gleichen getreu und constant wiedergegeben hätte!

Bei reiner Innzucht und enger blutsverwandter Paarung sah ich gegentheilig wohl die äußere Form gerettet, sogar eine höhere verfeinerte Hinaufbildung der Wolle selbst möglich; aber diese Art Verfeinerung lange fortgesezt, ging in Ueberbildung der Wolle über, und isolirte theils die dadurch erzeugte Wolle nur für gewisse Fabrikate, theils war sie auch selbst nach Geld-Resultaten den ökonomischen Zwecken entgegen. Was hier für Festhaltung der Feinheit sprach, und anwendbar blieb, vertrug sich nicht mit dem großen Gemeinzweck der Schafzucht. Eine Wolle soll erzeugt werden, welche zu den feinsten Fabrikaten und Zeugen, aber auch zu Tuch anwendbar bliebe; eine Schaf-Race soll konsolidirt werden, welche die edle jezt vorliegende Elektoral-Wolle im ewigen Umlauf konstant lieferte, und nach Geld-Resulaten die erste und einträglichste der Welt bliebe. Wie die Natur in ihrer geheimen Werkstätte beschwören, dieses zu vollbringen? Wie sich aus dem Widerspruche und aus den natürlichen Nachtheilen zwischen Vermischung und Innzucht retten? —

(Die Fortsezung folgt.)

---

213. Noch etwas über Kompost-Dünger.

Die Anwendung des Kompost-Düngers ist allerdings ein wohlthätiges Mittel, das schädliche Dreifelderwirthschafts-System, und die darauf ruhende verderbliche Brache allmählig zu entfernen.

Die wohlfeilere Bereitung desſelben würde zur ſchnellern Verwirklichung dieſes Zweckes beitragen, welche meiner Meinung nach dadurch erzielt werden könnte, daß man ſich des in der Natur vorkommenden Thons oder Kalkmergels wechſelweiſe mit animaliſchem Dünger aufgeſchichtet bedienen ſollte. Ein Theil Düngers in Verbindung mit zwei Theilen Thons oder Kalkmergels wäre hinreichend, die Produktionskräfte auf Aeckern und Wieſen bedeutend zu ſteigern, und um zwei Theile zu mehren.

Käme damit noch Dammerde oder Humus (der Rückſtand der Verweſung von Pflanzen und Thierkörpern) als weſentlicher Nahrungstheil des Pflanzenreiches in Verbindung, ſo würde in demſelben Maße die Größe und der Grad der Fruchtbarkeit ſich vervielfältigen.

Da Torf ſeiner Weſenheit nach nichts anders, als verkohlter ſaurer Humus iſt, der dem gut gearteten milden Humus oder der fruchtbaren Dammerde gegenüber ſteht, und nur in den gutgearteten verwandelt zu werden braucht, ſo iſt ſehr leicht begreiflich, daß er in Verbindung mit den geeigneten Reizmitteln als weſentlicher Nahrungstheil der Pflanzen das Wachsthum und beſſere Gedeihen derſelben befördert.

Torfgründe können daher, wie jene des verkohlten Humus, mit Aushebung benöthigter Abzugsgräben, durch Kalkmergel, andern Mergel oder Sand bei Anwendung friſchen Düngers in fruchtbare Fluren verwandelt werden, ſo wie Torferde und verkohlte Humuserde in Verbindung mit den mehr koſtſpieligen Reizmitteln, als Kalk, Salpeter u. dgl., ſo wie mit den weniger Köſten veranlaſſenden (mit Kalkmergel, andern Mergel, Sanderde und friſchem Miſt geſchichtet) alle übrigen Erdarten verbeſſert, ihre Fruchtbarkeit erhöhet, und ſo als Nahrungs- und Reizmittel zugleich in der vortheilhafteſten Weiſe auf die Erhöhung der Vegetation einwirkt.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

214. Eine beſondere Methode, Butter einzuſalzen.

Anderſon macht uns in ſeinem Werke über den Zuſtand des Ackerbaues in der Grafſchaft Aberdeen mit folgender Methode, die Butter einzuſalzen bekannt.

Einige Landwirthe in dem Kirchenſprengel von Udny und der umliegenden Gegend haben folgende Methode, die Butter einzuſalzen, angenommen, und finden ſie viel vorzüglicher, als das anderwärts gewöhnliche Verfahren.

Sie nehmen zwei Theile Küchenſalz, einen Theil Zucker und einen Theil Salpeter, pulvern und miſchen alles auf's genaueſte.

Eine Unze von dieſer Miſchung treten ſie unter jedes Pfund (das Pfund zu 16 Unzen) Butter, und verwahren dieſe in einem wohl zugedeckten Gefäße, das nicht eher, als nach 3 bis 4 Wochen geöffnet werden darf, damit ſich das Salz der Butter innig beimiſche, ſich gleichförmig vertheile, und der Salpetergeſchmack gänzlich verſchwinde.

Dieſe Butter hat einen milden Geſchmack, eine Geſchmeidigkeit und ſchöne Farbe, dagegen eine andere hart und brüchig iſt, mehr wie Talg, als Butter ausſieht, und ſtets merklich geſalzen ſchmeckt.

Man wünſcht Verſuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

215. Das Weidefeſt der Türkei.

Während China und einzelne Staaten in der Welt das Ackerbaufeſt als das höchſte feiern, hat die Türkei, allein in der Welt — das Weidefeſt als das erſte Feſt des Reichs eingeſezt —: ſo ganz den Nomaden-Zuſtand allein noch ausſprechend, aus dem dieſes wilde Hirten- und Räubervolk ſeit Jahrhunderten nicht getreten iſt, in Europa nur ſchrecklich lagert, und auch keinen Sinn hat, jemahls Civiliſation anzunehmen. —

Dieſes Weidefeſt — la fête de la mise au verd — findet alljährlich in Konſtantinopel am Tage St. Georg mit größter Pracht Statt*). Die Groſſen der Pforte, der Großvezier und die Miniſter, die Beamten des Serails, der ganze Hof des Großherrn, ja der Kaiſer ſelbſt — wohnen im größten Pompe dem Auszuge der Pferde

*) Sie lachen, und glauben, es iſt Fabel! — Nein, es iſt wirklich ſo, man leſe nur Beſchreibungen der Pforte, z. B. die des Beauvoiſins etc.

bei, welche in Zeremonie durch die Straßen Konstantinopels bis zum Weideplatz, wo sie grasen sollen, geführt werden. Diese Weideplätze umgeben die Hauptstadt, und die Pferde weiden daselbst den Tag und die Nacht hindurch, von bulgarischen Bauern bewacht, welche ausdrücklich zu diesem Frohndienst aus Romelien dahin reisen müssen. Ihre Dörfer sind deßhalb auch Abgaben frei, und man bewilligt diesen Landleuten noch andere Vergünstigungen, um sie hinlänglich für diesen augenblicklichen Dienst zu entschädigen. — Welche schöne Lehre für die Weidenschaft geht daraus nicht hervor! Und wer bürgt, daß nicht nach so mancher Tendenz europäischer Staaten einmal Statt Kultur- oder Landwirthschaftsfesten — sogar auch, nach dem beliebten Vorbilde der Türken — die Weidenschaftsfeste, — den wilden Hirtenstab im Triumphe vorausstragend, — das elende Weidevieh, das öde Land mit den wüsten Wäldern, dann die armen Bauern, wie ein Bettelvolk im Gefolge, — als die ersten und feierlichsten Feste des Reichs begangen werden!!

Glücklich, daß in Baiern dieß nimmermehr zu befürchten steht! —

Münchner Getreid-Schranne am 4. May 1822.

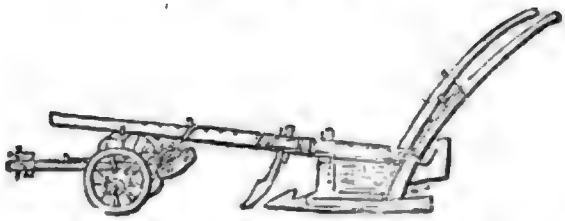
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen	498	1039	2137	1304	833	16	35	14	40	13	6	—	10	—	—
Roggen	142	1059	1201	926	275	8	18	7	24	6	20	—	1	—	—
Gerste	44	499	543	506	37	7	3	6	32	6	4	—	22	—	—
Haber	12	511	523	523	—	4	35	4	13	3	50	—	2	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 14. bis 20. April 1822.

Ort.	Anz.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Anz.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	20	11	30	—	—	6	6	5	28	3	33	Landshut. . . .	19	11	12	—	—	5	45	4	45	3	42
Amberg	20	12	41	—	—	7	33	7	—	3	49	Lauingen. . . .	20	—	—	11	34	6	20	5	18	3	20
Ansbach. . .	17	—	—	12	4	6	32	7	7	3	42	Memmingen. . .	16	—	—	12	8	7	—	6	45	3	48
	20	—	—	11	41	6	40	6	50	3	40	München. . . .	20	14	40	—	—	7	20	6	2	4	6
Aschaffenburg . .	14	9	30	—	—	—	—	5	1	3	55	Nördlingen. . .	20	—	—	9	50	7	8	6	16	4	6
Augsburg . . .	19	8	5	12	57	6	36	5	51	3	46	Nürnberg. . .	20	11	32	—	—	7	—	7	4	4	27
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	20	11	47	—	—	6	47	6	17	3	50
Dinkelsbühl . .	17	—	—	10	25	7	24	6	35	3	17	Rosenheim. . .	18	11	56	—	—	7	45	6	10	4	—
Erding. . . .	18	11	—	—	—	6	30	5	30	3	30	Straubing. . .	20	10	6	—	—	6	30	5	3	3	30
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	20	14	48	—	—	8	12	6	30	3	48
Ingolstadt. . .	20	10	17	—	—	6	24	5	16	3	30	Vilsbofen. . .	17	10	48	—	—	8	17	5	22	3	45
Kempten . . .	17	—	—	12	35	8	17	7	14	4	35	Weilheim. . .	18	14	20	14	20	8	30	7	—	4	15
Landsberg. . .	20	—	—	13	31	7	30	6	30	3	30	Würzburg. . .	20	10	5	—	—	6	18	—	—	3	24

Jahrgang XII. (Nro. 33.) den 13. May 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Landwirthschaftsfest im Unterdonaukreise 1821. — Noch einige dringende Worte über Kulturgesetzgebung, Zehente ꝛc. in Baiern. — Fortsetzung über das Elektoralschaf. — Die Pflanzung der Obstbäume an den Landstraßen. — Was über die famösen Schafreisten zu halten sey. — Potasche aus Erdäpfelstengeln. — Neuestes aus Preußen, oder einige Hilfe für die bedrängte Landwirthschaft.

Angelegenheiten des Vereins.

216. Landwirthschaftsfest des Unterdonaukreises 1821.

Gemäß der vorausgegangenen Bekanntmachung vom 11. August, nach welcher das Jahresfest des landwirthschaftlichen Vereins vom Unterdonaukreise abwechselnd zu Straubing und Passau begangen werden soll, ist dasselbe am 8. und 9. September für das gegenwärtige Jahr wieder zu Straubing gefeiert worden.

Den 8. September Vormittags beschäftigte man sich unter Beiziehung sachverständiger und rechtlicher Männer mit der Prüfung und Klassifikation der eingesendeten landwirthschaftlichen Erzeugnisse auf dem Rathhause der Stadtgemeinde, Nachmittags aber mit der Würdigung des auf dem großen Wiesengrunde bei der Schießstätte aufgestellten preiswerbenden Viehes, welches durch seine Schönheit die Augen aller Kenner auf sich gezogen hatte.

Tausende von Menschen wogten hin und her auf dem weiten grünen Platze, und nahmen Theil an den mannigfaltigen Vergnügungen und Spielen, welche zur Verherrlichung des Festes veranstaltet waren. Es wurden nämlich an diesem Nachmittage das Scheibenschießen und Kegelscheiben eröffnet. Die Einen suchten sich da, die Andern dort zu unterhalten. Gymnastische Spiele verschiedener Art belustigten die Anwesenden. — Einige probirten ihr Glück im Wurfspiele, und sehr Viele zeigten ihre Kraft im Schlage und Drucke auf einer, nach mathematischen Grundsätzen vom Ritter v. Regnier erfundenen, Maschine zum Messen der Kraft. Die Jugend unterhielt sich vorzüglich mit dem Ringelreiten. — Alles suchte sich zu vergnügen, freute sich des herrlichen Abends, an dessen Ende ein großer Luftballon majestätisch emporstieg, und kehrte mit herangebrochener Nacht zufrieden und fröhlich in die Stadt zurück.

An dem Festtage selbst, den 9. September Morgens um 9 Uhr versammelten sich die hiesigen Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, so wie die sämmtlichen Preisrichter in einem der aufgeschlagenen Zelte bei der Schießstätte, und trafen die nöthigen Anstalten zur Eröffnung des feierlichen Zuges. Um 10 Uhr wurde der Wink zum Aufbruche gegeben. Voran zog die Musik, dann kam der von vier stattlichen Pferden gezogene, sehr große Straubingerpflug, den die Stadt Straubing im Wappen führt. — Diesem folgten 12 Jünglinge und Mädchen, wohlgebildet und festlich roth gekleidet, nach alter Sitte des Straubinger Landmannes an den Tagen der Freude, und trugen die flatternden Preisefahnen. — Hierauf kamen die Vereins-Mitglieder und Preisrichter, und den

Schluß machte das preiswürdig befundene und zu diesem Feste zierlich aufgepuzte Vieh mit seinen Führern.

So ging der feierliche Zug durch die Menge der Zuschauer in die Stadt, und kam endlich vor der auf dem Theresien-Platze sehr geschmackvoll erbauten Preis-Vertheilungs-Bühne an, welche mit Früchten des ländlichen Fleißes, mit Blumen und Gewächsen von mancherlei Art und vorzüglicher Schönheit ausgezieret war.

Um 10 Uhr erschien der königl. Apellationsgerichts-Präsident und Kämmerer, Frhr. v. Branka, welcher die Vertheilung der Preise gefällig übernommen hatte, begleitet von dem königl. Appellationsgerichts-Direktor v. Reindel, dem königl. Landrichter v. Vinzenti, dem königl. Rentbeamten Brennhofer, dem Bürgermeister Seiderer, von den sämtlichen Vereins-Mitgliedern und den gewählten Preisrichtern auf der Tribune, und aus desselben Hand empfiengen nun die verdienten Preise die Besitzer des schönsten Viehes und alle jene, welche sich in der Bienen- und Obstbaumzucht, im Anbau des Hopfens und Flachses, oder in nützlichen Unternehmungen und Verbesserungen im Fache der Landwirthschaft ausgezeichnet hatten, so wie auch 12 männliche und 12 weibliche Dienstbothen, welche über ihr sittliches Wohlverhalten, und ihre Ausdauer in einem und demselben Dienstorte die entsprechendsten Zeugnisse beigebracht hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

217. Noch einige dringende Worte über Kulturgesetzgebung, Zehente ꝛc. in Baiern.

1. Beim Auslauf der Zehentbefreiung der unkultivirten, in Ackerbauzustand gebrachten, Gründe in Baiern sieht die ganze Klasse der Landwirthe nicht nur der Erneuerung dieser Zehentfreiheit entgegen, sondern erwartet mit Zuversicht — von den, das Landeswohl besorgenden, Ministerien mit Verbindung der National-Repräsentation, daß die bisher zeitweise verfügte Zehentfreiheit, wie bei den zu Aeckern verwandelten Waldgründen, in ewige Zehentbefreiung beschlossen werde, wofür ihnen der Dank der Mit- und Nachwelt, und der Ruhm der Weisheit von der gesammten Nation in ihren Enkeln und Urenkeln blühen und reifen wird.

2. In dem Geiste des in Vorschlag gebrachten neuen Kulturgesetzes kann doch schwerlich die Aufhebung älterer zweckgemäßer Kulturgesetze, z. B. die temporäre Zehentbefreiung unkultivirter, und die ewige Zehentbefreiung der in Aecker verwandelten Waldgründe — liegen, in welchem Falle der Nation keine Wohlthat, sondern eine weit größere Last, als durch die Eigenthums-Beschränkungen, aufgebürdet werden würde, — welche einen offenbaren Rückgang in dem bisher vorgerückten National-Wohlstande zur unvermeidlichen Folge hätte.

Ein neues Kulturgesetz soll, nach meiner Ansicht, deutlich und erschöpfend seyn, und zum Wohlstande der Nation geschaffen — diesen erhabenen Zweck auch vollständig erfüllen. Allein, wenn so wichtige, die Kultur so sehr hindernde und vernichtende Servituten, wie die Zehenten in Deutschland, und besonders in Baiern sind (größten Theils auf Titeln der Usurpation an der Stelle von Rechtstiteln sich stützend — wie dieses durchgehends bei den Kleinzehenten historisch und gesetzlich nachgewiesen werden kann) in diesem neuen Kulturgesetz gar nicht berührt, sondern die hierüber früher bestandenen, für die Freiheit des Eigenthums sprechenden, Kultur-Verordnungen mit deutlichen Worten als aufgehoben erklärt werden, — so geräth man wirklich in die Versuchung des Zweifels, ob ähnliche Entwürfe nicht selbst in Rom — entstanden, da sie doch wenigstens ganz im kanonischen Geiste abgefaßt zu seyn scheinen.

Wenn die Hindernisse der Kultur nicht mit voller Kraft und Zuhilfnahme der bessern, für die Kultur und Freiheit des Eigenthms sprechenden, Gesetze — für welche die Alten eine größere Vorliebe des Rechts und Mitgefühls bewiesen haben — wie selbst die Neuern beweisen, entfernt werden, so kann und wird es mit dem Wohlstande der Nation, sohin mit ihr selbst, weder in physischer, noch geistiger Hinsicht besser werden, sondern sie wird wie in ihrer wilden Natur — selbst wild und roh und arm bleiben, wie sie es größten Theils ist, aber bloß aus Verschulden der Gesetzgebung, und aus mangelnder Vollziehung der wirklich vorhandenen guten Gesetze!

Im April aus dem Oberdonaukreise.

Ein Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

218. Forts. über das Elektoralschaf und die Elektoral-Wolle. Von J. M. Frhrn. v. Ehrenfels.

Mutter Natur verließ auch hier nicht ihren Getreuen. Schon aus den unmittelbaren Viehtransporten Rochsburgs bemerkte ich dreierlei Arten Wolle: eine gezwirnte, eine ganz glatte und eine gewässerte, das Mittelding zwischen glatt und gezwirnt. Dieses Mittelding war in jeder Beziehung das Edelste, das Vollendetste, das ökonomisch Zweckmäßigste. Ich hatte drei Jahre einen Stör der Art zu Meidling als Muster aufgestellt; die Schafzüchtler wallfahrteten zu ihm, wie zu einem Wunderthier, und heute erinnern sich viele schriftlich und mündlich noch an diesen genannten Hänsel, als das Ideal aller Vollkommenheit.

Ich glaubte, diese Wollverschiedenheit durch individuelle Paarung, jeder Art mit ihres Gleichen, fixiren und durch eine strenge Inzucht erhalten, und vielleicht dadurch noch veredeln zu dürfen. Umgekehrt. Die ohnedieß feinsten gezwirnten Eltern zeugten Kinder, deren Wolle feiner, aber überbildet und so wenig ward, daß es ökonomisch und technisch unrichtig gewesen wäre, diese also gebildete Wollart zur vorzüglichsten zu erheben. Das Schaf dieser Art leidet eine unendliche Hinausbildung an Feinheit der Wolle. Die Federkraft dieser überbildeten Wolle löset sich jedoch in Flaumenweichheit auf, und giebt daher keine konstante Fortbildung seiner selbst. Das glattwollige Schaf dagegen mit seiner gedehnten langen weißen Glanzwolle giebt dichteres Vließ, mehr Wolle nach Gewicht, hat besser bewachsene Glieder und Bäuche, neiget sich aber zu einer Art Herabbildung hin: derlei Schafe unter sich fortgepflanzt erfahren eine Art feiner Vergröberung, zuerst im Wollfaden selbst, zuletzt an Körpertheilen, und fallen in absteigender Linie nach und nach in eine Art Vergröberung, wie erstere in aufsteigender Linie in eine Art überbildete Verfeinerung übergehen. Nur da, wo aus der nicht individuellen Paarung beide Arten sich willkührlich kreuzen und begatten konnten, wo das gezwirnte mit dem glatten Haar zusammentraf, wo Raçeverwandte, aber entfernte Blutsverwandte, sich frei befruchteten; da entstand das goldene Mittelding ohne Vergröberung und ohne Ueberbildung, und so lieferte die Natur auch für die individuelle Paarung das Geheimniß in festbestimmten Gesetzen aus, das Edelste konstant hervorzubringen und zu erhalten. Ungern läßt die Natur das einmal Geschaffene gleichgültig untergehen, einen sichtbaren Kampf beginnt sie um jede Form, um das wirklich oder relativ Edle. Tief ausgeprägt sind ihre Gebilde; und so wie einige Pflanzen Amerika's bei uns des Nachts blühen, weil es dann in ihrem Mutterlande Tageszeit ist, so ermannet sich auch in thierischen Organisationen der Typus ursprünglicher Bildung, und giebt freundlich wieder in das Heimische unter fremden Himmel. Ich schreibe niemanden nach, als der Natur: man versuche, erfahre, oder vertraue.

Wir kommen nun auf die Resultate meiner Erfahrung und Anwendung derselben. — Offenbar verlangte die Natur, die ganz edle Elektoralwolle konstant zu produciren; zwei Extreme, durch deren Zusammentreffen sie ein drittes schuf, was in menschlicher Beziehung ein vollkommenes ward. — Wie wir nun diese Veredlungsmittel, dieses beiderseitige Eingreifen der beiden Urstämme fahren lassen, so geht die Natur in andere Formen über, oder liefert nur zufällig, was wir verlangen. Es mußten also Stämme aus einer und derselben Raçe gebildet werden, die beide Extreme, das gezwirnte wie das glatte Haar, vollkommen darstellten. Aus dem Zusammenflusse beider bildete sich ursprünglich unter deutschem Himmel die wahre Elektoralwolle, das seidenartige weiche, leicht gewässerte, in zarte Biegungen auslaufende, von der Wurzel bis zur Spitze gleich feine Haar mit größtentheils weißem Fett und einer gleichen Feinheit über alle Körpertheile.

Ich bescheide mich, daß an und für sich weder die sehr gezwirnte, noch die zu glatte Wolle das Ideal der Vollkommenheit erfasse; aber der Schafzüchtler, und besonders jener, der Raçevieh erzielen will, muß sie in festausgeprägten Stämmen ohne Entartung oder Ueberbildung anhalten, um das Mittelding beider, als das wirkliche Ideal der Vollkommenheit, zu sichern. Jede Abweichung vom Mittelpunkte aus muß bemerkt und dadurch verbessert werden, ausserdem keiner sich lange ohne Ueberbildung oder Vergröberung, oder nur zufällig in einzelnen Stücken konstant erhalten kann. Raçevieh zu erzeugen ist darum eine schwierige Auf-

gabe, soll sie nachhaltend und mit Konsequenz alle die Bedingungen erfüllen, die man heute zu erwarten berechtigt ist. Da die ersten Stammältern im Jahre 1765 nicht aus einer Heerde Spaniens, sondern aus den vorzüglichsten Heerden aller spanischen Stämme genommen worden waren; so hat vermuthlich schon diese Art Verschiedenheit, Stämme mit gezwirntem und ungezwirntem Haar, den ursprünglichen Charakter des Elektoral-Schafes begründet, und die Natur fordert diese Vermischung fort, wenn sie treu kopiren soll, was wir als vorzüglich verlangen.

(Der Schluß folgt.)

---

219. Der Wunsch, die Pflanzung der Obstbäume an den Landstraßen betreffend. — Bloß in Beziehung auf die hiesige Gegend am Inn in Unterbaiern.

Die Erklärung dieses, früher schon oft laut gewordenen, und am angeführten Orte wiederholten, Wunsches müßte allerdings dem Wanderer auf der Landstraße so angenehm als nützlich seyn, wird aber nur dann realisirt werden können, wenn man vorerst die Hindernisse, welche der Ausführung im Wege stehen, kennen gelernt und beseitiget hat. Diese Hindernisse, obwohl nur örtlich, vereiteln dennoch das allgemeine Gelingen des Unternehmens, und sie finden sich hier zu Lande theils in der Beschaffenheit und den Umgebungen der Straßen selbst, theils in dem rohen, ausgelassenen Muthwillen der Jugend. —

Nach dem im angezogenen Blatte gemachten Vorschlage sollte jeder Grundeigenthümer diese Anpflanzung auf seinem Grunde selbst besorgen. Nun läßt sich aber der Bauer, wie bekannt, zu Neuerungen, deren Nutzen ihm nicht sonnenklar einleuchtet, schwer bestimmen, und dieß möchte eben hier nicht der Fall seyn; denn vor Allem, wo sollte er die Bäume hinsetzen? Dicht an die Straße? — Allein diese besteht aus Sand und Stein; kein Obstbaum würde da fortkommen, und wäre es auch, so sind in der hiesigen Gegend die Landstraßen so schmal, daß die einander gegenüber gepflanzten Bäume in kurzer Zeit mit ihren Aesten sich berühren, sohin die Austrocknung des Weges verhindern würden. Man könnte sie also da aus dem Grunde nicht dulden, aus welchem die überhängenden Aeste der den Straßen zu nahe gelegenen Eichen weggehauen werden. — Also müßte er die Bäume jenseits des Straßengrabens setzen? An diesen stoßen aber an vielen Orten die Getreidfelder so nahe hin, daß zwischen beiden kaum ein Fußweg übrigt; wo soll nun da der Baum stehen? Auf seinem Feldgrunde würde der Bauer um so weniger Lust zur Baumpflanzung zeigen, als ihm der hiesige gute Getreidboden einen überwiegenden Nutzen vor der Obstkultur abwirft, und fände er auch auf dem angränzenden Gangwege hie und da ein Plätzchen hiezu, — dann, nichts zu melden, daß die immer weiter ins Feld hineinreichenden Aeste das Getreid ausdrängen würden u. s. w. — so würden die in den nahen Ackergrund auslaufenden Wurzeln des Baumes, wenn sie mit diesem einmal dick und stark geworden wären, nicht selten beim Umpflügen des Feldes die Zertrümmerung des Pfluges veranlassen. — Im baierischen Walde, wo bei geringem Getreid-Ertrage die Obstbaumzucht ein wesentlicher Nahrungszweig ist, zerreissen bekanntlich an den Wurzeln der Obstbäume, die dort häufig auf gutem Feldgrunde ihre Stätte haben, mehr als ein Mal des Jahres die ungleich stärker gebauten Pflüge, als die hierländischen, denen also bei größerer Schwäche gleiches Schicksal um so öfter begegnen müßte. — Brächte ein solcher Baum nun endlich Früchte, so würde die Lüsternheit manchen Vorübergehenden bewegen, vom nächsten Zaune eine Stange zu nehmen, Obst mit selber herabzuschlagen, was im wiederholten Falle durch die Zerstörung des Zaunes dem Viehe freien Zutritt zum Baume, sohin Zertretung des lockern Feldgrundes und der darauf stehenden Winterfeucht zur Folge hätte. — Von der Aernte einer solchen Pflanzung darf sich überdieß der Eigenthümer um so weniger versprechen, als die vielen Obstdiebe sogar manchen Baum seines Hausgartens dergestalt der Früchte entladen, daß er oft kaum so viel übrigt, ihren Geschmack zu kosten. Alle diese widerlichen Einwirkungen werden demnach den Bauer eher zur Vernichtung, als zur Pflege der Obstbäume auf oder neben seinem Felde vermögen, und es läßt sich also hier für die Realisirung des Eingangs erwähnten Wunsches wenig oder gar nichts erwarten. — Die Landstraßen führen aber auch durch

Waldungen, Wiesen und Gärten, wo sich für Obstbäume Raum genug findet? — Ganz richtig; allein hier tritt der Muthwille der hiesigen Landjugend zerstörend entgegen. Wenn diese Bursche Nachts berauscht zu Hause gehen, so verderben sie mit Wohlbehagen, was ihnen in die Augen fällt, wie dieß alte und neue Beispiele beweisen. Schon vor 30 Jahren wollte der damalige Gutsbesitzer, Herr Max Graf v. Paumgarten, die schöne Baum-Alle von München nach Nymphenburg im Kleinen nachahmen, und ließ deßwegen die Landstraße von Ering bis Malching zu beiden Seiten mit Vogelbeerbäumen (Ebereschen) besetzen. Die Baumfrevler abzuschrecken ward eine Säule mit einer Tafel aufgerichtet, worauf eine abgehaute Hand die Strafe des Frevels darstellte. Nichts desto weniger wurden nach und nach alle Bäume zur Nachtszeit vernichtet.

Ein gewisser Straßenbau-Inspektor Finsterer in Simbach ließ dicht an der Landstraße in Zwischenräumen beiderseits Vogelbeerbäume, als Wegzeiger bei hohem Schnee, setzen; sie waren dick vom Stamme, wurden mit Dörnern umzäunt, und wuchsen, mit jedem Boden zufrieden, frisch in die Höhe. Allein auch diese wurden mit ausgesuchter Bosheit in Einer Nacht beinahe alle zerstört; hie und da nur steht noch einer als Zeuge ehemaligen guten und bösen Willens.

Der jetzige Herr Graf Karl von Paumgarten kaufte vor etlichen Jahren mehrere Hundert Obst- und andere Bäume, und ließ mit selben die Landstraße von Ering gegen Malching zu beiden Seiten, und zwar jenseits des Straßgrabens auf seinem eigenen Grunde besetzen, und in kurzer Zeit waren alle abgebrochen, bis auf jene, die ganz nahe an der Gärtner-Wohnung und am herrschaftlichen Schlosse selbst standen, weil hier die Frevler gesehen zu werden fürchten mußten. —

Diese traurigen Erfahrungen verleiden es dem Landmanne, neben einem offenen Gang- oder Fahrweg Bäume zu pflanzen, deren Verderben ihm schon zum voraus gewiß ist. Gleiches Schicksal ist auch von allen, auf tauglichen Boden neben der Landstraße zu setzenden Obstbäumen vorauszusehen, deren man nicht so viele auftreiben, als der Muthwille zerstören könnte.

Diesem Unfuge wilder Ausgelassenheit könnte vielleicht folgender Versuch erspießliche Schranken setzen. Man besetze anfangs alle jene Plätze, wo Obstbäume ohne Nachtheil einer etwa erträglichern Benützung des Bodens stehen können, bloß mit den gewöhnlichsten Stauden, z. B. mit Birken, Buchen, Erlen, Felbern u. dgl., die in der Nähe, und leicht zu haben sind. So oft nun eine solche Staude verdorben wird, fülle man ihren Platz sogleich mit einer andern aus, und fahre damit so lange fort, bis mit dem Reize der Neuheit auch der ermüdete Muthwille sich verloren haben wird, und die Stauden endlich unangefochten bleiben; — nun erst schalte man hie und da einen Obstbaum ein, allmählig mehrere, und fahre auf gleiche Weise fort, bis zulezt lauter Obstbäume stehen. —

J. L. Vereinsmitglied
im Landg. Simbach.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

220. Was über die famösen Schaftriften zu halten sey.

Darüber liefert das neueste Blatt des Anzeigers der Deutschen — beherzigungswerthe Beispiele, vorzüglich für Herrschaftsbeamte, Magistrate ꝛc., die über solche Triften so großes Aufhebens machen — und dabei so vielen Schaden anrichten.

Die herzogl. Landesherrschaft in Gotha hatte 1605 der, im Thüringer Walde, im Gerichts-Bezirke des herzogl. goth. Amts Reinhardsbrunn gelegenen Bergstadt, Friederichsroda die Schäferei-Gerechtigkeit nebst Huth und Weide, in der dasigen Flur, und in einem Theile der herrschaftlichen Waldungen gegen einen jährlichen Triftzins von 55 Gulden und gegen einige andere Abgaben überlassen. Seitdem wurde die Schäferei an die pachtlustigen Bürger verpachtet, und von dem Pachtgelde wurden die Abgaben an die Herrschaft und die Unterhaltung der Schäferswohnung bestritten. Da aber bei der Verpachtung der Schäferei die Stadtkasse in den Jahren 1790 bis 1800 einen Verlust von 106 Gulden erlitten hatte, so wurde der Oberbeamte des Amtes Reinhardsbrunn, der Rath und Amtmann Langfeld, auf den Gedanken geleitet, daß es wohl rathsam sey, die der Stadtkasse nichts einbringende Schäferei, aufzuheben. Mit Zustimmung des dasigen Stadtraths und Nachprüfung und Beseitigung der verschiedenartigen, dagegen erhobenen Einwendungen,

wurde der bisher von dem Pachtgelde bestrittene Triftzins auf die Kühe gelegt, und die Schäferei, mit Vorbehalt und mit Beibehaltung eines Schlachthauses, unter Genehmigung der herzogl. Landesregierung, auf 6 Probejahre, von 1803 bis 1809 abgeschafft. Nachdem hierauf die Schäferwohnung vermiethet, und die Triftplätze verpachtet worden waren, ertheilte das herzogl. Amt dem Stadtrath zu Friedrichsroda die Anweisung, die Folgen der getroffenen Veränderung genau zu beobachten, und solche zur Anzeige zu bringen. Gegen das Ende der sechs Probejahre zeigte nun derselbe in einem umständlichen Berichte an:

1. Daß die Stadtkasse, die von Aufhebung der Schäferei einen jährlichen Verlust von 9 Rthlr. 6 Gr. 8 Pf. gehabt, in den 6 Probejahren eine jährliche Einnahme von 191 Rthlr. 12 Gr. 6 Pf. im Durchschnitt am Pachtgelde von den vorher wüsten und nun urbar gemachten Triftplätzen und von der vermietheten Schäferswohnung gewonnen habe, und daß durch die Schonung der Rathswaldung ein Gewinn erwachsen sey, der sich nach dem Urtheile eines Forstverständigen zu 400 Rthlr. auf 30 Jahre anschlagen lasse; 2. daß die Grundstücke und besonders die Wiesen, die bisher von einer Heerde von 500 Stück, ohne die Mehrung viel leiden mußten, einen viel größeren Nutzen gewähren, der jährlich wohl auf 200 Rthlr. angeschlagen werden könne, daß zugleich die Weide des Rindviehes verbessert worden sey, und durch den vergrößerten Rindviehstand der fehlende Pfergschlag vollkommen ersetzt werde; 3. daß durch Benutzung der Triftplätze die Summe des urbaren Landes vermehrt worden sey, wodurch die ärmere Klasse der Bürger Gelegenheit bekommen habe, Land zu pachten, und auf demselben einen Theil der Lebens-Bedürfnisse zu gewinnen. Zugleich sprach der Stadtrath den Wunsch aus, daß, nach den glücklichen Erfahrungen in den sechs Probejahren, die Schäferei ferner ganz aufgehoben bleiben möchte. Auf erstatteten ämtlichen Bericht an die herzogl. Landesregierung zu Gotha wurde hierauf die Aufhebung der Schäferei, jedoch vor der Hand zum nochmaligen Versuch, noch auf zwölf Jahre gestattet und von dem Amte dem Stadtrathe aufgegeben, die weitern Folgen der Veränderung genau wieder zu beobachten, und zu seiner Zeit gehörig anzuzeigen. — Da in dem Jahre 1821 das zwölfte Probejahr zu Ende gieng, so stellte der Stadtrath zu Friedrichsroda, nach Anweisung des herzogl. Amts, die Folgen und Wirkungen der aufgehobenen Schäferei mit Wahrheit dar, und bemerkte in seinem Berichte hauptsächlich folgendes:

1. Die Wiesen haben vorzüglich in den zwölf Probejahren gewonnen: denn es wird weit mehr Futter, wie ehedem, gezogen, da sonst einschürrige Wiesen zum Theil in Grummetswiesen verwandelt worden sind; 2. der Rindviehstand hat sich vergrößert, weil mehr Futter gezogen wird, und durch den vermehrten Dünger ist das Land auffallend verbessert worden; 3. der Werth der Grundstücke hat sich dadurch bedeutend gehoben; 4. die ärmere Klasse der Bürger zieht jetzt einen sehr großen Theil der Lebensbedürfnisse auf den sonst wüsten Triftplätzen; 5. die Stadtkasse hat in der letzten Zeit jährlich 260 Rthlr. von den verpachteten Triftplätzen, die ungefähr 35 Aecker ausmachen, gezogen, und diese Einnahme wird sich noch erhöhen; 6. die geschonte Rathswaldung hat viel gewonnen, und bietet einen Schatz für die Zeit der Noth dar; 7. auf den Triftplätzen, die sich nicht zur Urbarmachung eigneten, sind Baumpflanzungen angelegt worden, die mit der Zeit einen Vortheil für die Stadtkasse hoffen lassen. — Nach diesen Erfahrungen und guten Folgen trug der Stadtrath darauf an, daß die, nun seit achtzehn Jahren mit so großem Vortheil abgeschafft gewesene Schäferei auf unbestimmte Zeit möchte aufgehoben werden, was auch die herzogl. Regierung zu Gotha, auf den erstatteten amtlichen Bericht, ohne Bedenken genehmigte. — Lehrreich und der Aufmerksamkeit werth ist ohne Zweifel das erzählte Beispiel. Es stellt dar, wie zweckmäßig und rathsam es ist, bestehende Einrichtungen nur so lange beizubehalten, als sie wirklich nützlich sind, sie aber aufzugeben, und mit bessern zu vertauschen, sobald ein Wechsel zuträglich wird, und Vortheile verspricht, die außerdem nicht zu erlangen gewesen wären. — Zugleich zeigt das bemerkte Beispiel auffallend, wie Gemeinden Quellen des Einkommens eröffnen können. Hätte man es in Friedrichsroda bei dem Alten gelassen, und die Schäferei beibehalten, so würde, nach den Erfahrungen in den Jahren 1790 bis 1800, die Stadtkasse in achtzehn Jahren, von 1803 bis 1821, einen Verlust von 167

Rthlr. 4 Gr. gehabt haben. Durch Aufhebung der Schäferei iſt aber, in dem bemerkten Zeitraume, jener Verluſt nicht nur erſpart, ſondern auch noch eine beträchtliche Summe gewonnen worden. In den erſten ſechs Probejahren, von 1802 bis 1809, betrug nämlich der Ertrag an Pacht- und Miethgeld 1149 Rthlr. 3 Gr. 6 Pf. Nach dem Bericht des Stadtraths warfen, in den folgenden 12 Jahren, die verpachteten Triftplätze jährlich 260 Rthlr., mithin in 12 Jahren die Summe von 3120 Rthlr. ab.

Es hat alſo die Stadtkaſſe zu Friedrichsroda in achtzehn Jahren einen Gewinn von 4269 Rthlr. gehabt. Nicht zu gedenken, was die Wieſen, die Ländereі, die Rindviehzucht und die Rathswaldung, durch die Aufhebung der Schäferei gewonnen haben. — Nicht ohne Wirkung iſt dieſes lehrreiche Beiſpiel geblieben. Die beiden nachbarlichen, zum Amte Reinhardsbrunn gehörenden Walddörfer, Labarz und Großlabarz haben gleichfalls um die Erlaubniß nachgeſucht, ihre Schäfereien, verſuchsweiſe auf eine beſtimmte Zeit, aufheben zu dürfen, was ihnen auch, auf erſtatteten Bericht, von der hohen Landesbehörde zu Gotha zugeſtanden worden iſt. — Möchten dieſe Beiſpiele der Aufhebung der Schaftrift-Gerechtigkeit bald in ganz Deutſchland Nachahmung finden, und dadurch eines der größten, allgemein verbreiteten und drückendſten Hinderniſſe, die der Verbeſſerung unſerer, noch auf einer niedrigen Stufe ſtehenden Landwirthſchaft im Wege ſtehen, zum Wohl der Städter, ſo wie des Landmannes, aufgehoben werden, und dann die Abſchaffung aller und jeder Triftgerechtigkeit, zugleich mit der aller Zehnten, bald nachfolgen! Ja wohl. — Nur ſo iſt Heil für die Landwirthſchaft, wie für die Nation zu finden. Denn alle dieſe Weiden, Triften ſind bloß wilder Zuſtand, Nothbehelfe. Nur Futter verlangt das Vieh und Kultur das Land; damit allein geht alles zum höheren Wohlſtand über.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

221. Pottaſche aus Erdäpfel-Stengeln.

Nach einigen Verſuchen, welche in Frankreich angeſtellt wurden, ſoll man 2000 Pfund Pottaſche aus den Stengeln der, auf einem Acre gebauten, Erdäpfel erhalten können. Hr. Rice, der dieſen Verſuch in Irrland machte, fand, daß man nur 201½ Pf. Aſche bekam. Um die Angabe der Franzoſen entweder zu beſtätigen, oder zu berichtigen, ſtellte Sir John Hay, auf Anſuchen des Dr. Macculloch, auf ſeinem Pachtgute bei Peebles einen Verſuch im Großen an. Dr. Macculoch verſichert, daß dieſer Verſuch vom Schnitte bis zum Brennen genau nach Anweiſung des franzöſiſchen Verſuches durchgeführt wurde; Macculoch hat ſelbſt die Aſche unterſucht.

Die Reſultate zweier auf zwei verſchiedenen Acres angeſtellten Verſuche ſind folgende: vorläufig muß jedoch bemerkt werden, daß der ſchottiſche Acre um ⅛ größer iſt, als der engliſche, und daß man, in dieſer Vorausſetzung, in den Original-Angaben alles auf den engliſchen Maßſtab reducirte. Der erſte Acre bei Kings Meadows hatte einen reichen Lehmboden; die Erdäpfel wurden gedrillt, und gaben eine gute Aernte. Die Stengel wurden, wie man es gerathen hat, unmittelbar nach dem Blühen geſchnitten, durch 10 Tage lang getrocknet, und in einer Grube verbrannt. Sie gaben 222 Pfund Aſche, und dieſe gab, ausgelaugt und getrocknet, 55 Pfund unreine, oder mit andern Salzen vermengte Pottaſche. Der zweite Acre hatte einen thonigen naſſen Boden mit waſſerdichtem Untergrunde; die Aernte (die Erdäpfel gleichfalls gedrillt) galt für mittelmäßig. Die Stengel wurden auf dieſelbe Weiſe behandelt; das Verbrennen geſchah aber hier vollkommener, und die Aſche enthielt weniger Kohle, als im erſten Verſuche. Sie wog indeſſen nur 112 Pfund, und dieſe gab 28 Pfund unreiner Pottaſche. —

Nimmt man das Mittel von den in Irrland und Schottland angeſtellten Verſuchen, oder nimmt man ſelbſt den erſten zum Maßſtabe, ſo iſt es, wie Dr. Macculoch ſagt, offenbar, daß Landwirthe nicht leicht angelockt werden können, dieſe Verſuche mit irgend einer Hoffnung von Gewinn zu wiederholen; denn bei der Analyſe der Salzmaſſe, welche man hier unreine Pottaſche nennt, ergab es ſich, daß dieſelbe nicht über 10 pCt. reines Alkali enthielt.

Wir verweiſen alſo auf die in dieſen Blättern ſchon angezeigte beſſere Benützung des Kartoffelkrauts oder der Stengel.

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

222. **Neueſtes aus Preußen. Einige Hilfe für die bedrängte Landwirthſchaft.**

Aus Berlin ſchreibt man unterm 24. April 1822. Bei dem unverhältnißmäßig geſunkenen Getreidpreiſe iſt das Gouvernement in verſchiedenen Theilen der Monarchie den Grundbeſitzern durch Ankauf von bedeutenden Quantitäten an Roggen ꝛc. zu Hülfe gekommen, indem zur freiwilligen Einlieferung eines Quantums von vorläufig 1000 Wiſpel Roggen an die Magazine zu Frankfurt, Landsberg und Küſtrin von den Behörden die Aufforderung ergangen iſt. Ein gleicher Ankauf von 110,309 Schäffeln Roggen geſchah zu Danzig, Elbing, Marienburg und Stargard. Da alle Einlieferungen erweislich aus den eigenen Erzeugniſſen der Grundbeſitzer entnommen werden, ſo äußert dieſe wohlthätige Maßregel des Staats ſich beſonders günſtig für die Conſervation der Landwirthe, und ſchließt alle wucherlichen Spekulationen aus. —

Münchner Getreid-Schranne am 11. May 1822.

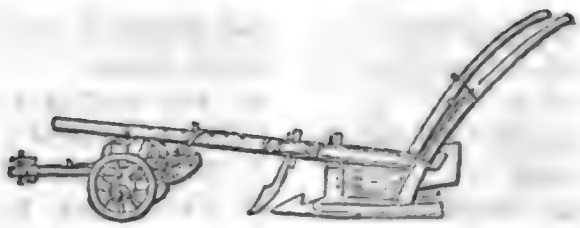
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preiſe.						Geſtiegen.		Gefallen.	
	voriger Reſt.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Reſt.	Höchſter.		Mittlerer.		Geringſter.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	833	1579	2412	1303	1049	16	44	14	22	12	27	—	—	—	18
Roggen	275	1034	1309	845	464	8	57	7	45	6	46	—	11	—	—
Gerſte	37	337	374	314	60	7	7	6	26	5	36	—	—	—	6
Haber	—	523	523	490	33	4	54	4	20	3	48	—	7	—	—

Mittelpreiſe auf den vorzüglichſten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 21. bis 27. April 1822.

Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerſte fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerſte fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach	27	11	23	—	—	5	42	5	47	3	33	Landsbut	20	10	20	—	—	5	45	4	30	3	30
Amberg	27	13	1	—	—	8	18	7	31	3	56	Lauingen	27	—	—	10	30	6	21	5	20	3	16
Ansbach	24	—	—	11	18	6	52	7	1	3	44	Memmingen	23	—	—	12	32	7	—	6	57	4	—
	27	—	—	12	8	6	43	7	20	3	51	München	27	14	21	—	—	7	43	6	10	4	11
Aſchaffenburg	21	—	—	—	—	—	—	5	—	3	30	Nördlingen	27	—	—	10	12	7	—	6	26	3	46
Augsburg	26	8	32	12	37	6	30	5	52	3	34	Nürnberg	27	11	29	—	—	7	9	7	7	4	32
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg	27	11	55	—	—	6	50	6	16	3	50
Dinkelsbühl	24	—	—	10	57	7	29	6	27	2	57	Roſenheim	25	11	40	—	—	7	14	6	8	4	8
Erding	25	11	15	—	—	6	12	5	30	3	24	Straubing	27	9	36	—	—	6	30	5	22	3	24
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunſtein	27	14	30	—	—	7	42	6	—	3	42
Ingolſtadt	27	9	31	—	—	6	31	5	20	3	36	Vilshofen	24	10	33	—	—	7	40	5	6	3	54
Kempten	24	—	—	13	40	8	13	7	3	4	32	Wellheim	25	15	57	15	57	8	48	6	45	4	24
Landsberg	27	—	—	13	—	7	30	6	30	4		Würzburg	27	9	40	—	—	6	5	7	—	3	32

Jahrgang XII. (Nro. 34.) den 20. May 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Fortsetzung des Landwirthschaftsfestes des Unterdonaukreises 1821. — Ueber Seidenzucht in Baiern. — Schluß über das Elektoralschaf und die Elektoralwolle. — Angabe und Darstellung eines neuen Grabenziehers. — Noch ein Wort über Schaftriften. — Sportleichtes Mittel, die dürrsten Aenger augenblicklich mit der fettesten Gräserei zu überziehen. — Ueber Getreidpreise. — Neuestes aus Rußland. Ueber Freiheit der Bauerngüter. —

Angelegenheiten des Vereins.

223. Fortsetzung des Landwirthschaftsfestes des Unterdonaukreises 1821.

Die Freude und Theilnahme der unübersehbaren Menge von Zuschauern läßt sich nicht beschreiben. Vorzüglich fanden sich die Landwirthe geehrt, als man sie auf die Tribune berief, um die Preise zu empfangen. Frohsinn herrschte bei allen, und jubelnd zog man nach beendigter Preisevertheilung auseinander, um sich den übrigen Freuden des Tages zu widmen. Abends um 4 Uhr ergötzte sich eine unzählige Menge von Menschen an dem Pferderennen, welches die Bewohner Straubings zu größerer Verherrlichung des Festes veranstaltet hatten, und Bälle beschlossen den herrlichen Tag, der durchgehends mit der Sonne glänzenden Strahlen beglücket worden war.

Auf diese Weise wurde dieses Fest, vorzüglich durch die Mitwirkung des verehrlichen Stadt-Magistrates von Straubing zu einem wahren Nationalfeste erhoben. Liebhaber der Landwirthschaft kamen aus weiter Entfernung, und zahlreiche Freunde von verschiedenen Gegenden zur Theilnahme an diesem feierlichen Feste herbei. Die ganze Stadt Straubing war in voller Bewegung und Alles zusammen bewies neuerlich die große Empfänglichkeit und das vorzügliche Interresse an der Aufnahme und Beförderung der Landwirthschaft.

Die Resultate der Preisevertheilung werden hier nach der beobachteten Ordnung vorgetragen.

A. In Beziehung auf den eigentlichen Feldbau.

Für Umschaffung der größten Quantität öden Landes in fruchtbares Acker-, Wiesen-, Obst-, Hopfenland u. dgl. in den Jahren 1819, 1820 und 1821.

Ulrich Piller, Stricker von Kolnburg, königl. Landgerichts Viechtach, welcher einen erkauften öden 9 Tagwerk haltenden Grund mit ungemeiner Anstrengung, durch Wegschaffung der größten Steine und Baumstöcke, während den Jahren 1819 und 1820 dergestalten kultivirt hat, daß dieser Grund mit dem darauf erbauten Hause nun ein neues, eine Familie unterhaltendes Anwesen bildet.

B. Zur Aufmunterung der Viehzucht.

1. Für die beßten 4jährigen Zuchthengste.

I. Preis. Joseph Buchner Hofbesitzer in Alburg, k. Landgerichts Straubing.

II. Preis. Joseph Loichinger, bürgl. Bierbrauer in Straubing.

2) Für die beßten 4jährigen Zuchtstuten.

I. Preis. Michael Weninger, Hofbesitzer in Alburg, k. Landgerichts Straubing.

II. Preis. Lorenz Marxreuter, Hofbesitzer in Alburg, k. Landgerichts Straubing.

3) Für die besten 2jährigen Zuchtstiere.

I. Preis. Titl Frau Gräfin von Taufkirch, Guts-Inhaberin auf Thierlstein, k. Landg. Chamm.

II. Preis. Ignaz Sölduer, b. Bierbrauer in Straubing und Hofbesitzer zu Hofstetten.

4) Für die beßten 2jährigen Zuchtkühe mit dem ersten Kalbe.

I. Preis. Die gräfl. Baumgarten'sche Oekonomie zu Ebring.

II. Preis. Joseph Riedl, Pächter des Buchhofes, k. Landg. Straubing.

Einer ehrenvollen Erwähnung hat sich Hr. Pfarrer Max Joseph Engbart von Straßkirchen würdig gemacht, welcher zwei selbst gezogene 2jährige, und wirklich schon tragende, Kühe von Schweitzer-Art produzirte, welche sehr schön waren; überhaupt seit mehreren Jahren, wiewohl auf einer organisirten Pfarrei, seinen Viehstand mit bedeutenden Kosten zu veredeln trachtete. Die beiden von ihm vorgestellten Kühe waren von einem ebenfalls selbst erzogenen Schweitzer-Stiere belegt, und die eine stammte ebenfalls von einer schon selbst erzogenen Kalbe, die andere von derselben Mutter her.

5. Für die beßten und feinwolligsten Zucht-Widder.

I. Preis. Der gräfl. von Tattenbachische Oekonomie-Verwalter Franz Giot zu Baumgarten, k. Landgerichts Pfarrkirchen.

II. Preis. Joseph Weninger, bürg. Hofbesitzer in der Altstadt Straubing.

6. Für den schönsten Schweinsbären.

Preis. Joseph Loichinger, bürg. Bierbrauer in Straubing.

7. Für die schönste Schweinsmutter.

Preis. Joseph Neumayer, bürg. Bierbrauer in Straubing.

C. Für die Bienenzucht.

Preis. Wolfgang Sieber, Häusler von Münster, k. Landgerichts Straubing, welcher nicht nur 31 Bienenstöcke theils in strohenen Körben, theils in hölzernen Magazins-Stöcken besitzt, sondern auch mehreren Individuen unentgeldlichen Unterricht in der Bienenzucht ertheilt.

D. Für Beförderung der Obstbaumzucht in den Jahren 1819, 1820 und 1821.

I. Preis. Titl Herr Pfarrer Zimmermann von Roggelfing, k. Landg. Eggenfelden, welcher in den Jahren 1819, 1820 und 1821 gegen so manche Hindernisse eine Baumschule angelegt hat, die im geringsten Anschlage 96,000 große und kleinere, schon mehrentheils veredelte Obstbäume zählt.

II. Preis. Johann Pfeilschifter, Halbbauer zu Wieshof, und Steuervorgeher des Distrikts Satlbogen, k. Landg. Chamm, welcher 4 Obstbaumschulen mit 7890 Stück Obstbäumen von den köstlichsten Obst-Sorten, und außerdem einen besondern Garten mit einer unzähligen Menge Pflanzen bewachsen besitzt; überhaupt aber in den Jahren 1819, 1820 und 1821 die Obstkultur auf das vorzüglichste betrieben hat.

E. Für Hopfenanbau in den Jahren 1819, 1820 und 1821.

I. Preis. Titl Freiherr von Klosen auf Gern, k. Kämmerer und Ministerialrath, welcher auf seiner Herrschaft zu Gern, k. Landg. Eggenfelden, mehrere Hopfengärten besitzt, worin 16,235 Hopfenstangen stehen, und wovon erst im heurigen Jahre wieder 1237 Stücke neu angelegt wurden, und auch auf seinem Landgute Helsberg einen im vorigen und heurigen Jahre neu angelegten Hopfengarten mit 100 Stangen inne hat.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

224. Ueber Seidenzucht in Baiern.

Die k. Hofgarten-Intendanz hat unterm 1. April l. J. das General-Comité des landw. Vereins in Kenntniß gesetzt, daß der Kunstschönfärber Seyfried dahier einer der vorzüglichsten Mitglieder der früher bestandenen Seidenzucht-Kommission in Baiern gewesen sey, und hierüber die beste Auskunft geben könne.

Zu Folge dieses Schreibens begab ich mich heute 12 Uhr Mittags aus Auftrag des Herrn Staatsraths von Hazzi im Namen des General-Comité des landw. Vereins zu Hrn. Seyfried, und hatte mit ihm eine stundenlange Unterredung über den bestandenen und

wieder aufgehobenen Seidenbau in München. Das Vorzügliche und Wichtigste dieser Unterredung war in Kürze Folgendes:

1. Hr. Seyfried war bei der unter der vorigen Regierung bestandenen Seidenanstalt als Pflanzer der Maulbeerbäume, als Wärter der Seidenwürmer und Aufseher bei der Abhaspelung und Filirung der Seide mit 350 fl. angestellt und befand sich als solcher 9 Jahre dabei. Se. Excell. der Hr. Graf von Törring Gronsfeld war Präsident dieser Anstalt..

2. Hr. Seyfried pflanzte auf höchsten Befehle Maulbeerbäume um die ganze Stadt, die mit Nummern versehen wurden, und zu einer erstaunenden Größe und Schönheit schnell heranwuchsen und vortreffliche Blätter lieferten. Man war bald genöthigt, zwei Leitern zusammenzubinden, um die Blätter an den obern Zweigen, welche meistens die besten sind, zu erreichen. Von diesen Bäumen, sagt Hr. Seyfried, stehe noch einer im Garten des von Utzschneider'schen Tuchfabrike-Gebäudes vor dem Einlaßthore. Ein anderer Maulbeerbaum stehe noch im Hausgärtchen der ehemaligen Augustiner in der Stadt, welche auch kleine Versuche mit der Seidenzucht anstellten.

3. Die Seidenwürmer wurden ohne mindesten Unfall und mit dem besten Erfolge ausgebrütet und erzogen. Sie lieferten die schönsten seidenreichsten Cocons, so daß Hr. Seyfried schon im ersten Jahre 110 Pf. Seide zu liefern im Stande war. Der erhaltene Samen zur künftigen Brut war vortrefflich, und man entbehrte leicht den ausländischen.

Hr Seyfried behauptet, Baiern laufe weniger Gefahr, den Seidenbau eines Jahres vernichtet zu sehen, als selbst Italien, weil die italienische Hitze, die wir nicht haben, viele Würmer tödte. Wir halten die Würmer in der gewöhnlichen Temperatur, und können diese in Zimmern, wo ein Thermometer hängt, leicht reguliren.

5. Der Staat verwendete auf Erhaltung dieser Seidenanstalt jährlich 6000 fl., die aus den Geldern bezahlt wurden, welche von dem auf die ausländische Seide gelegten Accise eingingen. Dieser Aufschlag trug dem Aerarium noch überdieß 50000 fl. ein, welche aber nach Aufhebung der Anstalt auch wieder für dasselbe verloren gingen.

6. Die Ursache des Verfalls und der Aufhebung der Seidenanstalt war einzig und allein die hiesige Kaufmannschaft, welche die Regierung zu überreden wußte, daß nicht nur sie bei dem Fortbestehen dieser Anstalt zu Grunde gehen müßte, sondern daß auch der Staat seinen Schaden seiner Zeit leicht einsehen und empfinden werde. Sie hatte nämlich streng merkantilisch berechnet, daß, wo inländische Seide gezogen wird, auch Seidenarbeiter sich einfinden, und bald Seidenfabriken und Manufakturen entstehen werden, wodurch sie die ausländischen Waaren, die im Werthe fallen müssen, nicht mehr nach Gefallen und mit demselben Gewinn an Mann bringen könne. Die Kaufleute wurden erhört, und plötzlich die Anstalt aufgehoben, indem der Seidenbau in Baiern nicht von Dauer sey, und dem Staat mehr Schaden als Nutzen bringe. Man fügte überdieß den thörichten Grund bei, daß die Würmer oft eher auskröchen als Blätter vorhanden wären, wodurch ganze Bruten ausstürben. Die Angestellten wurden pensionirt, die Bäume umgehauen, die Kessel, Filirungsmaschinen und übrigen Stellagen abgebrochen, verkauft, aufbewahrt oder wohl auch verschleppt, damit sich nicht so bald wieder eine ähnliche Anstalt emporheben könne.

Hr. Seyfried bedauert sehr den Verfall dieser Anstalt, die so großen und mannigfaltigen Nutzen dem Lande hätte bringen können. Er setzte hiezu die Bemerkung: nie werden in Baiern Fabriken und Manufakturen in Aufnahme kommen, so lange die Nachbarstaaten für uns verschlossen und Baiern jedem Nachbarstaate offen seyn wird.

Hr. Seyfried, obgleich 75 Jahre alt, scheint bei einer etwaigen Wiedererrichtung einer Seidenzucht-Anstalt gerne Hand bieten, und den praktischen Unterricht hiezu ertheilen zu wollen; er scheint uneigennützig und belohnt genug zu seyn, wenn er im Stande ist, dem Vaterlande nützliche Dienste zu erweisen; er ist, wie ich bemerkte, geschickt und thätig, und Redlichkeit spricht aus seiner offenen Miene. Er wirkt Strümpfe auf sächsischen Stühlen, dergleichen das Ausland schwerlich schöner liefern kann. Er arbeitet für das königliche Haus. — Er ist auch bereit, jedem Winke des General-Comité zu folgen, und zu erscheinen, falls

dieſes noch mehrere Aufſchlüße aus ſeinem eigenen Munde zu hören wünſchte.

München, den 3. April 1822.

v. Nagel.

Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

225. Schluß über das Elektoralſchaf und die Elektoral-Wolle. Von J. M. Frhrn. v. Ehrenfels.

Nach dieſer Erklärung wird man leichter faſſen, was ich unter Kreuzung und Vermiſchung von jeher begriffen habe. Arten aus einem Stamme miſche ich, wie dieß urſprünglich die Natur bei der Auswanderung aus Spanien nach Sachſen ſelbſt gethan. Inzucht treibe ich mit Verwandten, aber nicht mit nächſten Blutsverwandten, wie dieſes die Natur urſprünglich thun mußte. Ich kreuze mit engen Race-Verwandten, aber nicht mit entfernten Race-Freunden, wie dieſes die Natur auch bei der Race 1765 nie gethan hatte. Geſchichtlich hat auf dieſem Wege ſelbſt die Natur das urſprüngliche Elektoral-Schaf geſchaffen, bei freier Begattung und eingeprägter Verſchiedenheit der Stämme hat ſie ſolches hie und da, aller neuern Gegenwirkung ungeachtet, wenn auch zufällig, erhalten, bei andern Paarungs-Grundſätzen läßt ſie ſolches, und läßt es, aber ſicher immer mehr und mehr, untergehen, und daher wird erklärbar, warum nach gleichzeitigen Anſichten, Grundſätzen, heterogener Miſchung und Zwangsparung das alte hochfeine Elektoral-Schaf vom Jahre 1765 in reiner Originalität ohne Ueberbildung oder Vergröberung ſchwer aufzufinden iſt. So wie man in Spanien noch feine, nur von dem alten Charakter der Königsheerden verſchiedene, Individuen findet, ſo findet man auch in Sachſen und Deutſchland hochfeine Abkömmlinge der Elektoral-Schafe, allein wenige des erſten 1765ger Stammes rein und ungemiſcht.

Ich habe, was ich weiß, getreu erzählt, und dieſe auf Geſchichte, Natur und Erfahrung gegründete Lehre bis jetzt für mich ſelbſt befolgt. Was Hr. Hofrath André in Nr. 19. des 22. Bandes ſeiner Oekonom. Neuigk. ſo wahr und richtig in ſeinen Bemerkungen zu Dr. Ryß Abhandlung S. 148 u. f. w. vorgetragen, hat mich ſehr ergriffen, und lebhaft den Abgang fühlen laſſen, daß wir bei ſo vielen Anſtalten für minder wichtige Dinge, als die Schafzucht für Oeſterreich iſt, doch keine ſolche haben, aus welcher wir edle Race-Schafe in reiner Abſtammung mit genauer Vorprüfung und Bekanntſchaft der Stammältern, und mit evidenter Sicherheit, daß wir die Abkömmlinge dieſer geprüften und gewählten Aeltern richtig und unausgetauſcht erhalten können, beſitzen. Ich will verſuchen, für das Elektoral-Schaf eine ſolche Anſtalt vorzuſchlagen, und lege die Bedingungen, Obiges zu erzwecken, hiemit zur öffentlichen Kenntniß vor.

1) Ich ſtelle auf meiner Beſitzung zu Meidling nächſt Wien 100 geſunde Mütter auf, welche in reiner nachgewieſener Abſtammung das Elektoral-Schaf konſolidirt darſtellen. 2) Zwei Widder von vorzüglicher Eigenſchaft und obigem Charakter belegen dieſe Mütter. 3) Jeder kann ſich nach ſeiner Ueberzeugung die Mutter wählen, und auch den Widder, mit welchem die Mutter belegt werden ſoll. 4) Auf das daraus erzeugte Lamm kann pränumerirt werden. Fällt ein Störlamm, ſo wird dieſes à 12 Duc., ein Mutterlamm à 4 Duc. bezahlt. 5) Sogleich nach der Geburt wird es dem Pränumeranten angezeigt, und dieſer kann perſönlich, oder in der Nähe Wiens ſein Beſtellter das neugeborne Lamm beliebig zeichnen. 6) Das Lamm ſaugt an der Mutter 14 Wochen, erhält nebſtbei gute Nahrung, und wenn es binnen dieſer Zeit ungeſund würde, einen offenbaren Fehler hätte oder ſtürbe, fällt dieſes der Anſtalt zur Laſt, und die Angabe folgt zurück. 7) Die Mütter werden numerirt, und wer früher pränumerirt, hat die größere Auswahl unter den Race-Müttern. 8) Die Hälfte des Pränumerations-Preiſes wird ſogleich bei der Pränumeration, der Reſt bei der Uebernahme bezahlt. 9) Die Begattung wird Ende Auguſts veranlaßt; die Auswahl der Mütter kann alſo bei herangewachſener Wolle das Jahr zuvor, oder vom Jänner bis Februar noch vor der Ablämmerung, wo die Wolle bereits zu beurtheilen, geſchehen. Das Lamm wird nach vollendeter 14wöchentlicher Abſäugung übernommen, indem längere Gutſtehung nicht zugeſichert wird. 10) Die Anſtalt giebt ein Zeugniß über die abgenommenen Race-Schafe mit Bezug auf das Nro. der Mutter, und den Namen des Störs zur Legitimation.

Außer diesen Bedingungen werden auch noch alle jene angenommen, welche mit der Hauptsache in Einklang zu bringen wären, und welche man nöthig erachten dürfte. — Die Vortheile dieser Anstalt sind unverkennbar; denn a) jeder kann sich aus derselben mehrere Race-Thiere aus der mit gänzlicher Ausserbung bedrohten spanischen alten Stammheerde vom Jahre 1765, welche die Mutterheerde des hochfeinen Elektoral-Schafes, und heute die Basis aller Verfeinerung geworden, beischaffen. b) Unsere Wahl wird hier richtiger, als nirgends geleitet, indem wir den Widder und die Mutter unserer künftigen Stammthiere genau zu prüfen vermögen. Aus dem Veredlungsgrad dieser kann man allein und sicher beurtheilen, ob wir reines Blut, konstante Race, ein vollendetes Wollthier, und wie wir solches nach dem Zustande unserer Heerden zur Veredlung dieser bedürfen, erhalten oder nicht. c) In der Nähe Wiens kann sich für angesezte Preise mit einberechneten Regiekosten und Transports-Beschwerden Niemand wohlfeiler Veredlungsthiere, viel weniger Race-Thiere dieses Stammes beischaffen. d) Hier kann man mit genauer Vorprüfung der Race-Thiere im Ganzen, des Vaters und der Mutter insbesondere, eine richtige Wahl für seine zu veredelnde Heerden treffen, und e) eben so gewiß über die reine Abstammung, als noch gewisser über die unverfälschte reine Ueberkommung des Gewählten seyn.

Für das Jahr 1822 sind jedoch nur noch 60 Mütter zur Bestellung vorräthig, weil 40 bereits vergriffen sind.

Wenn diese Anstalt, die vor den Augen des ökonomischen Publikums sich der bescheidenen Prüfung eines jeden Sachkenners, wenn auch nicht eines jeden neidischen Neugierigen, öffentlich ausseżt, nicht den Zweck erreicht, den man beabsichtigt; wenn man verkennen könnte, daß eine so bequeme, sichere, zugängliche Veredlungs-Anstalt für diesen gemäßigten Preis alles leistet, was uns bis heute gefehlt hat; so möge der Egoismus fernerhin sein Reich bei uns aufschlagen, und das Wohl der Landwirthschaft, die heute vorzüglich durch höhere Schafzucht gefördert oder erhalten wird, diesem Feinde des Jahrhunderts gleichgültig ausgeliefert werden.

Mit dieser meiner Anstalt wünsche ich noch eine zweite zu verbinden. Jedem Schafzüchter, der sich zutrauen kann, Race-Vieh zu besitzen, biete ich meine Besitzung zu Meidling, wo sich Ställe, Platz und Futter befindet, in der so bequemen Nähe Wiens zum Verkaufsplatze an, unter nachstehenden Bedingungen. 1) Das eingelieferte Schaf muß gesund, und wenn es nicht unter dem Namen des Einsenders verkauft werden soll, würdig zur Veredlung anerkannt seyn. 2) Wer bereits Namen in höherer Schafzucht hat, kann Vieh nach seiner Wahl zubringen, wenn dieses unter seinem Namen verkauft werden darf. 3) Bei dem Eintritt erhält jedes Schaf zur Nahrung ½ Metzen Haber und 1½ Pf. Heu täglich, wofür bloß der gleichzeitige Einkaufspreis bezahlt wird. Salz wird nach Verlangen der Besitzer gegeben. 4) Jeder kann seinen Wärter mitgeben, übernimmt die Anstalt, Pflege und Fütterung zugleich, wofür vom Stück täglich 3 kr. C. M. für Streu, Stall und Wärter bezahlt wird. 5) Am 1. Mai werden die eingesendeten Thiere licitando ausgeboten und verkauft. Die Anstalt steht für das Geld, und liefert solches sogleich nach der Lizitation von den verkauften Stücken ab. 6) Zur Bestreitung der Regiekosten werden blos 5 pCt. vom Kaufschilling abgezogen, das nicht verkaufte Vieh aber blos gegen Bezahlung der Stall- und Futterkosten unentgeltlich ausgeliefert. Zu dieser Verkaufsanstalt bestimmt bloß die Ueberzeugung, daß es dem Ganzen vortheilen muß, einen der Residenz nahen Platz zu wissen, wo aus allen Provinzen unsers Kaiser-Staates, so wie selbst des Auslandes, edles Vieh Unterkunft, gute Pflege, wohlfeile, vorhinein bedungene Nahrung, und wegen großen Zusammenflusses wahrscheinlich guten Verkauf, die Wissenschaft selbst aber durch Vergleich und Bekanntwerdung so viel verborgenen Edlen, neues Feld, die höhere Schafzucht endlich auch neuen Reiz und Werth finden dürfte.

Wer von dieser Anstalt Gebrauch zu machen wünscht, beliebe sich an Heinrich Simon, Inspektor Nr. 21. in Meidling nächst Wien und Schönbrunn schriftlich oder mündlich zu verwenden.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

226. Angabe und Darstellung eines neuen Grabenziehers.

Dem ökonomischen Publikum mache ich hiemit eine höchst einfache Maschine bekannt, durch welche

mit sehr wenigem Kosten aufwand in sehr kurzer Zeit eine beträchtliche Ackerzahl Wiesen mit Bewässerungs- und Entwässerungsgräben versehen werden kann.

Beschreibung dieser Figur.

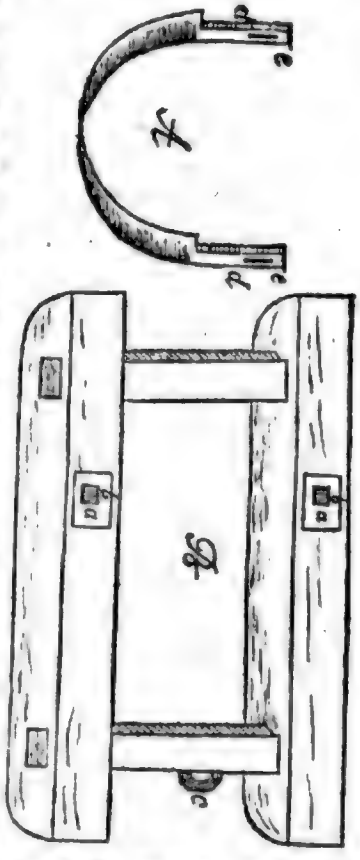


Fig. A ist ein 3 bis 4 Zoll breites, halbzirkelförmiges, 1 Zoll starkes Eisen, welches an der Schneide sehr gut gehärtet seyn muß. Die beiden Enden dd, welche 1½ Zoll □ stark seyn müssen, werden in die Löcher der Schleife Fig. B bei bb gesteckt, und mit eisernen Keilen bei cc in Fig. A befestigt. aa in Fig. B sind eiserne eingebrannte Eisenplatten, damit sich die Löcher bb nicht erweitern. Bei c werden 2 oder 3 Ochsen nach Beschaffenheit des Bodens, leicht oder schwer, angespannt. Die Schleife wird mit einem Stück Holz oder Steine beschwert, damit sich das Eisen nicht aus dem Boden hebt, und nun führt einer die Ochsen nach der Richtung, die der Graben haben soll, ein anderer Knecht zieht vermittelst eines Misthackens den losgeschnittenen Rasen aus dem Graben heraus, und der Graben ist fertig.

Um das Instrument recht sicher gehend zu machen, so, daß sich dasselbe nicht bei jedem heftigen Anzug des Viehes aus dem Boden hebt, habe ich das Zugvieh an ein gewöhnliches, jedoch mit ganz niedrigen und egalen Rädern versehenes Vorgestell eines Pfluges gespannt, und das eine Ende einer Kette an die Schleife, das andere unter der Achse weg an die Zunge befestigen lassen, so, daß zwischen dem Vorgestell und der Schleife ein Zwischenraum, welchen die Kette durchschnitt, von 4 Fuß blieb. Je niedriger die Räder am Vorgestelle sind, desto besser ist es; dadurch erhält das Instrument mehr Tendenz nach dem Boden. Die ganze Höhe der meinigen beträgt 1 Fuß 2 Zoll. Sobald sich die Schleife hebt, muß sie aus dem Boden genommen, und von den, sich vor das Messer gesezt habenden, Wurzeln gereinigt werden, welches jedoch nur bei nassem, sumpfigem Boden geschieht. — Besser ist es, anstatt mit Steinen die Schleife zu beschweren, wenn 1 oder 2 Menschen nach dem Verhältnisse ihrer Schwere, sich darauf stellen, und Statt der Pferde Ochsen angespannt werden.

Ich wünsche, daß die Prüfung so günstig ausfallen möge, als meine Versuche, die ich deßhalb auf jedem Boden damit angestellt habe.

Es würde mich sehr freuen, wenn ich hiemit dem Publikum einen angenehmen Dienst leisten könnte, und mit dem größten Danke werde ich Zurechtweisung und Urtheile über diese Anzeige annehmen und erwarten.

H. Künell.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

227. Noch ein Wort über Schafristen.

Als die Cortes in Spanien die Rechte der Mesta, auf Verlangen der Grundeigenthümer, beschränkten, ja ganz abstellten, indem sie sich gegen alle Begünstigungen der Schafhalter erklärten, die ihre Heerden auf Kosten des Grundeigenthums der Mehrzahl halten, und sonach ihre großen Einkünfte auf Kosten der Mehrzahl ihrer Bürger beziehen, sezten sie den Grundsatz fest: der Staat sey Begünstigung den kleinen, weil diese die Masse der Nation vorstellen, und nicht den großen Eigenthümern, schuldig. — Große Landbesitzer sinnen nur darauf, mit wenig Arbeit einen ihnen genügenden Ertrag des Bodens zu finden, weil sie bei einer mühsamen Landwirthschaft keinen Vortheil haben. Dem reichen Schafhalter ist es einerlei, ob noch bequemer, 1000 fl. rein aus der Wolle zu lösen, anstatt deren nur 600 zu gewinnen, und die übrigen 400 mit etwas mehr Mühe aus dem verbesserten Rindviehstand, und durch vermehrten Futterbau und vermehrte Stallfütterung, aus erhöhtem Körner- oder Ackerertrag zu nehmen. Aber dem Staate kann es nicht einerlei seyn, ob durch unbeschränkte Benützung der Brache der Futterbau gesichert, und der gesammte Ackerbau dadurch zu erhöhetem Ertrag gebracht wird oder nicht. — Kleine Landbesitzer hingegen sinnen nur

darauf, durch viele Arbeit auf einer kleinen Oberfläche viel zu produciren, weil sie weniger Kapital, als Fleiß besitzen, und ihre eigene Arbeit niedrig im Werthe anschlagen. Durch die Schaftriften ist der, zu den Zeiten der Karthager, Römer, Gothen und Araber, so sehr blühende Ackerbau in Spanien verschwunden.

Auf diese Bemerkung kann man ganz Deutschland aufmerksam machen, sie findet mehr und weniger allenthalben ihre Anwendung. Glücklich, daß in der neuern Zeit die Erfahrung den Grundsatz festgestellt hat, daß man zur edlen Schafzucht der Triften gar nicht bedarf, sie dem Triften wie den Getriebenen — dem Schaf-Eigenthümer, wie den Schafen und dem Besitzer des Bodens gleich schädlich, sohin nur ein verderblicher Mißbrauch sind. ——

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

229. Spottleichtes Mittel, die dürrsten Aenger augenblicklich mit der fettesten Gräserei zu überziehen.

Liebe Bauern! (so heißt es in der neuesten Bauernzeitung.) — Hier habe ich ein rechtes Kunststückchen für euch. — Es ist spottleicht, und besonders deßhalb auch gar so brav, weil man's augenblicklich ohne alle Mühe probiren, und sich aus der Probe von seinem Nutzen überzeugen kann.

Ich kam neulich zu einem Hrn. Pfarrer, der mich auf einen Anger führte, um den herum die anstossenden Nachbar-Gründe kaum ein einziges Grashälmlein hervorbrachten — vor Dürre und Trockne. Nur des Hrn. Pfarrers Grund strotzte vom üppigsten Grase, das in Büscheln emporschoß — wie Nelkenstöcke und so fett, wie man oft als Einfassung an aufstehenden Brunnquellen sieht.

Man fragt mich: Wie hat es denn der Herr Pfarrer gemacht? Antwort: Er ließ mit einem eisernen Stoßstecken (womit man die Löcher zu den Zaunstecken macht) Löcher in die Erde stossen und Mistjauche darein gießen. Damit ist der Grund auf immer verbessert. Denn die Mistjauche trocknet in diesen Löchern fest, die Sonne kann sie nicht aufziehen, wie Mistjauche, die man nur obenhin aufgießt, jeder Regen feuchtet sie wieder auf, spült sie aber aus den Löchern nie ganz heraus, und so überzieht sich bald der ganze Platz mit dem fettesten Grase.

Ich bitte jeden Leser, der einen Anger hat, nur vier Löcher in ein Viereck eng bei einander auf dem allerdürrsten Platze zu machen, und mit Mistjauche (Mistlackenwasser, hier zu Lande Odel) zu füllen, — (die Probe ist den Augenblick gemacht —) und er wird staunen, welcher Graswuchs sich auf dem Probeplätzchen in kürzester Zeit zeigen wird.

Fürst.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber. Unterdessen möchte die Einführung der Gülle in jeder Hinsicht weit den Vorzug verdienen.

230. Über Getreidpreise.

Seiner Zeit erkannte man es in Baiern als ein verdienstliches Unternehmen, daß Frohn eine Zusammenstellung der Getreidpreise von 50 Jahren zurück, nebst einigen Raisonnements darüber anfertigte. —

Schon lange hat man aber hier zu Lande kein solches Unternehmen mehr bemerkt, ungeachtet es doch wahr bleiben muß, daß dasjenige, was einmal für wichtig und nützlich galt, nie diesen Werth verlieren könne und dürfe. — Ich stelle daher die unmaßgeblichste, nur auf eine schlichte Meinung und Ansicht gegründete, gehorsamste Anfrage: — ob man ein solches Unternehmen nicht einmal wieder ins Leben rufen, und allseitig unterstützen dürfte, — und zwar, unter welchen Modifikationen? — Vielleicht würde man dadurch so ganz zufällig auf andere wichtige Gegenstände und Gebrechen der Landwirtschaft aufmerksam gemacht, und mit den Verhältnissen des Getreidhandels, der Getreid-Magazinirungen und Assekuranzen s. a. näher bekannt gemacht werden; — und dieß wäre gewiß ein hoher Gewian für unser Vaterland. —

Doch! über dieß alles wollen sachkundigere Männer gütigst absprechen.

München, den 2. Oktober 1821.

J. M. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

231. **Neuestes aus Rußland. Ueber Freiheit der Bauerngüter.**

In Kurland wurde der Geburtstag des Kaisers Alexander den 24. Dezember 1821 dadurch gefeiert, daß die Urkunde, wodurch der Bauernstand seine Freiheit erhalten hat, von allen Kanzeln verlesen ward.

Eine wichtige Nachricht. Ja die Urkunde, durch welche in deutschen Staaten, wie gegenwärtig in Preußen und Baden, alle Bauern und Felder frei werden, das ist, alle gutsherrlichen Rechte, Zehente, so andere Lasten ꝛc. auf die einzelnen Morgen jeder Flur repartirt und fixirt, somit zur Ablösung vorbereitet werden, soll alljährlich in den Kirchen unter wärmsten Dankgefühlen mittelst Ablesung zur Jahrtagsfeier kommen. Denn von dieser Urkunde an, als dem Haupt-Kulturgesetz eines Landes, datirt sich erst der allgemeine Uebergang zur rationellen Landwirthschaft. Von diesem Tage an beginnt das goldene Zeitalter für eine Nation! —

Münchner Getreid-Schranne am 18. May 1822.

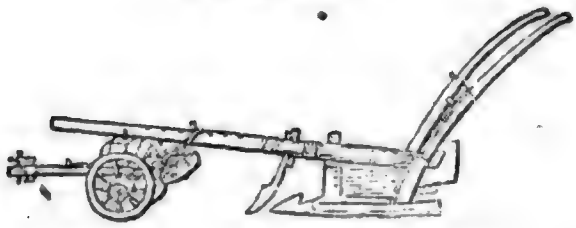
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	1049	1436	2485	1442	1043	15	50	13	40	11	49	—	—	—	42
Roggen	464	723	1187	783	404	8	3	7	13	6	13	—	—	—	32
Gerste	64	232	296	244	52	6	28	6	11	5	43	—	—	—	15
Haber	33	597	630	536	94	4	37	4	12	3	55	—	—	—	8

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 28. April bis 4. May 1822.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	4	11	4	—	—	5	53	5	25	3	49	Landshut. . . .	3	11	—	—	—	5	45	4	45	3	30
Amberg	4	12	6	—	—	8	15	7	6	3	55	Lauingen. . . .	4	—	—	11	5	6	3	5	35	3	38
Ansbach. . . .	1	—	—	11	22	6	51	7	23	5	55	Memmingen. . .	30	—	—	12	14	6	56	7	12	3	56
	4	—	—	11	37	6	57	6	57	3	44	München. . . .	4	14	30	—	—	7	24	6	32	4	13
Aschaffenburg . .	28	—	—	—	—	—	—	4	27	3	—	Nördlingen. . .	4	—	—	10	1	7	17	6	5	3	19
Augsburg . . .	3	7	32	12	8	6	41	5	40	3	39	Nürnberg. . .	4	11	20	—	—	6	47	7	20	4	23
Baireuth monatl.	—	15	12	—	—	15	28	9	—	4	18	Regensburg. . .	4	11	31	—	—	6	57	6	5	3	45
Dinkelsbühl . .	1	—	—	10	51	8	10	6	38	3	50	Rosenheim. . .	2	12	33	—	—	7	32	6	10	4	6
Erding. . . .	3	12	—	—	—	6	—	5	30	3	30	Straubing. . .	4	9	45	—	—	6	42	5	16	3	15
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	4	14	42	—	—	7	48	6	12	5	42
Ingolstadt. . .	4	10	3	—	—	6	37	5	20	3	29	Vilshofen. . .	1	10	28	—	—	7	36	4	50	3	15
Kempten . . .	1	—	—	13	57	7	57	7	3	4	31	Weilheim. . .	2	14	37	14	37	7	48	7	5	4	20
Landsberg. . .	4	—	—	13	30	7	—	6	—	3	30	Würzburg. . .	4	9	44	—	—	6	10	5	30	3	53

Jahrgang XII. (Nro. 35.) den 27. May 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Schluß des Landwirthschaftsfestes des Unterdonaukreises 1821. — Besonderer Kulturszweig eines Kleingütlers. — Die Beförderung des Ackerbaues in Frankreich gewinnt immer mehr Aufschwung durch die landwirthschaftlichen Versammlungen. — Mittel gegen die Stechfliegen. — Bessere Benutzung des Hopfens in Brauereien. — Die Wassernuß. — Ueber das Streben der Hohenheimer Anstalt in landwirthschaftlicher Hinsicht während der Jahre 1820, 1821.

Angelegenheiten des Vereins.

232. Schluß des Landwirthschaftsfestes des Unterdonaukreises 1821.

II. Preis. Das gräfl. von Berchem'sche Bräuhaus zu Ritzing, k. Landg. Simbach am Inn, welches in den Jahren 1819 und 1820 einen Hopfengarten zu 12,000 Stangen angelegt hat.

Eine ehrenvolle Erwähnung verdient im Betref des Hopfenbaues, Johann Reitmair, Bauer zu Eschelbach, k. Landg. Straubing, der in den Jahren 1819 bis 1821, 3235 Hopfenstangen angebaut hat, und überhaupt dem Hopfenbau schon seit mehreren Jahren besonders ausgezeichnete Sorge widmete; dann auch

Mathias Scharrer, Bauer von Schäching, k. Landgerichts Deggendorf, der sich schon seit 6 Jahren mit Hopfenbau beschäftiget, und gegenwärtig einen Hopfengarten von 2350 Stangen besitzt.

F. Für Flachsbau und Verarbeitung.

1. Für den in größter Quantität angebauten und zur feinsten Quantität verarbeiteten Flachs.

Hiezu fanden sich keine Bewerber vor.

2. Für die schönsten Proben der Flachsspinnerei.

I. Preis. Rosalia Edelhart, Officialatstochter von Passau, welche aus Flachs 9 Stränge selbst gesponnenes Garn von vorzüglicher Feinheit, Gleichheit und Festigkeit vorgelegt hat.

II. Preis. Nannette Gierl, Tochter des quiesc. k. Landgerichtsarztes Dr. Gierl in Straubing.

In Beziehung auf Seidenbau verdienen die Bemühungen der Fräulein Auguste von Leeb, k. Appellationsgerichtsraths-Tochter von Straubing einer ehrenvollen Erwähnung.

Dieselbe übergab dem Preisgerichte ein gelbes, und ein weißes Strängchen Seide, nebst Floretseide, die sie unter der Leitung der Titl. Freifrau v. Franken in der bekannten mühsamen Manipulation, mit vielem Zeitaufwande gezogen hat; zu den übergebenen Strängchen Seide wurden 19 Seidenever gebraucht, und diese Strängchen enthalten wenigstens 1200 Haspel-Ellen, jeder Faden so dünn, wie Menschenhaar, ist wieder von acht Seidenfäden zusammen gewunden. Von mehreren hundert erzogenen Seidenepern wurde die Seide noch nicht abgewunden.

3. Für die schönsten selbst verfertigten Leinwanden.

I. Preis. Johann Friedl, bürgl. Webermeister von Straubing.

II. Preis. Franz Wenzl, Webermeister von Beiderwiesen, k. Landg. Passau.

G. Für nützliche Unternehmungen, Erfindungen und Verbesserungen im Fache der Landwirthschaft überhaupt.

I. Preis. Titl v. Reindel, k. Appellations-Gerichts-Direktor in Straubing, Besitzer des Buchhofes und der Hardecker Gründe im Landgerichts-Bezirke Straubing, welcher von der Ausbeugung der Laber an der ihm eigenthümlichen 10 Tagwerk haltenden Wiese bis zur Wiese des Franz Schiedermayer, zu Niedermotzing durch seine eigenthümlichen Wiesgründe einen Graben von 1080 Schuh in der Länge, 12 Schuh Breite und 3 Schuh Tiefe graben ließ, so, daß die Laber nunmehr dieses neue Flußbett wirklich nimmt, ihren vorher sehr gekrümmten Lauf durch die dermal geradgezogene Linie um 948 Schuh verkürzt, und folglich an Kraft und Geschwindigkeit bedeutend sich verstärkt, der Titl v. Reindel aber hiedurch 120,000 □ Fuß Grundes gewonnen, und nicht nur seine eigenen, an der Laber situirten, Wiesen von beiläufig 50 bis 60 Tagwerk, sondern auch gegen 60 Tagwerk vom Raiermoose, und ungefähr 30 Tagwerk nach Niedermotzing gehöriger Wiesen durch Austrocknung unverkennbare Vortheile errungen haben.

II. Preis. Ignaz Söldner, bürgl. Bierbrauer in Straubing, und Hofbesitzer zu Hofstetten, k. Landg. Straubing, welcher seine auf sumpfigem Boden situirten Wiesen seit 3 Jahren mit 5700 Stück theils Erlen- theils Felberbäumen bepflanzt, und dadurch nicht nur die Vermehrung seines Wiesenfondes bewirkt, sondern sich auch in den Stand gesetzt sieht, jährlich eine Quantität Faschinen zum Wasserbau abgeben zu können.

II. Zur Auszeichnung und Belohnung ländlicher Dienstboten.

a) männliche:

1. Preis. Mathias Bachmann, Dienstknecht bei Georg Gruber, Bäckermeister zu Pleintling, k. Landg. Vilshofen, wegen ununterbrochener 45jähriger Dienstzeit.

2. Preis. Joseph Krempel, Dienstknecht beim Krempel-Bauer zu Neukirchen, k. Landg. Altenötting, seit 40 Jahren in Dienst.

3. Preis. Johann Nepomuk Feyertag, Oberknecht, welcher beim Joseph Kerbl, Bauer zu Hochdorf, königl. Landg. Mitterfels, seit 40 Jahren im Dienst ist.

4. Preis. Stephan Kaps, Dienstknecht, bei Simon Plenkl, Halbbauer zu Herblfing, gräfl. Preising. Patrimonial-Gerichts Moos, 36 Jahre im Dienst.

5. Preis. Joseph Eiglsperger, Dienstknecht, seit 40 Jahren beim Lorenz Eiglsperger zu Gunting, königl. Landg. Straubing, im Dienst.

6. Preis. Michael Seidl, Dienstknecht, seit 34 Jahren beim Johann Maier, Hofbesitzer zu Piechl, k. Landg. Simbach am Inn, im Dienst.

7. Preis. Mathias Sigriner, Dienstknecht, seit 31 Jahren in der Pfarr Winhöring, k. Landg. Altenötting, im Dienst.

8. Preis. Andrä Meier, Dienstknecht, seit 30 Jahren beim Wirth zu Godelsham, k. Landgerichts Pfarrkirchen, im Dienst.

9. Preis. Franz Reschenbeck, Baumann bei der Brauerswittwe Baumgartner in Moos, k. Landgerichts Simbach am Inn.

10. Preis. Johann Baptist Schauer, Baumann seit 30 Jahren bei der Schloßherrschaft zu Drächselsried, königl. Landgerichts Viechtach, in Dienst.

11. Preis. Jakob Baumgartner, Knecht beim Georg Zerringer, Bauer auf dem Bromberger Gut zu Altenmarkt, königl. Landgerichts Passau, seit 28 Jahren in Dienst.

12. Preis. Johann Edhofer, Dienstknecht, beim Martin Hofbauer, Hofbesitzer zu Godelsham, königl. Landgerichts Pfarrkirchen, seit 28 Jahren in Dienst.

b) weibliche.

1. Preis. Maria Aschbeck, Viehmagd, beim Franz Edmair, Bauer zu Geißlöd, königl. Landgerichts Pfarrkirchen, seit 43 Jahren ununterbrochen in Dienst.

2. Preis. Theresia Schopf, Oberdirn beim Anton Bivier, Gemeinde-Vorsteher zu Grafenhütt, königl. Landgerichts Grafenau, seit 37 Jahren in Dienst.

3. Preis Katharina Dietl, Dienstmagd, seit 35 Jahren beim Johann Härtl, Viertelbauer zu Lindenau, königl. Landgerichts zu Viechtach, in Dienst.

4. Preis. Maria Krempel, Dienstmagd, seit 31 Jahren beim Krempel-Bauer zu Neukirchen, königl. Landgerichts Altenötting, in Dienst.

5. Preis. Rosina Kager, Dienstmagd, seit 29 Jahren beim Vordermaier, Bauer zu Alzgern, königl. Landgerichts Altenötting, in Dienst.

6. Preis. Barbara Graßer, Dienstmagd, beim Untersteg zu Alzgern, königl. Landgerichts Altenötting, seit 28 Jahren in Dienst.

7. Preis. Maria Gräminger, Viehmagd, beim Michael Hasleder, Bauer in Altenötting, seit 28 Jahren in Dienst.

8. Preis. Maria Alber, Dienstmagd, in der Pfarr Winhöring, königl. Landgerichts Altenötting, seit 27 Jahren in Dienst.

9. Preis. Anna Maria Wieninger, Wirthschafterin, seit 27 Jahren bei Titl. Herrn Pfarrer Georg Satler zu Karpfham, königl. Landgerichts Griesbach, in Dienst.

10. Preis. Walburga Lueger, Viehmagd, seit 26 Jahren bei Katharina Kaiser, bürgerl. Eisen- und Lederhändlers-Wittwe, in Dienst.

11. Preis. Barbara Egginger, Dienstmagd, seit 23 Jahren bei Johann Schmid, Bauer zu Winkelhardt, königl. Landgerichts Altenötting, in Dienst.

12. Preis. Anna Dachshuber, Dienstmagd, seit 22 Jahren am Dachshuber Gut zu Oberburgkirchen, königl. Landgerichts Altenötting in Dienst.

So geschehen im Jahre 1821.

Das General-Comité fühlt sich zugleich verbunden, dem Magistrat zu Straubing für seine besondere Aufmerksamkeit, Theilnahme und Verherrlichung dieses wahren Nationalfestes hiemit öffentlich zu danken. Solche schöne Anstrengungen erfüllen immer mehr den großen Zweck, die wichtigste Angelegenheit des Vaterlandes — die Landwirthschaft empor zu heben. —

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

233. Besonderer Kulturfleiß eines Kleingütlers, angerühmt durch das Bezirks-Comité im Regenkreise.

Nach dem speziellen Operationsplane unsers Bezirks-Comité haben wir dem Kleingütler Georg Biersack zu Kleinduggendorf, königl. Landgerichts Regenstauf, eine aufmunternde Belobung samt silberner Vereinsmedaille zuerkannt, indem er als Taglöhner einen ganz öden steinigten Grund von 2½ Tagwerk in einen sehr fruchtbaren Obstgarten mit 619 veredelten Bäumen der besten Früchte verwandelte, und nun neuerlich 5½ Tagwerk solchen Grundes kultivirt, worauf ebenfalls schon 200 Bäume, und über 1000 Stück junge Stämme stehen, dabei in der ganzen Umgegend die Obstkultur-Freunde unterrichtet, und viel Gutes stiftet, während dortselbst vorher die Obstkultur wenig bekannt war, und Niemand geglaubt hätte, daß auf jenem Felsengrunde solche Früchte je reifen würden! Er und sein braves Weib brachen und führten mit eigner Hand in freien Stunden über 800 Fuhren Steine aus erst erwähntem Grunde; er reiste mehrmals nach Franken, um sich dort die nöthigen Obstkultur-Kenntnisse und veredelte Baumsorten zu erwerben, befriedete den kultivirten Grund, auf dem er nun Kern- und behakte Früchte mit reichem Ertrage ärntet, mit den ausgegrabenen Steinen, und ist unermüdet, auch die jüngst erworbene Oedung in gleichen Stand zu setzen, wonach er — vorher ein armer Taglöhner — ohne fremde Hilfe und Mehnath bloß durch Fleiß und Industrie sich ein ergiebiges Einkommen gesichert haben wird.

Solche — hier zu Land seltene Beispiele, verdienen öffentliche Anerkennung und Aufmunterung, daher wir ersuchen, uns gegen Bezahlung eine silberne Vereinsmedaille zu übersenden; dann dieses wackern Mannes und seines rühmlichen Wirkens im Vereinsblatte belobend zu erwähnen.

Wir versichern hiebei vollkommenste Hochachtung.

Regensburg, den 11. May 1822.

Frh. v. Dörnberg.

J. Frhr. v. Godin.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

234. Die Beförderung des Ackerbaues in Frankreich gewinnt immer mehr Aufschwung durch die landwirthschaftlichen Versammlungen.

Diese Beförderung gewinnt vorzüglich, heißt es in französischen Blättern, dadurch auf allen Seiten, weil die landwirthschaftlichen Versammlungen in den Rural-Gemeinden sich immer mehr verbreiten. Sie sind die untersten Ringe, welche die Wissenschaft mit der Praxis in Einklang setzen.

Das landwirthschaftliche Gebäude ist daher ganz einfach. Der königl. Ackerbaurath mit dem Ministerium des Innern unmittelbar verbunden, ist der Mit-

telpunkt, in welchem alles ſich vereinigt. Die korreſpondirenden Mitglieder und die landwirthſchaftlichen Geſellſchaften in den Departemens (wie unſere Bezirks-Comités) ſtellen ſich zunächſt um denſelben herum. Und das Fundament bilden dann die bemerkten landwirthſchaftlichen Verſammlungen. Hier in Baiern fehlt es zum Theil an dieſer Baſis, welche wir die Kulturvereine oder Kulturkongreſſe nennen, und dann mangelt auch dem Mittelpunkte, welchen das General-Comité des landw. Vereins vorſtellt, noch die unmittelbare Verbindung mit dem Miniſterium. Es ſteht zu iſolirt da. Am fatalſten iſt aber, daß die Kulturs-Kongreſſe ſich nicht mehren wollen. Das General-Comité hat doch zu ihrer Ermunterung alles in Thätigkeit geſetzt. Der Stifter erhält die goldene Vereins-Denkmünze, der Kongreß die Wochenblätter gratis, und man unterſtützt die Kongreſſe mit Sämereien ſo andern auf vorzügliche Art. Wo fehlt es denn, daß es damit nicht recht vorangehen will? —

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

235. Mittel gegen die Stechfliegen.

Die Araber bedienen ſich des Judenpeches (asphaltum, bitumen judaicum), um ihre Pferde gegen Stechfliegen zu ſchützen, denen der Geruch dieſes Peches zuwider iſt. Man löſet das Judenpech in Oel auf, und beſtreicht damit Zaum und Geſchirr.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

236. Beſſere Benützung des Hopfens in Bräuereien.

In den meiſten deutſchen Bräuereien wird zwar durch das gewöhnliche Röſten, Auskochen und fortgeſetzte heiße Aufgießen des Hopfens eine dunkelgefärbte bittere Brühe erhalten; allein das eigentliche Gewürz, welches das künftige Getränk belebend und erhaltend durchdringen ſollte, wird völlig verflüchtigt.

Verſuche mit Luftpreſſen zum kalten Ausziehen des Hopfens entſprachen der Erwartung nicht. Dagegen hat aber Hr. Romershauſen zu Erfurt gegenwärtig mit vorzüglichem Erfolge eine größere Vorrichtung ſeiner Dampfpreſſe (durch Ausdehnung der Luft und der Dämpfe wirkend) zu dieſem Zwecke ausgeführt, welche nun in jeder Hinſicht das Erforderliche leiſtet. Der Hopfen wird damit in größter Schnelligkeit ſo rein ausgezogen, daß man vollkommen ein Drittel des bisher verbrauchten erſparen kann; dabei iſt jede Verflüchtigung des Gewürzes vollkommen verhütet, indem das Ausgezogene in ein verſchloſſenes Kühlgefäß abfließt. Dieſer gewürzhafte Auszug wird alsdann dem Bier erſt zugeſetzt, nachdem daſſelbe bis zur Anſtellung abgekühlt iſt. So wie nun dieſe Vorrichtung eine jede gewöhnliche Bierbrauerei vervollkommnet und vortheilhaft unterſtützt, ſo dient ſie zugleich auch zur Bereitung mehrerer der vorzüglichſten engliſchen Biere, und die allgemeinere Benützung derſelben wird von ausgezeichneten Einfluß auf die nothwendige Verbeſſerung dieſes Gewerbzweiges ſeyn.

Man wünſcht Verſuche und weitere Bemerkungen darüber.

237. Die Waſſer-Nuß.

Die Königsberger Hartnung'ſche Zeitung erwähnt: der Trapua natans (Waſſer-Nuß) als einer wenig bekannten Frucht, deren Nutzen ein Apotheker in der Normandie aufs Neue bemerklich gemacht habe. Dieſe Waſſerpflanze findet ſich in Aſien und im ſüdlichen Europa, ſo wie im mittleren Deutſchland (bei Potsdam, Deſſau, in der Niederlauſitz u. a. O.) in ſtehenden Wäſſern und Gräben. Die Frucht iſt einlappig, in derſelben liegt ein zuſammengedrückter eckiger Kern, mit einer weißlichen und röthlichen ſehr feinen Schale umgeben; der innere Gehalt des Kerns iſt mehlig, ſchneeweiß und eßbar. Schon in den ältern Zeiten war dieſe Pflanze bekannt, und ward auf verſchiedene Weiſe benützt. Nach Plinius haben die Bewohner von Thrazien nicht nur aus dem Kerne der Waſſer-Nüſſe, Brod bereitet, ſondern die Blätter des Stengels auch zur Fütterung der Pferde benützt. Auch in unſern Tagen werden dieſe Nüſſe in einigen Gegenden theils roh, theils gekocht geſpeiſt und wahrſcheinlich auch zur Mehlbereitung verwendet. In dieſer Abſicht werden die Früchte, wenn ſie dem höchſten Grad der Reife ſich nähern, geſammelt, die Kerne von der Schale befreit, an der Luft, oder in einem Backofen getrocknet, und dann zu dem vorgeſetzten Zwecke benützt. Außerdem werden unſere Waſſer-Nüſſe, die zur Zeit ihrer Reife eine ſchmutziggraue und braune Farbe haben, und ungefähr einen Zoll dick ſind, in Salzwaſſer geſotten, oder wie Kaſtanien, welchen ſie im Geſchmack faſt gleich kommen, gebraten und geſpeiſt.

Sie dürfen aber nicht übermäßig und oft genoſſen werden; denn es hat die Erfahrung gelehrt, daß dieſe Früchte, wenn man ſie in ſtarken Portionen genießt, ſehr leicht blähen und ſtopfen. Eine genauere Anleitung von dem Einſammeln der Früchte, und wie dieſelben zu Mehl ꝛc. am beßten benützt werden können, findet man in Dietrich's Pflanzenreiche Thl. 1. S. 144. Nach einigen Schriftſtellern ſoll die Wurzel von dieſer Pflanze giftige Eigenſchaften haben; nach andern wird ſie indeſſen zu Suppen geſpeist.

Was iſt hierüber in Baiern bekannt? Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

238. Bericht über das Streben der Hohenheimer Anſtalt in landwirthſchaftlicher Hinſicht während der Jahre 1820 und 1821. Von dem Direktor v. Schwerz.

Wenn die Gerechtigkeit dem Menſchen nicht die Pflicht auflegte, gerecht auch gegen ſich ſelbſt zu ſeyn: ſo müßte ich Bedenken tragen, etwas zu Gunſten der Fortſchritte unſerer Kultur zu ſagen. Sie lagen aber heuer ſo klar vor Aller Augen, zumal derer, welche den Karlshof früher kannten, daß ich nicht fürchte, darin einer Uebertreibung geſtraft zu werden, und frei diejenigen auffordere, die ſich nicht davon überzeugt halten.

Was meine Meinung insbeſondere betrift, ſo ſage ich unverholen, daß der ſo ſchnelle als glückliche Erfolg unſerer Bemühungen unſere Erwartung im heurigen Jahre übertroffen, wenn gleich unſere Hoffnung für die Folge noch nicht erreicht hat, auch nicht ohne Wunder erreichen konnte. Und dieſe Erfüllung unſerer Erwartung, dieſe noch frohere Ausſicht in die Zukunft, die ſich vor den Augen unſerer Hoffnung öffnet, verdanken wir dem belgiſchen Pfluge, den belgiſchen Ackerbeeten, ſo nüzlich überall, ſo nothwendig auf einem der Näſſe ſo ausgeſetzten Boden, als der, den wir bauen, und endlich dem raſtloſen, uns obliegenden Streben nach dem Beſſern.

Wir gehen zu einigen einzelnen Zweigen über.

Wieſen.

Wenn man in Hohenheim bisher ſo viel für das Feld gethan hat, ſo muß auffallend ſcheinen, daß daſelbſt bisher ſo wenig für die Wieſen geſchehen iſt. Viele praktiſche Landwirthe und ökonomiſche Schriftſteller ſind der Meinung, daß, im Falle man für beide nicht zugleich ſorgen könne, die Sorge um die Wieſen vorangehen müſſe. Solches mag allerdings unter einigen Umſtänden und für die Zuſammenſetzung ſicherer Wirthſchaften ſo ſeyn; allein im Allgemeinen und in einer Lage, wie die unſerige war und noch iſt, kann ich jene Meinung nicht theilen.

Zu einer Zeit, wo ſich der Ackerbau bloß, oder größtentheils auf den natürlichen Graswuchs gründete, wo man auf den Feldern wenig oder nichts zu Gunſten des Viehes erzielte, welches doch den Dung, folglich die Kraft zur Produktion der Felder herzugeben hat; ſo lange man die Stallfütterung mit Futterkräutern nicht kannte, das Vieh alſo bloß von dem Graswuchſe lebte; zu der Zeit mochte allerdings die Meinung, den Wieſen zuerſt zu Hülfe zu kommen, mit Recht die Oberhand behalten. Auch da mag ſie es noch, wo die Ausdehnung der Wieſen allzuſehr beſchränkt iſt, und in keinem Verhältniſſe zu dem Areale ſteht; endlich auch da, wo die Viehzucht den Hauptgegenſtand der Wirthſchaft ausmacht, der Ackerbau alſo nur nebenher in Betracht kommt. Da aber Hohenheim in keinem jener Fälle und Ausnahmen iſt, ſo glaubte man daſelbſt, und wie es ſcheint mit Grund, ſich von jener Meinung entfernen zu müſſen, und die entgegengeſetzte zu befolgen.

Zu unſerer Zeit und in unſerer Lage verſchafft das Feld nicht allein Stroh, es verſchafft auch Futter; die Wieſe gegentheils giebt nur lezteres, und verſagt erſteres, alſo gerade dasjenige, was bei der Viehhaltung in der Regel das Unentbehrlichſte iſt. Ich ſage das Unentbehrlichſte; denn wenn gleich die Heufütterung im Winter die angenehmſte und leichteſte iſt, ſo iſt ſie darum nicht nothwendig, und es giebt Gegenden genug, wo das Hornvieh, ja ſelbſt die Schafe, nie Heu erhalten, und bei übrigens zweckmäßiger Behandlung, dennoch gut fortkommen. Ohne Stroh aber kann keine Feldwirthſchaft beſtehen, und jemehr ſie deſſen hat, um ſo beſſer ſteht ihre Sache. Das Stroh aber hat ſie umſonſt, es erfordert für ſich keine beſondere Kultur, kein beſonderes Feld, es iſt bloße Zugabe vom Getreide. Das Heu aber, als alleiniges Erzeugniß der Wieſe, fordert für ſich einen beſondern

Stand. Der Werth des Bodens, die Kosten der Kultur fallen ihm also gänzlich zur Last. Dieser Unterschied ist sehr groß! Nehmen wir ferner an, daß der Acker unser Vieh bei der Sommerstallfütterung fünf Monate über allein ernähret; daß er durch seine Wurzelgewächse, sein dürres Futter, durch Häcksel, Kaff, Stroh u. s. w. das Vieh im Winter größtentheils durchbringt, und daher eine viersach größere Düngermasse erzeugt, als das Heu; nehmen wir zulezt: daß ein so erschöpfter Acker, wie der unsrige, bei karger Rückgabe von Dung immer weniger, am Ende nicht mehr so viel producirt haben würde, als nöthig ist, die Baukosten zu decken, während die Wiesen doch immer einigen Ertrag abwarfen, so glaube ich den Vorzug gerechtfertigt, den wir bei unserer Sorgfalt dem Acker angedeihen ließen.

Was endlich würde eine größere — mit einem starken Aufwand von Dung erzwungene, Heuproduktion in den ersten Jahren dem Felde gefruchtet haben, da, um dieses Plus von Heu zu erzeugen, aller daraus hervorgehende Dung auf die Wiesen, und nicht auf den Acker hätte verwendet werden müssen? Wie lange hätte lezterer dabei noch schmachten müssen? Und wie hätten einige Zentner Heu mehr vom Morgen den Ausfall decken können, den wir auf dem vermagerten Acker anhaltend an Stroh und Körnern erlitten hätten? Wie viele Jahre hätte es in der Folge gedauert, um einen gänzlich entkräfteten Acker wieder zu erheben, statt, daß solches in einem, höchstens zwei Jahren, bei den Wiesen geschehen kann?

Nebenbei kann ich nicht unterlassen zu errinnern, daß, bei aller Achtung, die ich für gute Wiesen habe, und sie als das Kleinod einer Wirthschaft betrachte, ich doch die Weise, die Wiesen mit Dung zu überfahren, für eine Vergeudung eines Theiles dieses leztern, der von Luft und Insekten zerstört und von dem Wasser weggeschwemmt wird, halte, und glaube, daß eine solche Ueberdüngung nur da Statt haben darf, wo man Dung im Ueberfluß hat. Wie wenig Wirkung thut endlich das Wiesendüngen in trocknen Frühjahren? Wie viele Mühe oder Kosten erfordert das Auseinanderstreichen der Mistklötze? Auf nassen Wiesen zulezt kann man den darüber gestreuten Dung als völlig verloren ansehen. Wir werden unserer Seits die Wiesen von Seiten des Dunges in der Folge auch nicht vernachlässigen, aber ihn nur in flüssiger Gestalt, oder in Mengung mit erdigen Theilen darauf verwenden; noch mehr aber ihre Verbesserung durch andere Mittel erzwecken, wovon, nach geschehener Sache, in der Folge Rede seyn dürfte.

Klee.

Man darf wohl den Boden des **Karlshofs**, ungeachtet mancher andern Mängel, schon darum nicht schlecht nennen, weil er guten Klee zu erzeugen, daher das Mittel zu seiner Verbesserung selbst hervorzubringen, im Stande ist. Ich zweifle übrigens nicht, daß das von uns angenommene Pflügen in schmale Beete, verbunden mit einem tiefern Pflügen, nicht wenig zu dem Gedeihen des Klees beitrage.

Der über Brachdinkel gesäete Klee war heuer eben so schön, als der unter Kartoffelgerste gesäete. So rissig das Dinkelfeld beim Säen im Frühjahr 1820, und so trocken die Witterung auch nachher war; so gieng doch der Kleesame, ohne eingeegt zu werden, sehr schön, wenn gleich etwas langsam, auf.

Der nach Gerste folgende Klee wurde, da zu den vorhergehenden Kartoffeln und Runkeln sehr schwach (zum Theil gar nicht) gedüngt worden war, im Frühjahre begillt; der aber nach Brachdinkel folgende wurde begipst. Beide Kleefelder standen nachher einander nicht nach, und ließen nichts zu wünschen übrig. Sie litten vielmehr durch allzugroße Ueppigkeit und daraus erfolgtes Lagern.

Von den 36 Morgen Klee konnten bei einem Viehstand von beinahe 100 Stück vom ersten Schnitte 8 Fuder, vom zweiten 24 Fuder zu Heu gemacht werden. Jedoch kamen 12 Morgen Wicken und 4 Morgen Luzerne bei der Fütterung zu Hülfe.

Etwa ein Morgen, der im Jahre 1818 mit Klee besäet worden war, dabei mehr Quecken als Klee trug, und den wir bei dem Antritte der Wirthschaft nur wegen gänzlichen Abgangs an Grünfutter schonten, wurde der Gleichheit des Schlages wegen 1820 wieder mit Klee besäet. Wie vorzusehen war, war dieser so schlecht und so verqueckt, daß er untergepflügt werden mußte. Es geschah mit zwei Schnitten durch eine Furche. Der erste brachte die verqueckte Narbe in die Tiefe, der zweite deckte sie mit reinem Grunde. Darauf wurden Wicken gesäet, welche, wenn gleich gegipst, des magern Bodens wegen, der nie so tief gepflügt, auch

ſeit 6 Jahren nicht gedüngt worden war, nur mittelmäßig geriethen, und zum Unterpflügen ſtatt Dunges beſtimmt ſind, von deſſen Erfolge wir im nächſten Jahre ſprechen werden.

Ueberjähriger Klee.

Nach unſerer erſten Feld-Eintheilung blieben 12 Morgen vom vorjährigen Kleefeld auf heuer ſtehen. Da dieſer Klee in einen erſchöpften und verunreinigten Boden geſäet worden war, alſo ſchon im vorigen Jahre keinen beſondern Ertrag gab; ſo ſtand ſein erſter Schnitt in dieſem Frühjahre noch viel ſchlechter, und wurde überdieß von Roſtflecken befallen, die ihn als Grünfutter dem Vieh unangenehm machten. Das meiſte davon wurde gedörrt; der zweite Schnitt ſtund etwas beſſer, wurde aber großentheils zu Rapsanſaat untergepflügt, das übrige zum Samentragen beſtimmt. Es war allerdings ein Fehler, ein mittelmäßiges Kleefeld ins zweite Jahr ſtehen zu laſſen. Es dürfte aber auch bei einem guten Kleefeld nur ſelten von Nutzen ſeyn, es ſey denn da, wo der Klee, beſonders auf loſem Boden, im zweiten Jahre als Weide dienen kann. Im Ganzen ſcheint ein ſchneller alljähriger Umſatz des Kleefeldes vortheilhafter; daher wir bei der neuen Feld-Eintheilung Rückſicht darauf genommen haben.

Kleeheu.

Die Unſicherheit der Witterung bewog uns, im vorigen Jahre einen Verſuch mit den im Allgäu üblichen Heinzen (Kleereitern) zu machen, und ſolche in dieſem Jahre noch mehr auszudehnen. Es iſt gar eine große Beruhigung für den Landwirth, wenn er im Voraus darauf zählen kann, die Witterung mag ſeyn wie ſie wolle, mit ſeiner Heuärnte fertig zu werden. Dieſes iſt bei Anwendung der Heinzen der Fall.

Jede Heinze beſteht aus einem 7 Fuß langen, unten zugeſpitzten Pfahl, mit drei übereinander durchgebohrten Löchern, durch deren jedes ein 4 Fuß langer Stecken in horizontaler Lage und ſich durchkreuzender Richtung geſchoben wird. Die Löcher, alſo auch die Stecken, ſitzen etwa 1½ Fuß von einander, und das untere 3 Fuß oberhalb dem unterſten Ende. Die Pfähle länger als 7 Fuß zu machen, iſt nicht räthlich, theils, weil die Heinze dann nicht wohl in die Erde geſchlagen werden kann, theils, weil ſie beim Behangen mehr Zeit und Mühe erfordert, theils, weil ſie bei größerer Höhe dem Winde ſtärker ausgeſetzt iſt.

Bei der Anweiſung bohrt man mit einem Pfahleiſen vor, ſtößt und ſchlägt die Heinzen ein, und ſorgt dafür, daß ſie zeilenweiſe zu ſtehen kommen, um ſpäterdem Gefähr keine Hinderniße in den Weg zu legen.

Bei dem Aufhängen beobachtet man folgende Regeln:

a) Die friſchen Kleemahden bleiben einen halben oder ganzen Tag liegen, damit ſie etwas abtrocknen. Gut iſt es, ſie vorläufig einmal umzukehren.

b) Sie müſſen nicht feſt aufgepackt, ſondern locker über die Zweckſtangen aufgehängt werden.

c) Das Aufhängen darf nicht während des Regens geſchehen.

Wird eine dieſer drei Bedingungen vernachläßigt, ſo hat man Fäulniß und Schimmel in dem Innern zu befürchten.

d) Der zu unterſt hängende Klee muß die Erde nicht berühren, um den Zutritt der Luft in das Innere der Heinzen nicht abzuhalten.

e) Zum ſchnellern Trocknen muß man nicht mehr als 250 Pfund grünen Klee auf eine Heinze hängen, ob ſie gleich das Doppelte aufnehmen kann; welches, da 100 Pfd. grüner Klee im Durchſchnitte 22 Pfd. trocknen geben, 55 Pfd. Heu auf jeden Kleereiter beträgt. Man bedarf demnach etwa gegen 75 Stück Heinzen auf den Morgen.

Auch bei langem Graſe bleibt der Gebrauch der Heinzen anwendbar.

Bei dem Einheimſen des Kleeheues haben wir für nützlich befunden, ſolches auf dem Felde in Rockenſtrohſeile von doppelter Länge zu binden, wodurch bei dem Abladen und ſpätern Ausmeſſen bei dem Verfüttern weniger von den Blättern verloren geht.

Luzerne.

Man ſollte ſie nie mit etwas anderm als Wicken zum Grünabfüttern anſäen. Schon im Jahre 1819 thaten wir es. Das freilich kraftvolle Land lieferte in demſelben Sommer und Herbſte zuerſt einen vorzüglichen Wickenſchnitt, darauf einen zweiten von Wi-

ken und Luzerne, endlich einen dritten von Wicken und Luzerne untereinander; also drei volle Schnitte Futter im ersten Jahre. Welches Getreide könnte wohl einem solchen Ertrage die Wage halten?

Das Untereinandersäen von Luzerne und Klee scheint zwar Einiges für sich zu haben, ist aber nicht räthlich, wenn man ein dauerhaftes Luzernfeld zu haben wünscht. Zumal muß man sich hüten, beide Samen bei dem Säen untereinander zu mischen. Jeder muß besonders ausgestreut werden, sonst hat man, unserer Erfahrung nach, an einigen Stellen nur Klee, an andern nur Luzerne.

Hülsenfrüchte als Grünfutter.

Die Wicken sind zwar ein gutes Nebenhülfsmittel bei der Stallfütterung, kommen aber bei weitem dem Klee weder an Qualität, noch an Quantität des Futters bei. Sie wachsen auf einmal heran, und, stehen sie fett, so lagern sie, und müssen schnell hintereinander abgefüttert werden, ohne welches sie von unten herauf verderben, und dem Vieh zuwider werden. Man sucht dem Uebel, das aus dem gleichzeitigen Heranwachsen bei der Fütterung entspringt, dadurch vorzubeugen, daß man sie zu 3—4 verschiedenen Zeiträumen säet; allein solches hülft wenig, wenn die Witterung nicht jeder dieser Ansaaten in den ersten drei Wochen eben gleich günstig ist; sonst erreichen die später gesäeten die früher gesäeten, und alles wächst gleichzeitig der Sense entgegen. (Die Forts. folgt.)

Münchner Getreid-Schranne am 25. May 1822.

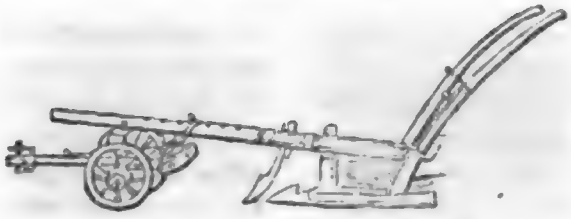
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen. . . .	1043	1001	2044	1339	705	15	37	13	59	12	4	—	19	—	—
Roggen. . . .	404	805	1209	790	513	7	48	6	59	5	37	—	—	—	14
Gerste	52	315	370	219	151	6	30	6	13	5	43	—	2	—	—
Haber	94	507	601	564	37	4	40	4	15	3	58	—	3	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 5. bis 11. May 1822.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	11	11	1	—	—	6	9	5	34	3	30	Landshut. . . .	10	10	27	—	—	5	37	4	52	3	52
Amberg . . .	11	11	8	—	—	7	49	7	—	4	—	Lauingen. . . .	11	—	—	10	24	6	28	5	19	3	30
Ansbach. . .	8	—	—	10	57	6	47	7	8	3	55	Memmingen. . .	7	—	—	12	21	7		7	7	4	—
	11	—	—	11	62	7	4	—	—	3	48	München. . . .	11	14	22	—	—	7	45	6	26	4	20
Aschaffenburg . .	5	—	—	—	—	—	—	4	35	—	—	Nördlingen. . .	11	—	—	9	48	7	21	6	28	3	43
Augsburg . . .	10	7	30	11	58	6	44	5	57	3	45	Nürnberg. . .	11	10	58	—	—	6	47	6	56	4	24
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	11	11	54	—	—	6	55	6	25	3	58
Dinkelsbühl . .	8	—	—	10	47	7	51	6	57	3	7	Rosenheim. . .	9	18	11	—	—	7	40	6	20	4	—
Erding. . . .	9	10	32	—	—	5	40	5	45	3	30	Straubing. . .	11	9	22	—	—	6	54	5	23	3	15
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	11	14	48	—	—	7	54	6	24	3	42
Ingolstadt. . .	11	9	17	—	—	6	27	5	18	3	37	Vilshofen. . .	8	10	24	—	—	7	1	4	31	3	30
Kempten . . .	8	—	—	13	40	8	11	7	3	4	27	Weilheim. . .	9	14	21	14	21	8	33	6	12	4	12
Landsberg. . .	11	—	—	13	15	7	30	6	—	4	—	Würzburg. . .	11	9	30	—	—	6	8	—	—	3	40

Jahrgang XII. (Nro. 36.) den 4. Juny 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Das Wiederaufleben eines landwirthschaftlichen Unterrichts-Instituts in Baiern. — Ueber Hopfenkultur. — Samen zu trocknen. — Weiteres über chinesischen Bergreis. — Untersuchungs-Nadel bei Getreide — Heuhaufen. — Noch etwas über bessere Benützung des Kartoffelfeldes. — Ueber das Neueste des Pfropfens der Fruchtbäume. — Sicheres Mittel gegen die, den Blumen so verderblichen Milbenspinnen. — Fortsetzung des Berichts über das Streben der Hohenheimer Anstalt in landwirthschaftlicher Hinsicht während der Jahre 1820, 1821.

Angelegenheiten des Vereins.

239. Das Wiederaufleben eines landwirthschaftlichen Unterrichts-Instituts in Baiern.

Es ist sehr erfreulich zu vernehmen, daß das seit vielen Jahren begrabene Institut dieser Art zu Weihenstephan — nun endlich einmal in Schleißheim wieder ins Leben gerufen wird. Zu wünschen ist aber auch, daß es im vollen Umfange erstarke, und in zweckmäßige, harmonisch volle Wirkung übergehe; denn es gehört mit zu den dringendsten und wichtigsten Anstalten unsers Vaterlandes. Die Urkunde hierüber lautet wie folgt.

Maximilian Joseph,
von Gottes Gnaden König von Baiern.

Auf den Antrag Unseres Staats-Ministeriums der Finanzen haben Wir beschlossen, eine landwirthschaftliche Lehranstalt auf Unserm Staatsgute zu Schleißheim, woselbst der Unterricht in die engste Verbindung mit Anschauung und Ausübung gesetzt werden kann, zu gründen.

Die Zöglinge der Lehranstalt sollen in drei Klassen abgetheilt werden, nämlich:

1) in solche, deren Beruf es ist, sich zu untergeordneten Gehülfen bei der Landwirthschaft, oder irdend einem landwirthschaftlichen Gewerbe auszubilden;
2) in die Klasse des Unterrichts in der ausübenden Landwirthschaft, und den hiermit in Verbindung stehenden Gewerben;
3) endlich in die Klasse der wissenschaftlich zu bildenden Landwirthe, welche sich in dem ganzen Gebiete der Landwirthschaft und ihrer Hülfswissenschaften theoretisch und praktisch zu unterrichten wünschen.

Ueber die innere Einrichtung der Anstalt, den Lehrplan, die Bedingnisse zur Aufnahme der Zöglinge, und den Anfang des Unterrichts wird eine besondere Bekanntmachung erfolgen.

Die Inspektion der landwirthschaftlichen Lehranstalt steht unmittelbar unter Unserem Staatsministerium der Finanzen, wie die Administration Unserer Staatsgüter.

Letztere werden den Zöglingen der Lehranstalt zunächst die Gelegenheit verschaffen, einen planmäßig geordneten Wirthschaftsbetrieb und dessen Resultate stets vor Augen zu haben.

Die Lehranstalt soll aber außerdem auch noch durch die Ueberlassung eines kleinen Complexes von Grundstücken verschiedener Gattung in den Stand gesetzt werden, Versuche mit Werkzeugen und Kulturs-

Digitized by Google

Arten zu machen, wovon die Wirthschaft Unseres Staatsgutes keine Anschauung gewährt.

Die Vollziehung dieser Beschlüsse übertragen Wir Unserem Staatsministerium der Finanzen.

München, den 27. April 1822.

Maximilian Joseph.

Freyherr von Lerchenfeld.

Auf Königlichen Allerhöchsten Befehl:
der General-Sekretär,
von Geiger.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

240. Ueber Hopfenkultur.

Es wird einem hochverehrlichen General-Comité nicht unangenehm seyn, die Resultate meiner Bemühung für Vervollkommnung des Hopfenbaues — besonders für das laufende Jahr — zu vernehmen.

Seit dem Jahre 1819 — habe ich mehr als 400,000 Hopfenfexer im Königreiche Baiern versendet. — Im heurigen laufenden Jahre habe ich wieder, so wie die Anlage spezifisch nachweist, 76,240 Fexer versendet. Noch außerdem hat mein Werk über Herbrück's Hopfenbau — erschienen 1819 — allgemein so große Lust zum Hopfenbau gemacht, daß auch noch außer mir nur im heurigen Jahre von hiesigen Hopfen-Bauern ganze Wagen voll Hopfenfexer — ja über 100,000 versendet wurden. Wie sehr aufmerksam man auf den Hopfenbau ist, beweist der Umstand, daß ich von meinem kleinen Hopfenwerke 2400 Exemplare absetzte. Auch im Auslande wurde solches sehr gesucht, und die Buchhandlung Hinrichs zu Leipzig verehrte mir 11 fl., weil solche allein 100 Exemplare abgesetzt hatte.

Ich schmeichle mir, das Verdienst zu besitzen, zuerst darauf aufmerksam gemacht und nachgewiesen zu haben, auf welche Art nur ein sicherer Hopfenbau betrieben — und wodurch dem bisher so häufigen Total-Mißwachse dieses Gewächses entgegengearbeitet werden kann.

Unbestreitbar sind, die rechte Art (später) Hopfen — stets junge Stöcke (nicht über 8 Jahre alt) und sehr gute Kultur (Düngen, jährliches Behacken, Beschneiden ꝛc.) — diejenigen sicheren Mittel, durch deren Anwendung sich jährlich genügende Hopfenärnten erzwingen lassen.

Das Ausführlichere steht in meinem Werke über Bamberg's Gartenbau 1821, S. 350.

Habe ich daher durch meine Bemühungen, welche hierin für mich nicht gering waren, da man wohl erwägen muß, wie schwer es für mich, als einen Fremden dahier, war, von jener ächten späten Hopfensorte nur Fexer zu erhalten, welche den hiesigen Hopfen-Bauern gar nicht feil, und selten ächt zu bekommen sind, — nur so viel erwirkt, daß in 3 Jahren 100,000 Stangen mehr angelegt wurden, so gewährt solches — bei der nunmehrigen Sicherheit einer Aernte — (auch jährlich von einer solch bedeutenden Summe) den reichlichsten Segen für mein Vaterland. — Nachhaltende Erhöhung der Produktion ist ja der vornehmste Zweck der Kultur. —

Gewiß ist auch nach unsern dermaligen Nahrungs-Verhältnissen der Hopfen der erste, nothwendigste und unentbehrliche Artikel des Gartenbaues, und schon deßhalb überaus lohnend, da solcher ein vorzüglicher Gegenstand des schon längst begründeten inländischen Handels ins Ausland ist. Gewiß können wir recht bald die Freude haben, die böhmischen Hopfenhändler ganz abtreten, und den Hopfenhandel von ganz Süd-Deutschland in den Händen inländischer Kaufleute zu sehen.

Ich werde noch ferner fortfahren, alles Mögliche zu thun, um den Zweck der Vervollkommnung des Hopfenbaues erreichen zu können, und zu seiner Zeit jedes Mal dem hochverehrlichen General-Comité Nachricht hierüber ertheilen, wozu mich die Ueberzeugung veranlaßt, hochdasselbe werde meine Bemühungen und Correspondenz deßhalb nicht ungnädig aufnehmen, da ja allgemein dessen rühmliches Wirken unter dessen höchst verdienstvollen Vorständen schon längst die Bewunderung von ganz Deutschland für sich hat.

Ich habe die Ehre, in schuldigem Respekt zu bestehen.

Heresbruck, den 28 April 1822.

Unterthäniger Diener,
v. Reider, Assessor.

Im Jahre 1822 in den Monaten März und April versendete ich an Hopfenfexern:

Hrn. Pfarrer Erb zu Neudrossenfeld . . .	580
— Klaus zu Memmingen	600

Hrn. Distrikts-Schul-Inspektor Baumann zu Langheim	600
— Gastwirth Eger zu Kaisersheim	500
— Schullehrer Bolling zu St. Launingen	500
— Pfarrer Seel zu Königsfeld	550
— Pfarrer Romer zu Jesserndorf	2040
— v. Hasenbrädl, Besitzer zu Schloßau	6400
— Quirin, Probst zu Kirchenroth	2829
— Grafen von Dörring Guttenzell zu Pörnbach	6525
— Bierbrauer Rappel zu Altmanstein	6600
Seiner Erlaucht Hrn. v. E.	13800
Hrn. Brauer Steuerlein zu Schweinfurth	5490
— Kaufmann Schönmann detto	5785
— Dr. und Advokaten Brunner zu Neuburg	26777
— Pfarrer Deint zu Oberkemnath	300
— Halloberbeamten Fürst zu Frauendorf	280
in Summa	76246

Hopfensezer im Königreiche Baiern.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

241. Samen zu trocknen.

Der Engländer John Livingston bedient sich jetzt der durch Schwefelsäure trocken gemachten Luft, um seine Samen zu trocknen, und bei feuchter Witterung vor dem Verderben zu sichern. Der Same kommt in die Pfanne der Vorrichtung Leslies, um Eis zu machen, wird mit der Glocke bedeckt, und der Luft durch die Schwefelsäure die Feuchtigkeit entzogen. Kleine Samen werden in 1 oder 2 Tagen, und die größten in weniger als einer Woche trocken. Statt dieser Vorrichtung kann man auch irdene, gläserne oder bleierne Gefäße am Boden wenigstens 1 Zoll hoch mit starker Schwefelsäure füllen, auf eine Platte, die auf Glas steht, den Samen thun, und den Deckel oben einpassen. Die getrockneten Samenkörner werden dann an einem windigen Orte in Packpapier, indem man sie oft der Luft aussetzt, aufbewahrt. Dieses Verfahren ist vorzüglich bei schleimigen Samen gut. Sehr kleine Samen, ölige Samen, und Beeren muß man wahrscheinlich nachher in Zucker, Rosinen oder Weinbeeren aufbewahren. Einfacher als die von Livingston angegebene Vorrichtung wäre es, Samen auf ein Gestelle zu bringen, auf sie eine Schale mit Schwefelsäure zu setzen, das Ganze dann mit einem Topfe, Glase ꝛc. zu bedecken, und, indem alles auf einem Teller steht, den Zutritt der Luft durch hinzugegossenes (kein Wasser haltendes) Oel oder Fett zu schließen. Statt der Schwefelsäure könnte man auch frisch gebrannten Kalk oder trocknen salzsauren Kalk nehmen, und auch mit diesen Samen, die in Säcken vor dem Kalkstaub bewahrt sind, umschütten, wodurch alle Geräthe entbehrlich würden.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

242 Weiteres über den chinesischen Bergreiß.

Die neuesten öster. Blätter enthalten die Nachricht, daß die von Hrn. v. Lewenau vor 3 Jahren zuerst angeregte Kultur des chinesischen Bergreißes nach den von der Militärgränze eingegangen Berichten in denselben Gegenden die gedeihlichsten Fortschritte mache, und zu den schönsten Erwartungen berechtige. Der Ertrag war, ungeachtet der ungünstigen Witterung des verflossenen Sommers, allenthalben, besonders zu Mitrowitz, wo von 150 Körnern 6 Pf. gewonnen wurden, ungemein ergiebig, und die Erfahrung hat überdieß bewiesen, daß die bei uns erzeugten Samenkörner jener nüzlichen Pflanze zum Nachbau sich eben so eignen, wie die Originalien.

Es ist zu erwarten, daß in Baiern von den vertheilten Körnern heuer die Aernten besser ausfallen, da sie im vergangenen Jahre gänzlich mißlungen sind.

243. Die Untersuchungsnadel bei Getreide— Heuhaufen.

In der neunten Lieferung der Lasteyrischen Sammlung von Maschinen, Instrumenten, Geräthen u. s. w. ist auf der ersten Tafel unter andern auch ein Instrument abgebildet, und mit dem Namen einer Nadel zum Untersuchen des Getreides u. s. w. belegt worden. Es ist eine auf sechs Fuß lange Nadel, die ein Ohr, wie eine Näh- oder Packnadel hat, um einen wollenen Faden einziehen zu können. Ihr Gebrauch bezweckt die Untersuchung einer Anhäufung von Vegetabilien auf die Erhizung. Wenn nämlich zu befürchten ist, daß sich z. B. ein Schober Heu, Klee u. s. w. erhizt habe, und davon Schaden zu befürchten ist, so zieht man durch das Ohr der Untersuchungsnadel einen wollenen Faden, und sticht dieselbe alsdann durch den Mit-

tepunkt des Schobers. Man läßt sie einige Stunden in diesem Zustande, und beurtheilt alsdann beim Herausziehen, ob wirklich Gefahr der nachtheiligen Erhitzung zu befürchten ist. Im letzteren Falle ist die Wolle am Faden wie angefressen, gleich als wäre sie beim Feuer versengt. — Der Verfasser giebt an, daß der Gebrauch dieser Nadel in Holland üblich ist. Da jetzt sehr oft das Gespräch von der Selbstentzündung des Getreides und andern Vegetabilien zu seyn pflegt, so dürfte es nicht unzweckmäßig seyn, sich mit einer solchen Nadel zu versehen. So dürfte diese Untersuchungs-Nadel auch bei der Bereitung des Kleeheues von Nutzen seyn.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

244. Noch etwas über bessere Benützung des Kartoffelfeldes.

Es ist wahrhaft erfreulich, wenn gute Vorschläge, Bekanntmachungen in der Haushaltungs- und Landwissenschaft aus sicheren alten oder neuen Erfahrungen und Entdeckungen, geprüft und in Ausübung gebracht werden, ob sie von einem Einzigen, oder von ökonomischen Gesellschaften herrühren oder nicht, wie eine solche Ausübung in dem Artikel des Vereins-Wochenblattes St. 31. N. 207. S. 454 über bessere Benützung des Kartoffelfeldes, worüber weitere Versuche und Bemerkungen verlangt werden, vorkömmt.

Es ist bei den weitern Versuchen gar nichts zu bemerken, als daß die Erbsen nicht eingeweicht, d. h. vor dem Baue derselben nicht in Wasser gelegt, was der guten Sache schädlich ist, sondern wie sie sind, bloß ausgesucht oder vollkommen gebaut werden, und daß das Jahr und die Witterung günstig ist, um die Blüthezeit zu vollenden, und die Fäulniß nebst den Mäusen zu verhüten. Es kann gar nichts dagegen eingewendet werden, als, daß die Kinder daran naschen und rupfen; allein sie können bei aller jugendlichen Bosheit und allem Muthwillen so wenig alles zerstören, als die Hennen und Tauben alle Körner auspicken, wie beides schon sehr ärgerlich ist, und den Aeltern, Pflegern, wie den Schullehrern nicht zur Ehre gereicht. Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

245. Ueber das Neueste des Pfropfens der Fruchtbäume.

Unter obigem Titel enthält das 16. Stück dieser Blätter einen Aufsatz mit den Schlußzeilen: „Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen darüber." Da ich aus vieljährigen Versuchen und Erfahrungen Bemerkungen hierüber geben kann, und Niemand Anderer welche gegeben hat, so wird die verehrliche Redaktion dieses Blattes einige Worte mir erlauben.

Es ist mit der Ehrliebe eine ganz eigene Sache. Ich glaube, man kann deren eben so leicht zu wenig, als zu viel haben. Wie oft beklagt sich nicht der eben so mühsam als tiefforschende Dr. Diel bei der Beschreibung der Obstarten über die fremden Namen, welche man oft deutschen National-Früchten beilegte, weil man glaubte, ihnen dadurch mehr Ansehen zu verschaffen. — Oft aber haben auch die edelsten deutschen Original-Früchte die allereinfachsten Namen, wie z. B. Borsdörfer, Geißhirtenbiene, Forellen-Biene u. s. w. Doch über dieses könnte man sich leicht hinaussetzen; denn eine an sich gute Sache, die in sich selbst ihren Werth hat, bedarf des eitlen Wortgepränges nicht. Die kleine Kirsche, „Vier auf Ein Pfund," wird durch diesen Namen nicht größer, und der edle Borsdörfer" würde nicht höher geachtet werden können, wenn er auch das Wunder von Borsdorf im Gegensatze des Merveille de Portland, hieße.

Indessen scheint mir doch die Ehrliebe gar zu weit hintangesetzt zu seyn, wenn man sich das Ansehen geben will, als bedürften wir der Belehrung in Baiern aus der Mayländer Zeitung über eine so allgemeine Sache, wie der Eingangs citirte Artikel über das Pfropfen der Fruchtbäume ist.

Ich glaube sicher, annehmen zu können, daß wenige Leser des Artikels: „Neuestes über Pfropfen der Fruchtbäume," das darauf Folgende auch neu finden werden.

Ich will mich nicht auf Christ's vielverbreitete Schriften, nicht auf den deutschen Obstgärtner beziehen, sondern auf eine Schrift, die in vielen tausend Händen, vorzüglich in Baiern, sich befindet. Diese ist: „Der verständige Bauer Simon Sträf," vom Hrn. Hallaoberbeamten J. E. Fürst. In diesem Buche kann Jedermann alles, in der Mayländer Zeitung Gesagte, deutlicher und umständlicher finden. Es heißt z. B. in dem I. Th. der zweiten Auflage Seite 304: „Uebrigens könnt ihr vom Herbst an, wenn „die Säfte durch ein paar Nachtfröste genugsam ver„dickt sind, zu kopuliren anfangen, und bei temperirter

„Witterung den ganzen Winter damit fortfahren." — Doch nicht durch das Citiren obiger Schrift darf ich jenes „Neueste" etwas altes und allgemein Bekanntes nennen, sondern ich will sogar aus vielen, mir bekannten, lebendigen Beispielen, ein Einziges ausheben. „Ein Bauer im k. Landgerichte Chamm, Johann Pfeilschifter zu Wieshof bei Stallwang, hat wegen Obstbaum- und Bienenzucht vom landwirthschaftlichen Vereine schon mehrere Preise erhalten. Dieser Mann hat das Kopuliren im Bette bei Heilung eines Beinbruches aus Christ's Schriften gelernt, und seit dieser Zeit veredelt er jährlich über Winter mehrere hundert Bäume in der Stube. — Der Wahrheit gemäß hätte also dieser Artickel in Bezug auf Baiern anfangen dürfen: Ein auffallender Beweis, wie sehr man in der Veredlung und Behandlung der Obstbäume in Mayland noch zurück seyn muß, ist, daß die Mayländer Zeitung eine bei uns allgemein bekannte Sache als etwas Neues anführt u. s. w.

Die Vorzüge des hier als neu gerühmten Veredelns vor der Pflanzung können nur darin bestehen, daß man es bequem im Herbst und Winter bei schlechter Witterung, — daß der viel beschäftigte Bauer es auch des Abends beim Lichte verrichten kann. Keineswegs aber hat diese Veredlungsart, als solche, Vorzüge vor andern, und kann nicht empfohlen werden, um früher zu schönen und gesunden Bäumen zu kommen. Es heißt zwar in der Empfehlung dieser vermeinten neuen Methode: „daß sie drei Jahre nach einander mit dem beßten Erfolge gekrönt wurde." Aber, was soll das heißen? Gewiß nichts anders, als: die gepfropften Bäumchen sind gewachsen. Daraus geht aber die Vorzüglichkeit dieser Pfropfart keineswegs hervor.

Man lese die außerordentlichen Extreme von Hitze und Kälte, wie in der Wilhelm'schen Naturgeschichte von einem Menschen erzählt wird, den man, um es recht deutsch zu sagen, wirklich lebendig geschunden hatte, so muß man erstaunen, was die menschliche Natur zu leiden vermag. Wer wollte aber diese Möglichkeiten als nüzlich und nachahmungswürdig empfehlen? — So ist der Fall auch hier bei diesen Bäumen. Ich habe selbst den Fall gehabt, daß mehrere Stämmchen 3 Wochen bei starken Frühlingsfrösten und austrocknender Märzenluft im Freien liegen geblieben waren. Ich setzte sie, und sie wuchsen fort. Wer wird aber deßhalb empfehlen, man soll seine Bäume 3 Wochen vor der Pflanzung im Freyen liegen lassen? —

Man empfehle also auch hier keine Methode als vortheilhaft, die dem Wachsthume der Bäume augenscheinlich schädlich seyn muß. Man kann auf diese Art veredeln, aber man soll es ohne Noth nicht thun, weil ein Baum, der aus der Erde gehoben und veredelt wird, ehe er wieder eingewurzelt ist, zwar das Leben davon bringen, aber nie so kräftig wachsen wird, wie ein Baum, der auf seinem Standorte im eingewurzelten Zustande veredelt wird. Das schnelle Ueberwachsen der, bei jeder Veredlungsart unvermeidlichen, Verwundung ist aus leicht einzusehenden Gründen sehr wichtig. — Es ist daher nicht wahr, daß man durch obiges Verfahren ein Jahr gewinnt, noch weniger, daß man dadurch mehr Gleichheit in der Veredlungs-Schule bekommt, weil viele nicht anwachsen werden. Sehr wahrscheinlich werden aber viele durch das langsame Ueberwachsen der Veredlungs-Stelle — an Krebs und andern Baumkrankheiten leiden.

Endlich kommt es zulezt noch gar so heraus, als ob die vor der Pflanzung veredelten Stämmchen sogar noch besser wachsen sollten, als wenn sie unveredelt versezt würden. — O, was man doch nicht zu sagen weiß, wenn man absichtlich als Lobredner einer Sache auftritt! Für diese Behauptung wüßte ich auch keine Hypothese zu ersinnen.

Was endlich die fernere Bekanntmachung über das Pfropfen betrift, so muß ich eingestehen, daß, wenn hier nicht Okuliren, statt Pfropfen gemeint ist, ich gar nicht verstehe, was gemeint seyn soll. Ist aber wirklich vom Okuliren die Rede, so kann ich aus langjähriger Erfahrung versichern, daß es ganz einerley ist, ob man den Quer-Einschnitt oberhalb, und den Perpendikulär-Schnitt unterhalb, oder umgekehrt, macht.

H. N. Diecker,
Baumschulgärtner in Frauendorf.

Beischrift vom Halloberbeamten Fürst.

Indem der vorstehende Aufsaz mir zur Beförderung an die Redaktion dieses Blattes übergeben worden, und ich darin vom Hrn. Opponenten Diecker meinen Namen citirt sehe, glaube ich, über Pro und Contra auch meine Meinung beisetzen zu müssen. Und diese ist: daß jede denkende Redaktion eines

wirthschaftlichen Blattes in Fällen, wo es darauf ankommt, einen Wirthschaftszweig, wie hier die Obstbaumzucht, emporzubringen, nicht so fast sich dahin beschränke, ob und daß sie nur den bewährtesten Handgriff zeige, sondern, daß sie schon deßhalb verschiedene Gestalten von Handgriffen immer anregt, weil auch die Gusto's (die Empfänglichkeits-Sinne) verschieden sind, und mancher Schlafhanns nur dadurch zur Regsamkeit gebracht werden kann, wenn man ihm eine Sache, die man angegriffen wissen will, bis zu seinem Schlafbette hin, erleichtert.

Hr. Diecker — als Opponent, erzählt uns ja selbst, daß der Bauer Pfeilschifter diese „nicht mehr neue" Veredlungsart bei Gelegenheit eines Beinbruches „aus Christ's Schriften" gelernt habe.

Ist nun Christ zu tadeln oder zu loben, daß Pfeilschifter bei seinem Beinbruche eine Veredlungsart angezeigt fand, von der er im Bette Gebrauch machen konnte, und die ihn zu jenem eifrigen Baumzieher machte — den der landw. Verein nun schon öfters mit Preisen belohnte? (Denn vor dem Beinbruche, wie ich aus seinem Munde weiß, hatte er noch nie einen Baum veredelt. „Mein Beinbruch ist mein Glück," sagte er zu mir öfters).

Jener Aufsatz in Nr. 16. dieser Blätter steht wörtlich auch in den ökonomischen Neuigkeiten von André und in andern Schriften. Meines Erachtens, obgleich die hierin als neu aus der Mayländer Zeitung citirte Veredlungsart die gerühmten Vorzüge vor andern nicht hat, wird dieser Aufsatz doch mehr Nutzen, als Schaden bringen. (Der Text hiezu ist Pfeilschifter!)

Der vom Opponenten Diecker dazwischen geworfene Geist des Widerspruches möchte übrigens im Allgemeinen wohl dazu wünschenswerth seyn, daß die ewige Nachbeterei in unsern landw. Schriften schüchterner gemacht, und die — freilich öfters gar nichts taugenden Aufsätze, die wie ein Rad sich im Kreise der Nachschreiberei herumdrehen, endlich ganz ausgemerzt würden. Fürst.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

246. Sicheres Mittel gegen die, den Blumen so verderblichen Milberspinnen.

Von allen Seiten hört man Klagen darüber, daß sie den Blumen so schädlich, und doch so leicht zu vertilgen sind. Man läßt einige getrocknete Sauer- oder Weichselkirschen leicht abkochen, und legt von dieser Lockspeise in jeden Blumentopf 3 oder 4 Stücke. Mit Vergnügen wird man bemerken, daß die Milberspinnen schon binnen 24 Stunden von den Gewächsen weg auf die Kirschen sich begeben, die man wegwirft, und durch andere ersetzt, bis keine Milberspinnen mehr vorhanden sind.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

238. Fortsetzung des Berichtes über das Streben der Hohenheimer Anstalt in landwirthschaftlicher Hinsicht während der Jahre 1820 und 1821.

Von dem Direktor v. Schwerz.

Eigentlich sollten die Wicken die Lexe zwischen dem ersten und zweiten Kleeschnitt ausfüllen; dieses ist aber nicht nöthig, wenn man mit der Kleefütterung im Frühjahre anfängt, sobald der Klee eine Hand hoch über der Erde ist, und dann gerade am vorzüglichsten auf Milch und Butter wirkt. Das Aufblähen des Viehes ist Schuld, warum man solches nicht thut; bekanntlich aber kann dem durch Untermischen des jungen Klees mit Heu oder Ohmad vorgebeugt werden. Der so früh begonnene Theil des Kleefeldes wird dann drei Mal im Jahre geschnitten werden können, und dadurch nicht allein die Wicken, sondern auch die Luzerne entbehrlich machen. Sollte durch den dritten Schnitt ein Theil des Feldes spät geräumt werden, so wird bei uns kein Wintergetreide, sondern Haber darauf genommen, welches auch der Dreifelderwirth thun kann, der dann den Dinkel nach dem Haber folgen läßt.

In manchen Fällen, besonders an Orten, wo man nicht mit Sicherheit auf den Klee zählen kann, bleibt das Grünwicken-Futter sehr erwünscht. Das Lagern in etwas zu verhüten, säet man sie gewöhnlich mit Haber aus. Die Pferdebohnen scheinen aber hiezu ihres steiferen Stengels wegen passender. Sie erschöpfen den Boden auch weniger als Haber. Besser noch als beide scheint zu diesem Zweck der Ehmer (Triticum dicoccum), seines steifen Strohes wegen zu seyn, wovon wir im künftigen Jahre den Versuch machen werden.

Es fragt sich endlich, ob Erbsen die Wicken als Grünfutter nicht mit Vortheil ersetzen können? Die Ursachen, welche bewegen, solches zu glauben, sind: daß die Erbsen ein früheres Einsäen vertragen, bei etwas kalter Witterung schneller als die Wicken heranwachsen, und eine ganz vorzügliche Milch geben. Auch damit werden wir im künftigen Jahre vergleichende Versuche machen. Die Erbsen-Einsaat möchte etwas theurer, als die der Wicken seyn, doch nur für den, der den Samen beizukaufen hat. Hierbei die Frage: ob die graue, eigentliche Vieherbse im Würtembergischen nicht bekannt ist?

Kartoffeln.

Der Schaufelpflug oder Cultivator scheint uns bei dem Anbau der Kartoffeln überflüssig. Ein Durcheggen, wenn sie aus der Erde vorstehen, und ein zweimaliges Häufeln mit dem doppelten Streichbrettspfluge genügen bei ihrer Kultur. Man durchgeht später die Reihen, und zieht mit der Hand das höhere Unkraut aus, was sich blicken läßt. Den Hohenheimer Häufelpflug, sowohl mit beweglichen als unbeweglichen Streichbrettern, halte ich, theils der Güte der Arbeit, theils des geringen Kraftaufwandes wegen, den er erfordert, für unverbesserlich. Der Körperbau desselben ist von dem Brabanter-Pfluge entlehnt, die wohl gelungene Schweifung der Streichbretter ist die Erfindung des hiesigen sehr geschickten Gestellmachers, Gottfried Heller.

Die Kartoffeln halten sich im Winter wohl nirgends besser, als wenn sie in flachen Gruben zu einem Hügel angethürmt, mit Stroh bedeckt und wohl mit Erde zugeschlagen werden. Zwei Dinge sind unter andern dabei zu beobachten; das erste, daß kein unterirdisches Wasser sich nach der Grube ziehe, das zweite, daß die Erde rein von kleinen Steinen sey, ohne welches diese beim Ausgraben zwischen die Kartoffeln gerathen und die Schneid-Instrumente verderben. Beides lehrte uns früher eine unangenehme Erfahrung.

Runkelrüben.

Da wir den Runkeln keinen Dung zu geben hatten: so wurde das vorher gepflügte Land, wohin sie versetzt werden sollten, mit Gülle überführt, und diese mit dem vielschaarigen Pfluge mit dem Boden vermengt, darauf wurde gewalzt. Man setzte später das Land auf schmale Dämme, die mit dem Häufelpfluge nach dem Linienzieher angefertiget worden waren. Wir überzeugten uns aber nachher, daß sich die Dämme mit dem unübertrefflichen, belgischen Pfluge noch besser anfertigen ließen.

Zur leichten Behandlung sollten die Reihen 2½ Würtembergische Fuß von einander entfernt seyn. Auf der Reihe selbst mögen die Pflanzen anderthalb Fuß, eine von der andern stehen. Es wollen zwar einige Personen sie auf 3 Fuß ins □ gepflanzt wissen, weil die Wurzeln alsdann etwas dicker werden. Dieses mag auf gutem Boden wohl seyn; jedoch bleibt zu bemerken, daß bei der von uns angegebenen Entfernung auch mehr als noch einmal so viel Rüben auf dem Felde vorkommen, welches schwerlich durch die etwas stärkere Dicke ersetzt werden möchte.

Zu dem Gedeihen der Runkeln werden starke Pflänzlinge und ein frühes Verpflanzen erfordert. Zu beiden gehört, daß die Pflanzenschule schon vor Winter gegraben und gedünge sey, und der Samen nur dünn ausgestreut werde. Beides wurde für dießmal bei uns übersehen*). Das nachherige Durchziehen mit dem Rechen hilft nicht viel, und das Verdünnen mit der Hand ist zu mühsam. Das Uebergießen der jungen Pflanzen mit Gülle bei feuchtem Wetter thut gute Wirkung. Das Reinhalten der Pflanzen-Schule ist nothwendig.

Ein zweimaliges Behacken der verpflanzten Setzlinge ist beinahe unerläßlich, aber auch kostbar. Das zweite Behacken läßt sich aber durch ein Behäufeln mit dem doppelten Streichbrettpfluge ersetzen. Durch das Behäufeln wird der mit der Handhacke abgearbeitete Grund der Dämme wieder hinaufgebracht. Man hält zwar dafür, daß das Behäufeln den Runkeln nicht vortheilhaft sey; es dürfte dieses aber wohl nach unsern Versuchen nur ein Vorurtheil seyn. Da die Kultur der Runkeln so kostbar ist, so bleibt zu wünschen, daß sie durch Hülfe von Maschinen erleichtert werden möge.

Das nachherige Angießen dieser Pflanze mit Gülle welches ich vollführen ließ, ist allerdings gut, aber zu kostspielig. Wir werden daher nicht darauf zurückkommen, so wie wir deren Anbau für die Folge zu be-

*) Und wird leider der letzte Fehler nicht seyn, den wir begehen; — nach dem Sprichworte: Greis wird das Land, aber nicht weis'.

schränken gedenken. Ihr Aufbewahren im Winter im Großen hat große Schwierigkeiten. In demselben Keller, wo sich die Kartoffeln durchhielten, faulen die Runkeln weg. Sie in der Erde zu bewahren, geht in Hohenheim wegen Steinen und Wasser nicht an. Wir lagerten einen Theil davon wie Wände in schräger Richtung, mit Einschaltung dünner Erdschichten in den Garten, halb über dem Boden. Diese Runkeln hielten sich vortrefflich, allein die Kosten für ihr Ein- und Ausgraben beliefen sich so hoch, als ihr Werth. Auf Sandboden mag eine solche Vorrichtung anwendbar seyn.

Zum Samen hatten wir einen Theil Runkeln einzeln in dem Garten gepflanzt, und mit einem Häufchen Grund bedeckt. Sie erhielten sich so und warfen im Frühjahre Triebe, statt daß weiße Rüben, auf gleiche Art behandelt, zu Grunde gingen.

Geben die Runkeln gleich einen stärkeren Ertrag als die Kartoffeln, so enthalten sie weniger Nahrungsstoff, als diese, und wirken weniger auf die Milch; daher ihre Kultur auch in den Niederlanden, durch Zwang zur Zeit der Kontinental-Sperre eingeführt, keinen Fortgang gemacht hat, und sogleich verlassen wurde, als der Zwang aufhörte. (Die Forts. folgt.)

Münchner Getreid-Schranne am 1. Juny 1822.

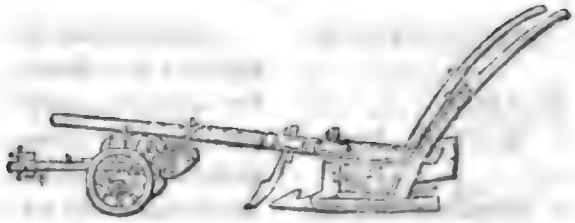
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	705	1252	1957	1290	667	15	34	13	34	11	47	—	—	—	25
Roggen . . .	519	823	1342	772	570	7	29	6	44	5	58	—	—	—	15
Gerste . . .	151	204	355	246	109	6	20	5	51	5	28	—	—	—	22
Haber . . .	37	525	562	560	2	4	46	4	20	3	56	—	5	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 12. bis 18. May 1822.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	18	11	20	—	—	6	2	5	18	3	40	Landshut. . . .	17	10	30	—	—	5	45	5	7	3	52
Amberg . . .	18	11	37	—	—	8	46	5	37	4	—	Lauingen. . . .	18	—	—	10	9	6	39	5	6	3	42
Ansbach. . .	15	—	—	11	28	6	52	7	46	3	53	Memmingen. . .	14	—	—	12	44	7	20	6	50	4	2
	18	—	—	11	30	6	56	8	—	3	55	München. . . .	18	13	40	—	—	7	13	6	11	4	12
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Nördlingen. . .	18	—	—	10	19	7	43	6	22	5	30
Augsburg . . .	17	7	31	11	50	6	40	5	55	3	35	Nürnberg. . .	18	11	30	—	—	7	3	7	17	4	27
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	18	10	46	—	—	6	22	6	22	3	41
Dinkelsbühl . .	15	—	—	10	20	7	35	6	54	3	7	Rosenheim. . .	15	11	50	—	—	7	45	6	40	5	50
Erding. . . .	15	10	30	—	—	6	—	5	45	3	30	Straubing. . .	18	9	50	—	—	6	30	5	20	3	15
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	18	14	36	—	—	8	—	6	—	5	32
Ingolstadt. . .	18	9	38	—	—	6	27	5	6	3	48	Vilsbofen. . .	5	10	6	—	—	7	28	5	28	—	—
Kempten . . .	15	—	—	14	3	8	15	7	6	4	32	Weilheim. . .	15	13	34	13	37	7	30	7	6	4	20
Landsberg. . .	18	—	—	13	28	7	—	6	30	4	15	Würzburg. . .	18	9	34	—	—	6	2	7	—	5	51

Jahrgang XII. (Nro. 37.) den 11. Juny 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber das manchmal so plötzliche Erblinden der Pferde. — Städte und Flecken, vielmehr die Magistrate davon wirken oft mit zum Verderben der Dienstboten in den Dörfern. — Den Haarwuchs der Pferde in Schweif und Mähne zu befördern. — Warum es nur in Baiern so viele Hindernisse giebt, in den Priester- und Schullehrer-Seminarien auch einen Unterricht in der Landwirthschaft zu geben. — Die heurige so günstige Witterung. — Fortsetzung des Berichts über das Streben der Hohenheimer Anstalt in landwirthschaftlicher Hinsicht während der Jahre 1820, 1821. — Als Beilage Nr. 5. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

248. Ueber das manchmal so plötzliche Erblinden der Pferde.

Wer in seinem Leben öfters die unangenehme Gelegenheit gehabt hat, in versperrten, beissenden und höchst übelriechenden Abtritten sich nur einige Zeit aufgehalten zu haben, — dem wird es auch nicht unbekannt geblieben seyn, welch einen empfindlichen Eindruck der dortige bizare Uebelgeruch — auf seine Augen hervorbrachte. — Man vergießt dort unwillkührlich Thränen, die Augen werden schwach, fangen zu funkeln und zu flimmern an — und mangelt es an solchen Plätzen überdieß noch an dem Tageslichte — so verläßt man dieselben, selbst nach dem kürzesten Aufenthalte, taumelnd, und halbblind. Ich möchte beinahe darauf wetten — daß, würde man einen Menschen in solchen Plätzen nur wenige Tage eingeschlossen aufbewahren, selber daraus nothwendig ganz erblindet hervortreten — und wenn auch nicht auf immer, doch wenigstens für sehr lange Zeit, des Augenlichtes beraubt bleiben würde. Die Unreinlichkeit, die finstere und sonst mangelhafte Bauart der meisten unserer, besonders Bauern-Pferde-Stallungen — der dort aus Nachlässigkeit und Faulheit oft wochenlang angehäufte Pferde-Mist und Harn — mag daher meistens auch, nach der von mir eben aufgestellten, jedoch ohnmaßgeblichsten Ansicht und Meinung — mitunter ein vorzüglicher Grund des manchmal so plötzlichen Erblindens der Pferde seyn; — besonders wenn schon eine natürliche Anlage zu einer Augenschwäche, Krankheit ꝛc. ꝛc. in dem Pferde vorhanden ist, und selbes, ohne alle Vorsichts-Maßregeln, plötzlich aus dem finsteren stinkenden Stalle in die freie Natur — zu dem, ihm so empfindlichen, Sonnenlichte hinaus gejagt wird.

Daher dürfte vielleicht auch für die Zukunft das bisher, vorzüglich unter dem Landvolke so übliche, und beliebte Sprichwort: „Gute Hengste werden bei Zeiten blind“ *) — in folgende, wenigstens vernünftiger klingende Wahrheit umgekehrt werden: — — Liederliche Bauern, und schlechte Pferde.

*) Die Ursache, warum manchmal, besonders Hengste, so schnell erblinden, suchen Einge darin, weil in den Pferde-Stallungen Lustreinigungs-Züge (Löcher, ohne schädlicher Gegenzuglust) oder derlei Kamine — so selten, und gehörig passend angebracht sind; wieder Andere leiten diesen Uebelstand von dem Drucke des Kummets auf die Brust der Hengste her, und rathen daher alle Vorsicht bei dem Gebrauche desselben, z. B. bei eben eingekauften, oder eingetauschten Pferden an. — —

Wärter überhaupt, machen die beſten Pferde bei Zeiten blind. — —

München den 10. November 1821.

J. M. Kirchner.

Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

249. Städte und Flecken, vielmehr die Magiſtrate davon wirken oft mit zum Verderben der Dienſtboten in den Dörfern.

Es iſt allerdings in vielen Gegenden wahr, daß die Märkte (Flecken) die gleiche Polizei nicht einhalten, wie ſie auf dem Lande verordnet iſt, wodurch die Handwerksgeſellen und Bauernburſche verdorben werden, und nicht nur die Landwirthſchaft, ſondern auch die Gewerbe den größten Schaden leiden.

Dieſe Ausnahmen mögen daher rühren, weil in den Märkten, welche die Sitten und Gebräuche der Städte nachahmen, durch die Magiſtrate die Polizei ſelbſt zunächſt im Orte gehandhabt wird, und die Luſtbarkeiten unter ihren Augen im rechten Sinne des Wortes vorgehen, was auf dem Lande nicht geſchehen kann; ferner, weil die gebildete Klaſſe darin ihre Abendzuſammenkünfte hält, und dieſe nicht ſo ſtreng unter die Polizei genommen werden.

Es iſt auch in meiner Gegend die Gewohnheit, daß das junge Landvolk die Luſtbarkeiten der Märkte beſucht, dieſe aber um 6 Uhr ſelbſt abbrechen muß, um ihre Hausarbeiten zu verrichten.

Erſt wenn die Bauernbürſchchen mit ihren Mädchen den Tanzboden gewärmt haben, können die Handwerks-Geſellen und Städter die Abendluſtbarkeit fortſetzen. Jeder Theil hält ſich abgeſondert. Sie ſitzen in keiner Zeche bei einander, und vertragen ſich ſelten in die Länge mit einander gut, und das aus Handwerks-Rang oder aus Stolz. —

Man kann und muß hierin nachſehen, wenn nur die Polizei aufmerkſam und thätig wirkt. Es wird kein Bauernburſch nach der nächtlichen Luſtbarkeit zu einem blauen Montag geduldet, wenn ſich auch einer darunter verliert: dieſe ſind die ſogenannten Spiel-Geſellen, die ein ganz anderes Vergnügen, oder übler Hang treibt. —

Theils um dem Artikel Nr. 135 hierüber die Wahrheit zu bezeugen, theils die gute Abſicht desſelben allgemein zu beſtärken, habe ich dieſen Gegenſtand zur Ehre der guten Magiſtrate, als Lokal-Polizei-Behörden, denen vorzüglich daran liegt, näher vor Augen ſtellen und an das Herz legen wollen.

Schneid.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

250. Den Haarwuchs der Pferde in Schweif und Mähne zu befördern.

Um den Haarwuchs der Pferde, beſonders in Schweif und Mähne, zu befördern, rühmt man als ein treffliches und ſehr wirkſames Mittel eine Lauge von Hühnermiſt, die wiederholt zum Waſchen der bezeichneten Theile angewendet, den angegebenen Zweck ſicher bewirken ſoll.

Einſender dieſes hat keine Erfahrung darüber gemacht, empfiehlt aber den auf jeden Fall unſchädlichen Verſuch beſonders den Beſitzern weißer Pferde (Schimmel), deren Schweifhaare öfterer Beraubung, namentlich in Flußgegenden, ausgeſetzt ſind, wo man ſie an die Angelruthen zu benutzen pflegt, da ſie im Waſſer von den Fiſchen weniger bemerkt, und dieſe daher leichter gefangen werden. Angenehm würde ein ſolches Mittel vielen geweſen ſeyn zur Zeit der ruſſiſchen Durchmärſche, wo unſere weißen Vorſpannpferde gewöhnlich ohne Schweif zurückkehrten, wenn ſie zu Militär-Transporten requirirt wurden, da die Ruſſen, ich weiß nicht warum, eine beſondere Liebhaberei für die weißen Pferdehaare zu haben ſchienen.

Der gut bewachſene Schweif iſt allerdings eine Zierde der Pferde, und ſelbſt ein nützliches Weſen für ſie. Einzelne Kutſcher wiſſen auch wirklich — den Wachsthum der Schweifhaare beſonders zu befördern. Man wünſcht daher weitere Bemerkungen über dieſen Gegenſtand.

251. Warum es nur in Baiern ſo viele Hinderniſſe giebt, in den Prieſter- und Schullehrer-Seminarien auch einen Unterricht in der Landwirthſchaft zu geben.

Die Prieſter und Schullehrer ſind die allgemeinen Lehrer des Volkes. In dieſen Blättern iſt ſchon ſo oft die dringende Wichtigkeit zur Sprache gekommen, dieſe Volkslehrer auch in den Stand zu ſetzen,

daß ſie es in der erſten Beſchäftigung der Menſchheit — in der Hauptangelegenheit des Volkes — in dem Ackerbaue — auch wirklich ſeyn können.

Dieß iſt nur durch obigen Unterricht in den Seminarien möglich. Aber warum geſchieht denn in einer ſo einfachen Sache gar nichts? Würde das die Pfarrer nicht zugleich doppelt beglücken, wenn ſie in der Landwirthſchaft was gelernt hätten, da ſie meiſt Oekonomie antreten, und ſich mit ihrer Unwiſſenheit nicht allein lächerlich machen, ſondern auch ihrem Beutel vielen Schaden verurſachen? Wie wohlthätig könnten überdieß die Herren Pfarrer mit dieſer Wiſſenſchaft nicht auf die ganze Gegend wirken, die wahren Schöpfer neuer Fluren werden? Müßte nicht auf dieſe Art die rationelle Landwirthſchaft bald überall ins Leben treten, und die Barbarei der Weiden, Brachen, Dreifelderwirthſchaften ꝛc. verbannt werden? Aber noch einmal — warum geſchieht bei den höhern Stellen hiefür nichts? —

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

252. Die heurige ſo günſtige Witterung.

Die Folgen, ſchreibt man unterm 31. Mai aus Stuttgart, der günſtigen Witterung, die wir in dieſem Frühjahre, beſonders im Maimonat genoſſen, zeigen ſich überall. Schon ſeit mehreren Tagen hat Traubenblüthe in allen Weingegenden angefangen. Ein Fall, der in den vortrefflichen Weinjahren 1783 und 1811 etwas ſpäter eintrat. Schon am 10. und 11. Mai konnte man reife Kirſchen in Stuttgart, Freyburg ꝛc. pfundweiſe auf den Märkten kaufen, alſo um 10 Tage früher, als in den gewöhnlichen Jahren. An allen Arten Obſtes, beſonders an Aepfeln, darf man einen reichen Segen erwarten.

Man wünſcht gleiche Bemerkungen aus Baiern.

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

253. Fortſetzung des Berichtes über das Streben der HohenheimerAnſtalt in landwirthſchaftlicher Hinſicht während der Jahre 1820 und 1821.

Von dem Direktor v. Schwerz.

Wir merkten in dieſem Jahre ein Abſterben, vielmehr Schwinden der Blätter an einem großen Theil der ſchon dick werdenden Runkeln, ohne irgend eine Verletzung von außen noch von innen zu beobachten, und können uns auch die Urſache davon auf keine Weiſe erklären *).

Raps und Rübſen.

Unſere Rapsſamen-Aernte hätte beſſer ſeyn mögen, als ſie ausgefallen iſt. Sie wollte nicht zur vollen Blüthe kommen, blühte daher immer fort, litt ſehr ſtark durch die kleinen ſchwarzen Käfer, und kam nicht gleichzeitig zur Reife, zumal da der Raps mit Rübſen gemiſcht war. Die rechte Zeit zur Aernte war ſchwer zu treffen, und der Verluſt an Körnern nicht unbedeutend, zumal da Sperlinge, Tauben und Raben das ihrige beitrugen. 8½ Morgen gaben nicht mehr als gegen 24 Schäffel Samen.

Woher das ungleiche und langſame Blühen kam, da doch dergleichen bei unſern Nachbarn nicht zutraf, bleibt uns ein Räthſel, um ſo mehr, als es auf zwei verſchiedenen, weit von einander gelegenen Feldern zutraf. Auf dem einen Felde war der Dung in den Boden gebracht, und der Raps frühe in reine Brache geſäet worden. Auf dem andern folgte der Raps nach grün abgefütterten Wicken, wurde ſpät geſäet, und der Dung im Winter darüber hergebracht. Der vor zwei Jahren in Würtemberg ſo ſehr angerühmte engliſche Schnittkohl mußte ausgepflügt werden. Er ſcheint die ihm verliehenen Verheißungen nicht zu erfüllen. An ſeine Stelle ſäete man etwas Sommer-Raps und Sommer-Rübſen. Dieſer lohnte nicht, daß man ihn ſtehen ließ, jener gerieth ganz gut. Der Sommer-Rübſen gerieth im vorigen Jahre gut, in dieſem ſchlecht. Er ſcheint für uns wenig empfehlungswürdig, auf gebranntem Gebirgsboden vielleicht ausgenommen.

Die Raps-Aernte wurde großentheils mit der Hauſenſe abgebracht, wobei nicht mehr, als bei dem Gebrauch der Sichel verloren ging.

Verſuche mit weißem Senf, Waſſerrüben, Mohn und Leindotter, als Oelgewächſe, behalten wir uns auf künftiges Jahr vor. Ob der Mohn nicht vor Winter ſollte ausgeſäet werden können? —

*) Es entdeckte ſich bei der Aernte, daß alle jene kranken Pflanzen von oben herab faul waren. Rührte dieſes von dem häufigen frühern Regen oder von dem Begießen mit Gülle her?

Es verdient eine Rüge, daß man in hiesiger Gegend die Hülsen des Rapses als unnütz wegwirft, da sie doch bei der Fütterung der Kühe sowohl, als der Pferde, eine so nützliche Anwendung finden, wodurch außer dem Stroh noch die Arbeit des Häckselschneidens erspart wird. Ich wollte daher nicht jene Hülsen gegen das Doppelte an Gewicht von Getreide-Stroh hingeben.

Lein.

Wir hatten heuer den Beweis, daß selbst gewonnener — gehörig behandelter Leinsamen den fremden, überrheinischen, womit so viel Betrug getrieben wird, ganz entbehrlich mache. Unsere Nachbarn mögen zeugen, ob unser heuriger Lein irgend einem der ganzen Gegend nachstand! Da die Lein-Kultur so wichtig für die Felder ist, so wollen wir uns etwas bei unserer Behandlungsart aufhalten. Zum Samen-Gewinn läßt man den Lein durchaus reif werden. Bei dem Ausziehen wird er nicht auf die Erde gelegt, sondern die Botten sogleich zu 6—8 gegen einander angestellt, und von oben ein wenig befestiget. Ist er völlig trocken, so wird er eingeführt und in der Scheuertenne oder sonst an einem luftigen Orte aufrecht neben einander hingestellt, und nicht über einander gelegt. Je länger er so stehen kann, um so besser ist es. Nach dem Abrüffeln werden die Knoten unausgedroschen auf einen luftigen Boden gebracht, nicht hoch aufgeschüttet, und bis zum gänzlichen Trocknen einige Mal gerührt. Am beßten werden sie nachher in Säcke gefüllt, und diese einzeln aufgestellt. Man drischt sie nicht eher aus, als bis man des Samens zum Säen bedarf. (Die Fortsezung folgt.)

Münchner Getreid-Schranne am 8. Juny 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen	667	1047	1714	1193	575	15	45	13	49	12	9	—	15	—	—
Roggen	570	457	1027	536	491	7	32	6	40	5	35	—	—	—	4
Gerste	109	208	317	179	138	6	24	5	53	5	20	—	—	—	2
Haber	2	491	493	466	27	4	38	4	22	4	6	—	2	—	—

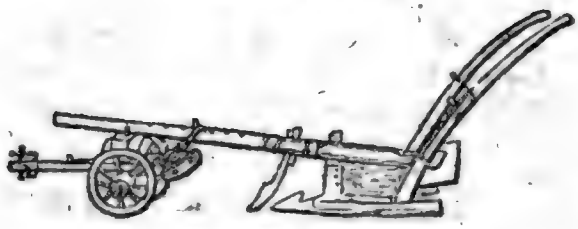
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 19. bis 28. May 1822.

Ort.	Schäffel	Weizen fl.	Weizen kr.	Kern fl.	Kern kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach.	25	11	22	—	—	5	51	5	25	3	39
Amberg	25	12	31	—	—	7	35	—	—	4	7
Ansbach.	22	—	—	11	59	6	48	7	30	3	48
	25	—	—	11	37	6	51	—	—	3	55
Aschaffenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	24	7	31	11	52	6	36	5	57	3	44
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	22	—	—	10	17	7	22	6	56	3	25
Erding.	23	10	12	—	—	5	30	5	—	3	18
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt.	25	9	47	—	—	6	20	—	—	3	45
Kempten	22	—	—	13	38	8	7	7	12	4	32
Landsberg.	25	—	—	12	48	7	—	6	—	3	45

Ort.	Schäffel	Weizen fl.	Weizen kr.	Kern fl.	Kern kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut.	24	11	—	—	—	5	45	4	30	3	45
Lauingen.	25	—	—	10	10	6	35	5	10	3	30
Memmingen.	21	—	—	12	—	7	—	7	—	4	—
München.	28	13	50	—	—	6	50	6	13	4	15
Nördlingen.	25	—	—	9	41	7	27	5	47	3	51
Nürnberg.	25	11	18	—	—	7	5	6	49	4	26
Regensburg.	25	10	47	—	—	6	30	5	33	3	44
Rosenheim.	23	11	32	—	—	7	20	6	4	3	46
Straubing.	25	8	56	—	—	6	38	5	12	3	22
Traunstein.	25	14	30	—	—	7	48	5	48	3	36
Vilshofen.	22	9	48	—	—	6	52	4	44	—	—
Weilheim.	23	14	15	14	15	8	15	6	30	4	30
Würzburg.	25	9	23	—	—	5	52	—	—	3	44

Jahrgang XII. (Nro. 38.) den 18. Juny 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Noch einige Worte über den so fatalen Hopfenzehend. — Verfertigung des Birkenweins in Lief- und Eftland. — Ob der heurige so trockne Sommer die Landwirthe in Ansehung des Futterbaues und seiner Sicherung nicht klüger machen wird. — Der englische Rasen. — Leichte Vermehrung der Bevölkerung und des National-Vermögens. — Schluß des Berichts über das Streben der Hohenheimer Anstalt in landwirthschaftlicher Hinsicht während der Jahre 1820, 1821. —

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

254. Noch einige Worte über den so fatalen Hopfen-Zehend.

So viel man schon über Hopfen-Zehend disputirt, geschrieben, gelehrt und prozessirt hat, so sehr im Allgemeinen schon ein Hopfen-Zehend als eine der Kultur schädlichsten und unbilligsten Forderungen betrachtet wird; so wurde doch noch immer das liebe Interesse, allgemeine Habsucht der Zehend-Herren in Versuchung geführt, diesen unbilligen, ja ungerechten Hopfen-Zehend in Anspruch zu nehmen, und da, wo er im Wege der Güte verweigert wurde, durch gerichtlichen Zwang sich zu erobern. — Da gab es denn so viele Vor- und End-Bescheide, als Prozesse. Man rechnete nicht nur in der Regel den Hopfen zu den zehendbaren Früchten, sondern selbst zu dem großen oder Getreid-Zehend! — Daß dadurch das Gute des Hopfenbaues gehemmt, ja der Kultur-Beflissene, anstatt belohnt, vorzüglich schon durch das dermalige Unwesen des Prozeßführens gestraft, und jeder andere Nachahmer abgeschreckt wurde, bedarf wohl keines Beweises! —

Derley fast neueste Thatsachen, und die Verbreitung nicht nur billiger, sondern selbst streng rechtlicher Grundsätze sowohl zur Belehrung des unbehülflichen ordentlichen, also prozeßfürchtenden Kultur-Freundes*), als zur Richtschnur der Zehent-Herren und Gerichts-Behörden seyen mir hinlängliche Entschuldigung, einige Bemerkungen in land- und staatswirthschaftlicher, dann rechtlicher Beziehung niederzulegen.

I. Der Hopfenbau ist eben so mühsam, kostspielig und ungewiß, als er nützlich, ja nothwendig ist.

Bis auf die neueste Zeit wurde der Hopfenbau zum größten Nachtheil in Baiern fast ganz vernach-

*) Wer Hopfen baut, darf mit Recht vorzugsweise unter die ordentlichen Unterthanen gezählt werden. Daß der ordentliche Kultur-Freund sich vor Prozessiren mehr, als selbst vor Scharwerken ꝛc. fürchtet, habe ich mich vollkommen überzeugt, indem ich in der Regel die ordentlichsten Bauern meines Amts-Bezirkes während mehr als zehnjährigen Geschäften nicht kennen gelernt habe. Der ruhige ordentliche Bauer duldet lieber das Aeußerste, ehe er zum 4 bis 7 Stunden entfernten Amte wandert, und diese theueren, Zeit, Gesundheit und Geld raubenden, Gänge wiederholt, bis er bei dem im ewigen Geschäfts-Wirrwarr steckenden Landgerichte zu seinem Zwecke kömmt.

läßigt, weil das große Vorurtheil, daß nur der böhmische Hopfen gut, aushaltend, und von verläßigem Gebrauche sey, wie ein kalter Herbstnebel das Baierland umhüllte, welcher die aufklärende Stimme unterdrückte, daß die Böhmen einen großen Theil von Hopfen um ein Spottgeld in Baiern aufkauften, in andere Gegenden Baierns verführten, und dann diesen auf baier'schem Boden erzeugten Hopfen für den böhmischen, gleichsam als Monopolisten, theuer verkauften! — O Baiern! so weit war es, daß ihr euch von Böhmen und Juden habt übertölpeln, jährlich in unzählbarer Menge euer Geld abnehmen, und nach Böhmen wandern lassen! —

Allmählig aber siegte das Wahre über das Betrügerische. Der abscheuliche Wucher der Böhmen und Juden wurde entlarvt. Der erhabene Kulturgeist für den Hopfenbau verbreitete ein erfreuliches Licht über Baierns Fluren*). Doch ein anderer Dämon trat ihm entgegen, die gute Saat mit Unkraut zu bestreuen, und so die gute Hoffnung zu vereiteln. — Dieser böse Geist zeigte sich im Hopfenzehent. —

Der Hopfenbau ist nicht nur wegen seiner beständigen Aufsicht und Pflege mühsam, sondern er setzt auch viele Kenntnisse, Beobachtungen und Erfahrungen voraus. Es ist hier nicht der Ort, Belehrungs-Regeln über den Hopfenbau aufzustellen, welche sehr oft nach den verschiedenen Gegenden verschieden sind. Hiefür gehört ein besonderer Beobachtungs-Geist.

Aber auch kostspielig ist der Hopfenbau. Man darf annehmen, daß ein Hopfenbau pr. 1 Tagwerk 2400 Stangen bedarf, welche gegen 500 fl. kosten. Was davon gestohlen, durch Sturm oder andere Fatalitäten, und durch Zeit ruinirt wird, ist so bedeutend, daß man solche kaum auf 10 Jahre rechnen darf. Es treffen also nur von den Stangen allein das Jahr 50 fl. Verlust. Der besonders gute und viele Dünger ist ebenfalls kostspielig. Die Arbeit des Aufdeckens, Umhackens, Aufstellens der Hopfenstangen, mehrmahligen Ueberhackens, des Anbindens, des Ablattens erfordert ein noch größeres Kapital.

So große Mühe, Kenntnisse und Kosten aber der Hopfenbau erfordert, so unsicher ist er dennoch hinsichtlich seines Ertrages. Ist die Witterung nur ein wenig zu naß oder zu trocken, so ist die Hoffnung auf eine Aernte sogleich ganz verloren. Eine geringe Ausbeute ist auch hier von schlechter Qualität. Während bei dem weit leichtern Getreidbau das zehnte Jahr als Mißwachs angenommen werden kann, muß beim Hopfen in guten Gegenden schon das dritte, in schlechten aber leider gar das zweite als Mißjahr betrachtet werden. Es steigern sich also die Kosten beinahe um die Hälfte.

Sehr begreiflich ist es daher, daß man den Hopfenbau, wenn er überdieß für das Land sehr nützlich, ja nothwendig ist, nicht noch mit andern Lasten belegen, und gleichsam seine Kultur niederlegen, sondern auf alle Art aufmuntern und unterstützen soll. So huldigte der hochverdiente landwirthschaftliche Verein in Baiern schon längst diesen bessern Grundsätzen. Er unterrichtete, nahm sich schon öfters für Freiheit der Lasten des Hopfens an, und erfreute die besondern Freunde und Unternehmer des Hopfenbaues mit Aufmunterungen, Belohnungen und Prämien.

Daß Niemand in Zweifel ziehen wird, daß der Hopfenbau nützlich, ja nothwendig sey, bin ich von jedem gewiß, welcher nur oberflächlich erwägt, daß das Hauptgetränk in Baiern Braunbier sey; daß man ohne einen halben Zentner Hopfen kein gutes Bier brauen kann; daß der Zentner Hopfen im Durchschnitte höher, als 50 fl. zu stehen kömmt; daß so ungeheure Summen bisher ins Ausland gingen; daß Baiern einem ungeheuern Drucke unter einer schändlichen Gefährde der Böhmen und Juden unterlag! —

II. So unbillig es nach dem bisher Gesagten ist, wenn man dem Hopfenbau Hindernisse in den Weg legt, eben so ungerecht ist es auch. Daß ich hier insbesondere den Hopfen-Zehent als ein dem Hopfenbaue entgegenstehendes Hinderniß erkläre, darauf deutet schon mein Aushängschild.

*) So entsteht im Auerbach'schen, Landg. Eschenbach, seit einigen Jahren eine herrliche Hopfenkultur, wobei sich früher vorzüglich Hr. v. Weinberger, und jetzt der Wildemannwirth, Joseph Paul Feiner, und der Löwenwirth, Johann Mehl, sehr auszeichneten.

Ich setze nun den Fall: Jemand bebaut ein Tagwerk Feld mit Hopfen. Er wendet nun, wie oben schon erwähnt worden ist, ein großes Kapital von 100—150 fl. jährlich daran. Diese Auslagen sowohl, als auch die Vergütung der Zinsen und Gefahren ꝛc. sollen ihm durch die Aernte wieder vergütet werden, sonst müßte der Hopfenbau ohnehin unterbleiben. Der Ertrag des Hopfens muß daher wenigstens in 200 fl. bestehen, wovon der Zehend 20 fl. betragen würde, während die gewöhnliche Frucht von Kraut oder Erdäpfeln ꝛc. etwa 2—3 fl. auswürfe. So würde also bei diesem mühe-, gefahrvollen und kostspieligen Unternehmen der Hopfenbauer auf ein Tagwerk schon um 18 fl. jährlich bestraft! — Wäre das billig? — Ueberdieß sollte der Zehend nur der zehnte Theil des reinen Ertrages seyn, weil ausserdessen die höchste Ungleichheit, Unrecht und Unbilligkeit besteht; denn ein Boden, der viel im Ankaufe kostet, der großen Kulturs-Aufwand bedingt, muß weit mehr von seinem reinen Ertrag geben, als ein minder kultivirter. Bei oben gegebener Berechnung, wenn anders noch das Interesse für das Kapital des Grund und Bodens beanschlagt wird, erhält der Eigenthümer, d. h. der patriotische Kulturs-Beförderer, mit harter Mühe sein Aufwands-Kapital zurück, während der Zehendherr mehr, als den Gewinn selbst erhält! —

Man wird mir aber entgegen setzen: ist es billig, daß der Zehendherr ohne alle weitere Entschädigung jährlich 2—3 fl. entrathen müsse? Ich behaupte: ja es ist auch noch billig. Wenn man nur bedenkt, daß das einzelne Interesse dem allgemeinen weichen müsse; wenn es die Gesetze gestatten, daß dem Zehendherren auch sonst durch die Felder-Kultur in seinem Rechte Vermehrung zuwachse; so wird es auch im Gegentheil billig seyn, daß, wenn ein Feld als solches zu Grunde geht, der Zehend hier auch aufhöre.

Endlich wird man fragen: Was sagen unsere positiven Gesetze dazu? Genehmigen es diese, daß vom Hopfen kein Zehend genommen werden dürfe?

Nach unserm bisherigen allgemeinen baierischen Landrechte II. Thl. 10. Kap. §. 2. ist einmal der Hopfen ausdrücklich zu dem kleinen Zehend gerechnet. „Diesen kleinen Zehend," fügt der §. 3. Nr. 3. C. c. bei, „giebt man nach uralter Landes-Observanz überhaupt nur an Orten, wo er Herkommens „ist, und in dem Maße, wie er Herkommens ist." Welche gesetzliche Beschränkung erhellet hieraus?

Weiters heißt es im §. 9. l. c. noch deutlicher: „Obwohl der Real-Zehend eine solche Bürde ist, „welche auf dem zehendbaren Gute selbst haftet; so „wird doch selber nicht von dem Gute, sondern nur „von den darauf gewachsenen Früchten, und zwar von „jenen, welche nach Anleitung des §. 3. decimabl „sind, gereicht." Dieser §. 3. bedingt den kleinen Zehend auf das strenge Herkommen.

Wenn nun Belastungen auf das strengste zu beweisen sind, und die Freiheit von Lasten vermuthet werden muß; wenn es dem Zehentmanne frei steht, sein Feld nach bessern landwirthschaftlichen Grundsätzen beliebig umzuändern, und statt der vorigen Früchte andere zu bebauen, wenn gleich dem Zehendherrn dadurch per indirectum Schaden und Abbruch geschieht, (cf. Annot. ad Cod. civ. bav. Part. II. cap. 10.), so geht auch der rechtliche Schluß hervor, daß der Zehend von der Frucht „Hopfen" nicht genommen werden kann, wenn gleichwohl auf diesen nämlichen Grund selbst der kleine Zehend von den übrigen Früchten hergebracht worden sey, weil bei dem kleinen Zehend weder von einer Frucht auf die andere, noch von einem Feld oder Ort auf das andere ein rechtlicher Schluß gemacht werden kann; denn wenn das strenge Herkommen, wie oben gesagt, entscheidet, und wenn auf derlei Gründen niemals Hopfen gebaut worden ist, wie könnte nun ein Hopfenzehend Herkommens seyn *)?

Es giebt zwar das allgemeine Zehendrecht zu Folge Landrechts §. 11. Nr. 8. l. c. einen Erwerbs-Grund, Titulum, zur Verjährung des Zehend-Rechts auf andere Früchte, welche vorhin noch nicht gebaut worden sind. Indessen der Titulus allein giebt noch kein Recht für das Auszehnten einer neuen Frucht; denn zur Verjährung wird auch der gesetzliche Besitz durch einen bestimmten Zeitraum erfordert. Nebenbei

*) Es finden sich in Baiern viele Orte, wo Hopfen, und kleiner Zehend existirt, und doch vom Hopfen kein Zehend gefordert wird.

ist Verjährung mit dem Herkommen sehr verschieden, und in keinem Falle zu verwechseln. (§. 22. C. c. et Part. I. cap. 2. §. 15. *).

Nach diesen bereits gemachten Bemerkungen nehme ich nun an, daß Niemand mehr einen Zehend fordern, oder geben werde, ja daß, wenn irgend Jemand bereits zur Abgabe dieses Hopfenzehends im Wege der Güte oder des Prozesses aus Irrthum oder falschen Vorspieglungen vermocht wurde, er auch nach dem Gesetze wieder in Schutz genommen, und von ihm diese Abgabe verweigert werden könne. — Aus Unrecht soll nie Recht werden, besonders hier, wo schon die Gesetze den kleinen Zehent um so weniger begünstigen, als der Zehent schon überhaupt dem Kulturgeiste schädlich, und in den neuesten Zeiten von Ablösung und Aufhebung des Zehends mehr, als von dessen Vermehrung bei einer humanen Regierung die Rede ist. Diese rechtliche Beschaffenheit, dieser Schutz auf den Grund der Gesetze mag selbst schon für manchen ein Sporn der Bebauung des Hopfens seyn, welcher Artikel die höchste Aufmerksamkeit gegenwärtig verdient, wo man überzeugt ist, daß der Getreidbau allein den Bedürfnissen des Landmannes nicht mehr Genüge leistet.

E. G. R.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

255. Verfertigung des Birkenweins in Lief- und Estland.

Man benutzt zwar auch in Deutschland das süßliche Birkenwasser zu allerlei Getränken; gleichwohl erinnere ich mich nicht, irgendwo ein so liebliches und erquickendes Getränk genossen zu haben, als der Birkenwein ist, den man in Kurland, Lief- und Estland vom Birkensafte macht, und der kaum vom Champagner-Wein zu unterscheiden ist, so überaus lieblich schmeckt und perlt er. Ich habe ihn auf vielen adelichen Landgütern und bei Landpredigern getrunken, aber auch in Städten, doch seltener. Er ist selbst zu St. Petersburg ein beliebtes und sehr gesuchtes Getränk, und wird häufig dahin gebracht. Mit Honig (oder statt dessen mit Zucker) und Franzbranntwein gährt er zum schönsten Champagner, und auf vielen Gütern wird er in Menge und in solcher Vollkommenheit gebrauet, daß selbst Kenner ihn für ächten Champagner tranken. Hier ist das Rezept dazu.

Auf einen Anker*) frischen Birkenwassers nimmt man 6 — 7 Pfund Zucker, oder eben so viel geläuterten Honig, und läßt beides zusammen in einem Kessel kochen, bis der 4. Theil eingekocht ist, und gehörig geschäumt hat. Nachdem der Schaum sorgfältig abgenommen worden ist, und das Wasser noch etwas gekocht hat, legt man 6 — 8 wohlabgeschälte Zitronen in ein reines Ankerfaß, gießt 6 oder 7 Bouteillen weißen guten Franzwein, und alsdann das kochendheiße Birkenwasser, (das man denselben Tag oder höchstens den Tag zuvor abgezapft haben muß) darauf. Nachdem es sich etwas abgekühlt hat, so daß es noch laulicht warm ist, thut man 2 Löffel voll gute reine Bierhefe hinzu, läßt es so 3 — 4 Tage lang stehen, und bringt alsdann das Faß in den Keller. Nach 4 Wochen füllt man alles in Bouteillen oder Selterskrüge, und nach Verlauf etlicher Tage kann man diesen moussirenden Birkenwein schon trinken. Er hält sich mehrere Jahre, und wird, je älter desto besser.

Das Birkenwasser zapft man durch Einschnitte in den Baum, oder vermittelst gebohrter Löcher und hineingesteckter Röhrchen, in untergesetzte Gefäße. Nur Schade, daß durch dieses Abzapfen die Birke, dieser so schöne und nützliche Baum, ungemein leidet, und nicht selten davon abstirbt. Um dieses zu verhüten, muß man die Oeffnung sorgfältig wieder zustopfen, weil sonst der Saft bis zum letzten Tropfen ausfließt. Durch hinein geschlagene hölzerne Zapfen, oder starkes Verbinden der gemachten Einschnitte kann man es verhindern, so daß dem Baume diese Aderlässe wenig oder gar nicht schadet.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

*) In einem ähnlichen Falle wurde bereits so vom k. Oberappellations-Gerichte am 28. Dec. 1819 entschieden.

*) Ein Anker hält 1½ Eimer.

256. Ob der heurige ſo trockne Sommer die Landwirthe in Anſehung des Futterbaues und ſeiner Sicherung nicht klüger machen wird?

Ein wichtiger Gegenſtand! — Bei der anhaltenden ſchönen Witterung, ja ungewöhnlichen Hitze ſchreien die meiſten Landwirthe: — O — weh! Die Wieſen, die Kleefelder brennen aus. Ein zweiter Schnitt iſt kaum mehr zu erwarten, daher wird großer Futter-Mangel eintreten. Aber, möchte ich allen jenen Landwirthen zurufen, es geſchieht euch Recht, ja vollkommen Recht. Warum habt ihr nicht ſchon lange die Wäſſerungen eingeführt, die oft ſo leicht, ja mit geringen Koſten ſich veranſtalten laſſen? Und warum iſt bei euch nicht die ſo wohlthätige Güllenwirthſchaft im Gange, die euch eben heuer dreifach höhern Futterertrag liefern, eure Landwirthſchaft für immer in wahren großen Wohlſtand ſetzen, Futter ſtets in Ueberfluß verſchaffen könnte? — —

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

257. Der engliſche Raſen.

Die Schönheit des engliſchen Raſens veranlaßte den Gallo-Amerikaner Simond, die Mühe, die man darauf wendet, näher zu unterſuchen. Er berichtet darüber folgendes: „Zuerſt werden alle große Unebenheiten ſo viel als möglich geebnet. Die Walze thut dann das Uebrige. Beſonders braucht man ſie im Frühlinge, wenn der Boden ſo feſt geworden iſt, daß ſie nicht mehr einſinkt, und doch noch weich genug, um ſich zu ebnen. Wenn das Gras mooſicht wird, friſcht man es durch Aſche oder Dünger wieder an, aber nur ſelten, weil es nicht hart und feſt, ſondern niedrig und dünn wachſen ſoll. Man mäht, oder vielmehr man ſcheert dieſe völlig ebene Fläche wohl wöchentlich einmal, ja in warmer und regnichter Zeit wohl zweimal. Bei trockenem Wetter iſt einmal des Monats genug. Das Wetter muß feucht, die Senſe muß ſehr ſcharf, und ſo geſtellt ſeyn, daß ſie ganz platt auf dem Raſen ſtreicht, und muß eine breite Klinge haben. Die Walze iſt gewöhnlich von gegoſſenem Eiſen, und inwendig hohl. Die Handwalzen haben ungefähr 18 bis 20 Zoll im Durchmeſſer, ſind 2 ½ bis 3 Fuß lang, und wiegen etwa 500 Pfund. Die, welche ein Pferd zieht, ſind zwei oder dreimal ſo ſchwer. Ich habe vor einigen vier Pferde geſehen.„ So weit Simond. Auf dieſe Art wird es allein erklärlich, wie der ſo bearbeitete Raſen (Turff) dieſe Vollkommenheit erhält. Ich kann verſichern, daß es mir vornehmlich in einer der Kollegien-Gärten zu Oxfort vorkam, als ob ich auf Teppichen von dem ſchönſten grünen Sammet ginge.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

258. Leichte Vermehrung der Bevölkerung und des National-Vermögens.

In der Mark Brandenburg, wie überhaupt in Preußen bieten jetzt mehrere große Gutsbeſitzer ihre Ländereien zum theilweiſen Verkauf an ſogenannte kleine Leute aus. So z. B. der Amtsrath Bayer ſein Gut Theeren bei Soldin, der Gutsbeſitzer Brede zu Guſtov bei Stettin u. a., welche ihre Güter in kleinen Parzellen zu 5, 10, 15, 20 bis 100 Morgen zum öffentlichen Verkauf ausgeſetzt haben, und zwar gegen ein geringes Kaufgeld mit der Bedingung einer jährlichen Rente, welche letztere ein Gegenſtand der Verſteigerung ſeyn ſoll.

Dahin muß es nach und nach überall kommen. In der Nähe großer Städte zuerſt, bei größerer Zunahme der Bevölkerung auch weiterhin auf dem platten Lande. Dadurch wird der, jedem Menſchen natürliche, Wunſch nach einem feſten Eigenthume Vielen befriedigt; dadurch wird der Ertrag erhöht, indem es der Weg zu einer gartenmäßigen Feldbeſtellung wird; dadurch wird die allgemeine Induſtrie belebt, die nur dann recht lebendig wird, wenn ſie ein Eigenthum bearbeitet; dadurch wird die Bevölkerung vermehrt; denn nur der freie Grundbeſitzer, der etwas zu vererben hat, und ſeine Kinder zu ernähren weiß, kann an Verheurathung denken, was der Knecht und Taglöhner vernünftiger Weiſe nicht kann; — dadurch wächst die allgemeine Volkskultur, die mit Eigenthum, Wohlſtand und Bodenkultur in enger Verbindung ſteht; —

dadurch wächst endlich die Vaterlandsliebe, die ohne Antheil an dem Vaterlande wahrhaft chimärisch ist.

Nur muß den kleinen Leuten, die in der Regel mehr Industrie als Kapital haben, die Erwerbung so viel möglich erleichtert werden, was geschieht, wenn man nur kleine Kapitälchen anzahlen, das große Quantum auf dem Grundstücke ruhen, und als ablöslichen Kanon jährlich sich verzinsen läßt.

Aber hier in Baiern müssen vorzüglich zuerst die Hindernisse, die das Heurathen solcher Leute erschweren, aus dem Wege geräumt werden. So leicht wäre zu helfen, wenn man nur wollte, oder es verstände! — Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

259. Schluß des Berichtes über das Streben der Hohenheimer Anstalt in landwirthschaftlicher Hinsicht während der Jahre 1820 und 1821. Von dem Direktor v. Schwerz.

Da wir zu unserm und unserer Nachbaren Behufe uns in der Folge ganz besonders auf die Erzielung guten Samens zu verlegen gedenken, so wird man alljährlich 2 Morgen Lein eigends zu diesem Zwecke, dünner als gewöhnlich ansäen, durch und durch auf dem Felde reifen, und wo möglich die Knoten an den Stielen bis nach Winter sitzen lassen. Um zugleich einen unbezweifelbaren Vergleich zwischen dem, auf solche Art selbst gewonnenen, und dem ächten überrheinischen Samen anzustellen, gedenken wir eine Ladung in Mutterstadt mit eigenem Gefährte abzunehmen*). Da man endlich glaubt, daß alter Samen besseren Lein gebe, als frischer, so werden wir auch darüber Versuche anstellen und zugleich erproben, auf wie viele Jahre der Leinsamen sich zu diesem Zwecke hält. Eine Probe, die in diesem Jahre mit Samen vom Jahre 1815 oder 1816 gemacht wurde, von dem nur einige wenige auf- und nachher vergiengen, hat gezeigt, daß er sich nicht bis ins 6te oder 7te Jahr aufbewahren lasse.

Da wir den Lein nicht selbst verarbeiten können, so wird er nach dem Rüffeln verkauft. Wir erlösten im vorigen Jahre aus den Stengeln von 2 Morgen gegen 100 fl., und erhielten ungefähr 4½ Schäffel Samen.

Sehr vortheilhaft finden wir bei dem Leinbau die Anwendung des Extirpators und der Walze. Der Lein liebt einen wohlgepflügten, möglichst zerkrümmelten und dabei geschlossenen Boden. Zu dem Ende ist eine Pflugart genug. Das Zerkrümmeln geschieht durch öfteres Eggen und Extirpiren, wodurch zugleich der Boden fest gelegt wird. Die Walze folgt, nachdem der Samen eingeegt ist. Sie ebnet das Feld, drückt die Erde an den Samen, und macht, daß dieser gleichförmig aufgeht, woran beim Lein viel gelegen ist. Das Düngen zum Lein könnte auf hiesigem — dieser Pflanze wohl zusprechendem Boden nicht vortheilhaft seyn, theils weil dadurch der Boden (es sey denn, daß der Dung möglichst kurz ist) zu lose wird, theils weil der Lein sich leicht darnach lagert, theils weil die Nachfrucht sich besser befindet, wenn unmittelbar zu ihr gedüngt wird. Der zweckmäßigste Dung für den Lein möchte wohl die Gülle seyn, welche durch den Extirpator mit dem Grund zu vermengen ist. Hierüber die Versuche im künftigen Jahre.

Für heuer besäeten wir etwa 3 Morgen einer vor Winter umgelegten Wiesennarbe mit Lein. Personen, welche hierüber noch keine Erfahrung gemacht haben, bezweifelten sein Gedeihen; der Erfolg aber bewies, daß er nur allzuwohl gerieth, und daher bei dießjähriger ungünstiger Witterung durchaus Lager wurde. Nach unserer Meinung kann ein Rasenboden im ersten Jahre nicht besser, als mit Lein benutzt werden, der überdem keines Jätens bedarf.

Rocken.

17 Morgen Rocken, theils nach übergülltem nicht gedüngtem Sommerrübsen, theils nach gedüngten,

*) Die Probemuster, die wir später von diesem Orte erhalten haben, waren nicht anziehend genug, uns von daher Samen zu holen, noch weniger die bewährte Ankündigung, die wir durch Hrn. Secretär Unfried, einem der ausgezeichnetsten Hohenheimer Zöglinge, eingezogen haben, daß nämlich die Mutterstadter den Samen von allen Seiten zukaufen, um ihren Erwerbszweig zu vermehren.

grün abgefütterten Wicken waren schön, und würden nichts zu wünschen übrig lassen, wenn diese Frucht überhaupt eine günstigere Blüthezeit gehabt hätte. Der nach reif gewordenen Erbsen schlug merklich gegen den andern zurück. Der Stauden-Rocken hat sich nicht so gut, wie der gewöhnliche gezeigt. Er verlor sich schon vor Winter auf der einen Seite des Feldes, und gerieth nur auf der andern, etwas feuchtern. Vorzüglich zeichnet sich der Klebrocken aus, den ich aus dem Nassau'schen erhalten hatte. Wie man sagt, verlangt er spät gesäet zu seyn, und verträgt sich besser mit der Nässe, als der gewöhnliche Rocken. Er straucht sehr, hat dickes rohriges Stroh und große Aehren, an welchen die Spelzen etwas weit von einander stehen.

Winter-Waizen

wird bekanntlich in hiesiger Gegend nicht gebaut. Der Versuch, den wir für heuer damit machten, fiel nicht zu seinen Gunsten aus. Ich schätze, daß ein 6ter Theil steinbrandig, und ein anderer 6ter Theil schmutzig graue Bälglein zeigt, wovon die Körner zwar nicht in Brand übergegangen, aber auch nicht zur Vollkommenheit gediehen sind. Ich halte leztere Erscheinung für die Folge eines Honigthaues, der seiner Seits von dem Heerrauch im Juni herrühren mag; so auch der starke Rost, der um diese Zeit die Bänder des Waizens befiel.

Frisch gedüngt ist zu dem Waizen nicht worden. Er folgte nach Bohnen, die theils in reine Brache, theils in eine Grasnarbe bestellt worden waren.

Wir werden mit diesem Waizen für das kommende Jahr einen weitern Versuch machen, und zum Vergleiche verschiedene Beizen dabei anwenden*).

Gerste.

Die gleich nach der Einsaat gewalzte Gerste zeigte sich vom Anfange ihrer Vegetation an bis zu dem Ende derselben auffallend vor der nicht gewalzten aus. Sie schien 14 Tage vor lezterer gesäet worden zu seyn, und reifte auch vor derselben. Wenn sich aus einer einzigen Erfahrung eine Regel ziehen ließe, so wäre es die: das Walzen der Gerste gleich nach der Einsaat nie zu unterlassen. Wird Klee gesäet, so geht es mit einem Walzen hin, da der Klee, wie schon gesagt worden, bei uns nicht eingeegt wird.

Eine zweite unwillkührliche Erfahrung machten wir bei Gelegenheit der Ueberschwemmung eines Theils des Gerstenfeldes, wodurch der Boden 1—2 Zoll hoch mit Schlamm bedeckt wurde; die Gerste mag damals einen Finger lang gewesen seyn. Ich gab sie verloren, um so mehr, als das Wasser ein Paar Tage darüber verweilt hatte; sie wuchs bald, freudiger beinahe, als die nicht überschlämmte, fort.

Haber.

In ein unreines Kleeland sollte man nie etwas anders als Haber säen.

Ehmer (Triticum dicoccum)

Er zeichnet sich heuer eben nicht zu seinem Vortheile aus. Besser steht er jedoch nach Kartoffeln, als nach Runkelrüben, welcher Unterschied vielleicht nicht so sehr diesen vorhergehenden Pflanzen, als dem verschiedenen Boden beider Felder zuzuschreiben seyn möchte. Wie es scheint, liebt der Ehmer einen mehr leichten als schweren Boden.

Wenn wir das steifere Stroh dieser Fruchtart betrachten, welches sie vor Lager schützt; wenn wir bedenken, daß sie früher gesäet werden muß, und doch später reift, so muß man auf die Vermuthung gerathen, daß keine Mitfrucht sich so gut zu Wicken und Erbsen schicke, als der Ehmer. Wir werden daher im künftigen Jahre einen Theil jener Rankengewächse mit dem steifen Ehmer aussäen.

Erbsen.

Wir bauen ihrer nicht mehr, als zum häuslichen Bedarf und zur künftigen Aussaat nöthig ist.

Wicken.

Zur Reife bleibt von dieser Frucht nicht mehr stehen, als zur Aussaat erfordert wird. Vielleicht wäre es besser, zu den — zum Reifen bestimmten Wi-

*) Der Ertrag dieses Waizens war in der Folge noch schlechter, als man sich ihn vorgestellt hatte. Wegen Drang anderer Geschäfte unterblieb der angekündigte Versuch.

cken nicht zu düngen, um ihrem Wuchse Gränzen zu setzen, und das allzustarke Lagern zu verhindern.

Pferdebohnen.

Sie wurden hier auf eine vor Winter umgelegte Grasnarbe gesäet, und nur mit vieler Mühe vermittelst der Egge in den Grund gebracht. Ein großer Theil blieb unbedeckt liegen, dessen ungeachtet gingen sie samt und sonders auf, während andere, die unter einen Grasfilz gerathen waren, sich durcharbeiteten. Man darf also um das Auskeimen der Bohnen, es sey, daß sie stark oder wenig, oder gar nicht bedeckt seyen, nicht in Verlegenheit gerathen.

Da ein frisch umgelegter Grasboden nicht viel Unkraut erzeugt, so wurden die Bohnen nicht behackt.

Um die kostspielige, auf wenigen Feldern nöthige Arbeit des Behackens zu erleichtern, säet man die Bohnen am beßten auf Reihen. Die leichteste Art, welche wir auch im künftigen Jahre auszuführen gedenken, möchte die seyn, daß der Säer auf dem frisch gepflügten Lande den Samen vor sich her, gerade in die seichten Rinnen fallen läßt, welche die gegen einander angelegten Schnitte bilden, wobei er die Bohnen im Vorschreiten ohnehin antritt. Rauh müßte der Acker also liegen bleiben, bis die Bohnen etwas über der Erde sind, worauf der Boden zugeschleift, und nach einiger Zeit übereggt wird. Ein einmaliges Hacken wird dann später vollkommen zureichen.

Daß man die Bohnen auch hinter dem Pfluge in die Furchen einstreuen könne, ist bekannt. Schwerlich aber möchte der Samen dabei so regelmäßig zu liegen kommen, als bei der vorgeschlagenen Methode.

Da die Bohnen auch bei der vielversprechendsten Blüthe oft nur wenig Schoten ansetzen, also, wie mancher Mensch, viel versprechen und wenig leisten, so scheint es gerathener zu seyn, immer einige Erbsen mit auszusäen, aber nicht mehr, als 1 Simri Erbsen zu 7 Simri Bohnen für 2 Morgen zu nehmen. Auf diese Art finden die Erbsen ihre Stützen, und vielleicht sollte man sie auf dem Felde nie anders, als so bauen. Was die Bohnen dabei weniger tragen könnten, wird reichlich durch den Ertrag der Erbsen gedeckt. Nur bei breitwürfiger Saat würden die Erbsen das Hacken erschweren.

Die Bohnen können nirgendwo beßer, als bei den Kühen verwendet werden. Der Sage nach giebt eine Hand voll Bohnen mehr Butter, als ein gehäufter Korb voll Runkelrüben. Aus Erfahrung wissen wir, daß die Kühe sie im ungeschrotenen Zustand, aber etwas aufgeweicht, vollkommen verdauen, Statt, daß sich solches von der Gerste, sie mag mit kaltem oder siedendem Wasser angebrüht werden, nicht sagen läßt.

Bei dem Abdrusche thut man hier zu Lande Unrecht, die Schoten wegzuwerfen. Sie sind beßer, als das beßte Getreidekaff. Sind die Bohnen nicht von dem Roste und dem Gewürme befallen gewesen, hat man sie nicht zu reif werden lassen, welches man nie thun sollte, und sie gut eingebracht, so geben die Stengel ein gutes Futter, besonders, wenn sie geschnitten, und in die Siede gethan werden.

Zum Unterstreuen ist das Bohnenstroh nicht sonderlich, denn wenn es nicht vollkommen zertreten wird, so verursacht es, unserer Erfahrung nach, Schimmel im Dunghaufen; indem es die Feuchtigkeit allzustark durchläßt. Auf sehr thonigem Boden möchte es am beßten seyn, dieses Stroh aufzufahren und in die Furchen einzulegen. Sonst mag es zur Unterlage in den Mistställen und Scheuerbansen dienen. Wird es aber gut eingebracht, so giebt es ein sehr gutes Schaffutter. In Flandern werden die Schafe mit Bohnen im Strohe gemästet. Auch zur Schweinemast sind Bohnen, und zwar ungeweichte, ein herrliches Futter.

Winterfütterung des Hornviehs.

Die Tages-Ration für eine Kuh war 10 Pfd. Heu und 25 Pfd. halb Kartoffeln, halb Runkeln, wozu, nach Landessitte, monatlich 1 Pfd. Salz gereicht wurde *).

*) Da nun 2 Pfund jener Knollen- und Wurzelgewächse 1 Pfund Heu an Nahrhaftigkeit, oder so ungefähr gleich kommen, so läßt sich die Tages-Ration einer unserer Kühe 22½ Pfund Heu gleich setzen.

Da das Wurzelwerk früher zu Ende war, als die Winterfütterung: so wurden statt dessen auf jede Kuh 4 Pfd. Gerste zugegeben. Da der Antheil des Müllers, ein Achtel, für das Schroten allzubeträchtlich ist, so wurde die Gerste eingeweicht und mit Häcksel gemischt; allein, wie schon gesagt worden, weder das kalte noch warme Anbrühen erreichte den Zweck der gänzlichen Verdauung. Man nahm daher später Bohnen und etwas Oelkuchen an die Stelle. Die Erfahrung bewies, wie sehr das Milchvieh die warme Brühfütterung liebt, und wie gedeihlich sie ihm ist. Es schien die Suppe selbst dem ersten Grünfutter vorzuziehen, das man ihm reichte.

Man fand, daß die angebundenen Kälber mehr an Fleisch zunehmen, als die los laufenden. Es werden also nur die, welche zur Aufzucht bestimmt sind, bei uns frei gelassen.

Feldbearbeitung.

Das Pflügen in schmale Beete, unbekannt in unserer Umgebung, zog uns natürlich die Rüge mancher Nachbarn, auch wohl anderer Schaulustigen zu. Wenn aber der Erfolg für eine Sache spricht: so halten wir diese in landwirthschaftlicher Hinsicht gerechtfertiget. Wer den heillosen Zustand von Verwilderung und Erschöpfung kannte, in welchem sich, mit sehr wenigen Ausnahmen, unsere Felder bei dem Antritte im October 1818 befanden; wer die früheren Aernten des Karlshofs mit der heurigen vergleicht; wer weiß, daß wir an Dung keinen Ueberfluß hatten, auch noch nicht haben können; und wer dabei unbefangen und gerecht genug ist, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wem Gerechtigkeit gebührt: der muß nothwendig auf die Ursache sinnen, welche eine so auffallende und unläugbare Verbesserung unserer Felder bei so wenig Dung hervorgebracht haben mag, und sie am Ende wohl unserm Pfluge, unserem Pflügen, und unsern Beeten zuschreiben; es sey denn, daß er die Sache wie jener Bauer entscheide, der heuer an dem Karlshofe vorbeigehend, zu einem Arbeiter sagte: Eure Herren haben schöne Früchte, und doch einen so schlechten Pflug! Wahrscheinlich dachte der Mann sich ein Gleiches von den Ackerbeeten! Welche Früchte würden wir also seiner Meinung nach

erst erzeugt haben, wenn wir den gewöhnlichen Pflug beibehalten und unser nasses Land, wo vorher das Getreide morgenweis ertrank, statt in Beeten ganz flach gepflügt hätten??? Doch vielleicht thun wir gescheider daran, die Sache umzukehren, und zu denken, daß der Pflug nicht so übel, und die schmalen Beete nicht so unnütz seyn müssen, weil die Früchte so wohl bei dieser Pflege gedeihen. Allein man ist dem Neuen, gleichviel ob gut oder schlecht, auf dem Lande nicht hold, und doch möchte ein neuer Hut Manchem lieber seyn, als ein abgetragener alter. Eine verehrte Versammlung verzeihe dem Berichterstatter diese kleine Ausschweifung!

Da die Anwendung des Pfluges auf dem Felde gezeigt werden wird, so enthalte ich mich einer bloß wörtlichen Auseinandersetzung.

Verschickt wurden in diesem Jahre 23 neue Pflüge; davon blieben 12 im Lande, und 11 gingen nach außen. Die übrigen Bestellungen konnten bis jetzt noch nicht befriedigt werden. Ich kann hiebei nicht unterlassen, von dem braven Schultheißen Bürkle von Haubersbronn die Ehrenanzeige zu machen, daß er unter allen Würtembergischen Landleuten der erste war, der sich einen belgischen Pflug verschaffte.

Außer dem Pfluge haben uns die Brabanter Egge, dann der Häufelpflug und die vier verschiedenen Walzen die wichtigsten Dienste geleistet.

Ställe und Mistbereitung.

Hierüber habe ich die Ehre, der preislichen Versammlung einige Abdrücke von einer kleinen Abhandlung mitzutheilen*).

Fruchtfolge.

Verschiedene Umstände, deren Erörterung zu weitläuftig für den hiesigen Ort fallen würde, haben uns veranlaßt, eine Abänderung in dem früher angenom-

*) Sie findet sich in den Blättern des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, und in der lehrreichen Schrift über den Dünger, als das Lebensprinzip der Landwirthschaft — vom Staatsrath von Hazzi. München bei Fleischmann 1821. Pr. 36 kr.

menen Fruchtumlaufe zu machen, die, ob sie gleich nicht in das Wesen der Sache eingreift, wir uns bewogen fühlen, der Versammlung mitzutheilen.

Der Umlauf nach den Regeln des Fruchtwechsels bleibt festgesetzt; aber ein freier Umlauf, der uns in keine Fesseln schmiedet, noch hindert, nach Zeit und Umständen zu verfahren, und den Boden anhaltend auf das Höchste zu benützen. Die vorzulegenden Schemata dieses Fruchtumlaufes, obgleich als Regel für uns bestehend, sind demnach nicht so anzunehmen, als wenn sie keine zeitgemäße Abweichung zuließen. Der Reisende, welcher zu seiner oder anderer Belehrung, oder um einen Vortheil mehr mitzunehmen, sich nie von seiner angenommenen Marschroute entfernen dürfte, wäre zu beklagen. Es ist genug, wenn ihn solche Abweichungen von dem Wege, nicht von dem Ziele seiner Reise verschlagen.

Nebenbei erlaube ich mir noch zu erinnern, daß, wenn gleich die Hohenheimer Fruchtfolge von der in Würtemberg allgemein angenommenen Felderentheilung abweicht, wir keineswegs diese letztere tadeln, noch weniger als schlecht verwerfen wollen. Jede Wirthschaftsart ist gut, wenn sie nur gut, das ist mit Fleiß und Ueberlegung getrieben wird, und es giebt zum Glücke für die Reisenden mehr, als einen Weg, der zum Ziele führt. Wenn es nun gleich wahr ist, daß einer kürzer und sicherer dahin führe, als ein anderer; so ist es auch wahr, daß es nicht jedem frei steht, den beßten Weg zu wählen. Der Landwirth muß oft thun, was er kann, und kann nicht immer, was er will.

Die Feldeintheilung von Hohenheim zerfällt in zwei Theile, wovon der eine Handelsgewächse, der andere keine hat. Jeder dieser Theile hat eine Haupt- und eine Nebenabtheilung. Die Hauptabtheilung hat in jedem Schlage 12, die Nebenabtheilung 6 Morgen. Obgleich unter sich verschieden, bilden alle vier Theile doch ein Ganzes, und greifen so zusammen, daß die Einsaat der nämlichen Gegenstände sich alle Jahre gleich bleibt, ohne welches bald ein Mangel, bald ein Ueberfluß an einem oder den andern Gegenstand vorwalten würde.

Im Ganzen hat die Wirthschaft, die Außenschläge mit einbegriffen, alljährlich

an Dinkel	40	Morgen.
an Rocken	34	—
an Gerste	18	—
an Haser	24	—
an Klee	40	—
worunter sechs zum Samen;		
an Grünwicken	16	—
an Erbsen und Wicken zur Reife	6	—
an Bohnen	12	—
an Raps	20	—
an Lein und Hanf	6	—
an Kartoffeln	12	—
an Runkeln und Erdkohlrüben	6	—
an reiner Brache	6	—
Summa an Getreide	116	Morgen.
an Hülsenfrucht	18	—
an Grünfutter	56	—
an Wurzelwerk	18	—
an Raps und Lein	26	—
an reiner Brache	6	—
Summe des ganzen Areals	240	Morgen.
Wozu die der Wiesen mit	124	—
Luzerne	6	—
Kleines Außenfeld	1	—
Gemüsegarten	2	—
Hopfengärten	2	—
Botanischer Garten	1	—
Uebungsfeld für die landwirthschaftlichen Zöglinge	4	—
Totalsumme	380	Morgen.

Fruchtumlauf mit Handelsgewächsen.

Hauptabtheilung.	Nebenabtheilung.
1. Bohnen.	1. Brache.
2. Dinkel.	2. Rocken.
3. Klee.	3. Klee, im Erforderungsfall zur Sameureife.
4. Raps.	4. Lein.
5. Rocken.	5. Dinkel.
6. Haber.	6. Haber.

Fruchtumlauf ohne Handelsgewächse.

Hauptabtheilung.	Nebenabtheilung.
1. Kartoffeln.	1. Runkeln — Erdkohl-Rüben.
2. Gerste.	2. Gerste.
3. Klee.	3. Klee zur Samenreife.
4. Dinkel.	4. Haber.
5. Grünwicken.	5. Erbsen und Wicken zur Reife.
6. Rocken.	6. Dinkel.

Fruchtumlauf eines Außenfeldes in drei Schlägen, jeden zu acht Morgen.

A. Halb Klee — halb Grünwicken.

B. Winterraps.

C. Halb Dinkel — halb Rocken.

Zwischen Klee und Wicken wird so gewechselt, daß der Theil des Schlages, der im ersten Jahre Klee trug, im vierten Jahre Wicken bekömmt. Wie von den Wicken, wird auch von dem Klee nur ein Schnitt genommen.

Wohlthätigkeits-Anstalt.

Wenn irgend etwas in Hohenheim zur Verbreitung einer verbesserten Kultur in Würtemberg beitragen wird, so wage ich es zu sagen, ist es die Anstalt für vaterlose Kinder, welche daselbst für den Ackerbau und in dem Glauben an das Bessere erzogen, und mit allen nützlichen Handgriffen bekannt gemacht werden. Nicht lange, so werden die hier anwesenden Waisen uns alle auswärtige Hülfe beim Gespanne, beim Vieh und in den Werkstätten entbehrlich machen. Hohenheim wird gleich einem Familienvater die Wirthschaft mit seinen eigenen Kindern betreiben. Treue, Anhänglichkeit, Fleiß, Unverdrossenheit werden sich mit der Geschicklichkeit paaren, und die Zinsen des darauf verwendeten Vorschusses reichlich decken.

Was wird es aber erst werden, wenn unser guter König den Plan seines edlen Vorhabens für diese Wohlthätigkeits-Anstalt in seinem ganzen Umfange ausführen wird? Wenn 50 Waisen auf einmal in unserer Schule erzogen, zu nützlichen Bürgern heranreifen werden*)! Wenn durch sie jene Klasse gesitteter und tüchtiger Helfer bei dem Ackerbau gebildet wird, woran es gerade am meisten Noth thut, während andere weniger nützliche, zum Theil überflüssige Stände mit Subjekten überfüllt sind! Welcher große Unterschied liegt nicht zwischen einem Schreiber, einem Rechner u. s. w., dessen ganze Erhaltung sich auf den Staat gründet, die ihm, wenn er des Subjektes nicht mehr bedarf, nur zur Last fällt, und zwischen einem tüchtigen Bauern, der nichts von dem Staate erwartet, nichts von ihm begehrt, ihm frei und unentgeldlich dient, und auf eigene Kosten lebt?

Wenn man in den Waisenhäusern wohl daran thut, Kinder zu Schustern, Schneidern und andern Handwerkern heranzuziehen, — Stände, die doch schon so übersetzt sind, — wie sollte man auch nicht welche für das nothwendigste, das nützlichste aller Gewerbe heranziehen wollen? Oder glaubt man, bei dem Bauernstande dürfe und könne nur der Vater seines Sohnes Lehrer und Führer seyn? Wohl frohnte man bis lang einem solchen absurden Wahne; aber auch welche Lehrer, welche Führer waren das oft, und welche Schüler gingen aus einer so beschränkten Schule hervor? Der Meister, der nur einen Leisten kennt, wird der seinem Lehrjungen wohl einen andern in die Hände geben können? Und dieser Leisten, wird der wohl auf den Fuß einer Zeit passen, wo der alte Schuh den Fuß des Landwirths ohnehin so schmerzlich drückt? O wahrlich, wenn jeder Schusterknabe das Handwerk nie anders, als bei dem Vater, dieser bei dem seinigen, und so immer in aufsteigender Linie, erlernt hätte, Schuhe und Stiefel würden an den meisten Orten noch denen vor 1000 Jahren gleichen! Der Handwerker weiß dieses wohl, und so geschickt er sich auch immer glaubt, so muß sein Sohn doch hinaus, um das Handwerk in der Fremde zu begrüßen. Warum nicht auch so bei dem Ackerbau, warum anders, als weil es an Gelegenheit zum Lernen gebricht?

Eine Schule dafür ist nunmehr errichtet; die ersehnte Gelegenheit, etwas Tüchtiges zu erlernen, ist da. Man gebe uns daher 40, ja 50 Knaben! Sie werden die Zeit in Hohenheim nicht verlieren, und nützlichere, bessere, glücklichere Menschen bei dem

*) Ja wohl! Und zu wünschen ist nur, daß dieses schöne Beispiel auch in Baiern Eingang finde! —

Bauernhandwerke werden, als bei irgend einem andern. Man sey unbesorgt für ihre Zukunft, dafür wird die gute Sache selbst sorgen. Gutsbesitzer in der Nähe und Ferne werden sich glücklich schätzen, ihren Zwecken entsprechende Subjekte von hier beziehen zu können. Ausgehend aus einer, wie ich hoffen darf, guten Schule, werden diese jungen Leute den Samen des Guten thätlich verbreiten, das Wohl einzelner Personen, das Wohl des Staates, des Ackerbaues und ihr eigenes begründen.

Nach den ferneren allerhöchsten Absichten sollte jene Armen-Anstalt mit dem Aufenthalt einer Anzahl Schullehrer-Kandidaten verbunden werden, theils um ihnen Gelegenheit und Stoff zu geben, sich vorläufig bei diesen Knaben zu ihrer künftigen Bestimmung in dem Lehramte einzuüben, theils um sich mit dem Berufsgeschäfte des Landlebens, und den Mitteln, sie zu vervollkommnen, bekannt zu machen, und ihrer Seits auf das Wohl ihrer zukünftigen Zöglinge, welches gewiß nicht im Schreiben, Rechnen und Singen allein besteht, durch Rath und sanfte Ueberredung einzuwirken. Nur dann erst, dann werden gute, faßliche und passende Bücher über Landwirthschaft in den Schulen ihre Anwendung finden.

Ja ja, alles wahr und schön! — — Und nachahmungswürdig! —

Münchner Getreid-Schranne am 15. Juny 1822.

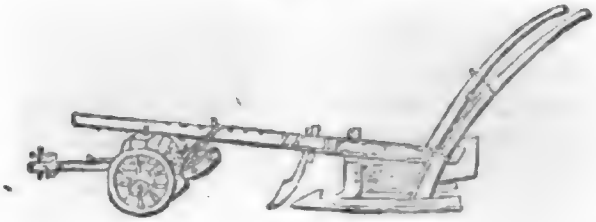
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	575	1094	1669	1214	455	16	0	14	26	12	26	—	37	—	—
Roggen	491	441	932	719	213	8	8	7	25	6	22	—	45	—	—
Gerste	138	101	239	212	27	6	35	6	3	5	46	—	10	—	—
Haber	27	388	415	393	22	5	25	4	56	4	16	—	34	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 26. May bis 1. Juny 1822.

Ort.	Dat.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Dat.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	1	11	15	—	—	5	81	5	24	3	48	Landshut. . . .	31	10	50	—	—	5	—	4	45	3	52
Amberg . . .	1	12	8	—	—	8	1	—	—	4	15	Lauingen. . . .	1	—	—	10	11	6	37	5	19	3	52
Ansbach. . .	20	—	—	12	7	7	—	—	—	3	55	Memmingen. . .	28	—	—	11	34	6	53	7	—	4	—
	1	—	—	11	40	6	40	—	—	3	58	München. . . .	1	13	34	—	—	6	44	5	51	4	20
Aschaffenburg . .	26	—	—	—	—	—	—	5	45	3	20	Nördlingen. . .	1	—	—	9	55	7	5	5	45	3	50
Augsburg . . .	31	8	3	11	57	6	24	5	48	3	47	Nürnberg. . .	1	11	29	—	—	6	52	7	20	4	36
Baireuth monatl.	—	14	42	—	—	10	8	8	25	4	34	Regensburg. . .	1	11	28	—	—	6	31	5	37	3	56
Dinkelsbühl . .	20	—	—	11	23	6	47	6	44	2	48	Rosenheim. . .	30	11	20	—	—	6	50	5	45	3	22
Erding. . . .	30	10	—	—	—	5	—	4	45	3	15	Straubing. . .	1	9	29	—	—	6	—	5	5	3	40
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	1	14	30	—	—	7	30	6	—	3	42
Ingolstadt. . .	1	9	2	—	—	5	56	—	—	3	55	Vilshofen. . .	20	9	34	—	—	7	31	5	30	—	—
Kempten . . .	29	—	—	13	37	8	3	7	—	4	32	Weilheim. . .	30	14	1	14	1	8	3	6	15	4	30
Landsberg. . .	1	—	—	12	26	7	—	6	12	4	—	Würzburg. . .	1	9	10	—	—	5	35	5	30	3	39

Jahrgang XII. (Nro. 39.) den 25. Juny 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Konstituirung des General-Comite für 1821/22. — Genehmigung des heurigen Operations- und Kassa-Dispositionsplans. — Neue englische Viehinröhren. — Ueber die Kirchweihfeste in Baiern. — Die neue englische Wagenschmiere. — Pferdeschwemmen. — Entdeckter zweckmäßiger Gebrauch des Hopfenmuths. — Eine neue Hand-Oelmühle. — Ueber die heurige so sonderbar günstige Witterung selbst im Norden.

Angelegenheiten des Vereins.

260. **Konstituirung des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern für das XII. Vereinsjahr $18\frac{21}{22}$.**

Obersthofmeister Graf von Arco, Excellenz,
Staatsrath, Freiherr von Hartmann,
Freiherr von Ruffin, Gutsbesitzer,
Geh. Rath und Bürgermeister von Utzschneider,
Oberststallmeister, Freiherr von Kesling, Excellenz,
Ministerialrath, Ritter von Plank,
Staatsrath von Hazzi,
Steuer-Assessor Mannhart,
Ministerialrath, Freiherr von Closen,
Oberappellationsgerichts-Rath von Hofstetten,
Forstrath Wepfer,
Appellationsgerichts-Präsident, Ritter von Mann,
Oberststallkämmerer Graf von Tauskirchen, Excellenz.

Stellvertreter:

Akademiker und Oberstbergrath, Ritter von Baader,
General-Direktor, Ritter von Miller.

Sekretariat.

Obige: Freiherr von Closen und von Hofstetten.

Wochenblatts-Kommission.

Obige: von Hazzi, als Sekretär und zugleich Redakteur des Wochenblattes.
Freyherr von Hartmann, und
von Baader.

Kassa-Kommission.

Obige: von Miller, Wepfer, und Mannhart.

Aufsicht auf das Inventarium.

Obige: Graf von Tauskirchen, Excellenz, und
Graf von Arco, Excellenz.

261. Zugleich kömmt auch zu bemerken, daß der heurige Operations- und Kasse-Dispositionsplan statutenmäßig die Genehmigung erhalten hat.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

262. **Englische Patent-Viehluftröhren, zur augenblicklichen Herstellung von Hornvieh, wenn solches durch den Genuß von jungem oder nassem Klee-Futter an Aufblähung leidet.**

Dieses Instrument, welches wegen seiner ausgezeichnet einfachen Einrichtung, in England den früher bekannten vorgezogen wird, ist aus geflochtenem Bambusrohre, mit einer innern Drathröhre verfertigt, hat an dem einen Ende einen abgerundeten knochernen Knopf mit Löchern versehen, an dem entgegengesetzten Ende ein ebenfalls durchlöchertes, aber einwärts gehöhl-

Digitized by Google

tes Mundstück. Inwendig eine unbefestigte Ruthe von Fischbein, von der ganzen Länge des Rohres.

Befindet ein Vieh sich in die gefährliche Lage versetzt, von nassem oder jungem Grünfutter aufgebläht zu seyn, so läßt man das abgerundete Ende dieses Instruments, nachdem man das Maul mittelst eines ausgehöhlten Knöbels offen hält, durch den Hals in den Magen hinab, worauf die eingeschlossene Luft sich sogleich durch die Röhre befreit, und dem leidenden Thiere wieder geholfen ist. In dem dritten Hefte der schleswig-holsteinischen landwirthschaftlichen Blätter wird über die Wirkung eines ähnlichen Instruments bemerkt.: „Sind es bloß Blähungen, welche diese Krankheit verursachten, so fahren diese gewaltsam aus dem Munstücke hervor. Ist es zugleich Ueberladung des Magens, so tritt eine grüne Materie durch die Löcher des Knopfes in die Röhre, welche alsdann sofort hervorgezogen und gereinigt wird. In diesem Falle muß das Einstecken mehrere Male wiederholt werden. Die Wirkung ist augenblicklich, das geheilte Vieh steht auf und frißt."

Auf diese Weise kann Jeder sichere Hülfe stets in seinem Hause haben, und weicht dadurch der Gefahr aus, sein Vieh, mittelst der hier gewöhnlich angewandten Methode, des Durchstechens, verwundet zu sehen, oder es vielleicht gar zu verlieren; denn nur zu oft hat das Stechen zur Folge, daß, während die Luft ihren Weg durch die gemachte Wunde suchen muß, sich eine Extravasation in andern Theilen des Leibes verbreitet, und das Vieh davon auf Lebenszeit die üblen Folgen trägt. — Die Fischbeinruthe dient zur Reinigung der Röhre; wenn diese, wie vorher erwähnt, angefüllt wird. — Da Rübenfütterung in England allgemein gebräuchlich ist, und sich dabei ein eigenes Uebel zuträgt, daß nämlich dem Vieh, bei zu hastigem Verschlingen, Stücke im Halse stecken bleiben; so ist das Ende dieser Röhre dazu ausgehöhlt, solche hinunter zu schieben, um damit vor Ersticken zu bewahren. — Die Länge dieses vollkommen elastischen Instruments ist von 5 bis 6 Fuß. — Die Wichtigkeit dieser Luft-Röhren für diejenigen, welche Hornvieh halten, und bei denen die Fütterung von der Art ist, daß Auftlähung Statt haben kann, ist längst bewährt, und darf ferner, um den Vortheil davon zu offenbaren, dieses leichte Heilungsmittel eines so gefährlichen Uebels, nur in Vergleich mit der angewandten, zu oft schädlichen Methode, gezogen werden.

Diese Instrumente sind allein bei uns zu haben. Der Preis derselben ist 1½ Louisd'or das Stück.

James Booth u. Söhne,
Flottbecker-Baumschule bei Altona.

Das General-Comité hat ein solches Exemplar kommen lassen, welches von Jedermann eingesehen, und leicht nachgemacht werden kann. Es ist zu wünschen, daß sich jede Dorfsgemeinde ein solches Instrument anschaffe, weil dadurch vieles Unglück verhütet werden kann. Das einfachste Mittel bleibt aber immer die in diesen Blättern öfter erwähnte Kalkflasche.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

263. Ueber die Kirchweihfeste in Baiern.

Ach — Ach! rief Bauer N. N. im Wirthshause zu A — — — jetzt geht bald die allgemeine Saufs- und Freßzeit wieder an. Das ist entsetzlich! Wo soll das hinaus? Wir nehmen keinen Kreutzer ein, wir Bauersleute insgesammt sind jetzt arme Tropfen, haben keinen Groschen in der Tasche, hören von nichts, als Exekutionen, und bald fangen auf allen Seiten die Kirchweihen wieder an, als wenn der Himmel voller Geigen wäre. Da heißt es, Bauer schlachte Rinder, Kälber, Schweine, lasse mehrere Eimer Bier kommen, damit eine Stube voll Gäste 3 Tage hindurch vollauf hat*). — Dann geht es allemal erst ins Wirthshaus, und so dauert es Monate in der Gegend fort. Die Knechte und Mägde werden nicht mehr nüchtern, und schwelgen, ohne was zu arbeiten, Monate fort, wie wilde Thiere. Wie kann da der Bauer fortkommen, wie aus der Landwirthschaft was werden? Und an allem Dem seyd ihr Wirthe und Bräuer Schuld, damit ihr das schlechte Bier anbringen, und allen Leuten recht die Augen auswischen könnt!!

Darauf fiel der Wirth ein: mein lieber Nachbar, wenn Ihr auch sonst in dem, was Ihr immer sehr

*) Das bauersche Sprichwort sagt:
„A gueta Kirta
de dauert bis am Irta (Dienstag);
es so si a schicka,
daß er währt bis Mika (Mittwoch).

klug vorbringt, Recht habt; so ist es gewiß dieses Mal nicht der Fall! Ich und meine Kollegen verfluchen vielmehr alle diese Kirchweihtäge; denn sie bringen uns mehr Schaden, als Nutzen. Denn seht, ich will Euch dieses ganz klar beweisen. Ist bei uns Kirchweih, so geht es 3 Tage zu, wie im ewigen Leben. Es finden sich Leute in Menge, ja zum Erdrücken ein; alles will tanzen, springen, spielen, fressen, saufen ꝛc. Ich muß mich nun mit schwerem Gelde mehrere Tage dazu vorbereiten, Bier und Eßwaaren in Menge einkaufen, und mehrere Leute zur Bedienung anstellen. Alles dieses macht einen großen Kosten. Und er kömmt nicht heraus. Vieles wird nicht aufgeschrieben, nicht bezahlt. Viele Leute stehlen sich ab, und ich erhalte von der ganzen Zeche nichts. In einer solchen Verwirrung läßt sich auch nichts übersehen, Krüge und Gläser werden fortgetragen, und ein großer Theil zerschlagen, weil am Ende ein allgemeines Raufen entsteht, und alles wie in Jerusalem zerstört wird. So dauert es jeden Tag, jede Nacht bis zum Morgen fort. Und ist die Kirchweihe aus, so sehe ich mehrere Wochen mein Wirthshaus leer, und ohne Einnahme, weil alles nach den andern Kirchweihen in der Gegend eilt, und da das Nämliche geschieht. — Verzeiht mir Wirth. Ich muß es gestehen, daß ich die Sache nicht so eingesehen habe, und ich Euch Recht geben muß. Aber sagt mir doch, wie war es möglich, daß die Regierung, die diese Kirchweihfeste schon abgeschafft, und alle auf denselben Tag, wie recht und billig, zur Ehre der Kirche verlegt hat, auf diesen unglückseligsten — aller Gedanken kam, diese schon vergessenen allseitigen Kirchweihtage, zu allgemeinen Schand- und Sittenlosigkeitsfesten jetzt ausgeartet, wieder einzuführen?

Der Beamte trat in die Wirthsstube, und das Gespräch hatte ein Ende. —

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

264. Die neue englische Wagenschmiere.

In England wendet man jetzt zum Einschmieren der Wagenräder und Maschinen eine Mischung aus Fett und geschlemmtem Reißblei an, welche man sehr dünn aufträgt. — Man erspart hiedurch $\frac{7}{8}$ in Vergleich mit gewöhnlicher Schmiere. Die Räder der Maschine nützen sich weniger ab, und erhitzen sich nicht so, daß man wohl 50 Meilen fahren kann, ohne das Schmieren erneuern zu müssen. — In England schmiert man die in ununterbrochenem Gange sich befindlichen Maschinen nur alle 2 bis 3 Wochen damit.

Um sie zu bereiten nimmt man 1 Pf. Schmeer, mischt damit $\frac{1}{2}$ Pf. geschlemmtes Reißblei, und rührt es ununterbrochen, bis es erkaltet. — Diese Verhältnisse können jedoch abgeändert werden. —

Diese Schmiere ist zwar in Deutschland zum Theil schon bekannt, wird jedoch nur wenig angewendet.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

265. Pferdeschwemmen.

Unglaublich ist es, was mit dem Pferdeschwemmen täglich für ein Unfug getrieben wird. Auf dem Lande, selbst in der Hauptstadt München, hält man auf das Pferdeschwemmen, wie auf heilige Dinge. Viele kostbare Prozesse werden darüber abgestritten, und zwar allein, — ob man schädliche Dinge in Ausübung bringen darf. Schädlich sind die Schwemmen den Pferden, so wie gegen alle Polizeiordnung streitend. Wer seine Pferde täglich gut im Stalle putzt und striegelt, bedarf des rohen Mittels nicht, um seine Faulheit zu decken, die Pferde in die Schwemme zu jagen. Viele Krankheiten stammen davon ab.

Also Pferdeschwemmen kann kein Recht begründen, und ist vielmehr von der Polizei zu verbannen.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

266. Entdeckter zweckmäßiger Gebrauch des Hopfenmehls.

Folgende Mittheilung verdanken wir der Handels-Zeitung d. J. Nr. 190, deren sehr sachreiche Herausgeber unermüdet bemüht sind, das Gute im Vaterlande zu verbreiten, und darum sorgsam die Magazine des Auslands durchsuchen.

Ein Herr Ives hat kürzlich mehrere Versuche über das Hopfenmehl angestellt, welche so gut aus-

fielen, daß er vorschlägt, es anstatt des Hopfens zum Bierbrauen zu nehmen.

Das Hopfenmehl ist der Staub der weiblichen Blüthen der Hopfenpflanze. Er fällt theils von selbst aus, theils erhält man ihn durch Schlagen des Hopfens. Von diesem Mehle enthalten, nach Ives Zerlegung, 120 Gewichttheile:

5 Gerbstoff,
10 Extraktivstoff,
11 Bitterstoff,
12 Wachs,
36 Harz,
46 Faser.

120.

Flüssiges Oel konnte er weder in dem Hopfenmehle, noch im Hopfen finden; da andere es aber erhielten, so ist vielleicht die geringe Menge Hopfens, welche er der Destillation unterwarf, die Ursache hievon.

Das Mehl löst sich in Wasser, noch besser aber in Weingeist, und in beiden mehr in der Wärme, als in der Kälte, auf. — Die Auflösung im Wasser ist undurchsichtig, blaßgelb, von dem gewürzhaften Geschmack und der eigenthümlichen Bitterkeit des Hopfens.

Dieser Geschmack ist ein Kennzeichen des Hopfen-Staubes, und den Blättern, die ganz von Mehl befreit sind, nicht eigen. Diese nämlich, die Kelche der Blüthen, ertheilen dem Wasser einen außerordentlichen eckelhaften und widerlichen Geschmack, sind daher dem Geschmacke und der Gesundheit des Biers nachtheilig, und schwächen die guten Eigenschaften des Hopfenmehls, wie folgende Versuche zeigen.

Man machte 2 Fässer Bier anstatt mit 5 Pfund Hopfen, mit 9 Unzen Hopfenmehl (eine Menge, die weit geringer ist, als die in 5 Pfund Hopfen enthaltene), und das Bier wurde ausnehmend gut und haltbar.

Um das Hopfenmehl in Menge zu erhalten, müßte man den Hopfen zur Zeit lesen, wo er am meisten Staub hat, ihn trocknen, und durch Schlagen davon befreien. Indessen giebt auch gepackter und gepreßter Hopfen noch so viel Staub, daß es vortheilhaft ist, ihn abzusondern. — Aus 8 Pfund gepreßtem Hopfen, der bei Hitze getrocknet, in einen Sack gethan, und geschlagen, gerieben und gesiebt wurde, erhielt Ives in kurzer Zeit und mit geringer Mühe 14 Unzen reinen Hopfenmehls.

Die Anwendung desselben hatte unter andern folgende wesentliche Vortheile:

1) Werden die Frachtkosten sehr vermindert, weil der Staub kaum den sechsten Theil des Hopfens wiegt, und 20mal weniger Raum einnimmt.

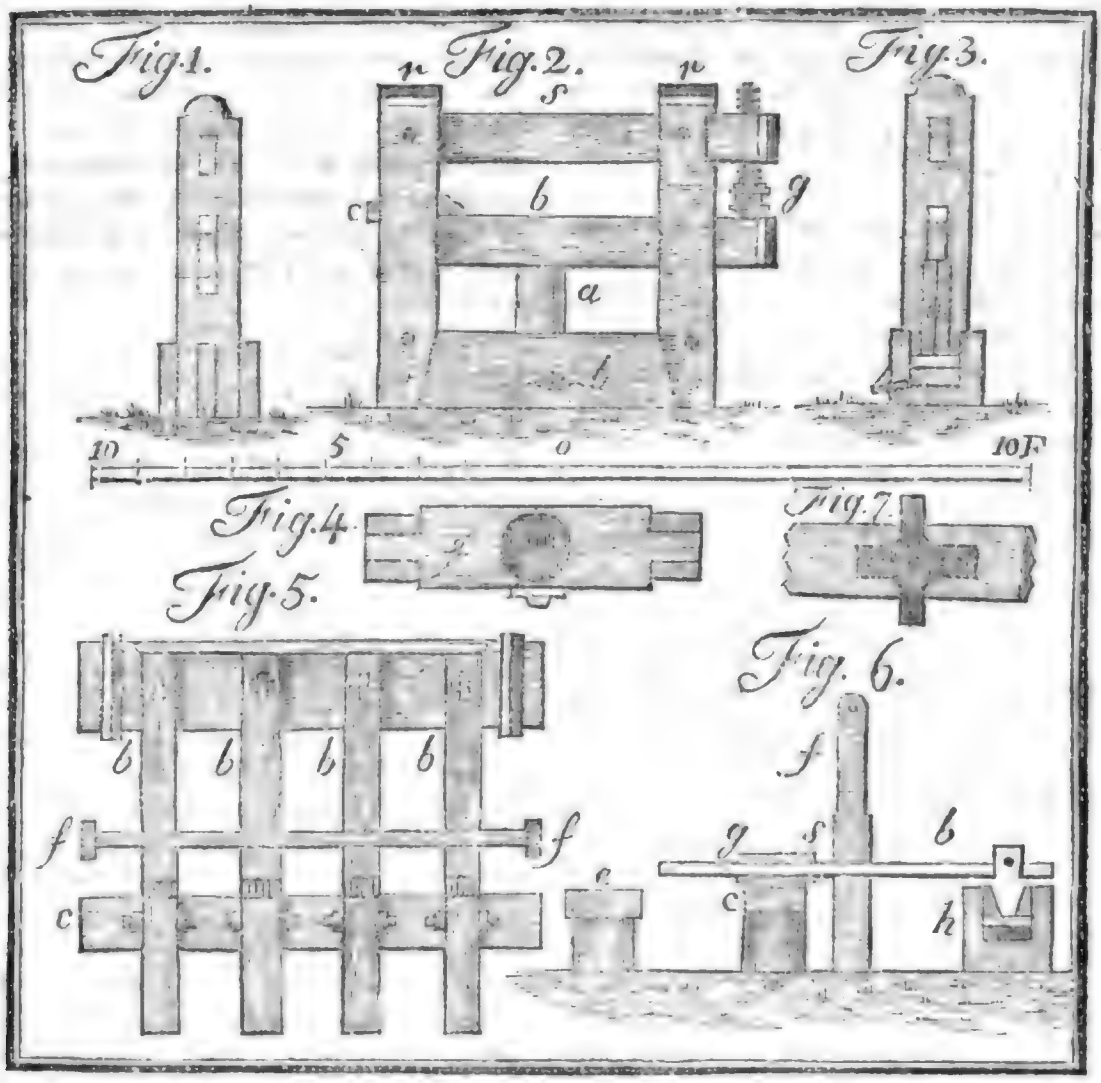
2) Ist er leichter aufzubewahren, und da er von der Luft mehr gesichert werden kann, als der Hopfen, verschlechtert er sich nicht so leicht, als der gepreßte Hopfen.

3) Würde der Brauer nicht den bedeutenden Theil Würze verlieren, der jetzt von dem Hopfen eingesogen wird. Man rechnet, daß 60 Pfund Hopfen 1 Faß (Barrel) oder 216 Bier-Gallons einsaugen; dadurch verlieren die Bräutereien Londons, wo jährlich 1,500,000 Barrels gebraut werden, wenigstens 187,500 Bushel Malz jährlich, wenn auf jedes Barrel auch nur 2½ Pfund Hopfen und 3 Bushel Malz gerechnet werden.

4) Das Bier wird dadurch angenehmer von Geschmack, und gesünder. Die Hopfenblätter haben nämlich, wie schon gesagt, einen eckelhaften Extraktivstoff, der, in Menge genossen, den Magen beläßtiget.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

267. Ueber die Bereitung des Oels auf den Hand-Oelmühlen, nebst einer Zeichnung und Beſchreibung der dazu nöthigen Geräthe.



Es iſt eine bekannte Klage der Oelſchläger über den bedeutenden Verluſt an Oel, welcher ſich durch die Rückſtände der ausgepreßten Oelſämereien ergiebt. Der nachſtehende Aufſatz ſcheint geeignet zu ſeyn, dieſer Klage abzuhelfen. Aus dieſem Grunde wird er mit dem Bemerken mitgetheilt, daß die Vortheile, welche dieſe Anweiſung verſpricht, vorzüglich in der zweckmäßigen Behandlung der Oelſämereien vor und während des Geſchäfts des Oelpreſſens gegründet ſind, und das hierauf bezügliche Verfahren demnach auch bei jeder Art von Oelmühlen oder Oelpreſſen mit Vortheil anzuwenden ſeyn wird.

Dieſe Hand-Oelmühle, welche zuerſt die ökonomiſche Geſellſchaft in Prag bekannt machte, hat wirklich vielfaches Intereſſe. Fürs erſte kann ſie von jedem Zimmermann am Lande verfertigt werden: fürs 2te hilft ſie einem Hauptbedürfniß der Landwirthe ab. Immer dringt die Nothwendigkeit mehr, zu Oelgewächſen Zuflucht zu nehmen, beſonders jezt bei den ſo niedrigen

Getreidpreisen. Aber wenn man die Felder mit Oelgewächsen bestellt hat, ist die Haupt-Verlegenheit, wie das Oel zu bekommen. Die Müller wollen davon nichts wissen, oder thun es so schlecht, daß dem Landwirth nicht viel Gewinn überbleibt. Hat nun der Bauer oder eine Dorfgemeinde eine solche Handmühle, dann sieht alles ganz anders aus. Der Oelbau wird bald vollen Schwung erhalten. —

Das gemeine, aus Lein-, Rüb- oder Hanfsamen bereitete Oel ist bekannt in den landwirthschaftlichen Haushaltungen ein unentbehrliches Material, wo es nicht nur als ein wohlfeiles Mittel zur Füllung und Versorgung der Lampen, sondern auch als Arznei bei verschiedenen Krankheiten des Viehes, und zu verschiedenen andern Zwecken mit Vortheil verwendet wird. Seit mehreren Jahren steht es in sehr hohem Preise, und die Ausgaben, welche die grossen ländlichen Haushaltungen zu dessen Anschaffung machen müssen, können nicht zu den unbedeutendsten gerechnet werden. Ich glaube daher, keine vergebliche Arbeit zu unternehmen, wenn ich ihnen durch die Beschreibung einer leicht zu verfertigenden Hand-Oelmühle ein Mittel an die Hand gebe, durch welches sie in den Stand gesetzt werden, den eigenen Bedarf ohne viele Mühe und Kosten selbst bereiten und anschaffen zu können. Das rohe Material, aus welchem das Oel gezogen werden soll, findet sich in jeder wohl eingerichteten Wirthschaft von selbst hervor, da in der Regel neben dem übrigen Getreide auch eine verhältnißmäßige Menge Flachs oder Hanf erbaut wird, von dessen Samen, wenn er zur künftigen Aussaat gereinigt wird, viele Körner abfallen, die zur Anpflanzung nicht tauglich sind, welche aber zur Bereitung des Oels noch mit vielem Vortheil verwendet werden können.

Zwar ist die hier beschriebene Hand-Oelmühle, und die Art sie zu gebrauchen, keine neue Entdeckung, vielmehr findet man sie seit mehreren Jahren im Ermlande, und namentlich in der Gegend um Heilsberg, häufig im Gebrauch, und es giebt daselbst ganze Ortschaften, die sich mit dieser Maschine den Winter hindurch Nahrung und Unterhalt erwerben. Außer dieser Gegend wird sie aber selten angewendet, wiewohl sie ganz zu einem Geräthe geeignet ist, welches man mit vielem Vortheil zur Benützung in der Hauswirthschaft halten kann; denn ihre Anschaffung ist mit sehr geringen Kosten verknüpft, und man bedarf auch keines besondern Gebäudes, um sie unterzubringen, indem jeder überflüßige Winkel eines Hauses dazu hinreichend ist. Ferner kann man jede beliebige Quantität Oelsamens, so wie der Hausbedarf es erfordert, schnell und ohne viele Mühe zu Oel verarbeiten. Es ist daher zu wünschen, daß sie dieser Vorzüge wegen mehr beachtet und häufiger in Anwendung gebracht werde.

Zu der Hand-Oelmühle gehören folgende zwei ganz von einander getrennte Maschinen, nämlich das Stampfwerk und die Presse. In Fig. 5. und 6. ist das Stampfwerk in der obern Ansicht und im Querdurchschnitt vorgestellt. Der Grubenstock O ist von Eichenholz verfertigt, und erhält, je nachdem weniger oder mehrere Stampfgruben angebracht werden sollen, eine verhältnißmäßige Länge, so, daß eine Grube von der andern wenigstens zwei Fuß entfernt liegen muß. Auch ist es hinreichend, wenn er vierzehn Zoll breit und eben so hoch ausgearbeitet wird. An den beiden Enden werden eiserne Ringe aufgetrieben, welche ihn bei dem etwaigen Schwinden und Zusammentrocknen vor dem Aufspalten sichern. Ist man aber überzeugt, daß der Block, welchen man dazu gewählt hat, völlig gesund und ausgetrocknet ist, so können diese Ringe auch weggelassen werden. Man stemmt die cylindrischen Grubenlöcher in der vorerwähnten Entfernung in den Grubenstock ein, giebt ihnen eine Weite von 7 bis 8 Zoll, und eine Tiefe von etwa 10 Zoll, wie aus dem Querdurchschnitt des Stampfgerüstes Fig. 6. näher zu ersehen ist. Hat man die cylindrischen Flächen der Gruben mit Hilfe der Raspel und des Schabeeisens geglättet und ausgeschabt, dann versieht man ihre Böden mit eisernen, einen Viertel-Zoll starken Platten, welche genau den Raum des Bodens einnehmen, und von denen jede wenigstens drei Löcher enthalten muß, um sie mit eisernen Nägeln befestigen zu können.

Ueber den Gruben sind die Hämmer b b b b angebracht, welche sich auf dem Querbalken c um dünne

eiſerne Zapfen bewegen, über welche eiſerne Haſpen eingeſchlagen ſind, ſo, daß ſie in gehöriger Höhe aus den Gruben herausgehoben; und wieder zurückgeſchnellt werden können, ohne aus ihren Lagern zu gleiten. Die Köpfe der Hämmer werden von Weißbuchenholz verfertigt, und man giebt ihnen oben einen Zapfen, mit welchem ſie an den Stiel befeſtigt werden. Auch verſieht man das untere Ende oder die Bahn des Hammers, mit einem eiſernen Ringe und mit mehreren breitköpfigen eiſernen Nägeln, womit er deſto kräftiger auf die Bereitung des Samens einwirken kann. Die Stiele, welche aus einen und einen halben Zoll ſtarken Brettern geſchnitten ſind, werden gewöhnlich acht Fuß lang vorgerichtet, und man bringt ungefähr auf drei Viertheil der ganzen Länge den Zapfen an, um welchen ſie ſich bewegen. Die Geſtalt des Zapfens und ſeine Verbindung mit dem Stiel iſt in Fig. 7 angegeben. Uebrigens müſſen die Hammerſtiele ſo breit ſeyn, daß man bequem mit einem Fuße darauf ſtehen kann, wozu eine Breite von 6 bis 6½ Zoll hinreichend iſt. Fig. 6. c iſt eine Bank, auf welche die Arbeiter treten, wenn ſie das Stampfwerk bewegen wollen, und f iſt eine Stange, welche quer über das Stampfgerüſt geht, und von den an beiden Seiten des Gerüſtes in die Erde gegrabenen Pfoſten getragen wird.

Soll das Stampfwerk in Bewegung geſetzt werden, dann tritt auf jeden Hammer ein Arbeiter, und nimmt eine ſolche Stellung, daß er mit dem rechten Fuß bei f (Fig. 6.) und mit dem linken bei g ſteht, ſo daß der Zapfen des Hammerſtiels zwiſchen beide gerade in der Mitte liegt. Hiebei iſt das Geſicht nach dem Grubenſtock gewendet, und er kann nun ohne groſſe Anſtrengung, indem er ſich an der Querſtange feſthält, den Hammer erheben und mit vielem Nachdruck zurückſchnellen, wenn er mit dem linken Fuß niedertritt, dieſen nachher ſchnell aufhebt und dadurch die Laſt ſeines Körpers auf den rechten ſetzt. Dieſe Art die Hämmer zu bewegen iſt eben ſo ſinnreich, als auch die Wirkung derſelben unter allen Umſtänden die großmöglichſte iſt, weil der Arbeiter die ganze Laſt ſeines Körpers zum Niederſchnellen des Hammers anwendet. Und da der Schwerpunkt des Arbeiters ſenkrecht auf den Umdrehungspunkt des Hammers ſteht, ſo bleibt der übrige Theil des Körpers faſt in einer ruhenden Lage, und die ganze Arbeit wird nur durch eine leichte Bewegung der Füße bewirkt. Eben daher iſt es auch ſchwachen Perſonen, ja ſelbſt den Kindern möglich, bei dieſem Geſchäft den ganzen Tag hindurch auszudauern, ohne daß ſie merklich abgemattet oder entkräftet werden.

Die Preſſe Fig. 1., 2. und 3., mittelſt welcher das in dem geſtampften Samen enthaltene Oel von den Treſtern geſchieden wird, iſt, wie die Figur zeigt, aus einem Hebel b (dem Preßbalken) und der Schraube g zuſammengeſetzt, welche beide durch den Klotz a (den Aufſetzer) auf den im Preßblock h befindlichen Samen wirken. Es iſt nämlich zwiſchen den beiden Gerüſtſäulen r r, welche mit ihren untern Enden in die Erde gegraben ſind, der Preßblock h mit Zapfen und ſtarken Verſatzungen eingezimmert, und, um dem Gerüſte eine hinreichende Verbindung zu geben, iſt oberwärts ein Riegel s durch beide Gerüſtſäulen durchgeſchoben und verbohrt. Der hervorragende und in die äußere Seite der einen Gerüſtſäule noch etwas eingebrüſtete Kopf dieſes Riegels enthält zugleich die Mutter, in welcher die Schraube g ſich auf und nieder windet. Auch ſind die beiden Gerüſtſäulen, da, wo der Preßbalken hindurch geht, tief ausgeſchoren, damit letzterer hinreichenden Spielraum hat, herauf und herunter zu gehen. Wird nun die Schraube herunter gewunden, ſo muß ſich auch der Preßbalken, auf welchen ſie wirkt, um den feſten Punkt c bewegen. Und da dieſer wiederum mit dem Aufſetzer a auf der im Preßblock befindlichen Maſſe aufſteht, ſo muß letztere um eben ſo viel zuſammen gepreßt werden, als der Aufſetzer von dem Preßbalken herunter gedrängt wird.

Es kann nicht fehlen, daß bei dem fortgeſetzten Herunterwinden der Schrauben der Preßbalken zu ſehr aus ſeiner wagerechten Lage gebracht wird, wodurch in den Gewinden der letzteren ein Klemmen und Reiben entſteht, welches ſie an der weitern Bewegung hindert. Dieſem Uebel abzuhelfen, iſt bei c ein hinreichend ſtarker Keil angebracht, welchen man einſetzen und ſo lange nachſchieben kann, bis die wagerechte Lage des Preßbalkens wieder hergeſtellt iſt. Daß zu dieſem Ende die Schraube zurückgewunden und der

Preßbalken losgemacht werden muß, versteht sich von selbst. Die im Preßblock befindliche Grube l Fig. 4. (Preßloch) ist ungefähr zehn Zoll tief, und je nachdem man mehr oder weniger grosse Kuchen erhalten will, wird sie auf dem Boden acht bis zehn Zoll im Durchmesser weit gemacht. Nach obenhin wird sie um zwei Zoll erweitert, weil es sonst schwer halten würde, die in den Preßtüchern zurückbleibenden Kuchen herauszunehmen. An der einen Seite befindet sich mit dem Boden in gleicher Ebne eine kleine Oeffnung, durch welche das ausgepreßte Oel abfließen kann. Man versieht diese Oeffnung außerhalb dem Preßblock noch mit einer kurzen blechernen Rinne, um den abfließenden Strahl desto sicherer in einem darunter gestellten Gefäß auffangen zu können.

Die Schraube wird am besten von gesundem, trockenem Leinbaum, oder in Ermangelung dessen, von Weißbuchenholz verfertigt. Man giebt ihr in den Gewinden eine Stärke von etwa vier Zoll, und läßt da, wo die Gewinde aufhören, einen starken Absatz zum Kopf stehen, welcher noch zur Sicherung vor dem Aufspalten mit zwei eisernen Ringen fest eingebunden wird. Mitten durch den Kopf werden über Kreuz zwei Löcher gebohrt, durch welche die Arbeiter eine eiserne Stange stecken, wenn sie sie bewegen wollen. —

Weil die Presse durch die starke Anspannung viel auszuhalten hat, so ist es rathsam, außer der Schraube, alle übrigen zu ihrer Erbauung nöthigen Holzstücke von trockenem Eichenholz zu wählen.

Außer dem Stampfgerüste und der Presse, sind zu der Bereitung des Oels noch folgende Dinge erforderlich, als:

a) Ein Ofen, auf welchem die gestampfte Masse vor dem Pressen erwärmt wird. Wenn die Hand-Oelmühle, wie es auf dem Lande am vortheilhaftesten zu seyn scheint, in dem Backhause aufgestellt wird, so ist die Anbringung des Wärme-Ofens mit gar keinen Schwierigkeiten verknüpft, indem man in irgend einem schicklichen Winkel des Schornsteins einen Windofen aufmauert, der eine Feuerstelle von ungefähr zwölf Zoll im Quadrat erhält. Die obere Oeffnung überdeckt man mit einer starken Platte von Eisenblech, und versieht solche noch mit einem zwei Ziegel hohen Rande, doch so, daß an einer Seite eine Oeffnung bleibt, durch welche der erwärmte Same von der Platte abgescharrt werden kann. Ist aber eine solche Gelegenheit nicht vorhanden, und befindet sich kein Schornstein in der Nähe, so kann der Wärmeofen auch in einem hölzernen, oben offenen Kasten angelegt werden, der auf dem Boden und an den Seitenwänden mit Ziegeln ausgelegt wird. Zur größern Bequemlichkeit bringt man unter demselben kleine walzenartige Räder an, auf welchen er, wie es die Nothwendigkeit erfordert, hin und her geschoben werden kann. Ferner ist erforderlich:

b) Ein oder ein Paar grobe Haarsiebe, von der Beschaffenheit, wie man sie zu andern Zwecken in der Hauswirthschaft zu halten pflegt.

c) Ein hinreichend grosses und starkes Stück Haartuch, in welches die erwärmte Masse eingeschlagen und unter die Presse gebracht wird. An der Stelle des Haartuchs kann man sich auch des groben litthauischen, aus Kuhhaar und Wolle verfertigten, Mandes bedienen.

d) Ein starker, zwei Zoll breiter Riemen, welcher auf einer Seite mit einer Schnalle versehen ist. Er wird, ehe man das Haartuch in die Presse bringt, dergestalt in die Preßgrube gelegt, daß die beiden Enden desselben oben heraus reichen. Ist nun das Oel ausgepreßt, so wird der in der Preßgrube zurückgebliebene Kuchen mit diesem Riemen heraus gehoben.

Beschreibung

des Verfahrens, um mit der erwähnten Hand-Oelmühle in der kürzesten Zeit die größtmöglichste Menge Oel zu verfertigen.

Es zerfällt dieses Verfahren in folgende drei Operationen.

1. In das Vorbereiten des zu verarbeitenden Samens;

2. in das Stampfen, und

3. in das Zurichten und Preſſen deſſelben.

Der markigte Theil des Geſämes, worin ſich eigentlich das Oel befindet, iſt mit einer zähen Hülſe umſchloſſen, deren Zermalmung einen größern Kraftaufwand erfordert, als der Arbeiter mit dem kleinen und leichten Stampfwerk der Hand-Oelmühle zu leiſten im Stande iſt. Da aber die Samenkörner, um ſie zum Auspreſſen geſchickt zu machen, in einen mehlartigen Zuſtand verſetzt werden müſſen, ſo wird, um dieſen Zweck durch das leichte Stampfwerk zu erreichen, der Samen vor dem Stampfen folgender Operation unterworfen, wodurch deſſen Hülſen eine mürbere und leichter zu zerreibende Beſchaffenheit annehmen. Er wird nämlich, wenn alle ihm beigemiſchten fremdartigen Theile, als Sand, taubes Geſäme und dergl. durch Pochen und Sieben abgeſondert ſind, in einem heißen, jedoch von allem Feuer befreiten Backofen, zum Röſten aufgeſchüttet. Dadurch wird der zähe Stoff in den Hülſen zerſtört, und ſie ſind ſo mürbe und zerbrechlich, daß ſie durch einen leichten Druck aufſpringen und ſich zerreiben laſſen. Das Geſchäft des Roſtens iſt jedoch nicht ohne Vorſicht zu unternehmen, weil bei einem zu ſtarken Ausdürren der Körner zugleich ein Theil des darin enthaltenen Oels zerſtört wird, daher bedienen ſich die ermländiſchen Oelſchläger hiezu folgenden ſehr ſicheren Verfahrens. Sie werfen nämlich, wenn der Ofen durchgehends und gleichförmig erhitzt, auch alles Feuer ſammt den Kohlen rein heraus gekehrt iſt, zur Probe einige Handvoll Oelſamen auf verſchiedene Stellen des Heerdes hin, um zu ſehen, welche Wirkung die Hitze auf denſelben machen wird. Bleibt der Same ruhig liegen, ſo iſt es ein Zeichen, daß der Ofen die rechte Temperatur beſitzt, welche zum Röſten nothwendig iſt. Bemerkt man hingegen, daß die Körner mit einem knatternden Geräuſch auffahren und in die Höhe ſpringen, ſo iſt der Ofen zu heiß, und man muß ihn ſo lange erkühlen, bis nach wiederholter Probe die Körner ruhig liegen bleiben. Die ganze Fläche des Heerdes wird alsdann ungefähr drei Zoll hoch, und überall gleichförmig beſchüttet; man läßt den Ofen bei verſchloſſenem Schürloch und mit geöffneten Rauchkanälen ein Paar Stunden unberührt, bis man bei einer herausgenommenen Probe an den Körnern, die man zwiſchen den Zähnen unterſucht, die gewünſchte Sprödigkeit wahrgenommen hat. Für diejenigen, welche den eigentlichen Grad der Hitze im Ofen nicht gleich zu treffen ſich getrauen, bemerke ich noch, daß die ermländiſchen Oelſchläger diejenige Hitze, welche noch in dem Ofen vorhanden iſt, wenn ſie nach verrichtetem Backen das Brod herausgezogen haben, zum Röſten des Samens für die zuträglichſte halten. Sie bedienen ſich daher auch gern des Ofens zu dieſem doppelten Zweck, nicht ſo ſehr, wie ſie ſagen, um das Holz zu erſparen, als um eines guten Erfolgs der Roſtung gewiß zu ſeyn. —

Der in dieſer Art vorbereitete Same iſt nun zum Stampfen geſchickt. Man füllt die Grubenlöcher bis auf zwei Drittheile ihres Inhalts damit an, und läßt die Hämmer in Bewegung ſetzen, wobei man die bearbeitete Maſſe in den Gruben von Zeit zu Zeit mit einem ſchmalen hölzernen Spatel umrühren muß. Nach Verlauf einer halben Stunde, oder dann, wenn die Maſſe hinreichend gebrochen iſt, werden die Gruben ausgekehrt, und man ſucht durch Anwendung des Haarſiebes, die gröbern Theile von den feinern, wollartigen abzuſondern. Die letztern bewahrt man in einem beſondern Kaſten auf, und die erſteren werden wieder unter die Erde gebracht, und ſo lange bearbeitet bis ſie ſämmtlich als Mehl durch das Sieb gefallen ſind. Um den Zeitpunkt zu treffen, wo die Maſſe durchgeſiebt werden ſoll, iſt einige Aufmerkſamkeit erforderlich, weil durch ein zu langes Einwirken der Hämmer das Oel aus den Treſtern tritt, und die Maſſe ſchnell in einen Teig verwandelt, wo es dann nicht mehr möglich iſt, die mehlartigen Theile von den gröberen abzuſondern. Es iſt daher zweckmäßig, ſogleich mit dem Stampfen anzuhalten, wenn die Maſſe in den Gruben eine dunklere Farbe anzunehmen beginnt, oder wenn ſich einige Theile an die Hammerköpfe anhängen.

Der Oel haltende Samen ist zwar durch das Stampfen einigermaßen zum Auspressen vorbereitet, jedoch ist diese Vorbereitung allein noch nicht hinreichend, indem das Oel mit den Trestern so innig verbunden ist, daß nur wenig abfließen würde, wenn man den Samen in diesem Zustande auspressen wollte. Um jene Verbindung gänzlich aufzuheben, und dadurch den Samen geschickt zu machen, daß er bei dem Einwirken der Presse alles Oel ausgiebt, ist folgendes Verfahren (das Zurichten) nöthig. Man schüttet eine hinreichende Menge des mehlartigen Samens in einen schmalen und langen Kasten, setzt unter stetem Umrühren und Hin- und Herschaufeln auf den Scheffel (ungefähr 1 Oestr. Metze) etwa ein und ein halbes Quart (ungefähr ein und ein halb öster. Maß) reines kaltes Wasser zu, und wenn die Masse von dem Wasser gleichförmig durchdrungen ist, so, daß nicht ein Theil desselben mehr als der andere angefeuchtet worden, oder die Masse sich gar in Klumpen geballt hat; dann wird so viel, als zu dem einmaligen Pressen erforderlich ist, auf den Wärmeofen gebracht. Hier läßt man unter stetem Umrühren die Wärme so lange einwirken, bis das Oel aus den Trestern zu treten anfängt; welches daran zu erkennen ist, daß die Masse, wenn man eine Handvoll heraus nimmt, sich zu einem Ballen zusammendrücken läßt, wobei einige Zeichen von Fettigkeit an den Fingern zurück bleiben. Auch hier ist wieder der rechte Zeitpunkt wahrzunehmen, wann mit dem Erwärmen eingehalten werden soll; weil bei einem etwa zu langen Rösten die Masse trocken (rösch) wird und weniger Oel ausgiebt. *) Ein Paar fehlgeschlagene Versuche, verbunden mit hinreichender Aufmerksamkeit auf das Verfahren selbst, wer-

*) Dieses Verfahren ist sehr zweckmäßig, und der Grund desselben folgender: „Das schon völlig ausgebildete Oel der Samen befindet sich in einer Art kleiner Zellen eingeschlossen; die Substanz dieser Zellen, oder der Scheidewände der Behältnisse, in welchen das Oel eingeschlossen ist, besteht aus Pflanzenfasern, und einem zähen Schleim.

Ehe also der Same gestampft werden kann, muß er stark getrocknet werden, damit der Schleim sein Wasser fahren lasse, und dadurch spröde und brüchig werde. Soll nun aber der zerstossene Same, in welchem nunmehr der Zusammenhang der Zellen getrennt ist, sein Oel leicht fahren lassen; so ist es nothwendig, daß der eingetrocknete Schleim zuvor, durch Aufnahme von etwas Wasser, wieder mäßig aufschwelle.

Dadurch wird verhindert, daß bei dem Pressen sich nicht ein Theil des Oels in die trockne poröse Faserstubstanz einsauge, und davon zurückgehalten werde. Das Wasser dringt aber leichter in die poröse Faserstubstanz ein, und schwellet den vertrockneten, spröde gewordenen Schleim auf, wenn es in Dampfform darauf einwirkt. Daher muß der mit Wasser benetzte, zerstossene Same vor dem Pressen so weit erwärmt werden, damit sich das Wasser in Dampf verwandle, und dieser das Samenmehl gleichförmig durchdringen könne. Man sieht nun leicht ein, weßhalb ein zu lang fortgesetztes Erwärmen oder Rösten wieder schädlich wird; deßhalb nämlich: weil dann das Wasser wieder größtentheils verdampft, der Schleim wieder trocken und spröde wird, und Oel einsaugt.

Mit mehr Sicherheit des Erfolges, als bei der oben angeführten Art, verfährt man, wenn man unmittelbar Wasserdämpfe auf den zerstampften Samen einwirken läßt. Zu diesem Ende stellt man ein Drathsieb von beliebiger Größe über einen Kessel, in welchem Wasser im Sieden begriffen ist. Wenn der Kessel eingemauert ist, so ist es gut, wenn das Sieb um etwas weniges größer ist, als der Kessel, der Reif des Siebes kann dann auf dem Mauerwerke ruhen, und der Wasserdampf wird gezwungen, durch das Gitter des Siebes zu streichen. Auf das Drathgitter legt man ein Stück Haartuch oder grobe, etwas schüttere (dünne) Leinwand, und breitet darauf den gestampften Samen aus, so daß dieser 2—3 Zoll hoch, doch ganz locker zu liegen kömmt. Der von dem kochenden Wasser aufsteigende Dampf zieht sich nun in das Samenmehl, welches man von Zeit zu Zeit umwendet, um ein gleichförmiges Durchdringen zu bewirken. Das Mehl wird immer wärmer und wärmer, und wenn

den auch hier, wie bei der Selbſterlernung eines jeden Handgriffs, die beßten Lehrer ſeyn.

Von dem Wärmeofen wird die erwärmte Maſſe in das Haartuch gebracht, welches man mit ſeinen vier Zipfeln ſo übereinander ſchlägt, daß nirgends etwas verſchüttet werden kann. Der Preßbalken iſt ſchon vorher in die Höhe geſchroben, und man bringt die Maſſe mit dem Haartuch in die Preßgrube, nachdem man zuvor den Riemen hineingelegt hat, deckt einen zwei Zoll ſtarken, von hartem Holz verfertigten runden Teller (Kern) darüber, auf welchen man den Aufſetzer a Fig. 2 und 3 ſtellt. Iſt auch dieſer mit dem Preßbalken c in Verbindung gebracht, ſo kann die Schraube langſam in Bewegung geſetzt werden. Bei dem anfänglichen Anziehen der Preſſe darf der Keil c nicht eingeſetzt werden, ſondern das äußere Ende des Preßbalkens ſtützt ſich unmittelbar an den Rand der eingeſchlitzten Gerüſtſäule auf. Wenn aber durch fortgeſetztes Abwinden der Schraube der Preßbalken in eine ſolche überhängende Lage gebracht iſt, daß erſtere ſich nicht weiter vorwärts bewegen läßt, dann wird die Preſſe gelüftet, und der wagrechte Stand des Balkens durch das Einſetzen des Keils c wieder hergeſtellt. — Man pflegt die Preſſe, wenn ſie hinreichend angeſpannt iſt, in dieſem Zuſtande einige Minuten ſtehen zu laſſen, damit das Oel Zeit gewinne, ſich gänzlich aus den Treſtern zu ziehen; alsdann dreht man die Schraube los, ſtoßt den Abſetzer ab, nimmt das Haartuch mit den Kuchen heraus, und kann, wenn eine zweite Portion auf dem Wärmeofen vorbereitet iſt, die Preſſe von Neuem in Bewegung ſetzen.

Wenn die Arbeiter hinreichend eingeübt ſind, und wiſſen die Arbeiten ſich ſo untereinander zu vertheilen, daß keiner müſſig ſtehen darf, dann können drey ſchwache Perſonen in einem Tage 5 bis 6 Schäffel (circa eben ſo viel öſter. Metzen) Leinſamen zu Oel verarbeiten, von welchen, je nachdem der Same weniger oder mehr ölhaltig iſt, 24 bis 28 Stoff Oel (circa 24—28 N. O. Maß) gewonnen werden können. Nehmen wir das Taglohn der drei Arbeiter auf 45 Gr. (2 fl. 39 kr.) und das Holz, welches zum Erwärmen des Backofens gebraucht wird, mit 30 Gr. (2 fl. 13 kr.) an, ſo betragen die Bearbeitungskoſten für einen Schäffel (circa 1 n. öſte. M.) circa 16½ Gr. (circa 1 fl.) ein Preis, den der Beſitzer einer Roß-Oelmühle nicht billiger haben wird, wenn er die Zinſen der Baukoſten und die Koſten der Unterhaltung des Werkes und der Pferde in Anſchlag bringt. — Dieſes in Erwägung gezogen, glaube ich, daß die hier beſchriebene Hand-Oelmühle, beſonders in Gegenden, wo es an Waſſer- und Roß-Mühlen mangelt, von großem Nutzen ſeyn kann, und daß die geringen Koſten, welche zu ihrer Anſchaffung erforderlich ſind, durch den Nutzen, den ſie gewähret, ſich hundertfältig verzinſen werden*).

Schreiber.

die Wärme ſo weit geſtiegen iſt, daß man darin die Hand nicht mehr erleiden kann, und es ſich ballt, auch zwiſchen den Fingern gedrückt, das Oel leicht fahren läßt, und die Finger fett macht, ſchlägt man es ſchnell ins Preßtuch, und preßt es alſogleich.

Ein auf dieſe Art gepreßtes Oel iſt ohne allen brenzlichen Geſchmack und Geruch, läuft gleich klar von der Preſſe, ſetzt auch in der Folge nur wenig Schleim ab, und iſt deßhalb weniger geneigt zum ranzig werden.

*) Dieſe Hand-Oelmühle wird auch vorzüglich zur Verfertigung des Oels aus Mohnſamen, Kürbis-Kernen, Buchnüſſen u. dgl. m. benützt werden können, indem dieſes Oel als Speiſe gebraucht wird, und daher beim Stampfen und Preſſen die größte Reinlichkeit beobachtet werden muß, was bei den Roß- und Waſſermühlen nicht immer der Fall ſeyn kann. Dann ſind auch gemeiniglich die Quantitäten der zu dieſem Zwecke herbeigeſchafften Körner zu klein, um ſie mit Vortheil auf den größern Oelmühlen zu verarbeiten, und ſchon deßhalb paſſen die Hand-Oelmühlen hiezu viel beſſer.

Anmerkung des Verfaſſers.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

266. Ueber die heurige, so sonderbar günstige, Witterung selbst im Norden.

Da nichts so sehr die Landwirthschaft interessirt, als die Witterung, so möchte die Nachricht aus Petersburg vom 17. Mai denkenden Landwirthen willkommen seyn. Sie heißt: „Man meldet aus mehreren Gegenden im Mittelpunkte des russischen Reichs, daß der Frühling um 5 bis 6 Wochen früher, als gewöhnlich, eingetreten ist. Die Temperatur wetteifert an Milde mit den südlichen Klimaten des übrigen Europa. Zu Tschernizoffs, ungefähr in der 52° Breite hatte man in den letzten Tagen des März 20 Grad Hitze (nach Reaumur), die Gärten standen in Blüthe, die Felder waren mit ihrer grünen Decke geschmückt, und die Vegetation üppig vorgerückt.

Münchner Getreid-Schranne am 22. Juny 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	455	1248	1703	1253	450	16	3	14	25	12	35	—	—	—	3
Roggen	213	757	970	689	281	7	48	7	10	6	21	—	—	—	15
Gerste	27	222	249	246	3	6	59	6	18	5	49	—	15	—	—
Haber	22	488	510	508	2	6	1	5	36	5	1	—	40	—	—

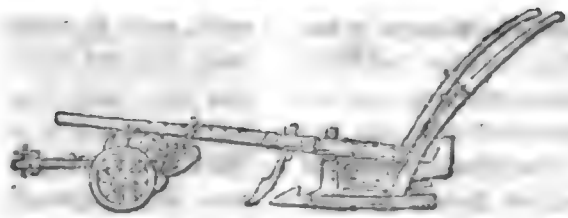
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schranpen in Baiern.

Vom 2. bis 8. Juny 1822.

Ort.	Dat.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste.		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	8	10	4	—	—	6	11	5	34	4	3
Amberg . . .	8	3	24	—	—	7	6	—	—	4	—
Ansbach. . .	5	—	—	11	50	6	46	6	33	4	—
	8	—	—	11	58	6	23	—	—	3	54
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	7	7	24	11	53	6	19	6	2	4	2
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	5	—	—	10	40	7	9	6	34	3	17
Erding. . . .	5	9	48	—	—	4	40	4	48	3	30
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	8	7	36	—	—	5	40	—	—	3	57
Kempten . . .	5	—	—	13	30	8	—	6	25	4	35
Landsberg. . .	8	—	—	12	15	6	30	6	—	3	45

Ort.	Dat.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Landshut. . . .	7	10	—	—	—	5	12	4	22	3	52
Lauingen. . . .	8	—	—	10	8	6	5	5	16	3	33
Memmingen. . .	4	—	—	11	20	6	15	7	—	4	—
München. . . .	8	13	40	—	—	6	40	5	53	4	22
Nördlingen. . .	8	—	—	9	41	7	13	5	33	3	34
Nürnberg. . . .	8	11	30	—	—	7	3	7	26	4	32
Regensburg. . .	8	11	21	—	—	6	32	—	—	3	57
Rosenheim. . .	5	11	—	—	—	6	25	5	20	3	40
Straubing. . .	8	9	—	—	—	5	48	5	15	3	30
Traunstein. . .	8	14	—	—	—	7	—	6	—	3	36
Pilsbofen. . . .	5	9	46	—	—	6	37	4	41	—	—
Weilheim. . .	5	14	30	14	30	7	10	5	30	4	22
Würzburg. . .	8	9	27	—	—	6	8	—	—	3	58

Jahrgang XII. -(Nro. 40.)- den 2. July 1822.



Wochenblatt
des
landwirthſchaftlichen Vereins in Baiern.

Programm des heurigen Central-Landwirthſchafts- oder Oktoberfeſtes, in der Beilage. — Die Wahl der Anwälte für 1821/22. — Ueber den Milzbrand. — Noch eine Apologie der Tauben. — Ueber die Schafzucht in Baiern. — Einige Worte über das Mittel den Haarwuchs der Pferde in Schweif und Mähne zu befördern. — Hopfenreben als Surrogat für Hanf und Flachs, auch als Färbe-Materiale. — Ueber das Vertrocknen der Kartoffelſtaude vor der Reife der Frucht. — Die landwirthſchaftliche Akademie in Schweden, und die von dem König darin gehaltene Rede.

Angelegenheiten des Vereins.

267. Programm des Zentral-Landwirthſchafts- oder Oktoberfeſtes in der Beilage.

268. Wahl der Anwälte für das XII. Vereins-Jahr $18\frac{21}{22}$.

Von Rüdt, königl. Regierungsrath, für den Iſar-Bezirk.

Profeſſor und Dr. Herrmann, für den Bezirk Eichſtädt.

Akademiker und geh. Rath, Freiherr von Moll, für den Bezirk Ansbach.

Graf von Yrſch, k. Kämmerer und Gutsbeſitzer in Freyham, für den Bezirk Bamberg.

Oberſtforſtrath von Schilcher, für den Bezirk Aſchaffenburg.

Miniſterialrath, Ritter von Panzer, für den Bezirk Speyer.

Oekonomiſche Berichte und Aufſätze.

269. Ueber den Milzbrand.

Auf allen Seiten laufen jetzt Klagen ein über den ſchrecklichen Milzbrand *) und die Milzſeuchen in Baiern. Dieſes neue Unglück mangelte noch den Landwirthen! Und doch werden ſie nicht klüger, obſchon ſie ſelbſt nur zu ſehr wiſſen, daß alle dieſe Uebel von der ſo verfluchten Weidenſchaft ſtammen. Um wenigſtens größeres Unglück zu verhüten, beeilt ſich das General-Comité des landw. Vereins, die beßten Hülfsmittel hierüber in die Hände der Landwirthe zu legen, und zwar als Regeln, welche beim Milzbrand oder bei der Milzſeuche zu beobachten ſind*).

Der Milzbrand oder die Milzſeuche entſteht unter den Pferden, unter dem Rindvieh, den Schafen und Schweinen faſt jedesmal, wenn eine lang anhaltende, heiße und trockne Witterung einfällt, die Weiden — (die Quelle des Milzbrandes) und Bäche von der brennenden Sonne verderben und vertrocknen, das Vieh vielen Durſt leiden, ſich in der Hitze viel und anhaltend bewegen, und in unreinen, des Luftwechſels beraubten, warmen Ställen übernachten muß. Dieſe Krankheit befällt vorzüglich die ſtärkſten, ſchönſten und jüngern Stücke einer jeden Thier-Gattung, und tödtet meiſtens ſehr geſchwind, wenn nicht in Zeiten vorgeſehen, und mit wirkſamen Heilmitteln dem Uebel geſteuert wird.

Schon die Anlage zu dieſer Krankheit giebt ſich eine Zeit lang vor ihrem Ausbruche durch ein mühſames und ſeltenes Miſten, eines mehr trocknen, klein geballten, und in weniger Menge abgehenden Kothes, zu erkennen. Die Kennzeichen der wirklich anfangen-

*) Der gelbe Schelm genannt.

*) Auszug aus dem 2ten Bande der mediziniſchen Jahrbücher des k. k. öſterreichiſchen Staates ꝛc. ꝛc.

den Milzſeuche aber ſind: zittern und ſchaudern an den Flanken und Hinterbacken, kurz, nachdem das Thier mit kaltem Waſſer getränkt worden iſt: ein, bei den Pferden über 60, und bei dem Hornviehe und den Schafen über 80 Schläge in einer Minute vermehrter Pulsſchlag, wobei der Schlag des Herzens ganz unfühlbar iſt; Stumpfheit der Sinne, und Mattigkeit in der Bewegung, bei welcher der Hintertheil, wie zum Zuſammenfallen, hin und her wankt, und wobei das kranke Thier gleichwohl die meiſte Zeit ſtehend zubringt, und ſich faſt gar nicht niederlegt; klein geballter und ſelten und in geringer Menge abgeſetzter Miſt und weniger klarer bierbrauner, und ſelten abgehender Urin, trockne Hitze im Munde und auf der Haut, zuweilen Anſchwellungen am Kopfe, am Halſe, an der Vorderbruſt, am Bauche und an den Gliedmaſſen, ſelten am ganzen Leibe.

Die Kennzeichen der vorhandenen großen Gefahr in dieſer Krankheit ſind: ein faſt unfühlbarer, kleiner, und bis auf 100 Schläge in einer Minute vermehrter Puls; dabei entweder keine, oder aber ſich verlierende Geſchwulſt der äußern Fläche des Körpers, ein geſchwindes, kurzes, mit aufgeſpannten Naſenflügeln und mit Flankenſchlagen vorſichgehendes Athmen, gänzliche Leibes-Verſtopfungen; durchaus aufgehobene Freßluſt, und faſt gänzlicher Mangel der Begierde zum Trinken. Mit dieſen Zufällen überlebt das kranke Thier, wenn ihm keine wirkſame, zweckmäßige Hülfe geleiſtet wird, keinen Tag mehr, und es iſt vollends ohne Rettung verloren, wenn einmal die Haut, die Ohren und die Gliedmaſſen kalt werden, der Puls ganz verſchwindet, auf den in's Ohr geſteckten Finger kein Kopfſchütteln mehr erfolgt, das vorgehaltene Getränk nicht mehr angenommen wird, und das Thier zuſammenzuſtürzen anfängt.

So fürchterlich und verderblich dieſe Krankheit, wenn ſie einmal eingeriſſen hat, für den Viehſtand werden kann, ſo leicht iſt es aber, das Entſtehen derſelben zu verhindern, wenn anders die folgenden Maßregeln genau beobachtet werden. An heißen Tagen ſoll alles Vieh vor allen ſehr erhitzenden Bewegungen verſchont bleiben, und nach Möglichkeit, wenigſtens in den Mittagsſtunden, im Schatten untergebracht werden; man ſoll es mehrere Male des Tages, als es in andern Jahreszeiten üblich iſt, mit friſchem reinem Brunnenwaſſer, und mit der Vorſicht tränken, daß es ſich nicht auf einmal damit überfülle. Selbſt den von der Arbeit erhitzten Pferden thut ein friſcher Trunk wohl, wenn ſie darauf gleich wieder fortarbeiten, und wenn man das Trinkwaſſer mit einer guten Hand voll Heu oder Heckerling vermengt hat, um dadurch zu verhindern, daß ſie es nicht zu haſtig hinunterſchlucken. Man führe, wenn es thunlich iſt, die zuvor mit reinem Waſſer getränkten Pferde und Rinder in die Schwemme, und laſſe ſie, ohne vieles Herumjagen, eine Viertel- oder eine halbe Stunde lang darin verweilen; oder wo dieſes wegen Mangel einer Schwemme nicht geſchehen kann, übergieße und waſche man, beſonders die arbeitenden Thiere, täglich am ganzen Körper mit Brunnenwaſſer, welches noch zuträglicher als Schwemmen iſt, beſonders wenn auch das Striegeln hinzukommt. Man halte die Ställe, in denen das Vieh die ohnehin warmen Nächte zubringen muß, ſo rein, luftig, und durch Aufſpritzen mit reinem friſchem Waſſer, ſo kühl, als möglich; man hüte ſich, viele Stücke in einem kleinen Stalle die Nächte durch verſperrt zu halten, wovon allein mehrere zu Grunde gehen könnten, ſondern man laſſe das Vieh lieber im Freien, in dem Hofraume oder Garten übernachten, als die Ställe damit zu überſetzen. Am Tage, damit die Sonne nicht durch Thüren und Fenſter in den Stall dringen kann, ſollen dieſe mit friſchen Sträuchern verſtopft werden.

Das wirkſamſte Mittel zur Vorbeugung des Milz-Brandes iſt das Steinſalz, oder auch das gemeine Küchenſalz, welches den Abgang des Miſtes befördert, und ſeine Verhaltung und Vertrocknung im Körper nicht zuläßt. Es ſoll daher den Thieren, ſo lange die heiße Witterung fortdauert, alle Tage Abends, nach hinlänglicher Tränkung, und nicht vor dieſer, entweder mit dem Futter, oder mit einem Mehltranke vermiſcht, oder aber klein in den Futterbarren geſtreut, zur Lecke gegeben werden*).

Iſt die Anlage zur Milzſeuche bei den Thieren, durch die Gegenwart der oben angeführten Leibes- oder Miſtes-Verſtopfung ſchon merklich; ſo müſſen Pferde und Rinder zu Hauſe gelaſſen, weder mehr eingeſpannt, noch ſonſt ausgetrieben werden; indem ſie auf der Straße oder auf der Weide leicht umfallen, und nicht wieder nach Hauſe gebracht werden könnten. Nun ſolchen Thieren, wenn ſie auch noch recht gut freſſen, und gar nicht krank zu ſeyn ſcheinen, muß, nebſt dem angerathenen Baden und Waſchen des ganz-

*) Ueberhaupts ſoll Salz bei dem Vieh nicht geſpart werden!! — Noch ein allgemeiner Fehler! —

zen Körpers, täglich immer nur weiches und naſſes Kleienfutter mit Salz, und anſtatt des gewöhnlichen Waſſers, Kleien- oder Mehltränke, mit recht vielem Waſſer beigemiſcht, gereicht, und im Falle ſie es nicht von ſich ſelbſt nehmen wollen, eingegoſſen werden, bis der Miſt wieder weicher, öfter, und in größeren Haufen auf ein Mal abgeworfen wird*).

Iſt bei einem Stücke die Milzſeuche ſelbſt ſchon ausgebrochen, was man aus den oben angegebenen Merkmalen erkennen kann, ſo muß vor Allem das kranke Stück in einen ſchattigen, luftigen und ruhigen Ort geſtellt, und demſelben gar keine trockne, ſondern lauter weiche, und wenn es möglich iſt, grüne ſaftige Nahrung gegeben werden. Wenn aber alles friſche Futter und ſelbſt die Kleie fehlen ſollte, ſo kann man auch getrockneten Klee, der zuvor mit kochendem Waſſer abgebrüht, und hernach jedoch wieder abgekühlt werden muß, oder Heuhäckerling auf dieſe Art zubereitet, und mit Salz verſetzt anwenden. Das Tränk-Waſſer ſoll mit etwas Kleie abgerührt, mit vielem Salpeter, oder in deſſen Abgange, mit vielem gemeinen Salze verſetzt, dem Thiere im Ueberfluße vorgeſetzt werden.

Die nähere ärztliche Behandlung beſteht aber vorzüglich darin, daß man vor allem nicht nur allein die vorhandene Leibes-Verſtopfung zu heben, ſondern auch ein Larieren hervorzubringen trachte. Zu dieſem Ende gebe man ſchon am erſten Tage der Krankheit, und ſo alle folgende Tage, bis hinlängliches Larieren erfolgt, einem jeden kranken erwachſenen großen Stücke 4 bis 6 Eingüſſe, von denen jeder aus 2 Loth Salpeter und 8 Loth Dupplikat-Salz mit 2 bis 3 Seitel Kleienwaſſer gemiſcht, und aufgelöst, beſtehen ſoll. Junge und kleine Stücke erhalten immer nur die Hälfte von dieſem Mittel. In Ermanglung des Salpeters kann man eine gleiche Quantität von Weinſtein, und anſtatt des Dupplikat-Salzes, eben ſo viel Stein- oder Küchenſalz gebrauchen; jedoch, da die obgenannten Salze wirkſamer, und dem Zwecke entſprechender ſind, ſo verdienen jene vor dieſen, wenn ſie zu haben ſind, den Vorzug.

Erfolgt auf den Gebrauch dieſes Mittels den 2ten oder 3ten Tag ein wohlthätiges Larieren, ſo wird ſich auch, mit Nachlaſſung der ſämtlichen Zufälle, die Freß-Luſt wieder zeigen; das Thier wird heiterer, es legt ſich nieder, der Puls wird langſamer, und die vollkommene Geneſung iſt nun nicht mehr zu bezweifeln. Nimmt anſtatt deſſen aber die Krankheit an Heftigkeit zu; ſo wird, auf Verordnung eines herbeigerufenen Thierarzney-Verſtändigen, eine der Größe der Konſtitution des Thieres angemeſſene Aderläße gemacht, und zugleich ſollen zwei Eiterbänder vorne an der Bruſt gezogen, und ſelbe mit Therpentin-Oel wohl durchnetzt werden; dabei ſind aber auch die ſalzigen Laxiermittel täglich unausgeſetzt zu wiederholen.

Erſt dann, wenn durch die oben angezeigte Behandlungsart, und durch das darauf erfolgte Larieren die Krankheit beträchtlich vermindert, und die Freßluſt zum Theil wieder hergeſtellt iſt, läßt man ſowohl die ſalzigen Eingüſſe, als auch die Zumiſchung des Salzes im Tranke weg, und gebraucht zur Stärkung der Verdauung täglich 3mal folgendes Arzneimittel: Enzianpulver, Kalmuswurzelpulver, von jedem 2 Loth, dann mittelſt des Speichels geriebenen Kampher ein Quentchen, welches zuſammen mit etwas Mehl und Waſſer zu einem Teig gemacht, einem kranken erwachſenen Thiere der größern Gattung auf einmal beigebracht wird. Junge oder kleine Thiere erhalten auch hier nur die Hälfte. Zur Nahrung nach überſtandener Gefahr iſt der abgebrühte und wieder erkaltete Klee oder Häckerling mit etwas Mehl oder geſchrotener Gerſte vermengt ohne Salz, dienlich. Die Eiter-Bänder werden dann herausgenommen, und die wunden Stellen täglich mit warmem Waſſer gereinigt, bis ſich die Geſchwulſt zertheilt, und die Wunde zuheilt.

Sind während des Verlaufes der Krankheit Geſchwülſte am Kopfe, Halſe, Bauche, oder an den Gliedmaſſen entſtanden, ſo muß das Waſchen und Baden des kranken Stückes unterlaſſen werden. Die Geſchwülſte bleiben, ſo lange die Krankheit dauert, unberührt, und oft vergehen ſie dann bei zunehmender Beſſerung von ſelbſt, oder ſie werden in der Folge durch leichte Einreibungen von Therpentin-Oel zertheilt, oder, wenn ſie ſich warm, weich und ſchwap-

*) Daraus ergiebt ſich, daß Stallfütterung und dann beſonders warmes Futter dieſe Krankheiten nie zuläßt. Sieh hierüber über Behandlung, Futter und Maſtung des Viehes der Landwirthſchaft vom Staats-Rath v. Hazzi. München bei Fleiſchmann 1820. Preis 30 kr. — Dieſe Schrift wurde auch im Intelligenzblatt del. 7. Mai 1822 von der k. Regierung des Obermainkreiſes allen Landwirthen als lehrreich förmlich empfohlen.

pend zeigen, mit dem Messer geöffnet, die enthaltene gelbe Flüssigkeit ausgeleert, und die Wunde mit Salz und Essig öfters ausgewaschen. Zur geschwinden Vertreibung dieser Geschwülste, durch Beförderung des Urinabganges, kann auch, jedoch was wohl zu bemerken ist, erst zu Ende der Krankheit, dem Thiere zugleich innerlich Therpentin, zu einem halben Loth auf einmal für große Stücke, kleinen nur ein Quentchen gegeben werden.

Alle Menschen, die mit den heftig kranken Thieren umzugehen, oder sich mit umgefallenen zu befassen haben, müssen sich sorgfältig in Acht nehmen, daß sie sich mit den brandigen Auswürfen und Säften, oder mit dem Blute derselben nicht besudeln, und daß sie sich sogleich im Gesichte, an den Händen und andern entblößten Theilen abwaschen, wenn sie zufällig damit bespritzt, oder sonst besudelt worden sind. Es wird daher ernstlich befohlen, daß kein Mensch den kranken Thieren, weder in's Maul, noch in den Mastdarm, um selben auf die gewöhnliche Art auszuräumen, mit entblößten Händen hineingreife; ferner, daß jeder Mensch, der in seinem Gesichte, oder an seinen Händen irgend einen offenen Schaden, eine Wunde, ein Geschwür, oder auch nur einen kleinen Ausschlag hat, sich von den kranken und gefallenen Thieren entfernt halte; daß jedes an dem Milzbrande gefallene Thier zwar schleunig weggeführt, nicht aber früher abgedeckt werde, als bis es durch und durch erkaltet ist. Schärfestens wird allen Amtsvorstehern die Wachsamkeit aufgeboten, daß kein mit dieser Krankheit, in was immer für einem Grade befallenes Thier heimlich oder öffentlich geschlachtet, und das Fleisch davon verkauft, verspeiset, oder sonst verschleppt werde.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

270. Noch eine Apologie der Tauben. Von Behrendt aus der Wetterau.

In der Wetterau ohnweit Friedberg liegt das Kloster Neustadt des Norbertiner Ordens. Die Mönche hielten eine Menge Feldtauben, die umliegenden Bauern klagten zu Wezlar wegen dem Saatfraß — gewannen den Prozeß, und die Anzahl der Kloster-Tauben wurde auf 20 Paar reduzirt. — Die Aecker wurden jährlich unfruchtbarer, ob sie gleich jährlich reichlich mit Dung befahren, sogar in der Brach liegen blieben. Ein reisender Bergmann entdeckte die Quelle des Mißwachses durch die Gewächse, welche ihren Samen auf dem Rücken tragen, (alle aus dem Geschlechte der Farnkräuter. Filix, Acanthum ꝛc.) und rieth ihnen, Feldtauben in Menge zu halten, welche allein das kleine Sämchen entdecken können. Endlich fanden sie die Kunde gedeihlich, gaben bei dem Prelaten zu Neustadt eine Bittschrift ein, womit sie ihn ersuchten, die Tauben-Anzahl zu vermehren, und die Aecker verbesserten sich. Die Taube scharrt nicht wie die Hühner, und so wäre ihnen die zu Tage liegende Saatfeucht zu gönnen. In Corsica hatte man die Sperlinge auf Befehl des Generals v. Falkenheim total ausgerottet, — der Raupen und sonst schädlicher Insekten wurden so viel, daß man Sperlinge auf dem Litoral kaufen und sie pflegen mußte.

Namre der ältere.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

271. Eine Antwort auf die in N. 28. des landwirthschaftl. Vereins-Wochenblattes enthaltene Frage über die Schafzucht in Baiern.

Wie uns Petri und einige andere Reisende versichern, und Thaer neuerdings erzählt, so ist in Spanien das Hammeln unbekannt, und es kann sonach nicht fehlen, daß in den dortigen Wanderheerden fast eben so viele Widder als Mutterschafe angetroffen werden; woraus sich ergiebt, daß man dort nicht 12, sondern vielleicht gar nur 2 Mutterschafe auf einen Bock rechnen kann. — Doch abgesehen hiervon, muß ich noch meine Beobachtungen bemerken, daß die berührte Magerkeit der Zuchtwidder keineswegs von der Anstrengung bei Belegung der Schafe herrühren könne, indem man diese Erscheinung schon an Thieren von ein- und zweijährigen Alter wahrnimmt, die zur Zucht noch nicht gebraucht wurden. Wo die Böcke während der Belegzeit oder nach derselben abmagern, — dort herrscht eine üble Einrichtung und fehlerhafte Pflege; wo aber bei kraftvoller Fütterung und sonstigen nicht krankhaften Erscheinungen eines Zuchtwidders, dieser doch mager bleibt, da liegt eine fehlerhafte Organisation irgend eines Eingeweides zum Grunde, wo-

durch das Aſſimulationsgeſchäft und die Kraftzunahme geſtört wird. Unter einer Anzahl von Widdern finden ſich immer einige ſolcher magern Thiere. Alle äuſſern Zeichen körperlicher Geſundheit ſind vorhanden, aber bei genauerer Beobachtung findet man, daß dieſe denn doch nicht ſo gierig freſſen, minder muthig ſind, und weniger Kampfluſt, ſo auch ſchwächern Begattungs-Trieb äußern. In Sachſen werden die Zuchtwidder ſehr gut gehalten, ſie ſind gewöhnlich übermäßig fett, und dieß iſt ihre empfehlende Eigenſchaft; denn magere Widder braucht und kauft Niemand zur Zucht; wahrſcheinlich hat man ſich ſchon überzeugt, daß dieſes einen nachtheiligen Einfluß auf die Nachzucht hat. Was aber die Belegung einer gewiſſen Anzahl Mutterſchafe von einem Bocke betrifft, ſo muß ich bemerken, daß ein guter, im zweiten oder dritten Jahre ſeines Alters ſtehender Widder, bei guter Pflege nicht nur 25, ſondern 50, und ſogar 75 Mutterſchafe bedecken kann, ohne daß dann an ihm oder ſeinen Kindern eine Schwächlichkeit zu bemerken wäre. Fünfzig Mutter-Schafe durch einen Bock zu befruchten, iſt in Sachſen ganz in der Regel, weil die guten Widder nie unter 90 fl. das Stück, wohl aber noch theurer bezahlt werden, und oft dafür nicht zu haben ſind; auch ſagt Schmalz im zweiten Bande ſeiner Erfahrungen, wie er es ſelbſt erfahren habe: daß ein Bock, der kraftvoll iſt, und durch kraftvolles Futter im guten Stande erhalten werde, circa 75 Mutterſchafe binnen einigen Wochen decken könne*).

Was übrigens die Stallfütterung der Schafe betrifft, ſo bin ich von dem großen Vortheile dieſer Einrichtung ſo vollkommen überzeugt, als nur irgend Jemand es ſeyn kann; allein eben ſo vollkommen halte ich mich auch für verſichert, daß dieſe Stallfütterung der Schafe wohl nie allgemein werden wird, und überdieß zur Erziehung ſchöner und hochfeiner Schafe nicht einmal nothwendig iſt**). —

*) Dieſes alles beweiſt nur, daß es geſchieht. Allein was Noth, Oekonomie, Mißbrauch thun, kann noch nicht als Regel gelten. Die beſſere Erfahrung ſagt, daß 15 — 20 Schafe für einen Stöhr genug ſind.

**) Auch darüber möchte ſich der Herr Verfaſſer doch irren, und gegen die beſſere Erfahrung anſtreiten. Unterdeſſen kann Jeder ſeine Meinung äußern, und ſie iſt ſtets willkommen.

Unter welchen Bedingungen die Stallfütterung zu empfehlen, und unter welchen Umſtänden ſie nicht rathſam ſey? Und warum ich an der allgemeinen Einführung der Schafſtallfütterung zweifle, und ſie dagegen nicht einmal für nothwendig halte? Dieſe wichtigen Fragen, nicht mit leidenſchaftlicher Einſeitigkeit, ſondern mit ruhiger, auf hinlängliche Beobachtungen, und auf erwieſene Thatſachen gegründeter Anſicht zu beantworten, ſey mir für eine ſchickliche Gelegenheit erlaubt und vergönnt.

Ein Oberpfälzer Landwirth.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

---

172. Einige Worte über das Mittel, den Haarwuchs der Pferde in Schweif und Mähne zu befördern.

Ich, ein 60jähriger Poſtillon, erlaube mir über den Aufſatz im heurigen Wochenblatte Nr. 31. einige Worte zu ſprechen, weil ich glaube, hierüber die meiſte Erfahrung zu beſitzen, und von jeher Jedermann die Schweife meiner Pferde überaus lobte, auch deßwegen eine Menge Leute um das Geheimniß hierüber an mich kamen. Allen mußte ich frei ſagen, daß ich keines beſitze, ſondern ſchon als ein Knabe von einem alten Kutſcher unterrichtet wurde, wie man auf eine ſehr einfache Weiſe — nämlich durch den Fleiß den Wachsthum der Schweif- und Mähne-Haare der Pferde ungemein befördern könne. Viermal des Tages werden die Schweif- und Mähne-Haare mit friſchem Waſſer an der Wurzel befeuchtet, oder gewaſchen, und eben ſo oft die Haare durchaus gekämmt, aber ſo, daß nicht gerupft, und die Haare nicht geſprengt werden. Man muß daher ſich viele Mühe geben, und einen guten Kamm wählen. Es läßt ſich übrigens behaupten, daß man an dieſem Fleiße einen guten Pferdewärter kennt. Ob eine Lauge aus Hühner-Miſt ein weiteres Beförderungsmittel zum Wachsthum iſt, weiß ich nicht. Das meinige iſt aber ſicher, und davon kann ſich beim erſten Anblicke meiner Pferde Jedermann ſogleich überzeugen.

München, den 24. Jun. 1822. M. A.

Man wünſcht Verſuche und weitere Bemerkungen darüber.

273. Hopfen-Reben, als Surrogat für Hanf und Flachs, auch als Färbematerial.

Wir haben in diesem Lande, heißt es in den so verdienstlichen Blättern von Dinglers polytechnischem Journal, S. 316. Schoobridge's Patent auf Benützung des Hopfens statt Hanf und Flachs mitgetheilt, und daselbst die ältere Literatur nachgewiesen, und gezeigt, daß diese Erfindung nicht neu ist. Im Jänner-Stücke des Technical Repository by Thom. Gill 1822 S. 21. (wo gleichfalls Schoobridge's Patent mitgetheilt wird,) wird zugleich auch aus dem 3. Bd. der Transactions of the Society for the Encouragement of Arts, Manufactures et Commerce S. 139. eine Abhandlung über Hanf- und Flachssurrogate und Leinwand aus Hopfenreben (on Substitutes for Hemp and Flax and on Manufacturing cloth from Hop-Binds) wieder abgedruckt, aus welcher erhellt: 1. daß die Gesellschaft schon im Jahre 1760 einen Preis auf Verfertigung von Geweben aus Hopfenreben ausschrieb; 2. daß, da Niemand um denselben warb, die Gesellschaft am Ende dieses Jahres ein Verfahren bekannt machte, welches ihr jedoch selbst nicht ganz geeignet schien; daß im Jahre 1761 ein Hr. H. Loukfey ihr Muster eines zubereiteten Hopfens vorlegte, welche allerdings zeigten, daß Hopfen sich zu Sack- und Packleinwand verarbeiten läßt, und daß man auch noch feineres Gewebe daraus verfertigen könne, daß jedoch der ganze Versuch als nicht gelungen betrachtet werden könnte, daß die Gesellschaft 3) mehrere Jahre hierauf wieder einen Preis von 20 Pfd. Sterl. ausschrieb, welchen sie in ihrem 9. Bde. im Jahre 1791 den Hrn. J. Lokett, Leinen- und Baumwollen-Manufakturisten zu Domington bei Newbury, Berks, zuerkannte. Herr Lokett ließ die Hopfenreben 2 bis 3 Fuß lang schneiten, und in einen Kessel stecken, in welchem sich einige Lauge befand, worin Leinwand zum Bleichen gebäucht wurde; er ließ die Hopfenreben so lange kochen, bis die Rinde leicht von dem Stängel ging. Nachdem sie erkaltet waren, ließen sie sich so leicht abstreifen, daß jedes Kind diese Arbeit verrichten konnte, und sie gaben viel Ertrag im Verhältniße zu den Stängeln. Er fand jedoch, als er hierauf dasselbe Verfahren, wie bei Hanf und Flachs befolgte, daß die Faser weit steifer, als bei diesen beiden war; daß die Fasern durch eine klebrige Materie aneinander hiengen, und sich nicht leicht lösten, daß sie jedoch zu Säcken und Seilen ꝛc. gar wohl gebraucht werden könnten. Er ließ einige Reben naß hecheln, aber die Fasern lösten sich nicht; Kardetschen schien ihm das Beßte, wodurch die Masse baumwollenartig wurde. Die gewebten Stoffe behielten ihre natürliche Farbe, und Hr. Lokett glaubte nicht, daß sie sich bleichen ließen. Die Flüßigkeit, in welcher die Hopfenreben gekocht wurden, ward so stark gefärbt, daß er meinte, man könnte sie zum Färben brauchen, worüber Hr. Gill in einer Note bemerkt: „daß man jetzt (1822) häufig Hopfenreben in England zum Färben braucht." Wie viel inländischen Farbestoff werfen wir also nicht jährlich auf den Mist, während wir für theures Geld ausländische Farbehölzer über Meer herholen. Schade, daß Herr Gill nicht bemerkt, welche Farbe man aus Hopfen bereitet.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

274. Ueber das Vertrocknen der Kartoffelstaude vor der Reife der Frucht.

Es ist in diesen Blättern früherhin von dieser Erscheinung die Rede gewesen; so viel ich mich aber erinnere, hat selbige noch nicht die gehörige Aufklärung erhalten. Es ist nämlich noch unentschieden, ob die Ursache davon in einer besondern Beschaffenheit des Bodens, oder in einem kränklichen Zustande der Samen-Kartoffel, oder in den Mangel an der erforderlichen Näße und Pflanzen-Nahrung zu suchen sey? oder ob vielleicht alle diese Ursachen zu dem gedachten Verdorren beitragen? Vielleicht trägt folgende in vorigem Sommer gemachte Beobachtung zur näheren Aufklärung dieser Erscheinung mit bei.

Ich habe im Frühling auf einem sehr hitzigen kiesigen Boden, worauf kein anderes Gartengewächs gedeihet, Kartoffeln auf gewöhnliche Art pflanzen lassen, auf derselben Stelle aber auch zugleich einen neuen Versuch der bekannten Kulturart durch gezogene Pflanzen gemacht, und darauf circa 160 einzelne Kartoffelpflanzen pflanzen lassen. Wie ich nach einigen Tagen diese Kartoffel besah, bemerkte ich einen sehr auffallenden Unterschied zwischen beiden: erstere waren

zum Theil vertrocknet, und lagen welk auf der Erde, letztere aber befanden sich in einem üppigen Wachsthum, waren völlig frisch und gesund. Sogar einzelne unter letzteren aufgewachsene Kartoffelstauden, welche aus den vom vorigen Jahre her in Acker gebliebenen Kartoffeln gewachsen waren, lagen halb vertrocknet auf der Seite. Die so verschiedenartig gepflanzten Kartoffeln bestanden theils aus den feineren sogenannten Zuckerkartoffeln, theils aber aus den gewöhnlichen gröbern weissen Winterkartoffeln; letztere waren von dem gedachten Uebel beinahe ganz verschont geblieben; dasselbe scheint also die feineren mehr als die gröberen zu treffen. Ich wage es nicht, über die eigentliche Ursache desselben abzusprechen, wenn es gleich den Anschein gewinnt, daß selbige wohl vorzüglich in dem Mangel an Nahrung und der schwächern Organisation zu suchen ist, weil eine einzelne Kartoffelpflanze auf der von ihr eingenommenen Stelle leichter die erforderliche vegetabilische Nahrung an sich ziehen kann, als eine aus mehreren Pflanzen bestehende Staude, zumal bei einer eingetretenen Kälte und Dürre. So viel glaube ich aber nach der gemachten Beobachtung mit Gewißheit behaupten zu können, daß man dem gedachten Uebel dadurch vorbauen könne, wenn man statt der ganzen Kartoffeln einzelne gezogene Pflanzen pflanzt, deren Vertrocknen selbst bei einer eingetretenen Dürre, nicht zu besorgen ist.

Neubrandenburg den 4. Juli 1821

Zimmermann.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

275. Die landwirthschaftliche Akademie in Schweden, und die vom König darin gehaltene Rede.

Es ist in diesen Blättern schon einmal erwähnt worden, daß in Beförderung der Landwirthschaft Schweden sich gegenwärtig ganz besonders auszeichnet. Statt einem landwirthschaftlichen Verein besteht da eine landwirthschaftliche Akademie, in Allem reichlich ausgestattet, — wohin der König selbst öfter kommt, und in dieser öffentlichen Versammlung den 22 Jänner 1822 folgende Rede hielt.

Meine Herren!

An diesem feierlichen Tage, dem Jahrestage der Installirung der Akademie, an welchem wir die neuen für dieselbe bestimmten Gebäude einweihen, habe ich mich in Ihre Mitte begeben, um Ihnen einen besondern Beweis meiner Sorgfalt zu ertheilen. Ich habe Ihre Arbeiten und deren Resultate mit Aufmerksamkeit verfolgt. Die Früchte Ihrer eifrigen Bemühungen können nicht gleich geärndtet werden; allein die Verbesserungen, die durch die Zeit gereift werden, sind immer die sichersten und dauerhaftesten. Fahren Sie, meine Herren, fort, den Landmann durch die Hülfsmittel der Wissenschaften und Kenntniße zu unterstützen, und lassen Sie uns diese arbeitsame Klasse, diese wahre Stärke des Staats, auf das Ehrwürdigste behandeln. Bedenken Sie, daß selbige die Quelle alles Großen, Edlen, und Erhabenen in der Welt ist, und daß diejenigen Männer, welche die Vorsehung den Völkern verstattet hat, auf den höchsten Gipfel der Macht zu stellen, aus dieser gemeinschaftlichen Wiege des Menschengeschlechtes hervorgingen. Unsere Aerndten sind gesegnet gewesen. Wenn ich auf meinen letzten Reisen in Schweden unfruchtbare Gegenden angetroffen habe, so habe ich doch eine Menge Gefilde mit den schönsten Aernten gesehen, die den reichsten Aerndten europäischer Länder zur Seite gestellt werden können.

Lassen Sie uns den Himmel für die uns verliehenen Wohlthaten danken; aber lassen Sie uns dahin sehen, diese Menge von Produkten wohl anzuwenden, damit der Ueberfluß nicht innere Verlegenheit veranlasse. Lassen sie uns dem Landmanne Absatzmittel verschaffen, und alle unsere Sorgfalt dahin richten, daß bei den reichsten und fruchtbarsten Gefilden die Städte die Früchte des Landmanns gehörig genießen können, daß sie der Mittelpunkt der Industrie seyen, und ihre Manufakturen und Fabriken den National-Reichthum vermehren mögen. Dann werden wir mit den Waffen des Muthes und der Beharrlichkeit — Tugenden, die

für Nationen so wesentlich erforderlich sind, welche sich zu einer hohen Stufe innerer Macht und auswärtigen Ruhms erheben wollen,— unsere Wohlfart errungen, und unsere Unabhängigkeit gesichert haben. Die glücklichen Folgen dieser Beharrlichkeit zeigen sich schon. Die letzten Berichte über die Bevölkerung ergeben, daß seit der Vereinigung der beiden Scandinavischen Königreiche die Zahl der Einwohner in Schweden um 140000, und in Norwegen ungefähr um 60000 zugenommen hat. Diese Vermehrung ist unstreitig eben so viel werth, als die Erwerbung einer Provinz, welche uns große Ausgaben und viel Blut gekostet haben würde."

Wahrlich, wo ein König selbst für die Landwirthschaft solches Interresse nimmt, und darin die wichtigste Angelegenheit einer Nation erkennt, da muß bald alles anders werden, nicht fern kann Glück und allgemeiner Wohlstand seyn.

Möchte doch dieses schöne große Beispiel überall beherzigt werden! —

Münchner Getreid-Schranne am 28. Juny 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	450	1009	2059	1192	867	15	50	14	14	12	24	—	—	—	9
Roggen	281	828	1109	628	481	7	34	6	55	6	—	—	—	—	17
Gerste	3	138	141	104	37	7	7	6	29	5	—	—	11	—	—
Haber	2	593	595	473	122	5	42	5	15	4	45	—	—	—	21

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 9. bis 15. Juny 1822.

Ort.	Anzahl	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	15	12	22	—	—	7	9	5	50	5	—
Amberg . . .	15	12	8	—	—	8	10	—	—	4	15
Ansbach. . .	12	—	—	12	30	6	58	—	—	4	13
	15	—	—	12	5	7	12	6	30	4	30
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	14	7	10	13	40	7	7	6	11	4	32
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	12	—	—	10	50	7	36	6	30	—	—
Erding. . . .	13	10	25	—	—	4	50	4	50	3	45
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	15	10	14	—	—	5	56	—	—	4	21
Kempten . . .	12	—	—	13	—	7	48	6	26	4	25
Landsberg. . .	15	—	—	13	30	6	43	6	—	4	—

Ort.	Anzahl	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Landshut. . . .	14	11	12	—	—	5	—	4	22	3	52
Lauingen. . . .	15	—	—	11	6	6	51	5	6	4	6
Memmingen. . .	11	—	—	11	10	6	21	7	32	3	47
München. . . .	15	15	50	—	—	8	—	6	—	4	20
Nördlingen. . .	15	—	—	9	31	7	7	6	13	3	53
Nürnberg. . .	15	11	20	—	—	7	4	—	—	5	5
Regensburg. . .	15	11	20	—	—	6	32	6	21	4	30
Rosenheim. . .	13	10	30	—	—	6	15	5	40	3	50
Straubing. . .	15	9	40	—	—	6	35	5	46	4	—
Traunstein. . .	15	14	—	—	—	7	12	6	—	3	48
Vilsbofen. . .	12	9	41	—	—	6	28	4	44	—	—
Weilheim. . .	13	14	24	14	24	7	21	6	—	4	15
Würzburg. . .	15	9	52	—	—	6	8	—	—	4	10

Beilage zu Nr. 40.

Programm zu dem Central-Landwirthschafts- oder Oktober-Feste in München 1822.

Seine Majestät der König haben das unterzeichnete General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins durch eine großmüthige Unterstützung in den Stand gesetzt, auch in diesem Jahre die Feier dieses Festes anordnen, und hiemit ausschreiben zu können. Von den in der öffentlichen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins am 3. April 1820 geäußerten Wünschen, und hiernach in einer gemeinschaftlichen Sitzung mit einer Abordnung von Seite der königlichen Akademie der Wissenschaften, des Stadtmagistrats von München, des polytechnischen Vereins ꝛc. bearbeiteten Vorschlägen, die Vereinigung aller Preisvertheilungen, sowohl in Ansehung der Landwirthschaft, als der Industrie, Wissenschaften und bildenden Künste sobald als möglich hergestellt, und dieses große Nationalfest in seiner vollen Ausbildung bezweckt zu sehen, wird heuer doch einer erfüllt, indem der polytechnische Verein in der nämlichen Woche die Ausstellung der ausgezeichneten Industrie-Produkte, so wie die Preisvertheilung vorkehrt.

I.

Dieses Fest wird in diesem Jahr am 6ten Oktober, als dem ersten Sonntag in diesem Monate, auf der Theresienwiese bey München gefeiert.

II.

Die zu vertheilenden Preise sind:

A. Für die beßten 4jährigen Zuchthengste.

a) Sechs Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	50 baier.	Thaler.
2 „	„	. . .	30	„ „
3 „	„	. . .	25	„ „
4 „	„	. . .	20	„ „
5 „	„	. . .	15	„ „
6 „	„	. . .	10	„ „

b) 12 Nachpreise. Jeder besteht in der Vereins-Denkmünze samt Fahne und einem Buche. Diese Nachpreise werden ohne Entgang der für die Hauptpreise bisher bestimmten Summe ertheilt, und zwar für diejenigen Landwirthe, die sonst für ihre preiswürdigen Viehstücke keine Preise erhalten würden, die man also nicht unbelohnt davon ziehen lassen will. Auch ersieht das General-Comité dabei die günstige Gelegenheit, nützliche landwirthschaftliche Schriften unter die Landleute zu bringen. Solche Bücher werden sich mit der Jahrenreihe in den Dörfern häufen, und einen Samen ausstreuen, der die schönste Aernte erwarten läßt.

B. Für die beßten 4jährigen Zuchtstuten.

a) Sechs Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	35 baier.	Thaler.
2 „	„	. . .	20	„ „
3 „	„	. . .	15	„ „
4 „	„	. . .	12	„ „
5 „	„	. . .	10	„ „
6 „	„	. . .	8	„ „

b) 12 Nachpreise. Jeder in der Vereinsdenkmünze, einer Fahne und einem Buche bestehend.

C. Für die beßten zweijährigen, zur Zucht tauglichen Stiere.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	20 baier.	Thaler.
2 „	„	. . .	12	„ „
3 „	„	. . .	10	„ „
4 „	„	. . .	8	„ „

b) Acht Nachpreise auf obige Art.

D. Für die beßten Zuchtkühe mit dem ersten Kalbe.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	20 baier.	Thaler.
2 „	„	. . .	12	„ „
3 „	„	. . .	10	„ „
4 „	„	. . .	8	„ „

b) Acht Nachpreise auf obige Art.

E. Für die veredelte Schafzucht.

a) Vier Hauptpreise samt Fahnen.

1ster Preis	. . .	20 baier.	Thaler.
2 „	„	. . .	12	„ „
3 „	„	. . .	10	„ „
4 „	„	. . .	8	„ „

b) Vier Nachpreise auf obige Art.

F. Für die Schweinszucht.

a) Vier Hauptpreise samt Fahnen.

1ster Preis . . . 12 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 8 „ „
3 „ „ . . . 6 „ „
4 „ „ . . . 4 „ „

b) Vier Nachpreise auf obige Weise. Die Schweine samt den Jungen müssen auch auf den Platz geführt werden, und es gelten nicht die nur vorgezeigten obrigkeitlichen Zeugnisse.

G. Ziegen.

a) Vier Hauptpreise samt Fahnen.

Böcke.

1ster Preis . . . 10 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 5 „ „

Ziegen.

1ster Preis . . . 10 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 5 „ „

b) Vier Nachpreise auf obige Weise.

I. Um auch die so wichtige Mastung zu ermuntern, werden heuer und auch für künftige Jahre folgende Preise dafür angeordnet.

Ochsen.

Die nämlich in kürzester Zeit und auf die wohlfeilste Art am schwersten gemacht sind. Den Thatbestand hierüber muß ein obrigkeitliches Zeugniß nachweisen, welches auch auf die Kühe, Schafe, Schweine und Kälber Bezug hat. Dieses obrigkeitliche Zeugniß muß demnach bey jedem Stücke genau ausweisen.

1) Farbe des Thieres, 2) Höhe und Länge, 3) Alter, 4) Gewicht vor der Mast, 5) gegenwärtiges Gewicht, 6) Dauer der Mast, 7) Art der Fütterung 8) Kosten der Mastung, 9) Entfernung von hier.

1ster Preis . . . 30 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 20 „ „
3 „ „ . . . 10 „ „
samt Fahnen.

Zwei Nachpreise, ein jeder aus der Vereinsdenkmünze, einer Fahne und einem Buche bestehend.

Kühe.

1ster Preis . . . 20 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 10 „ „
3 „ „ . . . 6 „ „
samt Fahnen.

Zwei Nachpreise wie oben.

Schweine.

1ster Preis . . . 12 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 6 „ „
3 „ „ . . . 4 „ „
samt Fahnen.

Zwei Nachpreise wie oben.

Kälber.

1ster Preis . . . 10 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 6 „ „
3 „ „ . . . 4 „ „
samt Fahnen.

Zwei Nachpreise wie oben.

Schafe.

1ster Preis . . . 8 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 4 „ „
3 „ „ . . . 2 „ „
samt Fahnen.

Zwei Nachpreise wie oben.

Uebrigens versteht sich von selbst, daß alle diese Thiere auch preiswürdig, das ist, in ihrer Art ausgezeichnete Thiere, und gegenwärtig seyn müssen; außerdessen bleiben die treffenden Preise zurück.

III.

Weitere Preise sind noch für diejenigen Landwirthe bestimmt, die im Jahre 1821 — und zwar nur für dieses Jahr allein das Ausgezeichnetste in der Landwirthschaft geleistet, z. B. große öde Strecken kultivirt, einmähdige Wiesen zweimähdig gemacht, große Gärten, Obstbaum-Alleen oder andere nützliche Holzarten gepflanzt, nasse Wiesen durch Grabenziehen verbessert, Wiesenwässerungen hergestellt, große Arrondirungen bezweckt, den Brachanbau und zweckmäßige Rotation oder Früchtewechsel eingeführt, und durch die beßte Feldbearbeitung die schönsten Fluren erlangt, die Reinlichkeit und Verschönerung eines Dorfes bezweckt, einen Schul- oder Volksgarten ins Leben gerufen, volle Stallfütterung, selbst die der Schafe, eingeleitet, sohin den ganzen Nomadenzustand verbannt, durch einen vermehrten Futterbau den Viehstand ansehnlich vermehrt und verbessert, angemeßnere Stallungen und landwirthschaftliche Gebäude, bessere, auch warme Fütterungsweise und volle Reinhaltung des Viehes, Reinhaltung und Kultur der Alpen zustandgebracht, einen schönen reinlichen Hofplatz und ordentliche Düngerstätte nach ächten Grundsätzen geregelt, eine förmliche, allen Koth und Miß umfassende,

Düngerbereitung und geeignete Benützung, selbst in Ansehung des Ausführens und der Unterbringung in dem Acker besorgt, Compost-Dünger, oder Dünger-Magazine gesammelt, die Gülle- oder Brabanter Düngerbereitung, so wie überhaupt den Gebrauch des flüssigen und auch grünen Düngers, dann der verschiedenen Düngermittel eingeführt, gute Dorf- und Feldwege zustandgebracht, neue nützliche Ackerwerkzeuge oder Maschinen in Anwendung gesetzt, Kulturs-Kongresse gestiftet, die Abtheilung der Gemeindeweiden und Gemeinde-Waldungen, oder die volle Arrondirung der Gemeindeflur, dann die Ablösung der Feudallasten, Zehenden ꝛc. veranlaßt, Sümpfe ausgetrocknet, neue große Ziegel-, Klap-, Kalk-, Mergel- und Gipsbrennereyen, Gipsmühlen errichtet, Torf- und Steinkohlen in große Benützung gebracht, den Anbau der Oel- und Handlungspflanzen vermehrt und veredelt, eben so den Hopfenbau, ferner die Bienenzucht, den Hanf- und Flachsbau, ihre Zubereitung, dann die Leinwand-Spinn- und Webereien verbessert, nicht minder den Weinbau gehoben, auch die Räucherungen gegen Reife in Wein- und Obstgärten mit Erfolge eingeführt, sie auch gegen Insekten geschützt; das Milch-, Butter- und Käse-Wesen in einen erhöhten Zustand gebracht, neue nützliche Thierracen oder neuen Früchtenbau eingeführt, oder was Großes in dieser Art in ihrem Dorfe, Gegend errichtet, oder überhaupt wichtige Entdeckungen und Erfindungen gemacht haben u. dgl. Die Mitbewerber müssen das Geleistete durch obrigkeitliche Zeugnisse nachweisen; welche Zeugnisse bis zum 10. Sept. sicher an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins eingeschickt seyn müssen. Ein vom General-Comité aufgestelltes Preisgericht wird dann darüber entscheiden.

Es versteht sich, daß, wie überhaupt, auch hier alle Bewohner des Reichs um diese Preise sich bewerben können, und es thut nichts zur Sache, wenn selbe bei den Kreisfesten oder auf andere Weise für ihre Auszeichnung ꝛc. schon Preise oder Belohnungen erhalten haben.

Als die ersten fünf Preise werden nebst Vereins-Denkmünzen vorzügliche landwirthschaftliche Maschinen gegeben, um diese nach und nach unter die Landwirthe verbreiten zu können.

1. Preis. Der Brabanter Pflug mit einer doppelten silbernen Vereins-Denkmünze.

2. Preis. Der Spinntisch mit einer doppelten silbernen Vereins-Denkmünze.

3. „ Die Haushandmühle mit einer silbernen Vereins-Denkmünze.

4. „ Der Kartoffelschaufelpflug mit einer silbernen Vereins-Denkmünze.

5. „ Der Kartoffelhäufelpflug mit einer silbernen Vereins-Denkmünze.

Dann 15 Nachpreise von Büchern mit der silbernen Vereins-Denkmünze.

Auch das übrige Geleistete soll noch ehrenvoll erwähnt werden.

Künftiges Jahr wird das für 1822 Geleistete zur Würdigung kommen, und damit jedes Jahr fortgefahren werden.

IV.

Es konnten auch heuer die im vorjährigen Programm ausgeschriebenen Preise für die im landwirthschaftlichen Fache in den Jahren 1818, 1819 und 1820 von Inländern erschienenen besten Schriften oder Abhandlungen ohne Rücksicht der erhaltenen anderweitigen Preise oder Belohnungen ꝛc. nicht vertheilt werden: es wird also hiemit die Verkündung dieser Preise wiederholt.

Die Mitbewerber haben bis ersten März 1823 mit ihren Schriften beim General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins sich zu melden. Das General-Comité läßt dann ein Preisgericht darüber entscheiden.

1. Preis. Eine goldene Vereins-Medaille à 100 fl.
2. „ Detto à 50 fl.
3. „ Detto à 25 fl.

V.

Auch die übrigen ausgesetzten Preise können nicht ertheilt werden, da die Preis-Aufgaben nicht gelöset wurden.

VI.

Die einzelnen Landwirthe und Schriftsteller sind es aber nicht allein, welche die ganze Landwirthschaft emporheben können, und deßwegen Auszeichnung verdienen; eine weit umfassendere Kraft liegt hierüber in den Händen der Beamten, in ihrer dießfälligen Eigenschaft als selbe — als Vorgesetzte der Landgebiete

wobei es zugleich ihr Berufsgeschäft ist, die wichtigste Angelegenheit der Nation zu schützen und zu befördern. Damit nun auch ihnen Würdigung ihrer Verdienste hierüber werde, und das Vaterland sie für immer auszuzeichnen lerne, gleichsam diesen Verdiensten bleibende Denkmäler gesetzt, und unter sämtlichen Beamten für die große Sache der Landwirthschaft ein edlerer Wetteifer entflammt werde, so hat das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins beschlossen, jährlich 12 Preise für sie zu bestimmen, und zwar 6 goldene und 6 silberne große Vereinsdenkmünzen. Nebenbey sollen auch alle übrigen Bemühungen ehrenvoll erwähnt werden.

Dieses findet künftig alle Jahre Statt. Heuer werden die besagten Preise für das im Jahre 1821 Geleistete vertheilt, und künftiges Jahr für das des Jahres 1822, und so fort.

Die sämmtlichen königlichen Herren Landrichter und andere Titl Herren Beamte ohne Unterschied, werden somit ersucht, die förmlichen Belege hierüber legalisirt, oder durch die königlichen Kreisregierungen oder durch die Unterschriften der einschlägigen Gemeindevorsteher, bis zum 1. September dieses Jahres zum General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins einzuschicken. Ein gewähltes unpartheyisches Preisgericht wird dann darüber entscheiden. Gedachte Belege haben aber nur das zum Frommen der Landwirthschaft Geleistete zu beziehen, z. B. die Bewirkung — von Kulturs-Congressen, der Abtheilungen der Gemeindeweiden und Waldgründe, der genauen Aufrechthaltung der bestehenden Kulturgesetze, der Kultur von Sümpfen und andern öden Strecken, der Zweimähdigmachung einmähdiger Wiesen, der Aufhebung der Weidenschaften, und Schaftriften auf fremden Gründen, sohin voller Vertilgung des Nomadenzustandes, des Brachanbaues und Sicherung der Fluren ohne Verzäunungen, der Aufstellung von Flurschützen, des vollen Schutzes und Schadenersatzes gegen Baum-, Garten-, Wald-, Wild- und Feldfreveln, der Anschaffung des bessern Zuchtviehes, der schnellen Beendigung oder Ausgleichung aller Landwirthschafts-Prozesse; die Beförderung — der Ansiedlungen, Kolonien, der Heurathen, Zertrümmerung der Güter, Arrondirungen, der Ablösung der Feudallasten, Zehenden ꝛc. oder wenigstens der Abstellung der Mißbräuche dabei; die Einführung — einer guten und strengen Dorf- und Feld-Polizei, einer allgemeinen Anstalt zur Sicherung gegen Insekten, Raupen ꝛc. in Fluren und Gärten, guter Schmiede und Viehärzte, der vollen Reinlichkeit der Dörfer und Hofplätze, so wie ihrer angemessenen Verschönerung, unter Zugrundlegung eines Normaldorfplanes, der Eindämmung und Reinhaltung der Flüsse und Bäche, der zweckmäßigen landwirthschaftlichen Gebäude und Stallungen, einer guten Baupolizeiordnung, besonders auch in Beziehung der Abtritte ꝛc., der Feuerversicherungsanstalten, der zahlreichen Wiesenwässerungen, der durch Reinlichkeit hervorgehenden ordentlichen Düngerstätte — Düngerbereitung und Benützung, guter und reiner Dorf- und Feldwege, sicherer Brücken und Stege, mehrerer Vicinalstrassen, der Obstbaum-Alleen, überhaupt der zahlreichen Obstbaumpflanzungen, wie auch der Holzkultur, der Schul-Gärten samt Unterricht in der Landwirthschaft, der Volksgärten in Städten und Flecken, einer genauen Dienstbothenordnung; die Abstellung der abgewürdigten Feyertage, oder sonstigen Müssiggangstage, der überhandgenommenen Freinächte und Zügellosigkeit der Dienstbothen; die Errichtung von Dienstbothen-Sparkassen, zweckmäßigere Armenversorgung mit voller Abstellung des Bettels, Vieh-Assecuranzen, und mehr andere derlei wohlthätige Anstalten und Vorkehrungen.

VII.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins hat ferner erwogen, wie viel zur Beförderung landwirthschaftlicher Zwecke von der Einsicht, dem Fleiße und der Thätigkeit der Vorsteher der Ruralgemeinden abhängt, und fühlt sich sohin verpflichtet, auch sie — jährlich durch Preise ermuntern und auszeichnen zu müssen. Es werden daher im künftigen Jahre 1823 6 doppelte silberne Vereins-Denkmünzen an diejenigen Gemeindevorsteher vertheilt, welche sich durch obrigkeitliche Zeugnisse ausweisen können, daß sie während den Jahren 1820, 1821 und 1822 in den nach vorstehender Numer VI. bezeichneten Artikeln etwas Vorzügliches zum Frommen der Landwirthschaft in ihrem Bezirke geleistet, oder ganz besonders mitgewirkt haben. Auch diese Preisevertheilung wird jedes Jahr Statt haben, und von allem vorzüglich Geleisteten, selbst Derjenigen, die keine Preise mehr empfangen konnten, Erwähnung geschehen.

VIII.

Jedem Knechte oder jeder Dirne, welche ein preistragendes Viehstück begleiten, wird eine besondere Denkmünze zum Lohne ihres Fleißes zugestellt.

IX.

Das General-Comité wünscht die Veranlassung treffen zu können, daß die Viehstücke, welche bei den Bezirks-Landwirthschaftsfesten die ersten Preise erhielten, wenigstens größtentheils bei dem Centralfeste erschienen, wodurch das letztere seinem Zwecke als Centralfest erst ganz entsprechen würde. Nachdem es aber an Mitteln, um die hiezu nöthigen Entschädigungen bestreiten zu können, zur Zeit noch fehlet; so werden, wie bisher, die Besitzer von preiswerbenden Pferden, welche wenigstens 25, und von Stieren, Kühen, Schweinen und Schafen, die wenigstens 15 Stunden weit herbeigeführt werden, insoferne diese Viehstücke übrigens zur Preis-Bewerbung geeignet sind, sogenannte Weitpreise erhalten, und zwar selbst dann, wenn ihnen einer der vorausgesetzten Preise zu Theil geworden ist. Vielleicht möchte dieses doch den Ehrgeiz so manches entfernten Landwirthes aufreizen! —

Die größern Entfernungen, welche nach den an den Landstraßen befindlichen Stundensäulen auf dem kürzesten Wege nach München berechnet werden, und welche in den beizubringenden Zeugnissen genau bemerkt seyn müssen — bestimmen den Vorzug; so wie unter einer Entfernung von 25 Stunden für die Pferde und 15 Stunden für die andern Viehgattungen kein Anspruch auf einen solchen Preis Statt finden kann.

Weitpreise für die Hengste und Stuten.

1ster Preis	. . .	12 baier.	Thaler.
2 „ „	. . .	10 „	„
3 „ „	. . .	8 „	„
4 „ „	. . .	6 „	„
5 „ „	. . .	5 „	„
6 „ „	. . .	4 „	„

Für die Stiere, Kühe, Schweine und Schafe.

1ster Preis	. . .	8 baier.	Thaler.
2 „ „	. . .	6 „	„
3 „ „	. . .	5 „	„
4 „ „	. . .	4 „	„

Weitpreise für Mastochsen, Mastkühe, Mast-Schweine, Mastkälber und Mastschafe.

1ster Preis	. . .	8 baier.	Thaler.
2 „ „	. . .	6 „	„
3 „ „	. . .	5 „	„
4 „ „	. . .	4 „	„

Zu jedem solchen Preise eine Fahne mit der Inschrift: Weitfahne des Centralfestes 1822.

X.

Für die Vertheilung der Preise werden folgende Bestimmungen festgesetzt:

1) Um alle Preise können nur inländische Landwirthe, jedoch aus allen Gegenden des Königreichs, und zwar vorzüglich selbst jene werben, welche bei irgend einem Kreisfeste schon Preise erhalten haben.

2) Zur Auswahl und Prüfung der Viehstücke und Zuerkennung der Preise wird ein Schiedsgericht von sachverständigen und unpartheyischen Männern bestellt.

Das General-Comité, um den entferntesten Anschein einer Partheylichkeit und dießfallige Klagen zu beseitigen, will, daß hierüber eine förmliche Jury bestehe, und daß Keiner davon ein Mitglied seyn könne, welcher selbst ein Preiswerber ist. Zur schnellern und beßern Beurtheilung der Viehstücke wird eine solche Jury oder Preisgericht: 1stens für Hengste und Stuten, 2tens für Stiere, Kühe und Schweine, 3tens für die veredelten Schafe, Ziegen und Ziegenböcke, endlich 4tens für das Mastvieh aufgestellt. Ersteres besteht aus 8 Richtern, von den übrigen 3 jedes aus 6 Richtern, wovon überall das General Comité die Hälfte der Richter, die andere Hälfte der hiesige Magistrat wählt. Jedes solche Preisgericht erhält zugleich ein leitendes Mitglied des General-Comités, welches auch das Protokoll zu führen und von den Richtern die Erklärung abzunehmen hat, daß sie nach ihrer beßten Ueberzeugung ganz unpartheyisch ihr Urtheil aussprechen.

3) Zur Preisebewerbung können nur solche Viehstücke concurriren, deren Besitzer durch erforderliche Zeugnisse nachweisen:

a) daß sie selbst ausübende Landwirthe sind, daß sie

b) das preiswerbende Vieh entweder bis zu dem bedingten Alter der Preiswürdigkeit selbst erzo-

gen, oder die Erziehung wenigstens seit der ersten Hälfte dieses Alters übernommen haben,

c) daß ihre Oekonomien überhaupt gut bestellt, und das preiswerbende Viehstück nicht mit Vernachlässigung der übrigen besonders gepflegt worden sey.

d) Nur bey dem Mastvieh oder Mastgeschäft ist die Eigenschaft eines wirklichen Landwirthes nicht erforderlich, weil bei jedem Mästen, und zwar von wem immer, der Zweck der Landwirthschaft erreicht wird. Doch kann nur derjenige einen Preis erhalten, der sich ausweiset, das Mastgeschäft selbst ausgeführt zu haben.

Alle diese und alle andern Zeugnisse müssen bis zum 10. September zum General-Comité eingeschickt werden.

XI.

Wie die Zeugnisse für das Zucht- und Mastvieh beschaffen seyn müssen, darüber werden nächstens die Kreis-Intelligenz- und Wochenblätter die Formularien bekannt machen. Es muß also für jede Viehgattung ein eigenes Attestat eingeschickt werden. Die von der königl. baier. Landgestüts-Commission ausgestellten Zeugnisse sind nicht zureichend, sondern nur die nach oben bemerkten Formularien ausgefertigte als giltig anzusehen. Den Attestaten für die veredelte Schafzucht sind Wollenmuster beyzufügen, weil die Feinheit der Wolle den Hauptausschlag gibt. Die Zeugnisse müssen alle von dem Ortsvorsteher gewissenhaft ausgestellt, und von der einschlägigen Obrigkeit legalisirt seyn. Nebenbei werden aber sämmtliche Stellen ersucht, über die Thatsachen genaue Einsicht zu nehmen, weil nach vorgekommenen Anzeigen bereits mehrere Unterschleife eingetreten sind. Zugleich werden auch diejenigen Titl Herrn Preiswerber die mit Patrimonialgerichten versehen sind, ersucht, die Zeugnisse von den benachbarten Gerichtsstellen ausfertigen zu lassen, welches auch auf Güter-Administrationen ꝛc. Bezug hat.

4) Landwirthschafts-Anstalten des Staates begeben sich der Bewerbung um die Preise in dem Maße, daß sie zwar an ihrem Orte genannt werden, wenn ihnen ein Preis gebührt, der Preis selbst aber dem nächst folgenden Privat-Oekonomen zu Theil wird.

3) Keiner kann mehr als einen Preis für dieselbe Vieh-Gattung erhalten; wenn daher jemand mehrere der folgenden Preise würdige Stücke zur Ausstellung gebracht haben sollte, so wird die Preiswürdigkeit der übrigen Stücke und der ihnen gebührende Platz ausgesprochen, auch dem Eigenthümer die treffende Denkmünze zugestellt, der Geldpreis aber und die Fahne dem nächstfolgenden schönsten Stücke eines andern Landwirths zuerkannt.

6) Die Auswahl der preiswerbenden Hengste, Stuten, Stiere und Schafe, wie aller andern Thiere — geschieht am Tage vor der Preisevertheilung in der königlichen Reitschule nächst dem Hofgarten; sie fängt in der Frühe um 7 Uhr an, und diejenigen Stücke, welche um 10 Uhr Morgens noch nicht eingetroffen seyn sollten — können nicht mehr zur Concurrenz gelassen werden.

7) Am Festtage selbst Vormittags gegen 9 Uhr werden die Tags zuvor in der k. Reitschule zur bestimmten Zeit erschienenen und von den Richtern beschriebenen Stücke auf die Thereſienwieſe gebracht, und in die für die verschiedenen Viehgattungen bestimmten Abtheilungen geführt, worein nur diejenigen gelassen werden, deren Besitzer sich durch die in der Reitschule erhaltenen Zeichen legitimiren können.

XII.

Da viele Landwirthe bei dem vorjährigen Oktoberfeste den Wunsch geäußert haben, die Anwendung der neuen Ackerbaumaschinen wirklich ausgeführt zu sehen, so sind bereits Felder zunächst dem königl. Zelte oberhalb der Thereſienwieſe bestimmt, um 8 Uhr Morgens am Tage der Preisevertheilung also am Sonntag selbst damit bearbeitet zu werden. Der königl. Herr Wirthschaftsdirektor Schönleutner von Schleißheim wird zu dieser Stunde mit allen Ackerwerkzeugen, seinen Leuten und Gespanen sich einfinden, und die Feldbestellung damit in der Wirklichkeit zeigen. Es wird demnach nach der für die Bodenmischung der Umgegend von München geeigneten Behandlungsweise ein Feld mit Wintersaat bestellt, hiebei der Gebrauch des Extirpators, der Säemaschinen mit beweglichen und unbeweglichen Furchenziehern und der Walzen gezeigt ꝛc.

XIII.

Sollten einige Landwirthe das Fest durch Ausstellung neuerfundener Ackergeräthe oder durch Vorzeigung schöner Muster besonders wohlgerathener Erzeugnisse erhöhen wollen; so werden zur Aufnahme dieser Gegenstände zweckdienliche Vorbereitungen Statt finden. Auch das General-Comité wird, wie mit so gutem Erfolge vergangenes Jahr, alle besitzende Ackergeräthe, Maschinen, so anders, zur Schau und Beurtheilung bringen.

XIV.

Wenn Seine Majestät der König das Fest durch Ihre Gegenwart beglücken, so werden Allerhöchstdieselben bei ihrer Ankunft von einer besondern Abordnung, dann von den gewählten Schieds-Richtern ehrerbiethigst empfangen.

XV.

Nach der von Sr. Majestät dem König gepflogenen Ansicht der durch gedachtes Schiedsgericht getroffenen Wahl beginnt die feierliche, von Musikchören begleitete Preisevertheilung aus der Hand Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers des Innern, oder desjenigen, welchen Se. Excellenz hiezu bestimmen werden.

XVI.

Sowohl für die Besetzung des Platzes durch Wachen, und für andere gewöhnliche Sicherheits-Maßregeln, als für den Frohsinn und die Bequemlichkeit der Zuseher, wird von den einschlägigen Behörden alle nöthige Fürsorge getroffen werden.

XVII.

Nach der Preisevertheilung schließt sich das Pferderennen an. In den im Eingange bemerkten Vorschlägen ist zwar auch auf eine zweckmäßigere Einrichtung dieser Rennen, auf höhere Preise, besonders auf einen bedeutenden königlichen Preis für den ersten Renner angetragen, damit diese Rennen ihrer ersten Absicht, zur Veredlung der Pferdezucht, immer mehr entsprechen. Allein, es konnte für heuer noch nichts Weiteres geschehen. Daher wird das Rennen auf die gewöhnliche Weise heuer noch gehalten, wofür der Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt München, so wie für alle andere Fest-Zubereitungen, Spiele, so anders Sorge und Kosten übernommen hat.

Ueber dieses Rennen zeigt die Beilage Nr. I. das Nähere.

XVIII.

Des andern Tages — Montag den 7ten, beginnt des Morgens der Viehmarkt. Dieser allgemeine Viehmarkt wird künftig allzeit am Montag nach dem ersten Sonntag im Oktober gehalten, weßwegen die Kalender des Reiches auch diesen Markttag stets anzuzeigen haben.

Dieser Markt dient nebenbei für alle Sämereien, Pflanzen, landwirthschaftliche Bücher, Geräthe und Maschinen, wofür auch die nöthigen Boutiken aufgeschlagen werden.

Zugleich öffnen sich an diesem Tage Scheiben-, Vogel-, Pistolen-, Bolz- und Baleser-Schießen und andere Spiele, wie nicht minder der gewöhnliche Schulglückshafen und ein Glückshafen von landwirthschaftlichen Gegenständen ꝛc.

Die Beilagen Nr. 2, 3 und 4 geben über die verschiedenen Schießen so anders die nähere Kenntniß.

XIX.

Auch die übrigen Tage dieser Woche dauern obige Spiele fort, so wie verschiedene gymnastische Uebungen der Jünglinge.

XX.

Da die Dienstbothen der Landwirthschaften, die sich ausgezeichnet haben, bei den verschiedenen Kreisfesten die Dienst-Medaillen erhalten; so kommen hier nur diejenigen des Isarkreises vor, welche also hier am ersten Tage gedachte Dienstbothen-Medaillen empfangen. Es sind die obrigkeitlichen Zeugnisse hierüber bis zum 10. September an das General-Comité einzusenden.

XXI.

Dieses Programm soll in allen Kreisen durch die Intelligenz- und andere öffentliche Blätter, so bald als möglich, genauest bekannt gemacht werden. Eben so werden alle Ortsvorstände ersucht, für die Bekanntmachung in ihrer Gegend, besonders auch in den Dörfern — bestens zu sorgen.

München, am 9. Junius 1822.

Das

General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Beilage Nro. I.

Pferde-Rennen.

Am 6. Oktober des gegenwärtigen Jahres wird auf der Thereſien-Wieſe zu München nach der Preiſe-Vertheilung des landwirthſchaftlichen Vereins ein Pferde-Rennen unter folgenden Beſtimmungen gehalten.

1) Die Herren Johann Baptiſt Findl, Gemeinde-Bevollmächtigter und Kaffetier, Ignatz Heckl, königl. Poſtſtallmeiſter, Benno Furtmaier, Bierwirth, Anton Schützinger, Hallerbräuer, und Johann Graſſer, Bierwirth, machen zuſammen das Rennge richt aus, welches alle Vorfallenheiten durch Stimmenmehrheit unabänderlich entſcheidet, die Preiſe zuerkennt, und das ganze Pferde-Rennen leitet. Mit vorläufigen Anfragen hat man ſich an Herrn Findl zu wenden.

2) Die Preiſe beſtehen aus 18, 14 und 10 baieriſchen Dukaten, die weitern aus 16, 14, 12, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2 und 1 baieriſchen Thalern, und zwei Weltpreiſen aus 10 und 6 baieriſchen Thalern. Zu jedem Preiſe wird eine Fahne gegeben. Die Fahne des erſten Preiſes iſt mit den Namenszügen Ihrer Majeſtäten des Königs und der Königin, die des zweiten Preiſes mit den Namenszügen Ihrer Königl. Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzeſſin, und die dritte Preiſe-Fahne iſt mit dem Namenszuge Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Karl geſchmückt.

Auf der vierten Fahne iſt das Wappen der königl. Haupt- und Reſidenzſtadt München abgebildet.

Auf der fünften Fahne iſt das Wappen der königl. Kreishauptſtadt Augsburg im Oberdonaukreiſe abgebildet.

Auf der ſechſten Fahne iſt das Wappen der königl. Kreishauptſtadt Regensburg im Regenkreiſe abgebildet.

Auf der ſiebenten Fahne iſt das Wappen der königl. Kreishauptſtadt Würzburg im Untermainkreiſe abgebildet.

Auf der achten Fahne iſt das Wappen der königl. Kreishauptſtadt Baireuth im Obermainkreiſe abgebildet.

Auf der neunten Fahne iſt das Wappen der königl. Kreishauptſtadt Ansbach im Rezatkreiſe abgebildet.

Auf der zehnten Fahne iſt das Wappen der königl. Kreishauptſtadt Paſſau im Unterdonaukreiſe abgebildet.

Auf der eilften Fahne iſt das Wappen der königl. Kreishauptſtadt Speyer im Rheinkreiſe abgebildet.

Auf den übrigen Fahnen befindet ſich ein Renn-Pferd im Steinabdrucke.

3) Nur ſolche Pferde haben auf einen Weltpreis Anſpruch, welche entweder bei dieſem Pferde-Rennen einen Preis gewinnen, oder ſchon bei einem andern Rennen einen Preis gewonnen haben.

4) Die Rennbahn wird auf die nämliche Weiſe, wie im vorigen Jahre ausgeſteckt; ſie beträgt beiläufig 7000 Schuhe, und muß dreimal umritten werden.

5) Das Renngericht wird ſich Tags vorher am 5. Oktober Morgens 10 in dem Findl'ſchen Kaffeehauſe in der Dienersgaſſe verſammeln, und die Einſchreibung und Verloſung der Rennpferde vornehmen.

6) Am 6. Oktober Morgens 8 Uhr verſammeln ſich die Rennmeiſter mit ihren Knaben bey Herrn Findl, und verfügen ſich ſämmtlich auf den Bürgerſaal, wo ein feierliches Hochamt gehalten wird. Nach Beendigung deſſelben wird die Stunde gegeben, zu welcher die Herren Rennmeiſter mit ihren Knaben und Pferden auf dem Max-Joſeph-Platze ſich verſammeln müſſen, worauf die Preiſe-Fahnen auf dem Rathhauſe abgeholt werden, und ſodann das Renngericht mit den Preiſeträgern, den Rennmeiſtern, ihren Knaben und Pferden in feierlichem Zuge auf die Thereſien-Wieſe zum Pferde-Rennen ſich begiebt.

7) Diejenigen Rennknaben, welche ſich durch Zeugniſſe über fleißigen Schulbeſuch und gute Aufführung ausweiſen, und beim Rennen ſelbſt ſich durchaus ordentlich betragen, werden von dem Renngerichte mit beſondern Denkmünzen belohnt.

8) Am 13. Oktober wird ein Nachrennen auf der nämlichen Rennbahn gehalten. Die Einſchreibung und Verloſung geſchieht am Vorabend bei Herrn Findl unter Leitung des oben genannten Renngerichts, und unter den nämlichen Bedingungen, wie bei dem erſten Pferde-Rennen. Die Preiſe ſind 15, 12, 10, 8, 6,

4, 3, 2 und 1 baier. Thaler. Zu jedem Preise wird eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des ersten Preises sind die Namenszüge Ihrer Majestäten des Königs und der Königin gestickt. Auf den übrigen Fahnen befindet sich ein Rennpferd im Steinabdrucke.

9. Beide Pferderennen sind ohne Einlage, ganz frey. Bei dem zweiten Rennen können auch solche Pferde mitlaufen, welche sich bei dem ersten Rennen nicht befunden haben.

10. Zur Vermeidung aller Unordnung haben die Herren Rennmeister Sorge zu tragen, daß ihre Knaben sich überhaupt, und vorzüglich beim Absprengen, bloß nach den Anordnungen des Renngerichts richten, dessen Mitglieder durch eine um den linken Arm geschlungene weiß und blaue Binde ausgezeichnet sind.

München, den 21. Juni 1822.

Johann Baptist Findl, Ignaz Heckl, Poststallmeister, Benno Furtmaier, Anton Schützinger, Johann Grasser.

Magistrat
der königlichen Haupt- und Residenz-Stadt München.
von Mittermayr, Bürgermeister.

Westermayr, Sekretär.

Beilage Nro. II.

Vogel-, Scheiben- und Pistolen-Schießen.

Am 7. Oktober des gegenwärtigen Jahres wird auf der Theresien-Wiese zu München ein Vogel-, Scheiben- und Pistolen-Schießen unter folgenden Bestimmungen Statt finden, wozu Jedermann eingeladen wird, der an dieser Belustigung Theil nehmen will.

I. Vogelschießen.

1. Bei dem Vogelschießen werden 4 Preise vertheilt, nämlich:

für das letzte Stück 5 baier. Thaler	12 fl.	— kr.
für den Kopf 2 baierische Thaler	4 "	48 "
und für jede Klaue 1 baier. Thaler	4 "	48 "
Summa	21 fl.	36 kr.

Zu jedem Preise wird eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des ersten Preises ist ein Steinadler gemalt. Für jedes andere herabgeschossene Stück Holz werden, vom Viertling angefangen, für jedes Loth 4 Kreutzer bezahlt.

2. Die Loose zum Vogelschießen werden vom 4. bis 6. Oktober täglich Nachmittags von 2 bis 6 Uhr bei Herrn Hofgürtler Probst Nr. 174 in der Burggasse von dem Aktuar der hiesigen Haupt-Schützen-Gesellschaft, Herrn Engelbert Kolb, abgegeben. Das Loos kostet 1 fl. 12 kr.

II. Scheibenschießen.

3. Die ersten Gewinnste des Scheibenschießens sind

auf dem Haupt	22 fl.	— kr.
auf dem Kranz	18 "	— "
auf dem Glück	15 "	— "
und auf dem laufenden Hirschen .	11 "	— "
Summa .	66 fl.	— kr.

Zu jedem Besten werden 3 Fahnen gegeben. Die erste Fahne auf dem Haupte ist mit den Namenszügen Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, die erste Fahne auf dem Kranz mit den Namenszügen Ihrer Königlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin, und auf dem Glücke mit dem Namenszuge Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl geschmückt.

Auf der Fahne für den Hirschen ist ein Hirsch gemalt.

4. Die Einlage des Scheibenschießens beträgt:

auf das Haupt	4 fl.	24 kr.
auf den Kranz	3 „	36 „
auf das Glück	3 „	— „
auf den Hirschen	2 „	12 „
Summa der ganzen Einlage .	13 fl.	12 kr.

Auf dem Haupt und Kranz kann nur ein einziger Fehlschuß mit 1 fl. 28 kr. und 1 fl. 12 kr., am Glück und Hirsch aber können Schüsse nach Belieben mit 15 kr. und 12 kr. gekauft werden.

III. Pistolenschießen.

5. Bei dem Pistolenschießen beträgt das Beßte:
auf dem Haupt 5 baier. Thaler 7 fl. 12 kr. und 5 Fahnen
auf dem Glück 2 baier. Thaler 4 fl. 48 kr. und 3 Fahnen

Summa der Beßten beim Pistolenschießen . .	12 fl.	— kr. mit 6 Fahnen

Auf der ersten Fahne für das Haupt ist ein auf Trophäen ruhender Löwe gemalt.

Die Einlage des Pistolenschießens ist auf dem

Haupte auf 4 Legschüsse	1 fl.	52 kr.
und auf dem Glücke auf 3 Schüsse	1 fl.	— kr.
Summe der Einlage beim Pistolenschießen	2 fl.	52 kr.

Auf dem Haupte kann nur ein einziger Fehlschuß mit 28 kr., am Glücke aber können Schüsse nach Belieben zu 10 kr. gekauft werden.

7. Die Scheiben werden mit 12 Zoll großem Schwarzen versehen, für das Scheibenschießen in einer Entfernung von 150 Schritten, und für das Pistolenschießen in einer Entfernung von 50 Schritten aufgestellt.

8. Das Vogel-, Scheiben- und Pistolenschießen dauert 3 Tage. Sollte der Vogel in dieser Zeit nicht herabgeschossen werden, so wird das Vogelschießen auch am vierten Tage fortgesetzt. An eben diesem Tage werden auch die Scheiben abgezogen, und die Neben-Gewinnste vertheilt.

9. Jedem Schützen steht es frei, auf den Vogel allein zu schießen. Wer aber auf das Scheiben- oder Pistolenschießen, wie immer, einlegt, ist verbunden, auch ein Loos zum Vogelschießen zu nehmen, nur steht es jedem Schützen frei, auch auf jedes Beßte beim Scheibenschießen einzeln einzulegen.

10. Für den weitest entfernten Schützen innerhalb den baier. Gränzen ist eine schöne Weitfahne bestimmt.

11. Damit auf dem Hirschen die Herren Schützen nicht zu lange aufgehalten werden, wird festgesetzt, daß der Schuß verloren ist, sobald der Hirsch herausgeläutet worden, und ohne geschossen worden zu seyn, durchgelaufen ist, oder, wenn das Gewehr versagt, oder aufgebrennt haben soll; jedoch steht jedem Herrn Schützen frei, in derlei Fällen in dem Stande zu bleiben, und durch Abgabe eines andern Zettels nochmal zu schießen.

IV. Nachschießen.

12. Am 11. und 12. Oktober findet ein Nachschießen Statt, wobei folgende Beßte gegeben werden, nämlich:

auf dem Haupte 11 fl. und 3 Fahnen, Einlage 2 fl. 12 kr.
auf dem Glücke 11 fl. und 3 Fahnen, Einlage 2 fl. 12 kr.
für das Pistolenschießen auf Türken-Köpfe 3 baier. Thaler oder 7 fl. 12 kr. und 3 Fahnen, Einlage 1 fl. 30 kr.

Summa der Beßten beim Nachschießen 29 fl. 12 kr. mit 9 Fahnen, Einlage 5 fl. 54 kr.

13. Auf dem Haupt kann nur ein Fehlschuß zu 44 kr., am Glück und bei dem Pistolenschießen können Schüsse nach Belieben mit 15 kr. und 10 kr. gekauft werden.

14. Die Vertheilung der Hauptgewinnste und Fahnen des Haupt- und Nachschießens wird Sonntags den 13. Oktober vor dem Pferderennen vor sich gehen. Auf allen Preisefahnen, welche nicht auf die oben beschriebene Weise geziert sind, ist ein Gebirgsschütze in Steindruck abgebildet.

15. Alle vorstehenden Schießen werden gänzlich frei gegeben, und von den Herren Schützenmeistern der hiesigen Hauptschützen-Gesellschaft nach den Vorschriften der königl. baier. Schützenordnung geleitet.

Schlüßlich werden die Herren Schützen, welche an diesem Feuerschießen, oder an nachfolgenden Bolz- und Balester-Schießen Antheil nehmen, eingeladen, Montags den 7. Oktober d. J. Morgens 9 Uhr mit ihren Gewehren auf dem Rathhaussaale sich zu versammeln, um sich im feierlichen Zuge, unter Vortra-

gung der Preise und der Preisefahnen, so wie der Ehrenfahnen der königl. Haupt-Schützengesellschaft, und der Bolzschützen-Gesellschaft, dann der Ehrenumhänge der königl. Hauptschützen-Gesellschaft, und der Balesterschützen-Gesellschaft, und von Musik begleitet, auf die Theresien-Wiese zur Eröffnung der Haupt-Schießen zu begeben.

München, den 21. Juny 1822.

Die verordneten Schützenmeister

von Seite des Hofes.	von Seite der Stadt.
Ernest Waltherr.	Joseph Gaigl.
Nikolaus Mühlberger.	Joseph Mühlberger.

Magistrat
der königlichen Haupt- und Residenz-Stadt München.
von Mittermayr, Bürgermeister.

Westermayr, Sekretär.

Beilage Nro. III.

Ganz freies Haupt-Bolz-Schießen,

welches während der heurigen Oktoberfeste auf der Theresien-Wiese zu München gehalten, und wozu Jedermann geziemend eingeladen wird, mit folgenden Gewinnsten, und zwar auf dem

Haupt: 3 Kronenthaler mit 3 Fahnen, Einlage 1 fl. 36 kr.
Kranz: 2 Kronenthaler mit 3 Fahnen, Einlage 1 fl. 6 kr.
Glück: 2 Kronenthaler mit 3 Fahnen, Einlage 1 fl. 6 kr.

Sum.: 7 Kronenthaler mit 9 Fahnen, Einlage 3 fl. 48 kr.

Auf der ersten Fahne für das Haupt ist die Göttin des Glücks gemalt.

Anordnung.

1. Dieses Hauptschießen fängt an am Montag den 7., und endet am 9. Oktober.

2. Auf dem Haupte kann man nur einen allenfallsigen Weißschuß zu 32 kr., auf dem Kranze deßgleichen einen zu 22 kr., auf dem Glücke aber 150 Schüsse, jeden zu 6 kr. kaufen.

3. Um 9 Uhr an jedem Morgen werden die Scheiben aufgesteckt, und um 6 Uhr Abends abgetragen. Von 12 Uhr bis 1 Uhr Mittags wird ausgesetzt.

4. Jeder Herr Schütz, wenn er anfängt zu schiessen, muß das Leggeld sogleich entrichten. Die Kaufschüsse auf dem Glücke werden von 20 zu 20 Schüssen bezahlt.

5. Die Bolzfesten müssen durch die hier angenommene Lehre gehen.

6. Das Schießziel hat 28 Schuh.

7. Donnerstag den 10. Oktober mit dem Schlag 2 Uhr Nachmittags beginnt das Rittern. Wer nicht gegenwärtig ist, wird nachgeschrieben. Fremde ausser dem Burgfrieden könnten an dem Tage, wo sie schiessen, zwar rittern, müssen jedoch eine Stunde aussetzen.

8. Am Sonntag den 13. Oktober werden die Gewinnste feierlichst vertheilt..

Schlüßlich werden die Herren Bolzschützen eingeladen, Montags den 7. Oktober Morgens 9 Uhr mit ihren Bolzbüchsen im Rathhaussaale zu erscheinen, um sich sodann an den Zug der Herren Feuerschützen auf der Theresien-Wiese zur Eröffnung des Hauptschießens anzuschließen.

München, den 21. Juni 1822.

Ebersberger. Haindl. Mayr.

Beilage IV.

Ganz freies Vogel- und Scheiben-Schießen mit Balestern,

welches während der heurigen Oktoberfeste auf der Theresien-Wiese zu München gehalten, und wozu Jedermann eingeladen wird.

1. Die Preise beim Vogelschießen sind für das letzte Stück 5 fl. 30 kr., für den Kopf 3 fl. — kr., und für jede Klaue 2 fl. — kr. Zu jedem Preise wird auch eine Fahne gegeben.

Auf der Fahne des ersten Preises ist ein Stein-Adler gemalt. Für jedes andere herabgeschossene Stück Holz wird für das Loth 4 kr. bezahlt.

Das Loos kostet 24 kr.

2. Die Loose zum Vogelschießen werden, vom 4. Oktober angefangen, in dem Hause des Herrn Hofgürtlers Probst (Burggasse Nr. 174) von dem Aktuar der königl. Hauptschützen-Gesellschaft, Herrn Engelbert Kolb, täglich Nachmittags von 2 bis 5 Uhr abgegeben.

3. Die ersten Gewinnste des Scheibenschießens sind:
Auf dem Haupte 5 fl. und 2 Fahnen, Einlage 1 fl. — kr.
Auf dem Kranze 4 fl. und 2 Fahnen, Einlage — fl. 48 kr.
Auf dem Glücke 4 fl. und 2 Fahnen, Einlage — fl. 48 kr.

Summa der Beßten mit Einschluß des Vogels 25 fl. 30 kr.
und die ganze Einlage . . 2 fl. 36 kr.

4. Auf Haupt und Kranz kann nur ein aus dem Fehlkreise geschossener Schuß zu 20 kr. und 16 kr., auf dem Glücke aber können 200 Schüsse zu 6 kr. gekauft werden.

5. Die Scheiben, welche mit einem $\frac{1}{4}$tel Zoll großen Schwarzen versehen sind, und täglich von Morgens 9 bis 6 Uhr Abends aufgesteckt werden, sind 33 Schuh von dem Schießstande entfernt. In gleicher Entfernung wird auch auf den Vogel geschossen.

6. Das Vogelschießen dauert so lange, bis das letzte Stück herabgeschossen ist. Das Scheibenschießen beginnt, wie das Vogelschießen den 7., und endet den 9. Oktober.

7. Jedem Herrn Schützen steht es frei, auf den Vogel allein zu schießen, und Loose nach Belieben zu nehmen. Wer aber auf das Scheibenschießen einlegt, ist verbunden, auch ein Loos auf den Vogel zu nehmen.

8. Es kann aus den Balestern mit oder ohne Hebel geschossen werden. Nur wird bemerkt, daß die Pfeilsteften durch die 2 vorhandenen Lehren, deren eine für den Vogel 3 Linien, und die zweite für das Scheibenschießen $1\frac{3}{4}$ Linien baierischen Maßes im Durchmesser enthalten, gehen müssen; auch darf der Aufsatz des Steftens (Kapsel) die Scheibe nicht berühren, und jeder Steften darf nicht mehr, als einen Zoll Länge haben.

9. Jeder Hr. Schütz kann nur 5 Schüsse nacheinander machen, jedoch steht es demselben frei, zu gleicher Zeit Haupt- und Kranz-Schüsse zu verrichten.

10. Nach gemachten 5 Schüssen ist der Stand zu verlassen, und dann erst wieder zu schießen gestattet, sobald der Numer des Herrn Schützen gerufen wird.

11. Die Leggelder werden gleich bei der Einschreibung entrichtet, hingegen der Betrag der Kaufschüsse täglich bezahlt.

12. Den 10. Oktober werden die Scheiben abgezogen, und Sonntags den 13. die Gewinnste und Fahnen vor dem Pferderennen feierlich vertheilt.

13. Die Ordnung der Verloosung zum Vogel-Schießen, so wie des Scheibenschießens kann bei dem Aktuar Herrn Engelbert Kolb eingesehen werden.

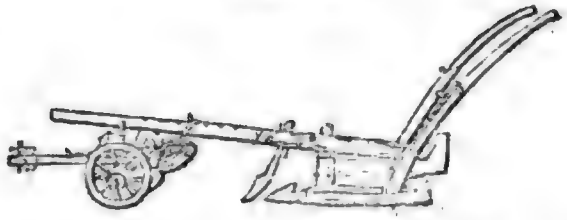
Schlüßlich werden die Herren Balesterschützen eingeladen, Montags den 7. Oktober Morgens 9 Uhr mit ihren Balestern im Rathhaussaale zu erscheinen, um sich sodann an den Zug der Herren Feuerschützen auf die Theresien-Wiese zur Eröffnung des Haupt-Schießens anzuschließen.

München, den 21. Juni 1822.

Ferdinand Zieglmayr, der Zeit Vorstand.

Anton Wermuth, Schützenmeister.

Jahrgang XII. (Nro. 41.) den 9. July 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Vertheilung verschiedener Aufsätze mittelst der k. Kreis-Regierungen. — Lokalitäts-Veränderung. — Beförderung des Verkehrs der Ideen, und der Anfragen der Landleute im Fache der Landwirthschaft. — Ueber den Kartoffelbau. — Ungünstige Nachrichten für die Landwirthschaft in Baiern. — Als Beilage Nr. 6. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Angelegenheiten des Vereins.

276. Vertheilung nützlicher Aufsätze in größerer Zahl.

Das General-Comité hat jüngst die 8 königl. Kreis-Regierungen ersucht, einige Hundert ihnen zugeschickte Exemplare von dem Aufsatze über das Elektoralschaf und die Elektoralwolle — dann von der Oelhandmühle, endlich über den Milzbrand gratis unter die Landwirthe zu vertheilen, damit diese wichtigen Aufsätze auch ausser diesseitigen Wochenblättern mehr verbreitet und gemeinnützlicher gemacht werden.

277. Veränderung der Wohnung.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins hat das zweite Stockwerk des vormalig gräflich Jonner'schen Hauses neben dem Gebäude der Landstände in der Prannersgasse bezogen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

278. Beförderung des Verkehrs der Ideen, und der Anfragen der Landleute im Fache der Landwirthschaft.

Da einige Unterthanen als vorzügliche Freunde und Liebhaber der Kultur, wozu sie das fleißige Lesen des Vereins-Wochenblattes besonders angeeifert hat, allerlei nützliche Aufsätze über Landbau, und die Wohlfahrt des Landmannes niederzuschreiben, und bei dem Unterzeichneten zur Beförderung und Verwendung zu übergeben, oder auch ihre Sache mündlich anzubringen angefangen haben, so macht man dieses zur allgemeinen und besondern Aneiferung und Freude mit der Zusicherung bekannt, daß man solche Aufsätze und Anbringungen auf alle mögliche und thunliche Weise von ihnen benützen und anrühmen werde, besonders, wenn sie zugleich ihre Kenntnisse und Erfahrungen mit Versuchen belegen können, und es Andere schon von ihnen erlernt und nachgemacht haben.

Man verspricht sich durch dieses Umlaufschreiben alle Aneiferungen für das Nützlichste der Landwirthschaft, und sieht guten Vorschlägen und Arbeiten angelegenst entgegen.

Grafenau, den 30. Mai 1822.

Schneid, Landrichter.

Diese Vorkehrung des Herrn Landrichters möchte von sehr wohlthätigen Folgen seyn, um die Landwirthe über ihr Gewerbe zur Sprache zu bringen, und Wißbegierde in ihnen zu erregen, auch die Befriedigung ihrer Wünsche zu erleichtern, indem die Landleute zum Schreiben nicht wohl zu bringen sind. — Es verdient also dieses Beispiel auf allen Seiten Nachahmung.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

279. Ueber den Kartoffelbau.

Ueber diesen Gegenstand sind in dem Wochenblatte des hochverehrlichen landw. Vereins Nr. 1. und 12. d. J. 1ster und 78ster Aufsatz, schöne Bemerkungen gemacht, in dem letztern aber auch die Frage aufgestellt: „ob es besser ist, die Kartoffeln in Reihen oder „nach der alten Art mit der Handhacke zu bauen?" — Am Schlusse dieses Aufsatzes ist der Wunsch geäussert: daß weitere Versuche und Bemerkungen über diesen Gegenstand gemacht werden möchten. Dadurch veranlaßt, unterfange ich mich, meine Versuche und Erfahrungen hierüber mitzutheilen. — In unserer Gegend macht der Erdäpfelbau ziemlich den größten Theil des Fruchtbaues aus, und wenn ein Jahr diese Frucht mißräth, so sieht es in der ganzen Gegend traurig aus. Dieses liegt theils darin, weil unsere Waldgegend zu stark bevölkert ist; theils darin, daß mehrere Fabriken unterliegen, und der Verdienst mangelt, um sich andere Fruchtarten ankaufen zu können; theils auch darin, daß im hiesigen Landgerichte Naila mehrere große Rittergüter, nämlich Selbig, Froschgrün, Reigenstein, Kulmig, Lichtenberg und Thierbach vertheilt und erkauft sind, wovon beinahe jeder der geringsten Einwohner einen kleinen Theil hat, worauf er seine Erdäpfel baut. Sogar der unbegüterte geringste Taglöhner baut seine Erdäpfel selbst, und zwar dadurch, daß er entweder a) sich etwas Dünger macht, denselben dem Bauer giebt, und darauf die erste Frucht, Erdäpfelbau benützt, oder er arbeitet b) das Taglohn für beide, und zwar 5 Tage für ein Land von ungefähr 32 Ruthen Länge. — Manche pachten sich auch Felder, um darauf ihre Erdäpfel zu bauen. Dabei bemerke ich aber auch, daß der Erdäpfelbau bei uns den Vorzug vor allen andern Frucht-Arten hat, und daß unsere hohe Lage eben so wie die Gebirgsunterlagen ganz zu diesem Bau geeignet ist. Die hiesigen Gebirge bestehen größtentheils aus Ur- und Uebergangs-Gebirgen, sehr sparsam kommen Flötzgebirge vor. Die Ur- und Uebergangs-Gebirge bestehen aus Porphyr, Grünstein, Hornblende, Gestein, Kalkstein, Thonschiefer, Grauwacke, Glimmerstein, Kieselschiefer, Schieferthon und Eisenthon. Erstere 4 Arten sind am besten zum Erdäpfelbau geeignet, wenn sie auf der Süd-, Südwest- und Südostseite, und auf einer erhabenen Lage vorkommen; die 5te, 6te, 7te und 8te Gebirgsarten tragen bessere und reichlichere Frucht, wenn sie auf der Nord-, Nordost oder Nordwestseite oder auf den Ebenen vorkommen. Der Thonschiefer, vorzüglich der graue, und die schiefrige feinkörnige Grauwacke haben den Vorzug vor allen Gebirgen. Am sparsamsten kommt diese Frucht auf Kalkstein, Schiefer und Eisenthon fort, wenn diese Gebirge auf tiefen Punkten vorkommen; und diese werden dann auch selten zum Erdäpfelbau benützt. Mergel, Flotzkalkstein und Gyps stehen allen angeführten Gebirgen nach.

Was die Bearbeitung der Erdäpfel und den Bau selbst betrifft, so werden solche im hiesigen Landgerichte in Reihen gelegt und beackert, und diese Bauart zieht man der Hansen- und Stocklage und dem Behacken weit vor. Viele Versuche, auch solche, die erst in letzten Jahren vorgenommen wurden, haben bewiesen, daß die Reihenlage und das Beackern einen großen Vorzug hat. — Die Bestellungsart ist folgende: 1) Ein Beetfeld darf nicht mehr, als 4 Furchen und höchstens 1½ Fuß Breite haben. 2) Das Feld ist im Herbste aufzuackern, und mit dem gehörigen Dünger zu versehen. 3) Im Frühjahre und im Monat April 10 bis 14 Tage zuvor, ehe das Feld besamt wird, wieder zu ackern, und dieß heißt man Rühren. Hierauf ist 4) 8 bis 10 Tage nach dem Rühren das Feld mit der Egge zu überziehen, und demselben, nachdem es unrein und fest ist, 1 bis 4 Striche zu geben, und dadurch dasselbe ganz rein zu machen; wenn dieses erfolgt, so ist 5) der herausgearbeitete Dünger mit einem Rechen oder Hacken in die Furchen zu ziehen. Ist die Zeit der Besamung da, (man hält sie für die beßte am Ende April und Anfangs May), so werden die Samenstücke ganz genau in eine Reihe in die Furche gelegt, so daß die Stücke 8 bis 9 Zoll auseinander zu liegen kommen. — Es sind auch 6) die Samen-Erdäpfel nie ganz zu legen, sondern jedesmal in Stücken, und so zu schneiden, daß 1 Stück zwei, höchstens drey Augen behält*). Auch ist ein Aug genug. Der große Erdapfel treibt aber größere Keime, und schlägt bessere Wurzel, als der kleine. — Die Ursache, warum das Schneiden der Erdäpfel vorzuziehen ist, beruht auf folgenden Gründen. Wenn der Erdapfel

*) Noch besser ist, die Augen allein zu legen. Man gewinnt dadurch zugleich die Kartoffel.

geschnitten ist, so fault er auf der Schnittseite geschwinder, und das Auge oder vielmehr der Keim treibt mehr, und schlägt auch sogleich Wurzel; hingegen ein ganzer Erdapfel treibt aus sich selbst, der Keim durchwächst den Erdapfel, und liegt er nur einigermassen seicht, so wird er wasserhart, fault nicht, der Keim schlägt nicht gehörig Wurzel, der Stock bleibt krank, und trägt wenig oder gar keine Frucht. Ist der Same, wie bemerkt, vorbereitet und in die Furche ganz nach der Reihe gelegt, so wird vom Beet eine Furche ab-, die andere aufwärts geschlagen, und dadurch ein kleines Beet von 2 Furchen ganz seicht (nicht tief) und so geackert, daß der Same 3½ bis 4 Zoll mit Erde bedeckt ist; und die übrigen zwei Furchen, welche man Rain nennt, bleiben stehen, oder ungeackert. Ist schöne Witterung und Fruchtbarkeit vorhanden, so geht der Erdapfel in 14 Tagen, bei schlechter Witterung und Kälte oft erst in 4 bis 5 Wochen auf. Ist der Keim durch, hat er 2 Blätter, und ist ½ bis 1 Zoll die Höhe, so wird das Feld wieder mit der Egge überzogen, das Unkraut mit den Wurzeln ausgerissen, und die Erdäpfelkeime zu Boden gedrückt. Ist die Witterung einigermassen fruchtbar, so stehen die Pflanzen den 2ten und 3ten Tag wieder in schönster Zierde da. Nunmehr läßt man sie 2 bis 5 Zoll in die Höhe wachsen, und dann wird der übrige Theil vom Beete, den ich oben Rain nannte, an das erste, mit Erdäpfeln besamte, geackert, dieser Theil aber tief aus der Erde gehoben, nur so, daß der Gems (die gelbe Erde) nicht berührt wird. Sind die Pflanzen bis zu 4 bis 5 Zoll herangewachsen, so wird das Beet wieder getheilt, das heißt, es werden 2 Furchen von dem Beete weggeackert, so daß die Pflanzen auf einem Rain, der höchstens 7 bis 8 Zoll breit ist, stehen bleiben. Viele von den Pflanzen stehen dann ziemlich von Erde entblößt 3 bis 4 Tage frei, und so kann die Atmosphäre recht kräftig auf die Frucht wirken. Nach 3 und 4 Tagen, wenn es anders die nasse Witterung erlaubt, werden die abgeschlagenen Furchen wieder an den Keim geackert, diese aber tief aufgehoben, so daß sie die Pflanzen ziemlich decken. Einige Tage darauf wird das Beet mittelst einer Hacke zusammen gezogen und hoch aufgebaut, so daß die Furche weit wird. Der gute und fleißige Oekonom wiederholt dieses Anziehen in 12 bis 16 Tagen wieder, und zieht die Erde so viel wie möglich an die Pflanzen. Nunmehr bleibt die Frucht ohne weitere Bearbeitung stehen. Der fleißige Oekonom sucht aber fortwährend, das Feld vom Unkraut zu reinigen. Ist der Erdapfel reif, das Kraut gelb oder schwarz, so wird geärntet, und wir bauen im Durchschnitt 10fache Frucht, und sie steigt auf gutem Feld und bei guten Jahren manchmal auf 12 bis 14. Hingegen haben wir kein Beispiel, wo wir vom gesteckten und gehackten Erdäpfel-Bau über 6fache Frucht erhielten. Gelingt hingegen diese unsere Weinlese, so ist alles so froh, wie im Weinlande; es werden davon so viele Speisen gefertigt, worüber sich der Weinländer oft wundern würde. Ich füge noch einige Bemerkungen bei, welche ich als Ursache ansehe, warum der Reihenbau dem Haufenbau der Erdäpfel vorzuziehen ist, und mehrfache Frucht giebt. 1) Weil durch das Hacken die Frucht- oder Dammerde nicht bis auf den Gems aufgelockert werden kann, 2) weil beim Einstecken des Samens die Erde zu sehr zusammengedrückt, 3) der Hause zu groß wird, und 4) die Sonne und der Regen nicht so geschwind einwirken und auf die Wurzel dringen, 5) die Erde auch nicht so bald wieder absinken kann. — Alles weiset dahin, daß der Erdäpfelacker locker und rein erhalten werden müsse. — Nur derjenige kann sich beim Haufenbau eine gute Aernte versprechen, welcher den Haufen zur Hälfte mit Dünger füllt, dadurch denselben locker erhält, und übermäßigen Reitz zur Vegetation giebt. Die Frucht wird aber dennoch nie so viel Mehl und Zucker haben, als wenn der Erdapfel in Reihen oder Furchen erbaut ist.

Steben im Ober-Mainkreise den 4. Mai 1822.

G. Fr. Spöri, ord. Mitgl.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

280. Unterhaltende Nachrichten für die Landwirthschaft in Baiern.

In Würzburg fing den 21. Junius auf dem Sandfelde die Kornärnte an; die ältesten Leute wissen sich keiner so frühen Zeitigung zu erinnern. Die Weitzen-Felder stehen sämtlich in der Reife, aber die Gersten-Aernte wird nicht ergiebig ausfallen. Dieser im Allgemeinen für ein segenvolles Jahr so günstigen Aussichten ungeachtet, scheint über manche Gegend ein unglückbringender Dämon zu walten. Im Ochsenfurter reichen Getreidgaue, namentlich zu Lindflur und in vielen benachbarten Dörfern, so wie auch in andern Gauen machen Ratten und Mäuse in unzählbarer Menge und von verschiedenen Farben die größten Verwüstungen. Sie zerstören nicht nur die sämtlichen Getreidarten, sondern haben auch bereits alle gesetzten Gemüspflanzen verzehrt, und suchen nun ihre letzte Nahrung im Wiesengrase, welches sie ebenfalls so abnagen, daß an kein Grummet zu denken ist. Dagegen sieht man allenthalben todte Maulwürfe in Wiesen und Feldern auf der Oberfläche liegen, weil ihnen die harte Erde das Unterminiren versagt. In diesem Untermain-Kreise greift ferner die Fichtenblatts-Wespe in den Föhren-Waldungen wieder allgemein verheerend um sich. Auch aus allen andern Gegenden des Reichs vernimmt man, daß die Aernten weit früher, als alle andern Jahre begonnen haben, und in Weitzen und Korn sehr schön ausfallen. So hat z. B. zu Regensburg die Aernte schon den 10. Junius begonnen. Auch in den meisten Gärten stehen dort im Junius diejenigen Gewächse in voller Blüthe, die man sonst nur gegen Ende Juli und im Monate August zu erblicken gewohnt war. Alle Sommergetreide blieben aber an Wachsthum, besonders Gerste und Haber, zurück, und das Grummet wird,

weil zu viele Wiesen ausgebrannt sind, wenig darbieten. Während man übrigens vom Auslande auf allen Seiten von Orkanen, Stürmen, Hagel und ihren Verwüstungen hört, ist ein großer Theil Baierns von noch größern Uebeln — der Milzbrandseuche und Feuersbrünsten auf allen Seiten schrecklich heimgesucht. Die Seuche wüthet vorzüglich im Regen-, Isar- und Oberdonaukreise. Alle Viehgattungen sind davon angegriffen. Im Ilmthale fallen größtentheils die Schweine. Im Landgerichte Friedberg richtet auch der rothe Gerstenwurm große Verheerungen an, und zwar in diesem Jahre nicht nur allein an der Gerste, sondern an allen übrigen Halmfrüchten, so daß große Maßregeln erforderlich sind, um ihn auszurotten. Die größte Landplage aber, die Viehseuche auszurotten, liegt ganz allein in den Händen der Landrichter. Sie dürfen nur die Weide-Abtheilungen, die Beschränkung oder volle Aufhebung der Brache, die Bebauung der Futterkräuter durch die Mittel, die ihnen so deutlich die baierischen Kulturgesetze einräumen, befördern, und dieses Uebel der Seuche wird verschwinden. Die Gerichtsstellen können sich unsterbliche Denkmäler dadurch setzen. Der Name dieser verehrlichen Beamten wird nie erlöschen, da diese Verdienste um die Landwirthschaft alljährlich am Oktoberfeste nicht nur durch Preise ausgezeichnet, sondern ausführlich bekannt gemacht werden. — Möge doch Wohlthun einer Gegend und dem Vaterlande, Ehre und Ruhm — allen Herren Beamten hierbei mächtig in das Herz greifen! ! —

Münchner Getreid-Schranne am 6. July 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen	807	1583	2450	1578	1072	15	38	13	57	11	30	—	—	—	17
Roggen	481	577	1058	695	363	7	21	6	43	5	53	—	—	—	10
Gerste	37	135	172	123	49	6	51	6	29	5	4	—	—	—	—
Haber	122	862	984	626	358	5	30	5	18	5	2	—	3	—	—

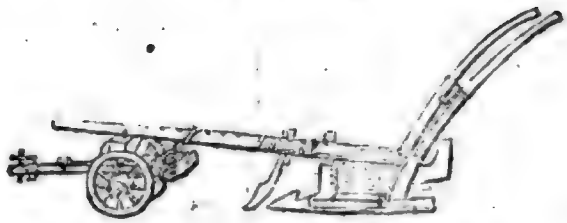
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 16. bis 22. Juny 1822.

Ort.	Schäffel	Weizen fl.	Weizen kr.	Kern fl.	Kern kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach. . . .	22	11	0	—	—	5	57	5	30	4	42
Amberg	22	12	7	—	—	7	31	—	—	4	25
Ansbach. . . .	19	—	—	12	1	6	48	—	—	4	40
	22	—	—	12	15	6	54	—	—	5	52
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	21	7	51	13	24	7	4	6	52	4	24
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	1	—	—	11	21	7	48	7	16	4	5
Erding. . . .	20	11	30	—	—	5	20	5	—	4	—
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	22	9	44	—	—	6	9	—	—	4	30
Kempten . . .	19	—	—	13	28	7	52	6	35	4	21
Landsberg. . .	22	—	—	13	30	7	30	6	30	4	15

Ort.	Schäffel	Weizen fl.	Weizen kr.	Kern fl.	Kern kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut. . . .	21	10	—	—	—	5	—	4	30	4	7
Lauingen. . . .	22	—	—	11	40	7	9	6	3	3	48
Memmingen. . .	18	—	—	12	8	7	—	7	30	3	43
München. . . .	22	14	23	—	—	7	10	6	18	5	30
Nordlingen. . .	22	—	—	10	—	7	21	6	30	3	51
Nürnberg. . .	22	11	28	—	—	6	50	8	35	5	13
Regensburg. . .	22	10	54	—	—	6	24	5	40	5	—
Rosenheim. . .	20	10	8	—	—	6	20	6	20	3	40
Straubing. . .	22	9	20	—	—	6	20	5	45	4	—
Traunstein. . .	22	14	—	—	—	6	48	6	—	3	54
Vilshofen. . . .	19	9	43	—	—	6	23	5	12	2	36
Weilheim. . .	20	15	45	13	45	7	41	6	30	4	55
Würzburg. . .	22	10	35	—	—	6	26	—	—	4	30

Jahrgang XII. (Nro. 42.) den 16. July 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Zahlung der jährlichen Geldbeiträge. — Ueber die zum Versuchbau vertheilten Safranzwiebel. — Ueber Besäen der Felder. — Die Horfengärten durch Räucherung vor Insekten zu bewahren. — Die Milch stets frisch im Sommer zu bewahren. — Die heissen Sommer von 1684 bis 1819.

Angelegenheiten des Vereins.

281. An die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins (den jährlichen Geldbeitrag betr.)

Da in Gemäßheit der Vereins-Satzungen (S. die Beilage zu denselben §. 19., dann das Wochenblatt V. Nr. 38. S. 598) der ordentliche Geldbeitrag mit 11 fl. in den Monaten Juni und Juli für das nachfolgende Vereinsjahr voraus zu bezahlen ist, so werden die verehrlichen ordentlichen Mitglieder hiemit eingeladen, ihre Zahlungen für das XIII. Vereinsjahr $18\frac{2}{23}$ bei den einschlägigen Bezirks-Kassieren zu entrichten. — Die verehrlichen Mitglieder des Isar-Kreises, dann die der vormaligen Bezirke Augsburg und Würzburg werden ersucht, ihre Beiträge direkte an das General-Comité, im ehemaligen gräflich Zonner'schen Hause, in der Prannersgasse einzusenden.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

282. Ueber die zum Versuchbau vertheilten Safranzwiebel.

Ich erhielt die Safranzwiebel den 13. Oktober 1820 spät Abends, und fand, daß sie alle mehr oder weniger zu 1 bis 5 Zoll schon ihre Keime oder sogenannten Zapfen getrieben, wovon einer selbst schon die Blume, zwar noch unentfaltet, aufgesetzt hatte. Ich war damit nicht in geringer Verlegenheit, indem selbst in Oesterreich, wo die Vegetation 8 bis 14 Tage früher eintritt, schon zu Ende August, gewöhnlich um Bartholomä, eingelegt werden, und zwar, ehe sie noch Zapfen getrieben haben. — Ich nahm nun meine Zuflucht zu der Abhandlung des Herrn Lukas Friedrich Wagner, Pfarrers zu Bernbach, und Mitglied der ehemaligen baier. ökonom. Gesellschaft zu Burghausen, woraus die im Vereins-Wochenblatte enthaltene Anweisung samt der Abbildung des im Flor stehenden Safranzwiebels entlehnt sind. Zu einiger Beruhigung fand ich daselbst, daß Herr Pfarrer Wagner in einem ähnlichen Falle war, — und eilte, so wie er, damit in den Boden. Der Safranzwiebel mit der noch geschlossenen Blume entfaltete sich, als sie kaum die Sonne empfand, und ich pflückte sie, um sie dem Verderben zu entziehen. — Doch des Versuches wegen wählte ich verschiedene Erdarten, und theilte die 90 Safrankiele in 3 Parthien. Die erste legte ich in meinem Gärtchen, die zweite im Garten meines Nachbars, und die dritte bei einem andern guten Freunde. Der ersten Parthie in meinem Gärtchen gab ich Magazinerde, wo nämlich das Jahr hindurch alles Kehrig, gejätetes Unkraut, und andere Abfälle gesammelt, und dann durch ein enges Drathgitter geworfen

wurden; dieß gab eine leichte Erde. Die zweite Erd-Art iſt ſchwer und gut gedüngt, welche ſich von der erſten ſehr unterſcheidet. Die dritte Erdart war ehemals ein Wiesgrund, der zu einem Garten bearbeitet wurde; — ſie iſt mürb, und doch etwas bindend. Die beobachteten Reſultate waren nun folgende: I. Bei keiner der 3 Parthien zeigten ſich in dem nämlichen Spätherbſte und Winter 1820—21 die gewöhnlichen Safranblätter, oder ſogenannte Sacher, welche ihrer Natur nach, wenn die Kiele zur angemeſſenen Zeit gelegt werden, nach 3—4 Wochen zu Tage kommen, und dann den ganzen Spätherbſt und Winter unter dem Schnee fortwachſen, im Frühjahre aber, wenn die allgemeine Vegetation anfängt, die des Safrans allgemach aufzuhören beginnt, und den ganzen Sommer über ruht, — indem nämlich in Mitte des Aprils, früher oder ſpäter, je nachdem die allgemeine Vegetation früher oder ſpäter eintritt, die Sacher an den Spitzen gelb zu werden anfangen, und dann bis in die Hälfte oder Ende May's ganz gelb werden, und vertrocknen. — II. Erſt mit Anfang des Monats März fingen einige Kiele an, mit ihren Zapfen über die Erde hervorzuſtechen, doch mit dem Unterſchied, daß die der erſten Parthie im leichten Grund am früheſten, dann die der dritten Parthie im mittelmäßigen, — und endlich die der zweiten im ſchweren Grunde an Tag kamen. In Mitte des Märzes ſtand mehr als die Hälfte, — und bis Ende desſelben der ganze Safran im grünen Flor, worunter ſich aber der der zweiten Parthie im ſchweren Grund am kräftigſten zeigte. So wuchs er freudig fort, bis er Ende May's an den Spitzen gelb, — nach und nach vertrocknete, und dann ſich ganz verlor. Uebrigens blieben von den 90 Safrankielen nur wenige zurück, die nicht keimten, unter welchen manche verletzte und angeſtoſſene enthalten waren. III. Warum die Kiele erſt im März ihre Blätter oder Sacher zu treiben anfingen, ſcheinen mir die Urſachen zu ſeyn: 1) Die zu ſehr geſchwächten Kiele, da ſie den ausgetriebenen Zapfen allein ihre ganze Nahrung geben mußten, ohne daß die Kiele wegen zu ſpäter Einlage frühzeitig genug Wurzel ſchlagen, und Kiel und Zapfen zugleich hätten ernährt werden können. 2) Der ſchneeloſe Winter von 1820 auf 1821, in welchem meiſt Regen mit Froſt abwechſelte, auch nie einen haltbaren Schnee hatte, und daher die ſchon vor der Einlage getriebenen zarten Zapfen zwiſchen Froſt und Näſſe in Verweſung gingen, und erſt dann, nachdem die Kiele Zeit zum Wurzelſchlagen gewannen, von der Erde Nahrung, aber zu ſpäte Trieb-Kraft erhielten, folglich erſt im März neue Zapfen und Blätter treiben konnten, wodurch aber die dem Safran eigenthümliche Vegetation verrückt, — in Unordnung gebracht, — und wie es ſcheint, auch künftig noch länger fühlbar bleiben dürfte. 3) Vielleicht, daß auch ſelbſt die Kiele über den Winter neue und junge Kiele anſetzten, da dann die alten ihrer Natur nach jährlich vergehen, und nur ihre häutigen Faſern zurücklaſſen, worüber ich nicht undeutlich eine Spur zu haben glaube, welches zugleich meine Vermuthung beſtätigen würde, daß die zu ſpät eingelegten Kiele immer Schwächlinge bleiben dürften. IV. So blieben auch 1821 die Kiele über den Sommer in der Erde liegen. Und da im September um Michaeli in der Regel die erſten Safranblätter und Blumen kommen ſollten, ich aber von beiden keine Spur hatte, hob ich bei allen 3 Parthien einige Kiele aus, um das Ausbleiben ihres Wachsthums zu unterſuchen. Es zeigte ſich nun, daß die Kiele in der dritten Parthie im mittelmäßigen Grunde Zoll lange Zapfen, — die in der zweiten Parthie im ſchweren Grunde einige Linien, — die in der erſten mit dem leichten Grunde gar keine Triebe gemacht haben. V. Gegen die Mitte des Oktobers 1821 brachen in der erſten Parthie im leichten Grunde die erſten Zapfen über den Boden hervor, obſchon bei ſelber nach obiger Unterſuchung noch keine Spur eines Keimtriebes zu ſehen war; — erſt nach 8 bis 10 Tagen folgten auch die in der dritten und zweiten Parthie nach. Die Safranblätter wuchſen bei dem mäßigen Spätherbſte und Winter freudig fort, jedoch hatte ich von keiner der 3 Parthien das Vergnügen, eine Safranblume zu ſehen. VI. Im heurigen Frühjahre 1822 zeigten ſich die Safranblätter ebenfalls friſch in ihrem ſchönen Grün, bis ſelbe dann mit Ende April und Anfang des May wieder anfingen, nach und nach gelb zu werden, und gegen Ende May's gänzlich vertrockneten. — Dieß ſind nun die Reſultate meiner bisherigen Beobachtungen, und ich bin in voller Erwartung, ob ſich die Safrankiele aus ihrer verrückten Vegetation nicht wieder in ihr regelmäßiges Geleiſe einſtellen, und künftigen Herbſt Blumen tragen

werden. — Sollten sich künftig günstigere Resultate ergeben, so werde ich nicht säumen, dem hochverehrlichen Bezirks-Comité dieselben ergebenst mitzutheilen.

Anfanius Detterle, Abt des aufgelösten Stiftes Rattenhaslach, und Mitglied des landw. Vereins in Baiern.

Man wünscht auch von andern verehrlichen Mitgliedern, die Safranzwiebel erhielten, die Resultate zu vernehmen.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

283. Unrichtigkeit einer angenommenen Maxime im Besäen der Felder.

Noch herrscht allgemein in vielen Gegenden die falsche Maxime, gutgedüngtes kräftiges Land stark, mageres dürftiges aber nur schwach und dünn zu besäen. Es ist unbegreiflich, wie eine so falsche Beurtheilung, aller Erfahrung zum Trotz, sich so verbreiten kann, daß man sie als unbezweifelte Wahrheit annimmt, und sogar Güteranschlägen, Bonitirungen, Kontributions-Katastern ꝛc. zum Grunde gelegt hat. — Kräftiges Land, sagen die Vertheidiger dieser Theorie, kann doch mehr Pflanzen ernähren, als mageres. Darum säe man so viel möglich auf jenes, auf dieses aber sehr wenig und sparsam. — Erfahrung, Aufmerksamkeit auf Pflanzenwachsthum, und gesunde Vernunft lehren das Gegentheil. Jeder kann leicht die Bemerkung machen, daß auf fruchtbarem Boden die Kornpflanzen von allen Seiten austreiben und sich stark bestauden. Stehen sie zu dicht, so hat das schossende Kraut so wenig Platz auf der Oberfläche, wie die Wurzeln im Boden. Den aufwachsenden Aehren fehlt es an Raum, eine verdrängt die andere, alle leiden, und die Frucht bleibt unvollkommen. Auf magerem Boden bestauden sich die Pflanzen fast gar nicht, und stehen sie nicht dicht aneinander, so bleiben große Zwischenräume, worauf Unkraut freudig wächst, und den schwachen Kornpflanzen die Nahrung noch völlig entzieht. — Nehme man an, daß auf einem wohlgedüngten, kräftigen Acker so dünn gesäet werde, daß auf jedem Quadratfuß zwei bis drei Kornpflanzen stehen, so werden diese Pflanzen bald Kraft genug erhalten, ihren Platz ganz auszufüllen. Sie werden aus ihrem Quadratfuße alle Nahrung herausziehen, und keinem Unkraute Raum gestatten. Auf magerem Boden keimt auch jedes Korn, und wird eine Pflanze. Sie breitet sich aber aus Mangel an Kraft weder im Kraute noch in Wurzeln aus, und nimmt etwa 2 Zolle ein. Wird dünn ausgesäet, so bleiben die leeren Flecke unbesetzt, und machen wilden Pflanzen Platz. — Es bleibt demnach eine unwiderlegliche Wahrheit, daß, wer ein gutgedüngtes in Kultur stehendes Feld besitzt, dasselbe dünn und sparsam, dürftiges mageres Land aber desto dichter ansäen müsse, wenn er seinen Grund und Boden vortheilhaft benützen will. v. Nagel.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

284. Mittel, die Hopfengärten durch Räucherung vor den Insekten zu verwahren.

Der Mehlthau ist nicht nur den Pflanzen, vorzüglich aber dem Hopfen höchst schädlich, sondern diese süsse Materie bringt auch ungemein viele Insekten herbei, welche den Hopfen vollends verheeren. — Die Pflanze bekömmt ihre Nahrung einmal durch die Wurzeln von der Erde, und dann durch die Blätter, welche bei der Pflanze die Lunge vertreten, von der Luft oder Athmosphäre. — Jedes Blatt hat einen Saft wie Gummi; wenn nun durch Reife, Nässe, Mehlthau ꝛc. diese klebrichte Masse zu schnell präzipitirt wird, so zerfließt selbe, und bildet eine feine Glasur über die Pflanze, wodurch die äußere Luft nicht mehr ungehindert einwirken kann, so, daß sie verdirbt. Diese Theorie muß genau erlernt werden, um nicht allein den Boden zu verbessern, sodern auch die Einflüsse des Himmels (die Einwirkung der Luft, ihre Schädlichkeit und Unordnung) kennen zu lernen, und über beides das landwirthschaftliche Studium auszubreiten. — Gegen den Mehlthau und die hervorbringenden Insekten schützt die Pflanzen, insbesondere den köstlichen Hopfen, das Räuchern mit Pollen (den Hülsen des Leins oder Haarlimpfes), welcher nach denselben öfters gerichtet werden muß. Diese Pollen machen einen sumpfigten Rauch, welcher diese Insekten tödtet. Bekanntlich haben die Fliegen und Insekten ebenfalls keine Lunge, wie die übrigen Thiere, sondern die Luft dringt durch ihre Poros ein, um zu leben; dieser Rauch klebt an, und verstopft die Luftröhre, daß sie aus Abgang reiner Lebensluft umkommen und sterben. — Unser würdiger Landgerichts-Physikus Dr. Heinrich, der mir diese Theorie auf unsern Geschäftsreisen schon mehrmal auf diese Art faßlich machte, und einen sehr schönen Sinn für Kultur und alles Nützliche hat, versicherte mich auch, daß dieses Mittel voriges Jahr und heuer im Wald versucht wurde, und unsern Hopfen rettete, wovon sonst mit der Aernte auch die Pflanze verloren gegangen wäre. — Schneid.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

285. Die Milch stets frisch im Sommer zu bewahren.

Die naturforschende Gesellschaft in Halle hat ein unschädliches Mittel, die Milch im Sommer frisch und süß zu erhalten, bekannt gemacht. Es besteht lediglich darin, daß man Wasser von Meerretig (Kreen) ab-

zieht, und davon einen Eßlöffel voll unter ein Seitel Milch gießet. Diese erhält sich dadurch außer den Kellern ohne Bedeckung, und selbst bei häufigen Gewittern lange unverändert.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

286. Die heißen Sommer von 1684 bis 1819.

Höchste Grade der Wärme nach Reaumur, die in denselben beobachtet worden sind.

(Die außerordentlich heißen sind mit * bezeichnet.)

(1684, 1687, 1691) 30,5 zu Paris den 29. Juni. (*1701) 31, zu Paris den 28. Juli. (*1704) 30,1 zu Paris den 29. August. (*1705) 31,5 (?) den 27. Juli. (1712, 1714, 1724, 1726) 27,8 zu Paris den 27. Juli. (*1727) 28, zu Paris. (1753) 31,8 zu Paris den 7. Juli. (1757) 32 (?) zu Paris den 14. Juli. (1775) 28, zu Berlin. (1778) 27,5 zu Paris den 5. Juli, 26,5 zu Berlin den 14. August. (*1781) 29,2 zu Paris, 30,3 zu Berlin. (*1783) 27,3 zu Paris, 31,3 zu Würzburg den 31. Juli. (1793) 31,7 zu Paris den 8. Juli, 28,3 zu Berlin den 3. August. (1800) 30,1 zu Paris den 18. August, 27, zu Berlin den 18. August. (1802) 29,6 zu Paris den 9. August, 31,7 zu Zittau den 10. August. (*1803) 29,4 zu Paris den 31. Juli, 29,7 zu Zittau den 3 August. (*1807) 27,3 zu Paris den 11. Juli, 26,7 zu Altona den 31. Juli. (1808) 29,0 zu Paris den 15. Juli, 27,3 zu Regensburg den 25 Juli. (*1811) 30, zu Straßburg den 20. Juli, 27,5 zu Kiel den 31. Juli. (*1819) 31, zu Reichenbach den 7. Juli, Breslau 28, den 7. Julius.

Münchner Getreid-Schranne am 13. July 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	1072	1192	2264	1201	1063	15	18	13	26	11	30	—	—	—	11
Roggen	363	685	1048	652	396	7	45	6	47	5	42	—	—	—	4
Gerste	49	107	156	98	58	7	7	6	36	6	20	—	7	—	—
Haber	358	276	634	443	191	5	35	5	7	3	40	—	—	—	11

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

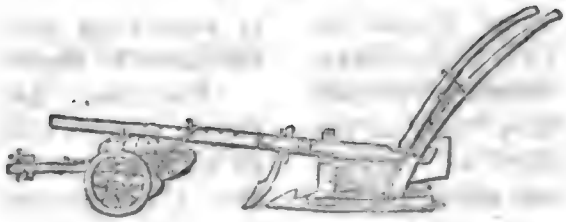
Vom 23. bis 29. Juny 1822.

Ort.	Geld	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	28	11	38	—	—	5	44	—	—	4	37
Amberg . . .	28	12	—	—	—	8	25	—	—	5	20
Ansbach. . .	20	—	—	12	22	7	—	—	—	5	24
	29	—	—	12	27	7	19	8	10	5	28
Aschaffenburg . .	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	28	8	7	13	51	6	46	7	-	4	59
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	26	—	—	11	43	7	58	6	51	4	—
Eroing. . . .	27	10	48	—	—	5	30	5	30	5	—
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	28	9	42	—	-	5	54	—	—	4	41
Kempten . . .	26	—	—	13	51	7	45	7	—	4	18
Landsberg. . .	28	—		14	15	7	20	6	30	5	—

Ort.	Geld	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut. . .	28	10	—	—	—	5	—	5	—	4	22
Lauingen. . .	28	—	—	11	28	6	56	7	4	4	38
Memmingen. .	25	—	—	12	16	7	—	7	12	3	45
München. . .	28	14	14	—	—	6	53	6	29	5	15
Nordlingen. .	29	—	-	9	45	8	—	7	41	5	15
Nürnberg. . .	29	11	25	—	—	7	4	8	22	6	58
Regensburg. .	28	10	54	—	—	6	26	—	—	5	29
Rosenheim. .	27	10	5	—	—	6	10	5	10	3	44
Straubing. . .	29	9	54	-	—	6	40	6	15	4	45
Traunstein. .	28	14	18	—	—	7	—	6	—	3	54
Vilshofen. . .	26	9	30	-	—	6	1	5	8	3	24
Weilheim. . .	29	13	30	13	50	8	27	6	—	5	12
Würzburg. . .	28	11	22	—	—	6	40	—	—	5	45

Digitized by Google

Jahrgang XII. (Nro. 43.) den 23. July 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Feier des Landwirthschaftsfestes im Rheinkreise 1821. — Periodische Berichte über den Zustand der Landwirthschaft. — Pipps, Zipp der Hühner. — Krankheiten unter Gänsen und Enten. — Ueber Weide und Stallfütterung. — Merino-Wolle und Widders-Verkauf. — Methode zu schneller Vermehrung der Reben. — Holz-Ersparung bei Branntweinbrennereien. — Ueber die heurigen Unglücksfälle bei der Landwirthschaft in Baiern.

Angelegenheiten des Vereins.

287. Feier des Landwirthschaftsfestes im Rheinkreise 1821.

Das vierte landwirthschaftliche Jahresfest, welches durch das Programm vom 4. März d. J. angekündigt wurde, ist am 29. Oktober in der Kreisstadt Speyer an einem heitern Tage mit allgemeiner Theilnahme gefeiert worden. — Die Preise wurden in folgender Ordnung zuerkannt und vertheilt.

A. Zur Aufmunterung der Viehzucht.

Nach dem Ausspruche der Experten wurden belohnt:

1) Für die schönsten Zuchtstiere: Georg Reissel von Neustadt mit einer goldenen Denkmünze. — Nikolaus Freitag von Speyer, und Johann Schmidt von Berghausen mit silbernen Denkmünzen.

2) Für die schönsten Zuchtkühe: Jakob Lehmann von Heiligenstein mit einer goldenen Denkmünze. — Frhr. v. Sturmfeder zu Maudach, Philipp Gund von Metersheim, Philipp Roth von Speyer, und Heinrich Matter von Berghausen mit silbernen Denkmünzen.

3) Für die Nachzucht veredelter Lämmer: Andreas Freitag von Speyer mit einer silbernen Denk-Münze

B. Zur Aufmunterung der Kultur und Industrie.

1) Für Urbarmachung öden bisher unbenützten Landes: Eine silberne Denkmünze erhielt Bürgermeister Weiß von Schönenberg, um in seiner Person das Verdienst zu ehren, welches sich die Gemeinden Schönenberg und Sand durch Kultur, jene von 60, diese von 20 Hectaren erworben haben. — Eine zweite silberne Denkmünze wurde dem Mathäus Dennhard, Gangolf Koch und Lorenz Weber von Heiligenstein für die Kultur und Verbesserung von 18 Hectaren öden Landes, zu Theil. — Die dritte silberne Denkmünze empfieng Veit Flörchinger von Hanhofen für die mühsame Kultur von 2 Hectaren Landes.

Einer ehrenvollen Erwähnung wurde die Gemeinde Iggelheim und ihr Bürgermeister Bechthold wegen Urbarmachung von 14 Hectaren, Anlegung einer Allee von Obstbäumen und Herstellung eines bedeutenden Straßenpflasters würdig gefunden.

2) Für Anlage neuer Weinberge: Die goldene Denkmünze wurde zuerkannt dem Salamon Well, Weinhändler zu Dürkheim, für Anlage eines neuen Weinberges von 462 Ruthen öden Landes mit 12,500 harten Weinreben.

Vier silberne Denkmünzen erhielten die beiden königl. Landkommissäre Petersen und Gugel zu

Landau und Bergzabern, dann Bürgermeister Hoffmann und Heinrich Kuhn von Klingenmünster, jeder für die Anlage eines Weinberges von zwei Morgen mit Traminer- und Rißling-Reben auf dem öden Schloßberge von Klingenmünster. —

Eine silberne Denkmünze wurde ertheilt dem Wilhelm Weinz von Gimmeldingen, für Anlage eines Weinberges von 1 Morgen mit guten Rebensorten.

Besondere Erwähnung geschieht der Bemühung des Adjunkten Philipp Lichtenberger zu Speyer, Ludwig Hopf, Apothekers zu Zweibrücken, Hyeronimus Treutling von Bergzabern, und Peter Kast von Ilbesheim um Beförderung des Weinbaues.

3) Für die Baumpflanzungen an den Straßen und Gemeindewegen. — Eine goldene Vereinsdenkmünze wurde dem Bürgermeisteramt der Stadt Speyer für den Adjunkten Philipp Lichtenberger zuerkannt, unter dessen thätiger Leitung 925 veredelte Obstbäume gepflanzt, 3140 Stämme beschnitten und gereinigt, 1400 junge Bäume befestigt und geschützt, und 700 Pappelstämme gepflanzt worden sind.

Eine goldene Denkmünze wurde ferner gegeben dem Bürgermeister der Gemeinde Steinweiler, Vongerichter, für gleichmäßige Sorgfalt um die Baumpflanzungen an den Straßen und Wegen, welche im Laufe des Jahres mit 950 Nußbäumen ergänzt wurden.

Eine silberne Denkmünze empfieng das Bürgermeisteramt Heiligenstein für den dortigen Gemeinderath Mathias Dennhard, wegen der Anlage einer Allee durch die Hauptstraße des Orts.

Eine silberne Denkmünze erhielt die Gemeinde Dannstadt, und für sie deren Bürgermeister Johann Becker, wegen einer gleichen Allee-Anlage und Herstellung eines neuen Pflasters.

Eine silberne Denkmünze wurde endlich ertheilt dem Guts-Eigenthümer Karl Luzius von Kandel, für vorzügliche Behandlung seiner Pflanzen an den Straßen.

4) Für Holz-Besamungen und Anpflanzung in Gemeinde-Waldungen und öden Ländereien. — Eine goldene Vereinsdenkmünze wurde zuerkannt dem Bürgermeister der Gemeinde Burrweiler, Nikolaus Beck, für Besamung eines öden Gemeindelandes von 11 Hectaren und Pflanzung von 700 zahmen Kastanienbäumen im Gemeinde-Walde.

Eine silberne Denkmünze erhielt der Bürgermeister von Gleißweiler, Joh. Georg Ellermann, für Besamung eines Distrikts von 15 Hectaren in dem dortigen Gemeinde-Walde.

Eine silberne Denkmünze empfieng der Bürgermeister Balthasar Becker von Vorderweidenthal, wegen Anpflanzung von 6000 Birkenpflanzen, und Ansaat von Kiefern im dortigen Gemeinde-Walde.

Eine silberne Denkmünze wurde zuerkannt dem Bürgermeister der Gemeinde Oggersheim, Kaspar Altmann, für Anpflanzung von 3000 Weidenstämmen in sumpfigem Lande, und Herstellung des Weges nach Friesenheim.

5) Für Herstellung, Verbesserung und Unterhaltung der Gemeindewege. — Eine goldene Vereins-Denkmünze erhielt die Gemeinde Bellheim in der Person ihres Bürgermeisters Jakob Hörner, durch dessen Fleiß im laufenden Jahre 3000 Meter Wege hergestellt, 300 Morgen Landes urbar gemacht, 1000 Obstbäume gepflanzt, 2000 Meter Abzugsgräben angelegt, und 20 Hectaren Wald besamt wurden.

Eine zweite goldene Denkmünze wurde der Gemeinde Merzheim in der Person ihres Bürgermeisters, Michael Petermann, zuerkannt wegen dauerhafter Herstellung des Weges nach Landau, und den übrigen benachbarten Orten.

Silberne Denkmünzen empfiengen die Gemeinden Edenkoben, Assenheim und Klingenmünster in den Personen ihrer Bürgermeister, Joh. Philipp Völker, Abraham Neff, Michael Hoffmann.

6) Für Trockenlegung und bleibende Verbesserung von sumpfigen Niederungen. — Eine goldene Denkmünze wurde der Gemeinde Haßenbühl in der Person ihres Bürgermeisters, Georg Nunnemann, wegen Entwässerung und bedeutender Meliorationen des Gemeinde-Waldes durch Anlegung von 4000 Meter Abzugsgräben zu Theil.

Eine silberne Denkmünze belohnt die Gemeinde Hagenbach in der Person des Bürgermeisters Joseph Dubon für die Umschaffung eines sumpfigen Weide-Distrikts von 18 Morgen in gute Wiesen.

Eine silberne Denkmünze erhielt Philipp Lichtenberger, Adjunkt der Stadt Speyer, wegen

Trockenlegung von 1040 Ruthen sumpfigen Wiesen-Landes im Banne von Berghausen.

Oeffentlicher Belobung machten sich übrigens würdig, August Hatry, Gutsbesitzer zu Zweibrücken, und Theobald Bösch, Bürgermeister von Bornheim, für Trockenlegung und Herstellung guter Wiesen und sumpfiger Niederungen.

7) Für Unterricht der Jugend in der Obstbaumzucht, Anlegung von Baumschulen, und Verdienst um die Beförderung der Obstzucht. — Silberne Denkmünzen wurden gegeben an Michael Hessert, Schullehrer zu Bechingen, für unentgeldlichen Unterricht der Jugend in der Obstbaumzucht; an Jakob Facht von Haßloch, für Anlage einer Baumschule und andere Kulturen; an Johann Eymann von Bennhausen, für Veredlung der Obstbäume, und an Judas Döer von Sausenheim, für vorzügliche Beförderung der Obstbaumzucht.

8) Für Bienenzucht. — Silberne Denkmünzen wurden zuerkannt dem Joh. Michael Hildebrand, Schuhmacher in Germersheim, und dem Nikolaus Freitag, Gutsbesitzer zu Speyer.

9) Für neue Pflanzungen von zahmen Kastanien-Bäumen. — Silberne Denkmünzen erhielten: Jakob Balth. Jung, Schullehrer zu Birkweiler, für Anpflanzung eines öden Berglandes mit 500 zahmen Kastaniendäumen. Phil. Jos. Nikolaus, Gutsbesitzer von Hambach, für Pflanzung von 300 Kastanien-Bäumen auf vorher unbebautem Lande, und Beförderung der Bienenzucht.

10) Für das schönste selbst gesponnene Hanf- oder Flachsgarn. — Eine silberne Denkmünze nebst einem niederländischen Spinnrade wurde zuerkannt der Anna Maria Gehweiler, Dienstmagd zu Speyer, für selbst gesponnenes Hanfgarn von solcher Feinheit, daß nach dem Urtheile sachverständiger Weber aus einem Kilogramm Garn 16 Ellen Leinwand verfertigt werden können.

Eine zweite silberne Denkmünze und ein niederländisches Spinnrad wurde bestimmt für Katharina Piro, Ehefrau von Joh. Adolph Kichler von Ehlingen, für an zwei Spulen mit beiden Händen zugleich gesponnenes Garn aus niederländischem Hanfe, welches zu 14 Ellen Leinwand vom Kilogramm Garn geschätzt ist.

Die dritte silberne Denkmünze erhielt die Frau Regierungsräthin Löw zu Speyer für selbst gesponnenes Hanf- und Flachsgarn von der vorzüglichsten Feinheit und Gleichheit.

C. Dienstboten-Preise.

Unter den Dienstboten, welche die vorgeschriebene Dienstzeit und zugleich die vorgeschriebenen guten Eigenschaften nachgewiesen haben, wurden mit Preisen belohnt.

1. Anton Schulz zu Minfeld bei dem dortigen Bürgermeister Schönlaub. 2. Peter Schardt, von Leimersheim bei dem dortigen Gastwirth Kuhn. 3. Christoph Wering von Kusel bei Adam Sailer zu Albessen. 4. Andrä Erson von Oberottenbach bei Jakob Schmitt zu Kapellen. 5. G. Adam Lind von Niederhochstadt bei Phil. Gund zu Mechtersheim. 6. Ulrich Lawein von Rohrbach bei Joh. Becker daselbst. 7. Georg Jakob Lawein von Rohrbach in dem Bossertischen Hause zu Rohrbach. 8. Katharina Jaque bei Ph. H. Zinkgraf zu Neustadt. 9. Katharina Weißbrod bei dem Gutsbesitzer Jäger zu Edesheim. 10. Luzia Neumann bei Franz Schalk zu Diedesfeld. 11. M. Kath. Mühlbauer bei Joh. Jak. Luß zu Rhodt. 12. Elis. Hock von Anweiler bei Joh. Dietz daselbst. 13. Wilhelmine Knobloch von Mechtersheim bei Jakob König zu Großbockenheim. 14. Marg. Elis. Schäffer bei Johann Baumann zu Rheingönheim. 15. M. Elis. Bordon von Herxheim bei Friedrich Preiß daselbst. 16. M. Kath. Denerle von Kleinfischlingen bei Phil. Gund zu Mechtersheim.

Bei dieser Preise-Vertheilung hatte man Gelegenheit, dem Publikum die von dem General-Comité des landw. Vereins zu München mitgetheilten Modelle eines Kartoffelschaufel-Pfluges und eines Kartoffelhäufel-Pfluges vorzuzeigen.

Da diese Maschinen, wenn sie auf dem Lande bekannt werden, der Landwirthschaft bedeutende Vortheile gewähren, und daher deren Verbreitung, besonders in einem Lande, wo der Kartoffelbau so weit gediehen ist, sehr gewünscht werden muß, so werden jene Landwirthe, welche sich derselben zu dem Kartoffelbaue zu bedienen wünschen, und jene Handwerker, welche solche verfertigen wollen, hiedurch in Kenntniß gesetzt, daß von diesen Modellen dahier Einsicht genommen werden könne.

Der landwirthschaftliche Verein hatte übrigens bei diesem Jahresfeste in dem Rheinkreise wieder das Vergnügen, den Antheil, welchen das Publikum an seinen Bemühungen nimmt, zu bemerken, und wünscht, seine Zwecke immer mehr ausbreiten zu können.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

288. Periodische Berichte über den physischen Zustand der Landwirthschaft.

Ueber den Zustand der Landwirthschaft am Ende Juni 1822, Siegsdorf im Landgericht Traunstein.

Dem, mir unterm 28. März d. J. gewidmeten, Vertrauen in Bezug jener Darstellung des physischen Zustandes der Landwirthschaft meiner Gegend einigermassen Genüge zu leisten, gebe ich mir die Ehre, folgende kurze Aufschlüsse mitzutheilen.

1) Zustand der Saaten. Ein ungewöhnlich kurzer und milder Winter, dessen wir uns in diesortiger Gegend selten zu erfreuen haben, schützte unsere Herbstsaat gegen Schneedruck und Ersticken, und die eben so ungewöhnlich früh eintretende Frühlingswärme lockte viele Landwirthe, über alle sonstige Erwartung, schon in der Mitte des Monats März zur Sommer-Felder-Bestellung. Der gegen das Ende des gedachten Monats gefallene häufige Schnee bedeckte zwar wieder tief beide Saaten, und gab nicht ungegründete Veranlassung theils zur Furcht auf Seite derjenigen, welche das Sommerfeld bereits bestellt hatten, theils zum Frohsinne für die mit ihrem Pfluge zu Hause Gebliebenen. Allein auch diesen zweiten Winter verscheuchte die bald wiederkehrende Frühlingswärme, und alles lief ohne üble Folgen ab. Vielmehr schien sich nun die Verlegenheit auf die Seite derjenigen zu werfen, welche mit der Sommersaat zurückgeblieben sind, wozu auch der Unterzeichnete gehörte. Denn von nun an sah der Frühling einem wahren Sommer gleich, immer an steigender Wärme zunehmend, und endlich, wegen Mangel an Regen, mit förmlicher Vertrocknung, und sogenanntem Ausbrennen, vorzüglich unsern Wiesenfluren zu drohen. An Abhängen, welche der Sonne zugekehrt sind, ist es ihm zum Theile wirklich gelungen, und das Gras auf dem Halme verdorrt. Wer erst im Hornung die Wiesen düngen konnte, dem wurde der Boden theilweise auch in der Ebene verbrannt. Hatte es jemand versehen, unmittelbar nach dem Verschwinden des zweiten Winters, die noch nicht bestellten Sommerfelder zu ackern, dem ward später der Pflug aus dem verhärteten Acker alle Augenblicke aus der angefangenen Furche geworfen, und mancher sah sich bis jetzt zu der Erscheinung gebracht, sein Winterfeld bereits in der Blüthe zu sehen, ehe er seine Sommersaat enden konnte. Daß diese allgemeine Dürre auch nachtheiligen Einfluß auf die Kornfelder haben mußte, versteht sich wohl von selbst, da sie das kräftigere Ansetzen hinderte, und besonders den Weitzen verdünnte. Dagegen sicherte sie uns aber auch vor dem Wucher des Unkrauts — der sogenannten Kugeln und Kleppen — und kaum werden wir uns hierorts eines Jahres erinnern können, das so reine Körner geliefert hat, wie wir von dem gegenwärtigen hoffen. Desto unreiner stellten sich unsere Haberfelder dar. Alle sind mit sogenannten Dillen, oder Ackerrettig, vorzüglich mit weißem, wie übersät. Dieses lästige Unkraut ist überhaupt eine wahre Plage unserer Sommerfelder; im heurigen Jahre aber bis zum vollen Ueberdrusse.

2) Gartenfrüchte. Wer den drückenden Mangel an Regenwetter durch anstrengende Wassersprengung nach Möglichkeit zu ersetzen suchte, dem wurde die Beharrlichkeit mit frühreifer Gartenfrucht gelohnt. In der Mitte des Aprils ließ sich schon Spargel sehen, und am 19. Juni sah ich selbst zu Reit im Winkel, dem winterlichsten Orte unserer ganzen Gebirgsgegend, den Karfiol blühen.

3) Futterbau. Es ist schon oben bemerkt, wie heftig die anhaltende Trockenheit auf unsere Wiesen-Gründe einwirkte. Das am südlichen Ufer des Chiemsee's befindliche Moor brannte 3 Tage. Eben so lange und zu gleicher Zeit der Hochstaufen an seinem südlichen Abhange gegen Inzel. Wir ärnteten das Heu beinahe um drei Wochen früher gegen andere Jahre, und was an der sonstigen Menge abging, wurde an innerer Güte ersetzt, weil beinahe alles unbenetzt nach Hause gebracht werden konnte.

Der Klee, ein in unserer Gegend allgemein, und ins Große getriebener Futterbau zeichnete sich, ungeachtet der anhaltenden Hitze, trefflich. Da er sich, nach dem letzt gefallenen und bald abgetriebenen Schnee, in kurzer Zeit selbst hinreichenden Schatten machte,

so konnte ihm die Hitze nicht so zusetzen, wie unserm Wickenbau, welcher ebenfalls anfängt, in der Gegend allgemeiner zu werden. Dieses Futterkraut wurde, der erwähnten Bewandtnisse wegen, spät gesät, und hatte von seinem Ankeimen bis zur Mitte des Junius gegen die große Trockenheit zu kämpfen. Ein Umstand, der uns mit Grünfüttern in große Verlegenheit brachte. Das Altgras ward allmählig zu dürre, um noch vom Hornviehe verlangt zu werden. Eben so wenig wollte es den bereits zu rankig gewordenen Altklee fressen. Wer nicht mit Mehltrank nachhelfen konnte, mußte zur Winterfütterung zurückkehren, da die Wicken noch im Wachsthume zuweit zurück waren, und erst diese gegenwärtige Woche etwas mähbar geworden sind. Die Kartoffeln stehen ungemein schön, und lassen alles Gute erwarten.

5) Waldungen. Der heftige Sturm in der Nacht vom 24—25. Dezember hat, besonders in den Salinen-Waldungen, große Windwürfe, und dadurch bedeutende Verwüstungen verursacht.

6) Bienen. Wahrscheinlich gab es in dießortiger Gegend seit 20 Jahren kein solches Bienenjahr, als das gegenwärtige, wie man mich von allen Seiten her versichert. Die Bienen schwärmten schon vor Mitte Mai's, eine hier ungemein seltene Erscheinung, und zwar in so ungeheurer Menge, daß in Maria-Eck jemand schon in der ersten Woche des Junius von 2 Bienenstöcken 5, und im Miesenbach von 3 dergleichen 8 erhielt. Herr Forstmeister Dillis in Rupolding zeigte mir einen neuen Bienenschwarm, der sich am 22. Mai abtrennte, und am 19. Juni bereits auf 50 ℔. geschätzt wurde.

Pfarrer Lechner.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

289. Pipps, Zipps der Hühner.

Er herrscht jetzt in mehrern Gegenden sehr häufig. Es giebt doch ein leichtes Mittel dagegen. Man weiche etwas Kümmel (Feldkümmel, der in der Wirthschaft zum Käsen ꝛc. gebraucht wird) in warmes Wasser ein, lasse ihn auf dem Ofen an der Wärme einige Stunden aufquellen, lege sodann etwas geschnittene Brod-Rinde und Gerstenkörner hinein, rühre diese kleine Masse untereinander, daß sich der Kümmel anhänge, setze das Gefäß die Nacht hindurch auf den warmen Ofen, rühre es noch einmal des Morgens untereinander, und setze es den Hühnern früh, wenn sie aus dem Stalle kommen und noch hungrig sind, in einem oder mehrern breiten Gefäßen vor, und gebe ihnen nicht eher Futter, als bis sie alles aufgefressen haben. Täglich muß ihnen frisches reines Wasser gegeben werden.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

290. Krankheiten unter Gänsen und Enten.

Auch hierüber vernimmt man von mehrern Gegenden, daß heuer eine Menge Gänse und Enten zu Grunde gehen. Das Uebel rührt größtentheils von der Weide in zu großer Hitze und vom Mangel an frischem, reinem Wasser her. Diese Krankheiten lassen sich daher, da man die Quelle kennt, auch leicht beseitigen.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

291. Ueber Weide und Stallfütterung.

(Zu dem 40sten Stücke des Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, Jahr. XII. Nr. 269.)

Obwohl schon unendlich viel über Weidgang und Stallfütterung geschrieben und gepredigt worden, so hat doch dieser wichtige Gegenstand noch wenig Eindruck gemacht, und der Landmann wird schwer zur Vernunft kommen, wenn nicht die Herren Vorstände ernstliche und passende Mittel zur Bekehrung ergreifen.

Ich glaube nicht den Leser zu ermüden, wenn ich ihm einige Beispiele und Thatsachen erzähle, die ich auf meiner kurzen Badreise zu sehen und zu erfahren Gelegenheit hatte.

Als ich von München aus am 29. Juni l. J. in dem Landgerichts-Bezirke Weilheim ankam, sah ich gar keine ungebauten Felder, keine Halden oder öde Plätze. Ich erfuhr, daß die Gemeinde-Weiden schon längere Zeit vertheilt, und sehr gut kultivirt worden sind*), daß die Stallfütterung durchgehends eingeführt ist, und sich die Landwirthe sehr wohl dabei befinden. Ich sah mit Vergnügen in Weilheim selbst, wo ich mich einige

*) Stammt aus der Zeit, wo diese Abtheilungen und Kultur allgemein an der Tagesordnung waren, nämlich aus der Zeit, wo die General-Landes-Direktion in Baiern so wohlthätig wirkte. Was geschieht aber jetzt? —

Tage aufhielt, Morgens und Abends die Knechte und Mägde theils auf Leiterwägen mit Ochsen oder Pferden bespannt, theils auch auf Schiebkarren fröhlichen Muths grünes Futter hereinbringen.

Auf die Frage, ob der jetzt herrschende Milzbrand auch in ihrem Viehstand Schaden anrichte, erhielt ich zur Antwort: „Wir kennen, seit wir die Stallfütterung haben, keine Seuche; nur in den Alpen-Gegenden, die nur durch den Viehtrieb benützt werden können, haben sich hie und da Spuren davon gezeigt, jedoch werde durch die zweckmäßigen Vorkehrungen und guten Anstalten, die unser Herr Landrichter auf der Stelle getroffen hat, dem Uebel bald wieder gesteuert werden. Wir sind hiebei ganz glücklich. Die Stallfütterung geht uns über Alles. Wir ärnten nun mehr, als vorher, da wir besser düngen können. Wir haben Ueberfluß an Milch, Butter und Käse, haben schönes, immer gesundes Vieh und muntere Kälber.

Ich nahm Augenschein von den vertheilten Weiden auf dem Wege nach Weissobrunn, und sah schon das Grummet herrlich heranwachsen. Ein Landwirth, der eben zugegen war, versicherte mich von 8 Tagwerken dieser vertheilten und kultivirten Gründe 16 Fuder Heu erhalten zu haben, und er hoffe wenigstens noch 8 Fuder Grummet einzubringen. 24 Fuder, eines nur zu 12 Zentner gerechnet, machen 288 Zentner, womit er 3 Kühe vollauf das ganze Jahr ernähren kann. Und welchen Nutzen hatte er, als der elende Weidgang noch bestand? — — Welchen Nutzen haben jene, die mit Starrsinn davon nicht ablassen wollen?

Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß Jemand, und sey er auch noch so eigensinnig, glauben sollte, daß eine im Stalle satt gefütterte Kuh sich nicht besser befinden, und nicht mehr Milch geben werde, als eine andere, die auf der Weide ihre Nahrung kümmerlich suchen muß, und oft so hungrig nach Hause kömmt, als sie ausgegangen ist. Ich kann nicht glauben, daß Jemand dem dürren Stroh- und Heufutter mehr Kraft zutrauen werde, als den saftigen und nahrhaften Gewächsen, oder dem künstlichen Wiesenheu. Ich kann mir noch weniger vorstellen, daß Jemand mehr Dünger zu erhalten hofft, wenn sein Vieh auf der Weide umhergetrieben wird, als wenn es im Stalle mit gutem Futter versorgt wird; daß ferner Jemand nicht einsehen werde, daß, wenn die Kühe mehr Milch geben, auch die Kälber mehr Zufluß an Nahrung erhalten, und so die erste Grundlage zu großem und starkem Vieh gelegt werden müsse. Solchen Landwirthen dürfte kurz gesagt werden, es sey erwiesen, daß eine im Stalle Jahr aus Jahr ein gefütterte Kuh 3 bis 4 Weidekühen in der Milch das Gleichgewicht halte, daß ein im Stalle genährter Ochse gegen einen weidenden doppelte Stärke habe, daß ein im Stalle gefüttertes Stück drei- und viermal mehr Dünger gebe, als ein weidendes, und daß gut genährte Kühe stärkere und gesündere Kälber zur Welt bringen, und zu ihrer Erziehung drei- bis viermal mehr Milch darbieten, als jene, die kaum ihr eignes Leben erhalten, das tragende Kalb zur höchsten Nothdurft ernähren, und kaum etwas Milch zu dessen Erziehung hergeben können; daß endlich Stallfütterung keine ansteckende Krankheit zuläßt.

Ich besuchte den großen Oekonomen, Herrn Major v. Renner in Polling. — Er hatte die Gefälligkeit, mir seinen Viehstand zu zeigen, und mich in den Küh-, Kälber- und Ochsenstall zu führen. Wie staunte ich, da ich in meinem Leben viele Milchwirthschaften und Schweitzereien gesehen habe, als ich das schönste, gesündeste Vieh hier antraf. Die Kühe sind aus dem Kanton Uri, groß und schön, geben täglich 20 bis 25 Maß Milch, und sehen gesund und munter aus. Die Wartung dieser Thiere ist ausgezeichnet. Groß und kleines Vieh ist so reinlich geputzt wie ein Pferd, das eben an einen Herrschaftswagen eingespannt wird, hat gute Streue, und der Unrath wird immer sogleich weggenommen. Reinlichkeit ist nächst der gleichzeitigen Fütterung das wesentlichste Stück der Viehzucht, ja sie ist halbe Fütterung. Es bedarf keiner Erörterung, wie sehr sich jene Landwirthe schaden, welche ihr Vieh so wenig pflegen und warten, daß es mit seinem eignen Kothe etliche Finger dick über und und über belegt ist.

Ich bemerkte ferner, daß bei der Menge Fliegen, Bremsen ꝛc. alles Vieh im Stalle ruhig stand und lag, und gar nicht von Insekten beunruhigt wurde. Der Herr Major führte mich an das Fenster, und zeigte mir die vielen Spinngewebe, die er im Sommer sorgfältig so lange beibehält, bis die rauhere Witterung dem Unfuge der Fliegen selbst ein Ende macht. Die Insekten, welche bei dem Fenster hereinfliegen,

fangen sich im Netze der Spinnen, und geben diesen eine gute Speise, wenige entkommen dieser gelegten Falle, und das Vieh bleibt von dieser Plage verschont.

Männliche Dienstboten aus der Schweiz besorgen die Wartung der Thiere, die Melkerei, Kaiserei ꝛc. die Kälber werden gleich nach der Geburt von der Mutter weggenommen, und mit Milch und Getränken genährt, bis sie anderes Futter gewöhnen.

Der Herr Major hält diese Raçe von Kühen für die beßte, einträglichste und für uns die angemessenste; alle übrigen haben diesen Werth bei weitem nicht, so viel von dem Nutzen jener aus andern Gegenden gesprochen und geschrieben worden. Er selbst hat mehrere Racen in seinem Stalle, und spricht aus Erfahrung.

Merkwürdig ist es, daß das von den aus der Schweiz hieher gebrachten Stamm-Müttern in Polling — also in Baiern, wohlgemerkt — erzogene junge Vieh jene an Größe und Schönheit übertrifft.

v. Nagel.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

292. Merino-Woll- und Widder-Verkauf.

Am 1. August d. J., Morgens 10 Uhr werden in Schleißheim die Woll-Vorräthe von der Schur 1822 zum öffentlichen Verkaufe gebracht. Sie betragen zusammen beinahe 60 Zentner, und enthalten Wolle höchst veredelter Art, darunter aber auch die vortreffliche Wolle aus der königl. Stammheerde, da Sr. königl. Majestät allergnädigst befohlen haben, daß auch die Wolle aus der Original-Merino-Heerde zu Weihenstephan zum öffentlichen Verkauf gebracht werden soll.

Nachmittags 3 Uhr desselben Tages werden auch zufolge königl. allerhöchsten Befehles mehrere Stücke Widder (Stöhre) aus derselben Original-Stamm-Heerde zu Weihenstephan dem öffentlichen Mehrgebote untergestellt, und die Wollproben dieser Thiere zur Einsicht vorgelegt werden.

Die Zahlung des Ersteigerten ist sogleich baar im Orte zu leisten. Schleißheim am 9. Juli 1822.

K. unmittelbare Statsgüter Administration Schleißheim.

Schönleutner.

293. Methode zu schnellerer Vermehrung der Reben.

Der Hofgarten-Direktor Boos in Wien hat einen Versuch zur schnellern Vermehrung der Weinstöcke gemacht, der vielleicht neu ist, und interessirt. Ich setze ihn also her. Sobald den letzten Herbst die Weinstöcke völlig eingezogen hatten, ließ er sie schneiden. Die Schosse schnitt er dann in so viele Theile, als sie Augen hatten, setzte diese Stöcke in Töpfe oder Kisten, und stellte sie an die hintere Wand seiner Treibhäuser. Die Augen schlugen aus. Er versetzte nun die Stöcke, und alle trieben so starke Wurzeln, daß er sie im Frühling in das freie Land verpflanzen konnte. Auf diese Art ist bei der Anpflanzung eines Weinberges ein Jahr gewonnen, und das Mittel gefunden, edle Sorten reichlicher und schneller zu vervielfältigen.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

294. Holz-Ersparung bei Branntweinbrennereien.

Der Hr. Prof. Hofmann in Warschau weiset in seinen technologischen Abhandlungen nach, daß nach einem beiläufigen Ueberschlage auf eine Million Menschen ungefähr 200 solche Branntweinbrennereien zu rechnen wären, deren jede jährlich wenigstens 150 Klafter Holz verbraucht. Auf 30 Millionen Menschen würde das jährlich 900,000 Klaftern Holz im Ganzen betragen. Er macht dabei die Bemerkung, daß man nur den Blasendeckel und Helm zu umgeben hätte, um wenigstens 10 Prozent zu ersparen, die 90,000 Klafter Holz betragen, die zu anderm angelegentlichern Gebrauch verwendet werden könnten.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

295. Ueber die heurigen Unglücksfälle der Landwirthschaft in Baiern.

Sehr erwünscht kam den Bewohnern der Donau-Ufer die Schrift über den Milzbrand, die vor 14 Tagen die Bauern von der Schranne aus München*) brachten. Man hätte diese Schrift durch Estaffeten verbreiten sollen, manches Stück Vieh wäre dadurch gerettet worden. Man kann nicht glauben, was bei solchen Unglücksfällen für eine Verlegenheit und Unwissenheit am Lande herrscht. Die erste Zuflucht ist immer zum Schinder und Scharfrichter. Natürlich, weil der erste dem todten Vieh die Haut abzieht, und der zweite einem armen Sünder den Kopf abschlägt, muß jeder für innerliche Krankheiten auch ein Doktor seyn!! In einem Dorfe kam nun auch der Schinder und sein Knecht zum kranken Vieh. Was ist zu thun, wie zu helfen, riefen die Leute. Je nun man muß rama (den Mastdarm reinigen) antwortete der Abdecker. Nun so

*) Die Redaktion hat die Veranstaltung getroffen, daß viele Exemplare von dem Aufsatze im Wochenblatte den Landwirthen auf der Schranne in die Hände gegeben wurden, um so die Schrift früher zu verbreiten.

ramt, hieß es weiter. Sie ramten. Ungemein schwollen ihnen die Aerme auf, und in einigen Tagen waren sie eine Leiche. Mehrere Menschen bekamen nur vom Nähern dieses kranken Viehes geschwollene Gesichter. Der Abdecker von Abensberg verlor bloß allein durch das Zusammenführen des so gestorbenen Viehes seine 2 Pferde. Daß auch die Menschen manche Krankheit durch Speisen dieses Fleisches an sich zogen, da die Polizei nicht immer thätig genug ist, läßt sich denken. Der Schaden durch diese Viehseuche ist wirklich bei den ohnehin jetzt so herabgekommenen Landwirthen ungemein empfindlich, beinahe unersetzlich. Möchten doch den Bauern dabei die Augen aufgehen, da sie nun klar sahen, daß dieser Milzbrand bloß von der Weide kam: denn alles Vieh der Stallfütterung blieb verschont. — Auch beim Wildpret hat in vielen Gegenden der Milzbrand sich gezeigt, viele Stücke wurden todt gefunden. Die zu heissen Tage und Mangel an Wasser waren daran Ursache. Selbst viele todte Fische sah man aller Orten, und in den Wäldern Ungeziefer, wie man sie nie sah. Gänse, Enten, Hühner gingen ferner in Menge zu Grunde; immer aus obiger Ursache. — Ich fürchte selbst, daß auch noch die Mäuse überhandnehmen, wie es bereits im Untermain-Kreise der Fall ist, wo beinahe ein allgemeiner Krieg dagegen geführt werden muß *). (Ein Beobachter im Donauthale.)

*) Für diesen Fall muß man vorläufig auf die vielen Mittel dagegen aufmerksam machen, die in diesen Blättern schon früher angegeben wurden. Wendet man diese Mittel in Zeiten an, so können die Mäuse desto leichter vertilgt werden.

In Elsaß, wo es jetzt auch Mäuse zahllos giebt, bedient man sich folgenden Mittels. Man zerstößt Blätter von Wolfs- (Hexen-) Milch, oder von Zeidelbast, weicht im ausgepreßten Safte einige Tage lang Weitzenkörner ein, und streut solche auf Ziegelstücke, die man in die Felder hie und da legt. In Kurzem sind die Mäuse alle vergiftet und todt.

Münchner Getreid-Schranne am 20. July 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	1003	960	2023	1174	849	15	—	13	49	12	54	—	23	—	—
Roggen	396	734	1130	791	339	7	48	7	9	6	11	—	22	—	—
Gerste	58	109	167	120	47	6	58	6	28	6	—	—	—	—	8
Haber	191	535	726	468	240	5	36	5	1	4	39	—	—	—	6

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

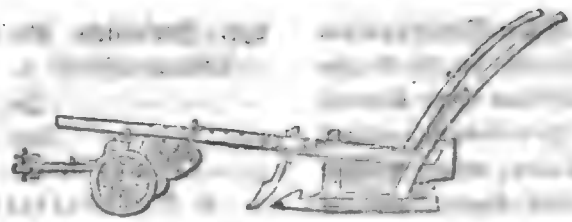
Vom 30. Juny bis 6. July 1822.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	6	9	46	—	—	5	4	6	15	4	35
Amberg . . .	6	12	58	—	—	8	16	—	—	6	—
Ansbach. . .	5	—	—	13	19	7	29	9	—	5	29
	6	—	—	14	16	7	48	8	21	5	43
Aschaffenburg . .	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	5	7	20	12	24	6	20	7	2	4	42
Baireuth monatl.	—	14	20	—	—	9	22	8	51	4	57
Dinkelsbühl . .	3	—	—	11	30	7	42	7	30	3	30
Erding. . . .	4	9	20	—	—	4	30	5	45	5	—
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	6	7	52	—	—	5	25	—	—	4	50
Kempten . . .	3	—	—	13	17	7	52	6	52	4	25
Landsberg. . .	6	—	—	13	—	7	15	6	40	4	30

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut. . . .	5	9	22	—	—	5	45	5	10	4	37
Lauingen. . . .	6	—	—	10	12	6	37	6	41	4	35
Memmingen. . .	2	—	—	11	9	6	20	7	56	4	—
München. . . .	6	13	57	—	—	6	43	6	29	5	18
Nordlingen. . .	6	—	—	10	15	8	5	8	51	5	55
Nürnberg. . .	6	11	42	—	—	7	6	8	20	6	31
Regensburg. . .	6	11	22	—	—	7	4	—	—	5	8
Rosenheim. . .	4	10	20	—	—	6	10	6	30	4	0
Straubing. . .	6	9	52	—	—	6	9	6	4	4	52
Traunstein. . .	6	14	—	—	—	7	0	6	—	4	—
Vilshofen. . .	3	9	34	—	—	6	22	—	—	—	—
Weilheim. . .	4	15	35	15	33	8	—	—	—	5	36
Würzburg. . .	6	11	40	—	—	7	39	—	—	5	14

Digitized by Google

Jahrgang XII. (Nro. 44.) den 30. July 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ein wichtiger Beleg über die Quelle des Milzbrandes, oder die Viehseuchen, und allgemeine Nothwendigkeit der Stallfütterung. — Periodische Berichte über den Zustand der Landwirthschaft. — Der Maikäfer. — Werth des Düngers in Nizza. — Ueber die Kirchweihfeste in Baiern. — Einfaches Mittel, die Würmchen an den Johannis- und Stachelbeersträuchen zu vertreiben. — Wohlfeile Förderei der russischen Bauern. — Bäumchen-Verkauf. — Programm über das königl. landwirthschaftliche Lehr-Institut in Schleißheim, als Beilage.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

296. Ein wichtiger Beleg über die Quelle des Milzbrandes und der Viehseuchen, und allgemeine Nothwendigkeit der Stallfütterung.

Das Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins im Regenkreise

an

Das General-Comité dieses Vereins in Baiern.

Die schon so oft bewährte Erfahrung, daß bei Viehseuchen die in den Ställen behaltenen Viehstücke von der Ansteckung frei blieben, dagegen aber die Seuche das auf die Weide getriebene Vieh befiel, hat sich auch dießmal bei dem in mehrern Gegenden ausgebrochenen Milzbrande neuerlich als gegründet bestätiget, indem jene Viehbesitzer, welche Stallfütterung üben, alle von den Unglücken jener Seuche befreit blieben, während selbst in den nämlichen Gemeinden jene Oekonomen, deren Vieh auf die Weide getrieben wurde, dasselbe verlieren, so daß die Erzeugung und Verbreitung jener verheerenden Seuche dem Weidetriebe vorzüglich zur Last fällt. Die gewöhnliche Einwendung der großen Hitze in den meistens engen Stallungen der Landleute, entkräftet die sichtbaren Folgen der heftigen Tageshitze auf der Weide, der Insekten-Schwärme, der schlechten, trocknen und wenigen Nahrung, und des noch schlechtern Wassers in den Pfützen um so weniger, als man zu Hause den Luftzug befördern, das Vieh öfters mit kaltem Wasser waschen, oder Abends und Morgens ein paar Stunden in freier Luft lassen kann, sohin dem Vieh mehr Kühlung gewährt, während es auf der Weide der Mittagshitze, den aufgezählten nachtheiligen Einwirkungen, und der Gefahr der Ansteckung unterliegt. Die Hartnäckigkeit, mit welcher Vorurtheil und Unwissenheit — selbst ungeachtet ämtlicher Verbote, und der traurigsten Erfahrungen — obige Säze missennt, und der Weidenschaft ununterbrochen huldigt, scheint es räthlich zu machen, daß man diese neuerlichen Erfahrungen durch das Wochenblatt bekannt macht, um doch wenigstens jene Oekonomen, welche für Belehrung empfänglich sind, aufmerksam zu machen, und vor Schaden zu warnen, zumal hiedurch ein neuer Beleg über die Nachtheile der Weidenschaft geliefert wird. Wir fügen einen, deßhalb von dem Regierungs-Medizinalrathe Dr. Popp gefertigten, Aufsatz mit dem Bemerken bei, daß der Verfasser an Ort und Stelle sich von der Wahrheit seiner Angaben überzeugte, indem er zur Untersuchung jener Seuche abgeordnet war.

Graf v. Dörnberg. Frh. v. Godin.

Regensburg d. 12. Jul. 1822. Vd. Sekr. d. Bez. Com.

Nutzen der Stallfütterung bei Viehseuchen.

Ein sachkundiger Geschäftsmann, der die Gegenden, wo gegenwärtig der Milzbrand unter Pferden, Rindern und Schweinen große Verheerungen anrichtet, besuchte, fand, daß einige Ortschaften, welche in Mitte und in der Nähe angesteckter Orte liegen, noch bis jetzt von diesem Uebel frei blieben, weil sie die Stall-Fütterung halten.

Diese schlichte Erfahrung hat aber auch folgende Gründe für sich.

Der Milzbrand wird erzeugt durch ungewöhnlich große Hitze und Lokalitäts-Schädlichkeiten, z. B. sumpfige Lage *).

Er wird verbreitet durch Ansteckung mittelst infizirter Gegenstände, oder durch Stiche gewisser Insekten — Vieh-Bremen, — welche das Gift von Thier zu Thier durch ihren Stich einimpfen, und da, durch selbst Menschen anstecken.

Ist nun diese Ursache wahr (sie ist es besage der Geschichte aller dieser Seuchen), so liegt das Mittel wider die Erzeugung und Verbreitung dieses Uebels näher, als man denken sollte. Ich darf ja nur den Einfluß der zu großen Hitze auf die lebende Thiere verhindern, d. i. den Thierkörper in der normalgemäßen Temperatur erhalten, wozu ich auch das Schwemmen und Waschen mit kaltem Wasser rechne, und die Ansteckung durch Thiere, Menschen und Sachen, wie durch den Stich jener Insekten unmöglich machen.

Einem vernünftigen Oekonom ist wohl nichts leichter, als dieses zu bewerkstelligen. Was hindert im Orte — Dorf, Markt oder Stadt — die Thierbesitzer Gleiches zugleich für sich zu thun?

Die außerordentliche Hitze — diese Conditio sine qua non des Entstehens — kann dem thierischen Körper nicht schaden, wenn er in einem Medium lebt, wo sie nicht unmittelbar hinwirken kann, und dieses Medium ist ein reiner lustiger Stall. Und die Ansteckung kann nicht Statt finden, wenn ich infizirte Thiere, Menschen und Sachen davon entfernt halte, d. i. wenn ich die Hausthiere außer aller fremden Kommunikation setze.

Beides erreiche ich zugleich durch Ein Mittel, und dieses ist: „eine nach den Grundsätzen der Oekonomie geregelte Stallfütterung."

Regensburg, den 11. Juli 1822. Dr. P.

*) Auch durch schädlichen Thau.

297. Periodische Berichte über den Zustand der Landwirthschaft ꝛc. am Ende des Monats Junius 1822.

Reichenkirchen im Landgericht Erding.

A. Getreidland.

1. Wintersaaten. So besorgt mancher Landwirth war, der im vorigen Herbste mit der Einsaat sich verspätete, da die schlechte nasse Witterung alle Feldarbeiten zurücksetzte, so gefällig war der vergangene Winter, und verschaffte nach und nach einen immer erfreulichern und tröstlichern Anblick der Wintersaaten. Obwohl nur ein Mal auf einige Wochen mit einer Schneedecke geschützt, kamen diese so vortrefflich bestockt aus dem Winter, daß der Frühlingstrieb bei den meisten Aeckern Nichts oder nur Wenig mehr zusetzte. — Schon in Märzes Anfang gaben die Winter-Saaten die erfreuende Ansicht eines dichten grünreichen Teppichs. Nur bei einigen Aeckern, die in der Bestellungszeit noch zu naß waren, oder nicht mehr nach der Aernte gerührt, sondern nur dreimal geackert wurden, wo man dann sogleich in die verrasete Erde einsäete, oder die nach der Bauzeit noch durch Nässe verdorben wurden, fand man leere Stellen, und sie standen dünn. Man hat hier den Bauernspruch: „Um Georgstag muß man den Weitzen noch mit dem Baschengrabel (ein lanzenförmiges Werkzeug, womit die baierischen Rüben aus der Erde gestochen werden) sachen, dann wird er gut, ja der beste." — Aber dießmal waren die Weitzen um Georgszeit schon wie grüne Wiesenfluren, und doch hat man nur neuen, vom Jahre 1821 erhaltenen Weitzen gebaut, von dem man fürchtete, daß er nicht gut, wenigstens nicht gleich gut keimen würde, weßwegen er auch dichter gesäet wurde. Viele, die altes Korn säeten, klagten, etwas dünnerstehende Saaten zu haben, als jene, welche neues zur Saat nahmen. Doch kann ich selbst hierin nicht mit einstimmen. Ich baue jährlich altes Korn, das ich immer, sobald wie thunlich, über der Dreschtenne aufrichten, und erst einige Tage vor dem Aernte-Anfang abdreschen lasse, und ich klagte im vergangenen Herbste gerade das Gegentheil. Meine Kornsaat stand mir zu dicht. Indessen kam dieß meinen Kornäckern in den kalten und Gefriertagen Anfangs Aprils sehr zu Gute. Während andere Aecker zusehends immer mehr sich verdünnten, ertrugen die meinigen Kälte, Nord-

Wind und Trockenheit unschädlicher, und ließen sich das Verdünnen nicht so anmerken. Auch vielen Weitzen-Aeckern wollte der zu kalte und trockne Nord nicht behagen. Sie wurden gelb (roth, sagt man hier), und stockten ganz im Wachsthum. Was hieran eigentlich Ursache seyn mochte, getraue ich mir nicht zu bestimmen, da auch die Saaten solcher Bauern, die ihre Aecker immer vortreflich halten und bauen, diese Ansicht gaben. Sie blieben immer etwas zurück, stehen jetzt noch dünner und kürzer im Halme. Indessen hat die frühe und anhaltende Wärme sie gewaltig gebessert, und auch sie versprechen guten, reichlichen Ertrag gegen frühere Erwatung. Schon vor Georgstag sah man Kornähren, die dann bald alle zum Vorschein kamen. Am 12. Mai wurde bereits Kornblüthe gesehen, und anstatt der Bauer hier sonst sagt: „Am Christi Himmelfahrtstage muß der Herr eine Korn-Aehre mit in den Himmel nehmen;" konnte er ihm dießmal eine Kornblüthe mitgeben? Während der ganzen Blüthezeit des Korns war meistens bei Ost- auch für einige Tage Westwind, heiteres, warmes Wetter, nur einige Mal gab es Strichregen, Gewitter, und ein Mal auch einen sehr heftigen Ost-Nordwind, weßwegen auch mehrere Aehren etwas ausgeblasen, und, wie man es hier nennt, schaupicht sind. Den Weitzen sah man schon am 26. Mai, vielleicht auch ein paar Tage früher blühen, also noch vor Pfingsten. Die Witterung war während der Blüthezeit warm, und oft sehr heiß, so, daß das Queckſilber-Thermometer drei Tage 26° zeigte. Am Morgen hatte es mehrmals Bodennebel. Der Wind wehte meistens von Ost — einige Tage auch West, und mehrmals gab es Doppelzüge von Ost und West, was man dieses Jahr öfter beobachtet, und nur in 14 Tagen etwas wenigen Regen. So stehen also die Winterfrüchte im Allgemeinen sehr schön, und lassen eine gesegnete Aernte erwarten.

2. Sommersaaten. Mit den Sommersaaten sieht es etwas mißlicher aus.

a) Haber wurde sehr früh, meistens aller schon im März gebaut. Da in der Regel hierorts zum Haber nur ein Mal geackert, und gleich darein gebaut wird, so gab der Acker, von zu vieler Nässe festgeschlagen, noch nicht die gehörige Milde, er eggte sich nicht ordentlich und rein, und bei der eintretenden Kälte und nachfolgenden Trockenheit ging der Haber ganz dünn auf. In den Furchen kam sehr wenig. Sogenannter Rührhaber und recht früh gebauter hatte ein besseres Ansehen; aber am allerschlechtesten stand der, wozu im vorigen Herbste bereits angeraint, und zur Saatzeit im Frühjahre ausgeackert wurde. Das den leichten Winter hindurch überhandgenommene Gras behielt auch jetzt die Oberhand, und bedeckt nun mindestens ein Drittheil des Haberackers. Die kleinen Regen in den ersten 14 Maitagen, besonders der ergiebige am 9. Mai verbesserten den Stand des Habers. Schon am 6. Juni sah man Haberrispen (hier Hatzeln genannt), die man sonst nur am Johannistag zu sehen erwartet. Indessen giebt es sehr viele schlechte Haberfelder, die kaum spannlange Halme haben, auch wohl gar keine Rispe trieben, und im Allgemeinen lassen sie nicht viel erwarten.

b) Die Gerste wurde 10 bis 12 Tage vor und nach Georgstag gebaut. Da die Witterung immer zu trocken war, so konnte nicht gehörig geeggt werden, und man war meistens gezwungen, in Knollenerde einzubauen. Viele ließen die Knollen mit Schlägeln zertrümmern. Die Saat lief demnach sehr ungleich und tief auf, und Unkraut zeigte sich in Menge, so daß die Gerstenfelder ganz weiß schienen. Die Gerste (hier nur die große zweizeilige) schoß zwar auch früh in Aehren; aber viele kamen lange nicht oder gar nicht mehr aus der Scheide, bis es nun endlich am 16., 20. und 23. Mai etwas ergiebig regnete. In der Furche und an mancher hitzigen Ackerstelle ist jetzt die Gerste schon weiß, und auf dem Bisang, wo sie später aufging, ist sie grün. Die sehr früh und ganz spät gebauten Gersten sind die bessern. Letztere erholten sich besonders gut nach dem Regen, nur stehen sie, jedoch mit mehrern Ausnahmen*), fast alle etwas dünn. Der Ertag mag also nur mittelmäßig werden.

3. Sommer-Weitzen, Sommer-Roggen. Von diesen Arten wird in unserer Gegend nur wenig gebaut. Das Sommerkorn sieht meistens gut, wenn es nur früh genug gebaut wurde; aber der Sommer-Weitzen meistens schlecht, sehr dünn und kurz, nur zum Mähen, nicht mit der Sichel zu schneiden geeignet.

*) Worunter auch 2 Aecker von mir sind, auf deren einem im vorigen Jahre Kartoffel, und auf dem andern Rüben standen.

Vorzüglich in der Gegend unterhalb Langenpreissing steht treffliches Sommerkorn, das, wenn es einmal reif ist, für Winterkorn gehalten werden kann*).

B. Flachs.

Mit dem Flachsbau steht es in diesem Jahre ganz schlecht. Bei der beliebten Dreifelderwirthschaft wird er hier immer in das Sommerfeld gebaut, äußerst selten in die Brache, da hiezu gezäunet werden müßte. Die anhaltend trockne Witterung war im Allgemeinen weder dem Früh- noch dem Spät-Lein, weder dem Spring- noch dem Dresch-Lein günstig. Doch sah ich auch von beiden sehr schöne Ausnahmen, aber es ist höchste Seltenheit. Man mußte es mit dem Leinbau gerade so getroffen haben, daß gleich Regen folgte, und dieser einige Tage später wieder kam. Der meiste ging doppelt auf, und vieler ist kaum eine Spanne hoch. Er giebt wenig oder nichts, — im Allgemeinen immer schlechte Aernte.

C. Klee.

Der rothe Klee stand im Frühjahre sehr dicht und üppig, da er sich so vortrefflich durchwinterte, und selbst im Winter sein lieblich grünes Ansehen nicht änderte. Der erste Schnitt, der gleich nach Georgstag genommen werden konnte, war von Tag zu Tag ergiebiger, so daß der Klee fast ellenhoch gemäht wurde. Ich ließ auch einen vorjährigen Kleeacker im heurigen Winterfelde stehen, und auch dieser zweijährige Klee wurde eben so schön, so hoch und so ergiebig. Aber die eingefallene anhaltende Hitze und Trockenheit hat den zweiten Schnitt verkümmert. Der Klee erreichte nicht viel über eine Spannhöhe, schoß gleich in Blüthe, und an mancher Stelle war er wie ausgebrannt. Dieß hat manche Wirthschaft in Futter-Verlegenheit gebracht, besonders meine kleine Gemeinde in Reichenkirchen und Pillkofen, von eilf Aecker besitzenden Familien, die nach meinem gegebenen Beispiele seit 1808 schon ganze Stallfütterung halten**). Der reiche Stroh-Vorrath vom vorigen Jahre allein konnte zwar aushelfen, und mußte es auch; aber dadurch waren auch die Meisten wieder auf die Hälfte Milchnutzung herabgesetzt, und kamen in eine neue, nämlich in Schmalz-Verlegenheit. Mir selbst leistete mein jährlich eingeführter Wicken-Futterbau in einem geschlossenen Felde herrliche Dienste. Noch jetzt futtere ich davon, und habe den dritten Kleeschnitt meines einjährigen Kleefeldes noch nicht angefangen, wozu es aber nun höchste Zeit ist, da bereits die Hälfte, höher oder niedriger, in der Blüthe steht. Mein zweijähriges Kleefeld, das nun nach dem ersten Schnitte einige Regen hintereinander erhielt, verspricht auch einen guten dritten Schnitt; nur muß ich ihn zu meinem Aerger, noch vor Räumung des Winterfeldes nehmen, außer ich wollte ihn dicht verzäunen; denn ohne dieß würde ich, da alles Vieh in die Stoppel läuft, nichts mehr erhalten, und nur das Vieh offene Tafel darin halten.

D. Wiesen.

Die zweimähdigen Wiesen gaben einen ganz vortrefflichen Ertrag. Doch fürchtet man, es möchte vielleicht auch schon das Nachheu (Grummet) mit dabei seyn; denn bei der anhaltenden Hitze brannten viele Stellen rein aus. Indessen haben dieß die nachfolgenden Regen nun etwas verbessert. Auch die einmähdigen Wiesen versprechen guten Ertrag.

E. Kartoffel.

Der Kartoffelbau wird hierorts nur karg betrieben, so wie in der ganzen Umgegend, und meistens nur im sogenannten Gartenlande, selten, aber doch von einigen Bauern, auf offenem Felde. Ich selbst baue jährlich in meinem stets geschlossenen und befriedigten Angerfelde einige Schäffel aus, die mit unserm gewöhnlichen Pfluge eingeackert und auch ausgeackert werden, um die zu kostspielige Handarbeit zu ersparen. Sie stehen heuer*), da unser Boden zu gut ist, und starke Feuchtigkeit behält, ziemlich gut von äußerem Ansehen. Nur treiben sie nicht so hohes und starkes Kraut, wie im vorigen nassen Jahre, was aber vielleicht dem Knollen-Ansatze zu gut kommen möchte. Seit wenigen Wochen stehen sie in der Blüthe. Gewöhnlich werden nur die gemeine rothe, und seit meinem Hierseyn auch die gelbe englische zur Speise, und die große gewöhnliche Viehkartoffel als Schweinefutter gebaut.

*) Erbsen werden wenig gebaut, und wo man einige sieht, stehen sie niedrig, und da sie nur wenige Schoten ansetzten, versprechen sie wenig.

**) Die geschichtliche Entstehung dieser Stallfütterung werde ich, obwohl erst nach 13 Jahren, doch noch mittheilen, wenn ich anders noch Muße genug habe, meine Pfarr-Beschreibung (auch in agronomischer Hinsicht) zu vollenden.

*) Wo ich sie noch sah, nur einige ausgenommen.

Mein würdiger Pfarr-Nachbar in Rappoltskirchen giebt sich mit dem Anbau der 33 Kartoffelsorten des Dr. Putsche sehr viel Mühe und Fleiß, und kann durch seine mannigfaltig gemachten vergleichenden Beobachtungen interessante Nachricht darüber geben. Ich baute sie auch im vorigen Jahre, auch in diesem heurigen wieder; nur konnte ich nicht sogleich zur Hand seyn, als sie ausgelegt wurden, und so sind die Sorten durcheinander gekommen. Ich kann sie also erst bei dem Herausnehmen wieder erkennen.

F. Kopfkraut.

Die Kopfkraut-Pflanzen (hier Gabes), die meistens auch nur in Gartenland kommen, konnten nur spät versetzt werden. Frühverpflanzte verdorrten. Gegenwärtig sieht man einige hübsch stehende. Wenn sie nur noch einigen Regen erhalten, so können sie doch noch Köpfe geben, so sehr man daran zweifelte. Im Ganzen bedeutet dieser Anbau hier und in der Gegend nichts. Es wird nur so viel gepflanzt, als man zum Sauerkrautmachen verbraucht. Auch kann es nicht im Großen zum Viehfutter gebaut werden, da alles eingezäunt werden müßte, ausserdessen es dem allenthalben frei herumlaufenden Vieh preisgegeben wäre.

G. Gartenfrüchte — Obstbäume.

Im Garten konnte dieses Frühjahr sehr früh gearbeitet und gepflanzt werden. Ich hatte schon verschiedene Gemüse im Freien, selbst Kariviol, (doch wurde dieser Nachts immer zugedeckt), drei Wochen vor Ostern gepflanzt, nämlich in der Mitte des Monats März, und die Kälte und das Frieren einige Tage vor Ostern schadete ihnen nichts. Ich erhielt sehr frühe und weiche Gemüse. — Die Obstbäume blühten vollauf, und setzten auch viele Früchte an; aber sie fielen meistens wieder ab. Kirschen, süße und saure giebt es in Menge. Die May- und noch mehr die Brachkäfer haben, besonders letztere, an den Apfelbäumen große Verwüstungen gemacht. Doch sieht man, je nach dem Lokal, auch viele Aepfel und Birnen. — Unsere Garten-Rebenstöcke sind sehr ungleich. Manche in diesem oder jenem Orte haben wenig oder nichts, andere setzten in reichlicher Menge an, und die Beeren sind bereits lange schon wie große Erbsen. Die anhaltende Dürre hat Obst und Gemüse wieder sehr zurück gesetzt, besonders da, wo man sich keines reichlichen Wasser-Zuflusses zu erfreuen hat, was gerade auch bei mir der Fall ist.

H. Bienen.

Fast alle Bienen-Freunde klagen, daß es heuer keine neuen Schwärme giebt. — Nur wenige in der Umgegend haben deren erhalten. Manche Schwärme ließen sich auch gar nicht fassen, sondern gingen gleich durch, und in weite Ferne. Man sah solche zu Erding am Kirchthurm, und an andern Orten an Kirchendächern, und selbst auf sehr hohen Bäumen, wozu man nicht leicht kommen konnte.

Pfarrer Moser.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

198. Der Maienkäfer.

Das Weibchen, welches sich durch seine schmalen Fühlhörner von dem Männchen unterscheidet, legt, wie bekannt, ihre Eyer in die Erde, welche sich sonach von selbst bis 5, 6, auch 7 Zoll tiefer senken, und sich noch denselben Sommer hindurch zu weißen Würmern bilden, deren Körper, wie eine Puppe, leblos scheint, und ihre Vervollkommnung erst im kommenden Frühjahre im Monate Februar und März erhalten, wo sie sich als weiße Würmer, in fingerdicker Größe, bewegen, und ihr Kopf schon ganz dem des Maikäfers gleich sieht. In den Monaten April und Mai erhalten sie ihre Gestalten, da sie durch die Erdwärme vollends ausgebrütet werden, und je nachdem die Witterung im Vorjahre als im kommenden Frühjahre günstig oder ungünstig war, desto zahlreicher oder geringer erscheinen diese schädliche Insekten.

Bei dem Bearbeiten der Gärten und der Felder in den Monaten Februar und März kann man dergleichen Käferpuppen in Menge antreffen, aber im heurigen Frühjahre wurden hie und da nur sehr wenige, und in manchen Gegenden gar keine angetroffen. Die meisten Käferpuppen aber findet man, besonders in der Erde an denjenigen Stellen, wo sich nahe Gesträuche, als Haselnuß-, Mehlbeer- und Hundsbeer-Sträuche befinden. Das Männchen stirbt nach der Begattung in einigen Stunden ab, das Weibchen legt nach der Begattung, 8 bis 10 Tage darauf, ihre Eyer in die Erde, oder stirbt auch mit ihren Eyern ab, welche Eyer in dem abgestorbenen Körper sich demohngeachtet wie-

der zu Insekten bilden. — Es ist nicht unbekannt, daß es im Jahre 1821 beinahe tagtäglich den Sommer hindurch kalt geregnet hat, welches daher auch der wahre Grund ist, daß es heuer sehr wenige und beinahe keine Maikäfer gegeben hat, indem die erzeugte Frucht durch den beständigen Regen ganz vertilgt worden ist, und nicht zu ihrer Vollkommenheit gelangen konnten, und so wird auch im Jahre 1823 wegen der heurigen geringen Zahl die Population gegen andere Jahre minder seyn.

So schädlich aber auch dieses Insekt ist, so ist doch dieser Verlust für heuer manchen schmerzhaft gewesen, da dieselben nach eigener Ueberzeugung zum Theil als Leckerbißchen genossen worden sind, und zum Theil aus selben der feinste braune Tusch (Farbe) genommen wird, der sich zwischen dem Kopf und dem Rumpf aufhält, und 500 davon einen Kaffelöffel voll geben. — Uebrigens kann man wohl diesen zur Genießung der Maikäfer keinen Appetit wünschen, und sie müssen daher ihren Verlust an dem heurigen Ueberfluße des Obstes ersetzen, wovon dieses schädliche Insekt keinen Abgang an den Blüthen der edlen Obst-Bäume machen konnte.

Flober.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

299. Werth des Düngers in Nizza.

In jedem Hause von Nizza ist eine Grube, wo man die Exkremente der ganzen Familie als etwas Kostbares sorgfältig aufbewahret; die Landleute drängen sich herbei, sie zu kaufen. Der gewöhnliche Preis für den jährlichen Abfall von einer Person ist 3 Franken; aber dieser Preis wechselt nach Qualität und Quantität der Materie, die man nach dem Geruch untersucht und schätzt. Der Auswurf der Protestanten, die immer Fleisch essen, wird theurer bezahlt, als der von guten Katholiken, welche der Fasten wegen sich dasselbe oft entziehen. Die Abtritte der Minoriten-Klöster werden gar nicht für würdig geachtet, mit in diesen Handel aufgenommen zu werden. Die Bauern kommen jede Woche, um diese Materie in Fäßchen abzuholen, und auf ihr Feld zu schaffen; sie vermischen sie nicht allein mit dem Boden, sondern schütten sie auch an ihre Pflanzen, und an die Wurzeln der jungen Orangenbäume; auch von den todten Seidenwürmern macht man den nämlichen Gebrauch; aber dieser Dünger ist nicht so häufig und nicht so geschätzt. Alle Abtritte der Stadt sind verpachtet, und für die Vorübergehenden in allen Gängen zwischen Gartenmauer und Holzplätzen welche errichtet.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

300. Ueber die Kirchweihfeste in Baiern. Oder Bemerkungen zum Artikel 263.

Die schöne Verordnung einer allgemeinen Kirchweihe im Herbstmonate, hat vor einigen Jahren wieder aus dem Grunde aufgehört, weil sich die Brauer, Wirthe, Gewerbsleute über Gewerbs-Verkürzungen, Gewerbs-Nahrung bei den hohen und vielen Besteuerungen beschwerten. Es sind daher die Kirchweihen wieder nach besonderer Entschließung gestattet, wie diese im Jahre fallen; so wurde es auch gnädigst gestattet, den Passion wieder zu spielen. Uebrigens werden die Patrozinien ebenfalls besonders gefeiert; bei diesen ist die Tanzmusik keine Nothwendigkeit oder Ehehafte, die Polizei-Behörden können sie verneinen, aber bei der Kirchweihe, die nur alle 3 Jahre ein Mal ist (seyn soll), würde dem Faß der Boden hinausgeschlagen werden, wenn keine Musik und Freinächte erlaubt würden.

Im Walde macht man aus den Kirchweih-Lustbarkeiten nicht sonderlich Vieles. Es giebt keine Mahlzeiten, Gäste, Nachkirchweihen nach der alten schleimenden Art mehr. Die Märkte und Handwerkstage führen unnachläßige Tanzmusik mit sich. Es ist dem Wirth nicht um den Profit, sondern nur, daß sein Gewerb offen ist, daß sich das Wirthshaus, in seiner Sprache, rührt (bewegt, lebt), weil es in der Woche öde steht. —

Da die Bauersleute und Pursche kein Geld haben, reißt sich zum Glück der Wirth nicht mehr darum.

Viele Wirthe sind gar keine Freunde der Tanzmusik, und halten sie nur an Kirchtagen (Märkten), bei Handwerken, Hochzeiten und außerordentlichen Gelegenheiten der Konkurse. — Man muß Eines wie das Andere sagen. Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

301. Einfaches Mittel, die Würmchen an den Johannis- und Stachelbeerstauden zu vertreiben.

Im vorigen Monate Mai wurden die Johannis- und Stachelbeerstauden von kleinen grünlicht gestreiften

Würmchen hart mitgenommen, und ganz kahl gefreſſen. Ein Freund und Liebhaber der Gärtnerei, der Angenehmes gern mit dem Nützlichen verbindet, und in ſeinem kleinen Garten einige ſchöne Johannisbeer-Stauden beſitzt, kam auf den Gedanken, folgendes Mittel anzuwenden; ob dieſes Mittel eigene Idee, oder ob er davon gehört habe, daran liegt wohl nichts. Er begoß nämlich den ſchon angegriffenen Strauch mit klarem Waſſer, daß er durchaus ſtark benetzt war, und puderte ihn ſogleich mit ſeinem Straſſenſtaube ein. Die Würmchen waren vertilgt, und kein Blatt wurde mehr von ihnen berührt. In einigen Tagen darauf begoß er den Strauch noch einmal, wuſch den Staub wieder ab, und der Strauch ſtand in ſeiner vorigen Geſtalt und Schönheit wieder da.

v. Nagel.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

302. Wohlfeile Färberei der ruſſiſchen Bauern.

Es werden wenige Gouvernements in Rußland ſeyn, wo nicht die meiſten Bauern und Bäuerinnen ihren, beſonders wollenen Zeugen einige einfache Farben zu geben verſtehen ſollten; in manchen Dörfern aber ſind ſie recht geſchickte Färber und Färberinnen. Sie bedienen ſich dazu des Bärlapps, der Scharte, des Ginſtes, der Meyerkrautwurzel, der Birkenblätter, der Erlenrinde, der Faul- und Kreuzdornbeeren u. a. m. und in Polen und der Ukraine auch der polniſchen Koſchenille (polniſch und ruſſiſch Tscherwez). Kurz, ſie färben, den Indigo ausgenommen, mit lauter einheimiſchen Farbeſtoffen aus dem Pflanzenreiche, ſchwarz, blau, roth, grün, braun, gelb, orange u. ſ. w. — Dürfte es nicht nützlich ſeyn, wenn man auch unſere Bäuerinnen mit dergleichen Hausfärbereien und den Materialien dazu bekannt machte? Es dürfte nur eine den Anfang machen, andere würden bald nachfolgen, von ihr lernen, und in dieſer leichten Kunſt nach und nach merklich weitere Fortſchritte machen. Ueberdieß wäre auch, auſſer der nützlichen Beſchäftigung mit dem Färben ſelbſt, das Sammeln der Farbeſtoffe eine angenehme, nutzbare und ſehr zweckmäßige Beſchäftigung für Kinder. Sie würde ſich auch nicht allein auf den eignen Verbrauch einſchränken, ſondern ſich ſelbſt mit auf den Verkauf dieſer Materialien an Färber in der Stadt erweitern können.

Den Tſcherwez oder die polniſche Koſchenille findet man als kleine rothe Körner an verſchiedenen Pflanzenwurzeln, z. B. des Erdbeerkrautes u. a. m., nicht bloß in Polen und auf den Sandflächen der Ukraine, ſondern auch in andern trocknen und ſandigen Gegenden an der Samara und andern Orten mehr, ja ſelbſt auf ſandigen Kornfeldern in Rußland. Dieſe ſchöne rothe vegetabiliſche Farbe erſetzt die theure amerikaniſche Koſchenille ſehr gut, und wird in Polen und Rußland, beſonders aber in der Ukraine auch wirklich zum Rothfärben angewendet. Es wäre die Frage, ob ſie ſich nicht auch hin und wieder in Deutſchland in ſandigen Gegenden, und wo viele Erdbeeren wachſen, finden ſollte?

Man wünſcht Verſuche und Bemerkungen darüber.

303. Sämereien-Verkauf.

Bei Unterzeichnetem iſt bereits zu haben: Neue Eſparſette zur Ausſaat für den Herbſt à 12 kr. pr. Pf. Neuer Honiggras-Samen vorzüglich ſchön à 36 kr. Franz. Raygras 30 kr. Luzerne-Klee 50 kr. Weißer Steinklee 36 kr. pr. Pf., alles im baier. Gewicht, frachtfrei bis München geliefert. Allenfalls können die Beſtellungen bei dem Handlungshauſe Ludw. Negroli in München abgegeben werden.

Joh. Gottlieb Beck
in Göppingen.

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

303. Das Programm über die königl. baier. landwirthſchaftliche Lehranſtalt in Schleißheim von 1822.

Es iſt ſchon letzthin das Wiederaufleben dieſer Lehranſtalt in dieſen Blättern erwähnt worden, und zugleich, daß für Baiern in dieſem Momente nichts erwünſchter ſeyn kann. Die Ueberzeugung hat ſich nur zu klar uns aufgedrungen, daß die bisherige römiſche Sklaven-Feldarbeit ſich nicht mehr erhalten kann, ſie die Bauern und die Güterbeſitzer alle, wie den ganzen Staat, erdrückt, ja in den Abgrund ſtürzt, wenn nicht die rationelle Landwirthſchaft nach und nach ins Leben greift. Dazu legt nun dieſes Inſtitut die feſten Fundamente. Es wird noch in dieſem Spätjahre eröffnet. Zu wünſchen iſt daher, daß viele Jünglinge dahin zie-

hen. Sie können da für ihre Zukunft größere Vortheile erringen, als selbst auf Universitäten. Denn sie erlernen theoretisch und auch praktisch ein Gewerbe, welches ewig die Grundlage aller übrigen bleibt, die reinste und die reichste Quelle des wahren Wohlstandes, wie der Glückseligkeit des Lebens darbietet. — Sehr zweckmäßig ist dieses Lehr-Institut übrigens eingerichtet, daß es 3 Abtheilungen enthält, und zwar

1) Für Jünglinge, deren Beruf es ist, zuerst nur untergeordnete Gehilfen der Landwirthschaft zu machen, als Baumeister, Schäfer, Aufseher ꝛc.
2) Für solche, welche sich für alle Zweige der ausübenden Landwirthschaft und der hiemit in Verbindung stehenden Gewerbe bilden wollen — also für die eigentlichen Landwirthe ꝛc.
3) Für jene, welche große Güterbesitzer, Wirthschafts- und Staatsbeamte werden, und sich dazu in Allem unterrichten wollen.

Eben so zweckmäßig ist auch vorgesorgt, daß dieser Aufenthalt für die Jünglinge der ersten und zweiten Klasse nur ein Jahr, und für die der dritten Klasse zwei Jahre dauert, und sehr wohlfeil ist: denn Jünglinge der ersten Klasse zahlen für den ganzen Jahreskosten nur 100 — die der zweiten Klasse 200 und die der dritten Klasse 300 fl.

Wohlfeiler kann wohl eine solche Bildungsanstalt nicht erdacht werden. — Es läßt sich daher an vielen Theilnehmern gar nicht zweifeln, da das Bedürfniß dieses Unterrichts so allgemein, so wirklich schreiend ist.

Das Nähere über dieses so wichtige vaterländische Institut kann in der Beilage, von dem k. Finanz-Ministerium gütigst mitgetheilt, nun selbst nachgelesen werden.

Münchner Getreid-Schranne am 27. July 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	840	901	1750	1289	461	15	20	13	42	12	2	—	—	—	7
Roggen	339	480	819	663	156	7	52	7	19	6	45	—	10	—	—
Gerste	47	107	154	124	30	6	47	6	20	5	50	—	—	—	8
Haber	240	364	604	560	44	5	30	4	50	3	55	—	—	—	11

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 7. bis 13. July 1822.

Ort.	Tag	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	13	9	55	—	—	9	49	5	—	4	2
Amberg . . .	13	12	22	—	—	8	4	—	—	5	45
Ansbach. . .	10	—	—	13	45	8	15	8	30	6	4
	13	—	—	13	42	8	35	—	—	6	19
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	12	7	48	13	19	7	34	7	19	4	55
Baireuth monatl.	—	14	20	—	—	9	22	8	51	4	67
Dinkelsbühl . .	10	—	—	13	37	7	39	7	50	5	1
Erding. . . .	11	11	—	—	—	6	—	6	—	4	24
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	13	8	51	—	—	5	54	—	—	4	30
Kempten . . .	10	—	—	13	17	7	44	7	3	4	30
Landsberg. . .	13	—	—	12	—	6	30	6	20	4	15

Ort.	Tag	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut. . . .	12	9	58	—	—	5	45	—	—	4	30
Lauingen. . . .	13	—	—	9	39	6	37	6	51	4	40
Memmingen. . .	9	—	—	11	49	6	30	7	21	4	—
München. . . .	13	13	26	—	—	6	47	6	36	5	7
Nördlingen. . .	13	—	—	10	10	8	40	8	30	5	28
Nürnberg. . .	13	11	40	—	—	7	10	8	16	6	40
Regensburg. . .	13	11	4	—	—	8	30	—	—	5	47
Rosenheim. . .	11	10	33	—	—	6	—	5	55	4	10
Straubing. . .	13	9	17	—	—	6	25	6	18	4	46
Traunstein. . .	13	14	6	—	—	7	—	5	30	4	—
Wilshofen. . .	10	9	37	—	—	5	—	—	—	—	—
Weilheim. . .	11	13	54	13	54	7	45	6	45	5	15
Würzburg. . .	13	13	10	—	—	9	9	—	—	5	35

Die

Königliche Baieriſche

landwirthſchaftliche Lehranſtalt

zu

Schleißheim.

1822.

München.

Gedruckt bey Ernſt Auguſt Fleiſchmann.

(Schäfflergaſſe Nr. 1564.)

Inhalt.

		Seite.
I.	Zweck der Anstalt	3
II.	Eintheilung der Zöglinge in Klassen	8
III.	Oertliche Verhältnisse der Anstalt	9
IV.	Versuchswirthschaft	10
V.	Gegenstände des Unterrichts	12
VI.	Zeit und Eintheilung des Unterrichts	16
VII.	Jährliche Prüfung und Zeugnisse	17
VIII.	Oekonomische Verhältnisse	18
IX.	Aufnahmsbedingnisse	19
X.	Häusliche Ordnung	20

I.

Zweck der Anstalt.

Die Landwirthschaft, oder der künstliche Anbau wildgewachsener Pflanzen, deren Pflege und Veredlung, die Sammlung, Reinigung und Bereitung ihrer Früchte zum Genuß, ist zuverlässig das älteste regelmäßige Geschäft der Menschen. Indem die Natur nirgends auf der Erdoberfläche eine so große Menge wildwachsender Früchte und Thiere nachhaltig erzeugte, daß eine große Menschenzahl sich in allen Jahreszeiten davon zu nähren vermocht hätte, zwang sie die Völkerstämme zu einem unstäten wilden Jäger- oder Hirtenleben, oder zum Betrieb der Landwirthschaft. Nur wo letztere ergriffen und ausgebildet worden war, fanden Uebergänge zur Kultur des Geistes und der Sitten, und jene geordneten feineren Genüsse Statt, wodurch sich die kultivirten Völker in ihren verschiedenen Abstufungen von den Wilden aller Zeiten und Gegenden so sehr unterscheiden und auszeichnen.

Die Geschichte aller Völker und Zeitabschnitte weist unbestreitbar nach, daß stets und überall der Wohlstand und die Kultur des Volkes in genauem Verhältniß gestanden zu dem mehr oder minder guten Betrieb seiner Landwirthschaft; weil diese überall erst die Mittel darbieten mußte, und noch darbieten muß, zur Erreichung aller andern Zwecke.

Wo die Landwirthschaft unergiebig betrieben ward, oder zur Unergiebigkeit herabsank, waren Armuth und Entvölkerung allenthalben die nächsten Folgen.

Dieses so allgemein wichtige, und in seiner dermaligen Gestalt so vielumfassende Gewerbe war indessen in der bei weitem größeren Hälfte unseres Welttheils, und insbesondere auch in Deutschland, bis in die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts, im wesentlichen blos herkömmlich und zufällig betrieben worden, und man hatte sich begnügt, die örtlichen Bedürfnisse hiemit zu befriedigen.

Von da an hatten jedoch, theils in das Leben übergetretene naturwissenschaftliche Kenntnisse, Reise-Erfahrungen, angestellte Versuche und Beobachtungen, theils größerer Umschwung der Handels- und Geldgeschäfte, und theilweiser Anwuchs der Bevölkerung, an verschiedenen Orten eine mehr künstliche und verbesserte Gestaltung der früher sehr einfach betriebenen Landwirthschaft herbeigeführt. Durch derartige theilweise, und nach örtlichen Verhältnissen eingetretene Veränderungen und Verbesserungen entstand eine Ungleichheit der landwirthschaftlichen Erzeugung, welche man anfänglich kaum gewahr geworden, und auf deren Folgen man ehedem auch wenig geachtet hatte.

Man ſuchte nachher den Werth oder Unwerth ſolcher Neuerungen und Aenderungen, — wenn ſchon ſehr mangelhaft und unſicher, — auf Geld berechnet, zu ermitteln, und ſich dieſelben durch Nachahmung und ſonſtige Verbeſſerungen und Unternehmungen zu Nutzen zu machen, oder den geringern Ertrag der eigenen Wirthſchaft durch mancherlei verbeſſerte Erwerbsquellen zu vermehren, und hiedurch ſein Verhältniß zu andern wieder auszugleichen. Durch dieſes mannigfaltige Streben nach Vermehrung des Wirthſchaftsertrages wurde man unmerklich, aber nothwendig, von der früheren blos herkömmlichen, zu einer mehr durchdachten wiſſenſchaftlichen Behandlung des Gegenſtandes geführt. Der landwirthſchaftliche Betrieb wurde vom einfachen gemeinüblichen Geſchäfte bis zu einem der ſchwierigſten, künſtlich geregelten und wiſſenſchaftlich begründeten Unternehmen geſteigert, und, vermehrt mit mehrartigem beſondern Gewerbsbetrieb, dahin gebracht, daß, während Einige aus der ſachgemäßen Bewirthſchaftung ihrer Güter noch einen anſehnlichen Ertrag ziehen, Andere, obſchon unter ähnlichen Verhältniſſen, bey den jetzt ſo tief geſunkenen Früchtepreiſen, ſich ganz ohne Ertrag, oder gar in die traurige Nothwendigkeit verſetzt ſehen, Zuſchüſſe machen zu müſſen.

Da die Landwirthſchaft in ihrer gegenwärtigen verwickelten Geſtalt, in welcher ſie mit der Feld- und Viehwirthſchaft noch mehrfache Gewerbszweige verbindet, zu einem unter allen gegebenen Verhältniſſen vortheilhaften Wirthſchaftsbetrieb viele gründliche Kenntniſſe und wohl eingeübte Fertigkeiten erfordert, ſo kann dem Uebel der beklagenswerthen Ertragsloſigkeit ſo vieler Güter auch nicht durch Rathertheilung, oder irgend ein einfaches, für alle Fälle paſſendes Mittel geſteuert werden; ſondern es dürfte für die Betheiligten kaum einen andern, zu dem gewünſchten Ziele führenden Weg geben, als ſich ſelbſt in allen Zweigen des landwirthſchaftlichen Betriebs möglichſt vollkommen zu unterrichten.

Eben, weil in der Landwirthſchaft ſo verſchiedene Umſtände und Verhältniſſe auf den Betrieb und die Erfolge derſelben einen ſo großen und ſehr verſchiedenartigen Einfluß behaupten, und weil hier perſönliche Fähigkeiten und wohleingeübte Fertigkeit der Arbeiter unerläßliche Bedingniſſe ſind, durfte ſich auch das an ſich höchſt lobenswerthe Streben einzelner Gelehrten und ganzer Vereine nach Verbeſſerung der Landwirthſchaft ſtets nur eines langſamen und unzureichenden Erfolges erfreuen. Denn dieſen ſtehet hauptſächlich nur das Mittel der Mittheilung und Verbreitung von Verbeſſerungsvorſchlägen durch Druckſchriften zu Gebot. Hiedurch können aber nur allgemeine Vorſchriften ertheilt werden, welche verſtändlich und nützlich ſind für den wiſſenſchaftlich gebildeten, aber nicht für den gewöhnlichen Landwirth, der weder den ihm vielleicht bisher ganz unbekannt gebliebenen Fall in allen Beziehungen richtig aufzufaſſen, noch weniger unter ſeinen, in der Anweiſung nicht vorgeſehenen Verhältniſſen, nutzbringend anzuwenden vermag. Endlich mangelt hier in allen Fällen die in der Ausführung ſo wichtige perſönliche Befähigung der Arbeiter.

Damit nun dieſen Erforderniſſen in möglichſtem Umfange genügt, und in der Zukunft auch in unſerem Vaterlande ein gründlicher landwirthſchaftlicher Unterricht erlangt werden könne, geruheten Se. Majeſtät der König in einer allerhöchſten Entſchließung vom 27. April d. J. (Regierungsblatt Nr. 19) die Errichtung einer landwirthſchaftlichen Lehranſtalt auf dem Staatsgute Schleißheim zu beſchließen, und die Ausführung dieſes Beſchluſſes dem Staatsminiſterium der Finanzen zu übertragen.

Ein gründlicher Unterricht wird an dieſer Anſtalt die Anwendung allgemeiner Vorſchriften auf die beſonderen Lagen des Landwirthes vorbereiten und erleichtern, und eigener Wirthſchaftsbetrieb wird dazu

dienen, den Zöglingen die erforderlichen Arbeits- und Behandlungsfertigkeiten in allen Wirthschaftszweigen geläufig zu machen. So gebildete und eingeübte Landwirthe werden dann die Bemühungen der Gelehrten und Vereine nützen können, und der gute Erfolg ihres Strebens wird sich durch diese verdoppeln.

Zwar dürfte dermal, wo die Preise der mehrsten landwirthschaftlichen Erzeugnisse unverhältnißmäßig tief stehen, vielleicht eingewendet werden, daß eine Anstalt dieser Art, welche die Vermehrung und Veredlung derselben im allgemeinen beabsichtiget, nicht an der Zeit, und dem wahren Bedürfniß entgegen wäre.

Die Widerlegung dieser Einwendung und ähnlicher Zweifel findet sich zwar schon in dem bereits Gesagten allgemein ausgedrückt, und auf das Einzelne solcher, seit einigen Jahren vielbesprochener Streitfragen einzugehen, gestattet der Zweck und der Raum gegenwärtiger Bekanntmachung nicht. Doch mögen einige dahin bezügliche Hauptsätze zur Beruhigung und zur Beseitigung allenfallsiger Bedenken hier eingeschaltet werden.

1) Ist es ein allgemeiner staatswirthschaftlicher Grundsatz, der keine Ausnahme gestattet, und durch keine besondere Nebenrücksicht wandelbar gemacht wird: daß jeder Staat die Selbsterzeugung und die Verarbeitung des Erzeugten (nicht aber die Verarbeitung und Verzehrung fremder Erzeugnisse) möglichst befördern und unterstützen soll, damit sich das Verhältniß zwischen den Ausgaben und Einnahmen vortheilhaft stelle, und nicht Armuth und Entvölkerung eintrete.

2) Wenn Nachbarstaaten diesen Grundsatz befolgen, und die Verbesserung und Vervollkommnung des landwirthschaftlichen Betriebs auf jede thunliche Weise unterstützen und emporheben, kann Baiern dasselbe um so weniger unterlassen, als es noch Kreise enthält, in welchen die Preise der landwirthschaftlichen Erzeugnisse beträchtlich, und theils um die Hälfte höher stehen, als im südwestlichen Theile des deutschen Bundesgebietes. Wollte daher Baiern durch Hindernisse der Bodenkultur, oder durch Unterlassung ihrer gleichzeitigen Ausbildung, die Früchtepreise in die Höhe zu treiben, oder künstlich höher zu erhalten versuchen, so würde solches eine Ueberführung aus den Nachbarstaaten, — wo man nicht unterlassen, zwar wohlfeil, aber viel und veredelt zu erzeugen —, zur Folge haben, und die Preise dennoch herabdrücken; wodurch alle die Uebel in größerem Maaße herbeigeführt würden, welche man hiedurch hätte beseitigen wollen.

3) Die Anstalt soll aber auch nicht nur die Landwirthe durch Unterricht und durch Bildung brauchbarer Dienstleute in den Stand setzen, mittels eines zweckmäßig geordneten Wirthschaftsbetriebes die Mitbewerbung der Fremden im allgemeinen unschädlich und gefahrlos zu machen, sondern sie beabsichtiget auch vorzugsweise die Verbreitung einer genauen und vollständigen Bekanntschaft mit den nützlichsten Bau- und Erntearten der verschiedenen landwirthschaftlichen Getreid- und Handelspflanzen, und die unmittelbare Verarbeitung und Bereitung derselben zu dem verschiedenartigen Gebrauch und für den Handel, damit der Landwirth

a) dasjenige zu bauen oder zu erzeugen vermöge, von welchem er unter den vorwaltenden Boden-, Preises- und Zeit-Verhältnissen, den größeren Reinertrag und den sichersten Absatz hoffen kann;

b) ſeine Erzeugniſſe zum Verkaufe ſo zu bereiten wiſſe, daß er ſich deren Abſatz erleichtere, und nicht der Gefahr ihres Verderbens oder der Bedrückung des Händlers ausſetze;

c) hiedurch den inländiſchen Gewerben die erforderlichen Stoffe in einer Beſchaffenheit und zu einem Preiſe liefern könne, die ſie in den Stand ſetzen, mit ihren Arbeiten die Mitbewerbung des Auslandes ohne Nachtheil zu beſtehen.

3) Die Geſchichte bezeichnet bereits mehrere Zeitabſchnitte, in welchen Wohlfeilheit aus vorgeblichem Ueberfluß an landwirthſchaftlichen Erzeugniſſen geherrſcht hat; aber immer waren ſie nur von kurzer Dauer, und der dadurch entſtandene Druck des Landwirths hat aufgehört, ſobald die eigentliche Veranlaſſung, größerntheils aus unverhältnißmäßig ins Große getriebenen Geldgeſchäften, oder aus andern nachtheiligen Handelsereigniſſen hervorgegangen, durch die Natur der Dinge wieder gehoben worden iſt. Es läßt ſich demnach auch jetzt mit Grund vermuthen, daß die gegenwärtige Werthloſigkeit der landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe vorübergehend, und nicht von Dauer ſeyn werde.

Die landwirthſchaftliche Lehranſtalt wird ſich aber Glück wünſchen dürfen, wenn es ihr gelingen wird, bis zur vermuthlichen Wiedererſcheinung jener erwünſchten beſſeren Zeit, für den Betrieb der Landwirthſchaft durch Einzelne bereits auf das Allgemeine, oder auf die erzeugende Maſſe erheblich und mit ſichtbarem Erfolge zu wirken, wozu jederzeit eine Reihe von Jahren erforderlich iſt.

Die Anſtalt kann demnach, ſelbſt im denkbaren ſchlimmſten Falle, für Einzelne wie für die Geſammtheit im Staate, nur nützlich, niemals nachtheilig wirken. Das einzige Mittel zur Erzielung eines verhältnißmäßigen Ertrages aus dem Betrieb der Landwirthſchaft beſtehet in der Pflanzung und Bereitung der preisgültigſten, und einer gegebenen Lage möglichſt angemeſſenen Erzeugniſſe, welche jedoch ſehr wandelbar und einem fortwährenden Wechſel unterworfen iſt. Dieſes kann aber ohne genaue und vollſtändige Kenntniß aller landwirthſchaftlichen Betriebszweige, äußerſt ſelten, und nur Ausnahmsweiſe, mit gutem Erfolg verſucht werden. Daher an der hieſigen Lehranſtalt ein, allen dieſen und ähnlichen Erforderniſſen entſprechender Unterricht ertheilt werden ſoll.

Das Bedürfniß eines landwirthſchaftlichen Unterrichts iſt jedoch nicht für alle Landwirthe oder deren Gehilfen von gleichem Umfange. Vorzüglich empfindlich iſt ſeit lange der Mangel an geſchickten Arbeitern und brauchbaren Schäfern. Die mehrſten Güterbeſitzer klagen fortwährend, daß es ihnen mit dem beſten Willen nicht möglich ſey, durchgreifende Verbeſſerungen in ihren Wirthſchaften auszuführen, indem es ihnen hiezu ſtets an Arbeitern und ſelbſt an Vorarbeitern mangle, welche mit dem verbeſſerten landwirthſchaftlichen Geräthe umzugehen wüßten, und die Fähigkeit beſäßen, die angegebene Behandlungsart der Arbeit zu vollführen.

Mit den Gewohnheiten und Herkömmlichkeiten ihrer Heimath aufgewachſen und ausſchließlich vertraut, iſt den gewöhnlichen Arbeitern natürlich jede Veränderung zuwider, wobey ſie ſich ohne faßliche Anweiſung unbehilflich fühlen. Sie betrachten daher jede Arbeitsart, welche ſie nicht bereits geſehen, oder ſelbſt

ſchon ausgeführt haben, in ſolcher Lage als beſchwerlich und unnütz, oft ſogar als nachtheilig, und verweigern ihre Verrichtung ganz, oder führen ſie doch auf eine Weiſe und mit einem Widerwillen aus, bey welchen ein Gelingen nicht wohl möglich, viel weniger wahrſcheinlich iſt.

Die Lehranſtalt wird zur Erlernung und Einübung ſolcher Verrichtungen in allen Beziehungen genügende Gelegenheit darbieten, und ſich angelegen ſeyn laſſen, ſowohl für die Feldwirthſchaft als für den landwirthſchaftlichen Gewerbsbetrieb, für Viehzucht, Molkenwirthſchaft, und insbeſondere auch für Schäfereien brauchbare und tüchtige Arbeiter, Gehilfen und Schäfer zu bilden.

Indeſſen würde es nicht genügen, wenn blos für geſchickte Arbeiter geſorgt werden wollte; denn da die Brauchbarkeit und Geſchicklichkeit derſelben vorzüglich auf fleißiger Uebung mit eigenen Händen beruhet, und daher auch ihr Unterricht im Weſentlichen darauf gerichtet ſeyn muß, ſo ſind dieſe, bey aller Geſchicklichkeit in der Ausführung angeordneter Arbeiten, doch in der Regel nicht auch zur Führung einer Wirthſchaft zureichend unterrichtet. Sie ſollen wohl jede Arbeitsart richtig und ſchnell auszuführen verſtehen; aber darum wiſſen ſie noch nicht, unter welchen Verhältniſſen dieſe oder jene Verrichtungsart zu wählen, wo eben, wo in breiten oder ſchmalen Beeten, ſeicht oder tief zu pflügen, auf welchem Boden ein und derſelbe Saame dicht oder dünn, früh oder ſpät zu ſäen, und wie mit der Fruchtfolge zu wechſeln ſey ꝛc.

Sie müſſen zwar auch die Pflege und Behandlung aller Nutzviehgattungen, und die bei den landwirthſchaftlichen Gewerben vorkommenden Arbeiten gut und geläufig kennen; aber es wird ihnen nicht mit hinreichender Verläſſigkeit bekannt ſeyn, welche Viehgattung, welche Nutzungsweiſe und welcher Gewerbsbetrieb unter eintretenden Verhältniſſen am vortheilhafteſten ſey, und den größern Reinertrag gewähre; weil ihnen die nähere Kenntniß jener Grundſätze und Verhältniſſe mangelt, aus welchen man den wahrſcheinlichen Erfolg eines landwirthſchaftlichen Unternehmens vorhinein zu beſtimmen vermag. — Dieſe ſind daher, wie es das Bedürfniß erheiſcht, geſchickte Arbeiter, aber nicht zur Selbſtführung von Wirthſchaften beſtimmt.

Da indeſſen ein vollſtändigerer Unterricht für ſehr viele Perſonen nicht minder nothwendig erſcheint, ſo wird die Anſtalt Sorge tragen müſſen, daß auch ausübende Landwirthe in derſelben gebildet werden, welche nicht nur mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut gemacht, ſondern in allen Theilen der Landwirthſchaft, und in den gewöhnlich dabei vorkommenden Gewerben umſtändlich und gründlich unterrichtet werden.

Aber auch damit iſt der Kreis der landwirthſchaftlichen Bildung noch keineswegs geſchloſſen. Den bisher erwähnten Perſonen kann der Unterricht, ſo vollſtändig derſelbe auch beabſichtiget wird, dennoch nur für beſtimmte Fälle, gleichſam in Regeln gegeben werden. In der Bewirthſchaftung großer Güter kommen aber nur zu häufig unvorgeſehene Fälle vor, worauf ſich nicht ſelten keine der erlernten Regeln mit Nutzen anwenden läßt, und welche nur mit Hilfe von gründlichen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen in allen Zweigen der Landwirthſchaft, richtig beurtheilt und benützt werden können. Eine blos regelmäßige Erlernung, welche für den kleineren, und ins Einzelne gehenden Wirthſchaftsbetrieb ſehr zweckmäßig und ausreichend iſt, wäre zur Bewirthſchaftung großer Güter völlig unzureichend.

Die Beſitzer großer Güter ſind eben deswegen nicht ſelten in dem unangenehmen Falle, daß ſie von ihren Beſitzungen einen unverhältnißmäßig kleinen Ertrag ziehen, weil die betriebenen Wirthſchaften, die

man wohl im Kleinen und unter andern Verhältnissen vortheilhaft finden mag, nicht immer auch auf größeren und mit besondern Eigenthümlichkeiten behafteten Gütern anwendbar sind.

Uebrigens sind es auch die Besitzer großer Güter, welche die Fortschritte der Landwirthschaft im Staate befördern, oder hemmen können. Auf großen Gütern können und sollen neue, erprobte und der Gegend angemessene Verbesserungen wirklich ausgeführt, und so, durch gute Beispiele, die kleineren Landeigenthümer zur Nachahmung ermuthiget werden. — Ohne gründliche wissenschaftliche Bildung wird aber der Administrator eines großen Gutes den Werth einer angerühmten Neuerung für seine Lage und unter seinen Verhältnissen nicht richtig beurtheilen können, und entweder unveränderlich beim Alten bleiben, oder sich der Gefahr aussetzen, daß er vielleicht gerade das, wenigstens für ihn, Zweckwidrige versuche, und so statt eines guten, ein abschreckendes Beyspiel gebe: — Ein Umstand, welcher der Folgen wegen, für den Gutsbesitzer und den Staat gleich nachtheilig erscheint; und der Weg, auf welchem Halbgelehrte und Unwissende bei dem ausübenden Landwirth alle Veränderungen und Verbesserungen so sehr in Verruf gebracht, und das dagegen so tief eingewurzelte Mißtrauen erzeugt haben!

Wenn es aber mit Grund nicht in Abrede gestellt werden kann, und auch in der That nur mehr von Wenigen bezweifelt wird, daß zur zweckmäßigen Bewirthschaftung großer Güter ein angemessener wissenschaftlicher Unterricht in allen Zweigen der Landwirthschaft unerläßig nothwendig sey, so wird die Lehranstalt auch dieses Bedürfniß mit zulänglicher Berücksichtigung der großen Wichtigkeit desselben, sowohl für das allgemeine, als für das Privatwohl um so mehr zu befriedigen haben, als wir noch keine Studienanstalten besitzen, worin der hiezu erforderliche besondere Unterricht in zureichender Ausführlichkeit ertheilt würde.

Zum Beweise dessen darf sich hier nur auf die vorliegende Darstellung der Lehrvorträge und Einrichtung der landwirthschaftlichen Lehranstalt, in Vergleichung mit den Studienplanen der Realschulen, Lyzeen und Universitäten ꝛc. bezogen, und bemerkt werden, daß selbst bei der gewähltesten Gediegenheit und Ausführlichkeit der Vorträge an denselben, das Ziel schon um deswillen unerreicht bleiben müßte, weil entweder gar kein Wirthschaftsbetrieb, oder doch kein vollständiger dem Unterricht zur Seite stehet, somit hierin nichts Befriedigendes gesehen und eingeübt werden kann; abgesehen davon, daß der Zweck des Unterrichts dort ein allgemeiner, hier hingegen ein besonderer ist.

II.

Eintheilung der Zöglinge in drei Klassen.

Um nun dem nachgewiesenen verschiedenartigen Bedürfniß des landwirthschaftlichen Unterrichts zu steuern, sollen nach dem Wortlaute der bereits angeführten königlichen allerhöchsten Entschließung drei Klassen Zöglinge in der Anstalt gebildet werden, nämlich:

1) solche, deren Beruf es ist, sich zu untergeordneten Gehilfen bei der Landwirthschaft, oder irgend einem landwirthschaftlichen Gewerbe auszubilden;

2) solche, welche sich für alle Zweige der ausübenden Landwirthschaft und die hiemit in Verbindung stehenden Gewerbe bilden wollen, ohne auf eine höhere, wissenschaftliche Bildung Anspruch zu machen;

3) endlich, rationelle Landwirthe, welche sich im ganzen Gebiete der Landwirthschaft und ihren Hilfswissenschaften theoretisch und praktisch zu unterrichten wünschen.

III.

Oertliche Verhältnisse der Anstalt.

Die Staatsgüter Schleißheim, Fürstenried und Weihenstephan mit einer Ausdehnung von nahe an 10,000 Tagwerken (zu 40,000 baierischen Quadratfuß das Tagwerk gerechnet) und mit den vorzüglichsten landwirthschaftlichen Gewerben ausgerüstet, bieten der entstehenden Lehranstalt ein weites und lehrreiches Feld der Beobachtung dar.

Schleißheim, das größte von ihnen, liegt zwischen den beiden andern, beiläufig 4 Stunden von Fürstenried, und 6 Stunden von Weihenstephan, von München aber nur 3 kleine Stunden entfernt, nahe an der Landstraße von München nach Ingolstadt, unmittelbar an jener von Augsburg über Freysing nach Landshut.

Durch Kanäle ist Schleißheim verbunden mit einem Arm der Isar bei München, mit der Amper bei Dachau, mit der Würm bei Allach.

Aus der Mitte der landwirthschaftlichen Anlagen erheben sich die trefflichen königlichen Lustschlösser Schleißheim und Lustheim, von innen mit einer auserlesenen Gemäldesammlung geschmückt, und umgeben von eben so einladenden Ziergärten als wohl bestellten Küchen-, Obst- und Forstbotanischen Gartenanlagen.

In diesen interessanten und schönen Umgebungen ist der landwirthschaftlichen Lehranstalt ein geräumiges und freundliches Gebäude angewiesen, dessen Flügel zwar im Zusammenhange und durch Gänge verbunden sind, jedoch so, daß jede Klasse der Zöglinge in einer besonderen Abtheilung des Gebäudes, und zwar in der Nähe der Lehrer und Aufseher wohnt.

In Schleißheim befinden sich überdieß ein Arzt, eine Schule, eine katholische Kirche und Pfarrei.

Ein besonders günstiger Umstand für die neu entstehende Lehranstalt ist es, daß auch die königliche Staatsgüter-Administration ihren Sitz in Schleißheim, und einen Vorstand hat, dessen ausgezeichnete Verdienste um die Landwirthschaft Seine Majestät der König erst vor Kurzem durch das Prädikat eines Wirthschafts-Direktors der Staatsgüter Schleißheim, Fürstenried und Weihenstephan, mit dem Range eines Regierungsrathes zu ehren geruhet haben.

Dem Herrn Direktor Schönleutner verdanken die Staatsgüter hauptsächlich ihren dermaligen Zustand, welcher ihnen mit Recht den Namen von Musterwirthschaften erworben hat, und eben so ausführlich als unterrichtend beschrieben ist in dem

„Bericht über die Bewirthschaftung der königlich baierischen Staatsgüter Schleißheim, Fürstenried „und Weihenstephan, im Jahre 1828, erstattet von Max Schönleutner, königl. wirklichem Rathe „und Administrator der genannten Güter. München, 1832 bei E. A. Fleischmann. 4. VIII Seiten „Vorrede und 200 Seiten Text mit 2 lithographirten Planen."

Die Fortschritte, welche seit Erstattung dieses Berichtes schon wieder gemacht worden, zeugen von der unermüdeten Thätigkeit der königlichen Staatsgüter-Administration.

Als besonders wichtig für den Zweck der Lehranstalt will man hievon nur die Gründung einer Anstalt zur Verfertigung landwirthschaftlicher Maschinen und Werkzeuge, und die schnell um sich greifenden Kulturen der zum Staatsgute Schleißheim gehörigen Moore und dürren Haiden anführen, welche letztere den Zöglingen der Anstalt die schätzbare Gelegenheit verschaffen, die wichtige Lehre von der Kultur öder Gründe praktisch durchführen, und neugeschaffene Anwesen unter ihren Augen entstehen zu sehen.

Hiezu kömmt noch, daß das Rechnungswesen der königlichen Staatsgüter-Administration, wie der erwähnte Wirthschaftsbericht beweiset, eine, nicht blos für die Finanzverwaltung, sondern auch für die Wissenschaft befriedigende Einrichtung hat, so daß, weil auch hievon der Lehranstalt eine fortwährende Einsicht gestattet seyn soll, die Lehre von der landwirthschaftlichen Buchführung das Trockne verlieren wird, was sonst kaum zu vermeiden ist, wenn sie ihre Ziffern nicht aus der Wirklichkeit schöpfen kann.

In jeder Hinsicht hätte also kein günstigeres Lokal für die landwirthschaftliche Lehranstalt gewählt werden können, als Schleißheim, wo bereits ein großes Vorbild gegeben ist, welche Früchte einem von der Natur kärglich ausgestatteten Boden durch Fleiß und Kunst abgewonnen werden können!

Damit aber die Anstalt den oben ausgesprochenen Bedingungen und den Pflichten, welche einer Lehranstalt dieser Art selbst gegen die Wissenschaft obliegen, in jeder Beziehung vollkommen entsprechen und genügen könne, und, um ihr zu diesem Behufe eine freie Entwickelung und ungehemmte Bewegung zu sichern, geruheten Seine Majestät der König, dieselbe, eben so wie die königliche Staatsgüter-Administration, dem königlichen Staatsministerium der Finanzen unmittelbar unterzuordnen.

IV.

Versuchswirthschaft.

Keine Musterwirthschaft, folglich auch nicht die Wirthschaft der königlichen Staatsgüter, so vortrefflich diese auch in ihrer Art geführt wird, kann für alle Fälle als Muster zur unbedingten Nachahmung aufgestellt, sondern die beste derselben kann immer nur als eine mehr oder weniger selbstständige, den vorwaltenden Verhältnissen entsprechende Wirthschaft angesehen werden.

Da aber eine solche Wirthschaft nur einen gewissen Theil der landwirthschaftlichen Betriebszweige, und niemals alle umfassen kann, es hingegen, wie gezeigt, sehr wünschenswerth und nothwendig erscheint, daß an der Lehranstalt alle landwirthschaftlichen Unternehmungen und Verrichtungen in der That vorge-

nommen werden, damit jeder Zögling für seinen ganzen künftigen Beruf möglichst vollständig gebildet und eingeübt werde; so war der hiesigen Anstalt eine eigene kleine Versuchswirthschaft nothwendig, welche diese Bedingungen so viel möglich erfüllen, und deshalb im Wesentlichen nachstehende Einrichtung erhalten soll:

1) Die Kultur der Feldfrüchte

erstreckt sich in derselben vorzugsweise auf den Bau, die Pflege und Ernte solcher landwirthschaftlicher Pflanzen, welche zur Zeit auf dem hiesigen Staatsgute aus dem Grunde nicht gebaut werden, weil sie in die bestehenden Wirthschaftsordnungen nicht passen, oder den hiesigen Boden- und Witterungsverhältnissen nicht so angemessen, wie andere Früchte, sind.

Uebrigens werden hier sowohl die abweichenden bewährten Kulturarten, als insbesondere die vollständige Drillkultur Anwendung finden; theils, um die Zöglinge in allen hiebei vorkommenden Arbeiten und Verrichtungen aller Art ausführlich zu unterweisen, und ihnen den Gebrauch der landwirthschaftlichen Maschinen, oder sonst weniger bekannten, verbesserten Geräthschaften geläufig zu machen; theils, um sie von dem Werth der verschiedenen Dünger und Düngungsarten, und von den Vortheilen oder Nachtheilen der üblichen Kulturarten, unter gegebenen Umständen, vergleichungsweise und durch wirkliche Erfolge zu belehren.

2) Viehnutzung und Zucht.

In unzertrennlicher Verbindung mit der Felderwirthschaft stehet überall die Viehwirthschaft. Obgleich die königliche Musterwirthschaft diese bereits in großer Ausdehnung betreibt, und hierin viele Gelegenheit zur Belehrung darbietet, so wird doch die Lehranstalt auch einen abgesonderten kleinen Viehstand halten, wo, durch vergleichende Versuche, die Ermittlung

a) des Nahrungsgehaltes verschiedener, in dieser Beziehung nicht hinlänglich erforschter, oder noch bestrittener Fruchtgattungen, und der Abfälle aus dem landwirthschaftlichen Gewerbsbetrieb

1) in Hinsicht auf Arbeitskraft und Fleischansatz des Viehes,

2) auf Milchergiebigkeit mit Berücksichtigung ihrer Beschaffenheit,

3) auf Wolleertrag der Schafe,

4) auf den Umfang und die Beschaffenheit der festen und flüßigen thierischen Auswürfe;

b) des Einflusses, welchen die in verschiedenen Ländern und Gegenden üblichen Wartungs- und Behandlungsarten auf das Gedeihen des Viehes äußern;

c) der vortheilhaften Vereinigung guter Eigenschaften durch wohlgeleitete Kreuzung der Thiere; und

d) des Werthes der verschiedenen Behandlung und Verwendung des Düngers

beabsichtiget wird, während dieser Viehstand zugleich Stoffe liefert zu Butter- und Käse-Bereitungsversuchen, und zum Unterricht der Zöglinge überhaupt dient.

Außerdem wird die Anstalt auch Bienenwirthschaft betreiben.

3) Der landwirthſchaftliche Gewerbsbetrieb

bildet ebenfalls einen Theil der Verſuchswirthſchaft der Lehranſtalt.

Bierbrauerei wird bei der hieſigen Staatsgüter-Muſterwirthſchaft vorzüglich gut betrieben, und dieſer Betrieb dienet zugleich zur thatſächlichen Erläuterung der Lehre von der Bierbrauerei, und zur eigenen Anſchauung des ganzen Betriebs für die Zöglinge. Eſſigbrauerei, Branntweinbrennerei, Liqueurdiſtillation, verſchiedene Butter- und Käſe-, Zucker-, Syrup- und Obſtmoſtbereitung aus landwirthſchaftlichen Erzeugniſſen, und dergleichen dem Landwirthe nützliche und ausführbare Verrichtungen, ſo wie im Kleinen auch die forſtwirthſchaftlichen Gewerbe, werden an der Anſtalt nach den neueſten Verbeſſerungen und bewährteſten Erfahrungen verſuchsweiſe betrieben. Eben ſo die geeignete Bereitung und Verarbeitung der verſchiedenen Geſpinnſt-, Oel-, Farbe- und Gewürzpflanzen zum Verkauf und zur bequemen Verſendung.

Ueber das Ganze, ſo wie über jeden einzelnen Zweig der Verſuchswirthſchaft werden genaue und vollſtändige Rechnungen geführt, und ihre Ergebniſſe nicht nur für den Unterricht benützt, ſondern, in ſo fern ſie von beſonderem Werthe ſind, auch durch den Druck bekannt gemacht werden.

V.

Gegenſtände des Unterrichtes.

Nach den verſchiedenen Beſtimmungen und Bedürfniſſen der in drei Klaſſen abgetheilten Zöglinge, iſt auch der Unterricht an der Anſtalt verſchieden.

Die Zöglinge der I. oder unterſten Klaſſe, beſtimmt zu Schäfern, Aufſehern, Oberknechten, Vorarbeitern, Gewerbsgehilfen, werden in allen Gegenſtänden des landwirthſchaftlichen Betriebs und in den dabei vorkommenden Geſchäften im allgemeinen unterrichtet, und da ſie zu den verſchiedenen Verrichtungen an der Anſtalt zureichende Veranlaſſung finden, ſo iſt hiemit auch geeignete Gelegenheit zur erforderlichen Einübung gegeben. Die Inſpektion der Anſtalt wird überhaupt jede Gelegenheit benützen und dafür ſorgen, daß dieſe Zöglinge ununterbrochen auf eine nützliche und lehrreiche Art beſchäftiget, ſomit auf keine Weiſe ihrem eigentlichen Berufe, der Arbeit, entwöhnt werden.

Im Beſondern werden die Zöglinge dieſer Klaſſe, nach Maßgabe ihrer etwaigen künftigen Beſtimmung, unterwieſen:

I. rücksichtlich

der Feldarbeit.

1) In der Kenntniß und Bearbeitung des Bodens mit den verschiedenen Räder-, Stelzen- und Schwingpflügen, Extirpatoren und Skarifikatoren ꝛc.; in den Entwässerungs- und Bewässerungs-Arbeiten, Anlegung und Umsetzung der verschiedenen Ackerbeeten, unter Umständen, wo diese nützlich, oder nothwendig erscheinen.
2) In den verschiedenen Saatarten, breitwürfig und mit Maschinen; in der Pflanzung der Wurzel-, Knoll- und Kohlgewächse; der Obstbäume, Wein- und Hopfen-Anlagen.
3) In den verschiedenen Pflegearten der angeführten landwirthschaftlichen Erzeugnisse mittelst Handarbeit und mittelst der Walze, Egge, Pferdhacke, des Häufelpfluges und Skarifikators ꝛc.
4) In den vorkommenden Erntearbeiten, der Saamenzucht, Sammlung, Reinigung und Aufbewahrung aller Art, auf gewöhnliche Weise und mit besondern Vorrichtungen.

II. Hinsichtlich

der Pflege und Behandlung des Nutzviehes

wird ihnen Unterweisung

1) in den, den verschiedenen landwirthschaftlichen Viehgattungen vorzugsweise gedeihlichen Fütterungs- und Pflegeordnungen;
2) in der nothwendigen Vorsicht und dem zweckmäßigen Verfahren bei dem Belegen und Jungen des Viehes;
3) in der geeigneten Pflege und Behandlung des Jungviehes;
4) im Melken des Rind- und Schafviehes, und in dem Waschen und Scheren des letztern;
5) in den Kennzeichen des Alters und des gesunden oder kranken Zustandes der Thiere;
6) in den Vorsichtsmitteln, welche zur Verhütung schädlicher Krankheiten und Unfälle dienen.

III. In Absicht auf

den landwirthschaftlichen Gewerbsbetrieb

werden sie unterwiesen, in allen bei der Bier- und Essigbrauerei, Branntweinbrennerei, Butter-, Käse- und Obstmostbereitung, Zurichtung der Handelspflanzen, Wollesortirung u. dgl. vorkommenden Arbeiten, und ihren nützlichsten und zweckmäßigsten Verrichtungsarten.

In Bezug auf alle diese Zweige wird ihnen ferner Unterricht ertheilt in sorgfältiger Beachtung und Aufschreibung alles desjenigen, was sie zum Behufe einer geordneten Wirthschaftsrechnung täglich oder wochentlich mit voller Verlässigkeit anzugeben wissen müssen.

Die Zöglinge der II. Klasse, welche sich für die ausübende Landwirthschaft, mit Verzichtleistung auf wissenschaftliche Hilfskenntnisse, zu bilden wünschen, und sich zu Führung eigener Wirthschaften, zu Pach-

tern, Feldbaumeistern, Gewerbsführern u. dgl. die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben wollen, genieſſen den Unterricht in allen Theilen der Landwirthſchaft und der gewöhnlich dabei vorkommenden Gewerbe.

Der Unterricht dieſer Zöglinge wird ſo eingerichtet, daß er ohne wiſſenſchaftliche Vorkenntniſſe verſtanden, und in allen Theilen durch Erfahrungsſätze unterſtützt werden kann. Er wird ihnen zwar in geordneten Vorträgen, jedoch ſo ertheilt, daß entweder der Vortrag des Gegenſtandes bei Verrichtung ſeiner Bearbeitung auf dem Felde, im Stalle, oder im Gewerbsraume ꝛc. gegeben, oder, wo ſolches die Umſtände nicht geſtatten, doch zu ſchicklichen Zeiten dabei wiederholt werden wird.

Auch die Zöglinge dieſer Klaſſe werden Gelegenheit und Veranlaſſung finden, ſich die erforderlichen perſönlichen Verrichtungsfähigkeiten zu erwerben; und ſie werden an der Anſtalt ſtets nützlich und angemeſſen beſchäftigt werden.

Ihr Unterricht iſt

A.) in der Landwirthſchaft:

1) die Lehre von der Agronomie, oder der näheren Kenntniß des Bodens;
2) die Lehre von der Agrikultur, oder den verſchiedenen Ausrodungen, Entwäſſerungen, Beurbarung und Kultur, ſowohl dürrer, als naſſer Gründe, Bewäſſerungen, Verbeſſerungen und Bearbeitungen des Bodens;
3) die Lehre von der Pflanzenkultur, oder des Anbaues, der Pflanzung, Pflege und Ernte der landwirthſchaftlichen und forſtwirthſchaftlichen Gewächſe (ſomit auch die Zucht und Veredelung der Obſtbäume) in ihren verſchiedenen Kulturarten;
4) die Lehre der Vieh-Zucht und Nutzung, nämlich über Paarung, Pflege, Gebrauch ꝛc. der Pferde, dann über daſſelbe einſchlüßig der anderweitigen Nutzung und Maſtung des Rindviehes, der Schafe, Schweine und Ziegen, endlich der Zucht, Wartung und Nutzung der Bienen;
5) die Lehre vom landwirthſchaftlichen Gewerbsbetrieb, über das Verfahren und die Ergebniſſe der Bier- und Eſſigbrauerei, Branntweinbrennerei, Butter-, Käſe-, Stärke- und Moſtbereitung, Bearbeitung der Handelspflanzen zu guter Verwerthung, Ziegelei, Kohlenbrennerei, Theerſchwelerei;
6) die Lehre vom landwirthſchaftlichen Haushalte, und zwar:
   a) in Hinſicht auf den Feldbau, oder die Wahl der Fruchtfolge, die Beſtimmung des Bedarfes an Arbeitern, Vieh, Geräthſchaften, Dünger ꝛc.;
   b) in Bezug auf die Viehhaltung oder die zweckmäßige Wahl des, unter gegebenen Umſtänden, den größern Nutzen verſprechenden Arbeits- und Nutzviehes, deſſen angemeſſene Fütterungs- und Nutzungsweiſe; die geeignete Behandlung des Düngers ꝛc.;
   c) rückſichtlich des Gewerbsbetriebs, die Erläuterung des Betriebsaufwandes eines jeden der genannten Zweige, und die wahrſcheinlichen Ergebniſſe derſelben;
   d) die Lehre von dem Geſammthaushalte, worin die nutzbringende, zweckmäßige Vereinigung, und in Verbindung zu ſetzende Beſorgung mehrerer dieſer Wirthſchaftszweige, ſo wie die nothwendige Größe, Stellung und Beſchaffenheit der Wirthſchaftsgebäude, die Wahl, Bezahlung und Verpflegung der Arbeiter und Taglöhner ꝛc. werden abgehandelt werden;

e) die Anlage und Führung der Verzeichniſſe über Geld-Einnahmen und Ausgaben, über Dünger-Erzeugung und Verwendung, über Saat, Arbeit, Ernte und Früchtevorrath, und über ſonſtige Wirthſchaftszweige, über Verbrauch und Verkauf, und endlich hieraus die Zuſammenſtellung einer ganz einfachen Wirthſchaftsrechnung.

B.) Hilfskenntniſſe.

Um eine genügende Befähigung zur richtigen Auffaſſung und Anwendung der oben verzeichneten Lehren zu erlangen, erhalten die Zöglinge dieſer Klaſſe nebſtdem Unterricht

1) in der Fertigung ſolcher ſchriftlichen Aufſätze und Arbeiten, welche im gemeinen Leben gewöhnlich vorkommen, wie Anzeigen, Handels- und Dienſtverträge u. dgl. m.;
2) in der Zahlenrechnung bis einſchließig der Verhältniſſe und Proportionen; in der Größenrechnung bis zur Beſtimmung des Maaßes der Grundſtücke und des Inhalts gewöhnlich vorkommender Körper;
3) in der wirklichen Ausmeſſung ſolcher Grundſtücke und Körper, und in der Nivellirung zu Entwäſſerungen, oder Bewäſſerungen der Güter;
4) in der Naturgeſchichte der landwirthſchaftlichen Pflanzen;
5) in der Naturgeſchichte der in der Landwirthſchaft vorkommenden Thiere;
6) in der Kenntniß des Alters und des geſunden oder kranken Zuſtandes des Nutzviehes, der Vorbeugungs- und vorläufigen Hilfsmittel, und in den hierüber beſtehenden polizeilichen Vorſchriften.

Die III. Klaſſe, oder die Zöglinge der rationellen Landwirthſchaft, ſich eignend für Güterbeſitzer, landwirthſchaftliche Beamte, Kameraliſten, Pächter größerer Güter ꝛc., erhalten Unterricht:

A.) in der angewandten Landwirthſchaft,

in gleicher Ordnung, wie die vorſtehende Klaſſe mit nachbezeichneten Abweichungen und Erweiterungen:

1) daß der rationelle Unterricht der Zöglinge dieſer Klaſſe auch wiſſenſchaftliche Vorkenntniſſe vorausſetze, und eine ſtreng logiſche Entwickelung und Durchführung erhalte. Während demnach die Zöglinge der II. Klaſſe nur in dem möglichſt beſten Betrieb einer Wirthſchaft, unter gegebenen Umſtänden, nach bereits vorliegenden Erfahrungen, oder für vorgeſehene Fälle unterrichtet werden können, bilden ſich jene der III. Klaſſe, ſelbſt für unvorgeſehene Fälle, und werden für und zu künftigen Entdeckungen und Verbeſſerungen vorbereitet.
2) Ihr Unterricht im Gewerbsfache dehnet ſich auch über mehrere techniſche Zweige aus, zu deren Betrieb Kenntniſſe der Phyſik und Chemie, oder größere Vorbereitungen unentbehrlich ſind, wie Zucker- und Syrupfabrikation, Liqueurdeſtillation, Extraction des Gerbeſtoffes, Gewinnung der Holzſäure u. dgl. m.
3) Sie erhalten die Lehre vom Haushalte umfaſſender und in ſyſtematiſcher Geſtalt vorgetragen, und in der doppelten landwirthſchaftlichen Buchführung vollſtändigen Unterricht.

Den Zöglingen dieſer Klaſſe wird hiebei ebenfalls Veranlaſſung gegeben werden, ſich mit den verſchiedenen mechaniſchen Geſchäften vertraut zu machen, und die vorzüglichſten Verrichtungen ſelbſt einzuüben.

B.) Hilfswiſſenſchaften.

1) Mathematik, und zwar: Arithmetik bis einſchließig der Lehre von den Reihen und Logarithmen; Geometrie bis einſchließig der geradlinigen Trigonometrie und der practiſchen Meßkunde.
2) Zeichnen: Situations-, Körper- und Maſchinen-Zeichnung.
3) Phyſik: die Lehre von den vorzüglichſten Eigenſchaften der Körper; Mechanik; Hydraulik und Hydroſtatik.
4) Chemie: die Lehre von den allgemeinen chemiſchen Elementargeſetzen, der Agrikultur- und Forſt-, dann der land- und forſtwirthſchaftlichen Gewerbschemie; wobei die Erkenntniß und Bereitung der erforderlichen chemiſchen Reagentien, ſo wie die Analyſen der in der Land- und Forſtwirthſchaft vorkommenden Stoffe, im Laboratorium der Anſtalt experimentell werden erläutert und gelehrt werden.
5) Land- und forſtwirthſchaftliche Botanik;
6) Zoologie; in ſo weit ſie eine direkte Anwendung auf Landwirthſchaft darbietet.
7) Die Lehre von den Krankheitszeichen der Hausthiere; und thierärztliche Polizei.

Jeder dieſer Lehrgegenſtände findet in einem oder dem andern Zweige der angewandten Landwirthſchaft irgend eine weſentliche mittel- oder unmittelbare Nutzanwendung, und iſt dem Landwirthe in dem Grade nothwendig und unentbehrlich, in welchem er ſein Geſchäft vollkommen, ausgedehnt und lohnend zu betreiben wünſcht.

Der Unterricht wird von den betreffenden Lehrern theils in Lehrſälen, theils, wie bereits bemerkt, auf dem Felde, im Laboratorium, oder ſonſt bei der Arbeit ertheilt, und nach Maßgabe der Zeit und Gelegenheit in den Repetitionszimmern, oder an ſonſt geeigneten Orten klaſſenweiſe wiederholt und eingeübt werden.

Daß die Forſtwirthſchaft an der Anſtalt weder in ihrem gewöhnlichen ganzen Umfange, noch als eigener Lehrgegenſtand geſondert vorgetragen wird, dürfte ſchon durch die Bemerkung gerechtfertigt erſcheinen, daß ſie ja vom Landwirthe immer nur als Theil der Pflanzenkultur betrachtet, ſomit am gehörigen Orte eingeſchaltet weit leichter erlernt werden kann.

VI.

Zeit und Eintheilung des Unterrichtes.

Die Dauer des Unterrichtes iſt für die Zöglinge der I. und II. Klaſſe auf ein Jahr, für jene der III. Klaſſe auf zwei Jahre feſtgeſetzt. Es wird jedoch in allen Klaſſen eine Wiederholung des Unterrichtes,

und denjenigen Zöglingen der III. Klaſſe, welche bei ihrem Eintritt in die Anſtalt, die erforderlichen wiſſenſchaftlichen Vorkenntniſſe, oder andere, eine beſondere Rückſicht erheiſchende Gründe nachzuweiſen vermögen, auch ein einjähriger Beſuch der Anſtalt geſtattet.

Auch können Zöglinge der untern Klaſſen, bei hinreichender Befähigung, in die nächſt höhere Klaſſe übertreten, in ſo fern ſolches den Wünſchen ihrer Eltern oder Pflegeeltern entſpricht.

Die Eintheilung der Lehr- und Geſchäftsſtunden kann in der Landwirthſchaft und in den damit verbundenen Gewerben eben ſo wenig, als bei andern, weſentlich von Zeit und Umſtänden abhängigen Verrichtungen, vorhinein unabänderlich feſtgeſetzt werden, ſondern muß ſich jederzeit aus den zeitweiligen Verhältniſſen und dem vorwaltenden Bedürfniſſe ergeben. Es wird hiebei ſtets der Grundſatz in Anwendung gebracht und ſtrenge befolgt werden: daß die Zöglinge aller Klaſſen mit den ihnen zukommenden Haupt- und Hilfs-Lehrgegenſtänden, oder mit ſonſt nützlichen Verrichtungen in dem Maaße zu beſchäftigen ſeyen, welches dem Bedürfniß derſelben am vollkommenſten entſprechen wird.

Die Anordnung der verſchiedenen Tagesſtunden zum Vortrag, wird monatlich, die Feſtſetzung des Geſchäftes im Gewerbsweſen, wochentlich, und die Beſtimmung der Verrichtungen in den übrigen Zweigen der Verſuchswirthſchaft täglich von der Inſpection der Anſtalt ertheilt werden.

Zu ſchicklichen Zeiten, wo der Anbau, oder der Stand der Feldfrüchte beſonders ſehenswerth iſt, und zu nützlichen Beobachtungen, Belehrungen und Erläuterungen Stoff darbietet, werden die Zöglinge der Anſtalt, unter Aufſicht und Führung der Lehrer, kleine landwirthſchaftliche Ausflüge ſowohl auf die benachbarten Staatsgüter Fürſtenried und Weihenſtephan, als in andere Orte der hieſigen Gegend, machen, um hiedurch eine immer größere Umſicht und Vielſeitigkeit im landwirthſchaftlichen Betrieb zu gewinnen.

Der Unterricht an der Anſtalt beginnt, nach geendigter vorläufiger Prüfung der neu eintretenden Zöglinge, am 15ten November jeden Jahres, und wird Ende Septembers des darauf folgenden Jahres geſchloſſen.

VII.
Jährliche Prüfung und Zeugniſſe.

Am Schluſſe eines jeden Unterrichtsjahres wird von den verſammelten Profeſſoren eine öffentliche Prüfung der Zöglinge vorgenommen, und hiebei von dem Inſpector ein Jahresbericht über die Leiſtungen und Fortſchritte der Anſtalt erſtattet werden.

Nach den Ergebniſſen dieſer Prüfung, und mit Berückſichtigung der von jedem Lehrer in ſeinen Lehrfächern im Laufe des Jahres und am Schluſſe ſeiner Vorträge gehaltenen Prüfungen und hiernach verzeichneten Noten über: Fleiß, Talente, Fortgang und ſittliches Betragen, werden den Zöglingen der III. Klaſſe Diplome, denen der andern beiden Klaſſen Zeugniſſe von der Anſtalt ausgeſtellt; und es wird weiter darauf Bedacht genommen werden, für die vorzüglich gut beſtandenen Zöglinge einer jeden Klaſſe, nach

Thunlichkeit, vortheilhaftes Unterkommen, Belohnungen, Reiſeſtipendien, oder eine ſonſtige angemeſſene Aufmunterung auszumitteln.

Ueber alle ausgeſtellten Diplome und Zeugniſſe wird an der Anſtalt ein beſonderes, vollſtändiges Vormerkungsbuch geführt, um hiernach jeden Zögling zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit nach Verdienſt empfehlen, und zu ſeiner geeigneten Verwendung und Verſorgung nach Kräften mitwirken zu können.

VIII.

Oekonomiſches Verhältniß der Anſtalt.

Die Zöglinge der I. Klaſſe wohnen, eſſen und ſchlafen gemeinſchaftlich in dazu eingerichteten Zimmern. Sie erhalten Beheizung und Beleuchtung von der Anſtalt. Eben ſo werden ihre Zimmer von der Anſtalt mit Betten, jedoch ohne Weißzeug, mit Kleiderſchränken und anderem Zimmergeräthe verſehen. Ihre Koſt iſt derjenigen gleich, welche die königl. Adminiſtration der Staatsgüter ihren Dienſtleuten verabfolgen läßt.

Dagegen liegt den Zöglingen dieſer Klaſſe ob, für das eigene Bettweißzeug und ſonſtige Waſchbedürfniß u. dgl., für Tiſchbeſtecke, und Reinhaltung ihrer Zimmer ſelbſt zu ſorgen.

Jeder Zögling dieſer Klaſſe bezahlt dermal für die Dauer des Unterrichtsjahres, zu 10½ Monaten, Einhundert Gulden, und iſt von jeder weitern Leiſtung für Unterricht u. dgl., mit Ausnahme der unten ausdrücklich benannten Gegenſtände, frei.

Die Zöglinge der II. Klaſſe wohnen zu 2 bis 4 in einem Zimmer zuſammen. Sie erhalten von Seite der Anſtalt Betten ohne Weißzeug, das nöthige Zimmergeräthe und Koſt. Letztere beſteht: des Morgens in Milch und Brot oder Suppe; Mittags drei Speiſen, worunter wochentlich drei- bis viermal Fleiſch; und Abends Suppe und Mehlſpeis u. dgl. mit Brot. Sie eſſen gemeinſchaftlich. Für Bett- und Leibweißzeug ſo wie für Tiſchbeſtecke u. dgl. haben ſie ſelbſt zu ſorgen.

Das Koſtgeld eines jeden Zöglings dieſer II. Klaſſe beträgt gegenwärtig für die angegebene Dauer des Unterrichtes, zu 10½ Monaten, zweihundert Gulden.

Jeder Zögling der III. Klaſſe wird in der Regel mit einem eigenen Zimmer, mit dem nöthigſten Zimmergeräthe, Bette ohne Weißzeug, Beheizung, Bedienung, und mit Koſt ohne Trank, verſehen. Die Zöglinge dieſer Klaſſe, welche unter Anweſenheit eines Lehrers gemeinſchaftlich in einem Speiſeſaal eſſen, erhalten: Morgens Milch und Brot oder Suppe; Mittags Suppe, Fleiſch, Gemüſe und Beilage, Butter oder Käſe, oder auch Obſt ꝛc.; Abends Suppe, Braten und Salat ꝛc. An Faſttagen werden ſtatt Fleiſch-, Mehlſpeiſen oder Fiſche gegeben.

Für Bett- und Leibweißzeug, Tiſchbeſtecke und ſonſtige beſondere Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten werden ſie ſelbſt ſorgen.

Das Koſtgeld eines Zöglings dieſer Klaſſe, für eine 10½ monatliche Unterrichtsdauer, beträgt dermal dreihundert Gulden.

Die Koſtgelder der Zöglinge aller Klaſſen ſind veränderlich, und werden alljährlich nach dem vorwaltenden Bedürfniß, jedoch immer ſo billig wie möglich, feſtgeſetzt, aber niemals im Laufe des Jahres verändert werden.

Alle Zöglinge bestreiten ihre Auslagen für die ihnen nöthigen Bücher, Schreib- und Zeichnungs-Materialien und ähnliche Bedürfnisse besonders.

Wenn Eltern oder Vormünder einzelner Zöglinge in Absicht auf Wohnung und Verpflegung eine Ausnahme, oder rücksichtlich der Auslagen für Kleider und andere Bedürfnisse eine besondere Aufsicht wünschen, und solches der Inspection der Anstalt eröffnen wollen, so wird diese bereitwillig jedem billigen Ansinnen der Art zu entsprechen suchen.

Kranke Zöglinge werden durch den Arzt der Anstalt unentgeldlich behandelt, und von der Anstalt selbst mit Kost und Pflege versehen. Der Arzneiverbrauch wird jedoch den Zöglingen besonders in Rechnung gebracht.

Bei lange andauernden Krankheiten werden die Eltern, Pflegeeltern oder Verwandten die Nothwendigkeit selbst fühlen, solche Zöglinge aus der Anstalt zurückzunehmen; da eine lange fortgesetzte Krankenpflege bei der Anstalt weder möglich, noch mit dem Zweck derselben vereinbar seyn möchte.

IX.

Bedingnisse zur Aufnahme der Zöglinge.

Von den Zöglingen der I. und II. Klasse verlangt die Anstalt:

1) daß sie wenigstens ein Alter von 16 Jahren und ein untadelhaftes Betragen nachweisen;
2) des Lesens und Schreibens, wie es in den Landschulen gelehrt wird, kundig sind; worin jene der II. Klasse eine etwas größere Uebung und Befähigung erlangt haben sollen: und daß sie hierüber eine Prüfung an der Anstalt bestehen;
3) daß bei ihrem Eintritt der Betrag eines halbjährigen Kostgeldes vorausbezahlt, und die zweite Hälfte im nächstfolgenden Monat März erlegt werde.

Die Zöglinge der III. Klasse sollen:

1) ein Alter von 18 Jahren erreicht, und eine anständige Erziehung erhalten haben;
2) mindestens die Absolution des philosophischen Kurses nachweisen, und eine summarische Prüfung an der Anstalt bestehen; und
3) das Kostgeld zu den Zeiten und in dem Verhältniß, wie die Zöglinge der beiden andern Klassen, erlegen.

Wer als Zögling in die Anstalt aufgenommen zu werden, oder Andere als solche dahin zu bringen wünschet, beliebe sich in den Monaten: Juli, August und September jeden Jahres schriftlich und unter Ausweisung der oben verzeichneten Erfordernisse, an die Inspektion der Anstalt zu wenden, und hierauf eine Antwort über Aufnahme oder Nichtaufnahme, vorbehaltlich der Prüfung, zu gewärtigen; worin auch die Zeit des nothwendigen Eintreffens, und was sonst zu bemerken für nöthig erachtet werden dürfte, ausgedrückt seyn wird.

X.

Häusliche Ordnung.

Alle Zöglinge sind verpflichtet, sich pünktlich bei den ihnen zukommenden Vorträgen und Verrichtungen einzufinden, und alle Anweisungen, welche ihnen durch den Inspektor, von den Professoren, oder durch den Feldbaumeister zu Theil werden, genau zu befolgen.

Zöglinge, welche dieß unterlassen, werden von demjenigen, der es angeordnet, belehrt, zu Recht gewiesen, und wo Nachlässigkeit oder Unwillen zum Grunde läge, solches mit Verweisen geahndet.

Wenn Belehrungen, Ermahnungen und Verweise fruchtlos bleiben sollten, würde Zimmerarrest an Feyertagen Anwendung finden, und wo alle angewandten Mittel, den damit beabsichtigten Erfolg einer wirklichen Besserung nicht erzielen könnten, müßte die Entlassung solcher widerspenstiger Zöglinge aus der Anstalt erfolgen, nachdem die Eltern oder Vormünder ꝛc. derselben vorgängig hievon in Kenntniß gesetzt worden.

Die Hauspolizei stehet dem Inspektor der Anstalt mit allen hausväterlichen Rechten zu. Er wird nicht nur im allgemeinen Sorge tragen, daß die größtmögliche Ordnung und Reinlichkeit durchgängig beobachtet und erhalten, und der Sinn für Zweckmäßigkeit in jeder Beschäftigung bei den Zöglingen stets mehr geweckt und ausgebildet werde, sondern er wird insbesondere die Erhaltung und Beförderung von Sittlichkeit und Frömmigkeit, dieser Grundpfeiler des häuslichen und öffentlichen Wohles, als eine seiner Hauptobliegenheiten betrachten; und eine in dieser Hinsicht fruchtlos wiederholte Ermahnung wird die Androhung der Entlassung nach sich ziehen, wovon den betreffenden Eltern oder Vormündern ꝛc. sogleich Nachricht ertheilt wird.

Sollten sich gegen Vermuthen Zöglinge mit solchen Fehlern in der Anstalt finden, durch welche die Sittlichkeit der übrigen gefährdet werden könnte, so würden solche ohne alle Nachsicht aus der Anstalt entlassen werden.

Schluß.

Die Lehranstalt, welche gegenwärtige, in gedrängter Kürze gefaßte Darstellung ihres Zweckes, ihrer Einrichtung und des zum Grunde gelegten Unterrichtsplanes, aus Auftrag und mit Genehmigung des königlichen Staats-Ministeriums der Finanzen bekannt macht, kann nur wünschen, daß sich Landwirthe und solche Personen, welche sich der Landwirthschaft zu widmen gedenken, oder die Eltern und Pflegeeltern derselben, daraus überzeugen möchten, daß das Streben der Anstalt nach Vereinigung alles Zweckmäßigen und Nützlichen gerichtet, und durch die hiesige königliche Musterwirthschaft die Gelegenheit zu einer gründlichen und vielseitigen Bildung, in sehr hohem Grade gegeben sey.

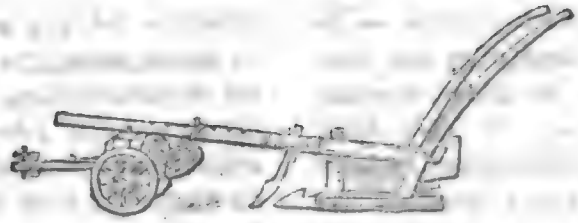
Der Zeitpunkt der ersten und dießjährigen Eröffnung des Unterrichts an der Anstalt kann, wegen noch nicht vollendeten Baulichkeiten, zur Zeit noch nicht mit voller Verlässigkeit bestimmt, wird aber später noch bekannt gemacht werden. Indessen können die Anmeldungen zur Aufnahme nach der im IX. Abschnitt enthaltenen Anweisung, demungeachtet von nun an eingesendet werden an die

Inspektion der königl. baierischen landwirthschaftlichen Lehranstalt.

Schleißheim, den 10. Juli 1822.

Wimmer, Inspektor.

Jahrgang XII. (Nro. 45.) den 6. August 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Periodische Berichte über den Zustand der Landwirthschaft zu Neuburg a. d. D. am Ende Junius 1822. — Ansichten über verschiedene Vorschläge, die Obstbaumkultur betreffend. — Elektoralschafe in Baiern. — Ueber die sogenannte Forstpolizei bei Privat-Waldungen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

304. Periodische Berichte über den Zustand der Landwirthschaft am Ende des Monats Junius 1822.

Neuburg an der Donau.

Geehrt durch die Aufforderung des hochverehrlichen landwirthschaftlichen Vereins vom 28. März d. J. nach welchem hochderselbe in eine nähere Kenntniß des landwirthschaftlichen Zustandes meiner Gegend zu kommen wünscht, habe ich Folgendes nach meinen bisherigen Erfahrungen mitzutheilen.

Die Witterung in Bezug auf die Wintersaat im vorigen Herbste hatte allgemein die Besorgniß erregt, daß 1) wegen der nassen Witterung in den Sommer-Monaten, in welchen die Felder nicht gehörig bestellt werden konnten, 2) wegen dem größtentheils unvollkommenen, durch schlechte Witterung verdorbenen, Saat-Korn keine vollkommene und hoffnungsvolle Aernte zu erwarten sey. Doch alle diese Besorgnisse wichen, da die Zeitfolge durchaus günstig war, und in den Monaten Oktober und November ziemlich trockene Witterung einfiel, und die junge Saat, wider alles Vermuthen, üppig empor keimte, der Winter bei dem wenigen Schnee äußerst gelinde, der Boden durch Frost nur sehr kurze Zeit geschlossen, und weder große Regen noch Schneegewässer, noch auch sonstige Feinde, als Mäuse, Schnecken ꝛc. den Saaten einigen Schaden verursachen konnten, und demnach die sehr gut durchwinterten Früchte schon im Februar zu keimen und aufzusprossen anfingen.

Da nun die ohne Beispiel erfolgte gute Frühlings-Witterung, nur mit sehr geringem nachtheiligen Wechsel auf die Wintersaat verbunden war, so konnte es nicht fehlen, daß man von dieser, wo die zweckmäßige Bestellung und die dem Felde gehörige Kraft nicht fehlte, um der Witterung gemäß vegetiren zu können, alle Hoffnung einer gesegneten Aernte zu erwarten berechtigt war. Uebrigens war es eine sehr große Wohlthat, daß der ganze Frühling mehr trocken als feucht war, weil sich sonst bei dem überaus frechen Wuchs der Wintersaaten alles gelagert, und die ganze Ausbeute sich in leeres Stroh verwandelt haben würde.

So vortheilhaft nun die Witterung für die Wintersaat sich offenbarte, so nachtheilig wirkte sie bisher in vielen Gegenden nach Beschaffenheit des leichten oder schweren Bodens auf die Sommerfrüchte. Bei guten und schweren Feldfluren im hiesigen Landgerichte findet man, wegen der außerordentlichen Trockne, die Gersten- und Habersaaten nur höchst mittelmäßig. Auf sandigen, oder deren Unterlage aus Kies und ohne Mischung mit Thongrunde bestehenden Feldern, lohnt es kaum

der Mühe, die vertrockneten Früchte zu ärnten. — Im Donaumoose stehen alle Getreidgattungen sehr schön. Der Reps gedeiht vorzüglich, die Kartoffeln versprechen eine sehr ergiebige Ausbeute; die kühlen Unterlagen des Thons und Sandletten ersetzen mit ihren Ausdünstungen, welche sie allen Gewächsen ohne Unterschied mittheilen, den Mangel des Regens. Auffallend ist daher der Unterschied zwischen dem Moose und den südlichen, außerhalb dem Moose gelegenen, Sandhügeln, auf denen vieles vertrocknete Winterkorn vor der Zeit abgemäht werden mußte. — Winterreps hat in der hiesigen Gegend sehr gut angeschlagen. — Korn und Weizen versprechen eine sehr gesegnete Ausbeute. Die Kornärnte hat bereits unterm 20. Juni ihren Anfang genommen (ein seit vielen Jahren beispielloses Ereigniß). Auch die Güte und Feinheit des dießjährigen Kornmehls soll, nach Versicherung des bereits gemahlnen Getreides, von vielen Jahren her den Vorzug verdienen.

Allgemeine Bemerkungen.

Der Ackerbau in der Runde von 10 Stunden, wird noch großentheils nach der alten Observanz und Form getrieben, wie schon vor 50 und mehrern Jahren. Die Brache macht noch immer den dritten Theil der verödeten und unbenützten Ländereien aus. Kleebau wird zur Noth nur in so weit betrieben, um das Vieh nach seinem kümmerlichen Weidgang in den Stall zu locken, und um solches anbinden zu können. Den künstlichen Futterbau, und also die Menge und Güte desselben für eine vernünftige Stallfütterung zu vermehren, nutzbares Vieh zu ziehen, aus demselben für Haus- und Feldwirthschaft den größtmöglichsten Vortheil zu ziehen, sein Vieh vor ansteckenden Krankheiten zu sichern, welches sie sich größtentheils auf magern Weidenschaften durch unreines, nahrungsloses Futter, durch faules, stinkendes, mit allen Gattungen lebender und halbverwester Insekten angefülltes Wasser aus schlammigten Lacken und Pfützen holen, und so damit sich selbst untereinander anstecken, und aufreiben muß.

Es ist wahrhaft traurig, wenn man bei einem Volke, welches sich vom Ackerbau und der Viehzucht nähren soll, gar so geringe und grundlose Kenntnisse in ihrem eigenen Geschäfte und Wirkungskreise findet, und die Leute bei ihrem Starrsinn weder auf gute Beispiele aufmerksam sind, noch einige Zurechtweisungen sich wollen gefallen lassen. Ja so häufig kommt der Fall vor, daß Besserunterrichtete, welche vom Nutzen der Stall-Fütterung Einsicht haben, und für diese ihre Stimme erheben, auf die Aufhebung der Weidenschaften, und auf Vertheilung dieser Oedungen, und auf die Kultur derselben den Antrag machen, bei den übrigen Starrköpfen mit Schimpf und Drohungen zum Schweigen gebracht werden. — Viele einzelne Gutsbesitzer wünschen, daß die so wohlgemeinten Arrondirungen in den Dorfschaften realisirt werden möchten; und sie sind überzeugt von den Vortheilen einer freien, mit keinem Zwange, wie jener ist, der allgemein in den Gemeinden herrscht, mehr verbundenen Bewirthschaftung ihrer Gründe. Der Strom, in welchem der Vernünftige mit dem großen Haufen fortzuschwimmen genöthigt ist, hält ihn von seinem überzeugten Guten zurück, weil er die Schikane zu gut kennt, die ihm zugedacht ist, wenn er von dem abweicht, was von jeher Gewohnheit war, und was ihn vor den andern als vernünftig auszeichnen würde. Das Gefühl für Weidenschaft, bei der so viel Unfug, so viele Beschädigungen sowohl den ganzen Gemeinden als einzelnen Privaten zugefügt werden, und bei der alle Kultur und bessere Benützung der Gründe unmöglich ist, weil niemand so viele Kräfte besitzt, sich durch Zäune und persönliche Aufsicht vor ohngefährem, so wie vor absichtlichem und geflissentlichem Schaden genugsam zu verwahren, hat noch immer die Oberhand, und das Ende dieser so fest eingewurzelten Gewohnheit, welche allen Aufschwung in der verbesserten Landwirthschaft hindert, kann nur durch zweckmäßige Arrondirungen ein anderes Leben hervorbringen.

Man hat Beispiele, daß größere Höfe weit mehr den Vergantungen ausgesetzt sind, als kleine Halbhöfler, Söldner, Viertel- und Achtelgütler, und gewiß aus keiner andern Ursache, als aus dieser: daß bei der Uebernahme großer Bauerngüter durch Kauf, Heurathen, oder Uebergaben, durch ungeheure Gerichtskosten, durch Rückstände an Gilten, Stiften, Steuern und andern Abgaben, dann an schuldigen Kapitalien und Interessen, an ausgemachten Kindergeldern, Austrägen und andern übernommenen Verbindlichkeiten, schon der ganze bare Geldvorrath erschöpft ist, ehe man an die Haushaltung, oder an das so nothwendige Betriebs-Kapital denken kann; man verspricht alles zu bezahlen,

und gewöhnlich muß schon im ersten Jahre Kredit gesucht, Geld geborgt, und die Haushaltung mit Schuldenmachen angefangen werden; nebenbei fehlt es am Viehstand, an den nothwendigsten Bau- und Ackergeräthschaften; es ereignen sich Baufälle, die schon längstens hergestellt hätten werden sollen, aber es fehlt an Material, an barem Gelde; nun kommen noch Schauer, Mißwachs, Viehfall bei einer oder der andern Gattung, Krieg, Lieferung, und alle damit verbundenen Uebel. Die herrschaftlichen Abgaben laufen nebenher auch mit fort, und die vielen weitläufig zerstreuten Besitzungen können nicht gehörig begailt, bearbeitet, und deßfalls auch auf keinen ordentlichen Fortgang gerechnet werden. Mit Plagen, Sorgen und Kümmernissen kämpfend, geschieht es meistens, daß sich solche Guts-Besitzer mit keinem Ernste mehr der Feld- und Hauswirthschaft annehmen, nachläßig werden, ganze Tage im Wirthshause zubringen, und fest überzeugt sind, daß ohne außerordentliche Aushilfe mit Geld nicht mehr zu helfen ist. Zu Hause werden dann die Geschäfte nachläßig betrieben, die Bäuerin hat meistens mit den Kindern, und mit der innern Wirthschaft zu thun, Knechte und Mägde, denen die Arbeit allein, und ohne Aufsicht überlassen ist, sind träg und nachläßig, sind es schon ihrer Natur nach, weil es äußerst selten ist, daß ein Bauer, welcher schon im sogenannten Abschwung ist, mehr einen guten ordentlichen Dienstboten auf die Länge erhalten kann. Der öftere Wechsel von Ehehalten, welche schon mit Vorsatz in den Dienst eines solchen auf dem Sand sitzenden Frötters (wie sie sich ausdrücken) treten, dauert gewöhnlich nur so lange, bis sie einen vortheilhaftern Platz erwarten, und ihren Dienst verbessern können.

Die besten Güter gehen außerdem auch noch meistens aus Unverstand, aus nicht gehöriger Kenntniß in der Anordnung, und dem Verfolg ihrer ökonomischen und landwirthschaftlichen Geschäfte, und dann auch aus einer großen Gabe von Nachläßigkeit und Faulheit zu Grunde, und es ist auffallend, daß Menschen, welche als Bauern geboren, erzogen, oder vielmehr unter den Bauern herumlaufen, alles mit ansehen, selbst mitmachen, am Ende wieder Bauern werden, nicht klüger sind, daß die Natur ihnen unendlich viel Hilfsmittel an die Hand gegeben, und sie nicht erkennen wollen, wenn man ihnen die Mittel und Wege zeigt, welche zu ihrem Besten dienen.

Die Zweige einer wohlgeordneten Haus- und Landwirthschaft sind so mannigfaltig, daß denjenigen, dem alle Mittel zur Ausübung zu Gebote stehen, und der sie auch nach richtigen Grundsätzen ausübt, nicht leicht ein gänzlicher Stillstand seiner Einnahmen treffen kann. Der Feldbau und der Wieswachs mit seinen vielveränderten Verzweigungen gibt die Nahrungsmittel für Menschen und Vieh, wozu man vorzüglich den künstlichen Futterkräuterbau mit Benützung der Brache rechnen kann. Die Molkenwirthschaft durch gutgenährtes Vieh liefert den Bedarf für die Haushaltung, und der Rest die Einnahme an Geld. Der Abgang ist für die Schweine und Hühner bestimmt, und rentirt sich überzeugend vortheilhaft. Diese Einnahme an Butter, Schmalz, Schweine- und Hühnerzucht muß aber unterbleiben, weil das magere Vieh nicht nur die Milch und die Butter auf der Weide verliert, sondern auch allen Dünger verträgt, der für den Acker- und Futterbau, wenn derselbe mit Nutzen betrieben werden soll, verloren geht.

Wenn man nun die so sehr in Achtung stehenden Weidenschaften betrachtet, den elenden Futtervorrath, und die Menge des sich von selbem nährenden Viehes ansieht, und überlegt, daß dasselbe sich bei jeder Witterung ohne Schutz und Obdach beinahe drei Viertel-Jahre hindurch, allem Ungeziefer preisgegeben, mit beständigem Hunger und Durst kämpfend, sich herumzubalgen gezwungen, und noch obendrein der täglichen Gefahr ausgesetzt ist, krank zu werden, und umzukommen, wie dieß so häufig der Fall schon gewesen ist, und wahrscheinlich noch oft werden wird; so möchte man über die geschlagene Blindheit dieser Weide-Vertheidiger ausrufen: daß sie samt und sonders nicht würdig sind, von Gottes Erdreich nur einen Fußbreit Land zu besitzen.

Viele von unsern Bauernhöfen gleichen verlassenen halbzerstörten Wohnungen, und schon von außen erkennt man, welcher träge und nicht für's Gute gestimmte Geist darin herrscht und regiert. Gärten, welche für den Obstbau (vom Gemüsebau will ich ganz schweigen, denn davon wissen unsere Bauern im Geringsten nichts) so vortheilhaft gelegen sind, daß, wenn

solche nur mit wenig Mühe und Kostenaufwand, mit guten Obstbäumen versehen würden, solche alljährlich eine bedeutende Einnahme rentiren, und selbst für den häuslichen Bedarf von großem Nutzen seyn würden, stehen ganz vernachläßigt.

Hanf und Flachs, welche in den Handel kommen, oder doch als Ueberschuß in den Haushaltungen zum Verkauf zubereitet werden sollten, werden nur sehr wenig gebaut, und die männliche Beschäftigung mit diesem Artikel zur Winterszeit, so wie sie in der baierischen Waldgegend und in Oberschwaben eingeführt ist, ist in dießseitiger Gegend nicht üblich, und man sieht nicht ohne Aerger, wie die größere Zeit im Winter mit Nichtsthun verschleudert wird.

Winterreps wird nur in einzelnen kleinen Parthien, — Sommerreps vorzugsweise im Donaumoose mehrer gebaut, und sehr zu wünschen wäre es, daß auf diesen Artikel mehr Aufmerksamkeit, als auf den Getreidbau, so lange die Preise so niedrig stehen, verwendet würde.

Der Kartoffelbau, dessen handgreiflichen Nutzen man bei allem Starrsinne nicht mehr verkennen kann, wird wenigstens so weit betrieben, als es die innere Haushaltung fordert. Die nützliche Anwendung als gewöhnliches Viehfutter ist noch bisher sehr wenig in Anwendung gekommen, und wird wohl auch bis zu einstiger Benützung der Brache ganz ausgesetzt bleiben.

Der Hopfenbau fängt an, lebhafter betrieben zu werden, als ehedem, und es ist erfreulich, endlich von Bräuerei-Besitzern die Ueberzeugung zu vernehmen, daß auch aus inländischem Hopfen eben so gutes und haltbares Bier erzeugt werden könne, als aus dem viel theurern böhmischen.

Man könnte hier sehr Viele anführen, welche sich seit kurzer Zeit mit allem Eifer und Anstrengung auf den Bau dieses Produktes verlegen, und sehr große Kosten darauf gewendet haben.

Eines hochverehrlichen General-Comité des landw. Vereins in Baiern

gehorsamster S. Eisele,
Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

305. Meine Ansichten über verschiedene, im landwirthschaftlichen Vereins-Wochenblatte enthaltene, Vorschläge, die Obstbaum-Kultur betreffend.

Was ich zu den erwähnten Vorschlägen aus dem Kreise meiner eigenen Ansichten nachzutragen mir die Ehre gebe, ist das unmaßgebliche Resultat reifer Ueberlegung, und einer bewährten vieljährigen Erfahrung. Die Verbreitung und allgemeine Einführung der Obstbaum-Kultur kann nach der einstimmigen Meinung aller Freunde dieses wirthschaftlichen Zweiges nur dann zu Stande kommen, wenn mit dem Unterrichte derselben schon bei der Schuljugend angefangen wird. Hiegegen läßt sich meines Erachtens nichts einwenden; nur entsteht nunmehr die Frage, wer diesen Unterricht ertheilen soll, und da wird er denn nach den meisten Stimmen den Schullehrern aufgebürdet; allein es dringen sich dawider gegründete Erinnerungen auf.

Wer Unterricht geben soll, muß vorerst den Gegenstand des Unterrichts selbst vollkommen inne haben; — nun findet sich in meiner ganzen Umgegend kein Schullehrer, der etwas von der Obstbaumkultur verstände, oder sie zu erlernen ein Verlangen zeigte, und anderswo wird dieß mehr oder weniger wohl auch der Fall seyn. Hierbei muß ich aufrichtig gestehen, daß ich dieses Geschäft den Schullehrern nicht zumuthen könnte. Der Lehrer auf dem Lande findet nach vollendeten Schulstunden, in denen er sich ohnedem müde schwätzen mußte, für die übrige Zeit des Tages noch immer Arbeiten genug, die ihn fast unausgesetzt in Anspruch nehmen. Er muß doch auch in seiner Hauswirthschaft nachsehen, — er muß als Organist und Kantor sich in der Musik üben, hierin andere unterrichten, Musikalien abschreiben, — er muß als Meßner in der Sakristei manches in Ordnung bringen, oder sich auf die Kirchen-Verrichtungen des nächsten Tages vorbereiten, — er muß als Lehrer theils durch Privat-Lektüre an seiner eigenen Fortbildung arbeiten, theils für die Lehrgegenstände der kommenden Schulstunden die geeigneten Vorkehrungen treffen u. dgl. — Es mangelt ihm also durchaus an Muße, um die neue beantragte Unterrichts-Verbindlichkeit eingehen zu können.

Es bleibt daher mein längst gehegter, herzlicher Wunsch, daß die Herren Pfarrer und die Herren Benefiziaten eine ihrer nachmittägigen Erholungsstunden diesem schönen Geschäfte widmen möchten. Sie haben meistens die schönsten Gärten, also die beßte Gelegenheit zu diesem Unterrichte, und ein Stündchen hiezu ließe sich leicht ausmitteln. O es giebt wahrlich keine nützlichere und angenehmere Unterhaltung, als wenn man an einem schönen Frühlings- oder Sommertage die fähigen, vor Freude und Lernbegierde hüpfenden Knaben, in deren Mitte man sich selbst verjüngt fühlt, zur Baumschule führt, und ihnen da diesen Unterricht zu einem Gegenstande des Vergnügens zu machen versteht. — Auch die Herren Kapläne würden wohl thun, wenn sie sich diesem Lehrfache zu ihrer Erholung unterziehen wollten; sie könnten sich dabei Erfahrungen sammeln, die ihnen einst, als Pfarrern, gute Dienste zu leisten vermöchten. Das wäre auch leicht dahin gebracht, wenn man bei Verleihung der Konkurs-Pfarreien demjenigen Konkurrenten, caeteris paribus, den Vorzug gäbe, der sich über den, mit beßtem Erfolge gepflogenen Unterricht der Jugend in der Obstbaumzucht ausweisen könnte, —

Die weitere Frage ist: wo soll dieser Unterricht gegeben werden? Hierauf wird meistens geantwortet: in dem eignen Garten des Lehrmeisters, wenn er an Wildlingen guten Vorrath beſitzt, oder außerdem bei einem andern Eigenthümer, der mit solchen versehen ist, und aus Gefälligkeit den Zutritt gestatten würde. Dagegen sey mir eine Bemerkung erlaubt. Die Lehrlinge werden das Veredeln der Bäume nie vom bloßen Zusehen lernen, sondern sie müssen selbst die Handgriffe versuchen, und diese fallen anfangs in der Regel so ungeschickt aus, daß der Lehrer große Geduld nöthig hat, bis sie es zu einer Fertigkeit bringen. Wer wollte sich nun auf diese Art seine Wildlinge verderben lassen? Um diesem auszuweichen, beobachte ich schon seit mehreren Jahren folgende Methode. Ich wähle mir fähige, lernbegierige Knaben aus, und führe sie an einem heitern Nachmittage in eine Gegend, wo sich viele Felber- und Erlen-Stauden befinden; unterwegs erkläre ich ihnen, wie die Obstbäume von Kernen erzogen, versetzt, gepflogen und erhalten werden; auch lehre ich sie ein wohlfeiles Veltzwachs bereiten. An den Stauden selbst zeige ich ihnen sodann alle Handgriffe zum Veltzen, die ich so lange nachmachen lasse, bis sie dieselben zu meiner Zufriedenheit zu Stande bringen, wobei die Knaben eine allerliebste Emsigkeit beweisen, welche wächst, wenn man die fleißigern und geschicktern immer ein wenig lobt. Zugleich richte ich meinen Unterricht stufenweise ein. Im Monate März z. B. mache ich sie mit dem dicken und dünnen Spaltveltzen bekannt; wenn sie für die erstere Veltzart die Zweige gehörig zu schneiden wissen, so zeige ich ihnen den Hauptvortheil derselben. Seht, meine Kinder! — so sage ich — hier wird allzeit der gerade Stamm an dem Wildling abgeschnitten. Der Saft des Baumes, (welchen ich ihnen weitläufiger erkläre), ist gewohnt, hier gerade in die Höhe zu steigen, und läßt sich nicht gerne auf die Seite lenken: ihr müßt also das Zweig so einzustecken wissen, daß der Saft gerade vom Wildling ins Zweig steigen kann. Weil nun aber derselbe zwischen Holz und Rinde am sogenannten Splint aufwärts steigt, auf welche Art er denn auch ins Zweig kommen soll, und weil bekanntlich die Rinde am Wildling immer dicker ist, als am Zweige, so muß dieses nothwendig weiter einwärts gesteckt werden; darf jedoch nicht ganz ins Holz hineinkommen, weil es da austrocknen würde. Dieses Ebenmaß, gut getroffen, macht alle Spaltveltzer gut gerathen. —

Hiernächst zeige ich den Knaben auch die Handgriffe des dünnen Spaltes, auf welche Veltzart ich erst seit ein paar Jahren gerathen bin. Sie gewähret den Vortheil, daß man die jüngsten Wildlinge, etwa in der Dicke eines Federkiels, schon veredeln kann, und schlägt sogar dem Steinobste gut an, welches sonst gegen jede andere Veltzart sich ziemlich widerspenstig zeigt. Die Verfahrungsweise hiebei ist diese.

Man nimmt einen Zweig, und hält ihn gegen den Wildling hin, welcher da, wo er mit jenem gleiche Dicke hat, abgeschnitten wird: dann schneidet man den Zweig keil- oder zwickelförmig auf beiden Seiten gleich zu, und läßt beiderseits die Rinde unberührt; alle Hügel und Unebenen müssen in der Mitte sorgfältig hinwegkommen, weil sonst die Rinde des Wildlings verhindert würde, sich genau an jene des Zweiges anzulegen, was doch die Hauptsache ist. Hierauf wird der Wildling, so weit es der Schnitt des Zweiges erfor-

dert, in der Mitte gespaltet, und dieses hineingesteckt: wenn man dann nur mit den Fingern die Rinde des Wildlings fest an den Zweig drückt, und wahrnimmt, daß sich die beiderseitige Rinde genau aneinander anschließt, so darf man des guten Erfolges versichert seyn. Sodann bindet man mit einem dünnen Spagat oder mit doppelt überwickeltem Zwirn Wildling und Zweig fest zusammen, umzieht sie noch mit Baumwachs, und das Ganze ist fertig. Daß man die unten am Wildling stehenden Aeugeln hinwegnehmen muß, versteht sich von selbst; auch muß man nicht vergessen, wenn der Zweig etwa eine Spanne lang gewachsen ist, das angelegte Band aufzulösen, und ganz zu beseitigen; denn — Wildling und Zweig schwellen im Wachsen sogleich auf, und werden dick, das fest umzogene Band aber erhält die Stelle, wo es angelegt ist, dünn, und senkt sich immer tiefer hinein, so daß zuletzt der Wind den dickern, von Blättern schon schwerern, Zweig abbrechen würde. —

Ende Aprils zeige ich den Knaben alle Handgriffe zum Rindbelzen. Ich lehre sie, die Zweige halb rund schneiden, und die äußere braune Haut derselben, so weit der Schnitt in die Rinde des Wildlings kommt, fein hinwegnehmen, die grüne aber unverletzt lassen, — hierauf den Zweig unten ein wenig zuspitzen, damit er leichter in die Rinde des Wildlings schließe, — sodann nach abgeschnittenem Wildling die Rinde desselben ein wenig aufschlitzen, und den Zweig da hinein langsam abwärts schieben, so daß er sich selbst noch den Weg unter der Rinde ein bischen bahnen muß. Diese Belzart schlägt sehr gut an; nur Schade, daß man die Zweige im Keller nicht so lange gut erhalten kann! Sie schlagen, besonders die Birnzweige, sehr stark aus, so daß die zu sehr aufgetriebenen, zu feinen Keimel, wenn sie eingepfropft sind, welk werden, und, sobald die Sonne zu heftig darauf scheint, gar verdorren, ehe der Zweig einheilen, und ihnen Hilfe schicken kann. —

Zu Ende Juni oder Anfangs Juli, wenn an den neugeschoßten Zweigen die Aeugeln vollkommen ausgewachsen und zeitig sind, zeige ich den Kindern die Handgriffe zum Aeugeln (Okuliren). Hier erkläre ich ihnen den Unterschied zwischen dem treibenden und dem schlafenden Auge. Das treibende Auge besteht bei mir darin, daß ich den Wildling, sobald das Auge eingesetzt ist, sogleich über dem eingesetzten Aeugel abschneide, wo dann das Auge, wenn es eingeheilt ist, nothwendig austreiben muß. Der Trieb bleibt aber zu zärtlich, und wird durch die Winterkälte leicht verletzt; deßhalb ziehe ich das schlafende Auge vor, wo im nächsten Frühjahre der Wildling einen Finger quer über dem Auge abgeworfen wird. Da geschieht es nun vielfältig, daß beim Ausheben des Aeugels das innere Keimel auf dem Holze sitzen, das Schildel also von innen hohl bleibt, sohin zum Einsetzen untauglich wird. Um diesem Uebel vorzubeugen, zeige ich den Kindern ein sehr einfaches, kleines, leicht zu verfertigendes Werkzeug, von mir Abschiebl genannt. Ich schneide nämlich einen Federkiel, wie eine Schreibfeder, nur unten nicht so zugespitzt, sondern etwas breiter zu. Wenn nun die Rinde des Aeugels auf allen Seiten von der Rinde des Zweiges getrennt ist, lege ich dieses Abschiebl von oben herab auf das Zweig nieder, hebe die obere Seite des Aeugels ein wenig in die Höhe, bringe das Abschiebl darunter, und führe dann einen feischen Stoß gegen das Keimel hin, welches auf diese Art allzeit im Schildl bleibt, und es zum Einsetzen tauglich macht. —

Nach diesem erkläre ich den Knaben, daß sie die Aeugeln nicht alle zur nämlichen Zeit, sondern in verschiedenen Perioden einsetzen sollen, weil der Saft in einem Jahre oft später, in einem andern früher austritt, — und daß sie bis gegen Michaelis äugeln können, so lange sie nämlich einen Wildling finden, der noch wächst, also Saft hat, und Zweige bekommen, die ebenfalls noch wachsen, und an Zwergbäumen am beßten zu bekommen sind. Sodann rathe ich ihnen, die Aeugeln so viel möglich an der Nordseite, oder wenigstens an der Ost- oder Westseite, am allerwenigsten aber an der Südseite, (bei welcher Gelegenheit sie die Weltgegenden kennen lernen), einsetzen sollen, weil da an heißen Tagen die Sonne am heftigsten auf das eingesetzte Auge hinfallen, und es austrocknen kann, ehe es einheilt. Daß sie bei einem dünnen Wildling das Auge aus einem dünnen Zweige, und bei einem dicken aus einem dicken Zweige nehmen müssen, wird zu bemerken nicht vergessen. —

Sobald nun die Kinder die Handgriffe einer jeden der erwähnten Belzarten gut nachmachen können, und

alles, so viel möglich, gut einsehen, dann erst theile ich sie ab, lasse einige aus ihnen das Erlernte an den Wildlingen meines Gartens praktisch anwenden, und da ich so viele Wildlinge nicht habe, so ersuche ich Nachbarn, die deren im Ueberflusse besitzen, daß sie den ihnen zugeschickten Knaben das Belzen in ihren Gärten erlauben möchten, was sie um so lieber gestatten, weil sie den guten Erfolg der Versuche dieser gut abgerichteten Kinder schon seit mehreren Jahren erfahren haben. —

Ein Vereinsmitglied und selbst ein Geistlicher.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

306. Elektoralschafe in Baiern.

Auf dem Gute des Frh. v. Ruffin in Weihern sind wirklich schon die durch den Aufsatz des Frh. von Ehrenfels in diesen Blättern beschriebenen Elektoralschafe; und binnen 2 Jahren können bei demselben nach vorausgegangenen Bestellungen Stöhre dieser edlen Race um den Preis von 100 fl. pr. Stück gekauft werden.

Daß diese Unternehmung nicht nur allein höchst verdienstlich ist, und Herrn Baron v. Ruffin zugleich viele Ehre macht, sondern dem Staate auch in Zukunft gleich dem Königreiche Sachsen einen Aktiv-Handel von Millionen verschaffen kann, ist über allen Zweifel erhoben. —

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

307. Neuigkeit aus dem Großherzogthum Baden über die sogenannte Forst-Polizei bei Privat-Waldungen.

Aus Karlsruhe vom 22. Juli wird geschrieben, daß der von der Regierung ausgegangene Gesetzes-Vorschlag über Beförsterung der Privat-Waldungen durchgefallen ist, indem man eine überall eingreifende Oberaufsicht der Forstämter zu drückend und hemmend fühlte, und es auch in der That fast mehr als hart erscheinen müßte, wenn der Bauer auf seinem Eigenthum Gefahr liefe, als Frevler behandelt zu werden. Schön und wahr gesagt, und auf Baiern so ganz passend!! Erinnert muß nun da werden, welcher Streit über diese Beförsterung oder Forst-Einzünftung der Privat-Waldungen in Baiern seit vielen Jahren herrschte *), und welche Excesse von Seite der Forst-Behörden dabei ausgeübt wurden. So viel auch diese Forst-Behörden sich Mühe gaben, diese Herrschaft über die Privat-Waldungen zu erringen, so gelang es ihnen doch nicht ganz. Traurig war es daher zu sehen, daß selbst die Forst-Organisation von diesem Jahre und der Kulturgesetz-Entwurf, der an die heurige Stände-Versammlung gebracht wurde, wieder solches bezwecken wollten. — Um so ein Uebel von der Landwirthschaft, wie nun in Baden, auch in Baiern auf ewig zu verbannen, möchte nicht überflüssig seyn, wörtlich zu hören, was bei Gelegenheit des gedachten Kulturgesetz-Entwurfes geäußert wurde **). „Der Ausdruck — gesetzliche Forstaufsicht ist leider eine Phrase, welche schon so viel Unheil anrichtete, — stets nur die Tyrannei der Jäger bezeichnete, um lieber Wald und Wüstenei geltend zu machen. Wer sind denn die Förster? Man kennt sie in Baiern erst seit 1789. Und da waren sie größtentheils nur Jäger, und sind es noch. Ihre Anstellung hat allein die Domänen-Wälder zum Zweck. Nie — bis zur Stunde gehörten die Privat-Waldungen in ihr Reich. Also begreift sich dieser Ausdruck — gesetzliche Forstaufsicht nicht einmal, und würde zufällig nur eine Anwendung in jenen Landgerichts-Bezirken haben, wo solche Domänen-Förster gelegenheitlich existiren. Nun zeigt aber die bisherige allgemeine Erfahrung, daß alle Privat-Waldungen meistens in einem bessern Zustande sich befinden, als die Domänen-Förste, und besonders in denjenigen Landgerichten, wo gar keine Domänen-Förste sind. Die

*) Sieh die ächten Ansichten der Waldungen und Förste samt der Geschichte des Forstwesens in Deutschland von Jos. v. Hazzi, General-Landesdirektions-Rathe. 2 Bände bei Lentner 1804. Dann desselben Katechismus der baierischen Landeskultur-Gesetze. 2 Theile, München bei Strobel 1806.

) Sieh Sendschreiben an Herrn ** Deputirten bei der zweiten Kammer der Landstände in Baiern über den Entwurf des Gesetzes für landw. Kultur. Von Staatsrath v. Hazzi. München bei Fleischmann 1822. S. 21.

wahre Staats-Wirthschaft hat auch längstens darüber abgesprochen, daß der Staat gar keine Domänen-Förste braucht, diese höchstens auf die Gebirge, Salinen, Bergwerke sich beschränken sollen. Es würde weit wohlthätiger seyn, die Domänen-Förste in Privat-Händen zu wissen, als so eine kostspielige und verderbliche Forst-Regie immer wieder und wieder — neu und theurer — organisirt fortzusetzen. — Der Landmann bedarf nur eines einfachen Unterrichts zur Besorgung seines Holzbodens, und seine Thätigkeit wird ihn weiter führen, als die eines entfernten Försters, der sich nur für nichts und wieder nichts Taxen macht, und dem Bauern und seiner Wirthschaft neue Fesseln schmiedet ꝛc."

Glücklich also in dieser Beziehung, wie in so vielen andern, daß der bemerkte Kulturgesetz-Entwurf keinen Erfolg hatte, und man die gerechte Hoffnung nähren kann, daß bei der nächsten Stände-Versammlung ein ganz anderer Kulturgesetz-Entwurf zur Sprache gebracht werde, der nämlich, welcher nach der Grundlage der baierischen Kultur-Verordnungen bis zum Jahr 1808 der Landwirthschaft alle Fesseln löset, und so — vollen Wohlstand, Glück und Segen verbreitet. —

Münchner Getreid-Schranne am 3. August 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	vorig. Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	401	1580	2041	1431	610	13	7	13	25	11	40	—	—	—	17
Roggen	156	617	773	688	85	8	15	7	42	6	47	—	25	—	—
Gerste	30	134	164	163	1	8	1	7	6	6	20	—	46	—	—
Haber	44	372	416	415	1	6	44	5	14	4	50	—	24	—	—

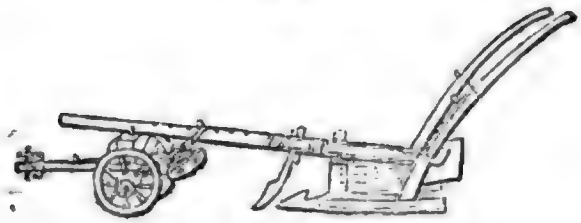
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 14. bis 20. July 1822.

Ort.	Lad.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach	20	11	21	—	—	6	52	4	21	4	12
Amberg	20	11	41	—	—	8	35	—	—	5	50
Ansbach	17	—	—	14	23	9	30	9	15	6	22
	20	—	—	13	30	9	27	—	—	7	5
Aschaffenburg	14	10	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	10	10	12	11	11	7	3	6	24	4	27
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	17	—	—	13	15	9	3	—	—	—	—
Erding	18	12	30	—	—	6	40	5	24	4	30
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt	20	11	12	—	—	6	3	—	—	4	28
Kempten	17	—	—	13	35	7	46	7	10	4	51
Landsberg	20	—	—	12	10	7	—	7	—	4	30

Ort.	Lad.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Landshut	10	11	—	—	—	7	30	—	—	4	30
Lauingen	20	—	—	9	40	7	27	6	28	4	10
Memmingen	10	—	—	11	30	6	43	7	—	4	17
München	20	13	40	—	—	7	9	6	28	5	1
Nördlingen	20	—	—	10	55	8	32	7	6	4	56
Nürnberg	20	11	44	—	—	8	37	8	33	6	53
Regensburg	20	12	—	—	—	8	4	6	37	5	25
Rosenheim	18	10	22	—	—	6	15	5	14	4	6
Straubing	20	10	23	—	—	8	21	6	8	4	54
Traunstein	20	13	30	—	—	6	48	5	30	4	6
Vilshofen	17	11	32	—	—	6	45	5		4	—
Weilheim	18	13	58	13	58	7	39	6	30	5	12
Würzburg	20	14	32	—	—	9	22	—	—	7	21

Jahrgang XII. (Nro. 46.) den 13. August 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Wahl für die austretenden Mitglieder des General-Comite. — Ueber Strohgeflechte. — Methode, Samen aufzubewahren. — Noch etwas über Stechfliegen. — Heilungs-Methode der Schafraude in Spanien. — Schafwollen-Handel. — Als Beilage Nr. 7. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Angelegenheiten des Vereins.

308. Wahl für die austretenden Mitglieder des General-Comité.

Nach §. XVII. der Satzungen und der angeführten Modifikationen treten am Schlusse des XII. Vereinsjahres aus dem General-Comité:

Obersthofmeister Graf von Arco Excellenz,
Staatsrath Freiherr von Hartmann,
Gutsbesitzer Freiherr von Russin,
geh. Rath und Bürgermeister von Utzschneider,
Oberststallmeister Freiherr von Kesling, Excellenz.

Alle verehrl. Mitglieder des Vereins werden daher eingeladen, aus dem im beiliegenden Verzeichnisse der in München und nächster Umgebung wohnenden ordentl. Vereinsmitglieder drei Mitglieder für das General-Comité zu wählen, welche nach den genehmigten Satzungs-Deklarationen schon am 1. Oktober l. J. in selbes eintreten sollen.

Die vertheilten Wahlzettel, welche von den wählenden Mitgliedern unterzeichnet seyn müssen — sind bis zum 15. September d. J. direkte unter Kreuzband an das General-Comité einzusenden, um die Wahl-Resultate der General-Comité-Mitglieder eröffnen zu können.

Das General-Comité durch vieljährige Erfahrungen überzeugt, wie schwierig die Ausscheidung der zu spät und nach dem festgesetzten Termine eingelaufenen Wahl-Resultate ist — findet sich veranlaßt, künftig fest auf der Verordnung zu bestehen, daß nur die bis zum 15. September eingeschickten, und von den wählenden Mitgliedern unterzeichneten Wahlzettel, weil nur ihre einzelnen, und nicht die Stimmen der Bezirke gültig sind — geöffnet, und keine weitern mehr als zulässig gehalten werden können.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

309. Ueber Strohgeflechte.

Mit Vergnügen bemerkt Unterzeichneter, daß die Kunst, Strohgeflechte zu verfertigen, auch in verschiedenen Theilen des Königreichs Baiern immer mehr in Aufnahme zu kommen scheint, indem auch z. B. im Landgerichte Weiler (namentlich in Lindenberg dortselbst) eine ausgedehnte Hut-Fabrikation aus Stroh und Binsen besteht, so daß jene Stroh- und Binsen-Hüte, welche im jetzigen heissen Sommer auch zur männlichen Kopfbedeckung so allgemein angewendet werden, größtentheils einheimisches Erzeugniß seyn dürften. Bekanntlich schlug vor Kurzem, hinsichtlich der im Schwarzwalde heimischen Strohgeflechte

ein Mitglied der badenschen Stände-Versammlung vor, einige Männer dortiger Gegend diese Kunst in Italien vollkommner erlernen zu lassen.

Bei der, besonders in unsern Zeiten so großen Wichtigkeit, jedem keimenden Zweige einheimischen Kunstfleißes Mittel zu seiner bedürftigen höhern Entwicklung darzubieten, dürfte untenfolgende Nachricht, über die künstliche Verfertigung der feinen Strohhüte im toskanischen berühmten Arno-Thale, da dieselbe doch einiges nähere Licht über einen bisher ziemlich räthselhaften Fabrikations-Zweig mittheilt, der zu so beträchtlichem Geldausflusse die Veranlassung darbietet, von näherem Interesse seyn. Sie ist entnommen aus Lullin de Chateaux-Vieux Briefen über Italien, übersetzt von H. Hirzel, Leipz. 1821, 1. B. 95 S. einem sehr interessanten Werke, welches das schöne und stets merkwürdige Italien zum Theile von einer sonst wenig berühmten Seite, die zum Theil Schattenseite für solches ist, von der landwirthschaftlichen und industriellen nämlich, kennen lehrt, aber in dieser so wie in allen andern Beziehungen so viel Wichtiges, Unterhaltendes und Belehrendes mittheilt, daß es von keinem Gebildeten ohne große Befriedigung aus der Hand gelegt werden dürfte. Nach dieser Nachricht dürfte eine etwaige Absendung junger Mädchen in die reitzenden Gefilde des Aruothales, zur Erlernung der Kunst, die feinern und feinsten Gattungen von Strohgeflechten zu verfertigen, der Absendung von Männern vorzuziehen seyn.

Hochachtungsvollest empfiehlt sich

Landshut, den 1. Juli 1822.

Hofr. u. Prof. Medicus.

„Vor diesen Häusern (im Arno-Thale) erblickt man ganze Schaaren junger, in weiße Leinwand gekleideter, Bäuerinnen mit seidenen Corsetten und Strohhüten, die mit Blumen geschmückt sind, und sich über den Kopf herabbeugen. Diese Frauen und Mädchen sind fortwährend mit Verfertigung jener feinen Stroh-Geflechte beschäftigt, woraus die Florentiner Strohhüte verfertigt werden, welche den Hauptreichthum dieses Thales ausmachen."

„Die Verfertigung dieser Strohhüte ist zur vornehmsten Wohlstands-Quelle des Arno-Thales erwachsen, und bringt alljährlich drei Millionen ein, die sich, da die Männer sich mit diesem Zweige des Kunstfleisses nicht befassen, ausschließlich unter das weibliche Geschlecht vertheilen. Jedes junge Mädchen kauft für einige Soldi das benöthigte Stroh, bietet allen seinen Kräften auf, um dasselbe so fein, als immer möglich, zu flechten, und verkauft dann die von ihm verfertigten Hüte in eigener Person, und für seinen eigenen Vortheil. Aus dem auf diese Weise gewonnenen Gelde bildet sich nach und nach ihr Heurathsgut. Inzwischen kommt dem Hausvater das Recht zu, vor dem weiblichen Theile seiner Familie ein gewisses Maß von Feldarbeit in seiner Meierei zu fordern. Um diesen Forderungen Genüge zu leisten, lassen sich die Mädchen des Flachlandes Arbeiterinnen vom Gebirge her kommen, welche an ihrer Statt die verlangten Dienste auf dem Felde leisten, und dafür von den Flächen-Bewohnerinnen, aus dem Gelde, welches diese mit ihrem Hutflechten verdienen, entschädigt werden. Diese Maßregel gewährt den toskanischen Strohflechterinnen einen doppelten Vortheil. Einmal gewinnen sie mit ihrer Arbeit täglich 30 bis 40 Soldi, während sie ein armes Weib aus den Apenninen mit einem Taglohn von nicht mehr, als 8 bis 10 Soldi bezahlen müssen; und zweitens behalten auf diese Weise ihre Finger fortwährend die zu einer so feinen Arbeit erforderliche Gelenksamkeit, die sie, wie mich die Mädchen selbst versichert haben, durch Verrichtung der, ihre Hände verhärtenden, Feldarbeiten in kurzer Zeit verlieren würden."

„Und dieß, mein Freund, wären dann die von so manchen Reisenden, ihrer Grazie und Schönheit wegen, so hochgefeierten Bäuerinnen des Arno-Thales, deren Mundart Alfieri zu seinem besondern Studium machte, und die in der That dazu geboren scheinen, um die Künste zu veredeln, und selbst ihnen als Modelle zu dienen. Sie sind wahre Schäferinnen Arkadiens, sind es aber darum, weil sie nicht zu der Klasse der eigentlichen Bäuerinnen gehören: denn sie leben zwar so gesund und sorglos als diese, wissen aber nichts von brennender Sonnenhitze, noch etwas von den Strapatzen und Mühsalen, die dem Leben des Landbauers im Gefolge gehen."

„Man hat mich versichert, ein Flächenraum von nicht mehr, als zwei Morgen Landes reiche hin, um alles zu der toskanischen Hutfabrikation erforderliche Stroh zu liefern. Es ist das Stroh von einer unbärtigen Art von Weitzen, den man in unfruchtbarem

Boden absichtlich zu dünnen, magern Pflanzen gezogen, und vor seiner völligen Reife abgehauen hat. Der Boden zu solchen Pflanzungen wird auf den Kalk-Hügeln ausgesucht, durchaus nicht gedüngt, und der Weitzen sehr dicht angesäet."

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

310. Methode, Samen aufzubewahren.

Wenn man die Eyer so ausschlagt, daß oben nur ein rundes Loch von ¼ Zoll bleibt, und dann die Schale mit guter Erde füllt, so kann man allerlei Garten-Samen, dessen Pflanzen mißlich zu versetzen sind, als: Kukumern, Melonen, Zucker- und Pfück-Erbsen hineinthun, und sie einstweilen in der Stube, oder in einem Mistbette stehen lassen, bis die gute Jahreszeit kommt; dann werden sie mit den Eyern ins Land gesetzt, welche man beim Andrücken ein wenig zerdrückt. Dieß Verfahren ist in Nord-Deutschland an einigen Orten üblich, und die Eyerschalen werden bei den Zuckerbäckern, wo sie oft duzendweise an einem Tage zu haben sind, sorgfältig zu diesem Zwecke aufgehoben.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

311. Noch etwas über Stechfliegen, oder Bemerkungen ad Nr. 94. des Vereins-Wochenblattes Jahrg. XII. Nr. 14.

Um die stechenden großen Fliegen oder Bremsen und große Schnacken von Menschen und Vieh abzuhalten, nimmt man guten Essig, und bestreicht damit die Pferde und die solchem Stiche ausgesetzten menschlichen Glieder.

Dem Stiche der Schnacken ist man besonders in den Rheingegenden ausgesetzt, wo Versuche davon mit Erfolge gemacht worden sind.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

312. Heilungs-Methode der Schafräude in Spanien.

Um die Raüde der Schafe*) zu heilen, pflegt man in Spanien die inficirten Stellen zunächst durch Abscheeren von Wolle zu befreien, und wendet alsdann folgende Salbe an. Man macht einen Kampher-Aufguß, und mengt Schwefelblumen dermassen ein, daß eine Salbe entsteht. Diese wird an den wunden Stellen eingerieben. Späterhin pflegt man diese mit einer Lauge anzufeuchten, um sie gezlege (zähe) zu erhalten.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

*) Von der man wieder in mehreren Gegenden hört.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

313. Schafwollen-Handel.

Karlsruhe, den 6. Juli 1822.

Bei der, unterm 4. d. M., in Ruppurr abgehaltenen Versteigerung der, bei dem großherzoglich badenschen Schäferei-Institute Gottsaue, in diesem Jahre von 10,000 Stück Schafen, inclus. Lämmer, gewonnenen circa 600 Centner Merinos-Wolle, welche jedoch sortirt und rein gewaschen, circa 200 Centner Fabrik-Wolle geben düften, fanden sich mehrere Liebhaber aus Aachen, Frankfurt, Straßburg, Karlsruhe ꝛc. ein. Die Durchschnittspreise pr. Ct. kamen bei der Prima auf 253 fl. 40 kr., bei der Secunda auf 180 fl. 45 kr., bei der Tertia auf 141 fl. 30 kr., und bei der Abgangs- und Lämmerwolle auf 122 fl. Die Preise haben nicht nur die Preise von den drei vorhergehenden Jahren bedeutend übersteigen, sondern sie waren zugleich auch die höchsten nach den Wollmarktpreisen zu Berlin, Breslau, Leipzig, Heilbronn ꝛc. Bloß die königl. sächsische Elektoral-Wolle behauptete auch dießmal wieder ihren Vorzug, und die Engländer kauften sie größtentheils auf. Die Engländer kaufen jährlich für 10 bis 12 Millionen Reichsthaler Wolle aus Deutschland! Die allergrößte Einfuhr fremder Wolle in England fand im Jahre 1818 Statt, und betrug 9,063,900 Pfund. 1819 kamen 15,994 Ballen Wolle nach England, davon gingen 1596 über Hamburg, 96 aus Triest, 36 aus Pillau, 8 aus Stettin, 13,900 aber aus Spanien ein. Im Jahre 1820 sind über 8 Millionen Pfund fremder Wolle für 180,000 Pfd. Sterl. nach England eingebracht worden. Man rechnete im Jahre 1816 im Allgemeinen, daß England in den letzten 14 Jahren (1802 — 1816) im Durchschnitte jährlich 8,750,000 Pf. Schafwolle, vorzüglich feine, aus dem Auslande eingeführt, und selbst noch jährlich 108 bis 115 Mill. Pfd. geliefert habe; und nach einer andern Rechnung sind nach und nach in Großbritannien, bloß vom 6. Jänner 1815 bis dahin 1821 — 106,177,512

Pfd. Schafwolle eingebracht worden, worunter sich 101,279,198 Pfd. aus fremden Ländern befanden, das Uebrige aber aus Irland und den englischen Besitzungen von Quernsey, Jersey und Man war. Nach der spanischen ist die deutsche Woll-Einfuhr die stärkste. In dem Jahre 1819 kamen in den 3 Monaten September, Oktober und November 25,097 Ballen Wolle lediglich aus Spanien nach England. Die vorzüglichste und gesuchteste Wolle ist aber immer die sächsische Elektoralwolle. Das Königreich Würtemberg hat gegenwärtig 3 Wollmärkte: zu Heilbron, Kirchheim und Gingen. Bald werden auch die Schäferei-Besitzer im Großherzogthum Baden sich eines Wollmarktes zu Bretten erfreuen dürfen, mit dem zugleich auch ein Schaf-Viehmarkt verbunden werden soll. So viel aus Karlsruhe. —

Es ist auch in Baiern, und besonders in diesen Blättern, schon öfters von Errichtung ordentlicher Woll-Märkte die Rede gewesen. Es wird dieses immer dringenderes Bedürfniß. Vor der Hand sollten wenigstens die königlichen und andere größere Schäfereien des Reichs ihre Wollenverkäufe jährlich in diesen Blättern bekannt machen. Es würde den Schäferei-Besitzern, so wie überhaupt dem Handel, und als Ermunterung zur veredelten Schafzucht große Vortheile bringen. —

Münchner Getreid-Schranne am 10. August 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	610	1508	2118	1443	675	14	8	12	50	11	22	—	—	—	35
Roggen	85	778	863	711	152	8	24	7	54	6	57	—	12	—	—
Gerste	1	400	401	378	23	8	44	7	42	6	25	—	36	—	—
Haber	1	599	600	511	89	5	47	5	7	4	12	—	—	—	7

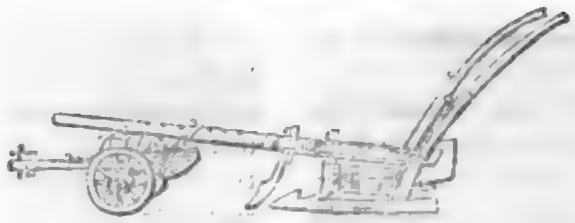
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 21. bis 27. July 1822.

Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	27	11	20	—	—	6	35	—	—	4	49
Amberg . . .	27	12	24	—	—	8	32	—	—	5	1
Ansbach. . .	24	—	—	13	27	8	43	9	15	6	53
	27	—	—	13	20	9	13	—	—	5	48
Aschaffenburg . .	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	20	11	16	10	52	6	43	5	22	4	2
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	24	—	—	12	34	9	22	9	9	5	15
Erding. . . .	25	12	30	—	—	6	30	6	—	4	30
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	27	11	31	—	—	7	4	—	—	4	32
Kempten . . .	24	—	—	13	24	7	45	7	7	4	30
Landsberg. . .	27	—	—	12	30	6	30	7	—	4	15

Ort.	Schäffel	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut. . . .	26	12	—	—	—	7	15	4	32	4	52
Lauingen. . . .	27	—	—	9	42	7	11	5	39	4	4
Memmingen. . .	23	—	—	11	42	7	—	8	6	4	—
München. . . .	27	13	42	—	—	7	19	6	20	5	50
Nordlingen. . .	27	—	—	12	6	8	55	6	21	5	2
Nürnberg. . .	27	13	—	—	—	9	31	8	14	6	30
Regensburg. . .	27	12	17	—	—	8	9	—	—	5	20
Rosenheim. . .	25	11	—	—	—	6	35	5	30	4	10
Straubing. . .	27	10	53	—	—	8	44	6	40	4	50
Traunstein. . .	27	13	12	—	—	7	—	5	30	4	12
Vilshofen. . .	24	11	28	—	—	7	58	5	—	—	—
Weilheim. . .	26	—	—	14	6	7	45	7	—	5	30
Würzburg. . .	27	13	33	—	—	8	55	6	38	6	45

Jahrgang XII. (Nro. 47.) den 20. August 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Neuer Spinntisch und Garnhaspel. — Uebelstand bei so manchen Güterabtretungen. — Gutes schmackhaftes Hausbrod zu backen. — Ueber die Pariser Woll-Wasch-Anstalt. — Noch etwas über die Vortheile, die Bäume vor dem Fällen zu entborken. — Beförderung der Milch, eine Anekdote aus Nordamerika. — Ueber Hedderich. — Die berühmten Ziegenkäse von Mont D'or. — Neu ausgesetzte Preise in Frankreich über Gegenstände der Landwirthschaft.

Angelegenheiten des Vereins.

314. Neuverbesserter Spinntisch, und Garnhaspel.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern hat zur Emporbringung der Leinen-Spinnerei unter der Leitung der verehrl. Comité-Mitglieder, Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Taufkirchen, k. Oberstsilberkämmerers ꝛc., dann des Herrn Oberstbergraths, Ritter v. Baader, und des Herrn Forstraths Wepfer mehrere Spinntische anfertigen lassen, die Herr Mechaniker Semmler dahier zur Zufriedenheit und mit wesentlichen Verbesserungen bereits verfertigte.

Diese Spinntische gewähren nachstehende Vortheile.

1) Können nach Belieben 1, 2, 3, 4, 5 und 6 Personen zugleich spinnen, so daß diese Personen eine förmliche Spinngesellschaft bilden, zu jedem Augenblicke einzeln oder zusammen ihr Geschäft beginnen oder unterlassen können.
2) Sind auch an Füßen kranke Personen zum Spinnen tauglich, weil der Spinntisch durch eine oder zwei Personen leicht in Bewegung gesetzt werden kann.
3) Dient dieser Spinntisch besonders gut in Spinn-Lehranstalten; auch bildet er zugleich ein Meubel.
4) Nimmt er nicht mehr Raum ein, als zwei gewöhnliche Spinnräder.
5) Um nach der Fertigkeit einer Spinnerin mehr oder weniger Faden einzuspinnen — ist eine wollene Schnur mit einem Zapfen angebracht, die angezogen oder nachgelassen werden kann.
6) Es kann zugleich entweder Flachs, Hanf oder Wolle gesponnen werden.
7) Kann die Spule durch einen kleinen Druck an der angebrachten Feder leicht herausgenommen, und eine leere eingemacht werden.
8) Die mit diesem Spinntische angestellten Versuche zeigten, daß in ¼ Stunden, und zwar auf einer Spule, 1000 baier. Ellen, sohin auf den 6 Spulen in obiger Zeit zugleich 6000 baier. Ellen sehr gutes Garn gesponnen werden können.
9) Hieraus ergiebt sich der große Vortheil für die Spinnerei bei größern Haushaltungen, wo mehrere Mägde nützlich beschäftigt werden können, dann bei Armen- und Lehranstalten.
10) Dieser Spinntisch kann auch noch für mehr als 6 Personen hergestellt werden. Endlich
11) ist der Preis eines solchen Spinntisches sehr mäßig, indem ein Stück nur auf 46 fl. 40 kr. zu stehen kömmt, während 6 der gewöhnlichen Rie-

Digitized by Google

derländer Spinnräder diesen Ankaufspreis um vieles übersteigen.

Das General-Comité des landw. Vereins besitzt dermal 8 Stücke solcher Spinntische, wovon ein Exemplar zu dem bemerkten Preis von 46 fl. 40 kr. überlassen werden kann. Sollten Spinntische von größerer Eleganz und mit mehreren mechanischen Vorrichtungen beliebt werden: so können diese auch zu einen höhern Preiße bestellt werden.

Ein weiterer Gegenstand für die Spinnerei ist ein gut bearbeiteter Garnhaspel. Bekanntlich bedarf man zu jedem Spinnrade eines Garnhaspels; für den obenbemerkten Spinntisch also würden 6 solcher Haspel erforderlich seyn, weil sehr natürlich jede Spinnerin einen andern Faden liefert, folglich das ungleiche Garn auf einem und demselben Haspel zusammen käme.

Diesem Umstande ist ebenfalls abgeholfen; ein Haspel genügt, um das Garn von 6 Spinnerinnen abhaspeln zu können. Dieser Haspel hat eine kleine mechanische Vorrichtung, nach welcher das Garn zu 100 Fäden in Schneller abgehaspelt wird, wobei das Garn einer jeden Spinnerin abgesöndert bleibt.

Auch dieser Haspel empfiehlt sich durch seine Einfachheit und Brauchbarkeit als ein wahres Bedürfniß; ein Stück kostet nur 8 fl. 36 kr.; also beinahe um die Hälfte weniger, als die sonst benöthigten 6 Haspeln für die 6 Spinnerinnen.

Dieser Haspel ist beim General-Comité einzusehen und zu bestellen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

315. Das Schlimme, vorzüglich für den Gesinde-, Tag- und Arbeitslohn, wenn bei Uebergabs-Kontrakten Grundstücke einbedungen werden.

Da in diesem Momente sämtliche Landgerichte des Reichs mit an der zweckmäßigen Bestimmung des Gesinde-, Tag- und Arbeitslohnes beschäftigt sind, um dadurch billige, fleißige und gesittete Menschen der Landwirthschaft, im vollen Sinne des Wortes, zuzuführen, und diese gleichsam in's neue Leben zu wecken, so darf ein großer Uebelstand nicht unberühret gelassen werden, welcher in vielen Gegenden unter den Bauersleuten gerichtlich oder gesetzlich besteht.

Bei den Austrags-Kontrakten, durch welche sich die übergebenden Aeltern oder andere Gutsabtreter sowohl an Geld als an Naturalien, eine bestimmte Quantität lebenslänglich bedingen, welche Leistung aber nach dem Tode der Uebergeber aufhört, mithin vom Gute nicht mehr geleistet werden darf, geschieht es nach dem gewöhnlichen Gerichtsgebrauche häufig, daß unter dem im Uebergabsbriefe paktirten Uebergabs-Schilling, heiße er Zehrpfenning oder wie er immer wolle, mehrere Ackergründe oder andere Grundstücke zur Bebauung und Einserung eingeräumt werden.

Nach der Regel geht der Uebergeber bei dem Uebernehmer bloß über Tisch; und wenn er sich mit ihm nicht vertragen kann, ist der Zehrpfenning eine Stund Weges ihm nachzuführen.

Bei obiger Erörterung sind die Uebergeber als bejahrte ausgearbeitete Personen nicht selten gezwungen, ihre erwachsene Kinder, die als Dienstboten nützlich seyn könnten, nach Haus zu nehmen, um diese Grundstücke gehörig bearbeiten zu lassen, welche für die Aeltern und sie zugleich keineswegs die erforderliche Nahrung abwerfen, dem Gute oder Anwesen aber, wenn nicht schädlich, wenigst nicht zuträglich sind, da sie als abgerissene von dem Gut betrachtet werden müssen*), oder die erwachsenen Kinder gebrauchen dieses als Vorwand für sich, um dem fremden Dienst zu entkommen, und bei den Aeltern zu leben, wodurch offenbar dem Müssiggange, der Unsittlichkeit der freie Weg gebahnt wird, viele brauchbare Dienstboten dem Bauersmanne entgehen, und die Lohnerhöhungen dadurch erfolgen müssen, um die benöthigte Anzahl Dienstboten für das Bauerngut oder Anwesen aufzubringen.

Möchte doch dieser Gebrauch bei den Uebergabs-Kontrakten ganz aufgehoben werden, da er gegen die Natur und Inhalt dieser Kontrakte und ihrer gesetzlichen Bestimmungen läuft, und die Kautelen hiebei dem Uebelstande nicht steuern, und die Lohn- und Arbeits-Bestimmungen für Dienstboten und Tagwerker niemals in die erforderliche Wirksamkeit gesetzt werden.

Schneid.

*) Sie nehmen sich gewöhnlich solche Grundstücke aus, die nahe am Dorfe sind, und gut. —

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

316. Eine etwa noch unbekannte, besonders für die ländliche Haushälterin sehr vortheilhafte Erfahrung, ein gutes, schmackhaftes und ergiebiges Hausbrod zu erhalten.

Aus Erfahrung von gutem Erfolge überzeugt, möge dem lieben Landmanne, vielmehr dessen Hauswirthin der Aufschluß willkommen seyn, wie man ein gutes, schmackhaftes und ergiebiges Hausbrod erhalten könne.

Gewöhnlich und allenthalben wird die Ursäure zum Brodbacken mit Wasser angesetzt. Wird aber die Ursäure statt mit Wasser, mit Milchbrod — Milchmolken, oder noch besser mit Buttermilch aufgelöst, so ergiebt sich dadurch der Vortheil und Nutzen, daß hievon der Brodteig sehr anzieht, das Brod nicht nur sehr schmackhaft, auch nicht so bald hart oder sper wird, mithin viel längere Zeit weich, und genießbar bleibt. Man bekömmt auch, wie die Erfahrungen bewiesen, durch diese Verwendung, nämlich durch Ansetzung oder Auflösung der Ursäure statt mit Wasser, mit Milchmolken oder Buttermilch von 2 Metzen Mehl sicher um 2 Laib Brod mehr. Noch wird beigemerkt, daß, wenn schon die Milchmolken oder Buttermilch durch längeres Aufbewahren etwas sauer werden sollten, selbe noch allerdings brauchbar sind.

In meiner kleinen Haushaltung wird nun auf diese Art und nach dieser Anwendung das Hausbrod gebacken. — Es soll mich freuen, wenn ich dem lieben Landmann und der Landmännin durch die noch vielleicht unbekannte Anwendung des Milchbrod — Milchmolken oder Buttermilch einen nutzbaren Vortheil an Handen gegeben habe. H. W.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

317. Ueber die Pariser Woll-Wasch-Anstalt.

Vieles wurde bei dem Mährischen Schafzüchter-Verein über Pelz- und Woll-Wäsche, Woll-Sortirungs- und Magazinirungs-Anstalten bisher verhandelt. Der Antrag des Grafen Neuſlize, (der uns auf höhere Veranlassung zugestellt wurde, um ein Gutachten über ihn abzugeben), welcher mehrere Aeusserungen einzelner Gesellschafts-Mitglieder veranlaßte, so wie späterhin unser korrespondirendes Mitglied, Herr Petri, erwähnten bereits früher einer in Paris errichteten Wäsch- und Verkaufs-Anstalt für Wolle.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes, und die bevorstehende Versammlung des Schafzüchter-Vereins veranlassen mich um so mehr, eine Nachricht über die in Paris bestehende große Anstalt dieser Art mitzutheilen, als die Verhandlungen über diesen Gegenstand noch bei weitem nicht geschlossen sind, und es daher noch immer an der Zeit ist, einzelne Thatsachen zur richtigen Beurtheilung des Ganzen zusammen zu stellen. — Im Jahre 1813 begann in Paris eine Anstalt, deren Zweck war, gewaschene und ungewaschene Wolle zu übernehmen, und diese nach den verschiedenen Zwecken der Käufer zu sichten und zu waschen. Die Vortheile, welche den Woll-Verkäufern eben so gut, wie den Einkäufern hieraus zuwuchsen; die vermehrten Geschäfte dieser Anstalt, welche allmählig in eine Art von Woll-Bank überging, ungefähr so, wie jene Woll-Magazinirungs-Anstalt in Brünn seyn sollte, deren endliche Errichtung zum immer dringenderen Bedürfnisse wird, nöthigten bald, die Anstalt mit mehrern Räumen zu versehen, und an einen größern gelegenen Platz zu übertragen. Dieß geschah, und sie befindet sich nun Nr. 35. nahe bei der Brücke des Gartens des Königs Maison leger Quai de l'hôpital.

Die Anstalt empfängt: a) Wolle im Fette, b) gewaschene Wolle; sie schießt hierauf den Eigenthümern verhältnißmäßige Summen vor, und besorgt den Verkauf. — Da aber Wolle im Fett nicht Jedermanns Kauf ist, und jeder Pelz Wolle von verschiedenen Eigenschaften giebt: so findet es der französische Fabrikant bequemer, solche Wolle gesichtet zu seinem Zwecke zu kaufen. Der Hutmacher, wie der Merinos-Fabrikant, anstatt die Wolle im Ganzen zu verkaufen, und nach seinen einzelnen Zwecken eine Auswahl zu treffen, zieht es vor, zu einem Mittelsmann zu gehen, der dieses Geschäft für ihn verrichtet, und bei dem jeder Fabrikant, unter den für seine Zwecke bereits ausgewählten Wollen noch eine Auswahl treffen kann. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die geringen Kosten, die er vielleicht hier tragen muß, reichlich durch den Gewinnst an Zeit, so wie durch die Vermeidung der Gefahr vergütet werden, die bei eigener Sichtung Statt hat, das, was man selbst nicht braucht, unter dem Preis verkaufen zu müssen.

Dieser Mittelmann ist nun jene Anstalt, welche den Eigenthümern seiner sowohl als grober Heerden

alle mögliche Unterſtützung gewährt. Nach der durch mehrere Jahre erprobten rechtlichen und geſchickten Verfahrungsweiſe in dieſer Anſtalt ergab es ſich, daß der größte Vortheil jenen Heerdenbeſitzern zufiel, welche die im Pelz gewaſchene Wolle der Anſtalt zur Sichtung, Zubereitung und endlichen Fabrikswäſche übergaben. — Dieſe Anſtalt, durch ein kaiſerliches Dekret begründet, um in Frankreich zu Fortſchritten in der feinen Schafzucht mächtig anzueifern, war anfänglich für Rechnung der Stadt Paris betrieben worden, bis endlich der auſſerordentliche Zulauf der Woll-Erzeuger und Woll-Verarbeiter die Aufmerkſamkeit des Miniſters des Innern auf dieſe Anſtalt lenkte, und ihn veranlaßte, ſie nach dem Gutachten einer eignen Kommiſſion des Staatsraths unter den beſondern Schutz der Regierung zu ſtellen, und zu einem National-Inſtitut zu erheben. — Die Oberaufſicht führt ein Schafzüchter-Gericht, dem der Präfekt des Seine-Departements vorſteht, und dem mehrere Mitglieder des National-Inſtituts beigeſellt ſind. — Alle dieſer Anſtalt zu leiſtenden Zahlungen für Aufbewahrung, Waſchen, Sichten, die Zinſen für Vorſchüſſe, Proviſionen ꝛc. ſind in einem eigens gedruckten Verzeichniſſe, welches jeder erheben kann, angemerkt. — Die Einzahlung des Kaufſchillings iſt von der Anſtalt verſichert, wofür ſie ein unbedeutendes Delcredere erhebt. — Die Behandlung der Wolle wird nach der in den ſpaniſchen Lavaderos eingeführten Weiſe mit jenen Verbeſſerungen beſorgt, welche eine 8jährige Erfahrung als die wohlfeilſten und zweckdienlichſten gelehrt hat. — Da die größte Vorſicht in der Woll-Behandlung und Sichtung vorherrſcht, die Wollen verſchiedener Heerden nicht untereinander gemengt werden, ſelbſt, wenn ſie gleiche Eigenſchaften haben ſollten; ſo hat jeder Heerdenbeſitzer den Vortheil, die Verarbeitung ſeiner Wolle bis zum vollendeten Fabrikate zu verfolgen, ſo wie der Fabrikant den unſchätzbaren Vortheil erlangt, eine einmal von ihm zu ſeinen Zwecken als vortheilhaft erkannte Wolle, immer wieder finden zu können. — Man ſieht aus dieſem Wenigen, daß dieſe Anſtalt alles erreicht; ſie gewährt das, was wir hier erreichen wollten, gleichſam mit der Kaniſchen Anſtalt in Wien vereinigt. — In wie fern nun dieſes mit der Zeit hier zu erreichen wäre, iſt eine Frage, deren Beantwortung vor der Hand nicht hieher gehört. Das Daſeyn dieſer Anſtalt ſollte aber die ganze Thätigkeit der Geſellſchaft in Anſpruch nehmen, um doch wenigſtens etwas unſern Bedürfniſſen Angemeſſenes hervorzubringen.

Brünn, den 6. März 1821.

Hugo, Altgraf zu Salm,
Ehrenmitglied.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

318. Noch etwas über die Vortheile, die Bäume vor dem Fällen zu entborken.

In England fängt man jetzt an, ſtatt die Eichenbäume im Frühjahre zu fällen, oder im Winter (wie ſonſt, wo die Rinde weniger Werth hatte), wo man im erſten Falle gute Rinde, aber ſchlechteres Bauholz, im zweiten zum Gärben ſchlechtere Rinde, aber beſſeres Holz erhielt, ſie im Frühling zu entborken, und im Winter zu fällen. So erreicht man beide Zwecke zugleich.

Herr Andrä Knight, hat durch eigene vergleichungsweiſe Verſuche folgende Vortheile dieſes Verfahrens gefunden.

1) Im Winter, nach vorhergegangener Entborkung im Frühjahre, gefällte Bäume, haben an der Rinde leichteres Holz, als das von vorher nicht entborkten, im Frühlinge gefällten, Bäumen iſt. Das Holz an der Rinde der im Frühlinge gefällten Bäume hatte 0,666, und das entborkte, im Winter gefällte nur 0,595 eigenthümliche Schwere.
2) Zieht das junge an der Rinde liegende Holz verhältnißmäßig mehr Feuchtigkeit an, und hält ſie länger zurück, je mehr Saft es hat; eine für das Bauweſen wichtige Bemerkung. 1000 Gewichttheile von dem im Frühjahre gefällten zogen 162, und das im Winter gefällte nur 145 Gewichttheile ein.
3) Die Dauerhaftigkeit und Härte des jungen Holzes und Splints wird durch's Entborken im Frühlinge und Fällen im Winter beträchtlich vergrößert. Dieſes iſt bei dem Holz beſonders wichtig, wo der Splint nicht vom Kernholz getrennt wird.
4) Auch das im Winter gefällte Kernholz iſt beſſer, und zieht weniger Feuchtigkeit an.

Eichen und alle andere Bäume ſollten daher im Frühlinge entborkt, und im Winter erſt gefällt werden.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

319. Beförderung der Milch; eine Anekdote aus Nordamerika.

Eine Deutsche im Maryland unterhielt zwei Kühe, welche ganz vorzüglich wohl und stark aussahen, und so vortreffliche Milch gaben, daß man der Frau in Ansehung dieses Artikels den Vorzug gab. Der Neid wurde rege; man lauerte der Frau auf, und entdeckte, daß sie alle Morgen ihr Nachtgeschirr unter das Saufen ihrer Kühe goß, und sie gestand, daß dieß die einzige Zauberei sey, wodurch sie bewirkte, daß der Rahm und die Butter so vorzüglich wurden. Man bemerkt hiebei, daß dieß Verfahren nicht neu, sondern seit langer Zeit bei den Landwirthen im südlichen Brabant im Gebrauch sey.

Eben so bekannt ist, daß alle Hausthiere, Pferde, Rindvieh, Schafe ꝛc. den Urin der Menschen sehr gerne genießen, und ihn dem Salz vorziehen.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

320. Ueber den Hedderich.

(Zu Nr. 3. §. 16. des landw. Wochenblattes vom 16. Oktober 1821.)

Der Verfasser dieses kurzen Berichts nennet die Quecke Hedderich, und dieser ist ein anderes Gewächs von zweierlei Sorten mit gelben und weißen Blumen, welches eine Planta annua ist, und vom ausfallenden etwas dichten Samen aufgeht, und in den Mehl- und andern Früchten mehr Schaden thut, als die Quecke.

Diese ist eine Grasart mit dickern, tief und breit in Boden gehenden Wurzeln, deßwegen kann solche auch nicht im Boden durch die Schafe zernichtet werden, wohl aber zum Theil durch die Schweine, mehr aber durch den Anbau von Kartoffeln und Dickwurzeln oder Turnips, wenn diese einigemal, und besonders bei trockenem Wetter behackt, und die Quecken oben auf den Boden geworfen werden.

Die Quecke ist im Frühjahre ein vortreffliches Futter für Pferde, — und für Rindvieh viele Milch bewirkende Nahrung, deßwegen werden solche, sobald die Erde nicht mehr gefroren ist, in hiesiger Gegend von den Armen ausgegraben, gewaschen und gefüttert, auch an Wohlhabende verkauft.

Auf diese Art wird vieles Land gesäubert, und wäre daher auch in andern Gegenden dieses Verfahren zu empfehlen.

Unbemerkt darf ich jedoch nicht lassen, daß manche Ackersleute behaupten, die Quecke erhalte den Boden immer etwas feucht, und wäre deßwegen nicht ganz auszurotten, wozu ich jedoch nicht stimmen kann.

Pirmasenz, den 12. Juni 1822.

Kappler,
Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

321. Die berühmten Ziegenkäse von Mont D'or.

Von Herrn Grognier, Professor der Thier-Arzneikunde zu Lyon.

Die Käse von Mont D'or verdanken ihre Güte und ihren Ruf sowohl der Wartung und Pflege der Ziegen und dem Futter derselben, als der Weise, nach welcher die Milch behandelt wird, sie werden auf folgende Art bereitet.

Der Milchkeller wird so rein, als es nur immer möglich ist, gehalten, und befindet sich stets an einem kühlen Orte, wohin die Sonne nie durchzudringen vermag. Die Ziegen werden im Sommer dreimal des Tages gemolken, sehr frühe am Morgen, Mittags und am späten Abende. Gute Milch-Ziegen geben bei jedem Melken eine Maß (un pot) Milch, und diese giebt einen Käse, der an Ort und Stelle, wo er erzeugt wird, vier Sous, zu Lyon aber, wo er hingebracht wird, 5—6 Sous gilt. Ziegen, die man nicht bespringen läßt, um auch im Winter Käse von ihnen zu erhalten, geben täglich nur zwei Käse die aber eben so gut sind.

Bei kalter Witterung läßt man die Milch noch im wahren Zustande, so wie sie von den Thieren kömmt, gerinnen; im Sommer läßt man sie nach dem Melken eine bis zwei Stunden lang abkühlen, je nachdem die Luft mehr oder minder warm ist. Die Käsemacherinnen sehen das Treffen des rechten Zeitpunktes, wo sie das Lab zusetzen müssen, um die Milch gerinnen zu machen, als einen Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit bei Bereitung dieser Käse an.

Man bedient sich verschiedener Arten, um das Lab zu bereiten, und nimmt hiezu bald Molken, bald weißen Wein, bald Essig.

Mit Molken wird es auf folgende Weise bereitet: „Man nimmt 3 Maß (pots) sehr klare Molken, wirft ein Pfund Salz und 6 Mägen von Kitzen in dieselben, siedet diese Mischung eine halbe Stunde lang, läßt sie dann abkühlen, gießt sie in ein Gefäß, wo sie genau verschlossen wird, und bringt sie an einen kühlen Ort. Ein Eßlöffel voll von dieser Flüssigkeit reicht hin, um 15 Maß Milch gerinnen zu machen; bei kalter Witterung wird jedoch etwas mehr davon genommen. Man muß wohl bemerken, daß etwas zu viel Milch der Güte des Käses gar sehr schadet.

Wenn man Wein statt Molken nimmt, so verfährt man auf folgende Weise: „Man nimmt auf 5 Maß weißen Wein 5 Kitzen-Mägen, einen starken Eßlöffel voll Salz, ein Loth Pfeffer, und eine Prise aromatische Blätter, läßt dieses 8 Tage lang weichen, seiht dann die Flüssigkeit durch, und bewahrt sie zum Gebrauche auf. Ein Eßlöffel voll reicht auf vier Maß Milch hin.

Auf einigen Käsereien ist es Sitte, zu dem Lab auch Zimmet, Gewürznelken und Petersilie zu nehmen. Man glaubt, daß es im Sommer besser ist, Molken und selbst Essig-Lab zu nehmen; im Winter hingegen Wein-Lab.

Die auf diese Weise zum Gerinnen gebrachte Milch gerinnt im Sommer in einer Viertel-, im Winter in einer halben Stunde. Sie wird sodann in Gefäße aus Stroh oder aus gebrannter Erde gethan, welche unten wie Schaumlöffel durchlöchert sind, und so gestellt, daß die Molken leicht ablaufen können. Diese Molken werden mit der höchsten Sorgfalt gesammelt, und die Gefäße, in welchen sie aufbewahrt werden, sehr fleißig gewaschen, damit ja nicht der geringste Geruch zurück bleibt, und die Güte des Käses nicht dadurch leidet.

Im Sommer werden die kleinen Käse nach einer halben Stunde, im Winter nach zwei Stunden gesalzen. Sie werden 5—6mal des Tages, im Winter öfter als im Sommer umgekehrt. Im Sommer werden sie in 24 Stunden, im Winter erst in 3—4 Tagen fest. Wenn sie fest geworden sind, kommen sie in offene Körbe, welche mittelst Rollen an der Decke aufgehängt, und immer an einem kühlen Orte gehalten werden. Sie werden zuweilen mit weissem Weine befeuchtet, um sie, wie man sagt, reif zu machen, und man streut Petersilie über sie, und bringt sie zwischen zwei Platten. Diese Käse werden in kleinen Schachteln durch ganz Frankreich verführt, und dieser scheinbar unbedeutende Zweig von Industrie trägt nicht wenig zu dem Wohlstande der Gemeinden des Mont-D'or bei.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber, besonders, da hier zu Lande im Gebirge auch viele Ziegenkäse verfertigt werden.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

823. Neu ausgesetzte Preise der Société d'encouragement in Frankreich über Gegenstände der Landwirthschaft.

Erstens drei goldene Medaillen, jede von 500 Franken, für Individuen, welche die artesischen Brunnen (puits artésiens) in einer Gegend einführen, in welcher man dieselben noch nicht besitzt.

Die Gesellschaft wünscht diese Brunnen, die zum Wässern der Wiesen und der Felder so äusserst vortheilhaft sind, verbreitet zu sehen. Der Preis wird am 1. Juli 1824 denjenigen ertheilt, welche durch obrigkeitliche Zeugnisse erwiesen haben, daß sie vor dem 1. Mai 1824 diese Brunnen unter obiger Bedingung zur Wässerung einer bedeutenden Fläche von Grundstücken, die nicht kleiner seyn darf, als 5 Hectaren, angewendet haben.

Zweitens. Preis von 5000 Franken auf Austrocknung des Fleisches.

Die Gesellschaft, die stets bemüht ist, die verschiedenen Zweige der Landwirthschaft und der Industrie zu verbreiten und zu vermehren, wendet ihre Sorgfalt mit neuer Thätigkeit auf einen für das Wohl der Menschheit so wichtigen Gegenstand. Sie wünscht sehnlichst ein anderes Mittel zur Erhaltung des Fleisches zu finden, als das Einsalzen; dasselbe müßte aber wenigstens eben so sicher seyn, damit die Seeleute eine neue Hülfsquelle zur Erlangung einer gesunden und schmackhaften Nahrung an demselben hätten. Unter allen Mitteln, die man bisher angewendet hat, scheint die Austrocknung des Fleisches in mehr als ei-

ner Hinsicht den Vorzug zu verdienen. Das Fleisch wird dadurch auf ein kleineres Volumen zurückgebracht; fordert, wenn es einmal gehörig getrocknet ist, weniger Sorgfalt bei der Aufbewahrung, und hindert, daß die Säfte desselben nicht mit andern Substanzen in Berührung kommen, und früher oder später, dadurch leiden müßten, wie dieß selbst bei dem Räuchern der Fall ist. Die Tartaren und Mexicaner, welche beide unter einem ganz verschiedenen Klima leben, trocknen beide das Fleisch, das sie zu ihrer Nahrung bestimmen; die einen um dasselbe vor dem Froste, die andern um eben dasselbe vor der Hitze zu bewahren, in welcher es sobald verdirbt. In einem Theile der Tartarei pulvert man das getrocknete Fleisch, welches auf diese Weise auf langen Reisen zu Wasser gebraucht werden kann. Diese Aufbereitungsart, welche die Tartaren eben nicht mit besonderer Genauigkeit und Sorgfalt anwenden, liefert für die Europäer keine sehr schmackhafte Speise; wenn diese aber von ihren Kenntnissen zur Vervollkommnung dieses Verfahrens Gebrauch machen wollen, so ist es wahrscheinlich, daß sie gar bald größern Vortheil davon ziehen werden. Man darf dieß um so zuversichtlicher hoffen, als eine Thatsache, die wir vielleicht nicht ohne Nutzen hier mittheilen, den Beweis dafür liefert.

Seit 10 Jahren befindet sich hier auf dem Hôtel des Monais von Hr. Vilaris, Apotheker zu Bordeaux, getrocknetes Fleisch, welches, ohne daß man auf dasselbe acht gegeben hätte, an einem Orte lag, wo es dem Staube und dem Wechsel der Atmosphäre ausgesetzt war. Indessen gab dieses Fleisch, nachdem es gewaschen und in einem irdenen Topfe gekocht wurde, nicht nur eine ziemlich gute Suppe, sondern war selbst noch recht gut eßbar, und hatte noch beinahe den Geschmack vom frischen Fleische. Der selige Herr d'Arcet, dessen Andenken den Freunden der Wissenschaft, der Künste und einer gesunden Philanthropie so theuer ist, war in ununterbrochenem Briefwechsel mit diesem Apotheker, der vor ihm starb. Es scheint nicht, daß er von dem Verfahren des Hrn. Vilaris, das Fleisch zu trocknen, Kenntnisse hatte; er sagt bloß, daß Hr. Vilaris, wegen des Benehmens einiger Agenten der alten Regierung, die diese Entdeckung für eine Kleinigkeit an sich bringen wollten, dieselbe nicht bekannt gemacht hat. Hr. d'Arcet gab hierüber seinen Unwillen zu erkennen, weil er die Wichtigkeit dieses Geheimnisses fühlte, das mit seinem Entdecker zu Grabe gieng.

Kann aber das, was einer gefunden hat, nicht auch ein anderer finden? Haben Künste und Wissenschaften seit Vilaris Tode aufgehört, Fortschritte zu machen? — Die von dem Herrn Gay-Lussac und Thénard mit Sorgfalt angestellten Untersuchungen und Analysen thierischer Substanzen können, als eben so viele Führer auf der Bahn zu dieser Entdeckung dienen.

Hat Hr. Vilaris das Fleisch ausgedrückt, um es von einem Theile seiner flüssigsten Säfte zu befreien, und dadurch das Austrocknen derselben zu beschleunigen? Wenn dieses geschehen wäre, so würden die wenigen Säfte, die man durch das Auspressen erhält, nicht verloren gegangen seyn; denn, wenn man sie mit Fett erhitzt, so theilen sie demselben ihren Geruch und Geschmack mit; sie tragen mit zur Erhaltung bei, vorzüglich, wenn man sie mit jenen Gewürzen versetzt, die bei unsern gewöhnlichen Gerichten gebraucht werden.

Die Gesellschaft glaubt nicht, daß es unmöglich wäre, das Verfahren des Herrn Vilaris, oder irgend ein ander Analoges zu finden. Diese Gründe bestimmten sie zur Ausstellung eines Preises von 5000 Franken für denjenigen, der ein leichtes und ökonomisches Verfahren zum Trocknen des für Seereisen sowohl als zum Hausgebrauche bestimmten Fleisches finden wird. Dieses Fleisch muß so getrocknet seyn, daß es bei dem Kochen desselben im Wasser, den Geschmack und die Consistenz des gewöhnlichen Rindfleisches wieder zu erhalten, und eine gesunde und schmackhafte Brühe zu liefern im Stande ist.

Die Preiswerber werden die Form der Fässer oder Gefäße bestimmen, in welches dieses Fleisch gepackt werden soll, die Art des Holzes, welches zur Verfertigung derselben vor andern Hölzern vorgezogen werden muß, das Alter, in welchem man die Thiere zu diesem Behufe schlachten muß, und die schicklichste Jahreszeit zum Trocknen des Fleisches.

Ein Theil dieses Fleisches muß vor dem 1. Mai 1824 die Linie passirt haben, und wieder nach Europa zurückgebracht worden seyn.

Der Kapitän dieses Schiffes, der dieses Fleisch am Borde hat, die Unteroffiziere und 6 Matrosen müssen

von diesem Fleische Gebrauch gemacht haben, nachdem sie den Aequator passirten. Diese werden, in einem von ihnen unterzeichneten Protokolle aussagen, in welchem Zustande sie das Fleisch fanden, und wie sich dasselbe dem Auge und dem Geschmacke nach verhielt.

Ein Theil dieses Fleisches muß an die Gesellschaft, zugleich mit einer Abhandlung, in welcher das Verfahren beschrieben ist, welches man bei dem Trocknen befolgte, nebst dem in dem Programme geforderten Zeugnisse enthalten. — Das Gefäß, welches diese Portion Fleisch enthält, muß bei dem Einschiffen von der Obrigkeit des Ortes gesiegelt werden, und diese wird bei der Rückkehr von der langen Reise bezeugen, daß das Siegel wohl erhalten geblieben ist. — Der Preis wird am 1. Juli 1824 vertheilt, wenn das der Gesellschaft zugesandte Fleisch den verlangten Grad von Vollkommenheit besitzt.

Die Gesellschaft glaubt die Preiswerber aufmerksam machen zu müssen, daß Se. Excellenz, der Seeminister die Einschiffung des von demselben nach verschiedenen Seehäfen eingesandten Fleisches auf alle Weise begünstigen wird, und daß hierüber bereits die betreffenden Befehle ergangen sind. Es ist nicht nöthig, daß sie selbst erscheinen; sie melden bloß Sr. Excellenz, daß sie um diese oder jene Zeit an den Herrn See-Präfekten dieses oder jenes Orts portofrei zwei Kisten, oder was immer für Gefäße mit Fleisch zur Einschiffung übersenden, um für den von der Société de l'encouragement etc. ausgeschriebenen Preis mitzuwerben.

Münchner Getreid-Schranne am 17. August 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weißen	675	1055	1730	1324	406	14	3	12	55	11	25	—	5	—	—
Roggen	152	698	850	688	162	9	13	8	15	6	46	—	36	—	—
Gerste	23	596	619	570	49	8	42	8	10	7	19	—	28	—	—
Haber	89	446	535	514	21	5	46	5	33	5	18	—	26	—	—

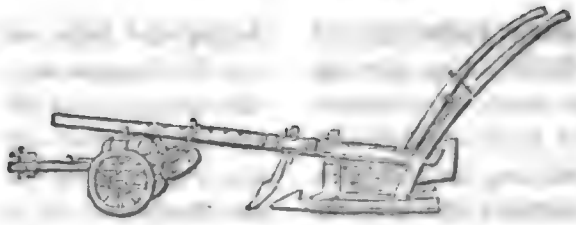
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 28. July bis 3. August 1822.

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach.	3	10	57	—	—	6	24	5	55	4	37
Amberg	3	12	—	—	—	9	—	—	—	5	24
Ansbach.	31	—	—	13	15	9	51	9	15	5	31
	3	—	—	13	18	9	23	—	—	5	43
Aschaffenburg	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	2	9	53	10	20	6	30	5	27	3	52
Baireuth monatl.	—	14	25	—	—	10	15	10	14	5	59
Dinkelsbühl	31	—	—	12	30	9	14	8	45	5	12
Erding.	1	13	—	—	—	7	—	6	39	4	30
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt.	5	10	26	—	—	6	41	7	30	4	25
Kempten	31	—	—	12	50	8	26	6	45	4	31
Landsberg.	3	—	—	11	15	7	—	6	30	4	—

Ort.	Sch.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut.	2	10	—	—	—	7	45	6	—	4	37
Lauingen.	5	—	—	9	27	7	59	5	51	4	27
Memmingen.	30	—	—	11	3	7	12	7	—	4	6
München.	5	13	25	—	—	7	42	7	6	5	14
Nördlingen.	3	—	—	11	13	8	30	7	4	5	30
Nürnberg.	3	15	19	—	—	8	50	9	23	6	10
Regensburg.	3	11	30	—	—	8	44	7	54	5	20
Rosenheim.	1	10	45	—	—	7	6	6	—	4	25
Straubing.	3	10	15	—	—	9	50	6	56	4	46
Traunstein.	3	13	48	—	—	7	12	5	30	4	18
Vilshofen.	31	12	4	—	—	9	6	7	30	—	—
Weilheim.	1	12	47	12	47	7	48	—	—	5	15
Würzburg.	3	14	8	—	—	8	55	9	40	6	24

Jahrgang XII. (Nro. 48.) den 27. August 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Getreidsamen-Vertheilung. — Ueber landwirthschaftliche Lehranstalten. — Der verbesserte Branntweins-Destillir-Apparat. — Ueber landwirthschaftliche Buchführung. — Alte Bäume neu zu beleben. — Ueber Hanf. — Gefährlichkeit der Bienen selbst den Bienen-Herren.

Angelegenheiten des Vereins.

324. Getreidsamen-Vertheilung.

Von den im vorigen Jahre vertheilten ausländischen Getreidarten haben nachstehende Sorten sehr reichliche Aernten geliefert, daher sie zu fernern Versuchen in ganz kleinen Quantitäten wieder vertheilt wurden, und zwar:

1) Grano forte,
2) Grano dolce,
3) Grano mechiglio di cornetl,
4) ägyptischer Roggen,
5) Talavera-Weizen,
6) türkischer Spelz, und
7) astrakanischer Weizen.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins erwartet seiner Zeit die Resultate und Samen-Proben, damit diese Früchte auf unserm vaterländischen Boden größere Verbreitung erhalten.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

325. Wozu sollen landwirthschaftliche Lehranstalten dienen?

Bei jedem neuen Beginnen fragt man gerne, was wird damit beabsichtigt, wozu soll es dienen? — Ein Gleiches ist auch der Fall bei der in Schleißheim entstehenden landwirthschaftlichen Lehranstalt. Zwar hat die Bekanntmachung dieser Anstalt vom 10. Juli d. J. Zweck und Mittel sehr ausführlich und beruhigend erläutert; aber in Hinsicht des erstern war dieß doch vorzugsweise nur aus dem staatswirthschaftlichen Gesichtspunkte geschehen. Es ist auch ganz richtig, daß die Regierung vor allem das staatswirthschaftliche Interesse im Auge haben und berücksichtigen mußte, um etwas Gemeinnütziges zu gründen; und es wurde auch wirklich mit Klarheit und Gründlichkeit erwiesen, daß diese Anstalt dermal eines der wesentlichen Bedürfnisse zum Wohl des Staates sey.

Wir glauben indessen, daß die landwirthschaftlichen Lehranstalten nicht nur dem staatswirthschaftlichen Interesse entsprechen, sondern auch den Wohlstand des einzelnen Landwirthes, — welcher nur zu oft aus Irrthum mit jenem des Staates in Gegensatz gedacht wird, — befördern, jedem thätigen Produzenten nützen, und der Landwirthschaft überhaupt in allen Beziehungen frommen sollen.

Die Einrichtung und der Lehrplan unserer landwirthschaftlichen Lehranstalt in Schleißheim scheinen dieser Forderung vollkommen zu entsprechen, und jedes einzelne landwirthschaftliche Bedürfniß so umständlich und befriedigend bedacht zu seyn, daß schwerlich mehr

ein billiger Wunsch erübrigt werden dürfte. Es ist sicher, daß auch in der Landwirthschaft nicht Alles für Alle paßt, und daß daher die Köpfe, statt belehrt, oft nur verwirrt werden. Aus diesem Gesichtspunkte müssen wir die getroffene Eintheilung in 3 Klassen, und den hiernach bemessenen Unterricht sehr zweckmäßig finden. Jeder werde vorzugsweise in jenen Gegenständen unterrichtet, deren Kenntniß ihm nothwendig, und deren Bearbeitung ihm zunächst obliegt! Auf diesem Wege ist zu hoffen, daß die Anstalt Jedem Nutzen bringen werde, der sich dort Unterricht und Belehrung erholt.

Wie groß möchte wohl die Summe seyn, welche so viele Landwirthe, theils durch zweckwidrige neue Kulturen dürrer und nasser öder Gründe, theils durch unterlassene vortheilhafte Kultur-Unternehmungen, aus Unkunde in den Gesetzen der Agronomie und Agrikultur eingebüßt und verloren haben? — In Schleißheim findet sich Gelegenheit, sich hierüber nicht nur aus Vorträgen, sondern aus wirklicher Anlage und Ausführung solcher neuer Kulturen gründlich zu unterrichten, und sich in den Stand zu setzen, ähnliche Unternehmungen mit Sicherheit und günstigem Erfolge zu realisiren.

Der Unterricht in den Betriebsgegenständen der Landwirthschaft ist überhaupt so mannigfaltig, und dabei so anziehend, gewährt ein so vielartiges Interesse, daß sich noch selten Jemand, der einmal in das Innere dieses Heiligthums der Natur gedrungen, wieder davon trennen konnte, sondern es blieben alle Solche fortwährende Verehrer dieses ersten und wichtigsten Gewerbes der Menschen. Freilich ist ein großer Unterschied zwischen Landwirthschaft und Landwirthschaft. Nur wer einmal das Bessere derselben gesehen, und sich von den Vortheilen, die es gewährt, überzeugt hat, kann diesen Unterschied fassen, und verläßt dann von selbst das Mindergute. Wie viele Fruchtgattungen kann der Landwirth nicht bauen! und unter jedem geänderten Verhältnisse ändert sich wieder der Vortheil ihrer Erzeugung. Wie vielfach ist dann wieder die Benützung derselben! Während der Eine seine Früchte im nächsten verkäuflichen Zustand veräußert, verwerthet sie ein Anderer durch Viehwirthschaft oder Gewerbsbetrieb oft beträchtlich höher, oft doppelt so hoch. Wem könnte wohl die Auseinandersetzung und Zergliederung aller dieser und ähnlicher Betriebsgegenstände, ihre Bedingungen und Ergebnisse gleichgültig bleiben! Wir glauben, daß sie nicht nur für den Landwirth, sondern für jeden gebildeten Mann von großem Interesse seyn müsse, und dieß um so mehr, da wirklicher Betrieb und die Erfolge desselben, den Vorträgen über diese Zweige erläuternd und bestätigend, zur Seite stehen.

Wem daran gelegen ist, daß seine Aecker, Wiesen, Hopfengärten ꝛc. auf eine angemessene und minder kostspielige Weise bearbeitet, und auf das Ergiebigste benützt werden, — daß sein Viehstand durch angemessene Behandlung und Fütterung vor Seuchen und Krankheiten bewahrt, und zur zweckmäßigsten Nutzung verwendet werde, — und daß sich sein Gewerbsbetrieb gut rentire, und jede Konkurrenz ohne Nachtheil bestehe: der wird eine solche Anstalt auch dann nicht ungenützt lassen, wenn er auch bereits im hohen Grade hierin unterrichtet wäre; denn eine Anstalt dieser Art erhebt immer neue Erfahrungen, versucht neue Verbesserungen, und ist überhaupt in der Lage, hier oder dort stets wieder einen Gegenstand aufzuklären, und ihm eine neue nutzbare Seite abzugewinnen, wozu der gewöhnliche praktische Betrieb der Landwirthschaft nur selten Gelegenheit darbietet.

Wir glauben daher, daß, wenn auch viele Gutsbesitzer die Anstalt nicht selbst besuchen können oder wollen, diese doch ihre Verwalter, Baumeister oder sonst geschickte Dienstleute auf 1 oder 2 Jahre dahin schicken sollen, und daß großmüthige Menschenfreunde vermögenslosen jungen Leuten keine nützlichere Wohlthat erweisen könnten, als wenn sie solche an der Lehr-Anstalt für den Betrieb der Landwirthschaft bilden lassen möchten, wodurch für deren künftiges Unterkommen am besten gesorgt, und dem Staate ein in keinem Falle lästiger, brauchbarer Bürger gezogen würde! Die sehr geringen Kostgelder an der Anstalt dürften gewiß geeignet seyn, solche menschenfreundliche Handlungen möglichst zu begünstigen.

Ausserdem muß jeder Vater, welcher seinen Sohn oder Pflegesohn, oder sonst Angehörige in diese Anstalt zu geben gesonnen ist, mit Freude und Beruhigung die innere Einrichtung und häusliche Ordnung derselben als musterhaft betrachten. Ein stets beschäftigtes, überall zweckmäßig geleitetes Leben, ein frommer

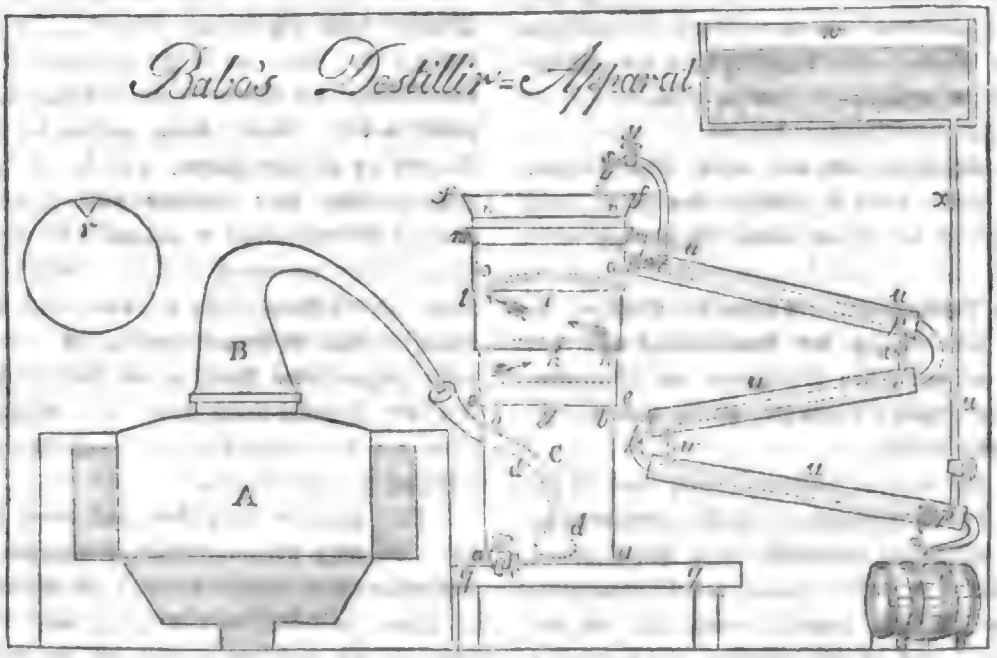
und gesitteter Verein von jungen Leuten, welche stets unter angemessener unbeschwerlicher Aufsicht sich alle demselben Zwecke widmen, und in allen Beziehungen Gelegenheit finden, sich über ihre künftige Bestimmung und über den Betrieb ihrer Geschäfte zu belehren und zu unterhalten, sich wechselseitig zu unterrichten und aufzuklären, in allen Verrichtungen veranlaßt sind, zu denken und zu fragen: warum es so und nicht anders geschehe u. dgl. m.? ist wohl alles, was man in dieser Hinsicht nur immer wünschen kann, und mehr als bisher irgendwo erreicht wurde!

Jeder Baier wird seinem allverehrten König für diesen neuen Beweis Seiner wohlwollenden väterlichen Fürsorge, aus ganzem Herzen dankbar seyn, und nach Kräften mitwirken, damit die beabsichtigte Gemeinnützigkeit dieses Instituts, — worin sich das Gute und das Bessere, das Alte und das Neue freundlich und versöhnend die Hand bieten, und nach dem Ziele einer erreichbaren Vollkommenheit streben sollen, — durch starken Besuch und eine lebhafte Theilnahme des landwirthschaftlichen Publikums erzielt werden möge!

Ein Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

326. Der verbesserte Branntweins-Destillir-Apparat von Lamb. von Babo, nach folgender Abbildung.



Die Branntweinbrennerei, besonders die aus Kartoffeln, ist heut zu Tage beinahe für jeden Landwirth Bedürfniß geworden. Aber wie viele Fehler werden dabei begangen! Die Anrichtungen dazu sind meistens mangelhaft. Man weiß oft nicht einmal, welches Wasser man dazu nehmen müsse. Diesen Nachtheilen abzuhelfen, möchte diese nähere Sachen-Aufklärung, welche das General-Comité des landw. Vereins auch bereits prüfen ließ und bewährt fand, allen Landwirthen nicht anders als sehr willkommen seyn. —

Der Preis des Branntweins ist auch in gegenwärtiger Zeit so sehr gesunken, daß er bei der gewöhnlichen Art zu brennen, die Produktionskosten nicht mehr deckt. Um nun doch wenigstens ohne Schaden die Branntwein-Fabrikation fortsetzen zu können, (die bei vielen Landwirthen so wesentlich in ihr Gewerbe ein-

greift), kömmt alles darauf an, den Branntewein mit möglichst geringen Kosten darzustellen, und ein Mittel dazu ist die Vereinfachung der Destillation, wodurch Zeit und Feuer-Material erspart wird. Aus dieser Ursache entstanden vielerlei zum Theil sehr zweckmäßige Vorrichtungen, um den Branntwein aus der Maische gleich in der ersten Destillation und in gehöriger Stärke zu erhalten. Die meisten sind aber für kleinere Landwirthe zu kostbar, und werden schon deßwegen nicht so allgemein angewendet werden, als sie es verdienten. Deßwegen ließ ich mir einen Apparat verfertigen, der Zweckmäßigkeit mit Wohlfeilheit verbindet, und war auch so glücklich, nach mehrern vergeblichen Versuchen den hier beschriebenen auszufinden. Obschon ich nicht behaupten will, daß mein vorgesetzter Zweck nicht auch auf eine andere Art zu erreichen sey, so hat es sich doch durch zweijährigen Gebrauch in meiner Brennerei gefunden, daß es ein reines Fabrikat von gehöriger Stärke ohne größern Holzaufwand lieferte, und daher den an ihn gemachten Anordnungen vollkommen Genüge geleistet.

Er besteht aus folgenden Theilen:

A. Der Kessel, bei mir eine rhein. Ohm haltend.

B. Der Hut, beide in gewöhnlicher Form, nur daß der Schnabel des Hutes etwas länger und mehr gekrümmt ist.

C. Der Refrigerator, ein kupferner Cilinder, in welchem die Absonderung des Branntweins von den bei der gewöhnlichen ersten Destillation mit übergehenden wässerigen Theilen geschieht, welche hier zurückbleiben. Dieser besteht:

a) Aus der untern Hälfte aa, bb, und ist bestimmt, das sich niederschlagende Wasser aufzunehmen, welches nach geendigter Operation durch den Krahn c abgelassen wird. In diesen Theilen des Cilinders senkt sich ein Rohr ddd bis ungefähr einen Zoll an den Boden desselben. Es ist mit dem Schnabel des Helms in Verbindung, und erweitert sich an seinem untern offenen Ende, um das Verstopfen desselben bei etwaigem Uebergehen der Maische zu verhindern. Seine Bestimmung ist, die aus der Blase steigenden Dämpfe den möglichst weiten Weg zu führen, so daß sie durch die ganze Höhe des Cilinders streichen müssen.

b) Aus der obern Hälfte ee, ff, welche auf der untern festgelöthet, sich in 3 Absätze g, h, i gegen oben etwas erweitert. Auf dem Absatz g liegt ein Gitter von hölzernen Stäben, bestimmt die zur Reinigung des Branntweins nöthigen Kohlen zu tragen. Auf den Absätzen h oder i befinden sich auf jedem ein gegen oben gewölbter kupferner Deckel, der auf seinen Seiten so genau als möglich auf den durch den Absatz gebildeten Rand aufliegen muß. Von diesen Deckeln hat jeder am Rande einen dreieckigen, ungefähr 1½ Zoll breiten Einschnitt r. Diese Einschnitte werden von einander abgekehrt gelegt, und zwar in solcher Richtung, wie die auf der Zeichnung befindlichen Pfeile es anzeigen. Die Buchstaben h und i bezeichnen die Stellen, wo bei dem Gebrauche die Einschnitte liegen müssen.

Der Raum ober dem Deckel bei n i wird durch eine kupferne Schüssel nn, oo ausgefüllt, welche in die obere Oeffnung des Cilinders bei m m, wie der Helm in die Blase genau eingepaßt, damit sie eben so luftdicht wie dieser mit Lehm verkittet werden kann. Diese Schüssel senkt sich in den Raum auf diese Art, daß zwischen ihr, dem unter ihr befindlichen Deckel und den Wänden des Cilinders ein Zwischenraum von ungefähr 4 Linien bleibt, durch welchen die aufsteigenden Dämpfe zu streichen haben, ehe sie in das mit dem Schlangenrohr oder sonstigen Kühl-Apparat in Verbindung stehende Rohr n anlangen können. Auf diese Schüssel geht ein etwas höher angebrachtes, mit einem Krahn verschlossenes Rohr s, vermittelst welchem das nöthige Abkühl-Wasser aus dem Kühlfaß, oder einem sonst dafür eingerichteten Gefäß in die Schüssel geleitet wird. Aus der Schüssel selbst wird das schießende Wasser durch ein am obern vorstehenden Rande angebrachtes Röhrchen wieder abgeleitet.

Der Cilinder selbst steht auf einem starken Diel qq, und muß überall luftdicht verschlossen seyn. Die Behandlungsart dieses Apparats ist einfach und leicht zu finden, erfordert aber dennoch mehr Aufmerksamkeit, als die gewöhnliche Art von Destillation. Hier die Hauptsache davon.

Vor jeder andern Arbeit wird das Gitter bei g eingesetzt, und so hoch mit Kohlenstücken angefüllt, daß diese den Deckel bei h berühren. (Will man den Branntwein nicht besonders rein, so können die Kohlen auch wegbleiben). Die Deckel h, i werden alsdann eingesetzt, so daß die in denselben befindlichen Einschnitte, wie oben beschrieben, einander gegenüber-

ſtehen. Zuletzt wird die Schüſſel eingelaſſen, und an dem obern Rande, wie der Helm in die Blaſe, genau eingekittet. Die Schüſſel ſelbſt füllt man ungefähr 1½ Zoll hoch mit kaltem, oder hat man heiſſes Waſſer in der Nähe, ganz mit ſolchem an, und unten iſt der Cilinder zum Empfange der Dämpfe auf der Blaſe bereit.

Zu bemerken iſt, daß, wenn man den Cylinder einmal eingerichtet, und die Schüſſel aufgerichtet hat, derſelbe drei bis vier Monate ſtehen kann, ohne auseinander genommen werden zu müſſen. Eben ſo iſt das Einfüllen von warmem Waſſer in die Schüſſel nur bei dem erſten Abtreiben der Blaſe erforderlich, indem bei dem ſpätern Einfüllen der Maiſche in den Keſſel, beſonders, wenn man mit einem Vorwärmer arbeitet, das Waſſer ſich ſelbſt warm erhält.

Das Antreiben der Blaſe geſchieht ganz auf die gewöhnliche Art. Iſt der Schnabel des Helms ſo heiß geworden, daß er mit der Hand nicht mehr berührt werden kann, ſo muß man die Feuerung vermittelſt der Schieber etwas ſperren, um das Uebergehen der Maiſche in den Cylinder zu verhindern, wodurch die Röhre ddd ſich etwa oben verſtopfen, und der Helm abſpringen könnte. — Nach und nach erwärmt ſich der Refrigerator bis oben hin, und der Branntwein geht alsdann in das Schlangenrohr über. Wenn er anfängt abzurinnen, ſo wird der Krahn bei a geöffnet, und zwar nur ſo viel Waſſer eingelaſſen, als möglich iſt, die Schüſſel nach und nach zu füllen, ohne daß ſich das darin bereits erwärmte Waſſer wieder erkalte, indem ſonſt der an der Schüſſel ſich reinigende Branntwein zu kühl, und ſtatt in das Schlangenrohr überzugehen, in den Cilinder zurückfallen würde.

Da die Einrichtung des ganzen Apparats nur zum Zwecke hat, die aus der Blaſe tretenden, aus Alkohol und wäſſerigen Theilen beſtehenden Dämpfe ſowohl durch die verſchiedenen in dem Cilinder angebrachten Hinderniſſe, als auch durch das Vorbeiſtreichen an dem in der Schüſſel befindlichen warmen Waſſer in ſo weit von ihren wäſſerigen Theilen zu befreien, als es nöthig iſt, um den für den Branntwein erforderlichen Alkohol-Gehalt hervorzubringen, ſo wird man einſehen, daß eine zu heftige Feuerung und daraus entſtehende ſchnellere Dampf-Entwickelung vermögend iſt, die an der Schüſſel vorbeiziehenden Dämpfe ſo ſchnell überzutreiben, und dadurch das nöthige Verdichten und Zurückfallen der Waſſerdämpfe zu verhindern. Dieſe treten dann mit in die Schlange, und trüben und ſchwächen den gewonnenen Branntwein.

Bei zu ſchwacher Feuerung hingegen, oder wenn das in der Schüſſel befindliche Waſſer ſich zu ſehr erkaltet hat, geſchieht das Gegentheil. Die Dämpfe haben nicht Trieb genug, um das Schlangenrohr zu erreichen, oder ſie ſchlagen ſich an der Schüſſel zu ſtark nieder, und fallen in den Cilinder zurück; dadurch erhält man freilich an der Mündung der Schlange ein dem Weingeiſt ähnliches Produkt, jedoch zu langſam und nur tropfenweis.

Aus dieſen Gründen ergiebt ſich, daß der Brenner im Verlaufe der Deſtillation hauptſächlich darauf zu merken habe, daß die Schlange nie weder zu ſtark ablaufe, noch nur tropfe, und er muß darnach die Feuerung einrichten. Durch die Uebung von einigen Tagen findet er hierbei leicht den Mittelweg.

Bei regelmäßiger Feuerung läuft nur der Branntwein im Anfange in der Stärke von Weingeiſt, wird im Verlaufe der Deſtillation nach und nach von geringerem Alkohol-Gehalt, und kommt endlich auf die Stärke von Lutter. Man laßt daher den Branntwein (wie bei dem gewöhnlichen Wein- oder Zartbrand) bis auf das gewünſchte Gewicht ablaufen, wendet ihn alsdann ab, und ſammelt den Nachlauf, um ihn bei der folgenden Deſtillation wieder in die Blaſe zurückzufüllen.

Bei dem Ausleeren des Spüligs wird auch der Cilinder durch den Hahn c abgelaſſen. Iſt die Maiſche nicht übergegangen, ſo erhält man eine waſſerhelle Flüſſigkeit, wie bei dem gewöhnlichen Zartbrennen oder Weinen. Man kann ſie wahrſcheinlich zu Eſſig verwenden.

Bei unbefangener Prüfung aller dieſer Angaben wird man leicht einſehen, wie viele Mühe, Zeit und Feuermaterial durch dieſen Apparat bei gehöriger Behandlung erſpart wird, ohne daß man bei der Einrichtung großen Koſtenaufwand nöthig habe. Denn in jeder wohleingerichteten Brennerei befinden ſich 2 Keſſel mit eben ſo vielen Schlangenröhren und Kühl-Tonnen. Der Refrigerator ſoll nun ſo viel koſten, als der zweite Keſſel, ſo iſt doch der Betrag der Schlange und des Kühlſtänders erſpart.

Da bei dieser Einrichtung der Maischwärmer als mitwirkender Kühlapparat gar nicht nöthig ist, so habe ich ihn bei dieser Beschreibung nicht angeführt. In meiner Brennerei steht er für sich auf der Fortsetzung des Blasenfeuers, und wird durch dasselbe erwärmt. — Wenn er auf diese Art auch nicht auf den hohen Grad von Hitze gebracht wird, wie diejenigen, durch welche das aus dem Helm in die Schlange führende Zwischenrohr geleitet ist, so habe ich dagegen den Vortheil, daß die Maische, obwohl hinlänglich erwärmt, doch lange nicht so leicht in's Kochen kommt, und im Maischwärmer ihren Alkohol-Gehalt verliert, wie dieß bei der gewöhnlichen Einrichtung derselben oft der Fall ist. Wollte man jedoch bei dem beschriebenen Refrigerator auf dieser Art bestehen, so könnte der Vorwärmer zwischen der Blase und dem Cilinder angebracht werden.

Die beigefügte Zeichnung ist rücksichtlich der Verhältnisse, und den in meiner Brennerei aufgestellten Geräthschaften genommen. Da der Kessel eine rheinische Ohm = 76⅘ baierische Maß hält, so wird jeder Kupferschmied darnach die nöthigen Maße finden können.

Ich komme nun zur

Beschreibung des Kühl-Apparates.

p Das Schlangenrohr für den Durchgang der Branntweindämpfe.

t Die Oeffnung, worin das aus der Maschine kommende Rohr befestigt ist.

u Die über das Kühlrohr laufenden, etwa 3 Zoll im Durchmesser haltenden, und beiläufig 4 Fuß langen Röhren, die durch die kleinern Röhrchen v v in Verbindung stehen.

w Ein Wasserkasten, woraus das zum Kühlen nöthige Wasser durch das Rohr x x in den Raum zwischen dem eigentlichen Kühlrohr und der darüber laufenden weitern Röhre geleitet wird.

y Der Hahn, durch welchen das erwärmte Kühlwasser abfließt, welcher hier zum Theil in den Einsatz des Cylinders geleitet ist.

z Ein Krähn zum Ablassen dieses Wassers, wenn nicht gearbeitet werden soll.

Beim Gebrauch wird w mit Wasser gefüllt, und der Krahn y, je nachdem die Kühlung stark oder schwach seyn soll, geöffnet. Das Wasser steigt durch die Röhren u u und v hindurch, kühlt die in der innern Röhre streichenden Branntweindämpfe, und fließt bei y wieder ab. Die Wirkung dieses Kühlapparats ist hier so groß, daß schon die zweite Biegung des innern Rohrs bei a immer durchaus kalt bleibt, daß also die Dämpfe schon in den obern zwei Drittheilen des Apparats genug gekühlt werden.

Die ganze Vorrichtung hängt im Brennhause an der Wand, und braucht weit weniger Raum, als die gewöhnlichen Kühlapparate. Der zweite Gegenstand ist aber dabei noch das geeignete Wasser.

Wasser.

Dusay in Lille zeigt hierüber, daß reines Wasser (Regen- und Flußwasser) zur Branntwein-Gewinnung nicht so zuträglich sey, als kalkhaltiges (Brunnenwasser), da dieses die Säurebildung mehr verhindert. In Flandern erhält man aus 100 Kilogramm = 170 baierische Pfund, Roggenmehl 55, 60 ja selbst 65 Litres (51 bis 60 baier. Maß) Branntwein von 19 Grad, im östlichen und innern Frankreich nur 40 bis 44 Litres, ja oft selbst nur 30 bis 35. Er behauptet nun mit überzeugenden Gründen, daß hieran der Umstand, daß man kein Brunnenwasser nehme, Theil habe. In Flandern ist man von dem Vorzug desselben so überzeugt, daß die Brenner mit schweren Kosten tiefe Brunnen graben lassen, wenn gleich an ihren Häusern Bachwasser vorbeiläuft. Sie erhielten, wenn sie das Roggenmehl mit diesem in Gährung brachten, stets weit weniger Branntwein. (Ein Zusatz von Kalksteinen zu der gährenden Masse ist daher sehr zu empfehlen. Man sehe auch J. C. Leuch's Darstellung der besten Bereitungsarten des Zuckers, der künstlichen Weine, des Biers, Branntweins ꝛc.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen darüber.

827. Ueber landwirthschaftliche Buchführung.

In dem Wochenblatte des landw. Vereins Jahrgang XI. Seite 133 wird die Nothwendigkeit der

landwirthschaftlichen Buchführung dargestellt. Größere Güterbesitzer haben gewöhnlich Gelegenheit und Mittel, solche zu erlernen. Bestehen aber auch Anweisungen und Vorschriften hierüber, worin der mittlere Landwirth Unterricht finden kann? Und wenn dieß nicht der Fall wäre, dürfte sich nicht vielleicht ein Vaterlandsfreund finden, der eine einfache, deutliche, doch in landwirthschaftlicher Hinsicht vollständige Anweisung über landwirthschaftliche Buchführung, in einer kleinen, nicht zu theuren Schrift, oder wenn es der Raum und ein hochverehrliches General-Comité gestatten, in diesen Blättern gäbe? so, daß der Landmann, wie der Kaufmann, in wenigen Stunden alle seine Verhältnisse übersehen könnte, er würde gewiß den Dank einärnten, der Landwirthschaft einen wichtigen Dienst geleistet zu haben.

Aus Rheinbaiern den 14. Juni 1822.

Von einem Landmanne.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

328. Alte Bäume neu zu beleben.

Darüber führt man wieder in mehreren Blättern ein neuestes Beispiel aus England an, wo ein Guts-Besitzer zu Littleburg in Esser seine alten Aepfelbäume dadurch verjüngte, daß er im vergangenen Winter frisch gebrannten Kalk, wie er aus dem Ofen kam, mit Wasser löschte, und sogleich, (damit die Kohlen-Säure seine ätzende Eigenschaft nicht schwächen konnte), seine Bäume mit demselben mittelst eines starken Pinsels bestrich. Das Resultat war, daß alles Moos und alle Insekten an denselben dadurch zerstört wurden, die äußerste alte Rinde abfiel, und eine neue glatte, helle und gesunde Rinde sich bildete, und jetzt diese Bäume alle, obschon einige über 20 Jahre alt sind, ein sehr jugendliches und gesundes Ansehen gewonnen haben. Unterdessen die Sache ist nicht neu. — Schon das Wochenbl. des landw. Vereins Jahrg. X. Seite 366 enthält einen ähnlichen Aufsatz.

Man wünscht daher allseitige Versuche und Bemerkungen darüber.

---

329. Ueber Hanf, oder Bemerkungen zu Nr. 20. d. lbw. Ver. Wochenbl. Jahrg. XII. dd. 12. Febr. 1822.

Mit Erstaunen lese ich heute diesen Paragraph, und schließe, daß noch Niemand dieser Gegend durch die ehemalig hanauischen und ortenauischen Lande im Sommer zur Zeit, wenn der Hanf zeitig im Felde steht, gereiset sey, und Beobachtungen gemacht habe, daß in hiesigen Landen viel, und bei guten Jahren so starker Hanf gezogen wird, der 15 bis 18 Schuh hoch ist; ja man hat in Wirthshäusern von letzterer Größe an den Balken auf Nägeln liegen, auch hat man schon bei ausserordentlichen Jahren im Hauptorte Eckartsweine Hanf von 24 Schuh hoch gesehen. Der Same dazu wird nicht auswärts geholt, sondern im Lande gezogen. — Dieser Hanf wird nicht, wie der Spinnhanf gebrecht und bearbeitet, sondern vom Stengel von Menschen meistens im Spätjahre Nachts beim Feuer vom Abgang bis 10 Uhr im Hofe abgeschleiset, und dann in Bündel und endlich großen Ballen an Handelsleute zur Versendung nach Holland ꝛc. verkauft. — Der Same wird deßwegen Anfangs Mai dünn gesäet, — zum Hausgebrauche baut ein jeder ein Stückchen Land dick gesäet. — Die Verfahrungsart bei ersterem Bau ist folgende: Das Land, wozu man öfters abgängige Kleeäcker nimmt, wird im Spätjahre zeitlich umgeackert, und wo thunlich, schon etwas Dünger hineingeworfen, — im Frühjahre dann zum zweiten Mal, und endlich zum dritten Mal geackert, und weiters Dünger, bestehend in Pferd- und Kühdünger, wie in hiesiger Gegend gewöhnlich, gegeben. Wenn derselbe nun gut aufgeht, und etwa 2 — 3 Zoll hoch ist, wird er mit schmalen Garten-Häckchen gehackt und gesäubert. Ist nun die Witterung günstig, das heißt, zuweilen Regen und nicht anhaltend naßkalt, so ist derselbe in 9 Wochen zum Ausrupfen vollkommen. Hernach wird er in Bündel oder Schaube gebunden, und dann in besondere, dazu allein bestimmte, Wasserbehälter, wo jeder Einwohner seinen eigenen Platz hat, eingelegt, und mit Dielen überlegt, worauf dann große Wackensteine gelegt werden, damit er unter Wasser bleiben muß. — Wenn er bei warmem Wetter 4 — 5 Tage liegt, so ist er gut geröstet, wird also ausgezogen, und auf Aecker zum trocknen gelegt. Wenn dieses geschehen, so wird er nach Haus gebracht, und in Scheuern oder Schupfen gelegt, bis man ihn schleisen kann. In diesem Jahre ist er wohlfeil, und werden 13 — 14 fl. pr. Centner bezahlt,

wogegen 1820 — 20 fl. bezahlt wurden. — Der Spinnhanf wird nicht im Waſſer geröſtet, ſondern auf die Aecker oder Wieſen gelegt, bis man ihn geröſtet glaubt, und dann in beſondern Mühlen unter Steinen gerieben, daß er gehechelt werden kann. — Dieſer Hanf iſt weiß und nicht graulicht, wie in Elſaß, und auch viel ſtärker zum Getuch. — Ein hohes General-Comité hat daher nicht Urſache, dergleichen Samen aus Italien kommen zu laſſen, ſondern, wenn mir der Auftrag gegeben werden wollte, ſo würde ich in hieſiger Gegend, ſo viel man verlangt, aufkaufen laſſen, und durch den Poſtwagen oder Güterfuhren, die die hieſige Gegend ſtark paſſiren, gelegenheitlich abſchicken. — Für die Güte des Samens würde ich garantiren, wenn das Land dazu gehörig präparirt und fett genug gemacht würde.

Kork bei Kehl, den 18. Juni 1822.

Kappler, Ver. Mitgl. von Pirmaſenz.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

350. Gefährlichkeit der Bienen ſelbſt den Bienen-Herren.

Aus Münſter wird unterm 8. Auguſt 1822 geſchrieben: „Die bei Unkundigen ſtattfindende Meinung, daß die Biene ihrem Herrn nie gefährlich werde, widerlegt neuerdings ein Vorfall in Havixbek, wo ein Bienen-Vater, bei verſchiedenen, wahrſcheinlich den Thieren läſtig gewordenen Verſuchen, ſie zum Schwärmen zu bringen, von dieſen überfallen, und am Halſe und im Geſichte dermaſſen zerſtochen ward, daß er ſeinen Geiſt aufgeben mußte.

Münchner Getreid-Schranne am 24. Auguſt 1822.

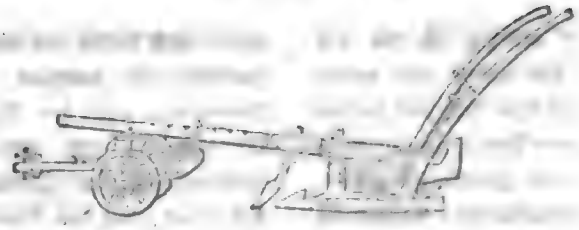
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preiſe.						Geſtiegen.		Gefallen.	
	voriger Reſt.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Reſt.	Höchſter.		Mittlerer.		Geringſter.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	400	1210	1622	1280	330	14	10	13	8	12	1	—	13	—	—
Roggen	162	1011	1173	802	371	9	12	8	38	7	37	—	25	—	—
Gerſte	49	1113	1162	968	194	8	46	8	3	7	6	—	—	—	7
Haber	21	480	510	476	34	6	21	5	58	5	25	—	25	—	—

Mittelpreiſe auf den vorzüglichſten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 4. bis 10. Auguſt 1822.

Ort.	Sch.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerſte		Haber		Ort.	Sch.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerſte		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	10	11	3	—	—	7	15	6	37	4	28	Landshut. . . .	9	11	—	—	—	7	50	7	7	4	37
Amberg . . .	10	12	7	—	—	9	18	9	3	4	30	Lauingen. . . .	10	—	—	10	11	8	34	6	21	3	50
Ansbach. . .	7	—	—	12	37	9	58	—	—	5	40	Memmingen. . .	5	—	—	10	34	7	10	8	33	4	—
	10	—	—	12	42	9	53	—	—	6	30	München. . . .	10	12	50	—	—	7	6	7	42	5	7
Aſchaffenburg . .	4	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	Nordlingen. . .	10	—	—	10	45	8	32	8	52	5	45
Augsburg . . .	9	11	34	10	47	7	—	6	4	4	40	Nürnberg. . .	10	12	40	—	—	9	45	8	51	6	—
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	10	11	3	—	—	8	48	7	9	4	21
Dinkelsbühl . .	7	—	—	11	50	9	44	8	1	4	20	Roſenheim. . .	8	11	56	—	—	7	—	5	35	4	48
Erding. . . .	8	11	26	—	—	7	30	7	42	5	—	Straubing. . .	10	10	—	—	—	9	38	7	—	4	30
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunſtein. . .	10	13	46	—	—	7	8	7	30	4	48
Ingolſtadt. . .	10	10	52	—	—	7	43	8	4	4	32	Biſchofen. . .	7	11	51	—	—	7	34	5	57	4	56
Kempten . . .	7	—	—	12	35	8	36	7	8	4	37	Weilheim. . .	8	13	51	13	51	8	30	6	36	4	48
Landsberg. . .	10	—	—	11	30	8	—	7	—	4	30	Würzburg. . .	10	13	59	—	—	9	10	9	50	6	31

Jahrgang XII. (Nro. 49.) den 3. September 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Vertheilung des Aufsatzes über die neuen Branntwein-Destillir-Apparate. — Neue Art, den Hopfen zu trocknen. — Ueber die Kultur der Boden- oder Grund- und einiger andern Zwiebel. — Der Zehentgeist. — Ueber die Pflug-Kuhe. — Ueber die sogenannte Kälberkrankheit der Kühe. — Erfreuliches Ereigniß für den Gartenbau in Baiern.

Angelegenheiten des Vereins.

331. Vertheilung des Aufsatzes über die neuen Branntwein-Destillir-Apparate.

Das General-Comité, die Wichtigkeit zweckmäßiger Kartoffel-Branntweinbrennereien ꝛc. bei den Landwirthen ermessend, und zugleich vernehmend, wie viele Mängel bei den bisherigen Anrichtungen dazu zum großen Nachtheil der Landwirthe vorkommen, hat einige hundert Exemplare von dem neuen Branntwein-Destillir-Apparat besonders abdrucken lassen, und die Titl Herren Präsidenten der acht königl. Kreisregierungen ersucht, sie an verschiedene Landwirthe gratis zu vertheilen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

332. Neue Art, den Hopfen zu trocknen.

Die Noth macht erfinderisch. Herr Grandauer, Bierbrauer in Uttendorf im Innviertel, Mitglied des landw. Vereins zur Zeit, wo jene Provinz noch Baiern angehörte, war bei seinem ausgedehnten Hopfenbau (dermal besitzt er 24,000 Staugen) öfters in dem Falle, fremde Böden zum Trocknen seines Hopfens miethen zu müssen. Zeit- und Geldverlust — manchmal Entwendungen, erschwerte Arbeit und Aufsicht machten ihn sehr wünschen, solche Miethen entbehren zu können: er kam hierdurch auf den Gedanken, den Hopfen auf eine andere, als die gewöhnliche Weise, zu trocknen. Er ließ nämlich vom gröbsten Werche Gewebe verfertigen, die er auf hölzerne Rahmen spannte, wovon mehrere übereinander, in einer Entfernung von etwa 2 Schuhen auf dem trocknen Boden in besonders hergerichtete Gestelle eingeschoben werden können. — Hierauf wird der Hopfen dünn gelegt, und bedarf gar keines Umrührens, um zu trocknen. Die Rahmen sind etwa 5 — 6 Schuh lang und 3 Schuh breit, und können leicht, nachdem der Hopfen darauf gebreitet ist, mit einer Hand hin und her getragen werden. Im Verlaufe von 8 Tagen ist das Trocknen vollendet.

Bedenkt man, daß auf solche Weise jeder trockne Boden leicht vervierfacht werden kann, daß der Mangel an gehörigen Böden ein Haupthinderniß gegen größere Verbreitung des für Baiern so wesentlichen Hopfenbaues ist, daß durch das gewöhnliche Umkehren des Hopfens auf hölzernen Böden viel des kostbarsten Staubes verloren geht, so wird hieraus die Wichtigkeit dieses Verfahrens einleuchten.

Seit 3 Jahren wird es von Herrn Grandauer mit Erfolg angewandt.

Besonderer Berücksichtigung würdig ist die Art der Gewebe. Damit die Luft von unten recht durchdringen könne, sind die groben Fäden in einer solchen Entfernung angebracht, daß das Tuch einem Netze gleicht; allein um demselben mehr Stärke zu geben, und die Befestigung an den Rahmen mit Nägeln zu erleichtern, ist das Gewebe sowohl an den Enden als auch im Tuche selbst von 3 zu 3 Zoll mit dichten zollbreiten Streifen versehen.

Es erheischt dieß lediglich eine geeignete Vorrichtung des Zettels; jeder Weber kann dann leicht das Gewebe machen; der Einschlag ist durchaus sehr weit. Auf 1 Schuh treffen 70—80 Fäden. Auf genaue Verhältnisse kann es auch nicht ankommen, es genügt, den Gedanken bezeichnet zu haben. Die Ausführung kann verschiedenartig seyn. Die Elle dieses Tuches kostet Herrn Grandauer nicht mehr, als 5 kr. Ein Stück davon kann beim General-Comité des landw. Vereins eingesehen werden; auch erhalten diejenigen, welche diese Vorrichtung anbringen wollen, unentgeltlich Streifen dieser Gewebe als Muster.

* ſ *

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

333. Ueber die Kultur der Boden- oder Grund- und einiger anderer Zwiebel. Von Joh. Wedgwood.

Herr Wedgwood bemerkt, als Zwiebelbauer, daß er nicht unbedingt Herrn Maher in seinen Ansichten über den Bau der Grund- oder Erdzwiebel, welche derselbe in den Transactions of the London Horticultural Society (Repertory of Arts 37 B. p. 312. Dingl. Polytechn. Journal B. 3. S. 217) darlegte, beistimmen kann. Er erklärt die Auspflanzungs-Methode des Herrn Maher zwar für sehr gut, glaubt aber, daß er sich in der spätern Behandlung der Zwiebeln irrte.

Herr Wedgwood bedient sich der Haue nie, ausser den Grund vom Unkraute zu reinigen, wenn nämlich die Zwiebel ihre Blätter vollkommen getrieben haben, und anfangen, an der Spitze etwas braun zu werden. Er nimmt den Boden von der Zwiebel bis zum Ringe weg, aus welchem die Wurzelfasern kommen, und bildet auf diese Weise ein Becken um jede Zwiebel, in welchem das Regenwasser so wie das Gießwasser aus der Kanne aufbewahrt werden kann. Er bemerkt, daß unter diesen Umständen die alten Zwiebel auf der Stelle anfangen, neue zu treiben, und zwar, wo der Boden feucht und gut ist, in grosser Menge. Ueberdieß fand er, daß die über der Erde gewachsenen Zwiebel größer und gesünder sind, als jene, die unter der Erde gehalten wurden, und sich auch länger aufbewahren lassen.

Ueber die Kultur der wahren Zwiebel theilt Herr Wedgwood uns folgende Bemerkungen mit, die er in leichtem ungedüngtem Sandboden machte.

Er säete im Jahre 1818 im Mai kleine portugiesische Zwiebel von der Größe kleiner Nüsse; der Boden wurde zwei Schaufeltiefe umgegraben, nicht gedüngt, und die Zwiebel am 10. März im folgenden Jahre 6 Zoll weit von einander reihenweise (jede Reihe 6 Zoll weit entfernt) verpflanzt. Er erhielt eine reichliche Aernte schöner Zwiebel.

Er säete dieselben Zwiebel im September 1818, verpflanzte sie auf dieselbe Weise zu derselben Zeit in denselben Grund. Die Zwiebel wurden nicht groß.

Er säete Zwiebelsamen in Reihen, 6 Zoll weit von einander, und verdünnte die Pflanzen auf 4 Zoll weit. An demselben Tage und in denselben Boden gesäet, an welchem und in welchen die andern Zwiebel gepflanzt wurden, gaben sie zwar eine gute, aber durchaus nicht mit der erstern zu vergleichende Aernte, welche noch überdieß wenigstens um 14 Tage früher reifte.

Ich verpflanzte auch einige kleine Zwiebel von der Aussaat, die ich zeitlich im Frühjahre 1818 gemacht hatte; sie schossen aber beinahe alle in Samen, und wenn die Blumenköpfe abgekneipt wurden, so brachte die Zwiebel ein paar neue.

Ich habe mich so sehr von der Wahrheit und dem Werthe des Rathes des Herrn Knight (Horticult. Transart. I. p. 157) durch Erfahrung überzeugt, daß man Zwiebel als Vorrath für das erste Jahr bilden müsse, daß man im Frühjahre nur wenige Zwiebelsamen aussäe, und dieß bloß, um grüne Zwiebel zu erhalten.

Die Sorten, die ich zog, sind die portugiesischen Zwiebel, die James-Keeping, und die zweischneidigen (twobladed).

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

334. Der Zehent-Geist*).

In der letzten Ständeversammlung wurde von mehrern Herren Deputirten in Ansehung der Zehentpflichtigen behauptet, daß sie zwar durchaus, aber desto weniger die Zehentherren von Ablösung des Hopfenzehents wissen wollen. Dagegen wurde dieses von den Herren Deputirten den Zehentherren widersprochen, und behauptet, daß wohl sie, aber keineswegs die Zehentpflichtigen ernstlich an's Werk der Ablösung gehen wollen. Von Seite der Geistlichkeit konnte nicht wohl eine Erklärung abgegeben werden, weil sie als bloße Nußnießer sich hiezu nicht berechtigt halten mochte.

Daß die Regierung hierüber eine zum endlichen Ziele führende Verfügung, eine alle Ein- und Gegenrede hebende Anordnung festsetzen würde, scheint zu gewaltsam oder zu sehr in die beiderseitigen Rechte eingreifend. — Und so bleibt dieses nur aus der rohesten Zeit herstammende Institut, welches zur Zeit gleich schädlich für den Zehentherrn, als Zehentpflichtigen, also doppelt schädlich für den Staat ist! — ! —

Man wird Mühe haben, nach 50 Jahren, bis wohin ich längstens das Ziel der Vernichtung dieser Giftpflanze setze, an die Blindheit zu glauben, welche unser Zeitalter, das so mannigfaltig über die Barbarei gesiegt hat, leider noch befangen hielt, daß es ein so allgemein schädliches, ja allgemein verwünschtes Institut aus der Zeit der Unbehülflichkeit noch nicht in ihre Finsternisse zurück verwiesen habe! — oder nicht verweisen konnte**)! —

Wer sollte so unwissend in der Literatur seyn, daß er nicht schon hundertmal die unumstößlichsten Gründe gegen diese unsinnige Fortpflanzung des, der moralischen und physischen Kultur so sehr schädlichen, Zehents gelesen hätte***)? — !

*) Wünscht gleich der Ahnfrau Erlösung! —

**) Sollte etwa der Zehent nur deßhalb bestehend verbleiben, daß die Rentbeamten ꝛc. jährlich 400—600 fl. Diäten (entsetzlich!) erhaschen, und noch ziemlich ein sehr weites Gewissen, und Willkühr beweisen können? — ! —

***) Mancher Pfarrer hat einen Zehent von 3000 — 6000 fl. Werth. Wenn man ihn um den reinen Gewinn fragt, so berechnet er, daß die Unkosten, die er leider noch vorausschießen muß, bis zur ungewissen, auf vielen Gefahren ruhenden Einnahme — den Erlös übersteigen! — Und Er, was wieder ein besonders zu beachtender Umstand ist, keiner, der ihm eigentlich nur obliegenden, pfarrämtlichen Seelensorge vor lauter Sorgen für Einseren und Prozessiren und Verkaufs-Spekulation u. dgl. Raum geben kann! —

Eben so bekannt ist es, daß nirgends mehr betrogen wird, als in der Zehentreichniß, und daß kein Gegenstand mehr wahrhaft teufliſche Prozesse verursacht, als der Zehent! O Unsinn über Unsinn! !

Wer sollte und könnte sich auch gegen die Entfernung eines Uebels erklären, wobei beide Theile gewinnen? Der Landtag bewies wenigstens schon allgemeinen Zusammenklang der Worte. Es mangelt also wahrhaft nur an vernünftigem Nachdenken und Wollen derjenigen, welche die schädlichen Einrichtungen zu beseitigen verpflichtet sind; und das ist — geistliche und weltliche Ohrigkeit. —

Man fordere die Wissenschaft, die Ehrlichkeit, die Billigkeit, die Politik, den Patriotism, kurz alles, was gut, schön und wahr noch im Menschen ist, auf, die Beseitigung des Zehenthagels zu realisiren; und man wird doch in unsern aufgeklärt seyn wollenden Zeiten ein so einfältiges, dummes, verderbliches Wesen aus der menschlichen Gesellschaft in jene des bösen Feindes verbannen können, dem ein solch verderbliches Handwerk allein geziemt! — Oder sollten unsere Köpfe wirklich ganz an Geist, Willen und Kraft verfiecht seyn, daß sie nicht einmal hier mehr rathen, und thätigst wirken könnten? — ! Das wäre doch zu armselig! — !

Es wäre wenigstens der Mühe werth, und für die Annalen der Geschichte der Menschheit äußerst wichtig, diejenigen aus dem Bauern-, Bürger-, Adels- oder Klerisey-Stande recht kennen zu lernen, welche die eigentlichen Gegner der Wohlthat der Zehent-Ablösung seyen, welche unter die wichtigsten der Kultur der Menschheit gehört, in so ferne der Mensch bald mehr bald weniger noch allgemein an die Welt, d. h. nicht nur an Nahrung und Kleidung, sondern auch an Habsucht, Ehrgeiz, Gewalt und Wohlluſt gefesselt ist! — ! —

Ich meines Theils habe noch das Zutrauen, wenigstens auf einen Schatten von Menschenliebe, gemäß welcher diesem Uebel Niemand mehr das Wort sprechen kann; gemäß welcher es den Regierungen in den Sinn

kommen wird, es mit Weisheit und Nachdruck gänzlich auszurotten, und einen bessern leichtmöglichen Ersatz herzustellen.

Man setze einen kurzen Termin, binnen welchem beide Theile sich deßhalb ausgeglichen haben müssen. Geht es nicht, so strafe man die Widerspenstigen für ihren dummen, am Alten und Schädlichen klebenden, Starrsinn damit, daß man ihnen auf ihre Kosten Ausgleichungs-Zehentablösungs-Kommissionen setze. Die Garantie der künftigen Einahme und Ausgabe hinsichtlich der Privaten und des Kultus besorge der Staat, damit er für eine allgemeine Wohlthat auch ein kleines Opfer bringe.

Wo nichts als Gewinn zu erzielen ist, muß die Ausgleichung doch so wahrhaft, so leicht seyn, daß man gar keine mühesame gelehrte Anweisung bedürfen sollte, um fertig zu werden. — Geschrieben ist deßhalb schon wahrlich zu viel, als daß man unser Zeitalter durch vielerlei Dokumente noch mehr an den Pranger stellen sollte! —

Ich, der ich mich dieses zu schreiben noch überwunden habe, bin weder zehentpflichtig, noch zehentberechtigt, also ganz unbefangen, und nur für Veredlung der Menschheit interessirt. Doch mehr, als hundert Prozesse hatte ich in Zehentsachen nur während meines zehnjährigen Staatsdienstes zu behandeln, welche Prozesse alle die Infamie der Streitenden als rechtliche Folge verdient hätten.

Pereat stultitia mundi! vivat regnum virtutis in aeternum!

G . . r. Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

335. Ueber die Pflug-Kühe.

In manchen Gegenden, besonders in Norddeutschland, müssen die Kühe die Stelle der Pferde und Ochsen bei dem Ackerbaue versehen. Einige Landwirthe — vielmehr Gelehrte, machten darüber viel Aufsehens vom Nützlichen. Selbst das General-Comité des landw. Vereins in Baiern ließ vor einigen Jahren sich verleiten, dieses zu empfehlen, und mit Verdienstes-Medaillen zu belohnen. Dieses Einspannen der Kühe ist aber ein erbärmliches Wesen, und das General-Comité hat wohlgethan, diese Pflug-Kühe aus seinen Blättern und Belohnungslisten zu streichen. Die Arbeit mit Kühen kann doch nie geeignet seyn, die Thatkraft des Mannes zu beleben und zu stärken; das Kapital des körperlichen Vermögens wird also dadurch mehr vermindert, als vermehrt. Schwere Fuhren und große Arbeiten lassen sich auch mit Kühen nicht verrichten. Zudem ist der Dienst der Kühe hier ganz widernatürlich. Sie müssen Milch, Kälber und Dünger schaffen, und den Pferden und Ochsen das Ziehen überlassen. Wo käme man mit solchen Kühfuhrwerken am Ende in einem Lande hin?

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

336. Ueber die sogenannte Kälberkrankheit der Kühe.

In dem Wochenblatte des landwirth. Vereins in Baiern Nr. 29. vom 16. April 1822 ist ein Mittel mitgetheilt gegen eine Krankheit, welche die Kühe bald nach dem Kalben zu befallen pflegt. Diese Krankheit, die man in unserer Gegend die Kälberkrankheit nennt, ist hier in Steinwenden seit einigen Jahren häufiger, als sonst bemerkt worden, und aller angewandten Mittel ungeachtet starben mehrere Kühe daran, bis man anfieng, ein Mittel zu brauchen, das sich schon bei vier Kühen als bewährt erwies, und wodurch eine Kuh sogar schon zum zweiten Male von dieser fatalen Krankheit geheilt wurde. Ich will daher dieses Mittel, welches auch an andern Orten mit glücklichem Erfolge angewandt wurde, hier mittheilen.

1) Man nehme 4 Maß Sauerkrautbrühe, ½ Schoppen Flachssamenöhl, ½ ℔. klein geschnittenen dürren Speck; dieß wird miteinander so lange gekocht, bis der Flachs-Same aufspringt.

2) 4 Maß saure Milch oder Buttermilch, ½ Schoppen Flachssamenöhl und das Weisse von 6 Eyern; alles wohl durcheinander gerührt.

Diese zwei Mittel werden der kranken Kuh lauticht eingegeben, und zwar so: zuerst von Nr. 1. eine halbe Maß, nach einer halben Stunde von Nr. 2. eine halbe Maß, nach einer andern halben Stunde wieder eine halbe Maß von Nr. 1. u. s. f. Vor Anwendung des Mittels wird der Kuh zur Ader gelassen.

Als vor Kurzem eine kranke Kuh, die schon zum zweiten Male von dieser Krankheit befallen war, durch dieses Mittel gerettet wurde, entschloß sich der Unterzeichnete, es zur weitern Bekanntmachung einzuschicken.

Steinwenden, den 11. Juli 1822.

Bürgermeister Weber.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

537. Erfreuliches Ereigniß für den Gartenbau in Baiern.

In diesen Blättern ist schon oft der Wunsch nach einer Gartenbau-Gesellschaft für Baiern ausgesprochen worden. Diesen Wunsch bringt auf einmal in Erfüllung unser thätiger Frauendorfer Patriot — der k. quiescirte Hallobereamte Fürst, der seine ökonomische Laufbahn mit dem bekannten Volksbuche Simon Strüf eröffnete, seit vier Jahren seine Bauern-Zeitung aus Frauendorf herausgiebt, und nun auch die Errichtung einer praktischen Gartenbau-Gesellschaft für Baiern ankündigt. — Wir halten dieses Ereigniß für den Gartenbau in Baiern für sehr wichtig, da Herr Fürst sowohl durch seine schriftstellerischen Arbeiten im ökonomischen Fache, als auch durch seine Kulturs-Vorschritte in Frauendorf gezeigt hat, was von seinem Eifer für Land- und Gartenbau (theoretisch und praktisch) zu erwarten sey. Wir liefern für dießmal wörtlich seine

Einladung zur Errichtung einer Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey." Ob sich zwar dieser Bibelspruch vorzüglich auf eheliche Verbindung bezieht, so glaube ich doch, daß er auch füglich auf jeden Fall angewendet werden könne, wo etwas Großes für das allgemeine Wohl ausgeführt werden soll, wozu einzelne Kräfte nicht hinreichen.

Seit sechs Jahren schwebte mir das Ziel unausgesetzt vor Augen, dem Feld- und Gartenbau meines Vaterlandes einen geistigern Schwung zu geben, damit wir Baiern von andern Ländern, (die zwar vielleicht auch nicht weiter, als wir sind,) nicht länger als Nachzügler in dieser Grundlage aller Staaten betrachtet werden dürften.

Die Obstbaumzucht emporzubringen, war der erste Schritt, den ich zu obigem Ziele zu machen — am nothwendigsten erwog. Niemand, ausser er wird vom Privat-Interesse mißleitet, wird das Wohlthätige dieser Tendenz mißkennen, und unsere Nachkommen, die sich mehr an den Genuß der verschiedenen Obstgattungen gewöhnen, und hierin noch vielfache Benutzungen erfinden werden, mögen den Werth des Beginnens erst ganz würdigen können.

Mir genügt indessen schon überschwenglich der reiche — gegenwärtige Segen meiner Bemühungen. Denn wo immer meine Stimme hindedrungen ist, zeigen sich Männer, die meinen Geist in sich aufnahmen, und mein Wort in's Leben brachten.

Mit diesen mir gleichgesinnten Männern noch in engere Verbindung zu treten: — welch eine schöne, große, herrliche Sache!!

Darum lasset uns eine Gesellschaft gründen, die uns enger aneinander schließt: eine

Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Je mehr meine bedeutenden Anpflanzungen heranwachsen, je deutlicher und besser lerne ich die Aufforderungen der beiden, so hochverdienten Pomologen: Freiherrn von Truchses und Hrn. Geheimenraths Dokt. Diel's, schätzen, und die Wahrheit erkennen, daß schon der einzige Theil jenes gesammten Gartenwesens, den man sich unter dem Namen Pomologie denkt, von solchem Umfange ist, und so Vieles vom Zufall, Lage, Boden u. dgl. abhängt, daß nur das Wirken Vieler zu dem nämlichen Ziele, Früchte von erhöhtem Werthe in die menschliche Gesellschaft bringen kann.

Die Obstbaukunde und Verbreitung der auserlesensten Sorten unter das Landvolk, mit Ausrottung der schlechtern Arten; (denn die Anpflanzung der guten Sorte braucht auch nicht mehr Arbeit, als die schlechte,) gehört also schon wesentlich zur Angelegenheit unserer Gesellschaft. —

So wie der Obstbau, scheint mir auch der Gemüsbau in Baiern einer sorgfältigern Aufmerksamkeit werth und benöthigt zu seyn.

Wie unglücklich würden sich die Bewohner jener Länder achten, die an den Genuß und die Wohlthat der verschiedenen Gemüsarten gewohnt sind, wenn man es ihnen zum Gebot machen wollte, ausser Sauerkraut, (so wie der größte Theil der baierischen Bauern,) gar keine frischen Gemüse genießen zu dürfen?; — Wie mancher Besitzer eines kleinen Gemüsgartens nähret 1 bis 2 Kühe mehrere Sommermonate hindurch bloß vom Abfall desselben! Ich behaupte, daß der bessere Betrieb des Gemüsbaues auf dem Lande, wesentlichen Einfluß auf die ganze Landwirthschaft habe.

Auch der Gemüsbau ist daher ein wichtiger Artikel unserer Gesellschaft.

Alle Kinder, und gewiß der allergrößte Theil erwachsener Menschen — lieben die Blumen. Dieß liegt in der Natur, und ist Natur. Denn sollte der Schöpfer der Natur so viele Schönheiten im Blumen-Reiche zerstreut, und nicht zugleich für Wesen gesorgt haben, die dieß sein Geschenk zu erkennen und zu schätzen wissen? — Gewiß nicht. Ich halte vielmehr die Blumen-Freuden dem Menschen so natürlich, daß ich die Ausnahmen als die Folge einer verschrobenen Erziehung und Gewohnheit halte. —

Also auch das gesammte Blumenwesen umfaßt unsere Gesellschaft.

Ich lade daher Jedermann, wer auch nur Raum für ein Paar Töpfe an seinem Fenster hat, — wie die Besitzer großer Garten-Anlagen, ein, sich als Mitglieder einer zu bildenden Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf an mich anzuschließen, damit wir so gemeinsam das vorgesteckte Ziel der Vervollkommnung des gesammten Gartenbaues eher und leichter erreichen.

Mein, aus vierzehn Tagwerken bestehender, mit Glashaus unterstützter Industrie-Garten in Frauendorf, den ich nach Bedarf zu einem unbeschränkten Raume noch erweitern kann, sey die Wiege und Grundlage unserer Vereinigung. — Was darin bereits vorhanden, genügt zum Anfange unsers Wirkens. Das Weitere wird sich geben. Hier kann und soll nichts übereilt werden, was schon im Begriffe einer „praktischen" Gesellschaft liegt, die nicht etwa nur einen schönen Plan auf das Papier entwerfen, sondern sich gleich werkthätig in Gang setzen will.

Daraus geht hervor, daß unser Wirken nicht auf gelehrte Forschungen und Darstellungen eingehen, sondern nur vorhandene Resultate verbreiten, und praktischen Garten-Liebhabern anwendbar eigen machen soll.

Statuten dieser Gesellschaft mögen sich später bilden; zu einem vorläufigen Anhaltspunkte dürften nachstehende Grundlinien genügen.

I. Der Wirkungskreis der Gesellschaft umfaßt alle Theile des praktischen Gartenwesens, als: Obstbau-Kunde, Gemüsebau, Blumen-Gärtnerei ꝛc. — Sie beschäftigt sich also sowohl mit Verbreitung der zur Anlegung und zum Unterhalt der Gärten nöthigen Kenntnisse, als auch mit Produktion der dazu erforderlichen Vegetabilien aller Art.

II. Als Beitrag der zur Begründung der Gesellschaft unvermeidlichen Kosten auf jene in- und ausländischen Garten-Produkte, die dem Vereine nothwendig sind, erlegt jedes Mitglied bei seinem Eintritte in die Gesellschaft ein- für allemal Drei Gulden, und erhält dagegen ein Diplom als aufgenommenes ordentliches Mitglied.

III. Jedes Mitglied erhält jährlich unentgeltlich ein gedrucktes Verzeichniß aller für die Gesellschaft angepflanzter Garten-Produkte mit beigesetzten Preisen. (Einen Jahres-Katalog).

IV. Von den in diesem Verzeichnisse enthaltenen Produkten soll sich jedes Mitglied seinen Bedarf unentgeltlich durch Tausch verschaffen können, wenn dasselbe dagegen solche Sachen liefern kann, die die Gesellschaft entweder noch gar nicht hat, oder doch nicht in Vermehrung.

V. Wenn jedoch ein Mitglied nichts entgegen zu vertauschen hat, soll es von allen vorhandenen Artikeln seinen Bedarf um die Hälfte des im Verzeichnisse angesetzten Verkaufs-Preises beziehen können.

VI. Jedermann, welchen Standes er auch sey, kann ohne Umstände als Mitglied in die Gesellschaft eintreten. Er meldet sein Verlangen bloß dem Unterzeichneten.

VII. Der Beitritt jeden Mitgliedes mit Name, Stand und Wohnort, wird jedesmal öffentlich ausgeschrieben, wenn dieses nicht aus Privat-Gründen verbeten wird.

In diesen sieben Haupt-Grundzügen liegt der Embrio des künftigen Lebens unserer Gesellschaft. Jedermann wird die wohlthätige Absicht dieser Vereinigung erkennen.

Der landwirthschaftliche Verein in Baiern hat für einen solchen Gartenbau-Verein schon öfters seine Wünsche geäußert, und die Londoner Gesellschaft des Gartenbaues (The Horticultural Society of London) als Muster vorgestellt. — (S. Wochenbl. des landw. Vereins IX. Seite 173).

Die Londoner Gesellschaft besteht theils aus wirklichen, arbeitenden und ausübenden Gärtnern, theils aus Liebhabern und Kunstkennern, d. h. solchen, die den Gartenbau entweder als Erholung und Belusti-

gung, oder als einen wissenschaftlichen Gegenstand behandeln, und umfaßt daher sowohl die eigentliche nützliche Gärtnerei, welche Speise und Trank gewährt, als diejenige, welche Zierde und Schönheit zum Zwecke hat. Denn wie der Ackerbau und die Viehzucht, so enthält auch der Gartenbau beträchtliche Mittel zum Lebensunterhalt, und Quellen des Genusses, und ist daher für das Volk und den Staat von dem wichtigsten Werthe. Diese Londoner Gesellschaft hat seit dem Jahre 1804 ihr Daseyn. — Die Zahl der Mitglieder vermehrte sich schnell, und war im Jahre 1808 schon so ansehnlich, daß man um eine königl. Freiheits- und Rechts-Urkunde (Charter) nachsuchte. Der Ruf dieser Gesellschaft fieng an sich zu verbreiten, und Männer aus allen Ständen, selbst den höchsten, verbanden sich mit ihr. So blühte sie auf, und gewann täglich an Ansehen und Achtung. Ihro Majestät die Königin von England, hat sich zur Beschützerin der Gesellschaft erklärt.

Für Baiern hat man bis jetzt die Gründung einer ähnlichen Gesellschaft von dem Nestor der Gartenbau-Kunde, dem k. b. Hofgarten-Intendanten Herrn von Sckell — in Verbindung mit dem verdienstvollen Herrn Direktor von Schrank erwartet. Ich weiß nicht, warum dieser schöne Wunsch nicht in's Leben kam. Weil also Niemand Hand anlegt, wollen wir sehen, was aus unserm Zusammentritte nach und nach hervorgehen möge. Mehrere edelsinnige Theilnehmer werden diesem Unternehmen ihre kräftigste Mitwirkung widmen; selbst die Regierung wird uns nicht ohne Unterstützung lassen, wenn wir sie zu verdienen streben.

Und nun noch einige Erläuterungen zur Fixirung meiner entferntern Ideen. Jeder Sachkundige wird begreifen, daß ich — als Organ dieser Gesellschaft — die Obsorge auf Produktion aller Arten von Vegetabilien, so wie deren Vermehrung und Unterhalt, nicht für den Gesammt-Bedarf des Vereins, und am Ende auch noch für das äußere, kaufende Publikum in meiner Person allein vereinigen und effektuiren könne. Und doch sollte es keinen Artikel aus allen Theilen des ästhetischen sowohl, als ökonomischen Gartenwesens geben, der nicht bei mir, als Centralpunkt der Gesellschaft, wenn auch nicht lokaliter, doch disponibel — zu haben wäre. Die Mitglieder der Gesellschaft müßten mir also dadurch hülfreiche Hand bieten, daß sie einen Theil der Artikel, wozu sie gerade Vorliebe und Gelegenheit hätten, zur Vermehrung und zum Verkauf in ihre eigene Gärten übernähmen. — So schaffe ich z. B. im blumistischen Fache alle Nelkenarten für die Gesellschaft zwar herbei; aber eine Anzahl Nelkenfreunde theilt sich in deren Kultur. Jeder übernimmt nach seiner Willkühr so viel von verschiedenen Sorten, als er in stets hinlänglicher Vermehrung erziehen kann und will.

Was aus solcher Vermehrung durch Verkauf gelöst wird, gehört, ganz natürlich, dem Kultivator.

Auf solche Art würde ich stets einen genügenden Vorrath für die Disposition haben.

Nun weiter!

Wir hörten von allen Seiten die vielen Klagen über theils alte, nicht mehr keimfähige, theils unächte Gemüse-Samen, z. B. Kohlrabi statt Weißkraut u. s. w. (Siehe das Wochenblatt des landw. Vereins in Baiern, Jahrg. IX. Seite 158—159). Auch hier müßte ich Liebhaber finden, wovon der Eine diese, der Andere jene Art zum steten Gebrauche für die Gesellschaft zunächst, und den Ueberschuß zum allgemeinen Verkaufe, übernähme.

Auf gleiche Weise wünschte ich, daß sich Liebhaber zu allen übrigen blumistischen Gegenständen fänden, z. B. Aurikeln, Zwiebelgewächsen, als: Hyazinthen, Tulpen, Ranunkeln, Anemonen ꝛc., weil, wie gesagt, mir Einzelnen die Erziehung und Vermehrung des ganzen Material-Vorrathes unmöglich wäre.

Ein paar Beispiele werden genügen, auch dem minder Erfahrnen davon einen hinlänglichen Begriff zu machen.

Wer z. B. 600 Nelkenarten in Töpfen unterhalten wollte, der müßte schon für diese allein ein ziemliches Winterbehältniß haben. Wollte er sich aber darauf einrichten, jeden Liebhaber dieser schönen Blumen zu befriedigen, so müßte er von jeder Sorte wenigstens 5 Stücke, also 3000 Töpfe durchwintern.

Wer nur einmal 100 Stücke Nelken mit richtigem Verzeichnisse unterhalten hat, wird ermessen können, wie viel Aufwand an Zeit und Geld 3000 erfordern.

Ich werde also, wenn auch auswärtige Mitglieder die Pflege- und Wartgeschäfte auf obige Art mit mir

theilen, doch noch alle Kräfte und allen Raum besetzt haben; denn man denke sich alle verschiedenen Blumen-Gattungen; die Gemüse-Arten mit allen Abarten; die Futterkräuter- und Waldbäum-Sämereien ꝛc. ꝛc. ! ! (Denn jeder Artikel soll im Besitze der Gesellschaft seyn, und zwar in genügender Vermehrung! —)

Daher wird man auch so äußerst selten von den Herausgebern vielversprechender Verzeichnisse, befriedigt. Schlechte Witterung, eine Reise, zu starker Abgang müssen dann die vorgebliche Ursache des Mangels seyn, während doch die wahre Ursache nur darin liegt, daß man seine Kräfte mit dem guten Willen nicht gehörig abgewogen hat, und immer mehr leisten will, als man zu leisten im Stande ist.

Wie so ganz anders verhält es sich nach meinem Vorschlage! Ich kann mich mit Lage und Verhältniß der mir Hülfe bietenden Mitglieder stets sachgemäß berathen, und unser Jahres-Katalog wird dann kein Bild der Phantasie auf dem Papiere, sondern eine getreue Copie des wirklich vorhandenen Vorrathes seyn!

Wir haben zu unserm Anfange die Wohlthat voraus, daß durch die heurige günstige Witterung alle Vegetabilien und Sämereien zu einer vortreflichen Reife gediehen sind, womit wir auf eine desto gesichertere Grundlage bauen.

Ich erwarte also zahlreiche Mitglieder.

J. E. Fürst,
als Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Münchner Getreid-Schranne am 31. August 1822.

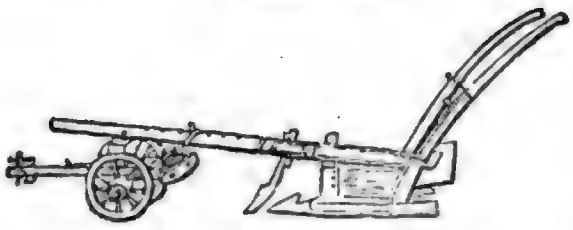
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	330	1254	1590	1311	279	14	30	13	30	12	32	—	22	—	—
Roggen	371	883	1254	664	590	8	57	8	57	7	26	—	—	—	16
Gerste	194	1155	1349	1163	186	8	38	8	17	7	53	—	14	—	—
Haber	34	451	485	448	37	6	19	5	50	5	6	—	12	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 11. bis 17. August 1822.

Ort.	Woche	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber		Ort.	Woche	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach	17	11	45	—	—	7	30	7	10	4	37	Landshut	10	11	50	—	—	8	50	6	37	5	7
Amberg	17	13	10	—	—	10	—	9	21	5	5	Lauingen	17	—	—	9	51	8	27	7	10	4	30
Ansbach	14	—	—	12	40	10	21	—	—	6	46	Memmingen	15	—	—	10	29	7	30	8	17	4	6
	17	—	—	12	30	8	57	—	—	6	27	München	17	12	58	—	—	8	15	8	10	5	35
Aschaffenburg	11	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	Nördlingen	17	—	—	11	19	9	20	8	40	5	26
Augsburg	16	19	27	19	50	7	13	6	57	5	18	Nürnberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baireuth monatl.	—	14	11	30	—	8	—	7	30	5	—	Regensburg	17	11	52	—	—	8	59	7	37	4	29
Dinkelsbühl	14	—	—	11	48	9	24	7	22	5	50	Rosenheim	14	11	—	—	—	7	30	6	—	4	45
Erding	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Straubing	17	10	2	—	—	9	6	7	—	4	15
Frankenthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein	17	13	30	—	—	8	—	7	—	4	42
Ingolstadt	17	10	19	—	—	8	14	6	59	4	19	Vilshofen	14	11	24	—	—	—	—	6	—	4	10
Kempten	14	—	—	12	13	8	32	7	25	4	42	Weilheim	1	13	1	13	14	8	30	6	54	5	18
Landsberg	17	—	—	11	15	8	—	7	30	4	30	Würzburg	17	13	57	—	—	9	12	9	59	6	31

Jahrgang XII. (Nro. 50.) den 10. September 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Das Studium der Gräser. — Noch etwas über das Blutharnen der Kühe. — Erdäpfel. — Die wilden Kastanien. — Schluß über eine Gartengesellschaft in Baiern. — Als Beilage Nr. 8. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

338. Das Studium der Gräser.

Dem Landwirthe kann nicht genug das Studium der Natur empfohlen werden. Er befindet sich ja stets mitten in ihrem offenen Tempel. Alles um ihn her fordert ihn dazu auf, und ihr Gebiet ist so groß, der Wunder darauf sind so viele, daß sein Leben nicht ausreicht, um alles kennen zu lernen, geschweige den Zusammenhang des Ganzen zu begreifen.

Ganz besonders nahe aber liegt ihm das Studium der Gräser, der Haupt-Kultur-Pflanzen seiner Felder, Wiesen und Weiden, die ihn selbst und sein Vieh nähren.

Merkwürdig ist, daß drei Formen in ihrem Bau vorherrschen, wodurch sie sich von so vielen andern Pflanzen-Familien unterscheiden: senkrecht oder doch aufwärts, schmal, länglicht. So sind Stamm (Halm), Blätter, Blüthen, Früchte.

Wurzeln immer faserig und haarförmig, die Stämme, (Stengel) sind rundliche, röhrenförmige Halme, nicht selten durch Knoten in mehrere Abtheilungen gegliedert. Die schmalen, spitzen Blätter stehen wechselweise, einzeln an jedem Knoten, von welchem an sie den Stengel anfänglich so umfassen, daß er in ihnen, wie in einer Scheide steckt, die jedoch an einer Seite sich öffnet. Sie haben immer in ihrem Stande die Richtung aufwärts.

Die Blüthen bestehen aus

a) einem zweiblättrigten Kelche. Die Blättchen sind klein, schuppenförmig, stehen aufrecht, einander jedoch ungleich gegenüber, nämlich das eine äussere stärker, und schon einem Blatt ähnlich, etwas tiefer; das andere innere, zartere höher. Sie sind ein Mittelding zwischen eigentlichen Blatt und Blüthenblättchen, sogenannte Deckblätter (Bracteae) wie sie die Lindenblüthen so ausgezeichnet haben.

b) Aus der Blumenkrone, innerhalb des Kelchs. (Beide zusammen heißen das Aehrchen (spicula). In ihrem ganzen Baue ist sie in der Regel nur eine Wiederholung des Kelchs. Sie besteht aus zwei klappenförmig aneinander liegenden Spelzen, von denen wieder die innere viel zarter und meistens durchsichtig ist.

c) Aus den Befruchtungswerkzeugen.

aa) In der Regel drei Staubgefäße mit langen, zarten Staubfäden, auf welchen die sehr beweglichen, doppelt gespaltenen Staubbeutel horizontal liegen.

bb) Zwei Griffel mit pinselförmigen Narben und einem Fruchtknoten, an dem sich unten nach

der äußern Spelze der Blumenkrone zu, der klappenförmige Honigbehälter (Nectarium) in zwei sehr kleinen, durchsichtigen Schüppchen zeigt. Aus dem Fruchtknoten bildet sich aus

d) die Frucht oder der Same als einfaches, nacktes oder eingehülsetes Korn, bei den Getreidearten so wichtig für unsere Ernährung, und von so großem Einfluß auf's ganze menschliche Verkehr.

Mache sich doch jeder Landwirth das lehrreiche Vergnügen, den so merkwürdigen Bau der Gräser fleißig zu untersuchen, sie kennen, bestimmen und botanisch benennen zu lernen. Der erste unentbehrlichste Schritt zu einer gründlichen Futterbau-Verbesserung, dieser wichtigen Grundlage der ganzen Wirthschaft. —

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

339. Noch etwas über das Blutharnen der Kühe.

Diese Krankheit kömmt bei uns sehr häufig vor. Sie entsteht von dem zu frühen Austreiben des Viehes am Morgen, dann von dem Genusse saurer, verdorbener Gräser und schädlicher Weidepflanzen. Im vorigen Sommer zeigte sich auf allen Seiten dieses Uebel, und das alte Mittel des Hofrath Beireis half allein und schnell. Es besteht in einem Tranke aus saurer Milch, Böckelfleischsohle, drei frischen Eydottern und einem Eßlöffel voll Schießpulver. Von den ersten beiden Ingredienzien nahm ich von jedem ¾ Maß, that Eyer und Pulver hinzu, rührte alles genau durcheinander, und gab es dem Thiere mittelst einer Flasche ein, auch hielt ich zugleich das kranke Thier zwei Tage bei gesundem Grünfutter im Stalle.

B. im Mai 1822. W — p.

Freilich das immerwährende Futtern und Behalten des Viehes im Stalle würde von allen diesen Uebeln und Krankheiten gar nichts wissen, und wäre die einzige, sichere und bleibende Heilung!! —

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

340. Erdäpfel, — oder Bemerkungen zum Wochenblatte von Nr. 1. dd. 2. Okt. 1821.

Der Vortrag des Herrn Kolbek's ist reine Wahrheit, nur aber kann ich aus Beobachtung und eigener Erfahrung noch Folgendes beifügen.

Die Erdäpfel gedeihen im Sand- und schlechten Boden, an Hügeln, wo man sonst nichts anpflanzen kann, jedoch aber nicht so erträglich, als im bessern Boden. — Dieselben vermehren sich so stark, daß beim Aufgehen im Frühjahre immer so viel kleine zurückbleiben, daß man nicht nöthig hat, andere einzulegen, und nur erst im dritten Jahre, wo man etwas Dünger dazu giebt. Die Bauern pflanzen dergleichen gewöhnlich unweit des Hofes, wo das Geflügel unter den Stengeln und Laub Schatten gegen die Sonnenhitze, und Schutz gegen die Raubvögel findet.

Nicht im Spätjahre, sondern im Frühjahre werden solche, und zwar nach und nach, wie das Bedürfniß zur Vieh-Fütterung solches erfordert, ausgegraben; denn sie erfrieren niemals. —

Dieselben sind ein vortreffliches Futter für Pferde, Rindvieh, und vorzüglich für Schafe, welche sie ganz besonders gesund erhalten. —

Der Ertrag eines Morgens ist für die Pflanzer von höherem Werthe, als andere Früchte, da keine Kosten damit verbunden sind, und solche keinen Keller erfordern; dieselben sind daher besonders Landwirthen, die viele Aecker haben, zu empfehlen.

In der Schweitz werden sie in Menge gespeiset.

Pirmasenz, den 12. Juni 1822.

Kappler,
Vereins-Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

341. Die wilden Kastanien.

Sie fallen bald häufig von den Bäumen. Niemand achtet sie, höchstens dienen sie den Kindern zum Spielen. Es ist in diesen Blättern über ihren nützlichen Gebrauch schon öfter die Rede gewesen. Vorzüglich sollte man Oel daraus machen. Man bringt sie, wenn sie aus den Hülsen gesprungen sind, auf gewöhnliche Leinstämpfe. Auch kann die letzthin bekannt gemachte Handmühle dazu gebraucht werden. Die Zubereitung ist die nämliche, wie man den Lein zum Oelschlagen zurichtet. Sie können mit ihren braunen Schalen zum Schlagen gebracht werden, ohne daß man dieselbe in kleine Stücke zerschneidet, oder ihre brannen Schalen entfernt; denn auch diese erzeugen Oel. — Das erzeugte Oel erhält sodann die nämliche Behandlung, wie jedes andere durch Läuterung, sieht grünlich aus, giebt keinen widrigen Geruch und der Gesundheit schädlichen Rauch. Von einem Metzen solcher Kastanien können 6 bis 8 Maß Oel auch mehr

erzeugt werden. Kann man ihnen die Bitterkeit nehmen, so mag es selbst zu Speisen dienen. Unterdessen schon als Brennöl ist der Vortheil sehr groß, weil auch die Abfälle als Futter noch zu benutzen sind.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

342. Schluß über die Garten-Gesellschaft in Baiern.

Kurze Nachricht über Herrn Fürst und Frauendorf.

Frauendorf liegt im Unterdonaukreise, von Vilshofen eine kleine Stunde waldeinwärts. Geburts- und Wohnort des quiescirten Herrn Halloberbeamten Fürst dürfen wir gleich in Frauendorf selbst suchen. Er ist der Sohn eines dortigen Bauers, und seit 1816 Besitzer des väterlichen Anwesens. Von dieser Zeit datirt sich sowohl sein schriftstellerisches als praktisches Wirken im Felde der Oekonomie.

Hauptsächlich wählte Hr. Fürst die Obstbaumzucht zum Ziele des Emporbringens — als eine unermeßliche Quelle des Wohlstandes. Er sprach die Idee aus: in der Einführung des allgemeinen Obstbaumbaues im ganzen Königreiche Seiner Majestät unserm allgeliebten Könige ein Denkmal zu setzen. Zu diesem Ziele leitend hat derselbe sein Volksbuch „der verständige Bauer Simon Strüf" geschrieben, während er, mit praktischem Beispiele vorleuchtend, in Frauendorf selbst seine Grundstücke mit Obstbäumen bepflanzte, und Frauendorf zum Sitze einer pomologischen Anstalt (als Zentralpunkt für alle Obstgeschlechte) erhob. Zur Beurtheilung von Herrn Fürst's Anstrengungen mag nur das einzige Beispiel dienen, daß er einen eigenen, der Pomologie kundigen Gärtner in ganz Baiern mit nachstehendem Circulare herumschickte.

Plan und Einladung an jeden Freund des Königs und Vaterlandes zur Emporbringung und Veredlung der Obstkultur in Baiern.

Freunde des Königs und Vaterlandes!

Als ich vor zwei Jahren den Plan einer allgemeinen Obstbaum-Pflanzung als ein Königs-Denkmal in Baiern mittheilte, und Sie um Ihre Mitwirkung bat, übertrafen Sie an thätiger Aufgreifung dieses Vorschlages alle meine Erwartung. Schnell wurde für die Grundlage meiner Tendenz die Hauptsache in einer allseitigen Kenntnat gewonnen.

Man sieht nun in allen Theilen des Königreichs junge Baumschulen entstehen; man sieht überall noch nachträglich Hand ans Werk legen, so, daß ganz neue Gestaltungen aufsteigen; man sieht von höhern Instituten Preise aussetzen zur Verschönerung der Bauern-Dörfer, — und die Morgenröthe zu Baierns neuer Kultur-Epoche ist angebrochen! —

Ich habe es bekanntlich auf mich genommen, durch Wort und That vorzüglich einzuwirken auf den gemeinen Landmann. — Ich schrieb für seine Fassungsgabe „den verständigen Bauer Simon Strüf," und fieng, um den aufgeregten Geist lebendig zu erhalten und stets zu steigern, die bekannte Bauernzeitung an.

Das Beginnen dieser letztern zähle ich zu den glücklichsten Momenten meines Lebens, weil dieses Blatt Jedermann eine offene Gelegenheit darbietet, seine Meinungen, Vorschläge und Erfahrungen zum Segen des Landes darin niederzulegen.

In Frauendorf selbst habe ich inzwischen Vorbereitungen zum Größern getroffen.

Nur aber von der Obstbaumzucht will ich hier reden.

Ich sammelte aus allen berühmten Baumschulen des In- und Auslandes jede Sorte des Kern- und Steinobstes, die zu haben war, und vermehrte sie durch Anlegung junger Baumschulen.

Mein Zweck ist: alle Sorten von ganz Deutschland in Frauendorf zusammenzustellen (da ich daselbst noch Raum für viele Tausend Standbäume habe) und jeder Sorte den pomologischen Vortheil zu verschaffen, daß ich z. B. mit Bestimmtheit erklären kann: „diese Sorte ist in unserm Klima, oder ihrer Natur-Eigenschaft nach, des Anpflanzens nicht werth;" oder: — „dieser Apfel heißt am Rhein der rothe Backapfel; in Baiern der rothe Zwiebelapfel; in Preußen der rothe Stettiner; in andern Gegenden der Glasapfel u. s. w."

Wir tappen ausserdem immer im Finstern; man verschreibt sich, gelockt durch einen schönen Namen, Sorten, die bei ihrer Tragbarkeit von schlechtester Art sich zeigen. Oder man bestellt Sorten mit fremden Namen, die man ohnehin schon in seinem Garten hat.

Ich will endlich einmal Bestimmtheit und Si-

Sicherheit herstellen, zugleich aber nur das beste — vorzüglichste Obst unter das Landvolk bringen.

Wohl fühle ich die Nothwendigkeit, daß ich zu diesem Zwecke persönlich, — vor der Hand wenigstens in Baiern, — die Bekanntschaft der verschiedenen Freunde der Obstbaumzucht aufsuchen, und selbst an Ort und Stelle reisen sollte. Allein meine literarischen Arbeiten und andere Erheischungen stellen sich der Ausführung dieses Wunsches mächtig entgegen.

Ich suchte daher lange schon ein Subjekt, dem ich dieses wichtige Geschäft statt meiner mit Sicherheit anvertrauen und übertragen könnte, und danke der Vorsehung, die mir den tüchtigen und brauchbaren Mann finden ließ an Herrn R. Diecker, Kunstgärtner und Pomolog — jetzt in meinen Diensten.

Derselbe hat seit zwanzig Jahren sich ausschliessend zur wissenschaftlichen Baumschulgärtnerei gebildet, und Pomologie zu seinem Lieblings-Studium erwählt. Schon vor unsrer Bekanntschaft machte er eigene Reisen zu Christ, — Diel, Sickler, — Truchses ꝛc. ꝛc.

Er ist es, der hiemit sich in meinen Aufträgen vorzustellen die Ehre hat, und ich ersuche Freunde der edlen Obstbaumzucht, von jenen vorzüglichen Obstsorten, die ich zur Vervollständigung, oder zur Kontrollirung meiner Sammlung noch nothwendig habe, oder von solchen, die ich noch gar nicht besitze, und als neue Sorten zu finden das Glück hätte, demselben nur wenige Pfropfzweige verabfolgen zu lassen, wogegen ich in allen möglichen Sachen gerne wieder diene.

Mit reinster Hochachtung empfiehlt sich

Frauendorf bei Vilshofen, 1821.

Johann Evang. Fürst.

Herr Fürst, indem er sich jetzt an die Spitze einer praktischen Gartenbau-Gesellschaft stellt, läßt hoffen, daß er seinen Plan mit Umsicht und Beharrlichkeit durchführen, und über Baiern wohlthätige Resultate seines Wirkens verbreiten werde.

Münchner Getreid-Schranne am 7. September 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	279	1125	1404	1222	182	14	43	13	49	12	39	—	10	—	—
Roggen	590	549	1139	664	475	8	54	8	12	7	32	—	—	—	10
Gerste	186	1356	1542	1316	226	8	44	8	23	7	49	—	6	—	—
Haber	37	437	474	431	43	6	29	6	2	5	30	—	12	—	—

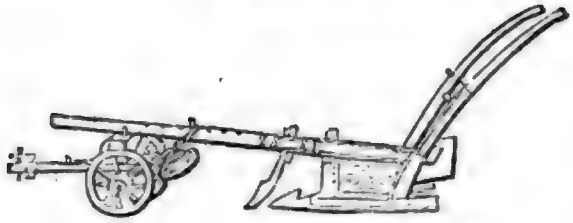
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 18. bis 24. August 1822.

Ort.	Anz.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	24	11	31	—	—	7	53	7	10	4	40
Amberg . . .	24	12	53	—	—	10	3	9	11	5	—
Ansbach. . .	21	—	—	13	—	10	38	11	—	6	7
	24	—	—	13	—	10	10	11	—	5	58
Aschaffenburg .	18	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	23	12	25	11	37	7	31	7	30	5	26
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	21	—	—	12	14	9	32	7	46	4	52
Erding. . . .	22	11	50	—	—	8	30	7	30	5	15
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	24	10	39	—	—	8	—	7	15	4	36
Kempten . . .	21	—	—	12	22	8	32	8	5	4	45
Landsberg. . .	24	—	—	11	30	8	30	7	40	4	20

Ort.	Anz.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Landshut. . . .	23	11	30	—	—	8	15	6	45	5	7
Lauingen. . . .	24	—	—	9	59	8	17	6	57	4	48
Memmingen. . .	24	—	—	10	8	7	42	8	9	4	—
München. . . .	24	13	8	—	—	8	38	8	3	5	58
Nördlingen. . .	24	—	—	11	31	9	17	8	51	5	28
Nürnberg. . .	24	12	47	—	—	9	7	10	8	6	36
Regensburg. . .	24	12	2	—	—	9	25	8	8	4	19
Rosenheim. . .	24	11	5	—	—	7	51	6	10	4	37
Straubing. . .	24	9	26	—	—	9	40	7	6	4	15
Traunstein. . .	24	12	6	—	—	8	—	6	48	4	54
Vilshofen. . .	21	11	10	—	—	8	30	5	58	—	—
Weilheim. . .	22	12	22	12	22	8	—	8	—	5	30
Würzburg. . .	24	14	2	—	—	10	4	10	17	6	21

Jahrgang XII. (Nro. 51.) den 17. September 1822.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Zeugnisse für die beim Landwirthschafts- und den Kreisfesten preiswerbenden Viehgattungen. — Das nicht genug zu empfehlende Mohn- oder Magsamen-Oel. — Verbesserung der Weinmostgährung. — Die Luzerne widersteht am meisten dem heissen Sommer, und der Anbau davon ist besonders anzurathen. — Den Brodbedarf zu mindern. — Nomaden-Völker, und die Turken in Deutschland, besonders auch in Baiern.

Angelegenheiten des Vereins.

343. Zeugnisse für die beim Landwirthschafts- und den Kreisfesten preiswerbenden Viehgattungen.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins stets bemüht, alles anzuwenden, bei der Preis-Vertheilung des Central-Landwirthschaftsfestes volle Unpartheilichkeit geltend zu machen, hat die königl. Kreisregierungen ersucht, die Zeugnisse zweckmäßiger durch die Ortsobrigkeiten zu bewirken. Sämtliche k. Kreis-Regierungen haben demnach folgende allerhöchste Verordnung an die Stellen erlassen.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Zur Bezweckung voller Unpartheilichkeit und einer größern Gleichförmigkeit, werden sämtliche Ortsvorsteher, bei Gelegenheit der Abfassung von Zeugnissen für die preiswerbenden Viehstücke, hiermit angewiesen, selbe nach den nachstehenden Formularien einzurichten, und sie dann von den einschlägigen Land-, Herrschafts- und Patrimonial-Gerichten legalisiren zu lassen.

München, den 16. Juli 1822.

K. baier. Regierung des Isar-Kreises.

Kammer des Innern.

In Abwesenheit des königl. Regierungs-Präsidenten;

v. Hofstetten, Direktor.

Miller, Sekr.

I. Zeugniß für einen Zuchthengsten, (Zucht-Stute, Stier und Kuh.)

Vorzeiger dieses, Namens:

Eigenschaft, als ausübender Landwirth:

Wohnort:

Führet zum dießjährigen Central-Landwirthschaftsfeste ein . . . . . welch

an Farbe:

Abzeichen:

Alter:

Höhe:

Abstammung. Vater . . Mutter . .

Hat dasselbe selbst erzogen:

a) von Geburt her:

b) oder erkauft, und wie lang selbst gepflegt:

Des Eigenthümers Oekonomie befindet sich gegenwärtig im . . . Zustande.

Desselben Wohnort ist von München entfernt . . . geometrische Stunden.

II. Zeugniß für die veredelte Schafzucht.

Vorzeiger dieses, Namens:

Eigenschaft, als ausübender Landwirth:

Wohnort:

Führet zum dießjährigen Central-Landwirthschaftsfeste Zahl . . Widder,

„ . . Mutterſchafe,
„ . . Lämmer,
a) deſſelben Heerde von gleicher Veredlung iſt ſtark:
b) hat ſeit dem 1. Oktober 1821 . . Lämmer erhalten,
c) der gegenwärtige Geſundheitszuſtand der Heerde iſt zu Folge thierärztlicher Unterſuchung:
d) von dieſer Unterſuchung werden Wollproben verſiegelt beigeſchloſſen . . . Päckchen,
e) der Eigenthümer iſt in dem Beſitze dieſer veredelten Heerde ſeit . . . . .

Deſſelben Oekonomie befindet ſich gegenwärtig im . . . . Zuſtande.

Iſt von München entfernt . . . . . geometriſche Stunden.

III. Zeugniß für die Schweinszucht.

Vorzeiger dieſes, Namens:
Eigenſchaft als ausübender Landwirth:
Wohnort:
Führet zum dießjährigen Central-Landwirthſchaftsfeſte
Zahl . . Schweinsbär,
„ . . Schweinsmutter,
„ . . Ferkeln.

Des Eigenthümers Schweinszucht beſtand übrigens dieſes Jahr hindurch in . . Schweinsbären,
„ . . Schweinsmütter;
davon ſeit 1. Oktober 1821 erhalten . . Ferkeln.

Deſſelben Oekonomie befindet ſich gegenwärtig im . . . . Zuſtande.

Iſt von München entfernt . . . . geometriſche Stunden.

IV. Zeugniß für Ziegenzucht.

Vorzeiger dieſes, Namens:
Eigenſchaft als ausübender Landwirth:
Wohnort:
Führet zum dießjährigen Central-Landwirthſchaftsfeſte
Zahl . . Böcke,
„ . . Ziegen.

Des Eigenthümers Oekonomie befindet ſich gegenwärtig im . . . . Zuſtande.

Deſſelben Wohnort iſt von München entfernt . . . geometriſche Stunden.

V. Zeugniß für das Maſtvieh.

Vorzeiger dieſes, Namens:
Seines Geſchäftes:
Wohnort:
Welcher die Maſtung vorſtehender Thiere ſelbſt vorgenommen hat, führet zum dießjährigen Central-Landwirthſchaftsfeſte nachfolgende Stücke:
(Benennung derſelben) welche
a) an Farbe:
b) Höhe und Länge:
c) Alter:
d) Haben vor der Maſt gewogen:
e) Und wiegen gegenwärtig:
f) Die Maſtung hat gedauert ſeit:
g) Die Futterung während der Maſtung beſtand in:
h) Die Koſten der Maſtung betragen pr. Tag:

Des Eigenthümers Wohnort iſt von München entfernt . . . . geometriſche Stunden.

NB. Werden mehrere Stücke gemäſteten Viehes einer und derſelben Gattung vorgeführt, ſo ſind ſolche in demſelben Zeugniſſe einzeln zu beſchreiben: ſollte aber ein Eigenthümer Maſtvieh von verſchiedener Gattung, z. B. Ochſen und Kühe oder Schweine vorführen wollen, ſo iſt für jede Gattung ein beſonderes Zeugniß beizubringen. Uebrigens kann das Maſtgeſchäft Jedermann vollführen, und Preiſe erhalten, ohne daß es eben nothwendig iſt, ausübender Landwirth zu ſeyn.

Oekonomiſche Berichte und Aufſätze.

344. Das nicht genug zu empfehlende Mohn- oder Magſamen-Oel.

Das Mohn-Oel gehört unſtreitig zu den feinſten einheimiſchen Oelen, es iſt noch fetter, als das gewöhnliche Baum-Oel, und kann ſogar, wenn es einige Wochen geſtanden, und ſich recht abgeklärt hat, dem beſten Oliven-Oele an die Seite geſetzt werden. Da der Anbau des Mohns keinen beſondern Schwierigkeiten unterworfen iſt, und 1 Berl. Schäffel*) über

*) Da auf ein baier. Schäffel faſt 4 Berliner Schäffel gehen, ſo giebt 1 baier. Schäffel über 80 A. Oel.

22 Pfund Oel giebt, ſo verdient er um ſo mehr die Aufmerkſamkeit des Land- und Hauswirthes. Der ölreichſte Mohn iſt der mit blauen Samen, welchen man meiſtens bauet. Er giebt mehr Oel, als der weiße, und trägt auch um den dritten Theil mehr Samen, als dieſer. — Soll das Mohn-Oel zum Verſpeiſen dienen, ſo muß es kalt geſchlagen und durch neue reine Tücher gepreßt werden. Iſt dieß geſchehen, ſo wird der zurückbleibende Kuchen zerbröckelt, erwärmt, und nochmals gepreßt, wodurch man nun noch ein gutes Brenn-Oel erhält, welches von allen Oelen am längſten brennt. Ein noch beſſeres Speiſe-Oel erhält man von dem Mohn, wenn man unter 4 Metzen einen Metzen klein geſchnittener Borsdorfer-Aepfel miſcht, und mit dem Mohn zuſammen kalt ſchlagen läßt. — Die nach dem letzten Preſſen übrig bleibenden Mohn-Kuchen werden im Backofen, wenn das Brod heraus iſt, gelinde gebacken, und können hernach zu Suppen für das Geſinde verwendet werden. Dieſe Suppen ſind immer noch kräftig und wohlſchmeckend genug, und laſſen ſich leicht bereiten, indem die Mohn-Kuchen leicht zerfließen, ohne daß man ſie vorher erſt zerreibt, wenn man kochendes Waſſer darauf gießt. —

Um das Speiſe-Oel lange friſch und wohlſchmeckend zu erhalten, darf man nur etwas reinen Kornbranntwein über daſſelbe in die Flaſchen gießen, ſo daß ſeine Oberfläche völlig bedeckt iſt. Hat man es in gewöhnlichen langhalſigen Flaſchen, ſo iſt nur ſehr wenig Branntwein dazu nöthig, wenn dieſe voll ſind. Guter gereinigter Honig thut die nämlichen Dienſte. Beide aber müſſen durchaus rein und ohne Beigeſchmack ſeyn, weil ſie ſonſt dieſen dem Oele mittheilen würden.

Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

345. Verbeſſerung der Weinmoſtgährung, nebſt Zeichnung.

Ich habe die Ehre, einem hochloblichen Verein*) das Reſultat meines gemachten Verſuches in Hinſicht der Weingährung, vermittelſt der nachbeſchriebenen Vorrichtung, hiemit gehorſamſt mitzutheilen.

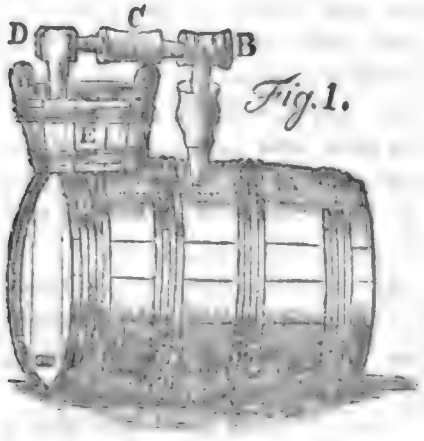
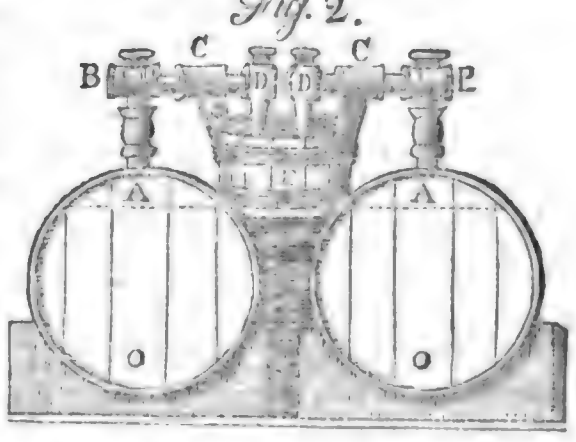


Fig. 1.

Fig. 2.


Die Zeichnung Fig. 1 zeigt an, wie die Vorrichtung, gleich nachdem das Faß mit Moſt oder neuem ſüſſen Wein gefüllt iſt, angebracht werden muß, nämlich die blinde Linie A ſagt, wie weit das Faß während der Gährung gefüllt werden darf; C A D ſind 2 Rohrſtücke und 2 Hundsköpfe, welche in einander und feſt in dem Spundloche ſtehen; E iſt ein Kübel von circa 2 Viertel haltend, in welchen 6 bis 8 Maß Waſſer gethan werden. Dieß iſt nun der ganze Apparat, und es iſt dabei einerlei, ob das Faß 1 Fuder oder 10 Fuder hält; hauptſächlich iſt aber darauf zu

*) Iſt aus den verdienſtlichen Blättern des großherzogl. badiſchen Vereins in Ettlingen entnommen.

sehen, daß erstlich das Rohrstück D, welches in das Spundloch geschlagen wird, bis 2" Spatium die Oberfläche des Weins nicht berühre, und dann zweitens das Rohrstück D nicht auf den Boden des Kübels aufs, sondern 1 bis 1½' davon abstehe. Ist dieses alles genau beobachtet, so kann man wegen dem Springen des Fasses ganz ruhig seyn, und die Gährung zeigt sich bald durch das heftige Sprudeln des Wassers, welches im Kübel ist.

Im Herbst 1819 ließ ich 2 Führlinge von 5 Ohm neben einander auflagern, füllte solche am 18. Oktober aus einer Herbstblüthe mit süssem Most, und zwar mit der Genauigkeit, daß eine Butten in den einen, die andere in den andern Führling getragen wurde. Nachdem die beiden Führlinge nun so weit, als es zur Gährung nothwendig ist, gefüllt waren, ließ ich den einen, welchen wir hier Nr. 1. nennen wollen, bei offenen Spunden, wie gewöhnlich, gähren, den andern aber, nämlich Nr. 2., nach oben beschriebener Vorrichtung.

Ich beobachtete diese Weine genau, und fand nach fünf Tagen das Faß Nr. 1., welches bei offenen Spunden gegohren hatte, ganz ruhig, so daß ich das Faß spunden konnte; daß Faß Nr. 2. hingegen war immer noch in voller Gährung, welches bis in die sechste Woche dauerte, und erst am 25. November gespundet werden konnte. Beim Abnehmen der Rohrstücke probirte ich nun beide Weine am 25. November, und fand zu meiner größten Verwunderung einen sehr bedeutenden Unterschied: nämlich Nr. 1. war schon etwas hell, aber rösch und feurig auf der Zunge, auch führte er einen starken Schwefel- oder Boxer-Geschmack mit sich; das Faß Nr. 2. hingegen war noch ganz süß und angenehm, hatte auch keine Spur von Schwefel- oder Boxer-Geschmack, wovon unten eine weitere Bemerkung gemacht wird. Auf der Weinkugel stand auch keine Spur von Schwefel- oder Boxer-Geschmack, wovon unten eine weitere Bemerkung gemacht wird. Auf der Weinkugel stand Nr. 2 dem Fasse Nr. 1. um 1½ Grad zurück, was auch sehr natürlich war, indem Nr. 1. hell, und Nr. 2. ganz trüb gewesen, wo also die Weinkugel nicht tief genug sinken konnte; hierauf wurden beide aufgefüllt und zugespundet.

Im Anfang des Jänners 1820 nahm ich die zweite Untersuchung vor, und fand, daß Nr. 1. schön hell, auf der Zunge rösch und feurig den Schwefel-Geschmack noch mit sich führte, aber noch einen Vorzug von 1¼° gegen Nr. 2. hatte, welches noch trüb, hingegen seinen Vorzug in der Süße behalten hatte.

Im Anfange des Monats Februar war Nr. 1. ganz hell und flacker, dessen Schwefelgeschmack etwas weniger, und der Vorzug auf der Kugel nur noch ½° gegen Nr. 2., welcher anfieng, hell zu werden.

Den 13. Mai wurden die Weine abgelassen; vorher aber untersuchte ich, und fand sie nach der Weinkugel zu einander ganz gleich. Nr. 1. ist wie bisher, schön hell und feurig; auch Nr. 2. wird hell, und behält, wie bisher, seinen Vorzug in der auffallenden Süßigkeit, und ist in der Farbe etwas röthlich gegen Nr. 1. Beim Ablaß zeigte sich, daß die Hefe von Nr. 1. ganz dick, die von Nr. 2. aber ganz dünn gewesen, jeder Theil hatte aber ungefähr 2 Vrt.

Diese Verschiedenheit der Hefe glaube ich daher leiten zu dürfen, daß, da Nr. 1. nach 5 Tagen vergohren hatte, und bei Nr. 2. die Hefe noch in der sechsten Woche in der Thätigkeit war, so läßt sich erwarten, daß durch die getroffene Vorrichtung der Wein so lange Zeit warm geblieben, die Gährung zwar langsamer, aber anhaltend fortgedauet, und dadurch den Zuckerstoff, welcher sich in der Hefe befindet, ganz entwickelt, und dem Weine mitgetheilt hat, daher er auch bis heute süßer und angenehmer ist, wie Nr. 1; auch läßt sich vermuthen, daß aus der Hefe von Nr. 2. nicht so viel Branntwein würde gewonnen werden, wie von der aus Nr. 1., da bei letzterer der Zuckerstoff nicht so ganz zersetzt ist. Würde ich mehr Hefe erhalten haben, so hätte ich mich überzeugt, welches ich mir aber bis nächsten Herbst bei einem zweiten Versuch vorbehalten werde.

In den Monaten April und Mai 1820 blieben sich die Weine gleich, beide sind nun flacker und hell; auf der Kugel aber hat Nr. 2. einen Vorzug von ¼°, nämlich Nr. 1 zieht 5½°, und Nr. 2. 5¾°; die Verschiedenheit auf der Zunge ist wie bisher, nur hat Nr. 1. den Schwefel-Geschmack ganz verloren.

Im Juli nahm ich die Untersuchung dieser Weine abermals vor, wobei Nr. 2. einen starken halben

Grad Vorzug gegen Nr. 1. halte, und durch seine milde Süße sich auszeichnete.

Ich beobachtete diese Weine von dieser Zeit an mit derselben Genauigkeit bis heute, und fand keine besondere Veränderung, daß einer oder der andere wäre schwer mapf geworden, sondern zu meinem Vergnügen hat Nr. 2. gegen Nr. 1. um einen Grad nach der Weinkugel Vorzug erhalten.

Ich erlaube mir nun, einem hochverehrlichen Vereine den Vortheil dieses Versuches, welchen ich mit der größten Genauigkeit beobachtete, nach meiner Ansicht vorzutragen.

Der Aufwand zu dieser Vorrichtung besteht in Folgendem nach Fig. 1.

von Eschenholz	1 Rohrstück von circa 3' lang à 6 kr.	18 kr.
	1 detto ½ à detto . . .	9 kr.
	2 sogenannte Hundsköpfe à 24 kr.	48 kr.
zu obigem Beschläg 4 Stück eiserne Zwingen . . . . . à		4 kr.
	à	16 kr.

1 fl. 31 kr.

Was den Kübel anbetrift, so thut ein jeder Wasserkübel aus der Küche den Dienst. Die ganze Auslage beträgt demnach für ein Faß 1 fl. 31 kr., welches lebenslänglich dient. Fig. 2. ist dieselbe Vorrichtung, und zeigt bloß an, wenn zwei Fässer neben einander mit neuem Weine gefüllt werden, daß solches durch einen Kübel, der aber wegen dem allzustarken Sprudeln etwas größer seyn muß, kann angebracht werden.

Der erste, aber unbedeutende, Vortheil ist dieser: das Wasser, welches in dem Kübel ist, wird durch das kohlensaure Gas, welches sich während der Gährung entwickelt, gesättigt, und bekommt einen salzigen Geschmack. Wenn nun dieses Wasser in einen Brenn-Kessel übergezogen wird, so erhält man einen wohlschmeckenden Branntwein. Diesen Versuch hat Herr Chemiker Salzer im Herbst 1811 bei hiesiger Kellerei gemacht. Allein der Gewinn ist unbedeutend; ich habe es dem Herrn Salzer zu verdanken, daß ich eingesehen habe, wie viel Geist durch die Gährung verloren geht, welches mich veranlaßte, diesen Versuch fortzusetzen.

Der zweite Vortheil ist, daß bei dieser Methode kein Dunst im Keller verspürt wird, und daß man bei 80 und 100 Fuder auf dergleiche Weise gährende Weine seine Geschäfte im Keller ruhig verrichten kann, welches in Wirthskellern von wesentlichem Nutzen ist, indem schon öfters Leute in solchem Dunst ihr Leben würden verloren haben, wenn man ihnen nicht eiligst zu Hülfe gekommen wäre, oder wenn in dieser Zeit ein Faß anbrüchig, oder sonst schadhaft wird, wie dann helfen? bis man durch Feuer oder durch Schießen in dem Keller den Dunst einigermaßen würde vertrieben haben, so könnte in dieser Zeit ein Faß halb leer laufen.

Drittens ist durch diesen Versuch bewiesen, daß ein und eben derselbe Wein in seiner Qualität gewinnt, da er gegenwärtig einen Grad mehr zieht, als jener, welcher nach der gewöhnlichen Art vergohren hat.

Viertens mache ich noch folgende Bemerkung, welche mir sehr wichtig zu seyn scheint, nämlich: es wird öfter über den Schwefel-Geschmack oder Boxer gestritten; manche behaupten, er rühre vom Einbrennen der Fässer her, andere behaupten, es seye Erd-Geschmack, welchen der Boden mit sich führe. Hier zeigt sich aber ein Unterschied in zwei gleich guten und gleich behandelten Fässern, welche von einerlei Wein aus einer Herbstblüthe gefüllt wurden. Das Faß Nr. 1. hatte den Schwefel-Geschmack, und das Faß Nr. 2. keine Spur davon. Ich habe selbst öfter dahin gestimmt, daß dieser Abgeschmack vom Erdreiche herrühre, da sich der eigentliche Schwefel vom Einbrennen gar leicht von demjenigen des Erdreichs unterscheiden läßt. Ich glaube nun, daß durch Auflösung der Bestandtheile, die in der Hefe enthalten sind, sich der Schwefel-Geschmack des Erdreichs völlig entwickle, und im andern Falle, wo die Hefe nicht genug destillirt wird, dieser Stoff länger verborgen bleibe, und erst nach dem Ablaß, wenn der Wein von der Mutter oder der Hefe weg ist, den Geschmack davon verliere. Ich überlasse jedoch dieses Urtheil denjenigen geehrten Herren Mitgliedern, welche in chemischer Hinsicht bestimmtere Auskunft darüber ertheilen können. Wenn der Erfolg dieses Versuches einigen Beifall finden dürfte, so erlaube ich mir die gehorsamste Bitte, diese

Behandlung des neuen Weins in das Geſellſchaftsblatt aufzunehmen.

Durlach, den 8. Juli 1821.

A. Hoyer.

Man wünſcht Verſuche und Bemerkungen darüber.

346. Die Luzerne widerſteht am meiſten dem heiſſen Sommer, und ihr Anbau iſt in jeder Rückſicht beſonders anzurathen.

Was dieſe Pflanze vor allen Kleearten und Futtergräſern ſchätzbar macht, ſchreibt eben Herr Direktor von Schwerz aus Hohenheim, iſt nicht ſowohl die Futtermenge, welche ſie erzeugt; (denn darin ſteht ihr der Brabanter-Klee wenig nach) noch daß ſie drei Schnitte abliefert; denn auch das kann durch früheres Abfüttern vom guten Klee, ſo wie von gewäſſerten oder begüllten Wieſen erhalten werden; noch daß ſie ſo früh im Jahre erſcheint, denn das thut auch die Eſparſette und ein wohlgepflegtes Gras; ſondern darin, daß ſie nach der trockenſten Witterung nichts fragt, wenn dieſe nur warm iſt. Zu dieſer Zeit, wo Alles den Stallfütterungs-Wirth verläßt, und ſein Vieh darben läßt, bleibt die Luzerne die größte und ſicherſte Stütze ſeiner Wirthſchaft. Von dieſer Seite haben wir ſie in dem heurigen trocknen Sommer erſt recht ſchätzen gelernt, welches uns bewegt, ihren Anbau für die Folge beträchtlich zu erweitern; wiewohl ihr im Ganzen der hieſige Boden, unterirdiſcher Feuchtigkeit wegen, nicht recht zuſpricht, und wir nicht länger, als auf eine 4- bis 5jährige Dauer zählen können.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

347. Den Brodbedarf zu vermindern.

Es iſt ſchon ein uraltes, in Deutſchland bekanntes Sprichwort: „Mühl- und Ofenwarm, macht reiche Bauern arm.“

Kluge Hausväter und Hausmütter ſind daher immer bedacht, trocknes Brod zu haben; denn das feuchte Brod ſättiget weniger, reizt die Eßbegierde mehr, und man kann rechnen, daß 2 Pfunde feuchtes Brod nicht zureichen, wo 1 Pfund trocknes Brod erklecket. Daraus läßt ſich nun leicht erachten, wie viel erſpart werden könnte, wenn durchaus trocknes Brod, welches auch weit geſünder, als feuchtes iſt, genoſſen würde. Wie wichtig wäre dieſes nicht für arme Haushaltungen; denn eben das feuchte Brod iſt ihr Verderben. Sie eſſen daſſelbe begierig hinein, finden keine Sättigung, beſonders, wenn ſie einige Zeit kein Brod hatten, und nun auf einmal ſolches wieder bekommen, fallen ſie heißhungrig darüber her, und ruhen nicht, bis daſſelbe aufgegeſſen iſt; daher nicht ſelten ein Menſch einen ganzen Laib Brod aufzehrt. Wie iſt es nun möglich, daß ſie bald wieder ſo viel verdienen, um ſich Brod genug zu ſchaffen? Hätten ſie immer trocknes Brod, ſo würde daſſelbe noch ſo weit zureichen, als das feuchte; die Kette würde alſo nicht ſo bald zerſpringen, und ſomit würden ſie ihre zureichende Nahrung erhalten, und noch etwas über ihren Bedarf verdienen können. Die Einrichtung, immer trocknes Brod zu haben, iſt auch das einzige Mittel, ſowohl den Brodbedarf zu vermindern, als auch der Noth zu ſteuern. Die verſchiedene Surrogate: als Kohlrüben u. ſ. w., ſind bei weitem nicht zureichend, und was ſie eines Theils nützen, ſchaden ſie andern Theils wieder weit mehr; denn es wird ſchon eine große Quantität erfordert, um ſie zum Brode tauglich zu machen; auch werden dadurch die Kochmittel vermindert, und zu ihrer Zubereitung wird zu viel Zeit verſchwendet, da es doch durch die Erfahrung ausgemacht iſt, daß warme Speiſen mehr ſättigen, als kalte, daß der bloße Brodeſſer ein wahrer Freßſack iſt, dann daß man mit gekochten Kohlrüben u. ſ. w. eher zwei Menſchen ſättiget, als aus dem daraus bereiteten Brode nur einen. Ein ſolches künſtliches Brod wird auch nicht ſo bald trocken, als ein natürliches Brod aus Roggen, mit einer Untermiſchung von Gerſte, Wicken, Erbſen, Weitzen, Dinkel u. ſ. w. Selbſt das Kartoffelbacken iſt nicht vortheilhaft, wenn man die Zeitverſäumniß mit in Anſchlag bringt, und die große Menge berechnet, die man zu einem Gebäcke Brodes haben muß. Wie iſt aber nun die Einrichtung zu treffen, daß in allen Haushaltungen immer trocknes Brod vorhanden iſt, um dadurch den Brod-Bedarf zu vermindern? Was die Landbewohner betrift, die ihr eigenes Brod backen, wiſſen die meiſten Leute das trockne Brod zu ſchätzen, und ſorgen ſchon dafür, daß ſie backen, wenn noch auf mehrere Tage Brod vorräthig iſt. In den Städten aber iſt es gerade das Gegentheil. Das Brod wird täglich friſch

beim Bäcker geholt, und oft vom Ofen hinweg genossen. Um nun trockenes Brod zu verschaffen, müßten die Bäcker etwa 6 Tage nach einander täglich das Doppelte backen, dürften aber nur die Hälfte davon verkaufen, das übrige Brod müßte von Tag zu Tag an einen trocknen Ort gebracht werden. So bekäme jeder Bäcker einen Brodvorrath, wovon das älteste immer 6 Tage alt ist. Ein 6 Tage altes Brod wird aber schon trocken genug. Wenn es nun jedem Bäcker scharf eingebunden wird, täglich kein anderes Brod zu verkaufen, als welches 6 Tage alt ist, so geht die Einrichtung, trocknes Brod zu haben, ununterbrochen fort. Der Brodbedarf wird hiedurch vermindert, der Arme, der nun weniger Brod verzehrt, hat nun Gelegenheit, nicht nur den Brodbedarf sich täglich anzuschaffen, sondern, da das Gemüse für die Küche erhalten wird, kann er auch warme Speisen genießen. Durch trocknes Brod ist endlich auch für seine Gesundheit gesorgt, da im Gegentheile das feuchte Brod nachtheilig auf die Gesundheit wirkt, und besonders die Blähungen befördert.

Daher das wahre einzige Sprichwort:

„Trocknes Brod macht Wangen roth,
Feuchtes Brod bringt frühen Tod."

Der Landmann kann sich jedoch zu mehrerer Ersparniß, nicht nur allein zur Verminderung seines Brodbedarfes, sondern auch zur Ersparung seines Getreid-Vorrathes, das er dann zu Geld verwerthen kann, folgenden guten Brod-Surrogats bedienen.

Man sammelt im Herbste Quecken, wäscht sie von aller Erde und Sand vollkommen rein, trocknet und schneidet sie auf der Häckselbank klein; hernach werden sie auf Brettern oder Tüchern ausgebreitet, an der Sonne oder Ofenwärme bis zum Brechen gedörrt, und in diesem Zustande auf der Mühle gemahlen und durchgebeutelt. Wer nun backen will, nimmt von diesem Mehle so viel, als ihm beliebt, salzt und säuert es wie anderes Mehl, läßt es gähren, und bäckt das Brod im Ofen, nur wird zur Mischung der Hefe und zum Kneten des Teiges kein Wasser, sondern folgender Absud genommen. Man siedet Leinsamen in Molke so lange, bis letztere ganz schleimig wird; dann drückt man die Molke durch Leinwand, und braucht sie statt des Wassers warm, nach den gewöhnlichen Regeln des Brodbackens. Das Verhältniß des Leinsamens ist eine Handvoll auf eine Maß Molke. Auf diese Art erhält man vortreffliches, gutes, gesundes Brod.

Floder.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

348. **Nomaden-Völker, und die Türken in Deutschland, besonders auch in Baiern.**

Sie zerstören, was nur Kultur bezeichnet — Städte, Flecken sammt den Fluren. Die Mogulen verwüsteten daher alles. Die Zahl der Erschlagenen in den drei Hauptstädten Chorazan, Maru, Nisabur und Herat — geben selbst einheimische Schriftsteller auf 4 Millionen 600 und 47 tausend Menschen an! Nicht Alter, nicht Geschlecht, nicht Stand schützten vor diesen Unmenschen. Als Oktai Nordchina erobert hatte, geschah in dem Rath seiner Großen der Vorschlag, die ganze Bevölkerung dieses weiten kultivirten und menschenreichen Landes zu vertilgen, damit ein freier Weideplatz für die Heerden der Sieger daraus würde. Mit Mühe nur rettete der beredte Mandarin Jlidschudsai das so schwer bedrohte Volk. Diese Nomaden-Völker sind die Ursache, warum China eine ungeheure Mauer um das ganze Reich ziehen mußte, um die schönen Fluren dagegen zu schützen. Diese Nomaden-Völker sind auch die Ursache, warum die schönsten zwei Welttheile Asien und Afrika größtentheils noch Wüsteneien bilden. Auch Europa besitzt so ein Nomadenvolk — die Türken. Sie sind es, die den schönsten Theil von Europa — das ehemalige griechische Reich zerstörten, und auf diesen Ruinen lagern, mit gleich wilder Lust, das übrige Europa stets bedrohend*).

*) Man lese hierüber das neueste Werk — über den Islamismus, das Türkthum, dann die Sache der Griechen, und Europens Pflichten dabei, von Staatsrath v. Hazzi, München 1822. Gräßliche Szenen über dieses Nomaden-Wesen wird man da gewahren! Freilich die jetzige Indolenz scheint alle Gefühle zu ersticken!

Aber jeder einzelne Staat von Europa, besonders auch Deutschland, schließt noch solche Nomaden-Völker in sich, ja beinahe in jedem Dorfe sind solche Nomaden, solche wilde Türken noch täglich anzutreffen. Sie sind da im Kleinen, was die Nomaden-Völker in Asien, und die Türken, im ehemalig griechischen Reiche, im Großen sind. Sie heißen die Groß- oder Weidbauern, oder die Feinde der Kultur. Auch sie zerstören mit ihren Weidvieh-Heerden alle Fluren, wollen nur öde Strecken umher, — und bringen die Pest in die Dörfer, wie wir heuer schreckliche Beispiele sähen. Gegen sie sollte also die ganze Gesetzgebungg zu Felde ziehen, wie das gesammte Europa gegen die Türken. Die Kultur-Gesetzgebung kann daher keinen andern Gesichtspunkt haben, als dieser Nomadenschaft, dieser Barbarei ganz den Stab zu brechen, sie auf ewig zu verbannen. Nur so wird Heil über Deutschland, wie über Baiern kommen, das ganze Land in die schönsten Fluren, in einen allgemein blühenden Garten verwandelt, und eine größere glücklichere Bevölkerung überall zu schauen seyn. —

Münchner Getreid-Schranne am 14. September 1822.

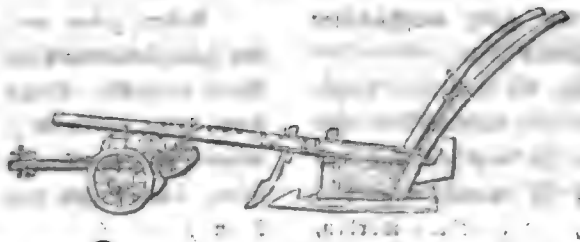
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	182	1163	1345	891	454	14	59	14	—	13	10	—	14	—	—
Roggen	475	706	1181	738	443	8	50	8	16	7	5	—	4	—	—
Gerste	226	1280	1506	1347	159	8	40	8	23	7	47	—	—	—	—
Haber	43	552	595	578	17	6	35	6	10	5	47	—	8	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 25. bis 31. August 1822.

Ort.	Anzahl	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Anzahl	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	31	11	51	—	—	8	2	7	31	4	50	Landshut. . . .	30	11	45	—	—	8	3	6	45	5	15
Amberg . . .	31	12	40	—	—	10	7	9	38	5	18	Lauingen. . . .	31	—	—	10	3	8	5	7	6	4	26
Ansbach. . .	28	—	—	12	51	10	32	10	56	6	10	Memmingen. . .	27	—	—	11	23	7	11	8	12	4	—
	31	—	—	12	25	10	7	10	10	6	2	München. . . .	31	13	30	—	—	8	22	8	17	5	50
Aschaffenburg . .	25	—	—	—	—	—	—	6	50	6	5	Nördlingen. . .	31	—	—	11	20	9	15	8	48	5	2
Augsburg . . .	30	12	20	11	21	7	29	8	2	5	10	Nürnberg. . .	31	13	21	—	—	9	47	10	3	6	33
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Regensburg. . .	31	11	3	—	—	9	12	7	54	4	29
Dinkelsbühl . .	28	—	—	12	58	9	56	8	21	4	32	Rosenheim. . .	29	11	13	—	—	7	25	6	42	4	28
Erding. . . .	29	12	—	—	—	8	30	7	30	5	24	Straubing. . .	31	9	41	—	—	9	19	6	52	4	45
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Traunstein. . .	31	12	—	—	—	8	21	6	42	4	48
Ingolstadt. . .	31	10	41	—	—	8	25	7	30	4	54	Vilshofen. . .	28	10	44	—	—	8	32	6	—	—	—
Kempten . . .	28	—	—	12	21	8	40	8	26	4	38	Weilheim. . .	29	12	52	12	52	9	—	8	—	5	15
Landsberg. . .	31	—	—	11	15	8	—	8	—	4	20	Würzburg. . .	31	13	34	—	—	9	51	10	17	6	52

Jahrgang XII. (Nro. 52.) den 24. September 1822.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Vertheilung des Aufsatzes über Verbesserung der Weinmostgährung. — Lehranstalt über das ganze Bräuwesen, Landwirthschaft und besonders Hopfenbau. — Nachtrag über die Erdbirn. — Die Staarstechen und Staarstechen — das größte Unglück für die Landwirthschaft. — Ueber den Vorschlag, sämtliche Kirchweihen auf Einen Tag zu verlegen. — Der gemeine Erd- oder Regen- auch Gersten- oder rothe Wurm genannt. — Die Pflanzung der Alleen und deren Beschädigung. — Eröffnung des landw. Unterrichts-Kurses in Schleißheim. — Ankündigung einer Brau-Lehranstalt.

Angelegenheiten des Vereins.

349. Das General-Comité des landw. Vereins hat von dem Aufsatze „über Verbesserung der Weinmostgährung einige hundert Exemplare durch die Titl Herren Präsidenten in denjenigen Kreisen gratis vertheilen lassen, wo der Weinbau vorzüglich betrieben wird, und glaubt dadurch etwas Nützliches bezweckt zu haben.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

350. Lehranstalt über das ganze Bräuwesen, Landwirthschaft und besonders Hopfenbau.

Am 3. September fand im Lokale des General-Comité des landw. Vereins eine öffentliche Prüfung Statt über die von Herrn Professor Herrmann laut des gedruckten Progamms bekannt gemachten Lehrgegenstände und Sätze aus der Naturlehre — Chemie — Mechanik, Rechnungssache, Brautechnik, Braurechnung, Branntweinbrennerei, Landwirthschaft sohin über das ganze Brauwesen und die wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft, dann besonders über den Hopfenbau. Man gewann dabei von den in so kurzer Zeit wirklich unerwarteten Fortschritten der Schüler, und dem durchaus gründlichen Unterrichte bei dieser Lehranstalt volle Ueberzeugung, und muß dem in seiner Art eben so wichtigen, als so allgemein nützlichen Unternehmen des königl. Hrn. Prof. Dr. Herrmann den vollsten Beifall geben, und zugleich die Schüler desselben, Johann Reitter aus Kelheim, Friedrich Meyer aus Bischofsheim, und Joseph Wießner aus Schwabing vorzügliches Lob ertheilen. — Es bleibt nur der Wunsch übrig, daß eine solche Unterrichts-Anstalt für eine der bedeutendsten Gewerbs-Klassen in unserm Lande eine allseitige Theilnahme, und die verdiente Unterstützung zu einer dauerhaften Begründung finden möge. — Wenn die polytechnische Schule in München bald, ja recht bald in's Leben tritt, so sollte diese Lehranstalt in die so dringend nöthige Verbindung gebracht werden. — —

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

351. Nachtrag zu dem, in Nr. 7. Jahrg. XII. des Vereins-Wochenblattes, abgedruckten Aufsatz, über die Erdbirn, Jerusalems-Artischocke.

Diese sehr gesegnete, in Baiern meist unbekannte Frucht, wieder in's Andenken zurück zu rufen, ist wegen ihres vielfachen Nutzens, und wegen ihres leichten Anbaues, ein sehr verdienstliches Werk. Möchten auch nachfolgende Notizen etwas beitragen, um die baierischen Landwirthe aufzumuntern, derselben ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und dadurch die schon bekanntern Nahrungsmittel für Menschen und Vieh, durch diese ergiebige Pflanze zu vermehren.

Dadurch, daß der Helianthus tuberosus, die Erdbirn, auch Erdapfel; hingegen das Solanum tuberosum, der Erdapfel auch Erdbirn, und das Eine wie das Andere, Kartoffel genannt wurde; — entstand selbst in ökonomischen Schriften eine Verwirrung, die meistens schwer, öfter gar nicht zu entwir-

ren ist. Beide Früchte sind von ganz verschiedenen Geschlechtern, und von verschiedener Art.

Der Helianthus tuberosus, die Erdbirn, Topinambour (von einem Stamme südamerikanischer Wilden so genannt, durch welchen sie wahrscheinlich den Spaniern bekannt geworden,) ist beinahe um 100 Jahre eher in Europa bekannt, und angebaut worden, als der Erdäpfel (Solanum tuberosum).

Gewiß ist es, daß dieser Helianth. tuber. von den Spaniern, bald nach der Entdeckung von Süd-Amerika, nach Europa gebracht worden.

Der Spanier, Peter Licca, erzählt in seiner Chronik im Jahre 1553, daß in Quito, unter dem Aequator, außer dem Mays, auch noch eine herrliche Pflanze, Papas genannt, eine knollenartige Wurzel, welche die Eingebornen genößen, im Ueberfluß wachse. Diese Wurzel ist unsere Erdbirn, Erdartischocke. Wahrscheinlich war der erste, der sie nach Europa brachte, der Sklavenhändler Johann Haukins. Er erhielt sie in Menge als Schiffs-Provision, von den Eingebornen zu Sto. Fé, in Neuspanien.

Aus Spanien soll sie Hieronimus Cardanus nach Italien gebracht haben, wo sie im Jahre 1588 schon häufig angebaut wurde.

Es ist falsch, wenn man bis jetzt den Admiral Walther Raleigh als denjenigen nannte, der zuerst den Erdapfel (Solan. tuber.) nach Irrland gebracht. Es war gewiß die Erdbirn, die er in Cadix kennen lernte, und von dort mit sich nahm, und seinem Vaterlande zum Geschenk machte. Denn da im Jahre 1584 diese Frucht nach Irrland kam, waren die Erdäpfel zuverläßig in Europa noch unbekannt.

Thomas Herist ließ damals eine Beschreibung der neuentdeckten und eingeführten Pflanze drucken, die sich in D. Brys Sammlung auserlesener Reisen finden soll. —

Wer dieses Buch besitzt, oder Gelegenheit hat, es aus einer Bücher-Sammlung zu erhalten, würde sich das ökonomische Publikum verbinden, wenn er in diesen Blättern einen kurzen Auszug aus der Abhandlung des Thomas Herrist einrücken ließe. Aus der Beschreibung, die Herrist von dieser, damals neuen Pflanze, gegeben, würde sich's klar ergeben, ob der Ritter Walther Raleigh der erste Pflanzer der Erdbirn, oder des Erdapfels gewesen?

Andere geben den Admiral Drake als den an, der seine Landsleute am ersten mit den Kartoffeln bekannt gemacht. Dieses soll im Jahre 1586 geschehen seyn. Wir geben es gerne zu, daß dieser brave Seemann eine damals wenig bekannte und seltene Frucht seinen Landsleuten von seinen Seereisen mitgebracht. Man nannte sie Erdapfel; Kartoffel. Wahrscheinlich war sie aber unsere Erdbirn. Im Jahre 1586 kannte man aber in Irrland das Solanum tuber. gewiß noch nicht.

Sehr früh kam die Erdbirn aus Italien nach Frankreich und Deutschland. Ich habe irgendwo gelesen, der brittische Gesandte Clusius habe sie vom Gouverneur zu Mons in Hennegau erhalten, und dieser habe sie unter dem Namen Taratouflé aus dem Kirchenstaat bekommen. Dieser Clusius hätte sie dann nach Wien gebracht. Von dort konnten sie sich leicht in dem Königreich Böhmen einbürgern.

Aus der Benennung Taratouflé ist ganz begreiflich die Benennung „Kartoffeln" entstanden.

Der Spanier nannte die Erdbirn nach dem amerikanischen Nomen Papas; in England hieß sie Batates. Aber auch diese Frucht ist eine andere, als die Erdbirn und der Erdapfel (Potatoe). Sie ist noch nicht an unser Klima gewöhnt. Diese Batates (Batates convolvolus L. werden in England noch immer in Mistbeeten und unter Glasglocken gezogen.

Wahrscheinlich entstand aus dem Wort Batates der Name Potaken, mit dem der gemeine Mann die Erdäpfel bezeichnet.

Der erste uns bekannt gewordene deutsche Schriftsteller, welcher der Erdbirnen erwähnt, ist der zu Heidelberg 1590 verstorbene churpfälzische Leibarzt J. Th. Tabernamontanus. Er beschreibt sie in seinem Kräuterbuche unter dem Namen Grübling.

Coler, einer unserer ältesten ökonomischen Schriftsteller, erwähnt ihrer in seiner Oeconomia ruralis domestica. Frankfurth 1680. Fol. im 60. Kap. des VI. Buchs. Dieses Kapitel ist überschrieben: Von den Kürbsen, Erdäpfeln, Platzern oder Melonen, Gurken ꝛc. In diesem Abschnitt heißt es: „Die Kürbis oder Erdäpfel läßt man in der Stube emporstehen; darnach nimmt man die Kerne etwa im Januar heraus, und verbirgt sie, bis man sie setzt."

Weil aber die Erdbirnen und Erdäpfel keine Kerne tragen, und also nicht aus solchen zu erziehen sind, so ist es klar, daß der alte Coler weder die einen noch die andern erzogen, vielleicht gar nicht gesehen, sondern sie nur den Namen nach gekannt habe.

Die Ausgabe dieses vor mir liegenden Buches ist die zweite. Die erste kam mir nie zu Gesicht. Nach Bohmann soll sie (vermuthlich hat er sie auch nie gesehen) vom Jahre 1591—1601 in 6 Theilen in 4to zu Wittenberg gedruckt seyn.

Wolf Helmhard Freihere von Hohbergs Bericht von dem adelichen Land- und Feldleben, wovon der erste Theil 1682 zu Nürnberg erschien, kennt schon beide Sorten: die Erdbirnen und Erdäpfel.

„Die Erdäpfel, sagt er, werden in der Küche, wenn sie abgebrüht sind, wie die Artischocken, mit Oel und Essig kalt zubereitet."

„Die Tartuffeln (unsere Topinambour) sind fast gleicher Art, und werden kalt und warm genossen. Die Pflanze wächst hoch auf, oft 8 Schuh lang."

Gg. Andr. Boekler, in dessen Haus- und Feld-Schule. Nürnb. 1683 in 4to. kennt zwar die Erdbirnen; aber noch nicht die Erdäpfel. Die erstern unter dem Namen Tartuffeln. „Sie lassen, sagt er S. 450, sich nicht gerne vom Samen ziehen. (Er wird auch nie einen gesehen haben!) sondern wachsen lieber, wenn man sie von eignen Aepfeln zieht. Zum Anbau sucht man die schönsten aus, die purpurfarbig sind."

Glorez in Mähren, in seiner vollständigen Haus- und Land-Bibliothek, 2 Thle., Fol. Regensburg 1699, kennt beide Gewächse, und nennt die eine Erdartischocken, Erdäpfel, Adenes lanadenses, sive flos solis glandulosus; die zweite Papae indorum, sive peruvianorum, sive Adenes virginiani, und redet von der ersten Art, als eine längst, von der zweiten als einer etwas später, doch schon bekannten Frucht.

Aus Allem erhellet klar, daß die Erdbirnen viel eher in Europa bekannt gewesen, als die Erdäpfel.

Diese letztern scheinen zu Anfang des 15ten Jahrhunderts selbst in England selten gewesen zu seyn. Noch zur Zeit Schakespears, also von 1602 bis 1640 wurden sie an der Börse um hohen Preis verkauft, weil sie selten waren, und weil man ihnen wunderswürdige Eigenschaften und Kräfte beilegte. Dieses gab dem Dichter Gelegenheit, sie zum Gegenstand seines Witzes zu machen, und in einigen seiner Lustspiele über die Leichtgläubigkeit der Menschen mit bitterem Spott zu scherzen.

In Deutschland werden sie (die Erdäpfel, Solan. tuber.) kaum vor dem Jahre 1700 bekannt geworden seyn; und auch dann mag man sie nur als eine besondere Seltenheit in fürstlichen Gärten gefunden haben.

Der geheime Hof- und Kammerrath v. Ekart, in seiner vollständigen Experimental-Oekonomie, gedruckt zu Jena 1754, gr. 4to. handelt im 19. Kapitel von den Tartuffeln, unter denen er die Erdäpfel versteht, und sagt: „sie seyen eine unter sich wachsende Frucht, welche vor wenig Jahren erst (also in dem 4ten Decennio) in Deutschland bekannt geworden.

Im Jahre 1708 sollen sie doch in's Meklenburgische, aber nur in Gärten großer Güterbesitzer, gebracht worden seyn. — Im Jahre 1710 brachte sie Anton Seignoret, ein Waldenser Kolonist zu Wurmberg, der sie in Irrland hatte kennen gelernt, zuerst in's Württembergische, von wo aus sie sich in andere schwäbische, so wie auch in die Rheingegenden verbreiteten. — Jetzt ist der Ertrag im Würtembergischen 432,000 Schäffel. Den Schäffel zu 4 fl. angeschlagen beträgt dieser Bau eine Summe von 1,728,000 fl.

Im Jahre 1717 wurden sie durch den General Miltkau, bei seiner Rückkunft aus Brabant, nach Sachsen gebracht. Längst vorher waren aber die Erdbirnen bekannt.

Im Jahre 1730 kamen sie in die Schweitz; wo sie wahrscheinlich aus Elsaß einwanderten.

Im Jahre 1740 wurden sie schon im Hessischen, wenigstens um Marburg, in Menge gebaut.

Erst nach diesem Jahre gingen sie nach Nieder-Sachsen und in's Hanöver'sche über.

Wann sie nach Franken und Baiern kamen, davon konnte ich nichts auffinden. Wahrscheinlich am ersten aus Sachsen, über Hof, nach Baireuth. Auch in dem Gebiete der Reichsstadt Nürnberg scheinen sie erst zwischen den Jahren 1730 bis 1740 etwas einheimischer geworden zu seyn.

Zu Happurg, im Landgerichte Hersbruck, trug ein Metzger und Viehhändler, Namens Stephan Wolfermann, im Jahre 1734 die ersten dieser Früchte

in seiner Rocktasche aus Böhmen heraus. Bald nach dieser Anpflanzung verbreitete sich dieser Bau auch in die umliegenden Ortschaften. Zu der großen Verbreitung, welche jetzt Statt findet, gaben die Jahre 1770 und 1771 Anlaß, in denen das Getreid mangelte, und auf die höchsten Preise stieg.

Wir kehren nun wieder zu unserm Gegenstand, den Erdbirnen zurück, deren verschiedenartige Benützung in dem obenangeführten Vereinsblatte richtig angegeben ist. — Man kann nicht läugnen, daß die Kartoffeln mehr Mehlstoff enthalten, und deßwegen zu Mastfutter brauchbarer sind. Dieses, und weil der süße Geschmack der Erdbirnen, warm gekocht, vielen Personen zuwider, ob er gleich andern höchst angenehm ist, mag Ursache seyn, daß sie von den Erdäpfeln verdrängt, und beinahe gänzlich vergessen wurden.

Indessen wäre es sehr unrecht, sie ganz zu vernachläßigen, da sie als gewöhnliches Nährfutter allen Hausthieren angenehm und gesund sind.

Was sie am meisten empfiehlt, ist ihre ausdauernde Eigenschaft. Einmal gelegt sind sie kaum mehr auszurotten. Sie stecken sich immer tiefer in den Boden, und das kleinste Stückchen, das in solchem zurückbleibt, treibt einen neuen Stengel, und bildet einen neuen Stock.

Sie kommen auf jedem Boden fort; am liebsten auf einem etwas feuchten Grund, in warmer Lage. Man hat nicht nöthig, ihnen einen eignen Acker zu widmen. Der Landmann würde sich einen großen Vortheil schaffen, wenn er sie um seine Gestege, und auf den Rainen seiner Felder, an den Rändern seiner Aecker, die an Fußpfaden, oder an Fahrstraßen liegen, anpflanzen wollte. Sie würden dann als eine Art Schutzwehr dienen, damit die jungen Samen nicht so leicht zertreten, oder zusammengefahren würden. Ohne alle Kosten würden sie dem Pflanzer vieles und gutes Winterfutter für das Vieh gewähren, das er jetzt nur mit Stroh füttert. Würde er diese Raine und leeren Stellen, auf denen er sie anbaut, im Herbste mit etwas kurzem Dünger belegen, so würden sie ihm noch reichere Ausbeute geben. Kleinere und größere öde Plätze, die er des Anbaues nicht werth hält, würden dadurch in Kultur kommen, und ihm bedeutenden Vortheil schaffen. Man darf auch nicht fürchten, daß sie dem Boden, den man ihnen gewidmet, oder wenn man sie auf die Raine der Felder gepflanzt, die nahen Beete des Ackers aussaugen werden, da sie, wie ihre Schwestern, die Sonnenblumen, ihre meiste Nahrung aus der Luft an sich ziehen.

Will man die Blätter dieser Pflanze nicht zu Vieh-futter, und die Stengel, die eine Höhe von 12 Schuh erreichen, nicht zur Feuerung verwenden; so können solche vortheilhafter zur Vermehrung des Düngers benützt werden. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß die Blätter und Stengel, wenn sie über Winter auf der Düngerstätte liegen, leicht faulen, und eine große Menge der besten Dammerde gewähren.

Möchten doch mehrere Güter-Besitzer mit dieser nutzbaren und vergessenen Pflanze Versuche im Großen machen, und dadurch dem ärmern Landmanne mit guten Beispielen vorangehen! Es würde sie gewiß nicht gereuen, und sie würden diesen Anbau nie wieder aufgeben.

v. Scheurl, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

352. **Die Staatsanlehen und Staatsschulden — das größte Unglück für die Landwirthschaft.**

Sonderbar, wenn man nur eine Zeitung liest, sieht man immer, daß dieser, jener Staat — ja somit alle in ganz Europa neue Anlehen machen, und die Staatsschuld vergrößern. Der Name Rothschild scheint jetzt das Heil der Welt zu seyn. Ja ja — fragt nur jeden, der bei Juden Anlehen gesucht hat, wie es ihm am Ende erging. Wir in Baiern haben nun mittelst dieser sogenannten Staatspapiere eine Schuldenlast von 100 Millionen auf dem Rücken. Sie sind es, die jede Landwirthschaft, jede Industrie erdrücken. Welcher Landwirth findet noch Kredit, findet noch einige hundert Gulden mit zehnfachen Hypotheken, um sich aus einer Verlegenheit zu ziehen? Ueberall nur taube Ohren. Er muß, wie jeder Fabrik-Unternehmer, wenn nicht andere Maßregeln zum Frommen der Landwirthschaft und Industrie ergriffen werden, über kurz oder lang zugrundegehen. Die Staaten brauchen keine Schulden zu machen, sie haben das Geld, die Goldgrube in den Händen, wenn sie die Kultur und Industrie allseitig heben und ermuntern. — —

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

353. Ueber den Vorschlag, sämmtliche Kirchweihen auf Einen Tag zu verlegen.

Schon mehrmahls, und neuerdings unter Nr. 30. dieses Wochenblattes wurde der Wunsch geäußert, daß sämmtliche Kirchweihen wieder auf Einen Tag verlegt werden möchten. Die Gründe, die dafür angeführt werden, lassen sich allerdings hören. Allein, da diese Einrichtung wirklich schon einmal beliebt, in neuern Zeiten aber wieder aufgehoben worden war, so läßt sich füglich annehmen, daß für die entgegengesetzte Meinung auch erhebliche Gründe Statt gefunden haben werden. Ich fühle mich nicht berufen, die Gründe pro und contra hier vorzulegen und abzuwägen, da sich vielleicht ein Auskunftsmittel treffen läßt, wobei die gegenwärtige Kirchen-Ordnung beibehalten, und den eingerissenen Mißbräuchen größtentheils vorgebeugt werden könnte.

Die Hauptklage besteht nämlich darin, daß das Gesinde, welches den Kirchweihen in der Umgegend nachzieht, sein Geld verschwelgt und liederlich wird. Dazu kommt, daß die Christenlehren an Sonntagen, welche doch vorzüglich des jungen Volkes wegen angeordnet sind, großentheils unbesucht bleiben, und daß der Bauer am Mondtage untüchtige Arbeitsleute hat. Diesem Uebelstande könnte vielleicht dadurch abgeholfen werden, wenn am Kirchweih-Sonntage Musik und Tanz eingestellt, und von den jungen Leuten, um sich nach ihrer Weise zu freuen, der nächstfolgende Montag oder zwei Nachmittage freigegeben würden. Auf diese Weise wird der Tag des Herrn auf eine stille und anständige Art, wie es seyn soll, hingebracht; das Volk wird in seiner Kirchweihfreude nicht verkürzt; die Benachbarten, welche den Arbeitstag nicht zum Feiertage machen können, werden größtentheils wegbleiben, und das Ganze immer dabei gewinnen. In dem hiesigen Dorfe besteht dergleichen Einrichtung schon lange, und Wirth und Gäste befinden sich wohl dabei.

Kirchenhochstatt den 4. Aug. 1822.

Witschel, ord. Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

354. Der gemeine Erd- oder Regen-, auch der Gersten- oder rothe Wurm (Lumbricus terrestris genannt.

Viel Schaden, heißt es, macht nun der Gersten- oder rothe Wurm. — Besonders der Gerste soll der Lumbricus terrestris begierig und schädlich zusetzen. — Diese Gattung Würmer verstecken sich bei heisser und langanandauernder trockner, dürrer Witterung ihrer Natur gemäß unter der Erde, und da sie die Feuchtigkeit lieben, gehen sie bei trockenem Wetter immer tiefer hinunter; aber nach einem warmen Regen kommen sie haufenweise herauf (daher die Benennung Regenwürmer), um ihren starken Hunger und Durst zu stillen. —

Es ist daher sich darüber nicht zu verwundern, wenn diese Würmer heuer dem Getreide — besonders der Gerste — schädlich werden — vorzüglich in den Monaten Juny und July, wo sie sich paaren, und eine Menge Junge gebären; wenn man zugleich bedenkt, wie nachtheilig die Witterung durch Hitze und Trockne diesen Thieren bisher war. — Ein seltner Regen — ist für selbe eine seltne Speise, nach der sie heißhungrig greifen, und daher alles, leider! zerstören.

Wenn man schon, wie ich erinnern will, und wenn ich nicht irre, im 14ten oder 16ten Bande von Krünitzens Enciklopädie gegen diese Würmer ein nützliches Gegenmittel finden kann, so bin ich denn doch auch noch so frei, hierüber ein Wort zu sprechen.

Um diese höchst schädliche Würmer zu vermindern, sammelt man sie des Abends, nach vorhergegangenem Regen, wenn sie aus der Erde hervorkriechen, beim Laternenschein in Töpfe.

Noch besser ist es aber, sie mit Kalk- oder Gips-Wasser, oder mit einer Brühe von den Blättern und der grünen Schale der welschen Nüsse, welche man über Getreidfelder oder Gartenbeete behutsam ausgießt, auch bei Tage aus ihren Schlupfwinkeln herauszulocken, und sie dann zu tödten. —

Ein anderes, aber sehr langwierig und beschwerliches Gegenmittel besteht darin, daß man einen starken, etwa dritthalb Ellen langen Stock, unten wohlzugespitzt, eine halbe Elle tief in die Erde stößt, und denselben stark hin und her rüttelt, als wenn man ihn gewaltsam herausziehen wollte. Alle Regenwürmer in dieser Umgebung, so weit sie die Erschütterung empfinden, kriechen hervor, weil sie meinen, daß ein Maulwurf aufstoße; — denn die Maulwürfe sind ihre

natürlichen Feinde — und man kann sie dann, so der Erde entlockt, leicht tödten. — —

München, den 5. July 1822.

J. M. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

355. Die Pflanzung der Alleen und ihre Beschädigung — in Beziehung auf das Ganze in Deutschland.

Der Vorschlag des verehrlichen 70jährigen Mitgliedes Johann Löfler, Benefiziat zu Ering, — Alleen auf den öffentlichen Straßen vor der Zerstörung oder Vernichtung zu beschützen, — ist mir aus seinem Munde schon einige Jahre bekannt, und es ist gewiß schön, wenn der alte Greis noch über Mittel raffinirt, einem Uebel abzuhelfen, was wenige Geistliche, Lehrer, Aeltern, und selbst Gelehrte in ihren Studierzimmern thun.

Allein, was hilft es, eine doppelte Arbeit verrichten, und das Gute einer Sache auf diese vorgeschlagene Art verspäten?

Es ist eine in ganz Deutschland herrschende böse Gewohnheit, Verschönerungen und andere Denkmäler zu beschädigen*). Wenn wir auf die Mittel sinnen, die am wirksamsten angewendet werden können, dieses Unheil zu verhindern, oder wohl gar auszurotten, wobei bloß vom Muthwillen, der die Menschen anreizt, sich an Bäumen ꝛc. zu vergreifen, die Rede ist, so hilft unsere Ereiferung nichts, so lange wir nicht daran denken, die Quelle dieses Muthwillens aufzusuchen.

Es läßt sich hiebei nichts Näheres auffinden, als daß vernachläßigte Erziehung und Unwissenheit die Einzigen sind.

Es wird also hauptsächlich darauf ankommen, wenn es je darum zu thun ist, daß die Lehrer in den Schulen, und die Väter bei ihren Kindern, und selbst bei den Erwachsenen sich die Mühe geben, ihnen zu zeigen, wie unschicklich und schädlich solche Ausschweifungen des ungebildeten Verstandes sind. Man hört wenig in den Schulen hierüber Belehrendes sagen, vielleicht, weil die Lehrer selbst nicht darüber nachgedacht haben, oder glauben, daß es nicht zu ihrer Bestimmung gehöre, darüber zu reden.

Es ist nichts Kräftigeres zu wünschen, als daß man den Lehrern ernstliche Vorschriften gebe, bey sich äussernden Gelegenheiten ihre Schüler mit Nachdruck zu belehren, daß es schändlich und schädlich sey, etwas Angenehmes und Nützliches zu verderben.

Eine aufzufrischende Verordnung an alle Stadt- und Landgeistliche würde in dieser Absicht äußerst viel Gutes hervorbringen, um es ihren Pfarrkindern bei öffentlichen Kirchen-Vorträgen, vorzüglich bei den Katechisationen, bündig und mit faßlichen Gründen einzuschärfen, wie unvernünftig sie handeln, wenn sie dergleichen verabscheuungswürdige Ausschweifungen und Fehler begehen.

Diese gute Absichten bloß in den Händen der Gelehrten und öffentlichen Druckschriften, ohne Unterstützung der Regierungen und Obrigkeiten vermögen nicht, die Uebel, worüber wir gewöhnlich klagen, daher die Verschönerung unterlassen, auszurotten. Sie werden immer in ihrer Kraft bleiben, und vielmehr um sich greifen, statt schwächer zu werden.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

*) An dem Andenken, welches ich meinem unvergeßlichen Kinde Jacobine im Jahre 1819 setzen ließ, wurde der schön geformte Arm eines Genius, der aus den Wolken hervorragte, und auf den kleinen Hügel zeigte, mit den Worten: Die Nachwelt ehre diesen kleinen Hügel, und diese Schrift, zum Trost trauern der Aeltern — bald darauf weggeschlagen. Die Strahlen des eisernen einfachen Kreuzes auf dem Grabe wurden weggerissen, und dieses zertreten.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

354. Eröffnung des landwirthschaftlichen Unterrichts-Kurses in Schleißheim.

In dem Programm der dießseitigen Lehranstalt vom 10. July d. J. wurde am Schluße die Versicherung gegeben, daß der Zeitpunkt der ersten, und dreßjährigen Eröffnung des Unterrichts noch nachträg-

lich werde bekannt gemacht werden. Zu Folge einer allerhöchst königlichen Entschließung vom 1. dieß wird nun der 15. November hierzu festgesetzt, und solches mit dem Anfügen hiemit bekannt gemacht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme in diese Anstalt dieß Jahr noch bis Ende Oktober bei der unterzeichneten Stelle eingereicht werden können.

Indem im Allgemeinen hier noch bemerkt wird, daß an der Anstalt alle Theile der Landwirthschaft, und der damit verbundenen Gewerbe gelehrt und wirklich betrieben werden, daß an derselben für das verschiedene Bedürfniß der landwirthschaftlichen Bildung durch Abtheilung der Zöglinge in 3 Klassen gesorgt sey, und daß die Besuchenden in der Anstalt selbst logirt und verköstiget werden, wofür sie, je nachdem selbe der einen oder der andern Klasse angehören, jährlich nur 100 — 200 — oder 300 fl. — entrichten dürfen. Uebrigens wird sich im Besondern auf das als Beilage des Regierungs- und Intelligenzblattes Nr. 29. und des landwirthschaftlichen Wochenblattes Nr. 44., und nebst diesem auch im Buchhandel (in München bei Fleischmann) erschienene Programm bezogen, woraus sowohl über die Einrichtung der Anstalt, als über den Unterrichts-Plan an derselben das Nähere mit befriedigender Vollständigkeit entnommen werden kann.

Schleißheim bei München den 5. Sept. 1822.

Die Inspektion der k. b. landwirthschaftl. Lehr-Anstalt.

---

355. Ankündigung einer Brau-Lehranstalt.

Ich bringe hier zur öffentlichen Kunde, daß ich „meinen theoretischen und praktischen Unterricht über das ganze Brauwesen und die wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft, besonders über den Hopfenbau“ auch im nächsten Jahre fortsetzen, und die Vorlesungen hierüber am 1. November dieses Jahres eröffnen werde, woran Jedermann sowohl vom In- als Auslande Theil nehmen kann.

Die Lehrgegenstände sind wieder, wie im vorigen Jahre, folgende:

A. Die nöthigen Kenntnisse aus der Naturlehre, der Chemie, Mechanik und dem Rechnungs-Fache (durchaus in gemeinverständlicher Sprache.)

B. Das Ganze des Brauens, nämlich der Malz- und Bierbereitung aus Gerste oder Weitzen, untere und obere Gährung, nebst den in verschiedenen Ländern bestehenden Brau-Methoden.

D. Die Branntweinbrennerei auf ihrem dermaligen höchsten Standpunkte.

E. Die Grundlehre zur sauern oder Essig-Gährung.

F. Die Grundsätze zum höhren oder rationellen Betriebe der Landwirthschaft überhaupt.

G. Der dem Brauwesen so wichtige Hopfenbau insbesondere.

Auf Verlangen wird auch das Programm zur jüngst gehaltenen öffentlichen Prüfung mitgetheilt werden, woraus der ganze Gang und nähere Inhalt dieses Unterrichts in 193 Lehrsätzen zu ersehen ist.

Mehrseitiger im verflossenen Jahre an mich ergangener Anfrage zu Folge ertheile ich nun auch die Nachricht, daß ich auf Verlangen mehrere Braulehr-Schüler in die Wohnung und Kost unter sehr mäßigen Bedingungen aufzunehmen bereit bin, worüber man durch mündliches oder schriftliches Benehmen von mir das Nähere erfahren kann.

Die Dauer des ganzen Lehrkurses ist wieder auf neun Monathe festgesetzt, wovon die ersten sechs Monate für die Braulehre, und die übrigen drei Monate für die landwirthschaftlichen Gegenstände bestimmt sind. Wer der letztern schon kundig, oder hieran nicht Theil nehmen will, kann sich auch nur für die Braulehre allein melden, und nach sechs Monaten schon austreten. So wie für die Braulehre in praktischer Hinsicht die dahier in der Hauptstadt sehr zweckmäßig eingerichteten Brauereien ganz erwünscht sind; eben so vortheilhaft ist für den landwirthschaftlichen Theil des Unterrichts die in der Nähe von München ganz vortrefflich eingerichtete neue Lehranstalt und Musterwirthschaft auf dem königlichen Staatsgute Schleißheim, wo die Schüler den künstlichen Futterbau, den Fruchtwechsel, die Stall-Fütterung, die Dünger-Erzeugung, die Anwendung der neuen Ackergeräthschaften und verschiedener land-

wirthschaftlichen Maschinen u. s. w. praktisch kennen zu lernen Gelegenheit finden.

Das Honorar für den vollständigen Unterricht in allen oben genannten Gegenständen mit Einschluß vier kostspieligen Versuche und eines eigens zu haltenden Repetitors ist vor der Hand monatlich auf zwei Dukaten oder 11 fl. rheinisch gesetzt.

Sollte sich die Zahl der Schüler beträchtlich vermehren; so wird auch das Honorar vermindert werden.

Weniger vermögliche Individuen, welche sich künftig dem Kammeralfache widmen, und deßhalb auch meinen Vorlesungen beiwohnen wollen, dürfen in jedem Falle nur die Hälfte bezahlen.

München, den 6. September 1822.

Dr. Joh. Bapt. Herrmann,
königl. baier. Professor der Physik und Chemie — Mitglied mehrerer gelehrten, landw. und Industrie-Gesellschaften.
(Wohnend in der Schraunengasse Nro. 87.)

Münchner Getreid-Schranne am 21. September 1822.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	454	846	1300	1044	256	15	8	14	25	13	34	—	23	—	—
Roggen	443	378	821	665	156	9	1	8	31	7	36	—	15	—	—
Gerste	159	1199	1358	1291	67	9	11	8	52	8	12	—	29	—	—
Haber	17	653	672	632	40	6	27	6	13	5	55	—	3	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 1. bis 7. September 1822.

Ort.	Schäffel	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach. . . .	7	12	39	—	—	8	12	8	4	5	21
Amberg . . .	7	12	40	—	—	10	15	9	46	5	24
Ansbach. . .	4	—	—	13	7	10	38	10	21	6	12
	7	—	—	13	12	10	4	10	3	5	54
Aschaffenburg . .	1	—	—	11	—	9	—	8	—	6	48
Augsburg . . .	6	12	56	11	36	7	50	8	41	4	56
Baireuth monatl.	—	15	36	—	—	10	54	11	2	5	53
Dinkelsbühl . .	4	—	—	12	40	11	11	8	43	4	32
Eding. . . .	5	12	36	—	—	8	30	7	30	5	30
Frankenthal . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt. . .	7	11	4	—	—	8	18	7	22	4	45
Kempten . . .	4	—	—	12	32	8	25	8	3	4	33
Landsberg. . .	7	—	—	12	39	8	30	8	—	4	45

Ort.	Schäffel	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut. . . .	6	11	42	—	—	8	20	6	37	5	7
Lauingen. . . .	7	—	—	10	25	8	23	7	52	4	55
Memmingen. . .	3	—	—	11	25	7	40	8	27	4	20
München. . . .	7	13	46	—	—	8	12	8	23	6	2
Nördlingen. . .	7	—	—	11	41	9	40	8	56	5	27
Nürnberg. . .	7	13	14	—	—	9	33	9	57	6	48
Regensburg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rosenheim. . .	5	11	20	—	—	7	54	6	35	4	40
Straubing. . .	7	9	27	—	—	9	—	7	—	4	30
Traunstein. . .	7	12	—	—	—	8	—	7	—	4	30
Vilshofen. . .	4	11	50	—	—	9	6	5	54	4	—
Weilheim. . .	5	12	53	12	53	9	10	7	30	5	3
Würzburg. . .	7	14	—	—	—	10	44	10	22	6	42

Register

des

Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern,

XII. Jahrgang $18\frac{2}{2}\frac{1}{1}$.

A. Sachregister.

A.

Abbildung der vorzüglichen auf den k. b. Eisenhüttenwerken gegossenen Eisenwaaren. Ein von der Bergwerks-Administration herausgegebenes Werk 392.

Ackerbau in Frankreich gewinnt immer mehr Aufschwung durch landwirthschaftliche Versammlungen 510.

Ackerbauschulen in den Dörfern, als das größte Bedürfniß in Baiern 9.

Ackerwalze, großer Nutzen, 438.

Aenger und Wiesen, die dürrsten, augenblicklich mit mit der fettesten Graserei zu überziehen 501.

Aepfelwein, nach nordamerikanischer Methode, 133, 145.

Alleen-Pflanzungen und ihre Beschädigung 787.

Anwalte-Wahl und Entwurf des Operationsplanes $18\frac{1}{2}\frac{1}{2}$. 233.

Anwalte — bekannt gemachte Wahl für das XII. Vereinsjahr $18\frac{2}{1}\frac{1}{2}$. 593.

Apologie der Tauben 373.

Arakatscha, Fioringras und Turnipsbau 22.

Armen-Kolonien. Begründung 369.

Arrondirungen der Güter, Hauptbinderniß 217.

Astrakanischer Winterweitzen und Roggen 124.

Aufblähen des Rindviehes, Mittel dagegen 269.

Augenstaar bei Schafen 184.

Aussichten, erfreuliche, für die Landwirthschaft; gemeinnützige Vorschläge in der zweiten Kammer der Ständeversammlung vorgetragen 446.

B.

Bauer an den geschwätzigen Hasen 186, 195.

Bauerngüter, Freiheit-Ertheilung 503.

Bauernstand, die ihm in Kurland ertheilte Freiheit des Eigenthums 503.

Bäume, alte, neu zu beleben 733.

Bäume; freistehende, bei dem Verſetzen zu beschneiden, und zu behandeln 19.

Bäume, junge, Verkauf 59.

Bäume und Gewächse gegen Insekten und Schnecken zu schützen 60.

Bäume vor dem Fällen zu entborken, Vortheile 712.

Bergreiß, Samenvertheilung 153.

Bergreiß, chinesischer, Kultur 526.

Besäen der Felder, unrichtige Maxime 645.

Bevölkerung und leichte Vermehrung des National-Vermögens durch theilweisen Verkauf großer Ländereien, wie es in der Mark Brandenburg geschieht 554.

Bezirks-Comité Ansbach, Konstituirung für das Jahr $18\frac{1}{2}\frac{1}{1}$. 201.

" " " " Bamberg, Konstituirung für das Jahr $18\frac{1}{2}\frac{5}{2}$ 105.

" " " " Passau, Konstituirung für das Jahr $18\frac{2}{1}\frac{1}{2}$ 273.

" " " " Speyer, Konstituirung für das Jahr $18\frac{2}{1}\frac{1}{2}$ 121.

" " " " Bamberg, Preisevertheilung $18\frac{2}{1}\frac{0}{1}$. 177, 233.

Bienenkörbe, Verbesserung 163.

Bienen werden selbst ihrem Herrn gefährlich, wenn sie von ihm mit Eigensinn behandelt werden 730

Birkwein in Lief- und Eſtland 551.

Birnen, die keine Kerne und kein Kerngehäuse haben, 373.

Bleifreie zinnerne Hähne 449.

Blutharnen der Kühe 755.

Blüthen der Obstbäume vor rauhen Winden zu sichern 292.

Boden- und Grundzwiebel-Kultur 739.

Böhmische Hacken 81.
Brache nach und nach zu beseitigen, Einleitung 387.
Brand im Getreide 60.
Branntweinbrennerei, Holzersparung 662.
Branntwein-Destillir-Apparat, verbesserter, von Babo 725.
" " den gedruckten Aufsatz hierüber an die k. Regierungen vertheilt 737.
Bräu-Lehranstalt, Ankündigung 786.
Bräuwesen, Landwirthschaft und besonders Hopfenbau, Lehranstalt 777.
Brech-Agen, als Dünger 237.
Brod, siehe Hausbrod.
Brodbedarf zu vermindern, Vorzüge des trockenen Brodes 771.
Buchführung, landwirthschaftliche, 732.
Butter einzusalzen, besondere Methode 469.

C.

Central-Landwirthschaftsfest 1821, Feier und Vollzug 33.
Central-Landwirthschaftsfest 1822, Programm 609.
Comité, siehe General- oder Bezirks-Comité.

D.

Dächer, nützliche, in Norwegen 205.
Dampfmaschine, neuerfundene, 361.
Dienstanerbieten bei einer Schäferei 285.
Dienstboten, schlechte, und Ueberhandnehmen der unehelichen Kinder auf dem Lande 315.
Dienstboten, Städte und Flecken, vielmehr die Magistrate, wirken oft zum Verderben derselben in den Dörfern 539.
Dienstgesuch als Wirthschaftsgehilfe 186.
Dünger des Giobert 406.
Dünger, Werth desselben in Nizza 675.
Düngerart mit Brech-Agen 237.

E.

Eigenthum, freies, Ertheilung für die Bauernhöfe in Preußen, und die großen Fortschritte der Kultur daselbst 347.
Eisdecken zu sprengen, und den so verderblichen Eisstoß zu hindern 209.
Elektoral-Schaf und Elektoral-Wolle 459, 466 477, 495, 633.
Elektoral-Schafe in Baiern 693.
Erblinden das Pferde, das plötzliche, 537.
Erdäpfel, Helianthus tuberosus 1, 154, 191, 755 778.
Erdäpfel und Kartoffel, große Verschiedenheit 243.
Erdäpfelstengel, Potasche daraus zu brennen 485.
Erdbeere, ihre Schönheit und Fruchtbarkeit zu erhöhen 422.
Erd- oder Regenwürme zu vermeiden 786.
Eyer aufzubewahren, Methode 19, 284.

F.

Färberei, wohlfeile, der russischen Bauern 677.
Faulwerden des Holzwerkes, Mittel dagegen 198.
Federvieh, besonders merkwürdige Erscheinung 166.
Felderbeschädigung durch zu nahe liegende Wälder 450.
Feldpolizei, Mangel in Baiern 125.
Feiertage, abgewürdigte, kluge Maßregeln des Patrimonialgerichts Planegg 66.
Feiertage und Müssiggang, schreckliches Ueberhandnehmen 439.
Feiertage, Zügellosigkeit der Bewohner und Dienstboten; Klagen eines Landwirths 256.
Fioringras-Bau 22.
Fischthran, Mittel gegen Insekten auf den Obstbäumen 372.
Flachs, Hauf und Garn, Mandate, hölzerne Brechhäuser ꝛc. 293.
Flachs-Brechhäuser 398.
Flachs-Brechmaschine, neueste Verbesserung in Italien 255.
Flachs-Spinnmaschine 111.
Flachs zu beitzen, daß er wie Seide aussieht, und mit dem man den feinsten Faden spinnen kann 18.
Flatterkraut oder Flatterkohl, eine Spielart des Kopfkohls 113.
Flüsse durch Reinhaltung zu heiligen 247.
Forlenspanner, eine Waldraupe, Vertilgung 133.
Forstpolizei bei Privatwaldungen im Grosherzogthum Baden 693.
Freinächte auf dem Lande 269.
Freies Eigenthum für die Bauernhöfe in Preußen 347.
Fruchtbäume und Sämereien des Hrn. Sommer 377.
Futterbau im heurigen trocknen Sommer, wie wird er den Bedarf manchen Landwirths sichern ohne Wässerung, ohne Gülle 553.
Futterkräuter-Anbau mit Rücksicht auf die Unterlage 226.

Futterkräuter — Ermunterung zum Anbau 121.
Futterung des verschlemmten Heues 97.

G.

Gänse und Enten, Krankheiten 658.
Gartenbau in Baiern, Errichtung einer praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf 745, 757.
Gartensamen aufzubewahren 701.
Geheimniß der Blumisterei ꝛc. eine neue Schrift 262.
Geldbeitrags-Einsendung 641.
Gemeinde-Weiden- und Waldungen-Abtheilung, Güter-Arrondirungen ꝛc. sind in Baiern selbst nach dem Landrechte gestattet 402.
General-Comité des landw. Vereins, Konstituirung für 18$\frac{21}{22}$. 569.
General-Comité, Lokalitäts-Veränderung 633.
General-Comité, Wahl für die austretenden Mitglieder 697.
Gersten- oder rothen Wurm zu vermindern 786.
Gesetzes-Entwurf für landw. Kultur, Sendschreiben an Hrn. * Deputirten bei der zweiten Kammer der Landstände, Schrift 432.
Gesinde-, Tag- und Arbeitslohn, das Schlimme dabei, wenn bei Uebergabs-Kontrakten Grundstücke einbedungen werden 707.
Gesindes-Zügellosigkeit auf dem Lande 206, 218.
Gesottstuhl, neuer, von Th. Ramis 25.
Getreidpreise, gesunkene, Hilfe für die bedrängte Landwirthschaft 487.
Getreidpreise, niedrige, auch in England; Vorkehrungen des Parlaments 31.
Getreidpreise, Nutzen einer Zusammenstellung von mehrern Jahren zurück 502.
Getreid-Samen-Vertheilung, ausländischer 721.
Grabenzieher, neuer, Angabe und Darstellung 498.
Groß- und Weidebauern in Baiern, oder die Feinde der Kultur 775.
Grundzwiebel-Kultur 739.
Güllenwirthschaft, wohlthätig in trocknen sowohl als nassen Jahrgängen 553.
Güter-Abtretungen, mancher Uebelstand dabei 707.

H.

Hacken, der böhmische 81.
Hähne zu Bier, Wein ꝛc. verbesserte 171.
Hähne, bleifreie, zinnerne 449.
Handölmühlen 578.
Hanf — Bemerkungen 734.
Hanfbau in Baiern, Erfahrungen 420.
Hanf in der Gegend von Bologna, dann in der Gegend von Eichstädt 274, 734.
Hasen und Obstbaumzucht, siehe Supplik 67.
Hausbrod, gutes, schmackhaftes und ergiebiges zu erhalten, eine noch unbekannte Erfahrung 709.
Häuser, hölzerne, in Norwegen 229.
Hederich, Quecken zu vertilgen 29.
Hederich und Quecken sind verschiedene Gewächse 713.
Heiligkeit der Flüsse, Verordnungen gegen Verunreinigung der Flüsse 247.
Herbstweide in Baiern 150.
Herzbrand bei dem Rindvieh, besonders bei den Kälberkühen 427.
Heurathen auf dem Lande, erschwerte; Bemerkungen und Vorschläge zur Beseitigung 433.
Heu und Grummet, verschlämmtes, ohne Gefahr zu füttern 97.
Honig, Einfluß der Pflanzen auf die Eigenschaften desselben 317.
Hilfe für die bedrängte Landwirthschaft bei den gesunkenen Getreidpreisen 487.
Hilfs- und Kreditkasse, landwirthschaftliche, 337.
Hindernisse, warum in den Schullehrer-Seminarien nicht Landwirthschaft gelehrt wird 540.
Hirse, besondere Art 154.
Hohenheimer landwirthschaftliches Institut, beträchtliche Erweiterung 78.
Hohenheimer Anstalt, Streben in landw. Hinsicht 1820 u. 1821, Bericht 513, 532, 541, 555.
Hopfen-Anlagen, Hopfenferer, Abgabe 148.
Hopfen, bessere Benützung in Brauereien 511.
Hopfenbau in England 440.
Hopfenkultur 523.
Hopfengärten durch Räucherung vor den Insekten zu zu verwahren 646.
Hopfenmehl, entdeckter zweckmäßiger Gebrauch 574.
Hopfenreben, als Surrogat für Hanf und Flachs, auch als Farbematerial 603.
Hopfenzehent, unbillig und ungerecht 545.

Hopfen zu trocknen, neue Art 737.
Hornviehzucht, Beförderung durch tüchtiges Stamm-Vieh 106.
Hühner, Pipps oder Zipf 657.

J.

Jahres-Beiträge der ordentl. Mitglieder, Einsendung 641.
Jahresbericht der k. Central-Veterinär-Schule 359.
Ideen-Verkehr und Anfragen der Landleute im Fache der Landwirthschaft 633.
Insekten von den Bäumen abzuhalten 391.
Inventariums-Aufseher im General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins 570.

K.

Kaffe-Surrogat, die Kichern und Zisererbsen 239.
Kaffee-Wicke 179.
Kälber, das sogenannte Tappigwerden auf dem Lande 170.
Kälber, die baierischen und niederländischen, 126, 287.
Kälberkrankheit der Kühe 744.
Kappern-Surrogat 116.
Kartoffelbau 635.
Kartoffelbau von 33 Sorten 357.
Kartoffelbau mittelst Augen 78.
Kartoffelfeld, bessere Benützung 454, 527.
Kartoffelkrautes Benützung als Viehfutter 203.
Kartoffellaub, ein vortrefflicher Dünger 290.
Kartoffel, ob es besser sey, sie in Reihen oder mit der Handhacke zu bauen 167, 635.
Kartoffelstaude, das Vertrocknen vor der Reife der Frucht 603.
Kartoffel, Verfahren der Engländer, das ganze Jahr durch einen Nachwuchs junger zu haben 158.
Kassa-Dispositions-Plan — Entwurf 387.
Kassa-Kommission des General-Comité 570.
Kastanien, wilde, Gebrauch und Nutzen 756.
Kastanien, wilde, Oel daraus zu bereiten 205.
Kichern und Zisererbsen, großer Unterschied 313.
Kichern und Zisererbsen als Kaffee-Surrogat 239.
Kirchweihfeste auf einen Tag zu verlegen, Vorschlag 785.
Kirchweihfeste in Baiern 527, 676.
Kleber des Weizens 60.
Kleesaft zur Verbesserung und Vermehrung der Milch im Winter 183.
Kompost-Dünger 468.
Kornhaufen von dem Unrathe der Katzen zu reinigen 110.
Kornwurm, Mittel dagegen 110, 238.
Kredit- und Hilfskasse, landwirthschaftliche, 337, 353, 364.
Kreisnarbe der Aeste junger Obstbäume und die Verfahrungsart, mittelst dieser Kreisnarbe feine Obst-Arten ohne Impfung zu gewinnen, 90, 99.
Kulturfleiß eines Kleingütlers im Regenkreise 509.
Kulturgesetzgebung in Baiern, Freiheit des Eigenthums in der Kultur 465.
Kulturgesetzgebung, Zehent ꝛc. 474.
Kulturgesetz — Entwurf 431.
Kulturkongreß zu Buttenheim, Bericht 234, 249.
Kulturkongreß zu Fürth, Thätigkeit in Obstbaumpflanzungen 57.
Kürbiß-Bau 229.
Kürbisse, übergroße, Mamoth-Kürbisse 102.

L.

Landeskultur im Isarkreise, Beitrag zur Beurtheilung. 453.
Landgestütwesen in Baiern, Vorstellung der Stuten 161.
Landwirthschaft, periodischer Bericht über den physischen Zustand, sieh periodische Berichte ꝛc.
Landwirthschaft, Würdigung von Barbaren zur Beschämung der Europäer 414.
Landwirthschaft in Baiern leidet in diesem Jahre viel durch Ratten, Mäuse, Maulwürfe, Fichtenblatt-Wespe s. a. 638.
Landwirthschaft, heurige Unglücksfälle, Milzbrand ꝛc. 662.
Landwirthschaftliche Buchführung 732.
Landwirthschaftliche Fortschritte in Preußen 60.
Landwirthschaftliche Akademie in Schweden, und Rede des Königs in derselben 605.
Landwirthschaftsfest im Rezatkreise zu Ansbach 1821 393, 409, 417.
Landwirthschaftsfest im Unter-Donaukreise zu Straubing 1821. 473, 489, 505.

Digitized by Google

Landwirthschafts-Fest im Rheinkreise zu Speyer 1821. 649.
Landwirthschaftliche Lehr-Anstalt in Schleißheim, Wiederaufleben 521.
Landwirthschaftliche Lehranstalt in Schleißheim, Programm 678.
Landwirthschaftliche Lehr-Anstalten, wozu sollen sie dienen? 722.
Landwirthschaftliche Vereine, benachbarte, Operationen 118.
Landwirthschaftlicher Verein in Würtemberg, eine Staatsanstalt und königl. Central-Stelle 407.
Landwirthschaftliche Wochenblätter, Hindernisse in der Benützung derselben 289.
Leonhardsfahrten in Baiern 230.
Literatur, landw. inländische 94, 159, 359, 391, 431.
Luftfahrer, der, und die Bauern des Dorfes A. 198.
Lungenbrand, mit Hindeutung auf das Bedenkliche der Weidenschaften 17.
Lungenbraud, Vorbauungsmittel nnd Sicherheitsmaßregeln 241, 255.
Lungenfäule, Lungenbrand, Gebrechen bei der Behandlung des kranken Viehes 84.
Luzerne-Anbau, neue Erfahrung 202.

M.

Mammoth-Kürbisse 102.
Maulbeerbäume, Anbau und Nutzen 343.
Maulwurfsgrille, Werre, Erdkrebs oder Reitwurm, Vertreibungsmittel 126.
Maikäfer, Schaden und Nutzen 674.
Mehl-Aufbewahrungsart in den k. sächsischen Magazinen 270.
Mergel, Benützung und Analose 397, 399.
Mergel, Benützung als Dünger 259, 268, 276.
Merinos-Wolle- und Widder-Verkauf in Schleißheim 661.
Milberspinnen, Mittel dagegen 531.
Milch im Sommer stets frisch zu bewahren 646.
Milch-Vermehrung 713.
Milzbrand und Viehseuchen, Quelle und allgemeine Nothwendigkeit der Stallfütterung 665.
Milzbrand oder Milzseuche, Entstehung, Kennzeichen, Mittel ꝛc. 594.
Milzbrand, gute Wirkung der hierüber herausgegebenen, so schnell als möglich vertheilten, Schrift 662.
Mitglieder des Vereins, neubeigetretene ordentliche, 248.
Mohn- oder Magsamenöhl ist nicht genug zu empfehlen, und dem besten Olivenöhl gleich 764.
Muthmassungen über die Witterung des heurigen Frühlings und Sommers 374.

N.

Nomaden-Völker und die Türken in Deutschland, besonders in Baiern 774.
Nosologische Grundlinien des kranken Lebens unserer Hausthiere, Schrift 360.

O.

Obstbäume gegen Insekten zu schützen, und ihren Wuchs zu befördern 372.
Obstbäume, Neueste über Pfropfen 527.
Obstbaumkultur, Ansichten zur Beförderung durch Unterricht in den Schulen ꝛc. 688.
Obstkultur, Bemerkungen hierüber 455.
Obstkultur, Vermehrung mittelst Waldungen 419.
Obstbaumpflanzungen an den Landstrassen bloß in Beziehung auf die Gegend am Inn in Unterbaiern 479.
Obstbäume-Vermehrung ohne Veredlung 428.
Ochs, der große, in den Straßen von Paris am letzten Faschingstage herumgeführt 615.
Oekonomischer Jugendfreund, Schrift von Schott 392.
Oekonomische Gesellschaft zu St. Petersburg, Nachrichten über die glücklichen Wirkungen derselben 313.
Oekonomische Nachrichten aus Böhmen über die Vortheile der heurigen Herbstwitterung 189.
Oel aus wilden Kastanien 205.
Oelbereitung auf den Handölmühlen mit Zeichnung und Beschreibung der dazu nöthigen Geräthe 578.
Oelhandmühle, Vertheilung des gedruckten Aufsatzes 633.
Oele, Versuche über die Quantität, die aus verschiedenen Oelsamen gewonnen wird 358.

Oktoberfeſt, ſiehe Central-Landwirthſchaftsfeſt.
Operationsplan für 18$\frac{2}{21}$, Entwurf 233, 385.

P.

Patent-Viehluftröhren, engliſche, ſieh Viehluftröhren 570.
Periodiſche Berichte über den phyſiſchen Zuſtand der Landwirthſchaft:
1) vom Pfarrer Lechner zu Siegsdorf, Landg. Traunſtein 655.
2) vom Pfarrer Moſer zu Reichenkirchen, Landg. Erding 608.
2) vom Inſpektor Eiſele zu Neuburg an der Donau 681.
Pferde-Haarwuchs zu befördern 540, 602.
Pferderennen bei dem Central-Landwirthſchaftsfeſte 1821. 53.
Pferdeſchwemmen 574.
Pferdezucht-Beförderung in Preußen 270.
Pferdezucht-Verbeſſerung in Baiern, Vorſchlag 284.
Pflanzen, gewiſſe, wie ſie in China gewartet werden 115.
Pflug-Kühe ſollen nicht zu empfehlen ſeyn 743.
Pfropfen der Fruchtbäume 225, 527.
Pips oder Zipf der Hühner 657.
Potaſche aus Erdäpfelſtengeln 485.
Preiſe, ausgeſetzte, von der Société d'encouragement in Frankreich über Gegenſtände der Landwirthſchaft 716.
Preisevertheilung, ſiehe Landwirthſchaftsfeſte.
Programm des Central-Landwirthſchaftsfeſtes 1822. 609.
Programm über die k. Landw. Lehranſtalt in Schleißheim 678.

R.

Rappe an den Obſtbäumen 257.
Raſen, Schönheit des engliſchen, 553.
Rathgeber für Dienſtherren und Dienſtboten 159.
Rattenvertreibung 346.
Räucherungen bei Wein- und Obſtgärten 26.
Räucherung gegen Spätfröſte 146.
Rauchtabaks-Surrogate 5.
Raupen an den Stachelbeerſtauden zu vertilgen 358.
Raupen, Mittel dagegen 445.
Reif, Mittel gegen den ſchädlichen Einfluß 84.
Reif, neues Mittel dagegen 210.
Reißgerſte-Anbau, Reſultate 153.
Repsbau 109.
Rindvieh, Aufblähen, ſicherſtes Mittel 269.
Ringelſchnitt bei Weinreben 102.

S.

Safranzwiebeln, Verſuchbau des Abts Detterle 641.
Samen aufzubewahren, Methode 701.
Samenbeſtellungen in Göppingen 28.
Samen in naſſer Witterung zur Reife zu bringen 115.
Samen, Verſuche vom Jahre 1821, Reſultaten-Anzeige 137.
Samen-Vertheilung von Bergreiß 135.
Samen-Vertheilung von ausländiſchem Getreide: als grano forte, grano dolce, grano mcobiglio di corneti, ägyptiſchen Roggen, Talavera-Weißen, türkiſchen Spelz, aſtrakaniſchen Weißen 723.
Samen zu trocknen 525.
Sämereien-Verkauf des J. G. Beck in Göppingen 678.
Sämereien-Vertheilung, als virginiſcher Tabak, ruſſiſcher Haber, Hanfſamen aus Modena 433.
Schafraude, Heilungs-Methode in Spanien 701.
Schaftriften, was davon zu halten 482, 500.
Schafvieh-Veredlung 441.
Schafwoll-Handel 702.
Schafzucht in Baiern, Stallfütterung 414, 600.
Schafzucht, veredelte, wodurch ſich Staaten emporgehoben, und große Miniſter ſich ein unſterbliches Denkmal errichteten 286.
Schildläuſe auf den Obſtbäumen 211.
Schnecken, Mittel gegen ihre Verheerungen 292.
Schnecken, Mittel zur Vertilgung 240.
Schnecken, Vertilgungsart in den Niederlanden 29.
Schwefel, Gebrauch zur Vertilgung der Inſekten 406.
Schwerdtbohnen 154.
Seidenzucht in Baiern 411, 492.
Sommer, heiße, von 1684 bis 1819. 647.
Sparkaſſen, ſo wohlthätig für Landleute und andere 294.
Sperlinge, Nutzen 599.

Spluntisch, neuverbesserter, und neuer Garnhaspel dazu 705.

Staatsanlehen, Staatsschulden, das größte Unglück für die Landwirthschaft 784.

Stachelbeere, englische, vorzüglicher Art 65.

Stallfütterung, allgemeine Nothwendigkeit 665.

Stallfütterung der Schafe, Erfahrungen hierüber, 12, 59.

Stallfütterung der Schafe auf der Herrschaft Ungarisch-Altenburg 245, 253.

Schechfliegen, Mittel dagegen 511, 701.

Stellvertreter im General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins 569.

Strohdächer, Reform der feuergefährlichen 6.

Strohgeflechte-Verfertigung 698.

Studium der Gräser und Pflanzen kann nicht genug empfohlen werden 753.

Suplik und Selbstvertheidigung eines patriotischen Hasen aus dem Landgerichte Scherzburg 67.

Syrup aus Weitzen, Fabrike zu Ehingen 135.

T.

Tabakbau in Baiern 193.

Tabakbau und Behandlung, von Kolbek 94.

Taglöhner und Kultur 181.

Talg und andere thierische Oele und Fette zu verbessern 164.

Tauben — Apologie 599.

Tauben, Nutzen und Schaden 285, 599.

Thranen der Weinstöcke zu verhindern, und größere und früher reife Trauben zu erhalten 149.

Turnipsbau 22.

U.

Ueber die Tauben, Abhandlung von Kolbeck 392.

Untersuchungsnadel bei Getreide- und Heuhaufen 526.

V.

Vereinsmitglieder, siehe Mitglieder.

Vermarkung auf dem Lande, Anweisung, Schrift von Meißner 391.

Vertheilung verschiedener gedruckter Aufsätze durch die k. Regierungen 633.

Viehgewährungs-Gesellschaft in Hofheim 266.

Viehkrankheiten und Seuchen, Hilfsmittel 297

Viehluftröhren zur augenblicklichen Herstellung des Hornviehes bei Aufblähungen 570.

Viehmarkt in Dittlingen 398.

Viehseuchen, Anstalt dagegen 370.

Viehzucht, Verbesserung in Baiern auf eine einfache und leichte Art 4.

Vollständige Uebersicht der monatlichen Verrichtungen im Obst-, Küchen- und Baumgarten 94.

W.

Wachs, das Merkwürdigste, was wir bis jetzt davon wissen 87.

Wagenschmier, neue englische, in Deutschland zum Theil schon bekannt, aber wenig angewendet 574.

Wahl der Anwalte für 18$\frac{4}{5}$. 233, 593.

Wald-Arrondirung zu Hüners, Bericht 137.

Wald-Insekten, Vertilgung der Nonnenraupe, phalaena bombyx monacha 110.

Wassermühlen, neue, in Frankreich 62.

Wassernuß 512.

Weide, hoher Werth der weißen, salix alba 14.

Weidefest in der Türkei 470.

Weide und Stallfütterung 658.

Wein, das Zähwerden zu verhindern 258.

Weinmostgährung, Verbesserung, nebst Zeichnung der Vorrichtung 765, 766.

Aufsätze hievon durch die Herrn Präsidenten vertheilt 777.

Weinreben, schnellere Vermehrung 661.

Weintrauben, unreife, Benützung zu Zitronen-Säuren 172.

Weitzenmehl zu prüfen 347.

Wiesenbau, Beförderung, Erhöhung und Veredlung 155.

Wiesenwässerung 553.

Winterbohnen 185.

Winter, sonderbarer, des Jahres 18$\frac{21}{22}$. 216.

Winter, sonderbarer, des Jahres 18$\frac{21}{22}$ selbst in Petersburg 464.

Wirthschaftsbericht der k. Staatsgüter Schleißheim, Fürstenried und Weihenstephan, Beurtheilung 321.

Wirthschaftsbericht dieser Staatsgüter ꝛc. Vertheilung 353.

Witterung des eingehenden Frühlings und künftigen Sommers 374.

Witterung, heurige, so günstige 541.

Witterung, heurige, so sonderbar günstige, selbst im Norden 591.

Wochenblatts-Kommission des General-Comité 570.

Wolle, die sächsische hatte in diesem Jahre den gehofften Absatz mehr als die österreichische und andere 175.

Wolle im allgemeinen und englische Vließe insbesondere, eine ökonomische Schrift 214.

Woll-Wasch-Anstalt in Paris 709.

Würmchen an den Johannis- und Stachelbeerstauden zu vertilgen 676.

Z.

Zähewerden des Weins zu verhindern 253.

Zehentgeist wünscht gleich der Ahnfrau Erlösung 741.

Zeugnisse für die bei den landwirthschaftlichen Festen preiswerbende Viehgattungen 761.

Ziegenkäse, die berühmten von Mont D'or 714.

Zinnerne Hähne zu Bier, Wein ꝛc. 171.

A.

Aichner 34.
Aigner 52.
Alber 509.
Altmann 652.
Altomünſter 50.
Altſchaffel 35.
Anderlang 37.
Anderſon 469.
Andre 459.
Angerer 36.
Arcet 717.
Archauer 54.
Arco 363, 569, 570, 697.
Arold 393.
Aſchbeck 508.
Aubrey 102.
Auer 35.
Aurich 31.

B.

Baader 363, 569, 705.
Bachmann 507.
Bagot 102.
Bartenſtein 13.
Bartholomä 50.
Bathiany 463.
Bauer 52, 235, 253.
Baumann 431.
Bäumen 59.
Baumgartner 508.
Bayer 267, 554.
Bayrhammer 180.
Bechtold 650.
Beck 28, 47, 51, 651, 678.
Becker 651, 652.
Behrends 374, 599.
Beireis 735.
Berchem 505.
Bergmayr 54.
Bierſack 509.
Billing 58.
Bilsecker 418.
Birnkammer 54.
Bleibinhaus 53.
Böck 38, 394.
Bolz 395.
Boos 661.
Booth 572.
Bordon 654.
Borndörfer 394.
Börner 48.
Branka 475.
Braun 19, 37, 181.
Braungart 235, 346.
de Bray 153.
Brede 554.
Brennhofer 475.
Bruckbeck 47.
Brügel 201.
Buchauer 46.
Buchner 35, 490.
Burkart 37.
Bürkle 502.

C.

Cadet de Gassicourt 284.
Cloſen 34, 492, 569.
Cotta 141.
Crailsheim 201.

D.

Dachshuber 509.
Daffner 38.
Danner 46.
Dänninger 393.
Deeg 410.
Deigl 422.
Dennerle 654.
Dennhart 650, 651.
Detterle 645.
Diecker 530, 759.
Diel 528.
Dietl 508.
Dierexſen 29.
Dillis 657.
Dörnberg 510, 666.
Dörner 394.
Dörr 653.
Dracke 181.
Drechſel 201.
Dubon 652.

E.

Edelhart 505.
Edhofer 508.
Egginger 509.
Ehrenfels 459, 466, 477, 495.
Eichberg 111.
Eiglſperger 508.
Einſiedel 287.
Eiſele 687.
Elſenhart 50.
Ellermann 652.
Endres 54.
Engerer 49.
Enghart 491.
Erſon 654.
Erlmayr 53.
Ertl 249.
Eſchmann 33.
Eſper 249, 396.
Eſterhazy 442, 463.
Eſtermann 38.
Eymann 653.

F.

Facht 653.
Fahrner 33, 48.
Fasrainer 53.
Faſtl 33.
Fauſtner 346.
Feldle 395.
Feiner 547.
Feſtititis 463.
Feyertag 507.
Finſterer 481.
Flachslanden 132.
Floder 206, 675, 774.
Flörchinger 650.
Floßmann 36.
Forſtner 103.
Franken 506.
Freitag 121, 649.
Friedl 506.
Fries 463.
Frohn 502.
Fuchs 45, 397, 400.
Fürſt 502, 530, 752, 760.
Fürtmaier 37, 38.

G.

Galloto 255.
Gapp 52.
Gareis 177.
Gay-Luſſac 718.
Gehweiler 653.
Geiger 276.
Gierl 506.
Gill 604.
Globert 405.
Giot 491.
Godin 510, 666.
Gradel 236.
Gräminger 509.
Grandauer 37, 737.
Graſſer 509.
Grau 105.
Grimm 53.
Griſchow 276.
Grognier 714.
Grohmann 192.
Groß 105.

Grünwalder 36.
Guetmann 42, 155.
Gugel 650.
Guibouet 317.
Gund 649.
Gündert 44.

H.

Haagemann 101.
Hallermayr 38, 39.
Hanauer 105.
Hardenberg 465.
Harkenfeld 13.
Hartmann 42, 144, 569, 697.
Haslinger 39, 41.
Häßlein 410.
Hatey 653.
Haubenschmid 273.
Häutle 51.
Hautsch 249.
Hay 486.
Hazzi 9, 120, 155, 247, 432, 465, 569, 597, 694.
Heard 164.
Hechenstreiner 39.
Heckel 418.
Heiler 533.
Heinrich 646.
Hermbstädt 203.
Herrlen 44.
Herrmann 42, 593, 779, 792
Hessert 653.
Hettenhofer 52.
Heusinger 101.
Heyde 201.
Heym 419.
Hiermeier 418.
Hildebrand 653.
Hingerl 54.
Hipper 40.
Hirsch 39.
Hirschberger 131.
Hock, 654.
Hoffmann 167, 651, 652.
Hofmann 662.
Hofmeister 53.
Hofstetten 42, 569.
Hopf 651.
Hörner 47, 652.
Hornthal 105.
Hoyer 771.
Hubert 102.
Hüners 137.
Hunyady 442.

J.

Jaque 654.
Jehl 33.
Jenghiz Khan 247.
Iggelheim, Gemeinde 650.
Ilmbach, Gemeinde 452.
Inama 51.
Jochner 36.
John Luccok 214.
John Mericks 209.
Ives 574.
Jung 653.

K.

Kade 101.
Kager 508.
Kappler 714, 735, 756.
Kaps 508.
Karthaus 34.
Kast 651.
Katzenbogen 54.
Kaufmann 172.
Kaunitz 403.
Kesling 33, 569, 697.
Kichler 653.
Kirchmayr 35, 37, 38, 40.
Kirchner 18, 87, 126, 158, 171, 243, 502, 539, 787.
Klinger 52.
Knigth 19, 740.
Knobloch 654.
Koch 121, 650.
Köck 53.
Kolb 36.
Kolbek 4, 44, 94, 99, 148, 195, 376, 392, 427.
Koopers 146.
Kraft 273.
Kramer 54.
Krebs 52.
Kreitmayr 38, 39.
Krempel 507, 508.
Krenkl 53.
Kretschmann 203.
Küchle 58.
Kühbacher 273.
Kuhn 651.
Künell 500.
Kurz 396.

L.

Lachermann 44.
Lamberger 51.
Lambl 36.
Lambro 149.
Lampe 78.
Lang 396, 419.
Langfeld 482.
Laonnais 102.
Larisch 463.
Laue 103.
Lawein 654.
Lechner 657.
Leeb 506.
Lehmann 649.
Lehner 35.
Leipold 34, 35.
Lenz 35.
Lerchenfeld 50, 353.
Leuchs 395.
Leuchtenberg K. H. 274, 420.
Lewenau 526.
Leyden 37.
Lichtenberger 121, 651, 652.
Lichnowsky 463.
Liebhart 35.
Liebherr 363.
Lind 654.
Lindmayer 54.
Link 105.
Linzenmaier 418.
Lippert 281.
Livingston 525.
Löbl 34.
Lodinger 35, 39, 490, 491.
Loket 603.
Lookfey 603.
Lösch 653.
Lotzbeck 167.
Löw 654.
Ludsteck 38, 39.
Lueger 509.
Luzius 651.

M.

Mackenzie 372.
Maher 739.
Maier 249, 394.
Maindl 53.
Mallinkrodt 348.
Malsen 105.
Mann 34, 569.
Mannhart 84, 569.
Manuloch 486.
Manz 136.
Marketsmüller 54.
Martin 51.
Mathieu 63.
Marxreiter 36, 491.
Matter 649.
Maner 39.
Mayr 37, 38, 39, 40, 54.
Mayrholzner 53.
Medicus 399, 699.

Mehl 547.
Merkel 46.
Meßner 391.
Meyer 508, 777.
Miller 419, 569.
Molendo 177.
Moll 593.
Moser 34, 35, 674.
Mühlbauer 654.
Müller 34, 35, 52.
Mulzer 201.
Mundigl 33, 359.
Mürat 47.

N.

Nagel 6, 19, 94, 244, 315, 346, 414, 439, 495, 646, 661, 677.
Näher 139.
Naure 600.
Neff 652.
Negele 39.
Negrioli 29.
Neuflize 709.
Neumann 654.
Neumanns 121.
Neumayr 39, 491.
Niederhuber 47.
Nikolaus 652.
Nöhden 158.
Nunnemann 652.
Nußrainer 52.

O.

Ober 53.
Obermayr 38.
Oberndorf 42.

P.

Panzer 593.
Paumgarten 482, 491.
Petermann 652.
Petersen 650.
Petit Didier 63.
Petri 600, 709.
Pfeilschifter 492, 529.
Pfuff 35, 36.
Piller 490.
Piro 653.
Pizzochero 256.
Planegg 66.
Plank 569.
Pölzl 35.
Pohl 171.
Pöllnitz 249.
Popp 666.
Pöppel 419.
Pouget 63.
Probst 36.
Pummerer 273.

R.

Ramis 25.
Randeder 293, 428.
Rast 35.
Rauschmayr 43.
Rechthaler 36.
Recknagel 201.
Regnier 474.
Reider 148, 262, 524.
Reisel 249, 649.
Reinberger 37.
Reindel 475, 507.
Reinfelder 236.
Reinpold 37, 38, 40.
Reiter 36, 40, 41, 777.
Reitmaier 505.
Rennetseder 54.
Reschenbeck 508.
Rice 485.
Riederer 270.
Riedl 491.
Robeller 48.
Rochsburg 462.
Rohm 393.
Romershausen 511.
Rohr 419.
Rösling 253.
Roth 649.
Rottach 139.
Rückert 410.
Rüdt 593.
Ruffin 42, 569, 693, 697.
Rumpf 105.
Ruß 44.
Russel 417.

S.

Sachs 36.
Sack 45, 238, 249.
Sailer 34.
Sallier 136.
Salm 712.
Schäffer 654.
Schardt 654.
Scharitzer 273.
Scharrer 505.
Schaumberg 183.
Schauer 508.
Scheckenhofer 34.
Schenk 118, 394.
Scheuerl 784.
Schilbach 171.
Schilcher 593.
Schindler 59.
Schleich 273.
Schleißheim 521.
Schlichting 395.
Schlosser 34, 53.
Schmid 5, 40, 45.
Schmidt 34, 36, 37, 66, 649.
Schmitt 177.
Schnee 102.
Schneid 28, 50 83, 124, 211, 230, 258, 286, 294, 372, 440, 527, 540, 634, 646, 676, 708, 788.
Schobridge 603.
Schönleutner 353, 661.
Schönwald 59.
Schopf 508.
Schopfer 40.
Schott 392.
Schramm 60.
Schrank 749.
Schreiber 590.
Schreyer 39.
Schuckmann 348.
Schulz 654.
Schulze 121.
Schwangart 33.
Schwarzenberg 463.
Schwarzländer 394.
Schwerz 80, 513, 532, 541, 555.
Sckell, 363, 749.
Sedlmayr 40. 361.
Seeholzer 53.
Seiboltsdorfer 52.
Seiderer 475.
Seidl 273, 508.
Seitz 35.
Semenowitsch Dshhankofsky 318.
Semmler 705.
Sensburg 50.
Seppenhofer 34, 54.
Settele 48.
Sieber 491.
Siestrenzewitsch, Johann 318.
Sigriner 508.
Silbermann 48.
Simon 498.
Simond 553.
Sippel 46.
Söldner 491, 507.
Sommer 45, 377.
Spiegelberger 393.
Spitz 121.
Spörl 249, 638.
Springer 37.
Stachelhausen 39.

Stecher 51, 267.
Steinhart 52.
Stengel 105, 121.
Stichaner 121.
Strobel 409.
Stumböck 35.
Sturmfeder 649.

T.

Tabei 347.
Taglieber 417.
Taufkirchen 363, 491, 569, 705.
Tautphäus 273.
Thaddey 60.
Thaer 277, 278, 600.
Then 40.
Thenard 713.
Thompson 211.
Thürheim 33.
Träger 455.
Traha 63.
Trautmannsdorf 465.
Trenker 47.
Treuchtling 651.

U.

Unhoh 48.
Utzschneider 446, 569, 697.

V.

de Vasley 414.
Vilaris 714.
Vinzenti 475.
Vocke 201.
Völker 652.
Volkmann 102.
Vongerichter 651.

W.

Wächter 49, 343.
Wagner 34, 40, 642.
Walchner 144.
Webe: 650, 744.
Wedgwood 739.
Weigenthaler 33.
Weigmann 58.
Weikmann 48.
Weinberger 547.
Weinz 651.
Weiß 650.
Weißbrod 654.
Weizinger 36, 40, 41, 48.
Weling 105.
Well 650.
Wellmer 159, 369.
Welsch, 37, 38.
Weninger 35, 39, 273, 491.
Wenzl 506.
Wepfer 569, 705.
Wering 654.
Wetsch 410.
Wieninger 509.
Wiesner 778.
Wilhelm K. H. 26.
Wilhermsdorf 396.
Will 177.
Wimmer 205, 284, 449.
Winighofer 36.
Winkelmann 125.
Wirth 236.
Wittesheim 396.
Witschel 785.
Wittmann 43, 255, 393.
Wolf 249.
Wolff 446.
Wölfle 144.

Y.

Yrsch, 36, 38, 593.

Z.

Zenetti 121.
Zimmermann 492, 605.
Zink 102.

Register

zum Monatsblatte für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baier. Landes, als Beilage des Wochenblattes des landw. Vereins vom XII. Jahrgange $18\frac{3}{11}$.

	Numer des Monatsblattes.	Jahrgang.	Seite.	Zur Numer des landw. Wochenbl.
Anfertigung der Bauriſſe im Iſarkreiſe	9	1	42	1
Arnsberg in Preußen, Neubauten	3	2	20	24
Baden bei Wien, Doppelhofſches Sauerbad	11	1	63	11
Baugewerkſchulen in Würzburg und Aſchaffenburg	10	1	56	7
Baumängel in Baiern und deren Beſeitigung; Einläufe hierüber von Hrn. Driſchitz zu Augsburg, Morell zu Würzburg, Popp zu Regensburg	9	1	45	1
Bauten, neue, im Rheinkreiſe	12	1	66	14
Bauverbeſſerungen und Verſchönerungen zu Freiſing	1	2	1	19
Bemerkungen des Hrn. Staatsraths v. Hazzi über zweckmäßige Schafſtälle und über die Haupterforderniſſe einer veredelten Schafzucht	6	2	34	41
Berlins bauliche Verſchönerungen	4	2	27	32
Beſſere Geſtaltung des Dorfes Mintraching im k. Landg. Freiſing	9	1	44	1
Bildung, muſterhafte, der Bauhandwerker iſt der Grund zur Verbeſſerung des Bauweſens	9	1	46	1
Braunſchweigs verewigten Herzogen wurde ein vortreffliches Denkmal errichtet	2	2	16	24
Chauſſee-Bau und Neubauten im Königreiche Preußen	1	2	6	19
Dachbedeckungen für Landgebäude	2	2	15	24
Dachmaterial; feuerwiderſtehendes Gewebe zur Bedachung der Häuſer des Negotianten Segavrian zu Arras	6	2	35	41
Darmſtadt hat an Vergrößerung und Verſchönerung ſehr zugenommen	7	2	43	46
Dresdens Verſchönerung ſowohl im Innern der Stadt, als im äuſſern Umkreiſe wird mit Eifer betrieben	1	2	8	19
Dreſchtennen mit Platten von Granitſteinen, dauerhaft und wohlfeil	11	1	62	11
Eiſenbahnen	7	2	40	46
Eiſerne Brücke zu Breslau	7	2	43	46
Eiſerne Treppen, Treppen von Gußeiſen in London, Berlin, Petersburg	11	1	62	11
Englands Mangel an Kirchen auf dem Lande	6	2	35	41
Feimen oder Schöber zu Aufbewahrung des unausgedroſchenen Getreides	3	2	20	28
Fenſterſproſſen von Meſſing	10	1	56	7
Finanz-Bauweſen in Baiern, Ausgaben, in der Stände-Verſammlung vorgetragen	4	2	24	32
Fluren, dermalige Beſchaffenheit in vielen Gegenden Baierns — von Al. Amann	4	2	21	32

	Numer des Monats-blattes.	Jahrgang.	Seite.	Zur Numer des landw. Wochenbl.
Fortschritte des Bauwesens im Großherzogthum Sachsen-Weimar — Schreiben des Oberbaudirektors Coudray	11	1	60	11
Frankfurt a. d. O. ist mit großen, auf die Verschönerung der Stadt abzweckenden Bauten beschäftigt	9	1	48	1
Friedberg bei Frankfurt a. d. O. verschönert sich durch den Wiederaufbau der abgebrannten 97 Scheunen	9	1	48	1
Getreid-Magazine, zweckmäßige, (mit einer Zeichnung)	2	2	9	24
Gispersleben, das freundliche Dorf in Thüringen	8	2	46	50
Habaner Strohdächer	2	2	15	24
Heigl's Verdienste um die Verschönerung von Freising	1	2	1	19
Heizungs-Methode, verbesserte, Zimmer durch erwärmte Luft von Aussen zu heizen; Erfindung eines französischen Bürgers, Roger	6	2	35	41
Hohenzollern-Sigmaringen hat durch Pflanzung einer doppelten Reihe von guten Obstbäumen an den Landstraßen ungemein an Verschönerung gewonnen	7	2	44	46
Hundt'sche Baumethode	7	2	42	46
Hundt'sche Baumethode; Bemerkungen des Herrn Landraths und Direktors von Knobelsdorf	2	2	13	24
Huyets Rückkehr von seiner Reise	4	2	28	32
John Rennie Esq., Vorstand sämmtl. Hafen- und Marinenbauten in England, Verdienste und Tod	1	2	4	19
Isakskirche zu St. Petersburg	11	1	62	11
Kassels Neubauten	6	2	36	41
Kurhessen. In Kassel besteht nun eine besondere Hofbau-Direktion, und eine Ober-Baudirektion, welche die höhere Aufsicht über das Land- und Straßenbauwesen hat	2	2	15	24
Landesverschönerung; Antrag des Abgeordneten Dekan Thomasius in der Ständeversammlung	5	2	29	37
Des Reichsraths Grafen von Rechtern Limpurg	5	2	30	37
Des Ritters v. Stephani	5	2	31	37
Landesverschönerung — besonders über Verschönerung der Dörfer und Markungen im Isarkreise, mit 2 Planen	9	1	41	1
Länderverschönerung; Bemerkungen hierüber vom k. Kreisbauinspektor Volt in Augsburg	7	2	37	46
Land-Pfarrhäuser in Baiern (mit Zeichnung)	11	1	59	11
Landsberg a. d. W. wird durch die Vollendung der neuen Stadt-Kirche im Innern verschönert	9	1	48	1
Lehmbau im Altenburgischen	3	2	18	28
Lehmwände; Schafstall des Herrn Grafen v. Seiboltsdorf aus Lehmwänden aufgeführt	8	2	47	50
Liegnitz in Preußen erhält einen neuen Begräbnißplatz	8	2	48	50
Londons äußeres Ansehen verbessert sich täglich	12	1	68	14
Militärs Verwendung zu öffentlichen Bauarbeiten und zur Landes-Verschönerung	10	1	55	7

	Numer des Monatsblattes.	Jahrgang.	Seite.	Zur Numer des landw. Wochenbl.
Mintrachings Verschönerung	8	2	45	50
Mitglieder der Baudeputation	12	1	65	14
Musterplane zu öffentlichen und Privatgebäuden (mit Zeichnung)	3	2	17	21
Nassau hat in seinem Lande mehr als 50,000 Obstbäume an den Vicinalstraßen gepflanzt	5	2	32	37
Niederlande; in Nordholland werden zum Bau und zur Reparirung protestantischer Kirchen 71,000 fl. verwendet	12	1	68	14
Nordheim, ein nun freundlich gestaltetes Dorf im Untermainkreise	10	1	50	7
Notizen aus Preußen sind ein schätzbarer Beweis, wie sehr die Sache der Bau-Deputation auch im Auslande immer mehr Anerkennung und Verbreitung findet	12	1	65	14
Paris vergrößert und verschönert sich täglich	5	2	32	37
Polytechnische allgemeine Sammlung in München	7	2	38	46
Potsdams Umgegend wird durch Verlegung der Wege und deren Direktion nach geraden Linien, durch Ziehen der Gräben, Trockenlegen feuchter Orte ꝛc. ungemein verbessert	9	1	48	1
Prämie von 100 Thalern für die zweckmäßige Verschönerung und Verbesserung eines wenigstens 2 Meilen von Berlin und Potsdam entfernten Dorfes	1	2	8	19
Privatbauwesens-Verbesserungen in Baiern	1	2	3	19
Regensburg's Verschönerungen	11	1	58	11
Reinlichkeit der Straßen und öffentlichen Plätze	4	2	27	32
Rheinhessens Verordnung über Bepflanzung der Landstraßen mit Nuß-, Aepfel-, Birnen- und Kirschbäumen	7	2	44	46
Risse, verbesserte, von Landgebäuden im Isarkreise, (mit Zeichnung)	5	2	31	37
Ruffin's Schafstall in Weihern	6	2	33	41
Rußlands beträchtliche Bauten, Petersburgs Wasserleitungen, Riga's neu aufgeführte Vorstädte u. s. w.	7	2	42	46
Rußlands neuzuerbauende Häuser dürfen nur mit geschmackvollen Façaden erbaut werden	3	2	20	28
Schafstall des Freiherrn von Ruffin in Weihern (mit Zeichnung)	6	2	33	41
Schöber und Feimen zu Aufbewahrung des ausgedroschenen Getreides	3	2	20	28
Sitzungsprotokolle der Baudeputation v. 10. Jun. bis 19. Okt. — Auszüge	10	1	49	7
Sitzungsprotokoll der Baudeputation v. M. November	11	1	57	11
Sitzungsprotokoll der Baudeputation v. Dez., allerhöchstes Rescript v. 17. Dez. 1821, die Bewilligung des Beitrags von 500 fl. für $18\frac{21}{22}$ betr.	12	1	65	14
Stand der Mitglieder der Baudeputation	12	1	65	14
Steinerne Dreschtennen	11	1	62	11
Straßen- und Wege-Polizeiordnung für das Herzogthum Altenburg	5	2	32	37
System, neues, der fortschaffenden Mechanik, oder Beschreibung der von Hrn. Ritter v. Baader neuerfundenen Eisenbahnen und Wagen ꝛc.	7	2	40	46
Traunsteins landgerichtliche Gemeinden erwerben sich großes Verdienst durch Herstellung und Verbesserung der Vicinalwege s. a.	1	2	4	19

	Numer des Monats-blattes.	Jahrgang.	Seite.	Zur Numer des landw. Wochenbl.
Ueberlaſſung eines Eichenwaldes an die Koloniſten zu Pfalzdorf in Preußen zur größern Ausdehnung und zum beſſern Unterhalte	9	1	47	1
Unterirdiſche Getreidmagazine	2	2	9	24
Unterricht für Bauhandwerker in Baiern	10	1	56	7
Uralsk und Friedrichshamm in Rußland ſollen nach muſterhaften Planen aufgeführt werden	11	1	63	11
Verdienſte des Hn. Baumeiſters Heigl und der Gemeinde Mintraching	9	1	44	1
Verdienſte des Bürgers Pfettner zu Nordheim um die Orts-Verſchönerung	10	1	50	7
Verſchönerung der Stadt Regensburg	11	1	58	11
Verſchönerung des Dorfes Mintraching, Ldg. Freiſing (mit Zeichnung)	8	2	45	50
Verwendung des Militärs zu öffentl. Bauarbeiten u. z. Landesverſchönerung	10	1	55	7
Vicinalſtraßen und Kommunikationswege — Verdienſte um den Bau	1	2	4	19
Warſchauer Gouvernement vertheilt goldene, ſilberne, bronzene Medaillen als Preiſe an ſolche, welche zur Verſchönerung beitragen	5	2	32	37
Weil, das neue Landhaus des Königs von Würtemberg iſt ein wahrer Feen-Aufenthalt	1	2	8	19
Wien verſchönert ſich von allen Seiten	11	1	63	11
Wien hat an Schönheit und Würde ſeiner äußern Geſtalt am meiſten gewonnen	7	2	42	46
Wilhelms-Kanal zu Heilbronn a. N. iſt unter der Leitung des Waſſer-Baumeiſters, Oberſten von Duttenhofen, vollendet	1	2	8	19
Windmühle, welche Maſchinen zum Fruchtaufziehen, Häckerlingſchneiden ꝛc. in Bewegung ſetzt	10	1	56	7
Winke zur Verbeſſerung des Privat-Bauweſens in Baiern	1	2	3	19
Wirthſchafts-Gebäude, beſondere, in Preußen	10	1	56	7
Wittenberg's Marktplatz ziert nun ein Denkmal zu Ehren Luthers	1	2	5	19
Zarskoe-Selo, der Lieblingsaufenthalt des Kaiſers von Rußland verſchönert ſich jährlich	11	1	63	11
Zinkblech-Dächer in Warſchau	5	2	32	37
Zinkdächer, Walzung des Zinkbleches und Verfertigung ganzer geſalzten Dächer von Zinkblech.	11	1	61	11

Beiliegende Stein-Zeichnungen.

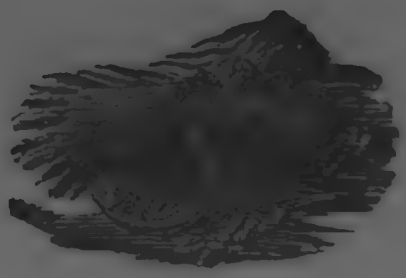
1. Plan von dem Pfarrdorfe Freudenbach, wie ſolches dermal iſt, und wie ſolches leicht werden könnte, in 2 Zeichnungen.
2. Entwürfe zu Pfarrhäuſern.
3. Zweckmäßige Getreid-Magazine.
4. Anſichten von Stadt- und Landhäuſern.
5. Verbeſſerte Riſſe von Landgebäuden im Iſarkreiſe.
6. Verbeſſerte Riſſe von drei beſtehenden Landgebäuden, und der Schaffall des Frhrn. v. Raſſin in Weihenr.
7. Plan zur Verſchönerung des Dorfes Mintraching im Iſarkreiſe.

Nr. 10. Resultate der Versuchssämen vom Jahre 1821. — Ueber Wald-Arrondirung. — Schluß über Apfelwein nach nordamerikanischer Methode. — Noch etwas über Räucherungen der Spatfröste. — Hopfenanlagen. — Das Thränen der Weinstöcke zu verhindern. — Die Herbstweide in Baiern.

Nr. 11. Vertheilung von Berareiß. — Verschiedener Versuchbau. — Ueber den Wiesenbau. — Verfahren der Engländer, das ganze Jahr durch einen Nachwuchs junger Kartoffeln zu haben. — Inländische landwirthschaftliche Literatur. — Als Beilage Nr. 11. des Monatsblattes für Verschönerung des baierischen Landes.

Nr. 12. Ueber das Landgestütweisen, oder demüthigste Vorstellung der Stuten von den meisten Landgerichten im Königreich Baiern. — Verbesserung der Bienenkörbe. — Den Talg, Oele und Fette zu verbessern. — Besondere Erscheinungen bei dem Federvieh. — Ist es besser, die Kartoffeln in Reihen, oder nach alter Art mit der Handhacke zu bauen. — Ueber das sogenannte Tapplgwerden der Kälber. — Verbesserung der Hähne zu Bier, Wein, Branntwein und andern Flüssigkeiten. — Benützung der unreifen Weintrauben zu Zitronensäure. — Ueber die Wolle.

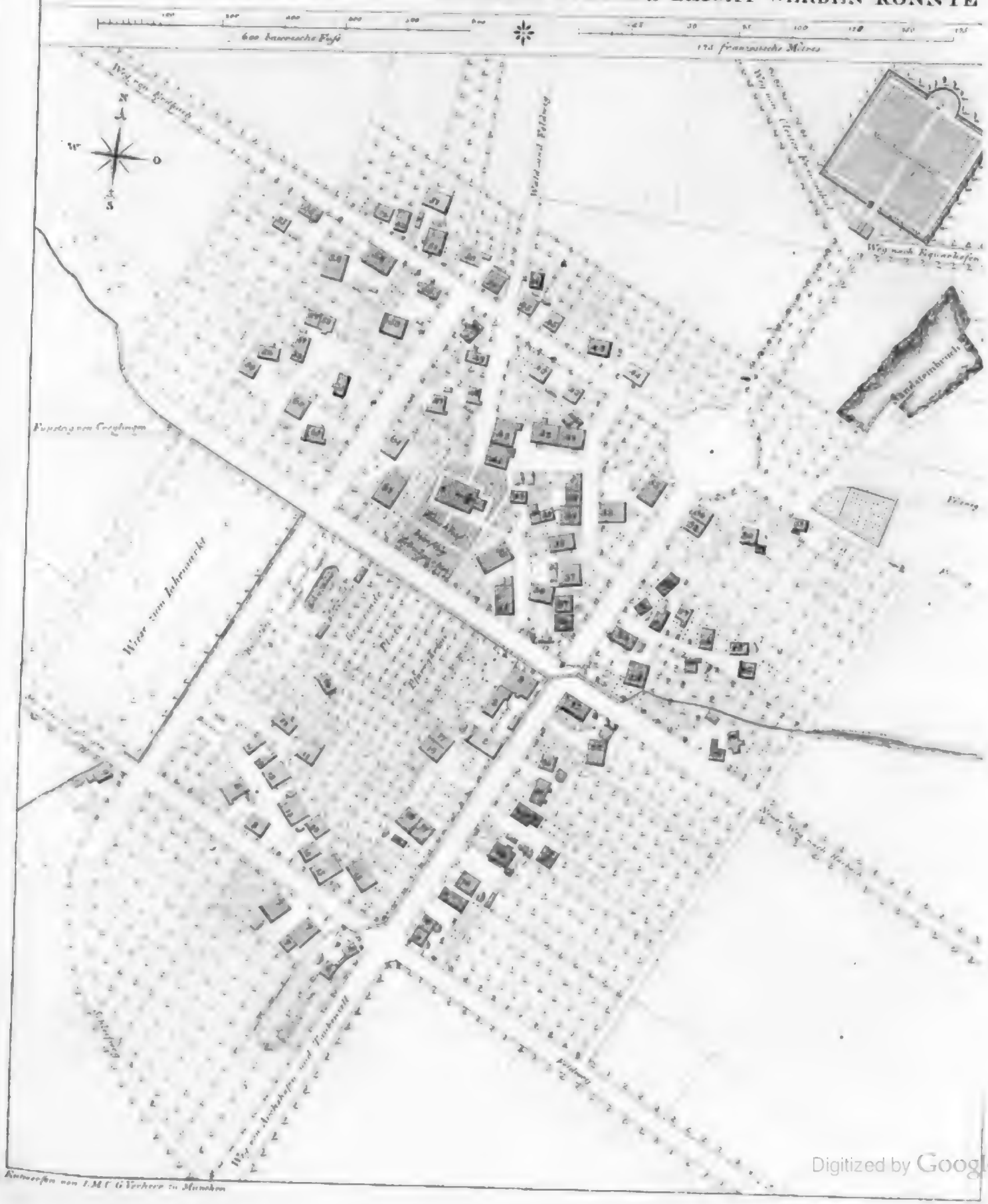
Nr. 13. Preise-Vertheilung des Bezirks-Comite Bamberg. — Kaffee-Wicke. — Ueber Taglöhner und Kultur. — Aufbewahrung des Kleesaftes. — Heilung des Augenstaars bei Schafen. — Winterbohnen. — Dienstgesuch. — Der Bauer an den geschwätzigen Hasen. — Oekonomische Nachrichten aus Böhmen.



Digitized by Google

PLAN OF THE PROPOSED TOWN MEMORIAL FOR SOLDIERS FARMING ETC

PLAN VON DEM DORFE FREUDENBACH, WIE SOLCHES LEICHT WERDEN KÖNNTE



Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Jahrgang. Nr. 9. München, am 29. Sept. 1821.

Monatsblatt für Verbeſſerung des Landbauweſens

und

für zweckmäßige Verſchönerung des baieriſchen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinſchaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthſchaft und Polytechnik in Baiern.

Landesverſchönerung, beſonders über Verſchönerung der Dörfer und Markungen im Iſarkreiſe, mit zwei Planen. — Regierungs-Verfügung über die Anfertigung der Bauriſſe. — Ueber die beſſere Geſtaltung des Dorfes Mintraching. — Ueber einige Baumängel in Baiern, und deren Beſeitigung. — Correſpondenz und Miſcellen. (Preußen.) Notiz.

Berichte und Aufſätze.

41. Landesverſchönerung.

Der ſeit mehreren Jahren vielfach angeregte, mit Beharrlichkeit behandelte, hochwichtige Gegenſtand der Landesverſchönerung faßt immer mehr Wurzel, und greift immer tiefer in's wirkliche Leben. Mit ihm beginnt eine neue Epoche in der Architektur, und der noch hier und da verbreitete Wahn, als beſtehe die Baukunſt hauptſächlich nur darin, künſtliche Steinklumpen zu copiren, zu errichten, die weder zum Nutzen, zum wahren Ruhm, noch zur Sicherheit, Veredlung und Beglückung der Menſchheit beitragen, verſchwindet immer mehr. Immer lebendiger wird die Ueberzeugung, „daß die Pracht-Architektur allerdings ehrenwerth iſt, als Dienerin der Verehrung des Ueberſinnlichen und des Großen auf Erden, und daß ihr der erſte Platz in der Baukunſt gebührt, als Mitbewahrerin des Sinnes für das Schöne, der lieblichſten Blüthe der Kräfte des menſchlichen Geiſtes; aber daß ſie nicht ausſchließlich die Architektur iſt. Die wahre Architektur ſoll gemeinnützig ſeyn, ſie ſoll dem Armen dienen, wie dem Reichen, ſie ſoll jedem ihren Rath und ihre Hülfe leihen, ſie ſoll der Geſellſchaft nutzen, ſie ſoll die gemeinſame Rathgeberin einer großen Familie ſeyn." Möge die gemeinnützige Baukunſt überall beſondere Pflege erhalten! Zur Erfüllung dieſes Wunſches gibt das Vaterland die erfreulichſten Hoffnungen. Wir rechnen es uns zur beſondern Pflicht, hier die im Kreis-Intelligenzblatt Nro. XXXVIII. d. J. enthaltene Anregung der hieſigen königl. Regierung zu wiederholen:

„Die Verſchönerung der Dörfer und Markungen im Iſarkreiſe betreffend."

(Mit zwei Planen.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Der polytechniſche Verein für Baiern hat, am Vorabend des vorjährigen Maximilians-Feſtes, auf Veranlaſſung des königl. Baurathes Vorherr, einen Preis zur Verſchönerung der Dörfer und Markungen ausgeſetzt, wozu ſich bereits, wie dahier angezeigt worden, bey der unterdeſſen entſtandenen „gemeinſchaftlichen Deputation für Bauweſen und Landesverſchönerung in Baiern," einige Concurrenten gemeldet haben.

Die unterzeichnete Stelle wünſcht, daß die Policey-Behörden, Pfarrer und Gemeinde-Vorſteher im Iſarkreiſe, den ſich ſchon von ſelbſt belohnenden wichtigen Gegenſtand der Dörfer- und Markung-Verſchönerung auf jede Weiſe zu fördern, und mit Zuziehung gut inſtruirter Bauwerkmeiſter vorzüglich dahin zu wirken trachten, daß nach wohl überlegten Planen, beſonders alle Feld- und Dorfwege, in gehöriger Breite, ſo viel möglich nach geraden Linien, gut gebahnt, und mit den erforderlichen Abzugsgraben verſehen; in allen Dörfern Gemeinde-Baumſchulen errichtet; da, wo es nur immer thunlich, Baumreihen geſetzt; die Düngerſtätten verſteckt hinter den Ställen, nach den bewährteſten landwirthſchaftlichen Regeln, angelegt; die Hofraithen und Gemeindeplätze ſäuberlich geordnet; die Garteneinfaſſungen geſchmackvoll; die Wohnhäuſer, die Stiftungs- und Communal-Gebäude von Außen und Innen reinlich hergeſtellt; die Begräbnißplätze freundlicher ſituirt und geſtaltet; die Ufer der Commungewäſſer, die Brunnen, die Brücken, Stege und Durchläſſe vorzüglich gut unterhalten; für Neu-

bauten wohl überlegte Baulinien, mit steter Berücksichtigung der Himmelsgegenden, festgesetzt, und daß überhaupt allenthalben in den Dörfern, so wie in den dazu gehörigen Markungen, Ordnung und Reinlichkeit verbreitet werden.

Um in dieser Hinsicht einigen Anhaltspunkt zu haben, sind hier die Plane eines Dorfes, wie solches dermal ist, und wie es leicht werden könnte, beigefügt. Uebrigens können sich die Gemeinden, welche ihre Dörfer und Markungen besser zu gestalten, oder zu verschönern gesonnen sind, unmittelbar an den königl. Baurath Vorherr dahier wenden, der sich erboten hat, in dieser Sache jede erforderliche Auskunft zu ertheilen.

Schließlich erhalten sämmtliche königl. Policey-Behörden die wiederholte Weisung, sich an die diesseitige Verfügung vom 6 October 1817, Kreis-Intelligenzbl. Nro. XLII. (Die Anfertigung der Bauriße im Isarkreise betreffend,) auf das Genaueste zu halten.

München, den 12. September 1821.

Königlich-baierische Regierung
des Isarkreises.
Kammer des Innern.
v. Widder, Präsident.
v. Hoffstetten, Director.
Miller, Secr.

Die Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung hat sich bereits bei den übrigen königl. Regierungen des Reiches erboten, allen jenen Gemeinden, welche ihre Dörfer und Markungen besser zu gestalten, oder zu verschönern gesonnen sind, und sich unmittelbar hierher wenden wollen, in dieser Sache jede erforderliche Auskunft zu geben, die eingehenden Plane zu revidiren, und, wenn es nöthig befunden werden sollte, sie zu verbessern. Auch wird die Deputation ihr Augenmerk besonders darauf richten, daß künftig über diesen Gegenstand die Bauwerkleute gehörig instruirt werden, wie dieses bereits im Isarkreise zum Theil geschehen ist; und diejenigen Landgemeinden, welche sich legitimiren, wirklich Hand an die planmäßige Verschönerung ihrer Dörfer und Markungen gelegt zu haben, sollen jede ein Exemplar vom ersten Jahrgang des Monatsblattes unentgeltlich zugestellt erhalten. Was die hier dem Monatsblatt beigefügten lithographirten Plane betrifft, so bedürfen solche vor der Hand keiner näheren Beschreibung, indem sie sich von selbst jedem aufmerksamen Beobachter hinlänglich erklären.

---

42. Ueber die Anfertigung der Bauriße im Isarkreise.

Die Verfügung, welche die hiesige königl. Regierung hinsichtlich dieses Gegenstandes schon früher erlaßen hat, glauben wir um so mehr dem Monatsblatte einverleiben zu müssen, da sie in mehrern auswärtigen Blättern als „musterhaft" anerkannt worden ist.

„Im Namen Seiner Majestät des Königs.

In Erwägung des tiefen Eingreifens der Architektur in das practische Leben; in Erwägung der bedeutenden Vortheile, welche durch Cultivirung dieses wichtigen Zweiges dem Staate und dem allgemeinen Beßten zugewendet werden können, und in fernerer Erwägung, daß sich die meisten Unvollkommenheiten bey diesem Fache schon in der Wurzel beseitigen laßen, wenn auf die Anwendung wohlüberlegter Bauriße streng gehalten wird; so wird hiermit verfügt, wie folgt:

Art. 1. Bey allen neuen Bauanlagen, so wie bey bedeutenden Veränderungen alter Gebäude sollen stets durchdachte Plane zum Grunde gelegt werden, und zwar sind hierüber die Grund- und Aufrisse, dann die Profile oder Durchschnitte, so wie die Situationsplane, von anerkannten Sachverständigen auszuarbeiten.

Art. 2. Bey den Situationsplanen, worauf jedes Mal die Himmelsgegenden angedeutet seyn müssen, ist der Maßstab so anzunehmen, daß, einen baierischen Duodecimal-Zoll in 100 Theile getheilt, jeder dieser Theile einen Fuß auf dem Papiere gilt. Bey Baurißen aber wird der baierische Duodecimal-Zoll in 10 Theile, oder der ganze Fuß in 12 mal 10, oder in 120 Theile gebracht, wovon jeder dieser Theile einen Schuh auf dem Papiere bezeichnet. Der Maßstab zu Detail-Zeichnungen, oder von einzelnen Theilen der Gebäude, kann in so ferne beliebig angenommen werden, daß er mit dem vorgeschriebenen Maßstabe immer in einem gleichen Verhältniße, z. B. wie 2, 3, 4, ꝛc. stehe, oder er kann zwey-, drey-, vierfach ꝛc. größer seyn.

Art. 3. Die Architekten und Bauwerkmeister, überhaupt die Verfertiger von Baurißen, haben vorderſamst die Bedürfnisse der Bauherrn genau zu er-

forſchen und, vor Aufzeichnung ihrer Plane, erſt die Forderungen, welche der Staat, die Commune, das bürgerliche Gewerbe, die Landwirthſchaft ꝛc., im Allgemeinen das practiſche Leben, an die Architektur machen, auf das ſchärfſte in Ueberlegung zu ziehen. Sie müſſen ſich über das bereits Vorhandene umfaſſende Kenntniſſe verſchaffen, davon jedes wahrhaft Gute anzuwenden, und alles Unvollkommene zu beſeitigen ſuchen. Bey allen ihren Entwürfen ſollen ſie beſtändig Zweckmäßigkeit und Oekonomie, Ordnung und Symmetrie vor Augen haben, und nie vergeſſen, daß jeder unüberlegte Strich auf dem Papiere in der Ausführung in dem Verhältniße ſchade, als er unüberlegt iſt. Sie müſſen nicht bloß ein dem Auge gefallendes Bild zu fertigen; ſondern, in Anbetracht, daß die Architektur nicht allein Kunſt, ſondern zugleich Wiſſenſchaft iſt, von jeder gezogenen Linie Rechenſchaft zu geben im Stande ſeyn.

Art. 4. Bey den Bauriſſen iſt nicht ſo ſehr auf ſeine Linien und Schattirungen, als hauptſächlich auf den Geiſt zu ſehen, der darin herrſcht. Anordnung und Eintheilung müſſen vollkommen zweckmäßig; Conſtruction oder Verbindung überlegt und durchdacht; bewährte Erfahrungen allenthalben benutzt; die Regeln, welche Feſtigkeit, Feuerſicherheit, Lebensweiſe, Clima ꝛc. durchaus heiſchen, ſtreng beobachtet werden. Das Beſſere und für uns Anwendbare der Architektur der Alten ſoll als Typus gelten, und allen Entwürfen zur Baſis dienen; im Allgemeinen muß claſſiſcher oder muſtergültiger Styl vorherrſchen.

Art. 5. Bey öffentlichen Gebäuden müſſen die Verfertiger der Bauriſſe die Aufgabe zu löſen trachten: „den gegebenen Zweck mit dem möglich geringſten Aufwande vollſtändig zu erreichen", und bey Privatgebäuden, „mit der gegebenen Summe das Bedürfniß möglichſt genügend zu befriedigen."

Die wahre Schönheit architektoniſcher Werke aber muß nicht in eitlen Decorationen, ſondern hauptſächlich in der höchſten Zweckmäßigkeit geſucht werden. Die Bauriſſe ſollen zugleich von den Verfertigern beurkunden, daß ſie Dispoſition und Conſtruction zu ihrem Hauptſtudium gemacht haben.

Art. 6. Jede Façade oder Anſicht eines Gebäudes ſoll ſymmetriſch, regulär und einfach, jede innere Abtheilung ebenfalls ſymmetriſch und zugleich höchſt bequem ſeyn, Blindthüren und Blindfenſter ſollen möglichſt vermieden werden; die Verhältniſſe der verſchiedenen Theile eines Gebäudes müſſen der Natur der Sache entſprechen, Geſimſe und Ausladungen einen reinen architektoniſchen Styl zeigen, alle geſchmackloſen Zierrathen, läppiſche Felder-Eintheilungen auf verticalen Wänden, verſchrobene Formen, übermäßig hohe Dachungen, die ſogenannten Manſard- oder gebrochenen Dächer, Schnörkelgiebel, allzuniedrige Stockwerke, angehängte Erker und Abtritte ꝛc., lächerliche Inſchriften und Malereyen ꝛc. ſind ſorgfältig zu beſeitigen. Bei Städte- und Dorf-Anlagen ſind, mit gehöriger Berückſichtigung der Himmelsgegenden, des Nivellements ꝛc., die Straßenlinien verſtändig zu ziehen, öffentliche Plätze überlegt zu geſtalten, der Stand öffentlicher Brunnen, Monumente ꝛc. richtig zu bezeichnen.

Art. 7. Man verſteht ſich, daß dieſe Fingerzeige allenthalben im Kreiſe befolgt werden; hauptſächlich wird von den Baubeamten erwartet, daß ſie die ihnen untergebenen Bauwerkleute über das Vorſtehende belehren, und ſolche mit den Mitteln und Werken bekannt machen, welche hier vorzüglich beitragen, dem Ziele näher zu rücken.

Ueberall im Kreiſe haben ſie die beſſern Grundſätze der Architektur zu verbreiten, beſonders auf die Bildung junger Bauwerkleute gehörig einzuwirken, und von Zeit zu Zeit durch paſſende lithographirte Zeichnungen und gedruckte Aufſätze, wozu ſich der in München herauskommende Kunſt- und Gewerbs-Anzeiger des polytechniſchen Vereins vorzüglich eignet, die practiſchen Lehren der Baukunſt allgemeiner zu machen. Sie ſollen mit ihrer Anſtellung nicht den Cyclus ihrer Studien geſchloſſen glauben, ſondern ſtets bedenken, daß fortwährende Ausbildung Noth thue, und Stillеſtehen Rückwärtsgehen bedeute.

München, den 6. Oktober 1817.

Königlich-Baieriſche Regierung
des Iſarkreiſes.
Kammer des Innern.
Frhr. v. Tautphöus, Vicepr.
v. Hofſtetten, Director.
Stich, Secretär."

Die Deputation wünſcht, daß künftig bei allen ihr mitzutheilenden Zeichnungen der in obiger Regie-

rungs-Verfügung bestimmte Maßstab angenommen werden möge.

43. Ueber die bessere Gestaltung des Dorfes Mintraching, im Landgerichte Freising.

Als ein höchst erfreuliches Zeichen und als nachahmungswürdiges Beispiel, theilt die Deputation hier die bisherigen Verhandlungen über diesen Gegenstand mit, und drückt zugleich Allen, die diese Sache einleiteten, und ferner dafür wirken werden, ihr besonderes Wohlgefallen aus.

Das königliche Landgericht Freising
an die
Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung in München.

Auf die öffentlich geschehene Aufforderung und Aussetzung eines Preises vom 14. Oktober 1820 für diejenige Dorfgemeinde, welche, mit Zuziehung eines kundigen Bauwerkmeisters, ihren Wohnort und ihre Markung bis zum Schlusse des Jahres 1822 am plan- und zweckmäßigsten verschönert, — hat sich auch die Dorfgemeinde Mintraching d. G. bereit erklärt, sich um diesen Preis zu bewerben, und zwar unter der Leitung des hiesigen Landbaumeisters, Thomas Heigl, welcher hierzu die beiliegenden Plane verfertigte, wovon der eine Mintraching in seiner jetzigen Gestalt, der andere aber dasselbe nach Ausführung des vorhabenden Verschönerungs-Planes vorstellt.

Nach Inhalt des abschriftlich beiliegenden landgerichtlichen Protocolls hat sich die Gemeinde Mintraching erklärt, diesen Plan aus eigenen Mitteln unter obrigkeitlicher Leitung, und nach den technischen Angaben des Baumeisters Heigl ausführen zu wollen; und Baumeister Heigl hat sich erklärt, die Leitung der Ausführung unentgeltlich zu übernehmen.

Das k. Landgericht wird seinerseits die Ausführung dieses Verschönerungsplanes auf alle Weise durch Beseitigung der sich allenfalls ergebenden Hindernisse und Ausgleichung der im Privatbesitze entstehenden Veränderungen, zu befördern suchen; indem es der Ueberzeugung ist, daß das Dorf Mintraching sich vorzüglich zur Ausführung eines solchen Verschönerungs-Planes eignet, da dasselbe an einer sehr frequenten Straße und in einer baumlosen und flachen Gegend liegt, wo eine solche Verschönerung um so nothwendiger ist, um dem Auge nur einigen Genuß zu gewähren; überdies die Hochstraße von Schleißheim nach Freising, deren Erhebung bereits höchsten Orts genehmigt ist, durch dieses Dorf geführt werden soll, wodurch eines Theils dasselbe an Interesse hinsichtlich eines solchen Verschönerungsplanes gewinnt, andern Theils die Kosten dieser Anlage für die Gemeinde vermindert, und zum Theil von der Straßenbaubehörde übernommen werden, wenn hierbei das geeignete Benehmen zwischen letzterer Behörde und dem diesseitigen Landgericht eintritt; — in dieser Hinsicht hat man auch bereits die treffende Straßenbau-Inspection aufgefordert, nach Einsichtnahme dieses Verschönerungsplanes, ihre diesfallsigen Erinnerungen abzugeben, welche sonach bei Ausführung des Planes berücksichtigt werden sollen.

Man ersucht sonach eine verehrliche Deputation, die löbliche Absicht der Gemeinde Mintraching, und den mitgetheilten Verschönerungsplan gefälligst zu würdigen, und erstere unter die Concurrenten um den ausgesetzten Preis aufzunehmen.

Mit der reinsten Hochachtung.

Freising, den 30. July 1821.

Grosch, Landrichter.

Protocoll,
abgehalten mit der Gemeinde Mintraching, im Betreff der Verschönerung ihres Dorfes, den 29. July 1821.

Gegenwärtige:
Der k. Landgerichtsassessor Dr. v. Schlichtegroll und Actuar Fläxl.

Es erscheint der Gemeindevorsteher von Mintraching nebst zwei Gemeindebevollmächtigten von da, welchen man sofort den von dem hiesigen Landbaumeister Heigl verfertigten Plan zur Verschönerung des Dorfes Mintraching vorlegte, und mit Beiziehung des Baumeisters Heigl selbst ihnen genügend erklärte.

Dieselben erklären hierauf, daß die Gemeinde im Allgemeinen bereit sey, diesen Verschönerungs-Plan mit eigenen Mitteln ausführen zu wollen, mit dem Vorbehalt, daß die hierbei nothwendigen Veränderungen des Privat-Besitzes unter obrigkeitlicher Leitung geschehen, und die Ausführung nach Thunlichkeit von der Gemeinde nach und nach bewerkstelligt werden sollen, ohne daß hierbei die nothwendigen Arbeiten versäumt werden.

Die Gemeinde macht ſich jedoch ausdrücklich anheiſchig, noch im heurigen Jahre Behufs der Ausführung dieſes Planes:

1) eine Obſtbaum-Schule anzulegen,
2) die Straßen und Plätze in den zu verändernden Richtungen auszuſtecken,
3) die Düngerlagen ſo viel möglich von den vordern Seiten der Höfe zu entfernen, und auf eine zweckmäßige Art anzubringen.

Die Gemeinde ſtellt nur noch die Bitte, daß dieſer Plan vorläufig auch noch der Straßenbau-Inſpection mitgetheilt werden möge, indem ſicherm Vernehmen nach die neu anzulegende Hochſtraße von Schleißheim nach Freiſing über Mintraching geführt werden ſolle, wobei ſonach nothwendig oder wenigſtens ſehr zweckdienlich erſcheint, auch bei der Ausführung dieſes Planes vorerſt die Erinnerung der Straßenbau-Behörde zu vernehmen.

Baumeiſter Heigl erbietet ſich überdies, die ganze techniſche Leitung der Ausführung dieſes Planes unentgeltlich zu übernehmen.

Der anweſende Gemeindevorſteher und die Gemeinde-Bevollmächtigten unterzeichnen zur Beſtätigung.

Kaſpar Leitmaier, Gem. Vorſteher.
Franz Waldl, Hobmair von Mintraching.
Joh. Rebl, Simerkaſpar von da.
Thomas Heigl, Landbaumeiſter.
Königliches Landgericht Freiſing.
Schlichtegroll, Aſſeſſor.
In fidem copiae.
Königl. Landgericht Freiſing.
(L. S.) Groſch, Landrichter.

Möge vorſtehende trefflich eingeleitete Sache bald zur Vollendung reifen!

Wenn der vom Hrn. Baumeiſter Heigl mit beſonderer Umſicht und Ueberlegung entworfene Verſchönerungs-Plan, welcher künftig lithographirt und mit dem Monatsblatt vertheilt werden ſoll, durchgehends eingehalten wird, dann erhält das Vaterland eine freundliche Schöpfung mehr, und für die Dörferverſchönerung wird ein gutes Muſter gewonnen.

---

44. Ueber einige Baumängel in Baiern, und deren Beſeitigung.

Durch Schreiben vom 1. July d. J. ſind ſämmtliche Kreis-Landbauräthe erſucht worden: „alle Maurer- und Zimmermeiſter zur Theilnahme an unſerm Wirken für Bauweſen und Landesverſchönerung zu ermuntern, und zugleich die Deputation nach und nach auf alle diejenigen Gebrechen aufmerkſam zu machen, welche in den verſchiedenen Theilen des Reiches vorzüglich zu beſeitigen wären.“

Was nun unterdeſſen in dieſer Hinſicht einging, theilen wir hier in Auszügen mit.

a) Vom Hrn. Driſchitz zu Augsburg.

Die Zahl gut gebildeter Maurer- und Zimmermeiſter iſt im Oberdonaukreiſe leider ſehr gering; indeſſen könnten auch ganz gemeine Subjecte dieſes Faches die Zwecke der Deputation fördern, wenn ihnen beſonders von thätigen Landrichtern Sinn und Sporn dafür gegeben würde. Was ich in dieſer Sache zum Beſſern beitragen kann, werde ich jederzeit ſehr gerne thun. Uebrigens ſcheint es mir, daß eines der erſten und ſicherſten Mittel zur wirklichen Verbeſſerung und Verſchönerung des Landes in der Vereinödung zu finden ſeyn möchte, indem die Erfahrung vielfach gelehrt hat, daß die Einödbauern im Ganzen genommen beſſer ſtehen, als die Dorfbewohner; und wie freundlich, wie belebt und ſchön iſt die Gegend, wo die Vereinödung, oder Güter-Arrondirung, eingeführt iſt, gegen jene von Menſchen, Häuſern und Bäumen leeren Flächenräume, wo keine Vereinödung beſteht! Ich überlaſſe mich gerne der angenehmen Hoffnung, daß in der Folge auch in dieſer Hinſicht mehr als bis jetzt gethan werde ꝛc.

b) Vom Hrn. Morell zu Würzburg.

Eines der Hauptbaugebrechen im Untermainkreiſe beſteht vorzüglich darin, daß es da gänzlich an Baugewerkſchulen mangelt. So lange dieſe nicht eingeführt ſind, dürfte wohl alles Einſchreiten zur Verbeſſerung des Baufaches ohne ſichern Erfolg ſeyn. Ich habe deßhalb die nöthigen Schritte bey der Regierung gethan. Was die übrigen in Menge vorhandenen Baugebrechen betrifft, ſo ſollen ſolche demnächſt amtlich behandelt und zuſammengeſtellt den einſchlägigen hohen und höchſten Stellen vorgelegt, und um deren Abhülfe gebeten werden, worüber ich der verehrlichen Deputation zu ſeiner Zeit nähere Nachricht zu geben mir vorbehalte, ꝛc.

c) Vom Hrn. Popp zu Regensburg.

Die vorzüglichſte Gelegenheit zur Beförderung der Bauverbeſſerung, beſonders bey landwirthſchaftlichen Gebäuden, haben die Landrichter und die ihnen beigegebenen Werkmeiſter. Mit Vergnügen bemerkte ich bei meiner letzten Baureiſe, wie bei neuen Anlagen und bei Wiedererbauung der abgebrannten Gebäude das Beſſere ſichtbar vorherrſchend wird. Wenn man daher den Werkmeiſtern durch Eröffnung von Bauzeichnungsſchulen in den Kreiſen Gelegenheit verſchafft, ſich beſſer auszubilden, wenn gute Muſter von landwirthſchaftlichen Gebäuden durch die hochverehrliche Deputation bekannt gemacht werden; ſo iſt nicht zu zweifeln, daß die Zwecke der Deputation für Bauverbeſſerungen ſo viel, als bei den geldarmen Zeiten nur immer möglich iſt, erreicht werden. Eine vorzügliche Verbeſſerung des Bauweſens in denjenigen Gegenden des Regenkreiſes, wo es an Kalkſteinen fehlt, und wo mithin der Kalk ſehr theuer iſt, würde in der Einführung des Piſé-Baues beſtehen, weil nur allein hierdurch die üble Gewohnheit, Gebäude mit hölzernen Wänden aufzuführen, beſeitigt werden kann. Um dieſes zu bewerkſtelligen, müßten in den Landgerichten Waldmünchen, Bohenſtrauß und Neuburg vor'm Wald, unter Mitwirkung der königl. Regierung, Probe-Gebäude von Piſé, mit Lehnſchindeln gedeckt, aufgeführt werden, und man müßte Denjenigen, welche ſich einem ſolchen Bau unterziehen würden, bedeutende Bauhülfsgelder zuſichern. Welch ein Gewinn, wenn ſtatt der hölzernen mit Schindeln eingedeckten Gebäude, welche ſo oft ein Raub der Flammen werden, feuerſichere Gebäude von Piſé oder getrockneten Ziegeln aufgeführt würden. Das Beiſpiel wirkt am beßten; wenn daher in jedem Landgerichte nur Ein ſolches Gebäude aufgeführt wird, ſo iſt ſicher darauf zu rechnen, daß bald mehrere nachfolgen.

Hinſichtlich der Landesverſchönerung dürfte ſchon viel gewonnen ſeyn, wenn es die hochverehrliche Deputation unter Mitwirkung der Straßenbau-Behörden einſtweilen nur dahin brächte, daß die Miſtſtätten in den Dörfern von den öffentlichen Landſtraßen entfernt, oder wenigſtens dafür geſorgt würde, daß ſolche mit Einfaſſungen verſehen werden, und die Miſtjauche nicht auf die Chauſſée läuft, welches ſo oft der Fall iſt. Dieſer Wunſch hat ſich mir bei meiner letzten Baureiſe aufgedrungen, und ich wünſche, daß ſolcher öffentlich zur Sprache gebracht, und die Landgerichte darauf aufmerkſam gemacht werden möchten.

Alle Architekten des Reiches kommen wohl in dem Punkte überein, daß nur durch muſterhafte Bildung der Bauhandwerker der wahre Grund zur Verbeſſerung des Bauweſens gelegt wird. Der Unterzeichnete verſäumte, ſeit ſeiner Anſtellung, keine Gelegenheit, auf die Vervollkommnung der Bauwerkleute einzuwirken.

Viele Geſchäftsreiſen, welche er früher im Iſarkreiſe zu machen hatte, benutzte er immer auch dazu, die Bauwerkmeiſter zu inſtruiren, ſie zu Löſung nützlicher Aufgaben anzuſachen, und für Schönes und Gutes anzureizen. Junge Werkleute munterte er auf, unſere trefflich eingerichtete männliche Feyertagsſchule und die königl. Akademie der Baukunſt fleißig zu benutzen; in den Winter-Monaten aber ſuchte er ſelbſt auch durch einen zweckmäßigen practiſchen Unterricht die Bildung junger Bauwerkleute, hauptſächlich aus dem Maurer- und Zimmer-Gewerk, zu fördern, und ſolchen die beſſern Grundſätze der Architektur beizubringen, ſo wie durch paſſende lithographirte Zeichnungen und gedruckte Aufſätze unter den Bauwerkleuten nützliche Lehren zu verbreiten. Auch hat er ſchon vor mehrern Jahren für die männliche Feyertagsſchule dahier einen ſtändigen Preis zur Aufmunterung desjenigen Baulehrlings geſtiftet, „der die beßte Zeichnung zu irgend einem bürgerlichen Gebäude verfertiget.“ Damit aber für das Landbauweſen im Allgemeinen nicht bloß ephemeriſch, ſondern ſtets fortgehend gewirkt werde, ſo ſchlug er ſchon längſt die Errichtung einer paſſenden Baugewerkſchule vor, welche mit der hieſigen männlichen Feyertagsſchule und der Akademie der bildenden Künſte in Verbindung zu bringen wäre. Zugleich wirkte er nach Kräften zur Gründung eines erforderlichen Fondes für eine ſolche nützliche Anſtalt, und traf hierzu, in Verbindung einiger wackeren Bauwerkmeiſter, die geeignetſten Einleitungen, worüber das Intelligenzblatt des Iſarkreiſes Nr. 42, Jahrgang 1816, nähere Aufſchlüſſe ertheilt. Uebrigens wird ſchon ſeit mehrern Jahren im Iſarkreiſe kein Bauwerkmeiſter mehr aufgenommen, der ſich nicht durch eine Prüfung, als gehörig qualifizirt, ausgewieſen hat.

In ſeinen vor zwei Jahren gedruckt herausgegebenen „Andeutungen über die Direction des öffentlichen Bauweſens in Baiern“ mit dem Motto: „L'utilité publique et particulière, le bonheur et la conservation des individus et de la société; tel est le but de l'architecture“, hat er wiederholt auf die Errichtung einer zweckmäßig verfaßten Central-Baugewerkſchule angetragen, und im verfloſſenen Winter veranlaßte er endlich den um die Bildung der Bauhandwerker hochverdienten Profeſſor Mitterer dahier zur Eröffnung einer beſondern Central-Bauwerkſchule, worüber ſich das Nähere im diesjährigen Jahresbericht der Münchener Feyertagsſchule findet.

Die Baudeputation wird alle ihre Kräfte zum Fortbeſtand dieſer nützlichen Unterrichts-Anſtalt aufbieten, und hat bereits hierzu die geeigneten Einleitungen getroffen. Vorherr.

Correſpondenz und Miſcellen.

45. Preußen. Seine Majeſtät der König hat den Coloniſten zu Pfalzdorf, unweit Goch, den zwiſchen Cleve und Kalkar gelegenen Eichenwald, 4333 preuß. Morgen groß, gegen einen jährlich zu entrichtenden mäßigen Canon, huldreichſt zu überlaſſen geruht, damit der ſehr bevölkerten Gemeinde mehr Ausdehnung und beſſerer Unterhalt zu Theil werde. Es ſteht demnach zu erwarten, daß nach Verlauf einiger Zeit — indem die Ausrodung des Waldes unverzüglich beginnen ſoll — an dieſer Stelle ein Dorf, blühender als Pfalzdorf ſelbſt, hervortreten wird; denn ſowohl die beſſere Beſchaffenheit des Bodens, als die günſtigere Lage des neu zu cultivirenden Terrains, ſind dazu geeignet, demſelben einen Vorzug zu geben. Unweit der Landſtraße gelegen, wird das Dorf dem Wanderer einen überraſchenden Anblick gewähren, und die demſelben zu ertheilende Einrichtung wird es über gewöhnliche Dörfer erheben. Die Häuſer ſollen nach einem gleichförmigen techniſchen Plane erbaut werden, und allemal vier Höfe eine Nachbarſchaft bilden; die Straßen erhalten eine ſolche Anlage, um ſie zugleich zu beiden Seiten mit Obſtbäumen bepflanzen zu können; ein in der Mitte des Dorfes offen zu laſſender Platz ſoll den Namen Louiſenplatz erhalten, ſo wie das Dorf ſelbſt Louiſendorf genannt werden wird. Dieſer Platz ſoll mit 34 Eichen- und Kaſtanienbäumen, welche das erreichte Alter der verehrten hochſeligen Königin andeuten, bepflanzt und beſtändig unterhalten werden, damit auf dieſe Weiſe ein immerwährendes Denkmal der Verehrung und Dankbarkeit geſtiftet werde.

Die Ausſetzung eines Preiſes zur Verſchönerung der Dörfer und Markungen des um die Aufnahme der Gewerbe und Künſte ſehr verdienten polytechniſchen Vereins in Baiern hat in Preußen, beſonders in Berlin, vielen Beifall gefunden. Die Berliniſchen Nachrichten Nro. 128. v. J. enthalten das darüber erſchienene Programm vollſtändig, mit nachſtehendem Zuſatz: „Ehre ſey, wem ſie gebührt, und deßhalb werde hier ausdrücklich erwähnt, daß die vorſtehende Preis-Aufgabe von dem k. baier. Baurath Vorherr herrührt, der über Dörfer- und Länder-Verſchönerungen ſchon früher im allg. Anzeiger der Deutſchen und in der allg. Zeitung mehrere treffliche Vorſchläge und Winke gegeben hat. Dem Referenten iſt Hrn. Vorherr's Aufgabe ganz aus der Seele geſchrieben, und er wünſcht ſehnlich, daß ſie den „Schönheitsſinn“ wecke, der namentlich in dieſem Fache unſerm Vaterlande gänzlich zu mangeln ſcheint. Wenn er bei uns einheimiſch würde, wie würde dann ſich Alles anders nicht bloß äußerlich geſtalten, ſondern auch wirklich innerlich anders ſeyn! Denn er ſetzt ſoviel voraus, daß er unmöglich ganz allein bei der Form ſtehen bleiben, und nicht zugleich das Innere lebendig durchdringen würde. Friedrich der Große fand das in der Nachbarſchaft von Berlin gelegene Dorf Schöneiche (damals dem Banquier Schütz zugehörig, der dort eine Wachs-Bleiche angelegt hatte,) ſo freundlich, daß er es den Landräthen ſtets zum Muſter anpries. Der große König war gewiß überzeugt, daß von der äußern Beſchaffenheit eines Dorfes weder der Acker erträglicher, noch die Bewohner desſelben glücklicher würden, aber er war ſicherlich der Meinung, daß da, wo der Sinn für Zweckmäßigkeit, Ordnung und Schönheit Eingang gefunden hat, mit der Form auch das Weſen ſich veredeln werde, und ſo iſt es in der That! Die Undankbarkeit unſers Bodens kann die Ausführung der im Vorſtehenden angegebenen Ideen allerdings erſchweren und ihren Fortgang aufhalten, verhindern aber nimmermehr, das Verdienſt ſie zur Wirklichkeit gebracht zu haben, wäre dann deſto größer. Voltaire

hat vollkommen Recht, wenn er sagt: „les difficultés vaincues donnent du plaisir en tout genre.“ Möchte es uns doch ernstlich darum zu thun seyn, gerade „dieses genre“ als das allgemein nützlichste recht empor zu bringen.“ In einem Staate, der schon lange das Bauwesen mit vorzüglicher Sorgfalt pflegt, der dafür ein eigenes Ministerium, so viele Architekten von Ruf und anerkannten Kenntnissen besitzt, dessen Einwohner für alles Bessere und Schöne besonders empfänglich sind, läßt sich hinsichtlich der Landesverschönerung etwas Großes erwarten, und dieses um so mehr, da der bereits im Staats-Ausgabe-Etat aufgenommene Posten „für Landesverbesserungen“ (wozu die Landesverschönerung, die planmäßige Gestaltung der Dörfer und Markungen hauptsächlich gehören) verhältnißmäßig sehr bedeutend ist.

Aus Potsdam wird berichtet, daß in dortiger Gegend die Verbesserungen durch Verlegung der Wege und deren Direction nach geraden Linien, durch das Ziehen von Graben, Trockenlegen feuchter oder sumpfiger Orte, Reinigung der Aecker und Wiesen von Steinen und schädlichen Gesträuchen (besonders durch die Mischung der Erdarten, um sie urbar oder ertragsfähiger als bisher zu machen), fast allgemein geworden wären.

Zu Friedeberg, im Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder, ist der Wiederaufbau der abgebrannten 97 Scheunen zum größten Theile vollendet. Nach einem wohl überlegten Retablissements-Plane sind die Gebäude in gerader Linie, mit angemessenen Zwischenräumen, aufgeführt. Die Stadtbehörde hat zur nothwendigen Vergrößerung des Bauplatzes ein Ackergrundstück angekauft, und indem die unbebaut gebliebenen Brandstellen in Gärten umgewandelt sind, hat man das Nützliche mit dem Schönen, größere Sicherheit gegen Feuersgefahr mit Verschönerung der Umgebung der Stadt, sinnvoll zu verbinden gewußt.

Zu Landsberg a. d. W. wird jetzt die Stadtkirche mit einem Kostenaufwande von 3000 Rthlrn., im Innern ausgebaut, und erhält eine neue Orgel mit fast eben so großen Kosten; in zwei Kämmerei-Dörfern werden neue Schulhäuser gebaut. Für die Verschönerung der Stadt selbst ist durch Umpflasterung der Straßen gesorgt.

Zu Frankfurt a. d. O. ist man gegenwärtig mit großen, auf die Verschönerung der Stadt abzweckenden, Bauten beschäftigt. Es ist nämlich die Erweiterung des Einganges sowohl am Lebuser- als am Gubener Thore, von den Vorstädten zur eigentlichen Stadt in Ausführung; eine Maßregel, die in policeilicher Rücksicht mannichfachen Nutzen gewährt, und dem Aeußern der Stadt ein sehr freundliches Ansehen verschafft!

Bei dem ernstlichen Bestreben für das Nützliche wird auch der Sinn für Verschönerung zu Paderborn rege. Die Umpflasterung aller Straßen der Stadt und die Anlage mehrerer Wasserleitungen haben begonnen, und die Lust zu Neubauten wird überall sichtbar, so daß die Stadt immer mehr ein freundliches Ansehen gewinnt. Hierzu tragen auch die öffentlichen Spaziergänge bei, welche seit Kurzem angelegt sind. Die Kosten deckten freiwillige Zuschüsse, der sicherste Beweis vom regen Sinn der wackeren Einwohner für die Verschönerung ihrer alten ehrwürdigen Stadt. Die geschmackvolle Anlage westlich der Stadt verdankt das Publikum einem thätigen geschätzten Manne, der immer unermüdlich ist, wo es Gemeinnützigkeit gilt. Eben derselbe hat auch schon früher den Todtenacker in einen freundlichen Garten umgewandelt.

Notiz.

Mit dieser Numer erhalten Diejenigen, welche das Monatsblatt besonders besitzen, den lithographirten Umschlag zum ersten Semester, der auf der Vorder- oder Titelseite die Ansichten (alle in einerley Maßstab geometrisch gezeichnet) von 46 öffentlichen und Privatgebäuden enthält, welche unter der glorreichen Regierung Maximilian Josephs I. in München von königl. Architekten entworfen und aufgeführt worden sind. Auf der Rückseite findet sich der Inhalt der ersten sechs Numern des Monatsblattes, in einem Rahmen mit Ansichten (ebenfalls in einerlei Maßstab) von 36 Landwohnungen und Oekonomiegebäuden im Isarkreise.

Das Monatsblatt, welches mit den Wochenblättern des landwirthschaftlichen und des polytechnischen Vereins in Baiern ausgegeben wird, ist von nun an zu München bei E. A. Fleischmann und in allen deutschen Buchhandlungen auch besonders zu haben. Das erste Semester, aus sechs Numern bestehend, kostet 48 kr., und der ganze Jahrgang 1 fl. 36 kr.

Alle Diejenigen, welche bereits die einzelnen Monatsblätter vom ersten Semester durch die Redaction mitgetheilt bekommen haben, erhalten auch das zweite Semester dieses Blattes unentgeltlich zugesendet.

Das oben erwähnte, vom Baurath Vorherr entworfene, Blatt „Ansichten von neuen Münchener Gebäuden“ wird, mit einer gedruckten kurzen Erklärung, auch besonders im Zeller'schen Kunst- und Commissions-Magazine dahier für 24 kr. verkauft. V.

Erster Jahrgang. Nr. 10. München, am 7. October 1821.

Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens

und

für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Kurzer Auszug der Sitzungsprotocolle der Baudeputation. — Norddeim, ein freundlich gestaltetes Dorf in Franken. — Ueber Verwendung des Militärs zu öffentlichen Bauarbeiten und zur Landesverschönerung. — Fensterspossen von Messing. — Besonderes Wirthschaftsgebäude in Preußen. — Unterricht für Bauhandwerker in Baiern.

Angelegenheiten der Deputation.

46. Kurzer Auszug der Sitzungsprotocolle vom 10. Juny bis 19. October d. J.

a) Die Deputation ersucht alle Diejenigen, welche das Monatsblatt nicht in Verbindung mit den Wochenblättern des landwirthschaftlichen und des polytechnischen Vereins, sondern besonders zu haben wünschen, sich an die Fleischmann'sche Buchhandlung in München zu wenden, und zwar hinsichtlich des nächsten Jahrganges noch vor dem Jahresschlusse, um die Größe der Auflage bestimmen zu können.

b) Die Deputation wird künftig nur aus fünf Mitgliedern bestehen, indem zwei davon mehrere Monate weder den Sitzungen beiwohnten, noch sonst Theilnahme zeigten, und sonach als ausgetreten betrachtet werden müssen. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß fünf Mitglieder, nämlich drei vom landwirthschaftlichen und zwei vom polytechnischen Verein, zur Leitung der Geschäfte vollkommen genügen. Uebrigens betrachtet die Deputation alle Diejenigen als ihre Mitglieder, und hält sich mit solchen für verbunden, die für die Sache der Bauverbesserung und Landesverschönerung nach Kräften wirken und das Monatsblatt halten. Sie ladet wiederholt alle Freunde des Bessern, sowohl im In- als Auslande, zur Förderung ihrer Zwecke ein.

c) Die Deputation glaubt seit der kurzen Zeit ihres Wirkens schon manches Gute, was zu ihrem Zwecke gehört, wo nicht erreicht, doch vorbereitet, oder veranlaßt zu haben. Die vielen Beweise lebhafter Theilnahme und ermunternden Beifalls, welche sie fast täglich von Individuen aller Classen, von ganzen Gemeinden und Körperschaften des Vaterlandes, und selbst vom Auslande erhält, beurkunden auf eine eben so unverkennbare als erfreuliche Weise den immer lebendiger werdenden Gemeinsinn für das Gute, Nützliche und Schöne, welches die Deputation in diesem Gebiete geweckt zu haben sich schmeichelt, und berechtigen zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Je ausgebreiteter indessen unter so günstigen Umständen und bei so vortheilhaften Verbindungen ihr Wirkungskreis zu werden verspricht, und je kräftiger ihr Wille ist, das vorgesetzte Ziel mit rastloser Thätigkeit und uneigennützigem Eifer zu verfolgen, und dem in sie gesetzten ehrenvollen Zutrauen möglichst zu entsprechen, desto drückender fühlt die Deputation bei jedem Schritte vorwärts den Mangel an hinreichenden pecuniären Mitteln, welcher die Ausführung so manchen gemeinnützlichen Vorschlags, die Erfüllung so manchen patriotischen Wunsches vereitelt, und in's Leben überzugehen hindert. In dieser Verlegenheit hat sie sich, aufgemuntert durch die allergnädigsten Beweise der allerhöchsten Großmuth, welche Se. Königl. Majestät dem landwirthschaftlichen Verein bereits angedeihen zu lassen geruht haben, erkühnt, auch für die Zwecke der Deputation das hohe Staats-Ministerium des Innern um einen jährlichen Unterstützungsbeitrag, hauptsächlich für Bildung tüchtiger Bauhandwerker; für Musterplane zum Vertheilen an die Bauwerkleute; für Prämien zu Dörfer- und Markungverschönerungen; für Preise zur Auffindung und Erzeugung trefflicher Baumaterialien; für Reiseunterstützungen talentvoller Bauhandwerker und für Frei-

Exemplare des Monatsblattes für Bauwerkmeister ꝛc. allerunterthänigst zu bitten, und sieht der huldvollsten Gewährung dieses Gesuches entgegen.

d) Die Deputation glaubt einen großen Vorschub ihrer Sache darin zu finden, wenn das Monatsblatt von allen technischen Behörden des Reiches gehalten würde. Sie hat demnach an Sr. Königl. Majestät hohes Staats-Ministerium der Finanzen das allerunterthänigste Ansuchen gestellt, in dieser Hinsicht das Erforderliche allergnädigst verfügen, und diese Behörden zugleich bedeuten zu lassen, ihre Wünsche und Vorschläge, die Verbesserung des Baufaches und die Landesverschönerung betreffend, im Monatsblatte zur allgemeinen Kenntniß und Beurtheilung niederzulegen.

e) Die Deputation hat sämmtliche Herrn Regierungspräsidenten und Generalcommissaire des Reiches ersucht, die Zwecke der Deputation nach Möglichkeit zu fördern, und vorzüglich die Baubeamten zur lebhaften Theilnahme für den Gegenstand der Bauverbesserung und Landesverschönerung zu ermuntern, so wie zu bewirken, daß die Deputation eine getreue, mit Zeichnungen belegte, Uebersicht erhält, von allen Hof-, Staats-, Stiftungs- und Communalgebäuden (Hoch-, Straßen- und Wassergebäuden); dann von allen neuen Ansiedlungen und vorzüglichen Privatgebäuden, welche in diesem Jahre im Reiche aufgeführt worden sind, um hierüber das Geeignete durch das Monatsblatt zur öffentlichen Kunde bringen zu können. Nichts gehört mehr der Oeffentlichkeit an als das Bauwesen, und nur durch sie wird der Meister vom Charlatan und Stümper, das Wahre vom Falschen gehörig geschieden, was sehr Noth thut, wenn es besser werden soll.

f) Der Baurath Vorherr, welcher in Baiern zuerst im Allgemeinen die Landesverschönerung, die bessere Gestaltung der Dörfer und Markungen in's Leben brachte, und welcher sich überzeugt fühlt, daß sein nun zur Pflanze gewordenes Landesverschönerungs-Körnlein in mehrern Staaten Pflege erhalten und dereinst treffliche Früchte tragen werde, hat jetzt diesen Gegenstand auch im Auslande, und zwar an den Höfen zu Petersburg, Wien, Berlin, Dresden, Hannover, Stuttgart, Cassel, Karlsruhe, Darmstadt und Weimar, anzuregen gewagt. Die Kunst-Akademien zu Berlin und München sind gleichfalls von ihm zur Theilnahme angesprochen worden. Zugleich hat er mehrere ausgezeichnete Männer Theils selbst aufgefordert, Theils durch Freunde ersuchen lassen, gegen billiges Honorar am Monatsblatt mitzuarbeiten, damit solches immer mehr an Gediegenheit, Mannichfaltigkeit und Interesse gewinne, und einst von mehrern Staaten als Annalen des Bauwesens und der Landesverschönerung erkannt und benutzt werde.

Die Deputation wünscht den Bemühungen des genannten Architekten den glücklichsten Erfolg. Sie wird Alles dazu beitragen, daß das Werk nicht mehr untergehe, sondern fest und dauernd sich gründe.

Berichte und Aufsätze.

47. Nordheim, ein freundlich gestaltetes Dorf im Untermainkreise des Königreichs Baiern.

Die nachstehende Beschreibung dieses durch zweckmäßige Herrichtung der Wege und Düngerstätten in einem Zeitraum von vier Jahren musterhaft verbesserten Dorfes übergab der treffliche Bürger und Oekonom, Franz Peter Plettner zu Nordheim, an das königliche Landgericht Volkach, welches solche hierher einbeförderte, und die darin angeführten Thatsachen mit der Bemerkung verbürgt, „daß Nordheim zu den schönsten Orten im Königreich zu zählen sey, und daß gedachter Herr Plettner durch Einsicht und Thätigkeit sich ein ausgezeichnetes Verdienst um die Ortsverschönerung sowohl, als um die Oekonomie erworben habe."

Nordheim, im Landgerichtsbezirke Volkach, auf einer aus Aeckern, Baumgärten und künstlichen Wiesen bestehenden, ziemlich beschränkten Ebene liegend, südlich und westlich von freundlichen Traubengebirgen, und nördlich von dem schiffbaren Mainstrome begränzt, ist von Osten nach Westen 1683 Fuß lang, von Süden nach Norden 653 Fuß breit, hat im Ganzen die Form eines länglichen Vierecks, das einen Flächenraum von 48 Morgen einnimmt, und besitzt schöne weite Straßen, 161 Wohnhäuser, viele Oekonomiegebäude, dann eine geräumige, wohlgebaute Kirche, mit

freundlichem Thurm, ein Schulgebäude, ein Pfarrhaus, ein Stiftungsgebäude und ein Rathhaus, dann einen großen Hof, der sonst der Herrschaft gehörte, nun aber bürgerliches Eigenthum ist. Dieses Dorf, von 196 Familien und beinahe 1000 Seelen bewohnt, das nach und nach, besonders seit dem Schwedenkrieg, zur jetzigen Größe gelangte, ist weder nach einem überlegten Plane gebaut, noch sind dessen Gebäude musterhaft; eben so waren noch vor zwölf Jahren seine Straßen auffallend unvollkommen, und gegen schädliche Ueberschwemmungen des Ortes durchaus nicht die gehörigen Mittel angewendet. Die bei Regen- oder Thauwetter von den Weinbergen herabströmenden Gewässer waren sowohl für die Markung als das Dorf ungemein nachtheilig, die Feld- und Dorfwege wurden dadurch immer mehr verschlimmert, und die dagegen getroffenen irrigen Vorkehrungen, hauptsächlich bestehend in Schuttdämmen, von Einzelnen errichtet, steigerten endlich das Uebel zu einem sehr hohen Grade, wovon wir hier ein Paar Beispiele geben.

Im Jahre 1801 fiel am Fronleichnamstage Nachmittags 1 Uhr ein Gewitterregen, welcher augenblicklich alle Dorfwege einige Fuß hoch überschwemmte, so daß den mehrsten Bewohnern das Wasser in die Häuser und Höfe lief. Allenthalben hatte man sich zur Herrichtung der Schuttdämme vor den Häusern aufgestellt; allein es zeigte sich bald, daß das verschiedene Vorbauen der Einzelnen mehr Nachtheil als Schutz gewähre, und es entstand hierüber ein großer Streit unter den Nachbarn, die sogar handgemein wurden, so daß einer den andern, ohne Rücksicht auf die Person, und ohne den Festtagsputz zu schonen, in's Wasser stürzte. Dieses Loos widerfuhr selbst dem damaligen Schultheiß Sauer, 76 Jahre alt, welcher eine Strecke weit von dem starken Wasserstrome mit fortgerissen, aber durch einen raschen Jüngling, Friedrich Borst, wieder heraus gezogen wurde.

Im Frühjahre 1809 erfolgte an einem Nachmittage Thauluft, und da am Abend noch kein Wasser floß, so hielten sich die Einwohner in kommender Nacht für sicher. Ein Knecht des Weinhändlers Sauer, der in dieser Nacht gegen 12 Uhr von einer Reise nach Hause kam, entdeckte seiner Dienstherrschaft die schon wirklich erfolgte Wassergefahr, indem er zu seines Dienstherrn Haus über zwei Fuß tief Schneewasser zu durchwaten hatte. Es wurde alsbald Licht und Lärmen gemacht; das Wasser mehrte sich aber in dem eingeengten und in seinem Fortgange durch die eingelegten Uebersteig-Steine gehemmten Wege so schnell, daß von dem Sauer'schen Hause vorwärts gegen das Feld zu Niemand mehr dem Andern beispringen konnte. Groß war der Schrecken der Erwachten, welche aus den Fenstern die an dem Sauer'schen Hofthore aufgestellten leuchtenden Laternen und den über die beiderseitigen erhöhten Fußpfade sich erhebenden Wasserspiegel den Wohnungen sich nähern, schon in die tiefer gelegenen Hofraithen eindringen sahen, und das Geräusch des in die Keller fallenden Wassers vernahmen. Das Haus von Michael Maier war besonders mit der Familie in großer Gefahr, und das Wasser strömte aus dem ziemlich geräumigen Hofe, welcher einem großen Weiher glich, höher als einen Fuß über die breite steinerne Kellertreppe dem mit Faß und Wein gefüllten Keller zu. Aber der schon erwähnte Weinhändler Sauer versah sich mit den erforderlichen Materialien, und eilte mit seinem Knechte und zwei Laternen der bedrohten Familie mit aller möglichsten Anstrengung, durch das Schneewasser bis an den Unterleib watend, zu Hülfe. Gleichen Beistand leistete Martin Gnösching, welcher aber, obschon gesund und stark, sich in dem Schneewasser so verkältete, daß er nach einer mehrjährigen Krankheit in der Blüthe seines Alters von 31 Jahren, eine Wittwe mit 3 Kindern hinterlassend, ein Opfer des Todes wurde. Mehrere Weinkeller wurden übrigens in jener Zeit ganz mit Wasser angefüllt, wodurch beträchtlicher Schaden entstand.

Gewiß, höchst traurig war der Zustand der Wege Nordheims, und hinsichtlich der beständigen Unreinlichkeit konnten alle mit einander um den Vorrang streiten. Diese Unreinlichkeit wurde hauptsächlich auch durch den Umstand vermehrt, daß, da man in Nordheim die wirkende Düngerkraft der Jauche früher nicht kannte, dieselbe sämmtlich auf die öffentlichen Straßen geleitet wurde, wo sie, der wagrechten Lage wegen, und weil diese Gassen meistentheils keinen Ausfluß hatten, stehen blieb. Auch das Regenwasser, welches sich in den Höfen sammelte, wurde gewöhnlich Theils durch Rinnen, Theils durch Schubkarrn mittels eines großen Zubers ebenfalls auf die öffentliche Gasse gebracht.

Dieſes unkluge Verfahren veranlaßte nach und nach, daß die Bewohner ſolcher Gaſſen auf beiden Seiten erhabene Erddämme zum Schutze ihrer Hofraithen, vorzüglich aber zu trockenen Fußſteigen, vor ihren Häuſern aufwerfen mußten, und dieſe Aufdämmungen erhöhten ſich jährlich noch dadurch, daß, wenn ein Bewohner eine Bauveränderung in ſeinem Hauſe vornahm, der Bauſchutt (den man heut zu Tage als ein gutes Düngmittel kennt und benutzt) unmittelbar vor dem Hauſe aufgeſchichtet wurde. Ein Gleiches geſchah auch mit dem Schutte bei Vergrößerung der Weinkeller.

Hätte man den Schutt von Zeit zu Zeit aus dem Orte geführt und dem Waſſer durch richtige Nivellirung einen Abfall verſchafft, ſo würden die Gaſſen nicht zum Behälter der Miſtjauche, des Regen- und unreinen Hofwaſſers, des Küchen-, Waſch- und Laugen-Waſſers ꝛc. geworden ſeyn, und ſtinkende Pfützen, die zuſammen zuweilen einen Jauchenweiher bildeten, welcher den Bewohnern das Gehen über die Gaſſen unmöglich machte, wenn ſie ſich nicht durch Einlegung großer Steine von einem Schritte zum andern ſolches erleichterten, wären nicht entſtanden. Dieſe in den Gaſſen eingelegten großen Steine erſchwerten aber nicht nur das Fuhrwerk, ſondern trugen auch zur Hemmung und Zurückſtauung des manchmal ſich andrängenden Regen- und Schneewaſſers bei. Ein ferneres Uebel entſtand noch alljährlich dadurch, daß die immerwährend in den Gaſſen ſtehende Jauche bei Winterszeit einfror, und wenn nicht zu rechter Zeit ein durchbrechender Wein-, Holz- oder Müller-Wagen das Eis holpericht machte, das Schleifen auf dem Eiſe für die Jugend beiderlei Geſchlechts in den Gaſſen ausnehmend begünſtigte, was denn nicht ſelten mit Schaden verknüpft war, und nachtheilig auf die Sittlichkeit wirkte. Doch eine ſehr große Ungemächlichkeit trat dann ein, wenn dieſe Jauche bis auf den Grund fror, und bei erfolgtem Thau- und Regenwetter die ſchon ziemlich angefüllte Eisgrube über- und den tiefer gelegenen Hofraithen zulief. Noch eines Uebelſtandes muß Erwähnung geſchehen, welcher die Unreinlichkeit der Dorfſtraßen bedeutend vermehrte. Wenn nämlich im Sommer durch anhaltende große Dürre und ſelbſt durch den täglichen Genuß des von der Weide nach Hauſe kommenden durſtigen Viehes die in den Gaſſen ſtehende Miſtjauche faſt bis zum Eintrocknen klein wurde, ſo ließ ſich mancher Nachbar von dem andern reizen, den zu Grunde geſetzten Unrath, Schlamm ꝛc. auszuheben, in Haufen zu größerer Austrocknung zu bringen, um ihn dann auf Schubkarrn mittels Körben hinweg- und auf das Feld zu ſchaffen; allein nicht ſelten traf es ſich, daß, ehe dieſes geſchah, ein Regen, das täglich auf die Weide gehende Vieh, oder auch fremde durch den Ort gehende Fuhrwerke dieſe Haufen zerſtörten. Durch dieſe Aushebungen entſtanden an manchen Stellen nur noch ungleichere, dem Fuhrwerke höchſt hinderliche Vertiefungen, die aber, weil die Bewohner damals kein eigenes Fuhrwerk hatten, nicht beachtet wurden; vielmehr ſah man es mit einer Art Schadenfreude an, mit dem allgemeinen Ausdrucke: „Es iſt halt nicht anders zu machen.“

Ein Mann aber, auf dieſe Worte nicht achtend, und nur auf den Gemeingeiſt der Bürger Nordheims vertrauend, ſchlug vor, dieſen, vielleicht Jahrhunderte gedauerten und von Jahr zu Jahr vermehrten, Uebelſtand der Nordheimer Dorfſtraßen durch Anwendung der rechten Mittel zu beſeitigen. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß bei den meiſten Thauwettern und Regengüſſen das in den Gaſſen ſtrömende Waſſer durch zweckwidrige Behandlung und ungeregeltes Gefäll aufgehalten und beſonders dadurch fürchterlich und groß wurde. In Berückſichtigung dieſes Punktes lag die Möglichkeit zur Hülfe. Aber, wie konnte dieſes geſchehen, bei der beinahe wagrechten Lage des Orts? Doch wer ernſtlich das Beſſere will, ſucht auch alle Schwierigkeiten zu überwinden. An den verdorbenen Feldwegen und an einigen Wegen in dem Orte ſelbſt wurden zuerſt Proben gemacht, und als dieſe für gut erkannt wurden, ſo wirkte die Gemeinde Nordheim mit amtlicher Unterſtützung dahin, daß die gründliche Wegverbeſſerung und Waſſerableitung unter Direction vertrauter und erfahrner Bürger aus ihrer Mitte vorgenommen wurde, welche Arbeit auch ſo glückte, daß nunmehr die ſämmtlichen Dorfſtraßen in einer Vollkommenheit hergeſtellt ſind, die nichts zu wünſchen übrig läßt. Auch wurden die ſonſt der freien Luft und Sonne ausgeſetzt geweſenen Düngerſtätten von den Straßen hinweg, ſo viel thunlich, nach nördlichen Lagen und im Schatten verlegt, und mit den nöthigen und zweckmäßigen Jauchen-Behältern, die zum Auspumpen eingerichtet ſind, verſehen. Dieſe nützliche

Jauche wird nun bequem in Fässern auf das Feld geschafft, und das sämmtliche Regenwasser durch die auf beiden Seiten der Ortsstraßen angebrachten Abzugsgraben, wie es seyn muß, zum Orte hinaus geleitet.

Oft reicht ein gutes Unternehmen und glückliches Gelingen einem andern die Hand; dieses war auch hier der Fall. Die bereits unternommene Cultivirung der seit undenklichen Jahren für unfruchtbar gehaltenen Sandfläche von 800 Morgen, wovon in dem Jahrgang VII. des Wochenblatts des landwirthschaftlichen Vereins Meldung gemacht ist, gab die erste und nächste Veranlassung zur Herstellung der verdorbenen Feldwege, um besonders den nöthigen Dänger zu den oberhalb der Weinberge gelegenen Bergsandfeldern zu bringen. Die gelungene Verbesserung dieser Wege, welche nun den Kunststraßen ähnlich sind, diente als Muster für die sehr verdorbenen Dorfstraßen. Und so begann die gute Sache im Jahre 1809, im Monate Mai, als ein eingefallenes langes Regenwetter, beinahe drei Wochen hindurch mit täglichem Gewitterregen begleitet, die Weinbergs-Arbeiten unmöglich machte.

In einem Umfange von sieben Häusern wurde das Probestück auf folgende Art bewirkt. Zuerst ließ man die in der Gasse stehende Jauche ausschöpfen, dann den Koth mittels eiserner Schaufeln auf einem gut bestellten zweirädrigen Karrn, mit einem Pferde bespannt, auf das nächst gelegene Feld fahren; und als die vorgesteckte Länge der Gasse von Koth gänzlich gereinigt war, so wurde der Grund, auf welchem der vermoderte Koth lag, mit Steinen, (deren es in Nordheims Nähe genug gibt) gleich einer neuen Kunststraße belegt. Hierauf wurden die auf beiden Seiten befindlichen Fußpfade aufgehauen, die aufgeführten Steine in der Oberfläche geebnet, und auf beiden Seiten Abzugsgraben mit geregeltem Gefälle und gleichförmiger Wölbung des neuen Weges angebracht. Das Gefäll wurde durch eine sanfte Erhöhung von einer bis zur andern Seite des durchkreuzenden Weges hergestellt. Den so neu geschaffenen flach gewölbten Weg überführte man sogleich mit einer 3 — 4 Zoll hohen Lage Kieß, welcher sich mit der aufgeworfenen Erde in den Steinfugen durch das Fuhrwerk und die Fußgänger bewirkt, vermengte, und so die Festigkeit des Weges vermehrte. Nach Erforderniß, besonders bei feuchter Witterung, überführte man von Zeit zu Zeit die Strecke neuerdings mit Kieß, besserte beständig aus, bis der Weg eine ganze Steinhärte bekommen hatte, und die Abzugsgraben wurden stets rein gehalten. Diese neue Straße, einen höchst freundlichen Anblick gewährend, zeichnete sich sehr von den übrigen Dorfwegen aus, und reizte zur bessern Gestaltung der letztern.

Es ist in der Erfahrung gegründet, daß alles Gute nur langsam Wurzel faßt und von seinen Pflegern Ausharren verlangt, wenn es Gedeihen und Dauer erlangen soll; ein einziger mißrathener Erfolg wäre vielleicht hinreichend gewesen, das neue Unternehmen lächerlich zu machen, und die gute Sache vielleicht auf Jahrzehende hinaus herabzuwürdigen. Dies war aber keineswegs hier der Fall, und dennoch vergingen zwei volle Jahre, bis das begonnene Werk weiter gefördert wurde. Nicht, als wenn der Nordheimer geflissentlich dem Guten sich widersetzte, sondern weil er erst das Gute erkennen, und davon überzeugt seyn will. Was aber voraus zu sehen war, geschah. Nach Verlauf von zwei Jahren wurde von der Gemeinde die Herstellung aller Dorfwege nach dem vorhandenen Muster beschlossen, und im Jahre 1811 der Anfang zur Verbesserung gemacht, mit lobenswürdigem Eifer das Ganze betrieben. Hier reinigte man die Gassen von Jauche, Schmutz und Koth; dort hauete und ebnete man; an einem dritten und vierten Orte war man beschäftigt mit Aufwerfung einer regelmäßigen Wölbung der Straße und mit Herrichtung von Abzugsgraben. Jenseits wurde durch Fuhrwerk der Schutt von einer Stelle auf eine andere geschafft, um ein regelmäßiges Gefäll zu erhalten, diesseits wurde zu einer guten Deckung des Wegs grober Kieß vom Main-Ufer herbeigeführt, und so stellte sich dem Auge bald das Bild einer zerstörenden Unordnung, bald wieder der sich zeigende Anfang der Regelmäßigkeit dar.

Obschon anfänglich für die Herrichtung und Verbesserung der Dorfstraßen sämmtliche Gemeindeglieder stimmten, so ergaben sich doch in der Folge allerlei Schwierigkeiten. Zu einer planmäßigen Verschönerung und zweckmäßigen Verbesserung war nämlich vor Allem nothwendig, daß man das Gefäll vom ganzen Orte mittels der Wasserwage untersuchte, wobei sich denn ergab, daß manche Gasse an der Stelle, wo

ſie ihren Ausfluß haben ſollte, und bei Anhäufung des Waſſers wirklich haben mußte, 3 bis 6 Zoll höher ſtand, als beim Einfluß. Zu Gewinnung eines gleichen und regelmäßigen Gefälls war alſo unvermeidlich, bei'm Ausfluſſe des Waſſers die Gaſſen abzutragen, und den Schutt in die tiefer gelegenen Stellen, welche das ganze Jahr mit Jauche angefüllt waren, zurückzuſchaffen. Dieſe allmälige Abtragung fand aber ſelbſt bei jenen Gemeindegliedern, welche anfänglich zur allgemeinen Verbeſſerung eingewilligt und thätigſt mitgewirkt hatten, aus dem Grunde keine günſtige Aufnahme, weil dadurch mehrere Bewohner gezwungen wurden, ihre Einfahrten, Haupt-Eingänge, Hofraithen, u. dgl. zu ändern. Das Abtragen der Straßen und die dadurch herbeigeführte Nothwendigkeit zu Abänderung ihrer, vielleicht erſt ſeit einigen Jahren erhöhten, Eingänge lag auſſer ihrer Anſicht, und ſtritt mit ihrem Intereſſe, — ein Umſtand, der nun Anſtände und Streitigkeiten veranlaſſen mußte. Das nämliche Verhältniß trat ein hinſichtlich der Abzugsgraben und der Breite der Gaſſen; denn als die erforderlichen Abzugsgraben auf beiden Seiten ſo viel möglich nach geraden Linien geführt wurden, und die Wege eine gehörige Breite erhielten, da erfolgten auch Widerſprüche von allen Seiten. Dem Einen kamen die Abzugsgraben zu nahe an ſeinen Hauseingang, dem Andern zu nahe an den Gemeindebrunnen; der Dritte wendete vor, daß dadurch dem Gemäuer ſeines Hauſes Schaden zugehen könne, u. dgl. mehr. Indeſſen, wenn die vielen, durch das Privat-Intereſſe der Einzelnen entſtandenen, Streitigkeiten das angefangene Werk, welches ohnedem nur zu ſchicklichen Zeiten und wenn es die Weinbergs-Geſchäfte oder ſonſtige Umſtände geſtatteten, Fortgang hatte, und nur Diſtanzen- oder Gaſſenweiſe vorgenommen und verfertigt werden konnte, auch etwas aufhielten, ſo beſiegte doch der den Bewohnern Nordheims eigene Gemeingeiſt jedes Hinderniß, und ſchon im Jahre 1813, folglich, von dem erſten Anfang gezählt, innerhalb vier Jahren war die vollkommene Herſtellung der Ortsſtraßen bewirkt, die alten Uebel ſind beſeitigt, und Jeder, der Sinn für Dörferverſchönerung hat, wird ſich dieſer Schöpfung bei ihrem Anblicke freuen.

Und da zugleich, wie ſchon oben erwähnt, durch die zweckmäßiger angelegten Miſtſtätten das Düngerweſen eine beſſere Geſtalt erhielt, und dadurch die Cultur des Sandbodens der Gemeinde ungemein vorwärts gebracht werden konnte, ſo hat ſich nun der Wohlſtand der Einwohner bedeutend vermehrt, was beſonders daraus hervorgeht, daß ſich die Anzahl der Anſpänner von Kühen wohl zu 30 Paaren, (diejenigen, welche 3 oder 4 Stück zu abwechſelndem Anſpann benutzen, nicht zu rechnen) angeben läßt, und gewiß in kurzer Zeit noch um ein Beträchtliches höher belaufen wird, während ſonſt der Miſt oder die Jauche durch Schubkarren, oder gar auf dem Rücken auf die Felder gebracht werden mußte. Gegenwärtig wetteifern alle dieſe Kühe-Anſpänner mit einander, wer in einem Jahre die meiſte Morgenzahl mit Jauche begeilt. Ein jeder Anſpänner hat daher ſein eigenes Jauchenfaß, 6 Schuhe lang, 3 Schuhe im Durchmeſſer, mit Niederländer Eiſen gebunden, und mit einem viereckigen Spunde verſehen. Durch die gemächliche Einrichtung einer Pumpe füllt der Anſpänner ſein Faß, und ſo fährt der Vater ſeinem Sohne, ſeiner Tochter, der Bruder ſeinem Bruder oder Schwäger, der Nachbar ſeinem Nachbar, kurz der Anſpänner Demjenigen, welcher noch keinen Anſpann beſitzt, die Jauche auf die Aecker. Der Anſpänner vergütet die manchmal für ſich erhaltene Jauche dem Andern durch Anſpann zur benöthigten Arbeit, und der Andere, wenn er nicht Jauche abgeben kann oder will, leiſtet für den erhaltenen Anſpann einen Handdienſt von gleichem Werthe. So wirkt Alles gemeinſchaftlich zu Erhöhung des einmal angefangenen Cultur- und Verſchönerungsweſens.

Schließlich folgt hier noch die Beſchreibung einer Nordheimer Düngerſtätte. Dieſe iſt länglicht-viereckig, ringsherum mit 4 Fuß hohen Wänden verſehen, aus großen harten Mauerſteinen, und dient zugleich auſſer dem Viehmiſt für alle Abgänge, die ſonſt auf die Straße geworfen wurden, und ſolche verunreinigten. Um dieſe Düngerſtätte befinden ſich fünf große, mit Letten feſt geſchlagene, waſſerdicht gemauerte und gewölbte Behältniſſe, welche auf folgende Art angelegt ſind und benutzt werden. Zwiſchen der Düngerſtätte und den Stallungen ſind 3 abgetheilte Jauchen-Behältniſſe, jedes 8 Schuhe breit und 12 Schuhe im Lichten lang, 6 Schuhe tief, ſo daß jedes 50 bis 60 Eimer faßt. In dieſe 3 Jauchen-Behälter kann man den Stallausfluß nach Willkühr zu jedem Behält-

niß besonders leiten. An der gegenüber und tiefer liegenden Seite der Düngerstätte ist ein in nämlicher Größe gewölbtes Behältniß, wohin sich die abfließende Jauche der Düngerstätte sammelt, und woraus vermittelst einer Pumpe das Jauchenfaß gefüllt wird. An der dritten oder hintern Seite der Düngerstätte ist ein noch größeres Wasser-Behältniß, welches alles von den Gebäulichkeiten und dem gepflasterten Hofraum abfließende Regenwasser aufnimmt, um nöthigenfalls die ätzende oder zu scharfe Jauche beim Ausführen vermischen zu können, besonders wenn dieselbe auf schon besaamte Frucht- oder Kleefelder geführt wird.

Das Weitere über diesen Gegenstand soll im landwirthschaftlichen Wochenblatt erscheinen; und es wird hier nur noch bemerkt, daß durch die bessere Einrichtung des Düngerwesens zu Nordheim zugleich auch dafür gesorgt ist, daß eintretender Feuersgefahr leichter gesteuert werden kann, wenn die Jauchenfässer geeignet verwendet werden. Diese sind nämlich lang und enge, können daher sogleich auf jeden Bauernwagen, er sey hergerichtet, in welcher Art er wolle, zurecht gelegt und, während der Anspänner das Zugvieh anschirrt, von dem Hausgesinde mit dem im Hause, oder aus dem nächsten Gemeindebrunnen zu nehmenden Wasser gefüllt werden. Hiermit fährt der Anspänner der Brandstelle zu, leert das volle Faß mittels einer kleinen Rinne sogleich in die Löschmaschine oder in bereit stehende Wassergeschirre aus, füllt sein Faß wiederholt vermittels einer Schöpfe durch die große Spundöffnung aus dem nächsten Flusse oder Weiher, auch Brunnen, und bringt dadurch ununterbrochen vollauf Wasser zur Brandstelle.

Möchte man doch, vorzüglich in nasser Jahreszeit, in welcher die meisten Dörfer und Flecken vor Schmutz und Koth kaum durchzugehen sind, alle Ungläubige, die aus Vorurtheil gegen das Neue oder aus Trägheit der Natur nicht zu Hülfe kommen wollen, nach Nordheim zaubern können. Sie würden hier die größte Reinlichkeit finden, und einen großen Theil Desjenigen ausgeführt erblicken, was schon im Jahre 1807 im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen Nro. 177 und 178 zur bessern Gestaltung des Dorfes Freudenbach vorgeschlagen wurde. Entzückt über das Geschehene, würden sie gewiß das feierliche Gelübde ablegen, nicht mehr gleichgültig gegen die Verbesserung der Dorfwege und der Düngerstätten zu seyn!

Anfragen und Antworten.

48. Ueber Verwendung des Militärs zu öffentlichen Bauarbeiten und zur Landesverschönerung.

In der durch Hrn. F. W. Gubitz zu Berlin sehr gut redigirten Zeitschrift: „Der Gesellschafter" findet sich in Nro. 159 unter der Aufschrift: „Betrachtungen auf einer schottländischen Kunststraße" folgender beherzigungswerthe Aufsatz: „Es ist mehrmals von einer zweckmäßigen Beschäftigung des Soldaten in Friedenszeiten die Rede gewesen, und wenn auch in unsern Tagen, besonders in Deutschland, schon Manches geschehen ist, so kann uns doch vielleicht das Ausland noch einige Fingerzeige geben. In Preußen hat man sich in der neuesten Zeit der Soldaten bei der Befestigung mehrerer Städte am Rhein, an der Weser und Elbe, mit günstigem Erfolge bedient. Die Arbeiter und der Unternehmer (der Staat) haben hierbei Vortheil gehabt; denn erstere empfingen mehr Geld, und letzterer zahlte weniger, als er andern Arbeitern hätte entrichten müssen. In Britannien hat man sich der Soldaten mit dem besten Erfolge bei der Anlage von Landstraßen bedient. So findet man in Schottland, auf der ganzen Strecke Weges von Loch (See) Lomond an bis zum Fort William und weiter hinauf nach Inverneß eine treffliche Kunststraße, welche von Soldaten, ursprünglich zur Bequemlichkeit der wechselnden Garnisonen, angelegt ward. Sollten nicht auch in Deutschland solche Meisterwerke von Straßen, wie die erwähnte, angelegt werden können? — Sehr angenehm überrascht in öder Einsamkeit, einige Stunden in der Wildniß hinter Glencroy, sieht man ein auf der schönen Straße befindliches steinernes Denkmal mit einer Bank und der Aufschrift: „Ruhe und sey dankbar!" Dies Denkmal wird das 22ste Regiment, welches die Straße angelegt hat, jedem Reisenden, den sein Weg hierher führt, in guter Erinnerung erhalten. — Besonders vortheilhaft würde man sich auch in andern Ländern der Soldaten zu dergleichen Anlagen bedienen, wenn letztere in wenig bevölkerten Gegenden unternommen werden sollten, deren man nicht bloß auf den schottischen Inseln und im schottischen Hochlande, sondern auch in Deutschland noch mehrere findet. Es

dürfte sich recht gut die Einrichtung treffen lassen, daß die Waffenübungen bei diesen Arbeiten nicht vernachläßigt würden, selbst nicht bei den Regimentern, welche eben dazu commandirt wären. Denn hätte man etwa zwei Tage in der Woche allein den Waffenübungen gewidmet, so würden diese darunter eben nicht leiden, indem der kleine Garnison-Dienst, Wachen aller Art u. s. w., ganz unnöthig wären. Die Arbeiten müßten allerdings unter Aufsicht und nach der Anleitung eines Bauverständigen geschehen, und die Soldaten eine tägliche Zulage erhalten. Damit die Arbeit in keiner Hinsicht für entehrend, oder auch nur für eine Härte gehalten würde, müßte es den Soldaten selbst frei gestellt werden: ob sie daran Theil nehmen wollten oder nicht. Sodann würde es ebenfalls jedem Regimente oder Bataillon zu gestatten seyn, ein ähnliches Denkmal, wie das erwähnte, zu errichten; und selbst die Namen aller derjenigen, welche an der Arbeit Theil nahmen, auf einen Stein oder eine Tafel einzugraben. Wenn wir bedenken, wie große Werke unsere Vorfahren — in einer Zeit, wo Menschen und Geld noch so selten waren — ausführten, so müssen wir uns besonders angetrieben fühlen, nicht bloß in dem täglichen Schlendergang fortschleichen zu wollen, sondern etwas mehr für das Innere zu leisten, als man seit langer Zeit gewohnt ist. Vergleichen wir Vorzeit und Zeit, so werden wir uns bald überzeugen, daß auch die gewöhnliche Klage: es sey kein Geld vorhanden, kein hinreichender Grund ist für die Unterlassung so manches Gemeinnützigen! Gs."

Wäre nicht auch in Baiern, vorerst in den Umgebungen der Hauptstadt, ein Versuch zu machen, das Militär zum Straßenbau, besonders aber zur bessern Gestaltung der Dörfer und Markungen anzuwenden, und solches durch wechselseitigen Unterricht für diesen hochwichtigen Gegenstand geeignet vorzubereiten? Und da nach dem gedruckten „Lehrplan des königlichen Cadetencorps zu München" nach den Paragraphen 9 und 11 die Zöglinge auch Unterricht in der bürgerlichen Baukunst erhalten sollen, hauptsächlich „Anleitung zur Erbauung der gewöhnlichen Privatgebäude, und über das Nothwendigste vom Wasser- und Straßenbau"; sollten diese nicht auch im Fache der Landesverschönerung eine zweckmäßige Bildung erhalten?

49. Fensterſprossen von Messing.

In dem königl. preußischen Messingwerke zu Hägermühl (im Potsdamer Regierungsbezirke) werden, auf Veranlassung des k. Oberbergamtes, die in England erfundenen Fensterſprossen von Messing, welche, weit dünner als die hölzernen, so viel zur bessern Erhellung und Verschönerung der Zimmer beitragen, sehr glücklich nachgeahmt. Der laufende Fuß kostet 6 Gr. Ein vierflügliches Fenster von 3 Fuß 3 Zoll lichter Breite kostet 1 Thlr. 8 Gr. Eins von 4 Fuß, 1 Thlr. 17 Gr. Ein Vorrath davon, so wie auch zur Ansicht einige fertige Flügel, sind im königl. Haupt-Eisenmagazin zu Berlin niedergelegt, und eben so, messingene Leisten zur inneren Einfassung der Fensterflügel, der Fuß zu 2 Gr. 6 Pf."

Werden in Baiern nicht auch dergleichen Arbeiten verfertiget?

50. Besonderes Wirthschaftsgebäude in Preußen.

Die Numer 123 der sich durch Mittheilung höchst interessanter Notizen aus dem Gebiete der Polytechnik ꝛc. auszeichnenden „Allgemeinen Preußischen Staatszeitung" enthält Folgendes: „Der Hr. Graf v. Westphalen hat auf dem, nach einer besondern Technik auf seinem Gute Drechburg (Kr. Büren) erbauten, Wirthschaftsgebäude zugleich eine Windmühle anlegen lassen, welche Maschinen zum Fruchtaufziehen, Häckerlingschneiden ꝛc. in Bewegung setzt." Wodurch unterscheidet sich dieses Gebäude hauptsächlich von andern Wirthschaftsgebäuden? Möchte der Herr Besitzer die Grund- und Aufrisse, Profile, nebst Beschreibung dieser Anlage bald gefällig der Baudeputation dahier einzusenden belieben.

51. Unterricht für Bauhandwerker in Baiern.

Zu Würzburg und Aschaffenburg sollen Baugewerkschulen bestehen. Welche Gegenstände werden dort hauptsächlich gelehrt, was für eine Methode ist zu Grunde gelegt, und wer besorgt den Unterricht? Erhalten die Schüler auch Anweisung, wie sie ihre Reisen nützlich für sie und das Vaterland zu machen haben?

Erster Jahrgang. Nr. 11. München, am 24. November 1821.

Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens

und

für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Kurzer Auszug der Sitzungsprotocolle der Baudeputation. — Verschönerungen der Stadt Regensburg. — Ein Wort über Land-Pfarrhäuser in Baiern, mit einer Zeichnung. — Fortschritte des Bauwesens im Großherzogthum Sachsen-Weimar. — Zinkdächer. — Eiserne Treppen. — Steinerne Dreschtennen. — Correspondenz und Miscellen. (Ausland. Oesterreich.)

Angelegenheiten der Deputation.

52. Kurzer Auszug der Sitzungsprotocolle vom Monat November d. J.

a) Das hohe Staats-Ministerium der Finanzen hat am 25. October d. J. der Deputation durch Rescript eröffnet: „daß jede der nachstehenden Stellen und Behörden zur Anschaffung eines Exemplars des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung ermächtiget, und auf Regie zu verrechnen, angewiesen worden sey; nämlich: jede Regierung, Kammer der Finanzen; jede Landbau-Inspection; jede Straßen- und Wasserbau-Inspection des Reichs; dann die General-Bergwerks-, Salinen- und Münz-Administration, und jedes der sieben Haupt-Salzämter; das Ministerial-Baubureau; die Hofbau-Intendanz; die Staatsgüter-Administration zu Schleißheim, dann die geheime Expedition des k. Staats-Ministeriums der Finanzen für die Ministerial-Bibliothek."

Die Deputation, von den reinsten Gefühlen der Dankbarkeit durchdrungen, erblickt in dieser Verfügung einen großen Vorschub ihrer Sache und ächte Förderung ihrer Zwecke.

b) Auch im Auslande erhält die Sache der Deputation immer mehr Anerkennung und Verbreitung. Eine große Aufmunterung zum fernern Fortschreiten in dem Bestreben um Landesverschönerung, bessere Gestaltung der Dörfer und Markungen, und möglich beßte Einrichtung der Land- und Stadtgebäude ꝛc. fand besonders die Deputation in nachstehendem, an den Baurath Vorherr dahier gerichteten, k. württembergischen Geheimen-Cabinets-Schreiben, welches von Neuem die landesväterliche Theilnahme Seiner Majestät an Allem beurkundet, was auf Beförderung des Gemeinnützigen abzielt: „Ew. Wohlgeboren habe ich die Ehre in Erwiderung auf Ihre gefällige Zuschrift vom 3. d. M., welche mir nebst deren Beilagen zugekommen ist, und deren Inhalt ich sofort zur Kenntniß Seiner Majestät des Königs, meines Herren, gebracht habe, in Gemäßheit allerhöchsten Auftrags zu eröffnen, daß Seine Majestät die damit übersandte Numer 10 Ihres Monatsblattes mit Vergnügen empfangen, und insbesondere den Beweis Ihrer Theilnahme und Ihres regen Interesse für allseitige Beförderung des schönen und gemeinnützigen Zweckes dieser Zeitschrift, welchen Sie durch gefällige Uebersendung von vier Exemplaren derselben für die diesseitigen Kreis-Regierungen zu Tage legten, mit vielem Danke und gerechter Anerkennung aufgenommen haben. Allerhöchstdieselben verfügten zugleich Ihrem Wunsche gemäß, daß diese vier Exemplare dem gegenwärtigen Chef des Departements des Innern, Staatsrath v. Schmidlin, zur Vertheilung unter die Kreis-Regierungen mit dem Anfügen zugehen sollen, die k. württembergischen Architekten aufzufordern, nach Maßgabe Ihres Vorschlages, ihre Wünsche, Ansichten, Plane ꝛc. zur Verbesserung des Bausaches durch das Monatsblatt zur öffentlichen Kunde zu bringen, auch Ihnen die gewünschte Uebersicht der in Württemberg in letzterer Zeit ausgeführten öffentlichen Bauten, so wie das Gutachten, welches sich Seine Königliche Majestät über die in den frühern Numern des Monatsblattes für Verschönerung und zweckmäßige Einrichtung der Flecken, Dörfer und einzelnen Bauernhäuser enthaltenen Vorschläge erstatten ließen, zu Ihrer Einsicht und Benutzung zu übersenden, weßhalb Ew. Wohlgeboren Sich mit Ihren weitern Wün-

ſchen und Mittheilungen in Beziehung auf dieſen Gegenſtand an den k. Staatsrath v. Schmidlin wenden möchten, welcher angewieſen iſt, Seiner Majeſtät ſolche geeigneten Falls vorzulegen.

Indem ich mich dieſes allerhöchſten Auftrages gegen Ew. Wohlgeboren andurch entledige, benutze ich im Uebrigen mit Vergnügen dieſe Veranlaſſung, Denſelben die Verſicherung meiner vorzüglichen Hochachtung anzufügen. Stuttgart, den 10. November 1821.

v. Vellnagel, Staats-Secretär."

c) Die Deputation wünſcht, daß die Bau-Eleven der königl. Akademie der bildenden Künſte zu München, unter Leitung des verdienſtvollen Profeſſors der Architektur, über die benachbarten Dörfer der Hauptſtadt wohl durchdachte und leicht ausführbare Verſchönerungsplane anfertigen, und ſolche der Deputation zuſenden möchten. Eine nützliche Uebung, die dereinſt von ſehr wohlthätigen Folgen ſeyn und die Sache der Landesverſchönerung, worunter wir beſonders verſtehen: Aufräumen; Ordnung und Reinlichkeit nicht bloß im Einzelnen, ſondern im Allgemeinen verbreiten, immer mehr vorwärts bringen wird. Zugleich hält ſich die Deputation für verpflichtet, Privat-Bauende aufmerkſam zu machen, daß ſie wohl thun dürften, ſich bei wichtigen Bauten der ältern Bau-Eleven als Aufſeher und Leiter gegen angemeſſenes Honorar zu bedienen, wodurch unſtreitig das Privat-Bauweſen auf eine höhere Stufe, und jeder Bau-Eleve auf die rechte Weiſe in das practiſche Leben kommen würde.

d) Die Deputation hat die aus 287 Kupfern beſtehende „Sammlung von Façaden für Privatgebäude in den Städten, von Zeichnungen zu Geländern, Pforten, Thoren ꝛc.", welche auf Befehl des Kaiſers von Rußland erſchienen, und gebunden für 80 Rubel bei'm Collegien-Aſſeſſor Grosſchoppf im Miniſterium des Innern zu St. Petersburg zu bekommen ſind, verſchrieben, und hofft ſolche nächſtens durch die Güte des königl. preuß. geheimen Hofrath, Herrn Heun, zu Berlin, dem unermüdet thätigen Beförderer der Zwecke der Deputation, zu erhalten. Auch das neueſte Werk von dem hochverdienten Architekten Düraud zu Paris: „Partie graphique des cours d'architecture faits à l'école polytechnique" wird der Deputation in kurzer Zeit zukommen. — Die Deputation wird ſich ein Vergnügen daraus machen, dieſe und andere architektoniſchen Werke, welche ſie beſitzt, an gewiſſen Tagen und Stunden Sachkundigen zur Einſicht vorlegen zu laſſen, worüber das Nähere künftig durch das Monatsblatt beſtimmt werden ſoll.

Berichte und Aufſätze.

53. Verſchönerungen der Stadt Regensburg.

Mit den Verſchönerungen, welche Regensburg in den äußern Umgebungen erhielt, entſtanden unter der fürſtlich primatiſchen Regierung auch in der Stadt mehrere neue Anlagen. Im Jahre 1804 und den darauf folgenden Jahren wurden das neue Theater und Geſellſchaftshaus, das franzöſiſche Geſandtſchafts-Hotel und das ſogenannte rothe Haus auf dem Emeramer Platz erbauet. Das neue Theater und Geſellſchaftshaus mit 15 Fenſtern in der Fronte, und das rothe Haus mit 11 Fenſtern in der Haupt-Fronte, mit zwey zurückſtehenden Pavillons, jeder mit 3 Fenſtern, ſind anſehnliche, in edler Form beſtehende, der Stadt zur Zierde gereichende Gebäude. Das Geſandtſchafts-Hotel, im italieniſchen Styl, mit einem Periſtyl von 6 korinthiſchen Säulen und zwei Seitenflügeln, hat in der Haupt-Fronte 9 Fenſter. Unter den neu aufgeführten Privat-Gebäuden zeichnet ſich das Dittmar'ſche auf dem Haidplatz vorzüglich aus, welches 15 Fenſter nebſt zwei Einfahrten in der Fronte hat.

Die im Jahre 1809 im Kriege abgebrannten 130 Gebäude in dem untern Theile der Stadt ſind unter der erlauchten baieriſchen Regierung durch die Anlage der Maximilians-Straße größtentheils wieder errichtet worden. Da, wo ſonſt in engen irregulären Gaſſen unanſehnliche Häuſer ſtanden, erblickt man jetzt eine gerade Straße von 50 Fuß Breite, welche regelmäßig gepflaſtert und auf beiden Seiten mit Trottoirs verſehen iſt. Ein im Jahre 1820 neu erbautes Thor, im doriſchen Styl, eröffnet den Eingang von der Landshuterſtraße, und gewährt von der Stadt aus den Anblick auf das Keppler'ſche Monument mit den Garten-Anlagen. Den Schluß gegen den Kornmarkt wird

ein in gefälliger Form neu aufzuführendes Gebäude, von 15 Fenstern in der Fronte, machen. Es ist zu hoffen, daß sich bald mehrere Bauliebhaber finden, welche in den noch vorhandenen Gärten neue Gebäude aufführen, und so das Denkmal der baierischen Regierung vollenden.

In den übrigen abgebrannten Stadttheilen wurde das Pflaster neu hergestellt, und zwei neue Plätze sind angelegt worden, welche in der Folge mit Bäumen besetzt und angenehm gestaltet werden sollen, und wovon einer zum Exercieren für die Garnison dient. Durch den Abbruch der Kirchhofmauer von St. Jacob und durch die Umwandlung des Kirchhofes in einen freundlichen Garten hat die obere Stadt ein gefälligeres Ansehen erhalten; auch ist das merkwürdige, im maurischen Styl erbaute, Portal der St. Jacobskirche dem Auge frei gestellt worden. Der Anfang zu neuen Verschönerungen am Jacobsthor ist durch die Anlage eines Fahrdammes statt der hölzernen Brücke über den Stadtgraben bereits gemacht: möchte doch auch die früher projectirte Veränderung des Thores selbst bald nachfolgen.

Der neue Pfarrplatz erhielt eine wesentliche Zierde durch die Erbauung einer neuen Hauptwache im toscanischen Styl, und durch die Aufführung des Steiger'schen Hauses; es wäre nur noch zu wünschen, daß auch bald die häßlichen Boutiquen an der untern Pfarrkirche eine bessere Form erhielten, so wie es an der Augustiner-Kirche zum Theil bereits geschehen ist. Durch die Abbrechung der Dominicaner-Gartenmauer und durch die Bepflanzung des Aegidii- oder St. Gilgen-Platzes mit Bäumen ist auch dieser Stadttheil viel freundlicher geworden. Hauptsächlich aber hat sich der Sinn für Verschönerung in den letzten Jahren dadurch gezeigt, daß viele Häuser abgeputzt wurden, worunter sich die neu hergestellte, mit Oelfarbe geschmackvoll angestrichene, Façade des Lederhändlers Hartmann in der Wallerstraße auszeichnet. Die der Chaussée nach Wien gegebene gerade Richtung vor dem Ostenthor ist eine wohlthätige Verbesserung, und könnte es noch mehr werden, wenn die Straße mit Bäumen besetzt würde. Möchte doch auch bald die bereits angefangene und längst vorgeschlagene Verschönerung des Ostenthores zu Stande kommen. Die Beleuchtung der steinernen Brücke mittels zweckmäßiger, mit Reverberen versehenen, Laternen, auf geschmackvollen Trägern wird mit Recht unter die Verschönerungen gerechnet, welche unter der baierischen Regierung zu Stande gekommen sind.

Die Veränderungen, welche Se. Hochfürstl. Durchlaucht, der Fürst von Thurn und Taxis, in dem Emeramer Garten vornehmen ließ, und die Verbindung dieses Gartens mit dem ehemaligen Sternberg'schen können als Muster eines geläuterten Geschmackes angeführt werden. Durch die bereits projectirte Anlegung des Platzes am Ende der steinernen Brücke auf der Seite von Stadtamhof, welcher durch den Abbruch des Schneller-Thurms entstanden ist, würde wohl noch ein Hauptwunsch des Publicums befriedigt. Aber alle Verschönerungs-Anlagen erhielten die Krone aufgesetzt, wenn der ehrwürdige Dom, das herrliche Werk altdeutscher Baukunst, ganz frei gestellt würde. Die Erweiterung der Schustergasse von der steinernen Brücke her wird freilich vor der Hand noch ein frommer Wunsch bleiben müssen, so nothwendig solche auch scheint. Dem Magistrat der Stadt Regensburg bleibt es übrigens vorbehalten, für eine gefälligere Form der ganz gewöhnlichen Pumpbrunnen auf öffentlichen Plätzen zu sorgen, und durch Abtragung der hohen unnöthigen Ringmauern der Stadt ein heitereres Ansehen zu geben, welches vorzüglich durch die bereits oben erwähnte Verschönerung des Jacobs- und Ostenthores zu bewerkstelligen seyn wird.

Schließlich dürfte der Wunsch noch erlaubt seyn, daß bald die geeigneten Vorkehrungen gegen das Eis im Winter, hauptsächlich durch die Anlage von unterirdischen Canälen und von Versitz- oder Senkgruben bei den Brauern und Branntweinbrennern, getroffen werden möchten.

Popp, Kreisbaurath.

54. Ein Wort über Land-Pfarrhäuser in Baiern.

(Mit einer Zeichnung.)

Kirchen, Schul- und Pfarrhäuser sind die ersten Gebäude eines Dorfes, und müssen sich besonders durch Ordnung und Reinlichkeit auszeichnen, wenn der Sinn der Gemeinde auf das Bessere im Baufache geleitet, wenn das Schönheitgefühl für das Einzelne und das Ganze gehörig geweckt werden sollen. Diesen Punkt faßte die baierische Regierung schon vor funfzig Jahren

in's Auge, wie aus dem am 4. Oct. 1770 erschienenen „Mandat über die Concurrenz zu Kirchen- und Pfarrhofbauten" klar hervorgeht. Noch früher am 3. December 1718 verordnete gedachte Regierung, im Einverständnisse mit dem bischöflichen Ordinariate zu Freising, daß Pfarrhöfe nur nach genehmigten Planen erbaut werden können, und es wurden für diesen Zweck drei verschiedene Entwürfe als Norm angenommen. In neuerer Zeit, unter der glorreichen Regierung Maximilian Josephs, ist dieser Gegenstand mit besonderer Sorgfalt behandelt worden, wovon das Reich fast allenthalben Beispiele zeigt. Wir geben hier ein Blatt lithographirter Entwürfe von drei Pfarrhäusern, welche in verschiedenen Theilen Baierns mehrmal ausgeführt worden sind.

Gewiß, die Pfarrhöfe verdienen in vielfacher Hinsicht alle Berücksichtigung, und besonders in einem Staate, wo die Landesverschönerung mit Erfolg durchgeführt werden soll. Der Knabe, das Mädchen, vergessen wohl nie den Eindruck, den die erste Einsicht ihres Pfarrhauses auf sie machte, und, erwachsen, werden sie bei ihrer eigenen Hauseinrichtung den Pfarrhof als Muster betrachten. Nachbarn und Reisende erkennen es als ein bemerkbares Bild, wenn das Pfarrhaus im Innern und Aeußern das Gepräge des Freundlichen zeigt — und gerade im Reinlichen und Vollendeten, weniger im Baustyl, findet sich der wahre Antrieb zur Verschönerung und Verbesserung. V.

---

55. Fortschritte des Bauwesens im Großherzogthum Sachsen-Weimar.

(Schreiben vom Ober-Baudirector Coudray an Vorherr.)

Se. Königliche Hoheit der Großherzog, mein gnädigster Herr, haben bei Höchst Ihrer Rückkehr von Hannover mir den angenehmen Auftrag zu ertheilen geruht, Ihnen für das übersendete Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung zu danken. Durch das Münchener Kunst- und Gewerbblatt hatten Se. Königl. Hoheit schon früher mit besonderm Vergnügen wahrgenommen, wie Sie durch eigenes Schaffen und Anregung Anderer sich um einen Zweig der Architektur verdient machen, der auch in dem Großherzogthum Sachsen-Weimar und Eisenach seit 1815 vielfach befördert worden ist. Die großen Brände zu Stadt Berka an der Ilm, Kerspleben, Klosewitz, Udestedt, Klein-Neuhausen, Groß-Rudstedt, Teutleben, Liebstedt und Ottstedt am Berge gaben uns hierzu wichtige Veranlassung, und es sind diese größtentheils bedeutende Orte nach meinen Entwürfen in ganz veränderter Gestalt wieder aus ihrer Asche erstanden. Ihnen hierüber eine nähere Nachricht mitzutheilen, behalte ich mir vor, sobald ich Muße finde, verkleinerte Copien einiger General-Plane und Detail-Risse, unter welchen sich Normal-Risse zu einem Thüringischen Bauerngehöfte befinden, fertigen zu können. Die vielen Schwierigkeiten und Hindernisse, auf welche ich gleich bei der Ausführung des ersten Bau-Projectes für Berka stieß, veranlaßten mich, eine Land-Bauordnung zu entwerfen, welche zugleich das Verfahren bei dem Wiederaufbau abgebrannter Gebäude und Orte bestimmt. Diese ist dann, nach erfolgter höchster provisorischen Genehmigung, bei dem Wiederaufbaue der übrigen Orte in Anwendung gekommen, und wird nach nochmaliger Revision und durch die Erfahrung herbeigeführter Verbesserung dem nächsten Landtage zur Annahme und Erhebung als Landesgesetz vorgelegt werden. Dieser Bauordnung liegen mancherlei Normal-Risse an, die lithographirt werden sollen. Normalblätter zu Landschulen habe ich bereits vor zwei Jahren ausgegeben, und es sind darnach schon mehrere erbaut worden, und noch einige im Bau begriffen. Gegenwärtig beschäftigen wir uns weiter mit den Entwürfen zu zwei großen Stadt-Schulen für hier und Eisenach, jede zu ungefähr eintausend Kinder. Unsere hochverehrte Frau Großherzogin K. H. haben am 18. October d. J. als einen Beitrag zu diesem Schulbau 1000 Thaler sächsisch von Ihren Nadelgeldern zu schenken geruht, und gewiß wird noch durch mehrere freiwillige Beiträge die Ausführung erleichtert und befördert werden.

In Jena sind wir mit dem Bau eines Land-Krankenhauses beschäftigt, welches am 18. October d. J. im Mauer- und Dachwerk fertig und gehoben worden ist. Die Inschrift: Carolus Augustus M. D. S. Infirmitati et Arti medendi 1821, spricht die nähere Bestimmung dieser Anstalt aus.

Nebſt dem Civil-Bauweſen geruhen aber auch Se. Königl. Hoheit der Großherzog, den Chauſſée- und Brückenbau ganz beſonders zu befördern, und es wird nunmehr, nachdem die Haupthandelsſtraße von Leipzig nach Frankfurt am Main gänzlich chauſſirt iſt, auch in anderer Richtung eine Straße nach den Hanſeeſtädten durch das Eiſennach'ſche angelegt, und zugleich ein Kunſtſtraßenbau im Mühlthal bei Jena, als Fortſetzung der neuerlich zu Umgehung der vielberüchtigten Schnecke von mir ausgeführten Chauſſée, möglich gemacht, unerachtet ſolches der Local-Schwierigkeiten halber vormals als unthunlich erachtet worden.

An dieſe gemeinnützlichen Unternehmungen reiht ſich die Entwäſſerung großer Landesſtriche an der Unſtruth, Gramme und Vippach. Mehrere tauſend Morgen urbares Land ſind bereits gewonnen, und große, noch vor wenig Jahren Fieber erzeugende und mehrere Ortſchaften verpeſtende, Sümpfe ſind in lachende Wieſen und feuchtreiche Felder umgewandelt. Bei allen dieſen Waſſer- und Landbauten iſt der Großherzog ſelbſt oft anweſend; perſönlich ermunternd und die Bemühungen Ihrer Architekten und Beamten würdigend, bewirken Höchſtdieſelben mit verhältnißmäßig geringem Geld- und Zeitaufwand oft das Unglaubliche.

Nun muß ich aber noch mit einigen Worten des großherzoglichen Gutes Oberweimar und der Gewächshäuſer zu Belvedère gedenken, an welchen beiden Orten Einheimiſche und Fremde des Großherzogs Sinn für das Allernützlichſte und Schönſte zu bewundern vielfache Veranlaſſung finden. In einer neu erbauten Brau- und Brennerei iſt daſelbſt die Pappenheimiſche Waſſer-Hebe-Maſchine (vid. Leupoldi Theatrum machinarum) verbeſſert ausgeführet worden; auch findet man auf dieſem Gute eine Geſchwindbrennerei, eine Malzdörre eigener Art, und Ackergeräthſchaften mit allen neuen Verbeſſerungen. Die Oberweimar'ſche Merinos Schäferei iſt längſt als eine der erſten Sachſens berühmt. In Belvedère verdienen die neuen Erdhäuſer und das Palmenhaus beſonderer Erwähnung. Mit geringem Holzaufwand halten ſich in denſelben die Pflanzen außerordentlich gut.

In hieſiger Reſidenz entſtehen zwar auch neue Gebäude, und ich habe mir ſelbſt ein Haus erbaut, das ich bereits bewohne; allein eine ſolche Collection neuer Gebäude, wie Sie uns auf dem Umſchlag des Monatsblattes von München gegeben haben, können wir nicht aufweiſen. Indeſſen glauben wir doch, die innern Decorationen des großherzoglichen Schloſſes zu Weimar unter das Beſſere der Art in Deutſchland Vorhandene zählen zu dürfen.

Nachdem ich Ihnen, verehrteſter Herr Baurath! durch vorſtehende Andeutungen die Ueberzeugung gegeben zu haben hoffe, daß wir uns im Weimar'ſchen in allen Zweigen des Bauweſens regen, muß ich noch unſerer vorzüglichen Architekten gedenken; es ſind dieſes Hr. Baurath Steiner und Hr. Bau-Inſpector Sälzer im Civilbaufach, dann Hr. Baurath Sartorius bei'm Chauſſée- und Brückenbauweſen. Hr. Conducteur Heß, der Sie auf ſeiner Rückkehr aus Italien beſuchte, zeigt ſich auch bereits als ein tüchtiger Architekt.

Dasjenige, was derſelbe mir von München erzählt hat, macht meinen Wunſch, dieſe intereſſante Hauptſtadt zu ſehen, noch lebhafter. Vielleicht bringe ich ihn im nächſten Sommer zur Ausführung, und ich habe dann nach ſo langer Trennung auch das Vergnügen, mich wieder mit Ihnen zuſammen zu finden, und über die Vergangenheit zu unterhalten." ꝛc.

Weimar, den 10. November 1821.

Ihr alter Freund Coudray.

Anfragen und Antworten.

56. Zinkdächer.

Zu Iſerlohn, im Regierungsbezirk Arnsberg des Königreichs Preußen, hat die Meſſing-Gewerkſchaft jetzt die Walzung des Zinkbleches nach vielen Schwierigkeiten ſo vollendet, daß daſſelbe in allen Gattungen und beſter Güte zu 100 Pf. für 20 Rthlr. Courant geliefert werden kann. Auch läßt die Gewerkſchaft ganze Dächer gefalzt verfertigen. Die Leichtigkeit der Zinkdächer geſtattet, ein weit leichteres Zimmerwerk, ungefähr mit der Hälfte des Holzes, zu machen, als bei der ſchweren Ziegel- und Schieferbedeckung nöthig iſt, und die Erfahrung hat in Preußen vielfältig gelehrt, daß eine Dachbedeckung mit Zink beinahe ſo

wohlfeil hergestellt werden kann, als mit Schiefer. In München sind nur ein Paar Versuche mit diesem Metall gemacht worden, aber dabei blieb es stehen, obschon das Kunst- und Gewerbblatt eine sehr genaue Anleitung zur Herstellung solcher Dachbedeckungen gab. Das theuere Kupfer und Blei sieht man häufig angewendet, aber nicht den wohlfeilern Zink. Was hindert uns, ihn wenigstens bei öffentlichen Gebäuden in der Hauptstadt anzuwenden?

57. Eiserne Treppen.

In London und Petersburg, Berlin ꝛc. finden sich Treppen von Gußeisen, und zu Paris hat der Metallgießer Roy in seinem Hause das Muster einer Schnecken-Treppe aufgestellt, welche in kleinem Gußwerk aufgeführt ist, und gar keiner Bekleidung von Gyps oder Holzwerk bedarf. Jeder Tritt ist, mit seinem Gegentritte und der nöthigen Kerbung versehen, in Einem Stücke gegossen. Das Ganze wird auf einen eisernen Ständer aufgerichtet, und man braucht nur eine einzige Befestigung, um die Treppe herzustellen, die übrigens nach Gefallen auf- und abgeschlagen werden kann. Da sie dem Verbrennen nicht unterworfen ist, so würde der Gebrauch derselben von großem Nutzen seyn, indem man bei entstehenden Feuersbrünsten noch zur rechten Zeit die nöthige Hülfe leisten kann.

Wird man nicht auch bald in Baiern, besonders in öffentlichen Gebäuden der Hauptstadt, Treppen von Gußeisen herstellen?

58. Steinerne Dreschtennen.

Auf die in Nro. 6. des Monatsblattes aufgeworfene Frage: ob man in Baiern, außer den von Lehm geschlagenen oder mit Holz belegten Dreschtennen, auch noch andere Arten habe? hält sich der Unterzeichnete für verbunden, zu antworten, daß man im Landgerichtsbezirke Kirchenlamitz die Dreschtennen häufig mit Platten von Granitsteinen belegt findet, die ungemein dauerhaft und zugleich wohlfeil sind.

Ertl, k. Landrichter.

Correspondenz und Miscellen.

89. Rußland. Zu dem Großen, was Alexander der Erste und Einzige, Rußlands Selbstherrscher, für Staat und Kirche mit weisem und frommen Sinne in immer steigendem Glanze hervorruft, gehört die neue Isaacskirche zu St. Petersburg, mit deren Ausführung der Architekt August v. Montferrand beauftragt ist, der sich längst als Meister in seinem Fache beurkundete. Der Bau wird seit zwei Jahren mit dem größten Eifer betrieben, und Petersburg dürfte bald ein Denkmal der Baukunst besitzen, welches mit den prachtvollsten und größten Kirchen in Europa wird verglichen werden können. Montferrand hat sich bei den zwei Portiken an den zwei Hauptseiten des Tempels den Portikus des Pantheons oder der Rotunda in Rom zum Muster genommen. Es wird ein Octostylos-Systolos, und alle Fehler, die Soufflot bei dem Pariser Pantheon verschuldet, werden hier vermieden werden. Montferrand ist der wärmste Verehrer der classischen Baukunst. Zwei französische Maler, Brulo und Fremy, malten die acht großen Gemälde al fresco, die das Innere der Kirche zieren werden. Die Verzierungen in den Frontons über den Portiken werden in Bas-Reliefs nach Montferrand's Erfindung in Marmor ausgeführt. Nicht Heiligen-Legenden, sondern die Hauptscenen aus dem Leben Jesu sind der Gegenstand dieser Kunstgebilde. Montferrand hat uns dies Alles schon im Voraus veranschaulicht und vor's Auge gebracht, in einem Prachtwerke, welches im größten Folioformate unlängst erst in St. Petersburg unter dem Titel: Eglise de St. Isaac restaurée et augmentée d'après les ordres de l'Empereur et Roi par A. de Montferrand (Pluchart 1820. 21 Kupfertafeln und 8 Bogen Druck) erschien. Es wird auch als erster Theil des von demselben Architekten zu unternehmenden Werkes Petersbourg et ses monumens sous le Règne d'Alexandre angesehen. Die nur in radirten, aber sehr saubern, Umrissen ausgeführten Kupfer stellen Theils die frühere Isaacskirche nebst Ansicht und Aufrisse, Theils den neuen Bau in allen seinen Theilen, nebst den dazu bestimmten Gemälden und Sculpturarbeiten vor. Ein großes Modell des ganzen Baues dient bei allen diesen Vorstellungen zum Vorbilde. Die fünf Kuppeln, die nach dem Gesez der griechischen Kirche in Andeutung des Kreuzes auf jeder Hauptkirche stehen müssen, geben freilich diesem, in seinem untern Theil nach der Antike geformten, Tempel eine eigene Vermischung der orientalischen und altgriechischen Baukunst.

Allein dies muß ſich erſt im Großen zeigen. So auf dem Papier nimmt ſich Alles nur kleinlich aus. Ueber die Größe und den Umfang des Tempels (von 298 Fuß Länge, 178 Fuß Breite im Innern, die Kuppel 88 Fuß im äußern Durchſchnitt, die Höhe ohne das Kreuz 298 Fuß) ſind in öffentlichen Blättern ſchon ausführliche Nachrichten mitgetheilt worden. Die vorzüglichſte Herrlichkeit desſelben entſpringt aus den prachtvollen Säulen und den mannichfaltigſten Marmorbekleidungen der innern Wände, den Bronzen und vergoldeten Capitälen u. ſ. w. Am Hochaltar werden allein acht Säulen von fibleiſchem grünen Jaspis von 10 Fuß Höhe, und vier andere von Porphyr von 7 Fuß Höhe prangen. Aber die unvergleichlichſte Zierde wird durch die 38 korinthiſchen Granitſäulen in den zwei Vorhallen entſtehen, jede aus einem einzigen Granitblock gehauen, von 56 Fuß Höhe, Baſen und Capitäle von vergoldeter Bronze. Da die Säulen des Pantheons in Rom nur 46′ 9″ 11½‴ halten, ſo ſind ſie durch dieſe Granitcoloſſe auch in der Höhe überboten. Dieſe Säulen erhalten durch Dampfmaſchinen die höchſte Politur.

Zarskoe-Selo, der Lieblings-Aufenthalt des Kaiſers im Sommer, verſchönert ſich alljährlich. Von dem vor etwa einem Jahre ſtatt gehabten Brande des Schloſſes iſt nicht die geringſte Spur vorhanden. Alles iſt bereits wieder aufgebaut, und die äußere Anſicht und Verzierung desſelben ſind auf's Genaueſte, wie ſie waren. Die eigenen Zimmer des Kaiſers, die gänzlich ein Raub der Flammen wurden, ſind wie ſonſt wieder hergeſtellt: dieſelben Tapeten, Möbeln, Alles iſt an ſeinem alten Platz, ſo daß der Monarch wieder in ſeinem Cabinet an ſeiner gewohnten Stelle arbeitet. Auch die Schloßkirche iſt äußerlich ebenfalls im ehemaligen Zuſtande; da aber die inwendige Einrichtung mehr Arbeit erfordert, beſonders die Gemälde, ſo wird noch kein Gottesdienſt darin gehalten. Der ehemalige Thiergarten, ein mehrere Werſte in's Gevierte mit einer Mauer eingefaßter Platz, wo zu Katharinens Zeiten wirklich Rehe ꝛc. gejagt wurden, wird jetzt in einen prächtigen offenen Park verwandelt, der Zarskoe-Selo ſehr verſchönert. Zu den neueren Denkwürdigkeiten dieſes Ortes gehört auch die deutſche evangeliſche Kirche, die hinſichtlich ihrer Architektur eine Zierde genannt zu werden verdient. Der Kaiſer gab den Platz und 15,000 Rubel dazu; die übrigen Koſten wurden durch Collecten beſtritten, wozu, merkwürdig genug, auch ein Jude 5 Rubel beitrug, mit dem Zuſatz: „es ſey ja ein Gotteshaus!“

Uralsk, der Hauptort der uraliſchen Koſaken, iſt am 28. Juli ein Raub der Flammen geworden. Die Zahl der eingeäſcherten Häuſer beläuft ſich auf 1726, außerdem eine Menge Buden, zwei chriſtliche Kirchen, eine tartariſche Moſchee ꝛc. — Die Stadt Friedrichshamm im ruſſiſchen Finnland wurde im Monat Auguſt d. J. faſt gänzlich in Aſche gelegt, da Alles von Holz gebaut war. — Beide Städte ſollen nun nach muſterhaften Planen bald möglich wieder aufgeführt werden, wozu bereits alle Einleitungen getroffen worden ſind.

---

60. Oeſterreich. Vor Kurzem legte des Kaiſers Majeſtät den Grundſtein zu dem neuen Thore, das der Burg gegenüber, nach der Vorſtadt Mariahilf zu, in aller Pracht erbaut werden ſoll, eine neue Zierde Wien's. Ueberall verſchönert ſich dieſe Hauptſtadt. Die Magazine und Gewölbe des Luxus und der Induſtrie vermehren ſich, und werden immer glänzender und eleganter. Einige dieſer Niederlagen zeichnen ſich durch äußerſt geſchmackvolle und zierlich gemalte Thür- und Fenſterflügel aus, und es gibt einen bekannten Maler, der ſich darin hervorthut, dieſen Bildern durch impoſante Geſtalten, Glanz und Friſche der Farben einen vorzüglichen Reiz zu geben, der auch an Kaffeehäuſern und Apotheken die Augen auf ſich zieht. Das Theater in der Joſephſtadt wird nächſtens erweitert, und erhält eine beſſere Geſtaltung.

Schade iſt es, daß die Hauptſtadt der öſterreichiſchen Monarchie nicht nach einem trefflich durchdachten Plane verſchönert wird. Keine Stadt in Europa iſt ſo günſtig zur Verſchönerung als Wien.

So viel auch in neuerer Zeit für öffentliche Bade-Anſtalten hier und da gethan worden, ſo dürfte doch ſchwerlich irgend eine andere ähnliche Anſtalt an Bequemlichkeit und Eleganz das neuerbaute Baron von Doppelhof'ſche ſogenannte Sauerbad in Baden erreichen. Eine kurze Beſchreibung der muſterhaften Einrichtung dieſes in ſeiner Art einzigen Gebäudes wird dieſe Behauptung rechtfertigen.

Die äußere Fronte des gegen Mitternacht liegenden Sauerhofes iſt 65 Klafter lang, zwei nahe, bei

dem in der Mitte befindlichen Einfahrtsthore angebrachte kleine, und zwei, an den Enden vortretende, große Vorsprünge dienen dem Auge zu Anhalts- und Ruhe-Punkten. Der linke Vorsprung enthält zu ebener Erde das Sauerbad, auf dessen Gallerie man von dem rückwärts befindlichen Garten durch eine große Vorhalle und ein geschlossenes Vestibul gelangt. Durch dieselbe Vorhalle kommt man auch, durch zwei an den Seiten des Vestibuls angebrachte geschlossene Gänge, rechts in das Frauen- und links in das Männer-Ankleidezimmer. Beide Zimmer sind geräumig, wohlgeheizt und mit der nöthigen Einrichtung zur Aufbewahrung der Kleider und Wäsche und zur Erwärmung der letztern versehen. Unmittelbar aus diesen Zimmern gelangt man durch eine Thür auf die Eingangstreppe (Schnecke) des Bades, und durch eine zweite in das Abtrocknungs-Cabinet, zu welchem die aus dem Bade Gehenden über die Ausgangstreppe hinauf kommen, um dort bei erhöhtem Wärmegrade, ungesehen von allen Uebrigen, und einem gedämpften Halblichte sich bequem abtrocknen zu lassen, und die erste Wäsche anzuziehen. An das Abtrocknungs-Cabinet stößt ein kleines Zimmer, für den Fall bestimmt, wenn Jemanden im Bade eine Unpäßlichkeit anwandeln sollte, damit der Kranke dort ungestört ärztlich behandelt und ungesehn fortgebracht werden kann. Durch eine dritte Thür kommt man aus den Ankleidezimmern in einen geschlossenen Gang, der zu den beiden Stundenbädern führt, wovon jedes mit einem Vorcabinet für die Wartenden versehen ist. Alle diese Einrichtungen haben zugleich den besondern Vortheil, die Zugluft möglichst zu verhüten, und den Badenden stufenweise von der niedrigen Temperatur zur erhöhten, und eben so wieder zurück zu führen. Die große Vorhalle, von allen Seiten mit Glasthüren und Fenstern geschlossen, gibt die erste Abstufung einer erhöhten Temperatur, die zweite findet man in dem geschlossenen Vestibul, und die Ankleidezimmer endlich gewähren nach Maßgabe der Annäherung an die Heilstätte noch erhöhtere Temperaturgrade, durch welche man sich in das Bad begibt; so wie dieses umgekehrt bei dem Austritte aus dem Bade der Fall ist, und so die nachtheilige Einwirkung der atmosphärischen Veränderungen möglichst beseitigt wird. Gänzlich sicher gestellt vor solchem Nachtheil werden hierdurch alle Jene, welche im Badhause selbst wohnen; denn eine geräumige, in die große Vorhalle führende Treppe dient den Bewohnern, um aus ihren Zimmern durch die von allen Seiten geschlossenen Gänge in das Bad und wieder zurück kommen zu können. Demnach eignet sich diese Anstalt vollkommen auch im strengsten Winter für Hülfsbedürftige.

Der Badesaal bildet ein längliches Viereck, in welchem ein Tonnengewölbe auf acht Säulen ruht, in der Mitte ist das crystallhelle Bad in der Form eines Octogons eingeschlossen; das Licht fällt durch eine Glasdachung herein. Der Gang um das ganze Bad ist frei; von diesem führen ringsherum drei Stufen bis zur Tiefe des mit Marmor begränzten Bade-Raumes.

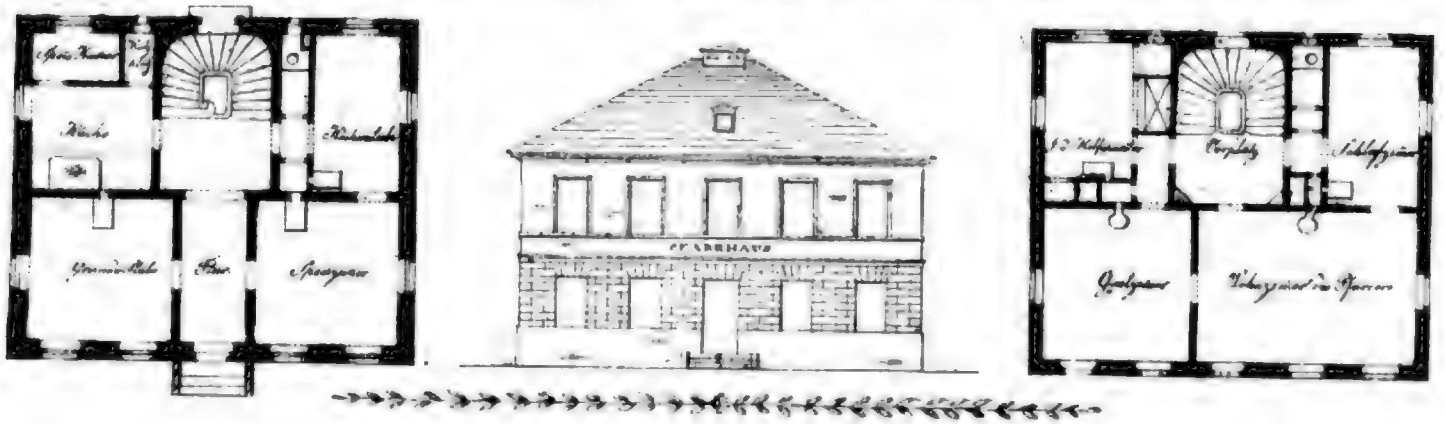
Dem Eingang gegenüber erblickt man eine in Stein gehauene Gruppe aufgestellt, es ist Aeskulap und Hygieia, letztere welche in einer Schale der Schlange den Heiltrank reicht. Dieses herrliche Kunstwerk, das wir der Meisterhand des berühmten Bildners, Hrn. Directors Klieber in Wien verdanken, muß den Kenner wie den Nichtkenner in gleichem Grade befriedigen. Der männliche Ernst und der gediegene Körperbau des sitzenden Aeskulaps bilden, mit der Lieblichkeit und Grazie der sich zu ihm hinneigenden Hygieia, deren schöne Formen durch das meisterlich gefaltete Gewand bedeckt und gehoben werden, einen überaus schönen Contrast, und machen den todten Stein vergessen, dem des Künstlers Meissel Leben einzuhauchen wußte.

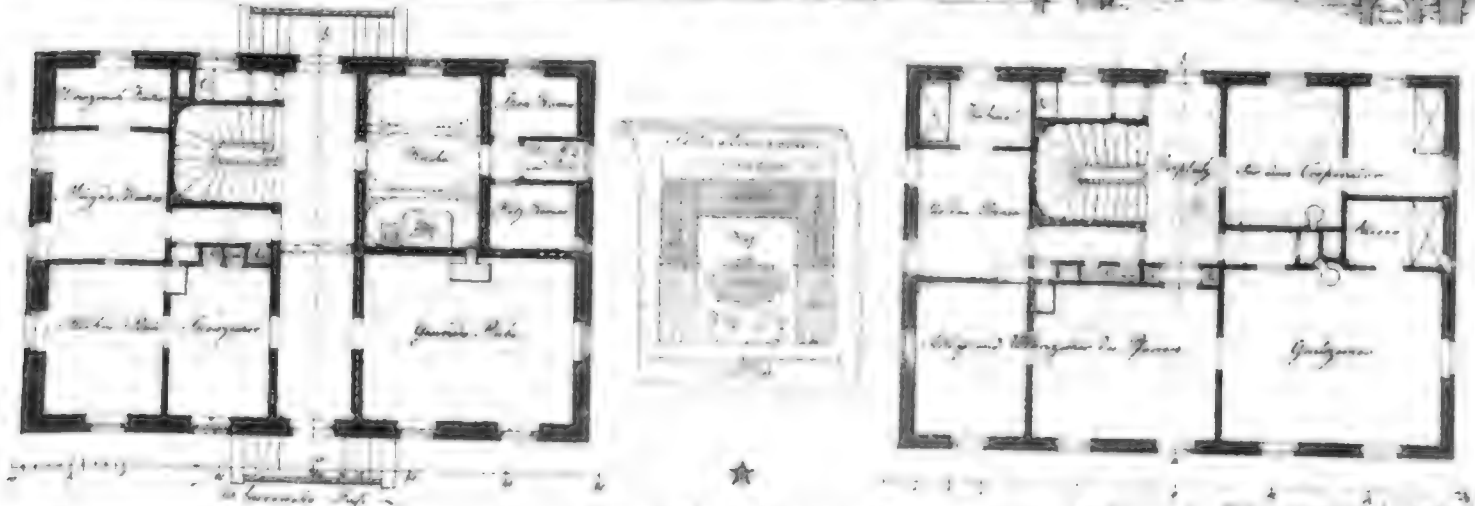
Das große Wohngebäude enthält gegenwärtig zu ebener Erde und im ersten Stock 70 Herrn- und 40 Domestiken-Zimmer, 12 Kaffee- und zwei große Küchen. Alle Zimmer sind auf das Geschmackvollste gemalt, und mit Drapperien, Spiegeln, Lustern und eleganten polirten Möbeln verziert. Um auch hohe Herrschaften aufnehmen zu können, ist neben den Zimmern über der Einfahrt ein geräumiger Speisesaal errichtet. Fast alle Zimmer können übrigens entweder einzeln oder mit den dazu gehörigen Domestiken-Zimmern, oder endlich auch mehrere im Zusammenhange vermiethet werden, um so den Bedürfnissen aller Badbesuchenden zu entsprechen. Die in hinlänglicher Anzahl angebrachten Retiraden sind durchgehends mit bleiernen Schläuchen nach englischer Art versehen, um den üblen Geruch zu vermeiden.

Der dem Bade entgegengesetzte rechte Vorsprung enthält zu ebener Erde die Restauration. Zwei geräumige Speisezimmer und ein großer Saal, einfach und geschmackvoll decorirt und durch Glasthüren in eine angenehme Verbindung gesetzt, gewähren den Gästen einen heitern Aufenthalt. Der übrige Theil dieses Flügels enthält gleichfalls zu ebener Erde die Küchen und sonstigen dem Traiteur gehörigen Zimmer und Behältnisse. An diesen Vorsprung stößt westlich ein geräumiges Gastzimmer für Domestiken, über welchem eine von allen Seiten mit Fenstern geschlossene Terrasse angebracht wird, die eine herrliche Aussicht auf die Ruine des alten Schlosses Rauheneck gewährt, wo das Publicum mit Speisen bedient werden kann.

Das ganze Gebäude steht in einer glücklich ausgeführten englischen Gartenanlage, welche die Straßen-Fronte vor dem Staube schützt; im Rücken der Anstalt befindet sich für das Publicum und die Hausbewohner ein angenehmer, mehrere Joche großer Park, der sich am Vorsprung der Restauration in zwei abgesonderte Gärten theilt, in denen der gewählte Theil des Publicums sowohl als die gewöhnliche Volksclasse in freier Luft bewirthet werden können. Daß Stallungen und Wagenschupfen nicht übersehen wurden, läßt sich bei diesem musterhaften Unternehmen voraussetzen; übrigens ist diese ausgezeichnete Anstalt noch keineswegs vollendet, und es steht von der rastlosen Thätigkeit der Unternehmer noch manches Zweckmäßige und Erfreuliche zu erwarten.

ENTWÜRFE ZU PFARRHÄUSERN.





Digitized by Google

Erster Jahrgang. Nr. 12. München, am 29. December 1821.

Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens

und

für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Kurzer Auszug der Sitzungsprotocolle der Baudeputation. — Ueber neue Bauten im Rheinkreise. — Correspondenz und Miscellen. (Großbritanien. Niederlande.)

Angelegenheiten der Deputation.

61. Kurzer Auszug der Sitzungsprotocolle vom Monat December d. J.

a) Die Deputation fühlt sich durch das nachstehende, an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins dahier erlassene, allerhöchste Reskript reich für ihr bisheriges Wirken belohnt und aufgemuntert, am angefangenen Werke nach allen ihren Kräften fortzuarbeiten.

Maximilian Joseph
von Gottes Gnaden König von Baiern.

Wir finden Uns durch die Vorstellung der gemeinschaftlichen Deputation des landwirthschaftlichen und polytechnischen Vereins für Bauwesen und Landesverschönerung in Baiern, dd. 19. September d. J. veranlaßt, zur zweckmäßigen Fortsetzung des von derselben herausgegebenen Monatsblattes, vor der Hand für das Jahr $18\frac{21}{22}$ einen Beitrag von fünfhundert Gulden in der Art zu bewilligen, daß sodann jedes Landgericht zwei Exemplare dieses Blattes für die daselbst befindlichen Bauhandwerker unentgeltlich erhalte; und indem Wir erwarten, daß in der Wahl der Aufsätze stets auf gemeinnützige Unternehmungen und solche Gegenstände, die vorzugsweise einer allgemeinen Verbesserung bedürfen, Rücksicht wird genommen werden, behalten Wir Uns vor, auf die übrigen Vorschläge, wodurch die Deputation ihren Eifer für die von ihr beabsichtigten Zwecke an den Tag gelegt hat, — insbesondere die Errichtung einer Baugewerkschule — seiner Zeit geeigneten Bedacht zu nehmen.

Die bewilligte Summe kann von dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins bei der Oekonomie-Verwaltung des Staats-Ministeriums des Innern erhoben werden.

München, den 17. December 1821.

Maximilian Joseph.

Graf v. Thürheim.

Auf königl. allerhöchsten Befehl
der General-Secretär
Fr. v. Kobell.

b) Die gemeinschaftliche Deputation besteht im nächsten Jahre, wie in diesem, aus folgenden fünf Mitgliedern: Oberstbergrath und Akademiker Joseph v. Baader; Staatsrath v. Hazzi, Vorstand; Baumeister Höchl; Director v. Schlichtegroll und Baurath Vorherr, Secretär, der zugleich die Redaction des Monatsblattes und die Correspondenz besorgt.

c) Die Deputation wünscht, daß ihre Sache immer mehr und mehr recht erkannt, und daß dafür von Vielen, aus allerlei Ständen, mit besonderer Liebe gewirkt werden möge. Eine große Förderung dürfte der angeregte Gegenstand wohl auch dadurch erhalten, wenn künftig — ausser den Bauhandwerkern — auch der technischen Abtheilung (den Pioniers, Pontoniers ꝛc.) des baierischen Heeres, die Grundlehren der Architektur und der Landesverschönerung auf eine angemessene practische Weise gelehrt würden.

d) Nachstehende Notizen aus Preußen sind der Deputation ein neuer höchst schätzbarer Beweis, wie sehr ihre Sache auch im Auslande immer mehr

Anerkennung, Verbreitung und Unterstützung findet. Der königl. Preuß. Staats-Minister Herr Graf v. Bülow hat dem Baurath Vorherr, auf dessen Ansuchen, die neuen Instructionen für die Bauhandwerker im Preußischen Staate mit dem Beisatze zugesendet, daß die königliche Ober-Baudeputation beauftragt worden wäre, eine kurze Nachricht von den in diesem Jahre in den gesammten Preußischen Staaten ausgeführten öffentlichen Bauen für das Monatsblatt mitzutheilen. — Der königl. Geheime Hofrath, Herr Ritter Heun zu Berlin, welcher früher auf Ersuchen alten Preußischen Regierungen das Monatsblatt gütigst zustellte, und sich im Allgemeinen um die Förderung der Zwecke der Deputation höchst verdient machte, hat nun gefälligst hierher geschrieben, daß bereits bei ihm von nachstehenden Regierungs-Collegien Danksagungen mit folgenden Aeußerungen eingegangen wären: 1) Von der Regierung zu Cöln: „daß eines ihrer Mitglieder es übernommen habe, das Monatsblatt zur Kenntniß der Landräthe, Baubeamten und Bauliebhaber des Bezirkes zu bringen." 2) Von der Regierung in Oppeln: „daß sie das Monatsblatt den Baulustigen, Baubeamten, Landräthen, Magistraten ꝛc. durch das Amtsblatt zur Anschaffung empfohlen, auch selbst ein Exemplar für ihre Bibliothek verschrieben." 3) Von der Regierung zu Danzig: „daß sie die Landräthe auf dieses nützliche Blatt aufmerksam gemacht, um den Communen ihrer Kreise davon Kenntniß zu geben." 4) Von der Regierung zu Coblenz: „daß zur weitern Ausbreitung und Benutzung dieser zweckmäßigen Schrift das Erforderliche eingeleitet worden." 5) Von der Regierung zu Marienwerder: „daß sie zur Verbreitung des Blattes in ihrem Bezirke gern hinwirken werde." 6) Von der Regierung zu Erfurt: „daß sie die übersandten Blätter in ihrer Bibliothek aufbewahren werde, um, in so weit die darin enthaltenen Entwürfe in Anwendung gebracht werden können, solche bei vorkommenden Fällen zu berücksichtigen." 7) Von der Regierung zu Düsseldorf: „daß das Blatt dort vielen Beifall gefunden, und sie auf zwanzig Exemplare bei dem Baurath Vorherr subscribirt." 8) Von den Regierungen zu Potsdam, Minden und Merseburg: „daß das Monatsblatt den Baubeamten und Landräthen der verschiedenen Bezirke empfohlen, und bereits für jede Regierungs-Bibliothek ein Exemplar des gedachten Blattes verschrieben wurde.

Die Deputation hält sich verpflichtet, für diese große Theilnahme hier den wärmsten Dank auszudrücken. —

Berichte und Aufsätze.

62. Ueber neue Bauten im Rheinkreise.

(Auszug eines Schreibens des königl. Staatsrathes, General-Commissärs und Regierungs-Präsidenten, Herrn v. Stichaner zu Speyer, an die Deputation.)

Die verehrliche Deputation wünscht eine Uebersicht von allen Hof-, Staats-, Stiftungs- und Communal-, Hoch-Straßen- und Wassergebäuden, so wie von allen neuen Ansiedelungen und vorzüglichen Privatgebäuden zu erhalten, welche in diesem Jahre ausgeführt worden sind.

Die Zahl der im Kreise ausgeführten Gebäude ist indessen so groß, daß ein bloßes Namensverzeichniß kein Interesse gewähren und eine ausführliche Beschreibung einen viel zu großen Raum einnehmen würde. Hier nur einige Andeutungen.

Ueber die in diesem Jahre ausgeführten Straßen, worunter die prächtigen Anlagen über den Frankensteiner und über den Bliescastler Berg, dann die Straße von Neustadt nach Lambrecht die wichtigsten sind, enthalten die an das k. Finanz-Ministerium eingesandten Etats alle Voranschläge und Plane, deren Einsicht daselbst ohne Zweifel erlangt werden kann. Eben so enthält der Wasserbau-Etat nicht nur alle Uferbauten des Rheins, sondern auch die damit in Verbindung stehenden Rheindammbauten, welche nunmehr von der Französischen bis zur großherzogl. Hessischen Gränze bis auf wenige Ergänzungen vollendet sind, und alle Rheingemeinden vor Ueberschwemmungen sicher stellen. In dem System der Rhein-Rectification, welches auf den Grund einer Convention mit der großherzogl. Badischen Regierung ausgeführt wird, und in deren Gemäßheit schon in den vergangenen Jahren die äußerst wichtigen Durchschnitte von Neuburg, Pforz, Wörth, ausgeführt worden sind,

wurde in diesem Jahre der dazwischen gelegene Durchschnitt von Dachsland vollendet, so daß dem Rhein von der Französischen Gränze bis beinahe zur Gemarkung von Germersheim sein gerades Bett bereits angewiesen ist. Mit den oben bemerkten Dammbauten sind die massiven großen Schleußenbauten verbunden, worunter die von Roxheim und Sondernheim die vorzüglichsten sind. — Von der Schleuße von Roxheim enthält das Intelligenzblatt von 1819, Nr. 19., und von der Schleuße von Sondernheim, welche in diesem Jahre vollendet wurde, das Intelligenzblatt von 1821, Nr. 31. die nöthige Anzeige. Vorzüglich läßt man sich dermal die Wiederherstellung des Canals von Frankenthal angelegen seyn, wovon die Arbeiten zwar durch den lange angedauerten hohen Wasserstand etwas aufgehalten, aber niemals unterbrochen wurden. Auch über die auf Staatskosten ausgeführten Hochbauten enthält der dem k. Finanz-Ministerium vorgelegte und dort einzusehende Bau-Etat alle Voranschläge und Plane. Darunter ist das Central-Gefängniß von Kaiserslautern, welches einen Aufwand von mehr als 100,000 fl. erfordert, unstreitig am ausgedehntesten, und auch in der Art seiner Construction, und der dabei angewendeten Feuerungsmethode am wichtigsten. Das Gebäude erwartet jedoch erst im künftigen Jahre seine Vollendung. — Minder kostspielig, aber dennoch bedeutend, sind die in diesem Jahre hergestellten Bezirks-Gefängnisse von Landau und Zweybrücken, und das neue Irrenhaus bei der Armenanstalt zu Frankenthal, wobei die nämliche Feuerungsmethode angewendet ist. Von den 31 Cantons-Arrestorten des Rheinkreises sind in den letztern beiden Jahren zwölf ganz neu gebaut und die übrigen reparirt worden, so daß nur noch zwei dieser Arrestorte herzustellen sind.

Die wohlthätigen Wirkungen des Friedens haben es den Gemeinden möglich gemacht, ihre vorzügliche Sorgfalt auf die Wiederherstellung ihrer während langer Kriegszeit sehr in Verfall gerathenen Gemeinde-, Cultus- und Schulgebäude zu wenden. In dem Rheinkreise gibt es wenige Gemeinden, welche nicht beeifert sind, auf irgend eine Weise darin thätig zu seyn. — Die einen bauen Kirchen, die anderen Pfarrhäuser, die dritten Schulhäuser, Brücken und andere für die öffentlichen Anstalten erforderlichen Gebäude. Das Land hat nur zu beklagen, daß sich nicht genug geschickte Baumeister finden, um allen Erfordernissen zu entsprechen, daher gar viele Bauunternehmungen auf spätere Zeit verschoben werden müssen. —

Außer der Restauration der hiesigen Domkirche und den Wohngebäuden für den Bischof und die Domgeistlichkeit zu Speyer, an welchen unabläßig gearbeitet wird, ist das prächtige Schloß zu Zweybrücken, das Stammhaus unserer königl. Familie, welches in der Revolution zur Ruine verwandelt wurde, ganz wieder hergestellt, und die herrliche Kirche von Otterberg, welche mit dem hiesigen Dom sowohl in seiner Entstehung als Zerstörung gleiches Schicksal hatte, wird, wenn nicht mehr in diesem, doch im nächsten Jahre wieder ganz erhalten seyn. — Außerdem hat der Rheinkreis in den lezten beiden und dem laufenden Jahre mehrere Kirchen, besonders zu Heyna, Erlenbach, Böbingen, Herxheimweyher, Speyerdorf, u. s. f. ganz neu entstehen sehen. — Von den im gleichen Zeitraume ganz neu erbauten Pfarrhäusern bemerkt man bloß jene von Oppau, Steinweiler, Wörth, Germersheim, Edesheim, Bergzabern, Otterstadt und Niederkirchen.

Was aber für die Begründung besserer Volksschulen durch Herstellung ganz neuer und zweckmäßiger Schulhäuser nicht kärglich, sondern würdig dem edeln Zwecke, in den letzt vergangenen Jahren geschehen ist, bleibt ein dem Rheinkreise ganz eigenes Verdienst. Man darf sich deßhalb bloß auf die öffentlichen Berichte beziehen, welche zur Aufmunterung in jedem Jahre in die Intelligenzblätter des Kreises aufgenommen wurden. Die neuen Schulhäuser, welche in diesem Jahre (1821) ausgeführt worden sind, und deren Zahl sich wohl an 50 belaufen mag, werden demnächst in dem Intelligenzblatte angezeigt werden.

Nicht minder zahlreich sind in dem Rheinkreise die Bauten der Privaten; doch können darunter nur wenige, wie z. B. das schöne Wohnhaus, welches der Reichsrath Ritter v. Ginanth bei seinen Eisenhüttenwerken zu Trippstadt hat errichten lassen, als ausgezeichnete Bauwerke charakterisirt werden.

Da die Gesetze denjenigen Einwohnern einer Gemeinde, welche sich Häuser bauen wollen, nicht das

geringſte Hinderniß in den Weg legen, ſo hält auch die Vermehrung der Häuſer mit der zunehmenden Bevölkerung in allen Gemeinden gleichen Schritt. — Nicht nur, daß jährlich in den allermeiſten Gemeinden neue Häuſer gebaut werden, ſondern ganz neue Straßen und Abtheilungen wachſen, wie in Lambsheim, Freinsheim, Iggelheim und andern Orten empor, und die Colonie Maxdorf, welche über 50 Häuſer enthält, iſt erſt ſeit 1817 entſtanden. Wenn dieſe Häuſer der Landleute in den Dörfern auch ſchon nicht von ſehr befähigten Baumeiſtern entworfen und ausgeführt werden, und den architektoniſchen Forderungen weniger, als dem Bedürfniße entſprechen, ſo haben ſie doch alle für ſich, daß ſie entweder von Stein, oder von Piſé, oder in Riegelwänden auf ſoliden Grundmauern gebauet, und ohne Ausnahme, mit den Oekonomiegebäuden, mit Stein gedeckt ſind. Nicht bloß zur Zierde, ſondern auch zur Sanität der Orte im Rheinkreiſe gereicht es, daß die meiſten derſelben gut gepflaſtert ſind, und die Gemeinden erkennen die damit verbundenen Vortheile ſo ſehr, daß ſie die Unterhaltung und Herſtellung guter Ortspflaſter immer zu ihren erſten Bedürfniſſen zählen.

Der Unterzeichnete wünſcht, daß dieſe Ueberſicht den Erwartungen der verehrlichen Deputation für Bauweſen und Landesverſchönerung genügen möge, und geharret mit vorzüglichſter Hochachtung.

Speyer, am 2. November 1821.

v. Stichaner.

Correſpondenz und Miſcellen.

63. Großbritanien. Das äußere Anſehen der Stadt London verbeſſert ſich täglich. Alle neuen Straßen, von denen man monatlich einige emporſteigen ſieht, werden regelmäßig und geſund gebaut. Die Neue- oder Regentsſtraße, welche den weſtlichen Theil Londons von Süden nach Norden durchſchneidet, iſt ihrer Vollendung nahe, und bildet, ob man gleich vieles Phantaſtiſche und Unregelmäßige darin ſieht, mit ihren hohen Gebäuden und vielen mächtigen, meiſtens aus Gußeiſen verfertigten Säulen, einen eindrucksvollen Anblick, beſonders bei Nacht in denjenigen Theilen, wo bereits die prachtvolle Gasbeleuchtung angebracht iſt. Auch in der Nähe des Operuhauſes werden einige ſchöne neue Straßen an der Stelle einer Menge alter, enger Gaſſen und Winkel angelegt, und das ſchöne neue Hay-Market-Theater, demſelben beinahe gegenüber, bildet mit ſeinem leichten zierlichen Portikus eine Zierde der Hauptſtadt. Der um letztere hergezogene Regents-Canal bewährt bereits ſeinen Nutzen, und Hunderte von Lager- und Wohnhäuſern, ja eine Menge ganz neuer Straßen erheben ſich bereits an deſſen Ufer. Ob es indeſſen nicht beſſer wäre, wenn ſtatt der Vergrößerung Londons eine größere Cultur des Landes geweckt, und zahlreiche neue Dörfer, nach muſterhaften Planen, erbaut würden? Dieſe Frage dürfte an einem andern Orte Beantwortung verdienen.

Die Dorfgaſſen, wo Städter in der Nachbarſchaft Londons Reihelang ſich angeſiedelt haben, gewähren für das Auge durch vorſpringende Gärten einen ganz eigenthümlichen Reiz. Es bilden dieſe Gärten gleichſam einen offenen Vorhof zum Gebäude, durch welchen der Eingang führt. Sie ſind zwar meiſtens nur ſehr klein, von zehn bis funfzehn Schritten Tiefe vor der Breite des Hauſes, aber bedeckt mit dem lieblichſten Graſe, mit lachendem Geblüm und auserleſenen Staudengewächſen. Da ſie in der Regel mit merklicher Erhöhung gegen die Gebäude auflaufen: ſo bieten ſie ihren ganzen Flächenraum mit Allem, was darauf iſt, dem Einblick dar, und machen ſo höchſt angenehmen Eindruck. — Viele neue Straßen, mit welchen in jüngerer Zeit London erweitert worden, haben vor den Gebäuden eben ſolche zierliche Gärten, ſo daß, wie London faſt unmerklich im Freien ſich verliert, auch ſtädtiſche und ländliche Wohnart an den äußerſten Enden der Stadt miteinander ſich verſchwiſtern.

Der 22 Fuß hohe und am Geſtell zwei Fuß ſtarke Obelisk, aus rothem Granit, welchen engliſche Reiſende von der Inſel Philon den Nil herabgebracht haben, liegt jetzt zu Deptford, um von da nach dem Gute des Hrn. Bankes, dem Jüngern, in Dorſetſhire, dem er angehört, gebracht zu werden. Dieſes Denkmal iſt um ſo anziehender, als es das erſte dieſer Art iſt, das nach England gebracht wurde.

64. Niederlande. Se. Majeſtät der König hat zum Bau und zur Reparirung von vielen proteſtantiſchen Kirchen in Nordholland 71,000 Gulden bewilligt.

Zweiter Jahrgang. Nr. 1. München, Januar 1822.

Monatsblatt für Verbeſſerung des Landbauweſens

und

für zweckmäßige Verſchönerung des baieriſchen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinſchaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthſchaft und Polytechnik in Baiern.

Ueber einige bewirkte Bauverbeſſerungen und Verſchönerungen zu Freiſing. — Einige unmaßgebliche Winke zur Verbeſſerung des Privat-Bauweſens in Baiern. — Verdienſte um den Bau der Vicinalſtraßen und Communicationswege. — Correſpondenz und Miſcellen. (Großbritannien. Preußen. Sachſen. Wurttemberg.)

Berichte und Aufſätze.

1. Ueber einige bewirkte Bauverbeſſerungen und Verſchönerungen zu Freiſing.

Durch Fleiß und Cultur zeichneten ſich von jeher Freiſings Bewohner aus; aber in neuerer Zeit iſt in dieſer Hinſicht beſonders eifrig gewirkt worden, wie ſich aus nachſtehender getreuer Schilderung ergibt. Die Umwandlung von mehreren tauſend Tagwerken Moos in tragbare Feld- oder Wieſengründe dürfte um ſo mehr in dieſem viel verbreiteten Blatte Erwähnung verdienen, da aus ihr vorzüglich ein trefflicher Sinn für das Gute und Nützliche ſpricht, und zugleich ein reges Streben hervorgeht, obwaltende Hinderniſſe nach allen Kräften zu beſeitigen. Die erwähnte Schöpfung litt früher ſehr von der Iſar. Hochgewäſſer zerſtörten nicht ſelten die Früchte von mehrern hundert Tagwerken und hemmten die Cultur auf einige Jahre. Zwar ſuchte jeder Betheiligte ſich durch Dämme und Graben ſo viel möglich zu verwahren; allein dieſe einzelnen Unternehmungen koſteten verhältnißmäßig viel und frommten dem Ganzen nichts. Daher erhob ſich der Wunſch nach einer gemeinſamen Abhülfe immer mehr. Dem Bürgermeiſter Heigl, zugleich geſchickter Bauwerkmeiſter, gebührt das Verdienſt, zur Erfüllung dieſes Wunſches kräftigſt beigetragen zu haben. Er nahm den wichtigen Gegenſtand in reife Ueberlegung, und überzeugte ſich bald, daß dem Uebel nur durch Anlegung eines gemeinſchaftlichen ununterbrochenen Erddammes, von ungefähr drei Stunden in der Länge, vollkommen abgeholfen werden könne. Er theilte ſeine Anſicht, nebſt einigen Winken, wie ſich ſolche realiſiren ließe, dem königl. Landgericht, dem Municipalrath und einigen vorzüglichen Bürgern mit, und da er günſtige Aufnahme fand, ſo entwarf er den Plan zur Herſtellung des Ganzen, der auch von oben genannten Behörden, Vorſtänden und Bürgern, ſo wie von einer großen Zahl betheiligter Wieſenbeſitzer nicht nur genehmiget wurde, ſondern es ward, um das Geſchäft ohne Verzug beginnen zu können, eine für die Wieſenbeſitzer disponible Summe für gemachte Heulieferung von 943 fl. auf der Stelle als Vorſchuß angewieſen. Und ſo ſchritt man im Monat October 1815 zum Werke, das in der Folge um ſo mehr fortgeſetzt wurde, da ſich die von der königlichen Regierung zur techniſchen Reviſion erbetene königl. Straßen- und Waſſerbau-Inſpection nach genommener Einſicht äußerte: „daß die Gemeinde Freiſing, wenn ſie dieſen nützlichen und zweckmäßigen Plan zur Ausführung bringe, als ein lobenswürdiges Beiſpiel öffentlich aufgeſtellt zu werden verdiene.“

Dieſes Werk hat nun unter Heigl's ſpecieller techniſcher Leitung, unter thätiger Mitwirkung des k. Landgerichts, der Municipalität und mehrerer rechtſchaffener Bürger, dann in der Folge unter Mitwirkung einiger Glieder des Magiſtrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten, zur größten Zufriedenheit der Geſammt-Intereſſenten beinahe die gänzliche Vollendung erreicht; und es wurden ungeachtet der Widerſetzlichkeit von einigen Wenigen, welche ſich durch Eigennutz und Privatanſichten leiten lieſſen, oder das Gelingen einer nie beſtandenen Sache ohne ihren Beirath nicht begreifen konnten, bei 7000 Klafter mit Raſen beſchlagene Erddämme, mit verſchiedenen Wuhrverſicherungen, aufgeführt und die Fahrwege größtentheils in einen guten Stand geſetzt. Die Felder und Wieſen ſind nun ſeit fünf Jahren von aller Ueberſchwemmung befreit und

die Eigenthümer reich für den gemachten Aufwand belohnt. Die Unterhaltung dieſer Anlage iſt nur mit geringen Koſten verknüpft, die in Vergleichung mit dem dadurch erzielten Nutzen kaum der Erwähnung werth ſind.

So wie aber hier auf die Veredlung der fruchtbringenden Gründe Bedacht genommen wurde, blieben die Wohnungen der Stadt nicht unberückſichtigt, beſonders hat man in neuerer Zeit ſowohl bei Neubauten als bei Reparaturen ſtets ſo viel möglich Gefälligkeit von Außen, und Zweckmäßigkeit und Reinlichkeit von Innen zu erzielen geſtrebt.

Einen großen Uebelſtand verurſachte der durch die Mitte der Stadt in ungeregelter Beſchränkung fließende ſogenannte Nierenbach, wodurch die Unreinlichkeit in einem hohen Grad befördert, das Pflaſter verſchlimmert, die Paſſage für Menſchen und Fuhrwerk erſchwert, dann bei der ohnehin niedern Lage des untern Stadttheils durch das öftere Eindringen der Waſſergüſſe die Feuchtigkeit in den dortigen Häuſern vermehrt wurden. Der allgemeinen Sage nach ſoll man ſchon früher, und vorzüglich unter der fürſtbiſchöflichen Regierung Clemens Wenzeslaus, in den Jahren 1760 — 70 die Abſicht gehabt haben, dieſen Bach aus der Stadt zu entfernen, oder in einen weniger nachtheiligen Zuſtand zu verſetzen; allein die vielen widerſprechenden Anſichten, Vorſchläge und Plane bewirkten, daß die Sache beim Alten blieb. Im Jahre 1808 kam dieſer Gegenſtand durch den damaligen königl. Landgerichts-Verweſer Bronold neuerdings in Anregung, und der Baumeiſter Heigl erhielt die Aufforderung, Mittel in Vorſchlag zu bringen, durch welche die mannichfachen Nachtheile des gedachten Baches zu beſeitigen ſeyn möchten. Bei genauer Unterſuchung der verſchiedenen Verhältniſſe, der Lage der Straßen, der Häuſer und der Waſſerleitungen, des geringen Gefälles des Baches ꝛc. zeigten ſich zwar große Hinderniſſe; doch ergab ſich zugleich die Ueberzeugung, daß ſolche nicht unüberwindlich wären, und daß die Leitung des Nierenbachs in einem gewölbten Canal, darüber die gepflaſterte Straße, zum Ziele führen dürfte. Es wurden die erforderlichen Plane und Koſten-Anſchläge bearbeitet und vorgelegt; aber bald fanden ſolche mancherlei Anfechtungen von Leuten, die gerne in alles ſprechen, wenn ſie auch nichts davon verſtehen. Der Eine hielt die Sache für überſpannt, und meinte, wenn es wirklich ausführbar wäre, ſo würden die Alten es nicht der neuern Zeit überlaſſen haben. Ein Anderer prophezeihte daraus großes Unglück durch Ueberſchwemmungen für die Straßen-Bewohner. Ein Dritter berechnete die Koſten auf wenigſtens hundert tauſend Gulden, befürchtete für die Commune eine ungeheure Schuldenlaſt und den Ruin der Bürger. Ein Vierter bezweifelte die Haltbarkeit des Canals unter einer ſo frequenten Straße, und ſah gleichfalls mancherlei Unglück für Menſchen und Fuhrwerk voraus ꝛc. Dieſe vielerlei Meinungen und Gegenwirkungen wurden auch noch durch die Kriegsereigniſſe im Jahre 1809 begünſtiget, und die Sache beruhte. Nachdem aber ſpäter das Pflaſter immer ſchlechter erſchien, und dagegen von allen Seiten Beſchwerden eingingen, ſo wurde im Winter 1814 auf Veranlaſſung der k. Kreisbau-Inſpection der fragliche Gegenſtand durch den Baumeiſter Heigl mit aller Umſicht und Genauigkeit aufs Neue bearbeitet. Die erwähnte techniſche Behörde prüfte die neuen Plane und Voranſchläge, und begutachtete ſolche in ihrem ganzen Umfange zur Genehmigung, die auch am 23. März 1816 durch die k. Regierung des Iſarkreiſes, mit Hinſicht auf die durch das k. Landgericht ausgewieſenen Haupt- und Nebenfonds, erfolgte. Einen großen Vorſchub gewann dieſe Sache dadurch, daß in jener Zeit der Baumeiſter Heigl das Bürgermeiſteramt übertragen erhielt. Es wurden alsbald nach erfolgter Ratification die nöthigen Vorkehrungen zum Bau getroffen, und um vorzüglich gute Ziegelſteine zu erhalten, der Ziegelſtadel auf Rechnung der Commune in Pacht genommen. Im Monat July 1816 begann der Bau des Canals, unerachtet ſich neuerdings Gegner erhoben und durch fade Beſorgniſſe, Zweifel und boshafte Ränke die Sache zu hintertreiben ſuchten. Da aber bald eine Strecke vollendet, und aus der ſchmutzigen hohlen Bachſtraße eine erhabene regelmäßige, mit bequemen Fußſteigen verſehene Pflaſterſtraße geworden war, minderte ſich die Zahl der Gegner auffallend und nur Wenige, welche ihre lärmenden Widerſetzlichkeiten offenbar zu weit getrieben hatten, zogen es vor, bei ihrem Wahn conſequent zu beharren, ſtatt ſich beſchämt zurück zu ziehen.

Unter mancherlei Kämpfen und mehrmals eingetretenem Geldmangel, welchen jedoch nicht ſelten der vielverdiente Bürgermeiſter Heigl, ſelbſt mit eigenem Nachtheil, abhalf, kam in einem Zeitraum von drei Jahren das höchſt nützliche ſeit Jahrhunderten gewünſchte Werk zur Bewunderung von Fremden und Einheimiſchen zu Stand, und es wurden dabei hergeſtellt: ein 2060 Schuh langer mit Ziegelſteinen gemauerter und gewölbter hinlänglich geräumiger Canal mit den nothwendigen Seiten-Canälen und Abzugs-Rinnen; ein 200 Fuß langer mit Holz beſchlachteter oder beſchlagener und mit Laden überdeckter Canal; dann 136,800 Quadratfuß oder 3800 Quadratklafter Steinpflaſter, und 4000 laufende Fuß Trottoirs oder Fußſteige, mit Eichenholz eingefaßt. Auf dem Haupt-Canal in der Mitte der Straße ſind bedeckte Oeffnungen angebracht, um bei Feuersnoth, ſo wie zum Straßen-Begießen das nöthige Waſſer zu erhalten, im Winter aber die Straße und die anliegende Gegend von Schnee und Eis reinigen zu können. Bei'm Anfang des Canals befindet ſich eine Vorrichtung, wodurch das Waſſer nach Belieben eingelaſſen, am Ende aber iſt eine Schleuſſe, durch welche das Waſſer abgelaſſen, und beſonders bei ſtarken Regengüſſen der Abzug des Waſſers aus dem Canal befördert werden kann.

Bei dieſen Arbeiten wurden von der Bürgerſchaft außer einem geringen Geldbeitrag weder Spann- noch Handdienſte geleiſtet, die veranſchlagte Summe iſt nicht überſchritten, und die Communal-Caſſe mit keiner ihrem Vermögen unangemeſſenen Schuld belaſtet worden. Die Leitung des Ganzen hat der mehrmal erwähnte Bürgermeiſter Heigl unentgeltlich, mit größter Gewiſſenhaftigkeit, beſorgt. Möge in ähnlichen Fällen ſein Beiſpiel zahlreiche Nachahmer finden!

Gewiß, viel iſt in dem kurzen Zeitraum von ſechs Jahren zu Freiſing für Bauverbeſſerung und Verſchönerung gewirkt worden. Während dieſer Zeit wurde auch ein ſchönes Geſellſchafts-Theater hergeſtellt, eine ordentliche nächtliche Beleuchtung eingeführt, und der Gaſſenbettel gänzlich beſeitigt — und nun werden Vorkehrungen getroffen zur Verſchönerung der nächſten Umgebung der Stadt, zur Beſetzung der Wege vor den Thoren mit Bäumen und zur beſſern Geſtaltung des Friedhofes. Th.

---

2. Einige unmaßgebliche Winke zur Verbeſſerung des Privat-Bauweſens in Baiern.

Das Unternehmen der Deputation auf Verbeſſerung des Landbauweſens und Verſchönerung der Dörfer und Fluren, der Märkte und Städte zu wirken, iſt gewiß groß und edel; und eben ſo zweckmäßig als weiſe hat hier die erlauchte Baieriſche Regierung eingegriffen, indem ſie einen jährlichen Beitrag von 500 fl. beſtimmte, damit in jedem Landgerichte die Bauhandwerker, beſonders die Maurer- und Zimmermeiſter das Monatsblatt umſonſt erhalten. Ja, auf dieſe Claſſe muß das Hauptaugenmerk gerichtet ſeyn, wenn es im Allgemeinen bei'm Bauweſen beſſer werden ſoll. Ihre große Unwiſſenheit — Ausnahmen gibt es freilich zu einigem Troſte überall — trägt meiſtens die Schuld, daß ſo viele, eben ſo ſchlechte als koſtſpielige Baue im Reiche gefunden werden. Oft kennen ſie das Abc ihres Faches nicht und verſtehen kaum zu leſen, ſchreiben und rechnen, vielweniger einen ordentlichen Riß und Anſchlag zu Stande zu bringen. Fertigen ſie ja eine Zeichnung, ſo ſind dabei vielfältig die weſentlichſten Dinge vergeſſen, und es trifft ſich nicht ſelten, daß z. B. bei Wohnhäuſern weder Treppen, Kamine, Abtritte ꝛc. ſich angedeutet finden, oder daß die einzelnen Abtheilungen, in ſinnloſer Verbindung, entweder übermäßig groß, oder unverhältnißmäßig klein, dem Zweck durchaus nicht entſprechend ſind. Dem Schlafzimmer z. B. mangelt oft der Raum für die nöthigen Bettſtellen; die Küche hat keinen Platz für die Anricht; im Stall iſt für das Vieh nicht nach Bedürfniß geſorgt; im Stadel findet ſich keine Bequemlichkeit; Fenſter und Thüren ſind nicht ſymmetriſch angebracht und zeigen durchaus keine verſtändige Proportion; Glieder und Geſimſe finden ſich häufig auf die abgeſchmackteſte Weiſe dargeſtellt. Aber nicht blos im theoretiſchen — auch im practiſchen Theile fehlt es unſern meiſten Bauhandwerkern gar ſehr. Sie wiſſen ſelten von Güte und Verbeſſerung der Baumaterialien das, was zu wiſſen höchſt Noth thut. Ein dauerhaftes Fundament zu machen, die rechte Mauerſtärke zu geben; Mauern mit natürlichen, oder künſtlichen Steinen trefflich zu conſtruiren; haltbaren reinlichen Verputz; gut geſchloſſene Dächer; ſichere und den Rauch wohl abziehende

Kamine, bequeme Treppen, fleißig gearbeitete Fußböden, gut schließende Thüren und Fenster; geschmackvolle und dauerhafte Beschläge und Schlösser; holzersparende Oefen und Herde, festgegründete Wege, dauerhafte Pflaster ꝛc. zu verfertigen, sind lauter Gegenstände, die unsere meisten Bauhandwerker, besonders auf dem platten Lande, nicht gehörig verstehen. —

Wenn es auch nicht zur Absicht der Deputation gehört, über diese und ähnliche Gegenstände durch ihr Monatsblatt förmlichen Unterricht zu ertheilen, so wird es doch immer heilsam seyn, von Zeit zu Zeit hierauf aufmerksam zu machen, was um so nöthiger seyn dürfte, da es im Vaterlande noch an einer musterhaften Bau-Polizeiordnung gebricht und demnach im Allgemeinen das Privat-Bauwesen der Willkühr unkundiger Werkleute überlassen ist, und dieses um so mehr, als seit einigen Jahren das treffliche Institut der Kreisbau-Inspectoren, hauptsächlich dem Gemeinde- und Privat-Bauwesen gewidmet, in den meisten Kreisen des Reiches, statt zu vervollkommnen und auf eine höhere Stufe zu heben, nach fehlerhaften Principien von Sparsamkeit, in seinem Wirkungskreis ungemein beschränkt wurde. Wie der Einsender dieses vernommen hat, ist von der vorigen königl. Baucommission zu München, welche bekanntlich aus den beßten Architekten des Reiches und mehrern Geschäftsmännern sehr zweckmäßig zusammengesetzt war, und die eben darum vieles Wohlthätige stiftete und wahrlich nicht hätte aufgelöst werden sollen, eine vollständige Bau-Polizeiordnung bearbeitet worden. Sehr wünschenswerth dürfte es wohl seyn, wenn hiervon die wichtigern Artikel nach und nach durch das Monatsblatt bekannt gemacht würden. Sie könnten Theils zur Richtschnur dienen, Theils mehrseitig besprochen und beleuchtet werden — und hierdurch würde gewiß sehr viel zur Förderung des schönen Zweckes der Deputation beigetragen, was von Herzen wünscht:

Ein Freund der guten Sache.

3. Verdienste um den Bau der Vicinalstraßen und Communicationswege.

Die königl. Regierung, Kammer des Innern, zu München hat am 27. Oct. v. J. Nachstehendes bekannt gemacht, das auch durch dieses Blatt weiter verbreitet zu werden verdient. „Die Herstellung und Verbesserung der Vicinalwege, im königl. Landgerichte Traunstein, welche durch die Thätigkeit des königl. Landrichters Wintrich, in Vereinigung mit mehreren Beamten, Gutsbesitzern und Pfarrern des Bezirks, durch freiwilliges Einverständniß mit den Gemeinden, auf die zweckmäßigste Art hergestellt wurde, hat in Berücksichtigung der vielen Vortheile, welche die Ausführung dieses Unternehmens sowohl den Unterthanen als dem Staate gewährt, die vollkommenste Zufriedenheit der königl. Regierung erreicht. Dem k. Landrichter Wintrich in Traunstein, so wie allen denjenigen Privaten und Gemeinden, welche diese Erhebung und Herstellung der Vicinalstraßen im k. Landgerichte Traunstein thätig unterstützten, wird hiermit das verdiente öffentliche Lob ertheilt."

Möge diese schöne Anerkennung Viele zu ähnlicher Wirksamkeit ermuntern! Indem wir dieses wünschen, erlauben wir uns an das Vorstehende eine Notiz aus Preußen als nachahmungswürdiges Beispiel zu reihen. Die königl. Polizei-Districts-Commissarien, Landes-Aeltesten, Baron von Arnold auf Lässgen, Forstmeister Frhr. von Wurmb und Wartenberg, und Lieutenant Schneider auf Mittel-Ochelhermsdorf, haben sich durch Verbesserung der Communicationswege in ihrer Gegend (Kr. Grünberg, im Regierungsbezirk Liegnitz) rühmlichst ausgezeichnet. Ohne Rücksicht auf Forst- oder Ackerland, haben sie Umwege oder grundlose Straßen cassirt, neue in gerader Linie vorschriftmäßig gebaut, und größtentheils schon mit Bäumen besetzt, und zwar alles auf eigene Kosten. Eben so verdienstlich ist das Benehmen der Grünberger Kämmereidörfer, welche im vorigen Herbste den Bau der gesetzlich vorgeschriebenen Gemeinde-Backöfen vollständig ausgeführt haben.

Correspondenz und Miscellen.

4. Großbritannien. Einer der größten Ingenieure unserer Zeit, John Rennie Esq., Vorstand sämmtlicher Hafen- und Marinebauten des Königreichs Großbritannien, starb am 4. October v. J. zu London. Er wußte den schönen Standpunkt, auf den er gestellt war, mit weiser Einsicht zu benutzen, und fast alle Gegenden Englands haben öffentliche Bauten aufzu-

weiſen, welche er angab und ausführte, und welche ſeinen Namen noch bei den Nachkommen in dankbarem Andenken erhalten werden. Beſonders führte er mehrere bedeutende Canäle aus, worunter ſich der Kennet- und Avon-Canal auszeichnet, der an ſeine lange Strecke, beinahe von einer engliſchen Meile unter der Erde durch eine Anhöhe gegraben iſt. In den Kriegshäfen von Portsmouth, Plymouth, Chatham und Sheerneß führte er mehrere große Arbeiten aus, die weſentlich zur Verbeſſerung dieſer wichtigen Plätze beitrugen. Das größte und außerordentlichſte Werk jedoch, welches er im Hafenbau vollendete, bleibt unſtreitig der Meerdamm auf der Rhede von Plymouth, zum Schutze dieſes Hafens, der die größten in dieſer Art bis jetzt ausgeführten Arbeiten übertrifft. Außerdem legte er noch mehrere kleinere Handelshäfen an, worunter ſich beſonders die Häfen zu Howth in Irland, und von Holyhead in Nordwales auszeichnen. In Bedford- und Lincolnſhire führte er eine neue Art der Austrocknung der dort befindlichen großen Mooſe ein, wodurch er bedeutende Strecken Landes urbar machte; andere gewann er durch Eindämmung dem Meere ab. Jedoch alle dieſe ausgezeichneten Arbeiten der hydrauliſchen Architektur werden noch übertroffen durch jene zwei der impoſanteſten und ſchönſten Monumente ſeiner practiſchen Thätigkeit, durch die zwei großen von ihm erbauten Brücken in London, die Waterloo- und Southwark-Brücke, die erſtere von Granit, die andere von Gußeiſen, welche in jeder Hinſicht als Meiſterwerke der Kunſt zu betrachten ſind, die ihres gleichen wohl in keinem andern Lande Europas finden, und daher mit Recht die Bewunderung aller Fremden, die London beſuchen, erregen. Außerdem hat Hr. Rennie noch viele andere große Brücken, Theils von Stein, Theils von Eiſen ausgeführt, welche aufzuzählen, uns hier zu weit führen würde. Alle ſeine Werke zeichnen ſich nicht allein durch zweckmäßige und wohlüberlegte Anlage, ſcharfſinnige und glückliche Benutzung der Localitäten und der ihm zu Gebote ſtehenden Mittel, ſondern vorzüglich durch eine ſelbſt in dem Aeußern derſelben ſich ſchon ausſprechende große Solidität aus, die ihnen das Gepräge gibt, als wären ſie, um der Ewigkeit zu trotzen, gebaut. Auch als Mechaniker und Maſchinen-Baumeiſter verdient Hr. Rennie einen ehrenvollen Platz. Doch davon an einem andern Orte. Mit Recht ſagt von ihm ein öffentliches Blatt: „Seinen größten Ruhm ſetzte er in die Rechtſchaffenheit ſeiner Handlungsweiſe, und ſeine höchſte Freude in das Gelingen ſeiner Unternehmungen.“ Er war durch eine lange Reihe von Jahren bis in ſein Alter bemüht, ſeinen Mitbürgern auf mannichfache Weiſe zu nutzen; ihm ward dafür der ſchönſte Lohn zu Theil — die allgemeine Liebe und Achtung ſeiner Landsleute, die ſich, wie in ſeinem Leben, ſo auch noch nach ſeinem Tode, durch Anerkennung und Ehrung ſeiner Verdienſte ausſprach. Seine Leiche wurde mit der größten Feierlichkeit in der Cathedrale St. Paul, dem Pantheon der Britten, wo nur ausgezeichnete, um das Gemeinwohl hochverdiente Männer einen Platz finden, beigeſetzt. —

---

5. Preußen. Ein herrliches Denkmal zu Ehren Luthers, feſt und für Jahrhunderte gegründet, ziert nun den Marktplatz der Stadt Wittenberg. Auf einem Fußgeſtelle von Brandenburgiſchem, ſchön geglättetem Granit, deſſen vier Seiten Meſſingplatten mit paſſenden Inſchriften enthalten, erhebt ſich ein gothiſcher Baldachin aus Gußeiſen, unter deſſen Schutze, zwiſchen vier Säulen, die nach dem Modell des berühmten Directors Schadow zu Berlin verfertigte bronzene Statue des Reformators, mit der aufgeſchlagenen Bibel in der Hand, in coloſſaler Größe ſteht. Der Plan des Ganzen iſt vom Geheimen Oberbaurath und Profeſſor Ritter Schinkel entworfen, und das Werk ſelbſt, welches eine Höhe von dreißig Fuß erreicht, mit Fleiß und Sorgfalt ausgearbeitet. Den Grundſtein legte Seine Majeſtät der König Friedrich Wilhelm am 31. October 1817, und derſelbe Tag vorigen Jahrs war zu ſeiner Einweihung beſtimmt. Dieſes von Kirchhof getreu gezeichnete Monument iſt bereits durch Profeſſor Buchhorn in Kupfer geſtochen worden. —

Mehrmals ſchon haben vaterländiſche Schriftſteller ſich in öffentlichen Blättern darüber geäußert, daß in Berlin, wo Friedrich der Zweite raſtlos Preußens Größe ſchuf, dieſem unſterblichen Monarchen noch immer kein Denkmal geſetzt iſt, und ſie mußten ſich am Ende mit der Meinung begnügen, daß es bei einem Herrſcher, der ohnehin in den Herzen aller wahren Preußen ein bleibendes Monument hätte, keines irdi-

schen Denkmals bedürfe. Gegenwärtig vernimmt man, daß ein Künstler, der uns schon verschiedene Meisterstücke lieferte, eine Zeichnung zu diesem Denkmal entworfen hat, und daß die Kosten der Ausführung eine Million Thaler betragen sollen. Würde nur die Anregung zu einer freiwilligen Subscription gegeben, so hätte der Staat nicht nöthig, diese Summe zu steuern, indem allein in den alten Preußischen Provinzen der größte Theil derselben zusammen kommen würde. Friedrich der Große, welcher sich selbst den ersten Diener des Staats nannte, lebte nur für das Glück und den Wohlstand seines Volkes, und eben darum müßte auch das Monument, was ihn verewigen soll, ein Eigenthum des Volkes seyn. Der unsterbliche König erhielte wohl dadurch das schönste Denkmal, wenn die Interessen des Capitals, welche das projectirte Monument fordert, zu Prämien für Verschönerung der Dörfer und Markungen des Reichs alljährlich verwendet würden.

Der im December 1820 begonnene Bau der Kunststraße von Polkwitz durch Lüben und Parchwitz bis zur Breslauer Departements-Gränze auf 5½ Meile Länge wird, unter der zweckmäßigen Leitung des Regierungs- und Baurathes Elsner, durch die Entrepreneurs dieses Baues, Banquiers Kornicker und Ewald in Berlin sehr eifrig betrieben, so, daß solcher, aller Wahrscheinlichkeit nach, bald beendigt werden dürfte. Auch zeichnen sich die gedachten Entrepreneurs in lobenswerther Uneigennützigkeit aus, indem sie mehrere zur Verschönerung der Straße abzweckende Arbeiten außer ihrer Contract-Verbindlichkeit ausführen lassen. —

Der Chaussée-Bau im Wege der Privat-Unternehmung hat im vorigen Jahre im Danziger Regierungsbezirk die glücklichsten Fortschritte gemacht. Der Danziger Landkreis vollendete eine Strecke von einer halben Meile, auf dem Wege von Praust nach Danzig, der Danziger Stadtkreis die an gedachte Strecke gränzende ½ Meile, und der Domainenbeamte v. Putzig, als Privat-Unternehmer, eine Strecke von beinahe einer ganzen Meile, auf dem Wege von Neustadt nach Danzig. Im Laufe der beiden nächsten Jahre wird der ganze Weg von Neustadt bis hierher, und von hier bis Dirschau, so wie von hier bis an die Gränze des Stargardter Kreises, auf der Poststraße nach Berlin über Konitz vollendet seyn. Das königl. Ministerium des Handels hat nach eingeholter Ueberzeugung von der vorzüglichen Tüchtigkeit dieser Bau-Anlagen für die Meile, welche, wenn sie vom Staate ausgeführt würde, der Staats-Casse 32,000 Rthlr. im Durchschnitte kosten würde, 8000 Rthlr. Prämie zugestanden.

Durch die Thätigkeit der Gutsbesitzer sind im Meseritzer Kreise fast alle Post- und Landstraßen gerade gezogen, geebnet und mit Obstbäumen bepflanzt, besonders hat sich in dieser Hinsicht in seinem Amtsbezirke der Oberamtmann Fuß zu Altenhoff verdient gemacht. Jetzt wird die Geradeziehung der Berliner Poststraße dort vollendet werden. —

Der Bau der großen Handels- und Militair-Straße nach dem Rheine, von Wittenberg über Nordhausen und Heiligenstadt, ist bis jetzt von Nordhausen aus, auf eine Meile weit fertig geworden.

Die Bürgerschaft zu Reichenstein in Schlesien, hat zum Bau eines neuen Bürger-Hospitals, wozu die Kämmerei das Holz geschenkt, die Summe von 1000 Rthrn. beigetragen. — Zu Groß-Strentz (Kreis Wohlau) geschah unlängst die Einweihung des auf alleinige Kosten des Grundherrn Grafen v. Röder, ganz neu erbauten Schulhauses. —

Zu Schweich an der Mosel wurde am 3. August v. J. die neue Kirche, ein ehrendes Denkmal vereinter Opfer und Bemühungen der Bewohner und Behörden, feierlich eingeweiht. Im Regierungsbezirk Trier herrscht eine lobenswerthe Regsamkeit, welche sich besonders in den häufigen Kirchen-, Pfarr- und Schulhaus-Bauten, und durch Instandsetzung der Vicinalwege offenbart.

Zu Delbrück (Kr. Paderborn) ist auf Kosten und aus eigenen Mitteln der Gemeinde des Cantons ein neues schönes Gemeindehaus erbaut worden, welches das nöthige Geschäfts-Local für die Gerichts-Deputation der administrativen Behörde, Wohnung nebst zwei Gärten für die Familie einer dieser Behörden, und ein Civilgefängniß enthält. Zum Neubau einer Knaben- und Mädchenschule ist aus den Mitteln eben genannter Gemeinheiten ein großes Haus und Platz gekauft. Zur zweckmäßigen innern Einrichtung hat der Fürst-Bischof 1000 Rthlr. geschenkt. —

Der vor Bielefeld sehr geschmackvoll und

zweckmäßig angelegte neue Kirchhof wird mit Obstbäumen bepflanzt, und eben daselbst ist der Bau eines neuen Rathhauses begonnen worden.

Zu Arnswalde hat man dem Rathhause und dem Gebäude für die große Schule ein freundliches Ansehen, und besonders dem letzten, mit bedeutendem Kostenaufwande mehr Bequemlichkeit und zureichende Erweiterung gegeben. Der Wiederaufbau der im vorigen Jahre vor dem Mühlthore abgebrannten Scheunen ist größtentheils vollendet. Der Garnison ist ein sehr zweckmäßiges Lazareth und ein neu angelegtes Pulverdepot geworden. Den Wall um die Stadt hat man durch mancherlei Anpflanzungen zu einer angenehmen Promenade eingerichtet; Beweise genug, daß die Verwaltung der Communal-Angelegenheiten zu Arnswalde in den Händen achtbarer und gemeinnützig wirkender Männer ist. —

Den Bewohnern von Altenkirchen steht nunmehr durch die Gnade des Königs Majestät die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches, wegen Erbauung einer evangelischen Kirche bevor.

Die Stadt Sangerhausen zeichnet sich bekanntlich durch ihre eben so fruchtbare als reizende Umgebung aus. Bis jetzt war aber zur Verschönerung derselben nur sehr wenig geschehen: aber im vergangenen Frühjahre sind die Spaziergänge um die Stadt, auf der südlichen Seite derselben, gehörig erweitert, geebnet und mit Sand befahren worden, und im vorigen Herbste wurden zu beiden Seiten die hergestellten Wege mit Obstbäumen besetzt. Ferner hat man auf der Mittagseite der Stadt, wo es bisher ganz an einem Ausgange fehlte, durch freiwillige Beiträge, eine bequeme Pforte für Reiter und Fußgänger angelegt. Der Rittmeister v. Bitzthum zeichnete sich hierbei vorzüglich durch seine thätige Mitwirkung aus.

Im Kreise Bonn sind in den beiden letztverflossenen Jahren neun neue Schulgebäude, alle auf Kosten der Gemeinden, aus selbst-votirten Beiträgen nach dem Steuerfuße bestritten, errichtet worden. Solche Thatsachen beweisen mehr als alles andere, daß es den Gemeinden und ihren vorgesetzten Behörden Ernst ist, dasjenige wieder gut zu machen, was seit zwanzig Jahren unter der Französischen Herrschaft gränzenlos vernachläßiget worden war.

In Krefeld ist der höchsten Orts genehmigte Bauplan, die Durchführung mehrerer Straßen, zur Ausführung gekommen. Der Durchbruch der sogenannten lutherischen Kirchstraße, welcher seit acht Jahren projectirt war und von den Bewohnern dieser Straße betrieben wurde, aber immer an dem Privatinteresse einiger Einzelnen scheiterte, ist zur Freude der Bewohner endlich ausgeführt worden.

Zu Solingen, im Regierungsbezirk Düsseldorf, ist das Rathhaus in Verbindung mit einer zweckmäßigen Schul-Localität, mit einem Aufwand von 5200 Rthlr. aufgeführt worden. Das Ganze ist mit Fleiß und Geschicklichkeit vollendet, und besonders freundlich sind die Schulzimmer. Wer es weiß, wie bei'm Unterrichte das Aeußere der Umgebung wirkt, und welchen oft sehr wesentlichen Eindruck das jugendliche Gemüth von den Stätten erhält, wo ihm seine erste Bildung ward, der wird diesem Beispiele gewiß viele Nachfolger wünschen.

Die gehaltreiche Allgemeine Preußische Staatszeitung vom 1. Nov. v. J. enthält einen die Landesverschönerung trefflich anregenden Artikel, der so schließt: „Der Umstand, daß das Bedürfniß des Verschönerns gefühlt, und für dessen Befriedigung gesorgt wird, gibt einen erfreulichen Beweis vom Aufblühen unseres, vom goldenen Frieden gezeugten und gehegten Wohlstandes. Der Dürftige nimmt mit Lumpen, der Arme mit einer Erdhütte vorlieb; nur der Wohlhabende sorgt für ein besseres Gewand; nur wer sich von Nahrungs-Sorgen nicht gedrückt, nur wer sich behaglich fühlt, will seiner Umgebung und vor allem seinem Hause ein wohlgefälliges Aeußeres geben. Einer aus liederlichen Wirthen und Trunkenbolden bestehenden Gemeinde ist es einerlei, ob die Häuser ihres Dorfes wie untereinander gewürfelt liegen, oder unter sich Fronte halten; ob die Durchreisenden und sie selbst auf ihren Dorf- und Feldwegen stecken bleiben, oder leicht dahin fahren; ob die Straßen mit Fruchtbäumen geziert sind oder nicht. Eine Commune aber, die meistens vernünftige und bemittelte Mitglieder zählt, die auf die Achtung ihrer Nachbarn, auf den Beifall ihrer Oberen, auf das Anerkenntniß ihres Monarchen rechnet, sieht darauf, daß es Jedem, der ihre Gränze betritt, möglichst bei ihr gefalle. Und wie eine schmucke Hausfrau nicht erst ihr Haus in Ordnung setzt, wenn sie Besuch erwartet, sondern es für jeden möglichen Fall immer reinlich und in Ordnung erhält; so beeifert sich auch

eine musterhafte Gemeinde, ihr Besitzthum stets nach Kräften im Stande zu erhalten, es zu verhübschern, und ihm ein freundliches Ansehen zu geben. Es ist ja die Heimath, das liebste Plätzchen des Menschen von Gefühl, und was wir auf dieses zu seiner Vervollkommnung und Verbesserung wenden, das schenken wir ja uns selbst, unsern Kindern und Enkeln!

Ein Mitglied der Märkisch-ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam hat im Monat November v. J. eine Prämie von 100 Thalern für die zweckmäßigste Verschönerung und Verbesserung eines, wenigstens zwei Meilen von den Residenzen Berlin und Potsdam entfernten, jedoch nicht dazwischen liegenden Dorfs der ehemaligen Mittelmark, ausgesetzt. — Als Zeitpunkt, bis zu welchem die Verschönerung und Verbesserung bewirkt werden muß, ist der Monat July 1824 bestimmt worden.

---

6. Sachsen. Die Verschönerung Dresdens wird sowohl im Innern der Stadt als im äußern Umkreise mit dem regsten Eifer betrieben. Die alten Trümmer des ehemaligen festen Wilsdruffer Thores sind nun vollends demolirt, wodurch die dahin führende Straße freier geworden ist. Zur Herstellung einer bessern Communication der Altstadt mit den Vorstädten hat man von diesem Thore aus zwei auf eine neue Art gepflasterte Straßen angelegt, die mit Bäumen geziert eine angenehme Promenade gewähren. Ueberdies ist ein neues von Quadersteinen massiv aufgeführtes Wasserhaus statt des alten abgetragenen angebracht, von dem das Wasser durch zwei von Sandstein gefertigte Delphine abgeleitet wird. — Das neue Pflaster, verbunden mit einem an den Häusern angebrachten Trottoir von breiten Tafelsteinen verschönert schon jetzt die See- und Schloßgasse, und trägt zur Bequemlichkeit der Fußgänger außerordentlich bei; es ist von Bruchsteinen aus dem Plauischen Grunde gearbeitet. Nach und nach werden alle Hauptstraßen damit gepflastert werden. Man fängt auch an, die bisher in der Mitte mehrerer Straßen sich befindenden offenen Wassertröge wegzuschaffen, indem sie nicht nur die Passage versperren, sondern auch im Winter mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden sind; und von der Einsicht des Stadtraths, den keine Gunst und Persönlichkeit leiten, darf man mit Recht hoffen, daß bald der den schönsten freien Plaz, den Altmarkt, Jahr aus Jahr ein entstellende Markttrödel mit allen seinen Buden und Hemmungen endlich ein angemesseneres Local auf einem der schönen freien Plätze, die durch die abgetragenen und geebneten Festungswerke entstanden sind, erhalten werde. Bald werden wohl auch an den Ufern der entfesselten Elbe bequeme Ausladungsplätze, Speicher und Magazine emporsteigen!

---

7. Württemberg. Der Wilhelms-Canal zu Heilbronn am Nekar, durch welchen, mit Umgehung der, seit mehr als 400 Jahren bestehenden, zur Betreibung der dasigen bedeutenden Mühlwerke erbauten, Wehre, die Schiffe, ohne wie bisher umzuladen, bis nach Kannstadt fahren können, ist seit einigen Monaten vollendet. Er ist unter der Leitung des geschickten Wasserbaumeisters, Obristen v. Duttenhofer, in ungefähr zwei Jahren erbaut worden, fängt in der Nähe der Nekarbrücke an und endigt sich unterhalb des Krahnen. Auf seiner ganzen Länge, die über 1400 Fuß beträgt, ist er mit einer Böschungs-Mauer eingefaßt und mit einem Damm umgeben. Die eigentliche, 200 Fuß lange, 16 Fuß weite, auf mehr als 700 eingerammelten Pfählen ruhende Schleusse besteht aus großen, zum Theil über 100 Centner schweren Quadersteinen, und hat eine beinahe unzerstörbare Festigkeit. Am Einfluß des Wassers ist eine, und an der Schleusse selbst sind zwei, sehr gut und dauerhaft gemachte Thore, von denen die untern Fächer durch Winden in die Höhe geschoben werden, und in wenigen Minuten die Schleusse zur Durchfahrt der Schiffe mit Wasser füllen. Ueber den Canal führen zwei gut construirte steinerne Brücken. Der ganze Bau, wobei Gefangene benutzt worden sind, ist ein Werk von großer Dauerhaftigkeit und Schönheit. Sein nächster bedeutender Nutzen wird der leichtere Betrieb der Saline Friedrichshall seyn.

Weil, des Königs neues Landhaus, an der Straße von Stuttgart nach Eßlingen, zieht Fremde und Einheimische mit Recht an, denn es ist ein wahrer Feen-Aufenthalt. Höchst einfach im Aeußern, den englischen Landhäusern gleich, im zweiten Stock ringsherum mit einer Gallerie von Gußeisen versehen, im Innern ungemein geschmackvoll, bequem und dem Zweck vollkommen entsprechend. Salucci hat sich hier als einsichtsvoller Architekt gezeigt. Unter seiner Direction erhebt sich auch das herrliche Mausoleum Catharinens auf dem Rothenberg, das seiner Vollendung nahe ist.

Zweiter Jahrgang. Nr. 2. München, Februar 1822.

Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens

und

für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Zweckmäßige Getreide-Magazine, mit einer Zeichnung. — Einige Bemerkungen über die Hundt'sche Bau-Methode. — Dachbedeckungen für Landgebäude. — Correspondenz und Miscellen. (Kurhessen. Braunschweig.)

Berichte und Aufsätze.

8. Zweckmäßige Getreide-Magazine.

(Mit einer Zeichnung.)

Möglichst sichere Aufbewahrung des Getreides aus den Jahren des Ueberflußes für die Jahre der Noth ist ein beherzigungswerther Punkt, der schon oft und besonders in neuerer Zeit vielfältig zur Sprache gebracht wurde. Mit großer Umsicht hat diesen Gegenstand der verdienstvolle Graf v. Lasteyrie zu Paris in einer im Jahre 1819 herausgegebenen Schrift: „Des fosses propres à la conservation des grains, et de la manière de les construire etc." behandelt und mit Klarheit gezeigt, daß trockene und gut verschlossene Gruben, in Felsen gehauen, oder mit Mauerwerk und Gewölben versehen, als vorzügliche Getreide-Behälter zu empfehlen sind. Dergleichen Magazine finden sich seit undenklichen Zeiten in Asien, Afrika und Europa, im letztern Erdtheile besonders in Spanien, Frankreich, Italien, Ungarn, Siebenbürgen, Pohlen, Rußland ꝛc. Ueber die vortheilhafteste Anlage solcher unterirdischer Behälter gibt Graf von Lasteyrie höchst interessante Winke, wovon wir hier einige mittheilen. Die Wahl des Locals, sagt er, ist vorzüglich wichtig. Jeder Boden, in Niederungen, in Sümpfen, an Orten, wo Wasser sinkert, taugt zu Gruben nicht. Die Mauern, wären sie auch mit dem besten Cement aufgerichtet, würden bald von einer dem Korn schädlichen Feuchtigkeit durchdrungen seyn. Man muß dazu höhere Lagen aussuchen, Hügel, vorzüglich die Gegenden, in welchen die unterirdischen Gewässer in einer gewissen Tiefe liegen, und wohin kein Wasser von Außen her dringen kann. Eine Grube wird daher desto besser gelegen seyn, je trockener und undurchdringlicher vom Wasser das Erdreich ist. Das Grundwasser muß wenigstens um 3 bis 6 Fuß niedriger seyn, als der Boden der Grube. Dieser Umstand ist um so unnachlässiger, wenn man Gruben ohne Seitenmauern anlegt. Ein Grund, der aus Steinmassen oder zusammenhängenden Felsen, ohne Ritze und Klüfte, ohne Lager, ohne Adern, die dem Wasser einen Durchgang gestatten, besteht, muß jedem andern vorgezogen werden. Wenn schon diese Gruben mehr kosten, so dauern sie dafür auch ewig. So sind z. B. diejenigen in Sicilien, die fünf und zwanzig bis dreißig Jahrhunderte alt seyn können. An mehreren Orten findet man ein Lager von Tuff oder hartem Sande, der fest genug ist, um Mauern entbehrlich zu machen.

Die Auswahl der Materialien zur Construction der Getreide-Gruben ist nicht gleichgültig. Die Quadersteine, wenn sie nur nicht zu leicht das Wasser durchlassen, sind dazu sehr brauchbar; der Verband muß aber aus fein zerstossenen Ziegeln und gutem Kalke verfertigt werden. Minder kostspielig ist der Bau aus dichten Kalk- oder Sandsteinen und einem aus Kalk und Sand verfertigten Mörtel. Man kann aber fast alle Steinarten gebrauchen, wenn der innere Theil der Mauer durch einen guten Cement versichert wird. Die Ziegel können nur dienen, wenn sie gut gebrannt und sehr hart sind, und wenn kein anderes besseres Material vorhanden ist, weil sie die Feuchtigkeit leicht durchlassen. Der Kalk, so wie der Sand, verdienen zu jedem Bau eine besondere Aufmerksamkeit, besonders wenn es auf Verhinderung der Feuchtigkeit ankommt. Zu unterirdischen Bauten muß der

magere Kalk vorgezogen werden, folglich auch zu den Gruben; er trocknet ſchnell und wird ſchnell hart; er widerſteht ganz der Feuchtigkeit und macht das Werk feſter. Die Bauten der Alten verdanken ihre Feſtigkeit der Aufmerkſamkeit, welche ſie auf die Wahl des Materials richteten, und der Sorgfalt, mit welcher ſie ihren Mörtel bearbeiteten. Die Architekten jener Zeiten ſtudierten alle Kalkgattungen und die Art ſie zu behandeln; ſie nahmen nicht ſo wie wir, ohne Unterſchied, jeden Sand, oft wurde er zuerſt gewaſchen, um ihn von allen erdigen Stoffen zu reinigen, und dann einige Tage den Sonnenſtralen ausgeſetzt. Der kieſelartige Sand muß demjenigen vorgezogen werden, der Kalktheilchen enthält. Der magere Kalk, derjenige nämlich, dem eine gewiſſe Quantität ſehr fein zertheilter Kieſel und etwas Thonerde beigemiſcht iſt, hat unendliche Vorzüge vor dem fetten Kalke.

Hat man einen Ort gewählt, der dem Gute, oder den Kornmärkten, wenn von öffentlichen Magazinen die Rede iſt, oder den Mühlen, wenn dieſes Getreide in Mehl verwandelt werden ſoll, ſo nahe als möglich liegen muß, ſo wird man alsdann auf folgende Art verfahren: Man gräbt zuerſt in die Erde ein Loch, nach dem Umfange, den man der Grube geben will. Sie kann um ein Drittheil tiefer ſeyn, als ſie breit iſt, oder beide Durchmeſſer können gleich und der Raum ungefähr ſphäriſch ſeyn. Man legt nun zuerſt auf den Grund ein Steinlager, 12 bis 15 Zoll hoch und richtet alsdann auf demſelben ein circulförmiges Mauerwerk auf, wie zu einem Brunnen, von derſelben Dicke und ſchlägt ein Gewölbe darüber. Zu einem kleinen Gute iſt eine Grube hinreichend, wenn ſie im Lichten 6 Fuß breit und 9 Fuß tief iſt, vom Schluße des Gewölbes an gerechnet. Man kann die Gruben um den dritten Theil ihrer Tiefe über den Boden erheben, wenn man ſie mit aller ausgegrabenen Erde bedeckt und den Hügel ſo bildet, daß das Waſſer gut ablaufen kann, ſie werden dadurch wohlfeiler ausfallen, weil man nicht ſo tief zu graben braucht; man wird keine Koſten auf die Wegſchaffung der herausgeworfenen Erde verwenden müſſen; der Bau wird leichter ſeyn, auch, wenn die Gruben einzeln liegen, werden ſich die Wagen leichter laden und abladen laſſen.

Man kann mit Kalk und Sand bauen, wie ſchon bemerkt wurde. Dieſe Bauart iſt ſehr dauerhaft, wenn ſie gut gemacht wird; beſſer aber iſt ein Mörtel mit Ziegelmehl verfertigt, wenn man die Koſten nicht ſcheut. Die Seitenwände müſſen ſorgfältig beworfen werden. Man kann dieſes nach und nach thun, wie man die Mauer aufrichtet, oder damit bis zur Vollendung derſelben warten; denn es muß an der Oberfläche keine Vertiefung, nichts Rauhes zurückbleiben, damit der Ueberzug, wovon mehr unten die Rede ſeyn wird, leichter angebracht werden kann. Der Boden der Grube iſt mit Platten zu belegen. Die mitten im Gewölbe befindliche Oeffnung kann aus Ziegel- oder andern Steinen gemauert werden, beſſer aber aus einem beſonders dazu ausgehauenen Steine beſtehen. Ihr Durchmeſſer muß 2 Fuß oder 2 Fuß und einige Zolle halten, damit ein Menſch, vermittelſt einer Leiter, leicht hinunter könne. Der obere Theil dieſer Oeffnung muß um 4 Zoll breiter ſeyn, und einen circulförmigen Einſchnitt haben, worin der oben mit einem eiſernen Ring verſehene Stein, der die Grube ſchließt, eingelaſſen wird. Der Hals dieſer Oeffnung muß einen Cylinder bilden, der ungefähr 3 Fuß 8 Zoll, oder 4 Fuß lang iſt, vom innern Theil des Gewölbes angerechnet, bis nach Außen hin. Dieſe Tiefe iſt bei unbedachten Gruben nöthig, damit die Erde hoch genug liege, um das Innere vor der abwechſelnden Temperatur der Luft und vor dem Durchſintern des Waſſers zu ſchützen; dann damit Stroh genug über das Getreide gelegt werden könne, um die Feuchtigkeit und die äußere Luft abzuhalten. Eine beſondere Vorſichtsmaßregel wird zur Abhaltung der Feuchtigkeit beitragen, wenn man nämlich eine 9 bis 12 Zoll dicke Sandſchichte zwiſchen dem Erdreiche und der äußern Wand anbringt. Das Regenwaſſer wird durch dieſe Sandſchichte leichter ablaufen, und ſich in den Grund verlieren. Baut man an einem Orte mehrere Gruben neben einander, ſo wird es gut ſeyn, mit gehauenen Platten oder mit gewöhnlichen mit Cement verbundenen Steinen die Oberfläche des Bodens, unter welchem ſie liegen, zu belegen, um ſie beſſer vor der durch das Regenwaſſer verurſachten Feuchtigkeit zu ſchützen. Ein ſo eingerichtetes Local könnte beſonders in großen Städten zu verſchiedenen Zwecken dienen. In jeder Hinſicht dürfte es wohl beſſer ſeyn, wenn die Gruben durch ein Dach geſchützt, oder wenn ſolche in einem Gebäude angebracht würden. So ſind z. B.

viele Städte und Flecken mit Hallen versehen, wo die Märkte, sowohl die wöchentlichen, als die andern gehalten werden. Der darunter liegende Boden ist bedeckt und folglich zu Korngruben um so geeigneter. An solchen Orten würde man nicht nöthig haben, Plätze zu kaufen, und die Keller würden zum Handel sehr bequem liegen. In den Scheunen der Bauersleute ließen sich auch leicht solche Gruben anbringen.

Um das Gemäuer der Gruben schnell auszutrocknen, schlägt Lasteyrie vor, eine flache Kiste mit 20 — 25 Pfund gebranntem Kalk in die Grube herunter und diesen 4 oder 5 Tage darin zu lassen, bis daß er gänzlich zerfallen ist und alle Feuchtigkeit, die er verschlucken kann, wirklich verschluckt hat. Diese Operation wiederholt man, bis daß der Kalk keine Feuchtigkeit mehr an sich zieht. Gut wäre es, zwei solche Kasten hinunter zu lassen, den einen bis auf den Boden, den andern bis in die Mitte, die Arbeit würde dadurch beschleunigt werden. 200 Pfund Kalk würden innerhalb 3 Monaten eine Grube austrocknen, die auf 12 Fuß im Durchmesser, 18 Fuß tief wäre. Der weiße Kalk ist besser als der gelb-graue, weil der erste mehr Feuchtigkeit einschluckt; aber am brauchbarsten hierzu ist der salzsaure Kalk, und vorzugsweise anzuwenden, wenn man ihn wohlfeil erhalten kann. Man muß die Grube sorgfältig verschließen, damit die von außen her kommende feuchte Luft die Arbeit nicht störe. Diese Maßregel könnte indeß unterbleiben, wenn die Grube erst nach Verlauf eines Jahres gefüllt werden soll, oder wenn der Boden sehr trocken ist. Es ist jedoch der Klugheit gemäß, dieses Mittel nicht zu vernachläßigen, selbst dann nicht, wenn man Getreide in eine alte Grube schüttet, besonders wenn die Atmosphäre sehr feucht ist.

Eine solche Grube auszubrennen, dürfte wohl auch sehr dienlich seyn. Um aber die Gruben möglichst gegen die Feuchtigkeit der umliegenden Erde zu schützen, schlägt Graf v. Lasteyrie vor, die innern Wände mit einer Mischung aus 1 ℔ Erdharz, ¼ ℔ schwarzem Pech, ¼ ℔ Terpentinöl, ¼ ℔ Leinölfirniß, ½ ℔ Leinöl und ¼ ℔ Silberglätte zu überziehen. Man bringt diese Stoffe zum sieden, indem man sie wohl umrührt, und trägt sie so warm als möglich auf die gut ausgetrockneten Mauern der Grube auf. Nach Verlauf von 7 bis 8 Tagen gibt man einen zweiten Ueberzug. Etwas feiner Sand darunter gemischt vermehrt die Festigkeit. Wo das Erdharz theuerer ist, kann man gleiche Theile von diesem und vom schwarzen Peche nehmen. Das Erdharz, welches man durch das Verkohlen aus den Steinkohlen gewinnt, ist auch brauchbar.

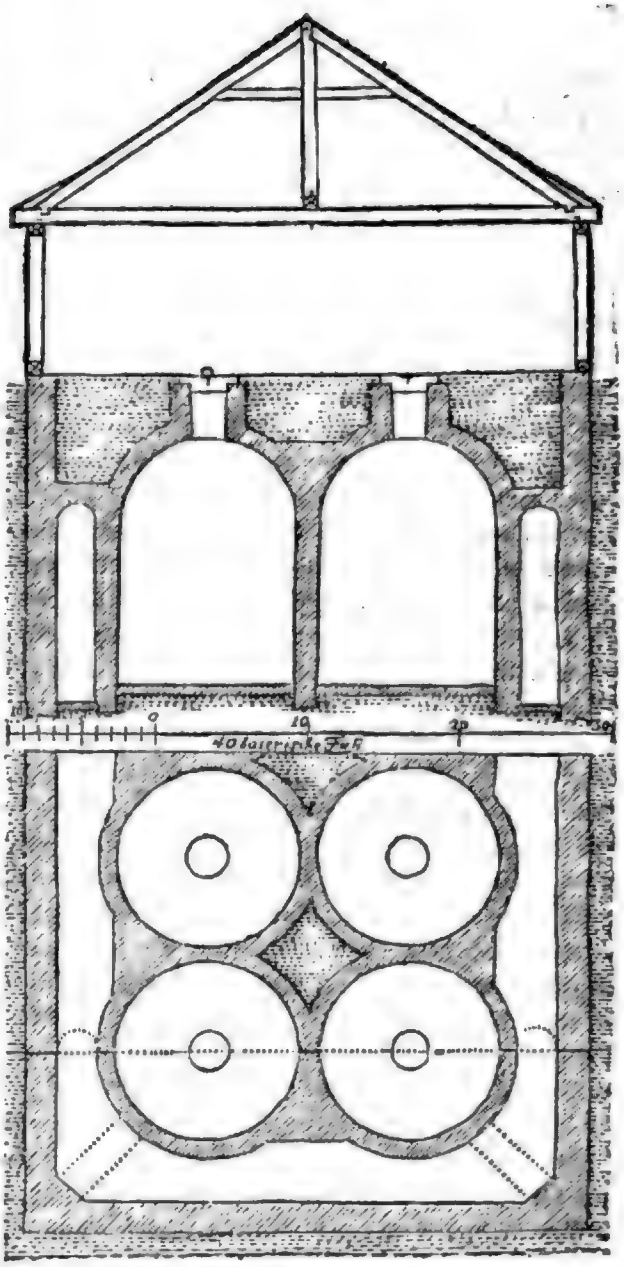
Diese Mischung ist aber sehr kostspielig, und dürfte wohl der Anlegung unterirdischer Getreide-Gruben nicht sehr förderlich seyn. Aus diesem Grunde ersuchte schon früher das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins den königl. Baurath Himbsel zu München um Mittheilung eines Recepts zu einem minder kostspieligen Cement. Der genannte Architekt äußert sich nun hierüber folgendermaßen: „Schon vor drei Jahren ließ ich einen Abzugs-Canal über ein großes Kellergewölbe herstellen, in welchem sowohl reines als sehr schmutziges Wasser und auch Urin beständig fließen, und er hat sich ganz bewährt befunden, obschon er nur mit einem einzigen flachen Ziegelsteine über den Schluß des Gewölbes geführt ist. Hierzu bediente ich mich eines Cements, bestehend aus frischem fein gesiebtem Kalkstaub und Rindsblut, so miteinander gemischt, daß es einen zähen Teig gibt, der statt dem gewöhnlichen Mörtel zum mauern gebraucht, auf folgende Art gemacht und verwendet wird. Man nehme wegen des zu schnellen Trocknens eine kleine Quantität von 10 bis 15 Maß Blut, schütte es in einen gewöhnlichen Mörtelkasten, und siebe nach Bedarf den Kalkstaub unter beständigem Umrühren hinein, bis es die Dicke eines suppigten Mörtels erreicht, welcher mit den Händen, weil es eine zu zähe Masse gibt, die nicht gerne von der Kelle geht, vermauert wird. Die Ziegelsteine, welche sehr gut gebrannt und frei von allen Kalktheilchen seyn müssen, werden mit Blut so überstrichen, bis kein Staub mehr daran zu bemerken ist und die Mauer wird mit einer ganzen Steindicke hergestellt. Dieser Cement ist nicht kostspieliger als der gewöhnliche Mauermörtel, weil das Blut nichts als die Mühe des Auffangens kostet; nur etwas umständlicher und mühsamer im Anmachen, leistet aber mehr Dienste als andere und äußerst kostspielige Cemente, und er scheint mir zu den Getreide-Gruben besonders geeignet. Vor einem Jahre habe ich auch noch eine andere Probe gemacht, mit einer Mischung, die aus Theer, Schmiedeschlacken und etwas Kalkstaub, oder aus Theer, Kohlen- und Kalkstaub besteht, oder auch, was

am wohlfeilſten iſt, aus Theer, rein gewaſchenem Fluß-Sand und wenigem Kalkſtaub zuſammen geſetzt ſeyn kann. Dieſe Miſchung halte ich vorzüglich zur Conſtruction der Getreide-Gruben brauchbar. Allein ſie iſt ſehr theuer, und es würde dadurch der Cubikfuß Ziegelmauer wenigſtens auf 1 fl. 45 kr. zu ſtehen kommen. Wohlfeiler können indeſſen die Gruben hergeſtellt werden, wenn man ſich zum mauern derſelben eines Mörtels aus friſchem Kalk und rein gewaſchenem Flußſand bedient, und die Mauern bloß, ſowohl von Innen als von Außen, mit dem eben erwähnten Cement gut übertüncht." So weit Hr. Himbſel.

Die franzöſiſche Regierung läßt gegenwärtig mit den unterirdiſchen Korn-Magazinen Verſuche im Großen anſtellen und wird zu deſſen Conſtructionen verſchiedenartige Materialien anwenden, wovon zu ſeiner Zeit die Reſultate dem Publicum mitgetheilt werden ſollen.

Es iſt ſehr zu wünſchen, daß in dieſer Hinſicht auch in Baiern und zuerſt in München, beſonders auf den nahe gelegenen Anhöhen, Proben gemacht werden. Schon lange iſt die Verlegung des Kornmarktes vom Hauptplatz der Stadt München in Vorſchlag gebracht worden. Dieſe Verlegung iſt auch hohes Bedürfniß. Bei der Anlage eines neuen Kornmarktes ließen ſich wohl zugleich unter den Hallen zweckmäßige Getreide-Gruben anbringen. Möge dieſer Gegenſtand bald mit aller Umſicht zur Ausführung kommen!

Man dürfte ſich aber bei Anlegung ſolcher Magazine nicht geradezu an die Zeichnung des Grafen von Laſteyrie halten, weil nach unſerm Dafürhalten die von demſelben vorgeſchlagene Art nicht hinlänglich gegen die Feuchtigkeit der Erde ſchützt. Ein ſchmaler Gang zwiſchen den Getreide-Behältern und der Erde ſcheint uns unumgänglich nöthig, und eben ſo eine Bedachung über das Ganze. Hinter der Mauer, die ſich unmittelbar an das Erdreich ſchließt, iſt es ſehr gut, zwiſchen ihr und dem Erdreich eine Sandſchicht anzubringen. Wir maßen uns indeſſen nicht an, in dieſer Sache zurechtweiſend aufzutreten, ſondern überlaſſen deren Beurtheilung und Berichtigung lediglich erfahrenen Sachkennern. Nur dadurch, daß der Gegenſtand von verſchiedenen Seiten beleuchtet wird, erhält das Ganze die erforderliche Klarheit. Wir geben in dieſer Hinſicht hier vorläufig eine Zeichnung, weniger als Anhaltspunkt, ſondern als nähere Erklärung unſerer Anſichten.



Sollte es zur Förderung dieſer Sache nicht gut ſeyn, wenn der Staat einige Prämien für die Errichtung unterirdiſcher Getreide-Magazine ausſetzte? Gewiß würde dieſe Aufgabe, ihrer Wichtigkeit wegen, bald von Privaten gelöſt werden.

Wir halten uns verpflichtet, hier schließlich im Auszuge noch Das zu geben, was Lasteyrie über den Gebrauch der Gruben in seiner interessanten Schrift mitgetheilt hat. Sobald man eine Grube gehörig eingerichtet und sie gegen Wasser und Feuchtigkeit möglichst gesichert haben wird, kann sie mit Getreide angefüllt werden. Dieses wird sich darin viele Jahre in einem guten Zustande erhalten, vorausgesetzt, daß es vorher gut ausgetrocknet war. In den mittäglichen Gegenden kann man unmittelbar nach der Erndte das Getreide in die Grube schütten, wenn man es zwei oder drei Tage vorher den Sonnenstralen aussetzt. Wo die Luft nicht so trocken ist, muß man länger warten, und es auf luftigen Söllern halten. War die Erndtezeit naß, wird man es in den Söllern mehrmal umstechen, oder es im Backofen, oder in einer Korndarre behandeln müssen. Dieses letzte Mittel muß zu jedem großen Magazine der Gutsbesitzer und der Handelsleute angewendet werden, so oft die Beschaffenheit des Getreides, oder der Atmosphäre es erfordern wird. Es ist zu bemerken, daß, wenn Feuchtigkeit wirklich in eine Grube eindringen sollte, so würde das Getreide bloß einige Zoll tief davon leiden; das übrige behält seine gute Qualität; — ein Umstand, der gegen mögliche Nachtheile beruhigen kann. Uebrigens, wenn man die Wirkungen der Feuchtigkeit befürchten sollte, so wird es rathsam seyn, um die Wände eine drei bis vier Finger dicke Schichte Stroh zu legen, eine Maßregel, die nicht unterbleiben muß, wenn die Grube neu ist. Wäre das in die Grube zu schüttende Getreide nicht in gutem Zustande, und befürchtete man eine Fermentation, so ließe sich dem Uebel dadurch zuvorkommen, daß man die Grube mit kohlensaurem Gas anfüllte, ehe man die Früchte hinein brächte. Man wird also in der Grube gegen die Mitte derselben Kohlen in einer Kohlenpfanne anzünden, und diese Operation so lange wiederholen, bis das Verbrennen nicht mehr vor sich geht. Alsdann kann man die Grube bis an den Hals mit Getreide füllen, und wiederum Kohlen in der halsförmigen Oeffnung anzünden. Das Gas wird sich nach unten senken, und die atmosphärische Luft, die zwischen den Körnern seyn könnte, hinaus treiben. Dieses Mittel würde zugleich gegen die Insecten schützen, wenn diese zu befürchten wären. Nach diesem Verfahren wird man in den Hals der Grube auf das Getreide eine 4 bis 5 Finger dicke Strohschichte zusammenpressen, über welche man einen hölzernen Deckel legen kann, der wiederum mit Stroh zu bedecken ist. Die Grube verschließt man nun mit dem Steine, der ihr zum Deckel dient, und den man mit Mörtel einsetzt. Sollte man besorgen, daß das Getreide nicht trocken genug in die Grube geschüttet worden, so darf man nur den innern Theil des Halses mit ungelöschtem Kalke füllen, nachdem man eine dünne Leinwand, oder ein Weidengeflecht so gelegt hat, um die Vermischung des Kalkes mit dem Getreide zu verhindern. Ueber den Kalk wird alsdann Stroh gethan. Dieser Kalk wird aus dem Innern die Feuchtigkeit an sich ziehen, und man kann ihn durch frischen ersetzen, wenn er zerfallen seyn wird; auf diese Art wird man sich vor dem einzigen Uebel schützen, das man zu befürchten hat. Wenn eine Grube zum erstenmale gefüllt worden ist, und man nicht weiß, ob sie auch trocken genug ist, kann man solches erfahren, wenn man einen kleinen blechernen zugespitzten, 2 bis 2½ Zoll langen und an einer Stange befestigten Cylinder bis auf den Boden, oder längs der Wände der Grube herunter läßt. Den Deckel, an welchem eine Schnur befestigt ist, zieht man vermittelst dieser Schnur von der Büchse ab, die sich nun mit Getreide füllt; und an demselben erkennt man die Beschaffenheit des übrigen.

9. Einige Bemerkungen über die Hundt'sche Bau-Methode.

(Schreiben von dem königl. Preuß. Landrath und Director der Neumärk'schen Ritterschaft, Herrn v. Knobelsdorf, an die Deputation.)

Die im vorjährigen ersten Stücke Ihres schätzbaren Monatsblattes enthaltene Anfrage, die Hundt'sche Bau-Methode betreffend, veranlaßt mich um so mehr, Ihnen dieserhalb etwas mitzutheilen, da es scheint, daß dieser für die Landwirthschaft so wichtige Gegenstand noch nicht die Aufmerksamkeit des Publicums in dem Grade auf sich gezogen hat, in welchem er sie verdient. Vielleicht war es Ihren preiswürdigen, nicht für Ihr Vaterland ausschließlich berechneten Bemühungen vorbehalten, diesen Zweck zu erreichen, und ich glaube Ihnen keinen bessern Beweis von der hohen Achtung, welche diesen Bemühungen auch im Auslande

gezollt wird, geben zu können, als indem ich Ihnen zum beliebigen öffentlichen Gebrauche mein eigenes Beispiel und meine selbst gemachte Erfahrung als Beglaubigung einer nützlichen Erfindung hierdurch übergebe.

Im Jahre 1805 vernahm ich, daß der Amtmann Hundt zu Zarchelin in Mecklenburg-Schwerin eine zweckmäßig scheinende Methode erfunden habe, dauerhafte Wände von Lehm zu errichten, welche sich von dem bekannten Pisé-Bau wesentlich und vortheilhaft unterscheide. Meine diesfälligen Anfragen wurden von Hrn. Hundt sehr befriedigend beantwortet und mit dringenden Bitten begleitet, seine gewiß gute Erfindung auf einen andern Punkt zu verpflanzen, da sie in seiner Gegend dem Vorurtheile und dem Neide der Maurer und Zimmerleute, deren Erwerb sie zu schmälern drohe, gewiß unterliegen würde. Dies bestimmte mich, sofort einen Sachverständigen nach Zarchelin zu senden, um die Manipulation zu erlernen, und in demselben Jahre ließ ich bereits auf einem meiner Güter ein großes Gebäude, einen Schafstall, nach dieser Methode erbauen. Der erste Versuch gelang so vollständig, daß meine Erwartung noch übertroffen ward. Es würde zu weitläufig seyn, hier eine Beschreibung dieser Bau-Methode folgen zu lassen, da Ihnen die Eigenthümlichkeiten derselben wahrscheinlich bekannt sind; auch ist dieselbe in einer besondern von Hrn. Professor Karsten in Rostock herausgegebenen Schrift umständlich beschrieben worden. Ich darf jedoch nicht unbemerkt lassen, daß ich nach der Vollendung des ersten Gebäudes eine Abweichung von dem Verfahren des Erfinders gemacht habe, deren Nützlichkeit sich bei jeder Wiederholung bewährt hat. Nach Hrn. Hundt's Anweisung werden die Ecken der Gebäude, so wie jede Oeffnung der Wand zu Fenstern, u. s. w. durch Einsetzung von Mauersteinen gebildet. Dies mindert nicht bloß einen der wesentlichsten Vorzüge dieser Bauart, die Wohlfeilheit, sondern auch sogar ihre Haltbarkeit. Bekanntlich trennt sich der Mauerstein vom Lehm, und das dagegen angewandte Mittel des Hrn. Hundt, die Verbindung durch Holzspäne, — nach der Analogie der dieser Bau-Methode zur Grundlage dienenden Erfahrung, daß das Holz in Lehm hermetisch verschlossen nicht verwest, also als Verbindungs-Mittel dient, — beugt den in der Mauer an den Steinen entstehenden Rissen oder Spalten nicht vor. Auch ohne Mauersteine behalten die Mauern gleiche Festigkeit, wie die Wände der ersten Gebäude, welche ich genau nach der Vorschrift mit Ecken von Mauersteinen verfertigen ließ. Die Ecken der Mauern bilden sich von selbst bei der Anfertigung, wenn zwei Bretter im rechten Winkel aufgestellt, und in solche der Lehm eingepreßt wird. Nach vollbrachter Errichtung der Mauer und deren vollständigen Austrocknung werden die Bretter weggenommen, und die Ecke stellt sich so fest und scharf dar, als ob sie aus Werkstücken gehauen wäre. Zu Oeffnungen in der Mauer, um Thore, Fenster und Thüren anzulegen, bedarf es aber nur der Einsetzung der hölzernen Zargen in die Lehm-Mauer. Aus den oben angeführten Gründen ist das Verblenden der Lehm-Mauer durch Mauersteine noch dringender abzurathen.

Durch jeden neuen Versuch immer mehr von der Vortrefflichkeit dieser Bauart überzeugt, habe ich in den seitdem abgewichenen Jahren, auf meinen in der Neumark Brandenburg belegenen 5 Gütern nicht weniger als 18 solcher zum Theil sehr großen Gebäude errichten lassen, und glaube dieser schätzbaren Erfindung allein die Möglichkeit verdanken zu müssen, ein in den verhängnißvollsten Tagen der Kriegsjahre ganz abgebranntes großes Gehöfte, schnell wieder errichten zu können.

Der Dauerhaftigkeit der nach dieser Methode erbauten Gebäude darf man, da das Erste, welches nunmehr 17 Jahre steht und noch nicht die mindeste Spur einer Hinfälligkeit zeigt, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit nicht absprechen. Die Nützlichkeit und Wohlfeilheit aber ist so außer Zweifel, daß Niemand versagen wird, dieserhalb Zeugniß abzulegen, der ein solches Gebäude mit eigenen Augen gesehen hat. Wohlfeil muß ein Gebäude seyn, wo das Materiale auf dem Bauplatz gefunden, und die Arbeit nicht durch theure Handwerker, sondern durch den Landmann selbst verrichtet wird; denn jeder Taglöhner kann eine solche Mauer errichten, bei deren Aufbau ihm buchstäblich die Schwalbe beim Bau ihres Nestes zum Lehrmeister dient. Nützlich und dauerhaft muß ein Gebäude seyn, dessen dicke Mauern der Wind nicht umreißt, das Feuer nicht zerstört, und die im Sommer einen kühlen, und im Winter einen warmen Aufenthalt gewähren, da bekanntlich, mit Stroh vermengter, hart getrockneter Lehm, der schwächste Wärmeleiter ist. Schön endlich — um den bekannten drei Geboten der

Baukunst zu genügen? — kann ein solches Gebäude werden, wenn der Erbauer das Zierliche mit dem Wohlfeilen zu paaren versteht. Ist denn nicht das anzuwendende Material dieselbe weiche, jede Form annehmende Masse, deren sich die plastische Kunst zu ihren Modellen bedient, und ist nicht Schönheit eben so vereinbar mit dem Ideale eines ländlichen Gebäudes als mit den Denkmälern der Baukunst?

Nicht unbekannt darf es bleiben, daß die Anwendung der Hundt'schen Bau-Methode keineswegs bloß auf neue Bauten beschränkt ist. Auch diejenigen aus Holz und Fachwerk gebauten Gebäude, deren Schwellen und Säulen schadhaft, deren Dach und Gebälke aber noch im guten Zustande sind, können auf das zweckmäßigste mit solchen Wänden versehen und auf diese Weise mit geringen Kosten noch für eine Reihe von Jahren nutzbar gemacht werden. Nicht minder anwendbar ist die Hundt'sche Bau-Methode zu Errichtung von Garten- und Hofmauern, in welchem Falle die Wände nicht über einen Fuß stark zu seyn brauchen. Mehrere hundert Ellen solcher Hof- und Gartenmauern habe ich errichten und sie mit besonders dazu verfertigten halbcirculförmigen Mauersteinen decken lassen. Eine solche Einschließung ist nächst einer massiven Mauer gewiß die dauerhafteste, ohne allen Zweifel aber dauerhafter und wohlfeiler als jede von Holz anzulegende.

Ich schließe diese Mittheilung mit der Erklärung, daß ich die Hundt'sche Bau-Methode für eine der wichtigsten Erfindungen erkenne, die in neuern Zeiten zur Förderung des ersten und wohlthätigsten aller Gewerbe, der Landwirthschaft, gemacht worden sind.

Dresden, am 12. Januar 1822.

v. Knobelsdorf.

Anfragen und Antworten.

10. Dachbedeckungen für Landgebäude.

Von allen Theilen eines Gebäudes verdient gewiß das Dach eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Möchte doch Jemand, der Kenntnisse und Muße besitzt, sich damit befassen, alle in kältern Climaten bekannten Bedachungsarten und Dachmaterialien kurz zu beschreiben und sie in Hinsicht auf Dauer, Sicherheit und Kosten zu vergleichen; und möchte bald ein Dachmaterial für Landgebäude entdeckt werden, das allen billigen Forderungen entspricht!

Schon von einiger Zeit haben mehrere Journale und auch das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins auf eine neue Dachbedeckung, erfunden von einem Bürger zu Pas de Calais in Frankreich, aufmerksam gemacht, welche aus einer sich überall im Ueberfluß findenden Pflanze bestehen soll, wovon Geflechte gemacht werden, die in Hinsicht auf Leichtigkeit, Dauerhaftigkeit, Wohlfeilheit und selbst Unverbrennlichkeit die strengsten Forderungen erfüllen. Kennt Niemand in Baiern die fragliche Pflanze? Es ist sehr zu wünschen, daß das Material sowohl, als die Constructionsmethode bald bekannt gemacht werden.

Von dem Güter-Präfecten Adam Landgraf in Ungarn ist schon früher eine getreue „Beschreibung des Habaner Strohdaches" erschienen, von welcher Schrift der Graf von Bolza, der auf seiner Herrschaft zu Karnabrunn mehrere Wirthschaftsgebäude auf diese Weise eindecken ließ, im Jahre 1801 zu Wien eine zweite Auflage veranstaltete. Finden sich irgendwo in Baiern feuersichere Strohdächer nach Habaner Art? Und sind wohl die im Landgerichte Neumarkt (Regenkreis) üblichen sogenannten Erddächer, aus gespaltenen Baumstangen, Lehm und Stroh gebildet, den Habaner Strohdächern an Güte gleich?

Correspondenz und Miscellen.

11. Kurhessen. Für die Leitung des Hofbauwesens besteht nun zu Kassel eine besondere Hof-Baudirection, an deren Spitze sich der Ober-Hofbaumeister befindet. Das gesammte Staats- und Domanial-Landbauwesen ist seit dem Anfang dieses Jahres einer zum Ministerium des Innern ressortirenden Ober-Baudirection, wovon der hochverdiente und viel erfahrene Architekt Jussow Vorstand ist, untergeordnet. Diese Ober-Baudirection besteht, nebst dem Ober-Baudirector, aus fünf Ober-Bauräthen, unter welchen einer für die Landbauten, einer für den Straßen- und Brückenbau und einer für den Wasserbau vorzugsweise, jedoch nicht ausschließlich, auch einer für das Rechnungswesen u. dgl. bestimmt ist, dann einem Secretär, einem Rechnungsführer, einem Repositar, einem Probator, mehreren Bau-Accessisten, dem erforderlichen Expedienten und einem Pedell. — Diese Behörde hat: a) die höhere Aufsicht über das Landbauwesen; b) die obere Leitung des Baues und der Unterhaltung

der Landstraßen und Brücken, so wie die obere Aufsicht auf die bloßen Landwege; c) die obere Leitung des Ufer- und andern Wasserbaues, so weit solcher eine Staats- oder Communal-Angelegenheit ist. Als berathende und aufsehende Central-Stelle soll die Ober-Baudirection sämmtlichen Ministerien in allen technischen Bau-Angelegenheiten zur Hülfe seyn, insbesondere aber 1) die jährlichen Grund-Etats für den Straßen- und Wasserbau bearbeiten und dem Ministerium des Innern vorlegen, so wie über deren Ausführung nach erfolgter allerhöchsten Genehmigung halten; 2) die, den Domanial- und andern Staatsbau betreffenden Theile der Kammer-Grund-Etats prüfen und begutachten, auch sonst alle von ihr durch die Central- oder oberen Provinzial-Behörden begehrten Bauplane entwerfen, oder die Bauplane der Baumeister begutachten, die Bauten in den geeigneten Fällen revidiren lassen, und die Bau-Rechnungen ermäßigen; 3) die Bewerber um Stellen im Baufache prüfen, über die Bau-Unterrichts-Anstalten Aufsicht führen, Vorschläge zur Besetzung der höheren Stellen im Bauwesen thun, oder die Anstellung, so weit sie ihr überlassen ist, selbst vornehmen; und 4) die Disciplin über das ganze Baupersonal ausüben. — In Ansehung des Straßen- und Wasserbaues ist die Ober-Baudirection zugleich verwaltende Behörde; jedoch sollen so lange, bis das Straßen- und Wasserbauwesen für die sämmtlichen Kurhessischen Lande in die nöthige Gleichförmigkeit gebracht seyn wird, die für einzelne Landestheile bestehenden Deputationen oder Commissionen und Inspectionen einstweilen fortdauern. Die obere Aufsicht über das Ganze aber hat die Ober-Baudirection, welche zu dem Ende durch die betreffenden Mitglieder alle einzelnen Theile jährlich einmal bereisen und darüber sich einen umfassenden Bericht, mit Vorlegung des Protocolls, erstatten läßt. — Die Landbaumeister, die Straßen- und Brücken-Ingenieurs, die Wasserbaumeister, so wie die Rechnungsführer der besondern Bau-Cassen haben für sich und ihr Unterpersonal ihre Dienstvorschriften von der Ober-Baudirection oder der betreffenden Deputation, so wie in den geeigneten Fällen des Domanial-Baues von der obern Finanz-Behörde, zu empfangen. — Die Leitung des polizeilichen Bauwesens geschieht von den Provinzial-Regierungen und den Kreisräthen, in gehöriger Benehmung mit der Ober-Baudirection, oder deren Deputation, und mit Benutzung der untergeordneten Baubehörden. — Die Landbaumeister sind in ihrer Eigenschaft als Domanial-Baumeister verbunden, alle zu ihrem Fache gehörenden Aufträge der Provinzial-Finanzkammern zu vollziehen. — Dem landwirthschaftlichen Verein ist für seinen leitenden Ausschuß ein Ober-Baurath als Mitglied beigegeben, und eben so ist bei dem polytechnischen Verein ein Ober-Baurath Mitdirigent.

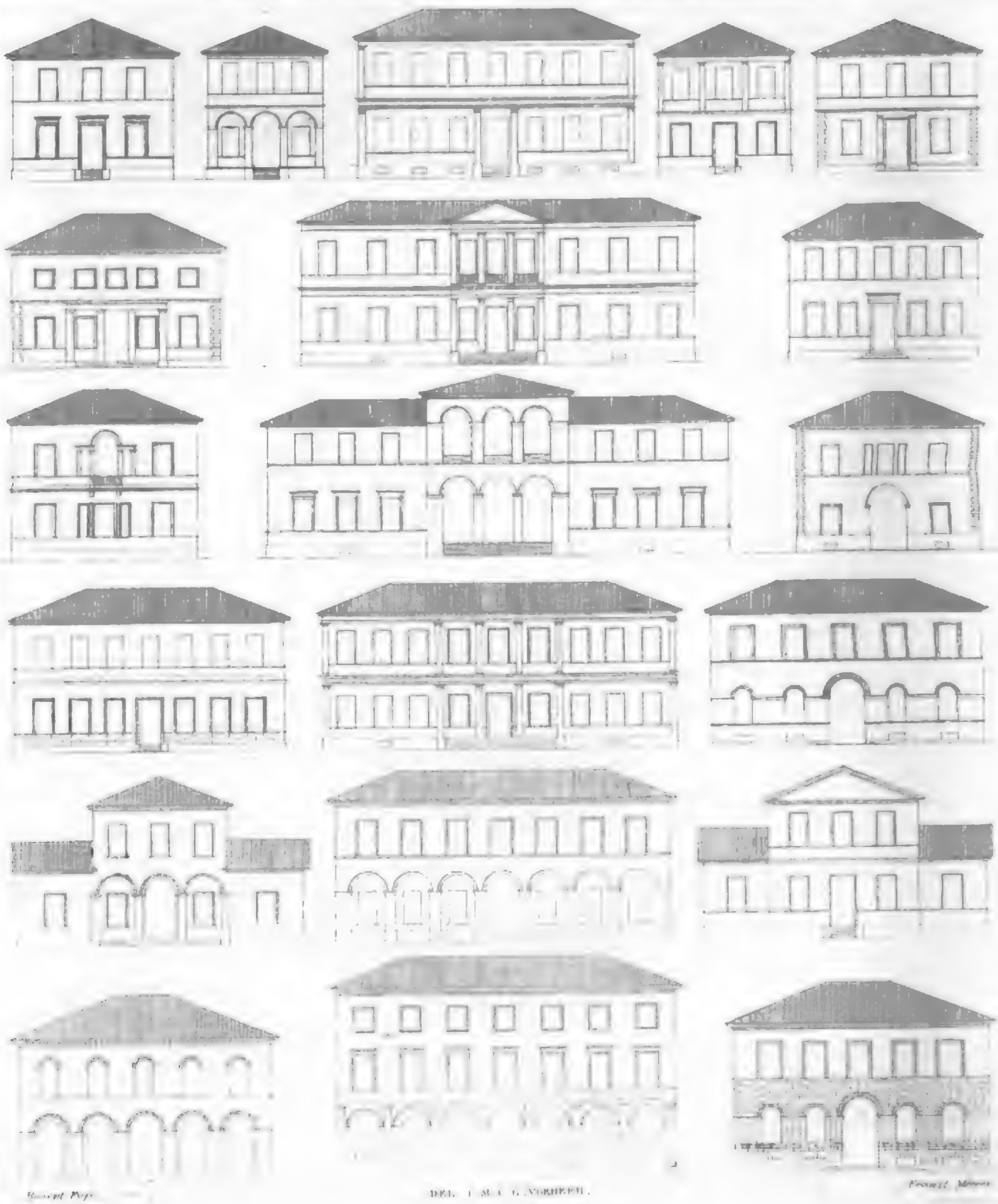
Mit Recht wird der neuen Staatsverwaltung Kurhessens im Allgemeinen Lob gespendet; aber besonderer Beifall gebührt der Organisation des Bauwesens. Möge sie, wie bereits im Centrum, auch im Aeußern bald in's Leben treten! Wenn dieser wichtige Staats-Gegenstand von Männern besorgt wird, die, im strengsten Sinne des Wortes Architekten sind, artistisch sowohl als scientifisch gebildet, nicht allein Theoretiker, sondern hauptsächlich Practiker, die weder Nepotismus noch Kastengeist, weder Anciennetät noch Versorgungs-Ansprüche, sondern geprüfte Tüchtigkeit, Talent und Intelligenz allein zum Amte führten, so wird dadurch nicht nur in ökonomischer Hinsicht großer Vortheil für den Staat erzielt werden, sondern die Kunst selbst, die so vielfach in das Leben greift, wird eine höhere Stufe ersteigen, Gutes und Schönes verbreiten und wesentlich dazu beitragen, den Ruhm des Staates zu mehren. Auch die Landesverschönerung, besonders die bessere Gestaltung der Dörfer und Markungen, welche Sache zuerst von Fulda aus — nun zu Kurhessen gehörig — durch den vormaligen Oranischen Baumeister Vorherr öffentlich angeregt worden ist, dürfte in diesem Staate, der so viel Sinn für Besseres im Baufache an den Tag legt, besondere Pflege erhalten. Heil und Ruhm der Regierung, welche in dieser Hinsicht mit einem trefflichen Beispiel vorleuchtet!

---

12. Braunschweig. Das Denkmal, welches dahier für die beiden verewigten Herzoge von Braunschweig errichtet wird und aus einem colossalen eisernen Obelisk, mit zweckmäßigen Inschriften, besteht, sieht seiner Vollendung entgegen. Das zu demselben führende Thor schmücken zwei Löwen aus gegossenem Eisen. Die ganze Umgebung ist höchst heiter und verbindet sich freundlich mit den öffentlichen Gärten und Promenaden, welche um die Stadt angelegt sind.

Digitized by Google

ANSICHTEN VON STADT UND LANDHÆUSERN.



Digitized by Google

Zweiter Jahrgang. Nr. 3. München, März 1822.

Monatsblatt für Verbeſſerung des Landbauweſens

und

für zweckmäßige Verſchönerung des baieriſchen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinſchaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthſchaft und Polytechnik in Baiern.

Gedanken über Muſterplane zu öffentlichen und Privatgebäuden, mit einer Zeichnung. — Ueber den Lehmbau im Altenburgiſchen. — Ueber Feimen oder Schober. — Correſpondenz und Miſcellen. (Rußland. Preußen.)

Berichte und Aufſätze.

13. Gedanken über Muſterplane zu öffentlichen und Privatgebäuden.

(Mit einer Zeichnung.)

Die früher geäußerte Abſicht der verehrlichen Bau-Deputation, Muſterplane unter die Bauhandwerker zu vertheilen, dann die Nachricht, daß Rußlands Regierung ſchon vor mehreren Jahren eine zahlreiche Sammlung von Anſichten verſchiedener Gebäude zur Nachachtung für Bauende herausgegeben habe, veranlaßt den Unterzeichneten, einige ſeiner Gedanken über dieſe Sache durch das vielgeleſene Monatsblatt zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Durch gute Muſterplane, oder auch nur Anſichten von allerlei Gebäuden, kann allerdings viel zur Verbeſſerung des Bauweſens in einem Staate geſchehen; aber ſie ſollten weder unter öffentlicher Autorität erſcheinen, noch von Behörden zur Nachachtung empfohlen werden, und dieſes wohl um ſo weniger, wenn die Muſter bloß von einem Einzelnen verfaßt worden ſind. Gibt ein Architekt für ſich einige Hefte von Grundriſſen, Façaden und Profilen heraus, ſo benutzt ſolche ein Jeder nach Gutfinden, und dem Autor wird, je nachdem ſeine Schöpfung ausgefallen iſt, Lob oder Zurechtweiſung zu Theil. Aber ein ganz anderes Verhältniß tritt ein, wenn eine Regierung Muſterplane für öffentliche und Privatgebäude entwerfen und zur Grundlage für die Bauunternehmungen an Bauhandwerker ꝛc. vertheilen läßt.

Die Abſicht ſolcher Maßregeln kann wohl unmöglich ſeyn, alle Gebäude einer Art, z. B. alle Kirchen, Rathhäuſer, Spitäler, Frohnfeſten, Pfarr- und Schulhäuſer, alle Bürgerhäuſer in Städten, alle Wohnungen, Scheunen, Stallungen ꝛc. auf dem Lande nach gleichen Anordnungen, Eintheilungen im Innern, und nach gleichen Formen im Aeußern, ſelbſt mit Beobachtung einiger Abſtufungen hergeſtellt zu wiſſen; ſondern ſie ſollen bloß dazu dienen, Ideen zu wecken und einen gegebenen Raum möglichſt vortheilhaft zu benutzen, um für das aufzuwendende Capital das zweckmäßigſte Gebäude herzuſtellen, um bewährte Bau-Conſtructionen zu verbreiten, paſſende und gefällige Formen einzuführen und Mißgriffe aller Art zu entfernen. Mehrere Architekten in Vereinigung können in dieſer Hinſicht viel Gutes ſtiften.

Die geſammten Theile der Baukunſt ſind freilich ſo miteinander verwandt, daß ein Architekt ſie wohl alle zureichend kennen kann; aber nichts deſto weniger zeigt die tägliche Erfahrung auf dem Grund der menſchlichen Kräfte und ihrer Gränze, daß Einzelne immer nur in gewiſſen Fächern ſich vorzügliche Stärke erwerben. Der Baumeiſter, welcher ſo tief in die Kunſt der Alten eindringt, daß er aus einigen Trümmern eines griechiſchen Tempels mit Glück ſeine ganze vormalige Geſtalt uns wieder darſtellt, iſt oft eben ſo unglücklich in dem Entwurfe der Eintheilung eines Wohngebäudes. Der Architekt für die Paläſte der Großen ſtellt dem Bürger ein theures aber oft ſehr unbrauchbares Haus her, oder bauet elegante Stallungen, worin das Vieh nicht Raum hat, um von der Tagesarbeit auszuruhen. Dieſer entwirft Plane, den meiſten Forderungen im Allgemeinen zwar entſprechend, aber das hiernach aufgeführte Gebäude hat rauchende Kamine, übel riechende Abtritte und noch viele andere Unbequemlichkeiten, die ein erfahrener Baumeiſter

dem Plane gleich abgesehen, oder bei dessen eigenem Entwurfe vermieden hätte.

Ist es daher von wesentlichem Bedürfniß und Nutzen, durch Musterrisse das Bessere zu verbreiten, so ist es eben so klar, daß solche nicht das Werk eines Einzelnen seyn können, ohne des zuverlässigen aber auch sehr beklagenswerthen Erfolges, daß damit eine Menge Einseitigkeiten hervorgehen, die dann besonders schädlich werden, wenn sie eine gewisse gesetzliche Autorität schützt.

Man nehme die architektonischen Werke der berühmtesten Männer zur Hand, und untersuche sie nur mit einiger Aufmerksamkeit, wie viel des Unbrauchbaren, wie manche Mißgriffe findet man nicht neben dem Trefflichsten, selbst dann, wenn der Verfasser sich nur über eine oder die andere Art von Gebäuden verbreitete. — Was läßt sich aber erwarten, wenn ein Kopf, in zu großem Selbstvertrauen auf sein Talent, es übernimmt, für alle und jede Bedürfnisse und Anforderungen Muster zu liefern; wenn er endlich gar noch von der Manie geplagt wäre, in Allem Original seyn zu wollen — und um diesen für Viele unglücklichen Ruhm zu erwerben es verschmähte, dem wahrhaft Guten Anderer Gerechtigkeit und Aufnahme angedeihen zu lassen?

Es gehört mit zu den Erscheinungen der Zeit, daß dermal viele Gegenstände näher untersucht, und wissenschaftlich beleuchtet, der Gesellschaft zur Anwendung übergeben werden, die sonst sich selbst überlassen, Jahrhunderte auf der alten Stufe blieben; allein gerade hierdurch hat sich eine Masse von Kenntnissen gebildet und verbreitet, daß es jetzt mehr als ehedem einem Kopfe unmöglich wird, Das alles zu leisten, was wir bei dem jetzigen Grade von Ausbildung der Künste zu fordern berechtiget sind. Das wahre Talent tritt daher schüchtern bei Anträgen zurück, an welche sich unbegränzte Ruhmsucht und verblendende Eigenliebe hinzudrängt, vertrauend auf eine Unverletzlichkeit, welche der Nebeldunst hoher Aemter und schützender Gönner so oft zum Nachtheil der guten Sache leiht.

Sollen demnach Musterplane wahrhaft Gutes stiften, so darf ihre Auswahl nicht einseitig geschehen, am wenigsten aber möchten sie dem Zwecke entsprechen, wenn irgend ein Individuum ihre Schöpfung als eine neue Leiter betrachtet, um über alle andere Kunstgenossen hoch empor zu steigen.

Wenn Musterplane wirkliche Vorbilder des Bessern seyn sollen, so müssen sie mehrfacher Prüfung ausgestellt werden. Diese Prüfungen dürfen aber weder dem Ansehen einer Person geheuchelt, noch von demselben geboten werden können.

Die Sache ist von großer Wichtigkeit, und es dürfte wohl am rathsamsten seyn, zuerst über ein solches Kunstwerk von vielen unpartheiischen Sachkundigen die Urtheile zu erholen, als Materialien alles Gute des In- und Auslandes zu benutzen und erst dann ihm die gehörige Kraft beizulegen, wenn alles Das daran verbessert worden ist, was mit Grund gerügt wurde.

Der Unterzeichnete wünscht, daß die zum Segen des Vaterlandes wirkende Baudeputation nach und nach Muster von allerlei Gebäuden, und Darstellungen des Schönen und Nachahmungswürdigen, was geschickte Baumeister in verschiedenen Ländern ausgeführt haben, durch das Monatsblatt mittheile, und daß sie hierzu von allen Architekten des Reiches kräftigst unterstützt werde. — Ein Freund der guten Sache.

Um dem oben ausgedrückten Wunsch einigermaßen zu entsprechen, geben wir hier vorläufig ein lithographirtes Blatt mit Ansichten von Stadt- und Landhäusern, nach französischen und italienischen Mustern, und überlassen alles Weitere in dieser Sache lediglich dem Urtheil eines unbefangenen Publicums.

---

14. Ueber den Lehmbau im Altenburgischen.

Die Gebäude, welche in den Dorfschaften der Umgegend Altenburgs von Lehm auf trockenem Boden, mit einem zwei Fuß hohen Steingrund versehen, aufgeführt sind, stehen zum Theil schon über 200 Jahre und werden sich, dem Ansehen nach, noch eben so lange halten. Lehmwände schützen mehr als Steinmauern gegen den Frost — und werden, nach aller Erfahrung, mit Vorzug zu Speichern für Aufbewahrung der Erdgewächse und Baumfrüchte benutzt. Feuersbrünste zerstören die Lehmmauern nicht, sondern machen selbige fester, als sie vorher waren, so, daß man desto vertrauungsvoller das neue Gebäude wieder darauf gründen kann. Bei dem Baue neuer Lehmmauern, wenn solche dauerhaft werden sollen, ist hauptsächlich Folgendes zu beobachten: der Lehm muß dermaßen durchknetet und in einen aufgelösten Zustand gebracht wer-

den, daß er einem Muß oder Brei ähnlich wird. Der so zubereitete Lehmhaufen ist dann mit Stroh einzuschütteln und einzutreten, und zwar dergestalt, daß die Strohhalme immer einzeln fallen und nicht büschelweise vertreten werden. Je vorsichtiger und gleichförmiger das Stroh vertheilt und eingetreten wird, desto dauerhafter werden die Mauern. Roggenstroh ist das beßte. Es muß aber trocken erwachsen seyn und sich durch Festigkeit und gelbe Farbe auszeichnen, wenn es vollkommen entsprechen soll. Kornstroh aus nassen Jahren ist mürbe. Wenn man dauerhaft bauen will, so wende man solches nicht an, sondern bediene sich lieber, wenn man den Bau nicht verschieben kann, eines gelben festen Haferstrohes.

Eine nothwendige Erforderniß zur Haltbarkeit der Lehmmauern ist: daß der Arbeiter, welcher die Mauer setzt, mit seiner Gabel voll Lehm recht festschlägt. Je fester der Lehm von der Gabel auf die Mauer geschlagen wird, desto fester und dauerhafter werden die Mauern. Man kann auch mit Lehm wölben, wie solches die Backöfen und mehrere gewölbte Thor-Einfahrten in hiesiger Gegend beweisen. Nur ist hiebei zu bemerken, daß die Mauern bei Wölbungen nicht unter drei Fuß und bei ordinären Mauern nicht unter zwei Fuß stark angelegt werden dürfen. Je stärker die Mauer, desto länger die Dauer! Zur Dauer einer Lehmmauer trägt von Außen noch besonders bei, wenn sie durch Bedachungen mit großen Ausladungen oder im Stockwerk durch vorragende Balken für den Anfall des Regens geschützt werden. Man gibt in hiesiger Gegend den Lehmmauern von Außen einen Ueberzug mit einer Mischung von Kalk, Lehm und einigen andern Zuthaten, und erlangt dadurch nicht nur das Ansehen einer Steinwand, sondern man schützt solche zugleich vor dem Angriff der Witterung. — Außer der Anwendung der Lehmmauern zu ökonomischen Gebäuden auf dem Lande werden solche zu Umschließung der Gärten und Gehöfte bei den hiesigen Bauerngütern besonders und fast allgemein angewendet. Zu ihrer Bedachung werden $\frac{3}{4}$ Fuß dicke Strohschabe horizontal quer über die Mauer, mit einiger Ausladung auf jeder Seite, gelegt und dann dieses Stroh dachähnlich mit Erde oder Rasen überdeckt.

So wie fast bei allen Gegenständen Vortheile und Nachtheile miteinander wechseln und oft eines das andere überwiegt, so sind auch hier einige Nachtheile bei dem Lehmbau, auf die ich aufmerksam mache, zu beachten. 1. Mäuse und Ratten, welche in Lehmwänden leichter miniren können, als in Steinmauern, suchen ihren Aufenthalt gerne darin. 2. In den Kuh- und Schaf-Ställen schaden die daselbst aufgestellten Thiere durch Ablecken den Lehmwänden, wenn diese nicht mit Kalk überzogen sind. Dem ersten Uebel zu begegnen, dürfte es wohl gut seyn, wenn man dem Lehm eine Mischung beisetzte, welche dem genannten Ungeziefer zuwider wäre. Im zweiten Fall könnte vielleicht ein ähnliches Mittel, welches dem Schaf und Rindvieh zuwider wäre, dem Lehm und besonders dem Verputz beigemischt werden. In unsern Gegenden sichert man sich dadurch vollkommen, indem man die Wände in den Schafställen 4 Fuß hoch von der Erde an gerechnet und in den Rindviehställen an denjenigen Orten, wo das Thier mit der Zunge hinreichen kann, mit Brettern beschlägt. Uebrigens glaube ich, können beide obengenannte Uebel nur dann entstehen, wenn die Lehmmauern entweder gar nicht, oder schlecht mit Kalk getüncht sind, oder wenn diese keinen steinernen Fuß haben.

Bei Aufführung eines Gebäudes mit Lehmwänden darf endlich nicht vergessen werden, vom steinernen Fuß an, die nöthigen Säulen, worauf die Saumschwellen oder Mauerlatten ruhen, besonders an denjenigen Stellen, wo die Dachbinder (Dachstühle) zu stehen kommen, perpendiculär mitaufzustellen, oder zu dieser Absicht steinerne Pfeiler an genannten Plätzen zu errichten, damit sich das Dach oder Stockwerk nicht mit der Lehmmauer setze und man jederzeit die gesetzte Lehmwand, wenn solche hinlänglich ausgetrocknet ist, wieder gehörig ausfüllen kann. Die bei Ausführung ähnlicher ökonomischen Gebäude nöthigen Luftzüge sind, wie sich von selbst versteht, hier eben so, wie bei dem Stein- und Holzbau nach dem Bedürfniß anzulegen.

Sowohl in hiesiger Gegend als fast in ganz Sachsen, werden mit oben beschriebener Lehmmischung auch sogenannte Wellerdecken, Staakwände, Estrich-Uebergüsse auf den Böden und Ueberzüge des Holzes mittels Aufnagelung von Reisstäben verfertiget, und die Erfahrung hat überall entschieden, daß dergleichen Baue dem Feuer bei vorkommenden Fällen trefflich widerstehen. Noch manches Lehrreiche findet sich über

den Lehmbau hieſiger Gegend im vierten Abſchnitte der „Altenburgiſchen Landwirthſchaft, beſchrieben von Friedrich Schmalz, Leipzig 1820.“

Geinitz,
herzogl. Baumeiſter zu Altenburg.

15. Ueber Feimen oder Schober.

Der in Numer 8. des vorjährigen Monatsblattes geäußerte Wunſch, daß man ſich auch in Deutſchland der Feimen oder Schober zu Aufbewahrung des unausgedroſchenen Getreides, wie in England geſchieht, bedienen möge, veranlaßt den Unterzeichneten, welcher ſich zu vier verſchiedenen Malen längere Zeit in England aufgehalten hat, zu folgender Mittheilung. Die dortige unbeſtändige Witterung macht es nöthig, das Getreide in einem minder trockenen Zuſtande einzufahren, als es in den meiſten Gegenden Deutſchlands geſchehen kann. Wird nun ſolches in Schobern dem Luftzuge ausgeſetzt, ſo trocknet es beſſer als in Scheunen aus. Die Errichtung der Getreide-Schober iſt aber ein ſehr beſchwerliches Geſchäft, welches eine beſondere Geſchicklichkeit erfordert. Nicht nur müſſen die Garben viel gleichförmiger und kleiner gebunden werden, als in Deutſchland gewöhnlich geſchieht, ſondern es ſind dieſelben auch mit großer Sorgfalt zu packen, um dem Schober die Form eines unten eingezogenen und oben abgeſtumpften Kegels zu geben. Die Eindeckung des Schobers erfordert eine beſondere Geſchicklichkeit und Sorgfalt. Es iſt alſo außer Zweifel, daß das Einbringen des Getreides in Schober koſtbarer iſt, als in Scheunen und daß demnach den Scheunen in Deutſchland der Vorzug gebührt. Indeſſen iſt die Verminderung ländlicher Gebäude, deren Erbauung und Erhaltung die Grund-Rente ſchmälert, ſehr wünſchenswerth. Der Unterzeichnete glaubt dieſes in Abſicht der Scheunen einigermaßen auf folgende Weiſe erreicht zu haben. Er hat nämlich Dreſchtennen in ſeinen Schafſtällen angelegt und führt in dieſelben das zur Winterſaat beſtimmte Getreide, welches er in der Zeit, in welcher die Schafe noch in Horden auf den Feldern übernachten können, ausdreſchen läßt. Noch wirkſamer zur Erſparung der Scheunen hat er gefunden, wenn hinter den vorhandenen Scheunen, vorausgeſetzt, daß ſolche zum Durchfahren ſind, unmittelbar an die Dreſchtenne ſtehen bleibende mit einem Dach verſehene Gerüſte zu Schobern angebracht werden, die in beliebiger Höhe und Größe ſeyn können, und wozu nur vier hölzerne Pfoſten nöthig ſind, welche das leichte viereckige Rohr- oder Strohdach tragen. Beim Einpacken des Getreides werden, in Entfernungen von zwei Fuß, Latten in die zu dem Ende in den Holzſäulen gemachten Einſchnitte eingelegt, gegen welche das Getreide feſt gepackt wird, wodurch ſich ein hoher, genau viereckiger Schober bildet, den das darüber befindliche Dach hinlänglich gegen Regen und Schnee ſichert. Iſt mehr Raum als Getreide vorhanden, ſo kann der Schober mit Stroh gefüllt werden. Das leer ſtehen bleibende Gerüſt hindert die Einfahrt in die Scheunen nicht. —

v. Knobelsdorf.

Correſpondenz und Miſcellen.

16. Rußland. In allen Städten des ruſſiſchen Reiches dürfen bekanntlich neue Häuſer nur mit geſchmackvollen Façaden erbaut werden. Mitau hat ſich in dieſer Hinſicht beſonders ausgezeichnet, indem daſelbſt ſeit wenigen Jahren über fünfzig neue, zum Theil prachtvolle Häuſer aufgeführt worden ſind. — Die Poſtſtraße von Riga nach Mitau, die ehemals durch Sand und Moraſt führte, iſt jetzt mit einem Koſten-Aufwande von 100,000 Rubeln auf einem Damm fortgeleitet, der auf einem Roſtwerke von Balken und Faſchinen ruht. — Alle durch ganz Rußland führende Straßen werden nun auf kaiſerlichen Befehl, mit doppelten Alleen zu beiden Seiten bepflanzt, ein großes Beiſpiel, das wohl von allen cultivirten Ländern nachgeahmt zu werden verdient.

17. Preußen. Im Regierungs-Bezirk Arnsberg werden in dieſem Jahre 10 ganz neue Kirchen, 13 neue Pfarr- und Vicarienhäuſer und 25 Schulhäuſer aufgeführt. Viele dergleichen Gebäude werden reparirt und beſſer eingerichtet. Lediglich durch den allgemein verbreiteten guten Geiſt ergibt ſich dieſes erfreuliche Reſultat. Die großen Anſtrengungen der Einwohner dieſes Regierungs-Bezirkes zur Verbeſſerung des religiöſen und ſittlichen Zuſtandes, dürften der Aufmerkſamkeit jedes Vaterlandsfreundes würdig ſeyn.

Erster Jahrgang. Nr. 4. München, April 1822.

Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens

und

für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Bemerkungen über die dermalige Beschaffenheit der Fluren in vielen Gegenden von Baiern und über die Verschönerung derselben im Allgemeinen. — Ausgaben auf Finanz-, Bauwesen in Baiern. — Reinlichkeit der Straßen und öffentlichen Plätze. — Correspondenz und Miscellen. (Preußen. Frankreich.)

Berichte und Aufsätze.

18. Bemerkungen über die dermalige Beschaffenheit der Fluren in vielen Gegenden von Baiern, und über die Verschönerung derselben im Allgemeinen.

Von Al. Ammann.

Das Nothwendige wird immer bald eingesehen und gethan, aber dann scheint genügsamer Unthätigkeit eine fernere Anstrengung, um weiter voran zu schreiten, überflüssig. Daher bleiben weitläufige Güterbesitzungen so wie viele Gewerbe von zu geringem Ertrage, und man spricht von Uebervölkerung, dringt auf Beschränkung von Ansiedlungen, wo eine größere Menschenzahl wahrhaft wohlthätig wäre. Die Behauptung, daß unter allen Gewerben jenes des Ackerbaues und der Landwirthschaft noch am wenigsten vorangeschritten sey, ist schon oft gesagt worden, und leider! nur zu gegründet, wie dies der Anblick der meisten Fluren unwidersprechlich zeigt. Die bewährtesten Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft und National-Oekonomie haben die Ursachen hiervon vielfältig auf das bündigste dargestellt, die verderblichen Folgen dieses Zustandes anschaulich gemacht und gründlich nachgewiesen, daß Freiheit des Eigenthums und der Cultur — die einzigen alles vermögenden Mittel sind, um die lichtvollen Einsichten vieler Landwirthe ins Leben zu bringen, durch ihr Beispiel andere zu ermuntern und tausende von kräftigen Händen in Bewegung zu sezen, um durch ihre Arbeit jedes Stück Land gehörig zu bebauen und möglichst fruchtbringend zu machen.

Wenn man unsere Fluren durchgehet, so findet man in einigen Gegenden mehr, in anderen minder: a) öde Plätze, für Cultur empfänglich, aber sich selbst überlassen; b) Sümpfe und Moräste, welche mit einiger, oft geringer Mühe in brauchbares Land umgewandelt werden könnten; c) Sandflächen, zu deren Bewässerung und Fruchtbarmachung das Erforderliche mit reichlich sich abzahlenden Kosten herzustellen wäre; d) schlecht bearbeitete Felder, versumpfte oder vertrocknete Wiesen, deren Erträgniß in ihrem dermaligen Zustande kaum die Mühe der Einfächsung lohnt; e) Waldflächen von großem Umfange, aber geringem Holzbestande; f) vielfach gekrümmte Wege, welche die meiste Zeit im Jahre hindurch nur mühsam zu befahren sind; widersinnig angelegte und schlecht unterhaltene Brücken und Stege; g) Brunnen und Wasserleitungen im verfallenen Zustande; Pfitzen, verschlammte Graben und Lacken in Dörfern und auf freiem Felde, welche die Luft verpesten; h) Gewässer, größere und kleine, die sich selbst überlassen, in zahllosen Krümmungen fließen, daher einen viel größeren Raum einnehmen und der Cultur entziehen, als es nothwendig ist; i) fruchtbare Thäler, die bei jedem Regenwetter, wegen Vernachlässigung geeigneter Vorsorge, den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, wodurch unter Menschen und Vieh Krankheiten häufig erzeugt werden und fast jährlich ein großer Theil der Ernte verdirbt; k) Güter-Arrondirungen, nach dem eigentlichen Sinne des Wortes, sieht man nur in wenigen Gegenden, vorzüglich aber im Ober-Donaukreise ausgeführt. Der größte Theil unserer Fluren stellt ein Gemenge von einzelnen kleinen Grundstücken dar, wodurch der Besitz zusammenhängender Flächen, wie solcher für die zweckmäßigste Cultur und vortheilhafteste Benutzung des Grundes

und Bodens nothwendig iſt, ſoviel wie ganz unmöglich wird; endlich l) findet man nirgends Einrichtungen, um die vielen Gewäſſer des Landes mit Vortheil zur Schiffahrt zu benutzen; denn ſelbſt da, wo einige Schiffahrt betrieben wird, hat dieſelbe mit Hinderniſſen aller Art zu kämpfen. Solche, dem Lande und vorzüglich dem größeren Flor der Landwirthſchaft ſehr nothwendigen, Einrichtungen könnten nichts deſtoweniger, in manchen Gegenden, leicht und mit gleichzeitiger Erzielung mehrfacher Vortheile, als Verhinderung der Ueberſchwemmungen, Austrocknung verſumpfter Bezirke, Bewäſſerung zu trockener Gründe, beſſere Leitung der Gewäſſer mit Gewinn an Flächeninhalt ꝛc. ausgeführt werden.

Freilich finden wir alle dieſe Mängel und Gebrechen in unſeren Fluren nirgends beiſammen. Eine Gegend, wo dieſes wäre, könnte auch von Barbaren nicht bewohnt werden. Allein genug iſt es, wenn ſich nur das eine oder andere zeigt, was leider! nicht ſo ſelten der Fall iſt. Dieſe Mängel und Gebrechen ſollen aber überall von unſeren Fluren verſchwinden, das Land ſoll verſchönert werden; es ſoll allenthalben unter den Bewohnern von Baiern jenes Beſtreben geweckt und verbreitet werden, wodurch nicht bloß einzelne Grundſtücke Verbeſſerung erhalten, was ohnehin jeder denkende Landwirth überall von jeher gethan hat, und täglich noch thut, ſondern wodurch der ganze Flächenraum des Landes theils geradezu auf die möglichſt beßte Benutzung gebracht, theils das reine Erträgniß der Landwirthſchaft durch Erſparniſſe an Zeit und Geldauslagen für den Betrieb erhöht wird. Da die Geſetzgebung ſeit zwanzig Jahren durch zweckmäßige Verordnungen viele läſtige Feſſeln der beſſeren Benutzung des Grundeigenthums gelöst hat, da durch die fortgeſetzten Bemühungen des landwirthſchaftlichen Vereins eine Menge von Ideen geweckt und verbreitet, und manche gelungene Verſuche veranlaßt worden ſind, die jeder Freund des Vaterlandes als einen hohen Gewinn betrachten wird, und da dieſe Geſellſchaft patriotiſch geſinnter Männer ſich mit jener zur Emporhebung der Künſte und Gewerbe dahin vereinigte, um gemeinſchaftlich für Verbeſſerung des Landbauweſens und für zweckmäßige Verſchönerung des baieriſchen Landes zu wirken, ſo dürfte alle Hoffnung vorhanden ſeyn, das beſſere Ziel zu erreichen.

Niemand wird, wenn von der Verſchönerung des baieriſchen Landes die Rede iſt, glauben, daß damit gemeint ſey, Ruinen von Tempeln, Burgen, künſtliche Waſſerfälle, Springbrunnen, zierliche Brücken, Irrgänge ꝛc. da anzubringen, wo keine ſind; Berge aufzuthürmen, um eine ſchöne Ausſicht zu erhalten, wo die Natur nur eine Ebene hervorbrachte; Waldparthien anzulegen, um den Geſichtskreis zu begränzen, oder einen zum Holzwuchſe tauglichen Boden kahl zu machen, um eine Ausſicht zu eröffnen. Das verſchönerte Land ſoll auch nicht einen weiten Park vorſtellen, wo der reiche Eigenthümer ohne alle Rückſicht auf einen Nutzen blos zu ſeinem Vergnügen allerlei Lieblingsparthien ꝛc. anlegt, Felder in Buſchwerk, Wieſen in See'n umſchafft, und Alles nach ſeinen Ideen geſtaltet; ſondern wir müſſen die Verſchönerung des Landes nach ſeinem wahren Geſichtspunkte auffaſſen. Dieſer fordert, daß Alles, wohin wir blicken, das Bild der zweckmäßigſten Benutzung darſtelle, welches uns das unwillkührliche Geſtändniß abdringt: hier in dieſen Gegenden belebt das Volk ein Geiſt, der jedem Gegenſtande ſeinen Werth abzugewinnen verſteht; hier wohnt ein Volk, das ſein Vaterland, ſein Beſitzthum liebt, das eine warme Zuneigung zu den Gefilden, die es im Schweiße bearbeitet, und ein dankbares Gefühl zu dem Erdreich hegt, deſſen Widerſtand ſein Fleiß überwunden hat. So wünſcht der engliſche Pächter den Garten, den er zu dem fruchtbarſten umgeſchaffen hat, auch als den ſchönſten zu ſehen, und ſchlägt ſtolz ſeine Wohnung zwiſchen den Ländereien auf, die ihm und ſeiner Familie den Lebensunterhalt ſichern. Im Schatten grüner Hecken ſieht er das Korn reifen, und das ganze Land ſtellt ein Gemälde von Schönheit und Bequemlichkeit dar.

Ohne allen Zweifel iſt die Arrondirung der Güter das allerwirkſamſte Mittel zur Beförderung der Landescultur, und ſie beſeitigt auch allein die meiſten Hinderniſſe, welche der wahren Verſchönerung des Landes entgegen wirken. Unter Arrondirung der Fluren iſt aber nicht der bloße Austauſch wechſelſeitig aneinander liegenden Feldſtücke von zwei oder mehreren Grundeigenthümern, ſondern jene viel größere, allgemeinere und daher weit wirkſamere Maßregel zu verſtehen, welche vorzüglich in den ſüdlichen Gegenden des Ober-Donaukreiſes ſeit vielen Jahren in Anwen-

dung gebracht wird und jährlich ſich weiter verbreitet, und wodurch mit einem Male alle in einer Flur zerſtreut liegenden Beſitzungen aller Grundeigenthümer dergeſtalt gegeneinander ausgetauſcht werden, daß jeder ſein Ackerfeld, Wieſen und den Antheil von der Gemeindehuthweide an einem, höchſtens zwei bis drei Plätzen beiſammen liegend erhält. Es kann hier der Ort nicht ſeyn, auf die Art und Weiſe, wie ſolches gehörig bewerkſtelligt wird, näher einzugehen, wiewohl dem Verfaſſer dieſes Aufſatzes das ganze Geſchäft genau bekannt iſt, da er in früheren Jahren ſelbſt mehrere große Arrondirungen ausgeführt hat. Nur einige Vortheile, welche dem Landmanne aus dem Arrondiren, oder nach dem Provinzial-Ausdrucke in Ober-Schwaben, Vereinöden der Fluren zugehen, ſollen hier insbeſondere noch aufgezählt werden, um damit zu zeigen, daß dieſer Gegenſtand vorzüglich, ja das Meiſte dazu beiträgt, um die zweckmäßigſte Benutzung und Geſtaltung von Ortsfluren möglich zu machen. Durch die Arrondirung einer Flur werden 1) alle die vielen einzelnen oft ſehr kleinen und verſchieden durch- und nebeneinander liegenden Grundſtücke in größere zuſammenhängende Beſitzungen verwandelt; denn jeder Grundeigenthümer erhält ſein ganzes Ackerfeld, ſeine Wieſen ꝛc. in einer zuſammenhängenden Fläche auf einem Platze; dadurch wird 2) ein jeder Grundbeſitzer ſchon für ſich ſelbſt in den Stand geſetzt, ſein Gut ganz ungeſtört zu bebauen, wie er es am zweckmäßigſten hält. Ein Jeder mag ackern, ſäen, pflanzen und ernten wie, was, und wann er will. Alles dieſes iſt einzig von ſeinen Einſichten, von ſeinem Willen und von ſeiner Thätigkeit abhängig. Hierin liegt, wie leicht begreiflich iſt, für jeden Landwirth ein nicht zu berechnender Vortheil, der dem Beſitzer von in einer Flur zerſtreut liegenden Grundſtücken ewig nicht zukommen kann, weil er ſich überall an eine allgemeine Ordnung in Herkömmlichkeiten binden muß. Es iſt eben ſo klar, daß ſich durch eine ſolche vollſtändige Arrondirung eine Menge Servituten und Beläſtigungen der freien Benutzung des Eigenthumes ganz von ſelbſt aufheben; 3) durch die Zuſammenbringung der zuvor in verſchiedenen Bezirken der Flur beſeſſenen Grundſtücke auf einen Platz gewinnt der Eigenthümer die ihm oft ſo koſtbare Zeit, welche ſeine Arbeiter und ſein Geſpann auf dem Wege zubringen müſſen, um zu dieſen und jenen Aeckern und Wieſen hin und her zu gelangen, und zugleich wird ihm die Aufſicht über alles, was auf ſeinem Felde vorgenommen wird, ſehr erleichtert; er kann daher 4) ſeine Grundſtücke beſſer und öfter bearbeiten, und dadurch deren Ertrag bedeutend erhöhen; endlich haben 5) vielfältige Erfahrungen gezeigt, daß in allen arrondirten Gemeinden der Viehſtand ſich vermehrt und verbeſſert, das Felderträgniß zugenommen, und der Wohlſtand der Einzelnen zuſehends ſich gehoben hat.

Es konnte nicht fehlen, daß gegen das Arrondiren der Fluren von jeher verſchiedene Einwendungen vorgebracht wurden, und daß dieſes zur Zeit noch beſonders von ſolchen geſchieht, welche nie Gelegenheit hatten, deſſen Einfluß auf Beförderung der Cultur ſelbſt zu beobachten. Unendlich mehr beweist der Umſtand für die Sache, als alle Einwendungen gegen ſie zu ſagen vermögen, daß eben ſolche Gemeindeglieder, welche anfänglich die heftigſten Widerſacher der im Werk begriffenen Arrondirung ihrer Flur waren, nach Verlauf von ein oder zwei Jahren ſelbſt eingeſtunden, daß ſie das alte Verhältniß für keinen Preis mehr hergeſtellt wiſſen möchten. Eine Erfahrung, welche der Verfaſſer dieſer Bemerkungen ſelbſt oft gemacht hat, und wovon ſich ein Jeder in den Gegenden von Kaufbeuren, Oberdorf, Ottobeuren, Memmingen und von da durch das ganze Land bis zum Bodenſee hin täglich überzeugen kann. Selbſt die bloße Durchſicht der Steuer-Cataſter-Plane zeigt ſchon den auffallenden Unterſchied zwiſchen arrondirten und nicht arrondirten Fluren; dort erblickt man die ſchönſte Ordnung in der Eintheilung und Lage der Beſitzungen, hier den Wirrwarr einer Menge kleiner und durcheinander liegender Grundſtücke. —

Recht ſchön und herrlich ſind alle dergleichen Vorſchläge — werden Viele denken oder ſagen — noch ſo angenehm lebte und wandelte man in Gegenden, wo alles wäre, wie es ſeyn ſollte; allein! dem iſt nun einmal nicht ſo, das wiſſen wir längſtens ſelbſt, und um es anders zu machen, dazu bedarf man die Mittel; wo ſollen wir dieſe hernehmen? Jetzt ſind keine Zeiten, um an die Verſchönerung von Dörfern und Fluren zu denken, und Menſchen gibt es ja ohnehin ſo viele, daß ſich deren eine Menge nicht fortzubringen

weiß. Käme das Volk nur erst zum Wohlstand, dann gäbe sich dieses, jenes und noch weit mehr von selbst. So lautet die Sprache derjenigen gewöhnlich, die das Bessere gerne haben möchten, aber zu schwach sind, Hand an's Werk zu legen; so auch von jenen, welchen Alles, was nicht schon besteht, unausführbar vorkömmt, oder als etwas Neues ein Greuel ist. Führt es denn zum Wohlstande, wenn in Dörfern und auf Fluren Unordnung und Nachläßigkeit vorherrschen; wenn da und dort Ungehörigkeiten die Arbeiten vervielfältigen und die Benutzung mancher Gegenstände erschweren, oder geradezu verhindern? Muß man nicht vielmehr, um wohlhabend zu werden, sich vor allem die Wege und Mittel zum Wohlstande eröffnen? — und wann wird wohl bei der Verschiedenheit der Menschen in ihrem häuslichen Leben jener allgemeine Wohlstand zu erwarten seyn, bei welchem die besseren Einrichtungen herbei geführt werden könnten? Zuverlässig kann man nie zu früh, aber wohl zu spät mit der Verbesserung des Zustandes einer Sache anfangen, wo es einer solchen bedarf, — und dieses auf unsere Dörfer und Fluren angewendet, heißt das Land verschönern. Das Bild eines verschönerten Landes muß in den Gemüthern seiner Bewohner geweckt und lebendig werden, dann folgt bald nähere Ueberlegung der Sache, und nie wird ein ernstlicher Wille lange vergeblich nach den Mitteln zur Ausführung suchen. Manches, was schön und wünschenswerth wäre, wird zwar anfänglich dem Nützlichen und dieses dem Dringenderen nachstehen müssen. Wird es aber Tadel verdienen, wenn das bekannte Vorzüglichste als Muster empfohlen wird? Wer möchte nicht sein Vaterland in aller Hinsicht im schönsten Flor erblicken wollen?

Was übrigens der menschliche Fleiß auch unter sehr ungünstigen Verhältnissen der Umstände und der Lage des Bodens zu bewirken im Stande ist, das möge hier folgendes schöne Beispiel beweisen: Nur fünf Stunden von München entfernt liegt an der Straße nach Braunau der nunmehrige Ort Angelbrechting, ehedem ein grundbarer Hof, welcher einem einzigen Bauern angehörte. Des mageren Bodens wegen hat die Gegend den Namen: „das stiefmütterliche Gfäll.“ Im Jahre 1804 kauften zehn überrheinische Familien diesen Hof von dem damaligen ganz überschuldeten Besitzer, theilten hierauf die Grundstücke unter sich in der Art, daß jede Familie ihren Antheil arrondirt bekam, und bald entstund aus dem einzelnen Hof ein Dörfchen von 10 gemauerten Wohngebäuden, Scheunen und Stallungen. Unerachtet daß die Kriege von 1805 bis 1810 diese Colonie in der Nähe der Haupt-Militär-Straße mit allen Drangsalen und Bedrückungen im Uebermaße heimsuchten, lösten diese Ansiedler in der Folge auch noch die auf ihren Gütern haftende Grundbarkeit ab, und so leben nunmehr 10 Familien auf dem nämlichen Platze im Wohlstande, wo zuvor ein einziger Bauer nicht fortzukommen wußte. Aber freilich mußte der Boden anders behandelt, besser benutzt und sonach auch im wahren Sinne verschönert werden. Verschiedenes wird nun da mit Glück angebaut, was die vorigen Besitzer und ihre Nachbarn auf diesem Boden für unmöglich hielten. Bemerkt muß hier noch werden, daß diese glückliche Veränderung eines in Verfall liegenden Hofgutes in ein blühendes Dörfchen unter der Amtsführung des damaligen Landrichters Sartorius zu Ebersberg geschehen ist, welcher sich sowohl hierdurch als durch viele andere Amtshandlungen zur Emporhebung der Landes-Cultur, der Schulen ꝛc. um seine Amtsuntergebenen verdient gemacht hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß von Beamten, Geistlichen und jedem Freunde des Vaterlandes, der Deputation für die Verschönerung des baier. Landes aus allen Gegenden viele ähnliche Beispiele angezeigt würden, um solche durch das Monatsblatt zur allgemeinen Kenntniß bringen zu können. Verba movent exempla trahunt!

19. Ausgaben auf Finanz-Bauwesen in Baiern.

(Auszug eines in der diesjährigen Ständeversammlung vorgetragenen Berichts des Herrn Finanzministers Freiherrn v. Lerchenfeld, über Verwendung der baier. Staatseinnahmen für die Jahre 1818/19, 1819/20 und 1820/21.)

a) Straßen-, Brücken- und Wasser-Bauten.

Für die öffentlichen Straßen-, Brücken- und Wasserbauten wurde im Jahre 1819 die Summe von 1,315,015 fl. 45 kr. 2 pf. verwendet. Früher war für diesen Zweig — ohne die Unterhaltung der General-Straßen- und Wasser-Bau-Direction im Jahre $18\frac{16}{17}$ 1,487,496 fl. 44 kr. 3 pf., im Jahre $18\frac{17}{18}$ 1,503,275 fl. 46 kr. 1 pf. angewiesen worden. Die in Folge der

Verhandlungen auf dem ersten Landtage auf 1,200,000 fl. moderirte Summe, von welcher auch der Unterhalt des Central-Bau-Bureau bestritten werden muß, erforderte die strengste Beschränkung auf die nothwendigen und unvermeidlichen Ausgaben. Um die wichtigsten Haupt- und Commerzial-Straßen in gutem Zustande und die wesentlicheren innern Verbindungsstraßen gleichfalls gehörig unterhalten, und in jenen Kreisen, wo es an den nothwendigen Handels- und Verbindungsstraßen mangelt, dieselben zum Beßten des Landes herstellen zu können, war es erforderlich, die als Straßen unnöthigen — bloß den Verkehr einzelner Bezirke bezweckenden, häufig mit den schon bestehenden wichtigen — in kleiner Entfernung parallel laufenden Straßen nicht ferner mehr zu unterhalten, dagegen auch das bisher daselbst bezogene Weggeld vom Güter-Fuhrwerke aufzuheben. So wurden von der großen Straßenstrecke im Königreiche von 1860 Stunden Länge 167½ Stunden solcher Vicinal-Straßen ausgeschieden, dagegen von andern vormaligen Vicinal-Straßen ihres allgemeinen Interesse's willen 30½ Stunden in die Classe der Landstraßen aufgenommen. Von den hiernach sich ergebenden 1730 Stunden sind 1030 in die I. und 700 in die II. Classe eingereiht worden. Der Unterhalt der Straßen hat in den 2 ersten Etatsjahren die Summe von 1,280,381 fl. 53 kr. betragen. Vom verflossenen Etatsjahre läßt sich die Ausscheidung der Unterhaltskosten und Neubauten vor gelegten und berichtigten Rechnungen noch nicht angeben. Der Mangel an allem Grundbau bei den Straßen in den ältern Kreisen, das häufig schlechte Materiale, die Nothwendigkeit in manchen Gegenden, wie z. B. im Spessart, besseres mit großen Kosten weit herbei zu schaffen, macht den Unterhalt der Straßen schwieriger und kostbarer; er beträgt nach der Rechnung des Jahres 18$\frac{1}{8}$ im Durchschnitte 375 fl. auf die chaussirte Straßenstunde. Auf neue Straßen-Anlagen ist in den ersten 2 Jahren die Summe von 261,614 fl. 25 kr. 2 pf. aus der Staatscasse verwendet worden. Außer mehrern, zur Umgehung steiler Strecken, oder Vermeidung drohender Einbrüche der Gebirgsströme angelegten einzelnen Straßenstrecken in den verschiedenen Kreisen, ist die im Jahre 18$\frac{1}{8}$ begonnene Straße von Vilshofen nach Passau vollendet, die Straße von Opfenbach über Niederstaufen nach Bregenz wieder chaussirt, mehrere Strecken auf den Straßen von Augsburg nach Lindau, von Amberg nach Baireuth, von Ellingen nach Nürnberg, so wie auf den noch nicht ganz chaussirten Straßen von Nürnberg nach Regensburg, nach Würzburg, nach Nördlingen und nach Baireuth angelegt, auf der Straße von Ansbach nach Weissenburg im Rezatkreise mehrere Strecken erhoben, die Chaussée von Augsburg nach Würzburg durch die Strecke bei Fremdingen und Kreuselbach vollendet, die Straße von Marktbreit nach Enheim erhoben, die von Baireuth nach Bamberg fortgesetzt worden. Eine besondere Sorgfalt erforderten in dieser Hinsicht der Untermain- und der Rheinkreis, wovon der letztere bis zu seiner Vereinigung unter die väterliche Regierung Seiner Majestät nur wenige Hauptstraßen besaß, so wie auch dem erstern mehrere vorzügliche Verbindungsstraßen mangelten. Die im Jahre 18$\frac{17}{18}$ begonnene Straßen-Anlage von Würzburg nach Ochsenfurth, wurde mit aller Thätigkeit und bedeutenden Kosten fortgesetzt, viele Strecken auf der Straße von Würzburg nach Aschaffenburg durch den Spessart neu erhoben, die Straßen-Strecke von Stockstadt bis zur Gränze auf der Aschaffenburger-Frankfurter Route, so wie eine Strecke auf der Aschaffenburger-Hanauer Route chaussirt. Im Rhein-Kreise hatten neue Straßen-Anlagen zwischen Dürkheim und Kaiserslautern, zwischen Neustadt und Frankenstein, von St. Ingbert zu den Steinkohlengruben, und zwischen Einöd und Blieskastel statt. Die ganze Länge der in diesen 3 Jahren neu angelegten Straßen-Strecken beträgt 37$\frac{1}{8}$ Stunden, wovon die Kosten im Durchschnitt auf die Stunde mit 19,384 fl. sich berechnen. Das Staats-Ministerium der Finanzen muß den Bau-Behörden die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß alle neue Anlagen, da, wo nur immer das Material es gestattet, sehr zweckmäßig und solid vorgenommen wurden, wodurch der Unterhalt für die Folge weniger kostspielig werden muß. Die Brücken haben bei der Construction eines großen Theils derselben einen bedeutenden Unterhalt erfordert. Derselbe beläuft sich in den 2 ersten Jahren auf 130,010 fl. 47 kr. 3 pf., demungeachtet ist auch auf Neubauten in derselben Zeit die Summe von 53,651 fl. 13 kr. 2 pf. verwendet worden. Die bedeutendsten dieser neu erbauten Brücken sind: die Innbrücke bei Wasserburg, die Salachbrücke bei Staufenegg, die Illerbrücke bei Schwarzenbach,

die Paarbrücke bei Reichertshofen, die im Jahre 18$\frac{17}{19}$ begonnene und noch im Bau begriffene 600 Fuß lange Donaubrücke zu Paſſau mit 6 Pfeilern und 2 Widerlagern von Granit. Die Waſſerbauten haben in den 2 erſten Jahren an Unterhaltung 339,657 fl. 5 kr. 2 pf. und an Neubauten 128,712 fl. 16 kr. in Anſpruch genommen, die Theils auf den Unterhalt der Ufer, Theils auf Vollendung und Correction früherer Bauten, Theils auf neue nothwendige und nützliche Correctionen verwendet wurden. Die wichtigſten der Neubauten waren der Rheindurchſtich bei Wörth und Darland, die Donau-Correction bei Gunderemmingen und Oberelchingen, die Iſar-Correction bei Enzkofen, die Iller-Correction bei Eglſee, die Main-Correction bei Klingenberg, die Lech-Correction bei Lechhauſen, die noch nicht ganz vollendete Lech-Correction bei Rain, wozu die Staatscaſſe $\frac{3}{4}$ Theile beiträgt, die wichtige Main-Correction bei Gravenrheinfeld, wovon die höchſt bedrohte Exiſtenz eines wohlhabenden Dorfes abhängt, und wozu bereits vom Aerar die Hälfte der Koſten mit 60,000 fl. bewilligt worden iſt, hat leider noch nicht zur Ausführung kommen können, da die eine Gemeinde, deren Gründe durchſchnitten werden müſſen, erſt auf dem nach der Verordnung vom 14. Auguſt 1815 vorgeſchriebenen Wege zur Abtretung derſelben angehalten werden muß. Zur Wiederherſtellung des gänzlich in Verfall gerathenen Frankenthaler Canals haben Seine königl. Majeſtät die erforderliche Summe von 48,000 fl. aus den Kaufſchillingsgeldern veräußerter Staatsrealitäten des Rheinkreiſes in der Ueberzeugung anzuweiſen geruhet, daß der Staatscaſſe durch den Canalzoll wenigſtens 4 Proc. Verzinſung, dem Rheinkreiſe hingegen in ſtaatswirthſchaftlicher Hinſicht ein viel größerer Gewinn zugehen werde. Um in Anſehung der Gränzflüſſe Bauten zu ordnen, die Gränzen zu ſichern, und die Hinderniſſe der Schiff- oder Floßfahrt zu entfernen, ſind mit Oeſterreich, Würtemberg und Baden, in Anſehung der Salach und Salzach, der Iller und des Rheins Verträge geſchloſſen. Die Herſtellung genauer Stromcharten iſt eingeleitet, die Gründe, warum die Schiffbarkeit der Vils und Naab in neuern Zeiten ſo große Schwierigkeiten erleidet, ſind unterſucht, und überhaupt die nöthigen Vorarbeiten angeordnet, um die Hinderniſſe der Fluß-Schifffahrt zu beſeitigen. Dem Donaumooſe — dieſer großen aber noch unvollendeten Unternehmung — wurde die erforderliche Rückſicht wieder gewidmet, und dadurch der Muth der Anſiedler neu belebt. Die aus den Kreisfonds beſtrittenen Dammbauten im Rhein-Kreiſe würden ohne die Hochwäſſer des letzten Jahres bereits vollendet ſeyn. Sie ſind zweckmäßig angelegt, ein allgemein erkannter wohlthätiger Schutz der anliegenden Gemeinden gegen die ſonſt ſo häufigen Verheerungen des Rheins. Die Elementar-Ereigniſſe, die Ueberſchwemmungen im Winter 18$\frac{19}{20}$ und die unaufhörlichen Regengüſſe im letzten Sommer haben die Koſten für Straßen- und Waſſerbau bedeutend vermehrt, und daher das Miniſterium der Finanzen nicht nur gehindert, eine größere Summe auf Neubauten verwenden zu können, ſondern daſſelbe genöthiget, nachträgliche Genehmigungen zu ertheilen, da in mehreren Kreiſen die etatsmäßige Summe überſchritten werden mußte.

b) Landbauten.

Die Ausgaben auf die Civil-Landbauten ſind im Jahre 18$\frac{18}{19}$ bedeutend gegen die damals auf 1,020,000 fl. aufgeſtellte Etats-Poſition zurückgeblieben, indem alle noch verſchieblichen Bauten zurückgeſtellt wurden. Im Etatsjahre 18$\frac{19}{20}$ beträgt dieſelbe weit weniger als die etatsmäßige Poſition, weil einige der wichtigſten Neu-Bauten in jenem Jahre noch nicht ſo weit gediehen waren, um die hierauf beſtimmte Summe zu verwenden. Dagegen wurde die weniger verausgabte Summe auf das künftige Jahr übertragen, von welchem die beſtimmte Rechnung noch nicht vorliegt. Nimmt man die Ausgabs-Poſition in der proviſoriſchen General-Finanzrechnung zu jener definitiven des Jahres 18$\frac{18}{19}$, ſo erreichen beide zuſammen nicht den budgetmäßigen Betrag dieſer beiden Jahre. Auf Neubauten wurden in dieſen 3 Jahren 555,224 fl. 7 kr. verwendet. Die wichtigſten derſelben, die im Etatsjahre 18$\frac{19}{20}$ begonnen wurden, ſind der Bau der Reitſchule und der der Gefängniſſe dahier und in Kaiſerslautern. Dieſe Gebäude waren nothwendig: das erſte wegen der großen Baufälligkeit der alten Reitbahn, die beiden andern wegen Mangel hinreichender, geſunder, den gerechten Forderungen des Geſetzes entſprechender Gefängniſſe. Dieſe Bauten werden nicht nur ihrem Zwecke vollkommen entſprechen, ſondern auch durch ihre richtigen Verhältniſſe und ihre vollkommene Ausführung der hieſigen Stadt und Kaiſerslautern zur wahren Zierde gereichen.

20. Reinlichkeit der Straßen und öffentlichen Plätze.

Häufig findet es sich in Baiern, daß die Landleute und auch die Städter den Dünger aus ihren Mistgruben, wenn diese zu klein sind, um den ganzen Vorrath auf längere Zeit zu fassen, oder wenn Witterung, Wege, die Art der Feldbestellung ꝛc. es unbequem oder lästig machen, denselben sogleich auf ihre Felder zu führen, an den Landstraßen abladen, ihn da so lange liegen lassen, bis er mit Bequemlichkeit weiter gebracht werden kann. Dieses Verfahren streitet gleich sehr gegen die Forderungen der Reinlichkeit und der Landwirthschaft, und sollte allenthalben von der Polizei untersagt werden. Die Landstraßen, öffentlichen Plätze und Spaziergänge dürfen durchaus nicht zu einem solchen offenbaren Unfuge dienen.

Ein großer Uebelstand findet sich auch da zu beseitigen, wo im Winter Kelleröffnungen, Brunnen ꝛc. mit Mist belegt und verstopft werden. Wenn nun Thauwetter einfällt, so fließt die Jauche in hundert kleinen Quellen, überströmt die Fußwege vor den Häusern und füllt selbst ganze Straßen. Während man in den obern Regionen kleiner Paläste durch die großen Glastafeln der Fenster die goldgefaßten Kristallen der Kronleuchter und die lieblichen Blumen des Auslandes erblickt, weht der Westwind ganze Wolken von Gestank aus hundert aufthauenden kleinen Misthaufen dem Fußgänger entgegen und bei jedem Tritte muß man Obacht haben, um nicht von Koth und Jauche besudelt zu werden.

Wie sehr der Sinn für Reinlichkeit und Schicklichkeit durch solche schmutzige und unsaubere Gewohnheiten selbst in den Städten leidet, beweist schon die Gleichgültigkeit, womit man sie gegenwärtig erträgt. Das Verstopfen der Kellerlöcher mit Dünger schützt zwar allerdings gegen die Wirkungen der Kälte; allein es ist keineswegs unumgänglich zu diesen Zweck nothwendig, und hat auch, abgesehen von der Unreinlichkeit, noch manche andere Unbequemlichkeiten im Gefolge. Wenn man an die Kellerlöcher kleine Fenster und inwendig hölzerne Läden anbringt, so ist der Keller selbst bei der strengsten Kälte gegen das Eindringen des Frostes gehörig geschützt und der Eigenthümer hat dabei noch den Vortheil, daß er seinen Keller nach Gefallen lüften und vor den Wirkungen der Sonne und des Luftzugs, so wie vor dem Einschleichen schädlicher Thiere ꝛc. sichern kann. Dagegen ist der Aufwand, den der Besitzer eines Hauses dadurch hat, daß er an die nothwendigen Oeffnungen seines Kellers, (denn die übrigen kann er zumauern lassen), Fenster und Läden machen läßt, so bedeutend eben nicht, kommt ferner in vielen Jahren nur einmal wieder und kann ihm endlich mit Fug und Recht wenigstens eben sowohl zugemuthet werden, als er sich zehn andern Bestimmungen der Polizei-Behörde beim Bau seines Hauses unterwerfen muß. Am Ende bestehen auch alle dergleichen Ausgaben nur in einer Circulation des Geldes, denn der Arbeits-Verdienst, welchen Schreiner, Schlosser, Glaser und Maurer davon genießen, bleibt und circulirt wieder in der Stadt und fließt, wenn auch nur Theilweise, oft mit fremden Theilchen bereichert, allemal wieder zum Kern der Städtebewohner, nämlich zu den Hausbesitzern zurück. Hiermit soll indessen nicht gesagt seyn, daß die Regierung den Städtern befehlen soll, ihre Kelleröffnungen mit Fenstern und Läden zu versehen, aber verbieten kann sie allerdings, die Kelleröffnungen mit Dung zu verstopfen. — Die Fenster und Läden (oder auch andere unschädliche und die Reinlichkeit nicht verletzende Vorbeugungsmittel) werden sich dann wohl von selbst finden, wenn die Hausbesitzer ihre Kellervorräthe nicht erfrieren lassen wollen.

Dasselbe gilt von den Mistlagen, welche im Winter auf die Bohlen der Brunnenstuben, oder um die Brunnen, gehäuft werden. Die davon abfließende Jauche beschmutzt die Wege, dringt sogar in die Brunnenröhren ein und verdirbt das Wasser. Wie leicht ließe sich hier abhelfen.

Das Nützliche und das Schöne läßt sich leider nicht überall verbinden, wo dies aber geschehen kann, versäume man die Vereinigung doch ja nicht.

W. Fr.

Correspondenz und Miscellen.

21. Preußen. Die baulichen Verschönerungen der Residenzstadt **Berlin** werden in diesem Jahre mit erneuerter Thätigkeit fortgesetzt werden. Das Hauptwerk ist unstreitig die Brücke am Lustgarten, welche mit

allen architektonischen Ornamenten, den Durchlaßklappen für die Schiffe ꝛc. auf mehr als dreimalhunderttausend Thaler veranschlagt ist, jedoch erst im dritten Jahre vollendet werden wird, und dann die schöne Lindenallee mit dem Platz am Zeughause, am Opernhause, der Bibliothek, am Universitätsgebäude mit dem Lustgarten und dem alten ehrwürdigen Schlosse in geradlinigte Verbindung bringt. Ob sodann irgendwo auf dieser imposanten Fläche, die mit den großartigsten Gebäuden umgeben ist, wie es früher hieß, die colossale Statue Friedrichs des Großen, nach dem bereits vollendeten Modell des trefflichen Künstlers Schadow, aufgestellt werden wird, hängt von der Entscheidung des Königs ab, dessen bewährter Kunstsinn und Geschmack die sicherste Bürgschaft für eine würdige Ausführung geben, wenn etwa im Laufe der nächsten Zeiten diese mit dem allgemeinen Wunsch der Nation verschwisterte Idee realisirt werden kann. — Die bereits in England mit so viel Erfolg gekrönte Einrichtung öffentlicher Anlagen, Kunststraßen ꝛc. durch Privat-Unternehmungen auf Actien ausführen zu lassen, hat auch hier, bereits von dem Minister des Handels und Bauwesens Grafen v. Bülow begünstigt, den besten Eingang gefunden. Namentlich ist eine solche Brücke auf Actien über den Spreearm an der Wassergasse errichtet, von der die Unternehmer auf gewisse Jahre ein Brückengeld beziehen, und unter den nämlichen Bedingungen eines solchen Passagegeldes wird an dem südöstlichen Theil der Stadt eine Verbindungsbrücke angelegt. — Die auf Säulen ruhende Durchfahrt unter den Linden, welche zugleich einen Bazar von eleganten Kaufläden an beiden Seiten bildet, und die große Wilhelmsstraße bis zur Marschallsbrücke (ebenfalls ein Bauwerk des jetzigen Königs) verlängert, wird noch in diesem Jahre vollendet. Auch ist so eben der Bau einer neuen Brücke über den ganzen Spreestrom hart am Bellevue-Garten vor dem Brandenburger Thore genehmigt, wodurch die schönen Anlagen des Mohabits am rechten Spreeufer mit dem Thiergarten verbunden werden. Seit den großen Bauten Friedrichs des Großen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat kein Monarch etwas Aehnliches für Berlin und die Preußischen Staaten überhaupt geleistet, als der jetzige König, welches um so mehr zu bewundern ist, als in seiner Regierungszeit so schwere Kriegsopfer fielen, und dennoch Sparsamkeit und Ordnung in den Finanzen die wichtigsten Bau-Unternehmungen erlauben. Außerdem unterstützt der Monarch die Künste und Wissenschaften mit besonderer Freigebigkeit.

Nachstehende Gegenstände werden an der königl. Bau-Akademie zu Berlin im Sommer-Halbenjahre vom April bis Ende Septembers 1822 gelehrt: Arithmetik, Algebra und Elementar-Geometrie; das Practische des Feldmessens und Nivellirens, nebst Auftragen und Ausarbeitung der Vermessung; Mechanik; Construction der Gebäude, erste Hälfte: Kenntniß und Verhalten der Materialien, Wirkung anderer physischer Körper und Verhältnisse auf die Gebäude, mit Anführung der hierauf Bezug habenden Resultate aus der Naturlehre und der darauf bei'm Bauen zu nehmenden Rücksichten; Stadt-Baukunst, erste Hälfte: von der Festigkeit, Bequemlichkeit und Schönheit der Gebäude, über die guten Verhältnisse und das Nöthige über die Entstehung, Ausbildung und Anwendung der Säulen-Ordnungen; Architektonisches Zeichnen; Planzeichnen; Modelliren architektonischer Gegenstände.

Künftig dürfen in Breslau keine neuen Fensterläden an der Außenseite der Häuser angebracht werden, weil sie weniger Sicherheit als die inneren gewähren, das Gebäude entstellen, und oft den Vorübergehenden gefährlich werden.

Der Landrath im Schweidnitzer Kreise hat veranlaßt, daß bei jeder Dorfschule, deren 123 sind, eine Baumschule angelegt worden ist, um dadurch sowohl die Verschönerung als die Verbesserung des Landes zu befördern.

Die Gemeinde Eschbach (Kr. Ziegenrück) hat im vorigen Jahre aus eigenem Antriebe und auf eigene Kosten, eine in gerader Richtung durch das Dorf nach dem Saalfluße laufende, ¼ Meile lange chausséeartige Straße, an einem Orte angelegt, wo früher ein beladener Wagen gar nicht fahren konnte. Auch hat dieselbe Gemeinde vor wenigen Jahren eine ganz neue Kirche erbaut.

---

22. Frankreich. Der berühmte Architekt Hupot ist von seiner fünfjährigen Reise nach Aegypten, Nubien, Kleinasien, Kandia und Italien zurück gekommen. Die Freunde der Künste und Alterthümer dürfen höchst angenehme Mittheilungen von seinen Bemühungen erwarten.

Zweiter Jahrgang. Nr. 5. München, May 1822.

Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens

und

für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Landesverschönerung. — Verbesserte Risse von Landgebäuden im Isarkreise, mit einer Zeichnung. — Correspondenz und Miscellen. (Rußland. Frankreich. Nassau. Sachsen-Gotha.)

Berichte und Aufsätze.

23. Landesverschönerung.

Die Sache der Landesverschönerung erhält immer mehr Theilnahme. Das Monatsblatt, der Verbreitung und Beförderung dieses hochwichtigen Gegenstandes gewidmet, darf wohl das nicht mit Stillschweigen umgehen, was über solchen bei der zweiten Ständeversammlung von Baiern in beiden Kammern zur Sprache kam, und wodurch neuerdings der Werth der Sache bestättiget, so wie dem baierischen Volke ein wiederholter Beweis gegeben worden ist, daß seine Vertreter keinen Gegenstand außer Acht lassen, der zum Weiterschreiten und Emporblühen des geliebten Vaterlandes führt. Wir überliefern hier den für diesen Zweig in der Kammer der Abgeordneten geführten Antrag vollständig und geben von jener in der Kammer der Reichsräthe gestellten Motion einen Auszug Desjenigen, was den gleichen Gegenstand mit weitern Gründen beleuchtet.

a) Antrag des Abgeordneten, Dekan Thomasius, die zweckmäßige Verschönerung des Landes, insbesondere die bessere Gestaltung der Dörfer und Fluren betreffend.

Hohe Ständeversammlung,
Kammer der Abgeordneten!

Die Beschaffenheit der Dörfer, der Verbindungs-Wege, Brücken und Stege; der Culturstand der Fluren ꝛc. drücken die Stufe der Volksbildung auf eine besonders anschauliche Weise aus. In Schmutz und Unordnung leben nur Völker von noch nicht entwickelter Regsamkeit für das öffentliche Leben, und verwahrloste Fluren, öde liegende Plätze, schlechte Wege und Stege beweisen schon von Ferne, daß in dem Lande jener Geist noch nicht erwacht ist, welcher jedes bessere Mittel zur Beförderung der Vaterlandsliebe und der Nationalkraft ergreift.

Zwei vaterländische Vereine edelgesinnter Staatsbürger, der eine für Emporhebung der Landwirthschaft, der andere für die Beförderung der Gewerbe, Vereine, worauf wir mit Freude hindlicken dürfen, und die in andern Staaten Nachahmung fanden, haben sich in einer Deputation verbunden, um gemeinschaftlich auf die Verbesserung des Landbauwesens, so wie auf die Verschönerung des Landes hinzuwirken. Ein eigenes, monatlich erscheinendes, Blatt, wovon ich hier ein Exemplar vom ersten Jahrgang beifüge, ist diesem schönen Zwecke gewidmet. Die Kreisregierungen zu München, Ansbach, Augsburg, Passau und Regensburg haben in dieser Absicht geeignete Ausschreibungen in den Kreis-Intelligenzblättern gemacht, und es sind bereits mehrere tausend Abdrücke eines lithographirten Planes von einem unweit des Landgerichtsbezirkes Uffenheim liegenden, sonst zu demselben gehörigen Dorfe, wie solches dermal ist, und wie dasselbe leicht verschönert werden könnte, ausgetheilt worden. Allein, noch fehlt es an dem eigentlichen Mittel, solchen Vorschlägen Eingang in's Leben zu verschaffen. Dieses besteht in Prämien, Theils zur Unterstützung der Ausführung, Theils als anerkennende Belohnung des bethätigten Sinnes für das Nützliche und Schöne und des gegebenen guten Beispiels. Die hierzu erforderlichen Fonds sind in dem Finanz-Budget gegeben, und zwar in dem Etat des Staats-Ministeriums des Innern bei der Position auf Industrie und Cultur, mit jährlich 108,200 fl., wovon in den

verflossenen drei Jahren nach den der hohen Kammer vorgelegten Rechnungs-Resultaten 84,738 fl. erspart worden sind. Wenn gleich auch hieraus ein edler Sinn für Sparsamkeit leuchtet, so fragt sich doch, ob solche dem allgemeinen Fortschreiten in der Cultur und Industrie gefrommt haben möchte, zumal da es hierin so viele Ausgaben gibt, die sich mit der Zeit tausendfältig lohnen und dem Volke Nutzen bringen.

Sollte es aber nach reiflicher Berathung dennoch für unthunlich befunden werden, aus der jährlichen Etatsposition für Cultur und Industrie einige Preise für die Verbesserung und Verschönerung der Dörfer und des Landes auszumitteln, so erlaube ich mir, die hohe Kammer auf jene „Andeutungen über die Direction des öffentlichen Bauwesens in Baiern" aufmerksam zu machen, welche der k. Baurath Vorherr im Jahre 1819 gedruckt dieser hohen Kammer vorlegte, und wovon ich hier dem obenerwähnten Anschluß ein Exemplar beifüge. Da nach solchen in der Administration dieses Zweiges der Staatsverwaltung jährlich 50,777 fl. durch die Vereinfachung des Geschäfts-Organismus erspart werden können, so würde wohl schon die Hälfte davon hinreichen, das angeregte Nützliche und Gute ungemein zu befördern.

Endlich scheint es mir der Sache sehr angemessen zu seyn, wenn in solchen Fällen, wo ganze Ortschaften durch Brand verunglücken, also bei dem Wiederaufbau derselben am leichtesten die Vorschriften der Regelmäßigkeit und Feuersicherheit durchgeführt werden können, selbst zu diesem Zweck eine angemessene Prämie aus der Assecuranz-Casse ertheilt würde.

Die constitutionellen Staaten sind vorzüglich dazu geeignet, die Kräfte des Volkes und den Geist desselben allseitig zu entwickeln. Einem solchen Volke sind Dinge möglich, die unter andern Verhältnissen nicht gedeihen. Die obengenannten vaterländischen Vereine haben mit patriotischem Sinne aus den Beiträgen ihrer Mitglieder Prämien gesammelt. Die Vertreter des Volkes werden in einer Sache nicht zurückbleiben, die zuerst in unserm Vaterlande zur Sprache gebracht worden, und die bereits auswärtige Staaten, namentlich Preußen und Württemberg mit lebhaftem Antheil ergriffen haben.

Ich trage demnach darauf an, daß die hohe Kammer diesem für die Mit- und Nachwelt hochwichtigen Gegenstande ihre Aufmerksamkeit schenke, und bei den Berathungen über die General-Finanz-Rechnung hierauf Bedacht nehme.

Mit vollkommenster Verehrung beharret,

Einer hohen Ständeversammlung, Kammer der Abgeordneten,

München, den 31. März 1822.

gehorsamster

Thomasius.

b) Auszug des Antrages des Reichsraths, Grafen von Rechteren-Limpurg, zweckmäßige Verschönerung des Landes, insbesondere der Dörfer und Fluren betreffend.

Die Regierung des Königreichs Baiern hat den Ruhm, auf die Verschönerung des platten Landes ihr besonderes Augenmerk gerichtet zu haben. Nichts konnte auch zweckmäßiger und dem Geiste einer constitutionellen Regierung angemessener seyn. Unter einem Volke, welches einer wohlthätigen Freiheit genießt, freut sich der Bürger seines Daseyns, seiner heranwachsenden Familie und seines gut unterhaltenen und verschönerten Eigenthums, in dessen glücklichem Besitze er schon im Voraus seine Nachkommen ebenfalls glücklich erblickt.

Die Architektur erreicht ihren Endzweck und verdient nur da Achtung, wo sie das Schöne mit dem Nützlichen und Wohlthätigen verbindet. Was macht hingegen der Anblick der Egyptischen Pyramiden von Gizeh für einen widrigen Eindruck auf den denkenden Menschen! Nachdem er Hunderte von Stunden in Ländern mit elenden Hütten besetzt, durchwandert hat, steht er vor den zwecklosen künstlichen Steinklumpen, welche einen Aufwand an Geld und Menschenkräften erfordert haben, daß nach Volney's Berechnung hiermit ein 150 Fuß breiter und 50 Fuß tiefer Canal, durchaus mit Quadern bekleidet vom rothen bis zum mittelländischen Meere geführt, und ein Stapelplatz von 400 Häusern hätte erbaut werden können.

So unvernünftig und die Menschheit erniedrigend eine solche thörichte Pracht ist, so schön und zweckmäßig ist es, wenn die Hauptstadt in einer Monarchie sich durch Geschmack und äußern Glanz auszeichnet. Allein wenn man bloß auf deren Vergrößerung bedacht ist, kann sie zu einer Ausdehnung gelangen, welche dem Staate selbst verderblich wird. So lag die Aus-

arkung des Römiſchen Volks und der Untergang dieſes Staates wohl hauptſächlich in der Größe und der hieraus entſprungenen Verdorbenheit der Hauptſtadt; ſo war Paris der Brennpunkt der franzöſiſchen Revolution. Anders verhält es ſich mit großen Städten, deren Wohlfahrt auf beſtändige Thätigkeit, auf Handel und Schifffahrt gegründet iſt; denn hier findet man nicht die große Anzahl müßiger Menſchen, wie in bloßen Reſidenzſtädten. Nur Beſchäftigung gibt daſelbſt Nahrung und der gewonnene Reichthum theilt ſich dem Lande mit.

Das platte Land erfordert die thätigſte Sorgfalt der Regierung, und in dieſer Beziehung wäre es ſogar zu wünſchen, daß die Monarchen, nach dem Beiſpiele der alten deutſchen Regenten, ihre Reſidenzen abwechſelnd in verſchiedenen Provinzen ihres Reiches aufſchlügen und in alle Theile ihres Gebietes Leben und Gedeihen brächten. Dadurch würde mancher auf dem Verfalle ſtehenden Stadt, an deren Namen ſich die ruhmvollſten geſchichtlichen Erinnerungen der Vorzeit knüpfen, und mancher verarmten Gegend aufgeholfen werden. Sollten jedoch ſolche fromme Wünſche in unſeren Zeiten nicht für ausführbar erſcheinen, ſo bleibt es dem Monarchen dennoch unbenommen, auch in der Entfernung ſeinen milden Einfluß fühlbar zu machen. Die Baiern haben ohnehin ſchon durch die Stiftung zweier Vereine edler Staatsbürger zur Emporbringung der Landwirthſchaft und des Gewerbfleißes gezeigt, wie empfänglich ſie für die Verſchönerung ihres Vaterlandes ſind. Eine eigene Deputation dieſer beiden Vereine wirkt für die gute Sache, die manchen Gönner nicht nur im In-, ſondern auch im Auslande für ſich gewonnen hat. Sie verdient alle Beherzigung und Unterſtützung, wozu die Mittel leicht aufgefunden werden können.

Wenn man den Staat mit einer Pyramide vergleicht, wovon der Bauernſtand die Baſis und der Monarch die oberſte Spitze ausmachen, zwiſchen welchen die übrigen Stände ſind, ſo verdient derjenige Stand, worauf das Ganze ruht, gewiß die größte Rückſicht. Das Geld, welches auf Verſchönerung ſeiner Wohnungen und Fluren, und auf die Verannehmlichung ſeines Lebens verwendet wird, iſt keineswegs unnütz ausgegeben, und nichts dürfte mehr dazu beitragen, dem Fremden einen vortheilhaften Begriff von der Nation einzuflößen, als wenn er nicht bloß die Pracht der Hauptſtadt ſeiner Bewunderung werth findet, ſondern überall auf dem Lande guten Geſchmack und zweckmäßige Einrichtungen antrifft, und dadurch auf ein glückliches, wohlregiertes Volk zu ſchließen bewogen wird.

München, den 12. April 1822.

Schließlich erlauben wir uns, eine hierher gehörige Stelle aus der am 17. May d. J. bei Berathung über den Staatshaushalt von dem Abgeordneten Ritter Stephani gehaltenen Rede mitzutheilen: „Man verwendet auf die Verſchönerung der Hauptſtadt ſo Vieles; warum will man nicht auf Verſchönerung des ganzen Landes nach der trefflichen, mit dem allgemeinen Beifalle ſelbſt in fremden Ländern aufgenommenen Idee des Baurathes Vorherr die jährliche geringe Summe von 25,000 fl. verwenden, dadurch dem ganzen Lande die lieblichſte Geſtalt geben, und hierdurch auf die äſthetiſche Bildung des Volkes wirken, wodurch Griechenland ſich einſt ſo ſehr ausgezeichnet hat? Wie dieſe 25,000 fl. durch organiſches Erſparniß gewonnen werden können, und daher der Staats-Caſſe keine neue Ausgabe verurſachen, iſt von demſelben überdies gründlich nachgewieſen worden."

---

24. Verbeſſerte Riſſe von Landgebäuden im Iſarkreiſe.

(Mit einer Zeichnung.)

Den Bauwerkmeiſtern macht es oft viele Mühe, Riſſe für Wohn- und Oekonomiegebäude zu entwerfen, die den Bedürfniſſen des Landmannes und den beſſern Regeln der Architektur gehörig entſprechen. Die auf dem anliegenden Blatte abgedruckten zwölf Entwürfe zu verſchiedenen Landgebäuden dürften wohl um ſo mehr in dieſer Hinſicht gute Dienſte leiſten, da ſie aus dem practiſchen Leben genommen und das Reſultat vieljähriger Erfahrungen ſind. Dergleichen Gebäude kommen, mit einigen kleinen Abänderungen, am häufigſten auf dem Lande im Iſarkreiſe vor und ihre Einrichtung wird für Wohnung und Oekonomie bequem gefunden.

Derjenige, welcher nur einigermaßen einen Bauriß anzufertigen verſteht, wird künftig leicht mancherlei

brauchbare Zeichnungen, nach diesen Andeutungen, auszuarbeiten vermögen und so beitragen, daß nach und nach besser eingerichtete und freundlichere Wohn- und Wirthschaftsgebäude entstehen. Möchte doch der Deputation aus jedem Kreise des Reichs ein ähnliches Blatt mit Rissen von bestehenden Landgebäuden eingesendet werden, und möchten ihr bald aus allen Theilen Deutschlands Zeichnungen von Bauernhäusern, die ihrem Zwecke vorzüglich entsprechen, zukommen! V.

Correspondenz und Miscellen.

25. Rußland (Pohlen). Zu Warschau empfiehlt man gegenwärtig sehr die Einführung der Dächer von Zinkblech, welches die inländischen Hütten- und Walzwerke in vorzüglicher Güte liefern. Eine Quadrat-Elle Zinkdach mit Inbegriff der Latten und anderem Zubehör kostet 23 Sgr. u. 4 Pf. Preuß. Die Dauer eines solchen Daches kann auf wenigstens 150 Jahre, und die jährlichen Unterhaltungskosten höchstens auf 1 pr. Ct. von den Kosten der ersten Anlage angeschlagen werden, was auf 150 Jahre 1 Thlr. 5 Sgr. gibt, während ein schlechtes und unsicheres Schindeldach gegen 2 Thlr. 5 Sgr. kostet; und doch behält der alte Zink auch dann noch einigen Werth. Die Manipulation bei dem Decken ist sehr einfach, und jeder geschickte Klempner kann die Arbeit verrichten. Die Blechbogen oder Platten werden am Rande umgebogen, dicht zusammengefügt und mit kupfernen Nägeln an die Latten befestiget. In mehreren Gebäuden ist diese Methode mit unverkennbarem Nutzen befolgt worden.

Das Gouvernement zu Warschau hat verfügt, daß künftig goldene, silberne und bronzene Medaillen als Preise an solche Hauseigenthümer und Wirthe in den Woiwodschafts-, Bezirks- und Kreisstädten vertheilt werden sollen, welche durch Anpflanzung von Bäumen zur Verschönerung der Städte beitragen.

Fast allenthalben im Königreiche zeigt sich ein trefflicher Sinn für Verbesserung und zweckmäßige Verschönerung des Landes. Den von Jahr zu Jahr wachsenden Flor der Woiwodschaft Kalisch beweisen und fördern die sich stets mehrenden öffentlichen und Privat-Bauten. Das Palais der Justiz, die Tuchmanufactur und die neue mit Quadern belegte Brücke sind bedeutende Zierden der Stadt. Das platte Land hat mehrere angenehme Bau-Schöpfungen aufzuweisen.

26. Frankreich. In allen Stadt-Revieren zu Paris wird gebaut und seit zwei Jahren sind wohl gegen tausend neue Häuser errichtet worden. Von dieser auffallenden Erscheinung liegt unstreitig der Hauptgrund in der natürlichen Folge des Friedens, welcher endlich Sicherheit und Zutrauen wieder herstellt, das Geld aus den Koffern lockt, und zu nützlichen Unternehmungen aufmuntert. Aber wäre es nicht viel besser, wenn auf dem Lande mehr und in den Städten weniger gebaut, wenn vorzüglich für die Verschönerung der Dörfer und Fluren mit besonderm Eifer gewirkt würde? Wohl dürfte es Zeit seyn, daß die Regierungen auch diesen Punkt mehr als bisher in's Auge faßten.

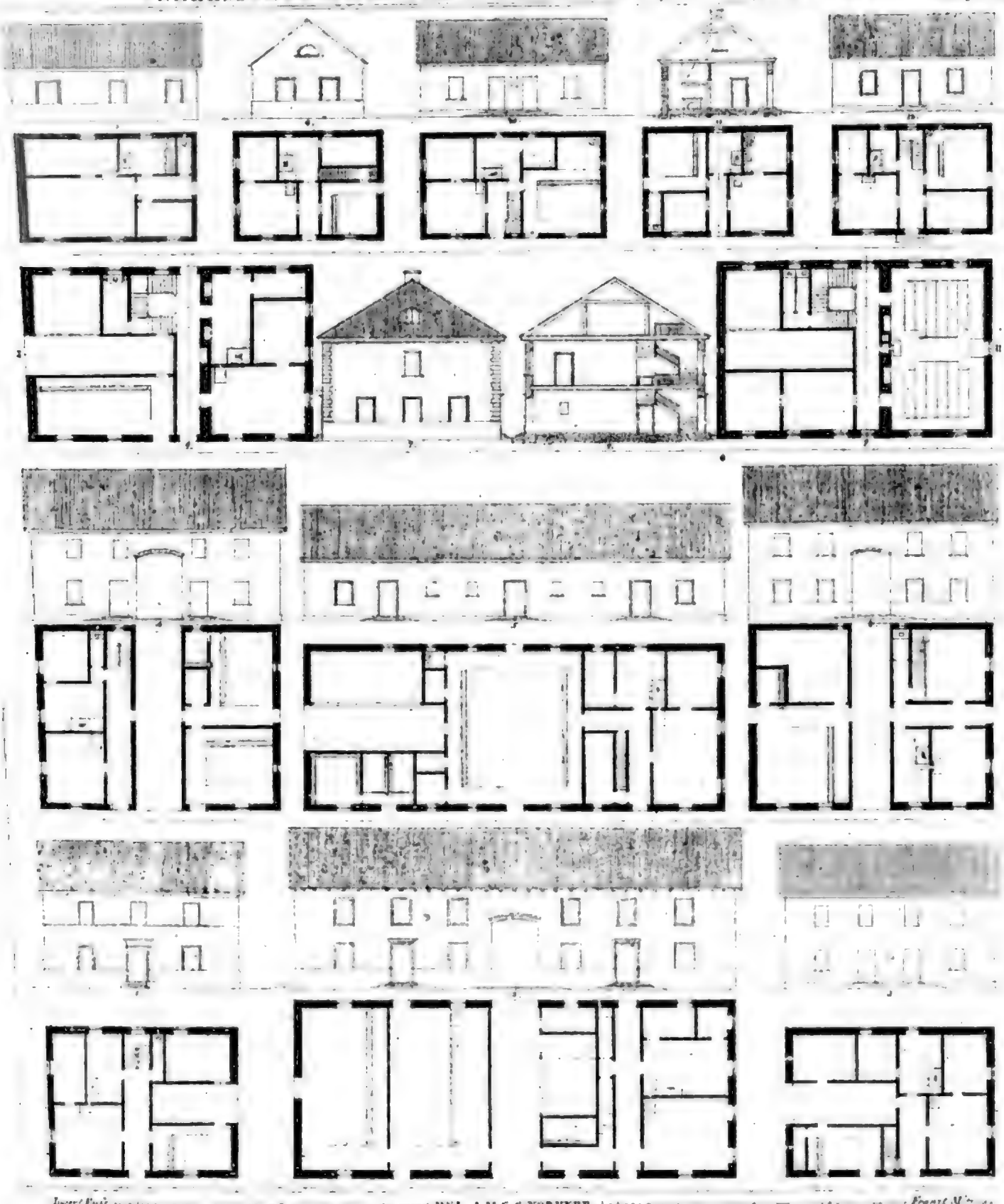
Der in der Frauenstraße zu Paris neu aufgeführte Tempel der Israeliten ist eines der schönsten für ähnliche Zwecke bestehenden Gebäude in Frankreich.

27. Nassau. Im Herzogthume Nassau wurden seit einigen Jahren mehr als 50,000 Obstbäume an den Vicinalstraßen gesetzt. In den meisten Gemeinden sind zur Veredlung der Obstgattungen Baumschulen angelegt, an einigen Orten zahme Kastanien gepflanzt, auch prangen mehrere Vicinalwege mit den besten Kirschen-Sorten. Viele Gemeinden haben sich dadurch ausgezeichnet, daß sie ihre mit mehrern Krümmungen ziehende Wege in einer geraden Richtung geführt haben. Die Beamten sind durch eine herzogliche Verordnung angewiesen, ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Streckung der Wege zu richten, und solche, wo es nöthig ist, an Ort und Stelle zu reguliren, überhaupt dafür zu sorgen, daß die Straßen, welche täglich benutzt werden und für Jahrhunderte bestimmt sind, zweckmäßig und tadellos angelegt werden.

28. Sachsen-Gotha. Unterm 30. Januar d. J. ist von der herzoglichen Landesregierung eine Straßen- und Wege-Polizei-Ordnung für das Herzogthum Altenburg bekannt gemacht worden, welche in 15 Paragraphen vorschreibt, daß und wie die Verbindungsstraßen und Feldwege sowohl, als die Landstraßen, überall dauerhaft hergestellt und unterhalten, auf Kreuzwegen mit Wegweisern versehen, und Beschädigungen derselben geahndet werden sollen.

In dem Dorfe Nobitz, bei Altenburg, wird eine neue Kirche im gothischen Styl, nach dem Entwurfe des herzogl. Baumeisters Geinitz, erbaut.

VERBESSERTE RISSE VON LANDGEBÄUDEN IM ISARKREISE.



Digitized by Google

Zweiter Jahrgang. Nr. 6. München, Juny 1822.

Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Baytechnik in Baiern.

Schafstall des Freiherrn v. Ruffin zu Weyern, mit einer Zeichnung. — Neues Dachmaterial. — Verbesserte Heitzungs-Methode. Correspondenz und Miscellen. (England. Kurhessen.) Nachricht.

Berichte und Aufsätze.

29. Schafstall des Freyherrn v. Ruffin zu Weyern, im Oberdonaukreise des Königreichs Baiern.

(Mit einer Zeichnung.)

Die anliegende Zeichnung stellt ein getreues Bild des fraglichen Schafstalles dar, wozu wir hier folgende Erläuterungen geben. Das Gebäude ist aus gebrannten Mauerziegeln, einen Stein stark, errichtet; der Boden ist natürlicher Grund (Lehm), und die Decke ist getüncht; der ganze Stall von innen und außen reinlich verputzt und geweißt. Das Bohlendach ist mit Brettern eingeschaalt und mit Scharrschindeln gedeckt. (Ein aufgemauertes Halbgeschoß und ein einfaches Plattenbach dürften den bessern Regeln der Architektur und unserer Feuerverordnung mehr entsprechen.) Der Dachboden — ein sogenannter überluckter Boden —, welcher zum Futter dient, ist gedielt und hat ringsherum, des Luftzuges wegen, gleich unmittelbar über dem Gebälke, Oeffnungen, die mit beweglichen Lattengittern versehen sind, und die auch nach Gutfinden durch vorgesetzte Bretter geschlossen werden können. Das Gebälke ruht, außer auf den Umfassungswänden, auf zwei Durchzügen, von acht hölzernen Säulen auf steinernen Sockeln stehend, getragen. Die Stallfenster oder Oeffnungen, mit Eisen vergittert, sind so hoch angebracht, daß der Luftzug über die Schafe hinweg streichen kann. Sie sind im Sommer gewöhnlich offen, können aber durch äußere Laden, die unten oder oben an Bändern hängen und zum Auf- und Zuziehen gerichtet sind, geschlossen werden. Im Winter werden in diese Oeffnungen Glasfenster eingesetzt. (Fenster mit Oelpapier, wie solche häufig in Italien und Frankreich gefunden werden, dürften wohl hier auch Anwendung verdienen.) Die runden Luftlöcher über den Fenstern, nahe an der Decke, sind das ganze Jahr hindurch offen. Die beiden Thore des Stalles öffnen sich mit ihren zwei Flügeln nach Außen. Am hintern Thor, das gewöhnlich offen ist, befindet sich ein hölzerner Gatter, der mittels eines Gewichts an einem Seil aufgezogen und niedergelassen werden kann. Ueber dem vordern Thore ist eine hinlänglich geräumige, durch Laden verschließbare Oeffnung im Dach zum Futtereinbringen angebracht. Damit der Futterwagen dem Dachboden nahe genug zu stehen kommt, so wird er auf eine bewegliche, einige Fuß hohe hölzerne Brücke, die vor dem Thore aufgestellt ist, geführt. Die Durchfahrt, welche zugleich als Raum zur Schafschur dient, ist zu beiden Seiten mit Horden eingefaßt und theilt den Stall in zwei Theile, wovon der eine den Mutterschafen, der andere abgesondert den Stöhren gehört. Kleinere Abtheilungen für Lämmer, kranke Schafe ꝛc. können, vermittels Horden, nach Belieben gemacht werden. Die beiden Futterkasten mit den erforderlichen Thüren, sind aus Brettern zusammengesetzt. In einem derselben befindet sich eine Leiter zum Dachboden. (Eine schmale Treppe, oben mit einer Fallthüre, würde bequemer seyn.) Die Tritte vor den Futterkasten sind deswegen, weil der Mist immer höher im Stalle wird. Die Doppelbarn und die Wandgeschiere sind so eingerichtet, daß die Fütterung mit der möglichsten Reinlichkeit Statt finden kann. Ueber dem Doppelbarn innerhalb der beiden Raufen, die zur Hälfte mit Brettern verdeckt sind, ist ein Sattel aus leichten Dielen, und im Wandgeschirr hinter der Raufe

ein ſchief geſtelltes Brett angebracht, worauf das Futter zu liegen kommt. In der Zeit, in welcher die Barn mit Futter angefüllt werden, ſind die Schafe nicht im Stalle. Eben ſo bei der Stroh-Einſtreuung. Da jährlich nur zweimal, im Herbſt und Frühjahr, gemiſtet wird, ſo erhöht ſich der Miſt auf wenigſtens 1½ Fuß, und es müſſen demnach die Barn beweglich ſeyn. Die Doppelbarn können nämlich durch untergeſchobene Hölzer immer ſo hoch geſtellt werden, als die Miſthöhe vorſchreibt. Die Wandgeſchirre oder Wandbarn, ſind in Pfoſten eingerichtet, welche Steckriegel haben, die nach Gutfinden höher geſteckt werden können, und wodurch ſich der aus Brettern conſtruirte Barn auf die erforderliche Höhe bringen läßt. Oben ſind die Barn und Raufen, oder die Futterräume, mit Deckeln verſehen, die an eiſernen Bändern an den Raufenſtangen gehangen ſind, und ſich leicht auf- und zumachen laſſen. Die Deckel auf dem Wandgeſchirr können entweder durch Handhaben ganz abgenommen werden, oder ſie ſind ebenfalls mit Bändern verſehen und können durch eiſerne Ringe auf- und zugehoben werden. Alles Uebrige gibt ſich klar aus den Detail-Zeichnungen. Das General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins beſitzt ſehr genaue Modelle von der Einrichtung des Doppelbarns und des Wandgeſchirrs, durch den fleißigen Zimmerpalier Aicher verfertigt, und wird ſolche Jedermann, der ſich hierüber näher zu unterrichten wünſcht, vorzeigen laſſen. — Bei der Nacht iſt der Stall in der Mitte durch eine Laterne erleuchtet, die an einer Schnur aufgezogen und niedergelaſſen werden kann. Der Wächter oder Schäfer ſchläft in einer erhöhten Bettſtelle, wohin er vermittels einer kleinen Leiter ſteigt.

Die unbedeckte Tränke iſt 25 Fuß hinter dem Stall im Freien angebracht, mit Lattenhorden, oder mit einem einfachen Geländer, eingefaßt. Hier wird ebenfalls eingeſtreut und Miſt gemacht. Die Brunnen laufen nur ſo lange, als die Wechſel gezogen ſind. Die Waſſertröge ſind auf beiden Seiten mit einfachen Geländern verſehen, um das Einſteigen der Schafe zu verhindern. —

Die auf dem beiliegenden Zeichnungsblatte dargeſtellten drei Landgebäude deuten zugleich an, wie kleine Schafſtälle für 30 bis 45 Stück, wozu zwei bis drei Widder erfordert werden, mit den verbeſſerten Barn, einzurichten ſind. Möge dieſe Sache vielfache Theilnahme finden und bald zur möglichſten Vollkommenheit gedeihen! V.

Weitere nöthige Bemerkungen.

Ein zweckmäßiger Schafſtall gehört gegenwärtig zu den wichtigſten Artikeln in der Landwirthſchaft. Deswegen ordnete das General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins eine eigene Commiſſion nach Weyern ab, welche aus den Herren v. Baader, Vorherr und dem Unterzeichneten beſtand, um von dem ganzen Verhältniße genaue Einſicht zu nehmen, damit nicht bloß nachgebetet, ſondern alles aus eigener Ueberzeugung geſchöpft werde.

Die Erfahrung lehrt, daß die Schafzucht die reichlichſte Rente bei der Landwirthſchaft darbietet; ſie lehrt aber zugleich, daß dieſes allein auf die veredelte Schafzucht Bezug hat, weil nur die feine Wolle geſucht wird. Endlich zeigt die Erfahrung, daß dieſes alles vorzüglich nur durch die Stallfütterung der Schafe, durch die Verbannung der gewöhnlichen Weiden und Triften, die bisher über die Landwirthſchaft ſo viel Unheil, ſo wie über die Schafe ſelbſt ſo viele Uebel, Krankheiten und Seuchen brachten, zu erzielen iſt. Die Haupterforderniſſe dazu ſind: 1) die edle Race, worüber man auf das Electoralſchaf des Freiherrn v. Ehrenfels verweiſet*); 2) gute Fütterung und Pflege, endlich 3) der geeignete Stall. Zur Fütterung wird in Weyern Heu und Grummet, Kartoffeln, Runkelrüben, Saubohnen, dann in den Sommermonaten friſcher Klee, und für die Stöhre, während der Springzeit, etwas Haber verwendet, und zwar, wenn man alles auf trockenes Heu reduzirt, erhält jedes Stück des Tags 2 Pfund 2 Loth. Nebenbei wird wöchentlich den Schafen etwas Salz, ein Loth auf ein Stück gerechnet, gegeben; alle Monate erhalten ſie zum Präſervativ eine Miſchung von Enzian, Wermuth, bittern Kräutern, Ofenruß, Antimonium, als ſogenanntes Lungenpulver, und zwar ½ Loth auf ein Schaf gerechnet. Mit ſehr einfachen Maſchinen wird das Futter bereitet, weshalb ein Schäfer und ein Wärter leicht

*) S. Wochenblatt des landwirthſchaftlichen Vereins in Baiern. Jahrg. XII. Nr. 31.

vier bis fünf hundert Schafe besorgen können. Mit dem bekannten Maschinenmesser wird das Futter vom Heustock geschnitten. Für die Kartoffeln und Rüben sind die einfache Schweitzer Waschmaschine und der englische Rübenschneider vorhanden, wodurch diese Geschäfte leicht und schnell verrichtet werden. Noch eine größere Mannichfaltigkeit des Futters und mehr Salz möchten vielleicht noch zweckmäßiger seyn; auch dürfte wohl die Anwendung des warmen Futters, worüber in England so günstige Versuche gemacht wurden, erfreuliche Resultate liefern *).

Die Tränke, wo reines, frisches Wasser ist, gilt hier zugleich als Luftveränderung, während das Futter im Stall hergerichtet und eingestreut wird. Wie sehr die Schafe aber ihren Stall vorziehen gegen das Freie, das muß man selbst sehen, und wird sich dann wundern, wie schnell und froh sie stets in den Stall zurück laufen. Dieses ist selbst der Fall, wenn im Herbste die Mutterschafe mit den Stöhren zur Begattung auf 6 bis 10 Wochen den Tag hindurch auf die Stoppelfelder gelassen werden.

In Ansehung der Pflege sind, wie obige Beschreibung zeigt, alle Vorkehrungen getroffen, daß das Schaf mit dem Futter sich nicht verunreinigt und der Boden stets gute und zureichende Stroh-Streue empfängt. Mit dem Miste wird auf Brabanter Art verfahren. Er bleibt ein halbes Jahr in dem Stalle und wird von hieraus sogleich, nämlich im Früh- und Spätjahre, auf die Felder geführt. Man konnte auch wirklich nicht den mindesten Geruch bemerken, und so verdient das halbjährige Misten, das natürlich viel Arbeit erspart, allerdings den Vorzug: Der schnelle Gebrauch des Mistes aber kann nur auf dem nassen, schweren Thonboden von Weyern gut thun, sonst möchte es zuträglicher seyn, das ganze halbjährige Ausmisten zum Composidünger zu benutzen. Über allen diesen Vorkehrungen setzt der zweckmäßige Stall die Krone auf, daß er so gebaut ist, daß er stets frische, nie warme, verdorbene, oder Zugluft hat, und den Schafen immer große und freie Bewegung gestattet. Dies erhält ganz vorzüglich ihre Gesundheit und Munterkeit. Man muß die Thiere sehen, und erstaunt dann über ihre Schönheit, feine Wolle, Größe des ganzen Körpers und über ihren Wohlstand. Der reiche Ertrag davon für den Besitzer, so wie überhaupt die Vorzüge der Stallfütterung bleiben dann nicht mehr zweifelhaft, ja springen grell in die Augen *). Mit Recht erhielt daher Freiherr v. Ruffin bei dem letzten Octoberfeste unter den sich auszeichneten Landwirthen im Königreiche den ersten Preis. Seine Schafwirthschaft und besonders seine Schafställe können wahrhaft zum Muster dienen, und es ist dabei nur zu wünschen, daß sie viele Nachahmung finden, da sie auch von jedem Landwirth im Kleinen — ohne weitere Kosten außer den gewöhnlichen — so leicht auszuführen sind. — v. Hazzi.

*) S. Ueber Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft, vom Staatsrath v. Hazzi. München bei Fleischmann 1820. S. 13.

*) M. s. hierüber das Nähere im Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins Jahrg. XI. Nr. 29. dann Jahrg. XII. Nr. 41 u. 42.

Anfragen und Antworten.

30. Neues Dachmaterial.

Der Negoziant Segavrian zu Arras hat auf die Fabrication eines feuerwiderstehenden Gewebes zur Bedachung der Häuser, besonders der Landgebäude, ein fünfjähriges Patent erhalten. Ist Niemand in Baiern, der sich Muster des fraglichen Gewebes kommen läßt, um damit Versuche anzustellen und zugleich thätige Köpfe zu ähnlichen nützlichen Erfindungen aufzumuntern?

31. Verbesserte Heitzungs-Methode.

Ein französischer Bürger, Herr Roger, hat eine Vorrichtung erfunden, vermittels welcher man mit sehr geringen Kosten Zimmer durch erwärmte Luft von Außen heizt. Man kann damit ein ganzes Haus von 4 bis 5 Stockwerken heizen und folglich mehrere Oefen ersparen. Ueberdies kommt stets neue Luft in die Zimmer; man ist vor Rauch und Feuersgefahr sicher und kann überall im Gebäude gleiche Wärme verbreiten. Ist Niemand in Baiern, der die erwähnte Vorrichtung als Muster aufstellt?

Correspondenz und Miscellen.

32. England. Wer sollte es glauben, daß in England, wo sich so viel Großes und Treffliches ausgeführt findet, viele Gemeinden keine Kirchen besitzen.

Dieser Gegenstand ist im Parlement zur Sprache gebracht worden, und es wurde eine Commission niedergesetzt, um zu entscheiden, ob da, wo neue Kirchen verlangt, solche für das Bedürfniß auch wirklich erfordert werden. An der Spitze dieser Commission stehen zwei Erzbischöfe, fünf Bischöfe und zehn andere hohe Geistliche, mehrere Staatsminister, Pairs und andere öffentliche Beamte; aber seltsam genug, nicht ein einziger Architekt von Profession. Bei solchen öffentlichen Gebäuden sollte mit aller Sorgfalt und Umsicht zu Werke gegangen werden, und es wären hierbei besonders diejenigen talentvollen jungen Männer vom Baufache zu benutzen, von welchen das Vaterland die Ueberzeugung hat, daß sie der Kunst mit Eifer huldigen. England besitzt zur Zeit viele Architekten, die emsig studiet und sich durch Anschauen der classischen Bauwerke auf dem Festlande von Europa, bis nach Griechenland und selbst bis nach Egypten hin, ausgebildet haben. Welch' herrliche Ausbeute ließe sich durch solche Männer im Kirchenbau erzielen, und wie könnte hierdurch auf eine wahrhaft erfreuliche Weise für die Verschönerung des Landes gewirkt werden!

---

33. Kurhessen. Zu Kassel wird gegenwärtig viel gebaut, aber das vom verewigten Kurfürsten in dessen letzten Regierungsjahren begonnene colossale Werk, die Kattenburg, sieht man nicht fördern. Man schmeichelt sich indessen, daß der jetzige Kurfürst, gleich empfänglich wie sein Vater für den Ruhm, den die Hinterlassung großer Denkmäler der Baukunst Fürsten erwirbt, das unter der Leitung Jussow's, eines der geschicktesten Architekten Deutschlands, mit so vielem Kostenaufwande mehrere Jahre vom Boden bis zum ersten Stock bereits aufgestiegene Werk nicht so, wie es jetzt da steht, unvollendet liegen lassen wird. Mit der Vollendung des großen Schloßbaues steht dann zugleich die Ausführung eines andern großen Plans in Verbindung. Das neue Schloß würde nämlich bei seiner Ausführung in dem grandiosen Styl, womit solches angefangen worden, dem Auge von mehrern Seiten nicht den Anblick gewähren, den dieses große Gebäude seiner Bestimmung nach gewähren müßte, würden nicht zugleich die Umgebungen verändert. Es war daher im Project, die unter dem Namen Steinweg bekannte enge Gasse ab- und vom Schlosse aus eine neue Straße bis zum Mittelpunkte der Altstadt durchzubrechen. Würde dieser Bauplan befolgt, so erhielte die Stadt eine wirklich ausnehmende Verschönerung.

Die Ober-Baudirection ist nun mit der Abfassung einer neuen Civil-Bau-Polizei-Ordnung für das Kurfürstenthum Hessen beschäftiget, welche den Zweck hat, das Civilbauwesen und die Landesverschönerung unter die polizeiliche Aufsicht einer Central-Behörde zu bringen und besonders allen bei den Bauereien der Staatsbürger entstehen könnenden Streitigkeiten, Unvollkommenheiten ꝛc. durch polizeiliche Vorschriften möglichst vorzubeugen. Hinsichtlich der Landesverschönerung dürften folgende, aus der Erfahrung geschöpfte, Punkte zu berücksichtigen seyn: a) zweckmäßige Aufmunterung über diesen Gegenstand im Allgemeinen, wie in Baiern, und b) Aussetzung einer verhältnißmäßigen Anzahl von Prämien dafür; c) musterhafte Vorbereitung und Bildung der Bauhandwerker; d) Vertheilung eines durch mehrere ausgezeichnete Architekten bearbeiteten und gut redigirten Werkes von Rissen über allerlei Gebäude, die den verschiedenen Bewohnern des Staats Bedürfniß sind, wobei alles das, was in dieser Hinsicht Gutes und Schönes, sowohl im In- als im Auslande, gefunden wird, sorgfältig zu benutzen ist; von Musterplanen über Städte, Märkte, Dörfer und Fluren, wie sie sind, und wie sie leicht besser gestaltet werden könnten; von Planen über die zweckmäßige Herstellung von Ortschaften, die gänzlich oder zum Theil, durch außerordentliche Ereignisse zerstört wurden; e) Einführung der Bauhülfsgelder, wie im Königreich Preußen; endlich f) strenges Daraufhalten, daß die Baubeamten nicht bloße Zeichner, Schreiber und Rechner, oder bloß eines Bauhandwerkes Kundige, sondern Architekten, im eigentlichsten Sinne, sind.

Nachricht.

Jedem königl. Landgerichte in Baiern sind durch die gemeinschaftliche Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung zu München zwei lithographirte Exemplare von Rissen über eine Dorfkirche für Katholiken und über ein Pfarrhaus, entworfen vom Baurath Vorherr, zur Vertheilung an die Bauwerkmeister des Reichs, welche das Monatsblatt unentgeltlich erhalten, zugeschickt worden.

Zweiter Jahrgang. Nr. 7. München, July 1822.

Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens

und

für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Einige Worte über Länderverschönerung. — Die allgemeine polytechnische Sammlung in München. — Eisenbahnen. — Correspondenz und Miscellen. (Rußland. Oesterreich. Preußen. Hessen-Darmstadt. Hohenzollern-Sigmaringen.)

Berichte und Aufsätze.

34. Einige Worte über Länderverschönerung.

(Von dem k. Kreis-Bauinspector Voit in Augsburg.)

Der Gedanke, das Land zu verschönern, verdient die Aufmerksamkeit eines Jeden, welcher sein Vaterland und die Menschheit liebt und ehrt. Wer Gefühl für das Nützliche und Anmuthige hat, dabei den reinsten Lebensgenuß kennt, und mit geschickter Hand Kunst und Natur zu verflechten weiß, der wird nach Kräften zur Beförderung dieser gemeinnützigen Sache beitragen.

In die Verschönerung eines Landes theilen sich: rationelle Landwirthschaft, Architektur und Gartenkunst, und diese müssen sich die Hände bieten, um ein Ganzes darzustellen, aus dem wahrer Nutzen, Heiterkeit und Frohsinn hervorgehen. In jenen dunkeln Zeiten, welche der Blick des Geschichtsforschers nicht mehr durchdringt, war unser Vaterland mit ungeheuern Wäldern bedeckt, und von Sümpfen und Moräßen durchschnitten. Die Bewohner desselben waren herumziehende Nomaden, das Clima rauh und kalt. Die Cultur des Bodens machte das Land fruchtbar, das Clima milder, und die erste Morgendämmerung der Aufklärung brach aus der Nacht der Barbarei hervor. Auch zu den Uranfängen der Agricultur waren gewisse Werkzeuge nothwendig, welche erst ersonnen, verfertigt und angewendet werden mußten, und damit fing der Keim des künftigen Gewerbsfleißes sich zu entwickeln an. Mit der Cultur des Bodens entkeimte also die erste geistige Bildung und auf ihrer höchsten Stufe wird sie mit sorgsamer Hand die Erzeugnisse der mütterlichen Erde vermehren, ihre Producte vervielfältigen, veredeln und unter alle Himmelsstriche verbreiten, welche für Cultur empfänglich sind. Bei allen gebildeten Nationen stand daher der Ackerbau in Ansehen, und wir müssen ihn gegenwärtig als eine Basis des Nationalwohlstandes betrachten. Wenn wir aber nur annehmen, daß ein cultivirtes Land einen erfreulichern Anblick gewährt, als eine Steppe, so geht schon daraus hervor, daß die Landwirthschaft Theil an dem weitumfassenden Plane zur allgemeinen Verschönerung eines Landes haben müsse. Der wissenschaftliche Landwirth sucht den Ertrag der Felder auf den höchst möglichen Grad zu steigern und den Boden auf alle Weise zu benutzen. Durch ihn werden nun Sümpfe ausgetrocknet und urbar gemacht, öde Strecken angebaut, Wiesen bewässert, Bäume gepflanzt und magere Felder in fette Korngefilde und lachende Auen umgeschaffen. Der wahre Oekonom, welcher durch bessere Einsichten und Kenntnisse den Rindviehstand hebt, die Pferde- und Schafzucht veredelt und vermehrt, Handelsgewächse pflanzt, die Bienenzucht u. s. w. befördert, trägt zu einem bessern Wohlstand des Landmanns bei, und dann ist dieser auch im Stande, auf die Verbesserung seiner Wohnung, Stallungen und Scheunen, der Dorfwege und Straßen, auf die Verschönerung öffentlicher Plätze u. s. w. zu denken. Vorzüglich wird der rationelle Landwirth sein Augenmerk auf das Mistlager richten, und durch Versuche, Theorie und Erfahrung nützliche Kenntniß über die wichtige Bereitung des Düngers verbreiten. Oertliche Lage, Construction und Form, dann die Umgebungen des Dunglagers, sind wesentliche Theile im Plane, welcher zur Verschönerung eines Dorfes entworfen wird. Wenn wir die Fluren unserer Gegend und deren Wirthschaft betrach-

ten, so werden wir finden, daß der rationelle Landwirth noch vieles zu verbessern hat, und wir sollten ernstlich streben, die Agricultur auf eine höhere Stufe zu bringen, rationelle Grundsätze allgemein zu machen und damit wahre Verschönerung zu verbreiten.

Mit dem Oekonomen hält der Architekt gleichen Schritt und dieser findet ein weites Feld, auf dem er zum Wohl seiner Mitmenschen schaffen und wirken kann. Unter seiner Hand können sich ganze Ortschaften und Gegenden nach und nach neu gestalten und Reinlichkeit, Ordnung und ein reges Leben wird da herrschen, wo sonst der Blick sich traurig abwendete. — Unsere meisten Ortschaften scheinen bloß durch Zufall entstanden zu seyn, die Anlagen und Gebäude sind regellos und in mehr als einer Hinsicht fehlerhaft. Steht aber das landwirthschaftliche Bauwesen unter einer wissenschaftlichen Leitung, so werden mit dem geringsten Kostenaufwande dauerhafte, gesunde, feuersichere und für alle Verrichtungen zweckmäßige Gebäude hervorgehen. Die ländliche Baukunst bedarf keiner nutzlosen Verzierungen; ihre Formen sind prunklos, aber edel und alle ihre Werke haben Bedeutung und Zweck. Daher spricht das einfache Landgebäude in anmuthigen Umgebungen das Gemüth wie jedes Kunstwerk an, und je höher eine Nation auf der Cultur steht, desto mehr achtet sie den bessern Geschmack, der sich bescheiden im Schooße der Natur entfaltet und ausdrückt. Der Architekt ist dem Landmann ein treuer Rathgeber, welcher nicht nur die beste Anordnung und Construction der Gebäude besorgt, in welchen der Segen der Ernte aufbewahrt wird, sondern er richtet auch sein Augenmerk auf den innern Ausbau der Ställe, Wohnungen und Scheunen; z. B. er gibt vortheilhafte Dreschtennen an, dauerhafte und zweckmäßige Futterkrippen und Viehbarn, er sorgt für die Reinigung der Luft in den Gebäuden, für zweckmäßige Feuerungen u. s. w. Ferner sorgt der Baumeister für Wässerungsschleußen und Uferbefestigungen, er sucht Materialien, welche zur Anwendung der Bauwerke dienen, legt Wege und Straßen an und führt Brücken und Stege über Flüße und Bäche. Solchen Gebäuden, in welchen zum Besten der Landwirthschaft nützliche Gewerbe betrieben werden, z. B. Mühlen aller Art, Ziegeleien und Kalköfen, Bierbrauereien und Branntweinbrennereien, widmet der erfahrene Baumeister sein besonders Augenmerk und zwar um so mehr, da ihre Anlagen nicht selten mit Schwierigkeiten verbunden sind. Oeffentliche Gebäude und Plätze, als Kirchen, Schulhäuser, Begräbnißorte sollen in einem Verschönerungsplan besonders hervorstechen und diese wird der Baumeister mit Sorgfalt und Würde behandeln.

Die Werke der Architektur können von der Gartenkunst neue Reize und Anmuth gewinnen. Nachdem die Gartenkunst ihre lange getragenen Fesseln abgeworfen hatte und den Winken der freien Natur folgte, wurde sie die Schöpferin heiterer Landschaften. Es ist hier die Rede nicht von großen, kostbaren Anlagen, welche unter der Hand des Gartenkünstlers entstehen. So wie es eine ländliche Baukunst gibt, deren Werke ihre eigenthümliche, einfache Schönheit haben, so kann es auch eine ländliche Gartenkunst geben, welche ohne vielen Aufwand, aber mit Geschmack pflanzt und ordnet. Gartenanlagen tragen zur Verschönerung einer Gegend sehr viel bei, und wenn man die Schönheit eines Dorfes rühmen will, so pflegt man zu sagen: es liegt wie in einem Garten. Ich kenne viele große und kleine Ortschaften mit wüsten, vernachläßigten, unbenutzten Umgebungen und Plätzen, welche leicht in heitere Anlagen verwandelt werden könnten, und diese sind der Gartenkunst vorbehalten. Was gewinnt ein Dorf durch das Anpflanzen fruchtbarer Bäume und wie sehr kann eine Landschaft dadurch verschönert werden? Gewiß! unser Fleiß wird eine dankbare Nachkommenschaft erfreuen, und sie wird uns segnen, wenn sie unter dem Schatten der Bäume wandelt, die wir pflanzten, und die Früchte genießt, wozu wir die Keime legten.

Wenn wir die Verschönerung eines Landes aus den bisher beschriebenen Gesichtspunkten betrachten und bearbeiten, so werden wir durch die Emporhebung der Agricultur den Wohlstand der Nation befördern, dem Landmanne dauerhafte, heitere und gesunde Wohnungen verschaffen und ein Werk beginnen, das unsern Kindern und Kindskindern entgegen wächst.

---

35. Die allgemeine polytechnische Sammlung in München.

Die Redaction des Monatsblattes hält sich verbunden, die Leser desselben mit einer Anstalt näher be-

kannt zu machen, welche für alle Gewerbetreibende und insbesondere für Bauleute Interesse hat. Diese Anstalt ist die im Laufe dieses Jahres von Sr. Majestät dem König begründete und von den beiden Staatsministerien des Innern und der Finanzen zur Wirklichkeit geführte allgemeine polytechnische Sammlung, wo nämlich, in einem eigens hierzu eingerichteten Local des Herzog Max-Garten-Gebäudes vor dem Karlsthore, bereits eine beträchtliche Zahl von verschiedenen Maschinen, Instrumenten und Werkzeugen theils in ihrer wahren Größe, theils in fleißig gearbeiteten Modellen, so wie auch viele Modelle von Gegenständen der Baukunst aufgestellt sind, und wozu täglich, die Samstage ausgenommen, für Jedermann der freie Zutritt gestattet ist *).

Das gedruckte, vom Conservator dieser Anstalt, Herrn Kreis-Baudirector Ammann, verfaßte Verzeichniß der Gegenstände gibt eine Uebersicht von der Anordnung und Eintheilung im Allgemeinen, so wie die nähere Nachweisung von jeder Maschine ꝛc. oder deren Modell insbesondere, was Jedem, der diese Sammlung besucht, erwünscht seyn muß. Das Ganze, wie es jetzt besteht, ist in 24 Abtheilungen gebracht, wovon die 6 ersten dem Brücken-, Wasser-, Land-, Maschinen-, Schiff- und Wagen-Bau angehören. Diese zählen zusammen 170 Modelle. Die folgenden Abtheilungen enthalten Maschinen oder deren Modelle für Beleuchtungs-, Feuerlösch- und Rettungs-Anstalten; Dampfmaschinen; Wasserhebungs- oder hydraulische Maschinen; Hebezeuge; Zug-, Wurf- und Ramm-Maschinen; Schneide-, Säge- und Bohr-Maschinen; Mühlwerke verschiedener Art und zu verschiedenen Zwecken, als Mahl- und Schrot-Mühlen, Oel-, Säge-, Bohr-, Walk-, Stampf- und Reib-Mühlen; Maschinen und Vorrichtungen für besondere Gewerbe und häusliche Arbeiten; landwirthschaftliche Werkzeuge und Vorrichtungen; Hausgeräthe; Kunstschlösser; Waagen; Uhren; Rechnungs-, Zeichnungs- und schreibende Maschinen; physikalische Apparate. Die Gesammtzahl dieser beträgt 230 Gegenstände.

*) Die allerhöchste Verordnung vom 15. März l. J. über die Errichtung der allgemeinen polytechnischen Sammlung und die Instruction des Conservators ist im allgem. k. Regierungsblatt 16. Stück v. h. J. enthalten.

Diese in so mancher Beziehung schätzbare Sammlung wurde durch die Vereinigung aller hieher gehörigen Gegenstände begründet, welche bisher bei der k. Akademie der Wissenschaften, der Feiertagsschule in München, bei dem k. Ministerial-Baubureau, der General-Bergwerks-Salinen- und Münz-Administration, der Hofbau-Intendanz und bei andern öffentlichen Behörden aufbewahrt waren, oder von Privatpersonen als Beiträge dahin abgegeben worden sind. Ihre fortwährende Vermehrung geschieht auf die nämliche Weise und jeder Privatmann kann Gegenstände derselben schenkungsweise oder unter Vorbehalt des Eigenthums zustellen, und dadurch Erfindungen des Auslandes, oder eigene gelungene Ausführungen und Ideen seinen Mitbürgern zur weitern Benutzung bekannt machen. Auch selbst solche mechanische Gegenstände, worüber der Erfinder ein Patent sich erworben hat, werden durch die Aufstellung in dieser Sammlung desto eher und allgemeiner bekannt und vielseitiger gesucht werden.

Das Gleichartige und dem nämlichen Zwecke Angehörige ist neben einander gestellt, und erleichtert und befördert durch die Mannichfaltigkeit der gegebenen Ideen und durch die so bequeme Vergleichung der Gegenstände um so mehr das Studium derselben, als die Beschauung und Untersuchung von wirklichen Maschinen im Großen meistens vielen Schwierigkeiten unterliegt, und nur selten gleichartige dergestalt neben einander angetroffen werden, daß in Hinsicht auf Construction nähere Betrachtungen sogleich gemacht werden können. Zudem weiß aber Jeder selbst, welch ein großer Unterschied es ist, von einem mechanischen Gegenstande nur eine Zeichnung, oder ein richtiges Modell vor Augen zu haben. Durch dieses tritt, so zu sagen, mit dem ersten Blicke auch dem ungeübten Beschauer alles deutlich und lebendig vor die Augen, was aus Zeichnungen in Grund und verschiedenen Aufrissen erst mühsam als bewegend und wechselseitig in einander greifend sich gedacht werden muß.

Wir glauben daher mit Recht, alle Wißbegierigen, besonders aber Bauleute und alle jungen Handwerker zum fleißigen Besuche dieser Sammlung auffordern zu müssen, indem sie hier über eine Menge von Gegenständen sich durch eigene Anschauung Belehrung erholen können, auch ihnen mit größter Bereitwilligkeit verlangte Aufschlüsse ertheilt werden, und sie sich von allen Gegenständen, welche ihnen nützlich sind, Zeich-

nungen machen dürfen. Hierzu möchten wir noch insbesondere ermuntern, weil dadurch die Veranlassung entsteht, alle einzelnen Theile und deren Verhältnisse von einer Maschine näher zu betrachten, zu untersuchen und zu studiren, wogegen eine bloße Beschauung immer nur ein allgemeines Bild zurück läßt, daß bei späterer eigenen Ausführung eines solchen oder ähnlichen Gegenstandes uns zu verschiedenen Zweifeln und Anständen führt, welche durch eine genommene Zeichnung sogleich beseitigt worden wären. Seit der Eröffnung dieser Sammlung ist dieselbe bereits mit mehreren neuen Gegenständen bereichert worden, wovon wir hier bloß ein arbeitendes Modell einer Dampf-Maschine nach Watt'schen Grundsätzen und dem Mechanismus von Herrn Director Ritter v. Reichenbach, welches derselbe der Anstalt übergeben hat, dann ein in England angefertigtes Modell einer Dampfmaschine und drei Modelle von französischen Fuhrwerken vom Herrn Director Ritter v. Leprieur anführen wollen. Mehrere andere Modelle vorzüglicher Maschinen werden in den nächsten Tagen die Sammlung vermehren.

Wir glauben, diese kurze Nachricht über die dem Voranschreiten des vaterländischen Gewerbewesens besonders gewidmete Anstalt mit dem dringenden Wunsche beschließen zu müssen, daß dieselbe von zahlreichen Gewerbs-, besonders Bauleuten benutzt, und dadurch von ihnen selbst dem Vaterlande ein Beweis gegeben werde, daß es ihnen wahrhaft Ernst damit sey, in der Industrie voranzuschreiten und hierin mit dem Auslande zu wetteifern. Denn alle Klagen über Nahrungslosigkeit, Mangel an Arbeit, Einfuhr fremder Fabrikate, Verarmung des Volkes durch den Abfluß des Geldes nach andern Staaten sind fruchtlos, und verschaffen denjenigen keinen größern Absatz, die nicht voranschreiten wollen, um es durch Verbesserungen dahin zu bringen, ihren Mitbürgern eben so gute, wo nicht bessere Producte, als die Fremden, um die nämlichen Preise zu liefern. Wer auf dem rechten Wege dahin arbeitet, hat, wie viele Beispiele von thätigen und aufmerksamen Gewerbsleuten uns in jeder Stadt und Gegend beweisen, vollauf zu thun und hinlänglichen Nahrungserwerb. Hierin liegt die größte Hülfe für jeden offenen Kopf und für gesunde Arme, die sich rühren wollen; wer diese nicht gebrauchen will, dem ist auch sonst nicht zu helfen.

Anfragen und Antworten.

36. Eisenbahnen.

Unlängst wurde in Hessen zur Anwendung der erhöhten Eisenbahnen gerathen und zugleich angefragt: „wo dergleichen in Baiern ausgeführt wären?" In diesem Frühjahre übermachte der Erfinder, Herr Oberst-Bergrath und Akademiker Ritter Joseph von Baader zu München den fertigen Band der Kupfertafeln seines großen Prachtwerkes, welches den Titel führt: „Neues System der fortschaffenden Mechanik, oder vollständige Beschreibung neu erfundener Eisenbahnen und Wagen mit verschiedenen andern neuen Vorrichtungen, mittels welcher der innere Transport aller Waaren und Produkte überall eben so gut und mit weit geringern Kosten und Schwierigkeiten, als durch schiffbare Canäle befördert und erleichtert werden kann," der zweiten Kammer unserer Ständeversammlung, welche auf dasselbe pränumerirte und zugleich einen von 13 Deputirten gestellten Antrag „auf Bewilligung einer Summe von 8000 fl. zu dem von Hrn. von Baader vorgeschlagenen entscheidenden Versuche mit seiner Eisenbahn in natürlicher Größe, dann Beauftragung desselben zur Untersuchung einer geeigneten Gegend, um die Donau mit dem Main in Verbindung zu bringen, so wie auch auf einen von demselben zu fertigenden vollständigen Kostenanschlag einer zu diesem Zwecke projectirten Eisenbahn" durch einen Beschluß vom 13. Mai genehmiget, und dem königl. Staatsministerium der Finanzen nachdrücklichst empfohlen hat. Wir dürfen demnach einer baldigen Ausführung eines so interessanten Versuches und der ersten Vorarbeiten zu der schon so lange besprochenen commerziellen Verbindung jener beiden Ströme entgegen sehen.

Correspondenz und Miscellen.

37. Rußland. Zu Petersburg soll durch eine, oberhalb des Alexander Newski Klosters zu errichtende, Wasserleitung das Newawasser nicht nur in alle

Stadttheile, sondern auch in jedes Haus und bis in dessen höchstes Stockwerk, geleitet werden. Ein wahrhaft großes Beispiel, das verdiente von vielen Städten nachgeahmt zu werden. — Das neue Exerzierhaus zu Moskau, für 2000 Mann Infanterie und 1000 Mann zu Pferde, ist seit einiger Zeit vollendet. Dieses Gebäude, von Backstein aufgeführt, hat 650 Fuß zur Länge und 168 Fuß zur Breite. Im Innern sind weder Säulen noch Pfeiler. — In allen bedeutenden Gouvernements-Städten Rußlands werden bequeme und geräumige Gefängnißthürme von Stein aufgeführt.

Kurland, das, wenigstens in einem beträchtlichen Theile seiner Gränze, die Verwüstungen des letzten Krieges fühlte, hat keine Narbe mehr von diesen aufzuweisen. Rigas weite Vorstädte, die als erstes Sühnopfer zum Heil der Völker brannten, indeß Moskau als das größere und höhere erst später empor loderte, sind herrlich wieder aufgeführt. Breite, gerade Straßen, Kaufhöfe zur Niederlage russischer Waaren, Häuser im neuesten Geschmack von artigen Promenaden und neuen Plätzen umgeben, gewähren einen so freundlichen Anblick, daß der Reisende mit Erstaunen aus Rigas alten finstern Festungsthoren in die neue heitere Stadt hineinschaut. Doch auch die Altstadt hat sich verschönert. So sind die Vorsprünge und sogenannten Ausgebäude in den mehrsten Straßen niedergerissen worden, und andern hat ein Kreuz mit der Jahreszahl die Vernichtungsstunde schon anberaumt, dadurch aber haben die an sich schmalen Straßen die möglichste Breite gewonnen, und neuer Anstrich und manche Verschönerung gibt den Häusern wenigstens eine freundliche Gestalt, wo sie dem neuesten Geschmack ganz nachzubilden, die alte Form verbietet. So ist das alte heer-meisterliche Schloß selbst nicht nur schöner von Außen verziert, sondern auch im Innern, wo ehemals nur kasernenartige Stuben in weiten Räumen unbenutzt und verfallen fortliefen, mit zierlichen Zimmern versehen worden, welche zur Wohnung des Monarchen selbst nicht nur bestimmt, sondern auch geeignet sind, sobald er hier erscheint. Die hohen Thürme mit spitzen Zuckerhutdächern haben jetzt sich mit durchbrochenen Mauerzinnen zu hohen Altanen verwandelt, die das Panorama der Stadt, der Vorstädte, des Stromes und des Hafens zeigen. Einer dieser Thürme ist zum astronomischen Observatorium eingerichtet worden. Vor dem Schloße auf einem freien und allmählig erhöhten Platze erhebt sich eine Denksäule, welche Rigas Handelsstand seinem mächtigen und gütigen Herrscher errichtete. Sie ist von Granit und trägt eine von Bronze gegossene Victoria, am Fußgestell aber passende Inschriften, die sie dem Andenken der trüben, jedoch glorreichen Zeit des Jahres 1812 weihen. Die prächtige Alexanders-Pforte, deren Ausbau über hundert tausend Rubel gekostet hat, durch welche der zu Lande von Petersburg nach Riga Reisende kommt, erinnert durch ihre Inschrift sowohl als durch ihre Triumphbogen ebenfalls an die große Zeit des Jahres 1812.

Einer der anziehendsten Punkte in der Umgegend von Riga ist der erst vor wenigen Jahren neu errichtete Hafen Kunda in Esthland, der vielleicht früher als neue freundliche Stadt dastehen wird, ehe ihn noch irgend eine Charte bemerkt. — Wichtiger jedoch als dieser Hafen ist die Anlage des Alexander-Canals, der den Peipus, diesen Riesensee des Nordens, mit dem pernau'schen Meerbusen, und durch ihn auch mit dem baltischen Meere verbinden soll, zu dessen Vollendung sechs Millionen Rubel angewiesen worden, und der in einigen Jahren vollendet werden wird. Dorpat, das durch seine Akademie schon an Flor so sehr gewonnen, wird, wenn der Alexander-Canal vollendet ist, auch als Handelsstadt von Bedeutung seyn. Es ist erfreulich, diesen durch Naturschönheit und Lage schon begünstigten Ort, nun auch durch die Schönheit seiner Gebäude und Anlagen ausgezeichnet zu finden. Die herrlichen akademischen Gebäude sind schon seit mehrern Jahren vollendet, neuerlich aber erst ein steinerner Kaufhof, dessen Bau 200,000 Rubel gekostet hat. Zwei Landstraßen werden durch Wälder und Moräste in Kurland neu angelegt, die Schlock mit Tuckum und Mitau in nähere Verbindung setzen. Der Pharus bei Dünamünde, mit 35,000 Rubel auf kaiserliche Kosten erbaut, ist ebenfalls erst seit kurzer Zeit errichtet. — Zu Mitau sind die unnützen Wälle abgetragen und ihr Raum zu Haus- und Gartenplätzen angewandt worden. Die unförmlichen aneinander gebauten Budenreihen in der Nähe des Marktes haben sich in elegante Colonaden verwandelt, die bei Regenwetter zum angenehmen Spaziergange benutzt werden können. Ein in

der Nähe der Stadt stehendes, dem Krongute Würzau gehöriges großes Gebäude, wird jetzt zum Zucht- und Irrenhause eingerichtet.

Die Kreisstadt Hasenpoth, die bei schönen Umgebungen sumpfige, schmutzige Straßen hatte, ist von diesem Uebel besonders durch die Sorgfalt des Landraths Oberhauptmanns und Ritters v. Korff befreit worden. Ein tiefer Hohlweg ist planirt, eine treffliche Chaussee geführt, ein sumpfiger Teich ist abgeleitet worden, und Hasenpoth, ehemahl wohl nur zum Scherz ein nettes Städtchen genannt, ist es jetzt in der That. So viel Schönes und Gutes ist nach bedrängnißvollen Zeiten in den drei Ostsee-Provinzen geschehen. Ohne Zweifel gebührt der unsterbliche Ruhm davon dem glorreichen Kaiser Alexander; aber er fand zu seinem Machtvollstrecker einen Mann, dessen unermüdeter Eifer, dessen Kenntnisse und edler Sinn alles das entstandene Schöne und Gute entweder hervorrief, oder doch vermittelte und leitete. Dem Auslande nur ist dieser Name zu nennen, indeß jene Aeußerung dem Inländer schon genügen würde, um den Generalgouverneur der drei Ostsee-Provinzen zu Riga, Marquis Paulucci, zu erkennen.

---

38. Oesterreich. Unter allen deutschen großen Städten hat Wien in der Schönheit und Würde seiner äußern Gestalt unstreitig in der neuern Zeit am meisten gewonnen. Es scheint ein Lieblingsgedanke des gütigen Monarchen zu seyn, den erkämpften und beglückenden Friedenszustand auf diese Weise auch sinnlich auf das kräftigste zu vergegenwärtigen. Wenigstens könnte für ein solches Streben kein passenderes, mächtiger dauerndes Erinnerungszeichen gefunden werden, als die planvolle, durchgreifende Verschönerung der Hauptstadt. Würden die sämmtlichen Festungswerke zwischen der Altstadt und den Vorstädten demolirt, und würde für künftige Bauanlagen ein musterhafter Generalplan von mehrern ausgezeichneten Architekten gemeinschaftlich entworfen, mit strenger Berücksichtigung alles dessen, was Noth thut und was der Würde einer Kaiserstadt wahrhaft entspricht, so dürfte wohl Wien dereinst als die schönste Residenz in Europa erscheinen. Dieser Gegenstand verdiente zu einer Preisaufgabe gemacht zu werden, deren glückliche Lösung zugleich als Typus für ähnliche Fälle gelten könnte.

39. Preußen. Herr v. Knobelsdorf auf Sellin fährt auf eine rühmliche Weise fort, die nützliche Hundt'sche Baumethode *) durch Schrift und That zu verbreiten. Erst unlängst hat er in den Möglinschen Annalen der Landwirthschaft (IX. Band 2tes Stück d. J.) eine sehr interessante „Erinnerung an die Hundt'sche Bauart" gegeben, die verdient von allen Bauenden, besonders auf dem Lande, gelesen und beherziget zu werden. Seine Erfahrungen über die Kosten der Hundt'schen Wände dürften hier wohl am rechten Orte stehen. Er drückt sich hierüber so aus: „Was nun die Baukosten der nach dieser Methode zu errichtenden Wände betrifft, so liegt am Tage, daß sie geringer seyn müssen, als bei jeder andern Bauart, indem weder Materialien noch Fuhren zu berechnen sind. Da das mit Lehm zu vermischende Stroh das schlechteste Krummstroh seyn kann, was sich in den Scheunen-Unterlagen findet, und fast zu keinem andern Zwecke als zum Dünger brauchbar ist, und die einzulegenden Holzstückchen für ein großes Gebäude durch ein Paar Claster Kiehnen-Knüppelholz zureichend geliefert werden, so lassen sich keine Kosten für Materialien in Anschlag bringen. Das Errichten solcher Mauern, mit Einschluß aller andern Arbeit, an Lehm graben und bereiten, Wasser tragen, Holz spalten u. s. w. habe ich oft verdungen, und für die Schachtruthe Einen Thaler und Sieben Groschen in Courant bezahlt. Hierbei sind die Arbeiter, wenn der Lehm nicht weiter als etwa 50 Schritte heranzuschaffen und nicht tief zu graben war, auf ein bedeutend hohes Taglohn gekommen. Da diese Arbeit aber nicht übereilt werden darf, was bei'm Verdinge ohne stete Aufsicht nicht zu vermeiden ist, so ziehe ich jetzt vor, die Wände für Tagelohn errichten zu lassen, wobei mit mehr Sorgfalt und Berücksichtigung der Witterung verfahren werden kann. Dies macht den Bau keineswegs theuer. Da in jeder großen Wirthschaft stehende Taglöhner angenommen

---

*) Beschreibung einer höchst einfachen Methode, wie Landgebäude mit Ersparung alles Sohl-, Ständer- und Riegel-Holzes wohlfeil und dauerhaft erbaut werden können. Erfunden und bereits vielfältig ausgeführt von Joh. Heinr. Hundt ꝛc. Bekannt gemacht von dem Professor Franz Christian Lorenz Karsten zu Rostock. Mit einem Kupfer. Liegnitz 1811. 44 Seiten. 8. 30 kr.

ſind, welche für einen geringern als den gewöhnlichen Lohn Jahr aus Jahr ein Arbeit erhalten, ſo iſt bei gehöriger Aufſicht und verſtändiger Theilung der Arbeit — jenes große Geheimniß aller Fabrication — entſchiedener Gewinn bei dem Bau im Tagelohn. Nachfolgende Berechnung beweist dies. Auf meinem Gute Belgen ward im vergangenen Sommer eine Scheune, 100 Fuß lang und 40 Fuß tief, erbaut, deren Wände nach dieſer Methode errichtet wurden. Dieſelben ſind vom Fundament an 12 Fuß hoch und 20 Zoll ſtark. Die dortigen Tagelöhner haben, mit Berückſichtigung der Witterung, während des Monats Juny daran gearbeitet und erhielten das dort gewöhnliche Tagelohn von vier Groſchen Courant. Sie haben den Lehm nahe bei der Bauſtelle gegraben, das Waſſer herangetragen, das Stroh in Fuß lange Stücke gehauen, das Holz geſpalten, den Lehm zubereitet und heran gekarrt, das Rüſten beim Bau beſorgt und die Wände auf das vollkommenſte errichtet. Das dafür verausgabte Tagelohn betrug ſieben und zwanzig Reichsthaler in Courant. Da nun dieſe Wände, nach Abzug der Scheunenthore 29½ Schachtruthen Mauer enthalten, ſo würde die Errichtung derſelben, im Verding nach dem oben angeführten Satze von 1 Thlr. 7 Gr. = 38 Thlr. 2 Gr. 6 Pf. betragen haben; es ſind alſo 11 Rthlr. 2 Gr. 6 Pf. erſpart worden. — Zu gleicher Zeit ward auf einem benachbarten Gute eine Scheune, 150 Fuß lang und 40 Fuß tief mit 10 Fuß hohen Wänden, im Verdinge erbaut, wofür achtzig Reichsthaler Arbeitslohn bezahlt worden ſind."

Aus Arnsberg wird geſchrieben: der in dem vorigen Winter mit großer Anſtrengung betriebene neue Kunſtſtraßenbau von Dortmund nach Lünen, iſt bereits ſo weit vorgerückt, daß derſelbe vor dem künftigen Herbſt ganz mit der Steindecke verſehen ſeyn ſoll. — Auf den Betrieb einer zu Hamm und Werl entſtandenen Geſellſchaft von Actionärs, wird jetzt an der Projectirung eines neuen Kunſtweges zwiſchen dieſen beiden Städten, wo die Communication wegen der ſchlechten, grundloſen Beſchaffenheit der alten Wege, beſonders in naſſen Jahreszeiten, überaus ſchwer und faſt nicht möglich zu erhalten geweſen, gearbeitet. Das Städtchen Meſchede hat ſich nun auch erboten, zur Beförderung der neuen Chauſſee, von Lippſtadt über Warſtein, Meſchede nach Olpe und Siegen, für 1000 Rthlr. unentgeltliche Arbeit nach dem Anſchlage zu übernehmen und dabei auf alle Grund-Entſchädigung in der weitläufigen Gemarkung zu verzichten.

Am 18. Juny d. J. wurde zu Breslau das Aufſtellen der eiſernen Brücke, welche die Stadt mit der Nicolai-Vorſtadt verbinden ſoll, vollendet. Dies Werk, zu einer neuen Zier unſerer alten Stadt beſtimmt, iſt in Gleiwitz gegoſſen worden und wiegt 2865 Centner.

---

40. Heſſen-Darmſtadt. Kaum giebt es wohl im geſammten Deutſchland einen Ort, der, nach Verhältniß, in den letzten dreißig Jahren ſich ſo gehoben hätte, als die Reſidenz des Großherzogs von Heſſen, die Stadt Darmſtadt. Beim Antritt der Regierung des jetzigen Fürſten, im Jahre 1790, war ſie noch ein unbedeutendes, altfränkiſches und ſchmutziges Städtchen von höchſtens 700 unanſehnlichen Häuſern, an welcher Reſidenz, ſonderbar genug, die Landſtraße vorbeiführte. Gegenwärtig zählt Darmſtadt faſt 1200 Häuſer. Alle in obigem Zeitraume, der 18 Kriegsjahre enthält, aufgeführten Gebäude zeichnen ſich eben ſo ſehr durch ein geſchmackvolles Aeußeres, als durch treffliche Einrichtung im Innern aus; ſie bilden 19 Straßen und 4 öffentliche Plätze, deren größter, der Luiſenplatz, ſich den ſchönſten Plätzen deutſcher Städte wohl an die Seite ſtellen darf. Wiewohl nun freilich, da jetzt nicht mehr, wie Anfangs, die Bauplätze verſchenkt werden, die Baulust in den jüngſten Jahren etwas abgenommen, ſo hat ſie ſich doch wieder gehoben, da in der nähern Verbindung der Altſtadt mit den neuen Anlagen im vorigen Jahre allein 18 neue Häuſer erbaut worden ſind, zu welchen die Bauplätze ſehr theuer erkauft werden mußten. An öffentlichen Gebäuden ſind in gleichem Zeitraume ein Spital, Correctionshaus, mehrere Schulhäuſer, ein Palais für den Erbprinzen, eine Artillerie-Caſerne, ein ſehr ſchönes Schauſpielhaus, ein geräumiges Geſellſchaftshaus und 6 Wachthäuſer an den Thoren aufgeführt worden. Für das jetzige Ober-Finanz-Departement, das Juſtizamt der Stadt und die Polizeibehörde dürften bald auch eigene zweckmäßige Locale errichtet und das Pädagogium erweitert und beſſer geſtaltet werden. Höchſtwahrſcheinlich wird auch bald der Bau einer katholiſchen Kirche beginnen, die auf den höchſten Punkt der

Stadt zu stehen kommen und eine Rotunda bilden soll, und welche, wenn sie genau nach dem projectirten Risse des berühmten Architekten, Oberbaurath Moller, ausgeführt wird, vielleicht einer der schönsten Tempel von ganz Deutschland werden dürfte. — Zu einer wahren Zierde der Stadt wird ein Brunnen gereichen, der in der Mitte des Luisenplatzes, zwischen das Erbprinzliche Palais und das Dikasterialgebäude, zu stehen kommen soll. Nach der Idee des geschickten Baumeisters Lerch, der diesen Brunnen projectirt hat, soll er zugleich das dankbare Andenken an die, vom Großherzoge am 17. Dec. 1820 dem Lande gegebene, Constitution bei den Einwohnern der Stadt und des Landes rege erhalten und bildet daher zugleich ein Denkmal, das 33 Fuß hoch aus dem Wasserbehälter hervorragt. In der Mitte des Behälters erhebt sich nämlich ein Untersatz, auf dessen Oberfläche Genien mit in einander geschlungenen Lorbeerkränzen 48 Felder bilden, in welchen die Namen der Deputirten der zweiten Kammer eingegraben sind. Auf diesem Untersatze steht ein Würfel, 11 Fuß im Quadrat, auf den Ecken mit Pilastern, deren Capitäle von Eichenlaub gebildet, ein kleines Gesims mit einer ringsum laufenden Stufe tragen, auf welcher die Namen der Deputirten der ersten Kammer von Erz kommen sollen. In den Feldern zwischen den Pilastern sind die vier Hauptflüsse des Großherzogthums allegorisch en Basrelief dargestellt, so, daß die Lahn nach dem Schlosse, der Main, der Rhein und der Nekar aber nach den von ihnen genannten Thoren gerichtet sind. Auf der Stufe, worin die Namen der Deputirten der ersten Kammer eingezeichnet sind, ruhen acht Löwen, das Wappen des fürstlichen Hauses, die nur an festlichen Tagen Wasser ausgeben. Ueber diesen, um eine Stufe höher, sitzt Hassia auf einem Thron mit stehenden Löwen geziert, in der linken Hand den Zepter, in der rechten eine aus einander liegende Rolle, worauf Constitution geschrieben; auf dem Haupte hat sie eine Mauerkrone. Diese sitzende Statue umstehen drei, mit den Armen verschlungene Figuren (als Sinnbild der Vereinigung), die drei Provinzen des Großherzogthums vorstellend, so daß Oberhessen mit einer Garbe und Stücken Metall, Starkenberg mit Kornähren und Obstzweig, und Rheinhessen mit einer Traube bezeichnet sind. Es ist kein Zweifel, daß die Ausführung dieses Denkmals, das mit Geist und Geschmack gedacht ist, eine wahre Verschönerung der heitern Neustadt werden wird und daß nicht leicht eine zweckmäßigere Stelle für dasselbe aufgefunden werden kann.

In Rhein-Hessen besteht seit zwei Jahren eine schöne Verordnung über die Bepflanzung der Haupt-Landstraßen, mit Nuß-, Apfel-, Birnen- oder Kirschbäumen. Sämmtliche Ortsvorstände, deren Gemarkungen von Hauptstraßen durchzogen werden, sind angewiesen, die angrenzenden Eigenthümer anzuhalten, die fehlenden oder abgestandenen Bäume in der vorgeschriebenen Weise pflanzen oder zu ersetzen, und haben darauf zu wachen, daß solches möglichen Falls noch vor Winter, oder spätestens im nächsten Frühjahre bei guter Zeit geschehe. Rücksichtlich der Gemeindegüter, welche auf die Landstraßen stossen, haben die betreffenden Ortsvorstände für den Ankauf der nöthigen Setzlinge, so wie für deren Pflanzung zu sorgen. Den Eigenthümern der Grundstücke steht dagegen das Eigenthum der Bäume und der Ertrag derselben zu, wobei ihnen jedoch deren ordnungsmäßige Pflege obliegt. Sie dürfen gleichwohl diese Bäume nicht abhauen, oder ausreißen, als mit Erlaubniß der Straßen-Baubehörde und unter dem Beding, sie wieder zu ersetzen. Auch liegt ihnen ob, für die Abraupung und Beschneidung der Bäume längstens bis Ende März eines jeden Jahres zu sorgen, und mit Anfang des Winters die jungen Bäume mit Stroh oder auf sonstige Art zu verwahren, damit solche gegen den Angriff des Wildes geschützt bleiben. Im Falle die Eigenthümer unterlassen würden, diesen Bestimmungen Genüge zu leisten, so wird ein Verzeichniß der Saumseligen aufgenommen, damit, vorkommenden Falls, auf deren Kosten, welche letztere in der nämlichen Weise, wie die directen Steuern beigetrieben werden, die Baumpflanzungen und deren Unterhaltung angeordnet werden können.

---

41. Hohenzollern. Durch eine von unserm Fürsten vor mehreren Jahren erlassene Verordnung: daß an allen Straßen im Fürstl. Hohenzollern-Sigmaring'schen, welche Richtung sie nehmen mögen, eine doppelte Reihe von guten und gesunden Bäumen angepflanzt, dabei nach Maßgabe des Erdreichs mit Kern- und Steinobst abgewechselt werden soll, hat die Verschönerung des Landes ungemein gewonnen.

Digitized by Google

Zweiter Jahrgang. Nr. 8. München, August 1822.

Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens

und

für zweckmäßige Verschönerung de baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Ueber Verschönerung des Dorfes Mintraching im Isarkreise, mit einer Zeichnung — Das freundliche Dorf Gispersleben in Thüringen. — Etwas über Lehmwände. — Correspondenz und Miscellen. (Preußen.)

Berichte und Aufsätze.

42. Ueber Verschönerung des Dorfes Mintraching, Landgerichts Freising im Isarkreise.

(Mit einer Zeichnung.)

Die bessere Gestaltung des Dorfes Mintraching ist bereits schon in Nro. 9. des Monatsblattes vom vorigen Jahre zur Sprache gebracht worden. Das königl. Landgericht Freising benachrichtete die Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung, daß sich die Gemeinde Mintraching bereit erklärt habe, ihr Dorf planmäßig zu verschönern. Der um seine Vaterstadt vielfach verdiente Bürgermeister von Freising, Hr. Thomas Heigl, ein bekannter geschickter Bauwerkmeister, verfertigte den beiliegenden Plan für die regelmäßigere Herstellung dieses Dorfes nach Vorherr'schen Grundsätzen, und deutete zugleich durch punktirte Linien auch den alten Bestand an, was für Manche erwünscht seyn dürfte.

Die Gemeinde machte sich Behufs der Ausführung dieses Plans sogleich gerichtlich anheischig, im Laufe des Jahres 1) eine Obst-Baumschule anzulegen, 2) die Straßen und Plätze in den vorgezeichneten Richtungen auszustecken, dann 3) die Düngerlagen so viel wie möglich von den vordern Seiten der Höfe zu entfernen, und auf eine zweckmäßige Art anzubringen*).

*) Die Düngerstätten ließen sich leicht ganz beseitigen, wenn die Ställe, der Oekonomie höchst zuträglich, etwas erweitert und nach Brabanter Art eingerichtet würden. Für Diejenigen, welche gegen diesen Vorschlag eingenommen seyn sollten, bemerken wir, daß sie ähnliche Einrichtungen schon in unserer Mitte, nämlich im Landgerichtsbezirke Wasserburg, häufig finden können.

Zugleich sollte die Gemeinde bei dem k. Landgerichte die Bitte, daß der Plan über die Verschönerung ihres Dorfes aus der Straßen-Baubehörde vorgelegt werden möchte um deren Beistimmung, in Ansehung der von Dachau über Schleißheim und durch Mintraching nach Freising zu erbauenden Hochstraße, mit den vorhabenden Änderungen zu erhalten.

Am 15 December 1821 wurde von der königlichen Kreisregierung dem betreffenden Landgerichte die Eröffnung ertheilt, daß in dem Etat über neue Straßen-Anlagen die Fortsetzung der Hauptstraße zwischen Dachau und Freising über Eching, Neufahrn und Mintraching auf 2½ Stunden, an die allerhöchste Stelle begutachtet, und hierbei vorzüglich auf den sehr zweckmäßig befundenen Plan zur Verschönerung der Ortschaft Mintraching geeignete Rücksicht genommen worden, um Einklang und möglichste Erleichterung der durch das Protocoll vom 29. July 1821 von der Dorfgemeinde übernommenen Ausführung dieses Plans zu bezwecken.

Andere, noch dringendere und wahrscheinlich durch die dem Wasser- und Straßenbau so äußerst nachtheilige Witterung vom Jahre 1821 sehr vermehrte Ausgaben auf Unterhaltung und Wiederherstellung von Bauwerken aller Art gestatteten jedoch die Ausführung dieser Straßen-Anlage für das bevorstehende Rechnungs-Jahr nicht, ja machten solche selbst für das nachfolgende zweifelhaft. Unter diesen Umständen und um das Gute nach Kräften zu befördern, beschloß die gemeinschaftliche Deputation des landwirthschaftlichen und polytechnischen Vereins für Bauwesen und Landesverschönerung am 14. April 1822, eine Prämie von Ein hundert Gulden bis Michaeli l. J. der Gemeinde Mintraching zu bezahlen, wenn sie noch in die-

sem Jahre, nach dem wohlausgedachten Entwurfe des Hrn. Heigl, die Regelung der Wege und Gärten, so wie die Anlage des Gottackers und der Baumschule bewirkt und sich hierüber gehörig ausgewiesen haben werde — und ließ derselben diesen Beschluß durch das Landgericht bekannt machen.

Mintraching liegt etwas links an der Straße zwischen München und Freising, 6 Poststunde von der Hauptstadt, 2½ Stunden von letztgenannter Stadt entfernt, auf einer wenig cultivirten und besonders von Bäumen entblößten Ebene, die es sehr bedarf, besser angebaut und heiterer hergestellt zu werden. Vergleicht man nach den punktirten Linien des Dorfplanes den alten Zustand der Wege, Gärten, Plätze e. mit der angeordneten Verbesserung des Regellosen, in ein bequemes und gefälliges Aeußere, so findet ich, daß es nur des Ordnens von dem Vorhandenen bedurfte, um selbst mit Gewinn an Flächenraum im Innern des Dorfes für Gärten und Hofräume, zum Theil zu gelangen. Die vieleckige äußere Gränzlinie der bisherigen Gärten wurde in ein Achteck verwandelt und dadurch ein größerer Raum für dieselben gewonnen. Dieser Umstand wird auf die Obstcultur vortheilhaft einwirken und zur Beförderung des Wohlstandes der Einwohner von Mintraching seiner Zeit wesentlich beitragen. Die Gemeindebrunnen sind auf zu gehörigen Plätzen angewiesen und sowohl für den Lechenacker als für die Baumschule wurden die passendsten Lagen ausgewählt. Denken wir uns alle diese Anlagen ausgeführt, die Einfriedigungen des Dorfes in ganzen Umfange mit grünen Hecken umpflanzt, die Gärten und Hofräume mit Obst- und andern nützlichen Bäumen besetzt, die breiten und geraden Wege gut geebnet und unterhalten, so stellt sich uns ein sehr erfreuliches Bild eines Dorfes dar, das Jedermann gerne betreten und mit dem Wunsche wieder verlassen wird, daß es allenthalben so aussehen möchte. Es ist zu wünschen, daß die Einwohner von Mintraching, welche durch ihre Bereitwilligkeit ihr Dorf zu verschönern, den regen Sinn für das Bessere vor aller Augen darlegen, sich auch noch dazu entschließen, ihre gesammten Feldbesitzungen, nach dem Beispiele von vielen hundert Gemeinden im Oberdonaukreise zu arrondiren, dann würden sie nicht nur für sich und ihre Nachkommen alle jene Vortheile genießen, welche in Nro. 4. des Monatsblattes d. J. über ein solches Flurverhältniß aus der Erfahrung angegeben worden sind, sondern sie hätten zugleich das Verdienst für die inländische Landes-Cultur, ihren Nachbarn auch in dieser Hinsicht Muster zu seyn. Al. A.

43. Das freundliche Dorf Gispersleben in Thüringen.

Die gehaltvolle Zeitschrift Hesperus Nr. 155. u. 156. d. J. enthält eine Schilderung des Dorfes Gispersleben, das, eine gute Stunde von Erfurt gelegen, eine der seltensten Erscheinungen in Deutschland darbietet, und welches vorzüglich auch in diesem Blatte Erwähnung verdient. — „In dem Augenblicke, wo man das Weichbild dieses Ortes betritt, glaubt man in eine große Gartenanlage zu gelangen; denn alle Wege sind genau abgesteckt und geebnet, erhöhte Pfade für Fußgänger finden sich angelegt, und wenn man auf der einen Seite herrliche, sorgsam gepflegte Obstbaumpflanzungen erblickt, so sieht man auf der andern Gebüsch- und Strauchgruppen, einzelne Ruhepflanzungen aller Art. Haben diese hier einen heitern Charakter und die Aussicht auf eine weite, liebliche Landschaft; so lenken sie dort durch Ernst und Düsterheit den Sinn mehr auf sich selbst zurück. Den Lauf des Flußes (der Gera) sieht man verändert durch einen Canal, und damit einen Theil des früher breiten und unregelmäßigen Bettes zu neuen Anlagen gewonnen; die Höfe der Bauern sind regelmäßig angelegt und mit stattlichen, reinlichen Wohnhäusern versehen; hin und wieder blicken uns wohl größere, fast schloßartige Gebäude entgegen; die Mitte des Dorfs ziert ein weiter, künstlich angelegter Hügel, der Bequemlichkeit und Kühlung Hunderten von Besuchenden anbietet. Die Kegelbahn der Dorfjugend hat eine mehr als städtische Eleganz; nicht weit von ihr durch fremde Holzarten und Blumen wandelnd, erblicken wir einen großen, terrassirten Garten in voller Blüthenfülle, mit Gartenhäusern und Lauben im edelsten Geschmack.

Das natürlichste wäre hier zu glauben, daß ein sehr reicher Edelmann Besitzer des Dorfes sey, und daß er den Ueberschuß seiner Revenüen dazu anwende, es in einen großen englischen Garten zu verwandeln. So

iſt's aber nicht. Das Dorf beſteht aus lauter ſchlichten Bauern, ſah vor zwanzig Jahren ſo unreinlich, wie nur irgend ein anderer thüringiſcher Ort aus und hatte ſogar Schulden in Menge. Auch dieſe ſind jetzt getilgt und trotz der wohlfeilen Kornpreiſe kann uns der Gispersleben'ſche Bauer ein gutes Glas ſelbſt gewonnenen Weines vorſetzen, der nicht bloß wie Wein ausſieht, mit Erlaubniß des ſeligen Wandsbecker Boten.

Aber wer hat denn die ſchlendrianirenden, armen Bauern zu ſo klugen, wohlhabenden Leuten gemacht? — Einer aus ihrer Mitte, das iſt der Heimbürge Käſtner, jetzt mit dem Titel Amtmann von ſeinem Könige ausgeſtattet. Er erzählt, daß er ein im alten Wuſt der Verordnung und des ungeprüften Herkommens lebender Anfänger geweſen ſey, wie ſo Viele, und daß er ſein Gut mit bedenklichen Ausſichten übernommen habe. Eines Tags aber kam der in Erfurt reſidirende Coadjutor, Freiherr v. Dalberg, nach dem Orte, ließ Käſtner zu ſich beſcheiden und ſtellte ihm die Unordnung des Dorfs und das Unbenutztliegen der Gemeindeplätze und Anger ernſtlich vor, indem er einige practiſche Rathſchläge hinzufügte, wie dem abgeholfen werden könne. Dem jungen, erſtaunten Landmann dämmerte plötzlich ein ſchönes Ziel auf; er bereiſete die Umgegend, um das Beſſere, wo es exiſtirte, ſelbſt zu ſehen; er forſchte in Büchern über die Fortſchritte in der Landwirthſchaft und legte die Hand raſch an die Ausführung eines, nur noch unvollkommen entworfenen Plans. Die Hinderniſſe, welche in der Schwerfälligkeit ſeiner Mitbewohner ihm entgegen traten, wußte er mit glücklicher Gewandtheit zu beſiegen; und bald war das wichtigſte gethan, nämlich eine Ueberſicht der Finanzen der Gemeinden gewonnen, deren Verwaltung er nunmehr mit den redlichſten und einſichtsvollſten Männern theilte. Um zur Schuldentilgung neue Einnahmequellen zu öffnen, wurden wüſte Aecker aufgeriſſen und dürre Anger mit Obſtbäumen bepflanzt; die Aufſicht und Pflege war ſtreng und ſorglich. Die glückliche Lage des Dorfs für einen Vergnügungsort der heitern Erfurter wurde bald in Erwägung genommen und das nöthige Geld erübrigt, um heitere und reizende Anlagen zu ſchaffen, die Wege auszubeſſern und gute Gaſthäuſer einzurichten. So viele Unternehmungen konnten jedoch anfangs nicht ohne außerordentliche Beiträge der Gemeinde ausgeführt werden; um auch die Einnahme der Individuen zu vermehren, ſchritt der beſonnene Heimbürge (Dorfſchulze) mit Verſuchen, den Ertrag des Bodens durch eine neue Culturart zu mehren, freudig voran. Der gute Erfolg erweckte ihm Nachahmer und ſo iſt die Gispersleben'ſche Feldflur jetzt gewiß eine der ſorgfältigſt bebauten.

Dalberg hat damals die klugen und uneigennützigen Bemühungen Käſtners durch öffentliche Verleihung einer goldenen Medaille, die preußiſche Regierung ſpäterhin durch den Amtmannstitel und das allgemeine Ehrenzeichen, dankbar anerkannt. Es iſt erhebend und belehrend zugleich, dieſen ehrwürdigen, ſchlichten und doch ſo erfahrnen Mann zu ſprechen und zu ſehen. Beſcheidenes Selbſtbewußtſeyn und der Ausdruck glücklichen Ueberwindens zahlloſer Hinderniſſe ſprechen aus ſeinem Geſichte und der ganzen kräftigen Geſtalt. So ſehr er auch in der Wirthſchaft mit ſeinem thätigen Weibe noch immer arbeitender Bauer iſt, ſo iſt doch ſein Sinn für edlere Genüſſe nicht verſchloſſen geblieben. Der große, hinter ſeiner Wohnung liegende Garten in ſeiner ganzen Anlage und ausgeſchmückt mit anmuthigen Gartenſälen, iſt dafür der redendſte Beweis. Einen dunkeln Abhang, mit Tannen bepflanzt, hat er in dieſem Garten zu ſeiner dereinſtigen Ruheſtätte beſtimmt. Leider werden nicht eigene, ſondern nur Pflegekinder das ſeltene und ſchöne Erbe übernehmen. Möge noch ein ſpätes und in allen Beziehungen glückliches Alter ſeiner Thätigkeit lohnen!"

44. Etwas über Lehmwände.

Um den übertriebenen Forderungen der Bauwerkleute wenigſtens zum Theile zu entgehen, ließ der Unterzeichnete jüngſt den Bau eines Schafſtalles, ſtatt mit Mauern, mit Umfaſſungswänden aus Lehm aufführen. Die hierbei gemachten Erfahrungen dürften wohl im Monatsblatte am rechten Orte ſtehen. Der Schafſtall hat 90 Fuß Länge und 40 Fuß Breite. Der Grund iſt von Backſteinen mit Lehm gemauert, und die Lehmwände außerhalb der Erde haben 10 Fuß Höhe und 1½ Fuß Dicke. Ein mit Ziegelplatten eingedecktes Bohlendach, welches Theils auf hölzernen, Theils auf gemauerten Säulen ruht, deckt das Ganze. Die auf beiden Seiten des Gebäudes angebrachten Brücken dienen,

das benöthigte Futter gleich auf den dazu bestimmten Raum zu fahren.

Die Zwischenräume der gemauerten Pfeiler, welche das Dach tragen, sind mit Lehmwänden ausgefüllt. Anfangs wurden diese Wände mittels aufgestellten Brettern, zwischen welche man den mit trocken eingebrachten Roggenstroh abgearbeiteten Lehm brachte und fest einstampfte, gefertigt. Da aber zuletzt die Bretter mangelten und die Arbeit der Befestigung sehr beschwerlich befunden wurde, so ließ man die Lehmwände durch Handarbeit, ohne Bretter, herstellen, was auch vollkommen gut gelang. Der Lehm wurde nämlich, nachdem er stark getreten und mit Stroh gemischt war, von dem Verfertiger dieser Wände in großen Stücken aufeinander geworfen, mit den Händen gepreßt und dadurch die hingeworfenen Stücke zu einem Ganzen vereinigt. Zum Behufe des Gerademauerns bediente man sich einer Latte und eines Senkblei's. Die Wände wurden, da sie noch weich waren, mittels einer Schaufel geglättet. Diese Verfahrungsart gewährte den vierfachen Vortheil, daß die Wände a) immer gerade aufgeführt werden konnten, welches bei den zwischen Brettern gefertigten nicht der Fall war, da die große Masse Lehm und das Festtreten derselben die Bretter bog und daher beinahe alle Wände bauchig wurden; b) sprangen diese Wände nur ganz unbedeutend, während die andern ungeheure Klüfte machten; c) trockneten sie ungemein schnell, was bei den andern nicht der Fall war, da man unerachtet des diesjährigen warmen Sommers, erst nach 5 bis 6 Wochen ohne Gefahr des Einsturzes die Bretter entfernen durfte, während die frei aufgeführten Wände binnen 8 Tagen so fest waren, daß man mit keiner Messer-Spitze hineindringen konnte; d) trennten sich während des Trocknens diese Wände nicht von den gemauerten oder hölzernen Säulen, da die andere Art Wände bei Entfernung der Bretter beinahe 2 Zoll davon abstanden. — Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß diese Wände bei Nacht, wegen allenfalls eintretendem Regen, mit Brettern oder Strohschaben zuzudecken sind. Die über Nacht etwas getrocknete Arbeit muß am nächsten Morgen mit Wasser aufgeweicht werden, um die Verbindung des neu beizubringenden Lehms mit dem ältern möglich zu machen. — Wie gering übrigens die Kosten eines solchen Baues sind, läßt sich daraus entnehmen, daß ein Taglöhner, der sich den Lehm selbst bereiten mußte, binnen 10 Tagen eine Wand von 40 Fuß Länge, 10 Fuß Höhe und 1½ Fuß Stärke vollendete. Er hatte des Tags 24 kr. und verbrauchte zu besagter Wand einen Bund Stroh zu 6 kr. — Auf jeden Fall sind die Lehmwände ungleich wohlfeiler als Mauern und dürften letztern wenig an Dauerhaftigkeit nachstehen; auch sind sie im Winter hinsichtlich der Wärme den gemauerten weit vorzuziehen. — Der Unterzeichnete hält diese Bauart sehr vortheilhaft für den Landmann.

Aichbach, den 29. July 1822.

Graf v. Seibolsdorf.

Correspondenz und Miscellen.

45. Preußen. Zu Liegnitz wird ein neuer, beiden christlichen Confessionen gemeinschaftlicher Begräbnißplatz errichtet. Er soll nichts von den gewöhnlichen Kirchhof-Schauern, nichts Abstoßend-widriges an sich tragen, sondern Gartenähnlich ein stiller Ort der Ruhe werden, wo Jeder gern unter seinen entschlafenen Lieben herumwandeln mag. Der dazu bestimmte Platz ist ein längliches Viereck, umschlossen von außen her mit einem breiten und tiefen Graben und Erdwalle, der auf seiner Krone eine lebendige Hecke trägt, im Innern durch einen breiten Kreuzgang von Linden und Pappeln, in vier Felder getheilt, versehen mit einer großen Begräbniß-Halle und mit einem Leichenhause, dessen beide Flügel zu Todtengräber-Wohnungen bestimmt sind. An der innern Seite des Erdwalles wird ringsherum Platz gelassen für Erb-Begräbnisse, so wie auch ein besonderer Bezirk zu gemauerten Gräbern angewiesen werden wird, wo allein Denkmäler von beliebiger Form errichtet werden können. Sonst geschieht in jedem Felde das Begraben in der Reihen-Folge und macht dabei weder Stand noch Religion einen Unterschied; nur Erwachsene und Kinder werden getrennt. Jedes Grab wird numerirt und zu Buche gebracht; ein gleichförmiger Leichenstein darf es decken, der aber nur Namen, Tag und Ort der Geburt, Religion und Sterbetag anzeigen darf. Jedes Feld wird mit einer breiten Blumen-Rabatte umgeben, und zwischen jeder Gräber-Reihe zieht sich ein ebener Fußweg. Eine passende Inschrift und ein geschmackvolles Thor werden den Eingang des Ganzen zieren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google